



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

**THE
PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARY**



2332

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG * I. I. WEBER * LEIPZIG

NR. 4347. 171. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

5. JULI 1928

HOTEL-, PENSIONS-, UND SANATORIEN-NACHWEIS BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN. BADHOTEL BADISCHER HOF, führend, eig. Thermalquelle.

HOTEL „DREI KÖNIGE“, mod. Komf.

HOTEL SCHWARZWALDHOF, gutbürgerl. Fließ. Wasser.

DER SELIGHOF, mod. Höhenhotel.

BAD BRAMBACH I. OSTL. Stärk. Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

DRESDEN. HOTEL STADT WEIMAR, 100 Zimmer mod. Komf.

BAD EMS. STAATL. HOTEL VIER JAHRESZEITEN und EUROPÄISCHER HOF.

BAD FLINSBERG. KURHAUS, angenehmer Aufenthalt, mod. Komf.

HOTEL RÜBEZAHN, bestempf. Haus.

FRANZENSBAD. Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzhilf. Prospekt.

HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

BAD KISSINGEN. HOTEL BÜDEL, leit. Komf., altrenom.

HOTEL KURHAUS AEBIR, jed. Komf.

KURHAUS BISMARCKHAUS, d. W. KURPENSION MÖSER, erstklassig.

VILLEN TEUTONIA und THÜRINGIA, fließendes Wasser.

BAD KÖSTRITZ. Thür. Rheumat. Heilbad.

BAD LANDECK. HOTEL MONOPOL, sonnige Waldlage, erstkl. Verpflegung.

MARIENBAD. ETABL. „BELLEVUE“, sonnige Waldlage, günst. Pension.

PRÄGER HAUS, I. Rang, leit. Komf.

HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser, Warmwasserheizg., erstkl. Rest.

HOTEL WAGNER, altren., mod. Komf.

BAD MERGENTHEIM. Das Spezial-Bad für Galle, Leber, Magen, Darm, Zucker, Fettsucht, Gicht, Prosp. d. d. Kurverwaltg.

BAD NAUHEIM. DER KAISERHOF, I. R., jed. Komf.

HOTEL MALEPARTUS, fließ. Wasser.

PRIVATHOTEL ST. HUBERTUS, fließendes Wasser.

RADIUMBAD OBER-SCHLEMA. Stärkste Radiumquelle der Welt, wunderbare Heilerfolge.

MOORBAD PRETZSCH für Mittelstand glänzende Heilerfolge.

BAD REICHENHALL. PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komf., beste Lage.

BAD REINERZ. VILLA EBEN EZER, sonnige Lage, Jahresbetrieb.

BAD SALZUNGEN. Solbad f. Katarhe, Frauenleiden.

WIESBADEN. HOTEL DAHLHEIM, altrenom.

HOTEL „ZWEI BÜCKE“, fließendes Wasser, Thermalbäder.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

BADHOTEL WILDBAD, Thermalbad, fließendes Wasser.

HOTEL CONCORDIA, I. R., Fam.-Hot.

HOTEL POST, I. R., Zentralheizung.

HOTEL PFEIFFER, „ZUM GOLDENEN LAMM“, vornehm bürgerlich.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BANSIN. Das Deutsche Ostseebad, ein Kinderparadies.

KURHAUS MEERESSTRAND, direkt am Strand, 100 Zimmer.

HOTEL REICHKANZLER, Aegir u. Reichshof, bestgeführt.

PENSION RUNGE, vornehmes Haus am Strand.

BORKUM. „Besuch das deutsche Nordseebad BORKUM“.

KURHOTEL - IRENE. Das ideale Familienhotel.

HOTEL SEESTERN. Haus I. Ranges. Zwei Minuten vom Bahnhof.

BRUNSHAUTEN. HOTEL RUSCH, am Strand, mäß. Preise.

HERINGSDORF. KURHAUS KAISERHOF ATLANTIC, 300 Betten, letzter Komfort.

KURHOTEL QUISISANA, beste Lage am Kurplatz u. Strand, mod. Komf.

LINDEMANN'S HOTEL, I. Ranges, mod. Komf.

HOTEL ESPLANADE, führendes Familienhotel.

NORDERNEY. Sommer und Winter das führende deutsch. Nordseebad.

SWINEMÜNDE. HOTEL DRESDNER HOF, erstkl. Fam.-Hot.

HOTEL ST. HUBERTUS, mod. Komf. Jahresbetrieb.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN. HOTEL ZUM LAMM. Altrenom., feinstbürgerl. Fließend. Wasser.

HOTEL SOLBAD „ZUM SCHÜTZEN“, I. Haus, beste Lage.

TODTMOOS. WALDHOTEL. Sonn. Lage. Fernr. 31.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, modern eingerichtet.

SCHLINGELBAUDE, prachtvolle Höhenlage, mod. Komfort.

BRÜCKENBERG. HOTEL FRANZENSHÖH. Schöne Aussicht. Mäßige Preise.

HOTEL und PENSION SANSOUICI, I. Rang., altbekannt und solid.

SCHREIBERHAU. SANATORIUM KURPARK. Phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

ERZGEBIRGE

OBERWIESENTHAL. CAFÉ, RESTAURANT & PENSION „FRIEDRICH“, beste Verpflegung.

THÜRINGEN

BAD LIEBENSTEIN. CAFÉ ASCHENBACH, vornehmes Familien-Café.

WEIMAR. HOTEL „GROSSHERZOG VON SACHSEN“, bestrenom.

HARZ

ALEXISBAD. HOTEL FÜRSTENBERG, eigene Stahlquelle, Besit. H. Frommann, Hfl.

ST. ANDREASBERG. KURHOTEL SCHÜTZENHAUS, gutbürgerlich.

HAHNENKLEE - BOCKWIESE. Höhenkurort, 600 m ü. d. M.

HOTEL KURHAUS, I. Ranges, moderner Komfort.

ILSENBERG. „ZU DEN ROTEN FORELLEN“, modern. Komf.

MÄGDESPRUNG. KURHAUS MEYER, jeder Komfort, idyllische Lage.

RÜBELAND. BAUMANN'S-HÖHLE. Selten schöne Tropsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

SCHIERKE. HOTEL WALDFRIEDEN. Bestempfohl. Pension Mk. 7.50 bis 12.—. Mod. Komf.

SÖLZHAYN. SANATORIUM HOHENSTEIN, für Leichterlungenkr.

TANNE. Höhenluftkurort im Hochharz mitten im Wald. Prosp.

TRESEBURG. Vereinigte Hotels: FORELLE, WEISSER HIRSCH, WILHELMBLICK, RÜBEZAHN.

OBERBAYERN

BERCHTESGADEN. KURPENSION u. SOLEBAD RÜCKERT, neubaut, jed. Komfort. Prosp.

PENSION „HOHEWART“, behagl. Heim, beste Lage.

PRIEN. HOTEL KRONPRINZ, gutbürgerlich, mäßige Preise.

OESTERREICH

BADGASTEIN. HOTEL BELLEVUE, 220 Zimmer, moderner Komfort.

HOTEL GASTEINER HOF, I. Ranges, moderner Komfort.

HOTEL KRÖNE, gutbürgerl. Prospekt.

HOTEL MOZART, prächtige Lage, jeder Komfort. Jahresbetrieb.

SÜDBAHNHOTEL, Haus I. Ranges.

HOTEL STEFANIE, mod. Komfort. Jahresbetrieb.

PALACE SANATORIUM DR. HECHT, mod. Höhenkurort.

WIEN. DREI KRONEN. Restaur., Wien VII, Mariabrunnerstr. 74.

HOTEL KRANTZ, Kärntnerstraße. I. Rang., mod. Komfort.

HOTEL KUNNER, Wien VI, Mariabrunnerstr. 71a.

RESTAUR. LINDE, altst. Gaststätte, Wien I, Rotenturmstraße, Nähe Stefansdom.

CAFÉ SPLENDIDE, Fam.-Café I. Rg. Wien I, Jasomirgottstr. 3.

CAFÉ STADTPARK, Wien I, Parkring 2. Komfortabel.

ZUM EISVÖGEL IM PRATER, weltberühmter Treffpunkt.

HENGLS HEURIGER, GRINZING-WIEN, Musik und Gesang.

GASTWIRTSCHAFT JÄGER, WIEN X, Favoritenstr. 86.

CAFÉ RAUHECK, REST. Treffpunkt der Fremden.

CAFÉ SCHÖNBRUNN, WIEN XII, Schönbrunner Straße 27a.

KÄRNTEN

KLAGENFURT. CAFÉ SCHIBERTH, Treffpunkt der Gesellschaft.

HOTEL MOSER-VERDINO, I. Haus, mod. Komf.

KRUMPENDORF. HOTEL KRUMPENDORFER HOF, bestrenom., 80 Betten.

MILLSTATT a. SEE. HOTEL BURGSTÄLLER, führendes Familien-Hotel.

HOTEL und PENSION KAHNLOFER, altrenom., bürgerl. Haus.

PORTSCHACH am WÖRTHSEE. Europas wärmst. Alpenseebad.

ETABL. „WERZER“, altrenom., führendes Haus.

SEEBODEN a. MILLSTÄTTER SEE. Prospekt durch die Kurkommiss.

HOTEL STEINER, 100 Betten, altren.

GASTHOF „ZUR POST“, gutbürgerl.

SPITTAL. GASTHOF ERTL, bestrenom.

HOTEL „ALTE POST“, modernes, führendes Haus.

VELDEN. HOTEL MÜSSLACHER, moderner Komfort, beste Lage.

HOTEL u. BAD-ETABL. „ULBING“, 80 Zimmer, modern. Strandbad.

VILLACH. KURHOTEL WARMBAD-VILLACH, Radioakt. Thermalbad.

HOTEL POST, gutbürgerl., 75 Zimmer.

CAFÉ WIEN, vornehm. Fam.-Lokal.

SALZKAMMERGUT Das Seenparadies Oesterreichs.

ATTERSEE. GASTHOF OBERNDORFER, gutbürgerl., div. Komfort.

SOLBAD AUSEE. Klim. und Terrain-Kurort. Prospekt.

HOTEL POST, führ. Haus, div. Komf.

CAFÉ & HOTEL VESKO, führ. Etabl.

ST. GILGEN. HOTEL EXCELSIOR, jeql. Komf. Prospekt.

FISCHER'S SEERESTAUANT, altrenom., direkt am See.

GASTHOF FÜRBERG, schönst. Lage. Pension 8 bis 10 S.

HOTEL POST, altren., gutbürgerl. Haus.

GASTHOF VATER RADETSKY, gutbürgerl. Haus.

KURSTADT GUMUNDEN, Traunsee, grüßt. Natur-Alpensee-Strandbad.

HOTEL BELLEVUE, Esplanade, am See, beste Lage.

HOTEL und KURANSTALT, Jahresbetrieb. Prospekt.

PARKHOTEL PENSION „MUCHA“, schönste Lage.

RATHAUS-CAFÉ GUMUNDEN, vornehm, bürgerlich.

BAD GOISERN. HOTEL GOISERHÖHLE, I. Haus, Prospekt.

PARKSANATORIUM, Pension inkl. Arzt Mk. 9.—. Prospekt.

GASTHOF POST, gutbürgerl., führend. Haus. Prospekt.

BAD HALL. HOTEL CAFÉ STADT WIEN, mod. eingerichtet.

BAD ISCHL. Solbad. Sol- und Schwefelschlamm-Bader, im Salzammergut, dem Seeparadies Oesterreichs. Prosp.

HOTEL POST, mod. Komfort.

GASTHOF STÖGER „GOLDENES HUFEN“, Stöger-Stüberl.

LUEG. GASTHOF und PENSION LUEG, altrenom.

MONDSEE. HOTEL PICHL-AUHOFF, beste Lage. div. Komf.

GASTHOF SCHARFLING, gutbürgerl. Prospekt.

SALZBURG. CAFÉ TOMASSELLI, im Vorgart. d. alt. Residenz.

BAHNHOFSWIRTSCHAFT, Treffpunkt der Deutschen.

SALZKAMMERGUT LOKALBAHN A. 6., reizende Fahrt Salzburg-Ischl.

SCHAFBERG-ZAHNRADBAHN, herrliche Aussicht auf See u. Gebirge.

STROBL. GRAND HOTEL am See, mod. Komfort.

ST. WOLFGANG a. SEE. PARKHOTEL, gutbürgerl., prachtvolle Lage.

GASTHOF SCHAFBERGALPE, 1365 m, Zahnradbahn.

HOTEL PETER, führend. Fam.-Hotel.

HOTEL „WEISSES RÖSSL“, mod. Komfort, bestrenom.

TIROL

FIEBERBRUNN. GASTHOF „NEUE POST“, gutbürgerl. Prospekt.

GOLLING. HOTEL ALTE POST, I. Haus, div. Komfort.

JGLS b. Innsbruck, 900 m ü. M. HOTEL JGLER HOF, Prospekt.

HOTEL SANATORIUM JGLS.

INNSBRUCK. HOTEL TYROL. Modernst. Komf., mäßige Preise.

AUSTRIA-TANZ-PALAST, beliebtest. Treffpunkt.

CAFÉ KANZLER-BIENER, gutbürgerl.

HOTEL MARIA THERESIA, Berühmt, erstklassig.

HOTEL OESTERREICHISCHER HOF, bestempfohl.

CAFÉ PAUL, gutbürgerlich, mod. Komfort.

KONDIOTOREI und CAFÉ SCHINDLER. Täglich Konzerte.

KITZBÜHEL. GARTEN- und SPORT-HOTEL, I. Ranges.

HOTEL TIEFENBRUNN, neu renoviert. Moderner Komfort.

KIRCHBERG b. KITZBÜHEL. HOTEL DAXER.

LANDECK. HOTEL „GOLDENER ADLER“, Das gutbürgerl. Haus.

HOTEL POST, Alpenhotel mit modernstem Komfort.

GASTHOF und PENSION „SONNE“, schönste Lage. Prospekt.

LANS b. Innsbruck, 850 m ü. M. GASTHOF und PENSION TRAUBE.

HOTEL LANSEERSEE, 110 Betten.

LERMOOS (FERNPASS). HOTEL „POST“, mod. Komfort.

HOTEL „DREI MOHREN“, beste Lage, Komf.

MUTTERS. GASTHOF und PENSION STAUDER, zivile Preise.

OETZ. HOTEL u. PENSION „DREI MOHREN“, div. Komfort.

POST-HOTEL „KASSEL“, behagl. Prospekt.

PERTISAU, ACHENSEE. HOTEL ALPENHOF, erstes Haus.

HOTEL PENSION „POST“, gutbürgerl.

HOTEL PENSION „STEFANIE“, komfortabl. Familien-Hotel.

PIANS. GASTHOF u. PENSION „POST“, gutbürgerl., Prospekt.

REITH b. SEefeld. GASTHOF „ZUR SCHÖNEN AUSSICHT“, moderner Komfort.

SCHARNITZ. GASTHOF „ZUM GOLDENEN ADLER“ gutbürgerl.

SEefeld. GASTHOF „KARWENDELHOF“, komfortable Familien-Pension.

WERTHERS GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

GASTHOF „KLOSTERBRÄU“, renom., div. Komfort.

CAFÉ SEYERLING, Familien-Café, gutrenom.

PENSION WETTERSTEIN, gutbürgerl., diverser Komfort.

ST. ANTON. HOTEL POST, erstes Haus am Platz.

GASTHOF „ZUM SCHWARZEN ADLER“, gutbürgerl., Prospekt.

ST. JOHANN. GASTHOF ZUM BÄREN. Modern. Komfort.

GASTHOF ZUR POST, Gutbürgerlich. Pension 10—12 S.

CAFÉ RAINER. Führendes Haus.

SISTRANS. GASTHOF KRONE. PENSION SALGNER und ZUR POST.

STEINACH. HOTEL STEINBOCK, erstes Haus.

GASTHOF „ZUR POST“, bestempfohl.

STUBEN am ARLBERG. GASTHOF „POST“, führendes Haus, moderner Komfort.

TELFES. HOTEL SERLES.

ZELL am ZILLER. GASTHOF „ZUM BRÄU“, gutbürgerl.

HOTEL POST, I. Haus, mäß. Preise.

GASTHOF SCHNEEBERGER, gutbürgerlich. Pension 8—10 S. Prosp.

VORARLBERG

BREGENZ. PFÄNDERHOTEL. Bergstation der Pfänderbahn.

HOTEL „WEISSES KREUZ“, mod. Komf.

CAFÉ WALDNER, gut renom.

DORNBERN. ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

HOTEL „ZUM HIRSCHEN“, neuzeitlicher Komfort.

FELDKIRCH. RESTAURANT LINGG. Einkehr-Stätte der Fremden.

GASCHURN. KESSLER'S HOTEL RÖSSE-POST, gutbürgerl. Prosp.

DEUTSCH-BÖHMEN

BODENBACH. HOTEL POST am Landungsplatz und Bahnhof.

HOHENELBE. HOTEL APPELT, führendes Haus.

BAD KUNNERSDORF. POST OSCHITZ (BÖHMEN), Moor-, Fichtennadel- und Kohlensäurebäder, beispiellose Heilerfolge.

BAD LIEBERWALD. Herzheil- und Moorbad.

REICHENBERG. HOTEL TERMINUS, 30 eleg. Zimm. Moderner Komfort.

TRAUTENAU. HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

DALMATIEN

DUBROVNIK. (RAGUSA am Adriat. Meer).

GRAND HOTEL IMPERIAL, DUBROVNIK/RAGUSA.

GRAND HOTEL LAPAD, DUBROVNIK 2/8 RAGUSA.

GRAND PALACE HOTEL HVAR, LESINA.

ITALIEN

ABBZIA. QUARNERO MAJESTIC HOTEL. QUARNERO HOTEL DES BAINS. KURSAAL GRAND CAFÉ QUARNERO, die Luxushäuser, 200 Zimmer, Prospekt.

HOTEL ATLANTICA. Deutsches Haus, letzter Komfort.

HOTEL EDEN und QUISISANA, komfortable Häuser, Prospekt.

PENSION MARIA ZAWOJSKI, sonnige See-Zimmer, Prospekt.

BOZEN. HOTEL MONDSCHNEI, gut bürgerlich, 100 Zimmer.

BOZEN-GRIES. HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.

HOTEL REGINA, prachtvolle Lage, moderner Komfort.

MERAN. Südalpiner Kurort, sonnig, mild u. trocken. Moderne Kurmittel. Vergnügungen. Bergbahnen, Autoausflüge ins Dolomiten- und Ortler-Gebiet.

HOTEL ASTORIA. Vornehmer Komfort. Eig. Park.

BAVARIA-HOTEL, exquisites Haus, letzter Komfort.</

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4347. 171. Band.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1, Reudnitz, Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

5. Juli 1928.

053 Ill. Nr. 4347-4359 Juli-Sept. 1928

An die Riviera des Nordens über Swinemünde-Zoppot-Pillau-Memel nach und von OSTPREUSSEN, DANZIG u. MEMEL mit den Motorschnellschiffen „Hansestadt Danzig“ u. „Preussen“

FAHRPLÄNE, FAHRKARTEN u. NÄHERE AUSKUNFT durch den Norddeutschen Lloyd, Abt. Inland-Verkehrswesen, Bremen, die Stettiner Dampfschiffs-Gesellschaft J.F. Braeunlich, G.m.b.H., Stettin, deren Vertretungen sowie durch alle Reisebüros u. Eisenbahn-Fahrkartenausgaben

Rüsten Sie sich für den Besuch in

DIE SCHWEIZ

ZÜRICH.

Familien-Hotel

Waidhaus Dolder.

Ideale Ruhe! Wundervolle Fernsicht! Fließendes Wasser, Privatbäder, Tennis, Golf. Pension ab Fr. 14.—.

DOLDER GRAND HOTEL.

Pension ab Fr. 19.—.

Lausanne. Alexandra Grand-Hotel

Mit allem modernen Komfort, im ruhigen Stadtviertel gelegen. Großer Park. Autogarage-Boxen. Zimmer von Fr. 5.— an. Pension von Fr. 14.— an.

Appenzeller Land, Bodenseegebiet.

Beliebte Kur- und Touristenlandschaft. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verkehrsbüros: Appenzell, Heiden, Herisau und St. Gallen.

Tschierschen. 1400 m ü. M.

Hotel Alpina. Saison Mai bis Oktober.

Autopost Chur-Tschierschen. Pension ab Fr. 8.—.

Bad u. Kurhaus Passugg

800 m ü. M. mit Natron-, Jod- und eisenhaltigen Mineralquellen in subalpiner Lage, umgeben von Tannen- und Fichtenwäldern und ausgedehnten Spaziergängen, vereinigt Heilwirkung von Karlsbad und Vichy mit kräftigerem Gebirgsklima. Diätische für Magen- und Nierenkrankheiten, sowie Diabetes. Modernste Badeeinrichtungen und Hydrotherapie. Kurarzt im Hause. Prospekte durch die Direktion. Eröffnet.

Seewis i. Pr. Hotel-Pension Scasaplana

an der Linie Landquart-Davos. Mildes Höhenklima. Gutbürgerliches Haus. Beste Verpflegung von Fr. 8.— an. Autopost. Prospekte.

Curaglia (Graubünden). 1332 m ü. M.

1 Std. v. Disentis. Ruhig. Idyll. Höhenkurort. Tannenwaldungen.

Pension von Fr. 8.— an. **Hotel Lukmanier.**

Flims-Waldhaus. Das alpine Seebad.

1150 m ü. M. — Schweiz.

Kurhaus Adula.

Gutes Familien-Hotel. Pensionspreis v. Fr. 12.— an. Mai und Juni Ermäßigung. Vorzügliche Küche. Der Besitzer: W. Hotz.

Arosa. Hotel Bellevue.

Vorzüglich in Lage und Verpflegung. Keine Kranken

Pensionspreis von Mark 10.50 bis 12.—.

Churwalden. 1260 m ü. M.

Hotel Lindenhof.

Behagliches Haus in bevorzugter Lage. Anerkannt beste Küche und Keller. Das ganze Jahr offen. Garage. O. Schubiger.

Aquarossa (Ital. Schweiz). Fango- u. Mineralbad.

Rheumatismus, Gicht, Lumbago, Ischias, Exsudate in Muskeln, Gelenken, Rippen u. Bauchfell, Kontrakturen, Ankylose, Blut-

anomalien, Frauenleiden, Unterernährung und deren Folgezustände. Pension v. Fr. 10.— bis 13.—. Prospekt, H. Herzog.

Brissago bei Locarno. Grand Hotel.

Einziges, direkt am See gelegenes Haus mit eigenem Strandbad anschl. an den Park. Ruderboote. Tennis. Garage.

Pension ab Fr. 13.—. Prospekte durch den Dir. J. Kleiner.

Ritomsee (Tessin). Hotel Piora. 1840 m ü. M.

Prachtvoll geschützt, ruhige, milde Lage. Bestempf. Kur-,

Touristen- u. Passantenhotel. El. Licht. Bahnstat. Ambri-Piotta. Piotta-Piora m. el. Seilbahn Ritom. Prosp. Severino Lombardi.

Goldiwil (Berne Oberland). 1000 m ü. M. Idealst. Aufenth. f.

Ruhe u. Erhol. Sonn. geschützt, staubfrei, waldreich.

Pracht. Blick a. Vor- u. Hochalp. Besteingeführ. komf. Haus. Prosp.

Hotels: Jungfrau (60 Betten), Waldpark (40 Betten), Blümlisalp (40 Betten), Chalet Ramholz. Kinderheime: Sonalp u. Liauba.

Zweisimmen.

1000 m ü. M. Linie Spliez-Montreux. Großes neues

Schwimm-, Sonn- und Luftbad. Waldreich. Forellen.

Bergtälern am Hinterrhein (im Quellgebiet des Rheins) Graubünden (Schweiz). Autorouten Thuis-Bernhardin-paß-Tessin u. Splügen-Italien.

Auf kurzer Strecke findet der willkommene Gast hier Orte aus der mildesten Gegend Graubünd. bis zum höchstgeleg., stets bewohnten

Bergdorf Europas. Herrliche Bergseen und Landschaften mit heilkraft. Bädern. Klimatische Vorzüge und gutgeführte Hotels in nur

sehr geringer Preislage. (Fr. 8.— bis 14.—). Für alle Orte direkte Bahn- oder Autopostverbindung. Prospekte durch Verkehrsbüro Thuis.

VIERWALDSTÄTTERSEE

UND ZUGERLAND.

Das imposanteste Hochalpen-

Panorama der Mittelschweiz

Stanserhorn

bei Luzern. 1900 m ü. d. M.

Genußreiche Bergbahnfahrt.

Hotel Stanserhorn-Kulm. (100 Betten). Kombinierte Billette für Bahn und Kulmhotel.

Beckenried. Bevorzugt. Luftkurort in

ruhig., staubfreier Lage.

Kurorchester, Strandbad, Privatwohnung für Familien. Prospekte durch den Kurverein.

Beckenried. Hotel-Pension Sonne.

Bestempf. Ferienhotel in prachtl. sonnig. Lage a. See. Volle Pen-

sion bei guter reichlicher Verpflegung von 6 Mk. an. — Prospekte.

Sachseln. Gasthaus Pens. Kreuz. Altbek., v. deutsch.

Herrsch. bevorz. Haus. Sorgf. Verpf. Berg-,

a. Sarnensee. Brüning: Ruder- u. Angelsport. Ideal. Seebad. Pens.

route. 1 Std. v. Luzern. v. Fr. 9.— an. Prosp. Bes. Familie Britschgi.

Seewen-Schwyz bei Brunnen.

Badhotel | Pension ab Fr. 8.— | **Hotel**

Rössli. | Familienarrang. | **Schwyzerhof.**

Weggis. HOTEL DU LAC.

Bestrenom. Haus, bekannt gute

Küche. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Bitte Prospekte verlangen.

Weggis. PARK-HOTEL. 1. Haus.

Inmitten groß. Park, am See beim

Strandbad. 60 Zimmer mit fließ. Wass. Vorzügl. Küche. E. Egli.

Küssnacht a. Rigi. Hotel See-

hof. Ruhig., staubf. u. aussicht.

Lage am See. Pensionspreis

Fr. 7.— bis 9.—. Näh. d. Prospekt.

Bürgenstock. 917 m ü. M.

Gebirgspanor., prächt. ausg. Spaziergänge

inmitt. schön. Wälder. Vorzügl. Küche. Terrasse. Pens. v. M. 8.—

an. Prospekte durch Verkehrsbur. oder Familie Emil Durrer.

Emmenten. Hotel Engel. 800 m

u. M. klimat. Kurort ob Becken-

ried, altbekannt. deutsches Haus

Pens v. Fr. 7.— an. Prosp. A. Sorg.

Buochs. HOTEL KRONE.

Park, Garage, eigenes Badehaus.

Pension v. Fr. 8.— bis 10.—. Prospekt durch Familie Odermatt.

Stans. Gutgeführte Hotels.

Pensionspreis v. Fr. 7.— an. Prospekte durch das Verkehrsbüro.

Ferien im **Zugerland.** Angenehme Kuraufenthalte und Ausflugsziele.

Gutgeführte Hotels, Pensionen und Kinderheime. Auskünfte und Prospekte durch das Kant. Verkehrsbüro, Zug.

750 bis 1600

m ü. d. Meer.

Unterägeri am Ägerisee.

Arztl. bevorzugt., klimat. geschätzter Luftkurort.

Gutgeführte Kinder-Kuranstalten u. Fremdenpensionen. Kurorchester. Prospekte u. Auskunft durch das Verkehrsbüro Unterägeri.

Reiset über den Bodensee in den Bregenzerwald

der Perle Vorarlbergs! Pensionspreis Mk. 5.—. Illustrierte Führer durch den Bregenzerwaldverein Bezau und die Verschönerungsvereine Au, Bezau, Egg, Krumbach, Lingenau, Langegg, Mellau, Reuthe, Riefensberg, Schoppemau, Schwarzenberg und Schröcken.

BAD Pistyan

Die „VULKANINSEL“!

Aus 1000 m Metern Schwefel-Schlammquellen 67°C. Rheuma, Ischias, Gicht. Direkt über den Quellen „Thermia-Palace“, erstarrig, auch Diät. Im Kurort Unterkünfte in jeder Preislage. 3000 Zimmer. 400 Morgen Naturpark, alle Sporte, 70% deutsche Besucher.

Auskunft: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierstr. 1, Oliva 4907.

Wenn Sie Schmerzen haben

dann erinnern Sie sich bitte an die Solluxlampe — Original Hanau —

Der für unseren Menschenstolz unwürdigste

Zustand ist es, wenn wir folternde, körperliche

Schmerzen erdulden müssen, wie sie die am häufig-

sten auftretenden Krankheitsbeschwerden stets

zur Folge haben. Wie kläglich ist das selbst der

Mächtigste auf Erden. Noch deutlicher zeigt sich

die menschliche Ohnmacht, wenn ein armes Kind,

ein geliebter kranker Mitmensch sich in Schmerzen

windet und alle unsere Liebe ihm keine Hilfe

bringen kann. Als Rettung aus dieser Ohnmacht,

als das wundervollste Mittel zur fast sofortigen

unvergleichlichen Schmerzlinderung*) ist von

der medizinischen Forschung der letzten Jahre das

Licht erkannt worden. Nicht das elektrische Licht

„elektrische Sonnen“ genannter Zimmerheizer,

nicht das Licht der von Hausierern und Versand-

geschäften angebotenen Blaulichtapparate, sondern

die blutüberfließende Wirkung (Hyperämie-

wirkung) der leuchtenden Wärmestrahlen

der Solluxlampe — Original Hanau — (nicht

zu verwechseln mit den unsichtbaren ultravio-

letten Heilstrahlen der bekannten Quarzlampe

„Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau,

welche die Haut bräunen und auf ganz anderen

Gebieten Außergewöhnliches leisten).

Der Besitz einer Solluxlampe — Original

Hanau — ist für alle Familienmitglieder die

sicherste Hilfe bei Schmerzen und die wirksamste

Vorbereitung für die Hilfeleistungen des Arztes.

Die Solluxlampe kann an jeden Lichtkontakt

angeschlossen werden. Preis RM. 75.— unverpackt

ab Werk. Literatur über „Verjüngungskunst von

Zarathustra bis Steinach“ zum Preise von RM. 2.—

zuzüglich Versandspesen durch den Sollux-Verlag,

Hanau, Postfach Nr. 1296. Verlangen Sie kosten-

los die interessante Beschreibung von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.

Postfach 1229.

*) Schmerzlinderung bei Gicht, Rheuma und

Gesichtsneuralgien, bei Drüsenentzündungen, bei

Entzündungen der Mandeln, des Mittelohrs, der

Stirnhöhlen, des Kehlkopfes und der Luftröhre

(Angina), bei Bronchial-Asthma, Schmerzlinderung

bei Insektenstichen, Furunkeln, Hexenschuß,

steifem Nacken, entzündlichen Eiterungen, Sport-

verletzungen, Sehnenzerrungen, Prellungen, Quet-

schungen, Verstauchungen, versteiften Gelenken

(auch überspielte Klavierhand), Blutergüssen in

Bindegewebe oder Gelenken, Gelenkentzündungen.

Schmerzlinderung bei Zahnschmerzen und

Nachschmerzen nach zahnärztlichen Operationen,

bei Wurzelhaut- und Knochenhautentzündung

(die sog. „dicke Backe“), bei Hämorrhoiden, bei

Entzündungen der Hoden und Nebenhoden und

der Prostata (Vorsteherdrüse). Die Schmerzlinderung

bei Brandwunden und Menstruations-

schmerzen ist besonders segensreich; auch Schnupfen

wird sofort gemildert (hierbei Blauflüßer), Furunkel

erweichen und entleeren sich schmerzlos, Knochenbrüche

heilen schneller.

Allgemeine Notizen.

Deutsche Bibliophilen-Tagung in Wien. Im Rahmen der Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen (Weimar) wird in Wien vom 29. September bis zum 2. Oktober d. J. der große Deutsche Bibliophilentag abgehalten. Bereits 1912 tagte die Weimarer Gesellschaft zum erstenmal außerhalb der Reichsgrenzen in Wien, und die damals gegründete Wiener Bibliophilen-Gesellschaft rüstet jetzt zu einem würdigen Empfang der Gäste, um die Tagung nicht hinter den seither abgehaltenen zurückstehen zu lassen. Es sind vorgesehen: Empfänge beim Bundespräsidenten und im Rathaus, eine Buchausstellung in der Nationalbibliothek, ein Ausflug in eine der Stiftsbibliotheken Niederösterreichs und

nach der Schloßbibliothek Ernstbrunn des Prinzen Reuß in Niederösterreich, der dem Wiener Vorstand angehört. **Die 30-jährige Schutzfrist bleibt unverändert.** Das ist das Ergebnis der mit so großer Spannung erwarteten Internationalen Konferenz in Rom. Die von der deutschen Regierung angebotene vermittelnde Lösung durch eine zusätzliche Lizenzfrist hat keine Annahme gefunden, und die für das Entgegenkommen der deutschen Regierung von ihr ausbedungene Opferung aller Einzelvorbehalte anderer Länder zu einzelnen Bestimmungen der Berner Konvention ist ebenfalls nicht erfolgt. Infolgedessen bleibt der Text des Artikels 7 (Schutzfrist) unverändert. Der auf Rom zugespitzte Kampf hat also den vorauszu sehenden Ausgang genommen. Hatten doch Österreich und die Schweiz im voraus erklärt, mit

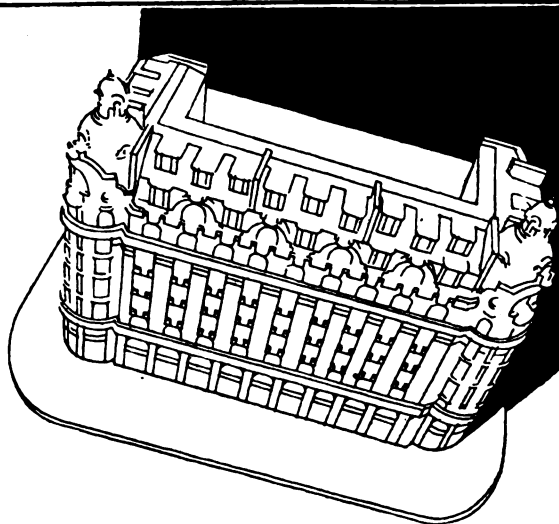
Deutschland einig bleiben zu wollen. Erfreulich ist auch, daß der von Frankreich ausgehende Antrag, den Schutz der Photographie zwingend auf mindestens 20 Jahre zu setzen, abgelehnt worden ist, so daß es also auch hierin beim bestehenden 10-jährigen Photographienschutz bleibt. **Naturschutzwerbungen.** Der Verein Naturschutzpark e. V., Sitz Stuttgart, ist in seinem Bestreben, dem deutschen und dem österreichischen Volk in der Lüneburger Heide und in den Salzburger Hohen Tauern einen Naturschutzpark zu schaffen, einen großen Schritt weitergekommen. Es ist ihm gelungen, die Höfe Lüttsberg und Jungemann, Oberhaverbeck, in der Gesamtgröße von 1708 Morgen zu kaufen. Beide Höfe liegen auf beherrschenden Höhen mit weitem Blick fast ringsum. Sie sind neben dem Wilseder Berg so recht der Stern

An der Baskischen Küste

BIARRITZ

Der eleganteste Strand im mildesten Klima.

Casino - Sport - Ausflüge.

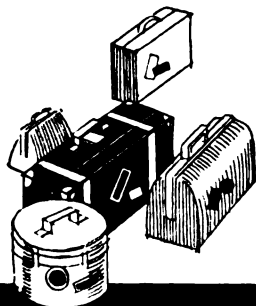


Das SCHÖNE mit dem VORNEHMEN vereint. EINMAL dort abgestiegen wird es zum HEIM in PARIS. Das neu eröffnete

HOTEL ROYAL HAUSSMANN

liegt in der nächsten Nähe der OPER, der grossen THEATER, des BANKENVIERTELS und der BÖRSE; 5 Gehminuten zur RUE DE LA PAIX. Erstklassige Küche.

Auskünfte erteilt bereitwilligst
Direktor A. MELLA
2-4, Bd Haussmann, PARIS



Pub. Wallace-Paris

DEAUVILLE

DER BLUMENSTRAND

3 Stunden von Paris auf Autostraße — 3 Durchgangs- und 2 Pullmanzüge täglich

Golf - Polo - Tennis - Taubenschiessen

Vom 15. bis 21. Juli:

Große Galawoche
der Regatten
das „Cowes“ von Frankreich
150 000 Franken Preise

Vom 27. Juli bis 3. August:

Große
Reiterkonkurrenz für
Reit- und Jagdpferde
500 000 Franken Preise

Vom 25. bis 27. Juli:

„Wie einstmal...“
Konkurrenzen von Reitpferden u.
Wagengespannen von Paris nach
Deauville

Vom 4. August bis 9. September:

29 Wettrenntage
4 Millionen Franken Preise

Im Theater - Im Casino - Im Ambassadeur:

Die schönsten Darbietungen mit hervorragendsten Kräften



Regatta in Deauville.

HOTEL NORMANDY UND HOTEL ROYAL

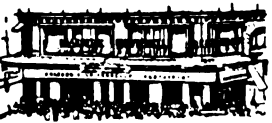
Auskünfte erteilt bereitwilligst: Syndicat d'Initiative de Deauville. Deutsche Korrespondenz.

BRASSERIE UNIVERSELLE

mit den bekannten feinen
HORS D'OEUVRES!

Die gute Küche — Der gute Keller

PARIS, 31, Avenue de l'Opéra.

**PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye**

Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. Telephone: 38.



PARIS-MONTMARTRE

Le Rat Mort
2 Kapellen-Tänze Attraktionen-Kabarett
7 Place Pigalle

**DEAUVILLE: HOTEL DU PHARE**

in der Nähe des Dammes. Prachtvolle Lage im
Blumengarten. Vorzügl. Küche. Größter Komf.

**THE LANCASTER HOTEL**

7 Rue de Berri — CHAMPS ELYSÉES
Telegr.-Adr.: Otellancast Paris

PARIS

Höchster Komfort.

der alten Lüneburger Heide mit ihrer stillen Größe und umfassen die Quelltäler der Wümme und der Brunau, die jetzt dem Naturschutzpark angegliedert werden können.

Der Seedienst Ostpreußen, die Schnellschifflinie Swinemünde—Zoppot—Pillau—Memel wird während der ganzen Hauptreisezeit vier mal wöchentlich (ab Swinemünde Sonnabend, Sonntag, Mittwoch und Donnerstag 19 Uhr) mit den neuen Motorschnellschiffen „Hansestadt Danzig“ und „Preußen“ betrieben. Ist auch der „Jugendpflegertarif“ für wandernde Jugendscharen von zwanzig Köpfen aufwärts mit der ungewöhnlich starken Ermäßigung von 75 v. H. am 30. Juni abgelaufen, so sind die Tarife durch Rückfahrt- und Gesellschaftsreisefarten (25 oder 50 v. H.) doch so, daß sie mehr als je die Aufmerksamkeit auf den schönen deutschen

Osten als Reiseziel lenken. Eine wichtige Neuerung sind die billigen „Ferienfondertarten“, die Anschluß an die zahlreichen nach Swinemünde laufenden Ferienfondertzüge bis nach Danzig, Ostpreußen und Memel haben. Durchgehende Gepäckabfertigung nach allen ostpreussischen Stationen erhöht den Genuß der schönen Seereise.

Eine reizende Werbeschrift vom Bregenzerwald hat der Bregenzerwaldverein in Bezau (Vorarlberg) herausgegeben. Sie ist vortrefflich illustriert und unterrichtet über alles von diesem Schmuckstädtchen Vorarlbergs. Es ist sehr zu empfehlen, sich dieses Büchlehen vom genannten Verein kommen zu lassen, was kostenlos geschieht.

Im Seebad Deauville, dem Blumenstrand der Normandie, herrscht zauberndes Leben. Prachtvolle Feste folgen aufeinander; Kunstgenüsse allerersten Ranges

bietet in Opern, Operetten, Lustspielen das prächtige Kasino, und die Säle des „Ambassadeurs“ sowie der großzügigen Hotels „Normandie“ und „Royal“ strahlen im Glanz der besten internationalen Gesellschaft; gilt doch Deauville als Königin der Meeresstrandbäder.

Eine Radtour jugendlicher Amerikaner durch Deutschland wird, von amerikanischen Pädagogen geleitet, diesen Sommer unternommen werden. Die Truppe führt den Namen „Good Will“ und soll der Anbahnung von Beziehungen zwischen deutschen und amerikanischen Schülern dienen. Zu ihrer Überfahrt benutzen sie den Hapagdampfer „Albert Ballin“, der am 8. Juli in Hamburg-Cuxhaven eintreffen wird. Die erste Begrüßung durch verwandte Vereine und Organisationen soll bei der Ankunft des Schiffes in Cuxhaven stattfinden.

BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5–34,4° C).

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillenvertrieb
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift H. 33 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Jugendheim „Baldur“ Bad Elster

Chefarzt Geheimrat

Dr. P. Köhler

Sonnen-, Luft- und Strahlen-Behandlung

Orthopädie

Schwächlinge — Nervöse

Kinder mit Knochen- und Gelenkleiden.



Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenranke
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

NORDSEEBAD

Kurhaus Kaiserhof **BORKUM** Köhlers Strandhotel

Vereinigte Betriebe unter persönlicher Leitung des Bes. O. Kampfer

Besteingerichtete Häuser der Nordseebäder mit jedem erdenklichen Komfort: Zentralheizung, fließendes warmes und kaltes Wasser, Privatbäder, Lichtsignale, Fahrstuhl, allerbeste Verpflegung. Pens.-Pr. von 9 RM. an. Geöffnet von Mai bis Oktober

Zimmermann Sanatorium Chemnitz

für innere u. Nervenkrankheiten. Außerh. d. Stadt, auf einer Anhöhe im Villenviertel gelegen, in einem 3 1/2 ha großen alten Park, angrenz. an den Stadtpark. Alle bewährten elektro-physikal. Kurmittel. Klinisch-diätetische Behandlung, bes. der Erkrank. des Stoffwechsels, des Magen-Darms, Herzens u. Nervensystems. Medico-mechan. Institut. Große Liegehalle im Park. Individuelle Behandl. Psychotherapie. 2 Ärzte. Chefarzt: **Dr. Wittkugel**. Tel. 2150.

Angegliedert im besond. Hause: chirurgisch geburtsh. Klinik.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

WILLY LANGE: GARTENPLÄNE. Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen. (J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Band VIII.) Gr. 8°. Geb. 28 RM. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudniger Str. 1-7.



PARIS, ÉTOILE HOTEL

6, Square Villaret de Joyeuse / Avenue de la Grande Armée

Höchster Komfort / Beste Küche und Keller

Deutschsprechendes Personal

Zimmer von Fcs. 40.— an / Pension Fcs. 50.—

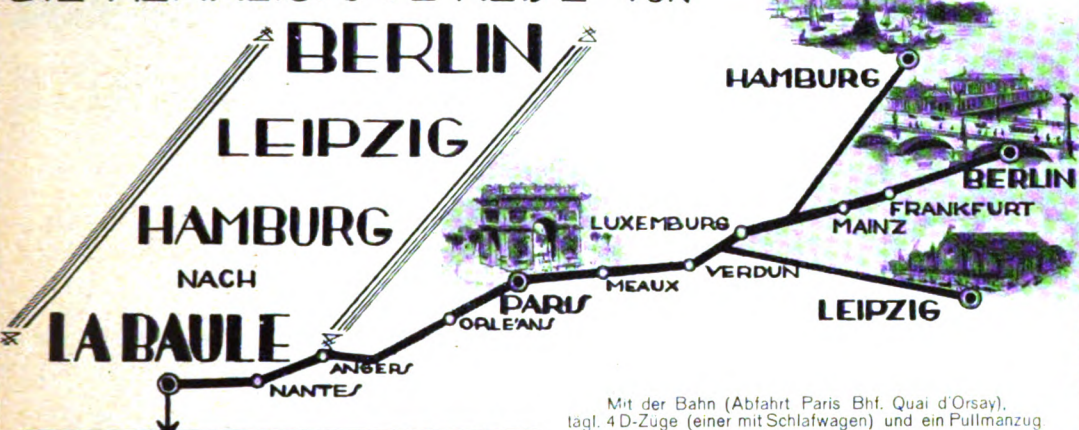
Die Glatze droht!



Das ärztl. empfohlene Müllers des Haars mit Dr. Müllers Haarwuchs-Extrakt beseitigt Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen, Juckreiz und verhindert frühzeitiges Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3,50 in allen einschlägigen Geschäften zu haben, sonst frei vom Hersteller Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllers Dein Haar!

DIE HERRLICHSTE REISE VON



Mit der Bahn (Abfahrt Paris Bhf. Quai d'Orsay). tagl. 4 D-Züge (einer mit Schlafwagen) und ein Pullmanzug

LA BAULE

wo Frühling und Herbst unvergleichlich schön sind.

— Saison bis Oktober. —

Im September große Kunst- und Sportdarbietungen.

Tennis, Segelregatta, intern. Motorbootkonkurrenz, Golf mit 18 Löchern.

3000 Villen, — 10 große Hotels — das Luxushotel

HERMITAGE HOTEL

ersten Ranges mit 300 Zimmern, alle mit Bad.

Anfragen an M. Boileau, Generaldirektor. — Man spricht deutsch.

Prospekte und Auskünfte:

Syndicat d'Initiative in La Baule (France Loire Inf.) oder in Paris:

Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 8. e., 44/bis, Rue Pasquier.

APEC, PARIS



LA BAULE

3 gute Hotels am Strand, neben dem Kasino:

HOTEL ROYAL 200 Zimmer

HOTEL SPLENDID Telefon in jedem Zimmer

HOTEL DE LA PLAGE Terrasse am Meer



LA BAULE, LES-PINS (Loire Infer.)

HOTEL DES PALMIERS.

Alle Zimmer mit Bad u. Fließwasser.

13 Tennisplätze. 18 Hole Golf.

LA BAULE s/Mer CECIL HOTEL

90 Zimmer mit Bad. In der Nähe des Casinos, des Strandes, des neuen Sport-Parkes. Größter Komfort. — Restaurant. — Salon. — Hall.

NIZZA, HOTEL RÉGENCE

21 rue Honoré-Sauvan.

Ohne Pension. — Im Zentrum. — Nahe zum Meer, Kasino, Garten. —

Letzter Komfort, Telefon im Zimmer. — Sehr mässige Preise.

Trouville, Hotel du Bras d'Or

Das gute Hotel. — Die vorzügl. Küche. — Hotel-Garage für Gäste. Man spricht deutsch. Unmittelbar am Strand u. Kasino. Eigent. M. Besserer.

Trouville: HOTEL TIVOLI

In der Nähe des Casinos. — Prachtvolle Lage im Blumen-Garten. — Vorzügliche Küche. — Garage. — Man spricht deutsch. — M. Martin, Besitzer.

Zuckerkrank? dann nur „INSURAL“

das neue, hervorragend bewährte Spezialmittel. Kein Diätzwang. Einzigartige, direkt verblüffende Erfolge. In Apotheke. Orig.-Pack.: 5.-M. Versand durch Turm-Apotheke, Berlin 75, Turmstr. 66. Fordern Sie kostenlos u. unverbindlich Probe u. Broschüre mit ärztl. Gutachten.



GENÈVE

Hotel Beau-Rivage

Unvergleichlich schöne Lage am See gegenüber MONT BLANC.
Modernster Komfort. — Von den Deutschen sehr bevorzugt.



BRIGHTON

Das entzückende Seebad an der Südküste Englands

Das ganze Jahr hindurch zufolge seiner geschützten Lage und seines milden Klimas in vollem Betriebe. Ausgedehnter herrlicher Strand, Seepromenaden und zwei grossartige Piere. Gelegenheiten für jede Art Sport. Alle nur denkbaren Veranstaltungen und Zerstreuungen eines mondänen Seebades.

Erholung und Vergnügen — Brighton bietet beides!

Prospekte durch sämtliche Filialen der Firma Rudolf Mosse, Thos. Cook & Son, Köln, Wiesbaden, Berlin, Hamburg, München, Wien, Zürich, Luzern, St. Moritz, Interlaken; sämtliche Büros des M. E. R.; folgende Reisebüros: Norddeutscher Lloyd Bremen, Dresden; Leonhard Tietz A.-G., Düsseldorf; Weltreisebüro Union G. m. b. H., Hamburg; Autobus, Köln; Southern Railway, Köln; Internationales Verkehrsbüro des Leipziger Messamts G. m. b. H., Leipzig; Amtliches Bayerisches Reisebüro, München, sowie durch das Büro dieser Zeitung.

Unentbehrlich — besonders auf der Reise —
SOENNECKEN
RINGBUCH
DAS DAUER-NOTIZBUCH



Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser“ und „Auto-Geyser“

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.

III. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.



KINDERHEIM GUT-TOBLER ST. MORITZ-BAD

Aufnahme von Kindern von 2—14 Jahren — Eigene Schule — Freie Lage
Erste Referenzen in Leipzig erhältlich.

San.-Rat Dr. Biellings-Waldsanatorium



Tannenhof

Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Pädagogium Neuenhof-Holdeberg.
Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — **Prüfungserfolge.**

PÄDAGOGIUM LUBECK M. Gerhardt
Burgfeld 10
Privatschule f. Knab. u. Mäd. Sexta-Abitur all. Schulsysteme. Erstklassig geleitetes Internat. Frauenschule, Bildung: Lycealabschl. ev. mittl. Reife. **Gymnastik Berufsausbildung Lateinkurs**

OSTENDE

Königin der Seebäder



DER KURSAAL AM ABEND

HOTEL ROYAL PALACE

Der herrlichste Kursaal

Jeden Tag Wettrennen. / 6000000 Frs. Preise.

Golf / Tennis / Segelregatta



Couleur - Artikel
1a. zu Fabrikpreisen
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Kat. grat. u. fr.

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

A Hotel de Luxe
with a Moderate Tariff.

Apply for Tariff to John Kugi, General Manager,
Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.

Telegrams: Waldorfius, London.

Fürchten Sie keine Reise!

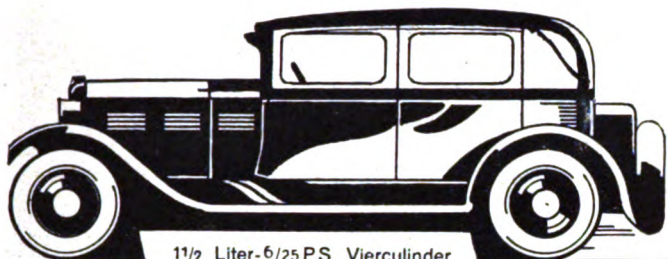


MOTHERSILL'S

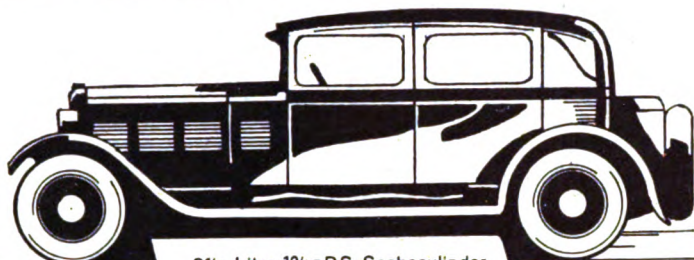
Ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

BRENNABOR

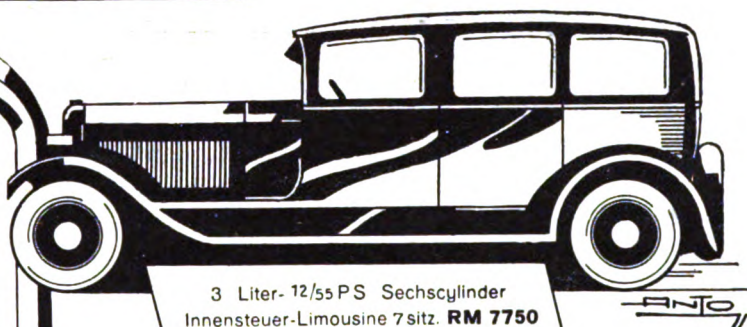
*Unsere
neuen Modelle
1928*



1 1/2 Liter-6/25 PS Viercylinder
Innensteuer-Limousine RM 4750



2 1/2 Liter-10/45 PS Sechscylinder
Innensteuer-Limousine RM 6450



3 Liter- 12/55 PS Sechscylinder
Innensteuer-Limousine 7 Sitz. RM 7750

Höchste Auszeichnungen

für überragende Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit, für formvollendete Schönheit und Eleganz sind das beste Werturteil für die hohe Qualität eines Wagens. Die in jüngster Zeit errungenen glänzenden Erfolge haben uns erneut bewiesen, dass wir mit unserem Fabrikationsprogramm auf dem rechten Wege sind. Von der mit gewaltigen Zerreissproben durchsetzten Gebrauchs- und Wirtschaftlichkeitsprüfung des A D A C, hinüber über die Schönheitswettbewerbe zu Wiesbaden, Köln und Berlin zieht sich eine einzige Kette beispielloser Triumphe der Marke Brenna-Bor.

Aufsehenerregend sind die Erfolge der neuen Brenna-Bor-Modelle 1928, die in der Zuerkennung des **Preises des Preussischen Ministeriums des Innern**, des **Preises der B.Z. am Mittag**, des **Preises des Benzolverbandes**, der **Großen u. Kleinen Goldenen A D A C - Medaille**, der **Großen Silbernen A D A C - Medaille** sowie der **A D A C - Becher mit goldener Medaille** ihre volle Anerkennung für ihre unerhörten Leistungen auf der I. A D A C - Gebrauchs- und Wirtschaftlichkeitsfahrt fanden.

Ungeteilten Beifall und aufrichtige Bewunderung riefen unsere neuen Modelle auf den Schönheitskonkurrenzen zu Wiesbaden, Köln und den beiden Berliner Wettbewerben des D A C und B A C hervor, wo Brenna-Bor-Wagen trotz schärfster in- und ausländischer Konkurrenz mit mehreren ersten Preisen und hohen Auszeichnungen bedacht wurden.

Überzeugen Sie sich auf einer unverbindlichen Probefahrt von den großen Vorzügen unserer Fabrikate durch die Vermittlung unserer Brenna-Bor-Vertretungen und die Niederlassungen der Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken.

*sind im höchsten Grade
zuverlässig, wirtschaftlich
und in ihrer vornehm=
luxuriösen Ausstattung
unerreicht*

Gebr. Reichstein Brenna-Bor-Werke Brandenburg (Havel)

Verkauf durch die Niederlassungen der Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken und die Brenna-Bor-Vertretungen.

NICHT NUR UNSERE LEIBNIZ- KEKS



SIND VORZÜGLICH, VERSUCHEN SIE **AUCH**
UNSERE
WAFFELN UND BISKUITS

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER



Schokolade und Pralinen sind der gegebene Mundvorrat
für die Reise, ein Anregungsmittel für Erwachsene und
der beste Zeitvertreib für Kinder.

STOLLWERCK

GOLD
SCHOKOLADE * PRALINEN

Lévy's
PARFUMS PARIS

die neue Kleinpäckung
in den Phantasie-Parfums:



"Belle Jolie"
"Chypre"
"Or Bruni"
"Lucidité"
"Pour Blonde"
"Pour Brune"

Preis Mk. 4,25

Erhältlich in den
eleganten Parfümerien und Salons

GENERAL-IMPORTEUR FÜR DEUTSCHLAND
MARLUT A.G. BERLIN W30 MOTZSTR. 68

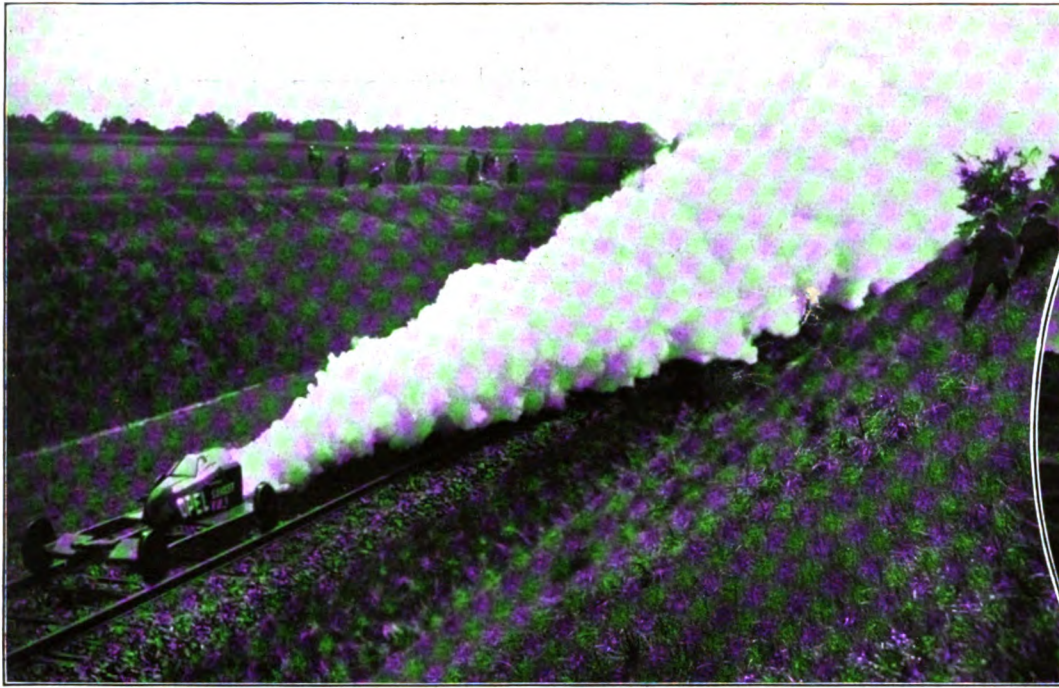
ILLUSTRIERTE ZEITUNG



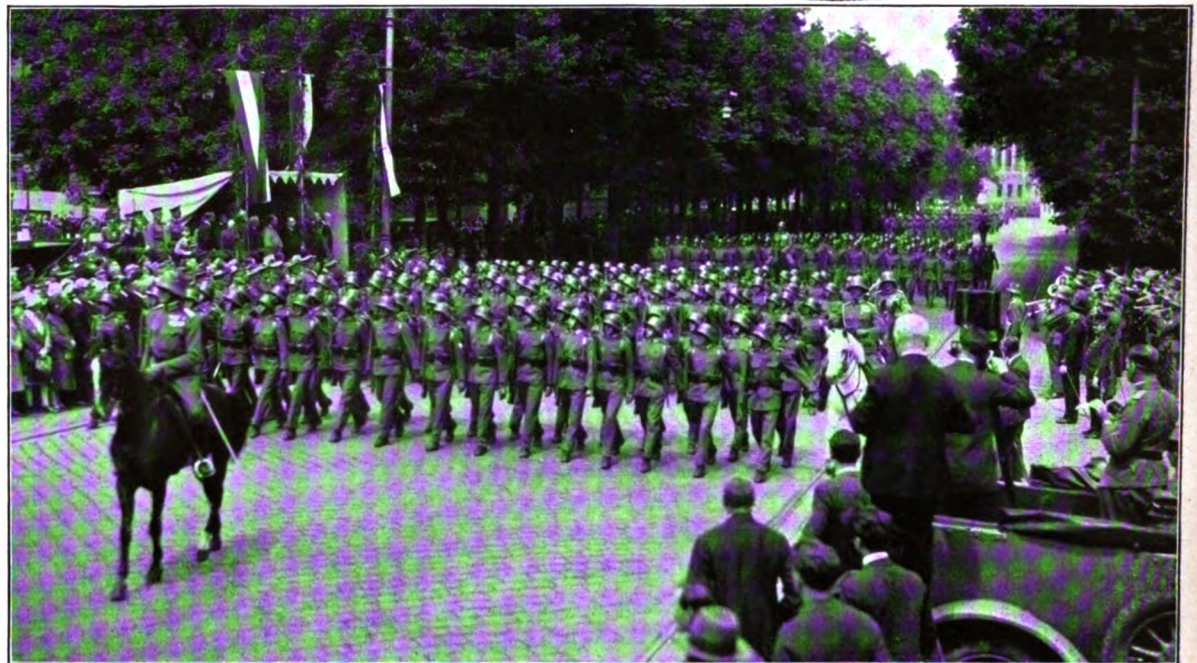
Phot. Verlag Wolfrum, Wien.

REMBRANDT VAN RYN (1606—1669)

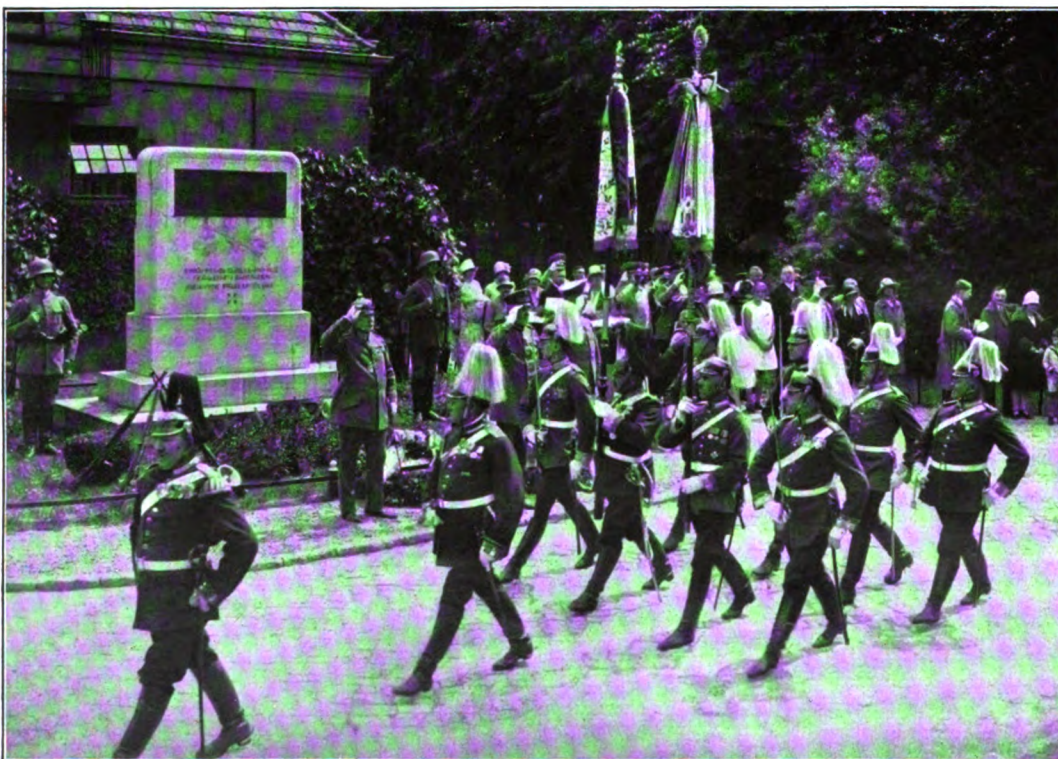
DIE SCHWESTER DES KÜNSTLERS BEIM ANKLEIDEN



Neue Experimente mit den Opel-Raketenwagen. Die Versuchsfahrten mit einem Schienenraketenwagen auf der noch unbenutzten Eisenbahnstrecke bei Burgwedel (Hannover) am 23. Juni: Der Wagen im 254-km-Stundentempo bei der ersten Fahrt. Im Oval: Die Explosion des Wagens bei dem zweiten Versuch.



Von der feierlichen Rekrutenvereidigung beim österreichischen Bundesheer: Defilieren der Truppen vor dem Bundespräsidenten Dr. Hainisch, Bundeskanzler Dr. Seipel und Heeresminister Baugoin (unter dem Baldachin links). — Links: Die Rückkehr des schon totgefolgten Afrikaners Dr. Wilhelm Gilchner nach seiner 2 1/2 jährigen Forschungsreise: Der Forscher mit seiner Tochter bei der Ankunft in Berlin am 26. Juni.



Links: Die Feier des 75-jährigen Jubiläums des deutschen Trains als Waffe in Berlin-Lankwitz am 24. Juni: Vorbeimarsch einer Train-Abteilung in Vorkriegsuniform am Gefallenendenkmal. — Rechts: Die deutschen Ozeanflieger mit Major Fitzmaurice in Kottbus: Hauptmann Köhl tut die ersten Hammerschläge bei der Grundsteinlegung eines Gedenkmals für die vorjährigen amerikanischen Ozeanflieger Chamberlin und Levine am 26. Juni.

FRAUENEMANZIPATION UND TOILETTENGHEIMNISSE IM ALTEN ROM

Im klassischen Zeitalter war es das Atrium gewesen, VON DR. SOPHIE CASSEL, LEIPZIG
in dem sich in der Hauptsache das tägliche Leben

der römischen Frau abspielte. Hier beschäftigte sie sich am Spinnrad und Webstuhl, hier beaufsichtigte sie die Arbeiten der Sklavinnen, deren Vorsteherin sie war.

Als die griechische Kultur in das römische Leben einzudringen begann, hörte die Frau auf, im wesentlichen Haus-Frau zu sein. Der Geist der neuen Zeit wandelte sie zu einem ganz anderen Geschöpf. In dieser Zeit, die sich durch griechische Auffassung des Lebens, durch Kunst und Schönheit aller Formen und durch einen vereinigten Lebensgenuss über die schlichte Hausmoral und Religion der altgläubigen Vorzeit erhoben hatte, waren an die Stelle des bisherigen Weibesideals Frauen getreten, die mit Schönheit und dem Besitz alles dessen, was damals Geist und feine Bildung hieß, die Redheit verbanden, selbständig aus dem alten Frauengemache herauszutreten und in den Salons der Männer zu erscheinen, wo sie mit der gleichen Anerkennung, ja sogar Auszeichnung empfangen wurden, wie sie viele Jahrhunderte später in der modernen Welt umworbenen Schönheiten und gefeierten Künstlerinnen zuteil wurde. Man mag vergleichend an das Westeuropa des 17. und 18. Jahrhunderts denken; denn selbst jenes bedeutungsvolle Symptom der französischen Gesellschaft jener Tage, die geistreichen Frauenzirkel, fehlten im damaligen Rom ebenso wenig wie die mit Vorliebe dort verkehrenden Dichter und Schönegeister männlichen Geschlechts — eine für das Altertum gewiß auffallende und merkwürdige Erscheinung. Solche Frauensalons bildeten aber in der nachklassischen Zeit geradezu den Mittelpunkt des höheren gesellschaftlichen Lebens. In diesen Kreisen sehen wir die erotischen Dichter Roms sich bewegen, und so wie wir von den Rambouillets, den Longuevilles, den Julies und Ninons wissen, so hören wir aus jenem Rom Horaz eine Lybia, Catull eine Lesbia, Propertius eine Cynthia, Tibull eine Delia, Ovid eine Corinna feiern.

Doch mit dem Geist der Zeit wandelten sich abermals die Frauencharaktere. In der Epoche der letzten Welt Herrschaft Roms, die zugleich eine Epoche des unermesslichen Luxus und eines sittlichen Tiefstandes ohnegleichen war, tritt uns die Römerin als eine oft graueneregende Karikatur der emanzipierten Frau entgegen. Die Römerin der Spätzeit kümmert sich nicht mehr um Wissenschaft und Künste, geschweige denn um Häuslichkeit und Kindererziehung, wohl aber mischt sie sich in die Politik, erscheint in den Klubberatungen, sucht machtvolle Männer zu beherzigen, um durch sie zu regieren, und beteiligt sich an dem ränkevollen Parteiwesen jener Zeit in jeder Weise. Macht sucht sie in der Politik und in der Gesellschaft — beides damals Tummelplätze von Intrigenspiel und Gewalttat. Sonst aber verbrachte die vornehme Römerin jener Zeit ihre Tage mit dem Zuschauen bei öffentlichen Spielen, grausamen Fechterkämpfen und Tierkämpfen, mit Reisen nach den damals berühmten Badebädern Bajae und Puteoli, die im April der Sammelplatz der ganzen vornehmen Römerwelt und — der Hauptfisch aller Laster waren, wie es der strenge Seneca beschreibt; vor allem aber — am Pukstisch. Wenn sogar angelebene Männer wie Hortensius Stundenlang vor dem Spiegel stehen konnten, um die Toga kunstvoll in Falten zu legen, so läßt sich denken, daß die Frauen keine geringere Sorgfalt auf ihren Anzug verwandten. Die Palla, das weite, bis auf die Füße herabgehende Übergewand, eine Art Staatsmantel, in dem die römische Dame ausging, wurde auf die zierlichste Art umgelegt; man schminkte sich weiß und rot und verbrauchte Salben und kostbare Spezereien in verschwenderischster Menge. Besonders viel Mühe erforderte die Haar-toilette der Frauen. Zunächst gab man dem Haar künstlich eine rote Farbe und frisierete es dann zu einem ungeheueren Aufbau, so daß sich über der Stirn ein bogenförmiges, in mehreren Etagen anstieigendes Toupet erhob, das nach der Mitte zunahm. Zuletzt legte man das kostbare Diadem und sonstigen Schmuck aus Gold und Perlen um diesen Haarturm.

Überhaupt war der Putz der römischen Damen sehr kostspielig. Man trug Gold, mit Perlen und Edelsteinen sehr reich verziert, besonders Halsbänder und Halsketten; sehr beliebt waren Armringe, meist in Schlangenform, auch Ohrgehänge und Fingerringe. Die Perlen waren oft von außerordentlichem Wert, und der gesamte Schmuck einer vornehmen Römerin stellte nicht selten ein ungeheures Vermögen dar. Die weißen, der Farbe des Alauns ähnlichen Perlen waren die geschätztesten, und ihre Größe, Rundung und Glätte bestimmten den Preis, der für sie gezahlt wurde. So schenkte Cäsar der Mutter des Brutus eine Perle, die sechs Millionen Sesterzien gelostet hatte. Bekannt ist auch die Erzählung von jener Perle, die Kleopatra, in Eißig aufgelöst, hinuntertrank, und deren Wert zehn Millionen Sesterzien — etwa zwei Millionen Mark — betragen haben soll.

In die Toilettegeheimnisse der spätrömischen Dame sind wir durch die beißende Satire zeitgenössischer Schriftsteller eingeweiht. Schonungslos sind darin alle jene Mysterien aufgedeckt, die weibliche Eitelkeit schon damals gefunden hat, um körperliche Mängel zu verbergen oder schwindende Reize wiederzubeleben.

Das tolle Leben der Frauen in jener Zeit, für das die Damen des kaiserlichen Hofes in den meisten Fällen tonangebend waren, ließ seine Spuren schon frühzeitig auf ihren Gesichtern zurück. So wurde zur Erhaltung eines frischen Teints und zur Entzungen der Haut beim Schlafengehen eine Larve, aus Brotteig und Eismilch zubereitet, über das Gesicht gelegt und die ganze Nacht hindurch aufbewahrt — eine Erfindung der Poppäa, der Gemahlin des Nero, weshalb dieses in anderen Formen bis auf unsere Tage erhalten gebliebene kosmetische Mittel auch den Namen Poppäana führt. Lucians Worte, mit denen dieser seine Zeitgenossen schildert, werden so wohlverständlich, und es wird nicht allzu übertrieben sein, wenn er sagt: „Sollte jemand unsere Damen in dem Augenblick sehen können, da sie sich endlich aus ihrem Morgenschlaf erheben, so würde er sicherlich glauben, er begegne einer Meerlauge oder einem Pavian, mit welchen beim ersten Ausgang am Morgen zusammenzutreffen, man im gewöhnlichen Leben für eine sehr schlechte Vorbedeutung zu halten pflegt.“

Ein anderes Mittel zur Entzungen der Gesichtshaut bestand in einer eben solchen Larve, die aus einem Gemenge von Reis- und Bohnenmehl hergestellt wurde. Das Gesicht wurde dann morgens mit lauwarmen Eismilch von dieser Kruste befreit, wie es Juvenal in seinen Versen beschreibt:

Endlich befreit sie's Gesicht und entfernt das frühere Tüchwerk,
Wird allmählich erkannt, und mit der Milch läßt sie sich waschen,
Die stets frisch zu besitzen, sie mitschleppt Eiselbegleitung.

Im Laufe des Tages pflegte diese Abwaschung des Gesichts mit Eismilch unzählige Male wiederholt zu werden. Ein nicht minder entwickeltes Raffinement bestand in der Gesichtsbemalung. Diese geschah durch kostbare Schminke, die mit Speichel angerührt wurde. Nun wurden nicht allein die Augenbrauen und Wimpern schwarz gefärbt oder überhaupt fehlende ganz durch bemalte ersetzt — ähnlich wie in einem Epigramm Martials ein Rahlkopf seine Glaze durch gemalte Haare zu verbergen bemüht ist — die Damen gingen sogar so weit, das Durchsichern der Adern an den Schläfen mit aufgetragenen Strichen einer besonderen, zartblauen Farbtinktur anzudeuten.

Nicht weniger ersfinderisch war man in den Mitteln zur Reinigung und Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches. Die Römer hatten schon Zahnpulver und Mundwasser; und die Kunst, falsche Zähne und ganze Gebisse, aus Elfenbein mit Golddraht verbunden, einzusetzen, muß schon zur Zeit, als die Zwölftafelgesetze gegeben wurden, bekannt gewesen sein. Dort heißt es nämlich, es sei verboten, den Toten

Gold mit ins Grab zu geben, mit Ausnahme jedoch des zum Einsetzen künstlicher Zähne nötigen Goldes. Also logar zum Habes sandten die Römer ihren teuren Verstorbenen noch das Material zur Vervollkommenheit ihrer Mundtoilette nach.

Ein besonderes Kapitel in der Geschichte der Sitten bildet die Spätrömerin bei der Morgentoilette. Eine vornehme römische Dame wußte ein halbes Duzend Sklavinnen zu ihrer persönlichen Bedienung während des Toilettemachens vollkommen in Atem zu erhalten. Nirgends zeigte sich der grausame, ja, blutdürstige Eigensinn der an mörderischen Fechterspielen und Tierhegen im Amphitheater und an blutige Exekutionen und Geißelungen des Gefindes im eigenen Hause gewöhnten Römerin besser als hier. Jede fehlgeschlagene Hoffnung, jeden Verdruss des vorigen Tages oder der vergangenen Nacht ließen diese machtherauschten Frauen am Morgen ihre Sklavinnen und Dienstmädchen bitterlich entgelten. Wehe diesen armen Geschöpfen, wenn ein Abenteuer verunglückt war, wenn ein Rendezvous im Ilistempel ungeschickt ablief, und dreimal wehe, wenn dazu noch der allein die Wahrheit sprechende, unbarmherzige Spiegel beim ersten Hineinschauen am Morgen eine rote Nase oder ein neues Bläschen am Rinn entgegenstrahlte. Die armen Haarshneiderinnen und Putzbesessenen mochten dann noch so geschickt arbeiten und ihre Kunst den Grazien selbst abgeläufig haben, sie mußten doch mit Blut und Tränen den Ärger und die schlechte Laune ihrer Herrin abbüßen. Und das äußere Zeremoniell leistete der ungeheuren Barbarei der Domina allen Vorbehalt. Es gehörte nämlich zum Kostüm dieser bedauernswürdigen Geschöpfe und war strenge Zeremoniellvorschrift, daß die Schminde-rinnen im Toilettenzimmer und Antleibraum ihrer Gebieterin mit nackten Schultern und Armen Dienst tun mußten, um so in jedem Augenblick das handgreifliche Opfer für die Strafsucht der erbarmungslosen Römerin sein zu können. Gewöhnlich hatte die gnädige Frau, während sie sich waschen, schmücken, kämmen oder frisieren ließ, mit kleinen, aus Draht geflochtenen und unten mit Knöcheln oder metallenen Knöpfen verstärkte Geißeln nahe oder griffbereit vor sich; aber auch alles andere, was ihr in der ersten Zornesregung gerade vorkam, verwandelte sich in ihrer Hand zu einem furchtbaren Strafwerkzeug. Vornehmlich waren die langen, in einer geschliffenen Spitze endenden Schmutznadeln ein bequemes und oft gebrauchtes Plagen- und Marterinstrument für die armen Sklavinnen. Es war nichts Außergewöhnliches, daß die römische Herrin damit die Arme und Schultern der sie schmückenden Dienerin durchstach, wenn sie das Unglück hatte, in diesem Augenblick aus irgendeinem Anlaß ihr Mißfallen zu erregen. So glück der Putzsalon der vornehmen Römerin in Wahrheit mehr einer Folterkammer.

Auch diese Seite der Toilettegeheimnisse fand mehr oder weniger entrüsteten Ausbruch in der gleichzeitigen Literatur. Ovid, der Meister in der Kunst, zu lieben, wendet sich einmal scherzhaften Ernstes in seinen Versen gegen diese Barbarei und rät der römischen Dame, sich ja während des Frisierens, wenn etwa der Liebhaber dabei ist, nicht grausam und ungebärdig gegen die Sklavin zu benehmen:

Wenn du dich schmückst, so bleibe, Mädchen, von Männern entfernt,
Dennoch magst du vor ihnen dein Haar dem schmückenden Mädchen
Bieten, daß es voll Reiz walle die Schulter hinab.
Aber dann hüte dich ja vor mürrischen Launen und löse
Eigensinnig das Haar, wenn es sich senket, nicht auf.
Sicherheit sei der Jofe vor deinen Nägeln! Ich hasse
Blutgier, die ihr den Arm zornig mit Nadeln durchsticht.
Fluchend berührt sie dein Haupt. Mit rotgeweinten Augen
Spricht sie Barmherzigkeit dem Haar, das sie mit Blute bespricht.

Und in einer Liebeslegie, in der der Dichter dem schönen Haar seiner Geliebten ein Loblied singt, wird ausdrücklich der Umstand, daß um seinerwillen nie die Haarshneiderin blutig gestochen wurde, als Beweis für die Feinheit und Weichheit des Haares angeführt:

Zeit war es und gelehrt, in hundert Formen sich schmiegend.
Nie bedroht sein Putz wen mit empfindlichem Schmerz.
Nie gerraut es die Nadel, nie riß es der zackige Kamm aus,
Und das Mädchen ward nie, wenn sie es schmückte, verlegt.
Denn oft puktest du dich vor meinen Augen. Doch nimmer
Schwoll, vom Nadelstich wund, deiner Cypassis der Arm.

Ein anderer schildert in einem Sinngedicht an die Lalage, unter welchem Namen er eine solche Furie am Pukstisch anredet, eine Szene, in der der Spiegel, der das kleine Versehen der frisierenden Sklavin zuerst offenbarte, der Verbrecherin an den Kopf fliegt:

Sieh, es sträubt sich im kreisenden Haarputz ein einziges Lächeln,
Das im gewundenen Haar lodert der Nadel entschlüpft.
Lalage wirft mit dem Spiegel, der ihr dies zeigte, das Mädchen,
Schlägt und zerraut ihr das Haar, bis sie zu Boden gestürzt.
Lalage, höre doch auf, die Unglücks Haare zu schmücken!
Keiner Dienerin Hand rühre den Tollkopf mehr an!
Ihn umtriebe der sengende Wollsch, es umher! ihn das Messer:
Und so leuchte fortan, glatt wie der Spiegel, dein Kopf.

Doch war es immer noch eine dankwürdige Gnade, wenn die Mädchen gleich aus der Hand der Domina diese schnell vorübergehende Züchtigung empfingen. Weit fürchterlicher war die Strafe, wenn die Zürnende einer zu dieser Henkerei wahr-scheinlich eigens angelernten Sklavin befahl, die Exekution auf der Stelle an dem armen Opfer ihrer Laune zu vollstreden. Dann wurde das zitternde Geschöpf ohne Erbarmen sogleich ergriffen, mit den zusammengedrehten Haaren an einen Türpfosten oder an eine Säule gebunden und auf den entblößten Rücken solange mit Riemen, die aus Rindleder geschnitten waren, gepeitscht, bis die Gebieterin ihr fürchterliches „Es ist genug!“ oder „Geh!“ ausrief.

Zum Schluß, um im Vergleich mit diesen weiblichen Neros die Männerwelt jener Zeit nicht zu unerbittlich gut wegkommen zu lassen, und um zu zeigen, wie eine lächerliche Sturheit auch unter dem starken Geschlecht sich breitgemacht hatte, sei noch das köstlich gezeichnete und wohl für alle Zeiten passende Bild eines männlichen Dandy wiedergegeben, wie es der freilich schon alte Martial in den folgenden Zeilen geschaffen hat:

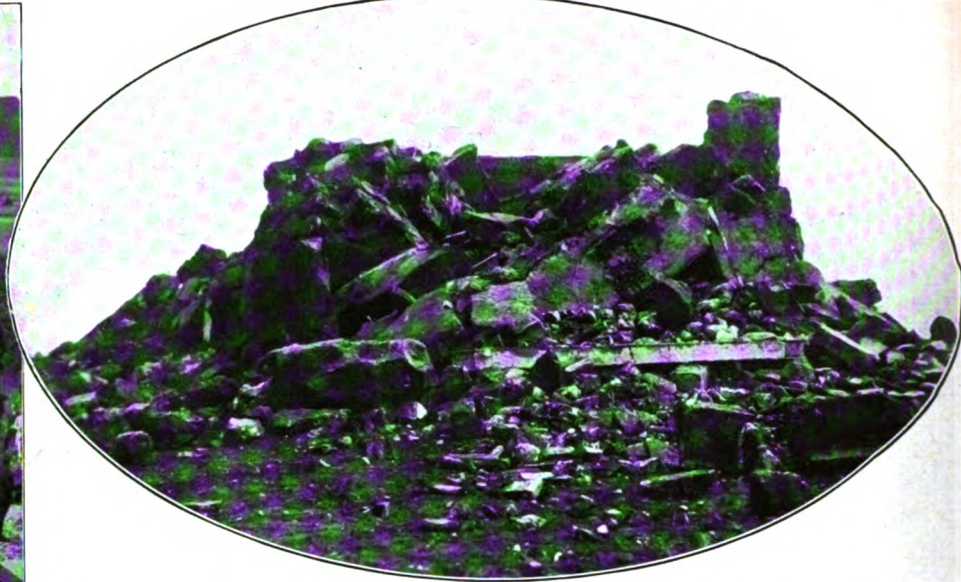
Daß du ein artiger Herr bist, Cotilus, hör' ich von vielen;
Doch sag' mir, was ist denn ein artiger Herr?
Der ist ein artiger Herr, wer in zierlichen Loden das Haar legt,
Wer von Pomade stets duftet und köstlichem Öl,
Wer verliebtes Geseufz und Modeschlager gern trillert,
Wer gravitatisch stolzert, zierlich gebogen den Arm;
Wer vor den Polsterstühlen der Damen tagelang sitzt,
Dieser ein Wort in das Ohr flüstert und jener ein Wort,
Süße Briefchen schreibt und von andern geschriebene vorliest,
Wer der Toilette zuliebe ängstlich sich wendet und dreht,
Negliche Liebchaft weiß, auf allen Bällen umher schwärmt,
Wer auf der Rennbahn kennt jeglichen Rosses Geschlecht. —
Was erzählst du mir da? Das soll ein artiger Herr sein?
Was für ein läppisches Ding ist doch ein artiger Herr!



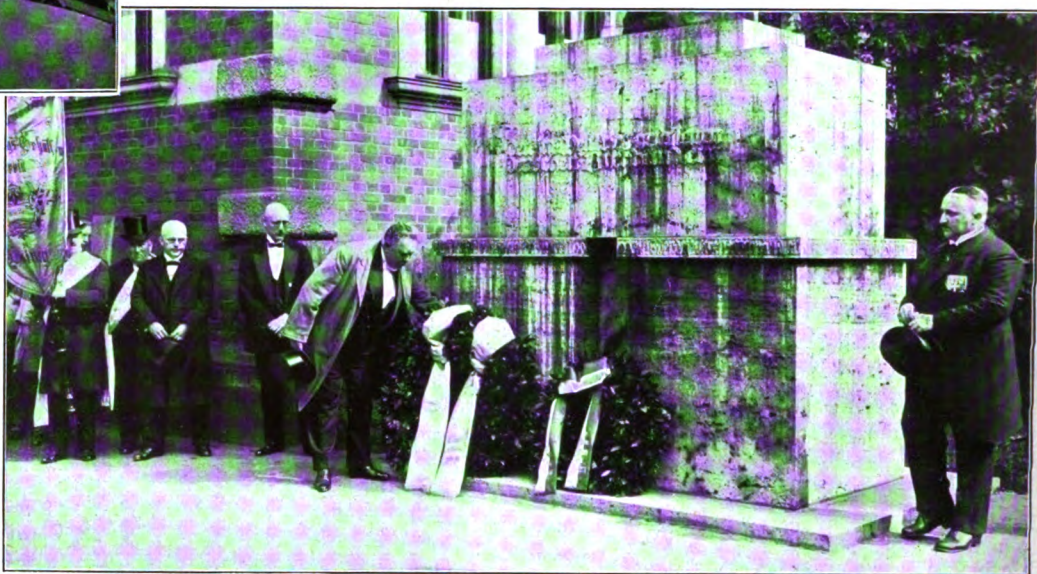
Vom Eisenbahnunglück in Immendorf (bei Biberach a. d. Riß) am 23. Juni: Die entgleisten Wagen des D-Zuges Friedrichshafen—Stuttgart an der Unglücksstätte. Der Unfall erforderte außer einigen Verletzten glücklicherweise keine Todesopfer.

TAGESGESCHICHTE

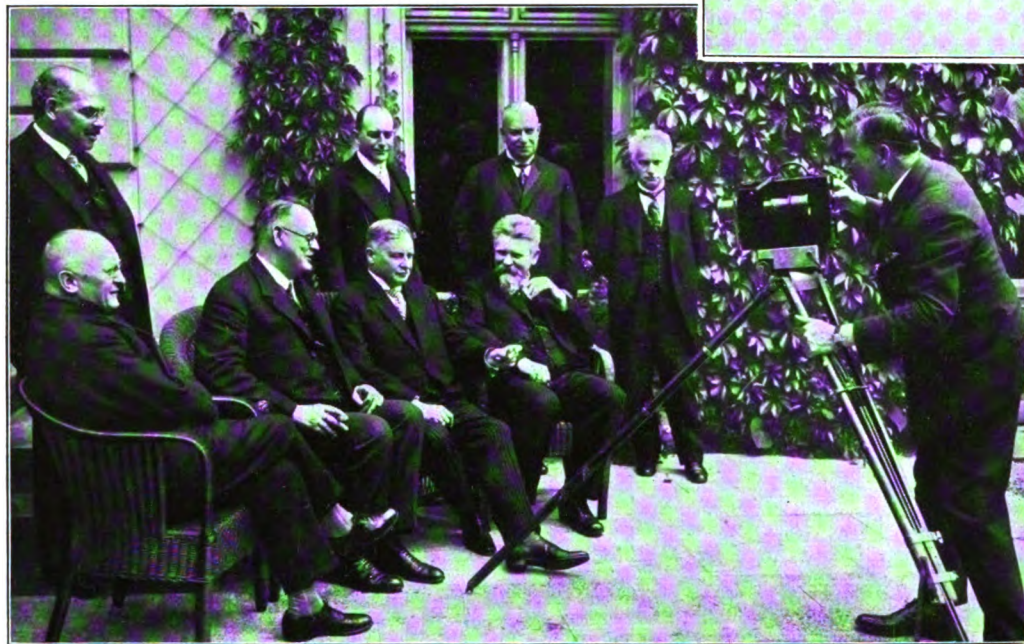
Erneute Versuche mit dem Opel-Raketenwagen wurden auf einer 7 km langen Eisenbahnstrecke bei Burgwedel zwischen Hannover und Celle am 23. Juni unternommen. Diese eingleisig ausgebaut, aber dem Betrieb noch nicht übergebene Strecke war von der Reichsbahndirektion hierfür zur Verfügung gestellt worden. Das mit Schienenrädern versehene Fahrzeug erreichte bei dem ersten Versuch eine Stundengeschwindigkeit von 254 km. Der zweite Versuch jedoch mißglückte. Man hatte nach dem ersten Versuch den Wagen mit einer viermal so starken Ladung zur zweiten



Der gesprengte Bismarck-Turm in Bromberg, der den Polen als „Symbol der deutschen Herrschaft“ ein Dorn im Auge war.



Von der Feier des 75jährigen Jubiläums der Deutschen Buchhändler-Lehranstalt in Leipzig am 24. Juni: Kranzniederlegung durch einen Vertreter des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler am Gefallenendenkmal bei der Gedächtnisveranstaltung für die im Weltkrieg gebliebenen Lehrer und Schüler der Anstalt.



Erste Aufnahme von Mitgliedern des neuen Reichskabinetts.

Von links nach rechts sitzend: Reichsjustizminister Koch-Weser (Dem.), Reichsminister Müller-Granke (Eoz.), Reichswehrminister Groener (parteilos), Reichsarbeitsminister Wiffell (Eoz.); stehend: Reichsfinanzminister Dr. Hilferding (Eoz.), Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius (D. Sp.), Reichsverkehrsminister v. Guérard (Ztr.), Reichsinnenminister Cvering (Eoz.) — Außerdem gehören dem neuen Kabinett noch an der bisherige Reichsaußenminister Dr. Stresemann (D. Sp.), Reichsernährungsminister Dietrich (Dem.) und Reichspostminister Dr. Schäkel (B. Sp.).

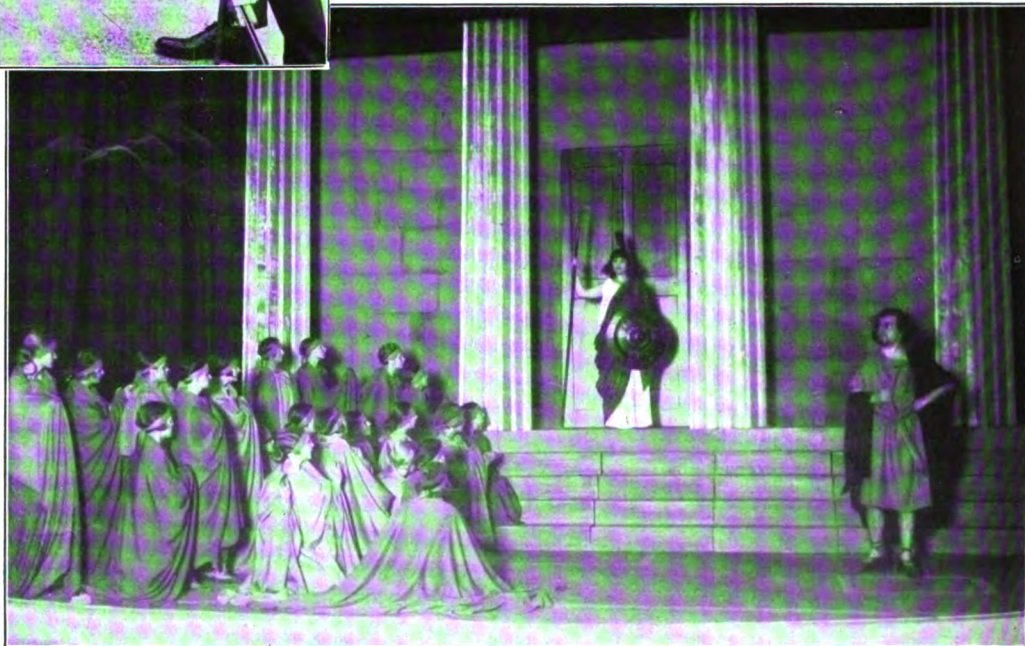
Fahrt bereitgemacht. Der Wucht der in größerer Zahl gleichzeitig entzündeten Raketen, die außerdem jede etwa dreimal so große Wirkung wie die beim ersten Versuch hatten, war die Konstruktion des Wagens nicht gewachsen. Infolge der zu starken Beschleunigung der Geschwindigkeit wurde der Wagen vorn gehoben und kam dadurch von den Schienen ab. Nicht weit vom Abfahrtsort fand sich das Auto nach einer gewaltigen Detonation zertrümmert am Bahnabhang. Glücklicherweise waren die Zündungen der festengebliebenen Raketen gerissen, so daß diese nicht explodierten. Mit der beim ersten Versuch erzielten Geschwindigkeit hat das Raketenfahrzeug jedenfalls den bisherigen Rekord für Schienenfahrzeuge um 39 Stundenkilometer gebrochen.

Bei der Durchfahrt durch die Station Immendorf entgleiste der D-Zug Friedrichshafen—Stuttgart am 23. Juni. Die Lokomotive stürzte dabei um, während die Wagen nach der Entgleisung auf dem Bahndamm zum Stehen kamen. Bei dem Unglück wurden außer dem Lokomotivenführer und dem Heizer 15 Reisende verletzt, Todesopfer waren dabei glücklicherweise nicht zu beklagen.

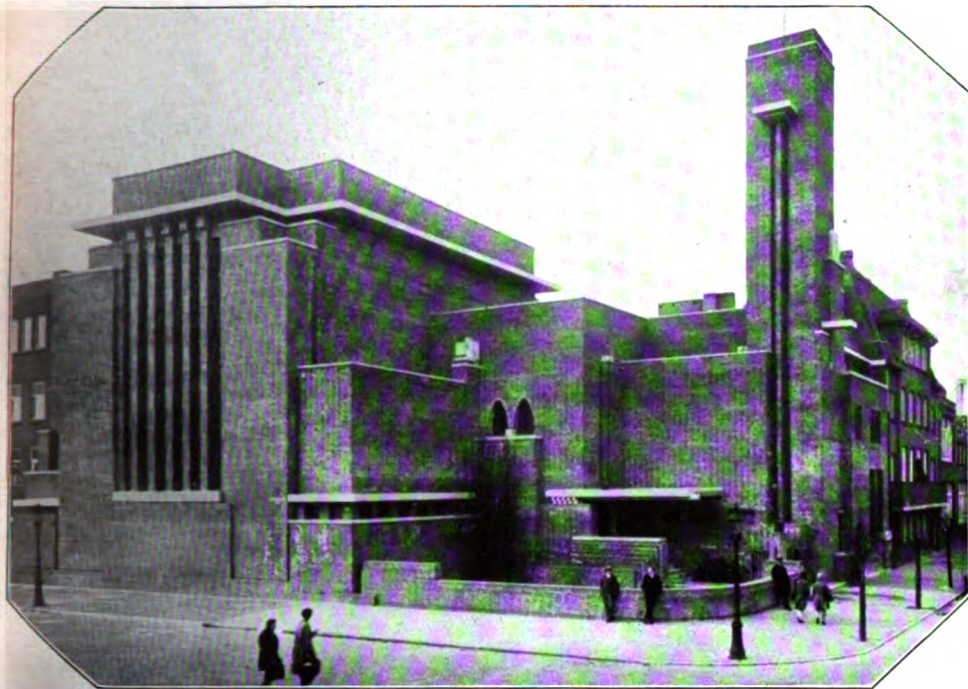
Am 24. Juni langte der Asienforscher Dr. Wilhelm Filchner, von seiner 2 1/2-jährigen Forschungsreise in Zentral-

Asien zurückkehrend, in München an. Am 26. Juni wurde er in Berlin empfangen. — Filchner hat in dem bereisten Gebiet hauptsächlich erdmagnetische Messungen vorgenommen, ferner die gesamten Reisegegenden kartographisch aufgenommen und wertvolle Filmaufnahmen gemacht. Im März 1928 überquerte er den Himalaja. Durch ein Mißverständnis wurde er einige Zeit für ermordet gehalten: zehn französische Missionare, unter denen man Filchner glaubte, fielen damals tibetanischen Priestern zum Opfer.

Die Deutsche Buchhändler-Lehranstalt in Leipzig feierte am 24. Juni ihr 75jähriges Jubiläum. Am Morgen fand eine Gefallenengedächtnisfeier am Denkmal der Anstalt statt. Auf ein Gewandhauskonzert folgte dann der Festakt im Deutschen Buchhändlerhaus. Hierbei brachten zahlreiche Vertreter von Verbänden der Anstalt ihre Glückwünsche dar; Oberstudiendirektor Prof. Dr. Frenzel hielt die Festrede.



Festspiele in Bad Lauchstädt: Bühnenbild aus den Aufführungen im Goethe-Theater, bei denen zum ersten Male die Tragödie des Euripides „Iphigenie im Taurerland“ (Übersetzung von Hans v. Arnim) und Goethes Schauspiel „Iphigenie auf Tauris“ einander gegenübergestellt wurden. Unser Bild zeigt die Szene, in der die Göttin Athene (Anne-Liese Johow) den König Thoas (Gritj Günzel) beschwichtigt.



Die in neuzeitlichem Baustil errichtete Synagoge der großen jüdischen Gemeinde in Amsterdam.
Rechts nebenstehend: Die Kirche aus Stahl: Die aus Stahl, Kupfer und Farbglass bestehende Kirche auf
der „Pressa“ in Köln. (Architekt: Prof. Dr. Otto Bartning.)

Moderne Kirchenbauten.



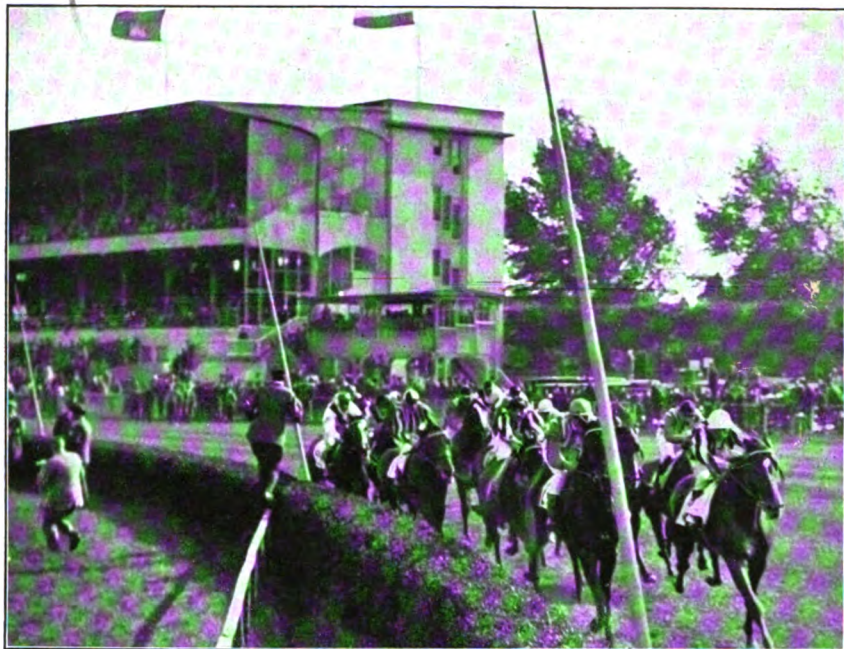
Gesamtansicht des Schulgebäudes mit der sich anschließenden Direktorenwohnung (links im Vordergrund).
Links nebenstehend: Turnstunde in der großen Turnhalle, die, mit den erforderlichen Vorrichtungen versehen,
auch für Theater- und Filmvorführungen verwandt werden kann.

Eine vorbildliche Volksschule in Celle (Hannover).



Frauensönheit unter Gaschutz: Frauenregimenter der Roten Armee mit Gasmasken bei einer Parade
in Moskau.

Im Oval: Zeremonienglanz alter östlicher Kultur: Der König von Siam vor dem Urnenwagen bei der
Beisetzungsfest für die verstorbene Königinmutter.



Ein Turnfest auf dem Gipfel des Feldbergs im Taunus: Während der Mannschaftsläufe beim 75jährigen Jubiläums-Feldbergturnfest am 24. Juni.

Links oben:

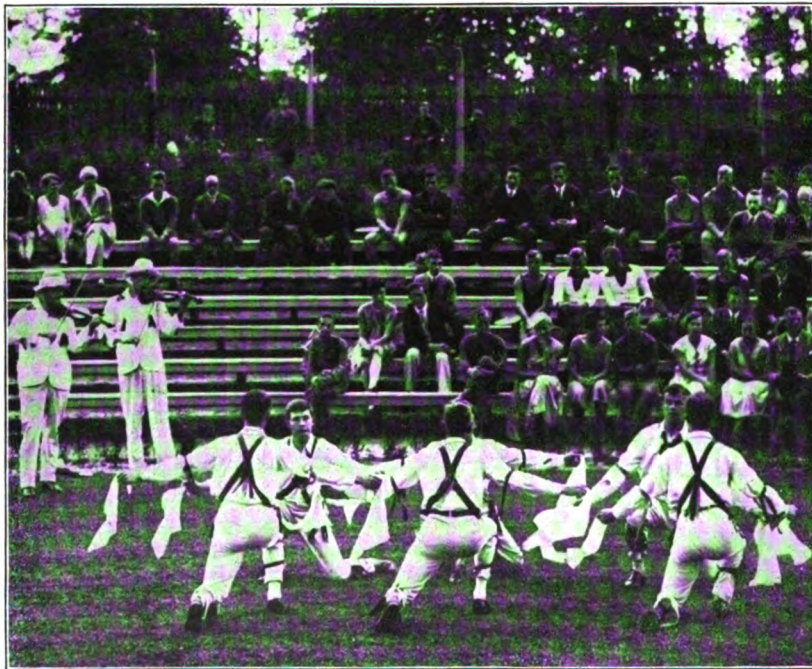
Vom Deutschen Derby in Hamburg am 24. Juni: Das Feld im Tribünenbogen. Sieger wurde Lupus unter Jodei Hannes.



Ein Ahn des modernen Automobils: Szene aus dem alljährlich veranstalteten Autowettbewerb der Pariser Bühnenkünstlerinnen im Park des Princes. Die beiden Siegerinnen, die Schwestern Mirandra vom Theater Mogador, fahren auf einem Panhard Levassor, Modell 1895, bei der Ehrenrunde.

Mitte links:

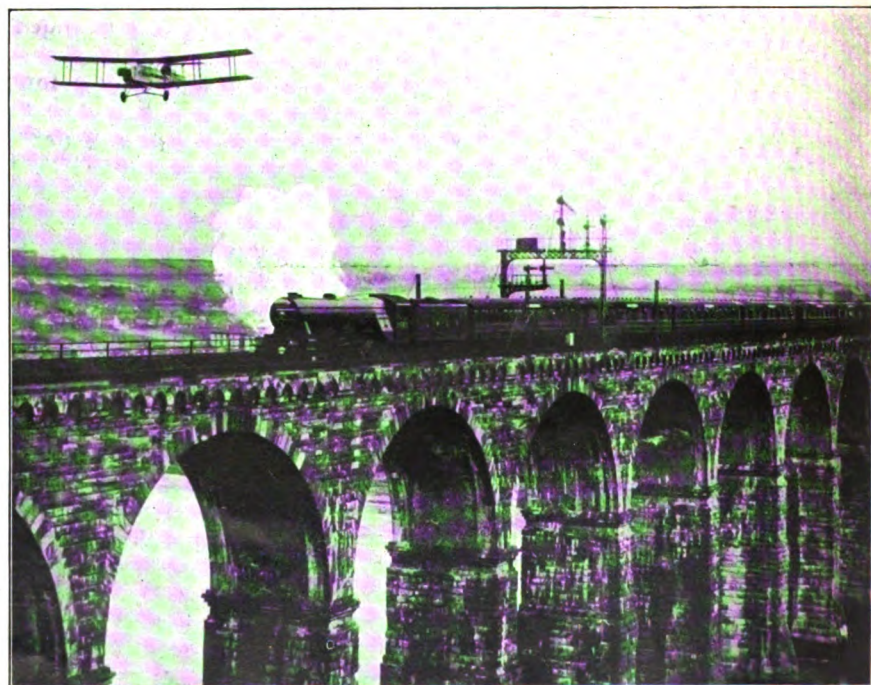
Von der Kieler Segel-Boche: Die Yacht „Hamburg“ bei steifer Brise im Rennen der 6-m-Klassenklasse, das sie am 22. Juni gewann.



Englische Studenten als Gäste in Deutschland: Studenten und Studentinnen der Universität Cambridge bei der Vorführung altenglischer Volkstänze im Sportforum der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin.

Rechts nebenstehend:

Wettkampf zwischen Flugzeug und Eisenbahn: Der mit dem Beinamen „Der fliegende Schotte“ ausgezeichnete D-Zug (London—Edinburg) in Konkurrenz mit einem Flieger: „Der fliegende Schotte“ machte seinem Namen Ehre, er kam nur 20 Minuten später als das Flugzeug am Ziele an.



Das Weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHIFF

(13. Fortsetzung.)

Hänschen fuhr auf. Es hatte den Anschein, als wollte sie die Arme ausbreiten und Günter um den Hals fallen; da geschah das Malheur: sie war mit dem Stift, der hinten am Hals ihre kleine Perlenkette zusammenhielt, im Gobelin des Diwans hängen geblieben, die Schnur riß, und bevor sie zugreifen konnte, kollerten die runden Perlen zu Boden, aufgelöst, befreit von dem Faden, der sie bisher gehalten hatte.

„O weh“, rief Günter, sprang empor und schaltete nun das Licht ein. Dann bückte er sich und begann ohne Zögern die Perlen aufzulesen. Über ihm klang ein verhaltenes Richern.

„Was haben Sie?“ fragte er aufblickend. Sie lachte ihn aus.

„Lassen Sie nur die Dinger... Sie finden doch nicht alle wieder. Ein Teil ist unter den Diwan gekollert, einige unter das Büfett.“

„Aber, ich bitte Sie, Hänschen...“

„Morgen kaufe ich mir eine neue Kette... kostet vierzig Mark.“

Nun verstand er ihre Heiterkeit. Ärgerlich, aber auch belustigt richtete er sich auf. Er schob achtlos die Perlen, die noch neben dem Diwan lagen, mit dem Fuß beiseite.

„Ich trage seit einiger Zeit keine echten Perlen, wenigstens nicht täglich. Wissen Sie denn nicht, daß ich einen großen Verlust erlitten habe?“

„Nein. In welcher Beziehung?“

„Ich habe eine sehr wertvolle echte Schnur verloren. Seitdem habe ich mir geschworen, vorsichtiger zu sein. Heutzutage sind die Imitationen oft schöner als die echten Perlen.“

„Das bezweifle ich.“ Dann fiel ihm etwas ein. „Die Kette fehlt mir an Ihrem Hals, Hänschen. Er schreit nach Perlen. Ich borge Ihnen für heute abend eine echte Kette, für ein bißchen Freundlichkeit können Sie die Perlen auch mitnehmen.“

„Das ist eine Frechheit!“ lachte sie auf. „Sie verwechseln mich mit anderen Damen.“

Aber Günter war von seinem Einfall fasziniert. In weiter Ferne sah er vielleicht die Möglichkeit, die Perlen Bettinas Johanne zu schenken. Welche Befriedigung seines Gelüstes, sich zu rächen! Johanne liebte ihn, die Perlen sollten ihr gehören.

Während er zum Büfett eilte und die Kassette herbeiholte, antwortete er auf Hänschens Einwand. „Sie dürfen mich nicht falsch verstehen. Die Perlen haben eine Geschichte, aber ich kann sie Ihnen nicht verraten. Nur so viel: ich wäre glücklich, wenn Sie die Schnur wenigstens ein Weilchen tragen würden.“

„Warum nicht? Aber ich lasse mir von fremden Herren keinen Schmuck schenken.“

Mit unsicheren Fingern hob Günter die Kette aus dem Kästchen hoch. Er stellte das Behältnis auf ein Tischchen und trat von rückwärts an den Diwan heran. Johanne lachte noch immer, warf sich zurück und duldete, daß er ihr die Perlen um den Hals legte. Sie sah nicht hin, sie fühlte nur, daß er ihr etwas gab. Seine Berührung war ihr genug.

Er hatte das Schloß zusammengeschoben. „So... nun stehen Sie auf, und betrachten Sie sich im Spiegel!“

Sie erhob sich langsam, griff nach den Perlen. Dann brachte sie den erreichbaren Teil der Kette etwas höher, in den Bereich ihres Blicks.

Sie stutzte. Sie tat ein paar schnelle Schritte bis unter die Krone, in der zwölf helle elektrische Kerzen leuchteten. Dort prüfte sie zuerst für ein kurzes die Perlen, nahm die Kette ab, hielt sie, vor Staunen wie erstarrt, ans Licht und fand keine Worte, um ihren Empfindungen Ausdruck zu verleihen.

„Was sagen Sie dazu... sind die Perlen nicht wundervoll?“ fragte Günter ahnungslos.

„Natürlich... sehr schön... aber... woher haben Sie die Kette?“

„Gekauft... ich war gezwungen, sie zu erwerben.“

„Und von wem?“

„Mein Geheimnis, Hänschen.“

„Pardon, Sie müssen es mir verraten, Günter“, rief sie, während sich ihre Regungslosigkeit löste, „die Perlen sind nämlich mein Eigentum, oder sie waren es wenigstens.“

„Unmöglich!“

„Ich sehe, Sie haben davon keine Ahnung“, fuhr sie mit erzwungenem Lächeln fort. „Es ist auch ein zu toller Zufall. Meine verlorene Kette in Ihrem Besitz!“

„Ich habe sie aber ehrlich gekauft“, wiederholte er. Sein Hirn arbeitete wie viele hundert Maschinen, die von überstarken Kräften angetrieben werden. Ihre Perlen... in seinem Besitz! Er überdachte schnell, wie es sich so gefügt haben könnte. Battaty... Luß Volkmann.

„Sie haben die Kette verschenkt?“

„Nein, durchaus nicht, ich habe sie verloren“, entgegnete sie.

„Bei welcher Gelegenheit?“

„Auf einer Fahrt in die Oper oder in der Oper selbst. Ich weiß es nicht. So nennen Sie mir doch endlich den Verkäufer!“

Er überlegte. Ein Name drängte sich ihm auf die Lippen, aber er erinnerte sich, sein Wort verpfändet zu haben.

„Ich darf es Ihnen nicht sagen, Hänschen“, erklärte er sehr entschieden. „Sie werden mich nicht dazu zwingen wollen, wenn ich versichere, daß ich schweigen muß.“

„Meinetwegen“, antwortete sie und legte die Kette vorsichtig auf den kleinen Tisch, neben die Kassette.

„Nein! Sie sind natürlich Ihr Eigentum“, stieß er hervor, während er die Perlen nahm und ihr hinreichte, „mir ist es eine wundervolle Erleichterung, daß ich sie loswerde.“

„Ich will nicht fragen, wieso... Sie werden auch darüber schweigen. Ich nehme aber die Perlen nicht zurück, bevor ich nicht ihre Geschichte kenne.“

„Johanne, Sie sind töricht! Oder glauben Sie, ich könnte nun die Kette auch nur eine Minute länger in meinen vier Wänden dulden?“

Sie wollte auch hierauf antworten, da ging sehr laut und hell die Klingel im Vorzimmer.

„Besuch?“ fragte Hänschen kleinlaut.

Günter hörte den Diener zur Wohnungstür gehen und öffnen. Dann wurde es still. Er nickte Hänschen zu und lief hinaus, um sich zu vergewissern, wer ihn um diese Zeit aufsuchte.

Als er in den Vorraum trat, stand der Diener an der Tür und sprach leise mit einer Dame. Sobald sie sich Günter zuwandte, erkannte er Bettina.

Unbeschreiblich war seine Überraschung, ein Gemisch von Freude und Entsetzen. Bettina... er brachte ihren Namen nicht hervor, aber er ging ihr entgegen, winkte dem Diener, ihn mit ihr allein zu lassen, und nahm ihre Hand.

„Ich bin vor zwei Stunden angekommen“, hörte er sie sagen. Sie sagte es harmlos, ohne eine Ahnung von der Lage, in der er sich befand.

„Und gleich führt dich dein Weg zu mir?“

„Wie du siehst. Bitte, nimm meinen Hut.“ Sie ging zum Spiegel und fuhr sich mit einem Kamm durch das wellige Haar.

Ich muß sie hier aufhalten und Hänschen bitten, über die Hintertreppe fortzugehen, durchzuckte es ihn. Aber er verwarf diesen Einfall sofort, da er ihm kindlich und unwürdig erschien.

„Du bist sehr erstaunt“, sagte Bettina, während sie vom Spiegel zurücktrat. „Ich dachte aber, besser als jeder Brief sei eine persönliche Aussprache. Bist du mir etwa böse?“ Sie sah ihn forschend an. Es war ihr unerklärlich, daß er so kühl blieb, so wenig zärtlich. Sie hatte etwas ganz anderes erwartet, einen Ausbruch von Freude und Beglückung.

Wie schwer war es ihr geworden, Wiesingen zu verlassen, wie unendlich schwer! Aber nach tagelangem Ringen war sie dem Wunsch erlegen, Günter wiederzusehen. Aus seinen Briefen sprach seine ganze Haltlosigkeit, aber auch seine überschwengliche Liebe. Sie hatte diese Briefe nie beantwortet, doch sie liebte ihn gerade wegen seiner Verdrücktheit noch mehr. Es war die Jugend, die ihm die Feder geführt hatte, Jugend und Trunkenheit. Er schien oft Worte und Sätze niedergeschrieben zu haben, die niemals in seinem Kopf entstanden waren, sondern in seinem übervollen Herzen, in dem neben der Liebe auch ein Anlaß zu dem Haß des Liebenden keimte.

Vieles hatte sie ihm verziehen; es ging ihr nicht tief. Sie war sich bewußt, daß er sich einem Irrtum hingab, den sie allerdings nicht verstand. Es würde sich nun alles aufklären, und sie würden wenigstens wieder Freunde werden. An mehr hatte sie bewußt nicht gedacht, aber damit belog sie sich. Es trieb sie etwas noch Stärkeres zu ihm.

Nun stand er vor ihr und sah sie aus weit aufgerissenen Augen an, als sei sie ein Gespenst, vor dem er sich fürchtete.

Er raffte sich endlich zusammen. „Es ist peinlich, Bettina, aber ich habe Besuch“, stieß er leise hervor. Er glaubte, Johanne könnte ihn hören.

Sie begann zu verstehen. Plötzlich sah sie ihn nur wie durch einen Schleier.

„Wen? Oder sag' es mir nicht... ich gehe wieder!“ Sie trat zu der Ablage, an der ihr Hut hing.

„Halt... Johanne ist bei mir. Du hast gewiß ihren Wagen vor dem Hause gesehen.“

Schweigen.

„Wir sind über die Avus gefahren und dann hierher zu mir gegangen... natürlich nur...“

Sie fiel ihm ins Wort, schneller gefaßt als er, von ihrem unerhörten Taftgefühl geleitet. „Ich bitte... nur nicht zu viele Worte. Das ist doch sehr begreiflich.“

Und doch sah er, wie ihre Augen einen seltsamen Glanz annahmen, den Glanz verborgener und zurückgedrängter Tränen. Es ging ihr nahe, aber sie wollte es niederämpfen.

„Glaubst du, ich nehme dir das übel? Johanne ist meine Freundin. So treffe ich euch beide sofort nach meiner Ankunft. Das ist mir ganz recht.“

Sie öffnete selbst die Tür und trat in das Zimmer, in dem Hänschen, wider ihre Absicht Zeugin der letzten laut gesprochenen Worte, ihr in einer Verlegenheit entgegentrat, die der Günters glich. Beide waren zu jung, um über der Situation zu stehen.

Bettina umfing Johanne und küßte sie lächelnd. „Das ist schön, daß du bei ihm bist“, sagte sie. Zum erstenmal bot sie ihr das Duwort.

„Wir haben ein bißchen geplaudert. Ich glaube, er hat sich in letzter Zeit einsam gefühlt“, erwiderte das Mädchen.

Es fiel beiden, Johanne wie auch Günter, auf, daß Bettina keine Trauer trug.

Günter hatte schnell die Perlenkette in die Kassette gelegt und das Behältnis dorthin zurückgestellt, woher er es vorhin genommen. Er empfand es als unnobel, die Perlen zu zeigen, während Bettina bei ihm war. Er empfand überhaupt das, was in den Minuten vor ihrem Erscheinen vorgefallen war, als etwas für ihn Beschämendes.

„Hast du schon gegessen?“ fragte er Bettina bedrückt.

„Danke... im Speisewagen. Setzen wir uns doch. Ich habe euch viel zu fragen. Mir kommt Berlin so verändert vor. Und ich war doch nur ein paar Wochen fort.“

Sie war sehr tapfer, sehr stark. Johanne und Günter ahnten nur, wie es in ihr aussehen mochte. Und doch begann sie sich nach alltäglichen Dingen und Menschen zu erkundigen.

Sie war durch das Alleinsein auf dem Gute in sich gefestigt, hatte sich gleichsam gefunden und neue Kräfte gesammelt. Selbst der Schlag, den dieses Wiedersehen bedeutete, schien sie nur wenig zu erschüttern. Wenigstens äußerlich gewann sie Farben und Lebhaftigkeit wieder. Es glückte ihr schließlich, Johanne zu täuschen. Bei Günter war es unmöglich, er kannte sie besser.

Nach einer halben Stunde stand Hänschen auf und erklärte, sie müsse nun nach Hause fahren. Offenbar scheute sie sich, Bettina aufzufordern, mit ihr zu kommen; aber auch sie erhob sich sofort und fragte, ob Johanne ihr den zweiten Platz im Auto einräumen wolle.

„Natürlich... du machst mir damit eine große Freude“, rief die Jüngere bereitwillig.

Günter glaubte, diese Lösung des Knotens sei die beste. Er fühlte, wie Bettina heute abend jeden seiner Versuche abwehrte, den alten Ton zwischen ihnen aufleben zu lassen; sobald er sich persönlich an sie wandte, war die Mauer wieder zwischen ihnen, an die er auch damals in Wiesingen gestoßen war. Die Versöhnung würde schwerer werden, als er gehofft hatte, und doch wirkte wieder das Fluidum, das von ihr ausging.

Er begleitete sie die Treppe hinunter, bis an das in Unberührtheit funkelnde Auto, das die beiden Frauen bestiegen. Johanne hatte mit dem Anlasser zu tun; der Abschied von ihr war leicht gewesen. Bettina reichte ihm die Hand und sagte: „Ich weiß noch nicht, wie lange ich hier bleibe. Ich bin eigentlich nur für ein paar Tage gekommen.“

Leise gab er zurück: „Das ist Wahnsinn... du bleibst.“

„Gute Nacht“, rief sie laut. Und entschwand mit dem Gefährt, das die Straße entlangglitt.

*

Hänschen wählte den Weg über Zehlendorf, als wollte sie vermeiden, die gleiche Straße zu benutzen, die sie vorhin genommen hatten. Keine der beiden Frauen sprach ein Wort, bis der Amerikaner ebenso lautlos, wie er dahingeeilt war, vor der Villa Bettinas haltmachte.

„Willst du nicht auf ein Weilchen eintreten?“ fragte Bettina. „Du hast Zeit genug, wenn dein Vater verreist ist.“

„Gern“, sagte Johanne und stieg mit ihr aus.

In der Halle warf sie sich dann schluchzend in ihren Lieblingsessel, in dem sie seit langem nicht gelegen hatte. Sie war bei weitem erregter als Bettina; auf ihr lastete das Vorgefallene noch drückender als auf der Freundin.

„Aber, Johanne“, mahnte Bettina.

Sie stand regungslos am Kamin und machte nicht einmal den Versuch, an die Weinende heranzutreten und sich ihrer anzunehmen. Sie besaß so viel Selbstbeobachtung, sich zu sagen, daß sie bei jeder anderen Gelegenheit mehr Mitempfinden für Hänschen aufgebracht hätte, für jede Geschlechtsgenossin überhaupt. Aber irgend etwas war unerbittlich in ihr... der Stolz oder ein feines Gefühl von Eifersucht.

„Du mußt ihn sehr lieb haben“, stieß sie nach einer Weile hervor.

Diese Aufrichtigkeit befreite Johanne von einer Hemmung. „Ja... sei mir nicht böse, ich habe ihn sehr lieb.“

„Du weißt aber, daß er einer anderen gehört“, sagte Bettina gequält und gnadenlos, „und diese andere ist deine Freundin.“

Da fuhr Johanne empor, sprang auf sie zu und umschlang sie. „Vergib mir, Bettina, aber das ist doch stärker als jede Freundschaft.“

Die Ältere spürte, wie richtig diese Erkenntnis war. Stärker als jede Freundschaft, stärker auch als jede andere Regung. Selbst stärker als die Hingabe an einen Toten. In den Tagen des Alleinseins hatte sie diese Gewalt kennengelernt, obwohl ihr tausendmal die Vernunft

geraten hatte, sich zu befreien, nicht bis an das Ende dieses großen Erlebnisses mitzugehen.

Sie wurde von der Zärtlichkeit für Johanne überwältigt und küßte sie. „Ich kann dir nicht helfen, Kind. Du bist nicht frei, und er ist es ebensowenig, so gering auch die Ähnlichkeit in euren Bindungen ist. Die deine ist äußerlich, die seine innerlich. Nein, ich kann dir wirklich nicht helfen.“

„Ja, ich habe es gespürt, als du kamst. Er war wie verwandelt.“

„Diese Bindung wird aber nicht dauernd sein, dazu ist er zu jung. Junge Männer gehören uns Frauen nie für lange Zeit... nur die, denen wir viel Jugend voraushaben... Jahre an Jugend.“

„Das hast du mir schon einmal gesagt. Aber du bist doch selbst so jung, Bettina.“

„Nicht für ihn. Darum ist er auch der Überlegene. Immer der ist stärker, der diese Jugend voraushat. Aber lassen wir das... du wirst noch rechtzeitig zu der Erkenntnis kommen.“

Sie seufzte, während Johanne sie freigab und sich auf der Lehne des mächtigen Klubsessels zusammenkauerte.

Von dort aus fragte sie mit fast drolliger Verzweiflung: „Was soll aus alledem werden?“

Sie erinnerte sich zum erstenmal in diesen letzten Stunden wieder an Luz. Merkwürdigerweise hatten weder sie noch Günter oder Bettina bisher seiner gedacht.

Bettina verstand sie. „Du bist für eine konventionelle Ehe zu schade. Weißt du“ — sie zwang sich zu diesem höchsten Grad von Aufrichtigkeit — „ihr beide, Günter und du, ihr würdet so gut zueinander passen, wären nicht zwei Menschen zwischen euch: Luz und ich. Davon bin ich noch der weniger Hinderliche.“

Johanne schüttelte sehr energisch den Kopf. „Im Gegenteil, nur du“, rief sie beinahe vorwurfsvoll. „Wäre es Luz... dem ginge ich auf und davon. Es wird doch einen Grad von Kompromittierung geben, bei dem selbst mein Vater schwach wird.“

Sie gelangten in ein Gespräch von geringerer Schwere. Die Spannung wich. Es war ihnen wie eine Erholung, nach dem heute Erlebten so miteinander zu reden.

„Ich weiß, wie sich die Zukunft gestalten wird“, sagte Bettina halb im Scherz und doch mit einem leisen Unterton von Ernst, „sie ist wie ein Roman.“

„Los, erzähle ihn mir“, bat Hänschen.

„Nur recht kurz. Ich werde mit Günter auf Reisen gehen, du wirst heiraten. Uns verbietet es der Staat. Wenn wir zurückkehren, bist du deines Mannes überdrüssig...“

„Schon falsch!“

„Warum?“

„So weit kommt es nicht. Ich heirate ihn nicht. Dir vertraue ich dies Geheimnis an: am Tage der Hochzeit brenne ich durch. Das habe ich mir geschworen.“

Bettina sah sie mitteilidig an. „Du Arme, wie viele haben sich das schon vorgenommen! Du kennst noch nicht die Gewalten, von denen die Menschen in die Ehe gehebt werden. Dabei ist dein Fall ein Schulbeispiel für eine Ehe wider Willen.“

„Na, dann täuschst du dich! Aber nun bitte ich um die Fortsetzung deines Romans. Lassen wir die Unwahrscheinlichkeiten gelten, das verlangen die meisten Romane dieser Art.“

„Wir werden auseinandergehen, Günter und ich, wenn wir wieder in Deutschland sind. So ist es immer, dann kommt die Ernüchterung. Er ist frei, du wenigstens innerlich frei. Sagt: für beide die Erkenntnis, daß es nur zwei Wege gibt. Entweder du trennst dich von Luz, was immerhin Schwierigkeiten bereiten wird, oder es gedeiht alles zu einer außerehelichen Beziehung, die schön und häßlich zugleich, berechtigt und unberechtigt ist.“

„Und dann zerreißt man sich im Klub darüber den Mund, ohne den Dingen auf den Grund zu gehen“, setzte Johanne hinzu und bemühte sich nicht, gegen diese Lösung etwas einzuwenden. „Tatsächlich könnte man glauben, es müßte so kommen. Nur ist ein Rechenfehler in deinem Exempel: Günter wird immer an dir hängen.“

Da lächelte Bettina wehmütig und abwehrend.

X.

Sie war klug genug, zu erkennen, wie es enden werde, aber es erging ihr wie vielen Menschen: ihr fehlte die Kraft, daraus Folgerungen zu ziehen. Sie wollte sich treiben lassen, ohne etwas gegen dieses Schicksal zu tun, das neben der höchsten Freude des Lebens die Gefahr einer großen Enttäuschung barg. Was lag daran! Die Gegenwart bot ihr Lebenswertes. Wußte sie, wie sich die Zukunft selbst dann gestalten würde, wenn sie versuchte, ihr irgendeine Form zu geben?

Dieser Fatalismus ließ sie Gesten und Worte finden, die ohne ein unnötiges Zwischenspiel zu ihrer völligen Versöhnung mit Günter führten. Er meldete sich gleich am nächsten Morgen und bat um eine Aussprache... auf dem Tennisplatz. Sie antwortete in einer leichten, selbstverständlichen Art, das sei doch nicht der richtige Ort; er solle nach dem Spiel zu ihr kommen. Ubrigens freue sie sich auf dieses Zusammentreffen.

Günter war verblüfft, sein Entzücken so groß, daß er den Trainer zwang, ihm ein gut Teil des heutigen Pensums zu erlassen. Es zog ihn so mächtig zu der einst väterlichen Villa hin, daß er es kaum erwarten konnte.

(Fortsetzung folgt.)



Am Sattelplatz.



Trabrennen.

VOM GRÜNEN RASEN / GEMÄLDE VON HERMANN SATTLER

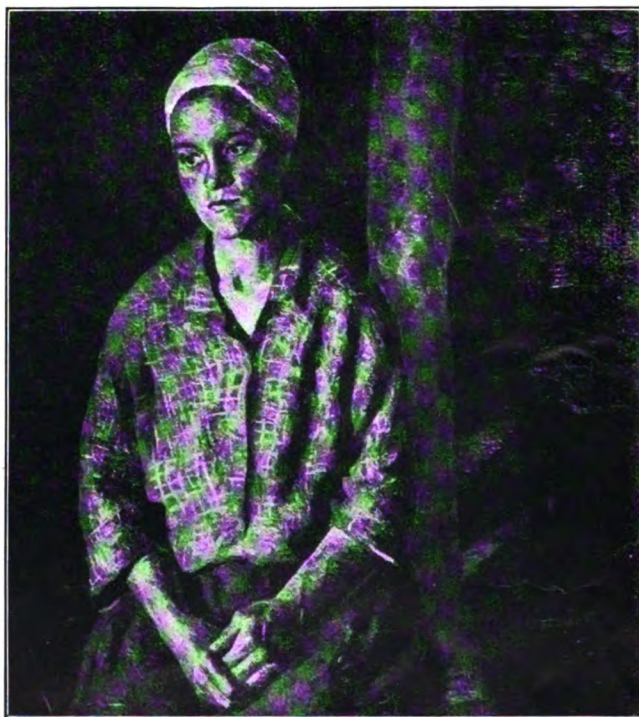


Tschaschnikoff: Steuereinzahlung in einem russischen Dorfe.



A. Archipoff: Bäuerin aus Mittellrussland.

Gesellschaft „OST“ (Gesellschaft für Tafelmalerei); ihre Mitglieder sind fast ausnahmslos junge Menschen. Vor der Rückkehr zum Realismus bildeten sie die aufrechtesten Vertreter des Kubismus und Futurismus. Die Spuren von dieser Periode sind noch heute zu merken. Bei ihnen zeigt sich auch ein deutlicher Einfluß des modernen deutschen Expressionismus. Auch sie gehen, wie die Anhänger der „Vier Künste“ - Gesellschaft, auf einen monumentalen Realismus aus; aber ihr Realismus hat einen ausgesprochen graphisch - flächigen Charakter. In dieser Art ist die Mehrzahl der Gemälde von Jurij Pimenoff, Luschin, Labas, Gontscharoff u. a. ausgeführt; hier offenbart sich eine originelle Vereinigung von Malerei und Graphik. Von diesen Malern hat die moderne Kunst wohl am meisten zu erwarten. D. Aranowitsch.

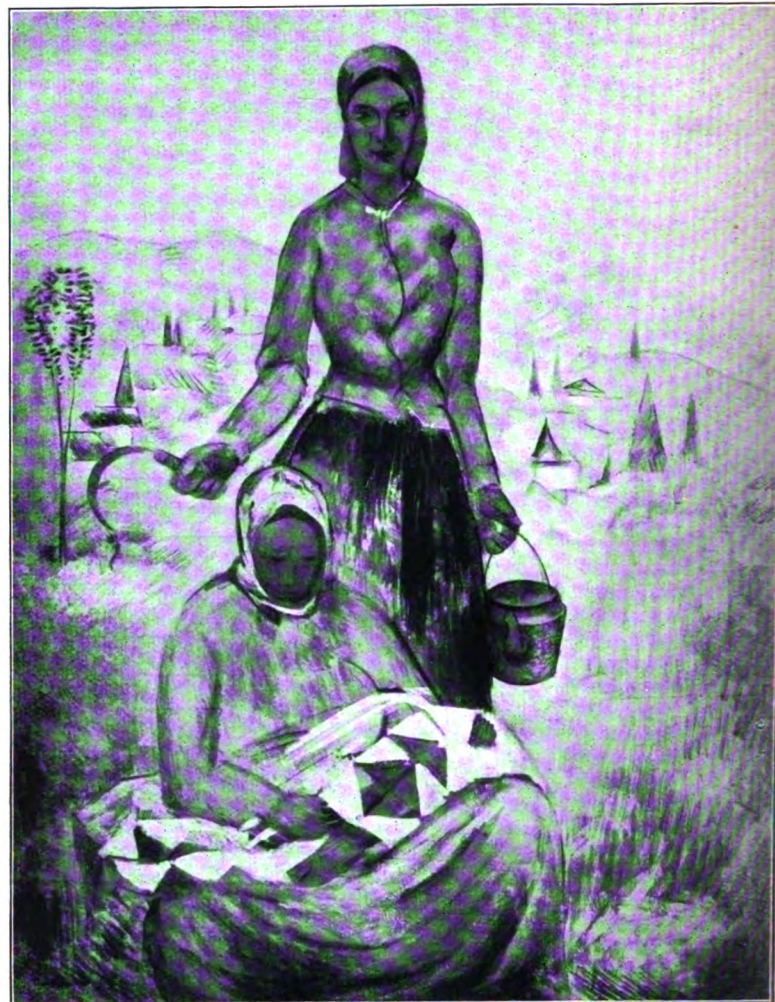


R. Falk: Frauenbildnis. — (Nebstehend) K. Petroff: Arbeiter.

RUSSISCHE MALEREI DER GEGENWART

Wie überall hat sich auch in Rußland die Kunst wieder dem Realismus zugewendet. In diesem Zug zur „Sachlichkeit“ haben sich vier besondere Richtungen herausgebildet.

Die zu der ersten gehörigen Maler wie Tschaschnikoff identifizieren den Realismus mit dem Naturalismus. Die Zahl dieser Künstler ist ziem-



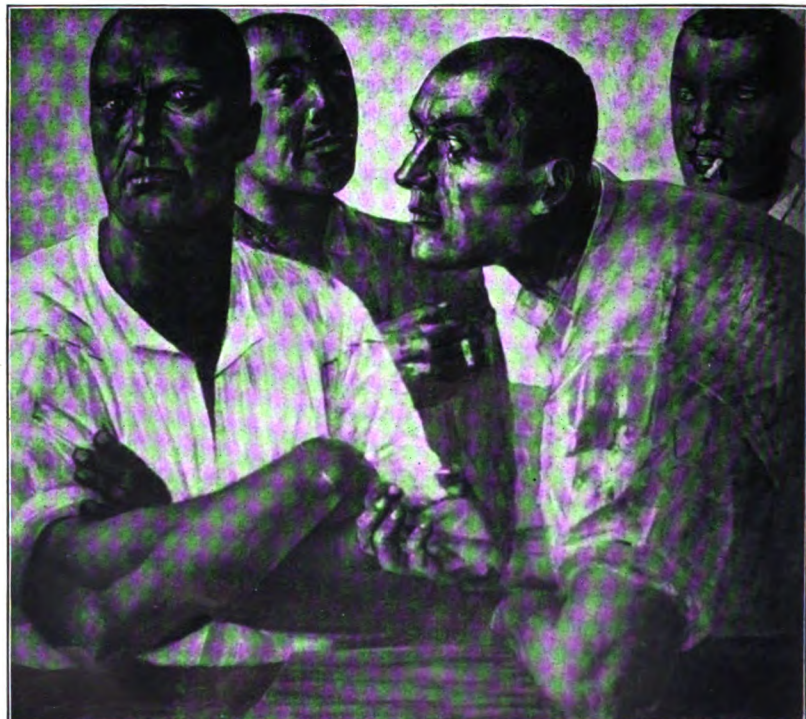
P. Kusnezoff: Russische Bäuerinnen.

lich beträchtlich, ihre Begabung aber im allgemeinen einseitig. Sie begnügen sich mit dem stolzen Bewußtsein, die Kunst vor der Entartung des Futurismus usw. zu retten.

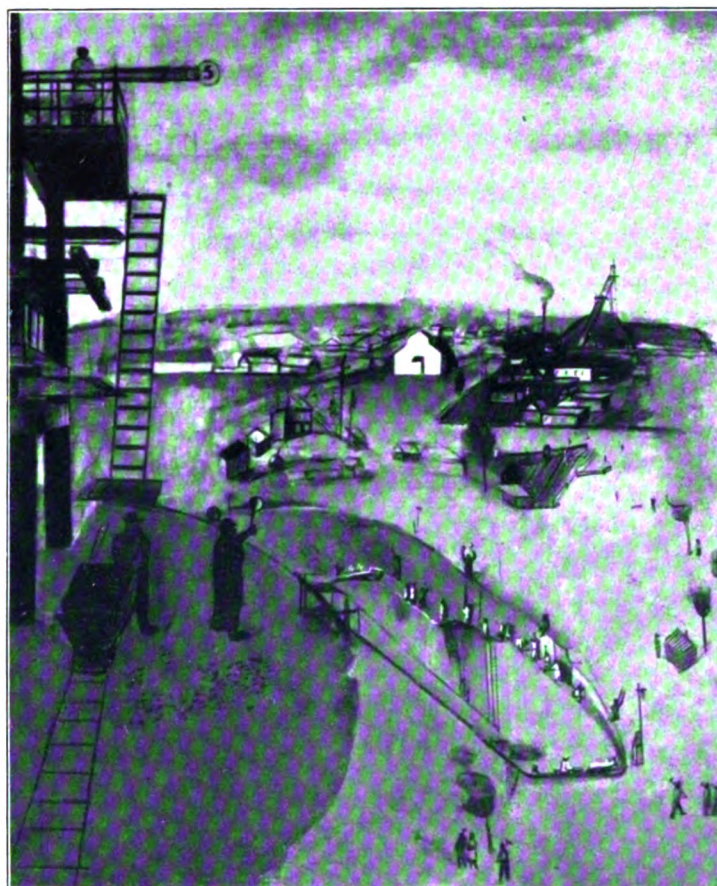
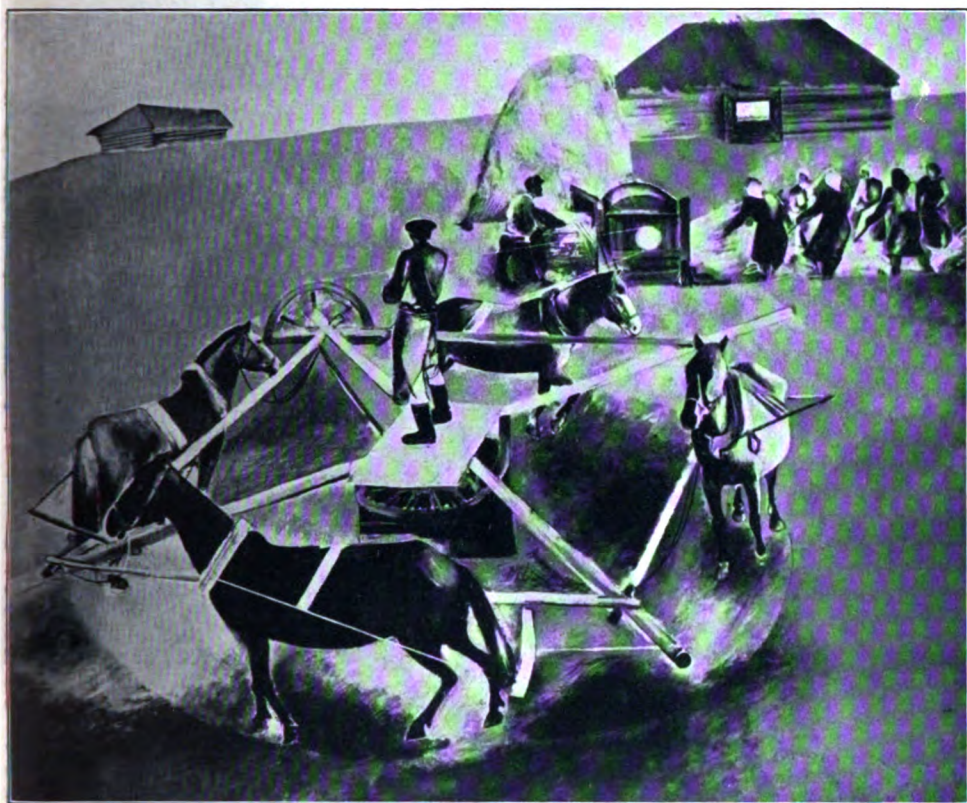
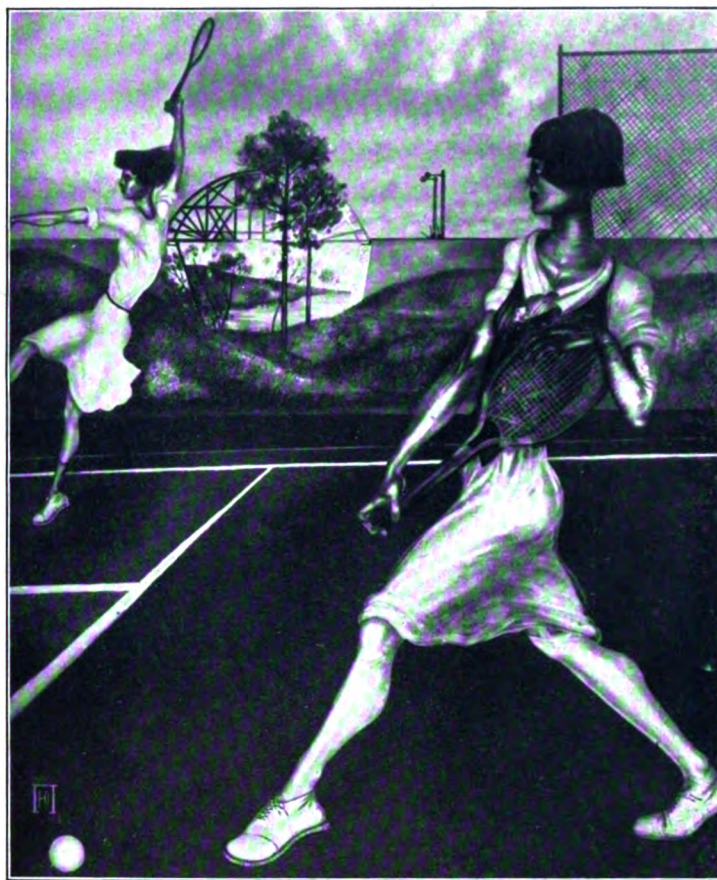
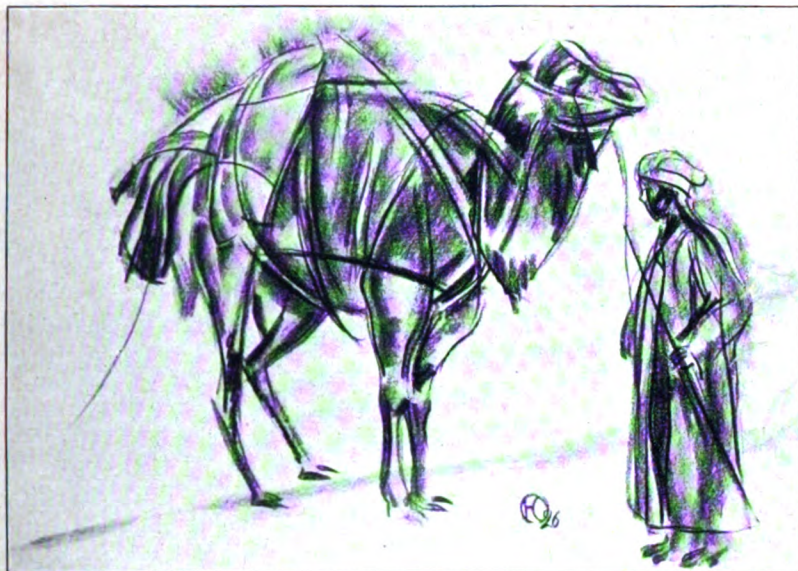
Die Vertreter der zweiten, der impressionistischen Richtung verfügen über bedeutendere Kräfte. Sie unterscheiden sich wieder nach zwei Generationen. Die ältere — K. Korowin, Malawin, A. Archipoff — kamen zum Impressionismus von der male- rischen Technik her; diese ist buntfarbig, grobkörnig, dynamisch. Sie sind in ihrer Kunst ganz national eingestellt und bevorzugen Darstellungen aus dem russischen Leben. Die jüngere

Generation — R. Falk, P. Kotschalosky, A. Kozdestwensky u. a. — haben dagegen den Impressionismus vom Westen übernommen. Ihr Vorbild ist vor allem Cézanne. Als Hauptsache gilt ihnen die Farbe gegenüber der Zeichnung. Sie wollen nicht bloße Wirklichkeit bieten, sondern den Eindruck jener Wirklichkeit zur Darstellung bringen. Einst Neuerer in der russischen Kunst, haben diese Impressionisten jetzt die Verbindung mit den modernen Strömungen fast völlig verloren.

In dieser Hinsicht sind ihre Altersgenossen, die in der Gesellschaft „Vier Künste“ zusammengeschlossenen Künstler, viel glücklicher zu nennen. Von dem ehemals gepflegten Symbolismus kamen sie mehr und mehr zu einem bestimmten monumentalen Realismus. M. Sarian — in seiner Kunst verleugnet er seine armenische Abstammung nicht — gibt weite gewaltige Landschaften, in denen der Geist des Orients waltet. Pawel Kusnezoff, der seine Landschaften wirkungsvoll mit Figuren als Staffage belebt, zeigt einen frischen, klaren Rationalismus der Form und nähert sich in seiner Technik der Freskenmalerei. Der dritte wichtige Vertreter dieser Richtung, K. Petroff-Wodkin, nebenbei ein bedeutender Schriftsteller und Denker, versucht in typischen Gestalten die Psychologie des heutigen Menschen darzustellen. — Eine Gruppe für sich bildet ferner die

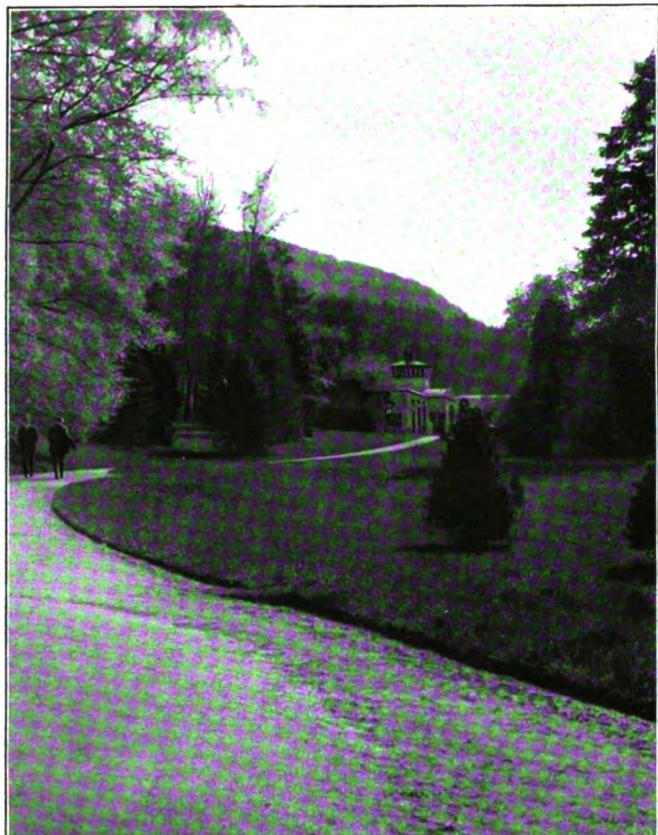


Mit diesem Beitrag beenden wir unsere Artikelreihe über die russische Kunst, in der wir folgende Themen behandelt haben: „Russische Historienmalerei“ (Nr. 4253) „Russische Kunst der Vergangenheit: Die Ikonenmalerei“ (Nr. 4339) und „Das russische Genrebild“ (Nr. 4344).



Luschin: Dreschmaschine.
 (Links oben) H. Obolenskaja: Kamelführer.
 (Rechts oben)
 Jurij Pimenoff: Tennispiel.
 (Rechts nebenstehend)
 Labas:
 Industrie-Landschaft.
 (Links unten) Gontscharoff: Marats Ermordung.
 (Rechts unten) D. Sternberg: Ruhende Frau.



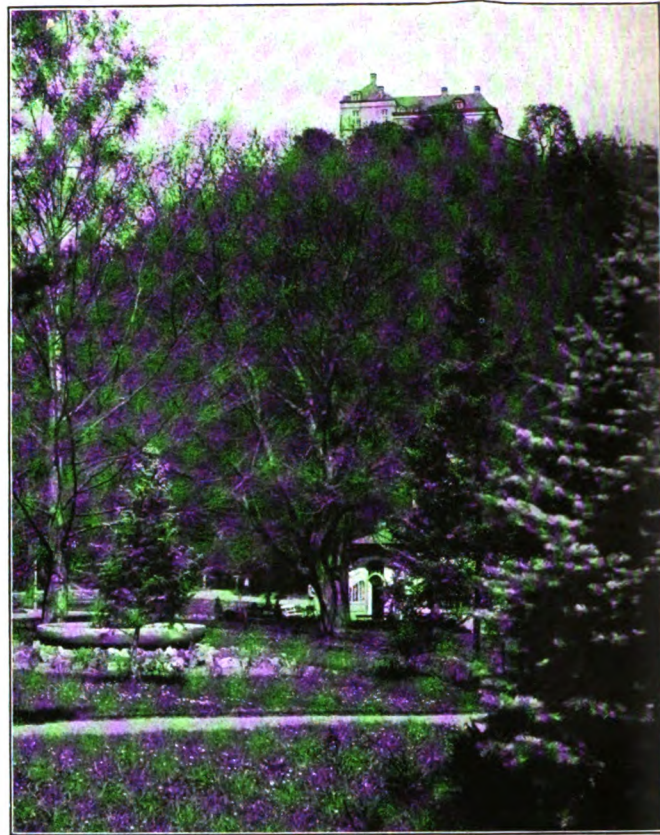


Kurparkanlage in Bad Wildungen: Im Hintergrund die Wandelhalle.

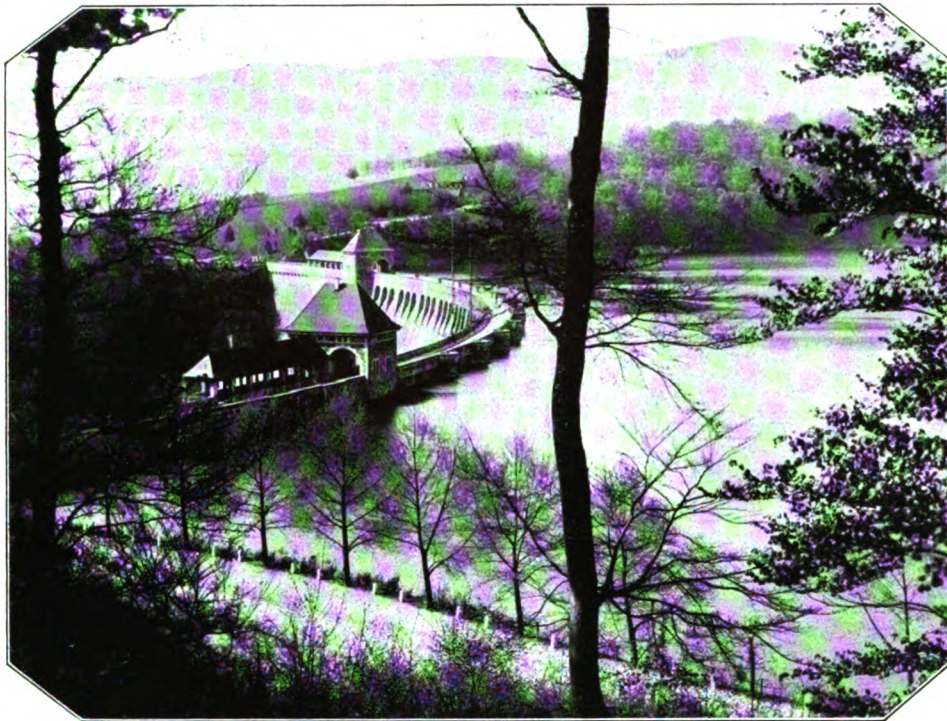
dem Geschmack des regierenden Fürsten. Aber auch Preußen verhielt sich den weitergehenden Wünschen gegenüber ablehnend. So blieb es bei dem Abzessionsvertrag, der mehrfach Erneuerung gefunden hat. Der Widerstand Preußens wird verständlich, wenn man an die Zeiten von damals zurückdenkt. Die Nachwirkungen der Kriege von 1864 und 1866 waren noch nicht überstanden. Als Führer innerhalb des neuen Staatenbundes hatte das preußische Reich wichtigere Aufgaben zu lösen, als Länder an sich heranzuziehen, die zwar einen Zuwachs an Fläche und Bevölkerung brachten, daneben aber auch als Sorgenkinder des Reiches Ansprüche von recht erheblicher Natur stellten. Die politische Umwälzung nach dem Kriege und die wiederum in den Vordergrund getretenen Erörterungen über den Einheitsstaat haben jetzt zu dem genannten Staatsvertrag geführt. Die drei waldeckischen Kreise werden von Preußen übernommen und dem Regierungsbezirk Kassel zugeteilt. Für die nächsten fünf Jahre wird die gesonderte Verwaltung der Bezirke als Einzelkreise geführt, und dann soll ihre Zusammenlegung zu einem Kreis, der für immer den Namen Waldeck tragen wird, erfolgen. Die wirtschaftliche Bereicherung Preußens aus diesem Vertrag ist zunächst noch gering. Denn, wie gesagt, das jetzige Preußisch-Waldeck ist in seinen Einnahmequellen wenig ergiebig. Für die Landwirtschaft zeigt sich der geologische Aufbau des Landes als

WALDECKS VEREINIGUNG MIT PREUSSEN

Vor kurzem ist zwischen Preußen und dem ehemaligen Fürstentum Waldeck ein Staatsvertrag vollzogen, nach dem die aus den drei Bezirken Kreis der Twiste, des Eisenberges und der Eder bestehende ehemalige Grafschaft Waldeck in Preußen aufgeht. Die Vereinigung des Landes mit der früheren preussischen Monarchie ist schon seit Jahrzehnten gelegentlich der Begründung des Norddeutschen Bundes angestrebt, aber in der Zeit des früheren Regimes nicht erreicht worden. Preußen erklärte sich damals zwar bereit, das infolge Fehlens der Industrie und geringer Wirtschaftlichkeit des Landbaues in bedrückten Verhältnissen lebende Land zu stützen. Es kam der Vertrag von 1867 zustande, der Waldeck und seinen Fürsten nötigte, einen Teil der Souveränität aufzugeben, aber dem Lande verblieb immer noch so viel, daß es im Rahmen des ehemaligen Norddeutschen Bundes und des späteren Kaiserreichs eine ausgeprägte Selbständigkeit besaß. Das vornehmlich von der Bevölkerung Waldecks gewünschte völlige Aufgehen in Preußen war nicht nach



Das Quellenhaus der Königsquelle im Park von Bad Wildungen. Auf dem Berg Schloß Friedrichstein, der Wohnsitz des ehemaligen Fürsten von Waldeck.



Blick auf die Edertalsperre bei Waldeck.

nicht günstig. Die stark mit Wald bedeckten, aber oft sehr rauhen Höhenzüge sind ebenso wie das flachere Land von nur kleiner Nutzbarkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb. Bei dem Drang nach Konzentration in der Industrie, begleitet von dem Bestreben, die Fabrikation dorthin zu verlegen, wo die großen Kraftquellen und damit die billigsten Produktionsmöglichkeiten vorhanden sind, muß auch damit gerechnet werden, daß das platte Land, soweit diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, noch weit weniger, als es bisher der Fall gewesen ist, den industriellen Ansiedlungen erschlossen werden wird. Die größte industrielle Anlage Waldecks ist die Edertalsperre; aber ihre wirtschaftliche Verwendbarkeit ist in erster Linie für die Wasserzuführung an den Mittellandkanal bestimmt. Die Talsperre, die in keiner Weise das landschaftliche Bild beeinträchtigt hat, war im übrigen Veranlassung, daß das Land in den letzten Jahren in verstärktem Umfange dem Touristen- und Fremdenverkehr erschlossen werden konnte. Den größten Vorteil wird das Land zunächst von dem durch Preußen vorgesehenen und in dem Vertrage festgelegten Ausbau des bekannten Bades Wildungen haben. Mit den Hoffnungen Wildungen auf seinen Aufschwung verbinden sich auch die Erwartungen der übrigen Orte auf wachsenden Fremdenverkehr. W. Koloff.



Das Schloß in Krollen, der Landeshauptstadt.



Willingen im Upland.

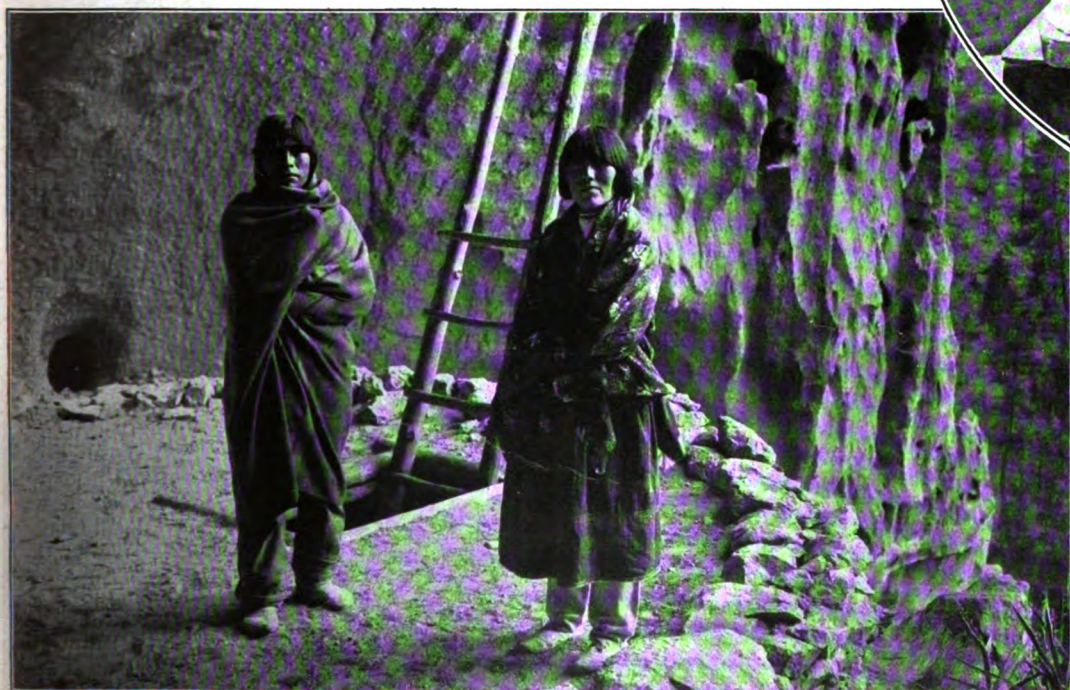


Junge Juni-Indianerin beim Mahlen von Korn zwischen zwei Steinen.
Nebenstehend: Idyll im Juni-Dorf.



Bürden tragende Hopi-Indianerinnen.

Nebenstehend: Ein Juni-Indianer durchbohrt mit seinem primitiven Werkzeug Türkis. Die Indianer im Südwesten der Union sind sehr für Türkisenschmuck eingenommen und wenden oft kleine Vermögen daran.



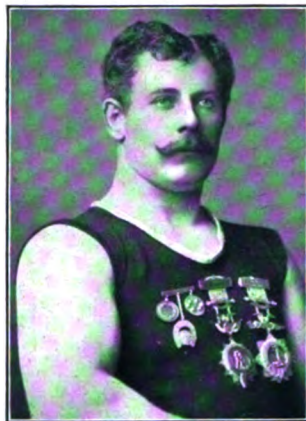
Im Beratungs-„Zimmer“ einer der prähistorischen Felswohnungen von Neumexiko. Dieser offene Raum, etwa 130 m über der Talsohle, kann nur mittels einer Leiter durch die rechteckige Öffnung erreicht werden.

Nebenstehend: Korn waschende Juni-Indianerin.

BEI DEN INDIANERN IM WESTEN NORDAMERIKAS

(Vgl. hierzu den Beitrag „Indianer“ auf Seite 36.)





Ein Muskelphänomen des vorigen Jahrhunderts: Carl Abs. († 1895.)

Kraftmenschen

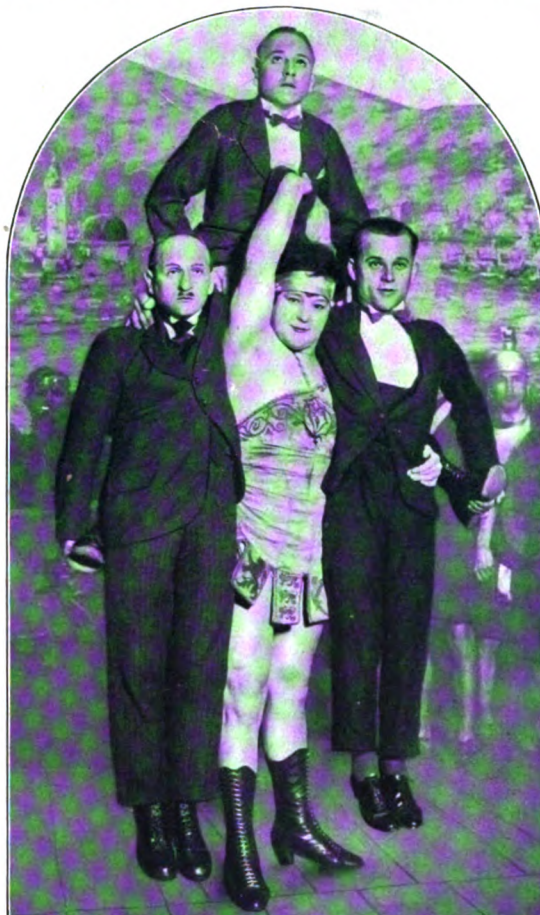
Zu allen Zeiten und bei allen Völkern haben Menschen, die mit besonderer Muskelkraft begabt waren, die Bewunderung der Mitwelt erregt. Und jener Held des klassischen Sagentreises, der zehn „Arbeiten“ erledigte, zehn ganz außerordentliche Kraftproben ablegte, Herkules, wurde Vorbild und Name für eine ganze Anzahl Nachahmer in aller Welt. Uns interessiert hier nicht die sportlich zu nennende Schulung der Muskeln

Deutschland dauerte es noch einige Zeit, bis die Ringkämpfe populär wurden. Namen wie Emil Naudé (wohl der erste Berufsringer, der aber, als er ein Gewicht von 470 Pfund erreicht hatte, diesen Sport aufgeben mußte) und Carl Abs sind hier besonders zu nennen. Abs war 1851 in Mecklenburg geboren und als Lehrling in der väterlichen Schmiede tätig, bis er Berufsathlet wurde. Auch er hob, an einem Gerüst hangend, ein Pferd.

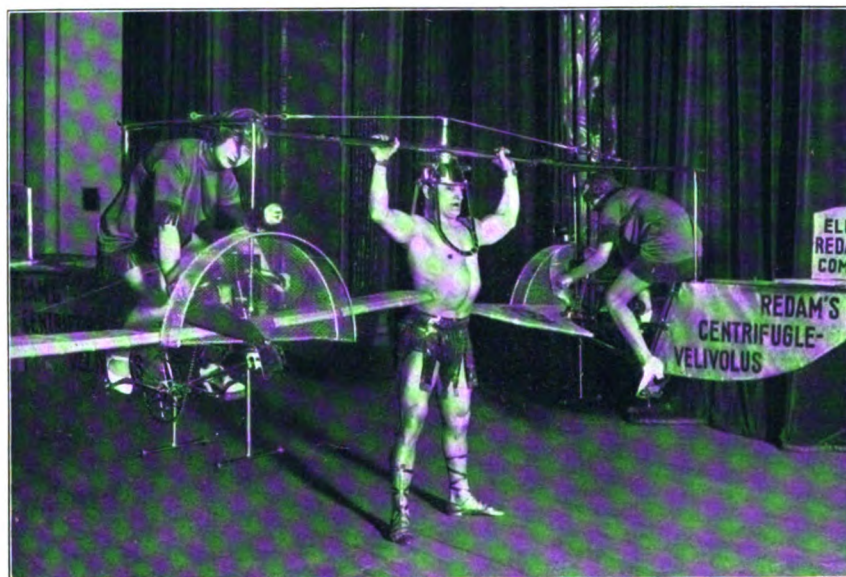
im Ringkampf, sondern die Zurschaufstellung, die gewerbsmäßige artistische Darbietung besonderer Kraftleistung. Die „Arbeit“ ist eigentlich zu allen Zeiten ähnlich gewesen: es handelt sich um das Heben bestimmter Gewichte, mit Vorliebe menschlicher oder tierischer Gewichte. Der Römer Rusticellus, der sich bereits den Künstlernamen Herkules beilegte, hob sein eigenes Maultier hoch und trug es davon. Rufius Salvius nahm in jede Hand ein Gewicht von zwei Zentnern, hing sich die gleiche Belastung an die Füße und erstieg eine Leiter. Athanatos („der Unsterbliche“, vermutlich ein Pseudonym) stetzte in einem bleiernen Harnisch von 500 Pfund Gewicht und auf ebenso schweren Rosturnen über die Bühne, wie Plinius erzählt. So ließen sich noch eine Menge Beispiele aus dem Altertum anführen, unter anderem auch von Männern, die sieben oder acht Knaben auf einem Arm trugen.

Chroniken fast aller Städte aus dem Mittelalter wissen von starken Männern zu erzählen, die derartige Produktionen veranstalteten. Beliebt war dabei auch das Zerreißen von Ketten, von Kartenspielen (es gibt Artisten, die selbst fünf Kartenspiele zerreißen können, wozu eine besondere Fingerfertigkeit gehört), das Zerbrechen von Geldstücken (vor dem Kriege zerbrach der Athlet Gyslop Zehnspfennigstücke in wenigen Minuten) und was dergleichen Beweise ausgezeichneten Muskeltrainings mehr sind.

Um 1720 herum produzierte sich ein solcher Artist in Deutschland zum erstenmal erwerbsmäßig: Johann Karl v. Edenberg aus Harzgerode. Im Germanischen Museum zu Nürnberg befindet sich ein Kupferstich von 1718, der Edenbergs Kunststücke zeigt. Hier finden wir schon die bekannten Dinge: auf einem leiterähnlichen Gerüst stehend, hebt er ein Pferd mit zwei Reitern oder ein Kanonenrohr; zwei Pferde sind nicht imstande, ihn fortzuziehen; er legt sich zwischen zwei Stühle und trägt ein halbes Dutzend Männer auf seinem Leib; auf seinem Leib wird ein Amboß gelegt und mit Hämmern darauf geschlagen u. a. Er soll ein Kanonenrohr von 1300 Kilo Gewicht wie ein Widelfind im Arm gehältelt haben. Auch die Kraft seiner Zähne war ganz außergewöhnlich. In Leipzig hatte der Athlet ein recht unangenehmes Erlebnis mit einem „Herrn Lieutenant Beyern“: er sollte einen Wechselbrief binnen 24 Stunden zahlen, und zwar die erste Stunde einen, die zweite Stunde zwei Pfennig usw. — die alte Geschichte vom Schach spielenden Inder und den Weizenkörnern. Da er 58274 Taler 5 Groschen 3 Pfennig nicht zahlen konnte, floh er schleunigst. Der Prozeß, der sich daraus entwickelte, dauerte 14 Jahre. Sein Geld konnte er nicht zusammenhalten, und da der starke Mann schließlich allzu enge Bekanntschaft mit dem Alkohol machte, verlor er neben dem Geld auch seine Kraft. Im Jahre 1754 starb er gänzlich verarmt. Edenberg machte Schule, denn alle umherziehenden Truppen fühlten sich jetzt genötigt, einen Herkules zur Schau zu stellen. Die „Rekorde“ wird man damals noch nicht so gewissenhaft aufgezeichnet haben — sie mögen vielleicht auch die heutigen Ziffern nicht erklommen haben. Bis heute hat aber noch niemand versucht, es Karl Rappo (1800—1854) gleichzutun, der in einer Hand 6 fünfpfündige Kanonenkugeln jonglierte. Im Jahre 1848 etwa kam der „griechisch-römische Ringkampf“ und damit das System eines besonderen Trainings für Kraftleistungen auf. In



Katie Sandwina, die stärkste Frau der Welt: Heben dreier Männer gleichzeitig.



Eine großartige Leistung des Kraftjongleurs Redam: Er läßt auf seinem Kopfe eine Stange kreisen, die zwei besetzte Flugzeuge trägt.



Der Amateurkraftmenschen Fritz Brust hält zwei startende Flugzeuge fest.



Der „Eisenkönig“ Siegmund Breitbart. († 1925.)

Hier sei eingeschaltet, daß dieses Heben eines besonders schweren Objektes zumeist durch ein „Geschirr“ (Hüst- oder Schultergürtel) geschieht. Das hat den Zweck, das Gewicht des Gegenstandes auf den ganzen Körper zu verteilen. Ein Mann, der einmal eine Plattform mit 25 Menschen hob, verteilte die 30 Zentner durch ein geschicktes Kettensystem an der Plattform. Die Ketten waren wieder mit anderen verbunden. Nach den Gesetzen des „Parallelogramms der Kräfte“ wurde die Zugwirkung nach der einen Richtung durch die andere, entgegengesetzt wirkende, aufgehoben.

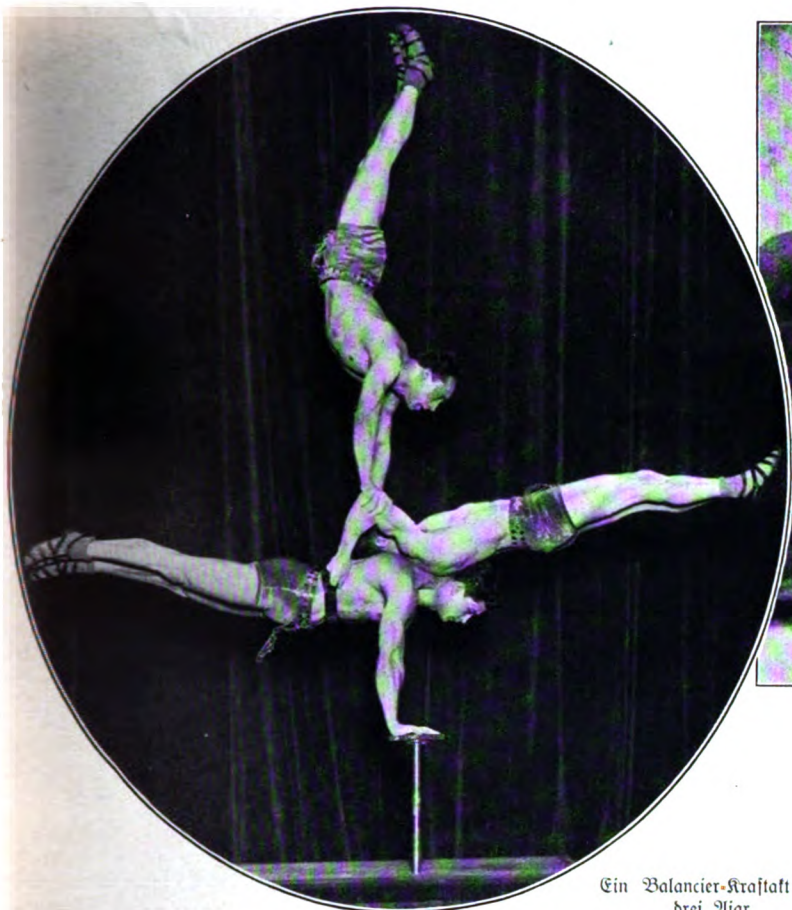
In den letzten Jahren ist auch ein anderer, früher sehr beliebter Trick wiederaufgekommen: das Aufhängen einer abgeschossenen Kanonenkugel. Erstmalig wurde er vor etwa 60 Jahren von dem Haderslebener John Holtum in England ausgeführt. Jahrelang hatte er nach einem passenden Geschütz gesucht, das er endlich im Arsenal von Birmingham fand. Der erste Versuch kostete ihn einen Finger der linken Hand.

Seine Konkurrenz wurde später die „Kanonenkönigin“ Miß Victorina (Fräulein Weidler aus Straßburg), die mit den Armmuskeln auch Ketten sprengte.

Die „Kraftjongleure“ zeichnen sich dadurch aus, daß sie schwere Gewichte in die Luft werfen und von oben auf den Rücken fallen lassen, andererseits aber auch Objekte schwerster Art rotierend balancieren. Diese Artisten bedienen sich heute aller modernen technischen Sensationen. Redam läßt z. B. zwei kleine Flugzeuge um seinen Kopf kreisen, deren Mittelpunkt sein Kopf bildet. „Heros, der Mann mit dem Panzerplatten-genie“, bedient sich eines 100 Kilo schweren Torpedos, das er auf eine Stange legt und auf dem Kinn balanciert. Ein Ruck beseitigt die Stange, und das schwere Torpedo sauft auf sein Genie. Der Amateurathlet Fritz Brust hält sogar zwei Flugzeuge von je 80 PS mit den Armen fest.

In den letzten Jahren machte namentlich Siegmund Breitbart, der „Eisenkönig“, von sich reden. Er bog 7,5 mm starke Eisenstangen und schlug mit der Faust Nägel in dicke Bretter. Nichts an seiner Figur verriet den „Kraftmenschen“, den „Muskelpietisch“. Er war ebenmäßig gewachsen. Jahrelang zeigte er seine verblüffenden Darbietungen, bis ihm vor drei Jahren der Allbezwinger Tod einen rostigen Nagel in die Hand gab, der den starken Mann innerhalb zweier Tage überwand. Eine Blutvergiftung riß ihn hinweg. Seine Brüder und Assistenten zeigen jetzt verschiedene seiner Tricks.

Breitbart hatte eine Konkurrentin: Sandwina, die stärkste Frau der Welt. Eigentlich heißt sie Käthe Brumbach und ist die Tochter des „bayerischen Herkules“ Xaver Brumbach. Käthe hat fünfzehn Geschwister. Als „Katharina die Große“ machte sie zuerst von sich reden, verschwand dann für einige Jahre und tauchte als Sandwina wieder auf. Sie zerriß Ketten bis zu 7 mm Stärke und läßt sich als Amboß verwenden. — In meiner Westentasche trage ich das zerbrochene Glied einer Kette, die sie einmal gelegentlich eines Zusammensiebens vor mir zerriß... es sollte mir Glück bringen. Sie ist eine sympathische Frau (übrigens Mutter des Boxers Teddy Sandwina), keine Fleischnasche, wie man vermuten könnte. Aber sie hat einen derben Händedruck — ein blauer Fleck blieb mir als Erinnerung an die nette Frau... Dr. Mr. Lehmann.



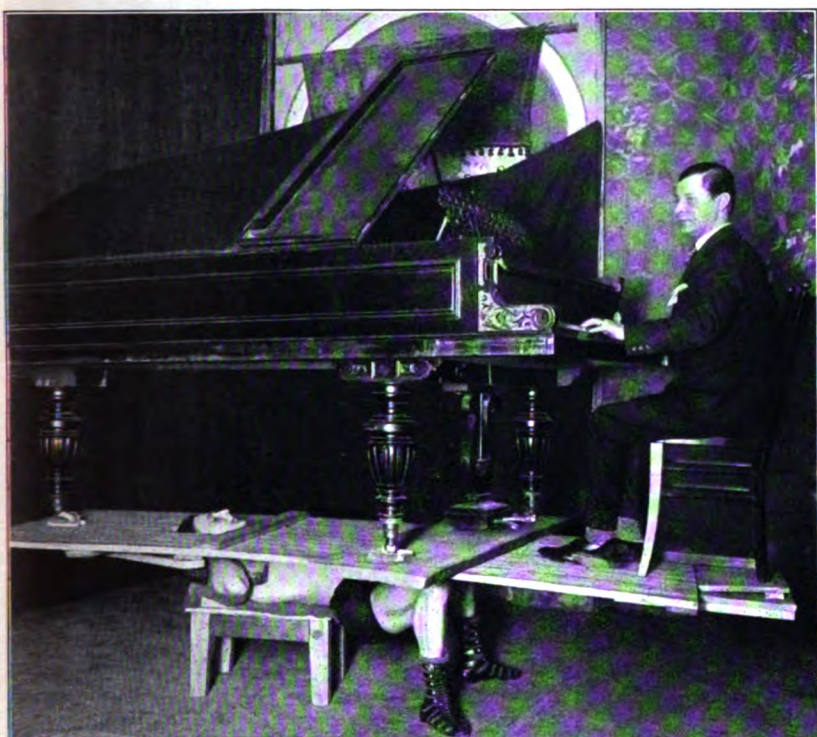
Ein Balancier-Kraftakt der drei Njar.

Rechts oben: Ein harter Schädel und ein kräftiges Gebiß: Biegen zweier Eisenstangen (5 cm breit, 2 cm dick) über Kopf und Zähnen.



Eine schöne Leistung von des „Eisenkönigs“ Bruder: Joseph Breitbart zieht von einem fahrenden Auto aus ein zweites an den Zähnen mit.

Links nebenstehend: Hier ist Zartgefühl nicht am Platze! — Ludvig Allergius fungiert als Flügel-Podium.



Der Mann mit dem Panzerplattengenieß: Der Kraftjongleur Heros balanciert mit einer Stange ein 100 kg schweres Torpedo auf dem Kinn und läßt es dann auf sein Genieß fallen. Nebenstehend: Er trägt sie auf Händen! — Der Ringer Hans Kawan balanciert auf einem Ballen 15 junge Damen.



Ferien Tage im Seebad

Nebenstehend:

Rot-gelber Badetrikot mit japanischem Muster, getragen von Frau Evi von Racz. Modell: Julius Blatt, Wien.

Rechts oben:

Die Filmschauspielerin Hilde Ruth trägt zu einem grünen Schwimmanzug eine gleichfarbige Gummikappe mit Hahnenkopfverzierung. Modell: Sporthaus Lazar, Wien.

Links unten:

Strandkleid aus weißem Trikot mit roter Bordüre am unteren Jumperrand, dazu beigefarbener Hut. Ein sehr aparter Schirm mit gesticktem Paradiesreihervogel vervollständigt die elegante Toilette. Modelle: Julius Blatt (Kleid); Rimpler, Oser & Co. (Schirm), Wien.



Originelles Golfkostüm in der jetzt bevorzugten Farbenzusammenstellung Schwarz-Rot. Dazu weiße Hemdbluse und kleine rote Kappe.

Nebenstehend: Die österreichische Meisterschwimmerin Ildi Kohn zeigt ein blau-weiß gehaltenes Schwimmkostüm in amerikanischem Stil. Modell: Sporthaus Lazar, Wien.

Photos: Kitty Hoffmann. — Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

ISOLDE KURZ *COLLEONE* NOVELLE

(Schluß.)

Unterdessen hatte sich Ezio unter allseitigem stummen Druck, dem er nicht widerstehen konnte, doch mit der Lisa verlobt. Mit der Hochzeit sollte bis zur Ernte gewartet werden; der alte Bauer war zu berechnend, einen weiteren Mund mitzufüttern, bevor zwei weitere Arme für ihn schafften. Der Findling war kein verliebter Bräutigam, aber er hielt sich, wie es die Sitte erfordert, und kam jeden Mittwochabend zur Veglia auf den Ulmenhof. Dort saß er auf der Tenne, wo einst das Blut des armen Colombo geflossen, mitten unter der Familie Renai, einen Arm vorschriftsmäßig um den Leib der Braut gelegt, die ihre Augen gesenkt hielt, stumm und glühend.

Eines Abends war die ganze Gegend in Bewegung, denn aus der Villa Carpi stiegen mit einbrechender Dunkelheit helle Raketen und Leuchtkugeln in die Luft, um die Hochzeit der Flora mit dem Varese zu feiern. Die vom Ulmenhof durften bei dem Fest ihrer Herrschaft anwesend sein und hatten die Familie Catasta mit hinübergenommen. Nur Ezio, der nicht neugierig war, hatte sich ausgeschlossen und machte sich noch bei den Ställen und Scheunen zu schaffen. Da stand mit einmal die Contessina vor ihm. Sie trug den Zopf im Nacken wie in ihren Kindertagen und eine seiner großen Sonnenblumen auf der Brust.

„Ist es wahr, daß du die Lisa heiratest, Ezio?“ fragte sie.

„Der Bauer hat sie mir ausgesucht“, antwortete er finster.

„Du wirst nun bald sehr glücklich sein, Ezio. Die Lisa ist ein schönes Mädchen geworden.“

Ein hoffnungsloser Blick war die Antwort.

„So glücklich wie der Mann der Flora drüben“, fuhr sie fort.

„Ich weiß nicht, ob er glücklich ist“, brummte der Findling fast barsch und hantierte wild in der Scheune herum.

Sie fragte wieder: „Weißt du noch den Spruch, den du auf das Grab des Colombo setztest: Die Liebe ist stark wie der Tod? — Liebst du die Lisa mit einer solchen Liebe?“

Er bebte.

„Warum haben Sie eine grausame Freude daran, mich zu quälen? Bald werden auch Sie so einen reichen, schönen Kavalier heiraten, und ich werde zusehen müssen, wie man für Sie das Feuerwerk abrennt.“

„Nein, Ezio“, sagte sie und trat ganz nahe zu ihm heran, „um mich wirbt keiner. Ich bin zu vornehm und zu arm. Auf mich wartet das Kloster, und es ist doch etwas so Furchtbares, wenn man jung ist und nicht lieben soll!“

„Was wollen Sie, das ich für Sie tue?“ fragte er. „Soll ich dem Herrn Varese das Messer in den Leib stoßen? Oder dem Grafen Folco, der Sie um die Heirat gebracht hat? Befehlen Sie. Für Sie tue ich alles.“

Aber damit war ihr nicht gedient, ihr Blut trieb sie zu einer anderen Rache an Familie und Gesellschaft.

„Laß, Ezio!“ sagte sie. „Mein Bruder ist keinen Messerstich wert, und der Varese kann heiraten, wen er mag.“

„Was also kann ich sonst für Sie tun?“ beharrte er.

„Mich sollst du liebhaben, und nicht die Lisa.“

Er kam zitternd einen Schritt auf sie zu und sagte:

„Ein Bauer ist doch viel zu schlecht für Sie.“

Da öffnete sie die Arme, in die er sich hineinstürzte wie in den Tod. Und sie nahm ihn an sich wie eine Tigerin ihre Beute.

Von diesem Augenblick an war das Schicksal über ihnen. Es gab keine Lisa mehr, keine Familie, keinen Stammbaum, kein Herkommen, keine Furcht vor den Folgen. Hart vor den Pforten der ewigen Klausur, kammerte sich die Verzweifelte am Leben fest, das ihr geraubt werden sollte. Sie faßte es in Gestalt des Findlings, mit dem sie von je gemacht hatte, was sie wollte. Um die Mittagsstunde, da alles Leben auf den Feldern schläft, trafen sie sich, sooft sie konnten, in einer Vogelhütte nahe der Scopeta, die halb in die Erde gebaut war. Ezio hatte dort in der Nähe das Heidekraut auszusenken, um den noch unbebauten Boden stückweise für die Saat zu gewinnen. Er schaffte mit Wut, den ganzen Tag sah man die Flamme mit bläulichem Rauch über das Feld rasen. Aber noch wilder raste ein anderer Brand, der nicht mehr zu dämpfen war. Die stolze Enkelin des Stephansritters hatte alle Scheu und Menschenfurcht von sich getan, mochte es jetzt gehen, wie es konnte. Den armen Findling aber ängstete die Gefahr, in der sie schwebten, und er sah nicht mehr, wo aus noch ein. Ich war seit langem sein Vertrauter, denn seine Seele hatte nicht die Kraft, das schwere Geheimnis allein zu tragen. In jenem Sommer sah ich ihn des öfteren, weil ich meinen Amtsvorgänger, den alten Bezirksarzt, der erkrankt war, zu vertreten hatte, aber ich konnte dem Unglücklichen weder raten noch helfen. Seine Heirat mit der Lisa war ohne das größte Aufsehen nicht rückgängig zu machen, und Aufsehen hatten sie doch vor allem zu scheuen, wenn

sie nicht entdeckt werden wollten, was ohnehin auf die Dauer unvermeidlich war. Die Contessina hatte ihm auch nicht verboten, seine Braut heimzuführen, aber er hatte ihr schwören müssen, sie nicht zu berühren. Wohin das bei der Hochspannung der Lisa führen würde, ließ sich voraussehen. Daneben marterte den armen Jungen eine seltsame Eifersucht; da er sich so tief unter seiner Geliebten fühlte, war es ihm auch völlig klar, daß ihre Liebe in nichts der heiligen, opferbereiten Hingabe glich, mit der er seit seinen frühesten Jahren an ihr hing, und daß er nur der Spielball einer Leidenschaft war, die jeden Augenblick auch auf einen anderen überspringen konnte. Denn was hatte er in seinen eigenen Augen vor den anderen voraus, da er doch auch nicht ihresgleichen war!

Die Hochzeit fand also statt, nachdem die Bauern eigenhändig noch ein Zimmer für das junge Paar ihrem Hause angebaut hatten. Die Lisa, die klug war, ließ sich nichts merken, und zeigte allen ein heiteres Gesicht. Sie konnte ja nicht zweifeln, wohin das Herz Ezios neigte, aber sie ahnte nichts von den geheimen Beziehungen der beiden und hoffte im stillen, daß es ihr doch gelingen werde, den Gatten an sich zu ziehen.

Unterdessen ballte sich das Unheil mehr und mehr über der Villa Merlata zusammen. Graf Folco, der sich jetzt mit der Hoffnung auf eine amerikanische Heirat trug, aber von der Miß in der Schwebe gehalten wurde, hatte sich, unbeschäftigt, wie er war, und mittellos, in das väterliche Haus zurückgezogen und wurde von Tante Beata gefüttert und gehätschelt. Aus Mißmut und Langerweile belästigte er die ganze Umgebung und warf sich zum Tyrannen der Gegend auf; er brachte den kleinsten Wildfrevler zur Anzeige und ließ arme alte Weiblein einsperren, wenn sie einen Karren voll Reisig in der gräflichen Pineta aufgelesen hatten. Es hieß, er leide an epileptischen Krämpfen, und auch die heftigen Wutanfälle, von denen er bisweilen heimgesucht wurde, mögen krankhaften Ursprungs gewesen sein. Es war alsdann nicht ungefährlich, ihm zu begegnen, denn er ging immer mit der Flinte und feuerte, wenn er schlecht gelaunt war, ins Blaue ab.

Um jene Zeit machte das Schicksal noch einmal einen Rettungsversuch an dem gräflichen Hause, allerdings einen schmerzhaften. Der Nachbar Carpi erbot sich, dem jungen Grafen ein anständiges Unterkommen im Ausland zu verschaffen, wenn er einwillige, seinen Titel abzulegen, seinen Namen zu ändern und niemals wieder in die Gegend zu kommen. Titel und Namen hatte er für seinen eigenen Sohn im Auge: Graf Camillo sollte den Knaben, der wohlgeraten war, durch Adoption in das alte Geschlecht aufnehmen und in ihm seine Linie fortsetzen. Dafür wollte sich der Antragsteller des weiteren verbindlich machen, die Villa Merlata stattdlich herzurichten wie auch dem alten Grafen einen standesgemäßen Unterhalt und der Tochter eine angemessene Mitgift auszusetzen. Aber er stach in ein Wespennest. Graf Camillo runzelte die Stirn und erklärte, daß seine Ahnherrn nicht verkäuflich seien, und Graf Folco, der keineswegs die Absicht hatte, sich für das Wohl der Seinen zu opfern, bebte vor Entrüstung. Als gar Herr Carpi, dem seit der neuen vornehmen Verschwägerung der Kamm geschwollen war, sich im heftigen Wortwechsel einen verdeckten Hinweis auf die bewußte kleine Trübung des gräflichen Wappens ent schlüpfen ließ, durch die sich sein Wert denn doch etwas verbilligt hatte, mußte er sich schleunig davonmachen, sonst hätte ihn der junge Herr in seiner maßlosen Wut erschlagen. Von da an hatten sie auch noch ihren gewichtigsten Hypothekengläubiger zum Todfeind.

Nur einmal noch sollte ich die Contessina wiedersehen. Ich war nach der Villa Merlata gerufen worden, wo Donna Beata sich den Fuß verrenkt hatte und gleichzeitig der alte Diener Nando im Sterben lag: der Ärmste war nur noch Haut und Knochen und ging augenscheinlich an den noch verschärften Fasttagen der gräflichen Küche zugrunde.

Als ich wieder aus dem Hause trat, saß die Contessina im leichten Sommerfächchen unter der dichten Gruppe hochgewachsener Sonnenblumen; eine davon hielt sie auf dem Schoß und zupfte den reifen Samen heraus, den sie in den Mund steckte, wobei ihr der neue Colombo andächtig zuschaute. Sie schien mir noch wunderbarer als sonst, aber die knospenhafte Herbheit war weg. Eine der Sonnenrosen von riesenhaftem Umfang mit ungeheuren Blättern stand am hohen Stengel gerade über ihrem Haupt und glich mit den langen gelben Fransen einem Sonnenschirm; sie war so schwer von Reife und Fruchtbarkeit, daß sie den Kopf tief heruntersenkte wie in Scham und Gram. Das war unsere letzte Begegnung. Die Contessina erwiderte gelassen meinen Gruß und zeigte keine Befangenheit, obgleich sie wissen mußte, daß ich wissend war. Ich war auch nicht der einzige Wissende, allmählich lag es wie ein öffentliches Geheimnis in der Luft. Die ganze glühende, zikadendurchschristelte Campagna schwieg von dem, was ich

wußte. Der Augenblick konnte nicht ausbleiben, wo sie reden würde von dem tiefen Fall des Grafenkindes.

Wer zuerst die Lisa auf die Heimlichkeiten der Vogelhütte aufmerksam machte, weiß ich nicht. Es kam zu einem wilden Austritt zwischen ihr und Ezio. Dieser leugnete natürlich, wie er mußte. Danach diente die breite und dicht gewordene Wacholdergruppe, die ihre Äste über das Grab des ersten Colombo senkte, den Zweien als Zuflucht. „Die Liebe ist stark wie der Tod“, war dort noch immer zu lesen, wenn man die Zweige aufhob.

Aber ach, es war nicht die Liebe, die der Spruch meint, was das schöne herrische Mädchen in die Gefahr dieser Zusammenkünfte riß, ihre Hemmungslosigkeit gleich der, die den armen Colombo in den Tod geführt hatte. Bald war es auch bei der Wacholdergruppe nicht mehr sicher, denn die Lisa spionierte überall. Noch wußte sie nichts Bestimmtes, denn Ezio blieb undurchdringlich, und an die stolze Gelassenheit der Nebenbuhlerin wagte sie sich nicht heran. Die beiden mußten ständig den Ort des Stelldicheins wechseln, Ezio, der alle Vogeltrufe mit solcher Vollkommenheit nachahmte, daß sich die Vögel selber täuschen ließen, hatte eine ganze Signalsprache bereit, um die Contessina, wenn sie sich näherte, vor Späheraugen zu warnen. Aber das Gerücht, daß das stolze Mädchen die Geliebte des Findelknaben geworden sei, war nicht mehr zurückzuhalten, und am Ende brachte doch einmal eine Unvorsichtigkeit die Entdeckung.

Die ganze Familie Renai spie Feuer, und die sonst besonnene Lisa geriet ins Rasen. Sie stürzte augenblicklich zu der Gräfin Beata, um die sofortige Entfernung der Frevlerin zu fordern, doch die Gräfin hatte noch Schmerzen am Bein und empfing sie nicht. Nun drang sie bei dem alten Grafen ein und fand dort auch den Sohn, was nicht in ihrer Absicht gelegen war, aber sie wollte und konnte nicht mehr zurück, sondern sprudelte alles heraus. Wie diese zwei es aufnahmen, läßt sich denken. Sie lebten ja beide noch im Mittelalter, wo bei einem weiblichen Fehltritt der Familie das Richteramt zufiel. Unbegreiflich war nur, daß sie selber so gar nichts bemerkt hatten. Sie nahmen der Lisa das Versprechen ab, zu schweigen und auch die ganze Familie Renai zum Schweigen zu bewegen, wogegen sie sich verpflichteten, das Ärgernis zu beseitigen und ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen. Etwas getrösteter ging die Lisa.

Am andern Abend kam Ezio nicht vom Feld nach Hause. Die Lisa stand wartend unter der Tür, und sooft auch die alte Bäuerin, Ezios Ziehmutter, sie hereinrief, sie regte sich nicht. Sie stand wartend bis zum Morgen. Aber der Ezio kam nicht — kam niemals wieder. Ihr erster Verdacht war, daß er von der Absicht, die Contessina wegzubringen, Wind bekommen habe und mit ihr entflohen sei: Wohin? Mit welchen Mitteln? Die Eifersucht machte sie blind, daß sie an diese Möglichkeit glaubte. Aber als sie trotzdem ruhelos umherlief, nach ihm rufend und suchend, begegnete sie der Contessina, die gleichfalls suchte. Jähre Angst und eine brennende Reue, daß sie den, der ihr auf der Welt das Liebste war, vielleicht in Gefahr gestürzt habe, trieb sie zu der Verhassten hin, und sie suchten nun beide zusammen. Alle Waldungen und Schluchten widerhallten von dem gellenden Ruf der Lisa: „Ezio! Ezio!“, als ob er sich wie ein kleiner Junge irgendwo versteckt halte. Der Bauer Catasta erstattete Anzeige von dem Verschwinden des Findlings. Die Karabinieri kamen, forschten, verhörten und suchten ihrerseits, ohne jeden Erfolg: seitdem er sich zum letztenmal entfernt hatte, um das Heidekraut abzufengen, war er von niemand mehr gesehen worden. Ebenso wenig fand man aber eine Spur, die auf ein Verbrechen hingedeutet hätte, und allmählich gewann das von dem alten Renai genährte Gerücht die Oberhand, daß Ezio nach Amerika verduftet sei: ein Mann aus Pontasieve wollte ihn im Hafen von Livorno gesehen haben, und irgendein unbekannter Gönner, vielleicht der natürliche Vater des Findlings, hatte, wie jener zu verstehen gab, die Hand im Spiel. Die Lisa ging mit starren Augen umher wie eine Verhezte und redete nicht mehr.

Nur wenige Tage vergingen, da mußten die Karabinieri eine neue Untersuchung anstellen: die Contessina war, wie ich schon erzählte, in dem Wasserbecken unterhalb der „Eiskalten Quelle“ tot aufgefunden worden. An diesen entlegenen Ort, zu dem sie den kürzesten Zugang kannte, hatte sie in den letzten Tagen vor Ezios Verschwinden ihre Zusammenkünfte verlegt, denn im geisterhaften Mittagsglast kam nicht leicht jemand an die Stätte. Wenn irgendwo, so mochte sie dort noch seine Wiederkunft erwarten, und dort war es, wo das Schicksal sie ereilte. Der Augenschein ließ die Annahme zu, daß sie beim Wassertrinken auf dem glatten Rande des Beckens ausgerutscht und mit dem Kopf an der Steinwand aufgeschlagen sei, denn sie hatte eine Wunde auf der Stirn und lag mit dem Gesicht nach unten im Wasser. Ihre Bernsteinkette war zerrissen und auf der Oberfläche schwamm — seltsam anzuschauen — eine Sonnenblume.

In der Gegend wurde viel gemunkelt über dieses Ende. Die einen meinten, sie habe sich aus Verzweiflung über das Verschwinden ihres Geliebten ertränkt, andere, daß sie aus Schreck über die beginnenden Folgen ihres Verkehrs in den Tod gegangen sei, noch ein weiteres ungreifbares Gerücht hing mit der Jähwut ihres Bruders zusammen, der ihr aufgelauret haben sollte, um, uneingedenk der eigenen Verirrung, das befleckte Wappenschild reinzuwaschen. Aber niemand fühlte das Bedürfnis, den Schleier zu lüften, der über dem tragischen Ausgang der Contessina lag, denn wo kein Kläger ist, da ist kein Richter. Und es war kein Kläger da als der neue Colombo, dessen jammervolles

Heulen nicht zur Ruhe kommen wollte, bis ihn der junge Graf — aus Barmherzigkeit, wie er sagte — erschoss. Ob der steinerne Stephansritter auf seinem Sarkophag errötet ist, als diese Enkelin bei ihm einzog, ist mir nicht bekannt geworden. Ich weiß nur, daß es ihr in der kalten Gruftkapelle nicht zu gefallen scheint, denn sooft die Hochsomersonne über unseren Feldern glüht, soll sie unruhig werden und umhergeistern, um junge Burschen zu verführen.

Noch ein Nachspiel aus späteren Tagen bleibt mir zu berichten. Graf Camillo hatte sich lange gewehrt, das Stück Ödland zu verkaufen, auf dem das Grab des Colombo lag, obschon sich ein Käufer gefunden hatte, der dort einen Sommersitz errichten wollte, und der eine ganz ansehnliche Summe dafür bot. Es fiel nicht weiter auf, denn der alte Herr war greisenhaft grillig und sonderbar geworden, seitdem sich Graf Folco nach Entgang der amerikanischen Brautschast seinen Gläubigern durch einen Revolvererschuss entzogen hatte. Vor 13 oder 14 Jahren aber kam die Gemeinde und enteignete das Grundstück, um einen Weg hindurchzulegen. Als die Wacholdergruppe umgegraben wurde, fand man unter dem Inschriftstein, der noch immer lag, ein zerfallenes menschliches Gerippe mit den Hundeknochen vermengt. Nun erinnerten sich viele wieder des Findlings, der vor langer Zeit in so rätselhafter Weise aus der Gegend verschwunden war und nie wieder ein Lebenszeichen gegeben hatte. Aber wie in dem Falle der Contessina, begnügte man sich mit einer amtlichen Feststellung, denn niemand legte Wert auf eine Untersuchung längst vergangener Dinge: der Catasta, der seinen Pflegesohn nie verschmerzt hatte, war tot, die Lisa befand sich als unheilbar im Irrenhaus, und die übrigen Glieder der Familie Renai nannten den Namen des Verschollenen niemals.

Als die Nachricht von dem düsteren Funde den Grafen Camillo erreichte, blieb er mit offenem Munde sprachlos: ein Schlagfluß hatte ihn getroffen. Er kam wieder zu sich und fand auch noch einmal die Rede. Aber nur um nach dem Geistlichen zu verlangen. Als dieser das Haus verließ, standen die neuen Bauern am Wege und blickten ihm schweigend nach. Es war, als ob jeder die schreckliche Gewissenslast, die er unter dem Beichtstuhl mit hinwegnahm, in seiner Seele lese.“

Als der Doktor schwieg, erkundigte sich Martin Francke, wer das Bild der Contessina auf seine Zimmerwand gemalt habe, denn daß sie die Dargestellte sei, konnte er nach dem Vernommenen nicht mehr bezweifeln.

Der Doktor hatte das abgelegene Gastzimmer, das sich in einem Seitenbau befand, noch nie betreten und wußte gar nicht, daß dort beim Abblättern des alten Bewurfs ein Wandgemälde zum Vorschein gekommen und von Herrn Parga in der Hoffnung auf einen wertvollen künstlerischen Fund vollends bloßgelegt war.

„Ja, sie ist es“, sagte er betroffen, als ihn Martin vor die Bildwand führte und sie durch emporgehaltene Kerzen beleuchtete. Dann fiel ihm auch wieder ein, daß einmal ein wandernder Maler auf der Villa Merlata während eines Gewitters Unterschlupf gefunden und auf Ezios Bitte die Contessina samt dem Hund an die Wand einer Kammer gemalt hatte. Als Herr Parga einzog, war der Raum verwahrlost und von dem Bilde nichts mehr zu sehen, eine mehrfache Schicht von weißer Tünche verdeckte es ganz.

Der Doktor schickte die übermüdeten Gäste zur Ruhe und wachte allein mit dem Hausherrn bei dem Kranken. Martin Francke, in dem sich nachträglich die Ermüdung des Tages fühlbar machte, sank schnell in Schlaf und sorglosen Traum aus vorigen ungetrübten Tagen. Tief in der Nacht erwachte er an einem ländlichen Geräusch unter seinem Fenster, das ihm wie das Dengeln einer Sense klang. Er stand auf und sah hinaus. Auf der höher gelegenen Wiese seinem Fenster gegenüber stand im Schein des abnehmenden Mondes eine schattenhafte Gestalt, die die Sense schwang. Mit keinem Hintergrund als Luft und ohne Baumwuchs zum Vergleich, erschien sie von außerordentlichen Maßen, mythisch. Ihm wurde kalt am Rücken. Er blieb stehen, ob der gespenstische Mäher nicht verschwinden wolle. Aber dieser mähte gleichmäßig weiter. Da rief Martin Francke mit gedämpfter Stimme hinüber: „Bist du es, Dario?“

„Gnors!“, kam es ebenso zurück.

„Warum mähtst du denn in der tiefen Nacht?“

„Weil es am Tag zu heiß ist, Herr.“

„Aber du könntest den Kranken stören.“

„Sein Zimmer liegt auf der anderen Seite, Herr.“

Martin Francke wankte auf sein Bett zurück, seine ganze Fassung war mit einem Male gewichen. Er brach in hemmungslose Tränen aus, während gleichzeitig drüben auf dem anderen Flügel des Hauses ein junges, blühendes Leben einem anderen, größeren Schnitter erlag.

Der Tod Manfreds hat ihm den Rest seiner Tage verdüstert. Immer quälte er sich mit der Frage, ob er nicht durch sein Irregehen an jenem glühenden Augusttag das Unglück mitverschuldet habe. Aber die dämonische Gestalt der Verderberin war ihm eine Wirklichkeit, an der er keinen Zweifel zuließ. Denn niemals gab der auf anderen Gebieten fein und kritisch denkende Gelehrte der naheliegenden Vermutung Raum, daß er zuerst in seinem verwirrten Zustand vor dem Einschlafen ihr Bild unbewußt an der Wand wahrgenommen und dann erst die Begegnung an der Schlucht geträumt, in der Erinnerung aber die Reihenfolge umgedreht habe. Nein, mit den Schritten einer gesättigten Tigerin war sie an ihm vorübergegangen, nachdem sie den schönen Jüngling gewürgt, und hatte ihn noch mit einem Blick gestreift, von dem er siechte.



Blick auf den Gebirgsstock des Pilatus.



Das Zermatter Tal mit dem Matterhorn.

SCHWEIZER BERGE AUS DER VOGELSCHAU
FLUGZEUGAUFNAHMEN DER SCHWEIZER LUFTVERKEHRS-A.-G., ZÜRICH

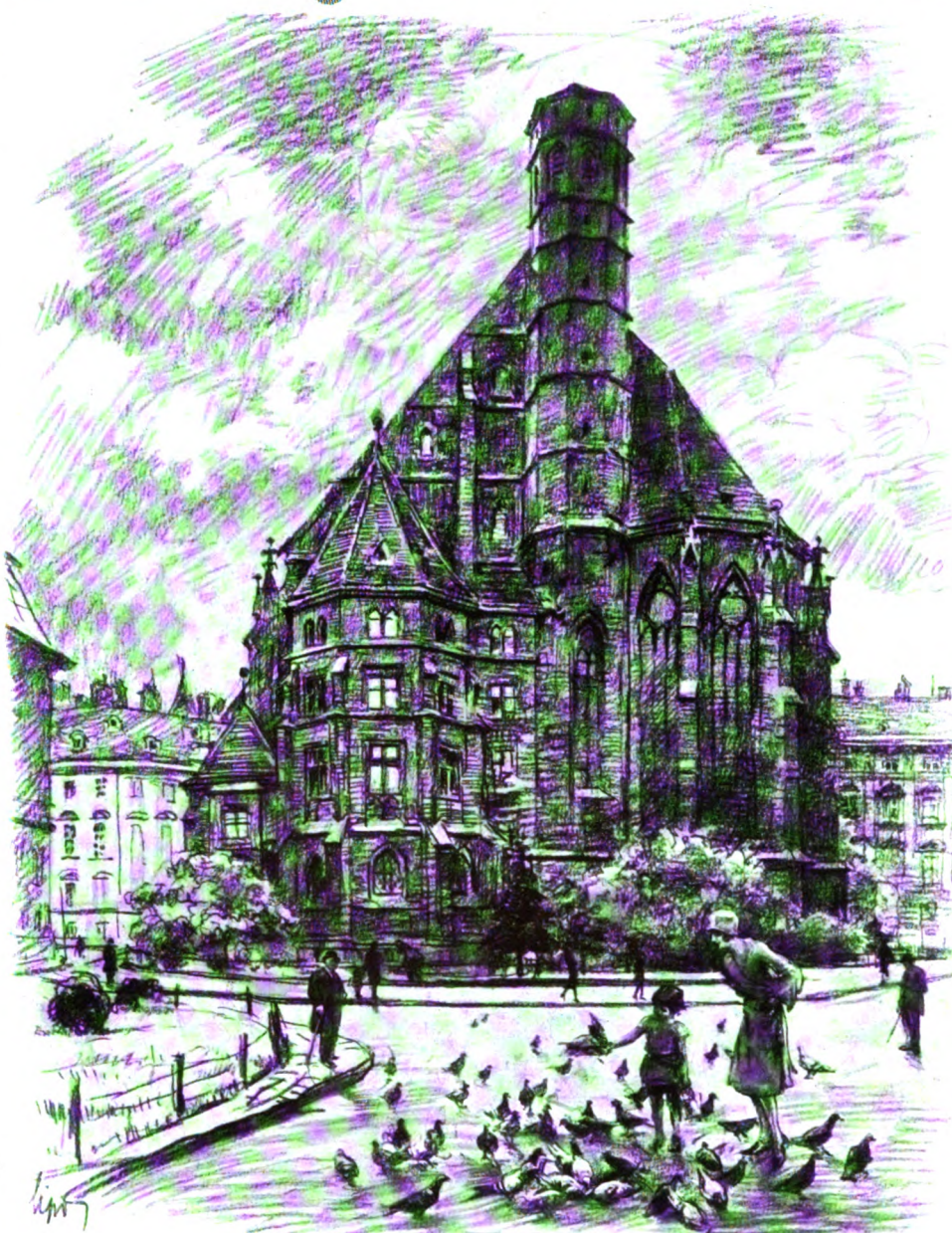
Verborgenes Wien.

Von
Maximilian
Bauer.

Mit
Zeichnungen von
Adalbert Sipos.

Alle, große Städte bestehen aus zwei Teilen, die voneinander gänzlich verschieden sind: aus einem weltweit bekannten, neueren, modernen Teil, der sich in großartigen Bauten, charakteristischen Straßen, besonderen Plätzen und Gartenanlagen zeigt, aus der prunkvollen Fassade sozusagen, die jedem Besucher vertraut wird, und aus einem wenig bekannten, verborgenen, abseitigen Teil, den nur der genauere Erforscher einer Stadt, ja, vielleicht nur der, der sie mit wirklicher Liebe schauend besucht, zu finden weiß. Es ist der alte, historische Teil, der sich aus breithaft wackeligen Häusern, aus sehr bejahrten Gebäuden, aus abseits liegenden, menschenleeren Plätzen und winkligen Gassen und Gäßchen zusammensetzt, aus besonderen Örtlichkeiten und Lokalen, die ihre interessante Geschichte haben, kurz, es ist der antiquarische Teil der Stadt, wo sie abgetragen und abgenutzt sich zeigt, wo sie in einer unzeitgemäßen Sprache vergessene Märchen aus ihrer Kindheit erzählt. Paris und London, die alten Weltstädte, haben ein solches Doppelgesicht, Wien, Vindobona, einst ein römisches Kartell, hat es.

Da paradiert die Ringstraße, die seit 1865 besteht, mit ihren Palästen und Burgen, mit ihren leuchtenden Gartenfronten und Kuppeln und Türmen — doch wenn wir beim Wiener Volksgarten vom Ring in die Bantgasse einbiegen, stehen wir nach wenigen Schritten schon am Minoritenplatz, wo sich der klobige Kirchenbau der



zu einem Kaufe eingeladen zu werden. Es hat seine besondere Klientel, dieses Gäßchen, und viele behaupten, dort vorzüglich und billig zu kaufen. Wenige Schritte von der Judengasse steht Wiens älteste Kirche, die Rupprechtskirche, deren Gründung bis auf die karolingische Zeit zurückgeht. Es ist ein winziges Kirchlein, eine Kapelle fast, altersschwach und sterbensmüde. Sie möchte am liebsten zusammenfallen. Kein Fremder wird dieses Kirchlein finden, wenn er nicht hingeführt wird. Ein antiquarisches Stück Wien.

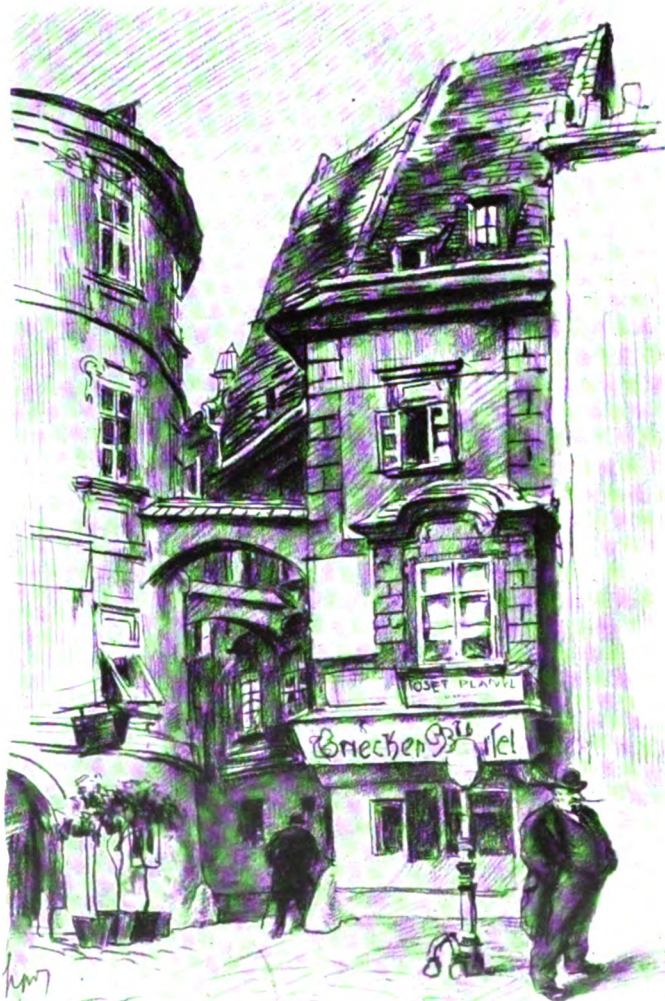
Nichts anderes ist schließlich auch das „Griechenbeisel“, ein Bierlokal, das im Griechengäßl sich befindet, einer Abzweigung des Fleischmarktes. Dieses Beisel („Beisel“ ist das Wiener Wort für ein kleines Trinklokal), typisch mit seiner niedrigen Decke, seinen engen Räumen, die Tabakrauch schwärzt (bis sie dann immer wieder „auf den Glanz“ hergerichtet werden), dieses Beisel war einst das Stammlokal großer Künstler, unter denen auch Brahms genannt wird, und ist also eine historische Stätte. Auch heute noch ist es der beliebte Aufenthaltsort jener, die die Gabe des Gambinus schätzen. (Unmittelbar neben dem Griechenbeisel steht die in orientalischem Stil erbaute Griechische Kirche und neben dieser das große Zinshaus, worin 1804 der Maler Moritz v. Schwind geboren wurde.)

Zum Kapitel „Verborgenes Wien“ zählen dann auch noch die alten, interessanten Höfe der

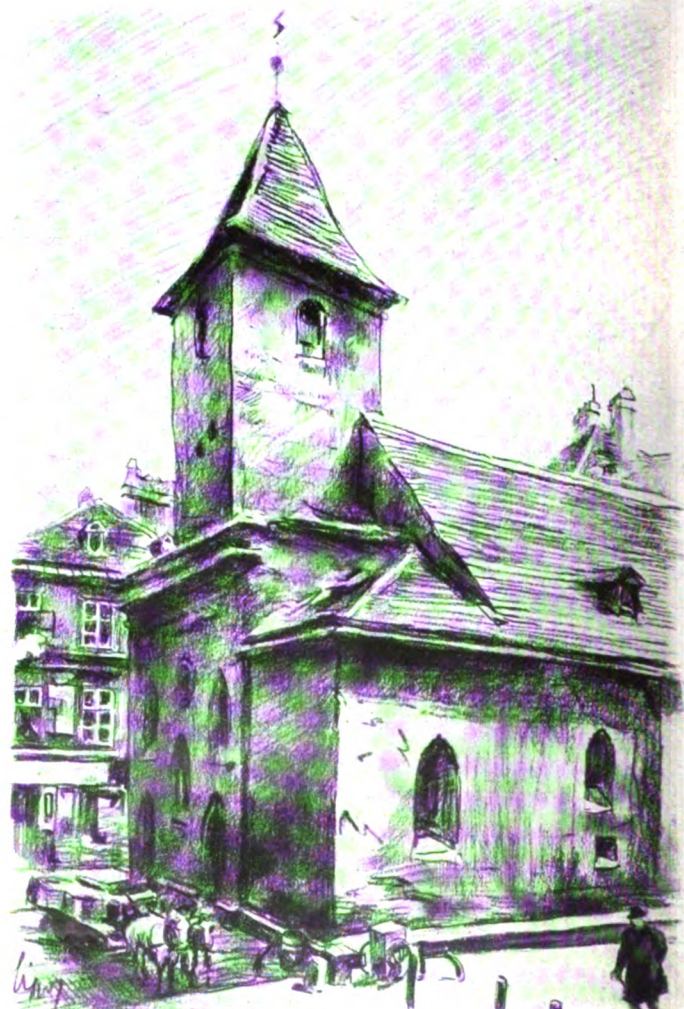
Ein eigenartiges Dokument mittelalterlicher Kirchenbaukunst: Die Minoritenkirche (14. Jahrh.) am Minoritenplatz.

Frates Minores erhebt, die Minoritenkirche, an der ein sonderbarer, vielerlei Turm klebt. Der Platz selbst ist menschenleer und liegt wie verlassen da; in den Arkaden, die den Bau umgeben, hallt der Schritt. Wir sind mitten in der Stadt, unweit des Burgtheaters und der menschenhimmelnden Herren-gasse — und doch umgibt uns Einsamkeit, die nur von den schweigenden Karyatiden einiger Barockportale belebt wird. Ein Stück alten, verborgenen Wiens, das vom Hauch anderer Epochen unwoben ist.

Gehen wir weiter, über den Michaelerplatz, der jetzt, im Zeitalter der großstädtischen Fahr- und Geh-Ordnungen, ein richtiges Karussell darstellt, auf dem alles im Kreis herum fahren und gehen muß, den Rohlmarkt und die Tuchlauben hinab, dem hohen Markt zu, so gelangen wir in die Judengasse, besser, in das Judengäßchen, Wiens kleines Whitechapel. Hier, in diesem Gäßchen, ist Laden an Laden gedrängt, hier ist die Stätte, wo die „von Herrschaften abgelegten Kleider“ zu haben sind, die Gelegenheitskäufe in abgetragener Garderobe, die so tut, als ob sie neu wäre. Kein Mensch kann dieses Gäßchen passieren, ohne von geschäftseifrigen Verkäufern



Auch ein antiquarisches Stück Wien: Das Griechenbeisel im Griechengäßl, einst ein vielbesuchtes Künstlerstammlokal.



Wiens ältestes Gotteshaus: Die Rupprechtskirche.

niedrigen Vorstadthäuser. Man baute seinerzeit noch nicht auf Raumaussnutzung und Ertragnis wie heute, man wollte den Bewohnern eines Hauses womöglich auch einen Garten bieten, etwas Grün und viel Luft. So wurden die großen, weiträumigen Höfe geschaffen — man denke beispielsweise an den Hof in Schuberts Geburtshaus, der ja sehr bekannt geworden ist und heuer noch ganz besonders bekannt werden wird — und in die Reihe dieser malerischen Vorstadthöfe gehört nun auch der sehenswerte Hof in der Amerlinggasse im sechsten Gemeindebezirk, nicht weit vom sogenannten „Rasenstadel“, das auch ein Stück ältesten Wiens darstellt.

Dem Kapitel „Verborgenes Wien“ sind dann auch noch die älteren Nobelbauten zuzuzählen,



Eins der wenig beachteten Baukleinode des Wiener Barocks: Das Maria-Theresien-Schlössel in der Hofzeile in Wien-Döbling.

die stillen, vornehmen Häuser und Schlößchen des Wiener Barocks, die in ihrer anmutigen Einfachheit wirklich entzückend sind. Mit wie wenigen Mitteln ist hier die feinste baukünstlerische Wirkung erreicht, wie patrizisch und gepflegt sehen diese Häuser und Schlößchen, diese „Schlössel“ uns an, welch feiner Geschmack, welche Wohnkultur sprechen aus ihnen! Man verstand damals zu leben, man hatte Zeit, man genoß die Tage. Das sind Gedanken, wie man sie in der Wiener Hofzeile denken kann, in Döbling draußen, wo das Maria-Theresien-Schlössel steht (das heute ein Spital ist!). Da erleben wir noch ein Stück thesesianischer Epoche, in der Wien einige seiner herrlichsten Bauwerke bekam. Dort, in der Hofzeile — sie schwenkt gerade bei dem Hause von der Döblinger Hauptstraße ein, in dem

Links nebenstehend:
Eine „geschäftige“ Gegend: Die
Judengasse.

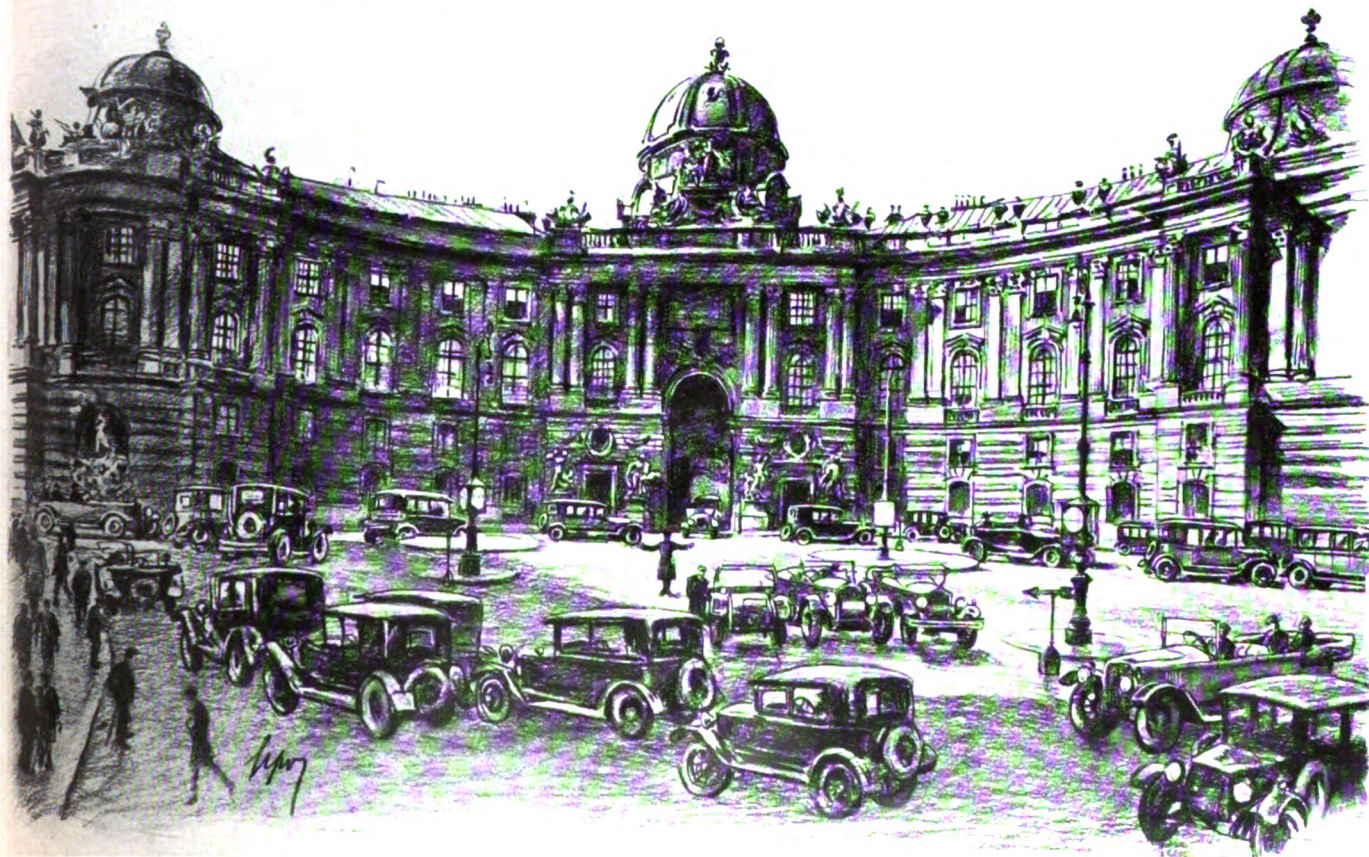


Wie Kleinstadt-Romantik: Alter Hof
in der Amerlinggasse.

Beethoven gewohnt hat, als er an der „Eroica“ arbeitete — dort gibt es übrigens auch Häuser, die nicht vier Stockwerke hoch, sondern vier Stockwerke tief sind. Man sieht von ihnen an der Straße nur das Erdgeschoß, tritt man aber ein, so führen Treppen tief hinunter in die Gartentrakte. Auch dies ist nur dem Eingeweihten bekannt.

Es gibt noch viel „Verborgenes Wien“ — und es lohnt, dieses Wien aufzusuchen. Wer das Alte liebt, wer sich gern in den Geist anderer Zeiten versetzt, der kann in Wiens winkelig wackeligen Gassen und Gäßchen, kann vor seinen Palästen und Schlösseln, kann auf historischen Plätzen und in jahrhundertalten Gärten dem wehmütigen Wort verschollener Tage lauschen.

Nebenstehend:
Ein Verkehrsordnungs-Kuriosum in
Wien: Das Auto-Karussell am Mi-
chaelerplatz.





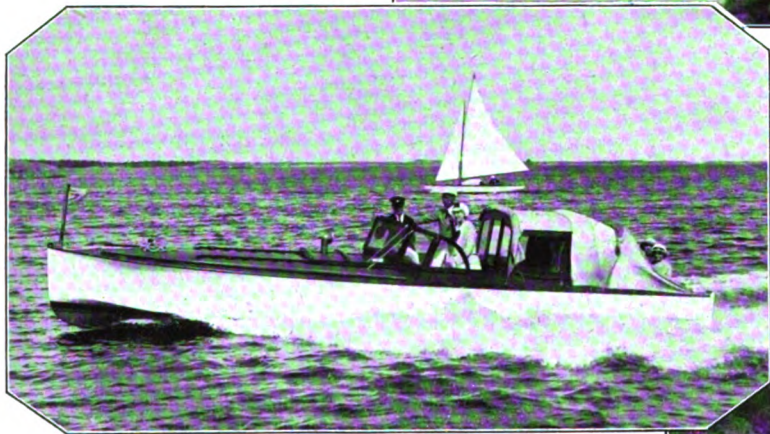
Ein Ausgangspunkt von allerlei Wasserfahrzeugen für die Schärenfahrt: Im Hafen von Stockholm.

Rote Felsen, ganze Berge, große und kleine, riesige Blöcke, Steine, von einem Edda-Riesen aus Freude am Spritzen und Aufschäumen der See rings um gerundet und geschliffen von den Gletschern der Eiszeiten, oft von Tannen bewachsen, viele Meter hoch steil emporragend, manchmal nur eben über den Flutspiegel tauchend oder dicht darunter tückisch lauernd, bald eng aneinandergeschmiegt, daß nur schmale gefährliche Durchfahrten bleiben, bald sich zu weiten herrlichen Buchten und Seen erschließend — das sind die Schärengürtel, ein geradezu ideales Gelände für den Wassersport.

Und auch der behäbigste Stockholmer Geschäftsmann fühlt ein paar Tropfen Witingerblut, wenn er des Sommers nach vollbrachten Taten sein elegantes Motorboot besteigt und in flotter Fahrt durch die sich zu stets neuen Landschaftsbildern öffnenden Schären seiner Sommervilla und seinem Mittagessen zustrebt. Überall leuchten die hölzernen, hell und freundlich angestrichenen, mehr oder weniger komfortablen Holz- und Wochenendhäuschen aus dem Tannengrün, blicken auf blaues bewegtes Wasser nach vielen Seiten und lassen Sonntags ihre blauen Flaggen mit dem gelben Kreuz flattern. Und auf dem Wasser fährt so ziemlich alles, was schwimmen kann, vom eleganten Schärenkreuzer, der in den letzten Jahren auch in Deutschland sehr beliebt geworden



Schärenlandschaft in der Nähe von Stockholm.



Auf schnittigem Motorboot in rauschender Fahrt.

ist, bis zum uralten Fischerkahn, von der Luxusmotorjacht des Millionärs bis zum flinken Außenbordmotorbötchen, vom Aberseedampfer bis zum kleinen Scharendampfer. Und alle sie, so rasch sie können. Gelegentlich findet eine Regatta statt oder ein Motorbootrennen, wobei die neuesten Typen wettsiefern und die Badegäste in Saltsjöbaden, Stockholms Seebad, ihre Freude haben.

Dank der Schären hat der Stockholmer es viel leichter, ins Grüne hinauszukommen, als der Großstädter vieler anderer Länder. Die Scharendampfer, alle größeren Schären anlaufend, bringen ihn morgens zur Stadt seiner Arbeit und holen ihn nachmittags wieder hinaus. Aber der Wunsch, das Ziel des Ehrgeizes ist natürlich das eigene Motorboot. Die schnelle Entwicklung des Außenbordmotors in Schweden hat die Verwirklichung dieses Zieles auch den weniger Bemittelten ermöglicht. Die wachsenden Ansprüche an Ge-

Ein Dorado des Wassersports In den schwedischen Schären



Fröhliche Wochenendler-Gesellschaft.

schwindigkeit haben das Tempo von 8 bis 9 Knoten vor wenigen Jahren jetzt auf das Doppelte als Durchschnitt gebracht. Und da das Benzin in Schweden billiger ist als in den anderen Ländern Europas, sind mehr als 20 Knoten keine Seltenheit. Das Motorboot gilt nicht mehr als Luxus in den Schären. Es ist für den Stockholmer und seine Lebenshaltung ebenso wichtig wie das Automobil. Es hilft ihm, den kurzen schwedischen Sommer wirklich auszunutzen, und das kann man ihm nach seinen langen düsteren Wintertagen gönnen.

Noch einen anderen Sport gibt es in den Schären, der besonders auf geschwinde Boote angewiesen ist: das Alkoholschmuggeln. Vom ganz trockenen Finnland, über das rationierte Schweden zum jetzt wieder etwas feuchteren Norwegen liegen Hunderte dieser lohnenden Tun ob. Meist sind es jene alten Originale von Seebären, deren die Inselwelt der Schären immer noch genug aufzuweisen hat.

Dr. Bengt Paul.



Eine Segelregatta im felsigen Schären-Gelände: Startschuß!



Eine Sensation in der Kleinstadt: Der Zirkus kommt! Zeichnung von Hanns Langenberg.

Wie der Amerikaner den Deutschen in der Karikatur sieht.

In den amerikanischen humoristischen und anderen illustrierten Wochenschriften wie auch in den Tageszeitungen, die reichlich mit Karikaturen „geschmückt“ sind, werden die einzelnen Berufe und Gruppen im Schoße der amerikanischen Gesellschaft durch feststehende Typen dargestellt.

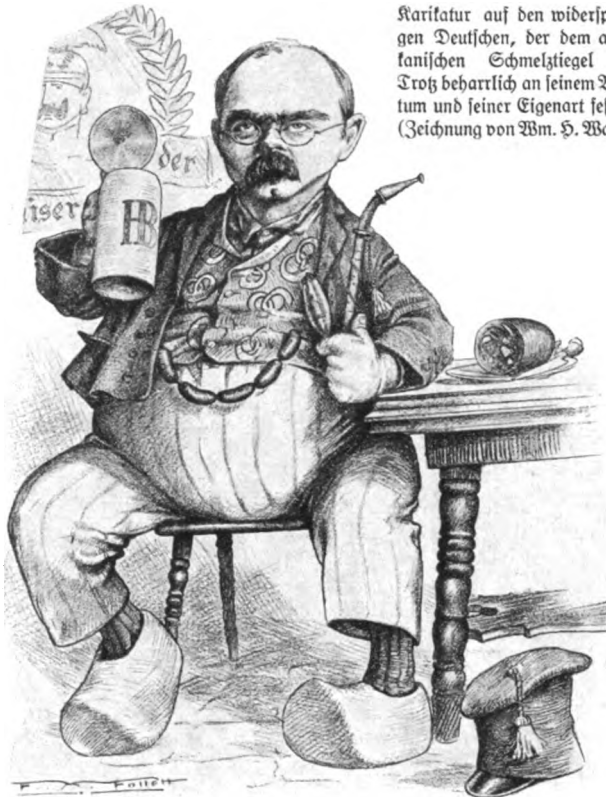
Das Publikum drüben zerbricht sich nicht gern lange den Kopf, wenn es eine Karikatur sieht, und will auf den ersten Blick erkennen können, über wen und was es lachen soll. Eine dicke Uhrfette quer über den Bauch, ein faustgroßer Diamant in der Hemdbrust, verschärft durch mächtige „side-whiskers“ (Barfoteletten), bedeutet unzweifelhaft: Bankier oder Kapitalist, denn auf ähnliche Art pflegte sich der Begründer der Dynastie, Vanderbilt, zu tragen. Ein Zylinder, etwas schief auf den Kopf gestülpt, eine dicke Zigarre im Mund und ein auffallend gemustertes buntes Hemd bedeutet in der Sprache der amerikanischen Karikaturisten einen Spieler von Profession. Ziegenbart, Strohhut und Stulpenstiefel sind die zeichnerischen Elemente des Begriffes „Farmer“ usw. — Ebenso hat in diesen Blättern sich auch eine gewisse Konvention gebildet, die verschiedenen Nationen auf eine stereotype Formel zu bringen: Keinem amerikanischen Karikaturenzeichner wird es einfallen, einen Franzosen anders als mit einem deutlichen Henriquatre, einen Russen ohne Pelzmütze oder einen Engländer ohne Monotel darzustellen.

Mehr als fünf Jahrzehnte hindurch genügten eine Schirmmütze am Kopf, Holzpantoffeln an den Füßen und eine lange Pfeife im Munde, um die Impression „Deutscher“ hervorzurufen. Mehr oder minder geringfügig wurde dieser manchmal auch „Dutchman“ betitelt, dessenungeachtet aber genögt er noch immer mehr Achtung als mancher andere Fremde, wie beispielsweise der Italiener oder Pole.

Die Tüchtigkeit und die vortreffliche Vorbildung, die die deutschen Handwerker und Arbeiter auszeichneten, machten sie zu gefährlichen Konkurrenten für ihre amerikanischen Kollegen. Wo aber der Erwerbsneid nicht mitsprach, war der Amerikaner stets geneigt, rückhaltlos die guten Eigenschaften der Deutschen anzuerkennen. — Ein schnell reich gewordenes Volk hat eine naturgemäße Freude am Ausgeben, und so fand man denn wieder an den Deutschen unter andern ihre Sparfamkeit tadelnswert. Besonders aber verargte man es ihnen — und dies wohl nicht ganz mit Unrecht — daß sie aus Neid und Eifersucht sich unaufhörlich untereinander bekämpften.

Um so mehr Geltung vermochte sich jedoch der Deutsche als einzelner zu verschaffen, und man schätzte und bewunderte seine Rechthlichkeit und Zuverlässigkeit sowie seinen Sinn für Hohes und Edles und pries auch häufig und öffentlich den großen Kulturwert der deutschen Einwanderung.

Die Verhältnisse drüben haben sich in den letzten 15 Jahren aber geändert, und durchaus nicht ganz zugunsten der deutschen Neuankömmlinge und derer, die bestrebt sind, die geistigen Beziehungen zu der alten Heimat zu pflegen und deutsche Sprache und Eigenart zu bewahren.



Karikatur auf den widerpenstigen Deutschen, der dem amerikanischen Schmelztiegel zum Trotz beharrlich an seinem Volkstum und seiner Eigenart festhält. (Zeichnung von Wm. S. Walker.)

Während des Krieges zeigte die Mehrzahl der amerikanischen Blätter den Deutschen in den schlimmsten Zerrbildern und stellte ihn mit Vorliebe als den im Blut wutenden Zerstörer der Kultur dar. Ein neuer, bei weitem weniger gutmütiger deutscher Typ war dem amerikanischen Karikaturenbestand einverleibt worden — der eisenfressende Teutone.

Ein Teil des Publikums drüben wußte zwar, was es von dem ganzen „Barbaren“-Geschrei zu halten hatte, und die Wirkung dieser deutschfeindlichen Karikaturen auf die amerikanische Volksseele war durchaus nicht immer so „suggestiv“, wie man hier annahm. Immerhin hatten diese Zerrbilder sich dem Gedächtnis der meisten Zeitungsleser eingeprägt und waren dem Ansehen des deutschen Namens gewiß nicht von Vorteil. Der Amerikaner gewöhnte sich daran, diese neue Figur, mit dem drohend emporgesträubten Schnurrbart, als das Symbol des kriegerischen Teutonen zu betrachten, der bestrebt ist, für sein Vaterland in den Vereinigten Staaten politisch tätig zu sein und bei jeder möglichen Gelegenheit enthusiastisch die deutsche Fahne zu schwingen.

Die Yantees von heute erwarten, daß jeder neue Einwanderer mit seiner ganzen Vergangenheit breche, seine vaterländische Sitte und Sprache von sich werfe, um aus dem Schmelztiegel (melting-pot) der Neuen Welt als neugeborener Amerikaner hervorzugehen. Sie verweisen auf Deutsch-Amerikaner, die während der Kriegsjahre von ihrer Nationalität je nach Bedarf Gebrauch machten, d. h. einmal den Deutschen, das andere Mal den Amerikaner in den Vordergrund schoben, immer entsprechend den gerade herrschenden Windverhältnissen, und verlangen nunmehr ein restloses Aufgehen des naturalisierten Fremden in ihrem Volkstum als Bürgerpflicht.

Die Temperenz-Presse aber blickt auf das gesamte Deutschum in Amerika mit Argwohn herab. Dieses tut sich deutlich in zahlreichen Karikaturen kund, die stets auf den großen Bierkonsum der Deutschen hindeuten.

In den letzten Jahren versuchten wiederholt einige der zahlreichen deutschen zeichnerischen Künstler, die es drüben zu hohem Ansehen gebracht haben, wie „Jim“ (Eugen Zimmermann), „Oppen“ (Frederic Oppenheimer) und andere, die karikaturistischen Fesseln zu sprengen, soweit sie sie zwingen, ihre Landsleute in der hier in mehreren Proben wiedergegebenen, ebenso nichtsagenden wie läppischen Weise darzustellen.

Aber alle Reformversuche waren vergebens: Soweit die Grenzen der Vereinigten Staaten reichen, sind dies gegenwärtig nun einmal die zeichnerischen Elemente des Begriffes „Deutscher“, und wehe dem neuerungsfüchtigen Griffel, der diese heilige Tradition außer acht läßt! Man wird ihn nicht verstehen, man wird sich über ihn ärgern — und schrecklichster der Schreden für jeden rechtschaffenen Karikaturisten — kein Mensch wird über ihn lachen! P. Richards.

Nebenstehend: Der Vorkriegsdeutsche in der amerikanischen Karikatur: Der Mann in Holzschuhen, mit Brille, Bierseidel, Wurst und Pfeife. (Zeichnung von F. M. Hollett.)



Der Deutsche, angeblich bestrebt, für sein Vaterland in Amerika politisch tätig zu sein. (Karikatur von Paul Reilly.)



Der Deutsche als leidenschaftlicher Bierenthust nach der Auffassung der amerikanischen Temperenz-Presse: Eine Gefahr für die Alkohol-Prohibition! (Satire von Ellison Hoover.)



Wie der Amerikaner den Deutschen der Nachkriegszeit in der Satire sieht: Für ihn sind Verträge angeblich nur ein Fetzen Papier. (Zeichnung von Ellison Hoover.)

Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende

Chlorodont-Zahnpaste

die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste. Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten

Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt. 1.25 Mk. für Herren und Damen, für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser

mit gleichem köstlichen Pfefferminz-Aroma. Reisespritzflasche 1.25 Mk.

Vorstehende 3 Chlorodont-Erzeugnisse sind praktisch vereinigt in dem



Chlorodont-Reisekästchen

enthaltend: 1 Tube Zahnpaste, 1 Zahnbürste, 1 kl. Flasche Mundwasser. Preis **2.50 Mk.**

➡ Achten Sie bitte bei billigeren Zahnpasten auf die geringere Inhaltsmenge! ➡

WISSEN UND LEBEN

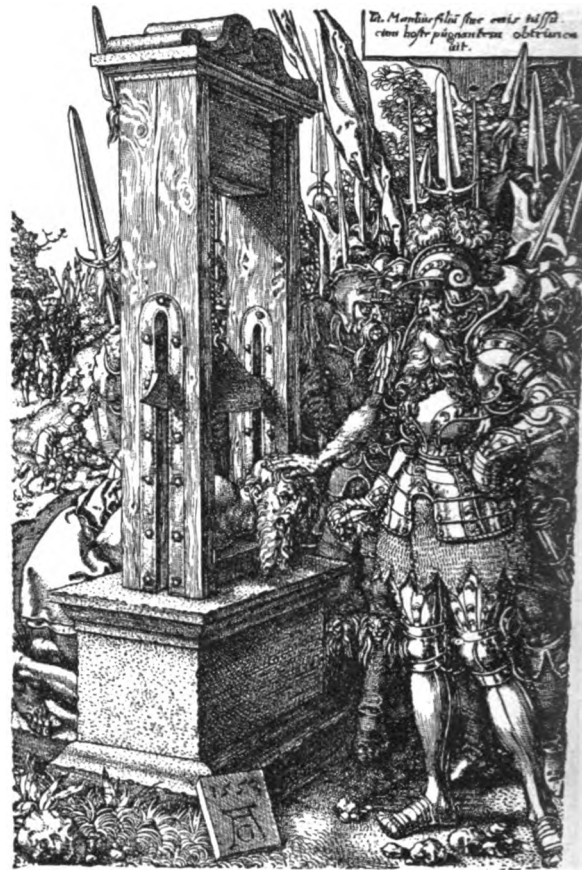


Älteste Abbildung einer Guillotine. Holzschnitt aus: Petrus de Natalibus: „Catalogus sanctorum“ (1519).
(Zu nebenstehendem Beitrag.)

Aus der Frühzeit der Guillotine. (Hierzu die beiden Abbildungen auf dieser Seite.) Es ist eine auch heute noch weitverbreitete Ansicht, daß der Pariser Arzt Joseph Ignace Guillotin (1738—1814) der Erfinder der nach ihm benannten Köpfmaschine sei. Das trifft jedoch nicht zu. Guillotin hat lediglich die allgemeine Einführung dieses Instruments, und zwar aus Gründen der Humanität, befürwortet, als er 1789 in der Nationalversammlung an der Beratung des neuen Strafgesetzbuches teilnahm. Aber es vergingen noch drei Jahre, ehe die erste Köpfmaschine auf dem Grèveplatz in Paris aufgestellt wurde. Der deutsche Mechaniker Schmitt hatte sie nach einem englischen Modell konstruiert, und sie trat am 27. Mai 1792 bei der Hinrichtung des Straßenräubers Pelletier zum erstenmal in Tätigkeit. Damals erhielt sie nach dem Namen des Wundarztes Ant. Louis, der sich als Sekretär der Vereinigung seiner Berufsgenossen erneut für die Einführung eines Hinrichtungsinstruments ausgesprochen hatte, die Bezeichnung *Louissette* oder *petite Louison*. Erst der Witz eines Royalistenblattes, der in tendenziöser Weise auf den ersten Befürworter der Köpfmaschine zurückgriff, verhalf dieser zu der noch heute gebräuchlichen Bezeichnung. Wer der eigentliche Erfinder war, wird sich schwerlich feststellen lassen; nach der 6. Auflage von Petris „Gedrängtem Handbuch der Fremdwörter“ (1834) soll es der Schotte Stairs gewesen sein, der aber auch nur einen älteren Mechanismus verbessert haben kann. Jedenfalls war das Fallbeil bei der Hinrichtung Adliger in Italien schon im Mittelalter in Gebrauch, wie denn auch aller Wahrscheinlichkeit nach Konradin von Schwaben am 29. Oktober 1268 auf dem Marktplatz in Neapel unter einem solchen Instrument verblutete. Köpfmaschinen ähnlicher Art wurden im 13. Jahrhundert in Böhmen, seit dem 14. auch in Deutschland benutzt und hier *Diele*, *Hobel* oder *Pocherte* genannt. Mit solchen Maschinen hingerichtet zu werden, scheint ein Vorrecht der Verbrecher aus höheren Ständen gewesen zu sein. So ist nach „Vogels Annalen“ in Leipzig der Prediger Georg Wüß, der im Jähzorn einen alten Bauern erstochen hatte, weil dieser mit seinem Gespann Wüßs Rutsche nicht ausgewichen war, am 31. Mai 1597 „auf einer Pocherte enthauptet und vom Ministerio und Schülern begleitet und begraben worden“. Ältere Darstellungen solcher „Pocherten“ finden sich auf zwei Stichen der deutschen Kleinmeister Georg Pencz (1535) und Heinrich Aldegrevier aus dem Jahre 1553 (s. Abbild.). Beide behandeln dasselbe Motiv: die Hinrichtung des Sohnes des Titus Manlius Torquatus nach dem Kampfe gegen die Latiner. Das Köpfinstrument entspricht in seiner Konstruktion durchaus

der Guillotine der Französischen Revolution, nur liegt das Fallbeil nicht schräg zwischen den durch ein Querholz verbundenen, an der Innenseite mit Falzen versehenen Säulen, sondern zeigt eine säbelartig gekrümmte Schneide. Dem Geschmack der Renaissancezeit entsprechend, ist der ganze Apparat reich ornamentiert. Eine noch ältere Abbildung der Köpfmaschine, aller Wahrscheinlichkeit nach die allererste, enthält das ungemein seltene Holzschnittwerk „Catalogus sanctorum“ des Petrus de Natalibus, das im Januar 1519 bei Jac. Saccon in Lyon gedruckt wurde, und von dem sich zur Zeit ein trefflich erhaltenes Exemplar im Besitz des Antiquariats R. André in Prag befindet. Der Verfasser war nach Jöchers „Compendiösem Gelehrten-Lexikon“ Bischof von Jefolo (?) im Venezianischen und lebte im 14. oder 15. Jahrhundert. Der in dem Buche mehrmals verwendete Holzschnitt (s. Abbild.) zeigt den Apparat in seiner einfachsten Form. Ein Querholz ist nicht vorhanden, das Beil ist an einem Brett befestigt, dessen Enden beiderseits aus den gespaltenen Säulen herausragen. H—s.

Vom Klima der Eiszeit bis heute. (Zu den drei Abbildungen auf der folgenden Seite.) Forschungen an und in Mooren haben uns in den letzten Jahren Einblick in die Klimaentwicklung seit der Eiszeit zu tun erlaubt. Raum war das nordische Inlandeis am Ende des Diluviums, der geologischen Zeitspanne, die unserer Jetztzeit vorausging, nach Norden zurückgeschmolzen, siedelten sich



Die Hinrichtung des Titus Manlius. Stich von Heinrich Aldegrevier (1553).
(Zu nebenstehendem Beitrag „Aus der Frühzeit der Guillotine“.)



Feuer breitet sich nicht aus — hast Du Minimax im Haus.
MINIMAX A.-G. BERLIN-KÖLN-STUTTGART

Die zuverlässige Kamera des Jagd- und Forschungsreisenden!



Nicht die oft zu Unrecht angewendete Bezeichnung „Tropenkamera“, sondern die Auswahl und Verarbeitung der zur Herstellung verwendeten Materialien machen einen Apparat für die Tropen geeignet. Die Thagee-Neugold hat sich seit Jahren als Tropenkamera bestens bewährt.

Preisliste auf Verlangen. Beifügung unserer Photoliteratur Band II: „Wie fotografiere ich“, von Wirklichen Rat Professor Emmerich, gegen Einsendung von 0,50 Mark auf Postscheckkonto Dresden 12 306.

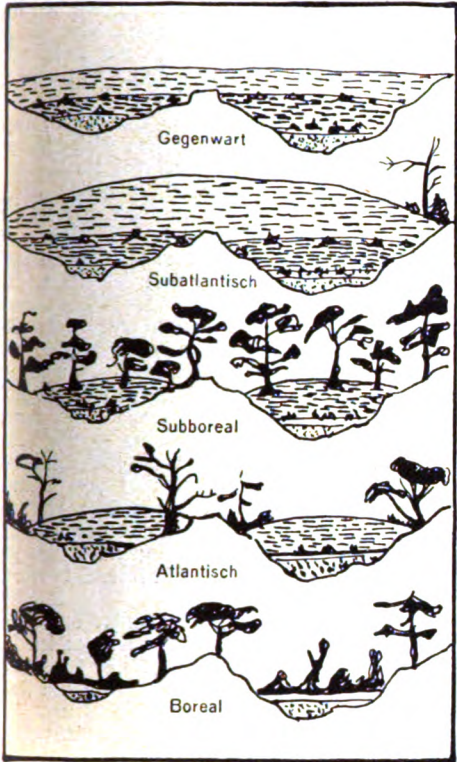
Preis von
191 RM. an.

Thagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO
DRESDEN-STRIESEN 147

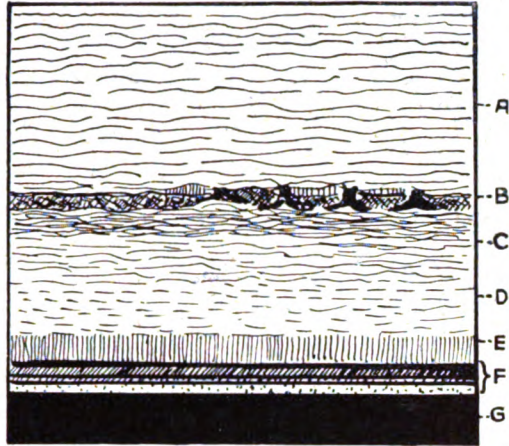


GOLDINA A.G. BREMEN

auf dem vom Eise befreiten Boden Birken und Föhren an. Das in Mitteleuropa allgemein verbreitete Renntier starb aus, auch das einsehzende wärmere Klima ließ in Süddeutschland, der Schweiz, Norwegen und Schweden Moore austrocknen. Eichen, Linden, Haseln sind in Südskandinavien zu Hause. In West- und Mitteleuropa lebte der damals hochbegabte Azilien-Tardenoisien-Mensch, der so wundervolle Malereien und Schnitzereien erzeugte. Dieses Wärmewerden hängt vielleicht mit der Heraushebung Skandinaviens und Großbritanniens zusammen. Die folgende Littorinazeit ließ das Baltikum und die norwegische Küste sich senken. Mit dem Feuchterwerden des Klimas war in der sog. atlantischen Zeit ein Steigen der Seen verbunden. Die Moore begannen zu wachsen. Die Föhre wurde von der Stieleiche verdrängt. Zeitlich hat man diese Klimaperiode 5500 bis 5000 v. Chr. beginnen lassen. Sie soll 2000 Jahre gedauert haben. Die sie ablösende subboreale Zeit läßt überall ein Senken des Grundwasserspiegels erkennen. Viele Quellen versiegten in der folgenden Trockenperiode, der eine kurze, verheerende Hochwasserperiode vorausgegangen war. In ihr wurden die steinzeitlichen Siedelungen am heutigen Schussensee, Federsee, Seelmer See, Pfiffikon-See, Greifensee, Bindersee, Neunburger See überschwemmt. An den Küsten des Orients deutete man diese Überschwemmung als Sintflut. Die der Überschwemmungszeit folgende Trockenzeit sah den Steinzeitmenschen als Ackerbauer. Man fand Weizen, Gerste, Erbsen in den Pfahlbauten. In der



Schematische Darstellung der Entwicklung eines Hochmoors an der gegenwärtig waldfreien norwegischen Westküste.

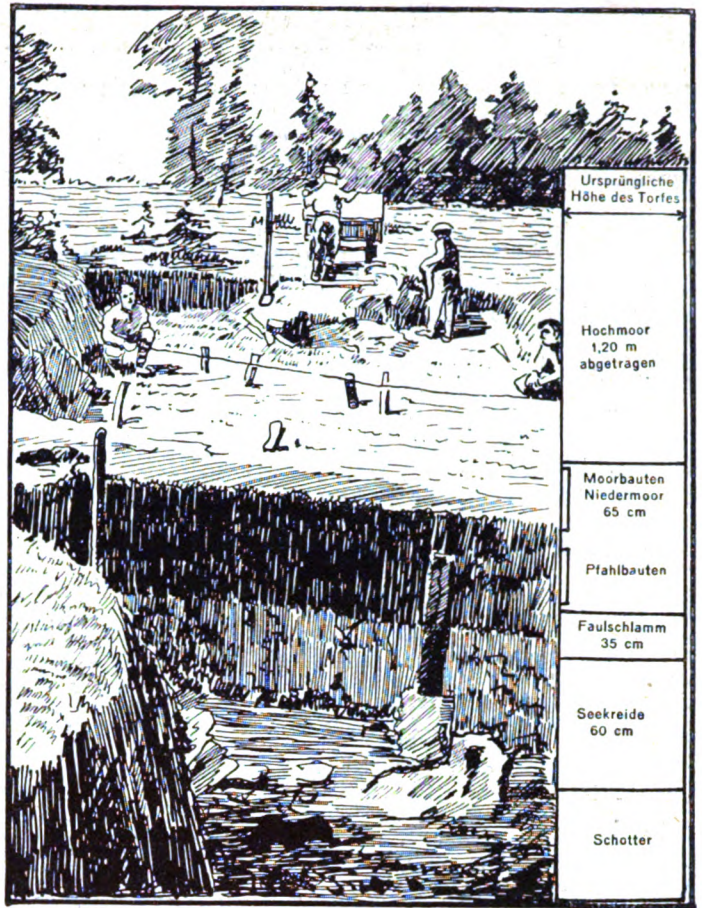


Aufbau des Kolbmoors bei Rosenheim (Oberbayern). A Torf, B Austrocknungszone mit Stübben, C-E Torf, F-G Lehme und Tone. In dem Wechsel der Schichten erkennt man den Wechsel des Klimas. Horizont B ist in einer Trockenperiode entstanden.

Auswirkungen der Klimaschwankungen auf der Erde.

(Zu dem auf der vorhergehenden Seite beginnenden Beitrag „Vom Klima der Eiszeit bis heute“.)

Bronzezeit verbreiteten sich Hafer und Hirse bis Dänemark und Schweden. Die Trockenzeiten brachten Missernten und Hungersnöte, die den Neusteinzeitmenschen zum Verlassen seiner Wohnstätten zwangen. Zeitlich sind wir schon in die Metallzeit hineingekommen. Als die Eisenzeit die Bronzezeit ablöste, setzte ein Feuchterwerden des Klimas ein. Das Grundwasser stieg, und die Moore wuchsen. Fichte und Buche verbreiteten sich. Erst in der subatlantischen Periode des von 850 bis 120 v. Chr. reichenden keltisch-kimbrischen Abschnitts steigerte sich die Wärme. Während in den atlantischen Gebieten Hungersnot einsetzte, die zur Völkerwanderung führte, blühte im Binnenland die Kultur. Zeitlich gehören in diese Periode: Gründung Roms (753 v. Chr.), Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, die ersten Keltenwanderungen,



Schnitt durch die Moorsiedlung im Steinhauser Ried (Württemberg), der deutlich die Klimaschwankungen zeigt.

Die Frau am Meer

weiß „4711“-Pflege besonders zu schätzen. Durch den Salzgehalt des Meerwassers, durch Sonne, Sand und Wind rötet sich die Haut leicht, wird trocken, rau und spröde. Das alles läßt sich durch „4711“-Pflege leicht vermeiden. Tagsüber schützt man den Teint durch den kühlenden, erfrischenden „4711“ Matt-Creme. Nach dem Bad fettet man den Körper ganz leicht mit „4711“ Cold Cream ein, wartet einige Minuten und entfernt dann den überschüssigen Creme mit einem weichen Tuch. „4711“ Cold Cream verwendet man auch regelmäßig vor der Nachtruhe zur Gesichts- und Handpflege.

Gebraucht die Dame überdies noch „4711“ Taschen-Puder, so ist ihre Erscheinung stets tadellos — auch an heißen Tagen.

Das alte Zeichen „4711“ und die blau-goldenen Hausfarben bürgen für Qualität.

„4711“ Matt-Creme

In reinen Zinntuben zu
RM —.60 u. 1.—
Glaspf RM 1.50

„4711“ Cold Cream

In reinen Zinntuben zu
RM —.70 u. 1.—
In Glaspf zu
RM —.75, 1.50 u. 2.50



4711 Matt-Creme

der Galliereinbruch in Italien, die Züge Alexanders des Großen, Wanderungen der Kimbern und Teutonen. In der gallo-römischen Zeit wichen die Alpengletscher zurück (120 v. Chr. bis 180 n. Chr.). Im Rhein- und Donaugebiet ging das Grundwasser zurück. Der Verkehr über die Alpen setzte wieder ein. Die Moore trockneten aus, und diese Naturschönung begünstigte die Römer auf ihren Zügen nach Gallien, Germanien, Britannien. Von 180 bis 350 n. Chr. rechnet man die byzantinisch-frühgermanische Zeit. In ihr lassen schwächere Regenperioden Franken, Alemannen, Sachsen nach Süden wandern. Dieser Zeit schließt sich von 350 bis 600 n. Chr. die gotisch-merowingische Zeit an. Sie ist von der Völkerwanderung erfüllt. Infolge einer Trockenheit brechen die Ostvölker nach Westen vor. Ozeanische Einflüsse in den Jahren 600 bis 900 n. Chr., der arabisch-karolingischen Zeit, gehen kontinentalen Einflüssen voraus, die in der Zeit der Sachsenkaiser (900 bis 1090 n. Chr.) die Ungarneinfälle verursachen. Die Zeit der Renaissance, der Entdeckungen und der Reformation (1250 bis 1550 n. Chr.) ist durch große Heuschreckenschwärme, die Trockenheit verraten, gekennzeichnet. In den Jahren 1590 bis 1660 drangen die Alpengletscher vor. Der erste Teil des Dreißigjährigen Krieges ist von einer Regenperiode erfüllt, die in der zweiten Hälfte von einer Trockenperiode abgelöst wird. So kommen wir ins 19. Jahrhundert hinein, in dem wir das Steppenhuhn einwandern sehen, die Trockenheit zunimmt, die Moore sich neu bewalden, Mittelasien austrocknet. — Während Forscher wie Wilhelm Schuster und Forstner für die Zukunft des Klimas eine neue tertiäre Wärmezunahme annehmen, steht Prof. Santander auf dem Standpunkt, daß wir einer neuen Eiszeit entgegengehen. In Deutschland haben besonders zwei junge Forscher, Rolf Nordhagen und Helmut Gams, sich der Erforschung der Klimaentwicklung gewidmet. Rudolf Sundt.

Indianer. (Hierzu die Bildertafel „Bei den Indianern im Westen Nordamerikas“ auf S. 21.) Wer heute die Vereinigten Staaten von Amerika westlich von Chicago bis zum Pazifik bereist, selbst in abgelegenen Gebirgsschluchten und der großen Weite des Mittelwestens Abenteuer erleben will, braucht heute nicht mehr zu fürchten, daß er auf eine mehr oder weniger romantische Art seinen Stalp verlieren könnte. Denn der Indianer oder was an Stammesgruppen von ihm in Nordamerika noch übriggeblieben ist, ist längst kein Feind des Weißen Mannes mehr. Seit langem hat er die Streiftaxt begraben müssen. Seine alte Stammesgeschichte gehört dem Zeitalter der Märchen an. Gibt es in Mittel- und Südamerika noch Indianerstämme, die in alter Freiheit leben, ja, zum Teil in den großen Verstecken unerforschter Urwäldungen überhaupt noch unbekannt sind, so ist der Indianer der U. S. A. längst ein gleichwertiger Bürger der Nation unterm Sternenbanner geworden. Es ist ein Zeichen des Niedergangs einer großen, edlen Rasse, daß sie sich in die Kulturwelt des letzten Jahrhunderts einzuleben vermochte, in der sie mehr vegetiert als aufsteht. — Was die Indianer einmal bedeuteten, ehe der Weiße Mann vom Osten her vorbrang, welche Höhe der Kunstfertigkeit in der Herstellung von Kleidung und Waffen, in Töpferei, Weberei und Flechtereie sie erreichten, darüber vermag man heute eigentlich einen richtigen Überblick nur noch in den völkertkundlichen Museen zu gewinnen. Indianer, die heute noch ein Kunsthandwerk betreiben, wie der Juni-Indianer auf unserem Bilde, der mit primitivem Werkzeug Schmutz herstellt, Teppichknüpferinnen und Topfdreher, stehen, wie andere ehrsame Handwerker der Union, nur im Dienste des alleinseigmachenden Dollars. Und sie sind ein wenig die Protektionstinder von Cool und Sohn, denen die alten Reservationen der Indianer Ausflugsziele für ihre Reisegesellschaften bedeuten, und die dankbare und gute Bezahler indianischer Karitäten sind. Der Indianer als amerikanischer Staatsbürger, der heute mit dem großen Vater in Washington nach alter Sitte die Friedenspfeife raucht und der rumänischen Königin die Ehrenhäuptlingswürde verleiht, ist sich durchaus bewußt, daß solche theatralische Gebärden politische Bedeutung nicht mehr haben. Wenn er nicht abseits, nomadisch oder aderbautreibend, leben kann — und hierbei bedient er sich

gern noch der primitiven Methoden, zu ernten und die Ernte zubereiten, wie die Juni-Indianerin auf unserem Bilde, die Korn zwischen Steinen mahlt — dann wird er in den Städten lieber ein echter und rechter Busineßmann, der sich nicht nur mit der Kleidung, sondern auch mit der Seele den Weißen anpaßt. Er empfindet es nicht mehr als schimpflich, in Kabaretten und Varietés aufzutreten, alte Schwertertänze aufzuführen oder uralte Kriegsgefänge zu singen. Mit bescheidenem Wohlstande wird für ihn die Frage aller aktuell, ob er sich nur einen Fordwagen leistet oder gleich zum Chevrolet übergeht. Reglosen Gesichtes habe ich Indianer in Federbusch am Steuer ihres Wagens zum Wochenmarkte einer mittelamerikanischen Kleinstadt fahren sehen, wo sie Geschäfte starten wollten. — Apache und Apontin, Huronen, Trolsen, uralte Namen tapferer Stämme, euer uralter Zauber ist eingestiegen in den Abenteuergezeiten der Weißen, die heute versuchen, euch vor dem Aussterben zu bewahren. Deren höhere und brutalere Kultur war stärker als Ursprünglichkeit und Primitivität. Langsam bewirkt sie Niedergang und Vernichtung im Bunde mit der Zeit.

Die Tätigkeit unseres Körpers im vergleichenden Zahlen. Unser Herz vollbringt, während es ohne Unterlaß das ganze Leben hindurch schlägt, eine tägliche Arbeitsleistung von 20000 kgm (Kilogramm-Meter), das heißt: mit Hilfe dieser Arbeit könnte eine Last von 20000 kg ein Meter hoch gehoben werden. Bei dieser ganz enormen Leistung befördert es täglich im Mittel 7200 Liter Blut. Mit anderen Worten: Der Inhalt eines halben Eisenbahnwaggons voll Blut passiert während eines Tages das Herz und wird mit der beträchtlichen Geschwindigkeit von $\frac{1}{2}$ Meter pro Sekunde in den Großen Kreislauf geschleudert. Für diese Leistung beansprucht unser Herz etwa 5 Proz. der dem Menschen zugeführten Gesamtenergie. Das bedeutet, in Kalorien Kohlehydrat umgerechnet, ungefähr 30 g Zucker. Demnach könnte das Herz mit 6 Würfeln Zucker den Energiebedarf für seine riesige Tagesleistung decken! — Die Nerven unseres Körpers leiten einen Impuls, also einen zum Gehirn gelangenden Sinnesindruck oder von diesem ausgehenden Befehl an die Muskeln, mit einer Geschwindigkeit von 35–80 m pro Sekunde. Das sind, auf eine Stunde umgerechnet, im Mittel 180–200 km, etwa Flugzeuggeschwindigkeit. Die „Blitzgeschwindigkeit“, mit der jemand einen Befehl ausführt, ist aber mit ihren 300 000 km in der Sekunde noch immer 1500 mal größer! — Die Lebensdauer der einzelnen Bestandteile des Körpers ist wesentlich kürzer als die des Gesamtorganismus. So lebt ein rotes Blutkörperchen höchstens 10 Wochen, ein langes Frauenhaar ungefähr 3–5 Jahre, während einem kurzen Wimperhärchen nur etwa vier Wochen Lebensdauer zugemessen sind. — Die Blutmenge im menschlichen Körper beträgt ein Dreizehntel bis ein Zwanzigstel des Körpergewichts, im Durchschnitt fünf Liter. Nach dem Verlust von zwei Dritteln dieser Menge tritt der Verblutungsstod ein. Beim Verlust der Hälfte der normalen Menge kann der Körper sich noch erholen. Sinkt die Blutmenge bloß um ein Viertel, so tritt nicht einmal eine dauernde Blutdrucksenkung ein; ein Beweis für die hervorragende Anpassungsfähigkeit des Organismus! Gottfried Stiasny.

Wer hat die Kartei erfunden? Auf diese Frage wird wohl mancher antworten: „Natürlich ein Engländer oder ein Amerikaner“, denn manche Neuerungen im Geschäftsverkehr sind in der Tat von drüben zu uns gekommen. Tatsächlich haben auch die praktischen Angestellten und Amerikaner den Anstoß zur Verwendung von Karteien im Geschäftsleben gegeben, doch ist damit die Frage des Erfinders noch nicht gelöst. Wir kommen aber einer Aufklärung näher, wenn wir die Entwicklung der Karteien nach rückwärts verfolgen. Die Kataloge der Bibliotheken bestanden ursprünglich aus festgebundenen Bänden, in die die Titel der Bücher je nach deren Eingang eingetragen wurden. Wollte man einen alphabetischen oder systematischen Katalog anlegen, so konnte man sich nur helfen, indem man zwischen den Titeln

Bücher sind Führer zu geistigen Höhen.

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenlos von J. J. Weber in Leipzig C1.



AUXOLIN
KOPFWASSER

Wenn Sie es einmal benutzt haben, werden
Sie es nicht mehr entbehren wollen

F. WOLFF & SOHN



Reise mit
KOLA DALLMANN

Kola Dallmann verleiht der Reise doppelte Freude und doppelten Genuß. — Einige Tabletten beseitigen sofort Abspannung, Reisemüdigkeit und Mißlaune.

Die drückende Atmosphäre des Eisenbahn-Abteils, die unangenehmen Begleiterscheinungen einer Schiffsreise treten kaum in Erscheinung, wenn rechtzeitig mit Kola Dallmann vorgebeugt wird. — 2–3 Tabletten Kola Dallmann bannen jedes Müdigkeitsgefühl und beleben innerhalb 5 Minuten den ganzen Menschen.

Schachtel M. 1. — in der nächsten Apotheke oder Drogerie erhältlich.

einen freien Raum oder zwischen den Kapiteln freie Blätter oder auch die linke Seite im ganzen Buche freiließ und zu Nachträgen benutzte. Das war aber natürlich nur ein Behelf für eine gewisse Zeit. Um eine größere Beweglichkeit zu erlangen, schrieb man später jeden Titel auf ein schmales längliches Blättchen und ordnete sie in sogenannten Einsteckbänden, deren Blätter mit kleinen Schlitzen versehen waren, so daß man etwa 10 Titelblättchen in ein Blatt hineinstecken konnte. Dadurch war bei Erweiterungen eine Verschiebung möglich, aber sie war sehr umständlich. Man richtete die Bände auch so ein, daß an beliebiger Stelle ein oder mehrere ganze Blätter eingeschaltet werden konnten. Es dauerte lange Zeit, bis man auf den Gedanken kam, an Stelle der dünnen schmalen Blättchen für die Zettelkataloge etwas größeres Format und etwas stärkeres Papier zu verwenden und diese „Karten“ in eigenen Kästchen oder Schachteln aufzubewahren, wie es jetzt allgemein üblich ist. Noch in dem 1904 erschienenen zweiten Band von Meyers Großem Konversationslexikon wird die Bandform mit der Einrichtung als Blattkatalog als das beste System bezeichnet, wenn auch „in neuerer Zeit an vielen Bibliotheken Zettelkataloge auch zur definitiven Katalogführung verwendet werden, ohne daß eine der vielen hierfür vorgeschlagenen technischen Einrichtungen bis jetzt sich zu allgemeiner Geltung durchzusetzen vermocht hätte“. Hieraus ersieht man also, daß die Anwendung von Karten in Bibliotheken noch kaum über zwei Jahrzehnte hinausreicht. — Und doch ist das System viel älter, denn ein berühmter deutscher Gelehrter des 18. Jahrhunderts hat es für seinen Privatgebrauch erfunden und es auch bekanntgemacht, allerdings ohne daß man den Wert der Erfindung in weiteren Kreisen erfaßt hatte. Es war Johann Jakob Moser (1701–1785), der große Völkerrechtslehrer, der württembergische Landschaftsconsulent, der für seine aufrechte Meinung jahrelang auf Befehl des Herzogs Karl auf dem Hohentwiel gefangen gehalten wurde. Moser hat als Schriftsteller eine uns heute kaum glaublich er-

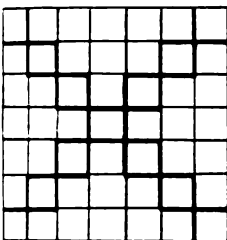
scheinende Fruchtbarkeit entfaltet (er schrieb mehrere hundert Bände), und das war ihm nur dadurch möglich, daß er mit Zettelkästen arbeitete. Er selbst hat dieses Verfahren, wie folgt, erläutert: „Ich habe viele kleine offene Kästchen, etwas über einen Fuß lang und breit, mit einer in der Mitte nach die Länge durchgehenden Abteilung, so daß zwei Reihen Oktavblätter darin Platz haben, und eines halben Oktavblattes hoch. In diesem Zettelkästchen stehen anderthalb Finger breite und über die Oktavblätter hinausragende Streifen von Kartenpapier, darauf die Namen aller Gegenstände des deutschen Staatsrechts in systematischer Ordnung stehen, und so auch die Rubriken aller andern Werke, auf welche ich sammle, um solche mit der Zeit auszuarbeiten. Finde ich nun, indem ich ein Buch lese, etwas, das mir künftig dienlich sein könnte, so lege ich auf ein halbes Oktavblättchen mit wenigen Buchstaben oder Silben den Gegenstand und die Stelle, wo ich es antreffe. Diese Zettelchen stelle ich dann entweder sogleich oder alle Tage oder von Zeit zu Zeit in ein solches Kästchen hinter ihre gehörige Rubrik. Arbeite ich sodann einen Gegenstand aus, geschieht es auf lauter ganze oder halbe einzelne Oktavblätter.“ Moser erklärt sodann des weiteren seine Arbeitsweise und die Vorzüge des Zettel-systems, und heute noch könnte mancher Schriftsteller davon lernen. Man ersieht daraus, daß Moser schon das ganze Kartensystem in seinen wesentlichen Grundzügen erfährt hatte. Er darf also wohl als der erste betrachtet werden, der die Kartei erdacht und praktisch angewandt hat. Ob seine Idee sich fortgepflanzt hat, oder ob später andere Köpfe wieder selbständig darauf gekommen sind, kann dabei dahingestellt bleiben.

T. K.

Anmerkung der Schriftleitung. Die auf der Umschlagseite dieses Heftes wiedergegebene farbige Zeichnung „Dame in Hängematte“ stammt von Hans Goes, München.

* ZUM NACHDENKEN *

Diagonalrätsel.



Die Buchstaben:

aaaaa aad eeeee eeg h i i k l l l m n n n
nnnnn o o o o r r r r r s s s s t t u

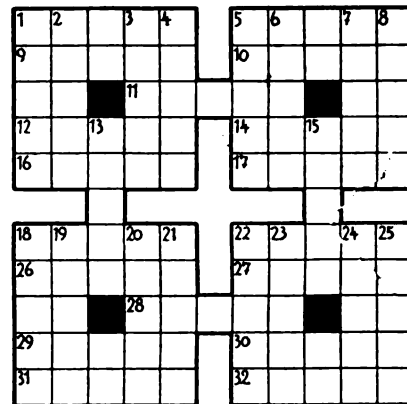
sind so in die nebenstehende Figur einzuordnen, daß die wagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: 1 Weiblicher Vorname, 2 italienische Landschaft, 3 Heiligen-schein, 4 Fisch, 5 schwedischer Maler, 6 Teil der Tschecho-slowakei, 7 französischer Strom. — Die Diagonalen ergeben bei richtiger Lösung: 1 Randmeer, 2 südlicher Luftkurort.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ak — an — ba — ban — bel — bel — ca — ca — da — dro — e — fa — fan — fla — go — gra — her — i — la — la — le — le — leuch — li — li — man — me — ment — min — na — on — on — or — re — re — ri — sa — sa — ta — ten — ter — ti — ti — tor — um — va — vi — wet sollen 13 Wörter von nachstehender Bedeutung zusammengesetzt werden: 1 Naturerscheinung, 2 künstlerische Verzierung, 3 geflügeltes Insekt, 4 Schwerkraft, 5 Sternbild, 6 Stadt in Spanien, 7 Figur aus Shakespeares „Sturm“, 8 Pflanzensammlung, 9 Mädchenname, 10 Stelzvogel, 11 gebläuerter Fisch, 12 Hebeapparat, 13 Rückwirkung. — Die Anfangsbuchstaben der gebildeten Wörter bezeichnen ein russisches Lied.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Altes Hohlmaß, 5 Bewohner Asiens, 9 Dichter mit Schillerpreis, 10 Teil des Knochengeriüßes, 11 Dichter mit Schillerpreis, 12 Gleichförmigkeit, 14 Kröten, 16 Attribut der Könige, 17 mitteldeutscher Fluß, 18 Gelände, 22 Pelztier, 26 Ergebnis, 27 Stadt in der Grenzmark, 28 Sultansname, 29 Industriestadt, 30 Körperteil, 31 Seuche, 32 Wasserrinne im Wattenmeer; Senkrecht: 1 Milchprodukt, 2 Spielfarte, 3 Sohn Jakobs, 4 jagenhaftes nordisches Land, 5 jagenhafter Keltenfürst, 6 Stadt in Italien, 7 Frucht, 8 Scheunenboden, 13 Romanfigur von Meyrink, 15 Hauptstadt von Afghanistan, 18 Ringelkrebs, 19 Europäer, 20 heimischer Vogel, 21 mitteldeutsches Industrie-gebiet, 22 Siegestrophäe der Indianer, 23 Begriff aus der militärischen Organisation, 24 wohlriechende Pflanze, 25 geometrischer Körper.



Vati kommt~



wie wird ihn bei dieser Hitze unser Eis erfrischen!
ALEXANDERWERK EISMASCHINE

„Alexanderwerk“-Haushalt- und Küchenmaschinen für alle Zwecke sind in jedem guten Haus- und Küchengerätegeschäft erhältlich.

WIE SELTEN

... passt Dein Handkoffer genau für die mitzunehmenden Dinge. Anders beim NieVoll, der sich je nach seinem Inhalt automatisch verstellt und somit auch das ganze Reisegepäck auf einen Koffer beschränkt. Das Einpacken ist einfacher und bequemer als bei jedem anderen



Original-REVELATION D. R. P.



Vor der Abfahrt derselbe **NIEVOLL**

Koffer, trotzdem ist immer noch genügend Platz für all' die beinahe vergessenen, so wie unterwegs gekauften Dinge! Der NieVoll ist von Hunderttausenden, die ihn besitzen, nicht nur als der einzig zuverlässig verstellbare Koffer geprüft, sondern auch als das praktischste, stabilste und eleganteste Reisegepäck von internationalem Ruf anerkannt. Der Name NieVoll verbürgt die Verarbeitung des Original-Revelation-Weltpatentes; wir leisten auf die Patentvorrichtung volle Garantie.



Nach der Rückkehr derselbe **NIEVOLL**

Die verschied. Ausführung, in der Koffergröße ab 55 cm. Aus Hartplatte v. M. 22.50 an, aus Vulkan-Fibre v. M. 33.- an, aus gerärbt Vollrindled. von M. 77.50 an, aus glatt Vollrindleder mit Lederdecken von M. 130.- an.

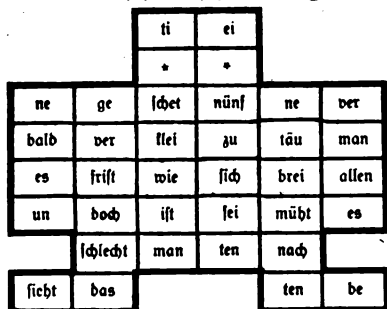
NIEVOLL
Schutz-Marken
14 x verstellbar

Hauptkatalog Nr. 83 gratis und franko

Albert Rosenhain

STAMMHAUS LEIPZIGER STR. 72-74 • BERLIN • KURFÜRSTENDAMM 232 ZWEIFNIEDERLASSUNG

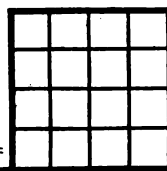
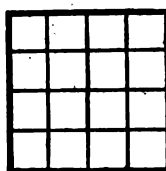
Rätselsprung.



Zwei magische Quadrate.

I a a a b b e e l l o
o r r s s t
II a a a a a f f o r r
r s t t u u

find so in die entsprechenden Quadrate einzusetzen, daß wagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter entstehen. Die letzten Wörter beider Quadrate ergeben ein zusammengefügtes Hauptwort. Bedeutung der Wörter: I 1 Biblischer Männername, 2 Wind, 3 Liebesgott, 4 Bürde; II 1 Märtyrerin, 2 weibliche Person, 3 Erholung, 4 Fahrzeug.

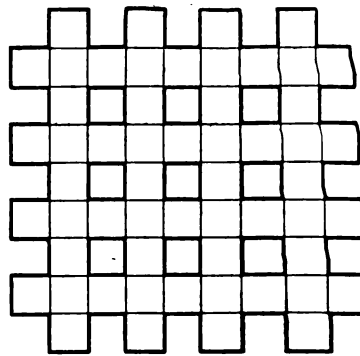


Gitterrätsel.

Nach richtiger Anordnung der Buchstaben:

a a a n b e e e e e e e e
g g g i i i i l l l l l l l
m m m n n n n n n o o p
p p p r r r r r r r s s t t
t t u u

ergeben sich 4 Wörter, die wagerecht und senkrecht gleichlauten. Die Wörter bedeuten: 1 Teil des Flugzeugs, 2 Fabrikbetrieb, 3 Stadt, 4 Eilmeldung.



Deinhard-Kabinett wird als einzige Sektmarke in allen Grossflugzeugen der Deutschen Luft-Hansa geführt.



Seiler Pianos
in aller Welt verbreitet

ED. SEILER Pianofortefabrik G.m.b.H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN / Breslau / Hamburg



Kneipp-Schroth-Kuren

Diät-Sanatorium
Guggenberg

Bressanone (Brixen)
1 Stunde vor Bozen-Meran

KAUFT BÜCHER
Verlagsverzeichnis kostenlos
J. J. Weber, Leipzig C 1

KARL MUTH



Spezial Fabrik für Krankenfahrzeuge, BERLIN SW 61/2, Hagelbergerstr. 1.

Achtung!

Männer!



Durch den Grand Prix mit der goldenen Medaille, Paris



„Okasa“ für die hervorragende Qualität ausgezeichnet. Okasa, nach Geheimrat Dr. med. Labusen, ist das zuverlässige Kräftigungsmittel bei vorzeitigen Schwächezuständen. Auch bei nervösen Zuständen usw. glänzend bewährt. Original-Packung Mk. 9.50. In allen Apotheken. Allein-Versand: Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W.244, Friedrichstr. 160. Hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten ganz hervorragenden Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Verbrauchern kostenlos in verschlossenem Doppelbrief gegen 30 Pfg. Porto (diskret ohne jeden Aufdruck). Auf Wunsch fügen wir Probe-Packung kostenlos bei.

A.W.FABER



"CASTELL"

DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
DER GEGENWART.



OHR
GERÄUSCHSCHÜTZER
für
LÄRMNERVOSE

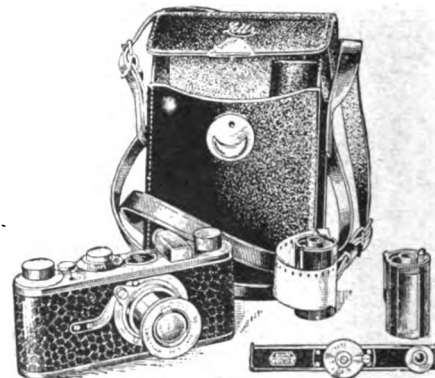
während des Schlafs, bei der Arbeit, auf Reisen, auf dem Krankenlager. Seit Jahrzehnten von Ärzten erprobt, begutachtet, verordnet. Schachtel mit 6 Paar Kugeln M. 2.—, lange reichend. Überall zu haben.

Fabrikant Max Negwer, Apotheker, Potsdam 3.

Depots: Wien: Alte Feldapotheke, Prag I: Brauner's Apotheke zum weißen Löwen, Graben 37.

Leitz

Leica-Kamera
für Reise und Sport.



Schnellste Aufnahmebereitschaft.

36 Aufnahmen ohne Neuladen.
Schlitzverschluss bis 1/1000 Sek. :: Leitz „Elmar“ F:3.5.

Fordern Sie unsere illustrierte Liste Nr. 1629.

Ernst Leitz, Wetzlar.

Bezug der Kamera durch die Photogeschäfte.

Bei Neurasthenie
der Männer

(sexuelle Schwäche) wirkt das hochwertige auf wissenschaftl. Grundlage aufgebaute Spezialmittel **Erectobin** kräftigend und anregend. Orig.-Packung (100 Stück) 8.75 Mk. Probe nebst Beschreib. 1.75 Mk. u. 30 Pfg. in Mark. Auf Wunsch (diskr. Vers. Besteller erhält keinerlei unerwünschte Nachsendg. od. Zuschr. Alleinversand:

Löwenapotheke in Hannover



eine Kur in Bad Ems: denn sie heilt Katarrhe, Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Herz- und Gefäßerkrankungen, Gicht und Rheuma. — Natürliche kohlensaure Bäder / Die größten und vielseitigsten Inhalatorien / Pneumatische Kammern / Vorzügliche Gaststätten. Auskunft: Reisebüros und Staatliche Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems. Emser Wasser (Kränchen), Pastillen, Quellsalz, Emsolith.

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG · J. J. WEBER · LEIPZIG

NR. 4348. 171. BAND A. A.

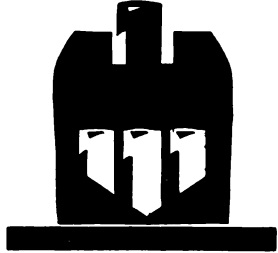
EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

12. JULI 1928

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva über 176 000 000 RM
Prämieneinnahme 1927 über 150 000 000 RM



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //
Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. Baden
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg // //
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme
über 1 600 000 000 RM

Versicherungen aller Art.

Vaillants

Gas-Badeöfen



Zu beziehen
durch alle
Fachgeschäfte.

III. Katalog
Ausgabe C 19
kostenlos.

Joh. Vaillant · Remscheid



Herz-, Nerven- und
Stoffwechselleiden,

Rheumatismus, Gelenk-
leiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel
und die Kurlmittel des Bades
(Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Berge-Wald- und Sommerfreuden in Friedrichroda

Der herz- u. nervenstärkende Kurort im Thür. Wald
Kurschriften u. Auskunft durch die Kurverwaltung u. Reisebüros

DAVOS 3

Sanatorium Seehof, Mäßige Preise. Prospekt.
Kurbotel Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.-.

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENFEEBAD KURORT

*Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit*

WÄRMSTER ALPENFEE EUROPAS (BADEZEIT: MAY - OKT)

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten.
Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein
Betrübungsmitel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert,
wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben
in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an:
Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

Emmetten. Hotel Engel. 800 m
ü. M., klimat. Kurort ob Becken-
ried, altbekannt, deutsches Haus.
Pens. v. Fr. 7.- an. Prospekt. A. 809.

KURHAUS

für Nervenkrankte
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.



Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
— Tel. 44. —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg.
Facharzt für innere Krankheiten.

BAD Pistyan

Die „VULKANINSEL“!

Aus 1000-en Metern Schwefel-Schlammquellen 87° C.
Rheuma, Ischias, Gicht. Direkt über den Quellen
„Thermia-Palace“, erstarrig, auch Diät. Im Kurort
Unterkünfte in jeder Preislage. 3000 Zimmer. 400 Mor-
gen Naturpark, alle Sports, 70%, deutsche Besucher.

Auskunft: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottstr. 1, Oliva 4907.

GEORG GRAF ZU MÜNSTER

DIE GEHEIMNISSE DER BLATTKUNST

Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd.

Mit einer Tafel Abbildungen. — Gebunden 2 R.-M.

Graf zu Münster, der Meister der Ruffjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen
gefunden hat, hat in diesem Buche seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat.
Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitung zur praktischen Ausführung.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER, LEIPZIG C 1, REUDNITZER STRASSE 1-7.

Auch für Ihre Reise SOENNECKEN FÜLLHALTER



Zuverlässig · elegant · bequem

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4348. 171. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 12. Juli 1928.



Die Reisezeit hat begonnen.

Die Züge sind überfüllt.
Die Luft in den Abteilen ist
schlecht. Lassen Sie sich aber
dadurch nicht die schöne
Reisestimmung verderben.
Nehmen Sie eine Flasche
"4711" mit. — "4711" kühlt,
erfrischt, belebt und schützt
Sie während der Fahrt vor
Müdigkeit und Unbehagen.

Nur echt mit der ges. gesch.
"4711" (Blau-Gold-Etikette).



**& 4711. Kölnisch
Wasser**



HOTEL de PARIS

8, Boulevard de la Madeleine
im Herzen von

PARIS

Das Allerneueste.
Ein Wunder der Bequemlich-
keit und des Geschmacks.
300 Zimmer mit Badezimmern.
Restaurant „Viel“ und Café.
Grill-Room de la Madeleine.

GLEICHE DIREKTION:

NIZZA:

Hotel RUHL & des ANGLAIS

CANNES:

Hotel MAJESTIC

GRENOBLE:

Hotel MAJESTIC

BOURG en BRESSE:

Hotel de FRANCE

SAULIEU:

Hotel de la POSTE

AUTUN:

Hotel ST. LOUIS & De la POSTE

Überall deutsche
Korrespondenz

Charles Bopp, Direktor



GEORGE V

CHAMPS ÉLYSÉES

NEUESTES LUXUS-HOTEL:
DAS VOLLKOMMENSTE DER
MODERNEN FRANZÖSISCHEN
DEKORATIVEN KUNST.
VEREINT SCHÖNHEIT,
RUHE, BEQUEMLICHKEIT

BEVORZUGTER AUFENTHAIT
HERVORRAGENDER PERSÖNLICHKEITEN

KEINE HÖHEREN PREISE ALS IN ANDEREN HOTELS
ÄHNLICHEN RANGES.

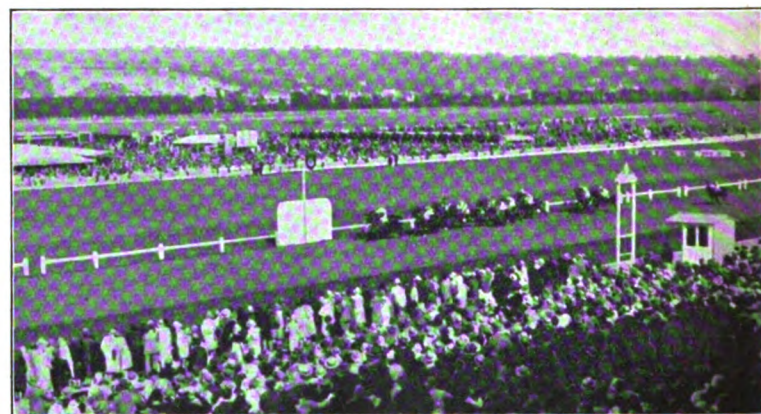
31, AVENUE GEORGE V, PARIS

TELEGRAMMADRESSE: GEORGEOTEL, PARIS

DEAUVILLE

DER BLUMENSTRAND

186 km von Paris — Autostraße — Tögl. 3 Durchgangs- u. 2 Pullmanzüge, Fahrzeit 2 St. 40 Min.



Finis des „Grand Prix“

CASINO

Im Theater
Jeden Tag 2 Vorstellungen
mit berühmten Künstlern

Im Ambassadeur
Blumenfeste — Attraktionen
3 Orchester

Im Kino
die bedeutendsten Filme
der Welt

Hotel Normandy und Hotel Royal

die beiden elegantesten Hotels

Golf, Polo, Tennis, Taubenschießen, Segelsport

Am 14. Juli
Eleganteste Modenschau am Meer. — Vorführung
der Badekostüme der erst. Pariser Modell-Häuser

Vom 15. bis 21. Juli
Große Internat. Regatten. Das „Cowes“
von Frankreich. 150 000 Franken Preise

Vom 25. bis 27. Juli
„Wie einstmals...“ Konkurrenz von Reitpferden
und Wagengespannen von Paris nach Deauville

Vom 28. Juli bis 3. August
Große General-Konkurrenz von Reit-
u. Jagdpferden. 500 000 Franken Preise

Vom 4. August bis 9. September
2 Hypodrome — 29 Renntage — 4 Millionen Franken Preise

Auskünfte erteilt bereitwilligst: Syndicat d'Initiative de Deauville. Deutsche Korrespondenz.

Allgemeine Notizen.

Der Doktor-Ingenieur der Forstwissenschaft zu verleihen ist der Sächsischen Forstlichen Hochschule in Tharandt, der ältesten deutschen Forstakademie, anlässlich des 112. Jahrestags ihrer Gründung genehmigt worden.

Das Bergtheater in Friedrichroda, das als eins der schönstgelegenen deutschen Bergtheater weithin bekannt ist, ist vollkommen neu wieder hergerichtet und wird in diesem Sommer in regelmäßigem Spielplan von dem Landestheater Gotha bespielt werden. Zur Aufführung werden unter anderem gelangen: Die Opern „Tiefenland“ von d'Albert, „Carmen“ von Bizet, die Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß und das Lustspiel „Wie es euch gefällt“ von Shakespeare, Musik von Zilcher.

Ein Tabakforschungsinstitut für das Deutsche Reich ist in Pforzheim errichtet worden. Der Ertrag der deutschen Tabakernte beträgt jährlich etwa ein Viertel des Gesamteinfuhrbedarfes an Tabakerzeugnissen im Wert von 150 Millionen RM. Es gilt, die Qualität des Tabaks zu erhöhen, wozu das Tabakforschungsinstitut dient.

Zur Bekämpfung gefährlicher Schädlinge. Zu den schlimmsten Feinden der Kartoffel gehören Kartoffelkrebs und Blattrollkrankheit. Näheres über diese Krankheiten findet sich in den Flugblättern Nr. 53 und 42 der Biologischen Reichsanstalt. Die bei uns immer wieder, wenn auch nur in geringem Umfang auftretende Bakterienfäule der Kartoffel schildert Flugblatt Nr. 36. Aussehen und Lebensweise des für Deutschlands Kartoffelbau eine ständige Gefahr bildenden Colorado- oder

Kartoffelkäfers sind im Merkblatt Nr. 5 dargestellt. — Im Obstbau fallen besonders Apfelblütenstecher, Apfelblattfäule, Blutlaus und Obstmade durch ihre Schädigungen auf. Ihre Lebensweise und Bekämpfung behandeln die Flugblätter Nr. 69, 90, 33 und 40. — Die Bismarckratte ist durch ihre Wühlereien, die häufig zu schweren Dammbrüchen und Überschwemmungen Veranlassung geben, zu einem gefährlichen Schädling geworden, über den Flugblatt Nr. 64 Näheres berichtet. — Zur Auswahl erprobter Mittel gegen tierische Schädlinge dient das Flugblatt Nr. 46; gegen Pilzkrankheiten Flugblatt Nr. 74 und zur Erleichterung in der Auswahl erprobter Spritz- und Stäubegeräte für den Pflanzenschutz Flugblatt Nr. 89. — Ein Verzeichnis der Stellen, die Auskunft über Pflanzenkrankheiten und



Luise! Halt! Stopp! Schalte aus!!
Es fliegt ja fort das Ferienhaus,
Kannst du dir denn nicht abgewöhnen,
So nah beim Hause dich zu „fönen“!

Nur echt mit eingetragter Schutzmarke **FÖN**
Hunderttausende im Gebrauch!

FÖN SON. Preis 21.— RM.

Neu: ISOLIR-FÖN (Original FÖN aus Isoliermaterial)
Preis 28.— RM.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:

Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark),
Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur
Erlangung schlanker Fesseln.

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:

Radiolux und Radiostat (erdschlußfrei)

Neu! Radiostat auf Wunsch störungsfrei für
Radio. Mehrpreis 10.— RM.

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:

Sanotherm und Sanotherm Son (mit
Vacu-Regler)

Überall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS“ BERLIN N 24

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos
von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Der
Zauber
des
Rheins-

Ein Born sagenumwobener Vergangenheit, rheinischer Weisen und heiterer Sinnesart schäumt in „Kupferberg Gold“ dem guten, alten, deutschen Sekt. Schöne Sommerabende bei „Kupferberg Gold“ sind ewig frohe Erinnerungen...

„Kupferberg Gold“ trinkt man nicht wie irgend einen einfachen Wein, man genießt ihn wie eine erlesene Kreszenz. Lieblich umschmeichelt Sie seine zarte Blume – wo finden Sie sonst diesen reifen, ausgeglichenen Geschmack und das ungewöhnlich verfeinerte Perlen und Prickeln? Jeder Schluck schenkt Ihnen den Zauber des Rheins: Glücksstimmung und Lebensfreude, die Überwinder aller dunklen Stunden des Daseins!

Der
herbe, rassige
Herren-Sekt
**KUPFERBERG
RIESLING**
teuer, aber
sehr gut!

**KUPFERBERG
GOLD**

flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen
Julius Blüthner, Leipzig

Am Hauptzufahrtswege zum Nürburgring, eine Stunde entfernt

Bad Neuenahr

Einzig alkalische Thermen Deutschlands
gegen Zucker, Gallensteine, Magen, Darm,
Leber, Nieren, Blasenleiden, Gicht u. Katarrhe

Trink- und Badekur

Vielseitige Unterhaltungen, jegliche Art Sport. Badeschriften durch die Verkehrsburden u. die Kurdirektion Bad Neuenahr (Rheinl.)

Wohnung im Kurhotel

Einziges Haus mit Bädern aus den Heilquellen. Vorzügliche, streng diät. Küche genau nach Vorschrift des Arztes u. in viel. and. Hotels, Pensionen, Privathäusern

Für Hauskuren

Versand des Neuenahr Sprudels. / Rein natürliche Füllung.
Hiesige Sprudel-Niederlage:

Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien.

-schädlinge geben und Gesundheitszeugnisse für die Ausfuhr von Pflanzen ausstellen, enthält das Merkblatt Nr. 4. — Die im Weinberg erforderlichen Bekämpfungsarbeiten sind in ihrer zeitlichen Reihenfolge im Flugblatt Nr. 88 kurz besprochen. Preis das Stück 10 Rpf. portofrei; Einzählung auf Postcheckkonto Berlin Nr. 75 der Biologischen Reichsanstalt, oder in Briefmarken. Für die regelmäßige Zustellung der Neuerscheinungen kann ein Betrag von 1,50 oder 2 RM. im voraus eingeliefert werden.

Das Rosarium in Sangerhausen mit 8000 Sorten ist eine Sehenswürdigkeit ohnegleichen. Auf einer Anhöhe über dem Sangerhausener Stadtpark wurde vor 25 Jahren vom Verein deutscher Rosenfreunde (Sitz Sangerhausen) ein Rosenhain errichtet, um in Vergessenheit geratene Rosenarten zu sammeln und zu erhalten. Die Anlage

wuchs im Lauf der Jahre über diese bescheidene Aufgabe hinaus und im Rosarium der deutschen Rosenstadt Sangerhausen ist seit mehr als einem Jahrzehnt der Höhepunkt der Rosenzucht in einer wirksamen Schau erreicht. In sinnfälliger, schmucker Anordnung sind hier nahezu alle Rosen, die bis jetzt in der Welt gezüchtet wurden — 50000 Rosenstöcke, die 8000 Sorten umfassen — gesammelt und über das 16 Morgen große, durchgehend bepflanzte Rosarium geschickt verteilt. Eine jede Gruppe von Rosen trägt auf einem weißen Emaille-Schild den Namen des Züchters und die Jahreszahl der Züchtung verzeichnet, und jede Rose auf einem Blech-Schildchen ihren Namen. Skulpturen beleben das Rosarium, und zum Rasten laden weißgestrichene, spruchbemahte Bänke ein. Sangerhausen liegt am östlichen

Ausläufer der fruchtbaren „Goldenen Aue“, zwischen Harz und Thüringen, an der ums Jahr 800 angelegten Heerstraße Berlin-Nordhausen-Kassel und ist eine stille, beschauliche Mittelstadt, in der sich seit einigen Jahrzehnten die Industrie stärker heimisch macht; sie ist Kreisstadt des Kreises Sangerhausen im Regierungsbezirk Merseburg der Provinz Sachsen mit etwa 12000 Einwohnern.

Der Verbreitung neuer geistiger Lebenseinstellung widmet sich der Johannes-Baum-Verlag in Pfullingen (Württemberg). Er gibt „Die weiße Fahne“ (Zeitblätter für Verinnerlichung und Vergeistigung) heraus, die bereits im neunten Jahrgang erscheint (vierteljährlich drei Hefte), ebenso die „Neugeistbücher“, von denen bereits eine größere Anzahl erschienen ist. Verzeichnisse stellt der genannte Verlag auf Verlangen kostenfrei zur Verfügung.



DIE HERRLICHSTE REISE VON

BERLIN

LEIPZIG

HAMBURG

NACH

LA BAULE

ANGERS NANTES

PARIS ORLEANS MEAUX VERDUN

LUXEMBURG

BERLIN

FRANKFURT

MAINZ

LEIPZIG

Mit der Bahn (Abfahrt Paris Bf. Quai d'Orsay).
tägl. 4 D-Züge (einer mit Schlafwagen) und ein Pullmanzug.

LA BAULE

wo Frühling und Herbst unvergleichlich schön sind.
Saison bis Oktober.

Im September große Kunst- und Sportdarbietungen.
Tennis, Segelregatta, Intern. Motorbootkonkurrenz, Golf mit 18 Löchern.
3000 Villen. — 10 große Hotels — das Luxushotel
HERMITAGE HOTEL
ersten Ranges mit 300 Zimmern, alle mit Bad.

Anfragen an M. Boileau, Generaldirektor. — Man spricht deutsch.
Prospecte und Auskünfte:
Syndicat d'Initiative in La Baule (France Loire Inf.) oder in Paris:
Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 8. e., 44/bis. Rue Pasquier.

Ein Teil des Strandes, im Hintergrund Hotel Hermitage

APEC, PARIS

SCHWACHT



Jodias, Lähmungen,
Grippe, Nerven-, Gelenk-
und Frauenleiden
werden während des
ganzen Jahres geheilt.

Bad Oeynhausen

PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS
UND DIE BADE-VERWALTUNG



Rasch — angenehm — sicher
wirkt

„Germosa“

bei den lästigen

Kopfschmerzen

zur wahren

Lebensfreude!

Germosankapseln sind ein vielbewährtes, rasch, angenehm u. sicher
wirkendes Spezialmittel bei Kopfweh wie überhaupt bei Erkrankungen neuro-
logischer u. katarrhalischer Art, wie Katarrh, Grippe, Rheuma, Gicht, Ischias.
Glänzend begutachtet u. ärztlich viel belobigt. Zusammensetzung: Amido-
phenazon 0,15, Phenaz. sal. 0,45, Chinin 0,01, Coffein 0,1. Schachtel 1 Mk.

LA BAULE s/Mer CECIL HOTEL

90 Zimmer mit Bad. In der Nähe des Casinos, des Strandes, des neuen
Sport-Parkes. Größter Komfort. — Restaurant. — Salon. — Hall.



LA BAULE,
LES-PINS (Loire Infer.)
HOTEL DES PALMIERS.

Alle Zimmer mit Bad u. Fließwasser.
13 Tennisplätze. 18 Hole Golf.

MOULIN-ROUGE
PARIS

MISTINGUETT

IN
DER REVUE

PARIS

QUI TOURNÉ



La Rotisserie du

Cardinal

1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Bourse

Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen!
Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien!
Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller!
Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen!
Deutscher Treffpunkt!

PAVILLON HENRI IV. -St.-Germain-en-Laye bei
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. Telefon: 38. (Höhenluft).

HOTEL DE PARIS
IN TROUVILLE

ist bequem, elegant, einzig mit seiner Cancanniere.
Gleiche Direktion: Hotel Chambord, Paris Av. des Champs Elysees

In Paris

findet man unsere „ILLUSTRIERTE ZEITUNG“ unter
anderem im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de
Publicité de l'Europe Centrale, 8. e., 44/bis. Rue Pasquier, wo
auch alle und jede Reisangelegenheit (Fahrkarten, Theater-
billet, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden
kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

Karlsteiner Teppichknüpferei und Spinnerei

MARSH & PHILPOT

Schloss Karlstein a/Thaya, Niederösterreich.

Ständiges Musterlager
und Verkauf durch
HANS HUBER,
Atelier für Kunstmöbel,
WIEN I, Tuchlauben 17.

Anfertigungen in jeder gewünschten Form und Grösse.

Liebling der Damen..

Betrachten Sie diesen Kopf: so anziehend sieht der Herr aus, der seine Haare regelmäßig mit Schwarzkopf-Schaumpon pflegt. Nicht ein Schüppchen, nicht ein ausgefallenes Haar auf dem Rockkragen stört den vorteilhaften Gesamteindruck. Sichern auch Sie sich diesen Vorteil: waschen Sie Ihr Haar regelmäßig jede Woche mit Schwarzkopf-Schaumpon.

Weißer Packung 20 Pfg., grüne „Extra“-Packung mit Dauer-Parfüm 30 Pfg. (für Blonde: Sorte „hell“, für Dunkle: Sorte „dunkel“).



Der Filmschauspieler
Ernst Verebes
SANDAU PHOT.

Schwarzkopf-Schaumpon

Auf „Schaum“ kommt es an!

Einige beliebte Formen

Sport
Dutzend M.2,80

International Standard
Dutzend M.2,80

**Record I (niedrig)
Record II (mittel)
Record III (hoch)**
Dutzend M.2,80

Denken Sie einmal darüber nach!

Der Kragen ist dasjenige Wäschestück, welches fast vollkommen zur Schau getragen wird. Es ist ganz selbstverständlich, daß auf dieses Kleidungsstück große Sorgfalt verwendet werden muß, und daß es Anspruch erhebt auf korrekten Sitz, Eleganz und vor allem Sauberkeit. Millionen Herren tragen den idealen

Mey-Kragen

mit feinem Wäschestoff

M 2.10 – 2.80 das Dutzend

Die Kragen **Hockey** und **Club** bilden in Bezug auf Qualität eine Klasse für sich und kosten M 3.90 das Dutzend.

FABRIKANTEN: MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ

Eigene Verkaufsstellen:

<p>Berlin W., Potsdamer Str. 1 Breslau, Junkernstr. 27-29 Dresden-A., Scheffelstr. 2a Düsseldorf, Oststr. 53 Essen, Kettwiger Str. 14 Frankfurt/Main, Kaiserstr. 44</p>	<p>Hamburg, Hermannstr. 18 Hannover, Georgstr. 19 Köln a. Rh., Schildergasse 101a Leipzig, Neumarkt 20-22 München, Maffestr. 1</p> <p><small>Bezugsquellen werden nachgewiesen</small></p>
--	---

Hermann Köhl

und alle anderen Großflugzeuge der Deutschen Luft-Hansa führen

Deinhard Kabinett

Ein Glas Deinhard-Sekt macht das Reisen erst zu rechtem Genuß. Die köstlichen Deinhard-Sektmarken sind überall zu haben:

In allen erstklassigen Hotels,
Auf den Dampfern
der großen Schifffahrtslinien,
In den Speise- und Schlafwagen der Mitropa
und im eleganten
Rheingoldexpress.

Verlangen Sie auf Reisen und daheim bei Ihren Weinlieferanten die hochentwickelten Deinhard-Marken.

SEKT **Deinhard**

Sondermarken:
Deinhard Hochgewächs
und als edelste Marken
Deinhard Lila
1917er - 20er - 21er

DEINHARD & CO., SEKTKELLEREI, GEGR. 1794, KOBLENZA. RHEIN U. MOSEL



Berndorf

BESTECKE • TAFELGERÄTE

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Straße 6, München, Weinstraße 4, Wien, I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilfer Straße 19/21, Prag, Ulice 28 října 11, Budapest, IV, Váci utca 4, Zweigfabriken: Esslingen a. N., Luzern, Murbacher Straße 1, Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada Cazarmei 89.

BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A. G. BERNDORF N.-OEST.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



EINE VIELBEGEHRTE PERSONLICHKEIT IN DER SOMMERFRISCHE: FIGARO KOMMT!

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Kleine, einsame Sommerfrischen sind sehr schön; Leute, die Abgeschiedenheit und Ruhe lieben, schwärmen davon — aber einen Nachteil haben sie doch: oft fehlt am Orte der Friseur. Im Zeitalter des Bubikopfes eine schwierige Situation! Denn niemand mag doch schließlich auch hier seinen äußeren Menschen gern verwahrlosen lassen. Was bleibt einem also übrig, wenn man sich nicht weit über Land zur nächsten größeren, mit Barbier versehenen menschlichen Siedlung begeben will — man muß diesen guten Geist der Verschönerung herzitieren. So langt er denn mit dem Fahrrad oder dem Verkehrsautobus eines Morgens an, sehnlichst erwartet von den Damen — mit oder ohne Bubikopf — und von den Herren, die das mehr oder weniger üppig wuchernde Haupt- und Barthaar seinen Scheren und Messern ausliefern wollen. Und er, der Favorit des Tages, der nun alle Hände voll zu tun hat, kann sich in dem stolzen Bewußtsein seiner Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit sonnen.



General Moaro Obregon wurde am 1. Juli wieder zum Präsidenten von Mexiko erwählt. Er wird als Nachfolger des Präsidenten Calles, dessen Amtsvorgänger er war, am 1. Dezember sein Amt antreten.

Vom Stahlhelmtag in Oppeln am 30. Juni und 1. Juli: Gedenkfeier für die im Weltkrieg gefallenen Kameraden. — Der Oppelner Tag bildet die dritte diesjährige Zusammenkunft der Stahlhelmer, nach dem gewaltigen Aufmarsch in Hamburg und dem Tag in Königsberg i. Pr. (Hofphot. Glauer, Oppeln.)



Das neue Reichstagspräsidium. Von links nach rechts: 2. Vizepräsident Siegfried v. Karborff (D. Vp.), Reichstagspräsident Paul Löbe (Soz.), 1. Vizepräsident Thomas Esfer (Zentr.), 3. Vizepräsident Walther Graef (Dntf. Vp.). — Im Oval: Rumänische Staatsvisite in neuerworbenem Gebiet: Michael I., der jüngste König der Welt, schreitet in Begleitung seiner Mutter die Front der Ehrenkompanie in Hermannstadt (Siebenbürgen) ab.



Links: Vom Besuch der „Bremen“-Flieger in Irland, der Heimat des Majors Fitzmaurice, von wo aus sie zu ihrem erfolgreichen Transoceanflug Ost-West starteten: Begeisterter Empfang der Piloten Köhl, v. Hünefeld und Fitzmaurice in Dublin. — Rechts: Der ehemalige nordamerikanische Staatssekretär Hughes in Berlin: Hughes (links) und der amerikanische Botschafter J. G. Schurman verlassen nach seinem Empfang bei Hindenburg am 2. Juli das Reichspräsidentenpalais.

ZUKUNFTSAUFGABEN DER CHEMISCHEN INDUSTRIE

Gewaltige, noch vor einigen Jahren unlösbar scheinende Probleme hat die chemische Industrie in kurzer Zeit gelöst und, was dabei besonders wesentlich ist, mit wirtschaftlichem Erfolg gelöst, das heißt, neue Methoden in die Technik überführt, denn erst dann ist ein Projekt der chemischen Industrie als gelöst zu betrachten. Es sei nur erinnert an die künstliche Herstellung von Erdöl, die damit im Zusammenhang stehende wirtschaftliche Erzeugung von künstlichem Kautschuk, die bereits während des Krieges gelöste Frage der Stickstoffgewinnung aus der Luft, die Herstellung von Kunstseide, die Herstellung wichtiger organischer Produkte, wie Essigsäure und Alkohol aus dem Kalkiumtarbid, die Gewinnung von Methylalkohol aus Wassergas und vieles andere. Und doch ist die Zahl der Probleme, die der Lösung harren, riesengroß. Beginnen wir mit einer Betrachtung der anorganischen Großindustrie. Hier gilt es, was in der chemischen Industrie keine Seltenheit ist, Absatz für ein zwangsläufig in großen und dauernd steigenden Mengen auffallendes Produkt zu finden, für das bekannte Chlor. Die Gewinnung neuer Wasch- und Bleichmittel unter dem Gesichtspunkte der größtmöglichen Ersparnis ist ein dankbares Arbeitsfeld. Weiterhin bedarf die Gewinnung der Metalle aus den Erzen eine weitgehende Vervollkommenheit, wozu die ersten Ansätze schon gemacht worden sind und sich in der Technik bereits bewährt haben bzw. im technischen Versuchsstadium zur Durchführung kommen, wie die direkte Stahlerzeugung im elektrischen Hochofen sowie die direkte Gewinnung von Aluminiumoxyd (zur Weiterverarbeitung auf Aluminium) aus dem Bauxit auf dem Wege der Schmelzflußelektrolyse. Aber die Verwendung des in Deutschland in überreichen Mengen vorhandenen Tonen zur Aluminiumherstellung an Stelle des teuren, ausschließlich aus dem Ausland eingeführten Bauxits ist trotz aller wissenschaftlichen und technischen Arbeit, die hierauf verwandt wurde, ein Problem, das seine wirtschaftliche Lösung noch nicht gefunden hat. Die Aufarbeitung der Kaliendlaugen, die heute mit nicht unbeträchtlichen Kosten beseitigt werden müssen, auf Chlormagnesium zur Gewinnung metallischen Magnesiums, das von Jahr zu Jahr steigende Bedeutung für die Herstellung der Leichtmetalle gewinnt, bedarf der Lösung. Die Rostschutzfrage ist ein außerordentlich wichtiges Problem, wenn man weiß, daß der Rost nicht weniger als für 1,5 Milliarden Mark Eisen jährlich zerstört. Auch gilt es, Speziallegierungen zu finden, neben den bisher bewährten, die sich gegen höchste Temperaturen widerstandsfähig erweisen; derartige Material wird beispielsweise für den Ausbau des Katalysators eine Voraussetzung sein. Ein längst gehegter Wunsch ist die Gewinnung von Eisen aus den Eisenerzen nicht vermittels Koks, wie dies bisher in den Hochofen geschieht, sondern durch reduzierende Gase (Wassergas), die es gestatten, ein von allen schädlichen Beimengungen freies Eisen zu gewinnen. Die Einführung von Sauerstoff an Stelle der bisher verwendeten Luft in die Metallurgie (Metallgewinnung) müßte beachtliche Vorteile bringen. Im Bauwesen liegt eine große Reihe von Problemen vor; die Herstellung ganz hochwertiger Zemente für spezielle Zwecke sowie der Gesteinschuh sind erst in ihren Anfängen gelöste Fragen.

Auch auf dem Gebiete der Kohlenchemie harren viele Probleme ihrer Lösung. Es sei nur daran erinnert, welche Energievergeudung heute noch in den vollkommensten Feuerungsanlagen stattfindet, ganz abgesehen von der Verwendung der Kohle zum Hausbrand, wobei diese Energieverwendung am trassigsten ist. Die Verwertung des in riesigen Mengen in den Kokerien des westfälischen Industriegebietes anfallenden Kokeriegases geht neue Wege; die kommende Ferngasversorgung wird es gestatten, diesen riesigen Energiemengen, die heute zum größten Teil verloren gehen, an Stellen zu leiten, wo sie verwertet werden können. Die Verflüssigung der Kohle, die im wesentlichen zur Herstellung erdölartiger Produkte nach dem bisher technisch ausgeführten Verfahren als gelöst zu betrachten ist, zeichnet den Weg zu anderen organischen Synthesen von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung vor. Organische Verbindungen, wie Essigsäure, Glycerin, künstliche Fette, auf dem Wege der Kontaktsynthese herzustellen, bietet dankbare Aufgaben. Zur Herstellung von Seife verbraucht man heute noch viel natürliche Fette, tierischen und pflanzlichen Ursprungs, die der menschlichen Ernährung nutzbar gemacht werden könnten, wenn es gelingt, auf synthetischem Wege Fette aufzubauen. Auch auf dem Gebiete der Polymerstoffe sind zahlreiche Aufgaben zu lösen. Nur daran sei erinnert, daß es gilt, einen Ersatz für die natürliche Seide zu finden, das heißt ein Produkt, das in physikalischer und chemischer Hinsicht vollkommen mit der von der Seidenraupe gelieferten Naturseide identisch ist. Das deutsche Übergewicht auf dem Gebiete der Erzeugung von synthetischen Farbstoffen (Anilinfarbstoffen) ist entschieden in und nach dem Kriege zurückgegangen; hier heißt es, den Verlust wieder aufzuholen.

Man hört vielfach die Ansicht, daß auf dem Gebiete der Arzneimittel eher ein Zuviel als ein Zuwenig herrsche. In gewisser Beziehung kann man hier der Ansicht des Publikums folgen; es gibt vielfach eine verwirrende Fülle von Spezialitäten, die es selbst dem Arzt schwer macht, sich durchzufinden. Und doch ist auch hier noch eine Reihe wichtiger Probleme ungelöst. Die wirksamen Substanzen, die in den Absonderungsprodukten der Drüsen mit innerer Sekretion (Hoden, Ovarien, Hirnanhang, Bauchspeicheldrüse usw.) vorhanden sind, bedürfen weiterer Untersuchung, um ihre Zusammenfassung festzustellen und so einen Weg zur künstlichen Herstellung zu finden. Das gleiche gilt von den vielbesprochenen Vitaminen, von denen man bereits gelernt hat, das antirachitische Vitamin D künstlich aufzubauen. Überblickt man die Reihe von Krankheiten, denen gegenüber wir bis heute immer noch kein sicheres Heilmittel besitzen, so erblickt auch hier, welche großen Aufgaben der Lösung harren. Gerade den verbreitetsten und gefährlichsten Krankheiten stehen wir auch heute noch ziemlich machtlos auf therapeutischem Gebiet gegenüber; es sei erinnert an Krebs in seinen mannigfaltigen Formen, Tuberkulose, Grippe, Gicht, Zuckerkrankheit. Die Maul- und Klauenpest erfordert weitere Forschungen. Auch wo bereits ein gewisser Abschluß auf dem Arzneimittelgebiet zu verzeichnen ist, muß weitergearbeitet werden, um Besseres an die Stelle von Gutem zu setzen. Die Ausrottung der Krankheiten tropischer Länder gilt es, zu fördern. Wenn man gegen manche tropische Krankheit, der man früher machtlos gegenüberstand, Heilmittel gefunden hat, wie Rückfallfieber und Schlafkrankheit, Frambösie und Lepra, dann muß es auch gelingen, gegen die noch trassierenden, die Malaria-Krankheit und das Gelbfieber, Heilmittel zu erhalten. Welche Bedeutung der Sanierung tropischer Länder zukommt, braucht wohl kaum besonders betont zu werden. Die wirtschaftlichen Folgen der Sanierung bisher unbewohnbarer oder zumindest für Europäer unbewohnbarer Landstriche liegen auf der Hand.

Auch die Nahrungsmittelchemie bietet lodende Aufgaben für den Forscher. Wenn auch nicht damit zu rechnen ist, wie man dies in Laientreisen so oft hört, daß man eines Tages seine Nahrung in Tablettenform zu sich nehmen wird — das ist physiologisch ein Unding — so ist doch die Erzeugung künstlicher Eiweißstoffe ein Problem, das heute durchaus technisch möglich geworden ist. Aus den in Deutschland überreichlich vorhandenen Kohlehydraten (Kartoffel) lassen sich auf gärungschemischem Wege unter Mitverwendung des aus der Luft gewonnenen Stickstoffs künstliche Futtermittel aufbauen. Der Ausbau dieser Methode wird zweifellos beträchtlich zur Entlastung der deutschen Handelsbilanz durch Wegfall der Einfuhr an ausländischen eiweißreichen Kraftfuttermitteln beitragen. Die Bekämpfung der Pflanzentransmissionen, ebenfalls eine volkswirtschaftlich äußerst wichtige Aufgabe, weist viele ungelöste Probleme auf.

Probleme, die der Chemiker vor zwanzig Jahren noch in das Gebiet der Spekulation verwies, sind heute technisch gelöst, Probleme, die im vorstehenden angedeutet wurden, können beim Tempo der heutigen Technik in Kürze als gelöst betrachtet werden, und neue Probleme werden wieder auftauchen. Wenn man nun einmal untersucht, auf welche Weise derartige Probleme von umwälzender Bedeutung, deren Verwirklichung wir gerade in den letzten Jahren miterlebt haben, in relativ kurzer Zeit gelöst werden konnten, dann muß man sagen, daß dies nur durch streng planmäßige Zusammenarbeit vieler möglich war und nicht, wie man dies so häufig hören kann, durch eine glückliche Eingebung eines einzelnen. Gewiß, die glückliche Eingebung eines einzelnen gibt den Anstoß, die weitere Durchführung und die Übertragung in die Technik sind aber nur dem planmäßigen Zusammenarbeiten eines ganzen Stabes von Erfindern zu verdanken, und der „Zufall als Entdecker“ ist heute ziemlich ausgeschlossen. Es ist auch nicht die Aufgabe der chemischen Technik und Forschung allein, die Tagesbedürfnisse zu befriedigen, ihr Ziel geht weiter, wie dies erst vor kurzem der technische Leiter des größten chemischen Konzerns der Welt, der Deutschen I. G. Farbenindustrie A.-G., zum Ausdruck gebracht hat, daß „in erster Linie für das größere Morgen, weniger für das Heute gearbeitet werden muß“. Dr. Freitag.

NIETEN DER KRITIK

Jeder, der die Geschichte der Kritik und die Geschichte der Künste zusammenhält und vergleicht, bemerkt, daß die Kritik die großen Kunstwerke mindestens so oft verdammt wie entdeckt hat, daß sie deren Bedeutung mindestens so oft verkannt wie erkannt hat. Wenn der Betrachter der kritischen Malheur selbst ein wenig Kritiker und Philosoph ist, kommt er zu folgendem Resultat: Kritik ist nicht Urteilspruch, einmal für allemal, ist nicht Seligsprechung oder Verdammnis; sondern sie ist ein Register der aktuellen Meinungen, ein Pegel der Zeitströmungen. Sie sagt nicht über das Kunstwerk an sich etwas aus, sondern über das Verhältnis einer Zeit, einer Mode, einer Generation zu ihren Kunstwerken. Kritik ist das Gesetz, das Kunstwerk die Tat, die Gesetze bricht und neue erschafft. Die Kritik ist immer später als die Kunst, ist immer von gestern, das Kunstwerk häufig von morgen. Die Kunstwerke führen einen neuen Tag herauf; aber die Kritiker sind die Nachwächter des verdammernden. Kunstwerke bilden neuen Geschmack und neue Gesetze, sie sind die Patrouillen eines neuen Zeitalters; aber die Kritiker, Feldwachen eines alten, abjinkenden, verschwindenden, nehmen sie aufs Korn.

Kunstwerke sind Offensive einer neuen, beginnenden Zeit. Jeder erinnert sich noch des kritischen Getöses und Waffengeklirrs, mit dem die ersten Expressionisten begrüßt wurden. Sie riefen jede Art Gelächter hervor und wurden mit jeder Art Ablehnung bedacht. Inzwischen haben wir uns an sie und sie sich an uns gewöhnt. Die wesentlichsten ihrer Forderungen, vor 15 Jahren fast abgetan, sind heute Allgemeingut der Gebildeten. Die wichtigsten Geschmacksgrundsätze, zuerst als verkommen und läppisch bezeichnet, sind nun überall, vom Hausbau bis zur Kleidung, verwirklicht.

Ständig beginnt aber eine neue Garnitur von 20 jährigen, eine neue Gruppe eben Mündiger in Kunstsalons und jurnfreien Ausstellungen, in Kompositionsabenden, in Zeitschriften und Almanachen, in Radiostunden der Jüngsten, in Ur-auführungen und Matineen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Und ständig wiederholt sich dabei folgendes: die Jüngsten, die Rekruten des Parnas, werden von dem größten Teil der Kritik abgelehnt. Eine neue und junge Generation mit jüngeren Augen hat eine erste, neueste Sprache für neueste, nie gemachte Erfahrungen; aber diese Sprache, nie vorher vernommen, wird von der Kritik nicht gehört; sie gehört zu Erfahrungen, die eben jetzt zum erstenmal gemacht worden sind. Die Kritik hört nichts und erliegt der altsittlichen Täuschung, daß, wo nichts zu hören ist, nichts vorhanden ist. Auf den Bildern der Expressionisten (die eben für ein neues Körpererlebnis eine neue Art Körperdarstellung erfanden) sah die Kritik keine Körper. Und da, wo nichts zu sehen ist, nichts vorhanden ist, sagte die Kritik: das ist keine Malerei. Bis sie die expressionistischen Körper sehen lernte.

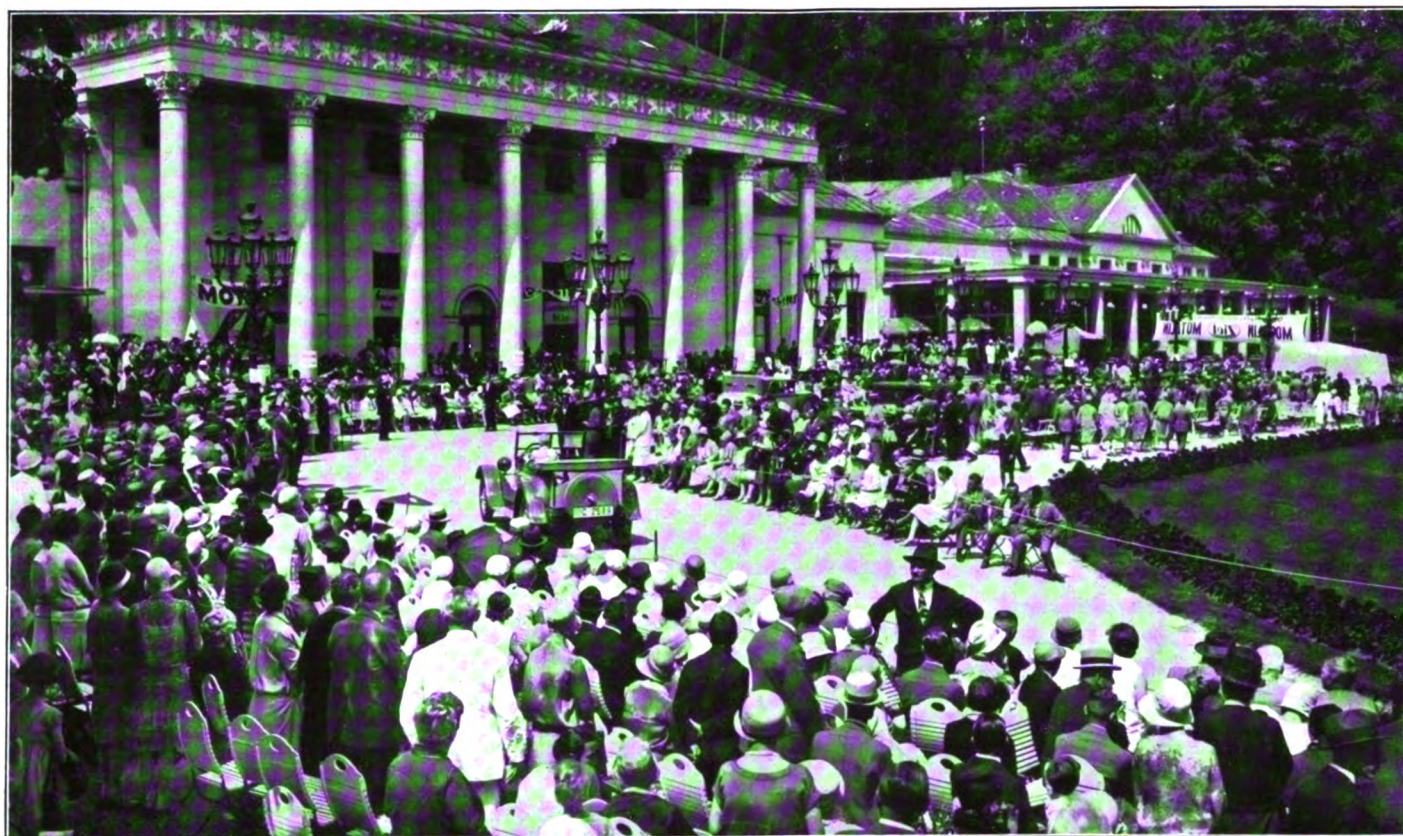
Ebenso regelmäßig wie die Reserviertheit der Kritik ist die Verbuchtheit der Allergjüngsten. Teils plärren sie, teils schimpfen sie zurück. Was sie auch tun, es ist begreiflich. Aber sie könnten sich Enttäuschung und Verdroßtheit sparen, wenn sie sich mit der Geschichte der Kritik befassen, was ihren Nerven und ihrer Bildung gleich gut beläme.

Als der Maler Müller im Jahre 1776 seinen „Faust“, „An Shakespeares Geist“ adressiert, schreibt Wieland in einem Brief: „Ich schauere von tiefer und heiliger Ehrfurcht, wenn ich nur seinen Namen nenne und knie hin und bete an zur Erde, wenn ich seines Geistes Gegenwart fühle, und solche lausliche Gelbschnäbel sollen sich Mirs geben, als ob sie mit Shakespeares Geist Blinde Kuh zu spielen gewohnt wären!“

Einer dieser lausichten Gelbschnäbel war Goethe, der leider der unbegabten Generation unbegabtester gewesen zu sein scheint. Nicht nur Friedrich der Große, der für die deutsche Literatur seiner Zeit ja überhaupt nur ein verächtliches Lächeln hatte, sprach vom „Göth“ als einem üblen Nachwerk nach gemeinsten englischen Mustern; sondern ein berühmter kritischer Ochse rannte dem Göth die Hörner in den Leib, der Gießener Professor der Dichtkunst und Berechsamkeit, der zwar wenig von der Dichtkunst verstand, aber um so mehr von einer Berechsamkeit, die drei Seiten braucht, um zu ermitteln, daß „Autor zwar nicht heftige und tiefe, aber doch nicht gar zu flache Eindrücke zu machen gewußt hat“ und noch Bewährungsfrist erhalten soll, „wenn er künftig nur den einzigen hohen Zweck, Furcht und Mitleid, vor Augen behält“. Leider wurde Goethe rückfällig. Der „Almanach der Deutschen Mufen“ klagt über seine Plathheiten und Affektionen, und im „Teutschen Merkur“ zuckt Wieland die Achseln über Stüde, „worin alles gut ist und alles nichts taugt“. Den „Clavigo“ quitierte Freund Merd mit dem Satz: „Solch einen Quark mußt du mir künftig nicht mehr schiden.“ „Iphigenie“ — nach Ermattung und Krise erstes neues Meisterwerk — zählt zu ihren Beurteilern Klopstock, die Tante Böh (die eben mal daneben schob), die „Neuen Halleischen Gelehrten Zeitungen“, ja selbst ein Weimarer Journal.

Da die Stürmer und Dränger nicht mehr die Lehre des Aristoteles und die Schulweisheit des französischen Theaters befolgten, sondern das neue dramatische Theater des großen barocken Shakespeares auf den Schild hoben, war natürlich die gesamte Kritik, eingeschlossen auf aristotelische Maßstäbe, ratlos. Die Kritik wog die neuen Dramen mit Pappgewichten. Die Kritik fand nicht mehr die alten Prinzipien, also fand sie gar keine.

Es ist also ganz klar, daß die Romantiker später von den Jungdeutschen, die Jungdeutschen wieder von den jüngeren Deutschen einiges zu hören belamen. Jede Generation trat mit neuen Absichten und neuen Erlebnissen vor das Publikum, und jedes Publikum suchte seine alten, geheiligten, traditionellen Gesetze und Gegenstände. Jeder Neuerer unter den Dichtern wurde erst einmal als Nichtstönner abgeurteilt, statt daß man sich Mühe gab, seine Gesichtspunkte, seine Voraussetzungen, seine künstlerischen Absichten nachzuprüfen. C. Ferd. Meyers „20 Balladen“ wurden von einer harmonisch schweigenden Öffentlichkeit empfangen; Jean Pauls Erstling „Gründliche Prozedere“ hatten den einzigen Erfolg, daß der Verleger abknappte. Der junge Leutnant Chamisso war ja weder auf dem Tempelhofer Feld noch auf dem Parnas ein großer Held. Sein „Almanach“, ein Abklatsch des Schlegel-Tiedschens, hatte aber immerhin so glänzende Mitarbeiter wie Fichte und Barnhagen. In der



Die Internationale Schönheits-Konkurrenz der Automobile als Abschluß des Autoturniers in Baden-Baden am 1. Juli: Während der Konkurrenz vor dem Kurhaus.

„Neuen Berliner Monatschrift“ vom Juli 1805 urteilte Garlieb Merkel: „Ekelhaftes Gemisch von Bombast und Platttheit.“

Als Guckow in Hamburg mit dem Drama „Schule der Reichen“ startete, ließen sämtliche Kritiker unisono ihre kritischen Äpfel mit einem Fleiß gegen ihn fallen, daß Guckow seine Gegenschrift „Literarischer Lustgastall“ betiteln konnte. Ich bin mit einem Rezensenten einer Meinung, daß es wirklich ein Zeichen hoffnungsloser dichterischer Unbegabtheit war, in dem Stücke einen Senator so schwören zu lassen, daß er den nackten Arm gen Himmel streckt, „worüber sich die Damen entsetzten“. Da Guckow in den späteren Theaterstücken „Zopf und Schwert“ und „Königsleutnant“ dergleichen vermied, ist der dichterische Wert dieser Stücke wohl hinreichend geklärt.

Wenn Dichter ihre eigenen Kritiker sind, sind Rieten besonders häufig. Wie die Mütter nicht besonders begabt sind, die Fehler ihrer Herzenskinder klar zu sehen, so sieht der Poet natürlich nicht die Gebrechen seiner Werke. Seltener sind Rieten anderer Art. Nachdem der Kritiker Bleibtreu Gerhart Hauptmanns „Prometidenlos“ in den Himmel gelobt hatte, ließ der ungenügsame Autor es zurückziehen und einstampfen. Sein „Buntes Buch“ ging den gleichen Weg. Beispiel einer kritischen Riete, die der Autor gegen sich selbst zieht.

Der Tag, da Mörikes „Gedichte“ erscheinen, ist ein hoher Festtag der deutschen Lyrik. In ihnen findet der Referent des „Telegraphen“ „vortreffliche Verse, die aber keine Poesie enthalten“. Mörike hatte schönhebungen und Senkungen zusammengebastelt, aber die lyrischen Waben mit dem Honig der Seele zu füllen, war er unfähig. Heinrich Heine dagegen hat nach dem Urteil des „Rheinisch-westfälischen Anzeigers“ „das Wesen der Poesie zwar erfasst, ihren Zweck aber völlig verfehlt, denn seine schneidende Dissonanz und sein wilder Zerstörungsgestalt stören die religiöse Erhebung, die nun mal Zweck aller Kunst ist“. Schade: Mörike hat den Zweck, aber nicht das Wesen, Heine das Wesen, aber nicht den Zweck erfasst! Man wird eine kombinierte Ausgabe veranstalten müssen.



Alfred Löwenstein, bekannter belgischer Bankier und internationaler Finanzmann, stürzte sich am 5. Juli beim Flug von London nach Brüssel über dem Kanal aus seinem Hottelapparat ins Meer und ertrank.



Ernst Medel, bekannte Persönlichkeit im deutschen Versicherungswesen, seit Jahrzehnten verdienstvoller Leiter des Angeigenteils der „Illustrierten Zeitung“, trat am 1. Juli nach 52-jähriger Tätigkeit im Verlag J. J. Weber, Leipzig, in den Ruhestand.



Dr. Carlos Angelesoria, der neue Gesandte Boliviens für Berlin, traf kürzlich in der Reichshauptstadt ein.

Hebbel versprach demjenigen die Krone von Polen, der es fertigbrächte, Stifters „Nachsommer“ ganz durchzulesen. Es ist gut, daß Polen eine Republik ist, denn auf Grund der kritischen Riete Hebbels würden die furchtbarsten Parteikämpfe zwischen Tausenden von Kronaspiranten entbrannt sein. Rache blieb nicht aus.

Es gibt jetzt ein sehr fleißiges Buch, betitelt „Hebbel in der zeitgenössischen Kritik“, in dem man 200 Seiten lang von prominentesten Zeitgenossen versichert bekommt, daß dieser Psychopath sich fortgesetzt eingebildet habe, ein Dichter zu sein.

Fünzig Jahre später ist die Kritik auch noch nicht treffsicherer geworden. Den Roman, der Thomas Manns europäischen Ruhm begründet hat, die „Buddenbrooks“, empfangen ein namhafter Schriftsteller und Kritiker, indem er glänzend ins Weiße traf: „Die Mängel, die den Roman zu universeller Wirkung nicht gelangen lassen — sprunghafte Entwicklung der Vorgänge, eine gewisse Ideenarmut, Kraft- und Ratlosigkeit der Weltanschauung — können ihren Grund in dem gewählten Stoff haben: ob sie dem Verfasser selbst anhaften, bleibt abzuwarten bis zu seinem nächsten Werk.“

Damit kann man schließen: Es bleibt, da Kunst Menschenwerk ist und Kritik Menschenwerk ist, abzuwarten, wer beständig wird von Welt und Nachwelt: der Künstler oder die Kritik. Kein Fehlspruch schreckte den Kritiker ab; denn seine Meinung, sein Spruch ist wichtig als Zeitdokument; das Kunstwerk ist ewig, die Kritik zeitweilige Meinung. Das Kunstwerk ist überzeitlich, aber Lob oder Verdacht des Kritikers zeitlich bedingt und zeitlich unbedingt gültig.

Arno Schirofauer.



Aus der Gesellschaft: Dr. Benvenuto Hauptmann, Sohn des Dichters Gerhart Hauptmann, und seine Verlobte, Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.



Von den großen Kavallerie-Übungen der Reichswehr am 2. Juli bei Magdeburg in Anwesenheit General Heyes, des Chefs der Heeresleitung: Übergang über die Elbe bei Schönebeck.



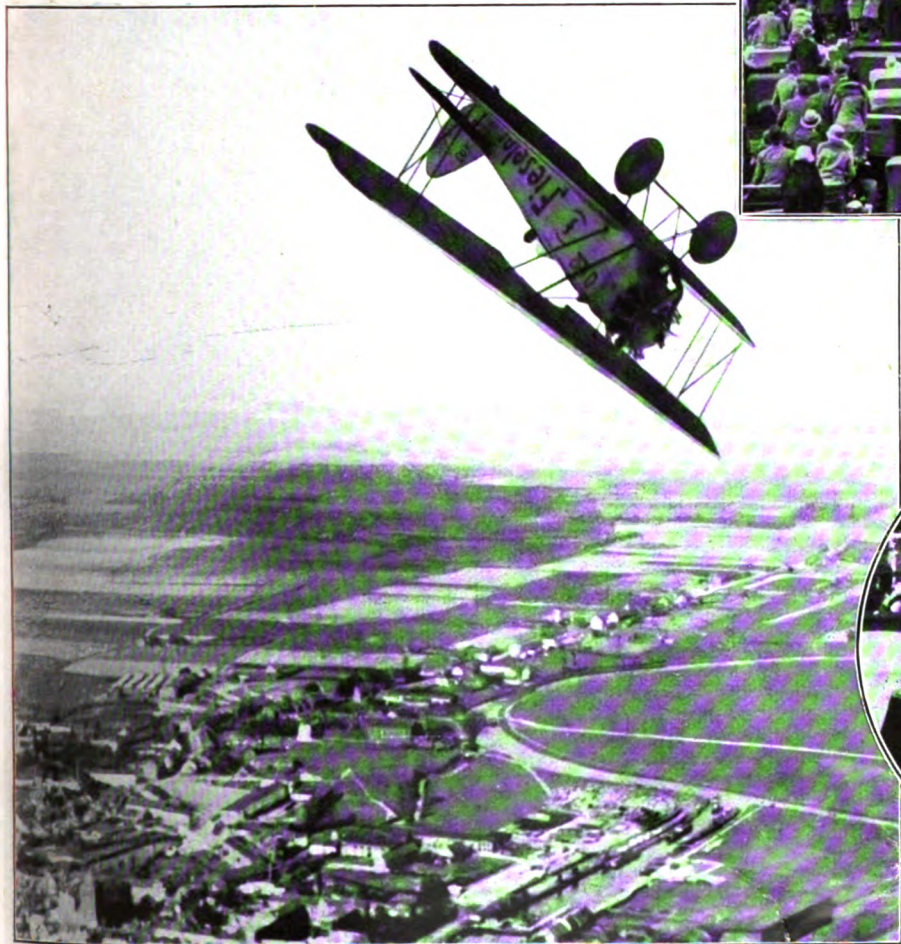
Ein Pferderennen mitten in der Stadt: Der Haupttag des Palio von Siena; Überblick über den Marktplatz während des Rennens. Dieser aus dem Mittelalter übernommene Brauch des Wettrennens auf ungefattelten Pferden wird alljährlich unter lebhaftester Teilnahme der Bevölkerung im Juli und August ausgeübt.



Erzöflicher Königsbesuch in London: Sir Dfiori Atta, ein Negertönig von der Goldküfte, einer westafrikanischen englischen Kronkolonie, verläßt nach seiner Ernennung zum Ritter mit seinem Gefolge den Palaft des englischen Königs.



Modernes Luftmanöver: Bombenangriff auf eine markierte Steinölraffinerie bei den Vorführungen der britischen Luftarmee in Hendon am 30. Juni. Die Zahl der Zuschauer, unter denen sich auch das englische Königspaar befand, wurde auf mehr als 120 000 geschätzt.



Links: Von der ersten Deutschen Kunstflugmeisterschaft auf dem rheinischen Flugturnier in Düsseldorf am 30. Juni und 1. Juli: Gerhard Gieseler's Looping nach vorn, die Glanznummer dieses Kunstfliegers, der durch seinen Sieg über Adol. deutscher Kunstflugmeister wurde. — Rechts: Von der Gernsfahrt Paris—Berlin des ältesten Pariser Autos, eines Peugeot-Wagens, Modell 1889: Abfahrt des „Locarno“ getauften Automobils auf der Place de l'Opéra in Paris. Das Auto, das 40 km in der Stunde zurücklegt, soll nach der Fahrt in einem Pariser Museum aufgestellt werden.





Kurt Voss 1928
teigef

TEE STUNDE

AQUARELL VON KURT VOSS

Ihr letztes Lied

Von Lotte Mittendorf-Wolff

Der Antichrist ging durchs Land. Seit der Sommer Ende Mai das Land plötzlich überfallen hatte, hatten die Knechte der Regimenter von Medelpad, von Norr- und Västerbotten die schmalen Landwege unter den Füßen. Aus jedem Karriol rissen sie die Insassen, jeden Reiter hielten sie an und jeden Fußgänger erst recht. Wo es neben ihnen im wilden Walde sich rührte, da fuhren ihre Speere hinein, ihre Nasen aber hielten sie draußen. In diesen Wald sich zu begeben, war nicht ratsam. Alles, was an Geächteten, Verbannten, Landstreichern und Heimatlosen hier oben war, hielt sich darin verborgen. Sie lebten im Bunde mit den Tieren, denen dieser Wald gehörte, und unter einem Zauber, der ihn beherrschte. Und Zauber war immer Gefahr.

Kein Weg aber führte bis dahin, wo drei blizblaue Sunde, vom Bottenmeer kommend, diesen Wald aufhielten. Wolkennahe Fichten blieben zurück. Breitästige Kiefern wurden niedriger. Sie waren dem Urgestein, das die drei Sunde trennte, nur noch spärliches Kleid. Sie wurden auf dem Wege nach draußen zu ärmlich kriechenden Strandkiefern, wurden fast eins in Form und Farbe mit ihrem Fels und neigten sich ganz und gar dem Geiste des Wassers.

Und wo das herrscht, will das Land nichts mehr sein. Letzte Klippen und Holme, fast versteckt unter dem Wasserspiegel, fangen weit draußen die erste Brandung auf. Geschwächt wälzt sie sich in die Wiek, wo graue Hütten zusammengebrochen am Strande liegen. Mit letzter Kraft bricht sie sich an der Küste der drei Sunde und findet in langen, sehnüchtigen Wellen zu einer Insel, die da liegt, wo die drei Sunde zu einem werden. Trefundäo heißt sie. Birkenbestanden, segelt sie inmitten des blauen Wassers und ist wie das Lachen des ernsten Landes um sie her. Wiesen in Saft und Blüte decken sie zu. Kleine Höfe wachsen darin, und nur wo das Urgestein vorwiegend hervorsteht, steht wie ein warnender Finger ein Wacholder daneben. Da aber, wo das Land am höchsten ist, hoch mütterlich breit eine kleine Kirche, weiß, mit schwarzem Dach. Betreuzte Hügel scharen sich um sie, und auf ihre Pforte zu marschieren zwei Reihen wiegender Birken, wie helle Mädchen in einem Brautreigen. Über das Kirchendach hinaus wächst der Glockenturm, der der Mund dieses Landes ist. Die Kirche aber ist sein Herz.

*

Es war August. Die Kälte konnte noch wochenlang zögern, aber der Sturm, der jetzt vom Meere her durch die Birken fuhr, war wie ein erster Bote jener grenzenlosen Einsamkeit, die hier Winter hieß.

Elias Elofson, der Priester, ließ die Hände von der Orgel seiner Kirche sinken und lauschte. Nicht, weil diese Zeit über dem Lande lag, die die Menschen aufschrecken ließ. Er horchte auf keinen befremdlichen Ton, der dem Land um die drei Sunde hätte Unruhe bringen können. Nein. Uralter Wald schloß es ein, und draußen lag, dem Land wie eine Schanze zugekehrt, ein klippendurchzogenes Meer.

Elias Elofson, der schmachtige Alte, mit dem blondweißen Haar über den klarblauen Norrlandaugen im rötlichen Wettergesicht, hielt in seinem Spiel inne, weil draußen jener große Dirigent musizierte, der sein Meister war. Der schlug den Takt zu jenen Rhythmen, die zusammengewebt waren aus Land und Sonne, aus Granit und Luft.

Der Mann an der Orgel konnte hören, wie das Wasser des Sundes, getrieben von der großen, unaufhaltbaren Unruhe jenseits der Schären, an den Ufern seiner Insel riß. Die Birken fegten die Gräber, und der Glockenturm knarrte, als ständen alle seine Stämme lebendig wieder über Wurzeln. Wie Meeresbranden brauste es um das kleine Gotteshaus, und mit einem Donner schlug die Sakristeistür zu.

Elias Elofson war es, als ende dieses Lied, eben noch von Gott gelungen, in einem Schrei aus dem Abgrund. Böse Menschenstimmen schienen hineinzuklingen. In sein Gedächtnis schlug das Erinnern an ein Schreien, das man ihm vor Zeiten gesandt. Es sprach davon, daß er ein schlechter Priester sei. Statt am geheiligten siebenten Tage Gottes Wort auszulegen, spiele und fänge er die ganze Woche hindurch. Läge der Wind dem Lande zu, schicke er mit ihm sein Spiel in den Wald zu den Geächteten. Ein aufgegriffener Heimatloser hatte es ihnen berichtet. In allerlei wohlverschörkelten Andeutungen und Redensarten hatten sich die hohen Herren ergangen. Mit dieser Orgel treibe er Götzendienst. Man könne ihm diese Orgel nehmen...

Eine der kleinen bleigefassten Scheiben schlug zu. Ihm war, eine Hand fiele schwer auf einen Tisch. Irgendwo in der Stiftsstadt, anten an der Küste. Und die Hand schlug wieder auf. Immer und immer wieder! Und die Zweige der mächtigen Kiefer hinter den Altarfenstern reckten sich wie viele drohende Hände.

Was drohten sie? Warum? Führte der Weg, den er ging, nicht auch zu Gott? Folgten die Seinen ihm nicht gern? Hatten sie diesen Weg nicht so breit getreten, daß selbst so wegungewohntes Volk wie die im Walde ihn schon gingen? Und Zauber? Trieb er solchen — trieb Gott dann nicht viel ärgeren?

Ein weher, quietschender Ton wurde laut. Elias lächelte. Die Tür unter ihm ging wieder auf. Wie eine Tür zum Leben selbst. Seine Unruhe zerstob wie ein Sonnenfunken auf Sommermeer. Im Lied von draußen war wieder Harmonie. Wie in ihm selbst. Liebkosend gingen seine Augen an der Orgel hoch. Er legte die Hände wieder auf die Tasten. Und mit dem Blick in sich selbst gekehrt, sah er alles... In feierlichem Takt wiegten sich die Birken. Feierlich maßen lange Wellen die Uferhöhen. Alles, was aus Klang und Ton wurde, fing sein Lied ein. Sein Küstenland, sein Sund- und Waldland kam zu ihm herein, füllte ihn und strömte in Tönen wieder zu sich selbst zurück. Über die Wiek strömte es und hinein in die grauen Hütten am Strande, wenn der Wind vom Lande her lag. Es ging in den Wald, wenn er vom Meere kam.

Elias spielte...

Und der Sturmwind, der wieder anschwellte, denn die Sonne legte sich noch nicht, drang in das heilige Haus nicht nur von draußen. Es stieg hinein aus Subbaß und Prinzipal... Wellen großten im Sturmloch. Uralter Wald rauschte. Geröll stürzte... Die Menschenkraft im Spieler wurde zu Weltkraft. Weltstoff, wie Wind und Welle, wurde auch ihr Ton. Nicht Wachsen und Werden predigte das Spiel, sondern unmittelbares Sein.

Elias spielte... entrückt...

Er saß auf keiner Empore, und über ihm war kein Dach. Da war nur etwas, das er zu bändigen und zu umfassen hatte. Zu leiten und zu führen. Und als pfeifender Sturm, kochende Brandung, rauschender Wald und knatternde Segel still wurden, jubelte es befreit aus Vox humana wie aus Menschenbrust. Schwang es daneben wie Harfenspiel. Flötete es wie Vogelsang. Bis auch das still wurde und Gott selber aufstand in leidenschaftsloser Erhabenheit.

Der Priester legte die Hände in den Schoß und schloß die Augen. Er ruhte aus in Gott selbst. Als er aber nach einer langen Weile den Blick zum Fenster schickte, da war ihm, als sei der Stein an den Ufern ringsum lebendig geworden. Er war gehört worden im Walde. Mit weichen Waldgängerschritten, in grauen Rößen, als seien sie überwachsen von grauen Flechten, rutschten, glitten und sprangen sie über das Gestein. Eilten sie dem Ufer zu und schwangen sich in schlanken Boote. Den Sund herauf, vom Meere her, kam es gerudert in schweren Sechsmannsbooten. Fischer und Schiffer in grauem Badmal und Seehundstiefeln, sein Volk. Aus rauchenden Ställen, von schnittreifen Wiesen kam es bedächtig getrottet.

Sabbatstille lag über dem Lande nun. Heiliger Tag war erst morgen. Aber der Sturm hatte das Lied zu allen getragen, und alle waren gekommen.

Und wieder stieg sein Lied auf — wie ein Gruß. Es floss durch die offene Tür ihnen entgegen. Leise trat es herein. Sacht schob es sich in die Bankreihen. Und das Lied floss weiter und entlieh der Landschaft draußen seine Stimme... Die Sonne wollte untergehen. Ihre Strahlen funkelten noch einmal über das Bottenmeer. Glänzten auf wasserumspülten Holmen und Klippen. Zitterten zum letztenmal alle drei Sunde entlang. Hingen sich rot und golden in Astgewirr. Leuchteten in Abendwolken. Verwehte Lieder aus Menschenmund standen auf. Verlorene Stimmen, jauchzende, schreiende, flehende. Alles, was aus Ton und Herzschlag kam, was in Himmel und Luft hing, floss zusammen und Klang aus in einem abschließenden — Amen.

Leise wandte sich Elias. Er hatte längst geendet, aber in den Bänken saß es und hörte noch immer. Wie ein letztes Rauschen in den Bäumen noch sist, wie das Meer noch wiegend sich dehnt, wenn der Sturm längst schon verebbte, so waren sie noch voll Klingsens und Tönens. Die Heimatlosen waren geborgen. Der verhungerte Fjäll-lappe, fast ein Heide noch, der schiffbrüchige Finne aus den tiefen Wäldern Österbottens, die Seehundjäger von Åland und den äußersten Schären, in denen das Wikingerblut wild rollte, die Fischer und Schiffer seiner Küste, die Bauern seiner Insel — alle waren sie geborgen jetzt.

Als aber die erste Unruhe in sie zog, als ihr eigenes Leben wieder in ihnen aufstand, da spielte er ihnen noch ein Lied. Mächtig fiel er ein, und alle sangen sie mit: „Weh dem, der sagt, Gott kann nicht sein...“

*

Das Abendrot stand nur noch als ein gelbroter Schein am dunkeln Himmel, als Elias Elofson wieder allein war. Wieder wurde der wehe, quietschende Ton laut. Schwere Schritte kamen die Stiege zur Empore herauf. Ein Mann von ungewöhnlicher Länge tauchte auf. Ein blonder Haartranz schien unter der grauen Schiffermütze; Augen, dunkelblau vor Zorn, bligten in dem langschmalen Gesicht. Weiche Stiefel von Seehundsleder gingen ihm bis übers Knie. Zwei Reihen kupferner Knöpfe schlossen seinen grauen Rock, aus dessen rechtem Ärmel statt der Hand ein eiserner Bootshaken hervorlief.

„Gottes Friede, Elias Priester!“

„Gottes Friede, Halvor Lars“, lächelte der.



DIE SPANIERIN MIT DER ROSE

GEMALDE VON AUGUST RENOIR

(Mit Genehmigung der Galerie Alfred Flechtheim, Berlin.)

Die Augen des Riesen gingen über die Orgel, als sähen sie die zum erstenmal. Dann schlich sein Blick zu Elias, und — er schlug mit seinem Bootshaken auf das Geländer der Empore, daß es krachte und ein Donnern durch das ganze heilige Haus ging.

„Schöne meine Kirche“, lächelte Elias.

„Nichts mehr zu schonen“, schrie der, indem er versuchte, seine Stimme zu dämpfen. „Hier hast du!“ Er zog ein Papier mit dem Siegel der Stiftskirche aus seiner Tasche hervor, hob es hoch, wendete es, wog es, sah mit bösen Augen darauf nieder und reichte es endlich dem Priester. „Lies es. Du bist kundig. Und dir gehört es zu... Was drinnen steht, sieht aus, als seien Krähen durch Schnee marschirt.“

Elias sah ihn an. Fragend. Halvor Lars nickte.

„Den ganzen Fang haben sie behalten! Bezahlt haben sie nicht einen Ore! Der Dank war das hier... dieser Felsen!“

Der Priester wog das Schreiben in seiner Hand.

„Mir scheint, Lars, wir sind alle in diesem Briefe. Mir ist fast, als sei das ganze heilige Haus mit samt — der Orgel darin.“

Der Riese nickte grimmig. Er schwang seinen Armstumpf.

„Lies es.“

Elias Elofson las. Nur einmal. Er hatte es fast gewußt. Die Kirche konnten sie ihm freilich nicht davontragen. Sie schlossen sie ihm nicht einmal zu. Aber die Orgel... seine Orgel... die sollte fort.

Er wandte sich ihr zu. Nur wer so gelehrt und so klug war, konnte so hart sein. War es wirklich Götzendienst, wenn er an allen sechs Tagen der Woche spielte und sang, statt am siebenten allein Gottes Wort auszulegen? War die Orgel nicht Gottes Instrument? Kam sie nicht gleich nach dem Glauben selbst? Kam ihre Stimme nicht vor Menschenstimme, vor seiner? Ihr Ton, war es nicht Gottes Wort, ausgelegt von ihm?

Er legte die Hände flach auf die Tasten, als gälte es, böse Stimmen zu unterdrücken. Sie wollten ihm an seinen Geist, der ihn mit den Seinen verband. Um den Gefreuzigten stritten sie wieder einmal, in seinem Namen, aber sie meinten damit doch nur sich selbst. Aus seinem Himmelreich machten sie wieder einmal einen Abgrund, in den sie die Lebendigsten zu stürzen suchten. Ihre Gelehrsamkeit hatte einen Gott geschaffen, der nicht der seine war. Und...

Halvor Lars legte ihm vorsichtig die Linke auf den Rücken.

„Ich wußte, was drin stand. Hätte es einen Sinn gehabt, hätte ich dir diesen Brief nie gezeigt. Aber sie werden kommen. Die Rede davon geht in der ganzen Stadt drunten. Doch... kommen sie... sie werden den Tag nie vergessen!“

„Lars — keine Gewalt!“

Der schwang seinen Haken und lächelte.

„Gewalt — nein! Aber so sicher ich hier stehe, gut wird es ihnen nicht gehen!“

„Sie sind noch milde, Lars...“

„Eine infame Milde!“

„... nach den vielen Drohungen vorher. Sie wollen mir schon lange an Amt und Leib... Was hast du ihnen erzählt?“

„Mehr, als wahr ist, und — weniger. Wie sie es verdienten. Sie haben uns nicht einen Ore bezahlt! Holen sie die Orgel, sehen sie keinen Zehnten mehr! Das sage ich, Lars Halvor Larsen!“

„Was hast du ihnen von mir gesagt?“ Elias lächelte.

„Von dir?“ Der Riese mußte auch lächeln. „Höre.“

„Gott stärke Euch, hochwürdigster Herr, auf daß Ihr begreifen möget, welch prächtigen Priester wir haben. Er ist das Licht unseres dunklen Landes. Es ist wohl nie einer zuvor so in Gottes Gnade gewesen wie er mit seinem Orgelspiel. Denn daß er mehr singt und spielt als spricht und damit Gottes Wort auslegt, kommt daher, daß wir, die wir nur mit Fischen, Seehunden und dem Sturm umgehen, das Laute besser verstehen als das Leise.“

„Brüllen die Fische an Eurer Küste?“ Lars versuchte sich an einem Ausdruck höhnischer Neugier.

„Nein, Herr, nicht sie, aber das Meer, das sie uns gibt.“

„Singt es nicht auch? Hat es das nicht von dem Priester gelernt?“

„Das haben wir nie vernommen. Aber kommt selbst. Vielleicht hat unser geistlicher Herr bis dahin unsere See es gelehrt.“

„Ist er Euch sonst ein Helfer, Euer Priester?“

„Ehrwürdiger Herr,“ sagte ich da und stellte mich so vor ihm auf, daß er um einen Schritt zurücktrat, „er lebt und tut, als sähe ihm der Herr durch alle vierundzwanzig Stunden des Tages auf die Finger. Er ist leicht an Gewicht, was wir alle sind, was unser Fett angeht, und sein Kleid ist aus Vadmal wie das unsere auch. Keine Arbeit der Hände gibt es, die er nicht mit uns teilt. Und kein Sturm ist ihm zu schwer, als daß er nicht zu dem segelte, der in Not nach ihm ist. Kein Zauber des wilden Waldes hält sein Eindringen auf, riefte... ein Heimatloser nach ihm, und sein Handschlag ist wie alle sieben Bitten des Vaterunsers auf einmal. Und tritt er zu einem Kranken in eine unserer grauen Hütten, wie er selber nur eine hat, so schreien die Angeln der Türen nicht, wie sie hier unten tun, sondern sie singen einen Psalm. Die Kranken aber... Gott ist gut, sagen die, sobald sie ihn sehen, drehen sich nach der Wand zu und sterben oder werden gesund in Frieden. Unser Priester, hoher Herr, ist ein so großes Stück vom Herrn selber, daß er besser weiß, was in uns ist als — alle Domkapitel der Welt. Er allein weiß, was uns not ist.“

Elias Elofson lächelte. „Du warst beredt, Lasse.“

„Ich war arg!“

Der Priester sah an dem andern vorbei. Still sagte er: „Sie sagen, daß sie noch vor den Herbsttürmen sie holen wollen... die Orgel.“

Halvor Lars sah durchs Fenster aufs Meer hinaus.

„Und ich kann sie nicht hindern... Du auch nicht, Lars.“

Halvor Lars schwieg.

„Es ist schwer...“

Halvor Lars schwieg.

„Es ist das Schwerste, das ich je erlebte. Ich will versuchen, daß ihr mich nicht mit verliert... Was bin ich dann noch?“

Halvor Lars schwieg noch immer.

„Lasse...“

Lars fuhr herum. „Ich,“ sagte er schwer und schwang seinen Armstumpf mit dem eisernen Haken mächtig, „ich hatte nur eben ein Gespräch mit der See und den Klippen draußen. Eine Ausrechnung, verstehst du. Ich kenne sie. Die leben, wie wir auch leben. Jeder Klippe da draußen bin ich verschwistert! Jede Untiefe hält mir die Treue!... Sie sollen sie holen, die Orgel. Aus diesem Stärgården! Herein werden sie schon kommen, heraus aber kommt keiner. Nicht ohne uns!... Sie sollen sie holen!“

Er knickte plötzlich ein, schlug mit seinem Haken gewaltig auf die Dielen der Empore, daß es war, als schlug der Donner auf Trefundaö-Kirche nieder. Aber da stand er schon wieder und schwang seine fürchterliche Rechte:

„Aber so wahr ich Halvor, Lars' Sohn, bin, so wahr ich Fischer und Lotse dieses Stärgården und Glöckner deiner Kirche bin... in ihre Stiftsstadt bringen sie sie nie!“

Elias streckte ihm beide Hände entgegen. „Halvor Lars!“

„Halvor Lars — in Wahrheit! Und der Gott meiner See und deiner Orgel verdamme mich, wenn ich nicht wahr spreche!“

Er polterte die Treppe hinunter. Die Sakristeitür schlug zu. Und kraftvoller und dringender ward nie ein Sonntag eingeläutet.

Die ganze darauffolgende Woche hatten die Leute um die drei Sunde ihre Augen nicht vom Himmel getan. Die Graugänse waren nach dem Süden geflogen, ein Dreieck folgte dem andern, Krähen in ungeheuren Scharen schlugen sich nieder im Astgewirr uralter Kiefern, krächzten in einer schwarzen, geballten Masse über die drei Sunde und gaben erst Ruhe, als dicke Nebel vom Meere hereinzogen und das Land zudeckten, als wollten sie es schirmen. Da wußte alles Volk ringsumher, daß die Kälte bald da sein würde. Und da wußten auch alle, bis tief hinein in den Wald wußten sie es, daß der kommende Sonntag der letzte war, an dem die Orgel des Elias klingen würde.

Und so war es nur nächster Sonntag, als das letzte Gras geschlagen war, die Beerenernte herein und die Gerste geschnitten. Ein jeder hatte das seine getan, wie vor einer großen Entscheidung. Und wie zu einer großen Entscheidung war alles zusammengekommen, was an Herzen schlug rundum. Bis auf den letzten Platz war Trefundaö-Kirche gefüllt. Alles war da. Alles, was je ein Neß ausgelegt, je ein Segel gesetzt, je ein Ruder gerührt hatte. Dazu alles, was der wilde Wald an Heimatlosen hergab. Und alles, was lebte auf der Insel.

Elias Priester war im Gebete des Herrn gerade bis dahin gekommen, wo es heißt: „Und vergib uns unsere Schuld“... als plötzlich Halvor Lars vor ihm gestanden hatte, ein Knie gebeugt und laut und deutlich gesagt hatte: „Wir vergeben ihnen nicht!“ Dieses Vaterunser hatte nie sein Amen gefunden, und Halvor Lars war nie zuvor dem Volk so groß erschienen wie heute. Er hatte die Türen des Kirchleins geöffnet und hatte mit der Linken aufs Meer gezeigt. Die Wieß herein segelte das Fahrzeug des Bischofs von Hernösand...

Nicht viel später hatten die grauen Klippen ringsum manch graue Gestalt verschlungen, was aber an Eingeborenen hier war, das blieb um Elias und Halvor Lars. Am Kirchsteg standen sie und sahen, wie ein fremdes Ruderboot dem Lande sich näherte.

Halvor Lars legte seinen linken Arm um Elias.

„Er hat die Macht“, sagte dieser leise zu dem Freunde.

„Er mißbraucht sie!“ antwortete der.

Auf schwanke Steg kam der hohe Herr gegangen. Die Leute hörten ein Wort des Segens. Neben Elias klang ein Fluch auf. Der hohe Herr fragte nach dem Hause des Priesters. Elias trat vor.

„Sprecht hier, hochwürdigster Herr, wir gehören alle zusammen. Und mein Haus — ist zu eng für so viel Macht.“

„Meinst du meine, Elias Elofson, oder?“ — er beschrieb einen Kreis um Elias und die Seinen — „die deine?“

„Wir wissen nichts von Menschenmacht hierzulande.“

„Ihr erkennt keine Obrigkeit an.“

„Wir lieben Gott... und brachten Euch stets unsern Zehnten.“

Der hohe Herr überhörte das letzte.

„Die Obrigkeit ist von Ihm! Du solltest selber ein Stück dieser Obrigkeit sein, Elias Elofson, aber...“

„Hochwürdigster Herr,“ sagte Halvor Lars und schob sich vor, „ich habe Euch gesagt, daß er ein Stück vom Herrgott selber sei. Der Herrgott kennt keine Obrigkeit!“

Elias schüttelte unwillig den Kopf und wandte sich zum Bischof:

„Ich bin nur sein Werkzeug, Herr Bischof.“

„Aber das Werkzeug arbeitet ungemäß. Ich bin gekommen, dem Werkzeug... das Werkzeug zu nehmen! Ich bin die Hand, die der Herr ausstreckt, es dir zu nehmen!... Es gehen böse Reden um dich drunten im Lande, Elias Elofson!“

„Wir leben in diesem menschenarmen Lande so getrennt voneinander, daß Ihr unten von uns nichts wißt, hochwürdiger Herr.“

„Wir wissen... alles.“

„Aber Ihr versteht nicht... alles!“ Elias hatte den Kopf hoch erhoben.

Da legte der hohe Herr die Stirn in viele Falten. Er rieb sich die lange, dünne Nase unter den kalten, hellblauen Augen und sagte scharf:

„Ich bin nicht gekommen, deine Meinung über mich zu hören... Gottes Werkzeug, sagst du? In mir siehst du es. Sollst du es sehen. Es ist nicht umsonst, daß Gott mich hierheraufsandte. Unten bauen wir auf der Insel Hernö eine Kirche jetzt. In sie soll deine Orgel kommen. Wir haben mehr Gottesfürchtige in einer Gasse unserer Stadt, als du sie an deiner ganzen Küste hast.“

Da trat Halvor Lars dicht vor den hohen Herrn.

„Wir sind ihrer mehr, als Ihr glaubt, Herr Bischof!“

„Ich zähle, was ich sehe.“

„Wären hier alle, deren Gottesdienst Ihr gestört habt, Herr, leicht... vergäßet Ihr das Zählen!“

„Was soll diese Rede?“

Halvor Lars schwang seinen Haken, daß das Gefolge des hohen Herrn zurückwich.

„Elias Eloffsons Gemeinde, Herr, trägt nicht nur Röcke aus Vadmal. Hier geht manch einer in einem Kleid, das kurz zuvor noch auf einem Tierleibe saß. Unsere Macht, Herr, sitzt nicht wie bei Euch im Kleid oder im Wort. Sie sitzt in unseren Taten!“

Des Bischofs Augen wurden weiter und kälter.

„Man hat mich recht berichtet. Es scheint ein heidnisches Volk hier oben. Unsere Knechte...“

Da lachte Halvor Lars laut auf. „... bleiben zurück mit dem Walde.“

„Das Meer führt zu euch...“

Da schrie Halvor Lars:

„Keinen gibt es wieder her, wenn wir nicht wollen!“

„Ihr seid Wilde.“

Da jubelte Lars: „Wie der Wald und das Meer!“

Da streckte der hohe Herr seinen Finger aus gegen Halvor Lars und wandte sich gleichzeitig den Seinen zu. Es schien, als wolle er etwas sagen. Er kam aber zu keinem Wort. Halvor Lars schob Elias zurück. Ganz nahe stellte er sich vor dem Bischof auf. Und alles, was hinter ihm war, drängte nach.

„Hoher Herr,“ sagte er, „hier ist einer, der mich braucht. Darum schweige ich. Darum schweigen auch die anderen. Tut, was Ihr tun müßt, bald. Ist Eure Macht gottgestempelt, so fügen wir uns. Will der Herr, daß Ihr die Orgel uns nehmt, so nehmt sie...“

Er sprach nicht weiter. Er hob die Nase wie ein Tier, wenn es Unerwartetes wittert. Das Volk hinter ihm tat desgleichen. Aber keiner sagte ein Wort.

Und während der Bischof mit einem Tuche nach dem Segler draußen winkte, sagte Halvor Lars leise zu Elias:

„Er wollte uns eine Rechnung vorlegen, aber der Herr meint, daß diese Rechnung ihn allein angeht. Er wird sie selber bezahlen.“

Und er zeigte mit seiner Linken nach Nordosten. Und als Elias auf sah, war keiner, der nicht nach Nordosten gesehen hätte.

*

„Es ist merkwürdig,“ sagte Halvor Lars, „wie schnell das Volk des hohen Herrn arbeitet, da es gilt, zu nehmen“, und sah auf die am Ufer aufgestapelten Teile der Orgel. Mit leeren Augen starrte Elias darüber hinweg.

Da kam der Bischof, einen letzten Blick auf das Eroberte zu tun.

„Wir brauchen deine Hilfe nicht. Oder willst du sie bewachen, wie man einen Toten bewacht?“

Halvor Lars sagte kein Wort. Mißtrauisch blickte der hohe Herr auf den eisernen Haken an seiner Rechten. Lars sah es.

„Er ist nur für die Lebendigen, hoher Herr!“

Er sagte nichts weiter. Er hatte seine Augen schon wieder im Nordosten. Da war inzwischen eine graue Wand aufgestiegen, und die untergehende Sonne legte ein Licht von Rot und Gelb darauf. Lars lächelte ein böses Lächeln.

Elias sah nichts. Er starrte auf seine tote Orgel und sah doch nur in sich. Kummervoll streifte ihn Lars Halvors Blick. Sie waren allein. Der Himmel schrie in Farben.

„Elias Priester,“ sagte Lars, „wache auf! Der Herr ist ganz nahe bei uns! Hat er uns den Bischof wirklich geschickt, so schickt er uns jetzt auch die Festkleider für die Zeremonie! Siehst du den Himmel, dort? Das ist wie tausend Messgewänder auf einmal! Der Herr nimmt es ernst! Und die See nimmt es erst recht ernst! Du wirst es erleben! Dort hinten im Nordost sieht es wie Abendfrieden aus, aber wie ich meine See kenne und meinen Stärgården, so werden die aus diesem Glorialislied den schönsten Nachtspektakel der Welt machen!“

„Die Orgel, Lars.“

„Wie Gott will“, sagte der grimmig.

Vorsichtig navigierend war der Segler der Küste näher gekommen. Ein Sechsmannsboot lud die tote Orgel ein, sie hinüberzurudern. Vorsichtig, Stück auf Stück, verstaute man sie auf Deck. Der Bischof stand am Heck und sah zu. Der Himmel brannte. Den Leuten am Strande schien es, als stände das Schiff auf feurigem Grund. Als brenne es hinter ihm. Schwarze Schatten auf roter Wand waren das Seglervolk.

Halvor Lars sah alles. Er sah, wie auf einmal die See die Gluten in sich zu fressen begann. Wie das Schiff draußen zu einem grauen Spuk wurde. Am Horizont ringsum marschierten schwarze Wände auf. Langsam und sicher sogen sie alles Licht in sich. Bleiern-schwarz lag die See nun. Es wurde dunkel.

Elias und Lars wachten am Strande. Manchmal kam ein Laut vom bischöflichen Fahrzeug und fiel polternd in die Stille.

„Oha!“ sagte Lars auf einmal.

„Halvor Lars?“

„Ich sagte — Nachtspektakel. Ich will dir sagen, daß der fromme Herr draußen zwischen den Klippen nicht einmal vom Strande aus einen ähnlichen erlebt hat!“

„Er hat seetüchtiges Volk.“

„In einem fremden Stärgården... mit Barlast unter Deck und Last darauf!“

„Was meinst du, Lasse?“

Der sagte kein Wort. Viel später aber kam es leise von ihm:

„Er sagte, ich hielte Totenwache.“ Er hielt ein und lauschte. „Elias... Elias Eloffson... Priester, hörst du? Das ist noch nicht das Wetter... das ist... das ist deine Orgel... sie ist nicht tot! Sie lebt! Auch da draußen noch! Sie singt sich selber ein Lied!“

Wohl war die eigentümliche Bewegtheit der Luft um die Männer, die aufsteht vor dem Sturm. Wohl war die unruhige Erregtheit auf dem Wasser, die einem rechten Sturm vorangeht. Doch die Töne, die sie hörten, die alles um sie her mit einer leisen Innigkeit erfüllten, die kamen nicht aus Wasser und Luft.

Und nun war die Welt schwarz. Es sang weiter da draußen.

„Was jetzt singt, das bist du“, sagte Lars. „Aber wir waren alle in deinem Spiel. Du wirst uns bald hören.“

Da pfiff es auf eine sorgliche Art. Es war, als ob ein hoher Ton, der hinauf wollte, nach unten gerissen würde. Immer wieder kam er. Es war peinigend für Halvor, herzerreißend für Elias. Bis plötzlich ein abgrundtiefer Ton aus dem Subbaß in die Pein fuhr.

„Sie lebt wirklich,“ sagte Elias, „sie singt uns ein Abschiedslied.“

„Und denen draußen ihr letztes.“

„Sie wehrt sich...“

„... bis zum letzten!“

Später sagte Elias, und es war ein Zittern in seiner Stimme:

„Es gefällt dem Herrn, meine Orgel einmal selber zu spielen.“

Es schien dem Schöpfer wirklich zu gefallen. Mit einem Hauch seines Geistes fuhr er jetzt ins Prinzipal, probierte die Vox humana und ließ alle Flöten erzittern. Alle Stimmen des Lebens und Leidens, der Höhen und der Tiefen stiegen empor. Süß und furchtbar, friedenvoll und aufrührend.

Dann aber, mit einem Male, war es da...

Die Männer am Strande schienen nicht mehr ein Teil der Schöpfung, einer geordneten Welt, sie waren ein Atom nur im Chaos, das jetzt hereinbrach. Es rauschte und brandete vor ihnen. Es pfiff und toste. Die Stimmen der Natur mischten sich furchtbar mit denen der Orgelpfeifen. Alle Töne der Welt stießen zusammen. Es schrie, brüllte, kreischte und brummte. Das Chaos war wirklich da...

*

Nach einer Nacht wie dieser war es an dieser Küste lebendiger als sonst. Halvor Lars kam später zu Elias und berichtete.

„Es ging, wie es gehen mußte“, sagte der. „Der Herr Bischof hatte seinen obersten Herrn beleidigt. Aber der ist gerecht. Nun wird er dem Ewigen sein Erlebnis hier unten erzählt haben. Er wird versucht haben, dich schwarz zu machen. Aber es half ihm nichts. Der Herr lachte ihn aus. Er wußte es besser... Siehst du, er lacht wirklich — er lacht noch! Der Himmel wird immer blauer, die Sonne scheint, und deine Orgel — die lebt noch! Draußen, in den äußersten Schären singt und tönt es wie aus einem Lustgarten!... Habe ich es nicht gesagt — bei uns lernt das Meer noch singen durch dich... es singt schon! Und der hohe Herr hat es noch vernommen!“

„Sie ist doch bei uns geblieben... bis zum nächsten Sturm.“

„Laß ihn kommen! Er kann dir keine Orgel mehr nehmen. Und kein Bischof wird denselben Weg wieder fahren! Ich sage das!“

„Keiner wird es mehr nötig haben... es ist nichts mehr zu holen.“

„Und wäre es, so legte der Herr selber die Hand darauf!“

*

Und wenn man vom Lande her kommt, kann es einem geschehen, daß man an einem Sonntagmorgen gerade da ankommt, wo drei silberblaue Sunde zu einem werden, in dessen Mitte eine birkenbestandene Insel segelt. Trefundå heißt sie.

Und rudert man über das schmale Wasser zur Insel hinüber, vernimmt man einen Gesang, so schön wie nirgends sonst in solchem einsamen Land. Diese Kirche hat keine Orgel. Aber die Menschenstimmen alle flöten, jubeln und klingen zusammen wie ein rechtes Gottesinstrument. Die Kleinsten schon vermögen ihre Stimme zur Ehre des Herrn zu halten, und selbst da, wo es sonst grölt und krächzt aus rauhen Seemannskehlen oder aus denen der Alten und ganz Alten, da tönt es rein und wunderbar.

Die Menschen aber haben das Singen vom Meere gelernt, das eine Musik hier macht wie nirgends auf der Welt, weil aus seinem Grunde die Lieder alle steigen, die ein demütiger Gottesmann zu Ehren des Herrn spielte und sang.

HELMUTH LIESEGANG DER MALER DES NIEDERRHEINS ZU SEINEM 70. GEBURTSTAG AM 18. JULI CHARAKTERISTISCHE WERKE DES KÜNSTLERS

(Vgl. hierzu den Beitrag auf Seite 75.)

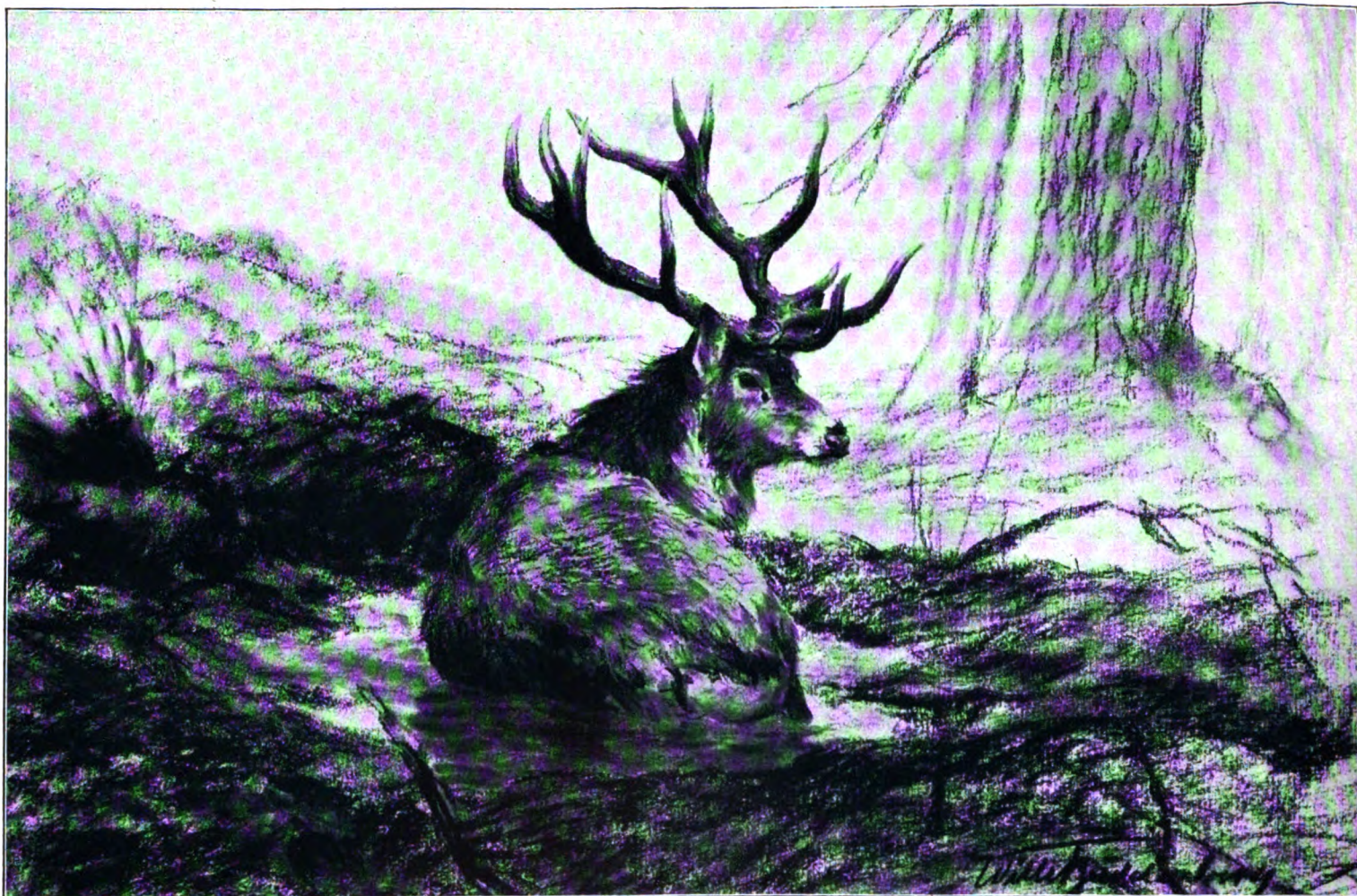


*Allee am Niederrhein.
(Gemälde.)*



*Oben links:
Am Weihnachtsabend
in einem alten Städt-
chen.
(Radierung.)*

*Nebenstehend:
Im Beginenhof in
Brügge.
(Gemälde.)*



In der Suhle. Zeichnung von Wilh. Buddenberg.

Mit dem Auto auf den Spuren des heiligen Antonius

Das Andenken des heiligen Antonius, der den Beinamen „der Große“ führt, ist hauptsächlich durch die Darstellungen in der bildenden Kunst, die seine Versuchungen in seiner Einsiedlerzeit wiedergeben, der Nachwelt erhalten worden. Brueghel und Teniers der Ältere stellen in Gemälden, Martin Schongauer in einem Kupferstich diesen Heiligen in Abwehr gegen die ihn umdrängenden Dämonen und Teufelsgehaltn dar. Im Jahre 251 zu Rom in Oberägypten geboren, verteilte er frühzeitig seine Güter, um als Einsiedler ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. In einer Höhle nahe dem rechten Nilufer, über der sich jetzt das Kloster Maimun befindet, halbwegs zwischen Kairo und Beni Suef, führte er ein völlig abgeschiedenes Mjetenleben, bis man ihn nach etwa zwanzig Jahren auffand. Der Ruf seiner Heiligkeit und Wundergabe ließ ihm viele Schüler zulaufen, die in seiner Nähe Zellen errichteten. Dadurch bildete sich unter seiner Leitung ein Einsiedlerverein, so daß er als der Patriarch des Mönchtums zu gelten hat. Auch fromme Pilger wanderten nach dieser Stätte. Das sich dadurch entwickelnde geschäftige Treiben störte aber den heiligen Antonius in seinem Drange nach zurückgezogenem Leben, so daß er, nachdem er zweimal (1311, während der Christenverfolgung Maximins und Jahrzehnte später bei den Arianischen Wirren) in Alexandria gewesen war, sich in hohem Alter in die Wüstenwildnis zurückzog, um ungestört seine Gebete und Betrachtungen vollführen zu können. Antonius wanderte nach Osten durch die öden Gefilde, bis er schließlich nahe am Roten Meer in einer Höhle an einer Felsenwand sich niederließ. Unter der Höhle befand sich eine immer fließende Quelle. In dem hohen Alter von 105 Jahren starb er an dieser Stätte. Seine Glaubensgenossen, die mit ihm gezogen waren, bauten bei der Quelle eine Kirche und einige Hütten. Auf diese Weise ent-



Auf beschwerlicher Fahrt zum Kloster des heiligen Antonius: Rast in der Nähe des Grabes eines heiligen Mohammedaners, der auf der Rückkehr von Mekka starb.



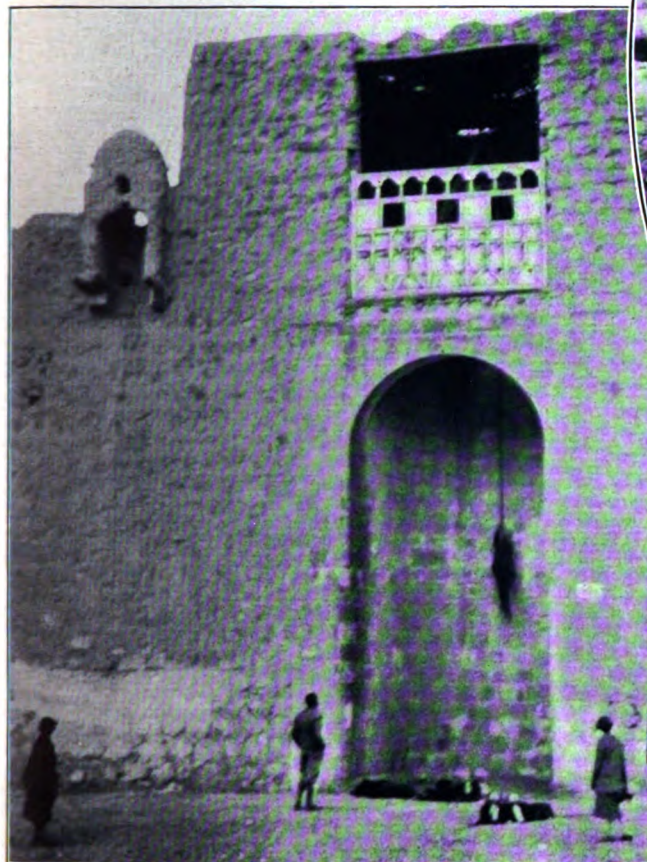
Nachtlager der Expedition zum Antonius-Kloster.

stand hier das Kloster des heiligen Antonius, das später von Kaiser Honorius befestigt wurde.

Es ist weit vom Nil entlegen, und die Schwierigkeiten, dahin zu gelangen, sind sehr groß, so daß Reisende niemals dahin kommen. Nur einmal im Jahre suchen es ein oder zwei Beamte der ägyptischen Regierung auf; es ist dann jedesmal eine Karawane mit Kamelen, Proviant und Trinkwasser, denn man ist stets vierzehn Tage unterwegs. Wie groß die Schwierigkeiten in diesem Gebiete sind, konnten wir ersehen, als wir vor einiger Zeit uns mit dem Auto aufmachten, um den Spuren des heiligen Antonius in der ägyptischen Wüste zu folgen. Von Kairo ging es über das erwähnte Kloster Maimun nach Beni Suef. Zwischen beiden Orten berührten wir die Grabstätte eines heiligen Mohammedaners, der auf der Rückkehr von Mekka gestorben war und darum die Verehrung frommer Islamiten findet. Von Beni Suef an wandten wir uns fast direkt östlich zum Roten Meere hin. Nicht weit von Beni Suef mußten wir in der Wüste unser Nachtlager aufschlagen, das wir an einem Felsvorsprung errichteten. Noch große Schwierigkeiten erwarteten uns, ehe wir zum Kloster kamen. Kaum hätten wir dieses wohl aufgefunden, wenn wir nicht in einem Beduinen einen hilfsbereiten Führer getroffen hätten. Charakteristisch für die Auffassung dieser Leute ist sein Wort zu einem anderen Beduinen, als er unsere Verlegenheit sah: „Arme Leute,“ sagte er, „sie haben kein Gehirn, sie können den Weg nicht finden.“ Nubael Khabir, wie unser vortrefflicher Beduinenführer hieß, brachte uns denn auch glücklich zum Kloster, das wir in anderthalb Tag erreichten.

Schon auf der Hinfahrt hatten wir unter der eingeborenen Bevölkerung Aufsehen erregt, und auch das Kloster empfing das erste Mal den Besuch von Autoreisenden. Wir waren froh, hier gastlich aufgenommen zu werden, denn am zweiten

Tage unserer Fahrt hatten wir sehr unter schlechtem Wetter zu leiden gehabt. Nach einem bitterkalten Wind überschütteten uns Regenschirme. Spät am Nachmittag schon wurde es dunkel, so daß wir nur wenig weit sehen konnten. Plötzlich aber hatten sich die schwarzen Wolken geteilt, vor uns enthüllten sich riesige, bis zu 1800 m hohe Kalksteinberge, zu deren Füßen ein kleiner weißer Mauerstrich mit Palmen spitzen darüber das Kloster anzeigt. In voller Dunkelheit kamen wir dort an. 15 m hoch erhebt sich die Umgebungsmauer, durch die nur ein einziges winziges Tor führt. Für gewöhnlich ist dieses Tor von innen fest verammelt. Wer Einlaß begehrt, läutet eine Glocke an dem Strich, der außen herabhängt. Sobald ein Mönch aus einem Fenster von oben den Fremden erkannt hat und



Auda el Khabir,
der Beduinenführer der Autokarawane.



Rechts oben:
Priester des Antonius-Klosters im Abend-
mahlsoriat.

Links nebenstehend:
Am Eingang zum Kloster: Der Besucher
wird an einem Seil hochgezogen; die
Tore bleiben für gewöhnlich geschlossen.



Blick von der Gästeherbege aus
nach Osten, gegen das Rote Meer
hin. Im Vordergrund Kuppeln
einer Kirche.

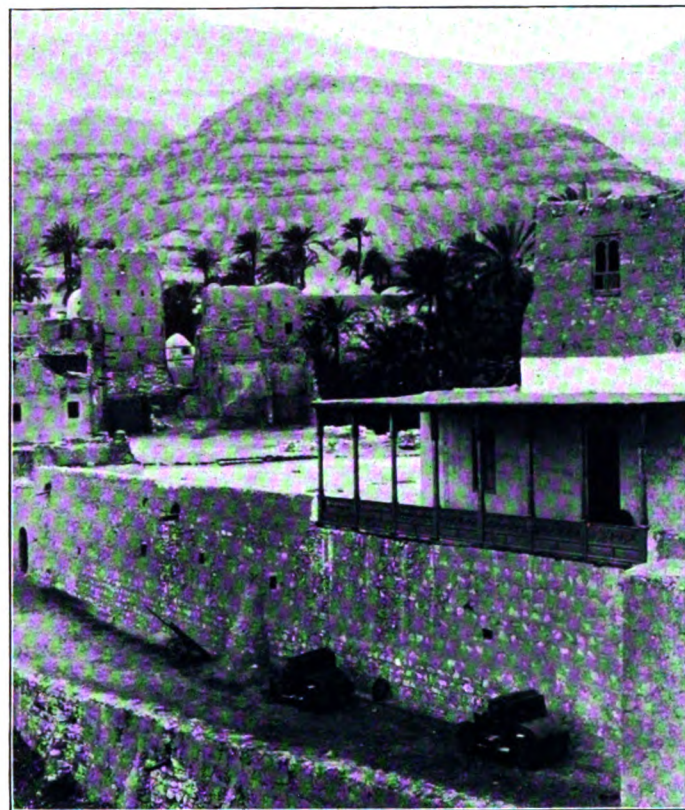
ihm Einlaß zu gewähren ist, wird ein starkes Seil heruntergelassen, an dem der Fremdling hinaufge-
widelt wird. Aber als der
Abt unsere drei Autos sah,
ließ er, erstaunt über diesen
noch nie dagewesenen Be-
such, für uns das Tor
öffnen, was für uns eine
große Ehrung bedeutete.

Außerst geräumig ist die
Klosteranlage. Die Höhle
des heiligen Antonius hat
man mit einem Altan
versehen. Der Turm ist
wie in einem mittelalter-
lichen Schlosse für sich be-
festigt und nur durch eine
Falltreppe im ersten Stock-



Schwierige Fahrt durch eine gerade gefüllte, sonst ausgetrocknete Wasserrinne (Wadi Araba) in der Wüste
auf der Rückreise: Es hilft nichts, der Wagen muß geschleppt werden!

werk erreichbar. Für
alle Fälle finden sich
auch Speicher in ihm.
Im Gasthause fanden
wir liebevolle Auf-
nahme. Kaum waren
wir zehn Minuten im
Kloster, als schon eine
junge Ziege herbeige-
bracht wurde, frisch ge-
schlachtet, entfellt und
gereinigt seit unserer
Ankunft, da es ihre
strenge Fastenzeit (vor
Ostern) war und sie
für sich nicht nur kein
Fleisch anrühren durf-
ten, sondern auch nichts
von einem Tier Her-
stammendes, weder
Milch noch Butter noch
Fett. Die uns an-
gebotenen ungefäuer-
ten Brote schmeckten
vortrefflich, noch mehr
aber eine Flasche sü-
ßen Abendmahlweines,
den sie aus ihren
eigenen Trauben kel-
tern und sonst als
Nachtschinken trinken. In-
zwischen wurde die
Ziege zum Teil ge-
kocht, zum Teil ge-
braten. Ihr zartes
Fleisch war ganz et-
was für den Geschmack



Im Innern des Klosters. Die kleine weiße Kuppel (Mitte) ist die ursprüngliche
Kirche des heiligen Antonius. Rechts das Gebäude mit Veranda dient zur Be-
herbergung von Gästen; darunter zwei der Autos von der Expedition.

unserer Zunge. An weiteren Genüssen wurde uns Hammelfett,
grüner Salat, Zwiebeln und Bohnen vorgesetzt. Der Abt kam
mit einer großen Dose Tabak und rollte uns allen Zigaretten.
Nachdem wir uns gestärkt hatten, sahen wir uns innerhalb der
Klostermauern um. Ungefähr 20 Acker Land
wurden von ihnen umschlossen, 5 Acker bildeten
Obst- und Gemüsegarten, der von der immer-
während fließenden heiligen Quelle bewässert
wurde. Fünf Kirchen weist das Kloster auf.
Es ist sehr reich und besitzt in Ägypten große
Güter. Die Einkünfte werden in bestem christ-
lichen Sinne angewendet. Jeder Beduine, der
hinkommt, erhält einen Korb Mehl von der
Mauer herab. Auch wir sechs Besucher, die
wir zwei Tage bei ihnen verweilt hatten, er-
hielten einen Teil ihrer Almosen — die Mönche
schlugen jede Zahlung ihrerseits ab.

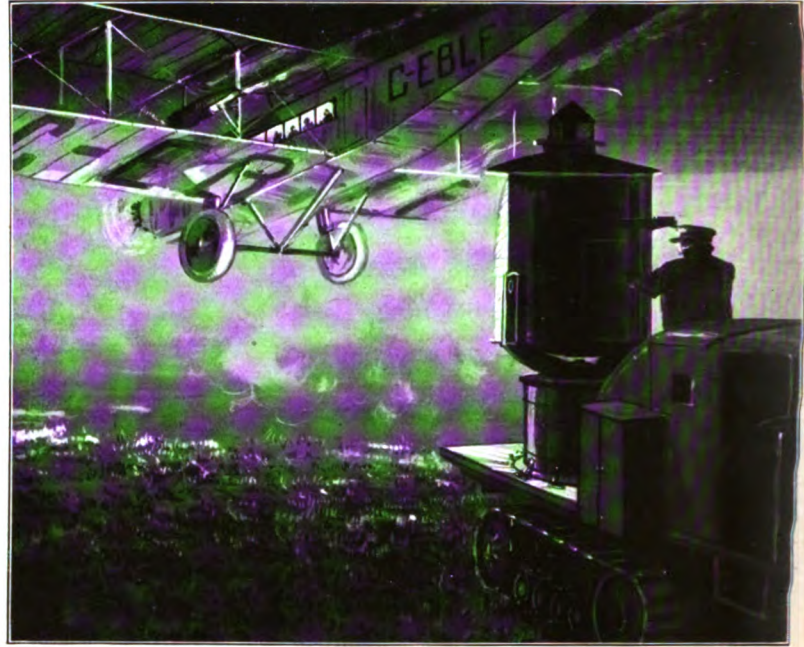
Unterhalb Tag hatte es ohne Unterlaß
geregnet. Zwölf Stunden, nachdem der Regen
aufgehört hatte, brachen wir auf. Es war am
frühen Morgen. Zu unserem Erstaunen sahen
wir die Gebirgskette hoch oben mit Schnee be-
deckt. Doch zerfahmte dieser bald unter der
Sonne. Große Schwierigkeiten bereitete uns
noch die Überquerung der 400 m breiten Wadi
Araba, einer sonst trockenen, jetzt aber stark an-
geschwollenen Wasserrinne. Unsere Autos ver-
sanken fast in dem Flußbetschlamm. Nach noch
manchen anderen Schwierigkeiten gelangten wir
wieder zum Nil. Ernest Sawyer.



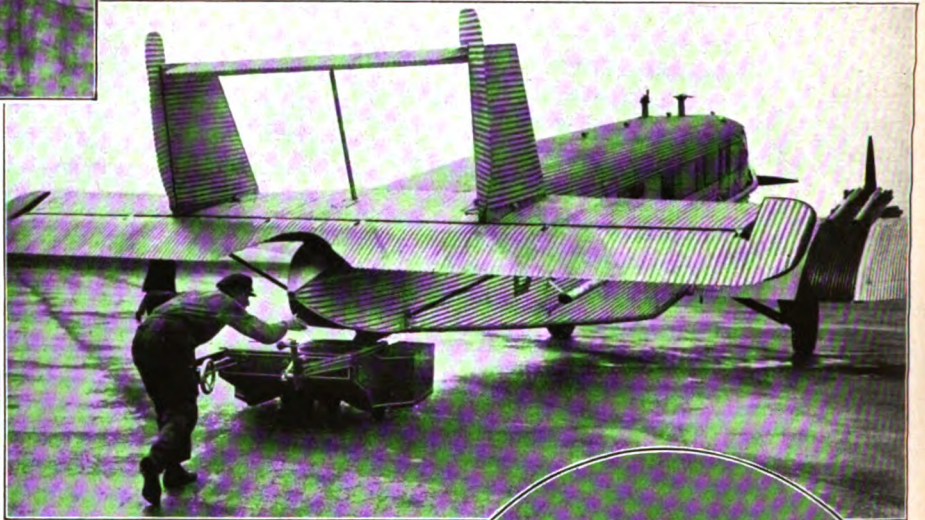
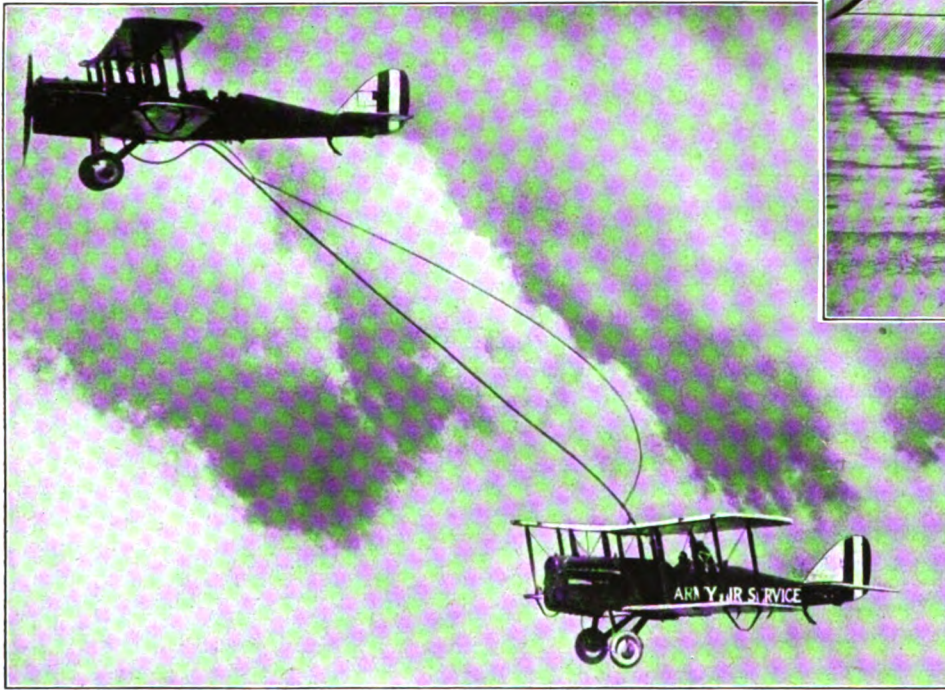
Die Eingangshalle des Lufthafens von Croydon (bei London) mit Ankunfts- und Abfahrtsanzeigen, meteorologischen Karten usw. Zeichnung von C. E. Turner.

Moderner Luftverkehr

Neues aus der Entwicklung des Flugzeugs.



Nachtlandung im Scheine der fahrbaren Rollfeldbeleuchtung. Durch das Aufmontieren der Lichtquelle auf einen Raupenschlepper kann jeder Teil des Flughafens nach Bedarf erleuchtet werden. Zeichnung von G. S. Davis.

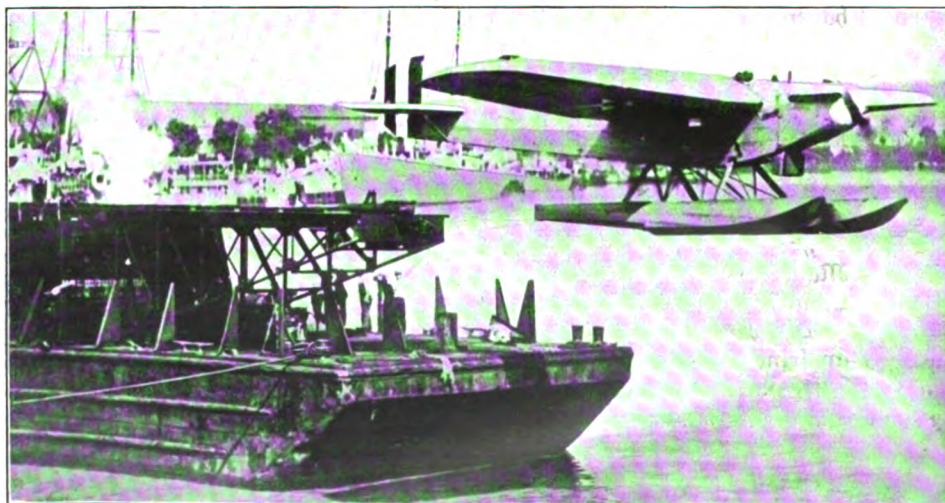


Einbringen eines Flugzeugs mit Hilfe des neuen Motorschleppers im Berliner Flughafen. Müheless kann ein Mann das Flugzeug zur Flughalle oder aus ihr heraus schleppen, was bei dem bisher benutzten Spornwagen durch mehrere Leute erfolgte.

Links nebenstehend: Brennstoffzuführung von Flugzeug zu Flugzeug 1000 m über der Erde. Diese Versorgung eines Flugzeugs (unten) mit Brennstoff wurde über dem Rodweel-Flugfeld in Amerika ausgeführt, um den Non-stop-Flug zweier Armeeflieger nicht vorzeitig durch Brennstoffmangel abbrechen zu müssen.

Links unten: Start eines amerikanischen Wasserflugzeugs vom Flugzeugmutter-schiff aus. Das Flugzeug wird mittels eines Katapults von Bord geschossen.

Rechts unten: Das spanische Windmühlenflugzeug bei einer Vorführung in Hendon (England) in 200 m Höhe. Start und Landung des Flugzeugs erfolgen fast senkrecht.



Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(14. Fortsetzung.)

Und dann folgte, was Bettina eine Aussprache genannt hatte: ein trunkenes Hinwegreden über alle Hindernisse, über Gewesenes und vielleicht noch Bestehendes, von beiden als überflüssig und töricht empfunden. Die Perlenkette... ein Mißverständnis! Ihr Schweigen auf seine Briefe... der Ausdruck höchster Sehnsucht, bewiesen durch ihr Erscheinen. Und das Bedrückendste für sie beide, seines Vaters Tod, gewiß ein unglücklicher Zufall, aber keine Verneinung ihres Rechts auf das Leben!

Bettina wußte, daß so vieles der Vernunft gegenüber zerrinnen mußte; aber sie wollte es nicht wissen. Und selbst dann hieß sie alle Bedenken schweigen, als sie erfuhr, daß ihre Hoffnung zerrann, Günter sofort mit sich in irgendeinen Erdenwinkel nehmen zu können.

Er empfand nun die Zusage, nach Hohenwalde zu gehen, selbst als etwas Störendes. Aber er durfte ein einmal gegebenes Wort nicht brechen; gerade Voltmann gegenüber war er gebunden. Er sprach also auf Bettina ein, deren Freude ihm gedämpft erschien, und schließlich gab sie nach: sie würde ihn in das Seebad begleiten. Aber gleich nach dem Turnier müsse er mit ihr in die Dolomiten abreisen, wo sie ein Dorf kannte, weitab von begangenen Straßen, zwischen rötlichen Felsen, auf grünen Matten, unter einem blauen Himmel. Sie hatte davon geträumt, mit ihm dort zu ruhen, an nichts anderes zu denken als an ihn und sich. Er antwortete begeistert, daß ihn nach dem letzten Satz des Turniers keine Gewalt der Erde zurückhalten werde, ihr zu folgen.

Damit gab sie sich zufrieden. Wieder eine kurze Frist bis zum vollen Frieden mit ihren Wünschen! Aber sie besaß schon jetzt seine Nähe, die Möglichkeit, ihn immer zu sehen, ihn aufzusuchen, wenn es sie zu ihm hinzog, ihn zu sich zu rufen, sobald es ihr recht erschien.

Es kamen Tage, an denen sie in seiner Jolle in die entferntesten Winkel der Seen im Westen segelten, an sandigen Ufern landeten, auf dürrigem märkischen Gras in der Sonne lagen und den Vorgesmack der Ruhe genossen, die sie später im Gebirge erwartete. Es war die schönste Zeit, an die Bettina sich später oft wehmütig erinnerte, die Zeit der ersten Anspannung aller Liebesträfte, Stunden eines ungewohnten Einandergehörens.

Bettinas erste Eifersucht oder wenigstens ein Empfinden, das der Eifersucht ähnelte, galt seinem Sport. Günter war des Morgens stets auf dem Klubplatz verabredet; sie mußte ihn dort auffuchen, wollte sie ihn sehen. Er wußte sich auch bald unter allerlei Bitten und Vorwänden die Abende zu sichern, weil er viel schlafen sollte. Seine Spielstärke hatte eine gewisse Einbuße erlitten, seit seine Interessen nicht mehr in gleicher Richtung mit dem Training liefen. Aber er vertröstete Bettina auf die Zeit nach dem Hohenwalder Turnier und drängte nun gerade darauf, daß sie beide recht bald an die Ostsee gehen sollten. Er mußte sich an die Plätze gewöhnen und an die veränderte Lebensweise in dem großen Hotel.

Niemals hatten sie wieder von dem Rätsel der Perlenkette gesprochen, und Günter war eigentlich bereit, über dieses seltsame Erlebnis hinwegzugehen, es sich damit zu erklären, daß er von Battaty für viel Geld eine vielleicht weniger wertvolle Kette erworben habe; da erfolgte der Anstoß zu einer weiteren Erörterung der Angelegenheit von einer anderen Seite. Dem Gefühl des Anstands folgend, hatte Günter gleich nach jenem peinlichen Zusammentreffen von Johanne und Bettina in seiner Wohnung die Perlenschnur eingepackt und mit ein paar herzlichen Worten an Hänschen geschickt. Die Perlen seien ihr Eigentum, schrieb er ihr. Er habe sie ahnungslos gekauft, er gäbe sie nun ihrer ursprünglichen Besitzerin zurück und hoffe, sie oft in Hohenwalde an ihrem Hals bewundern zu dürfen.

Darauf kam von Johanne kurz vor ihrer Abreise aus Berlin die Antwort: sie habe die Perlen an eine Stelle weitergegeben, die nunmehr eine Klärung ihres Ursprungs herbeiführen werde. Ohne Gegenwert könne sie die Kostbarkeit natürlich von ihm nicht annehmen, aber gerade diese Stelle werde dafür sorgen, daß alles geregelt werde. Dann sagte sie ihm Lebewohl und wünschte sich und ihm ein baldiges Wiedersehen in Hohenwalde.

Zwei Tage danach wurde Günter telephonisch zu Herrn Quade gebeten.

Johannes Vater hatte seine umfangreichen Bureaus nicht weit von Günters Behausung im Westen inne, und er empfing den Sohn seines verstorbenen Freundes mit aufrichtiger Rührung. Die beiden Herren plauderten zuerst eine Weile, bevor der alte, etwas beleibte Quade die Bemerkung fallen ließ:

„Sagen Sie mal, Günter, wie haben Sie eigentlich das Kunststück fertiggebracht, Hänschens Perlenkette wiederzufinden?“

Günter geriet in Verlegenheit. Er hatte vorher überdacht, wie eigentlich Johanne ihrem Vater erklären mochte, daß sie die Perlen gerade bei ihm gesehen habe. Und wo? Sie konnte unmöglich eingestanden

haben, dieses Wiedersehen mit ihrem Schmutz habe sich in seiner Wohnung abgespielt.

Es blieb nichts anderes übrig, als vorsichtig die Wahrheit anzudeuten, natürlich unter größter Schonung Johannes. „Ich hatte die Perlen von einem Manne gekauft, der mir vertrauenswürdig erschien. Es war in Wien... die Sache leuchtete mir ein, weil ich dachte, man könne die Kette als Geschenk verwenden.“

Herr Quade schmunzelte. „Wir sind Männer unter uns, also wissen wir, was das heißt.“

Günter atmete auf. Er hatte die Vermutungen Quades auf ein Geleise gebracht, auf dem sie ruhig weiterlaufen durften.

„Wie hat Hänschen die Perlen zu Gesicht bekommen?“ fragte der ahnungslose Vater nach einer Pause.

„Ich hatte gehört, daß Fräulein Johanne viel von Perlen verstünde.“

„Stimmt. Ihre Mutter konnte im Dunkeln zwischen einer echten Perle und einer Imitation unterscheiden. Nur durch ihr feines Gefühl für diese Dinge. Hänschen scheint etwas von ihr geerbt zu haben.“

Mindestens die Perlen, dachte Günter. Und laut fuhr er fort: „Ich brachte die Kette einmal in den Klub mit und bat Fräulein Johanne, sie anzusehen. Sofort erkannte sie ihr Eigentum. Sie können sich vorstellen, wie peinlich mir das war.“

„Ist doch gar nicht peinlich“, rief Quade in seiner etwas derben Art.

„Wir bringen die Geschichte so in Ordnung, daß Sie mir sagen, was Sie für die Kette ausgelegt haben. Das erstatte ich Ihnen wieder, und damit habe ich Buße für Hänschens Leichtsinns bezahlt.“

„Gerade diese Regelung ist mir unangenehm. Ich habe eine zu hohe Summe gegeben... ich bin übervorteilt worden.“

„Bitte, die Perlen sind gegen hunderttausend Mark wert. Was hat man Ihnen also abgenommen?“

Günter nannte die Summe.

„Die Leute haben gewußt, was sie in der Hand haben. Ich werde mir gestatten, Ihnen gleich meinen Scheck zu übergeben. Nur noch eine Kleinigkeit... wer hat Ihnen eigentlich die Kette verkauft?“

„Ich habe Fräulein Johanne versichert, ich müsse darüber schweigen.“

„Sie hat es mir angedeutet. Aber ich verstehe Sie nicht, Günter. Sie vergessen, daß es vielleicht Verbrecher waren, die sich der Kette bemächtigt haben. Mindestens Leute, die einen Fund verheimlichten.“

Günter verfiel in ein nachdenkliches Schweigen. Wie oft in diesen Tagen hatte er erwogen, von wem Battaty die Perlen erhalten habe! Er war nach und nach dahin gelangt, nicht mehr Luz Voltmann als den zu betrachten, der hinter dem Ungarn stand. Wenn nicht Bettinas Eigentum in Frage kam, war die Person Voltmanns ausgeschaltet. Er hätte die Kette höchstens von Johanne erhalten haben können; dem widersprachen die Abneigung Hänschens gegen ihren Verlobten und die Aufrichtigkeit, mit der sie das Kleinod sofort als das ihre anerkannt und reklamiert hatte. Hätte sie sich durch irgendeine Anwendung von Mitgefühl für den Mann, dem sie angehören sollte, dazu bewegen lassen, ihm durch diese Gabe zu helfen, sie wäre klug genug gewesen, sich nicht als die Besitzerin der Perlen zu erklären. Noch weniger hätte sie es zu diesen Erörterungen kommen lassen.

„Ich schätze die Diskretion eines Mannes außerordentlich“, nahm wieder Herr Quade das Wort, „aber in diesem Falle begreife ich Ihr Zögern nicht, lieber Günter. Sind es ehrliche Leute, die Sie damit preisgeben, dann dürfen Sie meiner Verschwiegenheit ebenso versichert sein. Wenn nicht... so gibt es keine Schonung, sonst läuft man Gefahr, sich mit den Lumpen auf eine Stufe zu stellen.“

Günter fuhr auf. „Herr Quade, ich finde, Sie gehen sehr weit“, stammelte er.

„Ich habe als der Ältere, als Ihr Freund das Recht, so zu sprechen“, erwiderte Johannes Vater ernst. „Bitte, nennen Sie mir den Namen des tüchtigen Kaufmanns, dem Sie diese achtzigtausend Mark bezahlt haben.“

„Ich sehe ein, es wird mir nichts anderes übrigbleiben. Also gut, es handelt sich um einen Herrn von Battaty.“

„Ah, der Ungar, der hier am Turnier teilgenommen hat?“

„Ja.“

Quade legte die Stirn in Falten. „Er hat in meinem Hause verkehrt.“

„Das weiß ich.“

„Und er hat Ihnen nicht mal angedeutet, woher die Kette stammt?“

„Es geschah allerdings. Er behauptete, die Perlen seien einem Manne von einer Dame anvertraut worden, die mit dem Wert des Schmutzes seine Rangierung betreiben wollte.“

Der alte Mann erschraf. Günter verstand seine Gefühle: er dachte an seine Tochter. Aber gleich darauf fuhr die Hand Quades durch die Luft, als wolle er etwas Häßliches zerstören.

„Die Sache bedarf der Aufklärung, das sehen Sie doch ein, Günter. Rücksicht ist hier nicht am Platze. Haben Sie eine Ahnung, wo sich dieser Battaty im Augenblick aufhält?“

„Ich habe ihn zuletzt in Wien gesprochen. Aber ich hörte vor ein paar Tagen, daß er für Hohenwalde genannt hat. Vielleicht kommt er dorthin.“

„Um so besser. Ich bin während des Turniers dort. Außerdem werde ich mich an seine letzte Adresse, also nach Wien wenden. Bitte, verraten Sie mir den Namen seines Hotels.“

Er notierte, was ihm Günter ansagte. Der Jüngere wußte, daß das Rätsel der Perlen binnen kurzem gelöst sein werde. Diesem energischen Manne gegenüber würde es nicht bestehen.

Als er Quade verließ, hatte er selbst ein Gefühl der Erleichterung.

Aber er zerknüllte ärgerlich in seiner Tasche den Scheß, den ihm Johannes Vater kurz vor dem Auseinandergehen eingehändigt hatte. Er hätte Hänschen zu gern die Perlen als Freundschaftszeichen überlassen, und nun zwang man ihm Bezahlung dafür auf.

An demselben Vormittag besuchte Luz Volkmann seinen Schwiegervater. Er kam nicht gern in die Höhle des Löwen, wie er heimlich das Privatkontor Quades nannte, diesen Raum mit den wuchtigen Möbeln eines verflorenen Jahrzehnts, in dem ein Mann mit Prinzipien schaltete und waltete, wie sie vor weit mehr als einem Jahrzehnt gegolten hatten. Quade hatte ihn und sein verwüstetes Unternehmen zu fest in die Hand genommen, er beherrschte ihn zu sehr, und Luz fühlte zu deutlich, daß er von der Gnade dieses Mannes abhing. Quade bestand, das wußte Luz, auf der Heirat mit Johanne, weil er alles so geordnet hatte, wie es sein Eigensinn verlangte. Er glaubte, er werde noch lange genug leben, um über der Ehe seines einzigen Kindes zu wachen und sich Luz zum Nachfolger zu erziehen.

Luz erschien heute, um Quade davon zu verständigen, daß er nach Hohenwalde abreißen wolle. Er hatte sich vorgenommen, diese zehn Tage, um die er zu früh dorthin ging, als ein Opfer für Hänschen hinzustellen; dann gab es bei Quade keine Weigerung. In Wirklichkeit behagte es Luz nicht mehr in Berlin. Es war nichts mehr los. Immer mehr Bekannte waren verschwunden und setzten auf den Spielplätzen an der Ostsee ihr beneidenswert sorgenloses Dasein fort. Sollte er allein zurückbleiben? Auch sagte ihm sein Argwohn, er dürfe Johanne nicht zu lange in der Gefahr wissen, von Günter Tieffenbach hofiert zu werden. Er ahnte ja noch nicht, wie inzwischen diese Gefahr durch Bettinas Erscheinen vermindert oder ganz beseitigt worden war.

„Sie wollen mich also ganze drei Wochen allein lassen?“ rief Johannes Vater, als ihm Luz seinen Plan auseinandergesetzt hatte. „Ist das nicht ein bißchen viel für einen Mann, der an allen Ecken und Enden zu tun hätte?“

Wieder diese Vorschriften! Luz Volkmann ärgerte sich seit jeher über die Art des Alten. Quade hatte etwas von einem Erzieher an sich. Es fiel Luz oft schwer, das zu ertragen. Aber er mußte schweigen.

Überdies empfand er es von Tag zu Tag seltsamer, wie Quade ihn durch das kühle „Sie“ in Distanz hielt. Er sah ihn noch nicht als zur Familie gehörig an. Was steckte dahinter? Mißtrauen? Oder Berechnung? Fürchtete dieser Mann, man könne sich in vertraulicherer Unterhaltung besser gegen seinen Einfluß wehren?

„Sie wissen, Herr Quade, daß ich große Erregungen hinter mir habe.“

„Allerdings... ich bin kein Unmensch... ich sehe das ein. Sie gehören auch zu Ihrer Braut, Luz. Ich hätte also im allgemeinen nichts dagegen einzuwenden, daß Sie schon Freitag abreißen. Übrigens bin ich nicht Ihr Vormund. Nur möchte ich Sie vorher um eine Gefälligkeit bitten.“

Noch nie hatte Quade so gesprochen. Eine Gefälligkeit? Was konnte das sein?

„Sie sind doch jung genug, Luz“ — dieses „jung“ klang wie eine Einschränkung — „für Sie würden zwei im Schlafwagen verbrachte Nächte keine allzu große Anstrengung bedeuten. Bedenken Sie, wie mich das mitnehmen würde.“

Volkmann begriff, daß ihn diese Gefälligkeit ein paar Tage kosten werde. Aber er durfte sich nicht weigern, er war Quade zu sehr verpflichtet.

„Bitte, worum handelt es sich?“ fragte er.

„Fahren Sie doch für mich in einer wichtigen Angelegenheit nach Wien.“

„Ich komme gerade von dort.“

„Das ist fatal, aber es läßt sich nicht anders machen. Sonst muß ich mich selbst dazu aufraffen. Wissen Sie, die Sache mit der Perlenkette Johannes muß aufgeklärt werden.“

Luz Volkmann saß in eisiger Zurückhaltung. Es glückte ihm, sich zu beherrschen, aber er verfärbte sich; er hielt sich kaum aufrecht.

„Welche Perlenkette?“ sagte er endlich, als der Alte ihm Zeit ließ.

„Die seinerzeit abhanden gekommene Schnur, die schönen Perlen meiner verstorbenen Frau. Hat Ihnen denn Hänschen nicht erzählt, daß sie wiederaufgetaucht sind?“

Luz schüttelte den Kopf. Um keinen Preis der Welt hätte er jetzt ein Wort hervorgebracht. In ihm war ein solches Entsetzen, eine so bodenlose Überraschung, daß er sich bestimmt durch den Klang seiner Stimme verraten hätte.

Während Quade langsam und bedächtig, wie er stets von Tatsachen zu berichten pflegte, die Geschichte von Günter Tieffenbachs Kauf in Wien und von Johannes Wiedersehen mit ihren Perlen erzählte, suchte Luz sich zu sammeln. Er lehnte sich so weit in dem Sessel zurück, daß

Quade nicht den Ausdruck seines Gesichts zu sehen vermochte. An seinem geistigen Auge zogen Bilder vorüber: Nach der Oper, die nächtliche Rückfahrt in seiner Limousine, wie er plötzlich zwischen den Rissen des Wagens die Kette hervorzog, die Johanne dort verloren hatte; wie er gleich entschlossen gewesen war, sie ihr am nächsten Morgen lachend zu überreichen, belohnt durch ihren Dank und ihre Freude. Und wie tags darauf der drohende Brief Battatys bei ihm eingetroffen war, der ihn unehrlich machte, und wie er daraufhin die Perlen behielt und sie sich zunutze zu machen trachtete.

Es war grauenhaft, daß sie nun zu ihrer ursprünglichen Besitzerin zurückgefunden hatten — sie waren für ihn eine Gefahr, sie konnten ihn vernichten. Mit heimlichem Entsetzen hatte er die vierzigtausend Mark entgegengenommen, die ihm Battaty in Wien brachte: Überschuß an Preis über seine Verpflichtung an den Ungarn. Er hätte das Geld am liebsten nicht angerührt; aber er brauchte auch diese Summe. Damit hatte er die geringsten unter seinen Gläubigern beruhigt.

Er sah dies alles vom ersten Augenblick an wieder vor sich, da er die Perlen in der Hand gehalten hatte, bereit, sie Johanne zurückzugeben, bis zu dieser tragischen Unterredung. Vergebliche Mühe! Diese Schuld würde ihn nie wieder freilassen.

„Reisen Sie nach Wien, und sprechen Sie mit Battaty“, bat Johannes Vater. „Er muß verraten, von wem er die Kette hat. Irgendeine Gemeinheit steckt dahinter. Ich will es wissen. Fahren Sie also nach Wien. In zwei Tagen sind Sie wieder in Berlin, und dann steht Ihrer Sehnsucht nach Hohenwalde nichts mehr im Wege.“

Ein Fünkchen Hoffnung blühte vor dem Verzweifelten auf. Ihn selbst hatte der ahnungslose Mann dazu ausersehen, mit Battaty zu verhandeln. Es war eine Möglichkeit, die Sache aus der Welt zu schaffen. Der Ungar würde schweigen, wenn man ihn richtig behandelte.

„Ich sehe ein, daß diese Reise unvermeidlich ist“, erklärte er, mühsam gefaßt. „Eine Nacht hin, eine Nacht zurück. Es geht. Ich habe einen festen Schlaf.“

„Sie sind bisweilen ein guter Kerl“, sagte Quade und reichte ihm die Hand.

Luz glaubte, der alte Mann müsse spüren, wie kalt seine Hand war. Aber Quade lag jeder Verdacht fern.

Sie besprachen noch einige Einzelheiten seiner Reise, dann andere geschäftliche Angelegenheiten von Bedeutung.

Als Luz seinen Schwiegervater verließ, fühlte er sich so zerschlagen, daß er nach Hause fuhr und sich dort stundenlang auf dem Diwan seinen Gedanken überließ. Dieser Zufall! Denn nichts anderes konnte Tieffenbach mit der Kette in Verbindung gebracht haben, ein Zufall und die Frechheit Battatys. Ihm hatte der Ungar den Namen des Käufers nicht genannt, und er hatte vermutet, es sei irgendein Händler, der diese selten schönen Perlen augenblicklich gebraucht hatte. Und nun war es Tieffenbach, gerade er!

Jetzt wußte Luz, warum ihn Battaty gleich nach Ablieferung des Geldes gemieden hatte, warum er plötzlich verschwunden war. Vielleicht war er nicht mehr in Wien!

Von dieser Furcht gepeinigt, fuhr er durch die Nacht und traf früh am Morgen in Wien ein. Er begab sich sofort in das Hotel, in dem er Battaty vermutete. Der Ungar war fort, seit einigen Tagen verreis, ohne daß man wußte, wo er sich aufhielt. Leute seines Schlages ließen nie neue Adressen zurück.

Der Bedrohte dachte daran, ihn hier zu erwarten. Aber es schien hellster Wahnsinn. Wer konnte wissen, wann Battaty zurückkehrte? Luz mußte unverrichteterdinge wieder nach Berlin fahren, abermals eine Nacht hindurch, in der von Schlummer keine Rede war. Er beschloß, über den Verlauf seiner Reise Quade die Wahrheit zu berichten. Battaty war verschwunden. Vielleicht begnügte sich Johannes Vater mit dieser Tatsache.

Es hatte auch den Anschein, als beabsichtige Quade keine weiteren Erhebungen. Er nahm die Nachricht von der Erfolglosigkeit der Reise ruhig auf. „Es ist schade. Die Polizei darf davon nichts erfahren; es gäbe immerhin einen kleinen Skandal“, bemerkte er. Er hatte glücklicherweise gerade in diesen Tagen viel Kopferbrechen, weil irgendein amerikanisches Patent nicht klappen wollte. Stundenlang mußte ihm Luz zuhören und mit seinen Sachkenntnissen helfen. Aber die Sache mit Amerika lenkte den Alten scheinbar ab. Nichts Besseres hätte sich Luz Volkmann wünschen können.

Einigermaßen erleichtert trat er die kurze Fahrt nach Hohenwalde an.

Luz Volkmann kam nicht zum erstenmal in den kleinen, in ganz Deutschland berühmten Badeort. Schon als blutjunger Tennisspieler hatte er die Hohenwalder Turniere besucht, lange vor dem Kriege, als noch hohe und allerhöchste Herrschaften unter leicht durchschaubaren Decknamen dort an den Kämpfen des weißen Spiels teilnahmen. Der Anwesenheit dieser Persönlichkeiten verdankte Hohenwalde lange Jahre hindurch die einseitige Zusammenfassung seines Publikums: arrivierte Beamte und Offiziere, Gutsbesitzer und Diplomaten gingen in den heißesten Sommermonaten an diesen Strand, von dem die Sage erzählte, er habe in Urzeiten als ein heiliger Damm gegen die wütende See gegolten, und die ungeheuren Stämme, aus denen sich seine Wälder zusammensetzten, hätten Menschenopfer und anderen grausamen Kult gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Schirme und Hüte.



Zu einem gesprenkelten Strohhut in Glockenform mit blauer Bandverzierung trägt die Schauspielerin Lea Vera Beregi einen beige-farbenen Schirm, den ein großer blauer gestickter Vogel schmückt.

Im Oval:

Weich und leicht gearbeiteter Kappenhut aus schwarzem und kornblumenblauem Strohtrikot, getragen von Frau Evi von Racz. Der sehr schicke Sonnenschirm ist in Gold, Sandfarbe und Orange gehalten.

Oben Mitte:

Frau Evi von Racz in einer Goldlamébluse und schwarzem Rollhaarahut, dessen Kopf mit Taft umwunden ist. Der neuartig geformte Schirm besteht aus lila abgetönten kleinen Tüllvolants und kann an einer quastengeschmückten Schnur getragen werden.

Unten links:

Lea Vera Beregi zeigt einen Kappenhut aus mauvefarbenem Strohtrikot und einen sehr effektvollen, mit Apfelmotiven bestickten blauen Taftschirm.

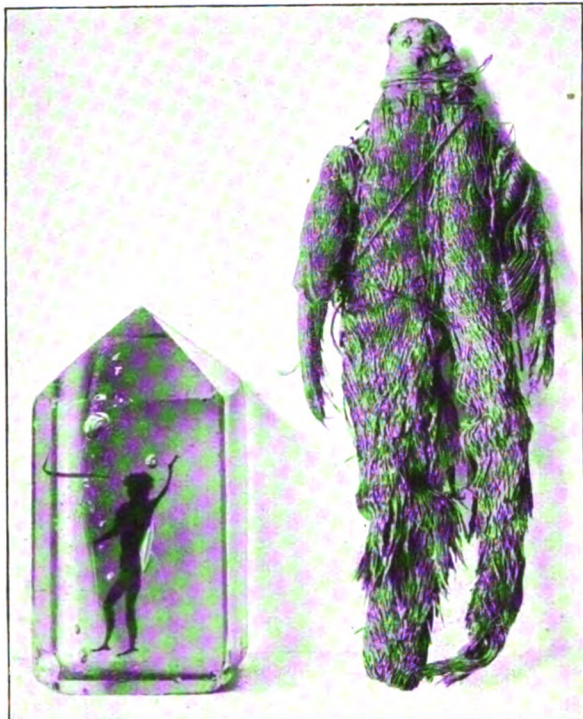
Nebenstehend:

Frau Evi von Racz in einer himbeerroten Federkappe und mit einem beige-farbenen abgetönten Tüllschirm. Die hellen Lederschuhe haben einen Vorschuh aus Bast mit bunter Seidenstickerei.

Modelle:

Gaby (Hüte); Rumpler, Oser & Co. (Schirme). Photos: Kitty Hoffmann. Sämtlich in Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.



Aus der ehemaligen Sammlung Kaiser Rudolfs II.: Rechts: Uraunwurzel. (In der Camera Praecepti der Nationalbibliothek in Wien.) Links: Der Teufel im Glase. (Im Kunsthistorischen Museum in Wien.)

Europa war jung. Wie ein Schläfer, der aus buntem, dumpfem und zauberhaftem Traumgespinnst erwacht, sich dehnt und reckt, einem neuen Tag entgegen, während noch in den Tiefen der Seele das Schattenpiel der Nacht nachklingt, wandte sich das Abendland von dem mystischen Seelenbezirk des Mittelalters ab: das neue Ziel war die helle, plastische Verstandeswelt der Renaissance.

Zwielicht der Seele, janusköpfige Position des Menschen zwischen zwei Zeitaltern — noch sind die magischen Vorstellungen der Vergangenheit nicht erloschen, aber auf seltsame Weise vermischen sie sich mit den geistigen Energien, auf denen die Zukunft beruhen sollte. Als greifbare Zeugnisse dieser Übergangsperiode sind die sogenannten „Kunst- und Wunderkammern“ aufzufassen.

Hier finden sich die seltsamsten Kuriositäten, mannigfaltige und eigentlich nur durch einen Stimmungswert zusammengehaltene Objekte, die den Sammlungen der Renaissance vor allem nördlich der Alpen ihr spezifisches Gepräge verleihen.

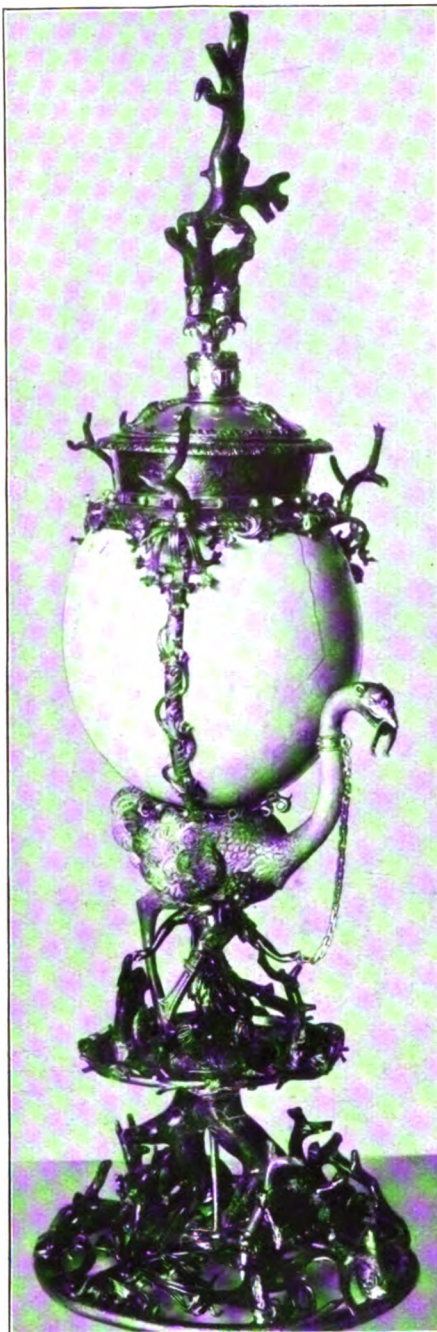
Vielfach sind es naturhistorische Merkwürdigkeiten, an die sich noch mittelalterlicher Aberglaube heftet, Mammutknochen, Bezoarsteine (Absonderungen aus dem Magen des Kamels), Arolithen, Haifischzähne, die als Ratterzungen galten, Antilopen- und Büffelhörner, die man als Greifenklauen bezeichnete — sichtbare Niederschläge einer von den Quellen der Legende gespeisten Weltbetrachtung, aus der sich das Teilgebiet der Reliquienverehrung in der Religion bis heute lebendig erhalten hat.

Allmählich wird der kultische Sinn der Gegenstände in den Hintergrund gedrängt. Eine Epoche, die humanistisch, aufgeklärt zu werden sich anschickt, fühlt sich zwar noch von dem Ungewöhnlichen, Rätselaufgebenden exotischer Raritäten angezogen: aber wenn Montaigne sich ein „Indianisches Museum“ anlegte, geschah das aus einem durch die Entdeckung Amerikas mächtig angefachten ethnographischen Interesse.

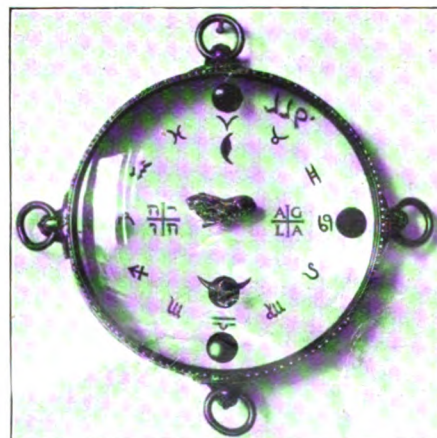
Der größte Sammler der Spätrenaissance, Erzherzog Ferdinand von Tirol, brachte auf seiner Burg Ambras ein wahrhaft universales Raritätenkabinett zusammen, das noch heute im Wiener kunsthistorischen Museum in seinen wesentlichen Teilen erhalten ist. Es umfaßte von der berühmten Sammlung historischer Rüstungen und Waffen bis zu Mineralien so ziemlich alles, was der Bildung seiner Epoche zugänglich war. Überall spürt man die Vorliebe für das Kuriose. Da gibt es Automaten, die bei den Banketten der Großen eine dekorativ-zeremonielle Rolle spielten, wissenschaftliche Instrumente von umständlich verzierter Konstruktion, groteske Trompeten und Hörner, zierlich geschnitzte Lauten, seltene Gläser aus Murano, deren Technik, bisher geheimgehalten, soeben in Deutschland (auch in einer eigenen Hütte des fürstlichen Liebhabers) nachgeahmt wurde. Da gab es Elfenbeinschnitzereien, wie den Tafelaufsatz von Heider, in den der Künstler eine ganze Allegorie des christlichen Glaubens hineingeheimnigt hatte; Pokale waren da, in denen Büffelhörner, Straußeneier, Kotosnüsse mit geschnitzten Korallen, Emailfiguren und Bronzeornamenten zusammengearbeitet, Nautilusmuscheln, die als Schalen und Tierkörper kunstgewerb-



Salbgefäß, aus einem Smaragd geschnitten. Burgundische Arbeit im Kunsthistorischen Museum in Wien.



Pokal aus einem Straußenei und Korallen. Augsburger Arbeit im Kunsthistorischen Museum in Wien.



Wallensteins Horoskop. (Kunsthistorisches Museum in Wien.)

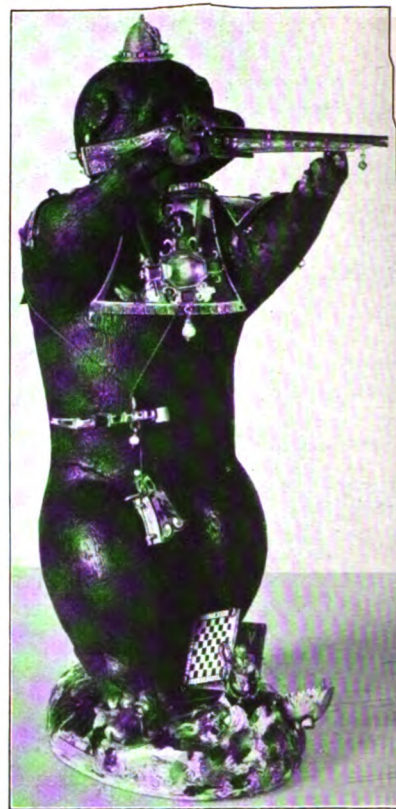
lich umgedeutet waren, ostasiatische Ladararbeiten, mexikanischer Federarmband, sogenannte Handsteine (Erzproben aus Bergwerken, denen Tiroler Goldschmiede die Gestalt von Bergwerken, Kalvarienbergen und Jagdrevieren mit winzigen Figürchen gegeben hatten); unwahrscheinlich fragile, geschliffene Arbeiten aus Bergkristall, Schmuck aus bauchigen Barockperlen, Parfümbehälter in Tierform — eine ganze Kleinwelt von pittoreskem Geschmack.

Noch mehr gilt dieser Einschlag des Geheimnisvoll-Wunderbaren von der leider in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges untergegangenen Sammlung des Kaisers Rudolf II., der auf dem Grabschrein zu Prag unter Astrologen und Alchimisten sein absonderliches Wesen trieb. Neben Meisterwerken von Dürer und Tizian, neben antiken Skulpturen, die ihm seine italienischen

Aufläufer über die Alpen brachten, gab es den ganzen Wust eines Faustischen Laboratoriums. In der Camera Praecepti der Österreichischen Staatsbibliothek wurden zwei Uraunwurzeln aufbewahrt, Zeugen seiner magischen, nächtlichen Operationen, während eine Art von Galgenmännlein, wohl bekannt aus den Grimmschen Märchen, im Rastodenzimmer der Wiener Galerie steht. Es ist die schwarze Silhouette eines Teufelchens in einem gläsernen Brisma, das offenbar einen Rauchtopas vortäuschen soll. Noch 1720 hieß es in einer Beschreibung der Wiener Schatzkammer, die J. Schloffer in seiner grundlegenden Monographie über das ganze Gebiet dieser Sammlungen zitiert, „ein spiritus familiaris in einem Glas, so ehemals von einem besessenen ausgetrieben und in dieses Glas verbannet worden, ist beweglich anzusehen“.

Die ganze Zwiespältigkeit der Generation zeigt sich schon in dem Umstand, daß die zwei Hofastronomen Rudolfs II., Tycho de Brahe und Kepler, ebenso die Begründer der modernen Astronomie sind, wie sie astrologische Arbeiten übernahmen. Wallenstein bestellte 1609 bei Kepler sein Horoskop und ein Amulett mit Symbolen und Planetenzeichen trug er auf der Brust. So mündet die Mode der Kuriositäten ins Weltgeschichtliche ein; sie sind schließlich nichts anderes als Sinnbilder für den ewigen Trieb der Menschheit, sich die Rätsel der Natur untertan zu machen.

Wolfgang Born.



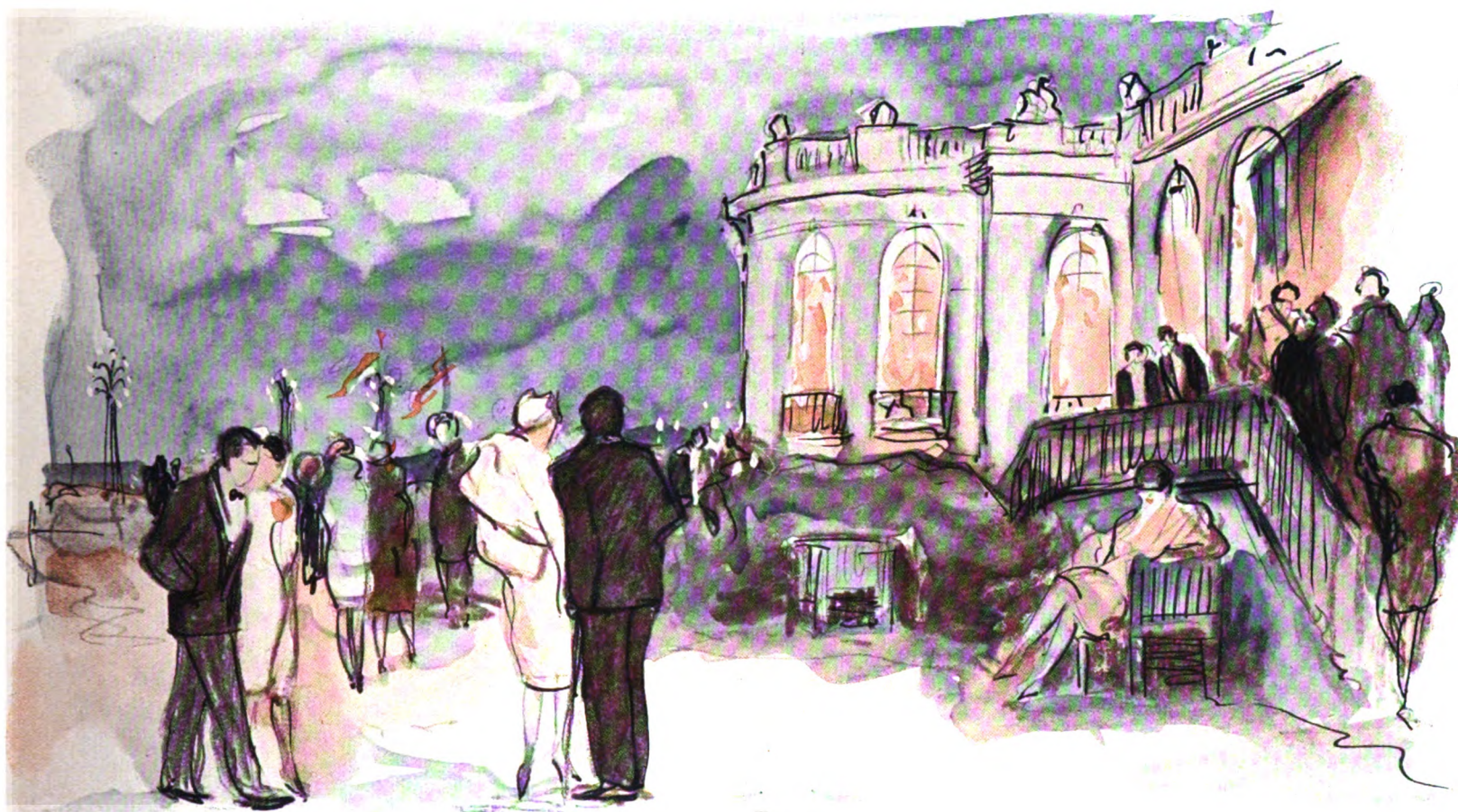
Der Bisambär als Parfümbehälter. (Kunsthistorisches Museum in Wien.)



Kredenz mit Ratterzungen-Verzierung. (Kunsthistorisches Museum in Wien.)



Am Strande.



Vor dem Casino.

HOCHSAISON IN DEAUVILLE, DEM MODERNEN LUXUSBAD IN DER NORMANDIE
AQUARELLE VON RICHARD DUSCHEK

MODERNE WIENER RAUMKUNST

Seit der Zeit Maria Theresias und Josephs II. stand die Wohnungskultur in Wien in hoher Blüte. Nicht nur der Adel und der Prälatenstand förderten durch mannigfaltige Aufträge das Tischlerhandwerk, auch das Bürgertum legte auf ein gediegenes und geschmackvolles Mobiliar großen Wert, und diese gute Tradition wirkte auch noch nach, als in der Biedermeierzeit die durch die Napoleonischen Kriege hervorgerufene allgemeine Geldknappheit zur größten Sparfamkeit im Material und zur weitgehenden Vereinfachung der einst so prunkvollen Formen zwang. Die Besserung der Verhältnisse führte zwar noch im Vormärz zur breiten Behaglichkeit des sogenannten „Zweiten Rokoko“, allein diese Rückkehr zum Stil einer verflochtenen Epoche zog alsbald noch weitere Stilimitationen nach sich. Man begann sich im „Renaissancestil“ einzurichten; das „altdeutsche Zimmer“ wurde Mode, und schließlich verlor man sich gänzlich in der Vergangenheit, anstatt seiner eigenen Zeit zu leben.



Bohnzimmerede mit Kaminische. Polstermöbel und goldblaue Japanapete. Entwurf von Architekt Hugo Gorge.

Nebensiehend: Halle im Landhaus 11 in Velben am Wörther See. Entworfen von Oberbaurat Prof. Dr. Josef Hoffmann.

Erst am Ende des Jahrhunderts drangen die Bestrebungen nach der Schaffung eines zeitgemäßen Stils in der Innendekoration durch. Fast über Nacht wurde der „secessionistische Stil“ ins Leben gerufen, und wenn er auch infolge seines Übermaßes an dekorativen Tendenzen keinen langen Bestand hatte, so verhalf er dennoch den wichtigen Prinzipien der Materialechtheit und Zweckgerechtigkeit zum Siege. Diese Grundsätze haben sich bis zum heutigen Tage behauptet, nur wird jetzt noch das funktionelle Moment besonders betont. Die Form eines Gebrauchsgegenstands, also auch eines Möbelstücks, habe sich in erster Linie aus seiner Funktion zu ergeben, alle überflüssigen Zierraten seien zu vermeiden. Die herrschende Wohnungsnot hat zu möglicher Ausnützung des vorhandenen Raumes veranlaßt, es wird immer mehr Sitze, Schränke und sogar Betten in die Wand einzubauen und von den frei stehenden Möbeln mehrfache Verwendungsmöglichkeiten zu verlangen. Ein und derselbe Schrank hat als Bücherkasten, Vitrine und Sekretär zu dienen; der Diwan wird zur Nachtzeit als Schlafgelegenheit benutzt und birgt bei Tag auch das Bettzeug; der Streckstuhl muß eine verstellbare Rückenlehne, eine abnehmbare Polsterung und Gestelle für Bücher und allerlei Gerät besitzen, unter Umständen mit einer Lampe verbunden sein und mittels eines Hebels verlängert werden können. So wie man das Haus derzeit als „Wohnmaschine“ betrachtet wissen will, sollen auch die Einrichtungsgegenstände gewissermaßen zu Maschinen werden, deren äußere Form lediglich ihrer Funktion entspringt. Auf Grund solcher Tendenzen gelangt der moderne Möbelstil vielfach zu einer wahrhaft puritanischen Strenge der Konturen und Außenflächen, doch gibt es da natürlich mannigfache, durch Nationalität und lokale Verhältnisse bedingte Verschiedenheiten. In Wien hat der moderne Zweckgedanke zwar längst Wurzel geschlagen, doch widerspricht es dem heiteren, lebensbejahenden Charakter des Österreichers, daraus die letzten Konsequenzen zu ziehen. So bewahren auch die völlig zeitgerecht gedachten Wiener Interieurs die traditionelle leichte und gefällige Note und bemühen sich, praktisch zu sein, ohne auf Wohnlichkeit und Anmut der Linienführung ganz zu verzichten. In unsern Bildbeilagen

Nebensiehend: Ein Raum, in dem sich auch ein anspruchsvoller Zimmerherr wohlfühlen kann: Elegante Verbindung von Wohn- und Schlafzimmer. Entwurf von Rudolf Lorenz. Das Holz der Möbel ist lauffasche Nuss, die Möbelbezüge sind grau-blau-orange, die Tapeten weiß mit Grau und Gold.

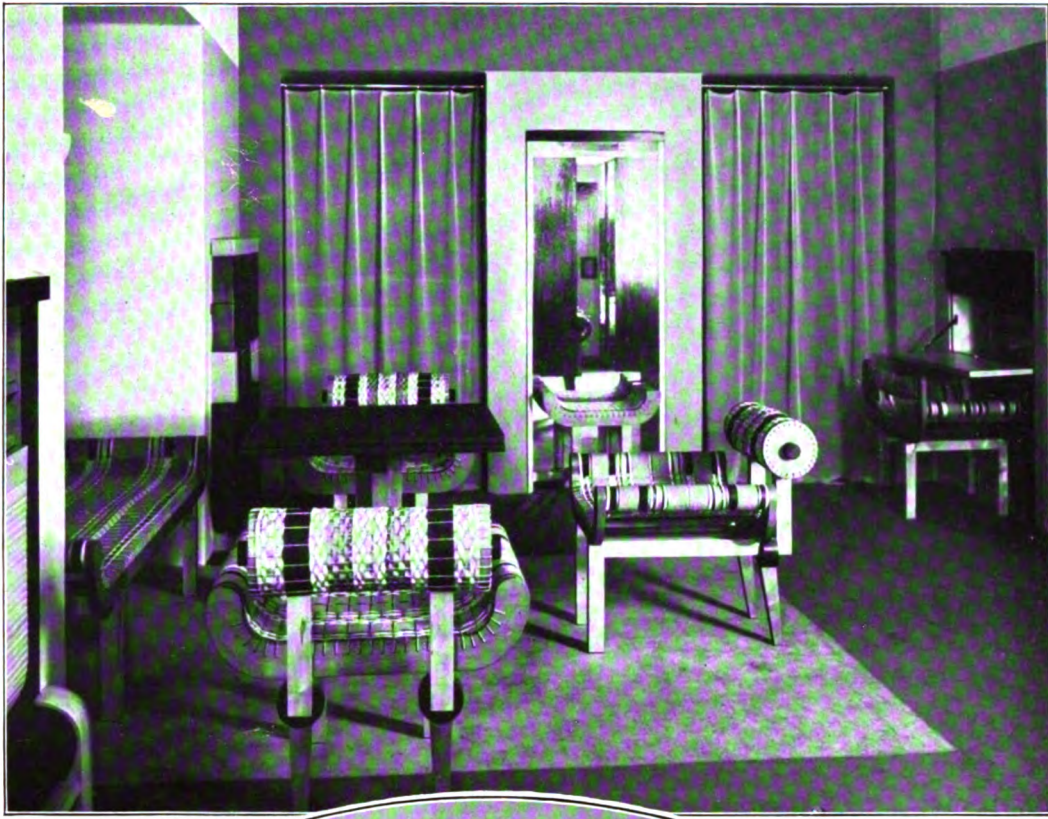




Zwischen den Fenstern im Speisezimmer. Entwurf von Oberbaurat Prof. Dr. Josef Hoffmann.

Rechts oben: Damenboudoir. Entworfen von Architekt Franz Singer.

zeigen wir Innenräume Prof. Dr. Josef Hoffmanns, des Leiters der „Wiener Werkstätte“, dem das Wiener Kunsthandwerk seit drei Jahrzehnten immer wieder neue Anregungen verdankt, ferner eine Kaminnische und ein Arbeitszimmer nach dem Entwurf des Architekten Hugo Gorge, der im Verein mit dem Architekten Rudolf Lorenz, von dem wir gleichfalls Inneneinrichtungen vorführen, den Begriff der „Typenmöbel“ in Wien einbürgerte, und schließlich ein Boudoir von Franz Singer, einem jungen Wiener Raumkünstler, der durch mehrere Jahre am Bauhaus in Weimar gearbeitet



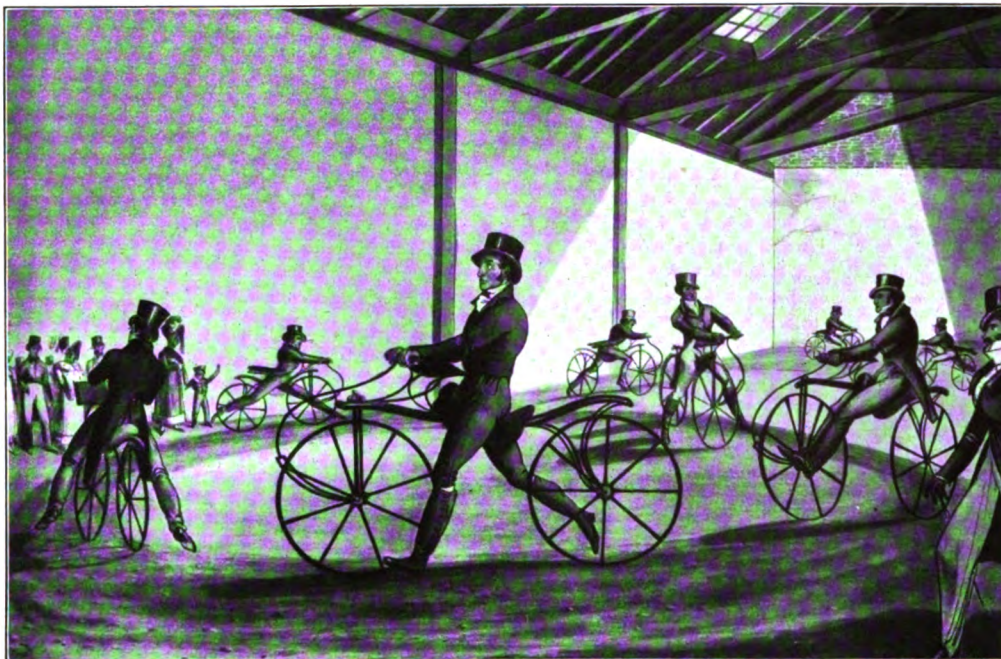
Praktisch und doch wohnlich: Schlaf- und Wohnraum einer Wiener Zweizimmerwohnung. Der Divan bildet bei Nacht die zweite Schlafgelegenheit. Entwurf von Rudolf Lorenz.

hat. Wie unsere Abbildung erkennen läßt, ist hier sowohl der Wäscheschrank als auch der Sekretär in die Wand eingelassen; der im Hintergrund sichtbare zweiteilige Spiegel läßt sich nach außen öffnen und birgt in einer Nische ein Schränkchen mit den Toilettenutensilien; die Fauteuils sind rot lackiert, die Lehnen mit buntem Bastgeflecht überzogen, die Sitze aus farbigen Hanfgurten hergestellt. Der aus Röhrenbirnen konstruierte Lüster wirkt nur durch sein Material: Glas und Messing. Der originelle Raum war in der „Kunstschau Wien 1927“ im „Österreichischen Museum für Kunst und Industrie“ neben anderen Arbeiten Singers ausgestellt und erregte als erster Versuch, die Prinzipien des „Staatlichen Bauhauses“ ins Wienerische zu übersetzen, berechtigtes Aufsehen. Dr. Hans Ankiewicz v. Klechoven.

Nebeneinander: Bibliotheks- und Arbeitszimmer. Möbel geräucherte Eiche, Wandbehang braun-lupfer. Entwurf des Zimmers von R. Lorenz bis auf die zwei Rubefauteuils von Architekt Hugo Gorge.



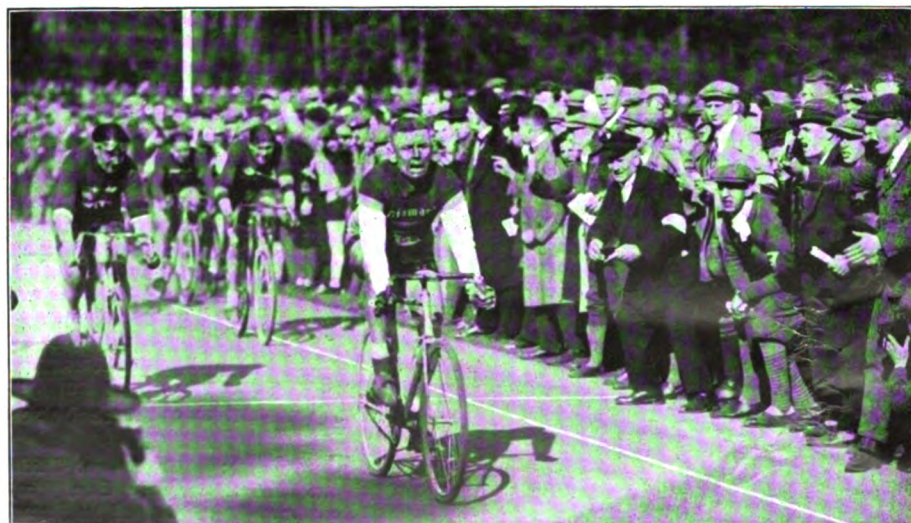
Zu Großvaters Zeiten: Draisinen-Wettrennen um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Zeichnung im Besitze des Germanischen Museums, Nürnberg.



Draisinenfahren als Hallensport von damals: In Johnsons Stutzerpferd-Reitschule zu London. Zeichnung aus dem Jahre 1819, im Besitze des Antiquariats Halle, München.

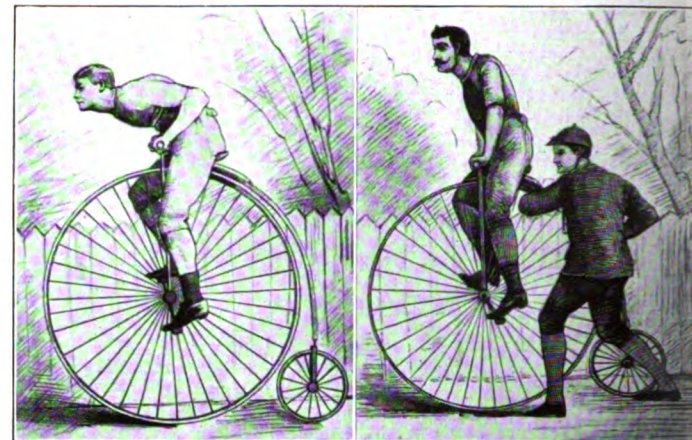
Mit einer Art Rennen trat das Fahrrad zum erstenmal an die Öffentlichkeit. Und das kam so: Karl Friedrich Freiherr v. Drais, der Erfinder der „Laufmaschine“, hatte 1817 in Karlsruhe erklärt, er könne mit seiner Maschine schneller fahren als die Gilpost. Die Gilpost, die für die 60 km lange Strecke zwischen Karlsruhe und Rühl am Rhein ungefähr 5 Stunden brauchte, war damals das schnellste Verkehrsmittel. Die Behauptung des Freiherrn v. Drais fand daher heftigen Zweifel und Widerspruch. Aber Drais machte seine Behauptung an einem Spätsommertag des Jahres 1817 wahr und legte die genannte Strecke in 4 Stunden zurück. Damit hatte die Laufmaschine (oder Draisine, wie man von da an meist sagte) über die Postkutsche gesiegt.

Der Erfolg des Draisinenfahrens hing wesentlich von der Geschwindigkeit des Fahrens ab. So fügte es sich von selbst, daß die Draisinen zunächst hauptsächlich von Leuten benutzt wurden, die Sportgeist oder technisches Interesse besaßen, und daß man oft und viel mit der Draisine Wettrennen veranstaltete. In England, im klassischen Lande der Pferderennen, gab man der Draisine den Namen „Hobby-horse“, auf deutsch: Stückenpferd oder Stutzerpferd. Man gründete „Hobby-horse Riding Schools“ (Stutzerpferd-Reitschulen),



So vergnüglich wie ehemals geht's jetzt bei den Wettrennen nicht zu: Endspurt am Ziel einer Fernfahrt von 260 km.

Radsport im Wandel der Zeiten



Als noch jeder Fahrer viel von einem Balance-Künstler aufweisen mußte: Bilder aus einem Hochrad-Straßenrennen. Rechts: Der Start. Links: Auf der Strecke.

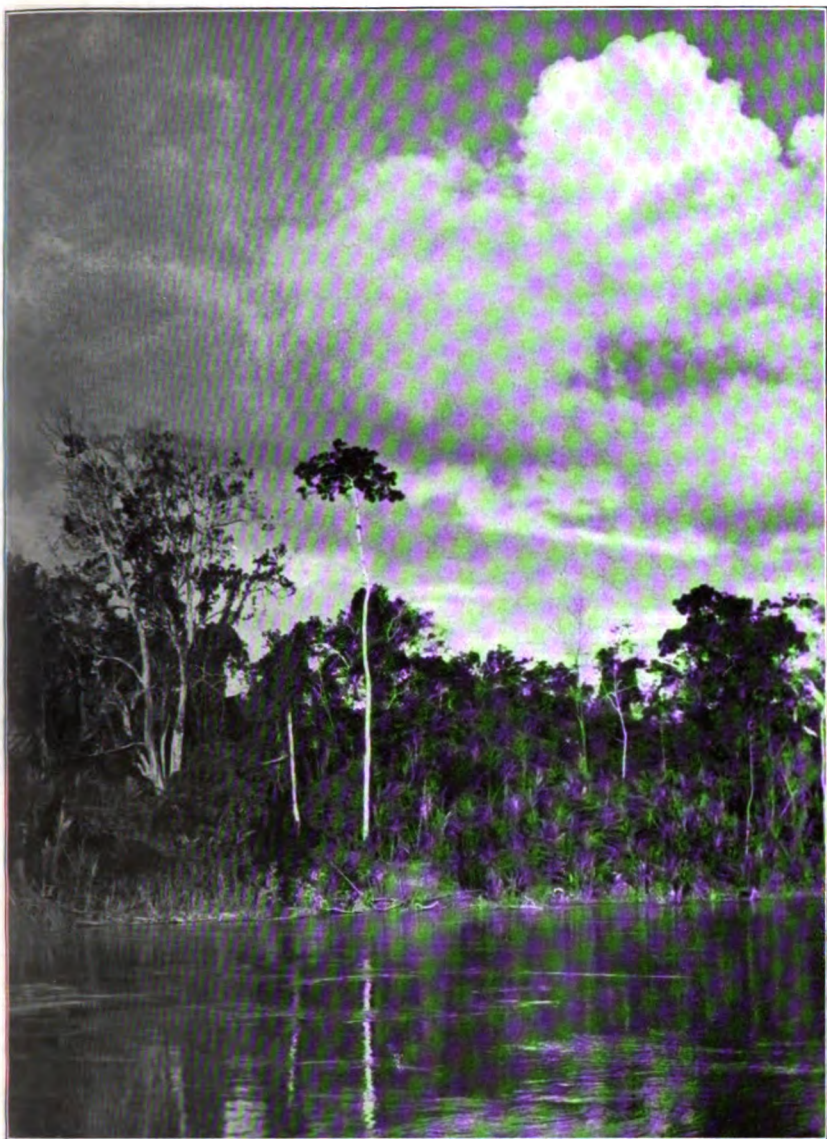
und in diesen Schulen veranstalteten die Lernenden Wettfahrten. In einem geschlossenen Raum fuhr man mit den Draisinen im Kreise herum, so, wie man in den Hippodromen mit Pferden im Kreise herumritt. In Deutschland war erst nur das einfache „Straßenrennen“ zu Hause, bei dem auch die Geschwindigkeit den Ausschlag gab.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich allmählich der Sport des Kunstfahrens, dessen Blütezeit die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden auch erstmalig besondere Bahnen für den Radsport angelegt; so entstand in München 1880 die erste Radrennbahn in Deutschland. Im Laufe der Zeit traten die auf besonderen Bahnen veranstalteten Radrennen immer mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, während die Kunstfahrei als volkstümlicher Sport an Bedeutung verlor und schließlich nur noch in Vereinen und Kabaretten, also in kleinen Kreisen, Pflege fand.

Heute ist das eigentliche Kunstfahren im Vergleich zum Rennsport völlig unpopulär und bedeutungslos. Dies hängt mit der allgemeinen kulturellen Entwicklung zusammen, mit der für unsere Zeit kennzeichnenden Sucht nach Rekorden und nach meßbaren Quantitäten. Es ist aber auch in der Änderung der Technik begründet. Denn das Draisinenfahren und die Beherrschung des Hochrades erforderte viel Geschwindigkeit. Mit der allgemeinen Einführung des Niederrades mit Kettenübertragung, Freilauf usw. wurde das Radfahren zu einer einfachen Sache. Max Mengerlinghausen.



Das Zweirad im Hallensport von heute: Ein aufregender Moment in einem Sechstagerennen. Zeichnung aus der „Illustrierten Zeitung“ von Paul Helwig-Strehl.



An den Ufern des Rio Beni.

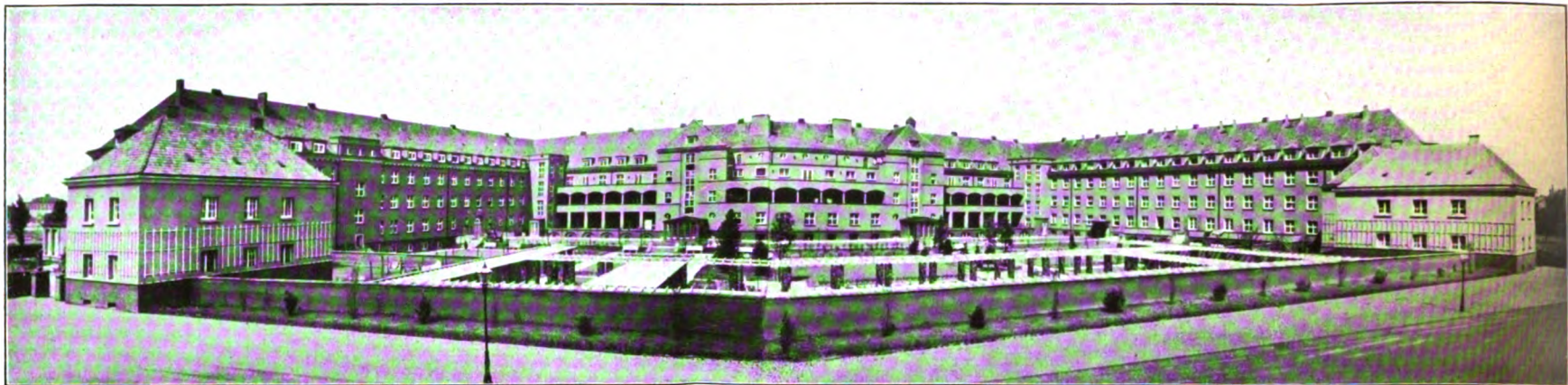


Die Calle Murillo, eine der Hauptverkehrsstraßen der Hauptstadt La Paz.



Die fruchtbaren Yungas-Täler an den Ostabhängen der Anden.

SCHÖNHEITEN SÜDAMERIKAS: BILDER AUS BOLIVIEN
AUFNAHMEN: ROB. GERSTMANN



Die Gesamtanlage der Klinik.

EUROPAS GRÖSSTE FRAUENKLINIK

DIE AM 30. JUNI
EINGEWEIFTE
UNIVERSITÄTS-
FRAUENKLINIK
IN LEIPZIG

(Aufnahmen vom Atelier E. Hoenisch, Leipzig.)

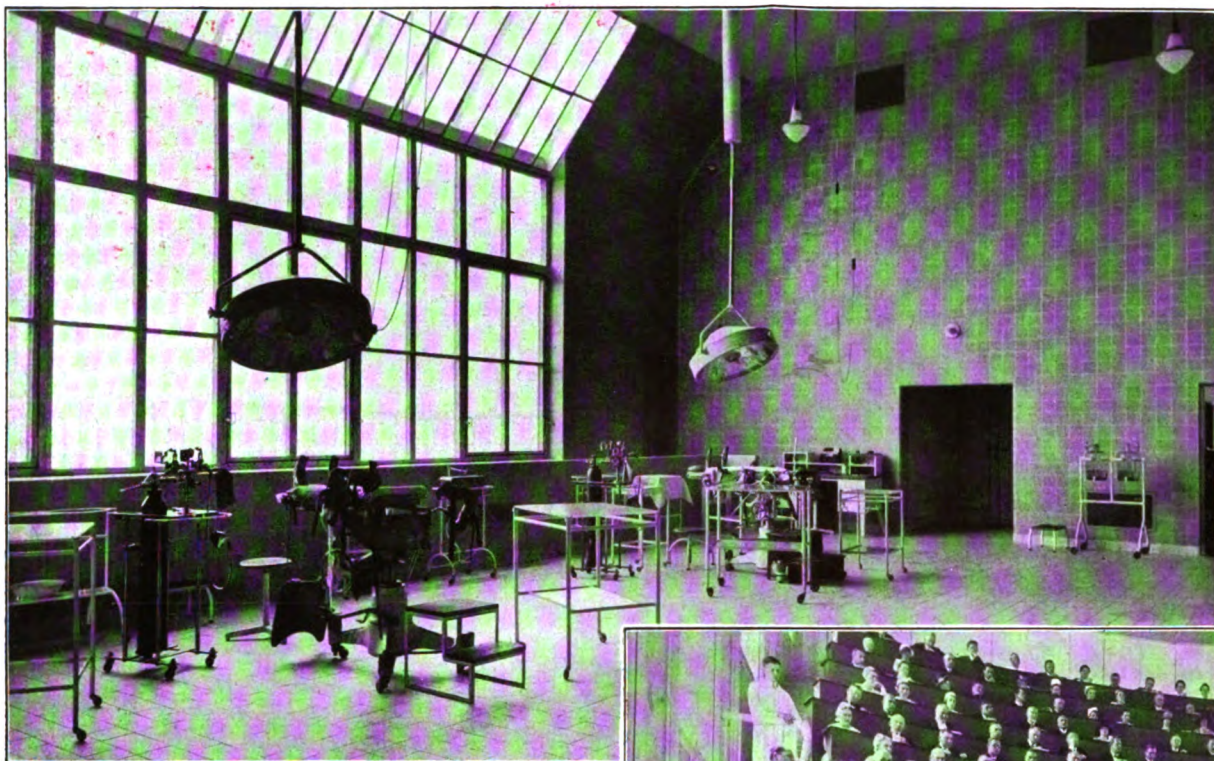


Bild in den Großen Operationsaal.

Die am 30. Juni in Gegenwart von Vertretern der sächsischen Regierung und der Stadt Leipzig eingeweihte Universitäts-Frauenklinik in Leipzig hat, wie der Direktor der Klinik, Geheimrat Prof. Dr. Sellheim, in seiner Festrede betonte, eine besondere Geschichte. Dies kommt in dem Doppelnamen „Triersches Institut“ zum Ausdruck. Vor über hundert Jahren, als noch Stadt und Staat und Universität infolge der schweren Zeit den Gedanken an soziale Fürsorge nicht finanziell realisieren konnten, gründete auf Anregung des Professors der Anatomie und Chirurgie Dr. Gehler der Leipziger Appellationsgerichtsrat Dr. Trier und seine Gemahlin Amalie Auguste eine Anstalt zum praktischen Unterricht für Ärzte und Hebammen. „Der brachliegende Vorrat von Mutterliebe war in eine rege und tatkräftige Anteilnahme am Mutter-schicksal anderer Frauen und an der sachverständigen Fürsorge für die zur Welt kommenden Kinder anderer Frauen



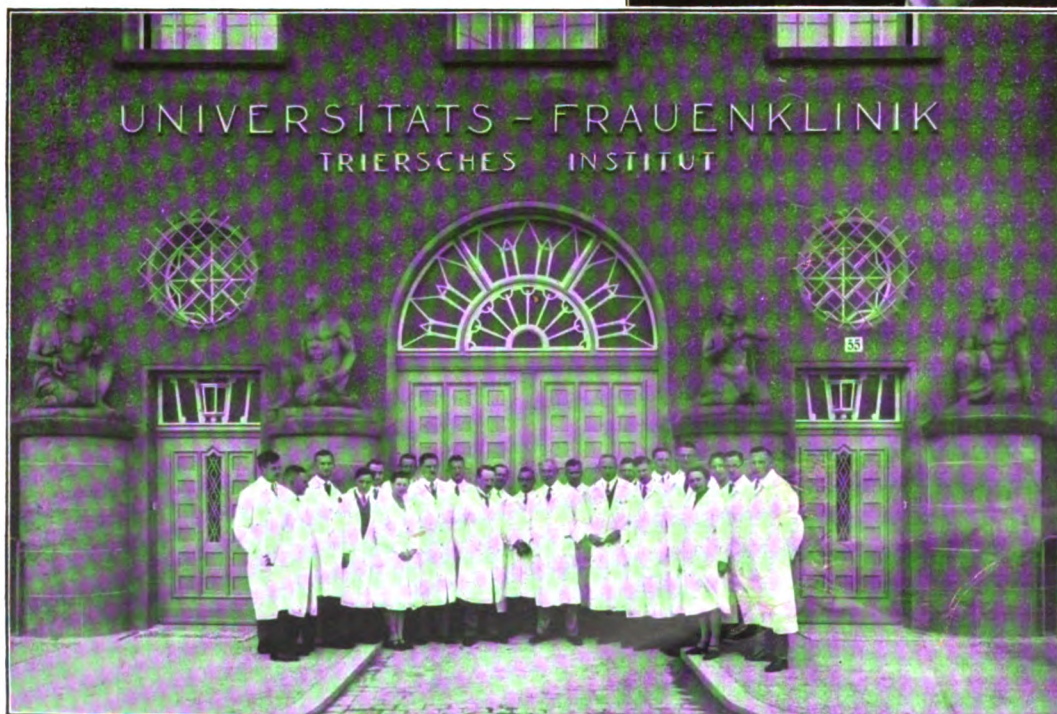
Die Einweihungsfeier im Großen Hörsaal.

In der vorderen Reihe (mit der Amtskette) Prof. Dr. Bethe, Rektor der Universität Leipzig; links von ihm Prof. Dr. Apelt, sächsischer Staatsminister des Innern; rechts sächsischer Volksbildungsminister Dr. Kaiser; Direktor Geheimrat Dr. Sellheim; Oberbürgermeister Dr. Rothe und Finanzminister Dr. Weber. In der zweiten Reihe (zwischen Prof. Sellheim und Dr. Rothe) Geh.-Rat. Prof. Dr. Papp.

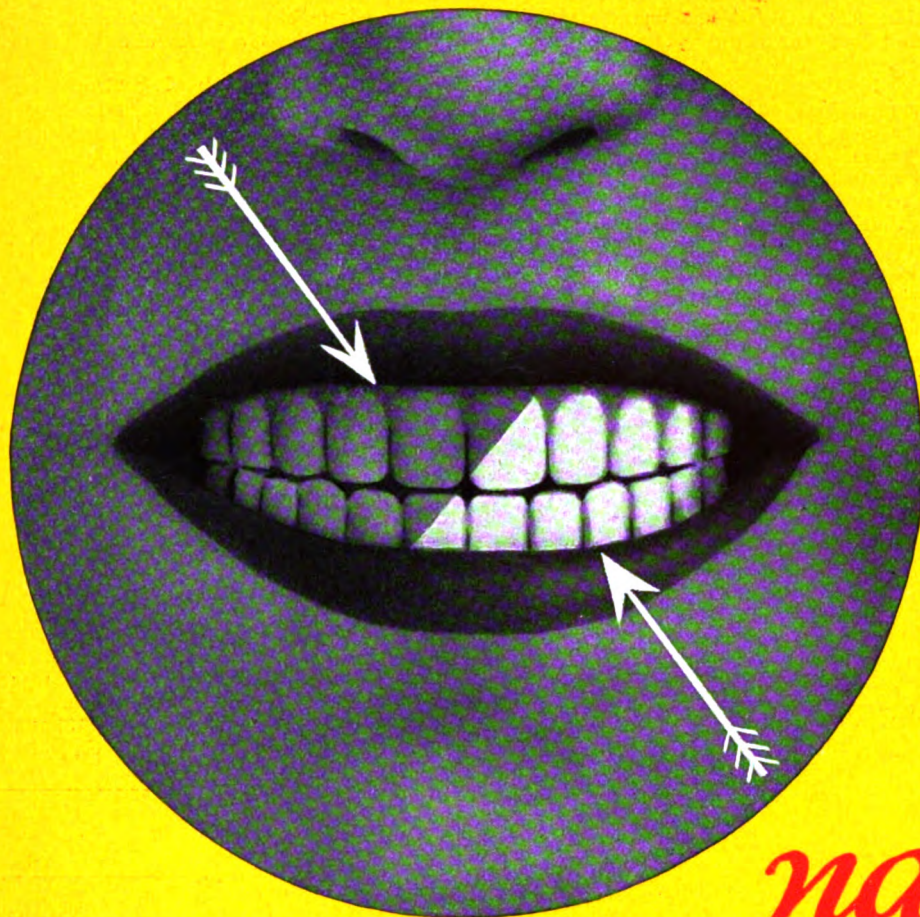
verwandelt.“ Dieser edelsinnige Geist des Gründerpaares hat als Leitstern die Entwicklung der Anstalt gefördert. Da die Räumlichkeiten des Instituts an der Stephanstraße zu eng wurden, die Einrichtungen nicht mehr den neuzeitlichen Anforderungen entsprachen, entschloß man sich nach langen Verhandlungen zu dem jetzt vollendeten und in Benutzung genommenen Neubau an der Philipp-Rosenthal-Straße. Es ist hierin die größte Frauenklinik Europas entstanden. Weiträumige, lichtvolle Säle und Zimmer für Operationen und Entbindungen, Hörsäle für angehende Geburtshelfer und Hebammen sind mit allem versehen, was die neuzeitliche Gynäkologie an Hilfsmitteln aufweist.

Links nebenstehend:

Geheimrat Prof. Dr. Sellheim, der Direktor der Klinik, mit seinem persönlichen Stab vor dem Hauptportal.



Vor der Behandlung
mit Odol-Zahnpasta



So wirkt

nach
der Behandlung
mit Odol-Zahnpasta



Odol-Zahnpasta!

WISSEN UND LEBEN

Künstlicher Zucker. Vom chemischen Standpunkt aus bestehen zwischen Rohr- und Rübenzucker keinerlei Unterschiede, denn in beiden liegt der gleiche, aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff zusammengesetzte Körper vor; die unterschiedliche Bezeichnung stammt nur von dem Ausgangsmaterial zur technischen Gewinnung, dem Zuderrohr und der Zuderübe. Aus diesen Zuderpflanzen wird der Zucker auf technischem Wege gewonnen. Jetzt kommt die überraschende Nachricht, daß es den Genfer Gelehrten Amé Pictet und Dr. Vogel gelungen ist, die beiden genannten Zuderarten synthetisch, also künstlich, zu gewinnen. Dieses Ereignis hat insofern eine besondere Bedeutung, als wir gerade in diesem Jahre das hundertjährige Jubiläum der organischen Chemie oder, wenn man sich noch präzisier ausdrücken will, der organischen Synthese begehen. Im Jahre 1828 gelang es dem deutschen Chemiker Friedrich Wöhler, organische Körper, wie den Harnstoff (heute wichtiges Düngemittel), die Blausäure, die Oxalsäure und andere künstlich aufzubauen, eine Möglichkeit, die man bis zu diesem Zeitpunkte stets bestritten hatte, da man in allen Kreisen die Ansicht vertrat, daß organische Körper nur als Erzeugnisse des tierischen und pflanzlichen Organismus entstehen könnten. Damit trat das Jahrhundert der organischen Chemie in die Schranken und hat uns ungeahnte Erfolge beschert. Lange Jahre hat das Problem der künstlichen Zudererzeugung die organischen Chemiker beschäftigt. Es erregte viel Aufsehen, als es dem bekannten deutschen Chemiker Emil Fischer im Jahre 1890 gelang, den Traubenzucker künstlich aufzubauen; seine damaligen Bemühungen, dies auch beim Rohrzucker zu erreichen, waren leider vergeblich. Das gleiche gelang auch für den Fruchtzucker, einen dem Traubenzucker sehr ähnlichen Körper, der in vielen süß schmeckenden Früchten und im Honig ebenso wie der Traubenzucker vorkommt und der Anlaß zu einer der schwersten Stoffwechselkrankheiten, der Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus), ist. Dem Zuckerkranken fehlt die Fähigkeit, den im Blut vorhandenen Fruchtzucker abzubauen, anscheinend weil die Bauchspeicheldrüse in ihrer Funktion gestört ist. Rohr- oder Rübenzucker ist nun in gewisser Hinsicht dem erwähnten Trauben- und Fruchtzucker ähnlich; er besteht aus gleichen Teilen Trauben- und Fruchtzucker, die man beide, von einfachsten Bausteinen der organischen Chemie ausgehend, aus Kohlenoxyd und Wasserstoff oder, wenn man noch weiter gehen will, aus Kohle und Wasser aufbauen kann. Nur war es bisher der Kunst des Chemikers nicht möglich, diese beiden Bausteine des Rohrzuckers, den Trauben- und Fruchtzucker, so zusammenzufügen, daß als Endprodukt Rohrzucker erhalten wurde. Dies ist nunmehr den Genfer Gelehrten gelungen, wodurch wiederum eins der wichtigsten Naturprodukte auf künstlichem Wege unter Ausschaltung der Pflanze (Zuderrohr, Zuderübe) hergestellt werden kann. Es muß hier erwähnt werden, daß dieser neuen Entdeckung vorläufig nur rein theoretische Bedeutung zukommt; an sie die Hoffnung zu knüpfen, daß nunmehr in absehbarer Zeit künstlicher Zucker, hergestellt in chemischen Fabriken, an Stelle des aus der Pflanze gewonnenen tritt, wäre vollkommen verfehlt. Bedeutsam ist die Entdeckung aber dadurch, daß sich an Hand der hier gewonnenen Erfahrungen unter Umständen Wege zeigen werden zum künstlichen Aufbau anderer wertvoller, bisher von der Pflanze erzeugter Produkte. — Noch einiges über den Weg, den die Genfer Forscher gingen, fußend auf den Arbeiten des deutschen Zuderchemikers Emil Fischer und der englischen sowie amerikanischen Forscher Irvine, Haworth, Hudson. Wie gesagt, dienen als Bausteine für den Aufbau des Rohrzucker- bzw. Rübenzuckers Traubenzucker und Fruchtzucker, beides Zuderarten, die auf ziemlich einfachen Wegen aus Kohle und Wasser aufzubauen sind, und denen beiden die Summenformel $C_6H_{12}O_6$ zukommt. Addiert man nun ein Molekül Trauben-

zucker und ein Molekül Fruchtzucker und zieht davon einmal ein Molekül Wasser ab, so ergibt sich folgendes Bild



Diese Operation konnten die Genfer Forscher ausführen, allerdings auf einem ziemlich komplizierten Weg, der nur dem Fachmann verständlich ist. Es mag dabei erwähnt werden, daß die Essigsäure ein wichtiges Hilfsmittel für die Erzielung des Erfolges ist. Nach ganz genau den gleichen Methoden ist den Forschern auch die künstliche Herstellung des Malzzuckers, der bekanntlich beim Brauen und Brennen eine ausschlaggebende Rolle spielt, sowie des Milchzuckers, eines wichtigen Milchbestandteils, gelungen, und sie haben dadurch den Beweis erbracht, daß unsere vielfach auf theoretischen Vorstellungen fußenden Kenntnisse über den Aufbau wichtiger Naturstoffe richtig sind. Es bleibt zu erwarten, daß auf dem einmal beschrittenen Wege noch viele wichtige technische und wissenschaftlich fördernde Erkenntnisse gewonnen werden, und daß das zweite Jahrhundert der organischen Synthese, in das wir in diesem Jahre eintreten, noch größere Erfolge aufzuweisen hat als das verfloßene, dessen Großtaten allen im Gedächtnis sind. Dr. Freitag.

Revision der Begriffe. Der Begriff der Tüchtigkeit gehört zu jenen schwankenden Begriffen, deren Inhalt sich nicht leicht präzise definieren läßt. Was heißt „tüchtig“, und wer ist „tüchtig“? Zumeist wird an eine Summe von Fähigkeiten gedacht, wie Fleiß, Arbeitsamkeit, Gewissenhaftigkeit, also an eine Summe von Einzeltugenden, die der Tüchtige in sich vereinigt. Doch der Begriff muß mehr enthalten. Wenn jemandem eine Unternehmung auf besonders charakteristische Weise mißglückt, sagt man oft ironisch: „Er ist eben tüchtig...!“ Man will in diesem Fall ein Mindestmaß an Fähigkeiten feststellen, das für den besonderen Grad des Mißlingens verantwortlich ist, also eine besonders gefärbte Untüchtigkeit, während das Gegenteil ein Plus über normal-durchschnittliche Leistungen erzielt hätte. Man schließt aus den Ergebnissen von Bemühungen auf etwas ganz Spezielles, das sie förderte, nämlich auf die Tüchtigkeit. Was aber ist ihr wesentliches Erkennungszeichen, zumal sie erfahrungsgemäß nicht immer am Gesicht des mit ihr Behafteten abzulesen ist? Über Fleiß und Verlässlichkeit bestehen keine Zweifel. Sind sie erprobt, so ist man vor Überraschungen sicher. Muß der Tüchtige fleißig sein? Man erwartet von ihm, daß er das Arbeitspensum des Fleißigen in kürzerer Frist vollbringe, in gleicher Frist mehr leiste als jener. Deshalb ist sein Risiko größer, deshalb ist der Tüchtige charakteristischeren Mißerfolgen ausgesetzt als der durchschnittlich Verwendbare. Im Tüchtigen ruhmort ein Fünftel Genie, brodeln ein Tröpfchen jener unwillkürlichen Produktivität, die Voraussetzung künstlerischen Schaffens und organisatorischer Leistung im Großen ist. Die Leistung des Fleißigen ist Pflichterfüllung, die Leistung des Tüchtigen strebt über den engen Bezirk ihres Wirkungsbereiches hinaus und faßt bewußt oder unbewußt die Zusammenhänge mit der Allgemeinheit ins Auge. Tüchtigkeit schließt nicht bedingungslose Zuverlässigkeit in sich, ohne sie andererseits auszuschließen, weil jenem Geniesunken auch verderbliche Blitze entfahren können, die ihre Sendestelle, also den Tüchtigen, zur lächerlichen Figur stempeln, an welcher Ironie ihre Kritik übt, oder sogar zum Verbrecher, wenn sein Genieblitz durch allzuweit greifende Dispositionen das Gehege der Gehege versengt. Tüchtigkeit ist eine besondere Mischung von läthem und zugleich praktischem Denken, von pfiffiger Überlegung und rascher Entschlieung. Sie ist Taktik und Strategie zu-

Viola Garden und
Doril Nidykowski.
Atelier v. Bucovich
P. 3/5

Sonne und Farben —

Kam in vergangenen Jahren der Sommer, wurden Kästen und Schränke zur Musterung über die Sommergarderobe geöffnet. Damals trugen die Damen fast nur Weiss. Zu farbigen Geweben hatte man zu jener Zeit wenig Vertrauen; sie vertrugen prelle Sonne und häufiges Waschen schlecht.

Heute ist dies glücklicherweise anders geworden. Die ganze funkelnde Farbenskala steht Ihnen für Ihre gesamte Garderobe und Ausstattung zur Verfügung und alle Nuancen sind in unübertroffener Echtheit erhältlich.

In idealer Weise vereinigen sich bei indanthrenfarbigen Stoffen und Garnen — Baumwolle, Kunstseide und Leinen — Schönheit mit Echtfarbigkeit.

Der Preisunterschied zwischen gewöhnlich gefärbter Ware und indanthrenfarbiger wird durch deren hervorragende Echtheitseigenschaften und die dadurch bedingte längere Lebensdauer wieder aufgehoben.



Ein Gewebe mit der abgebildeten Marke ist waschecht, lichtecht, wellerecht!



gleich. Der Tüchtige verblüfft durch Zweckmäßigkeit seiner Handlungen, die einen bestimmten Effekt auf dem kürzesten Wege oder auf dem zielsichersten Umweg voll und ganz hervorbringen. Er organisiert die Arbeit, die er leistet, seiner Individualität entsprechend, so daß sie den geringsten Energie- und Zeitaufwand kostet und durch diese Ökonomie schon die Durchschnittsleistung übertrifft. *Felix Langer.*

Fürst und Musiker. Das patriarchalische zu nennende Verhältnis im 18. und bis ins 19. Jahrhundert hinein von Fürst und Hofmusiker hatte naturgemäß ebenso viele Licht- wie Schattenseiten. Den vornehm-geistigen und gemüthlichen Kreisen etwa um Friedrich den Großen und Karl von Württemberg standen andere gegenüber, in denen die untergeordnete Stellung des Musikers diesem oft recht fühlbar gemacht wurde. Aus Mozarts und Haydns Leben sind ja zahlreiche Fälle bekannt. So durfte Mozart nicht ohne Erlaubnis seines Dienstherrn, des Erzbischofs von Salzburg, öffentlich auftreten oder gelieferte Werke, die geradezu zum Privatbesitz der hohen Herren wurden, drucken lassen. Das Anstellungsbekret Haydns beim Fürsten Esterházy (1761) enthält neben genauen Vorschriften über die Kleidung (Joppe, Haarbeutel, weiße Wäsche) auch die, Haydn müsse jeden Tag zweimal „antikambrieren, um sich die ordne zu holen wegen der musica“. Beethoven war bekanntlich einer der ersten, der sich im vollen Bewußtsein des Eigenwertes seiner Persönlichkeit gegen solche Bevormundungen auflehnte; die Ereignisse an der Tafel des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, im Hause des Erzherzogs Rudolph und, im Beisein Goethes, im Teplitzer Park sind bezeichnende Beispiele dafür. — Doch noch weit ins 19. Jahrhundert hinein ziehen sich derartige Zustände — und dann auch meist Mißstände. Carl Maria v. Weber hatte manchen Strauß auszufechten mit dem Herzog von Württemberg, bei dem er eine Zeitlang als Sekretär angestellt war. Cherubini wagte es als einer der wenigen, einst Napoleons Eigenmächtigkeiten entgegenzutreten. Besonders unter fürstlichen Schilken zu leiden hatte aber Louis Spohr. Als er einmal in Braunschweig dem Hofe vorspielte (1805), wurde ihm alles Fortespiel verboten, weil es — die Herzogin beim L'ombre-Spielen störte. Auch das Orchester durfte infolgedessen nur leise intonieren, Trompeten und Pauken wurden ganz fortgelassen, ein großer Teppich war auf dem Podium zur Dämpfung des Schalles ausgebreitet! Die Musik war eben damals noch, in der Tradition der rationalistischen und absolutistischen Zeit des 18. Jahrhunderts, ein Mittel, Ruhe, Spiel- und Ruhestunden angenehm zu verbrämen. *Dr. H. Kötzsch.*

Helmuth Viesegang. (Hierzu die Abbildungen auf Seite 59.) Am 18. Juli wird eine der repräsentativsten Erscheinungen der neueren Düsseldorf-Landschaftsmalerei siebenzig Jahre alt: Professor Helmuth Viesegang. Man hat ihn „den Maler des Niederrheins“ genannt, und dieses Beiwort besteht insofern zu Recht, als dieser Sohn des Niederrheins — er wurde in Duisburg geboren und verlebte seine Jugend in Cleve — die entscheidenden künstlerischen und seelischen Eindrücke von der niederrheinischen Landschaft und dem eigenartigen Zauber ihrer Atmosphäre empfing. Aber über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus zog ihn das landschaftlich und atmosphärisch verwandte Holland und Flandern an. Hier fand er die verträumten, oft herben und schwermütigen Stimmungen seiner Heimat, den Duft und das Zwielicht des niederrheinischen Landes wieder. Und so sucht er sich seine Motive in Delft und Dordrecht, in Brügge und Mecheln und den flandrischen Kestern so gut wie in den kleinen niederrheinischen Dörfern und Städten: Kanäle, Begijnenhöfe, Kirchplätze, Altwasser, Mühlen und Schiffe. Dabei ist immer für ihn charakteristisch jenes Clair-obscur, das der junge Düsseldorf-Kunstakademiker und Meisterschüler Dürers bei den Leuten von Batignolles zum erstenmal wie eine Offenbarung erlebt hatte. Viesengangs Palette ist reich an diesen Zwischentönen und weichen Übergängen, wie sie die wasserhaltige Luft in der Nähe des Meeres er-

zeugt, und er bedient sich meisterhaft dieser einfachen Stimmungswerte, die er auch als Radierer in feiner Strichführung auf die Platte zu bannen weiß. Bilder von ihm besitzen der preußische Staat, alle namhaften rheinischen Museen und zahlreiche Privatsammlungen. Aber trotz aller Erfolge und Ehrungen ist Viesegang der bescheidene, innerlich veranlagte Mensch geblieben, als der er aus seinen Arbeiten spricht. Dieser starke seelische Einschlag im Werk Helmuth Viesengangs ist wohl mit ein Grund dafür, daß es Modernisierungen und Schlagwortmalerei überdauert und sich bis auf den heutigen Tag in lebendigster Frische behauptet hat und weiter behaupten wird. Denn alles echte Kunstertum wurzelt tief im Menschlichen. *Dr. O. Baumgard.*

Der Stand des Luftverkehrs. Nachdem mit dem Abkommen vom 22. Mai 1926 die sinnlosen Fesseln gefallen sind, die die Botschafterkonferenz 1921/22 der Entwicklung der deutschen und damit (wie sich mit überwältigender Deutlichkeit gezeigt hat) indirekt der gesamteuropäischen Luftfahrt aufgezwungen hatte, ist ein ganz gewaltiger Aufschwung der europäischen und vornehmlich der deutschen Flugleistungen erfolgt. Das deutsche Luftnetz war 1927 schon so groß wie zwei Jahre vorher das auf der ganzen Welt vorhandene und fast so groß wie das deutsche Eisenbahnnetz. Welche Rolle die Beförderung durch die Luft für den Personenverkehr bereits erlangt hat, geht aus folgender kleiner Übersicht hervor. Es wurden in Deutschland auf dem Luftwege befördert: 1923: 8507 Personen, 1924: 13 422, 1925: 55 185, 1926: 56 268, 1927: 102 681. Aber auch die Beförderung von Sachgütern hat einen bemerkenswert großen Umfang angenommen. So beförderte die Deutsche Luft Hansa (in kg): 1926: Reisegepäck 385 945, Fracht 258 464, Postsendungen 301 945; 1927: 821 921: 641 186: 449 816. Insgesamt wurden in Deutschland im Jahresverlauf zurückgelegt: 1923: 717 842 km, 1924: 1 251 802, 1925: 4 034 979, 1926: 6 141 479, 1927: 9 208 029 km. Im Jahre 1926 kamen ein, 1927 zwei Abstürze von Verkehrsflugzeugen in Deutschland vor, die den Tod der Passagiere zur Folge hatten. Die Unfallstatistik ist trotzdem sehr günstig. Auch in den relativ ungünstigen Jahren 1926 und 1927 entfiel etwa 1 Toter auf 1 Million durchflogener Kilometer. Im Eisenbahnverkehr rechnet man etwa 5 verletzte Personen auf 1 Million durchfahrener Zug-Kilometer, im Automobilverkehr sogar mindestens 12—13 Verletzungen oder Todesfälle auf 1 Million Kilometer! Wie sehr heute für den Anteil am Weltluftverkehr das Wort gilt „Deutschland in der Welt voran!“ — vornehmlich dank der bahnbrechenden Tätigkeit Prof. Hugo Junkers' — erhellt besonders deutlich aus der nachfolgenden Aufstellung. Im Jahre 1926 wurden im ganzen Weltluftnetz regelmäßig bedient von deutschen Flugzeugen täglich 48 872 km Linien, von holländischen Flugzeugen 25 382, von französischen Flugzeugen 22 680 und von englischen Flugzeugen 10 395 km. Deutsche Flugzeuge waren am täglichen Luftdienst beteiligt in den einzelnen Ländern mit folgenden Streckenzahlen: in Europa: Deutschland 29 532 km, Rußland 4715, Italien 3605, Polen 3030, Schweden 2245, Schweiz 712, Österreich 450, Finnland 350, Albanien 153; in Asien: Turkestan 1712, Sibirien 143; in Amerika: Kolumbien 1268, Argentinien 750, Bolivien 117, zusammen 48 782 km. Trotz des in mancher Hinsicht bedeutenden Vorsprungs der Vereinigten Staaten von Amerika hat dennoch unter den Erdteilen Europa weitaus die Führung, was in erster Linie Deutschlands Verdienst ist. Sämtliche fahrplanmäßigen Flugzeuge leisteten 1926 im Tagesdurchschnitt der für Flüge geeigneten Jahreszeit in: Europa (einschließlich Nordwest-Afrika) 99 503 km = 77,3 Proz., Amerika 24 399: 18,9, Asien 2372: 1,8, Australien 2290: 1,8, Afrika 286: 0,2. Selbstverständlich sind im jetzigen Jahr all diese Zahlen schon erheblich übertroffen, doch können die entsprechenden Statistiken erst im nächsten Jahr geboten werden. *Prof. Dr. A. Hennig.*

Anmerkung der Schriftleitung. Unser Umschlagbild ist die Wiedergabe des Aquarells „Dame am Telefon“ von Alfred Hagel.

Alle *Der Star* *Die Dame* *Der Sportsmann* *Die Sportlerin* *Der Geschäftsmann* *Lahren*

Phot. Schneider, Berlin

Mercedes-Benz

BÜCHER, DIE MAN LEBEN SOLLTE

SPAZIERGÄNGE DURCH DIE NEUESTEN ERSCHINUNGEN DER BELLETRISTIK / VON DR. EGBERT DELPY

Die Zeichen mehrten sich, daß unser junger Erzählernachwuchs sich aus der schrankenlosen seelischen und stilistischen Selbstentfesselung, die eine der übelsten Entartungen affektierter Literatur war, mit kräftigem Impuls hinausgerettet hat in eine neue Form künstlerisch gebändigter und gefestigter Darstellung, in der auch der feinere Reichtum einer verinnerlichten und durchgeistigten Menschlichkeit wieder Raum und Bedeutung besitzt. Das Evangelium von der „Neuen Sachlichkeit“ hat im Bereich unserer zeitgenössischen Belletristik bereits weit mehr Wunder gewirkt als drüben in den Bezirken der bildenden Künste. Es konnte hier eine neue Kultur der Form zeitigen, die in einer wunderbaren Beruhigung und Bereicherung der Sprachbehandlung gipfelte. Unsere jungen Autoren beginnen wieder, in der Gepflegtheit eines edel sachlichen Sprachstils miteinander zu wetteifern. Im Streben nach individuell durchleuchteter, klassisch ruhiger Form unterläuft ihnen ja noch allerhand Geziertheit. Sie bestücken den sanft ausgebreiteten Sprachteppich noch mit allerhand präziösen Papierblumen. Aber im Ganzen ist doch die erfreulichste Wendung zur edelgeformten, seelisch beschwingten Sachlichkeit der Darstellung ringsum fühlbar. Aus geschlossener, ruhig gemeisterter Form blühen wieder Inhalte stillerer und vornehmerer Geistigkeit auf. Lesen ist wieder ein aristokratischer Genuß geworden, kein Vexierpiel mehr oder verbissenes Sichherumschlagen mit brutalen Rüpelien...

Als Musterbeispiel dieser neuen Geistes- und Formrichtung darf Hans Carossas neues Buch „Verwandlungen einer Jugend“ (Insel-Verlag, Leipzig) gelten, das mit dem Dichterpreis der Stadt München ausgezeichnet wurde. Es spiegelt das zweite Jahrzehnt eines Menschenlebens. Genauer: das Schulleben des Verfassers in der staatlichen Erziehungsanstalt in Landsbut, mit allem Nebener von Ferien- und Heimatlebnissen bis zur Schulentlassung nach bestandenen Schlussprüfungen. Wie oft hat man dergleichen gelesen, und wie anders, wie ganz eigen stellt es sich hier dar! Nichts mehr von den bis zum Überdruß wiederholten Anlagen und Verhöhnungen der „Schulklaverei“, nichts mehr von romantischen oder heroischen Selbstdrapierungen, nichts mehr schließlich von ausschweifenden, sich genialisch gebärdenden Phantasmagorien und Geistesprophetien kraftmeierischer Pubertät. Statt dessen eine wunderbare, mit erlebter Subtilität von Wort und Ausdruck arbeitende Meisterschaft sachlicher Darstellung, die alles Gegebene mit zarter Kraft neu schafft, ihm zu der ihm gebührenden plastischen Erscheinung verhilft und doch das bunteste, zarteste Netz jugendlicher Träume, Ahnungen, Verwirrungen darüber auszubreiten weiß. Der Schulstaat mit seinen Engen und Weiten, seinen Offenbarungen und Enttäuschungen, seinen Wundern und Wunderlichkeiten steht vielgestaltig, vieldeutig da. Wichtiger, komplizierter, nicht immer bestimmlicher Nährboden für eine Menschenpflanze, die geschmeidig-selbstherrlich in aller Stille ihre Wurzeln ausstreckt, um den drängenden Reichtum ihres Eigenlebens behaupten und entfalten zu können. Das zarte, schimmernde Glänzen dieses Lebens zwischen den Gestaden von Schule und Natur, Traum und Wirklichkeit blüht als feingliedriger Roman in den Blättern dieser objektivierten Selbstdarstellung, deren erlebter Doppelreiz es ist, das Ineinanderspielen von Wirklichkeit und empordrängender Dichterphantasie sachlich-dichterisch in bündigstem und zugleich köstlich edlem Sprachausdruck kristallklar in die Erscheinung treten zu lassen. Der einzige Nachteil des Buches liegt in der allzu gleichmäßig gepflegten schimmernden Ruhe, die gelegentlich etwas zu gleichförmig und in der goldschmiedartig gehämmerten Prosa zuweilen etwas anstrengend wirkt.

Temperamentvoller, urwüchsiger, bei gleicher Fähigkeit zur dichterisch gemeisterten Darstellung, gibt sich das reizvolle Erstlingswerk des jungen Manfred Haus-

mann: „Lampoon läßt Mädchen und kleine Birken“, das im Verlag von Karl Schönmann, Bremen, erschienen ist. Zugegeben: der Titel (schmeckt etwas nach Kaffeehausliteratur... und gelegentlich spürt man auch, daß Hausmann besorgt nach dort hinüberzwinkert. Aber das sind vorüberfliegende Anwandlungen, die von dem köstlich rauschenden Springquell des eigenen dichterischen Lebens reich und gründlich überflutet werden. Nach den ersten paar Seiten weiß man schon: hier gestaltet eine Persönlichkeit, hier zieht ein Dichter seine Zauberkreise. „Abenteuer eines Wanderers“ nennt der Untertitel den magisch vorüberfunktenden Strom der Erlebnisse des jugendlichen Vagabunden und Landstreichers Lampoon, der den Leser brüderlich gelaunt zum Vertrauten seiner Fahrten und Eindrücke macht und lächelnd vor ihm die Kostbarkeiten und Karikaturen seines Lebens auf der Landstraße, in Wald und Feld und in den großen Steinwäldern der Städte ausbreitet. Es ist wundervoll, mit diesem jungen Menschen, der den zartesten und wildesten Pulsschlag der Natur belauscht und genießt, durch die großen Einsamkeiten der niederdeutschen Moore, der Nordseebünen, verschneiter nordischer Wälder, der Algäuer Alpen zu wandern, mit ihm ins innerste Herz der Natur zu schauen und nebenbei das ganze große, wilde Erdenleben in seinem tollen Runterbunt sich ineinanderhängender tragischer und komischer Möglichkeiten einzufangen und durchzulösen. Vor diesem allen zarten und wilden Wundern der Erde brüderlich verbundenen Wanderer schließen sich die geheimen Tiefen der Menschenbrust wunderbar auf. Man schaut mit ihm hinein in ein Kaleidoskop hellbunter Seelenlandschaften, deren jede ihren besonderen Zauber, ihre abgründigen Tiefen, ihre rätselvollen Irrwege, ihre lodenden Fernsichten hat. Vorüberwandernd läßt Lampoon sie aufleuchten, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, in ihrer Not, Verzweiflung, Seligkeit. Zieht in dunkler Stunde den Schleier von dem lastenden Geheimnis der eigenen Brust, das ihn aus der Gesellschaft der bürgerlich Makellosen ausschließt. Und wandert weiter, ruhelos getrieben, und dennoch glücklich in seinem Einsamsein, seinem Vertrautsein mit dem bitter süßen Geheimnis von Natur und Mensch. Das Beglückende in diesem Buch eines Dichters ist der Reichtum an Gefühl und Empfindung, der brüderlich zart in alles eingeht, was ihm menschlich aufgeschlossen entgegenkommt. Ist seine natürliche Wärme, sein Mitschwingenkönnen, sein zärtliches Verstehen verborgener feinsten Regung. Ist endlich eine wunderbare Fähigkeit, die Welt neu zu sehen, ihr Glanz zu leihen, der magisch lockt und fesselt. Es steht etwas von der blendenden Gewalt der großen nordischen Erzähler in diesem Buch. Der Zauber des freien Schaltens einer in sich und ihrem Reichtum ruhenden Persönlichkeit wirkt sich beglückend aus. Eine schöne Verheißung steigt damit auf, die wir voll Freude grüßen. Möge Manfred Hausmann das reiche, unangekündete Dichtertum, das aus diesem Erstling hervorströmt, in seinen kommenden Werken frei von Literatenehrgeiz befechtigen! Dann werden wir einen neuen Meister der epischen Form haben, dessen Schaffen den deutschen Roman zu überraschenden Höhen führen kann.

Die neue Selbstdisziplin unserer jüngeren Erzähler hat auch bei dem genialisch überreichen Theodor Heinrich Mayer zu einer wohlthuenden Konzentrierung des Stoffs, einer sicheren, klaren Linienführung der Handlungsarchitektur geführt, die seinem neuen Roman „Die Bahn über den Berg“ (Verlag Staadmann, Leipzig) zu bester Wirkung verhilft. Das Technische (dessen Triumphe diesen Erzähler immer wieder in ihren Bann ziehen) scheint im Mittelpunkt zu stehen. Der Bau der ersten großen Gebirgsbahn der Welt, der Semmeringbahn, eine jener vorbildlichen Leistungen genial selbstherrlicher Ingenieurkunst, in der sich kühnster Wage-

Vor Fahrten und Wanderungen
müssen Sie alle der Luft ausgesetzten
Körperstellen mit

NIVEA-CREME

einreiben. Ihre Haut wird dadurch
widerstandsfähig; Luft, Wind und
Sonne zum Trotz bleibt sie weich
und geschmeidig. Nach dem Aus-
flug können Sie sich dann durch
Waschen erfrischen, ohne daß die
Haut schmerzhaft brennt und auf-
springt. Und außerdem verstärkt Ni-
vea-Creme die bräunende Wirkung
der Sonnenstrahlen und gibt eine
wundervoll bronzene Hauttönung.



N 105 B

Sie lieben Süßigkeiten

wahrscheinlich rauchen Sie auch. Tun Sie
beides unbedenklich weiter, aber sorgen
Sie dafür, daß Ihre Zähne hierdurch nicht
leiden. Benutzen Sie deswegen nur die
durch ihren hohen Gehalt an wirksamen
Bestandteilen ausgezeichnete, erfrischend
und herb-kraftig schmeckende

PEBECO

ZAHNPASTA

In reinen Zinntuben zu 0,60 und 1,00



P 108

Eine Mutter,
die ihr Kind kennt,

wählt Puppen, die künstlerisch und
doch kindlich sind. Für sie kommt
nur „Mein Liebling“
die seit 40 Jahren eingeführte Puppe,
die schönste Puppe
des Weltmarktes in Frage.

„Mein Lieblingsbaby“
Echte Natur, natürliche Schönheit, haltbar, hygienisch.



K. & R.

In allen feinen Spielwaren-Spezialgeschäften und vornehmen Kaufhäusern zu haben.

Thagee Ultrix-Duplex

DIE KAMERA FÜR REISE- UND HEIMAUFNAHMEN





FÜR ROLLFILME 6 X 9 cm. UND PLATTEN 6,5 X 9 cm.

Wieviel Tage des Jahres sind Sie auf Reisen?

Gewiss bietet das Photographieren mit Rollfilmen auf Reisen viele Annehmlichkeiten. Besonders ist die Unabhängigkeit von der Dunkelkammer hervorzuheben. Andererseits würde doch kein ernsthafter Amateur auf seine Platten-Kamera für Heimaufnahmen nur deshalb verzichten wollen, weil er sich im Jahre einige Wochen auf Reisen befindet. Wählen Sie daher die THAGEE-ULTRIX-DUPLEX, eine Universalkamera mit doppeltem Auszug, sowohl mit Platten als Rollfilmen zu benutzen. Preis mit Thagee-Anastigmat von RM. 88,- an. Preisliste auf Verlangen.

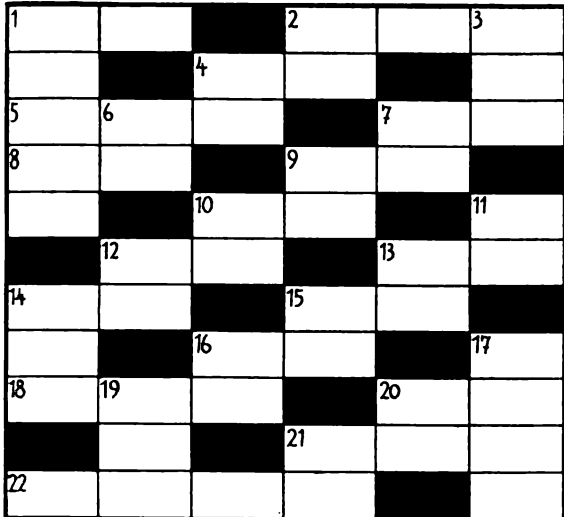
mut mit klarer Berechnung und künstlerischem Geschmacl mustergültig verbindet, erhebt vor uns mit allen Einzelheiten seines dramatischen Verlaufs. Gewaltig enthüllt sich der Kampf eines Genies der Technik gegen die Widerstände, welche Naturgewalten, menschliche Kleingläubigkeit, politische Wirren wechselnd vor ihm aufstürmen. Aber sehr bald sieht man, daß sich hier mehr entwickelt als nur eine technische Reforleistung. Ein großes Panorama des alten Österreichs baut sich auf. Man schaut hinein in das Brodeln und Kochen all der äußerlich zusammengebundenen Einzel- und Volkskräfte, die, geheim und offen gegeneinander wühlend, doch immer wieder von genialen Führernaturen zusammengehalten und zu großer gemeinsamer Tat fortgerissen werden. Das Rätsel Österreich tut sich auf und gewinnt symbolische Gestalt in diesem grandiosen Bahnbau, den ein Österreicher italienischer Abkunft, Ghega, ertrotzt, und den Zehntausende von Arbeitern aller österreichischen Nationalitäten wettkampfend vollenden. Darin liegt der besondere, tiefe Reiz des Romans, liegt seine Aktualität, die viele Aufschlüsse gibt und stumme Fragen beantwortet. Leidenschaftliche Liebe zu diesem Österreich, heißer Glaube an seine weltpolitische Mission steigen aus seinen Blättern auf und leihen allem Geschehen besondere Farbe. Es werden

nicht viele Bücher geschrieben, in denen sich Glanz und Tragödie einer Nation so einbringlich in einer Romanhandlung spiegeln, die scheinbar ganz anderen Zwecken dient. Um so mehr Aufmerksamkeit verdient dieses Buch, in dem sich die dichterischen und die nationalen Kräfte des Verfassers zu großer Leistung zusammenfanden.

Eine raffiniertere Form von Sachlichkeit wendet Albrecht Schaeffer auf, um die kriminalistischen und psychologischen Überraschungen seines neuen, angeblich einer verfallenen französischen Vorlage nachgezeichneten Romans „Die Geschichte der Brüder Chamade“ (Insel- und Horen-Verlag, Leipzig-Berlin) in unausgesetzter Steigerung effektiv anzubringen. Er erzielt damit eine fast qualvolle Spannung und kann in der alles bekrönenden fabelhaften Schlusshaltung einen großen Trumpf ausspielen. Wertvoller als diese äußere Technik sind die Schlaglichter, die auf die Justizmaschine und die ganze menschlich-unmenschliche Art von „Gerechtigkeit“ fallen, die als grausamstes Spiel zufälliger Sympathien und Antipathien erschütternd in die Erscheinung tritt. Hier verbirgt sich die sachliche Kühle der Darstellung zum anflüsternden Affekt, der in der lichten Gestalt einer Frau künstlerisch reizvollen Umriß und Ausdruck gewinnt.

* ZUM NACHDENKEN *

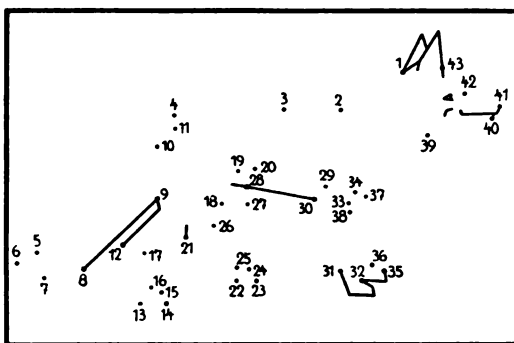
Silben-Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Überlieferung, 2 Pflanzengattung, 4 Menschenrasse, 5 Stierkämpfer, 7 Papstname, 8 Stadt in Lettland, 9 Stadt am Main, 10 geometrische Figur, 12 Düngemittel, 13 Vogel, 14 Teilzahlung, 15 dänische Insel, 16 alte österreichische Münze, 18 griechischer Buchstabe, 20 Schlangengattung, 21 griechische Sagengestalt, 22 Blume; senkrecht: 1 Erholungstätte, 2 Nebenfluß

der Elbe, 3 Getränk, 4 römischer Kaiser, 6 Fluß in Pommern, 7 deutscher Dichter, 9 Naturerscheinung, 10 chinesischer Lastenträger, 11 starke Zuneigung, 12 kleines Bauernhäuschen, 13 Grasfläche, 14 Erfindung, 15 Nebenfluß der Weser, 16 weiblicher Vorname, 17 altes Heilmittel gegen Migräne, 19 Gartenfrucht, 20 männlicher Vorname, 21 Defekt.

Der Fuchs.



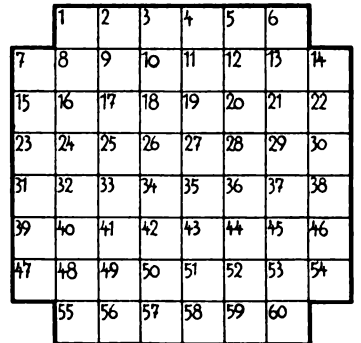
Eine Übungsaufgabe für die kleinen Löserfreunde. Die richtige, geradlinige Verbindung der gegebenen Punkte läßt das Bild eines Fuchses entstehen.

Ein Schälträtzel.

Buch — Moor — Taube — Patent — Kopf — Gera — Abendrot — Harm — Stahl — Domino. Durch Einfügen je eines Buchstabens in die Wörter sind neue Wörter zu bilden. Die eingefügten Buchstaben nennen, aneinandergereiht, einen schwedischen Dichter.

Karrierätzel.

Es sind 19 Wörter von untenstehender Bedeutung zu finden, deren einzelne Buchstaben in die durch Ziffern bezeichneten Karrees gesetzt werden. Sämtliche Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, ergeben einen Spruch: 1 Wurf- schlinge: 15 41 54 7 13; 2 Schlangenart: 13 45 16 59 33; 3 männliches Tier: 33 1 29 51; 4 Vulkan Siziliens: 25 48 60 41; 5 persischer Fürstentitel: 54 22 40 41 14; 6 Bad in Deutschland: 3 5 54; 7 Wehrrorganisation: 5 30 15 50 52; 8 Insekt: 52 30 58 17 37 34; 9 Seefels: 11 30 32 42; 10 Stadt in Marokko: 42 10 38; 11 deutscher Philosoph: 42 30 26 23 47 19; 12 römischer Feldherr: 26 56 21 46 57; 13 muslimische Bezeichnung: 9 35 57; 14 Hochland in Asien: 43 30 2 51 18; 15 Halbedelstein: 41 39 27 17 55; 16 Nebenfluß des Bug: 20 6 57 51 12; 17 orientalisches Titel: 24 51 44 30 4; 18 industrielle Vereinigung: 28 4 53 8 18; 19 westdeutsche Industriestadt: 31 8 49 51 36.



Ein sicherer Schutz
gegen Feuchtigkeit und
lästigen Geruch in der Achselhöhle

Die größte Sorge bereitet von jeher der gepflegten Frau die starke Transpiration in der Achselhöhle. Nun ist es gelungen, nach ärztlicher Vorschrift ein wohltuendes antiseptisches

Präparat herzustellen, das, zweimal wöchentlich mit Watte oder den Fingerspitzen aufgetragen, die Achselhöhlen trocken und geruchlos erhält. Dabei wird die gesunde Tätigkeit der übrigen Drüsen in keiner Weise behindert.

ODO-RO-NO

Senden Sie diesen Abschnitt ein!

Importhaus Van Dam, K.-G., Abt. JZ 6
Berlin, Leipziger Str. 72-74

Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no
Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name
Adresse



Sie bekommen Odo-ro-no in Parfümerien, Apotheken, Drogerien, Friseur- und allen einschlägigen Geschäften für 2,25, 3,75 und 7,50 M., Odo-ro-no Creme 1,75 Mark

WIE SELTEN

... passt Dein Handkoffer genau für die mitzunehmenden Dinge. Anders beim NieVoll, der sich je nach seinem Inhalt automatisch verstellt und somit auch das ganze Reisegepäck auf einen Koffer beschränkt. Das Einpacken ist einfacher und bequemer als bei jedem anderen



Original-
REVELATION
D. R. P.

Koffer, trotzdem ist immer noch genügend Platz für all' die beinahe vergessenen, sowie unterwegs gekauften Dinge!

Der NieVoll ist von Hunderttausenden, die ihn besitzen, nicht nur als der einzig zuverlässig verstellbare Koffer geprüft, sondern auch als das praktischste, stabilste und eleganteste Reisegepäck von internationalem Ruf anerkannt. Der Name NieVoll verbürgt die Verarbeitung des Original-Revelation-Weltpatentes; wir leisten auf die Patentvorrichtung volle Garantie.

Die verschied. Ausführung, in der Koffergröße ab 55 cm.
Aus Hartplatte v. M. 22,50
an, aus Vulkan-Fibre v.
M. 33,- an, aus gerärb.
Vollrindleder v. M. 77,50
an, aus glatt. Vollrindleder
mit Lederecken v. M. 130,- an.

NIEVOLL
14 x verstellbar

Nach der Rückkehr
derselbe NIEVOLL

Hauptkatalog Nr. 83
gratis und franko

Albert Rosenhain

STAMMHAUS LEIPZIGER STR. 72-74 • BERLIN • KURFÜRSTENDAMM 232
ZWEIGNIEDERLASSUNG

Lest gute Bücher ~ Wissen bringt vorwärts

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei

J.J. Weber (Illustrierte Zeitung), Leipzig C1, Reudnitzer Straße 1-7.

Mittelbuchstabenrätsel.

Schiefer — Rante — Rammrad — Herde — Mitte — Juwel — Frucht —
Hölle — Wieze — Feuer — Birne — Kabel — Hobel — Tor — Peter —
Weite — Felge — Reval — Minne — Lese

Die Mittelbuchstaben der obigen Wörter sind zu streichen und durch andere derart zu ersetzen, daß wieder bekannte Hauptwörter entstehen. Die neuen Buchstaben ergeben ein modernes Schlagwort (H = ein Buchstabe).

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4349.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4347.

Diagonalrätsel: Wagerichte Reihen: 1 Natalie, 2 Tostana, 3 Aureole, 4 Sardine, 5 Larsen, 6 Mähren, 7 Garonne; Diagonalen: 1 Nordsee, 2 Gardone.

Silberrätsel: 1 Wetterleuchten, 2 Ornament, 3 Libelle, 4 Gravitation, 5 Andromeda, 6 Salamanca, 7 Caliban, 8 Herbarium, 9 Jaballa, 10 Flamingo, 11 Fanfare, 12 Elevator, 13 Reaktion. — Wolgaskiffer.

Kreuzworträtsel: Wagericht: 1 Quart, 5 Asiat, 9 Unruh, 10 Rippe, 11 Burte, 12 Regel, 14 Unken, 16 Krone, 17 Saale, 18 Areal, 22 Stunt, 26 Summe, 27 Kalau, 28 Murad, 29 Essen, 30 Lende, 31 Lepra, 32 Priel; senkrecht: 1 Quart, 2 Unter, 3 Ruben, 4 Thule, 5 Artus, 6 Siena, 7 Apfel, 8 Tenne, 13 Golem, 15 Kabil, 18 Wffel, 19 Ruffe, 20 Ummer, 21 Leuna, 22 Stalp, 23 Rader, 24 Narde, 25 Kugel.

Rösselsprung: Das Unvernünftige zu verbreiten, / Bemüht man sich nach allen Seiten; / Es täuscht eine kleine Frist, / Man sieht doch bald, wie schlecht es ist. (Goethe.)

Gitterrätsel: 1 Propeller, 2 Spinnerei, 3 Altenburg, 4 Telegramm.

Phänomenal: Regner — Regnen.

Zweimagische Quadrate:

I	II
Abel	Ufra
Bora	Frau
Eros	Rast
Last	Auto



DIE ERFRISCHENDE
Suchard
ORANGEN-SCHOKOLADE

Köstlich
im Aroma
herrlich
im Geschmack



Sommerfreude mit dem Creme-Mouson-Ball.

Wenn Sie am sonnigen Strand

Ihren Körper Licht, Luft und Wasser aussetzen, dann denken Sie daran, daß das rechte Mittel, Ihre Haut widerstandsfähig zu machen und sie zu schützen, Creme-Mouson ist. Eine vorherige Einreibung mit Creme-Mouson fördert die günstige Einwirkung des Sonnenlichts und verhindert schädlichen Sonnenbrand. Creme-Mouson macht die Haut glatt und geschmeidig.

Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

Kohlensäure-, Stahl-, Sool- und Schwefelbäder

haben sich am längsten bewährt und bleiben noch heute
die einfachsten und billigsten.

Preis Mark 2.25 für ein Bad.

Dr. Ernst Sandow-Hamburg 30 c.

DAS HÖNTSCH-HOLZHAUS



Das ideale, gesunde, preiswerte, architekturvollendete Eigenheim für alle Ansprüche.
„Im Sommer kühl, im Winter warm“

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Angebote
Holzbauwerke Höntsch & Co., Niedersedlitz F 3

Die „Crystalleries de Nancy“ (Grand Prix Arts Décoratifs Paris 1925), die modernste, besteingerichtete Fabrik mit wissenschaftlichem und erfahrungsreichem technischen Personal, bringt eine unerreichte Kollektion an Tafel-servicen und Vasen aus reinstem Kristall in herrlichsten Mustern zu billigem Preis auf den Markt. Depot in Paris: 47, Rue Le Peletier.



Fort mit Korkstiefeln!
Weinverfälschung ausgeglichen. Gang elastisch, bequem u. leicht. Jeder Lebensstiefel, auch Halbschuhe, verwendbar. Gratisbrochure 629 senden Extension, Frankfurt a. M., Eschersheim.
Fachärztliche Leistung.

Das Müllern ist des Wanderers Lust. Bestäubt und müde von langer Wanderung kehrten die beiden Reifegefahren in ihr Hotel zurück. Doch sie durften nicht lange ausruhen, denn sie mußten sich zum Abendessen umkleiden. „Durch die Sonnenhitze und den Staub leidet mein Haar entsetzlich unter Schweiß und Schuppenbildung“, klagte Paul. „So etwas kenne ich gar nicht, seit ich mein Haar täglich mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier millere“, erwiderte Fritz. Der andere sah in fragender Neugier zu ihm auf. Da ergriff Fritz die Flasche mit dem Haar-Elixier und bearbeitete damit gründlich die Kopfhaut seines Freundes. Der aber war über die angenehm belebende Wirkung erstaunt. „Dein Wundermittel ist ja herrlich erfrischend“, rief er erfreut, „das muß ich mir gleich kaufen, damit ich auch so volles und gepflegtes Haar bekomme wie du!“ Ja, das „Müllern“ ist heutzutage des Wanderers Lust!

Rein's Durchschreibebücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Hunde aller Rassen,
all. Weltteilen. Illustr. Prachtkat. m.
Preislist. u. Beschreib. M. 1.- (Marken).
Arth. Seyfarth, Köstritz 2 (Thür.).
Gegr. 1864.

Photo-Oligographen
Prismen-Enzyklopädie

1/10 Originalgröße
Prismen-Enzyklopädie
Prismen-Enzyklopädie
Dr. Rüdiger jun.
Hamburg



NUR DAUERENDE INSERTION

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK
VORWERK & CO., BARMEN



Delikat
und höchst bekömmlich

Echte norwegische Makrelen in Tomatensauce.

Diese schmackhaften norwegischen Makrelen sind eine köstliche Vorspeise. Sie bereichern jede Mahlzeit und sind für Frühstück u. Abendbrot ein erwünschter Belag. Der hohe Vitamin- und Kaloriengehalt ist der Grund für die allgemein gesundheitsfördernden Eigenschaften der norwegischen Makrelen. Wer sie regelmässig genießt, gewinnt an geistiger und körperlicher Frische. Um Sie vor dem gesundheitsgefährlichen Lötzinn zu bewahren, sind die Dosen nicht gelötet, sondern gefalzt. Verlangen Sie heute noch im nächsten Delikatessengeschäft

NORWEGISCHE MAKRELEN

Einen neuen, großen Feldstecher-Katalog hat die Firma Carl Zeiß, Jena soeben herausgegeben. Das über drei Bogen starke, reich illustrierte Bändchen ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Es enthält nicht nur eine übersichtliche Darstellung der überraschend großen Zahl von Zeiß-Modellen, sondern gibt auch über alles Aufschluß, was man bei der Wahl eines Fernglases berücksichtigen muß. Besonders interessant und lehrreich sind die Ausführungen im ersten Teil des Katalogs. Sie behandeln die Geschichte und den Bau eines Zeißglases. In sachlich gehaltener Form werden die Vorteile des Prismenglases gegenüber dem älteren Galilei- und Bressen-Modell dargestellt. Während man sich bei letzterem mit schwächeren, meist nur 3 bis 4fachen Vergrößerungen begnügen muß, bieten die gangbarsten Prismengläser schon eine 6 bis 8fache Vergrößerung, und der Zeißkatalog zeigt sogar Modelle mit bis zu 18facher Vergrößerung. Hierzu treten noch die Vorteile des außerordentlich großen Gesichtsfeldes, veranschaulicht durch eine Bildtafel, die durch den erweiterten Objektiv-Abstand erzielte hohe Plastik, welche die Tiefen-Unterschiede besser erkennen läßt, und die schöne, gleichmäßige Lichtstärke. Die außerordentlich hohe Gesamtleistung des Prismenglases, wie wir sie besonders in den Zeiß-Modellen finden, verleiht ihnen ein so starkes Auflösungsvermögen für ferne Einzelheiten auch bei fortgeschrittener Dämmerung, wie es von einfachen Galilei-Modellen nicht erreicht werden kann. Wer die Absicht hat, sich jetzt oder in absehbarer Zeit einmal ein Fernglas anzuschaffen, lasse sich den neuen Zeiß-Katalog kommen, den genannte Firma unseren Lesern gern kostenfrei zustellt.

Rönisch-Jubiläum. Die Firma Carl Rönisch in Dresden, eine der ältesten Pianofortefabriken Deutschlands, Zweigniederlassung der Hupfeld-Gebr. Zimmermann A.-G. in Leipzig, hat vor kurzem ihr 75000. Instrument fertiggestellt. Dieses Jubel-Instrument war neben einem, von dieser Firma ebenfalls hergestellten Tafellavier, das die Nummer 70 trägt und etwa 83 Jahre alt ist, in den Schaufenstern der Filiale Dresden-A., Waisenhausstraße 24, und dem Hauptgeschäft in Leipzig, Petersstraße 4, ausgestellt. Wenn man das vor 83 Jahren erbaute Tafellavier Nr. 70 mit dem jetzt fertiggestellten 75000. Jubelinstrument vergleicht, so muß man die Fortschritte deutscher Instrumentenbaukunst und gleichzeitig das erfolgreiche Lebenswerk des großen Baumeisters des Klaviers, Carl Rönisch, bewundern. Jedes Rönisch-Instrument spiegelt in seiner unendlich sorgfältigen Arbeit und unübertrefflichen Dauerhaftigkeit das innerste Wesen dieses genialen deutschen Klavierbauers wider.

„Pflirsche in flüssigem Gold“. Buntgemischte Bowlen von Wein, Zucker und Kräutern, dazu Selterswasser und womöglich noch Kognak sind nicht jedermanns Sache. Aber ein gut zubereitetes Getränk während der heißen Jahreszeit ist: „Pflirsche in flüssigem Gold“. Nachdem man einen mit silberner Gabel angestochenen Pflirsch in ein leeres Sektglas gelegt hat, gieße man gut geistigen „Kupferberg Gold“ darüber und lasse ein wenig „ziehen“. Der Duft des Pflirschs wird sich mit dem Wohlgeschmack dieser vorzüglichen Sektmarke rasch zu einem wundervoll aromatischen Getränk verbinden.

Welchen Einfluß hat die Notierung deutscher Aktien in Amerika auf die Kursbewegung?

Spezial-Abhandlung kostenlos erhältlich von
Hans Memelsdorf, Bankgeschäft, Berlin W 8,
Friedrichstr. 61 / Tel.: Merkur 5900-5903 u. 1494

WILLY LANGE GARTENPLÄNE

Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler.
Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen.
(J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Band VIII.)
455 Seiten. Gr. 8°. Gebunden RM. 28.—
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig C 1.



Die führenden Marken
von höchster Qualität
Chr. Bjelland & Co Stavanger
Grösste Konservenfabrik Skandinaviens.
Filiale in Hamburg „Asiahauss“.



*„Jeder Kenner gestehen muß,
Häußler-Liköre
ein Hochgenuß!“*
Gebrüder Häußler & m. b. M. Gera (Thürn)
gegr. 1829

„STABIL“
Walther's Metallbaukasten

„RECORD“
Walther's Holzbaukasten

**DER KNABEN
BESTE SPIELE**
lehren mit 1000 zu bauenden
Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in Spielwaren-
und ähnlichen Geschäften.
Walther & Co., Berlin SO 33,
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften
senden wir jedermann umsonst.



Unerwünschter Haarwuchs für immer vernichtet

Reisende, die östliche Länder besucht haben, wundern sich fast alle ohne Ausnahme über die sanfte, weiche Haut der Hindu-Frau. Sie denken, es sei eine Naturgabe und keinerlei Mühe sei erforderlich, um diese wundervolle, samtne Weichheit zu erlangen.

Jedoch gehört die Hindu-Frau einer Religion an, die unerwünschten Haarwuchs verbietet und absolute Reinheit der Haut vorschreibt. Wie dieses erzielt wird, ist Jahrhunderte lang ein sorgsam gehütetes Geheimnis gewesen und wurde von mir nur durch außerordentliche Umstände entdeckt.

Es genügt zu sagen, daß eine Behandlung von einigen Tagen genügt, um jede Spur meines äußerst abschrecklichen und schrecklichen Haarwuchses zum Verschwinden zu bringen und meine Haut fein und weich zu hinterlassen. Das Haar kam niemals wieder.

Da ich vorher viele bekannte Methoden anwandte, um mich von diesem Uebel zu befreien, können Sie sich meine Dankbarkeit vorstellen, als ich mein Gesicht und meine Arme wieder frei von diesem schrecklichen Uebel sah.

Seitdem habe ich tausenden Frauen, von denen ich viele Dankschreiben besitze, das Geheimnis mitgeteilt, und beweist dieses, daß, was in meinem Falle erfolgreich war, auch bei ihnen eintrifft.

Der Besitz dieses Geheimnisses änderte meine Lebensanschauung vollkommen — es brachte den entstehenden Wuchs von Haaren zum Verschwinden, um nie wiederzukommen —, es erleichterte meine Seelenqualen und gab mir meine Gesundheit wieder.

Dieses Geheimnis bin ich bereit, kostenfrei allen unter unerwünschtem Haarwuchs Leidenden mitzuteilen, die meinen Kupon oder Abschrift desselben einsenden. Es ist gleich, wie alt Ihr Fall ist, Sie können für immer befreit werden.

Schreiben Sie, wenn möglich noch heute, unter Beifügung des Kupons und 30 Pfennigen in Briefmarken zur Deckung der Portoauslagen usw. Alle Instruktionen werden Ihnen zugesandt, und Sie brauchen niemals mehr ein Zeichen von unerwünschtem Haarwuchs zu haben.

Dieser Frei-Kupon oder Abschrift desselben mit Ihrem Namen und Adresse versehen ist unter Beifügung von 30 Pfennigen in Briefmarken an meine Adresse zu senden. Mrs. Hudson: Bitte senden Sie mir kostenfr. u. vollständige Instruktionen zur Vernichtung von unerwünschtem Haarwuchs. Adresse: FREDERICA HUDSON (Fig. 16 L.) Nr. 9, Old Cavendish Street, London W. 1, England.

Wichtige Anmerkung: Mrs. Hudson gehört einer in Gesellschaft hochstehenden Familie an und ist die Witwe eines hervorragenden Armees-Offiziers, so daß Sie ihr mit allem Vertrauen schreiben können. Adressieren Sie wie oben.

RÖNISCH- JUBILÄUM

Das **75 000**ste Instrument fertiggestellt!

Ein Beweis für die Tatkraft deutscher Technik und für das erfolgreiche Wirken des grossen Klavierbauers CARL RÖNISCH.

Pianofortefabrik CARL RÖNISCH Dresden

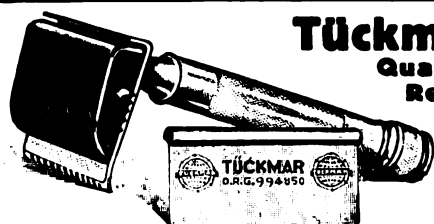
Zweigniederlassung der

HUPFELD-Gebr. Zimmermann A.-G.
Leipzig, Petersstrasse 4.

„Wer erst mal herangeholt ist
an die Schaufenster

durch den „Aktuellen Bilderdienst“
und dessen interessante Bilder aller Art
besieht — muß unwillkürlich auch die
Schaufenster-Auslagen sehen!“

Verlangen Sie kostenlos
Probekbilder und Preisangabe. „Aktueller Bilderdienst“, Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1



Tuckmars
Qualitäts-
Record!

Zu haben
in den
Facit-
geschäften.

Der neue Qualitäts-Rasierapparat mit dünner einschneidiger,
aber geschmiedeter Klinge.

Ein Wiener Kunde schreibt am 8. 2. 27 wie folgt: „Seit Erhalt des
neuen Apparates habe ich denselben selbst täglich ausprobiert und
kann Ihnen sagen, daß es wirklich etwas Hervorragendes ist und
jede Klinge, die am Markte, an Schnitfähigkeit weit übertrifft.“

Tuckmantel & Martin, Rasiermesser-Fabrik, Ohligs-Solingen.
Fabrikanten der „Tuckmar“-Welt-Ruf-Rasiermesser.

Bowlen und Pünfche.

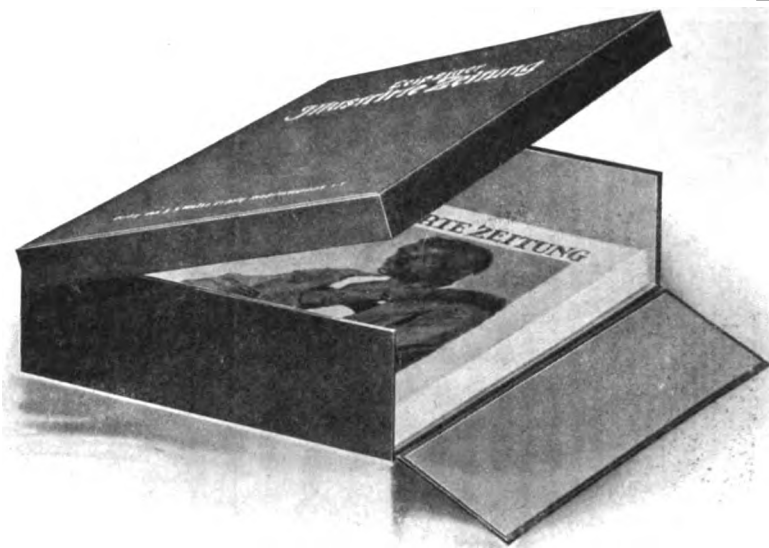
Das Buch von der notwen-
digen und wohlbedömmlichen
Feuchtigkeit.

4. Auflage. Gebunden 4.- RM.

Enthält 282 Rezepte.

Dieses altbekannte, seit vielen Jahren
weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch
ist für jedermann unentbehrlich.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.



FÜR UNSERE BEZIEHER

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreis folgend,
einen Sammelkasten für die Nummern der „Leipziger Illustrierten
Zeitung“ anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum
Einbinden vor Beschädigungen (Bestossen der Ecken usw.) zu schützen.

Dieser Sammelkasten — in offenem Zustande durch obenstehende
Abbildung veranschaulicht — ist 28 1/2 cm breit, 39 1/2 cm hoch und
bietet bequem Platz für die 26 Hefte eines Halbjahrs.

Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwendet, die Aufschrift
ist in Goldprägung hergestellt, so dass der Kasten infolge seines ge-
fälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist
sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich
also um eine einmalige Anschaffung von bleibendem Wert.

Der Preis ist so niedrig wie möglich bemessen und beträgt RM. 3.-
zuzüglich Versandkosten.

Einbanddecken für die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ in grünem
Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband
geliefert und kosten — einschliesslich eines ausführlichen Inhalts-
verzeichnisses — je RM. 4.- zuzüglich Versandkosten.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG
(J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, REUDNITZER STR. 1-7.



Lieferanten
dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH

FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro.

OPEL

Deutschlands beliebtester Wagen

Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!

4 PS
ZWEISITZER M.2700 MODELL 1928

VIERSTITZER M.3000 MODELL 1928

LIMOUSINE M.3500 MODELL 1928

LUXUS-LIM. M.3800 MODELL 1928

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG ★ J.J. WEBER ★ LEIPZIG

NR. 4349. 171. BAND A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

19. JULI 1928

Verbringen Sie den Sommer in

DEAUVILLE

DER BLUMENSTRAND

186 km von Paris - 3 Durchgangs- und 2 Pullmanzüge täglich - Autostraße - Fahrzeit 2 Stunden 40 Minuten

Der Treffpunkt der eleganten Welt

HOTEL NORMANDY UND HOTEL ROYAL

Römische Bäder

1000 Zimmer mit allem Luxus

Sonnen-Bar

Im THEATER
jeden Tag 2 Vorstellungen
mit berühmten Künstlern

CASINO

Im KINO jeden Freitag
Große GalaabendeIm AMBASSADEUR Blumenfeste-Attraktionen - BILLY ARNOLD und sein Orchester
MORDREZ tango Orchestra

Vom 25. bis 27. Juli:

„Wie einstmals“
Konkurrenz von Reitpferden und Wagen-
gespannen von Paris nach DEAUVILLE

Am 28. Juli im

Ambassadeur

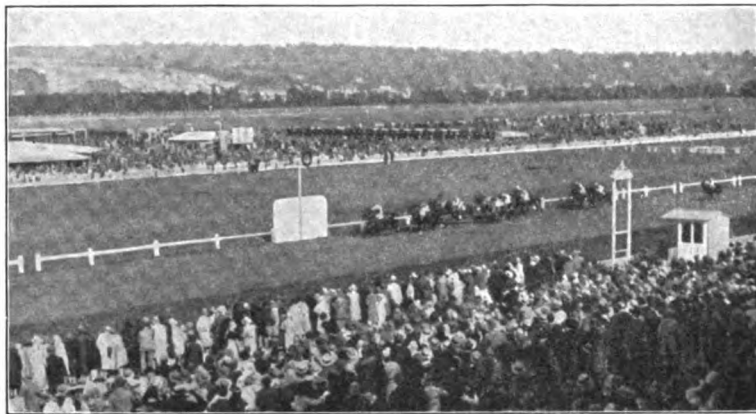
Galavorführung der Pariser Modell-Häuser

POLO

TAUBENSCHIESSEN

500 000 Franken Preise

TENNIS



Finis des „Grand Prix“

Vom 28. Juli bis 3. August:

Große General Konkurrenz
der Reit- und Jagdpferde
500 000 Franken Preise

Vom 4. August bis 9. September:

Rennen

2 Hypodrome - 29 Renntage - 4 Millionen
Franken Preise

GOLF

REGATTEN

150 000 Franken Preise

SCHWIMMEN

Auskunft erteilt bereitwilligst: Syndicat d'Initiative de DEAUVILLE. Deutsche Korrespondenz.



DEAUVILLE: HOTEL DU PHARE

in der Nähe des Dammes. Prachtvolle Lage im
Blumengarten. Vorzügl. Küche. Größter Komf.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye

Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. bei Paris
Telephon: 38. (Höhenluft).

LA BAULE s/Mer CECIL HOTEL

90 Zimmer mit Bad. In der Nähe des Casinos, des Strandes, des neuen
Sport-Parkes. Größter Komfort. - Restaurant. - Salon. - Hall.

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

Ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten.
Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein
Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert,
wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben
in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an:
Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

Kneipp-Schroth-Kuren

Diät-Sanatorium
GuggenbergBressanone (Brixen)
1 Stunde vor Bozen-MeranBad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenkrankte
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS

für Nervenkrankte
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.überall Carmol
Carmol-Fabrik Rheinsberg 1/4

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

Ein Luxushotel
mit moderierten Preisen.Prospekt mit Preisangaben von John Kugi, General-
direktor, Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.
Telegramm-Adresse: Waldorfius, London.

MONTANA-

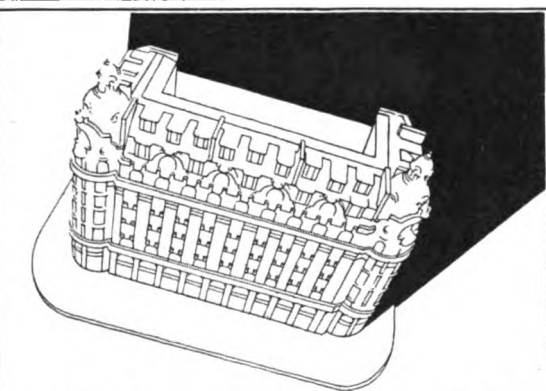
Vermala, 1600 m.

Sanatorium Stephani

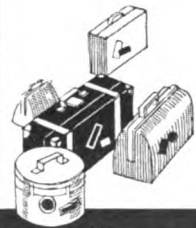
Führendes Haus für Be-
handlung aller Lungen-
krankheiten.Herrlichste Sonnenlage
der Schweiz.

Pension von 13-25 Frs.

Leitung: Dr. Th. Stephan.

Das SCHÖNE mit dem VORNEHMEN vereint. EINMAL
dort abgestiegen wird es zum HEIM in PARIS. Das
neu eröffnete

HOTEL ROYAL HAUSSMANN

liegt in der nächsten Nähe der
OPER, der grossen THEATER,
des BANKENVIERTELS und
der BÖRSE; 5 Gehminuten
zur RUE DE LA PAIX.
Erstklassige Küche.Auskünfte erteilt bereitwilligst
Direktor A. MELLA
2-4, B⁴ Haussmann, PARIS

PARIS HOTEL MIRABEAU

8, RUE DE LA PAIX DAS VORNEHME HAUS.

HOTEL DE PARIS

IN TROUVILLE

ist bequem, elegant, einzig mit seiner Cancanniere.
Gleiche Direktion: Hotel Chambord, Paris Av. des Champs Elysées

GENF Hotel Beau-Rivage

Unvergleichlich schöne Lage am See gegenüber MONT BLANC.
Modernster Komfort. - Von den Deutschen sehr bevorzugt.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4349. 171. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Maßvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

19. Juli 1928.



SPORTLICHE LEISTUNGEN

im Photobilde festzuhalten, dazu bedarf es eines besonders lichtstarken, zuverlässigen Objektives. Die Tessare 1:3.5 und 1:4.5 ermöglichen kürzeste Momentaufnahmen und erzielen selbst bei wenig günstigen Lichtverhältnissen noch gut durchgearbeitete, gestochen scharfe Negative

**ZEISS
TESSAR**

Das scharfe Kamera-Auge

Zeiss TELE-TESSAR 1:6.3, das Fern-Objektiv im Wechsel mit Tessar an der Handkamera verwendbar

Bezug durch Kamerafabriken und Photohandlungen

Ausführlichen Katalog F 9 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien



CARL ZEISS JENA



Ferienfreund im Bleyle-Kleid!

Ein nasser Spaß – das macht ja nichts! Ein Bleyle-Anzug ist kein Spielverderber. Er macht alles mit und hält alles aus. Gerade für die Ferienzeit gibt es keine praktischere, gesündere und preiswertere Kleidung als

Bleyle

Verkaufstellen in allen Städten. Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart



Eickes selbsttätige Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl aufs höchste ausnußt und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.

H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Chr. Tauber.

Photo-Versand, Wiesbaden.

Meine 44 Jahre bestehende Fachfirma garantiert beste u. billigste Lieferung. Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Krankenfahrräder

für Zimmer und Straße

Selbstfahrer, auch mit Motorantrieb.

Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.

Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.

Zuckerkrank?

dann nur „INSURAL“

das neue, hervorragend bewährte Spezialmittel. Kein Diätzwang. Einzigartige, direkt verblüffende Erfolge. In Apothek. Orig.-Pack.: 5.-M. Versand durch Turm-Apotheke, Berlin 75, Turmstr. 66. Fordern Sie kostenlos u. unverbindlich Probe u. Broschüre mit ärztl. Gutachten.

Das diesjährige

Große National-Feuerwerks-Schauspiel

findet am 11. August cr. auf den Anlagen der Grunewald-Rennbahn, Berlin statt, worauf schon heute hingewiesen wird. Dasselbe wird wiederum ausgeführt von der

Deutsche Pyrotechnische Fabriken Aktiengesellschaft, Berlin W 50

Allgemeine Notizen.

Eine schwimmende Vogelbeobachtungsstation wurde im südwestlichen Zipfel des Bodensees, dem Untersee, zur Beobachtung der Brutvögel aus nächster Nähe eingerichtet. Die Station kann jederzeit auch an andere Stellen des Sees gebracht werden. Da sie auch für die Beobachtung anderer Tiergattungen des Bodensees sehr wichtig ist, soll sie noch weiter ausgebaut werden.

Das Juniheft der „Stollwerck-Post“ bringt, interessant wie seine Vorgänger, einen reichillustrierten Artikel des Universitäts-Professors Dr. Adam Brede über die kulturgeschichtliche und kulturelle Bedeutung Kölns, ferner eine illustrierte Beschreibung der Internationalen Presse-Ausstellung („Pressa“) in Köln aus der Feder

Hans Hoffmanns, sowie Beiträge über Albrecht Dürer, die Johannisfeier, den Rohstoff der Katasterzeugnisse, Rätsel, Personalsnachrichten und über das selbst für den verwöhntesten Gaumen unübertreffliche „Stollwerck-Riblung-Gold“ in seiner neuen künstlerischen Umhüllung.

Gemeinsame Wanderungen im Riesengebirge für Kurgäste werden in den größeren Verkehrsarten unter ortskundiger Führung veranstaltet. In Schreiberhau werden die Wanderungen von der Kurverwaltung veranstaltet, in Bad Warmbrunn unter Führung von Mitgliedern des Riesengebirgsvereins. Die anderen Riesengebirgsorte beabsichtigen ähnliche Einrichtungen zu treffen. Solche geschickt durchgeführte gemeinsame Wanderungen können zu einer oft gewünschten engeren Verbindung von Kurgästen untereinander führen.

In 24 Stunden von London nach Luzern reist man neuerdings im Salonwagen nach Pullmanart mit dem „Rheingold“ (FFD 101/102). Dieser besonders schnelle Tageszug (daher ohne Schlafwagen) hält nur in Hoof van Holland, Rotterdam, Utrecht, Arnheim, Zvenaar, Duisburg, Düsseldorf, Köln, fährt dann linksrheinisch durch bis Mainz, von hier wieder rechts des Rheins, hält in Mannheim, Baden-Baden (West), Freiburg, Basel. Der Zug hat in Hoof van Holland unmittelbaren Anschluß von London—Harwich, so daß die 1182,7 km lange Strecke London—Luzern in rund 24 Stunden zurückgelegt wird. Bis und von Luzern verkehrt der Zug nur in der Hauptreisezeit (vom 30. Juni bis zum 10. September); in der übrigen Zeit, in der der Zug bis Basel läuft, besteht jedoch guter Anschluß nach Luzern (an 20.37). Der „Rhein-

Jugendheim „Baldur“ Bad Elster



Chefarzt Geheimrat
Dr. P. Köhler
Sonnen-, Luft- und Strahlen-Behandlung
Orthopädie
Schwächlinge — Nervöse
Kinder mit Knochen- und Gelenkleiden.

SCHACHT

RHEUMA

Jochias, Lähmungen,
Hery, Nerven-, Gelenk-
und Frauenleiden
werden während des
ganzen Jahres geheilt.

Bad Veynhausen

PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS
UND DIE BADE-VERWALTUNG

Vorbeugend bei
Neigung zu Gicht usw.

Staatl. Fachingen erhält Körper
und Geist frisch und gesund!

Brunnenschriften durch das Fachinger
Zentralbüro, Berlin W8, Wilhelmstr. 55.
Erhältlich in Mineralwasser-
handlungen, Apotheken,
Drogerien usw.

Simi
Millesser
Preis M. 2.— pro Flasche

Besuchet Nördlingen
die mauerumgürtete alte Reichsstadt im bayerischen Schwaben
fein Tanz- und Schauspiel
„Anno 1634“
freilicht-Aufführung
Spieltage: 12. und 16. August, 2. und 9. September
Billige Pensionspreise
Auskunft durch Verein „Alt-Nördlingen“ Werbeauschuß Q.

Schwarzburg Thüringens
Hotel Weisses Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

ÖSTERREICHISCHES FÜHRENDES ALPENFEELEBEN

Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit

WÄRMER ALPENFEELEBEN EUROPAS GRADEZEIT TRAUEN

Tischzeug
für täglich und für Gesellschaften,
in großer Auswahl, auch mit
Einweibung von Namen, Mono-
gramm oder Wappen. Ferner
Handtücher, Haupttreislage
1.50 bis 2.25 M., reinleinene
Küchentücher, Taschentücher,
Wäsche etc. etc.
Muster bereitwillig.
Wäscheabrit
Heinrich Eggemann,
Bielefeld 10, Schlichtsch.
Seit 76 Jahren Erzeuger von
Leinen- und Wäschezeugen.

Lest gute Bücher.
Wissen gibt Macht.

Illustriertes Verlags-
verzeichnis kostenfrei.

J. J. WEBER,
Illustrierte Zeitung,
Leipzig C1.

Ver-
jüngung **Dr. Gossmann's**
Sanatorium
Kassel-Wilhelmshöhe Ent-
fettung

A.W. FABER



"CASTELL"
DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
DER GEGENWART.

WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
AUGUST WELLNER SOHNE A.G. AUE I.S.A.

„Wie einstmals“ wird die Veranstaltung genannt, welche vom 25. bis zum 27. Juli d. J. in dem eleganten Badeort Deauville stattfindet. Manche Dinge erscheinen in dem heutigen hastigen Leben als ein ausgesprochener Anachronismus. Stellt man sich z. B. den Broadway in Newyork mit einem Verkehrsmittel unserer Großeltern vor! Aber nicht nur so trasse Vergleiche erwecken dieses Empfinden, man sieht auch mit einer gewissen Melancholie auf das Pferdegepöhl, welches friedlich dann und wann im Getriebe des Automobilverkehrs auftaucht. Der Wunsch und die Sehnsucht „wie es einstmals war“ wird in uns wach. Diese an eine entschuldene, schöne, friedliche Zeit sich knüpfenden Erinnerungen veranlassen das Seebad Deauville seine Gäste auf einige Tage in diese vergangenen, an Romantik so reichen Zeiten zurückzuführen. Es wird eine prächtige Wettfahrt aller Arten von Pferdewagen werden. Die mächtige Karosse, welche mit goldenen Amoretten verziert die schönen Damen des Hofes Ludwig XIV. führte, die Postkutsche von deren Bord die lustigen Töne des Posthorns geklungen, die Mailcoach, der elegante Dogcart, der Jagdwagen unserer Vorfahren, alle sollen vertreten sein, von einer Schar Reiter und Reiterinnen umgeben, welche wie die Insassen der Wagen in zeitgemäßer Tracht diese Fahrt begleiten. Es handelt sich hierbei nicht um eine theatralisch aufgezogene Veranstaltung mit bezahlten Teilnehmern. Damen und Herren aller Länder sollen daran teilnehmen. Der rührige Badeort gibt gern weiteren Aufschluß, auch über spätere Vergnügungen aller Art. Prospekte vom Kasino in Deauville (Calvados) Frankreich, kostenlos erhältlich.

In Paris

findet man unsere „ILLUSTRIERTE ZEITUNG“ unter anderm im Les- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 8. c., 44/bis, Rue Pasquier, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbilletts, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

Bisherige Produktion 67 000 Instrumente

SEILER
PIANOS
IN ALLER WELT
VERBREITET

ED. SEILER DIANOFORTEFABRIK
G. M. B. H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN - Breslau - Hamburg

gold"-Zug erhält außerdem Anschluß in Mainz von und nach Frankfurt a. M., in Karlsruhe nach Stuttgart (an 17.37 Uhr) und über Ulm nach München (an 21.30 Uhr), ferner in Basel nach Genf (an 0.04) sowie in der Gegenrichtung von Zürich (ab 7.05 Uhr). Da der Zug als Luxuszug den Reisenden jede mögliche Annehmlichkeit bieten soll, sind für ihn besondere Wagen erbaut worden, die schon äußerlich durch ihren schmutzen Anstrich, violett und cremefarbig, mit silbergrauem Dach auffallen. Jeder Reisende soll sich den Wagen aussuchen, der ihm als Wohnung für die Reise am besten gefällt. Nach Form, Farbe und Stoff sind die Wagen voneinander verschieden gestaltet. In der ersten Klasse haben die Wagen verschiebbare, bequeme Polsterfessel, die zu viert und zu zweit um Tische gruppiert sind (Abbildung auf

Seite 746 unserer Nummer vom 17. 5. 28), in der zweiten Klasse feststehende Polsterfessel, die ebenfalls an Tischen angeordnet sind. Die Wagen erster Klasse enthalten Saalräume und Einzelabteile mit zwei bzw. vier Plätzen und die Wagen zweiter Klasse nur je zwei Saalräume. Für je zwei Wagen ist eine Küche vorgesehen. Serviert wird von der Mitropa an den Tischen, so daß der Weg nach dem Speisewagen (der hier überhaupt nicht vorhanden ist) fortfällt. Paß- und Zollschau wird während der Fahrt durchgeführt. Man braucht also den Zug mit seinem Gepäck nicht zu verlassen. Die Abfertigung erfolgt zwischen Jevenaar und Duisburg für den holländisch-deutschen Grenzübergang und zwischen dem badischen und schweizerischen Bahnhof in Basel für den deutsch-schweizerischen Grenzübergang. Damit die

Reisenden in diesen Salonwagen von Gepäck nicht beengt werden, sind besondere Gepäckräume für das Handgepäck eingerichtet. Für die Hygiene ist durch fließendes warmes und kaltes Wasser in den Abteilen gesorgt, die Heizung erfolgt durch Dampf oder Elektrizität. Die Ventilation geschieht durch Deckenluftsauger. Gezogen wird der „Rheingold“-Zug von einer besonderen Maschine, die auf der fast 700 km langen Strecke von Jevenaar nach Basel nur ein einziges Mal in Mannheim abgelöst wird. Sie entwickelt eine Geschwindigkeit von 100 km in der Stunde. Das Erstaunlichste an diesem Luxuszug ist, daß die Fahrt damit kaum mehr kostet als in anderen Zügen. Zu dem Preis der FD-Züge zählt man nur einen „Rheingold“-Zuschlag von 3 RM. in der ersten Klasse und 2 RM. in der zweiten. RDV.

Creme Leodor

Vier wichtige Verwendungsmöglichkeiten:

Bei Sonnenbrand ist Creme Leodor ein wundervoll wirkendes Mittel gegen schmerzhaftes Brennen der Haut.

Bei Insektenstichen verhindert Creme Leodor, daß aufgetriebene, schmerzhaftes Anschwellen und Juckreiz.

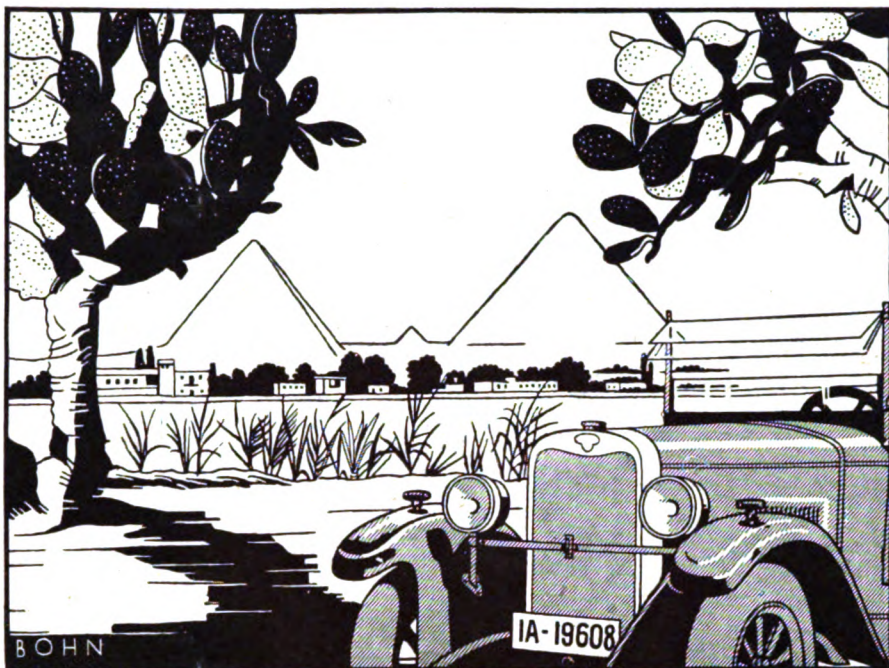
Als Puderunterlage leistet Creme Leodor mit ihrem bezogenen Blütengeruch vorzügliche Dienste.

Bei roten Händen und unschöner Hautfarbe verleiht die schneeweiße Creme Leodor den Händen und dem Gesicht jenen matten Teint, wie er der vornehmen Dame erwünscht ist.

Tube 60 Pf. und 1.- M., die dazugehörige Leodor-Seife Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. Bei direkter Einforderung dieses Inzerates als Drucksache (Umschlag nicht zulassen) mit genauer und deutlich geschriebener Abienderadresse auf dem Umschlag erhalten Sie eine kleine Probeendung kostenlos durch Leo-Werke A. G., Dresden-N. 6. 43/28

TECHNIKUM STRELITZ-MECKL

Hoch- u. Tiefbau, Betonb., Eisenb., Flugzeugb., Maschinenb., Autobau, Heizg. u. Elektrot. Ingenieure u. Techniker. Progr. fr.



FÜR GROSSE REISEN

wählt der anspruchsvolle Käufer den «Wanderer»-Wagen. Dieses Fahrzeug leistet, wie die Erfahrung lehrt, ganz Außerordentliches. Selbst nach einigen hunderttausend Kilometern stärkster Beanspruchung ist der «Wanderer» noch kaum nennenswert abgenutzt, so daß sich Reparaturen auf ein Mindestmaß beschränken. Die Überlegenheit des «Wanderer» wird noch größer, wenn man die Geschmeidigkeit seines Motors, seine weiche Federung und behagliche Innen-Ausstattung, seine künstlerische Durchbildung in Form und Farbe und seinen äußerst geringen Brennstoffverbrauch in Betracht zieht. Einstimmig lauten die Urteile aller Kenner:

dieser Wagen fährt herrlich, ihn zu steuern ist höchster Genuß.

WANDERER



Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

Geistig

anspruchsvolle

Persönlichkeiten finden in den Liebeschen Charakter-Beurteilung nach Handschriften Lebenswichtiges seit 30 Jahren! Darum vorher Prospekt, frei.

Psychographologe W. B. Liebe, München, Post 12, Bismarck-Ring.

PHOTO-LIEBHABER!

Wie heißt die Einbild - Film - Kamera ? für 50 Aufnahmen

ohne Kassettenwechsel?

— Amourette! —

Diese kleinste Kamera stets aufnahmebereit ohne besondere Vorbereitung. Fragen Sie Ihren Photolieferanten. Verlangen Sie Gutachten, Filmproben, Beschreibungen.

Preis nur 28.— RM.
Deutsche Film-Industrie R. Glombeck, Berlin SW. 68, Friedrichstraße 37.

Geschäftsinhaber

bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über wirkungsvolle Schaufenster-Reklame zu verlangen von J. J. WEBER, Abt. Bilderdienst, LEIPZIG C 1.

Achtung!



Männer!



Durch den Grand Prix mit der goldenen Medaille, Paris



wurde im Frühjahr 1928

das hochwertige Sexual-

Kräftigungsmittel

Dr. med. Lahusen, ist das zuverlässige Kräftigungsmittel bei vorzeitigen Schwachzuständen. Auch bei nervösen Zuständen usw. glänzend bewährt.

Original-Packung Mk. 9.50. In allen Apotheken. Allein-Versand:

Radlauns Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160

Hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten ganz hervorragenden Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern

kostenlos in verschlossenem Doppelbrief gegen 30 Pfg. Porto (diskret ohne jeden Aufdruck). Auf Wunsch fügen wir Probe-Packung kostenlos bei.

„Okasa“

für die hervorragende

Qualität ausgezeichnet.

Okasa, nach Geheimrat

Dr. med. Lahusen, ist das zuverlässige Kräftigungsmittel bei vorzeitigen Schwachzuständen. Auch bei nervösen Zuständen usw. glänzend bewährt.

Original-Packung Mk. 9.50. In allen Apotheken. Allein-Versand:

Radlauns Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160

Hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten ganz hervorragenden Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern

kostenlos in verschlossenem Doppelbrief gegen 30 Pfg. Porto (diskret ohne jeden Aufdruck). Auf Wunsch fügen wir Probe-Packung kostenlos bei.



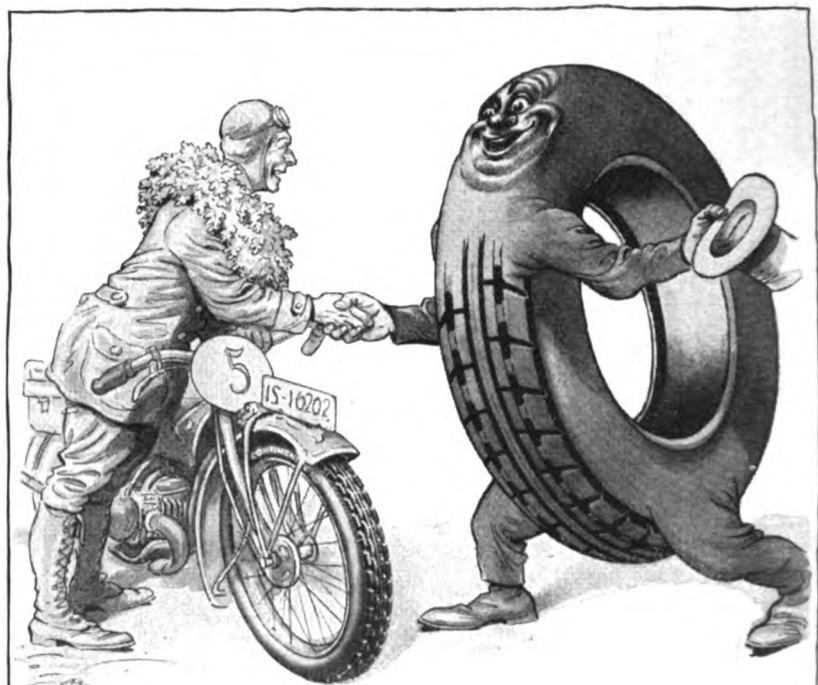
Das ärztlich empfohlene Müllern des Haars mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beiseitigt Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen, Juckreiz u. verhindert frühzeit. Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.50 in allen einschlägigen Geschäften zu haben, sonst frei vom Hersteller Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllern Sie Ihr Haar!



Es ist ungemein
beruhigend, während
man die Landschaft auf
sich wirken läßt, ein
Stückchen Schokolade
oder eine Praline zu
geniessen.
Sorgen Sie rechtzeitig
für einen genügenden
Reisevorrat.

STOLLWERCK
SCHOKOLADE * PRALINEN



Schon wieder kann man gratulieren,
Weil ihn des Sieges Kränze zieren!
Ja, auch beim Krastrad muß es heißen:
Der Reifen soll das Rennen schmeißen!
Die schärfste Kurve nimmt man glatt,
Wenn man den guten „Conti“ hat.

Continental

LEIBNIZ- KEKS UND



PANGANI-GEBÄCK
DUVE-KEKS
BUNTE WAFFELN
NI • O • NE KEKS
OTHELLO
MARSCHNER-KEKS
NOCH EINE WAFFEL
KÄSE-WAFFELN
APFELSINEN-SCHNITTE
IN TET PACKUNG
VON

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VOR DEM ALTSTADTER RATHAUS IN PRAG:
BEGRÜSSUNG EINES JUNGEN BRAUTPAARES NACH DER STANDESAMTLICHEN TRAUUNG

ZEICHNUNG VON MARTIN FROST



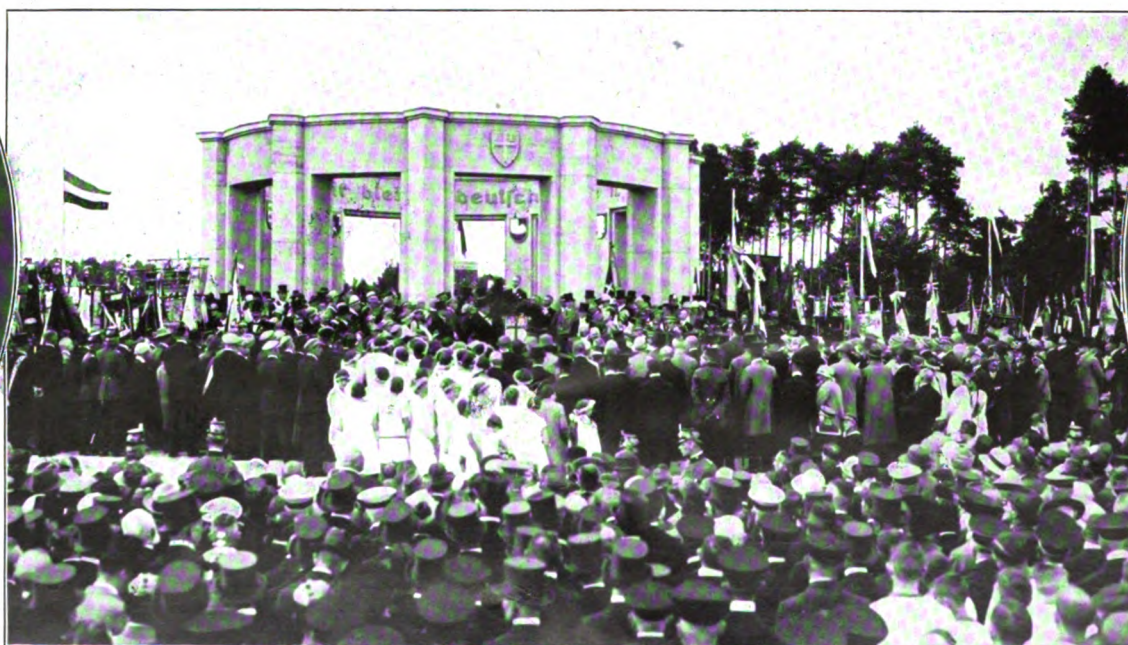
Der Weltrekord im Dauerflug wieder deutsch: Links: Die Piloten Ristig und Zimmermann mit ihrem Flugzeug W 33 über dem Flugplatz von Dessau am 7. Juli. Das Riesentransparent zeigt dem Publikum und den Fliegern den Stand des Fluges: 50 Runden 19 Uhr 04, 63 Stunden Flugzeit. Rechts: Ristig und Zimmermann vor ihrer Rekordmaschine. — Die Flieger blieben bei ihrem Penbelflug Dessau—Leipzig 65 Stunden 35 Minuten in der Luft und überboten damit den Weltrekord der Italiener um 6 Stunden 45 Minuten.



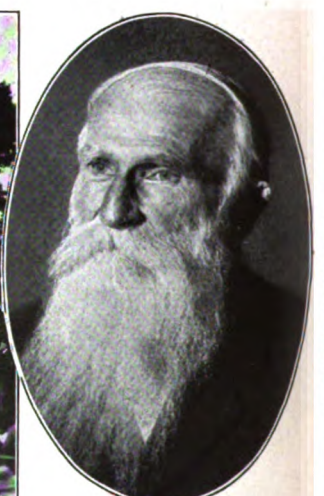
Von der Taufe des neuen deutschen Riesenluftschiffs LZ 127 in Friedrichshafen am 9. Juli: Gräfin Helene v. Brandenstein-Zeppelin, die Tochter des Grafen Zeppelin, bei der Taufrede. Das Luftschiff erhielt den Namen „Graf Zeppelin“.



Dr. Erich Brandenburg, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Leipzig, bekannter Geschichtsforscher und Politiker, kann am 31. Juli seinen 60. Geburtstag feiern.



Zur Erinnerung an die am 11. Juli 1920 erfolgte Abstimmung in Ostpreußen: Während der Einweihungsfeier des Abstimmungsdenkmals in Allenstein am 8. Juli. Die Abstimmung ergab eine Mehrheit von über 90 Proz. für Deutschland.



Landesökonomierat Karl Herold, Senior der Deutschen Zentrumspartei und Alterspräsident des Reichstags, seit 1882 im politischen Leben lebend, wird am 20. Juli 80 Jahre alt.

WIRTSCHAFTSPROPHETEN

Man kann wirtschaftlich prophezeien? Doch wohl. Mit oder ohne Absicht geschieht es unaufhörlich. Die Wirtschaftspolitik und die Wirtschaftsgelehrung aller Staaten beruht darauf: sie glaubt, aus den Erfahrungen der Vergangenheit die Entwicklungsrichtung der Zukunft vorauszurechnen und sie durch bestimmte Maßnahmen in bestimmte Bahnen lenken zu können. Ferner prophezeit in gleichem Sinne die Wirtschaftspolitik der Parteien und Verbände. Es prophezeit des weiteren die Spekulation; sie geht von einer wirtschaftlichen Prophezeiung aus und ändert, korrigiert also daraufhin die gegenwärtigen Preise bzw. Kurse. Infolgedessen prophezeit auch die Börse durch alle ihre Handlungen: sie antizipiert die voraussichtliche künftige Entwicklung und bringt sie in Kurserhöhungen oder Kursenkungen zum Ausdruck. Ferner prophezeit die Unternehmung. Sie arbeitet nie für die Gegenwart, sondern immer für die Zukunft, und sie trifft alle Maßnahmen so, als ob ihr die Entwicklungsrichtung der Zukunft bekannt wäre. — Nun sind freilich mit Ausnahme der Konjunkturprognose, die erst seit wenigen Jahren planmäßig geübt wird, bestimmte Methoden für die wirtschaftlichen Voraussagen noch nicht ausgebildet worden. Trotzdem hat es Wirtschaftspropheten gegeben, die geradezu Glänzendes leisteten.

An ihrer Spitze steht der größte deutsche Volkswirt der letzten 100 Jahre: Friedrich List. Es ist erstaunlich, wie der prophetische Weitblick dieses Mannes die Zukunft ganz weit hinaus für Probleme durchdrungen hat, bei denen man sich fragt, wie es damals möglich war, darüber ein einigermaßen sicheres Urteil abzugeben.

Wenige Monate vor seinem Tode, im Herbst 1845, hat er, mit erschütterter Gesundheit, innerlich gebrochen, eine Aufzählung politischer und wirtschaftlicher Inhalte unter der Überschrift „Die Politik der Zukunft“ veröffentlicht, die in freien und großen Umrissen die Grundzüge der künftigen Gestaltung der wirtschaftlichen und politischen Wechselbeziehungen der Nationen entwirft und gleichzeitig für die Bedürfnisse der nächsten Zeit ein Programm deutscher Politik aufstellt. Alles, was sich in den letzten Menschenaltern ereignet hatte, die Erfindungen, die inneren Gärungen, die politischen Bewegungen, die widerstreitenden Kräfte, faßte er hier in einem monumentalen Gesamtbild zusammen, das ihm dazu diente, die Entwicklung der Zukunft vorauszulagen. Und wie richtig hat er gesehen! Die Aufsätze sind mit der ganzen Frische und der reizvollen Lebendigkeit geschrieben, die seine besten Jahre auszeichneten. Man fühlt, wie er über der großen Aufgabe, die er sich darin setzte, seine körperlichen Leiden vergaß und den seelischen Druck abschüttelte.

Auch andere, später mit überraschender Genauigkeit eintretende wirtschaftliche Prophezeiungen hat Friedrich List in großer Zahl geäußert. Es sei nur darauf hingewiesen, daß er die Linienführung des deutschen Eisenbahnwesens vorausgesehen hat zu einer Zeit (1835), als erst die winzige Bahn Nürnberg-Fürth hergestellt worden war, daß er ferner die Entwicklung der deutschen Industrie treffsicher vorausgesagt hat und viele andere Dinge mehr.

Eine der glänzendsten wirtschaftlichen Prophezeiungen war die Turgots, der bereits im Jahre 1750 aussprach: „Kolonien sind wie Früchte, die nur so lange an den Bäumen festhalten, bis sie reif sind; einmal reif geworden, tun sie das, was Karthago tat, und was Amerika eines Tages tun wird.“ Dabei ist bemerkenswert, daß zu jener Zeit in den englischen Kolonien Nordamerikas kein Mensch an eine Unabhängigkeitserklärung dachte. Noch im Anfang der 70er Jahre, also mehr als zwei Jahrzehnte später, war die Stimmung für eine Loslösung von England durchaus nicht gegeben, wie sich aus Briefen von Franklin, Washington usw. nachweisen läßt. Diese glänzende politisch-wirtschaftliche Voraussage Turgots hat dann offenbar die Grundlage geboten zu den Äußerungen von Adam Smith in seinem „Reichtum der Nationen“ über daselbe Problem.

Ein weiteres Beispiel treffsicherer politisch-wirtschaftlicher Prophetie ist der sogenannte „Brief von Jamaika“ Bolívars, des großen Befreiers der mittel- und südamerikanischen Länder, der darin die Entwicklung der lateinamerikanischen Staaten für das nächste Jahrhundert klar voraussagte.

Bewundernswert ist auch der wirtschaftspolitische Weitblick Goethes. In den Gesprächen mit seinem getreuen Edermann sprach er 1828 die Prophezeiung aus:

eines schönen Tages werde die Landenge von Panama durch einen Kanal durchstoßen werden, und zwar werde das durch die Vereinigten Staaten von Amerika geschehen. Das war in einer Zeit, als die Vereinigten Staaten kaum mehr als den schmalen Küstenraum am Atlantischen Ozean beherrschten. Damals also meinte Goethe bereits, daß der Panamakanal nicht nur hergestellt werden würde — mit dieser Frage hatten sich schon andere vor ihm beschäftigt — sondern er sagte mit Bestimmtheit voraus, daß dieses damals noch in den Anfängen befindliche kleine Staatswesen die Durchführung der gewaltigen, von seinem Gebiete noch weit abliegenden Aufgabe übernehmen würde.

Auch auf die Saint-Simonisten ist in diesem Zusammenhang hinzuweisen. Sie haben sowohl volkswirtschaftlich als auch privatwirtschaftlich sehr zutreffende Voraussagen abgegeben und sich infolgedessen privatwirtschaftlich sehr gut gestellt. Einen großen Teil der Saint-Simonisten, die doch von sozialistischen Ideen ausgingen, finden wir in den 50er und 60er Jahren an der Spitze französischer Großbetriebe wieder; von Großbankern, Industrieunternehmungen, Eisenbahngesellschaften usw. Sie hatten gelernt, vermöge der Weite des Gesichtsfeldes, das ihr Herr und Meister aufgeschlossen hatte, die Zukunft einigermaßen richtig zu beurteilen.

Es sei ferner ein deutscher Wirtschaftsprophet genannt, den wir heute beinahe vergessen haben: der Wiener Professor Lorenz v. Stein, der im Jahre 1871 der zweiten Auflage seines „Lehrbuchs der Finanzwissenschaft“ ein Kapitel über den Staatssozialismus beifügte, in dem er jede Steuer verwarf, die das Einkommen so weit verringere, daß es seine kapitalbildende Kraft verliere. Wo das Steuerwesen seine Grenze überschreite, müsse es zugleich mit der gesellschaftlichen Ordnung auch den Fortschritt der gesellschaftlichen Ordnung vernichten. Im Anschluß daran sagte er voraus: in einem oder zwei Menschenaltern würden die nichtbesitzenden Klassen, auf das Majoritätsprinzip gestützt, von der besitzenden Klasse Leistungen ohne Maß fordern und die besitzenden Klassen dagegen die schwere Aufgabe haben, das staatswirtschaftlich mögliche Maß ihrer Leistungen und mit ihm die Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Ordnung ernstlich zu verteidigen. Dies wurde in einer Zeit niedergeschrieben, da die Mehrzahl aller Beobachter ihre Richtigkeit zu leugnen geneigt war.

Aus dem 20. Jahrhundert ein Beispiel noch aus der Wirtschaftspolitik der beiden großen deutschen Schifffahrtsgesellschaften. Die Hapag wie der Norddeutsche Lloyd gerieten in eine ungemein schwierige Lage, als Morgan mit überlegenen Kapitalmitteln den internationalen Schifffahrtstrust begründete. Ballin und Wiegand — meines Wissens vor allem Wiegand, der hier die führende Rolle spielte — überlegten, was sie zu tun hätten, ob sie sich von dem Schifffahrtstrust ausschließen oder welchen Weg sie sonst einschlagen sollten. Sie haben endlich, nach langen Verhandlungen, einen außerordentlich klugen Vertrag abgeschlossen, einen ganz anderen, als er ihnen ursprünglich vorgelegt worden war. Die beiden deutschen Großreedereien unterwarfen sich nicht dem Morgantrust, sondern schlossen mit ihm eine Interessengemeinschaft, die Ausgleichszahlungen vorsah. Offenbar haben beide Männer, im Gegensatz zu den Amerikanern und Engländern, die auf der anderen Seite verhandelten, die voraussichtliche Entwicklung der nächsten Jahre viel richtiger eingeschätzt; sie haben eine absteigende Konjunktur vorausgesehen und infolgedessen einen so klugen Vertrag geschlossen, daß sie Zahlungen von dem Morgantrust erhalten, nicht aber solche dorthin geleistet haben.

Diese Beispiele mögen zeigen, daß weitblickende Männer imstande sind, zutreffende wirtschaftliche Prophezeiungen auf mehr oder weniger weite Sicht zu geben. Fragen wir, wie ihnen das möglich war, so werden wir die Voraussetzungen in einer außerordentlichen Weite des Blickfeldes, in einem ungewöhnlichen Gedächtnis sowie in einer Assoziationsgabe erkennen, die eine unendliche Fülle von Tatsachen verknüpft und Verbindungen zwischen ihnen herstellt, wo man deren bisher noch keine gesehen hatte, des weiteren in einem psychologischen Scharfblick, der nur wenigen Menschen gegeben ist, ferner in einer konstruktiven, schöpferischen Phantasie und endlich in einer analytisch-synthetischen Gabe, die sich von den zufälligen Erscheinungsformen der Gegenwart loszulösen weiß. Prof. Dr. Ernst Schulze, Leipzig.

ZUR PSYCHOLOGIE DES STERBENS

Die Psychologie macht es sich zur Aufgabe, das seelische Leben des Menschen zu erforschen; sie darf dabei nicht bei der Untersuchung einzelner peripherer Vorgänge, wie der Reaktion auf einen Sinnesreiz, der Empfindung, der einfachen Gefühle und Vorstellungen, stehenbleiben. Wonach den Menschen weit mehr verlangt, das ist: Aufschluß zu gewinnen über die Beschaffenheit der Persönlichkeit und über die Erlebnisse, die einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf diese ausüben, im Zentrum gewissermaßen stehen. Es ist auffallend, wie wenig sich die wissenschaftliche Psychologie mit diesen Problemen befaßt hat.

Das Gesagte gilt in besonderem Maße von dem Vorgang des Sterbens. Muß es nicht auffallen, daß sich die Psychologie kaum je eingehender mit ihm befaßt hat? Sollte es nur die Schwierigkeit des Gegenstandes sein, in der dieser Mangel begründet ist, oder sollte nicht auch die weitverbreitete Abneigung des Menschen, sich mit dem Problem des Todes zu beschäftigen, als Grund hierfür in Betracht kommen? Der Mensch denkt nicht gern an das Sterben. Freilich darf auch nicht übersehen werden, daß eine wissenschaftlich-psychologische Behandlung des Sterbens keine leichte Aufgabe ist; ein sehr wesentlicher Weg der Forschung fällt hier fort: der Tote kann keine Auskunft mehr geben. So sind wir ganz auf die Beobachtung von außen her angewiesen. Und diese hat nur dann wissenschaftlichen Wert, wenn sie rein objektiv, kühl, sachlich erfolgt. Dem steht wiederum die Erschütterung, die wir beim Sterben auch des fremdesten Menschen — sofern wir Zeuge des Sterbens sind — empfinden, das natürliche Mitgefühl, hindernd im Wege.

Speziell sind die Untersuchungen über das Sterben; vor allem sei hier auf den eindrucksvollen Vortrag des großen Wiener Klinikers Hermann Rothnagel „Über das Sterben“ erinnert, der auch den psychischen Vorgängen voll gerecht zu werden sucht. Jetzt ist eine neue Arbeit von Friedrich zur Bonfen „Zwischen Leben und Tod“ erschienen, die eine monographische Darstellung der Psychologie des Sterbens versucht. Der Verfasser steht auf dem Boden der katholischen Weltanschauung und bringt so bestimmte Überzeugungen von Tod und Sterben mit; aber es muß anerkannt werden, daß er sich um eine sachliche, vorurteilsfreie Beschreibung der Tatsachen bemüht, wie er denn selbst wiederholt erklärt, auch in jedem Falle eine natürliche Deutung zu versuchen, ehe man übernatürliches heranzieht. Die Grundlage bilden die Beobachtung und die Beschreibung.

Häufig geht dem Tode die Ahnung des Sterbens voraus. Zahlreiche Fälle sind verbürgt, in denen Menschen ihren Tod auf die Stunde im voraus bestimmt angegeben haben. Man kann dabei von den Fällen absehen, wo, wie im Felde, die Todesgefahr allgemein ist. Auch in ruhigen Zeiten kommen solche Voraussagen vor. Vielleicht kann man hier darauf hinweisen, daß ein so tiefgreifender Prozeß wie das Sterben sich doch bereits in einem Augenblick, in dem der Mensch klar bewußt das Schicksal noch nicht zu erfassen vermag, vorbereitet und als dunkele Ahnung in das Bewußtsein eindringen kann.

Es beobachten wir bei den Lebenserscheinungen, daß der Lähmung eine kurze Erregung vorausgeht; vielleicht kann man damit die Tatsache in Parallele setzen, daß vor dem Tode bisweilen Wunden, die lange nicht heilen wollten, sich schließen, daß die Kräfte scheinbar wachsen und ein Wohlgefühl den Kranken überkommt. Ehe das Leben erlischt, fladert es noch einmal hell auf. Ähnliches ist auch vom

psychischen Leben zu sagen. Nicht selten wird eine Steigerung der Geisteskräfte beobachtet, die vergleichbar jener Steigerung in der Synopse ist. Aus dem Unbewußten steigen längst vergessene Eindrücke auf, Erinnerungen, die Jahrzehnte hindurch tot blieben, werden wieder wach, und es entsteht oft der Eindruck, daß das ganze vergangene Leben sich in ganz wenigen Minuten vor dem Auge des Sterbenden abrollt. Derartige Erlebnisse sind auch von Menschen, die sich in schwerster Todesgefahr befanden und aus ihr errettet worden sind (von Ertrinkenden, im Gebirge Abgestürzten usw.), berichtet worden.

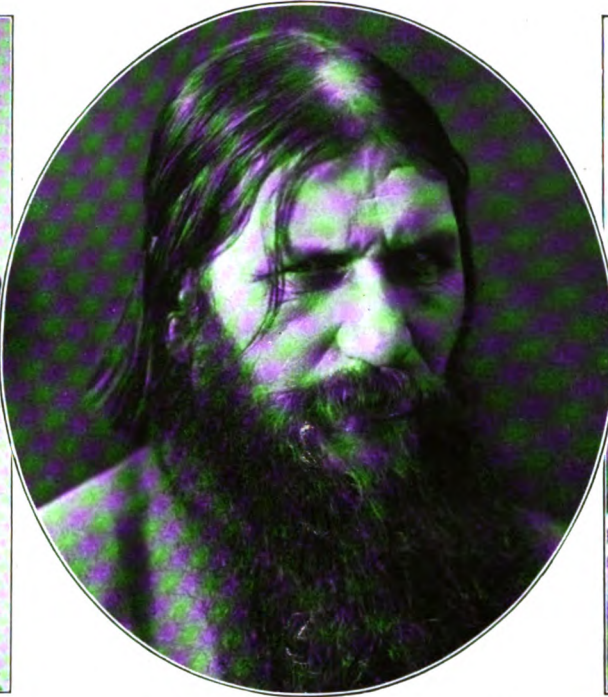
Nicht selten erscheinen die letzten Gedanken von einer vollkommenen Klarheit und Durchsichtigkeit, Probleme, die den Menschen lange Zeit gequält haben, scheinen plötzlich der Lösung nahe, und diesem Gefühl gefellt sich das andere zu, nunmehr das Welt, die Aufgabe nicht mehr vollenden zu können. Oft zeigt sich die Steigerung der Geisteskräfte auch in dem Umstand, daß der in Gefahr Schwebende mit einer seltenen Gewißheit die zur Rettung führenden Wege findet. Bei Kindern beobachtet man gelegentlich eine weit über das Alter hinausweisende Geistesreife.

In vielen Fällen, besonders bei schweren Infektionskrankheiten, besteht ein Zustand der Apathie, in dem es dem Kranken gleichgültig ist, ob er lebt oder stirbt, in anderen Fällen, in denen sehr starke Beschwerden den Kranken quälen, wird der Tod als eine Erlösung begrüßt; aber im allgemeinen bleibt die Hoffnung, weiterzuleben, bis zum Ende bestehen: der Mensch hängt am Leben, dem das Angewisse und allein schon darum Furchtbare folgt. Aber auch andere Grundstimmungen sind zu beobachten: das Gefühl der Reue über ein verpfushtes Dasein, über eine Schuld, die Angst vor dem Jenseits und der Strafe, das Gefühl, daß es zu einer Umkehr nunmehr zu spät ist — und diese wird heiß ersehnt, denn der Sterbende findet nun die rechte Einstellung zu seinem Leben, die rechte Be- und Beurteilung. Das Gewissen macht sich bemerkbar. Vor allem wird dem Sterbenden die Eitelkeit alles Irdischen bewußt. Was hatte all das Jagen und Hasten für einen Sinn? So muß er, im Angesicht des Todes, fragen. Daneben aber regt sich ein großes Verlangen nach Liebe. Auffallend ist, wie unbedeutend oft die letzten Worte und Wünsche sind, die der Sterbende äußert. Oft sind es angenehme Ideen, die den Sterbenden erfüllen, und eine tiefe, innere Ruhe kommt über ihn; aber auch Fälle kommen vor, in denen Mut, Leichtfertigkeit und Zynismus noch im letzten Moment bestehen. Der Sterbende hat keine Tränen, und der Abschied von ihm fällt den Angehörigen im allgemeinen schwerer als ihm selbst der Abschied von jenen. Erst mit zunehmendem Verfall nehmen die geistigen Kräfte ab, was das Sterben erleichtert. Daß auch mannigfache andere Gedanken den Sterbenden bewegen: die Sorge für das Schicksal der Zurückbleibenden vor allem, betont besonders Rothnagel eindringlich.

Daß religiöse Gedanken und Gefühle häufig sind, verdient noch der Erwähnung. Dem Tode gegenüber versagt manche Philosophie, und viele Menschen kehren im letzten Augenblick zu dem längst vergessenen Glauben der Kinderjahre zurück; der Gedanke an Gott erleichtert und tröstet, die Zweifel werden aufgegeben, Reue und Befehung sind keineswegs selten: der Sterbende klammert sich an Gott. Für den Frommen hat der Tod im allgemeinen nichts Schreckliches; er bildet für ihn das Eingehen in die ewige Heimat, in Gott. Was ihn schmerzt, ist bestenfalls die Trennung von seinen Lieben, die er auf Erden zurückläßt.



Rasputins Tochter, Frau Boris Elolowjew.



Rasputin kurz vor seiner Ermordung im Dezember 1916.



Fürst Felix Jusupoff, einer der Mörder Rasputins.

Rasputin und sein Mörder.

Die Erinnerung an Grigorij Rasputin, den am russischen Zarenhof so einflussreichen Starez, wird jetzt wieder besonders nachgerufen durch die Klage, die seine in Frankreich lebende Tochter am 14. Juni beim Gerichtshof in Paris gegen den Fürsten Felix Jusupoff und den Großfürsten Dimitrij Pawlowitsch als die verantwortlichen Urheber des Mordes an ihrem Vater erhoben hat. Es werden 25 Millionen Frank, einschließlich Zinsen, Schadenersatz gefordert. (Vgl. auch unseren Beitrag „Rasputin“ auf S. 113.)

Von vielen Fällen wird das Auftreten von visionären Vorgängen berichtet. Mit Recht hebt zur Binsen hervor, daß es sich vielfach nur um Halluzinationen handelt, die in Zuständen schwerer Erschöpfung oft auftreten. Daß aber auch echte Visionen, Hellsehen vorkommen können, sei nicht zu bestreiten. Auch von Wahrnehmungen auf akustischem Gebiet wird berichtet: seltsam-wundervolle Melodien, liebliche Klänge bezaubern den Sterbenden. Der letzte Traum stellt häufig dem Sterbenden angenehme Bilder vor die Seele; er ist, wie Träume vielfach, ein Wunschtraum. Allerdings spielt gerade hier der Charakter des



Zur Saison in London: Wagenkorso im Hyde Park.

Kriege seit den historischen Zeiten etwa 7 Milliarden Menschen ums Leben gekommen sind — also mehr als viermal so viele Menschen wie heute die Erde bevölkert; drei Viertel werden durch Krankheiten hinweggerafft. Selbst die Menschen, die hochbetagt sterben, gehen an einer Krankheit, Bronchitis, Pneumonie usw., zugrunde. Aber weshalb gerade diese Störung zur Todesursache wird, ist unserer Einsicht verschlossen, und so scheint das Wort zu Recht zu bestehen, daß nicht das Leben, sondern der Tod das größere Rätsel ist.

Prof. Dr. phil. et med.
Erich Stern, Gießen.



Sterbenden eine erhebliche Rolle. Rothnagel hebt besonders eindringlich hervor, daß im allgemeinen das Sterben, mag es für den Außenstehenden noch so qualvoll aussehen, sich für den Sterbenden selbst doch ohne Schmerzen und große Qualen vollzieht. Wo solche vorhanden sind, da ist es das Leiden, nicht aber das Sterben, das sie verursacht; aber selbst dies gilt nur für wenige Fälle, vor allem für Verbrennungen, für Ertränkungen mit starker Atemnot usw. Besonders im Alter erfolgt das Sterben im allgemeinen ohne Beschwerden. Ein bewußter Kampf, ein Ringen mit dem Tode erfolgt nicht. Oft findet sich sogar ein Zustand der Euphorie, des subjektiven Wohlbefindens, der den Kranken über den Ernst seiner Lage hinwegtäuscht. Von manchen Sterbenden wird berichtet, daß ein selbiger Ausdruck, ein „unirdischer Blick“, daß ein „Lächeln des Todes“ das Gesicht seltsam verklärt.

So weit die tatsächlichen Beobachtungen und Bemerkungen über das Sterben. Der Tod bietet die mannigfachsten Probleme. Nicht nur, daß er dem Leben überhaupt erst seine besondere Form gibt — denn ohne den Tod würde das Leben vollkommen anders verlaufen — auch heute ist das Problem noch ungelöst, weshalb der Mensch in einem bestimmten Augenblick stirbt, weshalb plötzlich das Herz seinen Dienst versagt und die Atmung aussetzt. Rothnagel hebt hervor, daß die meisten Menschen nicht eines natürlichen Todes sterben, d. h. im naturgemäßen Ablauf des Lebens. Von 100 000 stirbt kaum einer eines natürlichen Todes; die anderen gehen durch äußere Gewalteinwirkung, Kriege, Naturkatastrophen, und Krankheiten zugrunde. Ein Statistiker hat berechnet, daß durch

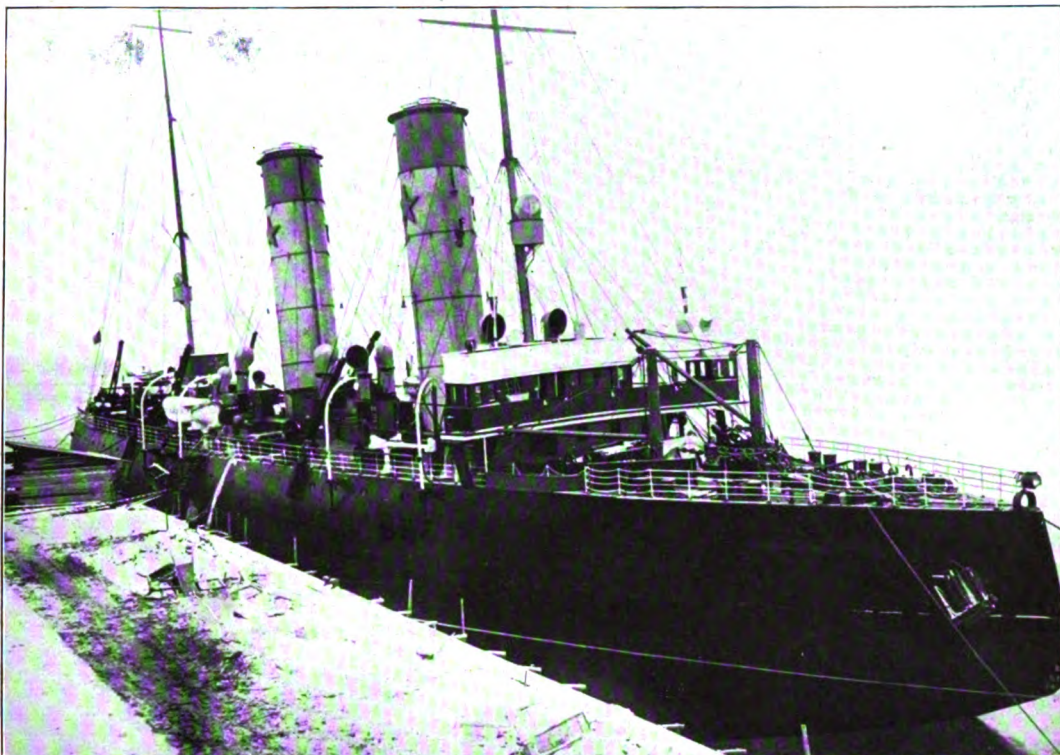
Links: Kleid aus rosa Seidentreppe mit reich bestickter Taille. — Rechts: Anten hohlenförmig auslaufendes Kleid aus Silberlaméspitze. Das Bolerojäckchen besteht aus blauem, silbergewirktem Crêpe Georgette.

Für die Abendgesellschaft.





Zur Rettung der letzten Überlebenden der Nobile-Expedition: Nobiles Lager mit dem „Roten Zelt“ auf der Eisscholle, vom Flugzeug des Majors Penzo aus photographiert. Rechts oben: Der russische Eisbrecher „Kraffin“, der größte Eisbrecher der Welt, mit dessen Hilfe es möglich war, die Überlebenden der Malmgren-Gruppe und danach die Vigliani-Gruppe im Nobile-Lager zu retten.



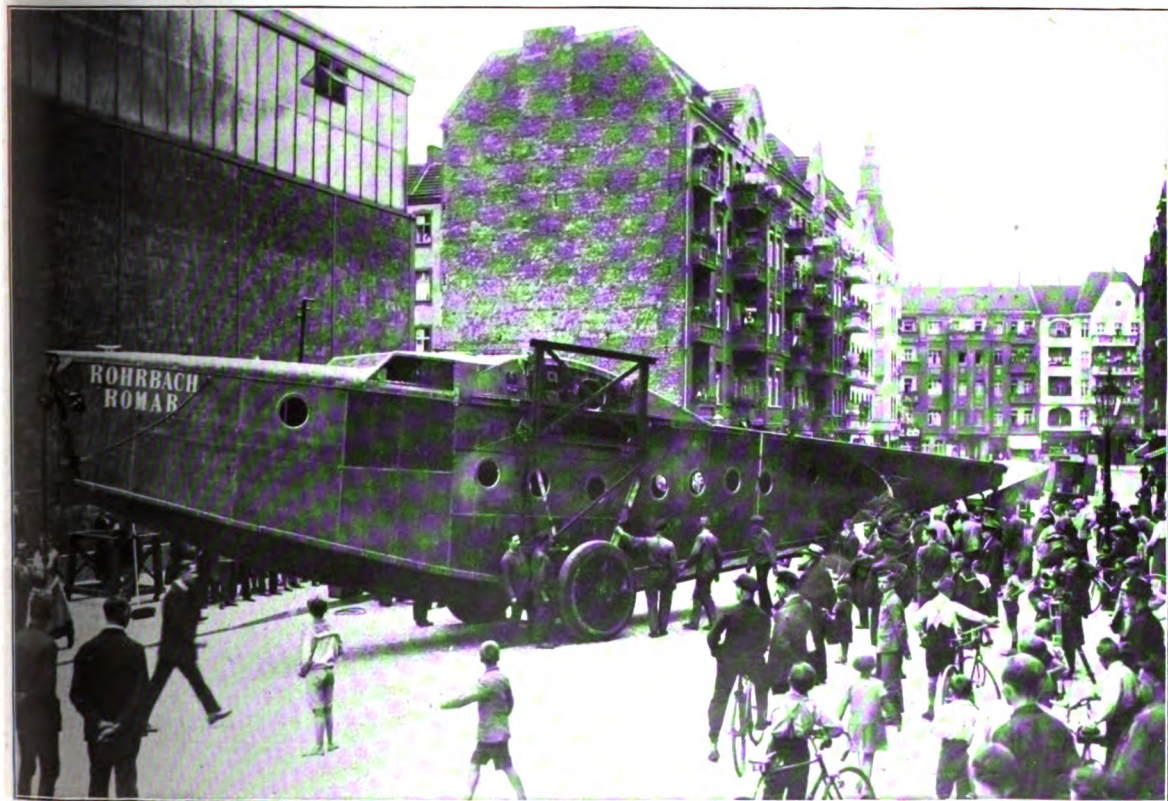
Das schwere Kraftwagen-Unglück im Südbahz am 12. Juli: Auf der Trümmerstätte bei Wallenried. Vorn der zertrümmerte Autobus, im Hintergrund die umgekippte Lokomotive. Die Katastrophe, der viele Tote und Schwerverletzte zum Opfer fielen, erfolgte dadurch, daß ein Personenzug auf den Kraftwagen auffuhr.

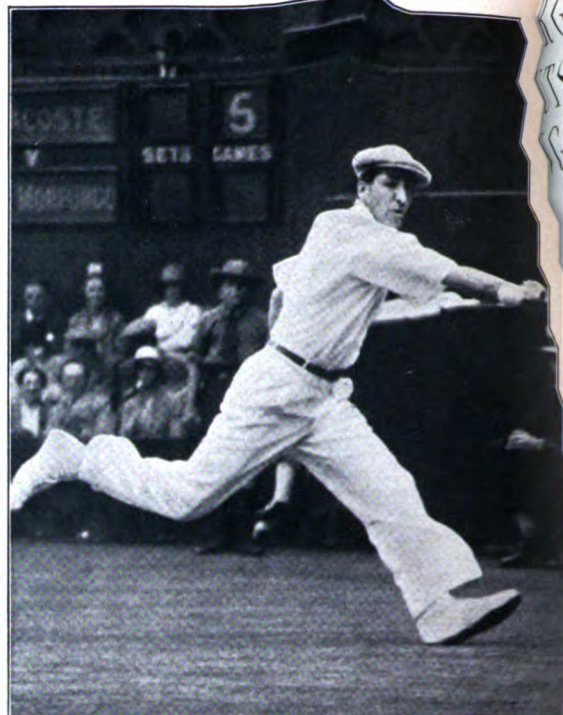
Links: Keine Sensationsaufnahme, sondern raube Wirklichkeit: Motorradunfall Harry Viels bei einer Aufnahme zu dem Ufa-Film „Seine stärkste Waffe“.



Roman Knoll, der neue polnische Gesandte in Berlin, verläßt nach Überreichung des Beglaubigungsschreibens am 11. Juli das Reichspräsidentenpalais.

Links: Eine Großleistung deutscher Technik im Flugzeugbau: Der Rumpf des von den Rohrbachwerken erbauten, bisher größten Flugbootes „Romar“ beim Transport durch die Straßen Berlins. Das Flugboot wurde zu Schiff nach Travemünde übergeführt, um dort eingeflogen zu werden. Es hat, mit einem dreimotorigen Apparat von 2400 P.S. ausgestattet, einen Aktionsradius von 4000 km.

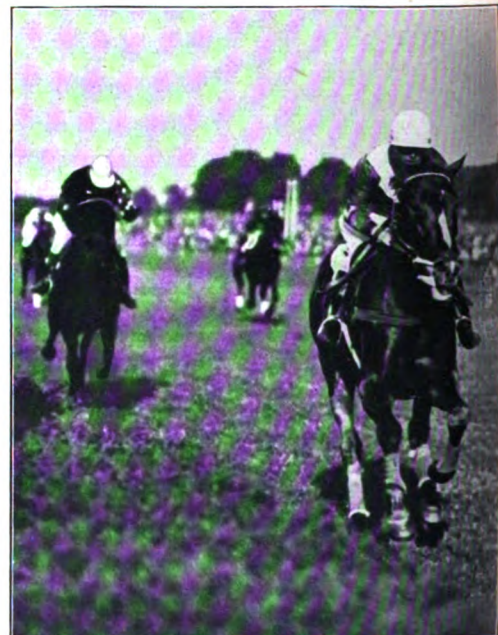
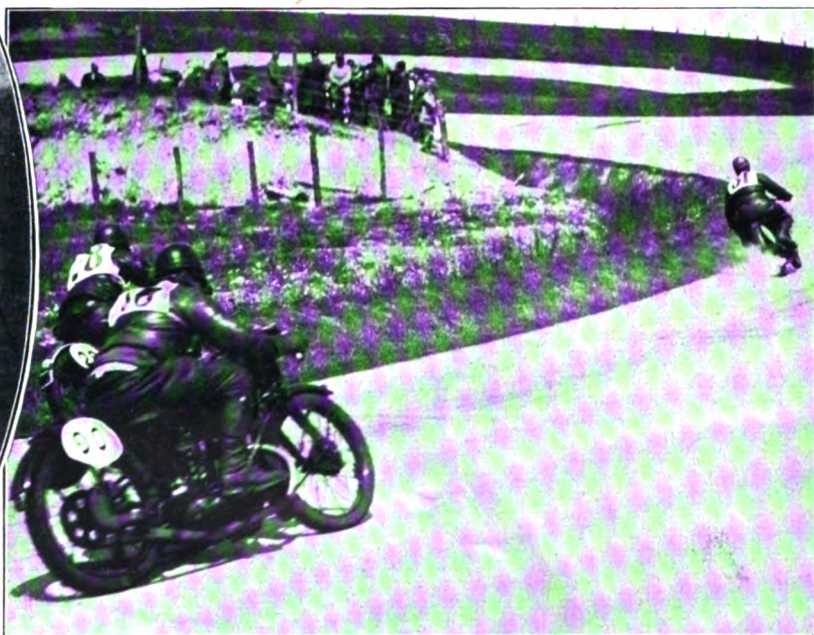




Von den großen Internationalen Lawn-Tennis-Wettkämpfen in Wimbledon: Links: Helen Wills, durch ihren Sieg (6:2, 6:3) über Lillo de Alvarez Inhaberin der Wimbledoner Weltmeisterschaft im Damen-Tennis. — Mitte: Die Spanierin Lillo de Alvarez, die in der Schlussrunde gegen Helen Wills unterlag. — Rechts: Der Franzose Lacoste, der den amerikanischen Meisterspieler Tilden bezwang und in der Schlussrunde gegen seinen Landsmann Cochet siegte.



Von der Tourenwettfahrt des Rheinischen Seglerverbands vom Altrhein bei Oppenheim bis Mainz am 8. Juli: Schleppen der an der Wettfahrt teilnehmenden Boote zum Startplatz durch einen Begleitdampfer. — Rechts: Aus den englischen Leichtathletikmeisterschaften in Stamford Bridge am 6. und 7. Juli: Endkampf der beiden Deutschen Dr. Wichmann und Körnig im 220-Yard-Lauf. Sieger wurde Dr. Wichmann, der außer Körnig den Engländer Rangeley und Houben hinter sich ließ.



Ein neuer Damen-Weltrekord im Speerwerfen: Grl. Schumann, Essen, die eine Wurfweite von 37,85 m erzielte.

Links: Um den Großen Preis von Deutschland für Motorräder auf dem Nürburg-Ring am 8. Juli: Ein harter Kampf um die Führung in der Südturve. — Rechts: Aus der Internationalen Rennwoche in Berlin, die am 8. Juli begann: Kiferiti II unter H. Bismarck gewinnt am Eröffnungstag gegen scharfe ausländische Konkurrenz das Internationale Hürdenrennen.

DER SPORT DER LETZTEN WOCHEN

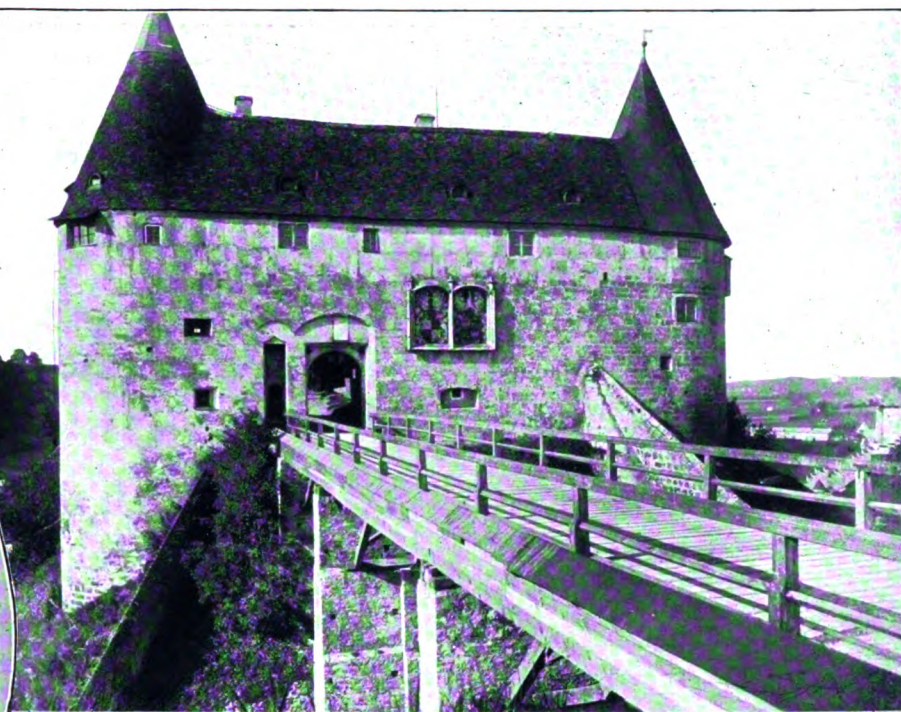
BURGHAUSEN DEUTSCHLANDS LÄNGSTE BURG



2. Innerster Burghof mit Verbindungsbogen zwischen Kemenate und Dürnitzsaal.

Wo liegt sie, Deutschlands längste Burg? Im deutschen Burgenland des Rheins und der Mosel? In der Ostmark der Ordensritter oder in der burgenreichen Oberpfalz? Nichts von alledem. Im östlichen Südwinkel des Reiches liegt sie, nur durch eine enge tiefe Talschlucht von österreichischem Territorium getrennt. Dennoch im Herzen bayerischen Stammlandes und nicht an seiner Grenze, wie die ehemals R. u. K. Grenzpfähle auf der Salzachbrücke auch heute noch immer vortäuschen möchten.

Wohl gibt es in deutschen Gauen Burgen, die in ihrer Gesamtheit geschlossen, fortifikatorisch wichtiger, historisch berühmter und auch kunsthistorisch interessanter sind; was aber die Lage, die Eigentümlichkeit der topographischen Gegebenheiten anlangt, so wird sich schwer etwas Vergleichbares finden lassen. Aus talbegrenztem Höhenmassiv löst sich eine schmale Zunge, die, in einer Ausdehnung von über 1 km parallel zum Fluß verlaufend, westlich in ein langgezogenes Seebecken (Abbild. 4) abfällt, östlich zur Salzach steil abfällt, um an ihrer Spitze in einem noch jähren Abstieg zu endigen (Abbild. 3). Also eine Kombination von Berg-Burg und Wasser-Burg. Von einer fast einzigartigen Betontheit der Längsdimensionierung, da jeglicher Breitenausdehnung der Raum von Natur aus entzogen ist. Zwei ungeheure Breitseiten von über 2 km Gesamtlänge, ein ungewöhnliches Aufgebot von Verteidigungspotenzen bedingend, sind die Schwäche; der Vorteil eines etappenweisen Sperrsystems dagegen die Stärke einer derart extremen longitudinal-Anlage. So ist der Burggründen durch tiefgezogene, mit Zugbrücken ausgestattete Halsgräben in sechs Abschnitte quergeteilt, deren jeder im Belagerungsfall eine Verteidigungs-Einheit abzugeben imstande war. Diese Zwingergräben sind aufgeschüttet worden bis auf zwei, im Bestand des Wehrtranzes fehlt heute leider mancher markante Bau.



1. Georgstor mit dem niederbayerisch-polnischen Allianzwappen (Georg der Reiche und Hedwig von Polen). Die niederbayerischen „reichen“ Herzöge von Landsbut bauten die Burg aus zu Gestalt und Ausmaß von heute. Nach dem Erlöschen dieser Linie verlor die Burg den Charakter als Landesfestung und Nebenresidenz.



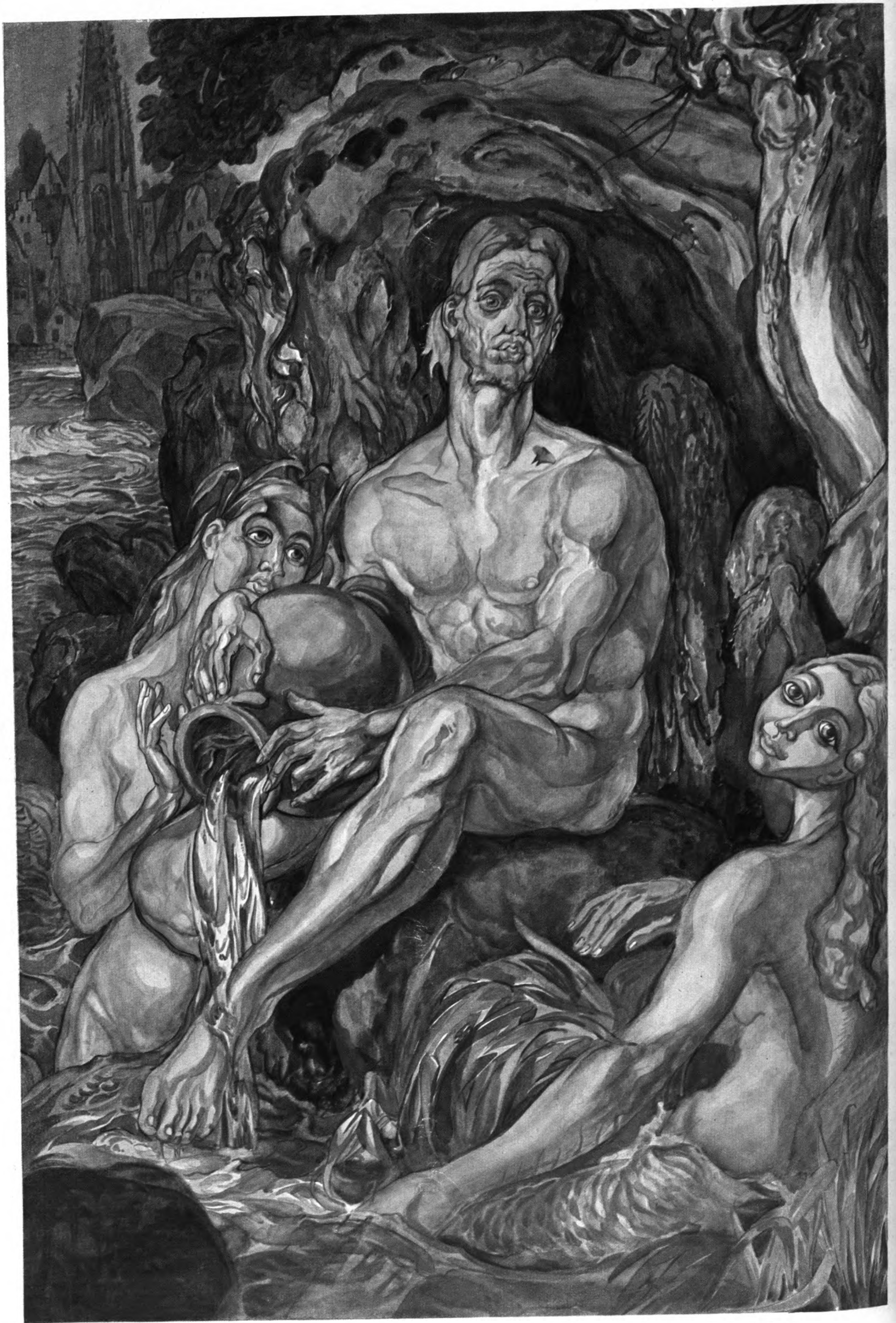
3. Burgfrone (Kernbau) am südlichen Ende des Burghügels.



4. Längsseite der Burg gegen den Wöhrsee.

Nichtsdestoweniger ist der Weg durch die sechs Höfe für den, der unbeschwert ist vom Wissen um einstige Form und Gestalt, ein ungetrübtes Erlebnis. Ein günstiges Geschick hat eine progressive Steigerung der Eindrücke für den Burgbesucher erhalten, gemäß der inneren Bedeutung der einzelnen Burgteile. Tragen die äußeren Höfe den Charakter vorwiegend idyllischer Beschaulichkeit, so markiert die Wucht des Georgstores (Abbild. 1) den Eintritt in die „Hauptmannschaft“, deren Endpunkt schließlich im „Turnierhof“ erreicht wird (Abbild. 2). Palas, Kemenate, Dürnitz, Kapelle und Bergfried beklemmen in mannigfaltiger, unüberschaubarer Winkelführung den Menschen mit der düsteren Wucht ihrer Mauern, die nirgendwo den Blick nach der Außenwelt freigeben und den Klang der Stimme in ein hohles Echo umbrechen.

Der imposante Willkommgruß der Burg und Stadt Burghausen wird nun zum Scheidegruß für den Fremdling. Das ist jenes unvergleichliche Bild der Burgfrone (Abbild. 3), die auf ragender Höhe ihre trutzig eherne Stirn nach Süden wendet, den blauschimmernden Alpenfirnen zu. Friedrich Weiler.



DER FLUSSGOTT / AQUARELL VON ARTHUR MICHAELIS

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(15. Fortsetzung.)

Es war von alledem zweierlei übriggeblieben: die stellenweise recht hohe Küste mit dem schmalen, steinigen Flachstrand und der Wald, dieser herrlichste Rest des Gewesenen, der Generationen überlebt hatte und immer kraftvoller und gewaltiger geworden war. Die Buchen schienen hier wirklich in den Himmel zu ragen; sie standen wie eine Armee von Riesen nebeneinander, hintereinander, oft des Tages zu ihren Füßen ein wunderbares Halbdunkel ausbreitend, das Märchenstimmung gab und romantische Naturen zu allerlei Träumen anregen mußte. Man ging unter ihnen wie in einem Dom dahin und sah oft nichts von der Himmelsbläue, die wenige Schritte seitlich das Meer färbte, sobald es still und glatt lag.

An dem schönsten Punkte zwischen Wald und Meer erhoben sich die Bauten des Hotels: das Haupthaus, ein sehr helles Gebäude mit zwei in Winkelform sich ausbreitenden Flügeln, mehrere Villen, früher der Aufenthaltsort hoher Gäste, in und seit dem Kriege jahrelang unbewohnt. Dazwischen ein weiter Platz mit Anlagen, einem Gedenkstein an den Besuch irgendeiner Fürstlichkeit, Kiosken für allerlei Läden und Geschäfte und vor allen Dingen mit der berühmten Terrasse, von der aus der Blick Meer und Küste traf. Es raubte auch keineswegs dem Walde oder diesem heiligen Damm seine Eigenart, daß man nahe an Meer und Wald Tennisplätze, einen Golfplatz und alle anderen Möglichkeiten zum Sportbetrieb angelegt hatte; daß eine wenige Kilometer lange, sehr breite und ständig im Schatten alter Bäume verlaufende Allee zu einer bekannten Rennbahn führte, auf der alljährlich Hindernisreiten stattfanden. Eben sowenig störte die spukenden Geister heidnischer Priester wahrscheinlich ein Jazzorchester, das sogar einen leibhaftigen Nigger aufwies, oder die sonderbaren Verrenkungen, in denen man sich allabendlich auf ihrem heiligen Boden beim Klange dieser Musik zu bewegen pflegte, und die man noch immer krampfhaft als Tanz bezeichnete.

Aber die letzte Saison war, wie fast alle seit dem Wiedererwachen friedlicher Gefinnungen unter den Völkern, für Hohenwalde sehr ungünstig verlaufen. Woran es lag, war leicht erklärlich: Hohenwalde war unmodern geworden. Die neue Gesellschaft hatte sich an dieses Seebad noch nicht gewöhnt. Zudem regnete es fast ununterbrochen. Der Besuch war schwach. Es mußte etwas geschehen, um Hohenwalde von neuem zur Geltung zu bringen.

So tauchte in diesem Jahre zum erstenmal ein Mann als Leiter des Unternehmens auf, dem der Ruf voranging, er könne Wunder wirken, wenn ein Hotel seine Besitzer nicht zufriedenstellte. Man hatte ihn sich aus einem großen süddeutschen Kurort für schweres Geld verpflichtet.

Im Frühling wurde in Hohenwalde mehr gebaut als vorher in zwanzig Jahren. Die Werbetrommel wurde fleißig gerührt. Man suchte Gäste und fand sie. Hohenwalde wurde modern.

Luz erlebte bei seiner Ankunft die Überraschung, daß ihn Johanne vor dem kleinen Stationsgebäude erwartete. Sie kam offenbar vom Tennisplatz; das verriet ihre sehr leichte und helle Kleidung. So hübsch und pikant war sie ihm noch nie erschienen. Um so stärker kam ihm dies zu Bewußtsein, als die Begrüßung durch Händchen ungewöhnlich freundschaftlich, beinahe herzlich verlief.

„Vater hat mir geschrieben, wann du eintriffst“, sagte sie, als er sein Erstaunen zeigte. „Du hast es ja nicht für nötig gefunden, dich anzumelden.“

Darauf hätte er ihr antworten können, daß sie es noch nie, trotz seines Wunsches, für nötig gefunden habe, ihn in Berlin an die Bahn zu begleiten oder dort abzuholen. Er hätte sie beispielsweise an die heftige Auseinandersetzung erinnern können, die seiner Abfahrt nach Regensburg vorangegangen war, jener Reise, auf der sich das Unglück mit Arnold Tieffenbach ereignet hatte. Damals lautete ihre Antwort: „Ich habe Kopfschmerzen, ich komme auf keinen Fall.“ Ein paar Minuten vorher hatte sie an diese Kopfschmerzen noch nicht gedacht.

Aber er hütete sich gerade jetzt, sie falsch zu behandeln, denn er glaubte, seine Aussichten, ihr doch endlich mehr zu werden als ein aufgedrängter Verlobter, stünden günstiger. Er erriet, daß ihr Verhalten mit dem zusammenhing, was er kurz vor seiner Abfahrt aus Berlin gehört hatte: Bettina und Günter Tieffenbach hatten sich versöhnt; Bettina war seit vierzehn Tagen wieder in Berlin, und man erzählte im Klub, daß man sie überall zusammen sehe. Da sich Luz Volkmann darüber im Klaren war, welche Rolle Günter im Seelenleben Johannes spielte, fielen ihm weitere Rückschlüsse auf ihren Zustand nicht schwer.

Sie gingen durch das Stückchen Wald, das zwischen der Station und dem Hotel lag. Über ihnen rauschten die Wipfel im Strom eines leisen Sommerwinds. Man roch das Meer. Luz Volkmann fing an, sich wohl zu fühlen.

So berührte es ihn auch nicht allzu schmerzlich, als Johanne nach ein paar belanglosen Worten fragte, ob er etwas von seinen Gegnern gehört habe. Sie nannte dabei Günters Namen, sehr vorsichtig, aber angetrieben von einem unstillbaren Verlangen, etwas über ihn zu erfahren.

„Wenn es Bettina paßt, wird er gar nicht antreten“, gab Luz scheinbar gleichgültig zurück. „Sie soll ihn vollkommen beherrschen.“

Johanne schob ihren Arm unter den seinen. Es geschah zum erstenmal in den Monaten ihres Verlobnisses. Er fühlte, wie sie sich ein wenig auf ihn stützte.

„Ich leide hier immerfort an Weltschmerz“, sagte sie nach einer Pause, die nicht länger währte als ein Atemzug. Sie war nicht gewöhnt, zu heucheln.

„Vielleicht kann ich dir helfen?“

„Du... mir helfen? Möglich wäre es schon. Bemühe dich doch! Aber mache dir nicht zu viel Hoffnung.“

Sie hätte ihm erzählen können, wie es ihr seit ihrer Ankunft in Hohenwalde ergangen war; wie sie oft mit dem Gedanken gespielt hatte, hinter ihres Vaters Rücken nach Berlin zu fahren, nur um Günter auf dem Klubplatz zu sehen. Nicht einmal sprechen hätte sie ihn wollen, nur sehen. Nie vordem hatte sie ihre Liebe zu diesem einen Manne so stark gespürt wie in dem Alleinsein am Meer. Sie verkehrte fast mit keinem Menschen in Hohenwalde, obwohl es hier Ablenkung genug für sie gegeben hätte. Sie spielte Tennis, fuhr in ihrem neuen Auto spazieren oder hochte irgendwo im hohen Gras einer Düne und weinte.

Ihr Herz wäre in diesen Tagen gut geädertes Feld für eine Saat des Trostes gewesen, hätte Luz es verstanden, solche Saat zu säen. Aber er war nicht der Mann, zu lange auf die Ernte zu warten. Er nahm sich wohl vor, ihre Stimmung auszunützen, allein es war keine Methode in seinem Vorgehen.

Er plante irgend etwas Entscheidendes, etwas, das Johanne an ihn ketten sollte. Was es sein würde, war ihm noch nicht klar. Aber in Augenblicken ruhiger Überlegung schwebte ihm ein Ausbruch von Energie vor, der ihm schneller helfen würde als alles Werben um dieses Mädchen, das ihn nicht allzusehr interessierte, weil er es nicht verstand.

XI.

Wenn Luz behauptete, Bettina beherrsche Günter, so täuschte er sich, oder er legte ihre Beziehungen nach eigenem Gutdünken aus. Nie vorher war Bettina so weit davon entfernt gewesen, Einfluß auf ihren Stiefsohn zu haben wie in den Tagen, die ihrer geplanten Fahrt nach Hohenwalde vorangingen. Ja, es war beinahe ein sanftes Befremden, das sie befiel, wenn sie ihr Verhältnis zu ihm in dieser Zeit mit dem verflossenen Tage verglich. Wie hatte er ihr vor dem Tode seines Vaters gehört, wie war ihm ihre Gegenwart Freude und Genugtuung gewesen! Nun war er verändert und trug ein Selbstbewußtsein zur Schau, wie es ihm Bettina niemals zugetraut hatte. Er fühlte sich ihrer sicher, das spürte sie. Er liebte sie, gewiß, davon war sie noch immer überzeugt; aber er hatte instinktiv entdeckt, daß sie ihn noch stärker liebte. Stets war der im Nachteil, der stärker liebte. Diese alte und schmerzliche Weisheit der Liebe mußte sie weit eher fühlen, als sie gedacht hatte.

Das begann mit seinem Sport. Meinte er es damit ehrlich? Das Training nahm fast ganz seine Zeit in Anspruch. Luz Volkmann war sein Vorwand. Er wollte sich nicht vor dem Manne beugen, den er haßte. Er war auch der Ansicht, Bettina müsse das begreifen. Und da sie ihn nicht merken ließ, wie selbst das weiße Spiel ihr nichts bedeutete, wenn er ihr nur nahe war, kam er nicht auf die Vermutung, er tue ihr damit weh.

Je stärker in ihm das Bewußtsein wurde, geliebt zu werden, um so häufiger verlangte er von Bettina, sie müsse sich ihm fügen. Es zeigte sich in kleinen Meinungsverschiedenheiten. Er hatte sich früher nie der Vernunft verschlossen, wenn Bettina ihm irgend etwas vorgehalten hatte. Nun wehrte er sich dagegen.

An einem Abend kam er zu ihr, obgleich er ihr vorher gesagt hatte, er müsse früh schlafen gehen, für morgen habe er ein scharfes Training vor sich. In einer Anwendung schlechter Laune hatte er das vorgeschlüsselt. Sie war mit Bekannten verabredet, die aus München in Berlin eingetroffen waren. Hätte Günter ihr den Abend geschenkt, alle anderen Menschen wären ihr uninteressant und gleichgültig gewesen. Nun aber wollte sie ihr Versprechen einhalten und mit den Freunden auf dem Dachgarten des großen Hotels im Westen zu Abend essen.

Günter empfand ihre Weigerung als Fränkend. Das Jungenhafte in ihm regte sich. Als sie fest blieb, lief er fort. Ließ zwei Tage nichts von sich hören. Bis Bettina selbst bei ihm anrief und damit die Brücke baute, auf der er zu ihr zurückkehrte.

Doch dieses kurze telephonische Gespräch fiel ihr schwerer, als sie es sich selbst zugeben wollte.

Er aber war wie vom Teufel des Tennissports besessen — wenn es einen solchen überhaupt gibt, woran man zweifeln darf — und er wollte ihre leisen Einwände nicht hören oder gar verstehen. Als sie von einem kleinen Dorf nicht weit von Hohenwalde erzählte, wo man wenigstens in den Tagen vor dem Turnier bleiben könnte, ging er nicht einmal auf diesen Vorschlag ein. Er tat ihn mit den Worten ab: „Das würde noch mehr Gerede geben.“

Schließlich stand fest, an einem Mittwoch gegen Mittag wollten sie die Reise antreten. Da sich Günter den Zwischenfällen einer Autotour nicht aussetzen wollte, gedachten sie mit der Bahn zu fahren. Bettinas Chauffeur sollte allein den Wagen nach Hohenwalde bringen.

Als Günter zur festgesetzten Stunde in die Vorhalle des Stettiner Bahnhofs eintrat und gerade damit beschäftigt war, seinen Schrankkoffer aufzugeben, sah er den Chauffeur austauschen, der ihn gesucht und endlich gefunden hatte. Der Mann kam auf ihn zu.

„Wo ist die gnädige Frau?“ fragte Günter.

„Frau Tieffenbach schickt diesen Brief. Sie kann heute nicht reisen, sie kommt morgen im Auto nach Hohenwalde.“

Günter war befremdet. Er nahm den Brief und öffnete ihn. Keine Erklärung. Nur die Bitte, ihr nicht böse zu sein. Es habe sich etwas Wichtiges ereignet, sie müsse noch bleiben. Morgen früh werde sie von Berlin abfahren.

Er hielt ihren Entschluß für eine Laune. Gestern hatte sie ihm noch gesagt, wie ungern sie nach Hohenwalde gehe. Wahrscheinlich protestierte sie auf diese Art. Er zuckte ärgerlich die Achseln, trug dem Chauffeur Grüße für sie auf und dachte keinen Augenblick an das, was Bettina vielleicht erwartete: seine eigene Abfahrt zu verschieben, um sie nicht allein reisen zu lassen.

Er benutzte den D-Zug nach Warnemünde, von wo aus er mit dem Dampfer fahren wollte.

*

Es lag Bettina fern, grundlos die unerwünschte Fahrt um vierundzwanzig Stunden hinauszuzögern. Ebensovienig nahm sie es Günter übel, als er ohne sie Berlin den Rücken kehrte.

Der zwingende Grund, der sie hier zurückhielt, hatte die Gestalt des Herrn Feuchtberg angenommen, der sich just ein paar Minuten vor der Stunde bei ihr melden ließ, zu der sie ihre Villa verlassen wollte. Sie sah zwar die Notwendigkeit nicht ein, einen Fremden zu empfangen, aber er hatte ihrem Mädchen gesagt, er käme im Auftrag eines Kranken, und dieses Argument drängte Bettinas berechtigte Frage in den Hintergrund, wieso sie wegen eines Bittstellers ihren Zug versäumen sollte.

Feuchtberg erwartete sie in der Halle, wohin man ihn auf ihr Geheiß geführt hatte. Er sah aus wie immer: hager, etwas gebeugt, mit bekümmelter Miene. Als Bettina die Treppe hinabkam, beobachtete sie, wie der Unbekannte sich auf dem Absatz drehte, als sei er ein Kreisel, und wie seine Blicke die ungewohnte Umgebung musterten. Der Eindruck, den er erweckte, schien ihre Vermutung zu bestätigen: dieser Mann war gekommen, um irgendeine Bitte vorzubringen.

Sobald er Bettinas ansichtig wurde, schwenkte Feuchtberg den Hut, den seine Rechte hielt, nach rückwärts, und er krümmte sich nur ein bißchen mehr, so daß eine regelrechte Verbeugung herauskam. Er war unrasiert und sah übernächtlich aus.

Europens übertünchte Höflichkeit war ihm so weit zu eigen, daß er seinen Namen nannte und eine Entschuldigung vorbrachte. „Ich höre, die gnädige Frau will verreisen.“

„In einer halben Stunde geht mein Zug“, antwortete Bettina, „wir müssen uns also beeilen. Wer schickt Sie zu mir?“

„Keller hat mich beauftragt, Ihnen zu melden, daß er sehr krank ist“, sagte Feuchtberg betrübt. „Er ist gestern operiert worden, am Magen. Eine scheußliche Sache... die ganze Nacht habe ich in der Klinik verbracht. Der Doktor hat gemeint, sein Herz wird es nicht aushalten.“

Er hätte noch mehr erzählt, aber Bettina unterbrach ihn mit der Frage: „Wer ist Keller?“

„Sie kennen seinen Namen nicht, aber ihn kennen Sie. Er hat mir gesagt, ich soll Sie nur an den Wittenbergplatz und an den Straßenhändler erinnern.“

Bettina horchte auf. Bisher war ihr, was der seltsame Bote berichtete, nicht nahegegangen. In diesem Augenblick fing es an, sie zu interessieren.

„Er ist so schwer erkrankt?“ rief sie zögernd hervor.

„Sehr schwer! Und er möchte die gnädige Frau gern sprechen. Wenn er geahnt hätte, daß die gnädige Frau abreisen, hätte er vielleicht schon vor der Operation darum gebeten.“

Merkwürdig, wie dieser Ruf des Leidenden Bettina berührte. Was war es nur, das sie bewog, die Augen zu schließen und sich das Bild dieses Mannes ins Gedächtnis zurückzurufen, der geisterhaft und doch so bedeutungsvoll in ihr Leben getreten war? Bettina gedachte seiner letzten telephonischen Warnung, für die sie ihm Dankbarkeit schuldete. Sie fühlte, daß ihr Erscheinen ihm eine Freude wäre.

„Ich könnte meine Reise um einen Tag verschieben“, hörte sie sich selbst sagen, bevor sie eigentlich zu diesem Entschluß gekommen war.

„Gott, gnädige Frau würden damit ein gutes Werk tun“, rief Feuchtberg, der mit sonderbarem Forschen den Kampf beobachtet hatte, der in ihr war, und der sich auch äußerlich verriet.

„Ja, ich komme mit Ihnen. Wo liegt er?“

Feuchtberg nannte ein Krankenhaus im Osten Berlins. Darauf Bettina: „Sie müssen ein wenig auf mich warten. Ich fahre mit Ihnen bis in die Stadt, aber mein Wagen muß dann zum Stettiner Bahnhof. Wir nehmen, sobald wir in der Stadt sind, eine Autodrosche.“

Es war merkwürdig, daß sie vermeiden wollte, selbst schnell zur Bahn zu fahren und Günter ihren Entschluß zu sagen. Er würde nie begreifen, was sie dazu brachte, diesem schlecht gekleideten Manne zu einem Fremden zu folgen.

Feuchtberg blieb in der Halle, wo er das Kreisspiel von vorhin fortsetzte. Die Bilder an den Wänden gefielen ihm, er sah sie sich mit großem Vergnügen an.

Dabei war ihm gar nicht wohl zumute. Er wußte, daß der Seltsame, dessen er sich mit brüderlicher Liebe angenommen hatte, in einer schweren Gefahr schwebte. Noch mehr wußte Feuchtberg. Aber er behielt es für sich. Und er kannte alle Fäden, die von dem Manne, der sich Keller nannte, hierher, in diese vornehme Villa, zu der schönen blonden Frau führten. Dachte er daran, so schüttelte er den Kopf und sagte sich, die Welt berge doch viele Geheimnisse und Rätsel.

Dann erschien Bettina wieder, zum Ausgehen fertig. Sie bestiegen ihr Automobil, dessen Lenker den Brief für Günter in der Tasche trug. Unter den Linden vertauschten Bettina und Feuchtberg den Wagen mit einem Mietauto. Und nach zehn Minuten langten sie vor dem roten Ziegelbau an, der in einer verkehrsreichen Straße zwischen Geschäftshäusern und Miethäusern lag, eine Stätte menschlicher Hilfsbereitschaft und Güte.

Die rundliche Oberschwester, die sie empfing, kannte Feuchtberg und überließ ihm die Führung Bettinas. Er ging mit ihr durch einen Korridor, der jene wohlthätige Nüchternheit aufwies, wie sie in den Häusern der Kranken herrscht, Gebot der Sauberkeit und Lautlosigkeit.

„Liegt er allein?“ fragte Bettina leise, während sie neben Feuchtberg einherschritt, der auf den Fußspitzen wippte wie eine Tänzerin.

Er schüttelte das Haupt. „Zur zweiten Klasse reicht es. Die erste ist doch zu teuer. Er hat noch einen bei sich.“

Er öffnete die Tür, und sie betraten ein großes, helles Zimmer, in dem zwei Betten standen. Das eine war hinter einer aufstellbaren Wand verborgen. Aus dem anderen guckten neugierige Augen nach der Besucherin hin.

Sie trat schnell zu dem Lager hinter dem Wandschirm. Feuchtberg hielt sich bei ihr; erst später verschwand er mit jener gutmütigen Distinktion, die sein Wesen erfüllte, sobald sich das Geschäftliche hinter ihm im Alltag verlor.

Aus weißen Kissen ragte ein kleines Menschenhaupt, mit gelber Haut und struppigen, grauweißen Barthaaren. Bettina erkannte ihren geheimnisvollen Freund. Er war um Jahre gealtert. Um ihn wogte eine Wolke von Ätherdunst, den er auszuatmen schien.

Seine Blicke grüßten trüb und doch mit einem Schimmer von Freude. Eine dünne, abgemagerte Hand winkte Feuchtberg, der darauf einen Stuhl an das Bett rückte.

„Fühlen Sie sich sehr schwach, Herr Keller?“ fragte sie. Sie war vor Entsetzen hilflos. Welche Veränderung war mit ihm vorgegangen! Sie spürte, daß es schlecht um ihn stand.

„Zu schwach, um zu leben“, gab er zurück, und es bedurfte aller Aufmerksamkeit, ihn zu verstehen.

„Er ist gestern abend operiert worden, wie soll es anders sein!“ ließ sich Feuchtberg vernehmen, aber es klang nicht sehr überzeugt und noch weniger überzeugend; eher wie ein Versuch, zu trösten.

Dann nickte Feuchtberg seinem Freunde zu und ließ ihn mit Bettina allein.

„Sie dürfen nicht so mutlos sein“, sagte sie, während sie nach und nach ihre Festigkeit wiedergewann. „Sie müssen sich erholen, und dann wird dafür gesorgt sein, daß Sie irgendwohin kommen, wo Sie gesund werden.“

„Nein... nein, darum habe ich Sie nicht zu mir gebeten“, wehrte er ab. „Ich wollte Sie nur sehen und Ihnen einiges aufklären. Sie müssen sich doch darüber gewundert haben, daß ein fremder Mensch sich so an Sie herangedrängt hat.“

„Ein häßliches Wort. Sie waren eigentlich sehr gut zu mir. Ich habe es immer so aufgefaßt. Wer sind Sie aber wirklich, was interessiert Sie an mir?“

Er tat ihr so leid, daß sie am liebsten geweint hätte. Er lag so ohne Hoffnung vor ihr! Beinahe wie ein Sterbender.

„Ich habe Ihren Vater gut gekannt; wir waren Freunde“, antwortete er nach einer auffallend langen Überlegungspause. Es schien ihm schwer zu werden, ihr das zu sagen.

Sie lächelte wider Willen. „Meinen Vater haben Sie gekannt, Sie waren sein Freund? Ich habe noch keinen Menschen gesprochen, der das behaupten durfte. Mein Vater ist doch so jung gestorben. Und meine Mutter ist dann gleich nach Weimar gezogen. Niemand hatte dort meinen Vater gekannt, niemand konnte mir von ihm erzählen.“

„Und Ihre Mutter?“ fragte die kläglich schwache Stimme aus den Kissen.

Wie groß wurden dabei seine Augen, wie hing sein Blick an ihrem Gesicht!



Im Sonnenschein. Radierung von E. L. Euler.

„Meine Mutter war eine sehr feine und stille Frau. Sie müssen doch auch meine Mutter gekannt haben?“

„Ja. Sie war sehr still und sehr fein. Ich glaube, zu still und zu fein. Ihr Vater ist also sehr jung gestorben, nicht wahr?“

Warum fragte Keller so ängstlich, so besorgt?

„Ich war noch nicht ein Jahr alt, als er uns verließ.“

„Verließ“, wiederholte der Kranke. Er wandte das Gesicht zu dem Fenster, das nicht weit von seinem Kopf Licht und Luft einließ. Er atmete heftig, als wollte er den Ätherdunst aus den Lungen pumpen und dafür von dem in sich einsaugen, was da zu ihm ins Zimmer wehte. Ein Gruß des Lebens!

„Wie war mein Vater?“ fragte Bettina, die verwundert beobachtete, wie er ihre letzten Worte hinnahm.

„Ich kann es Ihnen nicht schildern,“ rief er mit plötzlicher Lebhaftigkeit, und sein Blick kehrte zu ihr zurück, „er war eigentlich wie alle Menschen, ein Gemisch von Gut und Böse. Haben Sie schon einmal einen Menschen kennengelernt, der ganz schlecht oder ganz gut ist? Es gibt doch nur dieses Gemisch... und die Verhältnisse bestimmen darüber, was in ihm die Oberhand gewinnt.“

Sie war bestürzt. Sie hatte erwartet, er werde nun seinem toten Freund ein Loblied singen oder wenigstens seine freundlichen, hellen Eigenschaften hervorheben. Er aber schien von Zorn gegen ihren Vater erfüllt. Ganz richtig, das war es, er hatte irgendeinen Grund, so verbittert zu sprechen.

„Haben Sie mich rufen lassen, um mir das zu sagen?“

Über seine Züge breitete sich die Weichheit, die der Grundzug seines Wesens sein mochte.

Seine Hand zuckte nach der ihren, die sich auf den Rand des Bettes stützte. Er strich darüber hinweg, beinahe unwirklich, wie ein Hauch von Güte.

„Ich bin ungerecht“, stieß er hervor, während er lächelte. „Es schmerzt Sie gewiß, wenn ich so von Ihrem Vater rede. Er hatte auch viele gute Seiten. Ich glaube, er war nur nicht stark genug für dieses Leben. Er liebte, als er jung war, die Freude. Das macht schwach, Frau Bettina. Der Asket ist am stärksten, der Sybarit galt bei den Alten als ein Schwächling. Ihr Vater suchte den Genuß. Er jagte ihm nach, bis... zu seinem Tode.“

Immer wieder kam er in die Stimmung, die sich gegen den Freund von ehemals wandte. Was ging in ihm vor? Bettina geriet auf die

Vermutung, es habe sich zwischen ihm und ihrem Vater irgend etwas abgespielt, das ihn voreingenommen machte.

Sie deutete es an, und nun wurde sein Lächeln voll. Es strahlte unheimlich auf diesem gelblichen Krankenantlitz.

„Ja, es ist etwas zwischen Ihrem Vater und mir vorgefallen... wir waren nicht einer Meinung, wir waren es nie. Zwei Seelen stritten da gegeneinander. Und die eine, die...“

Er verstummte, drehte sich wieder zum Fenster und atmete stoßweise.

Nun nahm sie seine Hand und umschloß sie mit einem fast zärtlichen Druck.

„Es bleibt dabei, das werden Sie mir alles erzählen und erklären, wenn Sie wieder gesund sind. Ich reise jetzt fort...“

Sein Haupt fuhr herum, als sei er erschreckt. „Wohin?“ presste er hervor.

Sie schilderte ihm ihren Plan. Aber sie hütete sich, Günters Begleitung zu erwähnen.

„Es ist gut... so lange brauche ich, um überhaupt wieder zu mir zu kommen“, flüsterte der Kranke leise und mit einem Anklang von Zweifel.

Bettina fühlte, wie es sie dazu drängte, ihm Tröstliches zu sagen, noch mehr, wie sie ihm am liebsten über die Stirn gestrichen hätte, auf der Schweißtropfen standen, warnende Zeichen dafür, daß ihn jedes Wort anstrengte. Sie fing zu sprechen an, als gelte ihre Rede einem nahen Verwandten oder einem langjährigen Freunde. Sie schilderte diesem elenden, abgezehrten Menschen, wie er gesund und sorgenlos irgendwo leben würde, vielleicht an einem Meer oder im Gebirge oder auf dem Lande in der guten Luft von Wiesen und Wäldern. Sie dachte dabei an Wiesingen. Es ging ihr so sonderbar praktisch durch den Kopf: sie brauchte, wenn sie fort war, einen Menschen auf dem Gute, der ihr Vertrauen genoß. Und Dr. Kirchner war zu wenig erfahren, zu weltfremd.

Die Hand, die sie noch immer hielt, war verkrampft, und sie zuckte ab und zu, wenn die Sprecherin etwas besonders Schönes und Hoffnungsreiches hören ließ. Das schien dann durch alle Fasern und Adern des Körpers zu dringen, der in dem Bett der Klinik ruhte. Und die Augen in dem schmalen Gesicht glänzten in einer unnatürlichen Seligkeit.

(Fortsetzung folgt.)



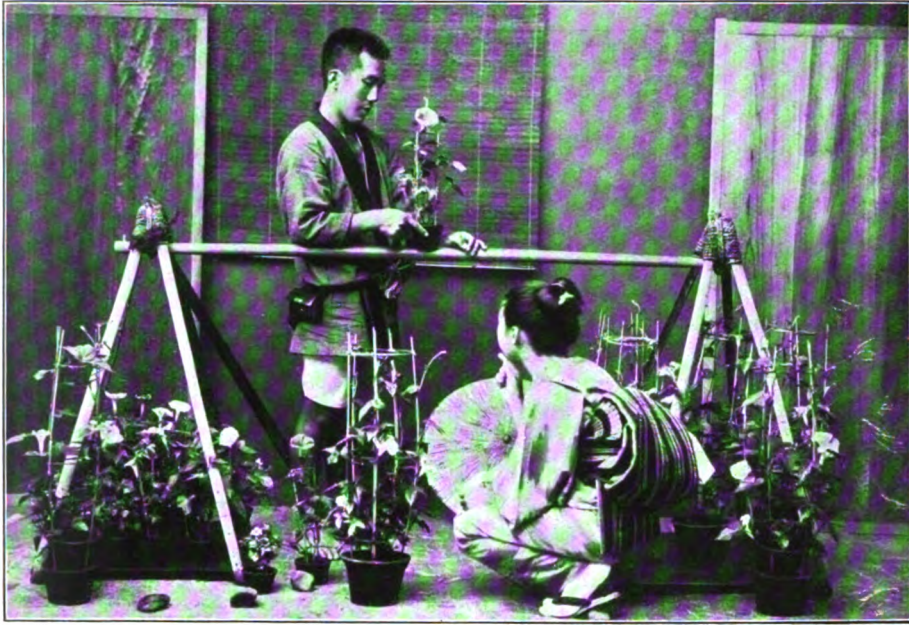
MARKT IN CETINJE / FARBIG

Die jagende Hast des modernen Alltags kennt man in Montenegro, dem jetzigen serbischen Verwaltungsbezirk Zeta, noch nicht. Fast orientalisch in der Fes, während er in der Türkei verboten ist. Dies alles bringt in das Leben des Montenegriners eine neue



ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

...et einen die Gelassenheit der Männer und Frauen an, und zähe hält die Bevölkerung an den hergebrachten Sitten und Gewohnheiten fest. Hier herrscht
...lerische Note, die der Künstler in unserem Bilde aus Cetinje, der Hauptstadt des Landes vortrefflich festgehalten hat.



Herumziehender Blumenhändler bietet einer Kundin seine Blumen an.

Wenn auch die Chrysantheme in Japan als Blume an erster Stelle steht, so sind doch die herrlichen japanischen Päonien, Azaleen, Glyzinen, mit ihrem langen und dunklen Traubengehänge nicht minder geschätzt. Auch die Iris und die Lotusblumen suchen ihresgleichen in der Welt. Japan ist das Land der Blumen, das sich nach diesen einteilen läßt, denn in jedem Monat blüht eine neue Blume, und begeistert feiert das Volk die verschiedenen Blütenfeste. Berühmt sind die japanische Pflaumen- und die

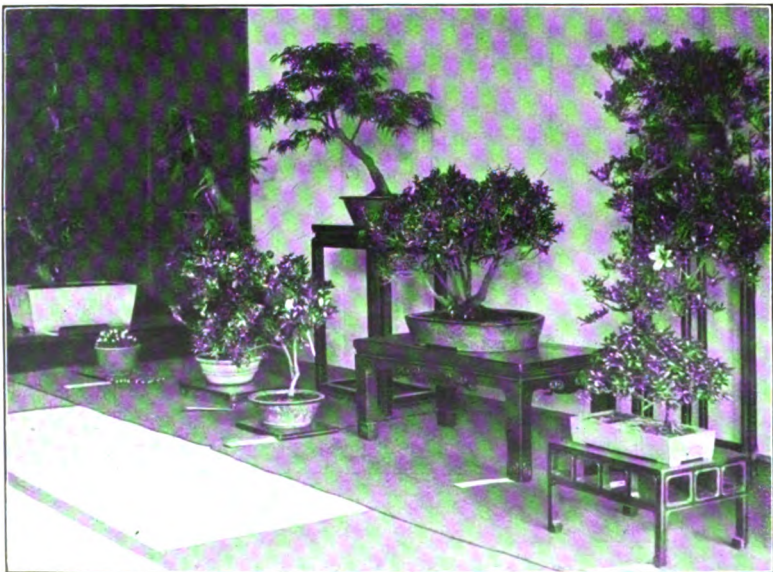


Pflanzung von weißen Päonien (*Paeonia albiflora*) bei Jotobama.

vielbesungene Kirschblüte. — Interessant ist es, daß die Japaner einer ganzen Anzahl Blumen, die nach europäischem Geschmack als die schönsten gelten, überhaupt keine Beachtung schenken. Andere, wieder von Europäern nicht beachtete Blumen stehen in Japan an erster Stelle. Eine besondere Liebhaberei bildet die Zucht von Zwergbäumen in Blumenschalen. — Auch das japanische Zimmer, das mit Ausnahme einiger *Kakemonos* (auf Seide gezogene Bilder, die aufgerollt werden können), ganz leer ist, weist meist in der *Tokonoma* genannten Nische Blumenschmuck auf, einerlei, ob es sich um das Heim eines einfachen oder wohlhabenden Mannes handelt.



Garten mit Zwergbäumen in Schalen. Die Bäumchen zeigen die bei den Japanern beliebten grotesken Formen.



Zimmerede mit Zwergbäumen.



Im Irisgarten.

Die Fichte von Epiphany

ERZÄHLUNG VON ERNST E. STEIN

Vorwort.

Über die Bruderschaft vom Letzten Reich ist der Nachwelt so gut wie nichts bekannt geworden. Außer flüchtigen Hinweisen in Akten des Prozesses Macroy und in Memoirenwerken hat sich nur eine einzige Quelle erhalten, das „Unparteiische Sendschreiben eines Landpredigers“, ein maßlos gehässiges, um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts in London gedrucktes Flugblatt. Kein Geschichtschreiber verzeichnet ihren Namen, und selbst die zeitgenössische Öffentlichkeit wußte kaum etwas von ihr. Dies darf uns freilich nicht wundernehmen. Es gehört zu den Merkmalen jenes Jahrhunderts, daß es in seinen schwärmerischen Bemühungen um das Heil der Menschheit den Menschen übersah. Zudem stand schon alle Welt im Bann einer nahenden ungeheueren Umwälzung und ihrer geistigen Wegbereiter — wer hätte da einer Sekte gedenken wollen, die nicht mehr als eine Handvoll Anhänger umfaßte und sich in keiner Weise von ihren zahllosen Vorläufern unterschied!

Dennoch scheint uns ihre Geschichte des Erzählens wert. Zuweilen spiegeln sich die großen Wendezzeiten der Vergangenheit gerade in den äußersten Wellentreifen am lebendigsten wider; und wenn die Denkschriften der Staatsmänner, die Aktenbündel der Archive und der Donner der Geschütze verstummt sind, ersteht uns im Anblick einer zertrümmerten Tür, einer verlorenen Mühle oder im Rehrreim eines verwehten Liedes das Bild der Revolution.

Auch auf dem Schicksal der Vertriebenen von Epiphany ruht der riesenhafte Schatten einer erschütterten Zeit. Ein sonderbarer Umweg verbindet den gewaltigsten Aufruhr der Leidenschaften, der jemals das Antlitz Europas verzerrte, mit einer namenlosen, von der Welt vergessenen Insel hoch im Norden, auf der eine Schar friedlicher Auswanderer Gott zu erwarten gedachte. Und die Meilenweiser dieses Weges sind ein brennendes Gehöft, ein gescheitertes Schiff und ein abgestorbener Baum.

I.

Etwa um die Zeit, als zu Paris die Generalstände zusammentraten, tauchte in Whitefriars, einem verrufenen Vorstadtviertel Londons, ein wunderlicher Schwärmer auf, Lawrence Foster mit Namen, der unter dem niederen Volke die Heilige Schrift auf seine Weise auslegte. Man schenkte ihm anfangs keine Beachtung, solange er sich begnügte, in Wirtsstuben und auf Gemüsemärkten vor Fuhrleuten, Straßenhändlern, Zettelverkäufern, Lakaien und müßigen Gaffern zu predigen. Doch als er später auch anderwärts mit seinen Brandreden gegen Adel und Reichthum hervortrat, wurde er vor dem Griechischen Kaffeehause verhaftet, während er gerade in Gleichnissen der Apokalypse von dem Ende der alten Ordnung sprach.

Aus einem Protokoll vom Oktober jenes Jahres geht hervor, daß Foster damals vierunddreißig Jahre zählte, in der Grafschaft Surrey als Sohn eines Schreiners geboren war und das Handwerk seines Vaters erlernt hatte. Auf die Frage, was ihn zu seinen öffentlichen Reden bewege, erklärte er mit großer Bestimmtheit, daß er von dem Propheten Obadja die Sendung empfangen habe, in die Welt zu ziehen, um die Hoffärtigen und Abtrünnigen zu beugen, die Gedrückten aufzurichten und den Gläubigen das tausendjährige Reich zu verkünden. Man scheint sich jedoch nicht viel aus Obadja gemacht zu haben, vermutlich weil er bloß zu den kleinen Propheten des Alten Testaments gehört, und man untersagte daher seinem Sendboten das Predigen.

Im Hause eines Wollkämmerers, in der Nähe der Fischhändlerzunft, fand er Unterkunft und Hörerschaft, und es gelang ihm, eine kleine Gemeinde um sich zu sammeln, Tagelöhner, Lastträger, ärmliche Gewerbetreibende, halbwüchsige Burschen, alte Frauen und andere mit ihrem Lose Unzufriedene, bei denen seine Verheißungen große Hoffnungen erweckten; auch aus den umliegenden Ortschaften kamen ihm Anhänger zu, bis ihre Zahl fast auf ein volles Hundert anwuchs. Man sprach damals viel von einer bevorstehenden Neuordnung der Dinge, und in die unteren Schichten des Volkes waren manche von diesen Redensarten gedrungen, ohne übrigens die Gemüther sonderlich zu beschäftigen. Ebenso wenig hätte unter der Bruderschaft auch nur ein einziger zu sagen gewußt, wie er sich einen solchen Wandel denke, gleichwohl erwarteten sie ihn mit einer eigensinnigen Zuversicht, die allenthalben Befremden erregte; auch ihr Gruß und andere Bräuche, wie sie unter sich eingeführt hatten, machten sie zum Gegenstand der allgemeinen Verwunderung, und das trotzig zurückhaltende, überlegene Wesen, das sie zur Schau trugen, schuf ihnen selbst bei ihresgleichen nichts als Feinde.

In den Journalen der Zeit wird ihrer ein einziges Mal Erwähnung getan. Eines Tages, so berichtet der „Informer“, als der königliche Hof in den vergoldeten Barken von Whitehall nach Hampton Court

fuhr, habe eine Schar schlechtgekleideter Menschen am Ufer, inmitten des Jubelgeschreis der Zuschauer, allerlei Zurufe ausgestoßen, biblische Stellen und Verwünschungen, wie es schien, doch seien die Rufer alsbald von den Wachen zerstreut worden.

Eine vornehme alte Dame, die ein kleines, efeubewachsenes Landhaus im Norden der Stadt bewohnte, unterstützte Fosters Wirken auf alle erdenkliche Weise. Er hatte zuerst als Zimmermann bei ihr Zutritt gefunden, denn sie lebte von aller Welt zurückgezogen, ganz dem Andenken an eine unglückliche romantische Herzensneigung ihrer Jugend und frommen Andachtsübungen hingegeben. Während sie sonst jeder Schwärmerei, auch der religiösen, abhold gewesen war, nahm sie seine Utopien mit einer tränenfeligen und verzühten Willfährigkeit auf, von der sie sich schließlich auch bei der Anordnung ihrer weltlichen Geschäfte leiten ließ. Sie stellte ihm nicht allein ansehnliche Mittel zur Verfügung, sondern verschrieb ihm in ihrem Testament auch ihr Vermögen, damit er eine Siedlung unter ihrem Namen gründe; jedoch wirkten später verschiedene Umstände dahin, daß dieses Vermächtnis seine friedliche Bestimmung nicht erreichte. Im übrigen starb Miß Louisa Griffith noch im gleichen Jahr, und es heißt, daß Fosters unablässige fanatische Ermahnungen und geistliche Drohreden nicht wenig beigetragen hätten, ihre Lebenstage zu verkürzen.

Es muß uns beinahe in Erstaunen setzen, daß ein Mann wie Lawrence Foster es vermocht hat, eine Schar von Gläubigen zu finden und für seine Lehren so zu begeistern, daß sie sich von dem Boden, an dem sie gehaftet hatten, losrissen, um ihm in die Fährlichkeiten eines aufreibenden Abenteuers zu folgen. Denn er gehörte nicht zu den großen Überzeugenden, die durch ihre Persönlichkeit und die Neuheit ihrer Gedanken Anhänger an sich ziehen. Hager und abgerissen, so wird er einmal beschrieben, die Augen in stumpfem Feuer brennend und die Male eines finsternen Eiferertums ins Gesicht gegraben, heftig und rücksichtslos seine Ziele verfolgend, ungebildet — er hatte nie ein anderes Buch als die Bibel gelesen — und von einer auffallenden Armut des sprachlichen Ausdrucks: ein düsterer und unduldsamer Puritaner, den ein rauheres Jahrhundert zurückgelassen zu haben schien. Und dennoch muß seinen Reden eine eigentümliche Milde und Kraft der Überzeugung innewohnt haben, daß die Leute von Epiphany um ihrerwillen in die schauerlichen Steinwüsten des Hochlandes zogen.

Als sich Foster im Besitz jenes Legats sah, hieß er seine Getreuen, sich alles unbeweglichen Gutes zu entäußern und einem Ort entgegenzuziehen, den Gott ihnen verkünden werde, um dort der großen Wiederkunft zu harren. Nur wenige fielen von ihm ab, die Überlieferung oder Bedenken an ihre Scholle fesselte; die anderen, die nichts zu verlieren hatten, machten ihre geringe Habe zu Geld und brachen auf, hundertundsiebzehn an der Zahl. Vielleicht betörte sie die Erwartung, daß die beträchtlichen Mittel, die sie in den Händen ihres Führers wußten, ihnen ein Leben der Muße und Behaglichkeit verschaffen würden, denn bei Leuten dieses Standes geht immer der Glauben an die himmlischen Dinge mit irdischen Wünschen Hand in Hand.

Immerhin befanden sich auch drei oder vier begüterte Familien unter den Auswanderern; und so zogen sie eines Spätherbsttages davon, die meisten in groben Schuhen und mit derben Stöcken, ein Bündel in der Hand und von den verschiedensten Hoffnungen bewegt. Es war Bürgermeistertag, die ganze Stadt wohnte der prunkvollen Auffahrt bei, und niemand bemerkte den sonderbaren Zug. Nur ein paar Bürger, die des Weges kamen, blieben stehen und blickten ihnen kopfschüttelnd nach.

*

Es folgte nun jenes denkwürdige Jahr ruheloser Wanderschaft, die Pilgerfahrt und Flucht zugleich war. Ob Foster einen vorbereiteten Plan im Kopfe trug, ist mehr als zweifelhaft; vermutlich war er der Bewegung, an deren Spitze er stand, ohne den Blick und die Gabe des Führers zu besitzen, schon in dem Augenblick nicht mehr gewachsen, als seine Utopie Gestalt anzunehmen begann. Verbürgt ist nur, daß sie sich zuerst nach Südwales wandten, aber nirgends war ihres Bleibens lange.

Die Geistlichkeit und die weltlichen Behörden verhielten sich voll Mißtrauens, und die abergläubische Bevölkerung, durch allerlei Gerüchte aufgehetzt, begegnete ihnen mit Feindseligkeit und Abscheu, obgleich man zu jener Zeit im Lande allsonntags neue Sekten entstehen und vergehen sah und jedem mäßig begabten Schwarmgeist in Scharen zuströmte. Freilich sagte man den Brüdern vom Letzten Reich nach, daß sie vom Felddiebstahl lebten, das Recht des persönlichen Besitzes und das Sakrament der Ehe leugneten, und ein Vorfall, der nicht viel später bekannt wurde, schien diese üble Nachrede zu erweisen.

In Chester nämlich, einem wegen seines vortrefflichen Käses berühmten Städtchen, wo man Foster erlaubt hatte, in einem leerstehenden Gebäude neben der Domkirche zu predigen, nahm ein ansässiger Arzt, Doktor Henderson, lebhaften Anteil an der Bruderschaft. Er hatte die „Anthologia Celtica“ herausgegeben, eine Liederchronik in der Art der Balladensammlung des Bischofs Percy, und glaubte in den Lehren und Gebräuchen der Sekte Spuren aus frühester wallisischer Zeit wiederzufinden. Es ist nicht bekannt, ob er in der Folge diese Vermutungen bestätigt sah, dagegen ergab es sich, als die Schar längst nach Edinburg unterwegs war, daß Foster das Vertrauen Doktor Hendersons benutzte, um zu dessen Tochter Magdalena, einem zarten, zur Mystik neigenden Mädchen von achtzehn Jahren, in Beziehung zu treten, und daß sie guter Hoffnung war. Auch sollen zur selben Zeit mehrere Gegenstände von Wert abhanden gekommen sein, ein silbernes Salzfaß, eine Büchse mit Tee, eine Busennadel und ein Pelzrock, mit russischem Rauchwerk besetzt; doch scheint es ausgemacht, daß die Auswanderer damit nichts zu schaffen hatten. Die Gerichte erließen nun Kurrende auf Kurrende hinter ihnen, ohne daß man ihrer hätte habhaft werden können, denn sie zogen nicht nach Edinburg, sondern auf einem verborgenen Weg über die Berge von Borrowdale, den die Talbewohner damals noch als Geheimnis hüteten, nach dem unzugänglicheren Westen Schottlands.

Die ungeheuerlichsten Gerüchte und der Haß der Dorfbewohner folgten ihnen durch alle Grafschaften. Ueberdies war durch Maueranschläge auf Fosters Ergreifung eine Summe von achtzig englischen, mithin fast tausend schottischen Pfund ausgeschrieben worden, ein Preis, den mancher gern verdient hätte, denn das schottische Volk war für seine Habgier bekannt. An Rückkehr in die großen Städte und Häfen war nicht mehr zu denken, sie mußten nach dem Norden weiter, obgleich schon der Herbst mit schneidenden Frösten und Nebeln eingesezt hatte; vor ihnen lag das Hochland, eine steinerne Wildnis mit endlosen Heiden, beschwerlichen Bergpfaden und rüdkischen Morästen.

Zu jener Zeit schloß sich Andrew Piers der Bruderschaft an. Seine Vorfahren waren wohlhabende kalvinistische Emigranten aus dem Languedoc gewesen, die sich in Glasgow als Seidenweber niedergelassen und den Glauben der englischen Staatskirche angenommen hatten; er selber war für die geistliche Laufbahn bestimmt und stand im dritten Jahr seiner theologischen Studien. Mit Familie und nächster Umgebung lebte er seiner unbotmäßigen und aufrührerischen Gesinnung wegen in ewigem Unfrieden, und selbst den Altersgenossen hatten sein zügelloser Ehrgeiz, sein Hang zum Befehlen und eine unberechenbare Launenhaftigkeit ihn entfremdet. Eines Tages war er schließlich von daheim entwichen und hatte sich allerorten durchgefragt, bis er die sonderbare Schar an den Ufern des Loch Lomond einholte.

Was ihn bewogen haben mag, Beruf und Heimat zu opfern, ist nicht völlig zu erraten. Vielleicht war es der Ehrgeiz, sich zum Führer und Helden dieser Bewegung zu machen, vielleicht der verworrene Traum, an ihrer Spitze eine Umwälzung herbeiführen zu helfen — genug, Fosters dürftiger Menschenkenntnis entging das zwiespältige Gemisch von religiöser Schwärmerei und unsterlicher Abenteuerlust im Wesen des jungen Mannes, und dieser gewann bald entscheidenden Einfluß auf ihn und das Schicksal der Gemeinde. Immerhin besaß Andrew eine gewisse Führergabe — der Plan, nach den früheren nordamerikanischen Kolonien auszuwandern, scheint seinem Kopf entsprungen zu sein — und eine unleugbare Tatkraft, denn nur durch sein entschlossenes Dazwischentreten wurde ein Aufruhr unter den Entmutigten verhindert, als die Mühseligkeiten ihrer Wanderung durch das Hochland aufs äußerste gestiegen waren.

Sechs Wochen — nach anderen drei Monate — währte dieser Zug durch die Grampianberge, aber es läßt sich nicht genau sagen, wie viele Opfer der Schneesturm, der Hunger und die Erschöpfung forderten; niemand hatte vorausgesehen, daß der Winter sie unterwegs in diesen unwirtlichen Gegenden überraschen werde, und so waren sie schutzlos den Unbilden preisgegeben, denen auch der ansässige Hochländer nur mit Mühe widersteht. Tagelang erreichten sie kein Gehöft, in den ärmlichen Siedlungen selbst war für hundert Menschen keine Nahrung aufzutreiben, und alles Geld aus dem Vermächtnis der Miß Louisa Griffith, das Foster und Andrew in zwei Leinensäcken bei sich trugen, erwies sich in dieser Wildnis als nutzlos. Sie glichen einer geschlagenen, versprengten Heerschar, als sie die nördlichen Ausläufer der Berge erreichten. Die Not hatte ihre Sinne abgestumpft, die Verzweiflung ihre Seelen verhärtet.

Ein alter, tauber Wanderkrämer, der von Zeit zu Zeit die entlegenen Berggehöfte aufsuchte, um Salben, Gebetbücher und Arzneien zu verkaufen oder Botengänge zu tun, brachte sie auf den Weg nach Inverness. Und hier drängt sich die Betrachtung auf, welcher unscheinbaren Werkzeuge sich die Vorsehung zuweilen bedient, denn weder der Fanatismus Lawrence Fosters noch Andrews Klugheit, sondern dieser brennende, hinfällige Bettler entschied das Schicksal der Brüder vom letzten Reich. Unter den Hochländern bestand damals noch ein verschlagener Brauch aus der Zeit ihrer inneren Kriege, vor Fremden Taubheit oder ein anderes Gebrechen vorzutäuschen, um sie unverdächtig beobachten zu können, und auf diese Art scheint auch der Alte das Geheimnis der Schar ausgehört zu haben.

Denn als sie, neun Stunden später, in Inverness bei einem Herbergswirt am Stadtwall nächtigten, umstellten Konstabler die leeren Kornkammern, in denen sie schliefen, um sich der Schar zu bemächtigen. Ein kurzes Handgemenge entspann sich; von Andrew geführt, verteidigten sich die Auswanderer auf das heftigste, und selbst die Frauen bewarfen die Rotröcke mit Holzstücken und Steinen. Im Verlauf dieses Kampfes geriet durch eine stürzende Fackel das trockene Gebälk der Scheune in Brand, und während alles nach Wassereimern und Feuerhaken eilte, gelang es ihnen, in den nahen Wald zu entkommen.

Der Westlinwood wird dieser Wald geheißen, denn er erstreckt sich an der Schwarzen Insel vorbei weit nach Westen, fast bis an die wild zerklüftete Küste, das Volk aber nennt ihn den Wald des Todes, sei es seiner Sümpfe wegen, oder weil dort einst die zwölf Campbells erschlagen worden sind. Während die Flüchtigen in blinder Hast dahingezogen, entdeckte Andrew plötzlich, daß Foster nicht unter ihnen war. Die Reihen kamen zum Stillstand, allein niemand entsann sich, ihn in dem Getümmel bemerkt zu haben, nur ein junges Mädchen glaubte, ihn an der Scheune vorüberziehen gesehen zu haben, als sich der Brand erhob.

Foster war, als er die Konstabler erblickte, von einer furchtbaren Angst um sein Leben gepackt, durch die Luke des Dachbodens hinabgesprungen und hatte sich während des Kampfes hinter einem zerbrochenen Wagen neben der Malzdarre verborgen. Erst als das Feuer aus dem Gehöft brach, stürzte er davon, auf nichts als seine Rettung bedacht, in die Nacht hinaus.

Und damit verlieren wir ihn aus den Augen. Zwar wollen ihn einige in Westfalen gesehen haben, und andere behaupten, er sei jener Wanderprediger gewesen, der in der Nordbretagne von betrunkenen Schiffen im Kaufhandel erschlagen wurde, doch diese Vermutungen entbehren aller Gewißheit; und so müssen wir auch sein Schicksal unter die vielen einreihen, die ein Torso zu bleiben bestimmt sind, weil ihnen nicht seelische Kraft genug innewohnt, sich zu Größe oder heldenhaftem Untergang zu vollenden.

*

Von dem Ende, das die Wanderung der Brüder nahm, bleibt nur noch wenig zu berichten. Nach siebzehn Stunden erreichten sie die westliche Küste und unterhandelten mit einem verabschiedeten Kapitän der königlichen Flotte, namens Macrop, der dort eine kleine Reederei betrieb, wegen der Überfahrt nach den Vereinigten Staaten von Amerika; allein der schlaue Seemann nahm ihre Eile wahr und wollte ihnen ein Schiff nur käuflich überlassen. So mußten sie fast um die ganze Summe Geldes, die in Andrews Händen verblieben war, die „Dryad“ erstehen, einen ausgedienten Virginienfahrer von der Art, die man auch Klipper nennt; für die Bemannung hatten sie unter sich selbst Sorge zu tragen.

Als Lotsen aber fanden sie einen breitschultrigen, rotbärtigen Steuermann, Quisby mit Namen, der bis dahin in den Diensten des Kapitäns Macrop Frachtschiffe mit baumwollenen Zeugen und Stahlwaren nach den Orkneyinseln und den Hebriden geführt hatte. Er war der letzte, der sich der Bruderschaft anschloß.

Über den Schiffbruch der „Dryad“ finden sich ausführliche Berichte in den Journalen vom nächstfolgenden Jahr („Advertiser“, März 1793), als gegen Kapitän Macrop in seinem großen Kriminalprozeß unter anderm die Beschuldigung erhoben wurde, er habe gewußt, daß der Zweimaster nicht mehr seetüchtig war. Die Brigg geriet nahe der Insel Skye, etwa zwanzig schottische Meilen vom Festland, an die Klippen von Sloath und suchte dann, von der Sturzflut schwer beschädigt, ihren Kurs durch die nächtliche See zu nehmen, bis ein gewaltiger Westwind sie an ein kleines Eiland verschlug.

Niemand kannte diese Insel, selbst der Steuermann hatte nie zuvor von ihr vernommen, denn die üblichen Seewege lagen damals noch mehrere Meilen weiter östlich; ohne Zweifel gehört sie zu jener Gruppe von Inseln, die Johnson in seiner Reisebeschreibung die „Wüsten des Nordmeeres“ nennt.

Unter diesen Wüsten war sie eine der trostlosesten. Schroffe Basaltfelsen umsäumten sie gleich einem Festungswall; Sümpfe, die mit Pflanzkraut bewachsen waren, durchzogen sie in allen Richtungen, und kümmerlicher Heideboden dehnte sich, soweit das Auge reichte. Allein Andrew, einer Eingebung des Augenblicks folgend, erklärte, dies sei der Ort, den der Wille Gottes ihnen ausersehen habe. Kein Wort des Widerspruchs erhob sich unter den Auswanderern. Denn sie alle zogen dem unsicheren Reiseziel in der Fremde dieses Eiland vor, das Zuflucht war und zugleich ein Stück ihrer Heimat. Man beschloß, es Epiphany zu nennen, nach dem Tag, an dem sie es gefunden hatten, dem sechsten Januar.

An diesem Strand hielt Andrew Piers seine erste Predigt, indessen über England die Sonne aufging und die Gemeinde betend auf den Knien lag; aber es waren nicht Worte des Friedens und der Liebe, die er sprach. Über das Meer nach Süden, wo die Stadt London lag, blickend, als gelte es, einer Welt von Haß und Willkür und Verfolgung trotzig herausfordernd die Stirn zu bieten, wiederholte er die Worte, die einst der Evangelist gesprochen hatte: „Und über dies alles ist zwischen uns und euch eine unbezwingliche Kluft gezogen, so daß jene, die von dort aus zu uns herüber wollten, es nicht können, noch einer, der von hier aus zu euch verlangte.“

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Kurpromenade



Die große Mode: Foulard-Complet, dessen Plisseerock und ungefüttete Jacke eine weiße Crêpe - de - Chine-Bluse ergänzt. Durch einen schwarzen Gürtel und einen grünesprenkelten Hut vervollständigt die Operettensängerin Dely Drexler den Anzug.

Oben links:

Die Operettensängerin Dore Aldor in einem schicken Foulard-Complet mit passendem Hut aus geflochtenem Stroh.

Oben Mitte:

Aparte schwarz-weiße Gaze-Musselin-Toilette mit duftigen weißen Garnituren und einer großen Mohnblume vorn im Gürtel. Dore Aldor trägt dazu einen Exotestrohhat mit Bandaufputz.

Unten links:

Die Operettensängerin Grete Theimer zeigt ein neuartiges Jumper-Cape-Kleid aus leichtem Stoff. Der weiße Crêpe-de-Chine-Jumper ist in mehreren blauen Farben bestickt. Ebenfalls abgetuschte blaue Seide garniert den kleinen Hut, während die Krempe rosenfarbenes Futter aufweist.

Nebenstehend:

Rot-weißes Gaze-Musselin-Kleid mit Volants, seitlicher Stoffdrapierung und der modernen großen Blume. Dazu Exotestrohhat mit Blumengarnitur. Trägerin: Dely Drexler.

Modelle:

Kuschnitzky & Gerstl (Kleider); Blanche (Hüte). Photos: Kitty Hoffmann. Sämtlich in Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Mantille und Manton: der Stolz der Spanierin



Junge Sevillanerin in der weißen Festmantille, über den Knien den großen Manton, auf dem Ziehbrunnen im kachelgeschmückten Innenhof eines typischen Sevillaner Hauses.

Es hat die Rose sich beklagt, daß allzuschnell ihr Duft vergehe — da hab' ich ihr zum Trost gesagt, daß er durch meine Lieder wehe — und dort ein ew'ges Leben habe! —

Hätte Bodensiedt, der Mirza Schaffy orientalischer Poesie, die Frauen und Mädchen Andalusiens gekannt — zweifellos hätte er nicht nur die Rosen von Schiras, sondern auch sie besungen! Denn — wie sehr ähnelt noch heute in den scheinbar unausrottbaren Spuren der achthundertjährigen Herrschaft der Araber in Südspanien das Leben der Andalusierin dem der Rose des Orients! Umworben, in tausend Liebesliedern umfungen, der Mittelpunkt des

Interesses aller Männer, verschwindet sie, ach, wie jung, für immer hinter die Mauern ihres eigenen Hauses, sobald die Kerzen ihrer Hochzeitsmesse verlöscht, die Orangenblüten ihres Brautkranzes verwelkt sind. Kurz, intensiv schön während der kurzen Zeit ihrer Geltung und strahlenden Macht, gleicht ihr Schicksal nur zu sehr dem der geliebten, aber schnell verblühenden Rose.

Deswegen muß sie einzig schön sein. Schön sein ist ihr Daseinszweck, heiraten ihr einziges Ziel. Aber — welche Attribute stehen auch an äußerlichen Hilfsmitteln der Andalusierin zu Gebote, um die Feingliedrigkeit ihres Wuchses, die dunkelsamtenen Oualistenaugen, das feine Gesichtchen mit der edel geschnittenen Nase zu heben! Gibt es auf der Erde zum zweitenmal eine Frauentracht, die so kleidsam, so individuell, so romantisch zugleich wirkt wie die herrliche Spitzenmantille, der Manton de Manila, der hochragende Kamm und der Tuff feuerroter, auserlesenen großer Netten im Haar?

Die vier Feriitage, die Frühjahrskirchweih von Sevilla, zeigen wahrhaftig den großen



In der Königinloge der Stierkampfs-Arena von Sevilla: Die Königin von Spanien in großer schwarzer Mantille, den großen Manton über dem Arm.



Falten unmittelbar über den Kopf gelegt. Aber auch jetzt, beim Drapieren über den hohen Kamm (man betrachtet den schaufelförmigen als klassischer als den rundgebogenen), wird streng darauf gesehen, daß das zu dieser Schaustellung besonders schön gewebte Mittelstück der Mantille unmittelbar die Stirn über den Augen abschließt und kein Haar hervortreten läßt.

Weniger das Privilegium der Reichen und Vornehmen als die weiße Festmantille ist die große schwarze Spitzenmantille. Sie wird nicht, wie die weiße, eigentlich nur zu den Feriategen und besonders exquisiten Stierkämpfen angelegt, sondern auch zu anderen Anlässen und gilt im Kleidungskodex der Sevillanerin direkt als Vorschrift: wenn an den Vormittagen der Karwoche die Madonnen und Heiligenaltäre besucht werden, die reich geziert zum Auszug in den Nachtprozessionen in den Kirchen stehen. — Als besonders für Andalusien typisch gilt noch die einst vorherrschende Mantilla de Modroño, ein Netzgewebe mit Seidenpompons, die aber in letzter Zeit mehr zurücktritt. Leider verdrängt überhaupt der auch in Andalusien in slavischer Nachahmung der Pariser Mode eingeführte Bubikopf teilweise das Tragen der kleidsamen Mantille, denn diese verlangt zu ihrem Aufbau und Halt für den mächtigen Kamm den eigentlich der Sevillanerin als klassisch geltenden dunklen Knoten im Nacken.



In der großen schwarzen Spitzenmantille besuchen die Andalusierinnen während der Karwoche die zur Nachtprozession geschmückten Altäre in den Kirchen Sevillas. (Phot. Kester & Co., München.)

Damen der andalusischen Aristokratie in weißer und schwarzer großer Festmantille.

Reichtum schöner und anmutiger Frauen und Mädchen, die das Jahr über hinter den Mauern ihrer Häuser gehütet zu sein scheinen. Gleich Königinnen fahren sie unter dem Geriesel ihrer großen weißen Spitzenmantillen in offenem Auto oder offener Equipage im viertägigen, schier endlosen Wagenkorso dahin. Das zweite Schmuckstück der Andalusierin, der Manton de Manila, ist entweder zur Schau über die Knie lässig gelegt oder zu noch wirkungsvollerer Drapierung über den ganzen Rücken verbreitet. Denn er bildet, fast mehr noch als die weiße Festmantille, das erstrebenswerte Toilettenziel jeder Sevillanerin. Sein Anschaffungspreis schwankt zwischen 400 und 3000 deutsche Goldmark, je nach Schönheit der Stickerei und des lang wogenden Franzenwerks. —

Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich die Mode herausgebildet, die Mantille über einem hochragenden Kamm zu tragen, was der Trägerin eine ganz eigene Silhouette gibt. Zu der Zeit, als die Kaiserin Eugenie noch als Comtesse de Montijo de Guzman in ihrem heimatlichen Andalusien heranblühte, trug man die Mantille in weichen



Sevillaner Dame im Schmuck der weißen Spitzenmantille und des großen gestifteten Mantons auf der Fahrt zum Stiergefecht. Die Dame links trägt die jetzt seltene Netzmantille mit Seidenpompons: Mantilla de Modroño.



Zum täglichen Ausgang oder zur Ausfahrt legt die Sevillanerin stets die ebenso kleidsame kleine schwarze Mantille an, die aber auch in einfacher Ausföhrung das Privilegium der Dame bleibt, während Frauen und Mädchen aus dem Volke stets ohne Kopfbedeckung gehen. Dafür wird sich aber jede, und sei sie noch so arm, einen Manton de Manila leisten und unter Umständen dafür einige Jahre in ihrer Betöstigung und ihren Ansprüchen darben. Reichen die Mittel nicht zur Anschaffung eines großen Mantons — von denen die reiche Dame wiederum natürlich mehrere Exemplare besitzt — so erstet man sich den sog. kleinen Manton, der gleichsam nur als Schultertuch wirkt, während der große Manton, je nach Geschmack und Geschick

Links im Kreis
Sevillanerinnen im großen Manton
und hohen Kamm.



Sevillaner Damen in der typischen Mantilla de Mondröño und im Manton de Manila.



Kleinbürgerliche junge Sevillanerinnen im kleinen Manton beim Tanz der Sevillana.

Rechts im Oval: In der charakteristischen, täglich angelegten kleinen schwarzen Mantille über dem hohen Kamm.

der Trägerin, oft wie ein ganzes Kleid drapiert und um die Gestalt gelegt wird und in seinem langen Franzenwerk wundervolle Linien bietet.

Die Freude am Manton de Manila, die jetzt wieder größer denn je ist, stammt eigentlich aus der Zeit, da die Philippinen noch spanischer Kolonialbesitz waren und die spanischen Nonnen in den Klosterschulen von Manila ein Heer kunstfertiger Malaiinnen zur Herstellung dieser Mantons heranbildeten. Jetzt werden diese Mantons de Manila natürlich längst in Spanien selbst hergestellt und bilden einen selbständigen Industriezweig. Man kann sich kaum eine Sevillanerin denken, die keinen Manton besäße, denn er bildet eine Ergänzung des gerade oben an der Taille sehr schlichten „Flamenca“-Kleides. Ziehen z. B. die Fabrikarbeiterinnen von Triana auf ihre Pfingst-Wallfahrt, die Romeria, aus, so legen sie ihren Manton an. Und tanzt das einfachste Bürgermädchen während des Maimonats in den



Drapierung von weißer Festmantille und dem großen Manila-Manton, wie sie vor Jahrzehnten zum Tanz der Sevillana üblich war, jetzt aber als unmodern zu betrachten ist.



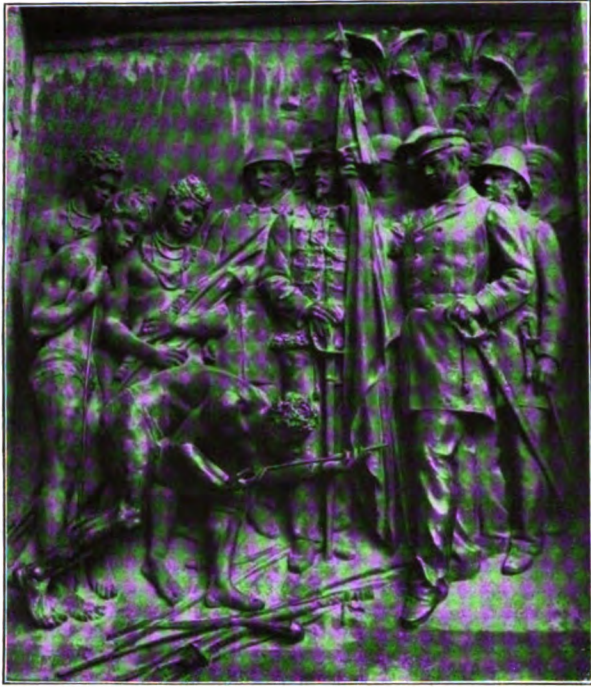
Typische andalusische Sitte der Reiterpaare zu Pferde. Die Reiterin trägt Manton und hohen Kamm.

offenen Innenhöfen oder unter freiem Nachthimmel der populären Maitkreuzfeiern, so hat sie sich mit dem Manton geziert. Überhaupt versteht es selbst das einfachste, ärmste, vielleicht auch äußerlich unscheinbarste Mädchen in Andalusien, etwas aus sich zu machen.

Erica Grupe-Lörcher.

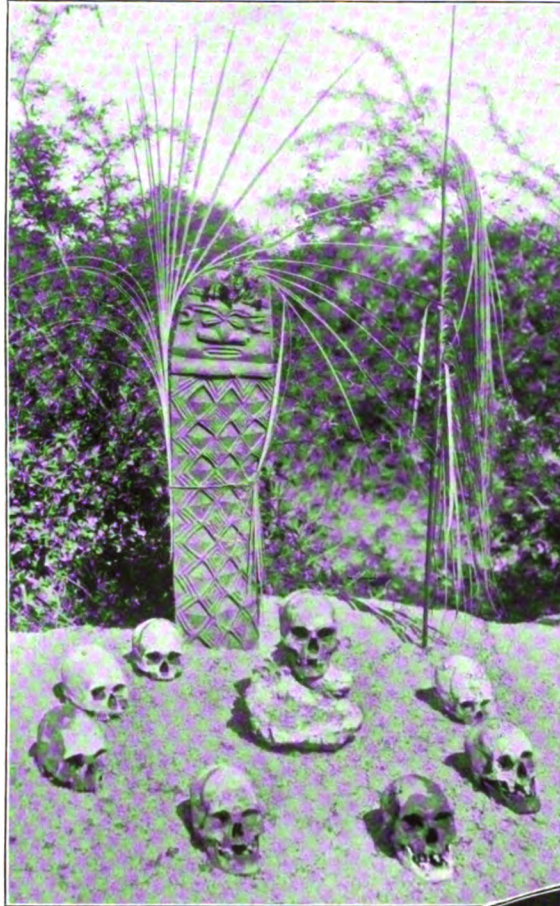
MELANESIEN VON HEUTE

Reiseeindrücke
aus der Südsee
von Raoul H. Francé

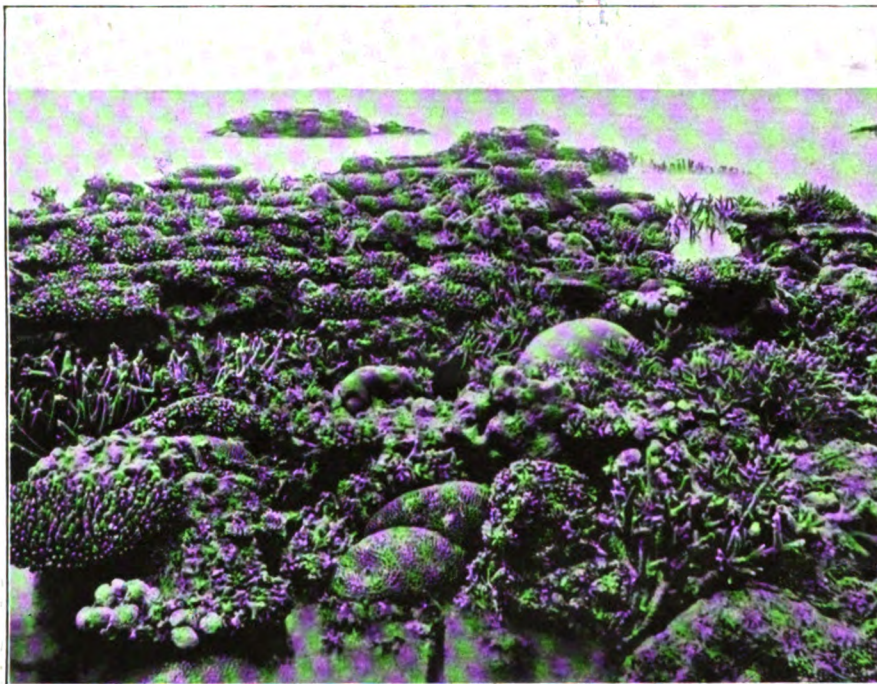


Ein Dokument französischen Militarismus in der Südsee: Denkmal der Besitzergreifung von Neufalebonien durch die Franzosen (1853) in Numea (früher Fort de France).

Von der heutigen Generation werden sicher viele noch den Tag erleben, an dem das letzte Stück unerforschten Landes von Weißen betreten sein wird. Tag für Tag verkleinert sich dieses „Niemandland“, wie die Engländer die unerforschten Teile zu nennen pflegen. Immerhin sind heute — abgesehen von den Erdpolen — namentlich im Amazonasgebiet und im Herzen Asiens noch große Länder von keinem Forschungsreisenden aufgesucht worden. Zu den unbekannten Teilen der Erde gehört auch die Inselwelt der Südsee. Besonders ihr westlicher Teil, dem man den geographischen Namen Melanesien gegeben hat, vor allem die Rieseninsel Papua, größer als das Deutsche Reich, allgemein unter dem Namen Neuguinea bekannt, ist noch immer zum überwiegenden Teil unbetretenes Gebiet, ebenso ein großer Teil des Inneren der vielen Inselgruppen, die sich von da bis nach Neufalebonien ziehen. In dieser Reihe sind die Neuen Hebriden das einzige Gebiet der Südsee, das noch „frei“ ist, nämlich nicht von einem der Kulturstaaten besetzt wurde. Es ist zwar nominell gegenwärtig „Rondominium“, d. h. Gemeinschafts-



Grenzsäule an der Grenze unabhängiger, einander bekämpfender Stämme auf Mallikolo (Neue Hebriden). Die Schädel stammen von getöteten Feinden, die beim Siegesmahl verzehrt wurden.



Korallen vom Barrier-Riff an der Nordostküste Australiens.

besitz von England und Frankreich, in Wirklichkeit herrscht dort aber keinerlei Staatsverwaltung. Als ich im Jahre 1927 auf den Inseln weilte, war auf fast allen der 25 Inseln, die man als Neue Hebriden benennt (sie haben keinen gemeinsamen Eingeborenennamen), das Inselinnere nur ein weißer Fleck auf den Seekarten; ja, manche von ihnen, so Uragh (Pentecost) oder Lopévi, waren angeblich seit Menschengedenken von keinem Schiff angelaufen worden. Auch die benachbarte große Insel Neufalebonien, mit ihren 19000 qkm fast so groß wie Württemberg, ist nur an ihren Rändern besiedelt. Dort gibt es sogar die einzige melanesische „Stadt“ Numea mit dem weltbekannten und berühmten Bagno, das aber heute in Auflösung begriffen ist, einige Kilometer Bahn und Straßen bis zu einem zweiten Flecken Bourail, ferner einige winzige Minen- und Missionsniederlassungen wie Kanala, Thio, Yaté und Hieng-hene; das große Massiv der Insel aber ist erfüllt von wilden, nie betretenen Felsgebirgen, die sich im Nekando (den die Franzosen uns zu Ehren Mont Humboldt benannt haben) bis zu 1634 m erheben. Hier sind Urwälder, große Sümpfe, Savannen und Bergeinseln wie seit Anbeginn der Tage. Die Inselaner, die der mela-

nesischen Rasse angehören, sich aber in manchem von den Papuas unterscheiden, sind zwar von den Franzosen unterworfen, was auf einem sehr theatralischen, zu Paris gegossenen und zu Numea aufgestellten Denkmal gefeiert wird, aber man hat ihnen überall freies Land eingeräumt, etwa ein Drittel der Insel, wo sie ganz nach Belieben und in ihrer Urväter Art haufen können. Trotzdem sterben sie rapid aus. Während man noch 1905 an 13000 freie Weiße, 10000 Sträflinge und 27000 Eingeborene zählte, hatten sich diese Zahlen zur Zeit meiner Anwesenheit stark vermindert. Die Zahl der Sträflinge war nicht zu schätzen, da sie als „Freigelassene“ (libérés) und Kolonisten in der Zahl der etwa 14000 eingewanderten Weißen aufgingen. Die Schwarzen wurden aber nur noch auf 16000–17000 geschätzt. Viele ihrer Stämme bestanden um diese Zeit bloß aus 60, sogar aus nur 30 Personen. Die Ursache dieser Verminderung liegt nicht mehr in den ewigen Fehden von Stamm zu Stamm, obzwar auf den benachbarten Neuen Hebriden, namentlich auf der Insel Mallikolo, die von besonders wilden, auch noch kannibalischen Stämmen bewohnt ist, diese Kämpfe immer noch an der Tagesordnung sind. Eine Stammesgrenze wird dort in Kriegszeiten phantastisch herausgeputzt durch aufgestellte Schnitzereien, um welche die Schädel erschlagener Feinde gelegt werden. Tag und Nacht summen die großen, aus geschnittenen und mit Menschengesichtern verzierten Baumstämmen angefertigten riesigen Kriegstrommeln durch die stillen Wälder. Aber mehr als Stammeshaß und Eifersucht — Weibertragödien



Ragus (Rhinochetus jubatus) auf Neufalebonien beim Liebespiel.



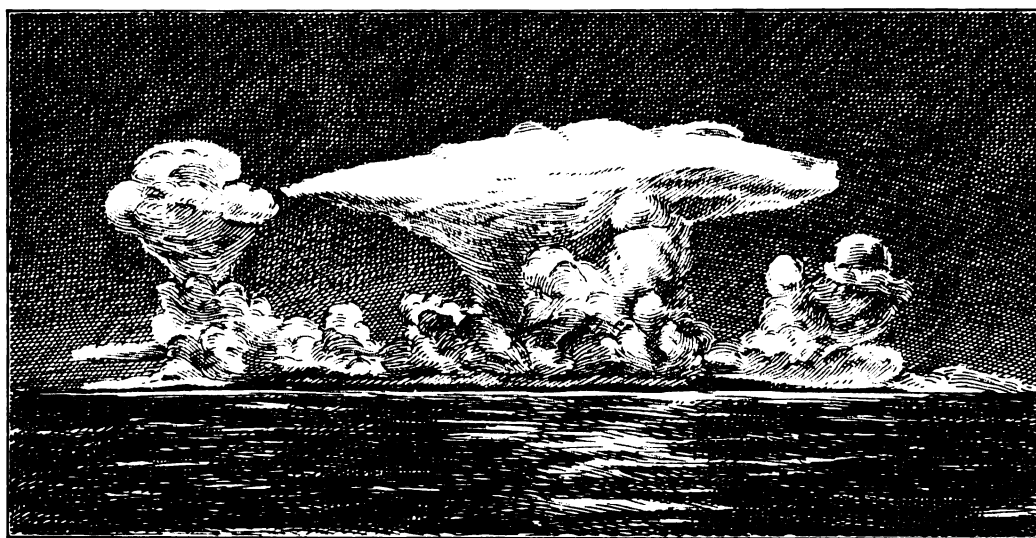
Korallenriffpapagei (Nymphicus uveaensis), ein seltenes, nur noch auf den Loyalitäts-Inseln und der Insel Annie lebendes Tier. Farbige Zeichnung des Verfassers.



Eingeborener der Mallikolo-Insel.

sind hier wie zur Zeit der Schönen Helena eine der Hauptursachen der Feindseligkeiten — die Bevölkerung dezimieren können, vermindern sie die ansteckenden Krankheiten. Gegenwärtig sind die Tuberkulose, der Ausatz und die noch nicht ganz geklärte sog. Tonga-Krankheit die Hauptfeinde dieser armen Südseeinsulaner, die, in

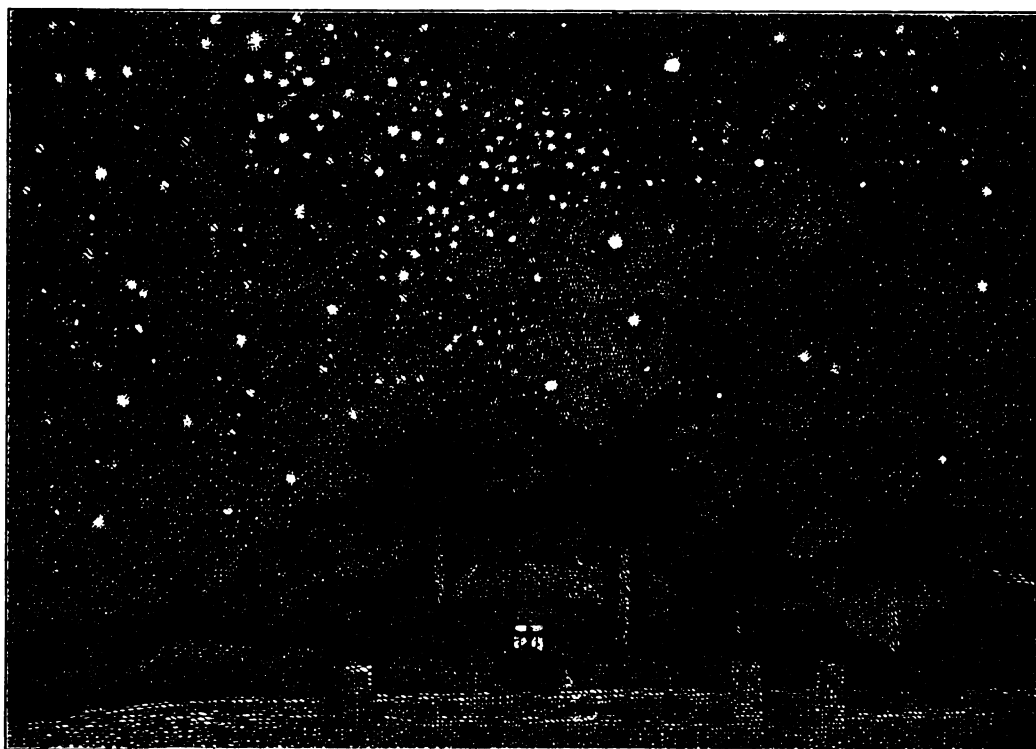
noch im Gebrauch sind, von jetzt ab jedoch durch europäische Fabrikware verdrängt werden, Sitten und Gebräuche, Tänze, Schädelmasken, Bemalungen, die kaum mehr üblich sind, denn alles schwindet auch hier von Jahr zu Jahr, und es gibt erfahrene Südseefahrer, die voraussagen, daß — vielleicht mit Ausnahme von Neu-



Ein Wolkenwunder der Südsee: Motiv von den Fidschiinseln. (Zeichnung.)



Wolkennacht auf der Insel Iritiki (Neue Hebriden). Farbige Zeichnung des Verfassers.



R. Francé 1922

Tropennacht auf Neulaledonien. Zeichnung des Verfassers. Zu den Wundern dieser südlichen Sternennacht gehören die Magalhães'sche Wolke (rechts) und das Kreuz des Südens (über den Palmen) mit dem sternleeren Fleck des sog. Koblenjades (über dem Kreuz).

noch im Gebrauch sind, von jetzt ab jedoch durch europäische Fabrikware verdrängt werden, Sitten und Gebräuche, Tänze, Schädelmasken, Bemalungen, die kaum mehr üblich sind, denn alles schwindet auch hier von Jahr zu Jahr, und es gibt erfahrene Südseefahrer, die voraussagen, daß — vielleicht mit Ausnahme von Neu-

guinea — noch unsere Generation den völligen Untergang der ursprünglichen melanesischen Welt erleben wird. Sogar gewisse einheimische Tiere sind heute dort selten geworden und am Rande des Aussterbens. Der Ragu, ein rallenartiger Laufvogel (*Rhinocetus jubatus*), den man den neulaledonischen Strauß nennen könnte, ist heute auf der großen Insel Baladea trotz ihrer wilden Savannen und Urwälder bereits eine Seltenheit. Der europäische Hund ist im Begriff, ihn auszurotten. Die Ragus hatten keine Feinde in der Tierwelt, und weder die Insulaner noch die Chinesen, die sich auf den Inseln der Südsee so zahlreich ansiedeln, daß sie die Zahl der europäischen Kolonisten bedeutend überragen, waren dem Ragufang richtig gewachsen. Das änderte sich an dem Tage, an dem man Jagdhunde einführte. Diese verwildern leicht, denn sie finden in den Urwäldern in den sonst wehrlosen Ragus eine bequeme Beute, und bald wird die letzte Stunde dieses großen und merkwürdigen Vogels schlagen. Ganz ähnlich gestaltet sich das Schicksal des wunderbaren und in Europa kaum bekannten Korallenriffpapageis (*Nymphicus uvaensis*), der, früher wohl weitverbreitet, jetzt nur noch auf den Loyalty-Inseln und der Insel Runie (von den Franzosen als Ile des pins bezeichnet) vorkommt. Ein reizendes goldgrünes Tierchen, mit purpurroter Brust und blauem Köpfchen, gelehrt, alles nachplappernd, von allerliebster Zutraulichkeit, ist er schon den Nachstellungen der Eingeborenen zum Opfer gefallen. Dieses Tier wird ganz sicher im nächsten Jahrzehnt vom Erdboden verschwinden, so wie die Paradiesvögel, wahre Juwelen des Urwaldes, schon von allen Inseln mit Ausnahme Neuguineas verschwunden sind, so wie der Beruf des Sandelholzhändlers an diesen Küsten aufgehört hat, weil die Sandelholzbäume so weit ausgerottet sind, daß es nicht mehr lohnt, ihretwegen Segelschiffe auf Inselentdeckungen auszusenden, wie es noch vor dem Weltkrieg geschah.

Trotzdem erwarten aber noch jeden Reisenden, der sich die Salomonen oder die Neuen Hebriden und ihre Umwelt als Reiseziel wählt, immer noch unerhörte Erlebnisse von Urwelt und Einsamkeit und jeden Kolonisten, der es, gleich der kleinen norwegischen oder englischen Siedlung, dort wagt, Daueraufenthalt zu nehmen, die größten Schwierigkeiten, mit denen ein Farmer kämpfen muß. Es gibt zwar keine wilden Tiere im melanesischen Paradies — außer fliegenden Füchsen, Ratten und Fledermäusen sind gar keine einheimischen Säugetiere vorhanden — es gibt keine Schlangen und giftigen Tiere, aber auch keine Arbeitskräfte, dafür grauenhafte Hitze, fast stete Regengüsse und Fieber. Fieber ist hier der größte Feind des Weißen. Malaria und allerlei sonst noch gar nicht richtig geklärte Fieberkrankheiten, denen auch wir nicht entgingen, stehen als Torwächter vor dieser Zaubervwelt. Sie lächeln zwar beim Eintritt, aber das Lächeln der melanesischen Natur ist mörderisch. Die Wolke von Mücken, die Tag und Nacht nicht weicht, verzehrt ganz allmählich jede Widerstandskraft und Gesundheit. Es gibt daher in dieser an Schönheiten so reichen Welt nur zwei vollkommen glückliche Tage: den ersten, an dem man, verwirrt und geblendet von all dem Glanz und Duft, antam, und jenen letzten, an dem der blaue Schattenriß der Inseln wieder zurückweicht in die Ferne hinter dem heimwärts fahrenden Schiff.



Nächtliches Gewitter in der Sommerfrische. Zeichnung von Lotte Oldenburg-Wittig.

Es ist eine Gaststätte noch von „altem Schrot und Korn“, in entlegener Bergseinsamkeit und von geräumiger Behäbigkeit, in die sich einige Sommerfrischler gefunden haben. Schön ist es hier bei schönem Wetter. Aber wehe, wenn der Himmel seine Schleusen öffnet, wenn gar ein starkes Gewitter die Gemüter aufschreckt! Geschieht's in der Nacht, dann ist es am besten, aufzustehen — für alle Fälle! Die meisten treibt es aber zu Menschen, denn: Geteiltes Bangen ist halbe Angst!

Das Münzlehrlingsgewand

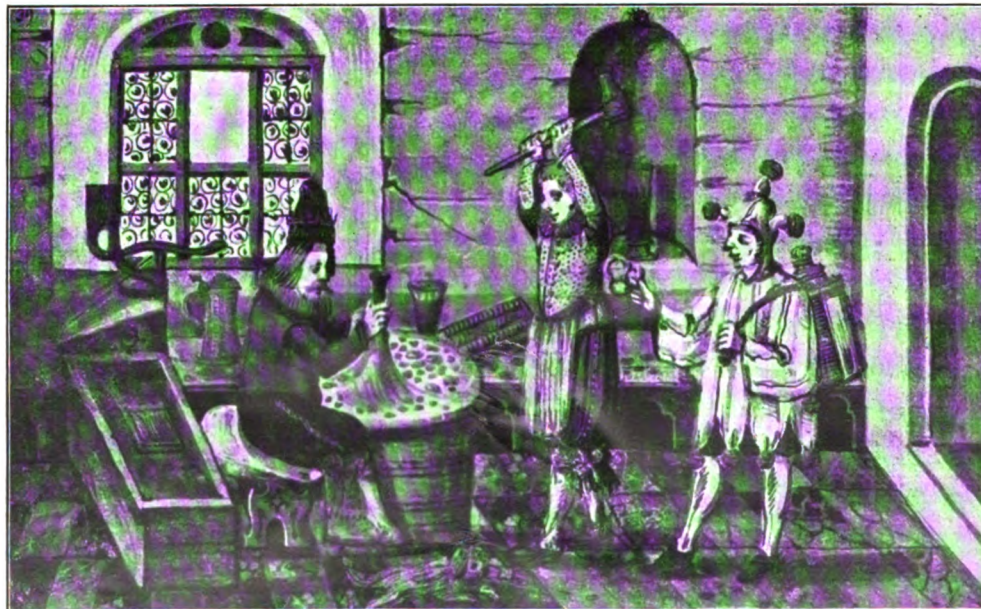
EIN KULTURDOKUMENT AUS DER MITTE DES 17. JAHRHUNDERTS

Im Welfen-Museum zu Hannover wird das einzige in Deutschland bekannte Münzlehrlingsgewand aufbewahrt. Es ist aus blauen, gelben, weißen, roten, grünen, grauen und schwarzen Tuchstreifen zusammenge缝t, unter denen die braunschweig-lüneburgischen Landesfarben Blau und Gelb des öfteren wiederkehren. Auf dem Rücken ist das reich in Seide gestickte braunschweig-lüneburgische Wappen angebracht, das von 1635 bis 1729 im neuen Hause Braunschweig zu Wolfenbüttel üblich war. Wie unsere Abbildungen zeigen, die wir mit Genehmigung des Herzogs Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg veröffentlichen, sind auf dem Vorder- und Rückenteil des Kostüms Silberbellen aufgenäht, von denen verschiedene fehlen. Auf dem rechten Armel sind zwei über Kreuz gelegte Zainhaken mit senkrecht durchgestecktem Zainhaken, das Abzeichen der Münzertunft, aufgeheftet. Über die historische Bedeutung solcher Münztappen ist folgendes zu sagen: Schon im 16. Jahrhundert werden diese Münztappen in den Münzacten der Städte Hannover und Göttingen erwähnt. Aus dem Jahre 1571 ist uns eine urkundliche Nachricht erhalten, nach der die Münzlehrlinge „in ihren vier Lehrjahren eine törlliche Kappe gebrauchen und tragen“ müssen. Auch in Urkunden des 17. Jahrhunderts wird über derartige Münztappen berichtet. — Durch das auf dem rechten Armel des Gewandes aufgeheftete Münzerabzeichen wird uns zwar bewiesen, daß wir es mit einem Münzgewand zu tun haben. Dagegen fehlt uns ein beweiskräftiges Zeugnis, daß unsere Tracht die eines Münzlehrlings gewesen ist. Ein farbiges Stammbuchblatt, das zu einem Stammbuch eines gewissen J. C. Wolff in Neumarkt (Pfalz) gehört,



Ein kostbares Münzlehrlingsgewand: Seitenansicht.

kommt uns hierbei zu Hilfe. In diesem im Besitze des Provinzial-Museums zu Hannover befindlichen Stammbuch sind Eintragungen für die Zeit von 1624 bis 1633 vorgenommen. Auf Seite 39 ist eine Münzschmiede vom Jahre 1625 abgebildet. Der Münzmeister Hans Ziebler ist hier mit seinem Münzgesellen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit dargestellt. In dem außerdem dargestellten Münzjungen, in einem blau und weiß gestreiften (die bayerischen Landesfarben), unten mit silbernen Schellen behangenen Gewand,



Alte Münzschmiede. Farbiges Stammbuchblatt aus dem Jahre 1625. Der Münzjunge (rechts) in blau-weiß gestreiftem Schellengewand führt eben vom Botengang heim.



Rückansicht des gegenüberstehenden Münzlehrlingsgewands.

haben wir das getreue Gegenstück zu unserm aus Zellerfeld (Harz) stammenden Münzlehrlingsgewand. Der bayerische Münzlehrling trägt auf dem Kopfe eine ebenfalls blau-weiß gestreifte, mit drei silbernen Schellen besetzte Schutzhappe, die sogenannte Glühappe. Über den Zweck des Gewandes herrscht im allgemeinen die Ansicht vor, daß der Münzjunge, der den Transport der Münzen und des Münzmetalls auszuführen hatte, durch das Läuten der Silberbellen überall gehört werden sollte, damit die Bewohner des Münzstättenortes auf ihn aufmerksam wurden, um ihn im Falle der Gefahr zu schützen.

Ortwin Meier, Hannover.

Die jüngsten Badegäste

Aus dem Strandleben zur Ferienzeit.
(Aufnahmen v. Carl Delius)



Luftiger Schwanenritt.



Su, das viele Wasser!



Einsam bin ich —



Der Clou der Ferienfreude:
Zwei Vergnügte auf dem Grauchen.

Rechts nebenstehend:
Die „Große“ und das Kleinch.



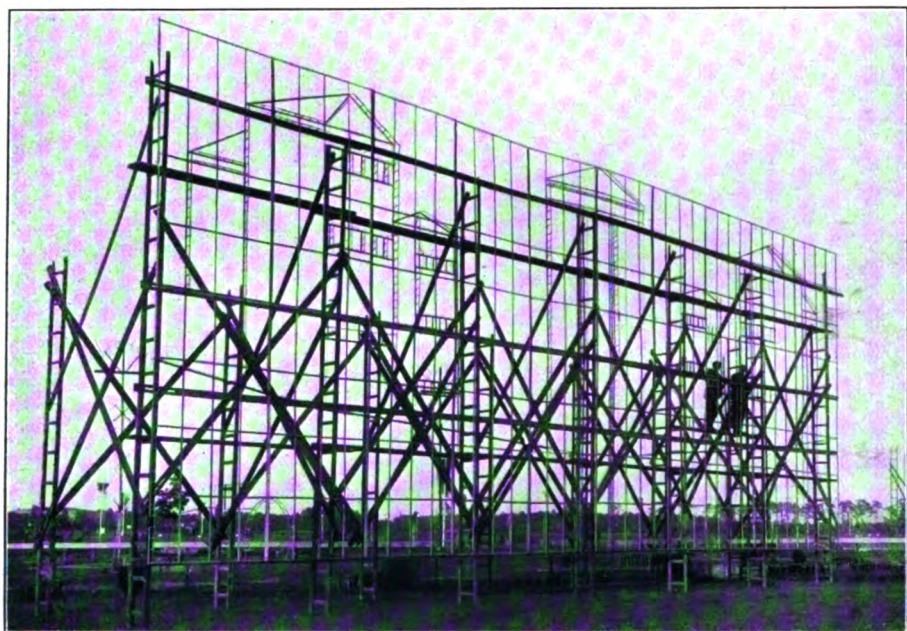
Aller Anfang ist schwer.

Links nebenstehend: Jugendliche Koletten.



Nebenstehend:

Aus der Tannenberg-Front des großen Hindenburg-Feuerwerks auf der Grunewald-Kennbahn, Berlin. Tausende von Granaten, Schrapnellen und Bomben schleudern in dieser Feuerwerks-Front ihre Blitze nach allen Seiten.



Der Aufbau des 160 qm großen Tannenberg-Denkmals für das Hindenburg-Feuerwerk.

Schon vor Jahrhunderten erfreute sich das Volk, wie aus alten Schriften und Kupferstichen ersichtlich, begeistert an großen Feuerwerksveranstaltungen. So wurde z. B. 1379 in Vicenza zum Friedensfest ein großes Feuerwerk abgebrannt, und 1519 ließ Jacob Fugger in Augsburg zur Feier der Erhebung Karls V. zum Römischen König das zu damaligen Zeiten größte Feuerwerk vorführen.

Im allgemeinen aber waren früher derartige Feuerwerksveranstaltungen der Kostspieligkeit halber noch Privileg der Fürstenhäuser bei großen Hoffestlichkeiten, während heute, nachdem die Preise erschwinglicher sind, die Parole heißt: „Kein Fest ohne Feuerwerk.“

Aber in der Tat macht auch ein solches pyrotechnisches Schauspiel vor dem erhabensten und schönsten Hintergrunde, den uns die Natur beschert hat, dem Nachthimmel, stets von neuem einen tiefen Eindruck auf alle Zuschauer, und das Gewaltige eines derartigen Schauspiels ist auch die Erklärung für die Tatsache, daß ein Feuerwerk immer und immer wieder so große Menschenmassen anzieht und stets zum Glanzpunkt einer festlichen Veranstaltung wird.

Wie überall, will natürlich unser heute so verwöhntes Volk auch auf dem Gebiete der Feuerwerkerei immer Neues und Imposantes sehen, so daß es bei den Pyrotechnikern an gutem Geschmack und reicher Phantasie nicht fehlen darf.

In früheren Zeiten befaßten sich hauptsächlich die südlichen Staaten mit dieser Feuerwerkskunst, und insbesondere waren es damals zwei Italiener, Ruggieri und Sohn, deren Leistungen vor allem in Rom und Paris berühmt geworden waren.

Später machte dann mit dem gewaltigen Aufblühen der chemischen Industrie in Deutschland auch die mit ihr so eng verknüpfte Pyrochemie immer weitere Fortschritte, so daß heute unsere großen, jetzt Vereinigten Nord- und Süddeutschen Pyrotechnischen Fabriken, die in ihren modernen Laboratorien wahre Wunderwerke der Feuerwerkskunst herstellen, an der Spitze marschieren und ihre Erzeugnisse nach fast allen Ländern der Erde exportieren. — Die wiedergegebenen Feuerwerk-Vorführungen sind von den Deutschen Pyrotechnischen Fabriken A.-G., Berlin, ausgeführt worden.



Ein Feuerwerk auf dem Bodensee.



Ein an einem der großen Renntage in Baden-Baden veranstaltetes Feuerwerk.



Strahlende Sonne – Schimmernde See!

Wundervolle Entspannung. Gefühl des durch und durch Gesundwerdens. Durchleuchtet von der Sonne arbeitet die Haut, beste Bundesgenossin von Herz und Lunge. Die Haut wird gesünder und schöner. Nach ein paar Tagen hat sie jene gleichmäßige, samtige Oberfläche, welche das Ideal unserer Zeit ist.

Für Sonne und See gewähren die beiden Elida-Cremes idealen Schutz und vollendete Pflege. Vor dem Bade und am Abend vor dem Schlafengehen Gesicht, Arme und alle unbedeckten Teile des Körpers sorgfältig mit Elida Nachtcreme einreiben! Gierig trinkt die Haut diese Creme, die ihr das entzogene Fett wiedergibt.

Elida Jede Stunde Creme nach dem Bade und zu jeder Stunde des Tages, wenn grelle Sonne oder scharfer Wind Ihren Teint bedrohen können. Benützen Sie besonders diese Creme am Abend vor der Gesellschaft.

Die beiden Elida Cremes sind die treuen Dienerinnen der Frauen. Sie helfen ihnen Freiluftsport neben mondäner Geselligkeit zu pflegen.

Zwei Tuben
vereinigt in der neuen Zwillingsspackung
Mark 1.20

ELIDA CREAMES

WISSEN UND LEBEN

Wie viele Atome gibt es? Die Zahl der Atome berechnen zu wollen, hätte noch vor wenigen Jahren schon deshalb für Tollheit gegolten, weil man die Zahl der Körper im Weltall, wenn nicht für unendlich, so doch mindestens für unübersehbar groß hielt. Auch heute wäre es natürlich Überhebung, wenn wir behaupteten, schon jetzt ein abschließendes Urteil über Zahl und Größe der Himmelskörper und dementsprechend über die Menge der in ihnen enthaltenen Materie abgeben zu können. Aber wir vermögen doch ohne Zweifel gut begründete Vermutungen darüber aufzustellen. Auch die Zahl der Atome, die sich nach einer solchen fragwürdigen Berechnung ergeben, kennenzulernen, ist aber schon ein Vorteil. Wie das Weltall gebaut ist, haben uns die Spiralnebel gezeigt. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß sie in Wahrheit gar keine Nebel, sondern ungeheuer weit von uns entfernte, spiralförmig gewundene Sternsysteme sind. Diese Sternsysteme haben einen solchen Umfang, daß sie dem Milchstraßensystem, zu dem unser Sonnensystem bekanntlich gehört, an die Seite gestellt werden müssen. Unser Milchstraßensystem würde, von einem Spiralnebel aus gesehen, selbst als Spiralnebel erscheinen. Man hat daher solche Spiralnebel geradezu als Weltalle bezeichnet, was ein etwas ungeschickter Ausdruck ist, weil wir doch unter Weltall die Gesamtheit aller Himmelskörper verstehen. Wir kennen heute bereits viele Tausend Spiralnebel. Die Entfernung einiger von ihnen hat man jetzt feststellen können. So ist nach Hubble der große Nebel in der Andromeda 900 000 Lichtjahre von uns entfernt, d. h. das mit einer Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde eilende Licht braucht 900 000 Jahre, um von diesem Nebel bis zu uns zu gelangen. Eine ähnliche Entfernung hat man für einen anderen sehr hellen Nebel berechnet. Die schwächeren Nebel aber hält man für viel entfernter. Hubble und Shapley haben als wahrscheinlichste Entfernung bei einigen von ihnen die unglaubliche Zahl von 100 Millionen Lichtjahren gefunden. Wir können uns heute aber nicht nur von den Standorten, sondern auch von den Massen der Spiralnebel bereits ein ziemlich zutreffendes Bild machen. Die Leuchtkraft eines Sternhaufens von gegebener Ausdehnung muß offenbar zu der in ihm enthaltenen Masse in einem bestimmten Verhältnis stehen. Danach hat Opik berechnet, daß der Andromedanebel 2 Milliarden mal so viel Masse enthalten müsse wie unsere Sonne. Andererseits hat man ermittelt, daß der Andromedanebel sich in 17 Millionen Jahren einmal um sich selbst dreht. Daraus hat man nach den Gesetzen der Schwerkraft seine Masse auf fünf Milliarden Sonnen berechnet. Die Übereinstimmung der beiden auf ganz verschiedenem Wege gefundenen Ergebnisse ist groß genug, um den Schluß zu erlauben, daß die im Andromedanebel enthaltene Materie ungefähr 2 bis 3 Milliarden mal so groß ist wie die in der Sonne enthaltene. Vor allen Dingen aber kennen wir jetzt einen Spiralnebel ziemlich genau, nämlich unsere Milchstraße. Wir wissen, daß sie etwa 100 000 Lichtjahre lang und etwa 20 000 Lichtjahre breit ist. Auf diesem Raum befinden sich nach den neuesten Berechnungen von Dr. C. B. Abbot etwa 30 Milliarden Sterne, die von sehr verschiedener Größe sind, aber zusammen etwa die Masse von 30 Milliarden Sonnen darstellen. Daraus ergibt sich, daß der Andromedanebel ein sehr viel kleineres Sternhaufensystem als unsere Milchstraße ist. Hubble hat daher noch 400 andere Spiralnebel erforscht, um sich ein Bild davon zu machen, wieviel Materie etwa durchschnittlich in einem solchen Nebel angehäuft ist. Indem er diese durch die Abstände dividierte, die die Milchstraßensysteme voneinander haben, fand er, daß im Weltall auf etwa 300 Kubikkilometer ein Wasserstoffatom kommt. Nun lehrt Einstein, daß der Raum eine Krümmung aufweist, die nur von der durchschnittlichen Dichtigkeit der Materie in ihm und

zwei bekannten Größen, nämlich der Lichtgeschwindigkeit und der sogenannten Gravitationskonstante, abhängt. Danach hat Hubble berechnet, daß der Halbmesser der Welt 5000 Billionen mal so groß wie der Abstand der Erde von der Sonne sein muß. Daraus folgt, daß es 3500 Billionen Teilweltalle, das heißt 90 000 Trillionen Sonnen, demnach etwa 1000 Oktillionen Tonnen Materie geben muß. Besteht all diese Materie, wie nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen anzunehmen ist, aus Wasserstoff, so ergibt das 10^{81} Atome. Geschrieben würde diese Zahl eine 1 mit 81 Nullen sein. Lesen könnte man sie 10 Quintillionen Oktillionen, eine Zahl, für die unser Vorstellungsvermögen auch nicht im entferntesten ausreicht.

Prof. Dr. Walter Anderson.

Von den Bedingungen des Schielens und des Nichtschielens. Für das Verständnis des bei Kindern häufig vorkommenden muskulären Schielens ist die Tatsache von Bedeutung, daß bei sehr vielen Menschen hinreichend Bedingungen gegeben sind, auf Grund deren sie eigentlich schielen müßten oder schielen könnten; denn wir finden bei fast allen Menschen gewisse Unregelmäßigkeiten in den anatomisch-mechanischen Kräften, die die Stellung und Bewegung unserer Augen bedingen. Ein vollkommen ebenmäßiges Gesicht ist ja eine sehr große Seltenheit — vor allem sind die Augenhöhlen außerordentlich verschieden in bezug auf ihre Form, ihre Größe, ihren sogenannten Öffnungswinkel; ebenso mannigfach sind Größe und Form der Augäpfel, Stärke der Augenmuskeln, Umfang des Fettpolsters, das die Augenhöhle auskleidet, und bei dessen Schwinden das Auge zurückgesunken, „hohl“ erscheint! Daher ist eine ideale Ruhelage der Augen beim Menschen gar nicht so häufig, wie man vielleicht vermutet, und eigentlich müßte man bei den meisten Menschen ein gewisses Schielen erwarten. Wie kommt es nun, daß trotzdem die meisten Menschen nicht schielen? Wir nehmen ja im allgemeinen das Gewohnte ohne Verwunderung hin — aber doch ist es höchst wunderbar, daß wir für gewöhnlich die uns umgebenden Dinge einfach sehen, obwohl wir die Eindrücke mit zwei Augen, also doppelt, empfangen. Ein wichtiges Geheiß des binokularen Sehens, d. h. des Sehens mit zwei Augen, ist nun, daß nur solche Objekte einfach gesehen werden können, die sich auf „korrespondierenden“ Netzhautstellen abbilden — und um das zu ermöglichen, müssen beide Augen symmetrisch stehen. Sobald die Symmetrie der Augenstellung gestört ist, bilden sich unsere Sehobjekte auf nicht zusammengehörigen, disparaten Netzhautstellen ab — und wir sehen doppelt. Wir haben schon dargelegt, daß die Augen der meisten Menschen von sich aus mehr zu unsymmetrischer Stellung neigen; sie werden sich dieser Neigung stets dann überlassen, wenn sie es sozusagen unbemerkt tun können, also z. B. im Dunkeln oder unter einem Verande, kurz, überall da, wo das Warnungssignal der unsymmetrischen Augenstellung ausbleibt, nämlich das Doppelsehen. Damit aber bei falscher Augenstellung überhaupt Doppelbilder auftreten, müssen beide Augen annähernd gleich sehtüchtig sein. Ist nämlich ein Auge sehr schwach, so gelingt es unserm Gehirn verhältnismäßig leicht, das von ihm gelieferte Bild zu unterdrücken, es dem Bewußtsein sozusagen zu unterklagen — dann wird trotz der falschen Stellung nur ein Bild, nämlich das vom besseren Auge vermittelte wahrgenommen; dann tritt aber die durch das Signal der Doppelbilder normalerweise mobil gemachte Regulierung der Augenstellung nicht ein — und das Auge schielt ungestört weiter. Es ist z. B. recht charakteristisch, daß häufig Kinder mit vorher normaler Augenstellung nach einer Masernerkrankung etwa zu schielen anfangen. Hier durften beim wochenlangen Liegen im dunklen Zimmer die Augen ihre „natürliche“, unsymmetrische Stellung einnehmen. Nach der Genesung ist nun



Reise mit KOLA DALLMANN

Kola Dallmann verleiht der Reise doppelte Freude und doppelten Genuß. - Einige Tabletten beseitigen sofort Abspannung, Reisemüdigkeit und Mißlaune.

Die drückende Atmosphäre des Eisenbahn-Abteils, die unangenehmen Begleiterscheinungen einer Schiffsreise treten kaum in Erscheinung, wenn rechtzeitig mit Kola Dallmann vorgebeugt wird. - 2-3 Tabletten Kola Dallmann bannen jedes Müdigkeitsgefühl und beleben innerhalb 5 Minuten den ganzen Menschen.

Schachtel M. 1. - in der nächsten Apotheke oder Drogerie erhältlich.

Hartwig & Vogel A-G Dresden



Mein, Tull = Tifopolondr bringt Du doch nicht,
aber dochst Du meine schönste Tulla gar nicht,
Tull! Tull = Tifopolondr ist doch faulster, noch
es gibt, und der Oulal doch fort von,
sowas, doch für sehr nachschalt und gasfand
ist. Zum Geburtstag wünscht ich mir mir
Tull = Tifopolondr.

Lucie.

Bücher sind Führer zu geistigen Höhen.
Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenlos von J. J. Weber in Leipzig C1

zweierlei möglich: sind beide Augen gleich tüchtig, so wird das Kind durch die Doppelbilder veranlaßt, seine Augen automatisch symmetrisch zu stellen — war aber ein Auge schwach, so wird es vom Sehaft ausgeschlossen und bleibt in Schielstellung. Gerade wegen der Gefahr der zunehmenden Schwachsichtigkeit des „pensionierten“ Schieläuges soll das Schielen auch des kleinen Kindes sofort nach dem Auftreten sachgemäß behandelt werden. Was hier anfangs versäumt wird, läßt sich später nicht mehr nachholen.

Rasputin. Unter den rätselhaften Persönlichkeiten dieses Jahrhunderts ist der russische Starez Rasputin zweifellos die, die am meisten von sich reden gemacht hat. Die bedeutsame Rolle, die dieser russische Bauer, der ganz gewiß ein außergewöhnlicher Mensch mit starkem suggestiven Einfluß war, am Zarenhof spielte, die von einer Partei ihm entgegengebrachte, an Anbetung grenzende Verehrung, von einer andern wiederum aufs schärfste ihn bekämpfende Abneigung und Gefäßigkeit haben dazu geführt, daß sein Charakterbild in der Geschichte schwankt, daß er einerseits als wunderwürdiger Heiliger und Prophet, andererseits als ein Übeltäter schlimmster Art, ja, gewissermaßen als das böse Verhängnis des zaristischen Rußlands in den Augen der Nachwelt erscheint. Viele Schriften, pro et contra, sind im Laufe der letzten Jahre über ihn veröffentlicht worden, und doch wird man trotz der Fülle dieses sehr subjektiv gefärbten Materials nicht behaupten dürfen, daß die Gestalt irgendwelche Klärung erhalten hätte. Sie ist schon allzusehr, von der Parteien Haß und Günst verwirrt, in das Bereich des Legendären gerückt, und so wird der sibirische Starez wohl immer eine problematische Gestalt bleiben, wenn nicht wirklich objektive Lebensdokumente dieses Mannes noch einmal zutage treten sollten. Wie grundverschieden die Auffassungen über ihn lauten, kann man aus zwei unlängst erschienenen Büchern erleben, die wegen der Verfasserpersönlichkeiten zu den merkwürdigsten Publikationen der Rasputin-Literatur gezählt werden müssen. Es sind das die Memoiren seiner ergebensten Anhängerin, Anna Wyrubowa, und die Bekenntnisse des Fürsten Felix Jusupoff, der den von ihm als Schädling angesehenen „Heiligen“ aus dem Wege räumte. Die Wyrubowa erzählt in ihrem Buche „Glanz und Untergang der Romanows“ (Amalthea-Verlag, Zürich, Leipzig, Wien) schlicht, funktlos und mit weiblicher Innigkeit, was sie als nahe Zuschauerin der Vorgänge bei Hofe erlebte. Aus ihrer Schilderung klingt die Stimme eines aufrichtigen und an dem Schicksal der Zarenfamilie lebhaft Anteil nehmenden Herzens, vor allem jedoch die unerschütterliche freundschaftliche Gesinnung für die Zarin. Zu dem menschlichen Bilde dieser unglücklichen Frau wie auch ihres Gatten liefern die Berichte viele Farben, und wenn etwas dazu beitragen kann, das ermordete Kaiserpaar von Schläden und Verleumdungen zu reinigen, so sind es diese von warmem Mitgefühl diktierten Erinnerungen. Aber Rasputin gegenüber weiß sie doch nicht das richtige Maß der Unbefangenheit einzuhalten. Sie steht ganz in seinem Bann und sieht in dem Starez eine Persönlichkeit von übermenschlichen Dimensionen, die alles nur zum Segen und Heile Rußlands tue. Wie die Wyrubowa Rasputins leidenschaftlichste Fürsprecherin ist, so kann der Fürst Jusupoff als der Exponent der Gegnerschaft gelten. Er, der Großfürst Dimitrij Pawlowitsch und der Duma-abgeordnete Burischlewitsch sind das Triumvirat, das den Mordplan faßte. Welche Motive die Verschwörer leiten, wie sie den Plan ausflügeln und durchführen, das alles erzählt Jusupoff freimütig, als ob es sich um eine große patriotische Tat handelte, in seinen Erinnerungen, die unter dem Titel „Rasputins Ende“ der Pantheon-Verlag in Berlin herausgebracht hat. Mag der Verfasser auch den Mord aus Gesinnung und reinen Motiven begangen haben, so berührt der Zynismus, mit dem hier das Opfer ahnungslos in die Schlinge gelockt und abgeschlachtet wird, zum mindesten peinlich, und dieses Gefühl steigert sich bis zum Abscheu, wenn man erfährt, daß der Fürst noch die Dreifaltigkeit aufbraucht, gelegentlich der Piscator-Aufführung des Tolstoi'schen Rasputin-Dramas dem Darsteller seiner Rolle bei der

Mordtat zu applaudieren. — Einen Versuch, unter Zugrundelegung aller erreichbaren Dokumente und Berichte zwischen den widerstreitenden Meinungen zu vermitteln und die Gestalt des Starez mitsamt seiner Zeit plastisch darzustellen, hat René Fülöp-Miller in seinem Werk „Der heilige Teufel“ (Verlag Grethlein & Co., Leipzig, Zürich) unternommen. Es ist unbedingt die gewissenhafteste und literarisch wertvollste Arbeit über dieses Thema, und sie gewinnt durch das reichhaltige authentische Bildmaterial sowie durch die flüssige Diktion an Interesse, ohne daß freilich das Problem endgültig geklärt erscheint. Aber der Charakter eines fesselnden Zeitgemäldes und einer anschaulichen Wiedergabe der Tragödie des russischen Kaisertums bleibt bestehen.

Dr. B. Tornius.

Land und Leute. Über „Südtirol“, dieses Juwel unserer östlichen Alpenwelt, sind schon viele illustrierte Werke herausgegeben worden, aber ich wüßte keines zu nennen, in dem künstlerischer Gesichtspunkt und Schönheit der Reproduktion so vollendet zusammenklingen wie in dem von Jos. Julius Schäch im Verlag F. Brudmann A.-G. in München herausgegebenen und eingeleiteten gleichnamigen Illustrationswerk. Wir haben es hier nicht mit längst gefannten und oft wiedergegebenen Abbildungen zu tun, sondern mit Aufnahmen, die größtenteils eigens für das Werk von berufenen Photographen geschaffen wurden. Und so entstehen in diesen 200 Bildern die herrlichsten Bergwälder und Täler, die gewaltigen schneegekrönten Dolomitengaden und Gletschergelände des Ortler, aber auch die Burgen und Ruinen des Etsch- und Eisacktales, südl. gefärbte Landschaften, vertraute Plätze und Stadtwinkel, Kirchen und wichtige Kunstschätze, die Bewohner und ihre Trachten. Ein köstliches Erinnerungsbuch für jeden Freund des uns stammverwandten Landes, das in unserm Herzen fortlebt. — „Von deutschen Bergen und Seen“ betitelt sich ein anderes in die Schönheit der Bergwelt führendes Illustrationswerk, das Alexander Heilmeyer in der Münchener graphischen Gesellschaft Dietl & Co. A.-G. herausgegeben hat. Hier handelt es sich nun nicht um objektive photographische Naturaufnahmen, sondern nur um subjektiv mit Maleraugen gesehene Alpenlandschaften, die in ihrer Farbigeit sich dem Auge darbieten. Die Eigenart der Künstler, die ihre Bilder zu dieser Publikation beisteuerten, ergibt auch eine reichhaltige Abwechslung der malerischen Technik. Der farbige Kupfertiefdruck hat sein möglichstes getan, die Reproduktionen den Originalen anzugleichen. — Eine lehrreiche Veröffentlichung bietet der Verlag Georg D. W. Callwey in München in dem Werk von Dr. Karl H. Brunner „Weisungen der Vogelschau“. Es sind photographische Aufnahmen deutscher und österreichischer Städte aus der Vogelschau, aus denen der Verfasser beherzigenswerte Folgerungen für Städtebau, Industrie und Siedlung, Siedlungspolitik und Landesplanung zieht. Vor allem jedoch geben diese Flugbilder wichtige Aufschlüsse über die Städteentwicklung in bautechnischer Hinsicht. — Für die Kenntnis von Land und Leuten sind Langenscheidts Handbücher für Auslandskunde ein unentbehrliches Hilfsmittel des Reisenden geworden. In der Serie dieser Bändchen hat Frankreich („Land und Leute in Frankreich“) durch Prof. J. Renard und L. Goldstein eine vollständige, der Gegenwart angepasste Neubearbeitung erfahren. Mit der allen Langenscheidtschen Publikationen eigenen Gründlichkeit ist hier von den Herausgebern alles Wissenswerte zusammengetragen, das ein Deutscher, der sich für kürzere oder längere Zeit nach Frankreich begibt und nicht bloß oberflächlich sich mit dem Wesen, den Gebräuchen und Eigentümlichkeiten der Franzosen bekannt machen will, zu seiner Belehrung braucht. — Endlich sei Italienreisenden noch der soeben in neuer Auflage, von Albert Zypel bearbeitete „Führer durch Pompeji“ von August Mau (Verlag von Wilhelm Engelmann, Leipzig) empfohlen. V.

Anmerkung der Schriftleitung. Unser Umschlagbild nach dem Aquarell „Spanierin“ von Franziska Slopnie's bildet eine Ergänzung der Illustrationen zu dem Beitrag „Mantille und Manton“ auf den Seiten 104 und 105.



Wie ein erfrischender Wind

an warmen Tagen, so kühlt in heißen Sommerstunden "4711" Portugal. Schon aus diesem Grunde allein sollte es auf Ihrem Toilettentisch nicht fehlen. Zugleich aber ist die regelmäßige Pflege mit "4711" Portugal ein sicherer Weg, Ihrem Haar Glanz, Weichheit und Fülle zu bewahren. "4711" Portugal wirkt anregend auf die Gefäße und Nerven der Kopfhaut, sorgt dadurch für Blutzufuhr zu den Haarwurzeln und erhält das Haar gesund und jugendfrisch.

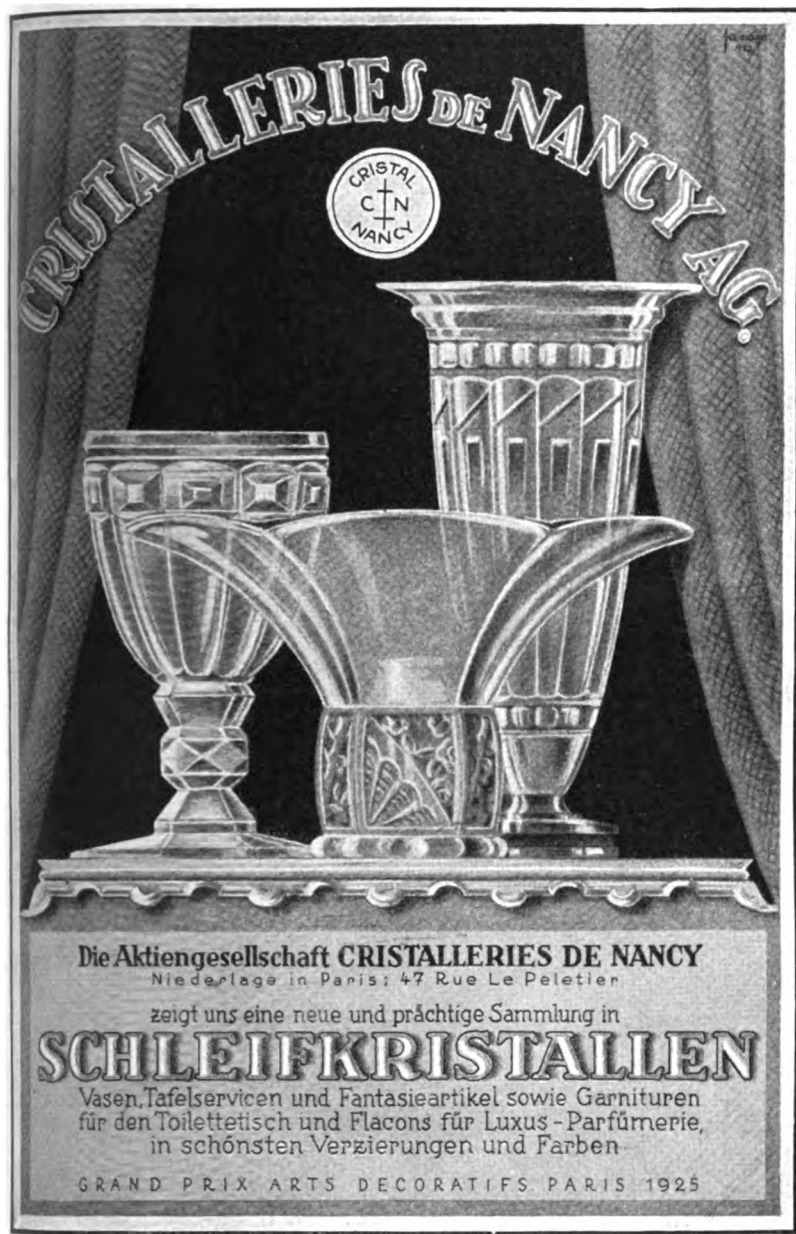
Nur echt mit der ges. gesch. "4711" und den blau-goldenen Hausfarben.

Original-Flasche: RM 2.50, 3.80 * Flasche Reise-Flasche: RM 2.75, 4.-



4711 Portugal

Digitized by Google



CRISTALLERIES DE NANCY AG.

Die Aktiengesellschaft **CRISTALLERIES DE NANCY**
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier

zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in
SCHLEIFKRISTALLEN

Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren
für den Toilettisch und Flacons für Luxus-Parfümerie,
in schönsten Verzierungen und Farben

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925



Goldina Kakao

Das Getränk von Jung und Alt!

Haben Sie einmal die wundervolle Wirkung erfahren, die der tägliche Genuß des echten Goldina-Kakaos auf Ihren Organismus ausübt? Sie werden zu keiner Gelegenheit ein anderes Getränk wählen. Goldina-Kakao bezaubert durch seinen Wohlgeschmack, ist bekömmlich, stärkend und belebend, ohne Herz und Nerven anzugreifen.

Gibt es etwas Köstlicheres, Appetitanregenderes als eine dampfende Schale des goldbraunen Getränks auf dem Frühstückstisch? Der Herr bevorzugt Goldina-Kakao, denn er kennt seine wohltuende Wirkung vor und nach der Arbeit und beim Sport. Die Dame reicht auch am Nachmittag Goldina-Kakao, dessen würzige Herbheit die Konversation so ungemein anregt. Für den zarten jugendlichen Organismus, der ständig Aufbaustoffe verlangt, und auch im vorgeschrittenen Alter gibt es kein idealeres Getränk, das die Lebensenergie steigert, prächtige Farben hervorzaubert und Gesundheit und Frohsinn weckt!

Wählen Sie die Marke, die Ihnen sorgfältigste Auslese und fachkundige Verarbeitung der Kakaobohne verbürgt! Verlangen Sie nur Goldina-Kakao!

Goldina AG. Bremen



Glück am
Dr. Dralle's Wochenende
Birkenwasser.

Die Haarwurzeln werden gestärkt und aufs neue angeregt, die Hautporen von Schweiß und Staub gereinigt, und ein wohliges Gefühl der Belebung und Erfrischung durchrieselt den ganzen Körper.

Preis: 2.20 und 3.75 ½ Ltr. 6.—, 1 Ltr. 10.50



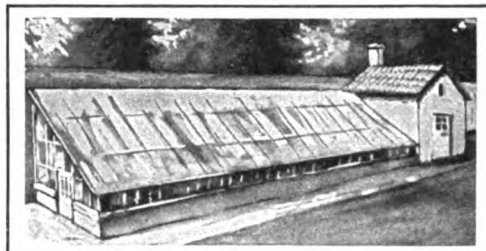
L-ZABEL

ist die regelmäßige Mundspülung mit Ortizon! – Mehr noch als der kräftige Wohlgeschmack ist es die gründlich reinigende Wirkung, die ein köstliches Gefühl der Frische hinterläßt. 1 bis 2 Kugeln in $\frac{1}{2}$ Glas Wasser gelöst, geben ein Mundwasser, das nachhaltig desinfiziert und dadurch vor Ansteckung schützt. Durch die feste Form und die handliche Packung sind Ortizon-Kugeln besonders praktisch für die Reise.



Das schönste österreichische Frauenporträt 1928. Über das Preisausschreiben der Parfümerie-Gesellschaft Elida in Wien wurde auf Seite 779 in Nummer 4341 der Illustrierten Zeitung bereits berichtet. Wiederholt wird hervorgehoben, daß der ausgeschriebene Preis von 7500 Schilling demjenigen Künstler zuerkannt werden soll, der in diesem Jahre das schönste Frauenporträt in Österreich gemalt hat. Graphische Arbeiten sind von diesem Wettbewerb ausgeschlossen. Eigentum am Bilde beansprucht die Gesellschaft nicht; es soll lediglich die Leistung des Künstlers gekrönt werden. Die Entscheidung wird in folgender Weise getroffen: Jeder in Österreich ansässige Künstler hat das Recht, eine photographische oder eine in photographieähnlichem Verfahren hergestellte, einfarbige Reproduktion nach einem von ihm selbst geschaffenen Frauenporträt einzusenden. Die Reproduktionen müssen ein Format von 18×24 cm aufweisen und auf Karton 21×27 cm geklebt sein. Auf der Rückseite muß ein Kennwort stehen, das gleiche Kennwort muß auf einem geschlossenen Kuvert, in welchem außer Kennwort, Name und Adresse des Künstlers angegeben sind, vermerkt sein. Die Reproduktionen müssen bis zum 15. November d. J. an die Ständige Delegation, Künstlerhaus, Wien I., Karlsplatz 5, eingeliefert werden. Die Beurteilung der eingelieferten Arbeiten erfolgt durch eine Jury von sieben Mitgliedern, und zwar: Prof. Ferdinand Andri, Wien I., Schillerplatz 3; Prof. Rudolf Bacher, Wien XIX., Sieveringer Straße 170; Franz Karl Ginzky, Wien-Salzburg; Hanns J. Kropff, Dresden-A. 24, Münchner Straße 4; Prof. Arthur Roessler, Wien XIX., Willrothstraße 6; Baurat Otto Schöenthal, Wien III., Ungargasse 4; Prof. Fritz Silberbauer, Graz, Plabutscherstraße 13. Die eingesandten Reproduktionen werden auf schriftlich zu äußernden Wunsch den Einsendern eingeschrieben zurückgesandt. Die Jury wählt aus den Reproduktionen mindestens zwanzig aus, deren Urheber die Originalbilder auf Kosten der Wiener Parfümerie-Gesellschaft Elida einsenden müssen, aus welchen dann die Jury das schönste Frauenporträt auswählt. Der Preis von 7500 Schilling gelangt unter allen Umständen ungeteilt zur Vergebung.

Darin liegt der Reiz,
daß Sie Blumen und Frischgemüse, Gurken, Tomaten



zu jeder

Jahreszeit

im Höntsch-Gewächshaus

selbst ziehen. Es gehört daher zu jedem Eigenheim. Die geringen Anschaffungskosten tragen hohen Nutzen. Verlangen Sie Sonderangebote

Höntsch & Co., Niedersiedlitz F 3

Leistungsfähigstes Sonderwerk für Gewächshaus- und Wintergartenbau

Gegr. 1892

Uhren-Fabrik UNION
GLASHÜTTE 1/2a.

FABRIK MARKE

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

Fort mit Korkstiefeln!

Weinverfälschung ausgeglichen. Gang elastisch bequem u. leicht. Jeder Ladenstiefel, auch Halbschuh, verwendbar. Gratisbrochure 629 senden Extension, Frankfurt a. M., Ebersheim.

Fachärztliche Leitung.

DIE ORGEL

von Dr. phil. Gotthold Frotzcher, Privatdozent d. Musikwissenschaft. Mit 30 Abbildungen. Geb. RM. 7.-. Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.



Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG

III aufzuweisen hat.

NAEHER

Kreiselpumpen
Dreikolbenpumpen
Tiefbrunnenpumpen
Rotationskolbenpumpen

J.E. NAEHER A.G. CHEMNITZ

PUMPEN

Prospekte und Offerten kostenlos und unverbindlich.

Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ♦ Jagd
Theater

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch die Fachgeschäfte.

PHOTO-AMATEURE!
Welche Freude

bei Verwendung von
SIDI GASLICHT

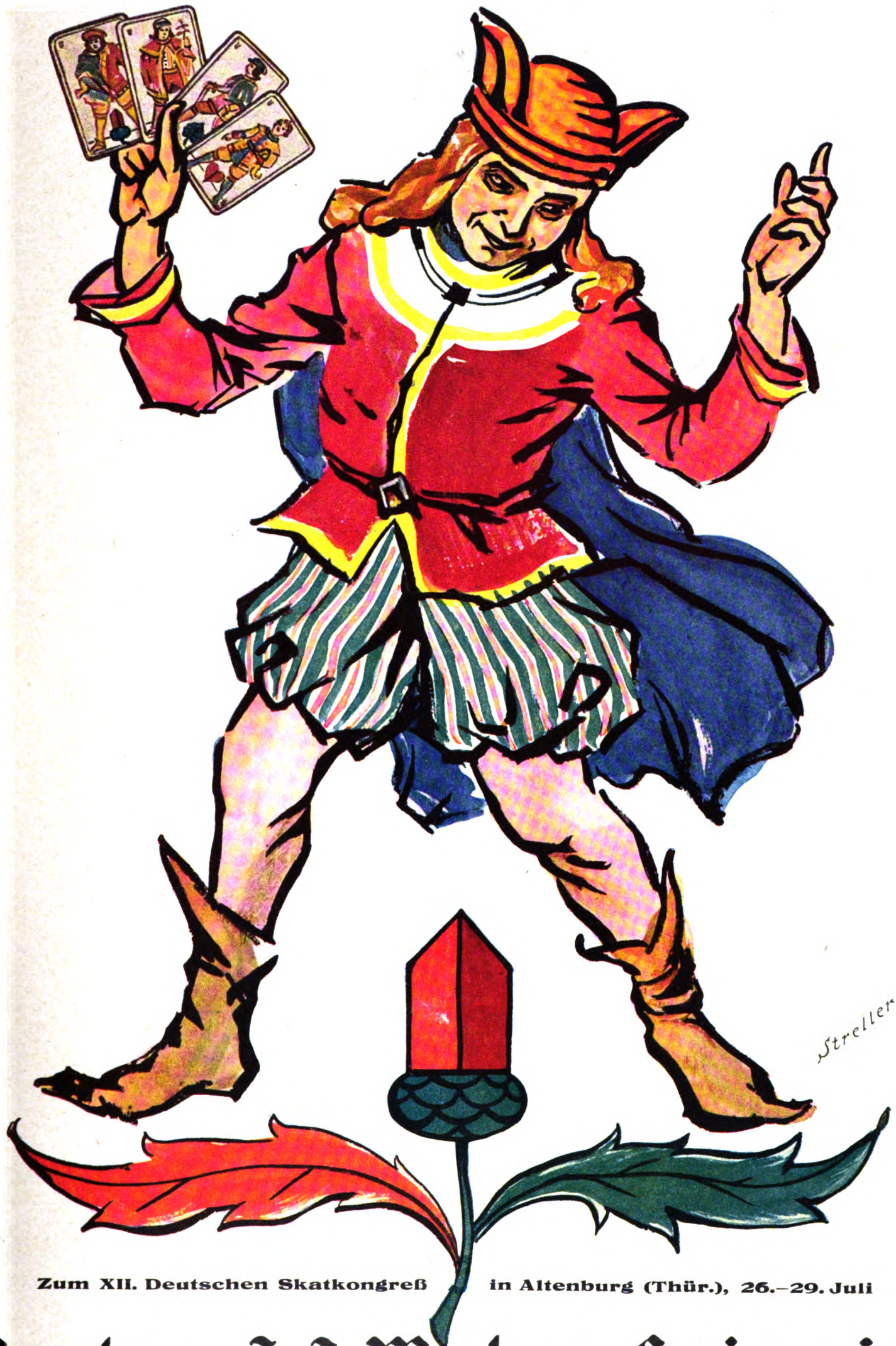
CELLOFIX
selbsttonend

die zuverlässigen Papiere

ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

Man verlange kostenlos das neue Handbuch von unserer Abt. 5

Illustrierte Zeitung



Zum XII. Deutschen Skatkongreß

in Altenburg (Thür.), 26.–29. Juli

Verlag J. J. Weber Leipzig

NR. 4350. 171. BAND A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

26. JULI 1928

Digitized by Google

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe.

KUR- UND MINERALBÄDER

Baden-Baden
Hotel Darmstädter Hof. Bek. gute Verpflegung, diät. Küche.
Hotel Terminus. Am Bahnhof links. Zimmer mit fließ. Wasser.
Café Gretel. Feinbürgerl. Haus. Vorzügliche Verpflegung.

Bad Elster
Moore, Stahl-, Kohlensäure-, Radium-Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet.
Hotel zur Post. Sonnige Lage. Großer Park. Liegewiesen. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Fließendes Wasser.
Palast-Hotel Wettiner Hof. Führend. Haus, allererst. Ranges.

Bad Ems
Hotel „Staatliches Kurhaus“ in schönster freier Lage. Jeglicher moderner Komfort.
Hotel zum Löwen. Am Kurgart. n. Kurh. u. Brunn., erstkl. Verpf.

Park-Hotel. Mit allem neuzeitlichen Komfort.
Staatl. Hotel und Bäder „Das Römerbad“. I. Ranges, schöne, freie Lage, neubaut 1926.

Deffers Hotel Stadt Wiesbaden. Herrl. freie Lage am Kurort, 1926 vollst. modern.

Bad Kissingen
Hotel Bayerscher Hof. 2 Min. v. Bahnst., Kurgart. u. Brunn., mäßige Preise.
Kurhaus u. Pension Villa Elsa. Gutempfohlenes Familienhaus. Zentralheizung.

Kurhaus Rieger. In nächster Nähe der Quellen.
„Das weiße Haus“. Kurhaus, freie Lage, neubaut 1926.

Bad Schmiedeberg, Bez. Halle
Sanatorium Kaiserbad. Spezialanstalt für Gicht und Rheuma.

Wiesbaden
Hotel Engländer-Hessischer Hof. Kochbrunnen-Badehaus. Pension von Mk. 9.— an.
Kurhotel Römerbad. Kochbrunnen-Badehaus. Garagen.

OBERBAYERN

Garmisch-RIESSERSEE
Hotel u. Kurhaus Riessersee. Jed. mod. Komf., Zimm. m. voll. Pension 10—14 M. Jahresbetrieb.

HARZ

Alexisbad
Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze, Sportgeräte.

Braunlage
Hotel „Zum Achtermann“. Haus I. Ranges, 10 Garagen.

Elend bei Schierke
Hotel St. Hubertus. Pension M. 6.50 bis 9.—, fließend. Wasser.

Goslar
Hotel der Achtermann. 120 Z. m. 180 Betten, 27 Z. mit Privatbädern, Kraftwagenunterstände, Fernspr. Nr. 1.
Hotel Niedersächsischer Hof. Z. m. fließ. Wass., Café u. Kond. Besitzer beid. Häuser H. Pieper, Fernspr. Nr. 630.
Hotel Hannover. Modern. Haus I. Ranges gegenüb. dem Bahnhof.

Hahnenklee (Oberharz)
Höhenluftkurort, 600 m ü. d. M. Familienfreibad.

Hotel Kurhaus. Hotel I. Ranges, neuester Komfort.
Sanatorium Hahnenklee. Für Nerven- und innere Krankheiten.

Bad Harzburg
Haus „Richtofen“. Neben Kurhaus, Zentralheizung, Ganzjahr. geöffnet, Telefon 102.

Schierke
Hoppe's Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerl. Gesellschaft.

SACHSEN

Dresden
Hotel Bellevue. Weltbekannt, sehr vornehm.
Müllers Weinrest., Marienstr. 46. Architekt. Sehenswürdigkeit.

Weißer Hirsch b. Dresden
beliebtest. klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport.

THURINGEN

Friedrichroda
Beliebtester klimatischer Sommer- und Winterkurort Thüringens.

Hotel Herzog Alfred. Haus I. R. Tel. 12. Direktor: Kurt Wagner.
Hotel Herzog Ernst. I. Ranges, Fernsprecher 11.

Herzoglich. Schloßpark-Hotel. Ruh., vorn. Familienpens. u. Hot.
Sanatorium Tannenhof. Sanitätsrat Dr. Bieling. Klin. Behdlg.

Bad Liebenstein
Perle des Thüring. Waldes. Heilbad bei Herz u. Nervenl., Blutarmut.

Hotel Herzogin Charlotte. Bestbekanntes, vornehmes Haus. Kurhaus Hotel der Kaiserhof. Das führende Haus am Platze.
Eigenheim Edelweiß. Ärztlich geleitetes Kurheim, a. d. Kurpark.
Sanatorium Liebenstein. Klin. geleit. Kuranstalt. Jahresbetrieb.

Oberhof i. Th.
Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb.
Schloßhotel. Das Haus mit Bädern und fließendem Wasser. Tel. 22.
Hotel Thüringer Wald. Das ganze Jahr geöffnet.
Wünschens Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald, ganzjährig geöffnet.

Tabarz
Vielbesucht. Erholungsort in gesch. Lage. 100 Vill. Neues Schwimmbad.
Kurhotel Deutscher Hof. Rest. und Café, Konzert, 5 Uhr Tee.

RIESEN- u. HARZ- u. SCHWABEN- u. NÖRDLINGEN

Brückenberg
Hotel Germania. 70 erstklass. Gasträume, mod. Zimm., Garag.

Hermersdorf (Kynast)
Tietzes Hotel, Gutbürgerl., zentr. Gebirgslage. Mietskraftwagen.

Hirschberg (Schlesien)
Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

Krummhübel
Dreihaupt's Hotel. An der Hauptpostbahn gelegen.
Hotel-Pension Preußischer Hof, altrenommiertes Haus.

Schreiberhau
Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.
Hotel Du Bois. Erstklassig, im großen Park.

Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.
Hotel Vier Linden. Am Kurpark, schönste Lage.

Dr. Haedicks Sanatorium Kurpark. Heilanst. f. inn. Krankh.

Bad Warmbrunn
Hotel Preußischer Hof. Erstes und größtes Hotel am Platze.

TSCHEDO-SLOVAKEI

Franzensbad
Das erste Moorbad der Welt. Auskünfte durch die Kurverwaltung.
Hotel Belvedere-Bellevue. Modernes vornehmes Familienhotel.
Hotel Königsvilla. Modernster Hotelbau. 120 Zimmer.

Karlsbad
Hotel Kroh. Familienhaus I. R., unmittelbar. Quellen u. Bädernähe.

Zentral-Hotel Loib. Letzter Komf., erstkl. Restaurant. Tel. 31.
Grand-Hotel Pupp. Zentrale des Kurlebens.

Marienbad
Etablissement Bellevue. Best. bestehendes Café-Restaurant.

Palast-Hotel Fürstenhof. Hotel New-York.
Hotel Engländer Hof, fließendes Wasser.

Grand-Hotel Klinger an der Hauptpromenade, ausgestattet mit dem letzten Komfort.

Hotel Leipzig. Fließendes Warm- u. Kaltwasser dir. neb. d. Brunn.

Schloß Miramonte. Neue Leitung, Pension 60—80 Kc.
Hotel-Osborne-Balmoral. Das führende Haus.

Märchenschloß Rübezahl. Das schönste Höhencafé, Zentralheizung, Autogaragen.

SCHWEIZ

Adelboden
Kulm-Hotel (Kurhaus). Familienhotel I. Ranges.

Arosa
Hotel des Alpes. Bestempfohlenes Familienhaus. Vollpension Sommer von Fr. 13.— an.

Hotel Arosa-Kulm. Aller mod. Komfort, ideale Lage für Sommer u. Wintersport, 1850 m ü. M.

Eden-Hotel. Jahresbetrieb, fließ. Wasser, Priv.-Bäd. Bes. W. Wettengl.
Kurhaus Surley. Ideal. Aufenth. f. Sommer u. Winter, a. Wald u. See.

Sanatorium Arosa. Lungenheilst., mod. Komf., fl. Wass., sonn. Lage.
Waldsanatorium Arosa. Erstkl. Lungenheilst. Fließ. Wasser.

Basel

Grand-Hotel u. Hotel Euler. Vornehm., altbekannt. Familienhotel I. Ranges am Centralbahnh. Telegramm-Adresse: Eulerhotel.

Hotel Metropole-Monopole. Feinbürgerl. Haus, prima Küche.
Hotel Royal. Am B.-Bahnh., alle Zimmer fließ. Wasser, ziv. Preise.

Grand Hotel Victoria u. National. I. R. Zimmer von 6 Fr. an.

Flims

Parkhotel Waldhaus. Das Groß-Hotel im Villensystem. Prospekt M. verlangen.

Locarno

Hotel Metropole. Mittlere Preislage. Moderner Komfort.
Park-Hotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Reber am See. Einziges Haus in großem Park am See.
Hotel Regina. Schönste Lage, direkt am See.

Lugano

Adler-Hotel u. Erika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.
Cademario-Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Crocefisso. Erholungsheim Quisisana. Mod. Komf., Luftb., Jahresbetf.

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré. Pens. v. M. 8 an, deutsch. Haus.

Luzern

Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser.

St. Moritz

Hotel Calonder. Schöne Lage, mäßige Preise.
Kurhaus Chantarella. Das vorn. Kurh. im Hochgeb., Sonne, Ruhe.

Hotel Engadiner Hof. Erstkl. Familienhaus, mäßige Preise.
Hotel Schweizerhof. Erstklass., altbekanntes Familienhaus.

Pontresina

Rosatsch-Hotel. Modern eingerichtetes Haus.
Hotel Schweizerhof. Pension Sommer Fr. 15.—, Winter Fr. 17.—.

Zürich

Hotel City-Excelsior. Alle neuzeitlichen Einrichtungen, Zimmer von Schw. Fr. 6.— an.

Vegetarisches Restaurant und Conditorei. Sihlstraße 26/28.

ITALIEN

Abbazia
Winterkurort I. Rang. Vorzügl. klim. mat. Lage. Hotels ganzjährig geöffnet.

Pension Lederer. gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Palace-Hotel. Führ. Haus, 250 Z. Priv. Meerbäd. i. Haus. Ganzjährig.

Laurana bei Abbazia

Grand-Hotel Laurana. Vornehm. Ruhig. Direkt am Meer.
Iris. Neu eingerichtet. Fließ. Wasser.

Gries bei Bozen

Pension Quisisana. Pension von 26—30 Lire an. Herrlich gelegen.

Sanatorium Grieser Hof. Jahresbetrieb, Erholungsbedürftige und Augen Kranke.

Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10.

Meran

Hotel-Pension Aders. schönste Lage, fließ. Wasser, groß. Park.

Hotel Auffinger. vorn. Hotel Tiroler Hof, Deutsch. Familienh. m. mod. Komf.

Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 80—90 Lire.
Grand-Hotel Esplanade. Im Mittelp. des Meraner Kurlebens.

Hotel Tschoner. Bestbek. Haus im eig. Park, ruh. u. staubfr. Lage.

Hotel u. Pension Windsor. Vornehm. Familienh. a. d. Promenade.

Neapel

Hotel Continental. am Meer. fließ. Wasser usw. Deutsch.
Grand-Hotel Royal. Das größte, schönste Hotel Neapels, am Meer gel., 200 Zimm. m. Bad, 300 Bett. Einz. großart. amerik. Dachgarten.

Hotel Terminus. Ersten Ranges. 300 Zimmer, fließendes Wasser.

Palermo

Excelsior Palace Hotel. beste Lage. Großer Park, Tennis.
Weinen's Hotel de France. einz. deutsch. Haus a. Pl. Fließ. Wasser.

Rapallo

Hotel Regina Palace. Neues Haus der Riviera, vornehmstes Familienhotel.

Riva

Hotel Bologna. Prachtvolle zentrale Lage am See, mäßige Preise.
Lido-Palace-Hotel. dir. a. See, mod. Komfort, eig. Seebäderanst.

Rom

Hotel Viktoria am Borghesepark, alle Zimmer mit fließend. Wasser. Maß. Preise. Bes.: Thiele & Wirth.

Fischers Parkhotel. Deutsches Haus I. R., maß. Pr. Bes. V. Fischer.
Regina Carlton Hotel. erstkl. im vornehmsten Teil der Stadt.

San Martino di Castrozza
Palace Hotel Sass Maor. Familienhotel in schönster Lage am Walde, 250 Betten.

Seis a. Schlern (Prov. Boz.)
Hotel Salegg. Gutbürgerl. Haus, Bäder, 4 Plätze, Lawn tennis.

Venedig

Hotel Bristol-Britannica am Canale Grande. Einziges deutsches Haus I. Ranges.

Hotel Eden. Einziges deutsches Familienhotel, fließendes Wasser.

SIZILIEN

Syracus
Hotel Villa Politi. Allerersten Ranges, von Deutschen bevorzugt.

Taormina

Hotel Metrop. das gute Schweizer Hotel, fließendes Wasser. G. u. V. Kockel.

ÄGYPTEN

Kairo
Hotel National. von Deutschen bevorzugt.

→ In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ zur Lektüre auf. ←



KURHAUS für Nervenranke Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald. — Tel. 44. —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg. Facharzt für innere Krankheiten.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden,

Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.

S Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz M
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten

DAVOS 3 Sanatorium Seehof. Mäßige Preise. Prospekt.
Kurhotel Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.—.

Besuchet Nördlingen
die mauerumgürtete alte Reichsstadt im bayerischen Schwaben
sein Tanz- und Schauspiel
„Anno 1634“
freilicht-Aufführung
Spieltage: 12. und 26. August, 2. und 9. September
Billige Pensionspreise
Auskunft durch Verein „Alt-Nördlingen“ Werbeauschuß Q.

La Rotisserie du
Cardinal
Paris
1, Boulevard des Italiens im Stadtzentrum bei der Bourse

Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen!
Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien!
Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller!
Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen!
Deutscher Treffpunkt!

GENÈ CARLTON PARK-HOTEL
I. Ranges. Jegl. Komfort. Inmitten eines großen Parkes. Ausblick auf eins der schönsten Panoramen der Schweiz.
3 Tennisplätze. — Konzerte. — Garagen. — Idealer Aufenthaltsort.

Illustrierte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4350. 171. Band. Die Illustrierte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung in Leipzig C 1, Reubniger Straße 1—7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.



Rathaus in Altenburg

ALTENBURG

in Thüringen

Heimat des Skatspiels

Vom 26.—29. Juli 1928:

**12. Deutscher
Skatkongreß
mit
internationalem
Skatturnier**

Sehenswerte Hauptstadt des alten Osterlandes, rund 43000 Einwohner, schöne alte Bauten. Prächtiges Schloß und Rathaus. Gesunde Lage, ausgedehnte Park- und Waldanlagen. Möglichkeit zu lohnenden Ausflügen. Rodelbahn. Größter Sportplatz Mitteldeutschlands und andere schöne Sportanlagen. Großer Teich mit Insel. Schwimmbad. 70 Gärtnereien. Mittelpunkt der hochentwickelten ostthüringer Landwirtschaft. Gute Bahnverbindungen. Wasserleitung. Tiefkanalisation. Neuzeitliche Schlachthof- und Gaswerkanlagen. Elektrizitätswerk. Städtischer Fuhrpark für neuzeitliche Straßenreinigung, Düngerabfuhr, Feuerschutz usw. Reges Kunst- und Kulturleben. Landestheater. Museen. Theater- und Kunstgemeinden. Freiadliges Magdalenenstift. Höhere Schulen für Knaben und Mädchen. Fachschulen. Töchterheime. Technikum. Städtische Spar- und Girokasse (für alle bankmäßigen Geschäfte). Landgericht. Amtsgericht. Sitz des Deutschen Skatverbandes. Alljährlich wiederkehrende Veranstaltungen zur Veredelung und Verbreitung des Skatspiels.

AUSKUNFT

**durch den Verkehrs- u. Verschönerungsverein Altenburg
(Thüringen)**

In der Sammlung J. J. Webers Illustrierte Handbücher erschien:

Die Kunst des Skatspiels

Ein Lehr- und Nachschlagebuch von
Arthur Schubert,
Herausgeb. der Neuen Allgem. Deutsch. Skatordnung
Gebunden 3.— RM.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Schuberts „Kunst des Skatspiels“ ist das erste Skatlehrbuch, das nicht nur für den Altenburger Skat, sondern auch für alle seine zahlreichen Abarten, wie z. B. für den Strichskat der Studenten, für das Spielen mit Paßmännchen und den so beliebten Leipziger Skat mit Farbengucki nach Wertreizen, einheitliche und folgerichtige Spielgesetze aufstellt, indem es die bewährten Regeln der Skatordnung sinngemäß auf die vielen Ortsgebräuche anwendet. Durch zahlreiche Beispiele und ausgeführte Musterspiele werden die Anfänger mit den Spielgesetzen, der Theorie des Skatspiels, anschaulich bekanntgemacht und durch einen „klugen Kiebitz“ auch in die Geheimnisse einer feinen Spielführung und damit zugleich auch in die Praxis selbst eingeführt.

Es ist aber auch das erste lückenlose Nachschlagebuch für alles, was einem Skater von Interesse ist. Es enthält eine vollständige Geschichte der Entwicklung dieses echt deutschen Kartenspiels und seiner Literatur vom Merinospiel der Altenburger Brommegesellschaft an bis zu dem deutschen Vergleichsskat als einen veredelten Vereinswettkampf zur Feststellung der wirklichen Skatmeister. Es gibt für die meisten Skatausdrücke die sprachlichen Quellen an und widmet auch dem Verhältnis des Skats zu Kunst und Wissenschaft, vor allem auch zur Zahl, einen breiten Raum. Ein gegen 1200 Stichworte umfassendes Schlagwörterverzeichnis zeugt von dem vielseitigen Inhalt und erleichtert den Gebrauch des Buches aufs beste.

„Das beste Skatlehrbuch der Gegenwart . . . ein vorzügliches Nachschlagewerk.“ „Der Alte“.

„Jeder Skatspieler muß seine Freude haben an dieser wertvollen Gabe.“ „Altenburger Zeitung“.

„Es handelt sich hier um einen für Skatspieler unentbehrlich. Ratgeber, der alles wirklich Wissenswerte genau u. verständlich sagt.“ „St. Hubertus“.

„Das Buch ist außerordentlich leicht verständlich geschrieben und bringt für alle strittigen Fälle eine klare Entscheidung.“ „Neuer Görlitzer Anzeiger“.

„Vielseitig und lückenlos . . . Sein Besitz wird manche Mißhelligkeiten vom Skattisch fernhalten.“ „Literarische Neuigkeiten“.

Das gute Riebeck-Bier

Allgemeine Notizen.

Jubiläum von Bad Neuenahr. In wenigen Tagen, am 29. Juli jährt sich zum 70. Male der denkwürdige Tag, an dem in Gegenwart der Prinzessin von Preußen, der späteren ersten deutschen Kaiserin Augusta, der „Große Sprudel“, die Hauptquelle Bad Neuenahr, der leidenden Menschheit zur Verfügung gestellt wurde. Damit war zugleich der Grundstein zur heutigen Entwicklung Neuenahr zum anerkannten Weltbad gelegt worden. Mit der Entdeckung des Großen Sprudels, der einzigen alkalischen Therme Deutschlands, wurde eine balneologische Lücke ausgefüllt. Seit dieser Zeit sind alljährlich Tausende von Kranken zu diesem Heilquell, dem sich später der „Willibrordusprudel“ zugesellte, ge-

pilgert, um hier gegen die verschiedenen Leiden Heilung oder doch Linderung zu finden. Von einer größeren Feier dieses Bäderjubiläums soll abgesehen werden.

„Anno 1634“. Nördlingen, die alte Reichsstadt im Schwabenland mit ihren zahlreichen geschichtlichen Erinnerungsstätten, veranstaltet am 12. und 26. August, 2. und 9. September 1928 ein historisches Schauspiel über die Schlacht bei Nördlingen. Diese Freilichtaufführung, verbunden mit altdeutschen Tänzen in der damaligen Tracht, findet inmitten der Stadt an der durch ihren spätgotischen Stil bekannten Sankt-Georgs-Kirche statt. Es sind Vorkehrungen getroffen, das Schauspiel bei jeder Witterung aufführen zu können. Der Verein Alt-Nördlingen, Werbeausschuß Q in Nördlingen, ladet zum Besuch ein und versendet auf Anfrage be-

zügliche Prospekte. Wir verweisen zudem auf die auf Seite 118 der vorliegenden Nr. enthaltene Ankündigung.

Schweden, das Land der hellen Sommernächte betitelt sich die vom Schwedischen Verkehrsverband, Stockholm soeben herausgegebene handliche Broschüre, die durch zahlreiche in Photographien gehaltene Abbildungen von den Schönheiten dieses vielbesuchten Touristenlandes bereitetes Zeugnis gibt. Vom Sport in Schweden und über das schwedische Kunstgewerbe wird in diesem schönen Heftchen ebenfalls berichtet. Eine Orientierungskarte vervollständigt diese Broschüre, nach welcher sich bequem kürzere und längere Reiserouten zusammenstellen lassen. Sie ist kostenlos vom Schwedischen Reisebureau, Berlin W 8, Unter den Linden 22/23 erhältlich und wird unseren Lesern bestens empfohlen.



*Zweifel an Ihrer
makellosen Gepflegtheit*

können ihre glücklichsten Stunden vergällen

Dies neue, völlig unschädliche, ärztlich überwachte Präparat, nimmt Ihnen jede Sorge, beseitigt jede Feuchtigkeit, jeden üblen Geruch in der Achselhöhle schnell u. sicher.

Odo-ro-no zweimal wöchentlich mit etwas Watte oder den Fingerspitzen aufgetragen, erhält die Achselhöhle trocken und geruchlos, beeinträchtigt jedoch in keiner Weise die gesunde Tätigkeit der übrigen Drüsen.

Sie bekommen Odo-ro-no in Parfümerien, Apotheken, Drogerien, Friseur- und allen einschlägigen Geschäften für 2.25, 3.75 und 7.50 Mark, Odo-ro-no Creme für 1.75 Mark.

ODO-RO-NO

Senden Sie diesen Abschnitt ein!

Importhaus Van Dam K.-G., Abt. JZ 8, Berlin, Leipziger Str. 72-74

Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no. Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name

Adresse



Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

Kohlensäure-, Stahl-, Sool- und Schwefelbäder
haben sich am längsten bewährt und bleiben noch heute
die einfachsten und billigsten.

Preis Mark 2.25 für ein Bad.

Dr. Ernst Sandow-Hamburg 30 c.

Unerläßliche Voraussetzung des Inserationserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
Leipziger
Illustrierte Zeitung
aufzuweisen hat.

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

DAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5–34,4° C).

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillenvertrieb
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftschrift H. 33 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Neue Peters Union-Erfolge. Den ständig wachsenden Beweisen für die Güte der Peters Union-Reifen reiht sich der große Erfolg beim Baden-Badener Autoturnier würdig an. Der vierfache Klassensieger Prinz H. zu Leiningen, ebenso wie die erfolgreichen Fahrer H. v. Meißter, Fini Groß, Gömöri, Spandel, Scholl, Graf v. Bedel usw. führen Peters Union. Bei der turgenreichen Bergstrecke und der Sommerhitze wurden an das Reifenmaterial gewaltige Ansprüche gestellt. Die Peters Union-Reifen waren dieser hohen Beanspruchung auf das Beste gewachsen. Wie bei der Wiesbadener, so waren auch bei der Baden-Badener Schönheitskonkurrenz 43 Fahrzeuge mit Peters Union bereift und standen damit überlegen an zweiter Stelle aller Bereifungen überhaupt sowohl in- wie ausländischer Herkunft.

Die Wunder des Wasserwanderns vermittelt der soeben erschienene, sehr unterhaltfame Katalog über die überall bekannten Klepper-Faltboote. Durch mehr als sechzig vorzügliche Originalaufnahmen aus aller Welt wird in feinsten Tiefdruckausführung ein Einblick in den herrlichen Wassersport gewährt. Interessenten erhalten den wertvollen Katalog durch die Klepper-Faltboot-Werke in Rosenheim 8 jederzeit kostenlos zugesandt.

Die VII. ADAC-Reichs- und Alpenfahrt 1928, die große automobilistische Zuverlässigkeitsfahrt, welche vom 18. bis zum 24. Juni über etwa 3000 km Wegs durch Deutschland, Österreich, Italien und die Schweiz, über sieben Alpenpässe bei teilweise ungünstigen Witterungsverhältnissen vor sich ging, brachte auch der Marke NSU einen sehr schönen Erfolg. Der von Heinz Müller-

Düsseldorf gesteuerte NSU-Wagen traf als erster auf deutschem Boden ein und placierte sich am Ziel als einziger strafpunktfreier Sieger in der Klasse F der Zuverlässigkeitsprüfung. Weitere beachtenswerte Wagen-Erfolge in der letzten Zeit hatte NSU in der ADAC-Ostpreußenfahrt vom 2. bis zum 3. Juni und bei den Schönheitskonkurrenzen in Bad Ems und Berlin zu verzeichnen. In dem ersten Wettbewerb gelang es Isbert-Rönigsberg auf NSU-6/30-PS-Sechs-Zylinder die schwierige, 657 km lange Rennstrecke nicht nur strafpunktfrei zurückzulegen, sondern auch als Sieger mit der kürzesten Tageszeit und der besten Wertung aller Klassen durch das Ziel zu fahren. In den beiden Schönheitskonkurrenzen wurden serienmäßige NSU-Sechs-Zylinderwagen mit einem 1. und 3. Preis bedacht.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure,
Eiweiss, Zucker.
1927: 19300 Besucher.

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung.

Verleben Sie Ihren Sommer in

DEAUVILLE

DER BLUMENSTRAND

186 km von Paris · Autostraße · 3 Durchgangs- und 2 Pullmanzüge täglich, Fahrzeit 2 Std. 40 Min.

HOTEL NORMANDY UND HOTEL ROYAL

1000 Luxuszimmer

CASINO

Im Ambassadeurs:

Blumenfeste
Attraktionen

Im Theater:

Täglich zwei Vorstellungen mit
den hervorragendsten Künstlern.

Im Kino:

Die bedeutendsten
Filme der Welt.

POLO

TAUBEN-
SCHIESSEN

SONNEN-
BAR

Vom 28. Juni bis 3. August:

Große

Konkurrenz von Reit- und Jagdpferden
500000 Franken Preise.

Vom 4. August bis 9. September:

WETTRENNEN

2 Rennplätze - 29 Renntage
4000000 Franken Preise.

TENNIS

WASSER-
SPORT

POMPEJISCHE
BÄDER

1929 Eröffnung des schönsten Golfplatzes der Welt mit 18 und 9 Löcher.



Der Strand zu Deauville.

Die „Crystalleries de Nancy“

(Grand Prix Arts Décoratifs Paris 1925), die modernste, besteingerichtete Fabrik mit wissenschaftlichem und erfahrungsreichem technischen Personal, bringt eine unerreichte Kollektion an Tafelservicen und Vasen aus reinstem Kristall in herrlichsten Mustern zu billigem Preis auf den Markt. Depot in Paris: 47, Rue Le Peletier.



Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Invalidenräder

Krankenselbstfahrer,
auch mit
Motorantrieb,
Krankenfah-
rersstühle, solide
Fabri-
kate,
Katalog
gratis.

„ALS AUSHANG
IM
SCHAUFENSTER“

gibt es nichts
Anziehenderes
als den

„AKTUELLEN
BILDERDIENST.“

Verlangen Sie
kostenlos Probebilder
und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst“
Verlag von J. J. Weber,
Leipzig C 1, Reudnitz Str. 1-7.

Unentbehrlich - besonders auf der Reise -
SOENNECKEN
RINGBUCH
DAS DAUER-NOTIZBUCH



Auch der
Soennecken-Füllhalter
darf nicht fehlen.

Ingenieur-Akademie
Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos

Evangelisches Bädagogium

Godesberg-Rhein u. Herden-Sieg (Landesheim)
Realschule u. Oberrealschule mit Berech-
tigung zur Abiturientenprüfung an der Anstalt.
(Keine Presse). Kleine Klassen. Internat in
einzelnen Familienhäusern. Aufsicht- und An-
leitung bei den häuslichen Arbeiten. Viel
Sport, Turnen, Rudern, Wandern. Direktor:
Prof. Otto Kühne, Godesberg 2 (Rhein).



Photo-Olypian
Preiswettbewerb

110 Einzelaufnahmen
Preis in 9 Monaten von dem Preisrichter

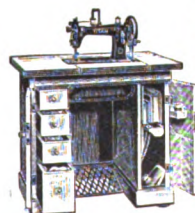
Preisrichter Prof. Dr. H. H. H.

**Dr. Rüdiger zum
Hannover**

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. Telefon: 38. (Höhenluft).

TITAN

Nähmaschinen

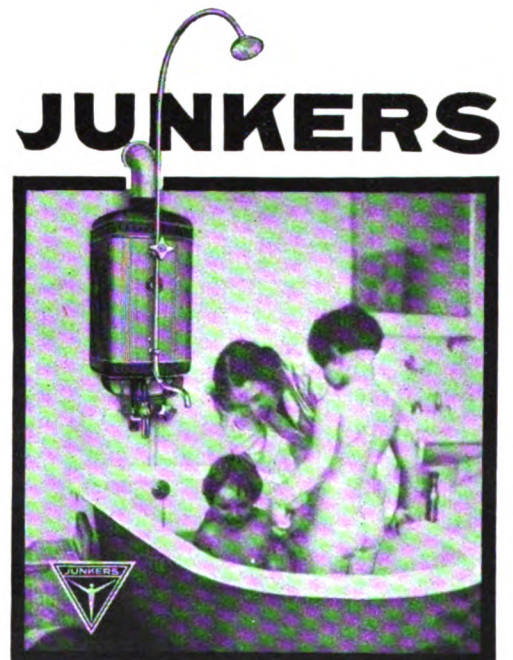


Seit 1871 bewährtes,
rein deutsches Erzeugnis.

TITAN-Nähmaschinenfabrik

Gustav Winselmann G. m. b. H., Altenburg in Thüringen.

Heimdall. Erzählungen und Lieder von Adolf Götsche.
In Wangeln geb. 2.50 RM. Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.



Gasbadeöfen

für das elegante Heim

Bezug durch die Fachgeschäfte
Illustrierte Drucksachen kostenlos

CHRYSLER

**TROTZT SIEGREICH
WÜSTEN UND WILDNIS!**



*Chrysler '72' Royal Sedan fährt 16 100 km
durch Sumpf und Sand — anschließend 602 km
Nonstopfahrt mit 100 Stundenkm.-Durchschnitt.*

Vom Kap der guten Hoffnung bis nach Kairo, von Kairo nach London erkämpft sich ein Chrysler-Serienwagen seinen Weg. 16 100 km auf unbeschreiblichen Straßen — oder durch weglöse Wildnis. Manche Abenteuer hatte der kühne Fahrer, Mr. G. S. Brouwer, zu bestehen, aber sein Wagen ließ ihn kein einziges Mal im Stich. Dann — zwei Tage nach seiner Ankunft in London: rast genau derselbe Royal Sedan über die Rennbahn von Brooklands, unter offizieller Kontrolle 100,81 km Stundenkilometerdurchschnitt und die letzten 8 Kilometer mit 118 Stundenkilometern! Was für eine Maschine! Sechszylinder — siebenmal gelagerte Kurbelwelle — Hochdruckschmierung für alle Lager. — Und was für eine Federung! Eng an den Rädern

liegend, in Gummi gelagert, ohne jegliche Schmierung! Gehen Sie zu einem Chryslervertreter und verabreden Sie eine zwanglose Probefahrt im '72' RoyalSedan, in genau dem gleichen Modell, das Brouwer während seiner abenteuerlichen Fahrt benutzte. Überzeugen Sie sich von der Kraft, der Elastizität, von der weichen Federung und Geräuschlosigkeit dieses berühmten Automobils.



CHRYSLER COMPANY M. B. H., BERLIN - JOHANNISTHAL

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



EIN DENKMAL MITTELALTERLICHER KIRCHENBAUKUNST: DER DOM ZU MAINZ, VOM MARKTPLATZ AUS GESEHEN
RADIERUNG VON HERMANN KUPFERSCHMID

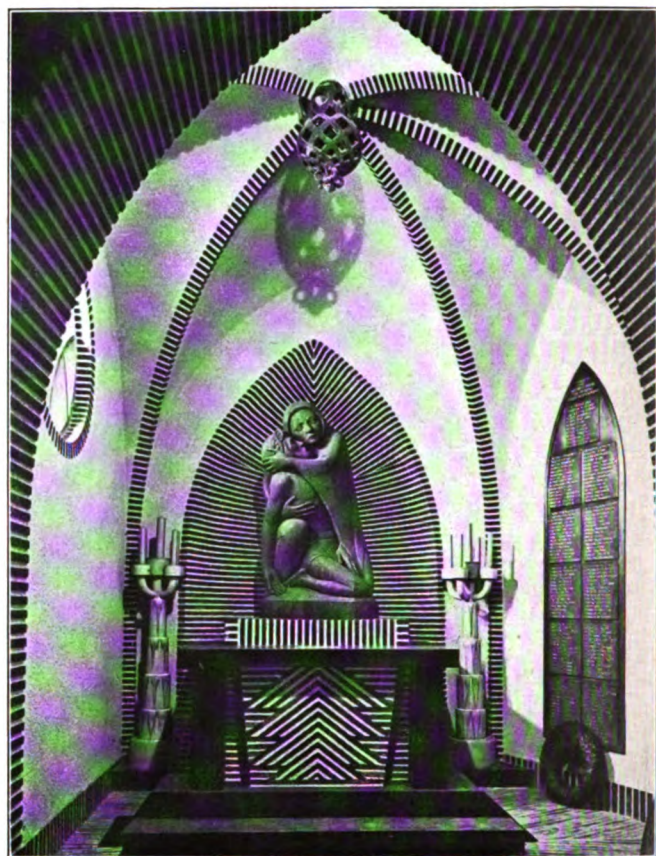
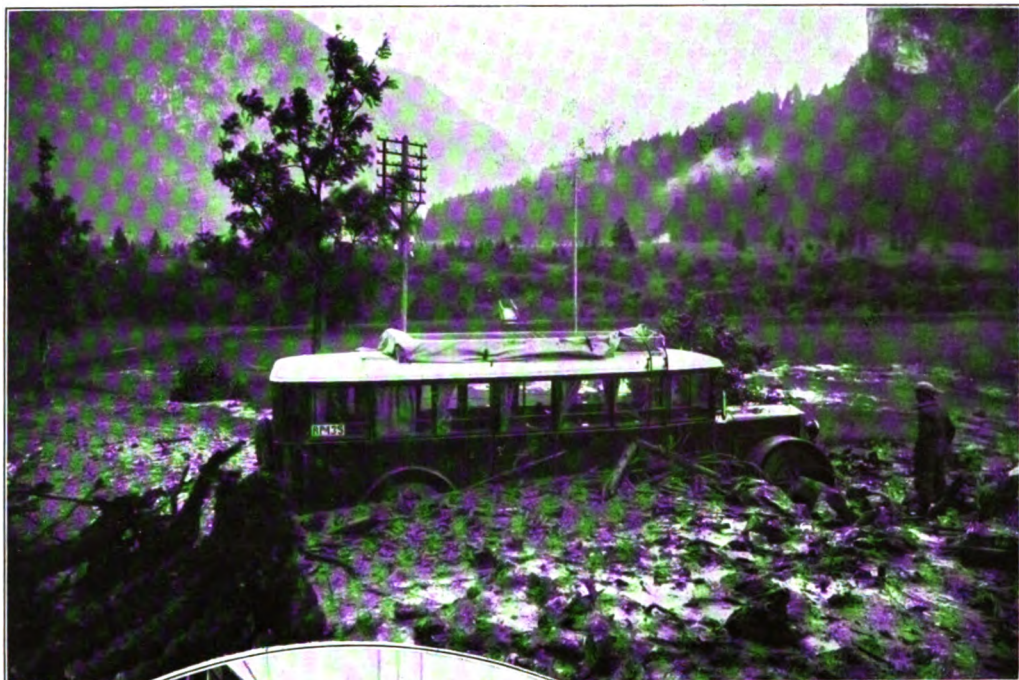
Der Dom zeigte in den letzten Jahren so starke Verfallserscheinungen, daß sich eine durchgreifende Restaurierung nötig machte. Die Außenarbeiten sind jetzt schon wieder fast abgeschlossen, auch die Erneuerungstätigkeit im Innern ist bereits weit fortgeschritten. Das Gotteshaus wird nun voraussichtlich im Oktober dieses Jahres wiedereröffnet werden.



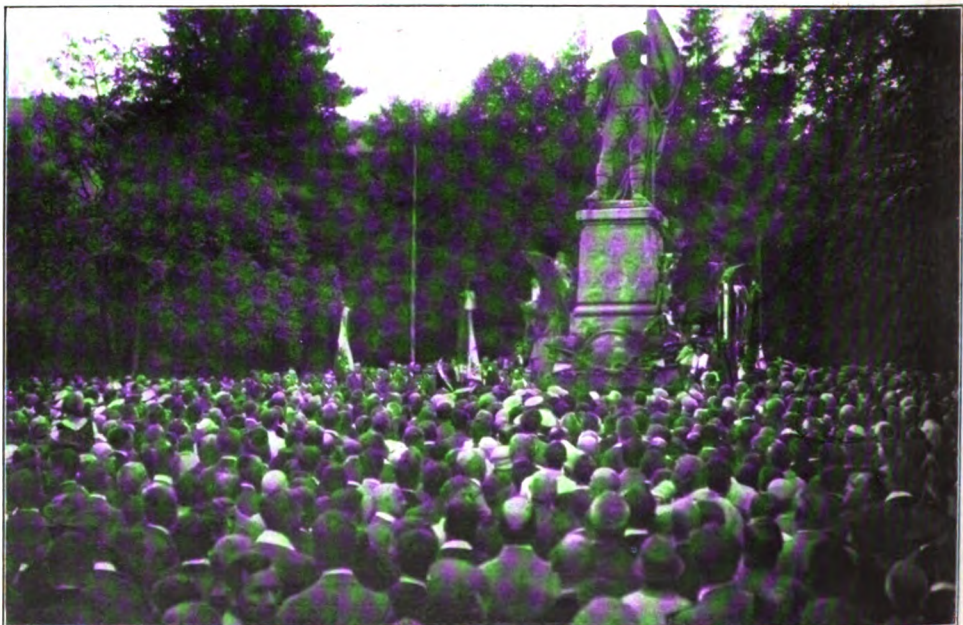
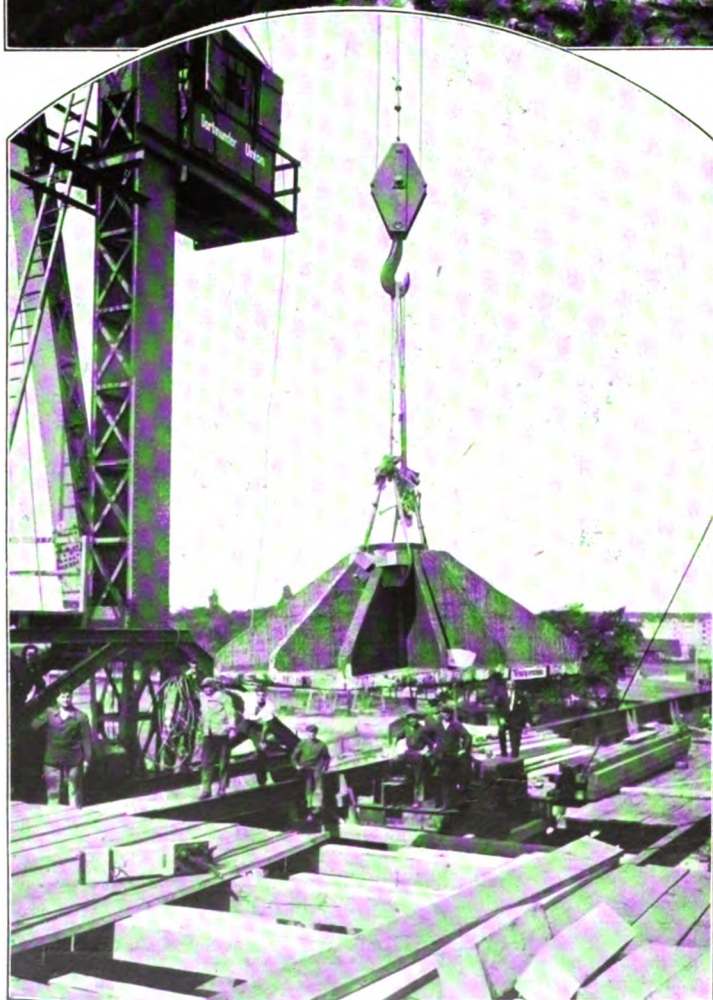
Von der Explosion der Pulverfabrik in Hasloch am Main am 14. Juli: Blick auf die Trümmerstätte. Der alte Teil der Fabrikanlage wurde völlig vernichtet; vier Menschen wurden getötet.

Links nebenstehend:

Von der Eisenbahnkatastrophe in München am 15. Juli: Die ausgebrannten Wagen. Zehn Fahrgäste kamen dabei ums Leben.



Unwetter im Tale von Oberammergau (Oberbayern) am 15. Juli: Der von Kloster Ettal nach Oberammergau verkehrende Reichspostautobus, der bei dem Versuch, nach Oberammergau zu gelangen, auf halbem Wege im Sturm beinahe verschüttet wurde; die Fahrgäste des vollbesetzten Wagens mußten die Fenster einschlagen, um sich in Sicherheit bringen zu können. — Rechts Mitte: Die Krieger-Gedächtniskapelle in Neufz am Rhein mit der von Hein Mintenberg entworfenen Pietà.



Eine Gegenkundgebung für Südtirol am Berge Isel bei Innsbruck anlässlich der Enthüllungsfeier des italienischen „Siegesdenkmals“ in Bozen am 12. Juli: Die Teilnehmer vor dem Denkmal Andreas Hofers. Links: Vom Bau der Hängebrücke Köln—Mülheim: Aufsetzen des ersten Polonen(Pfeiler)lager-Unterteils auf seinen Auflagerstein. Die gewaltigen Stahlgußlager haben das Gewicht von je 35000 kg.

= T U R K I A =

VON PROFESSOR DR. ERNST JÄCKH

Das ist ein ganz neues Wort: „Turtia“ — so neu wie die kemalistische Türkei überhaupt — und vom türkischen Nationalheros Mustafa Kemal-Pascha erst geprägt und gebraucht für die neue Türkei. Der Staat, den Europa seit Jahrhunderten kurz und bündig als „die Türkei“ bezeichnete, hieß wirklich und offiziell „das osmanische Reich“, und wer vor dem Krieg etwa im Berliner Telefonbuch eine „türkische Botschaft“ suchte, der fand sie nicht, wenn er nicht die „osmanische Botschaft“ aufschlug. „Die Türkei“ — „Turtia“ — ist linguistisch wie politisch erst ein Jahrzehnt alt und ist das Wert des jetzigen Staatspräsidenten, des Ghaji, des Triumphators Mustafa Kemal-Pascha. Ihr Grundstein freilich datiert noch ein Jahrzehnt zurück, datiert aus der jungtürkischen Revolution 1908. Niemand wird die neue Türkei Mustafa Kemals, ihre Gestaltung, ihre Absichten und Erfolge verstehen, der nicht die junge Türkei eines Enver und Talaat, ihre Niederlagen und Siege sich vergegenwärtigt.

Die beteiligten türkischen Persönlichkeiten selbst tun es nicht oder selten — eben weil sie selbst beteiligt, befangen sind: sofern der ursprünglich gemeinsame und gleiche Ausgangs- und Zielpunkt der jungtürkischen Revolution einen Enver und Talaat wie einen Mustafa Kemal zwar gemeinsam und gleich starten ließ, ihre zunächst dauerhaften Parallelen aber während des Weltkriegs in die gegensätzlichen Diametralen von politischem und persönlichem Widerstreit sich verkehrten. Freilich — heute, aus der Perspektive der geschichtlichen Entwicklung gesehen, verliert die jungtürkische Revolution vom Juli 1908 den wirklich revolutionären Charakter und verwandelt sich in wenig mehr als eine jungtürkische Reform, die nicht mehr und nicht weniger bedeutet als den formal revolutionären Anstoß zu einem beschleunigten alttürkischen Ablauf, einer alttürkischen Evolution, hinter der die wirklich radikal türkische Revolution mit einer Umwertung aller Werte erst möglich und notwendig wird. „Stirb und werde“: das Jahrzehnt der jungtürkischen Episode, 1908 bis 1918, wird zur Voraussetzung der neutürkischen Episode, die nunmehr ein Jahrzehnt an Erfolgen aufzuweisen hat, national wie international. Vergleiche verdeutlichen und veranschaulichen, klären und geben gerechten Maßstab.

Was war die Türkei während der jungtürkischen Episode? Notwendigerweise — aus geschichtlichen, geographischen, geopolitischen Gesetzen — das gleiche, was die alte Türkei geworden und geblieben war: ein Völkergemisch — von Albanern, Serben, Bulgaren, Griechen, Armeniern, Arabern ... und nebenbei auch von Türken. Genau was einst das Heilige Römische Reich Deutscher Nation gewesen war, als die deutschen Kaiser über Sizilien und Italien, über Spanien und Böhmen herrschten und das deutsche Kernland schwach und schwächer wurde, ohnmächtig werden mußte. Der türkische Soldat aber, nur aus der türkischen Rasse genommen, hatte nicht nur die türkische Herrschaft gegen alle jene Nationalitäten zu verteidigen, sondern auch jede einzelne dieser Nationalitäten gegen jede andere. Der Türke blutete und verblutete schon in Friedenszeiten. 70000 Mann schätzt ein deutscher Generalstabchef auf Grund seiner eigenen türkischen Erfahrungen die jährlichen türkischen Verluste (im Friedensjahr!) in der Verteidigung des osmanischen Reichs gegen den dauernden Aufstand der Nationalitäten. Angesichts dieses Tatbestandes habe ich im Balkankrieg den türkischen „Verlust“ von albanischem, serbischem, bulgarischem, griechischem Land und Volk als wirklichen Gewinn gebucht. Aus der gleichen Erwägung hat der Großwesir Talaat-Pascha im Weltkrieg immer wieder zu mir gesagt: „Der Verlust von uns feindlich gesinntem Volk und Land (in den arabischen Provinzen von Bagdad und Mekka und Jerusalem) wird unser Gewinn, wenn es uns gelingt, unsere nationale Einheit und Freiheit zu sichern.“ Der jungtürkische Verlust jener feindseligen Provinzen, einer alttürkischen Erbschaft, ist die Voraussetzung für die nationaltürkische Einheit von heute.

Eine zweite alttürkische Hypothese hat die jungtürkische Revolution noch nicht ablösen können: die osmanische Belastung nicht nur in der Form eines Völkertonglomerats, sondern auch in der Art und Entartung des Herrschergeschlechts. Das osmanische Reich hatte ja seinen Namen von der osmanischen Monarchenfamilie, vom Sultan Osman und seinen Nachfolgern und Namensvettern. In ein deutsches Beispiel überlegt: genau wie im Mittelalter Deutsche sich als „Hohenstauffer“ fühlten (Sie Welf, Sie Waiblingen!) oder Deutsche in der vergangenen Generation sich als „Hohenzollern“ bezeichnet hätten. Nicht die Nation gab dem Reich und Land den Namen, sondern die Dynastie — eine Dynastie, deren Absolutismus die jungtürkische Revolution zwar gebrochen hatte (durch die Wiederherstellung einer konstitutionellen und parlamentarischen Verfassung), deren Existenz sie aber noch nicht hatte beseitigen können. Und diese „osmanische“ Dynastie war im Lauf der Jahrhunderte immer weniger „türkisch“ geworden, nicht nur im politischen, sondern auch im biologischen Sinn: weil der Harem des Sultans keine Tünnen aufnehmen durfte, die Mütter der künftigen Sultane also kein türkisches Blut hatten, diese selbst also immer mehr Mischblut wurden. (Bekanntlich ist die Mutter des die Armenier massakrierenden Sultans Abd ul Hamid eine Armenierin gewesen.) So erklärt sich auch der vorwiegende Egoismus der Hausinteressenpolitik der letzten Sultane, die es vorzogen, die türkische Nation aufteilen zu lassen und selbst honorierte Vasallen eines englischen Protektorats zu werden, als für die Einheit und Freiheit einer türkischen Nation zu kämpfen. Dieser Tatbestand hat es Mustafa Kemal erleichtert, solche dynastische Entartung durch die Volkssouveränität zu erjagen.

Drittens: Mit dem nationalgemischten Runterbunt des osmanischen Reichs und mit der national schwächlichen Politik der osmanischen Dynastie ging etwas zu-

sammen, dessen Abschaffung schon das Weltkriegsziel der jungtürkischen Episode war, und dessen völlige Beseitigung den Sieg der neutürkischen Epoche kennzeichnet: das System der sogenannten Kapitulationen — ein System, mit dem selbst ein Bismarck in Konstantinopel keine konstruktive Politik hätte treiben können. Einst (nach Eroberung von Konstantinopel durch den Sultan Muhammed) selbständig erteilte Privilegien für christliche Nationalitäten, sind die Kapitulationen durch die Jahrhunderte in und nach Kriegen mit den europäischen Mächten zu einem unentrinnbaren Negwerk von internationalen Verträgen geworden, das jede selbständige Regelung und Regelung der türkischen Interessen in Fesseln schlug. Jeder Europäer war in der Türkei „exterritorial“, das heißt: er brauchte keinen Pfennig Steuern zu bezahlen, konnte das Land aber ausbeuten; er unterstand keiner türkischen Polizei noch Gerichtsbarkeit, selbst wenn er einen türkischen Minister ermordet hatte. Die Türkei durfte weder Eisenbahnen bauen, wo und wie sie es für nötig hielt, noch Steuern einführen oder verändern — ohne die Zustimmung aller Mächte, von denen jede gegen die andere und alle gegen die Türkei handelten. So versteht sich das Wort des Großwesirs Talaat-Pascha im Weltkrieg: „Wir dürfen alle uns feindseligen Provinzen verlieren, wenn wir nur unsere nationale Einheit und Freiheit gewinnen — durch Beseitigung der Kapitulationen.“ Deutschland als Bundesgenosse hatte im Krieg seine Zustimmung zu ihrer Abschaffung gegeben; den anderen Mächten hat sie Mustafa Kemal durch seine Siege und Friedensschlüsse abgezwungen.

Auch diese fundamentale Wendung, die neutürkische Befreiung aus einer mehrer Jahrhunderte alten und schweren Gefangenschaft, ist ohne die Voraussetzung des jungtürkischen Widerstands gegen die Entente im Weltkrieg nicht denkbar. Die jungtürkische Kriegsbeteiligung geschah ja nicht um der schönen Augen irgendeiner Germania willen, sondern aus der gut begründeten Überzeugung, deren Richtigkeit durch die Geheimverträge der Entente über die Aufteilung der Türkei bestätigt wurde: daß auch eine Neutralität die Türkei nicht davor bewahren könnte, die Beute Rußlands und Englands zu werden. Der militärische Widerstand der Türkei sicherte ihre Existenz gegenüber Rußland. Ich erinnere mich aus Gesprächen mit Mustafa Kemal, als ich ihn während der Dardanellenkämpfe im Hauptquartier des Generals Liman v. Sanders kennenlernte, daß er sich dieser Zusammenhänge durchaus bewußt war. Es bleibt ein weltgeschichtliches Ereignis und Verdienst: der türkische Widerstand am Bosphorus und der türkische Sieg in den Dardanellen trennten Rußland geographisch und militärisch von den Westmächten, machten einen russischen Ostfeldzug unmöglich und trugen zur russischen Auflösung und Revolution bei. Umgekehrt: freier Dardanellen- und Bosphorusverkehr zwischen Rußland und den Westmächten hätte bedeutet: alsbaldiger und unwiderstehlicher Druck auf alle Balkanstaaten (einschließlich Bulgarien), sich gegen Österreich und Deutschland zu entscheiden, und frühzeitige Niederwerfung Österreichs vom Osten und Südosten her und damit auch russischer Sieg gegenüber Deutschland. So aber — infolge des Dardanellen- und Bosphorusverschlusses — fiel das zaristische Rußland aus und zusammen: für Mitteleuropa wie für die Türkei. Der so durch den jungtürkischen Widerstand errungene Wegfall der jahrhundertalten Expansion des zaristischen Rußlands gegen die Türkei erhielt diese und ermöglichte es Mustafa Kemal, im Osten seinen Rücken frei, ja, mit dem revolutionären Rußland befreundet, die Entscheidungsschlacht gegen Westen zu schlagen und schließlich zu gewinnen. Die jungtürkische Episode endigte mit dem Zusammenbruch des russischen Zarenismus, die neutürkische Epoche brachte die Niederlage des englischen Imperialismus in der Türkei, so entschieden wie noch nie.

Welche Wendung — durch Mustafa Kemal, der als einziger Feldherr und Staatsmann im deutsch-österreich-bulgarisch-türkischen Vierbund es fertigbringen konnte, einen die Türkei aufteilenden Gewaltfrieden der Entente zurückzuweisen und einen die Freiheit und Einheit der Türkei wiederherstellenden Verständigungsfrieden zu erzwingen. Man erinnere sich: 1919: die Türkei — im Weltkrieg zermürbt und zusammengebrochen und sich innerlich auflösend; an den Grenzen wie im Zentrum besetzt, ja, zeitweise überschwemmt von viererlei Armeen, englischen, französischen, italienischen, griechischen. Und 1923: die Türkei — befreit von allen Feinden und siegreich an allen Fronten; umgewandelt auch aus dem Sultanat und Kalifat in eine nationale Republik; und die Siegermächte des Weltkriegs, die bis dahin vier veröhnliche Friedensangebote der Türkei abgewiesen hatten, endlich alle nationalen Forderungen der Türkei anerkennend. Mit vollem Recht konnte Mustafa Kemal in seinem Regierungsbericht sagen: „Das ist ein diplomatischer Sieg ohne Beispiel in der osmanischen Geschichte.“ Der alttürkische sprichwörtliche „franke Mann“ war zu einem neutürkischen „Anführer des Orients“ geworden, der seine Kräfte aus der mütterlichen Erde schöpfte und zum erstenmal in der orientalischen Geschichte Europa überwältigte.

Europa — das hieß: zuerst den griechischen Vorposten der englischen Weltmacht und schließlich Großbritannien höchstselbst. Beide Entscheidungen sind von weltgeschichtlicher Bedeutung, die Auseinandersetzung mit dem hellenischen Nationalismus wie mit dem englischen Imperialismus. Die Griechen waren das erste Volk, das seine nationale Erhebung und Auferstehung gegen das — ich möchte sagen — Osmanische Reich türkischer Nation durchgesetzt (vor einem Jahrhundert) und den Halbmond vom athenischen Parthenon niedergelassen hatte. Die Erinnerung an die große hellenische Geschichte reizte immer schon den griechischen Irreentismus hinüber nach den Ionischen Inseln und nach der kleinasiatischen Küste, zu diesem



MUSTAFA KEMAL-PASCHA
DER SCHÖPFER DER NEUEN TURKEI



Links: Unterbringung der gewaltigen Sängerscharen in der österreichischen Hauptstadt: Ein Quartierverteiler vor einem der großen Bahnhöfe gibt durch Megaphon den Ankömmlingen die Unterkunftsmöglichkeiten in den einzelnen Stadtteilen bekannt. — Rechts: Lübeder und Stettiner Sänger werden bei ihrer Ankunft am Nordwestbahnhof bewillkommen.

einigt vom alten Hellas kolonisierten und noch von Griechen bewohnten Gebiet. Das griechische Kreuz über dem alten Byzanz! — Dieser jahrhundertealte panhellenische Traum schien nun nach dem türkischen Weltkriegszusammenbruch realisierbar, greifbar. Schon stand die griechische Armee nach dreijährigem Ringen mitten in Kleinasien — aber nur, um schließlich von Mustafa Kemal völlig zertrümmert und über Smyrna hinaus ins Meer geworfen zu werden. Die militärische Katastrophe endigte schließlich auch in einem politischen Unikum, das für immer der griechisch-türkischen Auseinandersetzung ein Ende macht: in der gegenseitigen Aus- und Umsiedlung der griechischen Bevölkerung in der Türkei und der türkischen Bevölkerung in Griechenland, so daß zum erstenmal seit Jahrtausenden das Griechentum aus Kleinasien verschwindet und der türkische Nationalstaat pur sang sich durchsetzt: Cuius regio ejus natio.

Griechenland war aber nur der Vorposten der englischen Orientpolitik. Die finanziellen und wirtschaftlichen Interessen der großen griechischen Kaufhäuser-Dynastien und die machtpolitischen Tendenzen des englischen Empire bildeten eine solche Gemeinschaft und Einheit, daß die englische Regierung angesichts des Zusammenbruchs ihrer bisherigen Orientpolitik sich nicht scheute, zu einem neuen Krieg gegen die Türkei zu treiben (1922). Lloyd George erließ seinen Call to arms an die britischen Dominien, die Downingstreet erklärte den Krieg als unvermeidlich, und der englische Oberkommandierende an den Meerengen erhielt Weisungen, die auf die Herbeiführung eines Konflikts hinausliefen. Aber die öffentliche Meinung Englands wehrte sich dagegen, und das Ministerium Lloyd George-Churchill mußte demissionieren. Die neue Türkei hatte gesiegt, selbst der englischen Weltmacht gegenüber, und

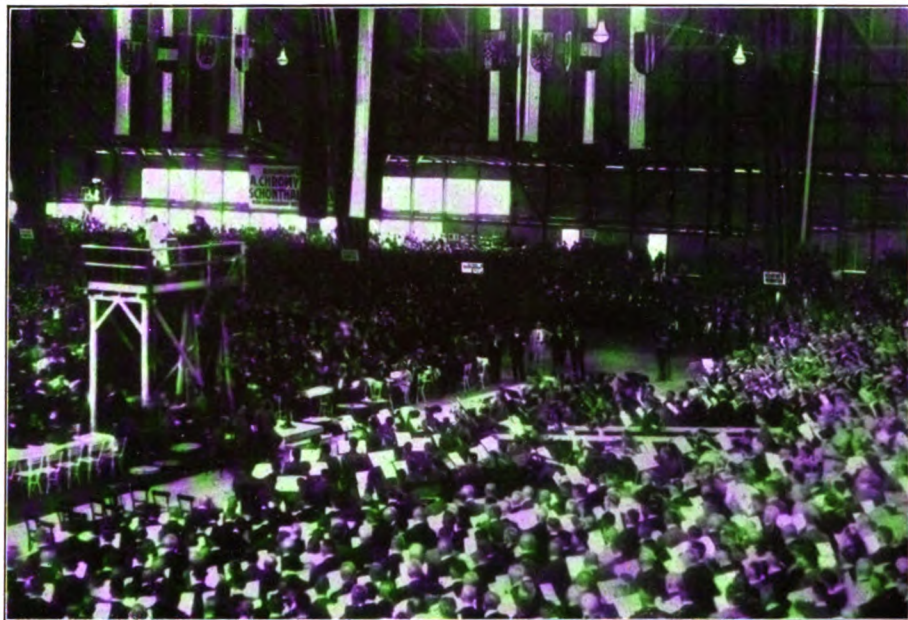
hatte ihr Selbstbestimmungsrecht und ihre Gleichstellung erkämpft und gesichert: nach Japans Aufstieg zur Großmacht der erste Fall, daß ein orientalisches Volk sich eine Gleichstellung erzwungen hatte. Die neue Türkei Mustafa Kemals wird im Orient als das Bollwerk gegen westliche Zugriffe anerkannt.

So ergibt sich das panorientalische Programm von selbst, sowohl wie es die neue Türkei selbst erlebt als auch wie es ihr von den anderen orientalischen Völkern zugesagt wird. Die Freundschaftsverträge mit Sowjetrußland, mit Persien, mit Afghanistan, die türkische Führerrolle besonders in Afghanistan (und zwar nicht nur im Heer, auch im Unterricht und in der Justiz) drücken das aus: es ist „die große Revolte“ der orientalischen Völker, ihr ideeller Kampf um Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung mit den westlichen Nationen, ihre Abwehrstellung gegen koloniales Vordringen und gegen westliche Herrschaft.

Panorientalisch heißt aber weder panislamitisch noch pantürkisch. Mit den pantürkischen und panislamitischen Idealen ist es vorbei: pantürkisch war die jungtürkische Episode, die einen Panturanismus predigte und anstrebte; panislamitisch war die alttürkische Reaktion, besonders eines Abd ul Hamid, der als Kalif die mittelalterliche Herrschaft der Religion über das politische Leben zu festigen versuchte, um dem Ansturm der modernen nationalen Ideen zu begegnen.

Die neue Türkei hat aber nicht nur das osmanische Sultanat, sondern auch das islamitische Kalifat abgeschafft. An Stelle der religiösen Mo-

narchie trat die moderne Parlamentsdiktatur. Trennung von Staat und Kirche wurde durchgeführt. Fes und Turban, die Symbole des osmanischen Reichs und der islamitischen Religion, wurden verboten und durch den europäischen Hut ersetzt. Und so fort. Allgemeine



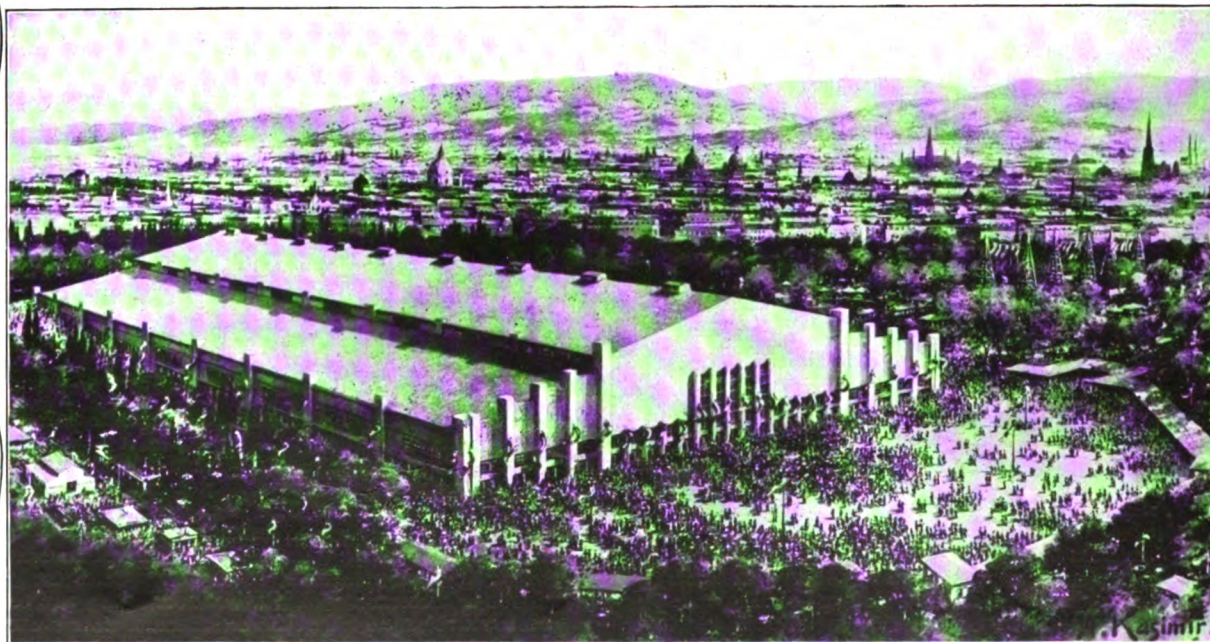
Von der Eröffnung des 10. Deutschen Sängerbundesfestes: Der offizielle Begrüßungsabend am 19. Juli in der riesigen Sängerhalle im Prater. Im Vordergrund die Massenscène der Sänger, weiter hinten die Festversammlung. Bundeskanzler Seipel hielt die Eröffnungsansprache.



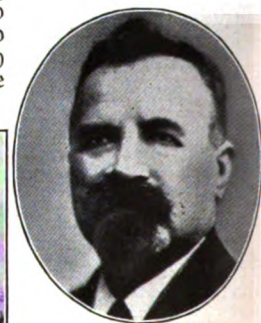
Prof. G. Wohlgemuth, Leipzig, Festdirigent.



Rechtsanwalt Friedrich List, Präsid. d. Deutschen Sängerbundes.



Die Wiener Sängerkirche im Prater, erbaut für die Gesangsvorführungen zum 10. Deutschen Sängerbundesfest. (Nach einer Zeichnung von A. Kofmair.)



Schulrat Jos. Jallisch, Vorsitzender des Festausschusses.



Prof. Viktor Keldorfer, Wien, Festdirigent.

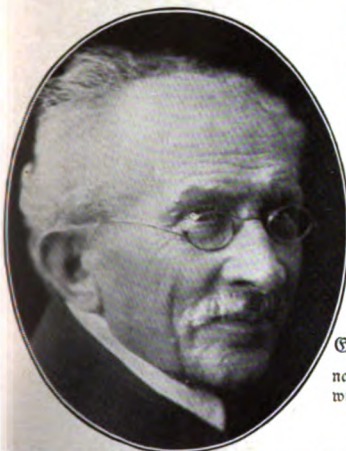
VOM X. DEUTSCHEN SÄNGERFEST IN WIEN IM ZEICHEN FRANZ SCHUBERTS



General Alvaro Obregón,
der am 1. Juli gewählte Präsident von
Mexiko, der im Dezember sein Amt
antreten sollte, wurde am 18. Juli auf
einem Banquet ermordet.

Volkserziehung und die Emanzipation der Frau sollen die Verwestlichung der neuen Türkei sichern. In einer Volksversammlung sagte Mustafa Kemal zu den Frauen: „Wir haben die entscheidende Schlacht gewonnen, aber dies bedeutet nichts, wenn ihr uns nicht zu Hilfe kommt. Gewinnet die Schlacht der Erziehung für uns, und ihr werdet noch mehr für euer Land getan haben, als wir tun konnten.“ Und zu den Männern: „Wenn von nun an die Frauen nicht an dem sozialen Leben der Nation teilnehmen, werden wir uns niemals völlig entwickeln können. Wir werden unabwendbar zurückbleiben, unfähig, den Zivilisationen des Westens als Gleiche gegenüberzutreten.“

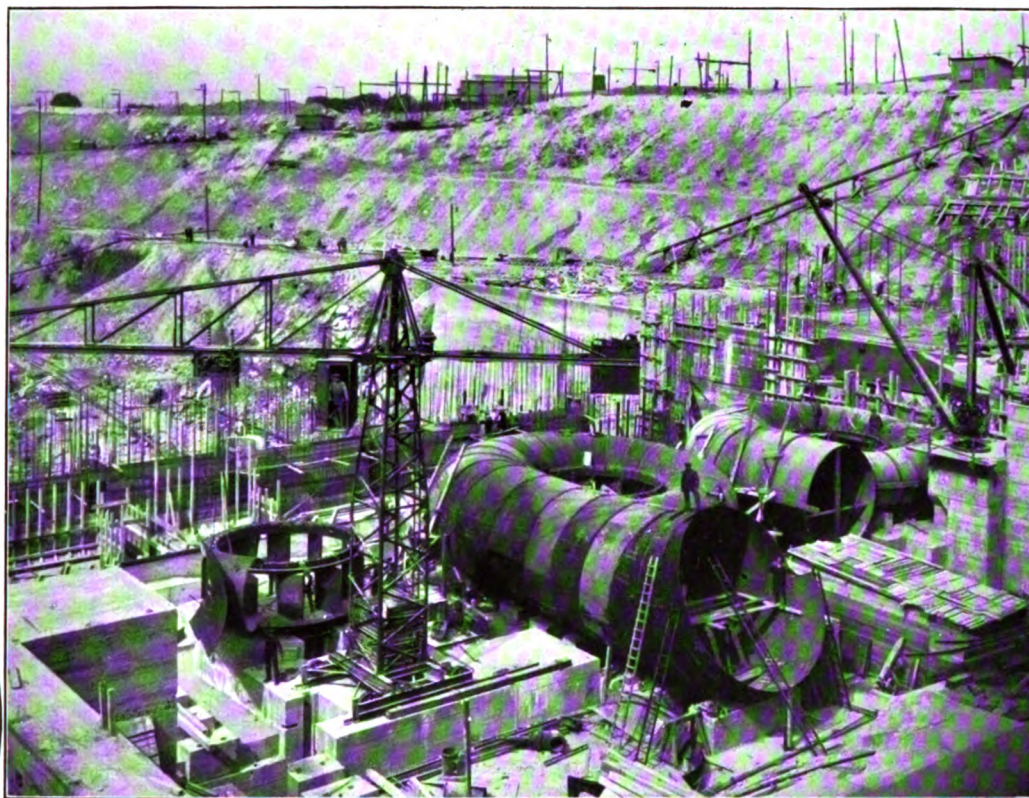
Die neue Türkei wäre nicht Wirklichkeit — ohne Mustafa Kemals Persönlichkeit. Der Emir von Afghanistan ist in einem Berliner Gespräch so weit gegangen, Mustafa Kemal als „das einzige Agens“ der neuen Türkei zu bezeichnen. Ein einziger Mann kann kein Volk zwingen, er kann es nur führen, und auch das nur, wenn Menschen



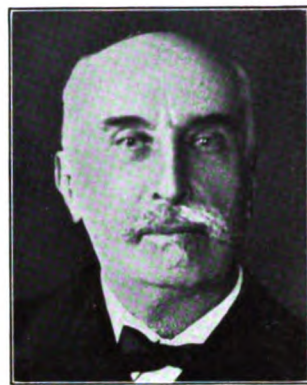
Geheimrat Prof. Dr. Job Volkelt,
namhafter Philosoph und Altphilologe,
wurde am 21. Juli 80 Jahre alt.
(Phot. E. Genthe, Leipzig.)



Zur Eröffnung des neuen Pyrenäentunnels für die Eisenbahnverbindung zwischen Pau (Frankreich) und Saragossa (Spanien)
am 18. Juli: Einlaufen des ersten Zuges auf dem Bahnhof Canfranc (Spanien).



Deutscher Kraftwerkbau im Freistaat Irland: Aufstellen der
Turbinenspiralen für das Kraftwerk am Shannon, dem größ-
ten Fluß Irlands, das jetzt von den Siemens-Schudert-
werken und der Siemens-Bau-Union errichtet wird.

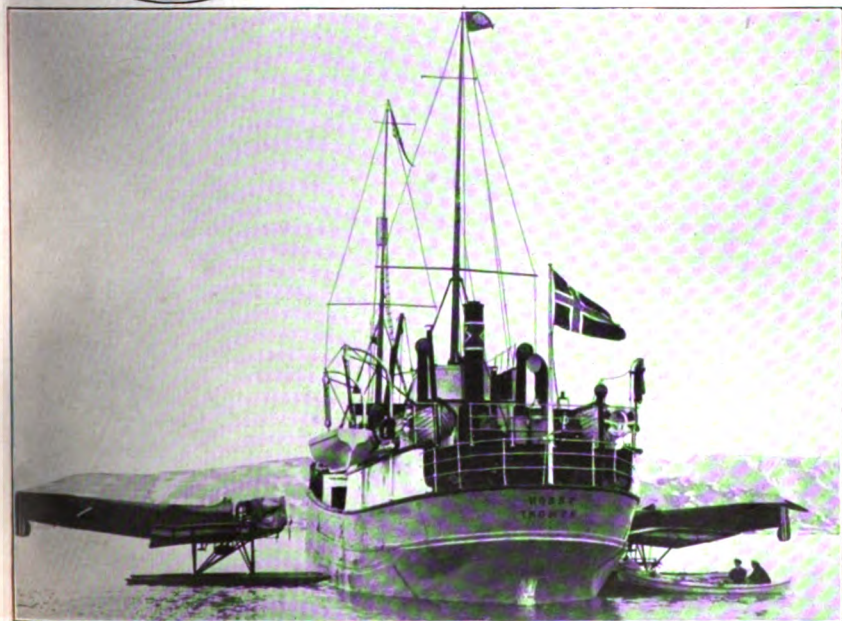


Giovanni Giolitti,
früherer italienischer Ministerpräsident, be-
deutende staatsmännische Persönlichkeit, Ver-
treter der Politik des Dreibundes, † am
17. Juli im Alter von 86 Jahren.

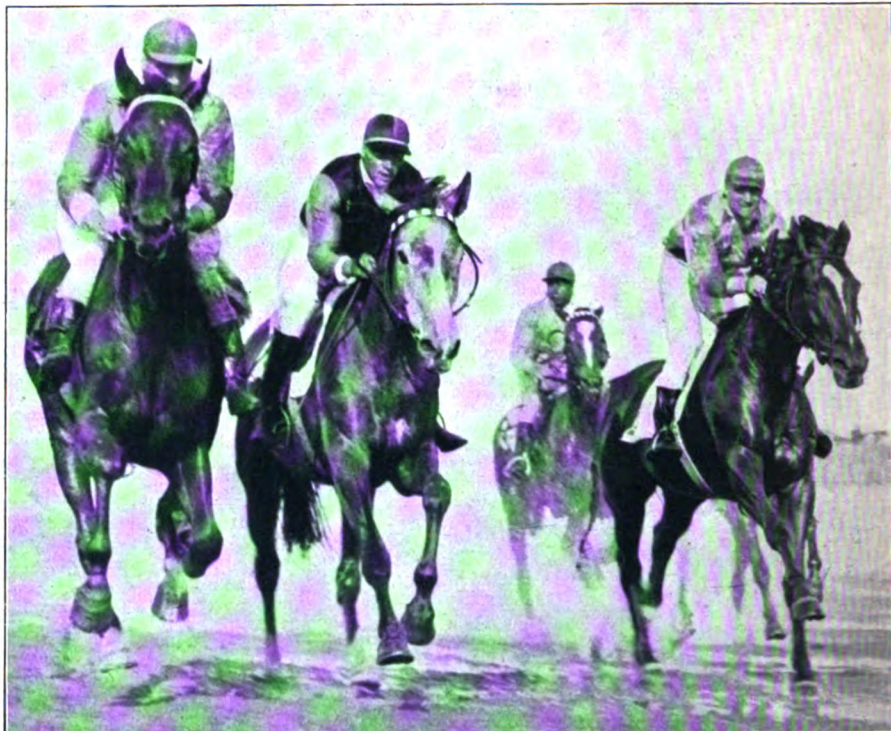
ihn verstehen und Umstände ihn fördern. Der Widerstand, den die Türkei der Entente entgegen gestellt hat, wäre in Deutschland unmöglich gewesen, weil das feinnervige, hochorganisierte Deutschland weder die eisenbahnlose Weglosigkeit und Unzugänglichkeit noch die primitive, unangreifbare Wirtschaft der Türkei hat. Als „Bandit“ ist Mustafa Kemal bei Beginn seiner patriotischen Aktion in Acht und Bann getan worden, von der eigenen Konstantinopler Regierung wie von den fremden Diplomaten: er, der als Offizier sich schon in der jungtürkischen Revolution bewährt und im Weltkrieg als Divisionär an den Dardanellen und in Palästina sich ausgezeichnet hatte. Als Ghafi, als siegreicher Triumphator ist er dann von der türkischen Nationalversammlung anerkannt und als Präsident der Republik auf öffentlichen Statuen geehrt worden; als radikaler und zugleich konstruktiver Staatsmann wird er heute durch die Welt erkannt. Sein Werk ist einzigartig und übermenschlich — möge sein Volk ihm folgen!



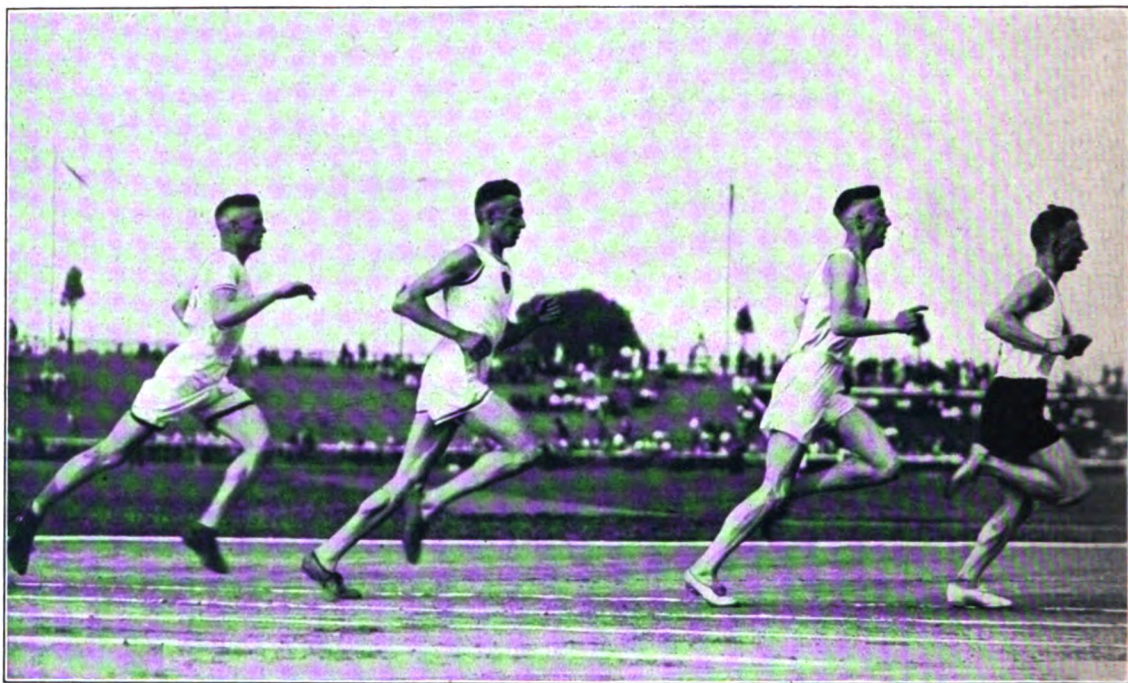
Stefan George,
bedeutender Dichter, beging am 12. Juli
seinen 60. Geburtstag.
(Phot. F. Müller, München.)



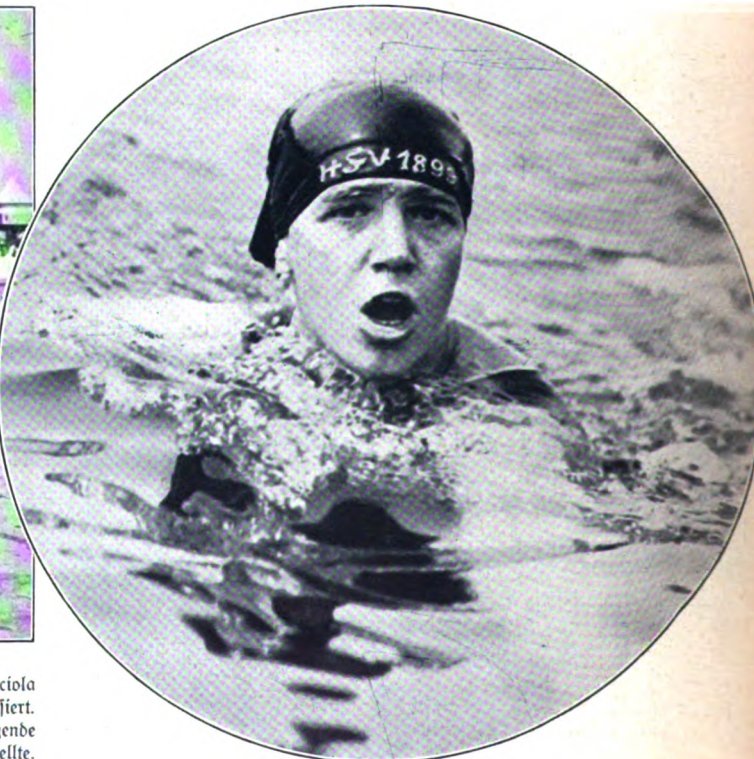
Links: Ausklang der Nordpoltragödie: Das Polarship „Hobby“ in Kingsbay auf Spitzbergen mit den beiden Hilfsflugzeugen, mit denen Amundsen ausfindig gemacht werden soll. — Rechts: Ein neues Transocean-Fahrzeug: Das Flug-Gleitboot „Puce de Mer“ (Seefloh), eine Verbindung von Flugzeug und Motorboot, das die Überfahrt nach Neuport in 40 Stunden unternehmen will, bei einer Probevorführung auf dem Templiner See bei Berlin durch seinen Erfinder, den ukrainischen Ingenieur de Gasenko.



Pferderennen in der Nordsee: Prinz-Eigismund-Erinnerungs-Flachrennen zur Ebbezeit auf dem Dubner Watt bei Rugbaven am 15. Juli; der Sieger F. Nienstädt (ganz rechts) geht auf „Hella“ durchs Ziel. Links oben: Von den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften der Frauen in Berlin am 14. und 15. Juli: Stabwechsel zwischen Fräulein Goldmann, Hamburg (links) und Fräulein Junter, Kassel, bei den Olympia-Prüfungsläufen der 4 mal-100-Meter-Staffel. Hierbei wurde mit 48,8 Sekunden der bestehende Weltrekord um eine Sekunde gedrückt.



Von den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften der Männer im Rheinstadion zu Düsseldorf am 14. und 15. Juli: Ein interessanter Moment aus dem 5000-Meter-Laufen, in dem die Stilleinheit der vier Läufer deutlich zum Ausdruck kommt. An erster Stelle der Sieger, der Hamburger Volke. — Links Mitte: Eine neunjährige Dauerschwimmerin: Ruth Fiege aus Bries bei Breslau durchschwamm am 15. Juli auf der Ober die Strecke Bries—Oblau (15 km) in sechs Stunden.



Das Rennen um den Großen Preis von Deutschland auf dem Nürburgring am 15. Juli: Der abwechselnd von Caracciola (zugleich Gesamtsieger des Tages) und Werner gesteuerte siegreiche Mercedes-Benz-Wagen (Nr. 6) hat soeben das Ziel passiert. Im Kreis: Deutsche Schwimm-Meisterschaften im Grunewald-Stadion in Berlin am 14. und 15. Juli: Die hervorragende Schwimmerin Lotte Mühe, Hildesheim, die im 200-Meter-Brustschwimmen für Damen einen neuen Weltrekord aufstellte.

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHIFF

(16. Fortsetzung.)

„So, jetzt lasse ich Sie aber allein“, schloß Bettina plötzlich, als sie sich besann, daß ihre Anwesenheit dem Kranken Schaden könnte. „Ich wünschte, Sie blieben bei mir“, murmelte er. Aber auch er mochte begreifen, woher ihr Entschluß kam.

Er drückte ihre Hand und sprach von Dank und Freude.

„Lassen Sie das! Ich danke Ihnen dafür, daß Sie sich mir anvertraut haben,“ antwortete sie, „sonst hätte ich nie erfahren, wer Sie sind.“

Er lächelte wehmütig wie vorhin. „Nun wissen Sie es aber?“ sagte er mit einem leisen Anflug von Ironie.

„Leben Sie wohl! Ihr Freund, dieser Herr...“

„Feuchtberg“, ergänzte er, als sie nach dem Namen suchte.

„Ja, Herr Feuchtberg wird mir schreiben, wie es Ihnen geht“, fuhr Bettina fort.

Sie stand auf, nickte ihm ermunternd zu und wandte sich zum Gehen. Aber es wurde ihr merkwürdig schwer, das Zimmer zu verlassen. Bevor sie dem abgetrennten Raum hinter der Wand den Rücken kehrte, sah sie noch einmal zurück. Der Kranke schien gegen Tränen zu kämpfen; er winkte mit der schaurig abgezehrten Hand.

Dann schloß sich hinter ihr die Tür, nachdem wieder die blanken, neugierigen Augen des zweiten Zimmerinsassen nach ihr ausgeschaut hatten, als wollte der Ärmste auch ein wenig von ihrer blonden Anmut erhaschen.

Draußen stand Feuchtberg an einem Fenster und wartete.

„Nun?“ fragte er gedehnt.

„Ich will den behandelnden Arzt sprechen“, gab sie mit jener Tatkraft und Hilfsbereitschaft zur Antwort, die ihr oft über Trauriges hinweghalfen.

Feuchtberg meinte, da müsse man sich an die Oberschwester wenden. Das geschah, und der Erfolg war, daß die gesunde, pausbäckige Frau die Besucherin zu dem diensthabenden Assistenzarzt führte. Der war sehr bescheiden, fast scheu und unbeholfen. Aber er wußte wenigstens Auskunft zu geben.

„Leider ist nicht viel zu hoffen, gnädige Frau“, sagte er schonend. „Wenn Sie sich für den Patienten interessieren, so ist die Wahrheit das Beste. Es handelt sich um...“

Er sprach ein Wort aus, das entsetzliche Bedeutung gewinnt, sobald es der Arzt nach dem Einblick in eines Menschen Leib als Urteil gebraucht. Es war, als spräche er vom Tode.

„Und wie lange kann es dauern?“ fragte Bettina erschüttert, als habe man ihr soeben eines lieben Freundes Ende vorausgesagt.

„Tage oder Wochen oder Monate“, entgegnete der junge Arzt achselzuckend. „Es gibt Fälle, in denen nach der Operation Jahre verstreichen. Aber hier scheint es sich um einen so weit vorgeschrittenen Fall zu handeln, daß ich keine günstige Prognose stellen möchte.“

Bettina wußte genug.

Sie trat mit Feuchtberg in das Bureau des Krankenhauses. Dort ordnete sie, was zu ordnen übrigblieb: der Leidende sollte allein in ein Zimmer gebettet werden, alles sollte ihm zuteil werden an Sorgfalt und Pflege, was im Bereich des Möglichen stand. Man nahm gewiß an, sie sei eine Verwandte Kellers.

Erst vor dem Hause, in der strahlenden Sonne des Julitages verabschiedete sich Bettina von Feuchtberg. Er versprach, nach Hohenwalde zu schreiben. Sie solle nur nicht böse sein, wenn es mit der Maschine geschähe, aber er habe eine zu schlechte Handschrift.

Als sie dann ihren Wagen bestieg, fühlte sie sich tief bedrückt. Es lastete auf ihr und drohte ihr den hellen Tag zu verdütern. Sterben? Wie oft hatte sie darüber nachgedacht, wie oft die Vergangenheit alles Lebens und seine Zukunft mit der kurzen Spanne Zeit verglichen, die ihresgleichen auf Erden wandelte.

Es stimmte sie so traurig, daß dieser Rätselhafte von ihr gehen sollte.

*

Der Mann, der Bettinas Auto lenkte und schon seit zwei Jahren im Dienste Arnold Tieffenbachs gestanden hatte, war von dieser sommerlichen Reise begeistert. Zien war in Mecklenburg geboren, in einem Dorfe, nicht weit von Hohenwalde entfernt. Es schwebten ihm verlockende Bilder vor: Schwarzfahrten zu seinen alten Eltern, vielleicht auch zu irgendeinem besonders blonden und hübschen Mädchen des kleinen Ortes mit den roten Ziegelhäusern und den strohbedeckten Dächern. Seit zwei Jahren war er nicht dorthin gekommen, und nun brannte er auf den Augenblick, da er wieder heimatlichen Boden unter den Rädern haben würde.

Bettina merkte es an dem Tempo, das ihr Wagen einschlug. So verwegen war Zien noch nie gefahren! Sie mußte mehrmals das Zeichen geben, das ihn zur Verlangsamung der Fahrt ermahnte. Aber es war, als gewänne sein Herz immer wieder Gewalt über seine Hand

und über den Fuß, der auf dem Gashebel ruhte. Waren ein paar Minuten verstrichen, dann rastete das Automobil wieder mit annähernd neunzig oder gar hundert Kilometer Geschwindigkeit über die Landstraße dahin, und hinter ihm quoll eine hohe Staubwolke auf, die noch lange wie Nebel über den benachbarten Feldern schwebte.

Aber Bettina kannte die Gründe, die Zien zu diesem Ungehorsam veranlaßten. Sie schätzte ihn als verlässlich und gutmütig, als ein Muster von einem Chauffeur, und sie hatte überdies beinahe die gleichen Empfindungen wie er: schnell nach Hohenwalde zu gelangen. Schließlich gab sie es auf, ihn zu bevormunden. Ließ es geschehen, daß er durch manche Ortschaft in verbotenem Tempo sauste oder das Leben gackernder Hühner und quiekender Schweine gefährdete.

Sie selbst hatte auf dieser Fahrt durch Sonne und Klarheit Musse genug, über das Erlebnis des gestrigen Tages nachzufinnen, über dieses seltsame Wiedersehen mit dem Straßenhändler, der gewiß kein geborener Straßenhändler war, sondern einmal bessere Tage gesehen hatte. Ihres Vaters Freund konnte er nur dann sein, wenn er mit ihrem Vater aufgewachsen war oder mit ihm in Würzburg studiert hatte.

Ihr Vater! Wie oft hatte sie an ihn gedacht, und gerade jetzt, da sie sich mit Zien und seiner unerhörten Autoraserei beschäftigte, fiel ihr ein, wie ihr ihre Mutter erzählt hatte, ihres Vaters Großvater sei aus Mecklenburg nach Bayern eingewandert. Die Sartows waren alle so hellblond gewesen wie Bettina, nur ihr Vater wurde ihr — nie aber von der Mutter — als ein dunklerer Typ geschildert. Sie durfte also Ziens Sehnsucht nach dem Boden Mecklenburgs teilen.

Der Chauffeur meldete es denn auch mit lachendem Gesicht, als man die Grenze des Mecklenburger Landes hinter sich hatte. Er maßigte das Tempo nicht im geringsten, sondern nahm auf Mecklenburgs Hühner und Schweine ebensowenig Rücksicht. Es trieb ihn vorwärts, und das leicht federnde, elegante Gefährt, das er lenkte, gehorchte blindlings seinem Willen.

Sooft man eine Ortschaft passierte, ging es Bettina durch den Kopf: hier konnte die Wiege ihres Urgroßvaters gestanden haben. Einmal war es ihr auch, als habe sie auf dem Ladenschild eines Bäckers den Namen Sartow gelesen. Aber Zien sorgte dafür, daß Schild und Buchstaben wie ein Phantom an ihr vorüberhusteten. Sie beschloß, sich an die Schwester ihrer Mutter nach Weimar zu wenden und sie zu befragen, woher damals der Sartow gekommen sei, der sich in Bayern niedergelassen hatte. Ein kindliches Spiel, dieses Suchen nach der Vergangenheit von Menschen, die ihr Leben und ihr Wesen durch Vererbung von Blut und Eigenschaften irgendwie beeinflusst haben mochten.

Es war eine knappe Stunde später, da sank auf offener Chaussee zwischen zwei Dörfern plötzlich die Geschwindigkeit des Wagens herab, und zu Bettinas größtem Erstaunen bremste Zien das Auto gerade an einer Stelle, von der sich nach links ein unebener, schmaler Feldweg hinzog, gewiß nicht sonderlich geeignet, den Chauffeur wegen der Weiterfahrt vor eine Frage zu stellen.

Er drehte sich um, schob seine Kappe ins Genick und sagte:

„Gnädige Frau, hier links geht es nach Doberan. Wenn wir vielleicht zwei Kilometer über diese Nebenstraße fahren, kommen wir auf die Allee, die nach Hallig führt. Wir kürzen dadurch bedeutend ab.“

Bettina lachte auf. „Sie sind ein Schwindler, Zien. Sie wollen über Hallig fahren, um Ihre Eltern zu sehen.“

Er machte ein sehr drolliges, schuldbewusstes Gesicht. „Sie haben es erraten, gnädige Frau. Aber wir kommen wirklich dadurch eher früher als später an.“

„Meinetwegen, wenn es nur nicht zu arg für den Wagen wird.“

Zien, froh darüber, daß er sich in der Herzensgüte Bettinas nicht getäuscht hatte, versicherte mit allen Eiden, die Federn hielten es aus, die gnädige Frau werde es kaum spüren. Er log auch nicht. Sobald das Automobil die Chaussee verlassen hatte, schwankte es zwar wie ein Kahn auf bewegter See, aber es war keine unangenehme, stoßende Bewegung, sondern ein weiches Schwingen und Schlingern. Das machte Bettina Spaß; es war nach der rasenden Fahrt über die glatten Straßen eine angenehme Abwechslung.

Ein Hügel zwang Zien, da die Räder tiefen Sand unter sich fanden, die Gänge zu tauschen. Glücklicherweise war eine Wagenspur vorhanden, so daß das Schwanken ein wenig aufhörte. Das Gefährt kletterte in die Höhe. Von oben sah Bettina weite Felder, dahinter dunklen Wald, rechts ein Dorf: die Heimat Ziens. Er wies darauf hin und rief ihr den Namen des Ortes zu, und sein gutes Gesicht strahlte mit der Mittagssonne um die Wette.

Dann aber mußte er plötzlich bremsen.

Bettina senkte nun den Blick, und das Bild, das sich ihr etwa dreißig Meter vor dem Wagen darbot, erregte ihre Verwunderung ebenso wie ihre Heiterkeit. Mitten im Wege, zwischen den beiden tiefen Spuren

im gelbgrauen Sand, saß, ihr und Zien den Rücken zuwendend, ein Mensch vor einer Staffelei und malte. Ein an und für sich nicht ungewöhnlicher Vorgang, nur erheiternd durch den Platz, den der fleißige Pinselführer gewählt hatte, noch mehr durch den Umstand, daß er sich nicht umwandte und von dem Nahen des fünfzigpfertigen Ungeheuers überhaupt keine Notiz nahm.

Er war entweder taub, oder er hatte das Auto bemerkt, und es fiel ihm nicht ein, vom Platz zu weichen. Sein weißer, etwas beschmierter Arbeitsmantel zeichnete eine schlanke Gestalt ab, die sich ernstig über die Leinwand neigte. Von seinem Kopf war überhaupt nichts zu sehen, nur die Ellbogen rechts und links zeigten rege Bewegung.

Während Bettina dies feststellte, ließ Zien das Boshorn ertönen, erst sanft und zärtlich wie die Mahnung einer guten Mutter an ihr Kind, eine Gefahr zu vermeiden, dann lauter, energischer, schließlich wie die Posaunen von Jericho, so laut und eindringlich. Der Maler rührte sich nicht, er hob nur einmal den Kopf, um neben der Staffelei über die Felder nach dem Dorf am Waldesrande zu schauen.

Zien wollte sich bei Bettina Rat holen. Aber sie lachte nun, und er konnte seine Lachlust ebensowenig bändigen.

„Steigen Sie ab, und bitten Sie den Herrn, uns vorbeizulassen.“

„Es bleibt nichts anderes übrig“, gestand der Chauffeur. „Ich darf mich gar nicht so sehr bemerkbar machen; dieser Weg ist eigentlich für Autos gesperrt.“

Er glitt von seinem Sitz herab, ging die paar Schritte zu dem Manne an der Staffelei hin, stellte sich neben ihn, lüftete sehr höflich die Kappe und sagte etwas, gewiß keine Ungezogenheit oder Grobheit.

Darauf hob der Eifrige den Kopf zur Seite, und nun sah Bettina ein ungewöhnlich scharfes, durchgeistigtes Profil. Sie sah auch gewelltes, nur vom Winde ein bißchen in Unordnung geratenes graues Haar. Der Maler gab Zien eine Antwort, worauf der Chauffeur betroffen schwieg und langsam wieder zu Bettina zurückkam.

„Der Herr ist der Ansicht, daß wir warten müssen... etwa eine Viertelfunde“, meldete Zien. „Wir hätten kein Recht auf die Straße, und es fiel ihm nicht ein, uns aus dem Wege zu gehen.“

Wieder lachte Bettina auf. Das Abenteuer amüsierte sie. Sie beruhigte Zien, verließ selbst den Wagen, streifte ihre leichte Autokappe ab und begab sich dorthin, wo dieses sonderbare lebende Hindernis an der Arbeit war.

Als sie neben seine Staffelei trat, schob sich ihr Schatten für einige Augenblicke über die Leinwand. Darauf sah er ärgerlich in die Höhe. Raum aber hatte er die Dame in dem hellen Mantel bemerkt, als er sich erhob. Der Zug von Unmut von seinem Antlitz schwand, und mit einer leichten Verneigung sagte er:

„Professor...“

Den Namen verstand Bettina nicht. Sie nannte den ihren, gewiß nicht deutlicher.

„Ich bitte um Vergebung, gnädige Frau“, fuhr er fort, „ich mußte dem Chauffeur den Wunsch abschlagen, von hier zu weichen. Aber die Schatten dort drüben werden mir sonst zu lang. In etwa zehn Minuten muß ich meine Arbeit einstellen, dann hat sich das ganze Bild verändert. Und nicht wahr, Sie verlangen nicht von mir, daß ich dann umsonst die halbe Stunde von der Station hierhergelaufen bin?“

„Bitte, wir warten natürlich“, antwortete sie.

Darauf kümmerte er sich nicht weiter um sie, setzte sich und ließ nach einem kurzen Blick hinüber zu den Dächern zwischen den Bäumen den Pinsel wieder über die bunte Fläche auf der Staffelei gleiten. Er schien von seiner Arbeit so eingesponnen, daß er die Anwesenheit Bettinas für eine Zeit vergaß.

Sie sah auf das fast vollendete Bild und stellte fest: es war mit einem unerhörten Schwung geschaffen. Die Farben hatten die Zartheit der Landschaft, wie sie das Auge eines empfindsamen Menschen erblickte. Details gingen vielfach in solchen Farben auf, verschwanden wie etwas Überflüssiges und Störendes. Aber der Strich hatte Festigkeit mit Gefühl vereint. Sie selbst erkannte jetzt erst, wie das Gelände vor ihr aussah; daß es nicht plump Farbe an Farbe aufwies, sondern verschwimmende, nebelhafte, von Sonne und Licht ineinandergetauchte Töne.

Bettina wollte es nicht sagen, aber es entfuhr ihr: „Wirklich, so flimmert dort drüben das Licht am Walde.“

Er nickte, ohne aufzuschauen. „Licht über dem Wasser... dort liegt ein Teich. Er ist glücklicherweise nicht so störend wie drüben am Meer.“

„Nennen Sie das störend?“

„In dieser Umgebung absolut nicht. Nur bin ich kein Maler, der die See versteht. Wenn ich etwas finden will, das sich für mich lohnt, so gehe ich von Hohenwalde landeinwärts.“

„Sie leben in Hohenwalde?“

Noch immer wandte er sich nicht von seiner Tätigkeit ab. Er schien denken und reden zu können, ohne daß es seine Aufmerksamkeit für die Arbeit beeinträchtigte.

„Gott behüte, in Hohenwalde leben! Bei dem Kummel. In ein paar Tagen mache ich, daß ich wieder fortkomme. Die Tennisleute sind mir zu oberflächlich. Und zu unmalerisch.“

Als sie leise lachte, warf er ihr einen flüchtigen Blick zu. „Da habe ich natürlich einen lapsus begangen“, fügte er hinzu, „Sie scheinen dazugehören.“

„Halb und halb.“

„Dann bitte ich um die Hälfte, die nichts damit zu tun hat.“

„Sie haben von den Sportsleuten keine gute Meinung, und das ist nicht ganz gerecht. Es sind prächtige Kerle darunter.“

„Möglich“, murmelte er, da er gerade einen ganz feinen und sorgsamem Strich führte, durch den er die Grenze zwischen Himmel und Wald verwischte.

„Wenn man natürlich der älteren Generation angehört...“ sagte Bettina unwillkürlich. Sie hatte an Arnold gedacht und an seine Ansicht über den weißen Sport und seine Jünger. Nun merkte sie, daß es eigentlich für den Fremden keine Schmeichelei war.

Er aber schien darüber erhaben. „Siebenundvierzig“, verriet er ohne eine Spur von Eitelkeit.

Die junge Frau wollte ihr Unrecht wieder gutmachen. „Ich kann Sie in meinem Auto nach Hohenwalde mitnehmen, Herr Professor. Sie sind höflichst dazu eingeladen.“

„Famos! Damit ersparen Sie mir den heißen, sandigen Weg zur Station und die langweilige Fahrt mit der Bimmelbahn. Nur noch ein paar Minuten, gnädige Frau, dann bin ich der Menschheit wiedergegeben.“

Bettina trat etwas zurück und überließ ihn seiner Arbeit. Er tat noch einige wohlüberlegte Pinselstriche, schaute noch ein paarmal auf die Landschaft hin und ließ plötzlich Pinsel und Palette sinken.

„Da haben wir's“, rief er, während er aufsprang, „nun sind die Schatten zu störend. Ich muß noch morgen und übermorgen hierher, um das Bild fertigzustellen. Ich bin nicht dafür, die letzte Hand im Atelier anzulegen.“

Er war groß und schlank, für sein Alter sehr straff und jugendlich. Nur das graue Haar verriet, daß er im reiferen Mannesalter stand. Sein Gesicht war braun und gesund wie das eines Menschen, der viel im Freien weilt. Ein paar Falten waren darin. Seine Kleidung unter dem leichten Mantel hatte beinahe bäurischen Charakter: die sehr weite und bequeme Hose, die Leinenjacke mit den hellen Knöpfen. Den Hals trug er frei.

„Haben Sie vielen Dank für Ihre Geduld, gnädige Frau“, sagte er, während er schnell seine Siebenfachen zusammentat und sich zum Aufbruch vorbereitete, „ich war etwas derb, als ich Ihren Wagen einfach nicht vorbeiließ. Aber das Getute Ihres Chauffeurs hat mich geärgert. Und dann werde ich boshaft.“

Dabei leuchtete ihm eine gütige Heiterkeit aus den Augen.

Er hatte nun alles verpackt. Zien lief herbei und half ihm Staffelei und Kasten zum Wagen tragen. Ein Wink Bettinas hatte ihn gerufen.

Ein paar Minuten später erreichte das Automobil die Landstraße, und nach kurzer Fahrt hielt Zien in dem Dorfe, in dem er drei Jahrzehnte vorher das Licht der Welt erblickt hatte. Er lief fort und verschwand in einem der freundlichen, sauberen Häuser des Ortes.

Man hatte im Fond des Gefährts inzwischen von den Dingen der Malerei gesprochen. Der Professor war sehr eifrig dabei, Bettina einiges zu erklären. Sie hörte ihm aufmerksam zu. Er war kein alltäglicher Mensch, seine kraftvolle Lebhaftigkeit gefiel ihr. Den größten Teil des Jahres, so erzählte er, verbrachte er in der Heide, in Worpewede, wo er ein kleines Häuschen gemietet hatte. Sonst hauste er unter dem Dache eines Berliner Westendhauses in einem Atelier, Arbeitsstätte und Wohnraum zugleich.

„Ich habe vorhin natürlich nicht Ihren Namen verstanden“, sagte sie, als er davon sprach.

„Marcks“, stellte er sich noch einmal vor, „mit Vornamen Friedrich. Aber im Vertrauen gesagt — eine kleine Hochstapelei. Ich heiße eigentlich Siegfried“ — er seufzte — „meine gute Mutter liebte Wagner, und das mußte ich büßen. So lasse ich mich lieber Friedrich rufen.“

„Und wie kommen Sie nach Hohenwalde?“

„Eine berechtigte Frage. Was tut unsereiner in Hohenwalde, besonders wenn er dem Meer keine bildhaften Vorzüge abgewinnen kann! Das ist eine geschäftliche Sache. Ich habe Bilder für die neue Einrichtung des großen Saals hergegeben. Wir waren mit dem Preis nicht einig, und da ließ ich mich zum Ausgleich auf vierzehn Tage einladen. In vier Tagen muß ich fort.“

„Bleiben Sie doch länger“, sagte Bettina.

„Wovon?“ fragte er sehr deutlich und einfach.

Da schwieg sie betroffen. War es möglich, daß ein Künstler wie dieser so wenig Anteil an den Gütern der Welt hatte? Sie schämte sich beinahe.

Der Professor fühlte es und half ihnen beiden durch einen Scherz über die Verlegenheit hinweg. Er erzählte mit viel Humor, wie es in Hohenwalde aussehe, und wie die Menschen dort lebten. Ab und zu fiel auch ein grimmiges, sarkastisches Wort. „Und das alles für geborgtes Geld!“ setzte er hinzu.

„Wieso geborgtes Geld?“

„Alles, was die Menschen besitzen, ist doch nur für die kurze Lebensdauer gepumpt. Oder glauben Sie, daß es ihnen wirklich gehört? Können sie denn wahrhaftig darüber verfügen, wenn sie nicht mehr sind?“

„Für die Armen ein schöner Trost.“

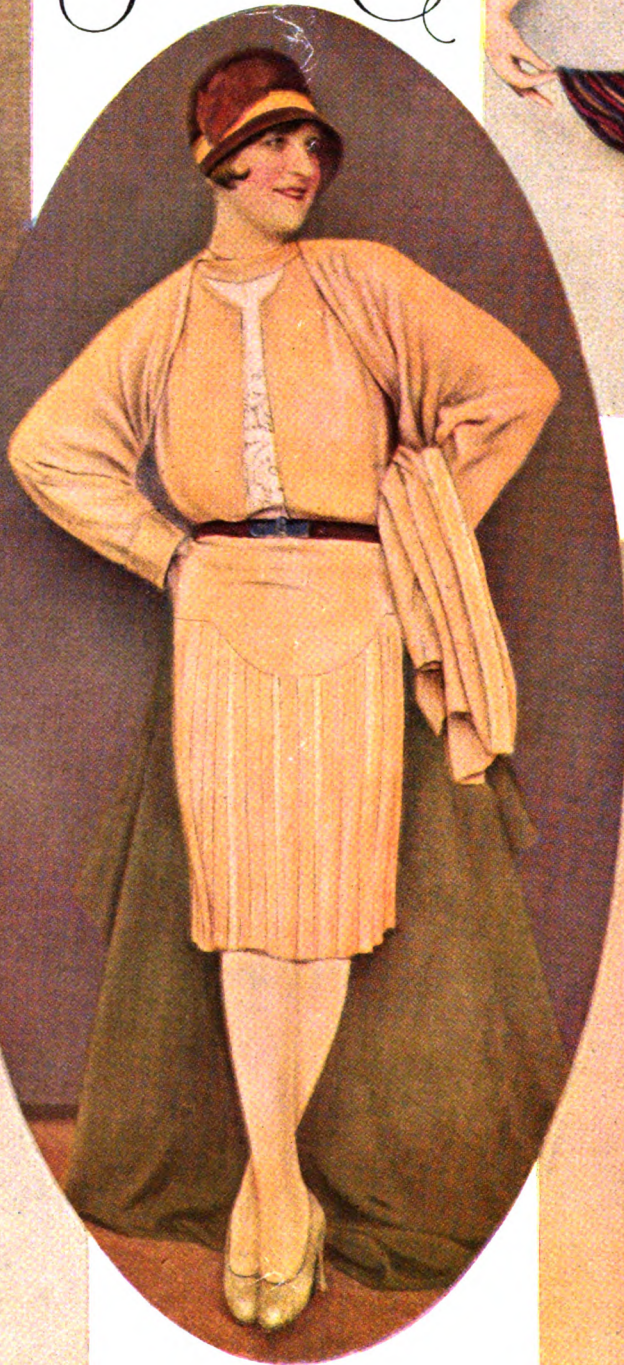
„Nur wenn man uneingeschränkten Kredit auf Lebenszeit genösse wie diese Glücklichen“, sagte Marcks.

(Fortsetzung folgt.)

Die junge Dame im Sommer



Pastellblaues Wollgeorgette-Kleid und Abend-
cape aus weißem chinesischem Kanin.



Gelbes Wollkrepp-Kleid mit plissiertem Rock an glatter Passe und weinrotem geflochtenen Ledergürtel, dazu weinroter, gelb garnierter Hut. Das Cape besteht aus demselben Material wie das Kleid.

Links nebenstehend: Buntbedrucktes Sommerkleid mit champagnerfarbenen Garnituren, die ebenso wie die Volants des Rockes, plissiert sind.

Rechts nebenstehend: Sehr schick gearbeitetes Kleid mit kurzer Jacke, beides aus stahlblauem seidigen Stoff mit Durchschuß von Wollfäden.

Trägerin: die Soubrette Dore Aldor. Modelle: Hartwich Decker & Kudelnizek. Photos: Kitty Hoffmann. Sämtlich in Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.



Kleid aus rot-blau-beige gestreiftem Taft mit plissierten Volants.



Zur Kulturgeschichte der Spielkarte.



Bogel-Dame. Blatt aus dem Wiener Kupferstichkartenspiel (Mitte des 15. Jahrhunderts).

hört einem viel früheren Datum an. Wann sie jedoch geschlagen hat, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Doch wissen wir, daß die Frauen des Kaisers Hsien-Tsong aus der Dynastie Song zu Beginn des 12. Jahrhunderts bereits sich mit Kartenspielen unterhielten. Das Land der Mitte dürfte darum, wie in so vielen Dingen, die wir Europäer erst später neu erfunden haben, auch das Geburtsland der Spielkarte sein. Von hier aus ist sie über Indien und Persien in das Morgenland vorgebracht und hat vermutlich den Kreuzfahrern die Längeweile des Lagerlebens verschmeicheln helfen.

Und so kam die Spielkarte zusammen mit abenteuerlichen und phantastischen Fabeln durch die heimkehrenden Kreuzfahrer in das Abendland, zunächst nach den romanischen Ländern, um in der Einsamkeit der Burgen sich als unterhaltendes Zerstreuungsmittel zu bewähren. Das Wahrsagen, das sich im Morgenland hauptsächlich mit den Karten verknüpfte — weswegen sie auch „Naipes“ hießen, was ihren orientalischen Ursprung und zugleich ihren Sinn verrät — scheint bald eine sekundäre Bedeutung gehabt zu haben, wogegen der Spieltrieb sich immer eifriger der Karte als Behelf zu bedienen begann. Auch in die Klöster drang die weltliche Unterhaltung ein, und sie muß hier frühzeitig mit großer Leidenschaft gepflegt worden sein; denn schon 1329 untersagte der Bischof von Würzburg seinen Diözesanen „die Lust des fröhlichen Betrug“. Aber die Schlauheit der Mönche sann auf Mittel und Wege, das Verbot zu umgehen, und erfand eine „Heiligenkarte“, damit das Spiel den Anschein frommer Fußübungen erhielt. Ein Klosterbruder namens Johannes von Rheinfelden war es auch, der uns die erste Beschreibung des Kartenspiels in lateinischer Schrift überliefert hat. Er erzählt: „In einem Spiel, das man gemeinhin Kartenspiel nennt, bemalen sie die Karten auf verschiedene Art und spielen allerlei Spiele damit, wobei sie gewinnen oder verlieren. Dieses Spiel ist sehr hübsch für den Adel und Personen, die Zeit übrig haben. Man hat vier Könige auf vier Karten gemalt, und jeder hat ein bestimmtes Zeichen, von denen gelten die einen für gut, die anderen für schlecht. Unter den Königen kommen je zwei Marschälle, von denen hält der eine das Abzeichen nach oben, der andere nach unten. Nach diesen sind noch zehn andere Karten von derselben Größe und Form. Auf der ersten ist das Zeichen des Königs einmal, auf der andern zweimal und so weiter bis zur zehnten. Es wird also jeder König die dreizehnte Karte, so daß zu einem Spiel zweiundfünfzig Karten gehören.“ Gleichsam als moralische Anmerkung fügt der Mönch hinzu, daß das Kartenspiel an und für sich nichts Böses sei, nur müsse man anständig und nicht um Geld spielen.

Die Verbreitung des Kartenspiels hatte zur Folge, daß sich eine besondere Kunst von Kartenmalern ausbildete, die gewerbmäßig die Kartenherstellung betrieben. In Nürnberg findet man sie zuerst erwähnt. Aus den Kartenmalern, die zum großen Teil noch Künstler sind, werden allmählich, als die Nachfrage sich steigert, die Kartenmacher,

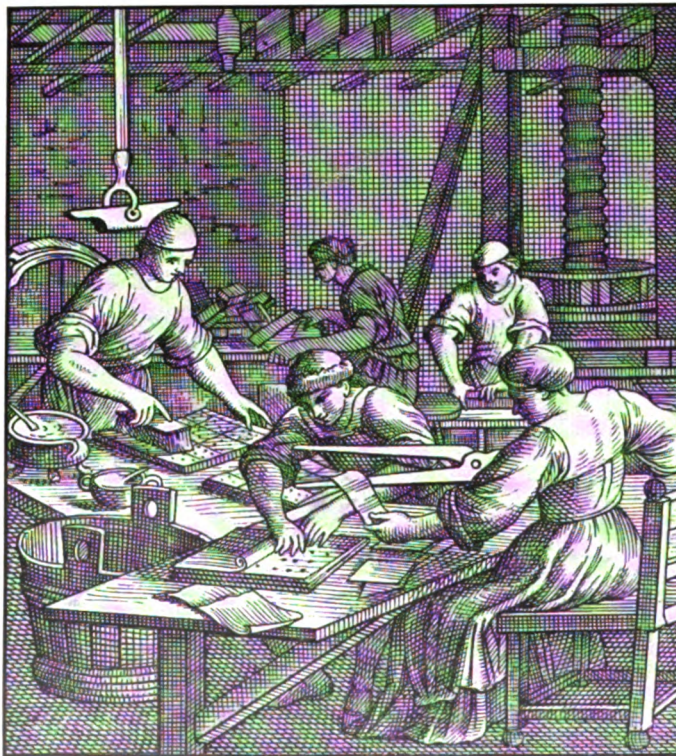
Im Publikum, namentlich in den Kreisen der Kartenspielgegner, hört man noch häufig die Ansicht aussprechen, die Spielkarte sei für Karl VI. von Frankreich erfunden worden, und zwar auf Veranlassung seiner schönen Freundin Odette, die dem schwachsinnigen König dadurch eine Zerstreuung schaffen wollte. Es gibt auch in der Tat eine Aufzeichnung, die bekundet, daß der Maler Jacquemin Gringonneur für die Anfertigung von drei Kartenspielen in Gold und Farben 56 „sols Paris“ von dem königlichen Schahmeister ausgezahlt bekommen habe. Längst ist jedoch nachgewiesen worden, daß dieses „jeu de tarot“ nichts anderes als ein aus siebenzehn Quartblättern bestehendes allegorisches Bilderbuch war. Nein, die Geburtsstunde der Spielkarte ge-



Nachdruck nach im westfälischen Loebuch von 1475 befindlichen Kartenabbildungen, eines der ältesten deutschen Kartenspiele.



Deutsche Kartenpieler im 15. Jahrhundert.



Eine deutsche Kartenmacherwerkstatt im 15. Jahrhundert.



Kler-Ober. Blatt aus dem Wiener Kupferstichkartenspiel (Mitte des 15. Jahrhunderts).

die bereits, sich der verschiedenen vervielfältigungstechniken bedienend, den Artikel in großen Massen anfertigten, wodurch notwendigerweise die künstlerische Note sank. Besonders blühte im 15. Jahrhundert dieses Gewerbe in Ulm, wo damals ein schwunghafter Handel mit Karten aufkam, der sich bis über die Reichsgrenzen erstreckte und der ausländischen Produktion schwere Konkurrenz bot, die sich dagegen durch Eingaben an ihre Behörden wehrte. Der mühseligen Handarbeit erwuchs mit der Erfindung des Holzschnitts ein wirksamer Helfershelfer, der die Herstellung erleichterte und beschleunigte. Während die Karten für die Gebildeten und den Adel mit Kupferstichverfahren angefertigt wurden, gab der schlichte und reine Holzschnitt der volkstümlichen Karte das Gepräge. Die Farbe, die man zuerst mit der Hand, dann vermittels der Schablone auftrug, verließ den nüchternen, schwarzen Kartenblättern erst das anziehende bunte Gewand. Diese frühen Holzschnittkarten sind eine große Seltenheit und zum Teil in Museen aufbewahrt. Von einem solchen Spiel, das vermutlich von Joh. Zainer in Ulm 1475 hergestellt wurde, hat das Werk Altenburg der Vereinigten Straßburger Spielkartenfabriken unlängst in getreuester Nachbildung der Originale einen Nachdruck veranstaltet. Letztere entstammen nicht einem Spiel, sondern einem sog. „Loebuch“ (Schicksalsbuch), das ein westfälischer Kleriker zu Beginn des 16. Jahrhunderts in einen Sammelband aufgenommen hatte.

In der Geschichte der Spielkarte prägen sich die charakteristischen Züge der einzelnen Kulturepochen sehr deutlich aus. Man braucht nur die Bilder anzusehen, und man weiß sofort, welcher Zeit sie angehören. So bevorzugten zum Beispiel die Spielarten aus dem von kriegerischen Ereignissen erfüllten 17. und 18. Jahrhundert Darstellungen aus dem Soldatenleben, wie ja auch „Landknecht“ das damals beliebte Kartenspiel genannt wurde. Selbst die Belagerung Wiens durch die Türken gibt den Stoff zu einer satirischen Folge. Der präziöse Stil des Rokoko und die Zeit der L'hombre- und Piquet-Spiele zeitigt entsprechende bildliche Darstellungen mit Amoretten und verliebten Paaren, und sogar die Empfindsamkeit hinterläßt ihre gefühlsvollen Spuren. Das 19. Jahrhundert kennt keine scharfen Stilunterschiede, weist aber gelegentliche Konzeptionen an Zeitereignisse auf. So finden die Helben des Deutsch-Französischen Krieges ebenso ihren Platz in der Kartenserie wie ihre Vorgänger in den Freiheitskriegen. Jedes große politische Ereignis spiegelt sich in irgendeiner Form in den Abbildungen wider. Dabei greift die Illustration nicht selten in das Gebiet der Satire und Groteske über. Ja, man trägt sogar mit Vorliebe den Schelmenten hinein. In einer Hinsicht bleibt aber der Konservatismus gewahrt von jener Spielkarte des Jahres 1475 bis heute: nach wie vor sind Eichel, Grün, Herz und Schellen die Merkszeichen der deutschen Karte, während Treff, Pik, Coeur und Karo mit gleicher Zähigkeit die französische beherrschen. Es ist begreiflich, daß man immer wieder

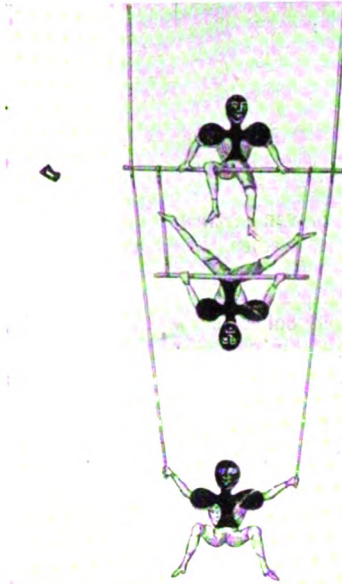


Spiellarten aus dem Ende

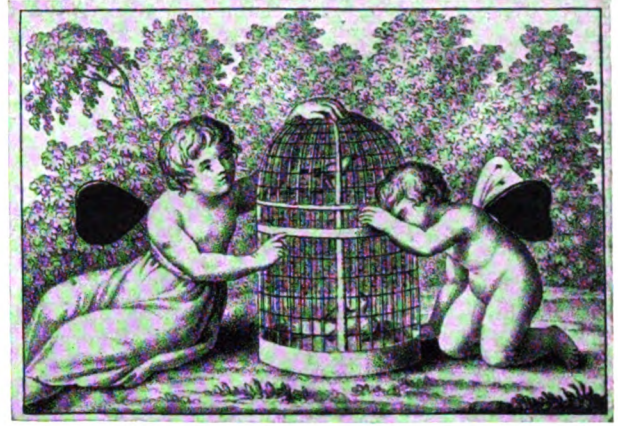
von neuem versucht hat, diese Wertzeichen symbolisch zu deuten. Unter allen solchen Bemühungen, die sich zuweilen in ethische Gefilde verfeigen, manchmal aber auch in den Niederungen einer sehr naiven Auffassung verbleiben, verdient der Kuriosität halber die nachfolgende Deutung erwähnt zu werden, die sich in einem 1699 in Frankfurt a. M. erschienenen Traktat befindet: „Die Eichen deuten an, daß diejenigen säuflisch sind, welche sich gar zu sehr in die Karten verliehen; das grüne Laub, daß die rauschend und unbesonnen sind, die um Gewinn spielen; das Herz, daß die ein verstorbt Herz haben, die sich in ein gewinnfüchtiges Spielen verliehen; und die Schellen, daß die töricht sind (wie die mit Schellen geschmückten Narren), die um Geld spielen, dieweil man ihnen doch redlich zu dem verlorenen Sah bei der Obrigkeit nicht hilft.“

Es erübrigt sich, den Unterschieden beider Spiellartengattungen nachzuspüren. Sie erfreuen sich wechselnder Beliebtheit, je nach Zeiten und Ländern. Wenn auch heute in einzelnen deutschen Gauen die französische Karte noch Vorzug genießt, so hat doch andererseits die deutsche Karte durch die Einbürgerung und zunehmende Verbreitung des urdeutschen Skats eine größere Geltung erlangt.

Der Skat ist heute un- zweifelhaft in Deutschland der

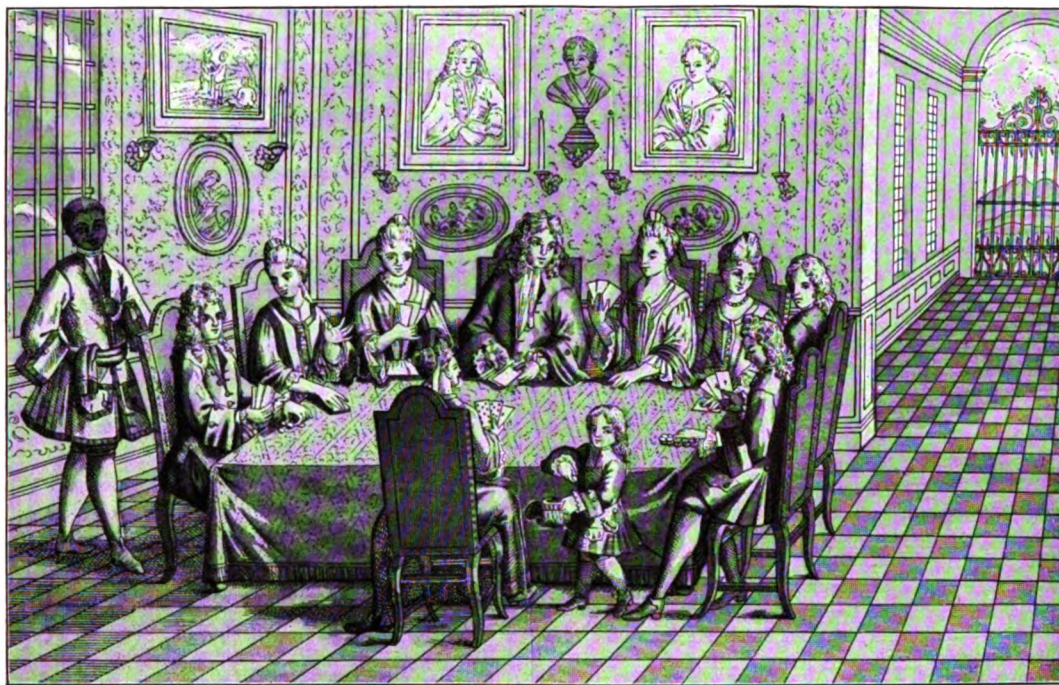


Humoristische Karte aus der Zeit des zweiten Kaiserreichs.



des 18. Jahrhunderts.

König unter den Kartenspielen. Er herrscht mit unerschütterlicher Sicherheit. Und wenn es auch heutzutage den Anschein hat, als wollte das englische Bridge ihm das Regime streitig machen, so dürfte er kaum in eine ernsthafte Krise geraten, denn das Bridge bleibt doch mehr oder weniger eine Unterhaltung der Damen, wie seinerzeit im Rokokozeitalter das L'hombre. Für die Entwicklung des deutschen Spiellartenbildes ist der Skat von nicht geringer Bedeutung gewesen. Und hier hat Altenburg als Skat- heimat natürlich am stärksten mitgewirkt. Seitdem Christoff Hoesendorff, dessen Namen wir um die Mitte des 16. Jahrhunderts als Kartenmaler bestätigt finden, hier sein Gewerbe ausübte, gab es nicht wenige seiner Jünger, bis schließlich durch die Gründung der weltbekannten Altenburger Spiellartenfabrik der Gebrüder Dechstein auf mechanischem Wege eine großzügige Vervielfältigung der deutschen Skatkarte einsetzte. Auch die Fabrikation im großen Stil hat es verstanden, durch einen frischen Humor und Witz wechselnder Gestalt die traditionellen Formen, insbesondere die vier Wenzel, zu durchsetzen, so daß sich die statische Entwicklungsreihe Altenburger Skatkarten heute wie ein köstliches Raritätenkabinett ausnimmt, das die Kulturgeschichte um ein intimes Kapitel zur Geselligkeit interessant bereichert. Valerian Tornius.



Eine Partie L'hombre, Ende des 17. Jahrhunderts. Nach einem Farbenschild von Bonnat.

Wie Altenburg zur Skatstadt wurde

Wenn jemals das Sprichwort „Aus kleinen Dingen entstehen große“ Berechtigung hatte, so fand es unzweifelhaft Erfüllung durch ein Kartenspiel, den Skat. Dessen Geschichtsbuch läßt auf seinen ersten Seiten in biedermeierlicher Sorglosigkeit der Sage und Legende breitesten Raum und nimmt im Laufe eines Jahrhunderts solchen Umfang und Tiefe an, daß es wert erscheint, einmal den Spuren dieses sagenumwobenen und freudespendenden Spiels mit den vier Wenzeln nachzugehen.

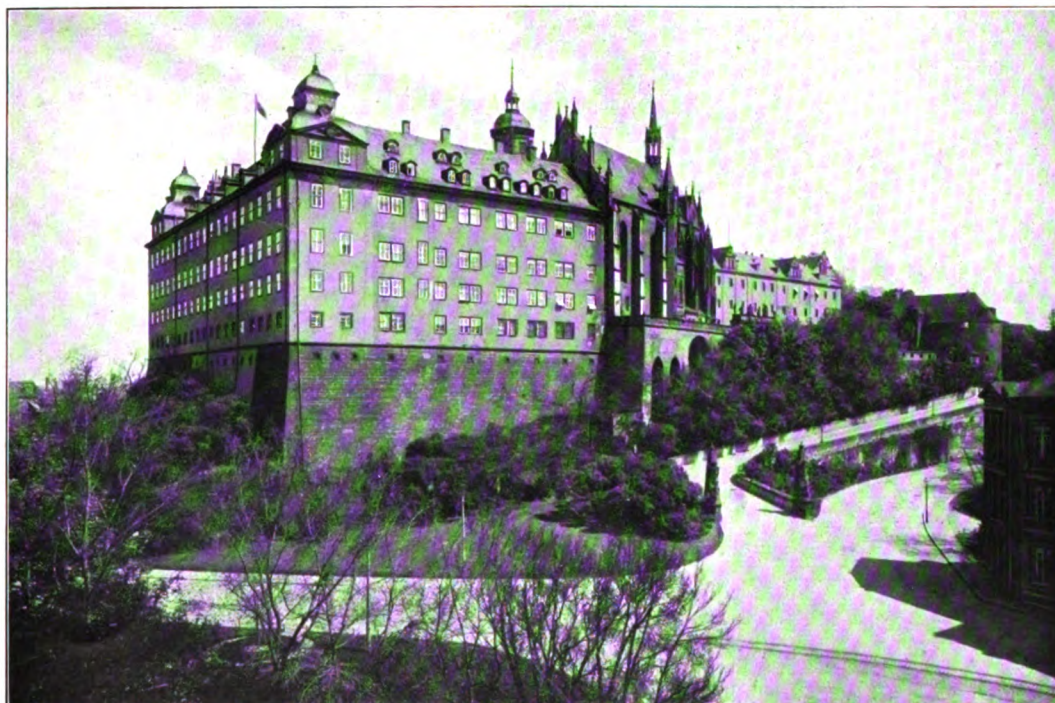
Nicht fertig mit einem Male, wie von vielen angenommen wird, wenn sie vom Skat- „erfinden“ reden, war der Skat. Wie alles Erdgeborene, brauchte er Jahre der Entwicklung und Reife, um das zu sein, was heute die Vorliebe gerade für dieses Kartenspiel berechtigt erscheinen läßt.

Wenn wir heute — an den Festtagen des 12. Deutschen Skatkongresses in Altenburg, der Skatstadt — auf die weltumspannende Verbreitung des Skatspiels hinweisen, dürfen wir wohl der prophetischen Worte gedenken, die einst ein Zeitgenosse der Skatwerdung — Gymnasialprofessor Hempel, Altenburg — seinem 1848 ver- faßten ersten Leitfaden des

Skatspiels mit auf den Weg gab, und die darin gipfeln: „es sei mit Gewißheit voraus- zusehen, daß es seine Reise um die Welt machen werde“.

Bei der sprichwörtlich gewordenen Skat-„erfindung“

handelt es sich nur um den Aus- bau eines schon vorhandenen Kartenspiels unter Hinzuziehung und Einfügung von Vorzügen anderer Kartenspiele. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurden besonders „Süßmilch“, Grobhannes, Einundzwanzig, Häufeln, Tippen, Schafkopf und Solo gespielt. Von ihnen ist der Schafkopf der Vorfahr des Skatspiels, denn dieser weist in seinen Grundregeln auf das ältere Spiel hin. Der erste, schlichte Altenburger Schafkopf- skat, von dem der Advokat Hempel sagt, „daß man ihn mit Recht einen veredelten Schafkopf — folglich Merino — nennen könne“, war auch viel schmutzloser und einfacher gegen- über der heutigen, ungemein wechselvollen Spielart. Nach Hempel, dem Professor, kam der erzgebirgische Schafkopf, der Stammvater unseres schönen Skats, zur Kenntnis einer tarockenden Altenburger Abend- gesellschaft durch einen von der Lohnfuhrer aus dem säch- sischen Erzgebirge heimkehrenden Fuhrmann, der seinem Herrn



Das ehemalige Residenzschloß in Altenburg (Thür.), jetzt zum größten Teil Museum, in dem sich unter dem Titel „Skatheimat“ auch interessante Sammlungen zur Geschichte des Skats befinden.

von dem ihm noch nicht bekannten Spiel berichtete. Man wird sich nun verwundert fragen, ob dieses Schafkopfspiel in der Stadt Altenburg — bei der unmittelbaren Nähe des Erzgebirges — nicht schon bekannt gewesen sei. Aber die Verkehrsmittel zu unserer Urgroßväter Zeiten und die damit unterbundene Freizügigkeit und persönliche Fühlungnahme weiter Kreise geben uns darauf die richtige Antwort. So ist es nicht zu verwundern, daß bei dem spielfreudigen Bürgertum der kleinen Residenz Gotha-Altenburgischer Herzöge die Neuheit schnell Eingang fand, aber doch die ihr noch anhaftende gewisse Eintönigkeit und Langweiligkeit von geistig regsamern Männern erkannt wurde und zur Vertiefung und zum Ausbau des Spiels anspornte, das schnelleren Spielentscheid brachte als das bisher von diesen gepflegte Solo-, L'hombre- und Tarockspiel. So sind gewissermaßen letztere zwei genannten Spiele die Proppsteine auf den alten Schafkopfstamm.

Zwar nicht als „Erfinder“, wohl aber als „Statapostel“, als erster, der die „Statapostellehre“ mit Tat, Wort und Schrift eifrig verbreitete und ihr zahlreiche Jünger warb, ist der Herzoglich Sächsisch-Gotha-Altenburgische Hofadvokat Ferdinand Hempel anzusehen, geboren 1778 in Treben bei Altenburg. Er war ein pffiffiger Jurist, ein „Hans Dampf in allen Gassen“, Herausgeber und zugleich Schriftleiter der „Osterländer Blätter“, die als teils schöngestaltete, teils politische Wochenschrift in den Jahren 1818/19 in Altenburg erschienen. In ihnen hat er als erster den Stat im deutschen Schrifttum beschrieben. Ein Taufensassa war er, der sich durch seine originelle und humorvolle Geselligkeit überall beliebt zu machen verstand und durch diese blendenden gesellschaftlichen Eigenschaften die Pflege und Verbreitung des neuen Spiels lebhaft förderte. Angesehene Freunde, wie der Kanzler von der Gablenz und sein Rat Schudroff seien noch hervorgehoben als Förderer des jungen Statspiels. Niemand nennt aber den Namen Hempel als den des „Erfinders“, weder sein Namensvetter, der Gymnasialprofessor Hempel, noch er selbst bei Niederschrift seiner geistreichen Abhandlungen als Schriftleiter der „Osterländer Blätter“. Vielmehr bekennt ersterer sich nur als Augenzeuge bei Einführung des Schafkopfspiels in den Tarockspielerkreis, sich selbst mißt er aber keinen Anteil bei dem Zustandekommen des neuen Spiels zu. Aber er nennt in seiner Schrift den Namen eines anderen, dem er die Einführung gewisser, das heutige Statspiel kennzeichnender Eigentümlichkeiten zugesieht.

Der alte Altenburger Stat kannte bereits Fragen und Soli. Der Spielgang war folgender: Der Kartengeber behielt, nachdem er jedem der zwei Mitspieler und sich selbst



Zur Verbreitungsgeschichte des Statspiels: Bilder vom Altenburger Hofmarkt im Jahre 1885, dem Dorado der Statspieler. Zeitgenössische Zeichnungen aus der „Illustrirten Zeitung“ von Emil Limmer.

10 Karten gegeben hatte, noch die beiden letzten der 32 Blätter und legte von seinen 12 Blättern 2 weg. Er mußte in der Farbe des Blattes, das nach dem Abheben unten lag, Solo spielen. Die Farben waren einander gleichgestellt. Bald fand man jedoch, daß der Kartengeber das Spiel beinahe immer verlor und nicht selten „schwarz“ wurde, daß diese Art, zu spielen, zu einseitig war. Es wurde vereinbart, daß Vorhand jede Farbe spielen konnte, wenn sie „paßte“, der folgende Spieler ebenfalls in jeder Farbe. Paßte auch dieser, so mußte der Kartengeber in einer ihm beliebigen Farbe spielen. Das war der Anfang des Farbenreizens. Dazu traten noch die Gewinnstufen. Mataboren (Spitzen-) berechnung, Null, Grand, Ramsch, Duvertansagen usw. konnte man damals noch nicht. Während die mitgeteilten Vorgänge etwa in die Jahre 1810 bis 1815 verlegt werden können, fällt zwischen 1814 und 1821 die später übliche Art des Spiels, die der Ratsschiff Carl Christian Adam Neefe, geboren 1774 in Gölitz bei Altenburg und 1821 in Altenburg verstorben, erfand, dabei mehrere Regeln dem Solo und L'hombre entnehmend. Es ist die Einführung der Bewertung des Spiels nach der Zahl der Spitzen, außer der Bewertung nach der Gewinnstufe, ferner die Reihenfolge der Trümpe in ununterbrochener Folge vom obersten Trumpf, dem Eichel-Unter, ab. In dieser Spielform Neefes hat man also die eigentliche Grundform des heutigen Statspiels zu suchen und somit Neefes als des Hauptgestalters des Stats zu gedenken. Der Name des Stats ist bedeutend älter als das Spiel selbst: er ist dem viel älteren, aus Italien stammenden Tarockspiel entnommen, in dem die wegzulegenden drei Blätter in ein Behältnis gelegt wurden, was bei uns der Spielkeller sein könnte. In der Heimat des Tarocks, Italien, hieß der Behälter „scatola“. Da nun beim Statspiel ebenfalls Blätter weggelegt werden, hat man den Kunstausdruck des Tarocks, „Statlegen“, auf das neue Spiel sinngemäß gleich übertragen. Die weitverbreitete Meinung, daß der Name des Spiels aus den Anfangsbuchstaben der vier ersten Statspieler entstanden sei, ist ein Ammenmärchen wie noch andere mit dem Spiel in Zusammenhang gebrachte sogenannte „Tatsachen“.

Nicht immer war Altenburg als Wiege des Statspiels anerkannt. Aber einen ausschlaggebenden Beweis haben wir in den Angaben

der Verfasser und Verleger in aller Erstlingsstatliteratur, die ausschließlich in Altenburger Persönlichkeiten bestehen. Später erst erscheinen kürzere oder längere Abhandlungen über das Statspiel außerhalb Altenburgs. Pflegstätten des Statspiels waren auch die Altenburger Märkte, namentlich die zweimal des Jahres in Altenburg, dem Zentrum einer blühenden und ertragreichen Landwirtschaft mit spielfreudigen, stolzen Bauern-



Altenburger Bauern beim Skatspiel. Zeichnung von Felix Schwormstädt.

gegliedert, stattfindenden Rostmärkte, die die Stadt Altenburg einst an etlichen Tagen zu einem Spielwallfahrtsort, einem provinziellen Monte Carlo machten. An diesen Tagen las man in den Zeitungen und an den Aushängen groß und fett gedruckt, daß in den Sälen der großen Gasthöfe Spieltische aufgestellt seien, deren Zahl nicht zu gering angegeben war. Legendenhaft erhält sich noch in der Skatstadt manches einst gewagte Spiel um blanke harte Taler.

So kam der Skat in weite Kreise und auch in die Großstadt. Den „Geist von Altenburg“ verpflanzten dann altenburgische Besucher der Hochschulen Leipzig und Jena an die Stätten fröhlicher Burschenherrlichkeit, wo im Zeichen feuchtfrohlicher Sorglosigkeit aus dem „klassischen“ Altenburger Skat der Bierkat, der Lachs wurde, und wo die akademische Freiheit der Musesöhne alte Regel und Ordnung anders formte.

Kurz sei der Entwicklungsgang des Skatspiels nochmals gezeigt: 1810 bis 1815: Umformung des erzgebirgischen Schafkopfspiels durch Einführung des im Tarock üblichen Legens von Skatblättern, zwei an der Zahl, von denen das unterste den Trumpf bestimmte. 1815 bis 1817: Unterscheiden zwischen Frage- und Handspiel, Bestimmung des Trumpfes durch Reizen und Entwicklung des Spiels zum eigentlichen Skat durch die Einführung der Bewertung außer nach Gewinnstufe nach der Zahl der Spitzen (Matadore) auf Vorschlag Neefes. 1825 bis 1830: Verbreitung des Skatspiels über die Grenzen Altenburgs hinaus und Einführung der Null- und Däuferspiele. 1835 bis 1840: Einführung des Ansagens von Schwarz. 1850 bis 1855: Einführung der offenen Däuferspiele. 1855 bis 1860: Einführung der Wende-, Groß- und Ramschspiele. 1870 bis 1880: Einführung der angesagten Schneiderspiele. 1875 bis 1880: Verwilderung des Skatspiels durch zahlreiche Ortsgebräuche und Neuerungen. 1886: Erster deutscher Skatkongreß in Altenburg mit Schaffung der Altenburger Skatordnung, die in ganz Deutschland und einigen Teilen des Auslandes Verbreitung fand und den Namen Altenburgs zum zweitenmal eng mit der Geschichte des Skatspiels verknüpfte.

Die seit 1886 unternommene Reinigung des Skatspiels von Auswüchsen und Fremdwörtern hat namentlich durch den nach mehr als zehn Jahren gegründeten Deutschen Skatverband gute Früchte

gezeitigt. Letzterem ist es zu verdanken, daß die 1886 ins Leben gerufene Skatkongreß-Idee wach erhalten blieb und nach dem Weltkrieg mit dem 11. Kongreß im vorigen Jahre in Altenburg wiederauflebte. Diese Skatkongresse haben das Wächteramt über die zur Zeit gültige Skatordnung übernommen, und auf jedem der bis jetzt abgehaltenen Kongresse fand eine Überprüfung der Skatordnungen in theoretischer und

statpraktischer Hinsicht statt, letztere in Form der alle Skatkongresse begleitenden großen Geldpreisturniere, die gewissermaßen eine Parade der großen deutschen Skatgemeinde darstellen. Dem vorjährigen Kongreß gab die Verbindlichkeitsklärung der sogenannten Leipziger Skatordnung für Zahlen (Wert-)reizen das Gepräge, die nach dem Weltkrieg von dem Leipziger Oberlehrer Artur Schubert in eine straffe Ordnung gebrängt worden war. Als Neuerung geschah auf diesem Kongreß die erstmalige Austragung der Deutschen Skatmeisterschaft nach den Regeln des Vergleichsskats, dessen Hauptmerkmale darin bestehen, daß eine Reihe bereits gegebener Spiele unter gleichen Bedingungen von allen Beteiligten zur Abspielung gelangt und bei der Bewertung der Plätze 1, 2, 3 an allen Tischen, jeder Platz für sich durchlaufend, in Wettbewerb tritt, und daß die Höchstzahl der gewonnenen Spiele innerhalb der Plätze für die Meisterschaft entscheidend ist. Die Bewerbung um den deutschen Skatmeistertitel bedeutet heute schon eine Annäherung an sportlichen Geist, der sich mit der Zeit mehr und mehr vertiefen wird. Nicht um bares Geld soll sich bei der Austragung dieser Meisterschaften das Interesse drehen, sondern um die ehrenhalber ausgespielte Skatmeisterwürde, die durch Ehrenurkunde und große schwerer Silberne Skatmeistermünze des Deutschen Skatverbandes G. V., Sitz Altenburg, ihre Krönung findet.

In der Skatstadt Altenburg hat der letzte Kongreß auch das Altenburger Skatgericht eingesetzt, das alle Streiffälle in der Auslegung der Skatordnung auf Grund klarer, allseitig anerkannter Bestimmungen schlichtet und somit immer und immer wieder dem Wunsche nach einheitlicher Spielberechnung nachkommt.

So ist die Betonung der Tradition Altenburgs als Skatstadt wohlberechtigt, die durch den Weltkriege der Altenburger Skatkarte noch eine besondere Bereicherung erfährt. Benno Dirs.



Der Skatbrunnen in Altenburg (Thür.), ein Wahrzeichen der Stadt.

Vom edlen Skatspiel und seinen Ritttern.

ZEICHNUNGEN VON RUDOLF LIPUS



Die Herz- und Augenweide des Staters: Grand mit Vieren — aber die geschäftigen „Kiebihe“ machen oft durch unangebrachte Mienen, Gebärden und Ausrufe das schönste Spiel zunichte!



Dieser Damenstaf ist rühmlicherweise mal nicht eine Abart des Skatschfränzchens.

In den verschiedenen Stafbüchern finden wir als Einleitung oft das Wort wiederkehrend, daß das Skatspiel als Kunst bezeichnet werden kann. Die Grundlagen zu dieser Kunst sind die berühmten Skatregeln, die im deutschen Hause schon frühzeitig dem Kinde beigebracht werden. Ich will hier gleich die Abart der Früherziehung im Skatspiel verwerfen, die damit ihren Anfang nimmt, daß bei besonders langweiligen oder gutmütigen Schulmeistern die männliche Schulsjugend bereits auf den rückwärts gelegenen Schulbänken die ersten mehr oder minder gelungenen Versuche zur Erlernung macht. „Mancher lernt's zwar nie, und auch dann noch unvollkommen.“ Dieses Wort ist wohl auf nichts so zutreffend wie aufs Skatspiel. Wie aber alle Kunst einer gewissen Individualität unterworfen ist, so spielen auch bei der Ausübung der Kunst des Skatspiels individuelle Begabung und Charakter eine große Rolle. Die Anzahl der Dilettanten, die das Kunstleben mit aufrichterhalten, ist gleich groß im Skatspiel. Diese Dilettanten unter sich sind Träger und Erhalter des schönen Spiels. Aber eine geradezu verheerende Wirkung üben sie aus, wenn sie aus Mangel am dritten Mann mit in „besseren Kreisen“ Aufnahme finden oder gar aus Zufall sich in die Reihe der sogenannten Skatprofessoren verirren. Denn für den wirklichen Skater ist das Spiel nur dann genussreich, wenn er mit den Besten der Klasse kämpfen darf, auch wenn's hierbei über seinen Geldbeutel geht. Ob nun die Höhe des Skatspiels, das ja schließlich immer ein Unterhaltungsspiel bleiben soll, darin erblickt werden muß, mit Leuten zu spielen, die weder rauchen noch trinken, um sich ganz scharf zu konzentrieren und damit mit Sicherheit einen

Vorzug vor sonstigen Mitspielern zu haben, möchte ich doch dahingestellt sein lassen. Neben dieser Taktik pflegen solche Skatprofessionelle außerdem Skat noch psychologisch zu spielen, indem sie auf kleine und kleinste Bewegungen und Mienen der Mitspieler achtgeben, diese studieren und damit das eigentlich undurchsichtige Spiel enthüllen. Der Charakter des einzelnen Menschen tritt beim Spiel deutlich zutage, und es ist nicht ohne Bedeutung, daß gerade

unter dem aktiven Studententum der Skat eine Pflege deshalb findet, weil dabei die Mäßigung des Temperaments dem jungen Fuchs schon beigebracht wird. Die Leidenschaft im Skatspiel darf auch nicht so ausarten, daß der Dauerstaf bis in die Morgenstunden hinein die Sinne dermaßen verwirrt, daß man bei dem anschließenden kurzen Schlaf sich noch mit dem verlorenen Spiel oder mit der Karte überhaupt beschäftigt. Eine hübsche Episode aus dem Leben eines, den der Raser bedrückt, muß ich hierbei zum besten geben: Damals, als noch die ersten Straßenbahnen so kurz nach 5 Uhr fuhren, bestieg ich nach durchstatter Nacht mit diesem Skatfanatiker die Trambahn. Als der harmlose Schaffner ihn fragte: „Einfach oder umsteigen?“, erwiderte er kurz in einer Art Traumszustand dem braven Manne: „Und wenn ich bei dem Grand das rote As nicht ausgespielt hätte, hätte ich gewonnen.“

Die Stimmungsbilder unseres Künstlers Lipus, der, Gott sei Dank, besser zeichnen als Skat spielen kann, zeigen uns einzelne Momente aus dem Skatleben. Das berühmte Grand mit Vieren, das jedes Staters Herz erfreut, wird in der Freude nur dadurch ge-

trübt, daß die Schar der Kiebihe sich meist hinter dem Spieler, der gute Karten erhält, aufgebaut hat. Diesen Kiebihen ist es zu verbanken, daß ziemlich sichere Spiele „verraffelt“ werden, denn durch Mienen und Gesten telegraphieren sie freiwillig oder unfreiwillig so viele Instruktionen an die Gegenseite, daß das Spiel verloren wird. Bekanntlich ist dem Kiebiß auch kein Spiel zu teuer. „Der Kiebiß, ein beschwingtes Tier, bald hüpfet er dort, bald hüpfet er hier“, ist eine der schlimmsten Staterfindungen und meines Grachtens reif, mit in das neu zu bearbeitende Strafgesetzbuch aufgenommen zu werden.

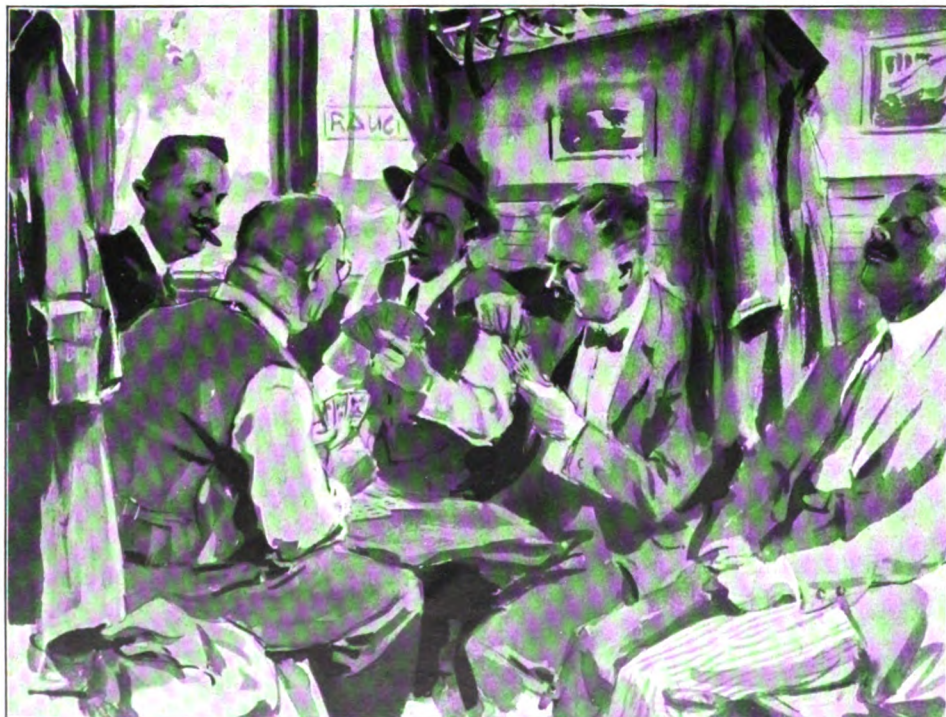
Der Damenstaf zeichnet sich dadurch aus, daß durch die lebhaften Zwischenunterhaltungen beim Beginn niemand weiß, was gereizt wurde, beim Spiel selbst niemand weiß, was eigentlich gespielt wird, ein falsches Abstecken, weil meist nicht bemerkt, keinesfalls von Einwirkung auf das Spiel ist. Es gibt aber solche und solche, und ich stehe nicht an, zu erklären, daß ganz erstklassige, ausgezeichnete Stater auch in den Reihen der Damen zu finden sind, bedauerlicherweise aber im allgemeinen erst in vorgerückterem Alter, erfreulicherweise für das Spiel selbst, weil man sich bei hübschen Partnerinnen nur schwer konzentrieren kann. Am „Frühstücken“ ist meistens der andere schuld, der nur die Karten nicht richtig anhält. Mir hat nur einer einmal in die Karten gesehen. Das war auf einem Dzeandampfer anlässlich eines Seebebens im Golf von Biscaya, wo der Mann mit seinem Stuhl einen regelrechten Salto



Aristokraten und Plebejer im Reiche der Spielfarten.



Dem anderen in die Karten gucken („frühstücken“) ist in den Augen des seriösen Staters genau so unmanierlich wie mit dem Messer essen!



Selbst in der Eisenbahn findet sich meist der dritte Mann, der die Zeit vertreiben hilft!



mortale in der Luft über mich weg machte. Das Eisenbahn-Statspiel ist ein Notbehelf, bei dem es nicht immer möglich ist, seine Karten so anzuhalten, daß der andere sie nicht sieht. Beim interessantesten Spiel kann es passieren, daß ein herabtaufender Handteller das schönste Spiel durcheinanderbringt. Unter den Karten selbst gibt es Aristokraten und Plebejer. Die Karte soll stets möglichst neu und sauber sein, denn schließlich wollen ja auch unsere Kartenfabriken Beschäftigung haben.



Bei der „allerlehten“ Runde: Die Mitternacht ist längst vorbei, aber den wahren Dauerstater ficht das nicht an.

Eine sogenannte Schwarte, die einschließlich der Schmutzablagerungen die doppelte Höhe des gewöhnlichen Kartenspiels erreicht, ist zu verwerfen, ganz abgesehen davon, daß der mit einer solchen Karte verbundene „Mief“ trotz fauberer Hand- und Fingerpflege dem Körper anzuhaften pflegt. Eine besonders wertvolle Unterhaltung stellt der Stat in kleinbürgerlichen Kreisen als Sonntagnachmittags-Vergnügen dar. Hier ist nun besonders den Damen Gelegenheit geboten, während der eifrigen Arbeit der Männer so manches zu besprechen und zu verzehren, was im allgemeinen die Billigung des Hauptes der Familie sonst nicht finden dürfte. Heiratsfähige Töchter können ihrem Zukünftigen auch bei solchen Gelegenheiten eher näher treten, als dies sonst unter der strengen Oberaufsicht des Vaters möglich ist.

Die letzte Runde, die besonders im Kriege noch durch die Zugabe der bedeutenden Heerführer-Namen wie Hindenburg, Ludendorff, Mackensen usw. erweitert wurde, soll so gelegt sein, daß auch dem bedienenden Personal noch Zeit zur Erholung während der Nachtstunden gelassen wird. Besonders trifft diese Mahnung auch auf die Skater zu, die nach Abtreten ihrer Kampfgenossen sich noch hinzusetzen pflegen, um das verlorene Spiel zu rekapitulieren und, Briefbogen und Umschlag verlangend, die Preisaufgabe an die „Nachrichten“ zu schicken. Beim Heimgang ist auch die Fortführung des Statdisputes einzustellen, weil immer noch gewisse gesetzliche Bestimmungen lebhaften Auseinandersetzungen

Am Sonntagnachmittag in der Kleinstadtkeipe: Die Frauen tauschen Neuigkeiten aus, die Männer obliegen mit heiligem Ernst ihrem geliebten Stat.

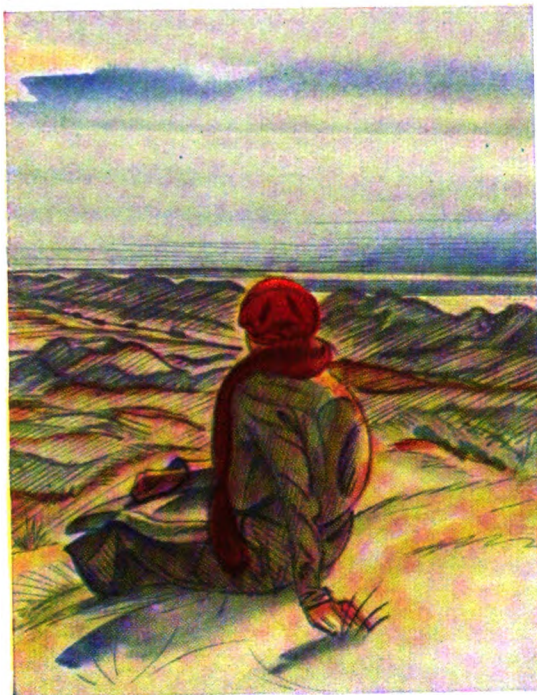
auf der Straße gegenüberstehen. Man kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß eine nachts um 1 Uhr mit Trompeten und Pauken ziehende Rottämpferschar unbehelligt bleibt, daß aber ein nächtlicher Statdisput sofort den Hüter der Ordnung zum Einschreiten veranlaßt. Über das Statspiel selbst schreibe man die Worte: „Spiele du selbst mit dem Spiel, nimmer das Spiel doch mit dir!“ S.W.



Noch auf der Straße wird Diskussion und Kritik der Spiele fortgesetzt: „Da konnte bloß weiterfordern was helfen. Der rote König saß doch blank.“



Ein nachdenklicher Spieler: „Jetzt hab' ich's! Die grüne Zehn mußte ich behalten. — Das könnt' ich aber doch gleich mal als Stataufgabe an die „Nachrichten“ schicken!“



HINTER DEN DUNEN

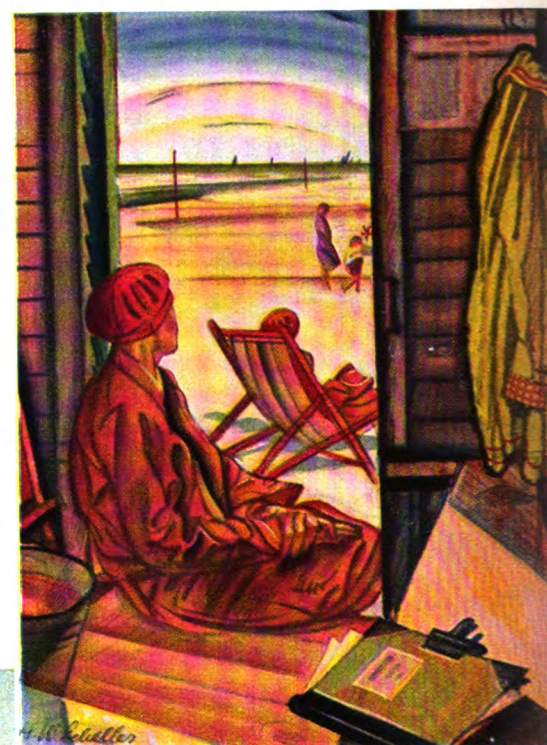


SPAZIERGANG AM STRAND



DER FAMILIENVATER

Strand- Lauber



KABINENIDYLL



AQUARELLE
VON H. W. SCHELLER

KIEBITZE
AM STRANDBAD

Die Fichte von Epiphany

ERZÄHLUNG VON ERNST E. STEIN

(I. Fortsetzung.)

II.

Es dunkelte bereits, als Andrew Piers die Hütte des Steuermanns betrat und unter der niedrigen Tür den Schnee von den Schuhen stampfte. Mürrisch, ohne von dem Artgriff, an dem er schnitzte, aufzublicken, erwiderte der Schiffer den Gruß. Der junge Mann achtete dieses unfreundlichen Empfanges nicht, und während er vor dem Herdfeuer seine Hände wärmte, begann er voll Eifer von dem Bau der Kapelle zu erzählen, der seiner Vollendung entgegenging.

„Ihr habt es gewaltig eilig mit der Kapelle“, bemerkte Quisby und schüttelte mißbilligend den Kopf. „Stehen denn nicht noch Hütten genug ohne Dach und Tür? Der Herrgott könnte einstweilen wohl selber dafür sorgen, daß es ihm nicht in die Suppe schneit.“

„Du weißt, was der Prediger Salomo sagt. Laßt ab, euer Haus zu bestellen,“ sagt er, „bevor ihr nicht an das Haus Gottes gedacht habt.“

„In diesem Punkte bin ich anderer Meinung als der Prediger Salomo. Es ist bekannt, daß er es sich sein ganzes Leben lang gut gehen ließ, wir aber müssen uns an den Steinen dieser verhenkerten Insel die Hände abschinden.“

„Auch aus diesen Steinen kann Brot wachsen, wenn der Glaube sie pflügt“, entgegnete der junge Priester salbungsvoll. „Über ein Jahr wird es hier anders aussehen. Schon haben wir die Bäume abgeholzt, um einen breiten Weg anzulegen, Torf zum Düngen haben wir gestochen, einen Brunnen gegraben, und bald werden die Felder grünen, wo jetzt nur Sümpfe stehen. Freilich, du hier oben,“ fuhr er fort, und seine Stimme klang gereizt, als der Steuermann geringschätzig die Achseln zuckte, „du kümmerst dich um das alles nicht. Tag um Tag hochst du hier, streckst die Füße unzufrieden unter die Ofenbank und träumst von deinem Steuerruder und den Segeln und dem Kompaß. Aber schlag dir diese Dinge endlich aus dem Kopf, Bruder Quisby, mit der Schiffahrt ist es vorbei. Du fändest weniger zu tadeln, wärst du dabei gewesen, als Foster uns in die schottischen Berge führte.“

„Er kann die Apostel preisen, daß er mir nicht in die Quere gekommen ist,“ unterbrach der Steuermann, das Gespräch auf einen anderen Gegenstand ablenkend, „sonst säße er heute nicht, der böse Feind mag wissen, wo, um sich von unserm Geld einen guten Tag zu machen.“

„Das sind ungehörige Reden,“ versetzte Andrew mit einer unwilligen Handbewegung, „und du bist nicht der einzige, der so spricht. Ihr habt den Meister nicht gekannt wie ich und wollt ihn nach eurer Elle messen. Sein Blick war auf den Himmel gerichtet, nicht nach den selbstsüchtigen Wegen der Erde.“

„Dann hättet ihr ihn lieber in Lavendel legen sollen, euern Meister, damit er euch nicht abhandeln komme. Hat ihn etwa ein feuriger Wagen entführt? Die Frauen, ja, die hören dich gern erzählen, daß er ein Heiliger gewesen ist. Ich verstehe nichts davon, denn mir ist mein Lebtag keiner begegnet. Aber mich dünkt, es ist kein Mangel an solchen Heiligen, die nicht einen einzigen Krug Wassers, nicht einen Fingerhut voll in Wein verwandeln können. Nur unser Geld hat er zu Wasser gemacht.“

„Es ist ein wahres Glück, daß dieses Geld von uns genommen wurde“, erwiderte der junge Mann mit Nachdruck. „Zum Fluch wäre es uns geworden, Unfrieden hätte es mit sich gebracht, begehrlische Wünsche und hätte uns im stillen mit der Welt verbunden, die wir verlassen haben.“

Die Herdflamme war dem Erlöschen nahe, und ihr matter Schimmer huschte unruhig über die Wände, von den irdenen Töpfen auf dem Gestell zur Ofenbank und von den Fischnezen zu dem faden-scheinigen blauen Rock, der an einem Nagel hing. Quisby bückte sich, um ein neues Scheit in die Glut zu werfen. Der Widerschein des Feuers fiel auf seinen roten Bart und die breiten Schultern.

„Und wer sagt dir, Andrew Piers,“ fragte er mit erhobener Stimme, „wer sagt dir, daß dies ein so großes Übel wäre!“

„Ich kenne kein größeres, und die ewige Gnade sei gepriesen, daß kein Weg mehr von uns hinüberführt. Meinst du, ich wüßte nicht, was ihr euch zuraunt, wenn ich den Rücken wende, und was euch allen heimlich im Sinn liegt? Die bunten Jahrmärkte, die gehen euch ab, mit den Fahnen und den Buden und dem Tanz auf der Wiese, die italienischen Komödianten, die Sonntagspromenaden und allwöchentlich die Neuigkeitsbriefe von den Londoner Druckpressen.“

Er hielt inne. Einen Augenblick lang schien ein Schatten von Schwermut und Trümmerei auf seinem Knabengesicht zu liegen, als er dieser verlorenen Freuden gedachte, dann bezwang er sich, und der alte herrische Ausdruck kehrte zurück. „Die Hände wollt ihr in den Schoß legen und über den Zaun gucken, um den vergoldeten Staatskutschen nachzusehen. Ist es nicht so? Und all die anderen Müßigkeiten

möchtet ihr zurückhaben, über denen der Mensch Gott vergißt. Aber verlangt euch auch nach den Steuerpächtern da drüben, die sich die Pfennige aus unserer Tasche und das letzte irdene Geschirr vom Herde holen, oder nach den großen Lords, die uns vorschreiben, auf welche Art wir selig zu werden haben?“

„An dieser Predigt ist schon Peters alte Kuh gestorben“, gab der Steuermann ungeduldig zur Antwort. „Ich weiß so gut wie du, daß hienieden nicht alles zum besten bestellt ist, aber auch von den Planemachern und Weltverbessern kommt nichts Gutes. Denn wer sich auflehnt, der will zumeist selber den Herrn spielen.“

Der junge Mann wick seinem forschenden Blick aus, errötend sah er durch das Fenster in die abendliche Landschaft hinaus. Rings glänzten die verschneiten Felder, nur eine einsame Fichte streckte drüben am Abhang ihre abgestorbenen, vom Waldbrand geschwärzten Äste in das Schneegestöber empor.

„Es kommt dir sehr zustatten, daß Foster dir nicht länger im Wege steht“, fuhr Quisby fort. „Den Frauen hast du mit erbaulichen Märchen die Köpfe verdreht, und den Männern liegst du in den Ohren mit deinen sanften Reden von Demut und Bußfertigkeit, bis sie gefügig werden und nur auf dich hören und nicht mehr wissen, wer die Sonne scheinen läßt.“

„Zu dir kommen sie freilich nicht“, entgegnete Andrew heftig. „Was kannst du denn, wer braucht dich?“

„Und du, bist du etwa ein verkleideter Prinz, daß du uns Befehle geben darfst? So knöpf doch deinen Rock auf und zeige den Stern her! Ein großes Garnichts bist du, ein schlauer Nutzniesser —“

Andrew Piers lachte leise und legte die Hand auf den Türgriff. „Ich fürchte mich nicht vor dir, Matthew Quisby, und ich weiß auch, warum. Vielleicht sag' ich es dir ein andermal. Mir gab der Wille unserer Brüder Fosters Amt, und ich werde es fest in meinen Händen halten. Widersezt dich nicht, hörst du, widersezt dich nicht, wo die Stimme der Gemeinde gesprochen hat, denn wer im Kleinen treu ist, der ist auch treu im Großen. Man hat Beispiele, daß einer, der um eines Bissens Brotes willen zu hadern begann, zum Verräter wurde.“

Er wollte sich ohne Gruß entfernen, doch unter der Tür wandte er sich um und sagte, versöhnlicheren Tones, den üblichen Gruß der Gemeinde: „Die Dreieinigkeit möge dich geleiten.“ Dann trat er hinaus.

„In den Erdboden möge sie dich verschlagen, die Dreieinigkeit“, brummte Quisby, denn dieser Gruß war ihm aus der Seele zuwider. Er griff nach seinem Schnitzmesser, allein die Luft zur Arbeit war ihm vergangen; voll schlechter Laune legte er es beiseite und sah dem jungen Manne durch das Fenster nach. Über den rabenschwarzen Bäumen in der Ferne lag schon die Nacht.

Heimlich begann der Steuermann sich einzugestehen, daß Andrew die Wahrheit gesprochen hatte. Ja, er war ein Mißvergnügter und ein Enttäuschter — aber hatte er sich den Auswanderern dazu angeschlossen, um in zerknirschter Andacht auf den Knien zu liegen und, einen Tag wie den andern, die Bußpredigten eines entlaufenen Theologen zu hören, die selbst einen Erzengel um seine Geduld gebracht hätten?

Seit den Tagen, da er sich zum erstenmal auf einem Schiff verdingen hatte, war sein Sinn nach den fremden Ländern des Erdkreises gerichtet, und anfangs, als junger Matrose, war er wirklich ein wenig in der Welt herumgekommen; doch dann war er in die Dienste des geizigen, alten Macroy getreten und hatte für ihn wohlfeile Stahlwaren und leonische Zeuge verfrachtet, jahraus, jahrein, bis seine Sehnsucht nach der Ferne allmählich eingeschlafen war. Aber eines Tages war sie wiedererwacht, und da hatte er sich als Steuermann auf die „Dryad“ anwerben lassen, um die amerikanischen Kolonien kennenzulernen, von denen man wahre Wunderdinge erzählte, und sich drüben durch seinen Mut und seine Erfahrungen auszuzeichnen.

Das Schicksal hatte ihn darum betrogen. Unten zwischen den Felsklippen lag die „Dryad“, ein Wrack, mit dem das Meer sein Spiel trieb, und er selber saß nun da seit ungezählten Wochen, unnütz und unbeachtet, denn ein jeder ging seinem Handwerk nach, und er allein hatte keins. Er konnte hier grau und krumm und alt und stumpf werden und mußte müßig zusehen, wie ein halbschüriges Mutterföhnchen, kaum den Streichen des Schulmeisters entlaufen, ihnen Befehle erteilte, ein eitler Narr, der sein Haar sorgfältig kräuselte wie ein Stutzer und einen Edelstein an der linken Hand trug, ein launenhafter Knabe, in dessen einschmeichelnden Reden die Sanftmut wohnte, und in dessen Seele die Hoffart...

Ohnmächtiger Haß presste Quisbys Brust zusammen, Schmerz und Scham über ein fehlgeschlagenes Leben, und in wilder Anklage hob er die geballten Fäuste zum Himmel empor, als müsse sich ihm dort ein Ausweg offenbaren.

Andrew Piers war an einer Biegung des Weges, unter den riesenhaften Ästen der dünnen Fichte stehen geblieben, hochaufgerichtet, regungslos, das schwarze Haar um die Stirn geweht, und der weite

Mantel flatterte im Winde. Sein Schatten fiel lang über den glitzernen Schnee. Als Quisby ihn dort im Mondlicht nach den Hütten in der Niederung spähen sah, da kam ihm ein wunderliches Gesicht. Ihm schien es, als ginge von jener einsamen Gestalt ein großes Unheil aus, als sei es der Widersacher selbst, der im Nachtsturm Zwiesprache hielt mit den dunklen Mächten des Meeres, der Wälder und des Abgrundes, die seine Verbündeten waren, um sie alle zu verderben. Und plötzlich glaubte der Steuermann zu erkennen, für welches Amt Gott ihn ausersehen habe.

*

Am nächsten Morgen — die Sonne kam trüb hinter den Schneedächern hervor — nahm er aus einem Leinwandfäcken etwas Hafermehl, verrührte es mit Wasser in einer Pfanne und setzte sie ans Feuer. Nur manchmal blickte er von seiner Suppe weg, wenn ein Vorübergehender ihn durch das Fenster anrief, und gab einsilbige Antworten. Gemächlich und ohne seiner Nachtgesichte zu gedenken, hielt er Mahlzeit, trocknete den Hornlöffel und den Teller säuberlich ab, dann holte er die Mütze hervor und machte sich auf den Weg zu Silas Wood, der einer von den wohlhabenderen Brüdern war und die aus dem Schiffbruch geretteten Vorräte zu verwalten hatte.

Er fand ihn nicht allein in der Stube. An dem rohgezimmerten Tisch saßen noch zwei Männer, Cowper, ein Schuhmacher seines Zeichens, und Simon Dale, der Färber, die im Auftrag der Gemeinde gekommen waren, um über die Einteilung des Proviantes zu beraten. Woods Frau stand am Herd und scheuerte ihr spärliches Geschirr in einem zinnernen Becken, wobei sie sich mit der alten Catherine unterhielt, einer hochbetagten Witwe, die ihre Tochter im Schneesturm der schottischen Berge verloren hatte. Johnny Wood, ein Knabe von vierzehn Jahren, lag auf dem Fußboden und malte mit einem Stückchen schwarzen Schiefers ein in voller Fahrt befindliches Kriegsschiff.

Als der Knabe den Steuermann eintreten sah, sprang er vergnügt auf, denn sie hielten gute Freundschaft miteinander, und Quisby pflegte ihm oft abenteuerliche Seemannsgeschichten zu erzählen oder ihn zu unterweisen, wie man die Schiffe an ihrer Bauart erkenne, und wie man nach der Entfernung der Sterne vom Horizont oder vom Zenit die Polhöhe berechne und die Peilung mit dem Kompaß mache. Auch die übrigen begrüßten ihn freundlich; der alte Wood bediente sich jedoch nicht des üblichen Grußes, denn er teilte Quisbys Abneigung gegen diesen Brauch.

„So früh am Tage?“ fragte er, während der Gast sich schwer auf einer Bank niederließ. Allein Quisby antwortete nicht. Nachdenklich starrte er vor sich hin und begann in einem Buche zu blättern, dem einzigen, das Johnny besaß; es war auf elendes Papier gedruckt, mit Holzschnitten von der gleichen Güte verziert, und beschrieb das Leben und die ungemeinen Seereisen eines Gentleman aus Yorkshire sowie seines schwarzen Dieners, Freitag geheißenen. Wood, der ihn gesprächiger zu finden gewohnt war, schob die Brille über die Stirn, rückte die Vorratslisten von sich und betrachtete ihn forschend.

„Ich hab' es nun satt, Silas“, sagte der Steuermann nach einer Weile, und als er dessen fragende Miene sah, setzte er gleichsam erklärend hinzu: „Den letzten Abend war Piers bei mir.“

„Gewiß kam er zu dir der Kapelle wegen. Ist es nicht so?“

„Ach, es ist nicht das allein. Es liegt mir freilich schwer genug im Magen, wie er den Bau betreibt, damit er seine Sprüchelein im Trockenen herfagen kann. Nein, das ist es nicht. Aber hat ihm etwa der Herrgott selber mit der Post von Queensferry geschrieben, daß wir just auf dieser üppigen Insel hausen müssen bis in alle Ewigkeit? Jetzt, solange noch der Vorrat da ist, tut er so zuverlässig wie die Fliege in der Buttermilch, wenn wir aber einmal nur noch das Moos haben werden und die Holzrüben, die da draußen wachsen“ — er wies verächtlich gegen die Tür — „dann können wir warten, bis sich die Allmacht unser erinnert, wenn uns nicht vorher schon, ich will nicht sagen, wer, geholt hat oder eine Springflut uns alle ins Wasser schwemmt.“

„Sag, gibt es hier herum auch Haifische?“ erkundigte sich Johnny.

„Das war eine lange Rede“, meinte der Schuhmacher und wiegte den Kopf bedächtig hin und her, „länger, als wir sie sonst von unserm Bruder Steuermann zu hören bekommen.“

Silas Wood seufzte. „Es ist nur allzu wahr, was Quisby da sagt. Das eingepökelte Martinsrindfleisch geht zur Neige, und auch vom Salz ist nicht mehr viel da. Es roch zwar nach Schwefel, aber bald werden wir gar keins mehr haben, und ich weiß nicht, wie es dann weiter werden soll.“

„Es hätte uns schlimmer ergehen können“, bemerkte der Färber Dale, der ein Mann von friedfertigem und genügsamem Wesen war, „und ich höre es nicht gern, wenn man von Bruder Andrew ohne Ehrerbietung spricht. Er hat eine goldene Zunge, und die Weisheit wohnt in seinen Reden, obwohl er noch sehr jung ist.“

„Auch der Teufel ist einmal ein kleines Kind gewesen“, brummte der Steuermann. Eine Weile betrachtete er unmutig die Zeichnung auf der Erde, dann fuhr er fort: „Eines ist gewiß. Gott hat uns zu etwas Besserem aufgespart, als bei spelzigem Brot und trübem Wasser untätig auf ein Wunder in der Wüste zu warten.“

„Johnny“, ließ sich die Mutter vom Herde her vernehmen, „es ist nicht schicklich, sich zu fragen. Das habe ich dir schon oft erklärt.“

Der alte Wood hatte den Kopf in die Hände gestützt und blickte niedergeschlagen umher. „Diese Abgeschlossenheit, die bedrückt uns eben alle am meisten“, sagte er. „Es ist uns drüben auch nicht sonderlich gut gegangen, Löcher im Sack und Löcher im Dach, wie es im Sprichwort heißt, und man hat uns von Ort zu Ort gejagt. Aber es war doch die Heimat, wir hatten teil an allem, was sich im Lande zutrug, während wir hier von der Welt weniger wissen als der letzte Halunke im Gefängnis von Newgate.“

Diese Worte fanden den Beifall des Schuhmachers. „Bei meiner Seele“, rief er aus und schlug zustimmend auf den Tisch, „genau daselbe habe ich erst gestern zu meiner Frau gesagt. Sally, mein Täubchen, hab' ich gesagt, — denn ich pflege sie so zu nennen, obgleich Bruder Andrew alle Ausdrücke der Zärtlichkeit mißbilligt — Sally, man erfährt hier rein gar nichts von den Staatsgeschäften und der europäischen Lage.“ Und oft, wenn ich aus meiner Hütte komme und mich zwischen den Felsen umhertreibe, mache ich mir Sorgen über das Wohlergehen des Reiches und frage mich, was sich jetzt in der Christenheit begeben mag.“

„Ach, man hat ja immer nur von Kriegen und Unruhen gehört“, warf Simon Dale ein. „Gerade ehe wir hierherkamen, gab es wieder Händel mit einer ausländischen Macht — war es Frankreich oder das Königreich Spanien? Ich kümmere mich wenig um diese Angelegenheiten, aber es gibt andere Dinge, die ich mit der größten Betrübnis entbehre, die sommerlichen Gondelfahrten des Hofes zum Beispiel oder den Bürgermeisterstag, wenn ich meinen sauerkrautfarbenen Frack anzog, um die prächtigen Aufzüge der Handwerkerinnungen anzusehen, und den Park von St. James.“

„Von solchen Festlichkeiten habe ich nie viel zu Gesicht bekommen“, sagte Silas Woods Frau. „Ich verlange mir nicht mehr, als noch einmal vor dem großen Steinherd in unserer Küche zu stehen und den Gemüsegarten und meine Leinentammer wiederzusehen. Ja, wenn ich nur erzählen hören könnte, wer jetzt dort wohnt, und was aus unserem Feld geworden ist, und wie es daheim aussieht, wäre ich gleich zufriedener.“

„Ich habe es hier auch nicht schlechter als in unserem Dorf“, erklärte die alte Catherine und legte ergeben ihre Hände in den Schoß, „denn daheim habe ich Meerschweinchen und Kaninchen auf dem Markt verkauft, und dies ist ein Geschäft, das sehr wenig einträgt. Aber seit meine Tochter nicht mehr bei mir ist, habe ich nur noch die schönen, dreigeteilten Predigten Bruder Andrews, um mir die Zeit zu vertreiben, und meine Erinnerungen, dann sitze ich eine Stunde um die andere und denke an vergangene Zeiten.“

„In unserer Stube werden sich jetzt wohl die Longfields breit machen“, meinte Wood, in Erinnerungen vertieft; indessen seine Frau der Witwe die Vorzüge ihrer Leinentammer beschrieb, „sie haben ja immer schöne Augen auf unseren Hof herübergeworfen, und den Acker, den wird Jakob Finch gekauft haben. Aber was hilft es, über verschüttete Milch zu jammern! Nun sind wir hier, mag sein zur Buße unserer Sünden, und hier müssen wir bleiben, bis es Gott anders gefällt.“

„Bis es Gott anders gefällt“, wiederholte Quisby nachdenklich und erhob sich. „Nein, Silas Wood“, sagte er und reichte ihm die Hand zum Abschied, „so lang will ich nicht warten.“

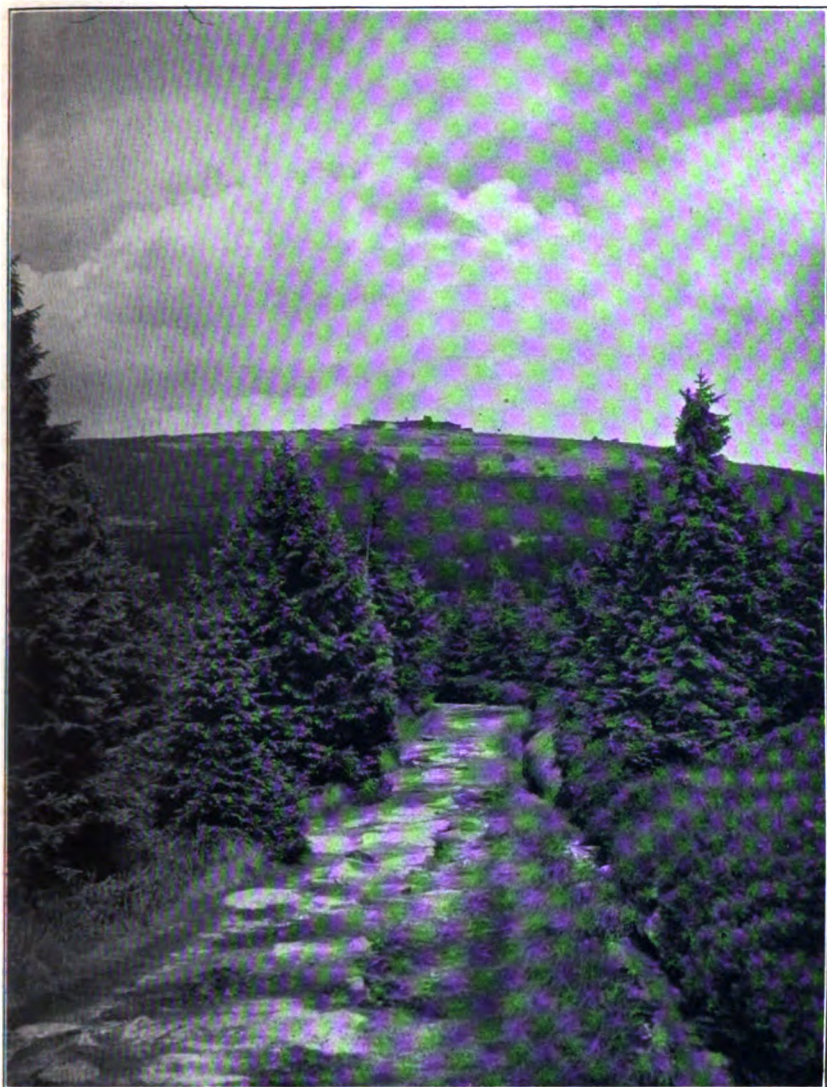
III.

Die „Dryad“ hatte zwei Schaluppen an Bord mitgeführt. Das größere Boot war in den Nähten, wo die Planken zusammengefügt sind, beschädigt und nicht leicht zu handhaben, das kleinere hingegen unversehrt, und Quisby hatte es anfangs für den Fischfang benutzen wollen. Allein seit jener Nacht hatte er es zu einem besseren Zweck ausersehen. Am Sonntag Lätare, während die Gemeinde sich zur Morgenandacht versammelte, unternahm er seine erste Fahrt.

Er kam nur bis zur Insel Skye, weiter durfte er sich mit seinem schwachen Fahrzeug nicht wagen. Um die Brandung an der Nordseite zu vermeiden, legte er in der Nähe des Sundes an, wo sich ein kleines Fischerdorf befand, Glendale geheißenen. Es war ein armseliges Nest, ein paar verfallene Hütten, mit Schilf und faulendem Stroh gedeckt, eine Schenke, die einem Viehstall glich, und ein riesiger Speicher, der zur Zeit der irischen Kämpfe als Pulverlager gedient hatte; das war alles. Die nächste Ortschaft, Glennoy, lag zwei Wegstunden entfernt, dort stand auch die einzige Kirche der Insel; übrigens machten die Bewohner nicht den Eindruck, als ob sie häufig zur Andacht gingen. Verwildert und halbnaakt liefen die Kinder über die Wege, die Fischerleute, die er zu Gesicht bekam, waren abgezehrt, stumpfsinnig dreinblickende Gestalten, deren Sprache kaum noch menschenähnlich schien. Keine Seele fragte, woher er komme.

Von dem Schenkenwirt, einem verabschiedeten Soldaten, erfuhr er, daß größere Schiffe selten den Sund passierten, nur Schmugglerboote legten dort einmal in der Woche an, die Gewürze, Tabak und unverzolltes Seidenzeug nach Irland brachten. Selbst das Postschiff halte bloß viermal des Jahres bei ihnen, berichtete der Wirt, und von der Welt erführen sie gerade so viel, wie die Schwärzer erzählten. Aber eine Zeitung bekomme er zuweilen, denn er sei des Lesens kundig, wie er nicht ohne Stolz erklärte, und zum Beweis holte er eine abgegriffene, von Fliegen verunreinigte Ausgabe der „Londoner Gazette“ hervor, die vom Vorjahr stammte, und deren vordere Hälfte fehlte.

(Fortsetzung folgt.)



Am Brocken: Der Goetheweg.



Nokturno.

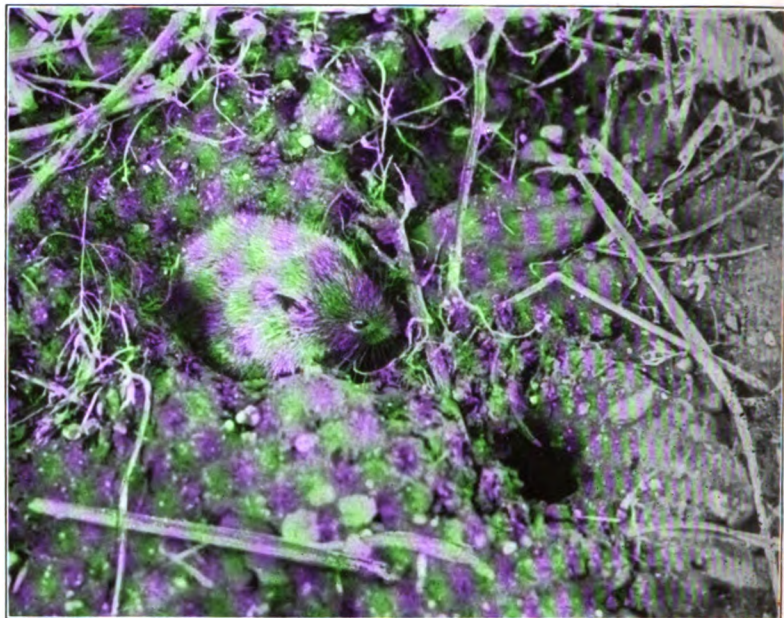


Bode - Wasserfälle.

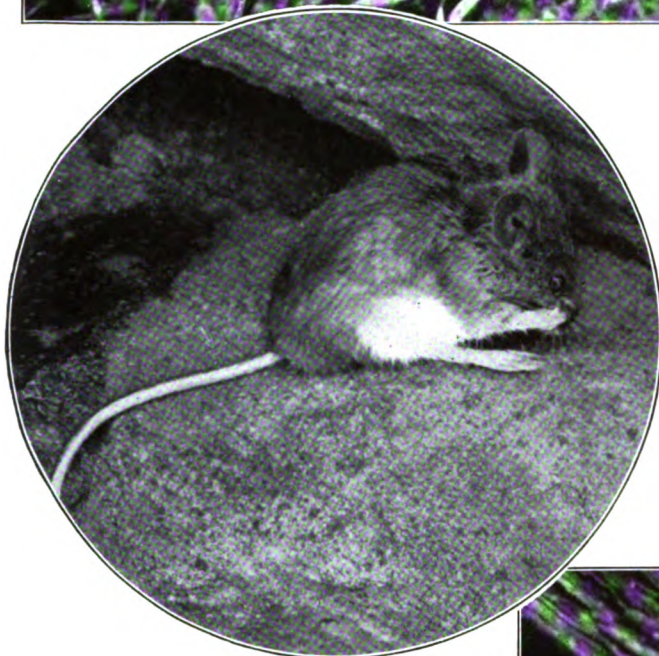


Heimlich Volk Unerwünschte Untermieter

Von M. Schlott, Breslau
Mit Aufnahmen des Verfassers



Feldmaus, ihre Röhre erweiternd.



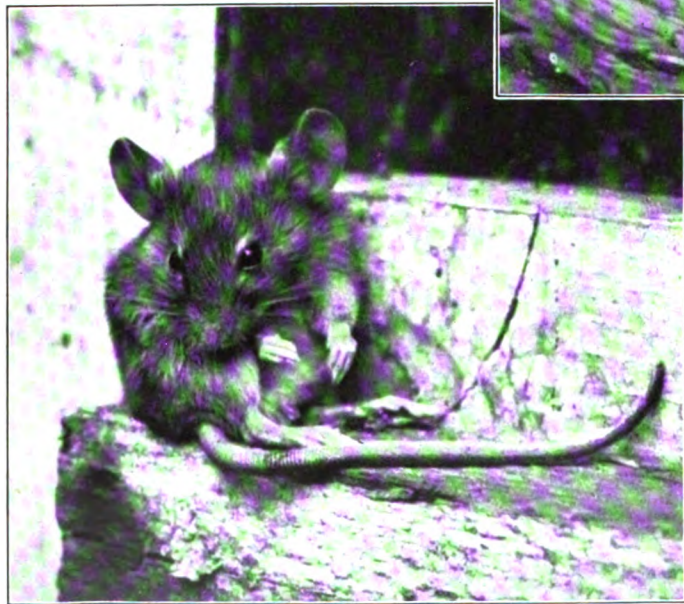
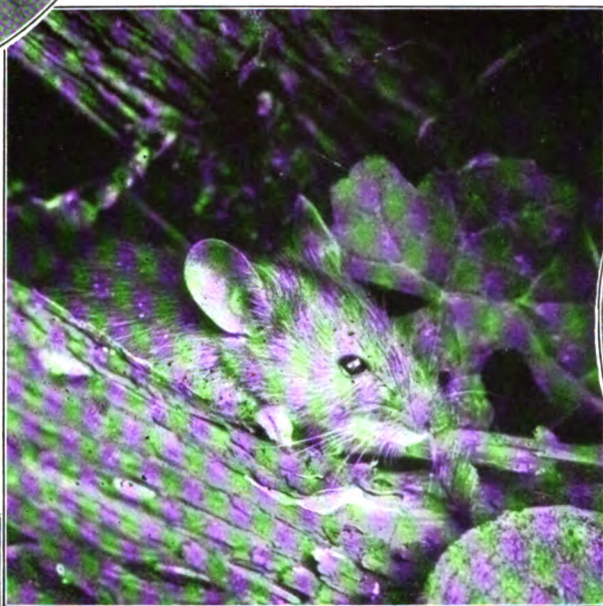
Feldmaus kurz vor dem Einfallen in die Röhre.

Wenn der Kultur-
Mensch der Gegen-
wart in der Flucht vor
der Großstadt sich sein
Landheim errichtet, so
bietet er damit unfrei-
willig auch für zahlreiche
Vertreter der Tierwelt
Unterschlupf. Die für die
meisten Menschen unan-
genehmste Erscheinung
dieser „Hausfauna“ ist
das heimliche Volk der
Ratten und Mäuse. Auch
dem Häusermeer der Großstadt ist es leider nicht fremd. Während hier aber bezüglich der Mäuse nur
das Varietätsgeschlecht der grauen Hausmäuse sein lichtscheues Leben führt, weist das Landhaus, beson-
ders zum Herbst und Winter, einen weit mannigfaltigeren Mäusebesuch auf.

Wie die Ratten, dürfte die Hausmaus ehemals in Europa unbekannt gewesen sein, aber schon in

Waldmaus, sich Kopf und Schnauze putzend.

den ältesten Zeiten besiedelte sie unseren Erd-
teil und schloß sich auch frühzeitig in ihrer
Lebensweise eng an den Menschen an. Ihr
Aufenthalt ist so die menschliche Behausung
geworden; nur auf dem Lande bewohnt die
Hausmaus auch bisweilen die angrenzenden
Freigegebiete. Sie ist infolge ihrer starken
Nagetätigkeit überall ein verfeimtes Geschöpf,
dessen zierliche Gestalt und anmutige Bewe-
gungen kaum einmal Beachtung finden. Daß
solche jedoch unserem Tiere vollauf gebührt,
mögen die beigegebenen Bildurkunden doku-
mentieren. — Die schmutz braungelbliche

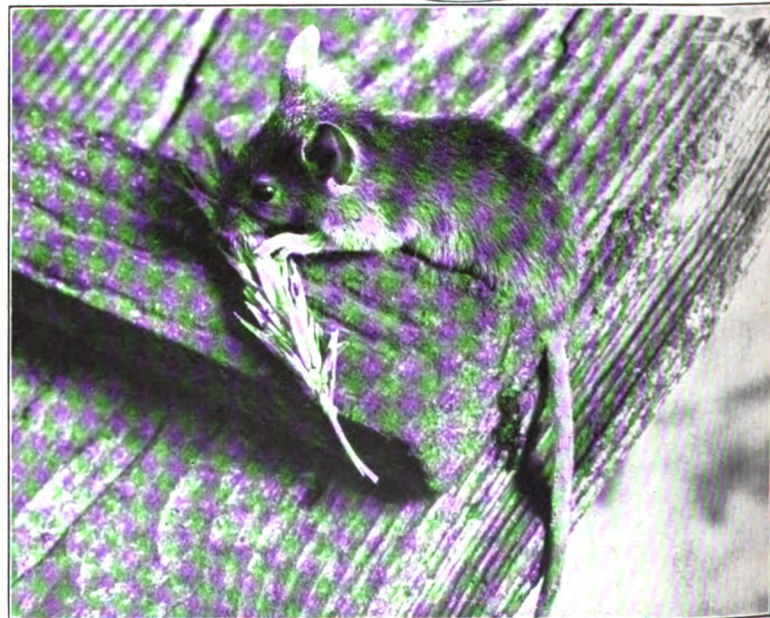


Alte Hausmaus beim Eich-Putzen.

Alte Hausmaus im Wein-
spalier.

Rechts im Kreis:
Jüngere Hausmaus, in ei-
nem Kobleneimer sichernd.

Waldmaus ähnelt
der kleineren Haus-
maus, besiedelt aber
in erster Linie Garten
und Wald und wird
nur mehr gelegent-
lich Genosin des
Menschen, dann aller-
dings oft die Haus-
maus verdrängend.
Infolge ihrer ausge-
sprochenen Vorliebe
für animalische Kost
zeigt sich die Wald-
maus als Räuber,
der auch das Sing-
vogelneft nicht ver-
schont. — Mit zu den für den Menschen schädlichsten Mausegnern gehört die grau-
gelbliche Feldmaus; von Haus- und Waldmaus durch nur kurze Ohren und stummelartigen
Schwanz besonders unterschieden. Infolge ihrer ungeheuren Fruchtbarkeit kann sie in für
ihre Entwicklung günstigen Jahren zur Geißel des Landmannes werden. Mit Anbruch
der kalten Jahreszeit wird auch die Feldmaus häufig Hausgast des Menschen.



Junge Hausmaus auf einer Hühnerstiege beim Fressen an einer Ahre.

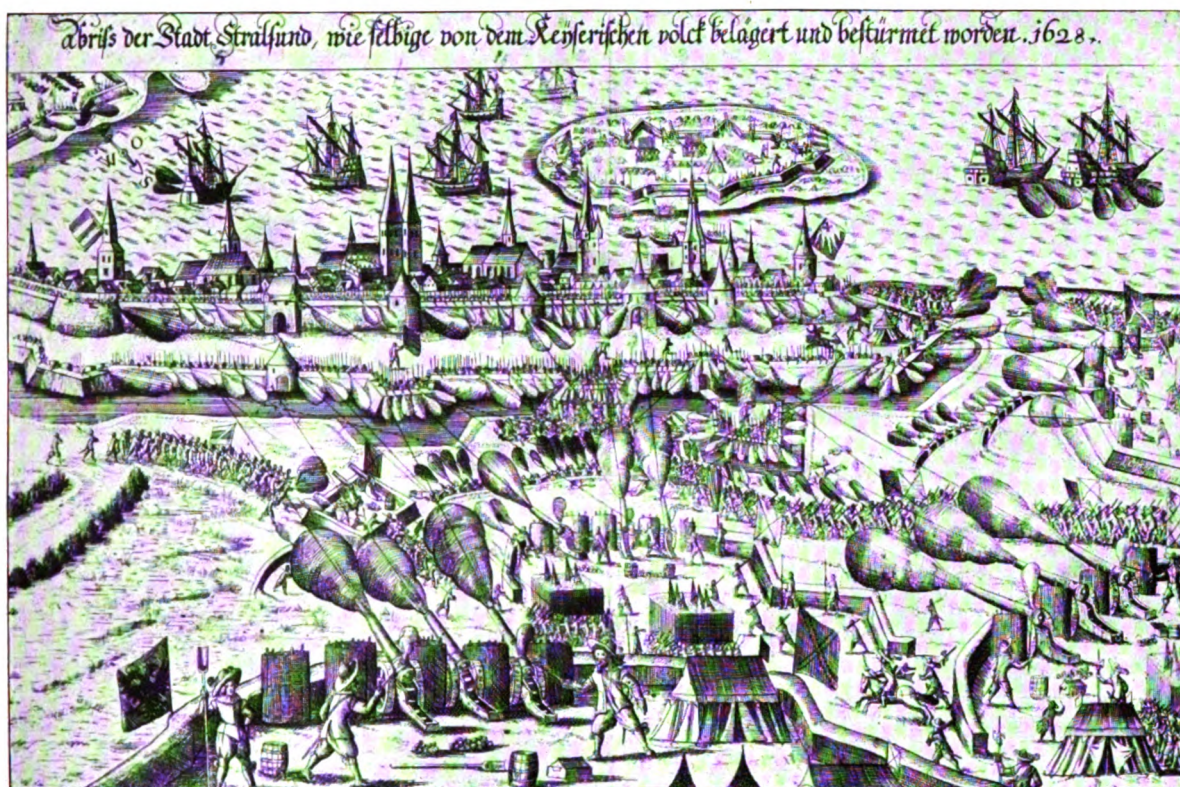
WALLENSTEINS BELAGERUNG VON STRALSUND

EIN 300JÄHRIGES JUBILÄUM

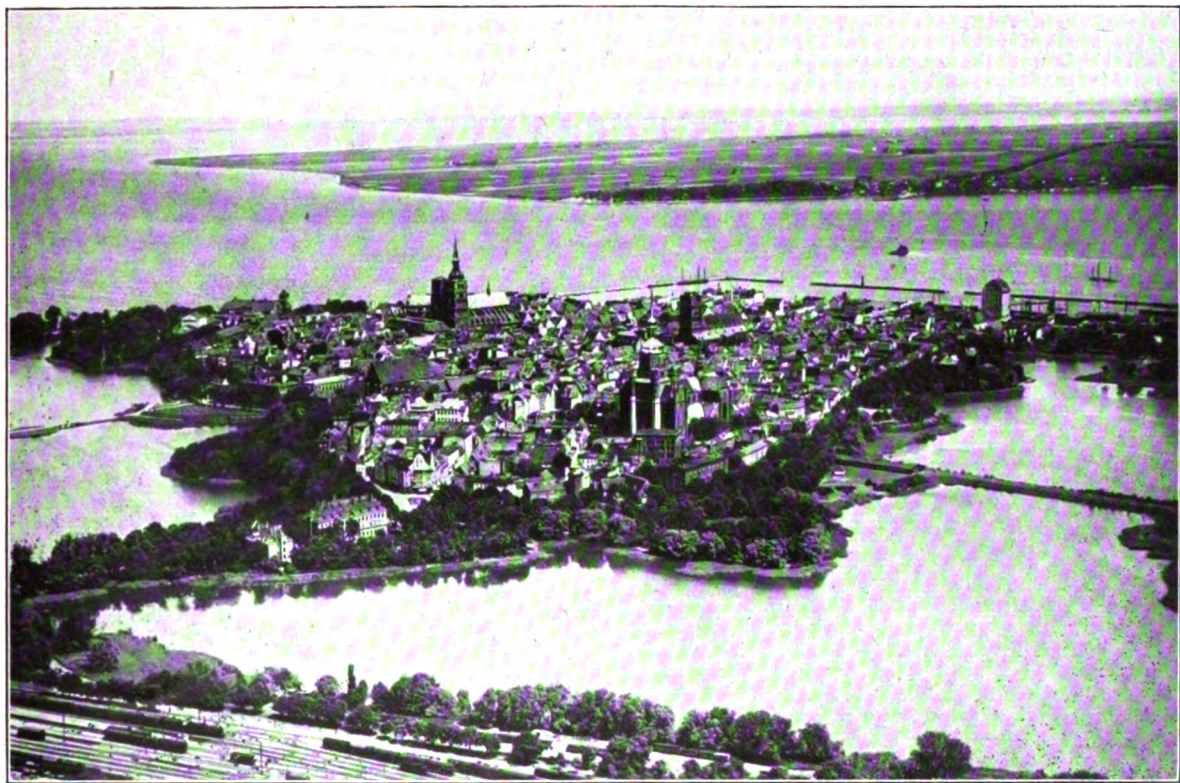
Stralsund, die Stadt an dem Sund, der die Insel Rügen vom Festland trennt, gehört zu denjenigen deutschen Städten, die von besonders fesselndem Reiz für fremde Besucher sind. Umwoben vom Hauch des Mittelalters, birgt die Stadt zahlreiche Bauten längst entschwundener Zeiten. Und welche eine Fülle historischer Erinnerungen sind nicht mit Stralsund verknüpft, wo einst auch Karl XII. nach der Flucht aus der türkischen Gefangenschaft den langen Ritt von Ungarn bis Deutschland beendete! Mit unvergänglichem Ruhm glänzt die heldenhafte Verteidigung Stralsunds durch seine Bürgerchaft gegen die Belagerung der Wallensteinschen Truppen, die schließlich, vom „Hohnblasen“ der Stadtpfeifer auf den Türmen begleitet, unverrichteter Sache abziehen mußten.



Links: Lambert Steinwich, Stralsunds Bürgermeister zur Zeit der Belagerung vor 300 Jahren. — Mitte: Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, dessen Belagerungstruppen vergebens gegen die Mauern der Stadt anstürmten. — Rechts: Graf Rils Brabe, einer der Befehlshaber der von Gustav Adolf von Schweden gestellten Hilfstruppen für Stralsund. (Dieses Porträt ist ein Geschenk des Grafen M. Brabe für die neue Schwedenabteilung des Stralsunder Museums.)



„Abriß der Stadt Stralsund, wie selbige von dem Kaiserlichen volck belagert und bestürmet worden 1628.“
(Nach einem zeitgenössischen Kupferstich.)



Wid auf die Stadt Stralsund in ihrer jetzigen Gestalt.

Wallensteins halbe oder ganze Kartäunen 24- oder 48 pfündige Geschosse schleudern. Mit kriegsgeübter Mannschaft sah es bei den Stralsundern trübe aus, denn die Stadtmiliz bestand aus 7 Fähnlein zu je 350 Mann, wozu noch wehrfähige Flüchtlinge und etwa 500 Söldner kamen, so daß die ganze städtische Wehrmacht 3500 Mann betragen haben mochte. Diesen standen 25000 Mann Belagerungstruppen gegenüber, die zudem hinlängliche Kriegserfahrung hatten. Jedoch der Opfermut der Stralsunder war unübertroffen und um so höher anzuschlagen, als es an genügenden Geldmitteln fehlte und die Stadt bei der Hanse, dem einzigen hilfsfertigen Freund, vergeblich wegen Unterstützung anknöpfte.

Der Befehlshaber des Belagerungsheeres, Feldmarschall Arnim, suchte die Stralsunder durch Drohungen, Täuschungen, Freundlichkeit usw. zu überrumpeln, doch vergeblich. Nachdem am 13. Mai die Stadt vollständig eingeschlossen war, begannen heftige Sturmangriffe, die jedoch zurückgeschlagen wurden. Überhaupt erreichten die Belagerer so wenig, daß Wallenstein, als er am 26. Juni im Lager eintraf, von den bisherigen Taten nicht sehr erbaut war und sofort große Kraftanstrengungen machte, um die Eroberung der Stadt zu erzwingen. Nach dem Stralsunder Historiker Ulfemann, dem besten Kenner der Geschichte dieser Stadt, wurden die Stoßtrupps immer wieder, zuletzt mit Schwertern und Partisanen, zum Sturm vorgetrieben, und am 3. Juli richteten 22 Kanonen schwersten Kalibers ihr Feuer auf einen einzigen Mauerpunkt, um eine Bresche zu schießen. Doch auch dies war vergeblich. Als nun endlich schwedische und dänische Truppen zu Hilfe eilten, war Wallenstein zum Waffenstillstand bereit, und am 24. Juli 1628 zogen die letzten feindlichen Truppen ab, denen die Stadtpfeifer mit ihrem „Hohnblasen“, das nun auch jetzt beim Jubiläum ertönte, das Geleite gaben.

Zwar war den Stralsundern zum Vorwurf gemacht worden, daß sie fremde Hilfe suchten, aber vom eigenen Reich waren sie ja im Stiche gelassen worden. Lediglich ihrem eigenen Mut und ihrer eigenen Ausdauer haben die Stralsunder es zu danken, daß Wallensteins Heer vor ihren Toren ein unüberwindliches Hindernis fand und schließlich, als Unterstützung eintraf, zur Umkehr gezwungen wurde. Ewig wird der Ruhm der Stralsunder durch die Geschichte strahlen.

F. M.

Dieses Ereignis, das für den damaligen politischen und kriegerischen Stand Deutschlands von besonderer Bedeutung war, beging die Stadt Stralsund am 24. Juli mit großen Feierlichkeiten, an denen auch Schweden Anteil nahm, so durch Schenkung oder leihweise Überlassung von Bildnissen für die neuerrichtete Schwedenabteilung des Stralsunder Museums sowie durch Entsendung einer starken Abordnung von Offizieren aus Regimentern der verschiedensten Landesteile Schwedens, denn um den Stralsundern zu Hilfe zu kommen, hatten schließlich auch Schweden und Dänemark Truppen abgeleitet.

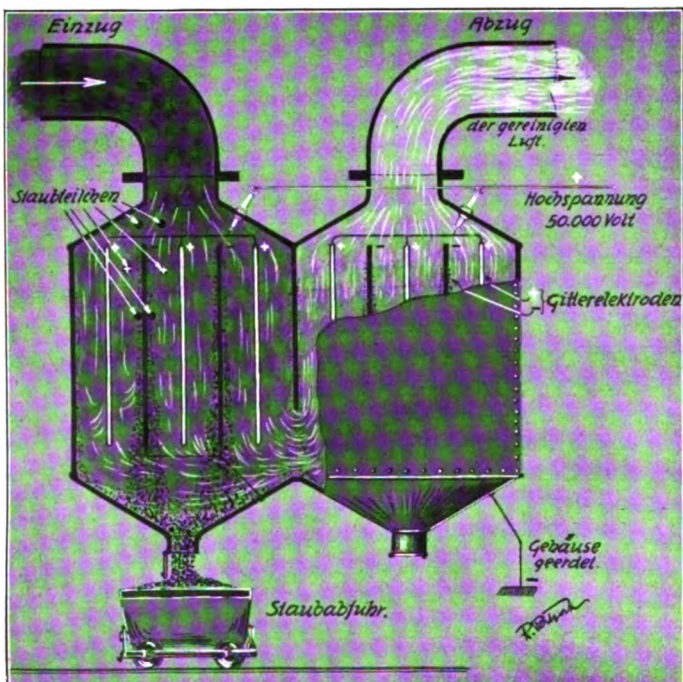
Als Wallenstein im Mai 1628 die Belagerung von Stralsund ins Werk setzen ließ, bedeutete dies für die Stadt die Schicksalsstunde. Die Belagerung konnte furchtbare Folgen haben, weil die Stralsunder die Vermesstheit besaßen hatten, die Machtpläne Wallensteins in Nordeuropa zu durchkreuzen, indem sie den Wallensteinschen Truppen Einmarsch und Durchzug verweigerten. Die Stralsunder ließen sich jedoch auch nicht irre machen, als Wallenstein sie mit verschiedenen Ehrentiteln wie „lose Ruben, Schelme, Bösewichter, Kanakillen“ bedachte. So sehr war ihm an Stralsund gelegen, daß er bei seiner Ankunft im Stralsunder Heerlager gelobte, die Stadt herunterzuholen, und wenn sie mit Ketten an den Himmel gebunden wäre.

Stralsund verfügte über eine außerordentlich starke Ringmauer, aber im übrigen war der Feind unverhältnismäßig überlegen. Während die Stralsunder 80 Kanonen aller Art besaßen, wovon das schwerste Kaliber mit 12 pfündigen Eisentugeln geladen wurde, konnten



Der Goldfisch. / Gemälde von M. Armand-Cahn.

Kampf gegen die Rauchplage durch hochgespannte Elektrizität



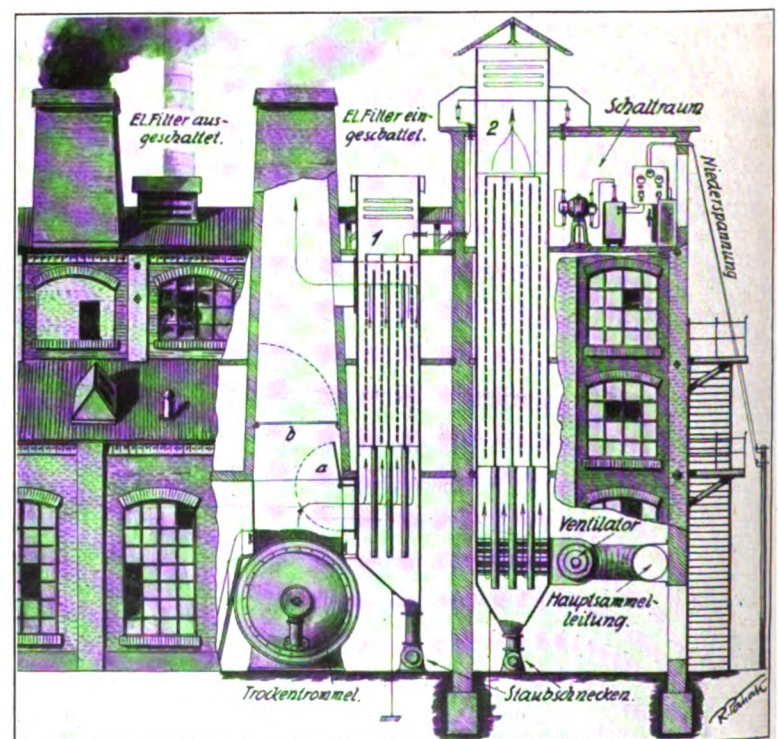
1. Prinzipschema der Elektrofiltrierung von Rauchgasen.

giemengen aufgewendet werden, außerdem war bei Verwendung von Stoffschläuchen als Filter die Reinigung von Gasen mit Temperaturen über 100 Grad nicht mehr durchführbar. All diesen Nachteilen begegnete das Verfahren des Gasreinigungsmittels der von den Siemens-Schuckert-Werken hergestellten Elektrofilteranlagen. Der Energiebedarf ist bei Elektrofilteranlagen sehr gering (durchschnittlich zwei Sechswattstunden pro 1000 Kubikmeter Gas), außerdem kann mittels Elektrofilters die Reinigung von heißen Gasen mit Temperaturen bis zur beginnenden Rotglut vorgenommen werden.

Das nebenstehende Prinzipschema (1) veranschaulicht uns den Vorgang der Entstaubung in einem Elektrofilter. Die Filteranlagen bestehen aus großen, kastenartigen Gehäusen (im Schema zum Teil aufgeschnitten), in denen sich Gruppen von Platten befinden, zwischen denen die Rauchgase durchstreichen müssen. Die im Bilde schwarz dargestellten Platten haben metallische Verbindung mit dem Gehäuse, die im Bilde weiß dargestellten Platten sind im Gehäuse isoliert angebracht; beide Plattengruppen stehen unter einer Gleichstromspannung von 50000 Volt. Die isolierten Platten (weiß) sind kleinflächige, gitterförmige Gebilde und werden Ausströmer- oder Sprühelektroden genannt, während man die mit dem Gehäuse verbundenen Plattengruppen Abscheide- oder Niederschlags-elektroden nennt. Von den Sprühelektroden strömt nun die hochgespannte Elektrizität

Qualm, Nebel und Ruß kennzeichnen die Verunreinigung der Atemluft in unseren Großstädten; gewaltige Kohlenmengen sind es, die ungenutzt aus den Schornsteinen der Fabriken in die Luft geschleudert werden, die Atmosphäre verschlechtern und die Gesundheit des Menschen bedrohen. In einem Kubikzentimeter Zimmerluft konnte man durch einwandfreie Versuche bis zu 5 Millionen Staubteilchen feststellen, während dagegen in einem Kubikzentimeter reiner Alpenluft (Höhen um 2000 m) bloß 200 bis 300 Staubteilchen ermittelt wurden. In Fabriken selbst konnte man aus einem Kubikmeter Luft, deren Gesamtgewicht etwa 1,3 kg beträgt, nicht selten bis zu 180 Milligramm Staub nachweisen.

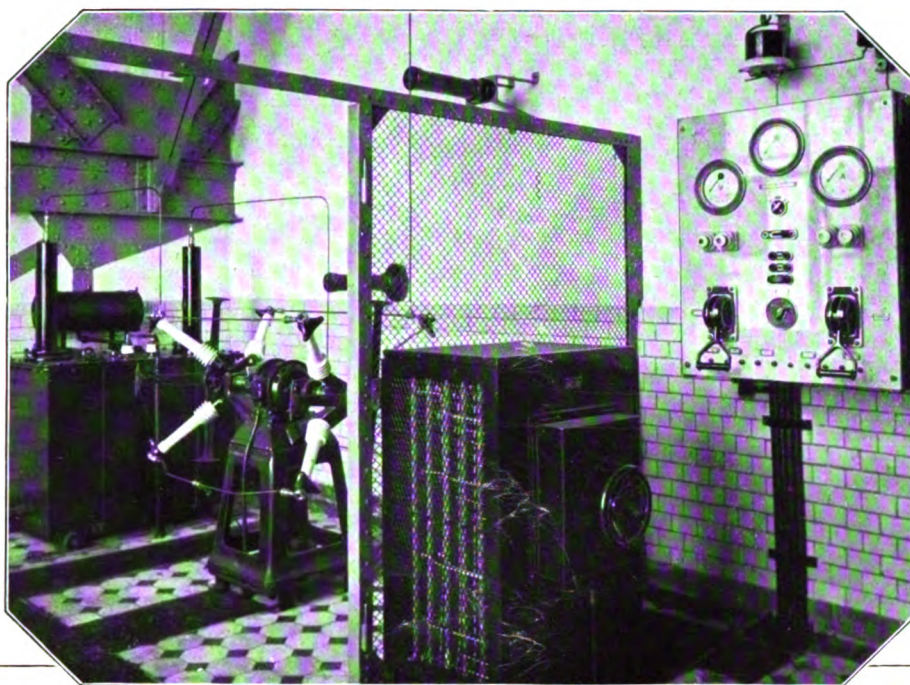
Wie in vielen Fällen, so wies auch hier die Verwendung hochgespannter Elektrizität der modernen Technik einen neuen, gangbaren Weg zur Beseitigung dieses Ubelstandes. Schon lange Zeit versuchte man auf dem mechanischen Wege der Trocken- und Naßreinigung aus den Abgasen wertvolles Material in der Form von Staub und Flüssigkeiten zu gewinnen und durch Reinigung der Rauchgase die Menschheit vor gesundheitlichen Schädigungen zu bewahren. Doch ließen die genannten Verfahren den erstrebten Effekt nur sehr unvollkommen erreichen. Bei Naßreinigung mußten große Flüssigkeitsmengen bewegt werden; dies verursachte einen bedeutenden Energieverbrauch. Bei dem Verfahren der Trockenreinigung mußten ebenfalls große Ener-



2. Schnittbild einer Braunkohlenbrikettfabrik mit eingebauten Elektrofilteranlagen zur Entstaubung der Luft.

aus, ionisiert die Umgebung (d. h. läßt sie elektrisch auf) und strömt dann im Wege Niederschlagsselektroden — Gehäuse — Erde ab. Die vielen kleinen Staubbörnchen, die sich in den Rauchschwaden befinden, werden im Vorbeistreichen an den Sprühelektroden positiv elektrisch geladen und danach von den anderspoligen Niederschlagsselektroden angezogen, wo sie sich nach Abgabe ihrer Ladung festsetzen (siehe die Staubteilchen in vergrößerter Darstellung auf dem Schema-Bilde). Von den Abscheideelektroden fallen sie von selbst oder durch Wirkung einer Schüttelvorrichtung ab und sammeln sich in dem unter den Elektroden angebrachten, trichterartigen Teil des Gehäuses. Durch Ausfallverschlüsse werden sie in die darunter bereitstehenden Voris geleert und dann wieder in den Produktionsprozeß zurückgeleitet.

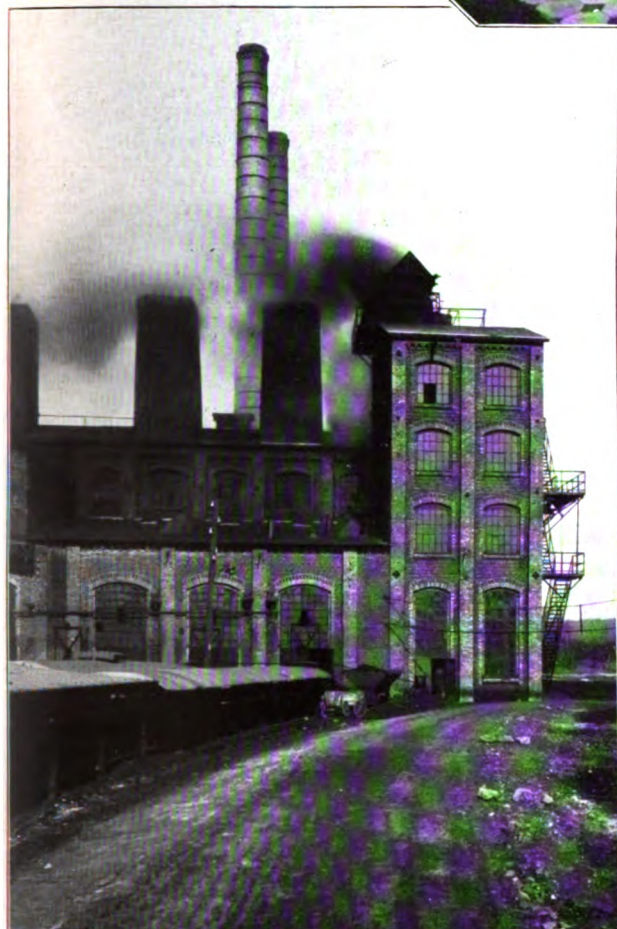
Das nächste Bild-Schema (2) zeigt uns die Anordnung der Elektrofilter in Braunkohlenbrikettfabriken. Da die geförderte Braunkohle oft einen



3. Hochspannungsanlage für einen Elektrofilter.
(Vgl. Bild 2 rechts oben.)

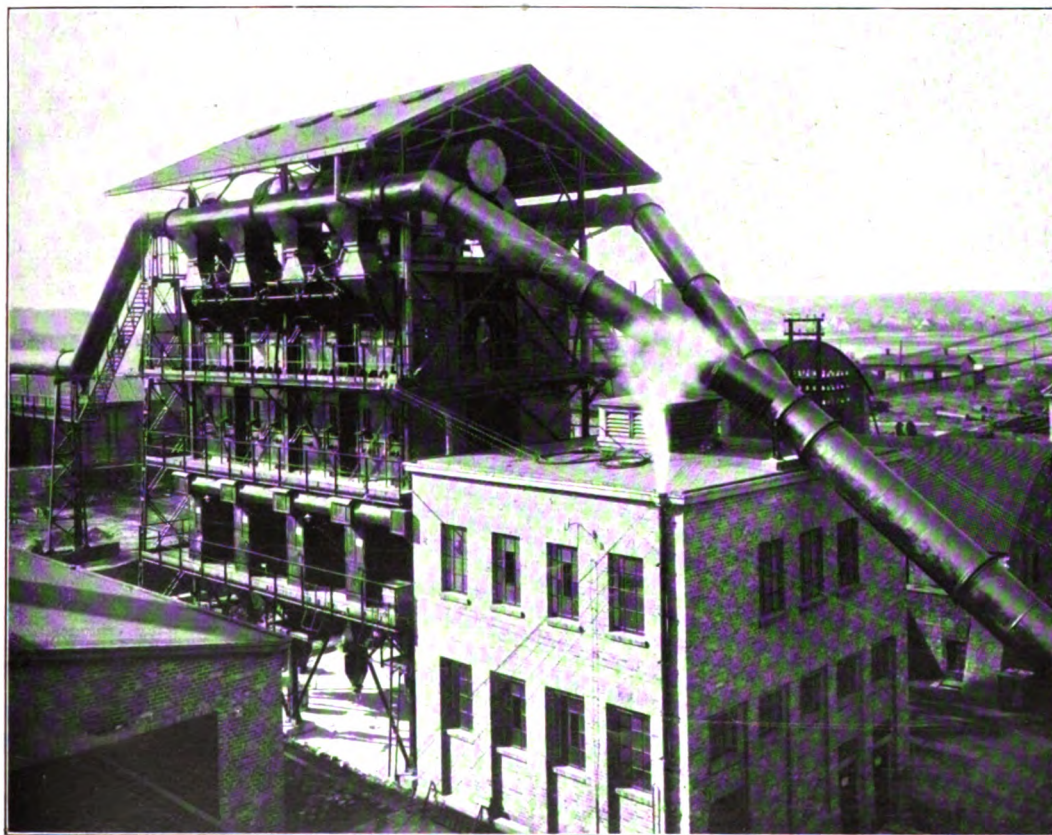
Dampf- oder Feuergasheizung so weit von ihrem Wassergehalt befreit wird, daß sie nun vermahlen und in eigenen Pressen zu Briketts weiterverarbeitet werden kann. Die aus der Trodentrommel entströmende kohlenstaubhaltige Luft gelangt (bei entsprechender Stellung der Klappen a und b) in den Elektrofilter 1 und gibt dort bis zu 98 Proz. ihres Staubgehalts beim Entlangstreichen an dessen Elektrodenwänden ab. Der Kohlenstaub sammelt sich an den Niederschlagsselektroden (in der Zeichnung gestrichelt dargestellt), fällt in den unten befindlichen, trichterartigen Gehäuseteil des Filters und wird durch Staubschnecken wieder zur Brikett- presse oder zum Staubsilo zurückgeleitet. Desgleichen wird die kohlenstaubhaltige Luft von allen übrigen Stellen der Brikettfabrikation, wie vom Nachwalzwerk, dem Trommelsieb usw. sowie der Brikett- presse, in der Hauptsammelleitung vereinigt, dann mittels großer Ventilatoren durch die Filteranlagen hindurchgedrückt (rechter Gebäudeteil, Elektrofilter 2). Im oberen Gebäudeteil befindet sich auch der Schaltraum (Abbild. 3).

Der Werkswechselstrom wird durch einen Transformator (dunkler Kasten im Hintergrund) bis auf 80000 Volt erhöht und dann durch einen mechanischen Gleichrichter (Abbild. 3, Mitte) in hochgespannten Gleichstrom verwandelt. Von einem Pol des Gleichrichters führt eine Hochspannungsleitung zu den Sprüh-



4. Braunkohlenbrikettfabrik mit Elektrofilteranlage für Innenentstaubung bei ausgeschaltetem Elektrofilter: Rauchschwaden dunkel und schwer.
(Vgl. Bild 5.)

Wassergehalt von 50—60 Proz. aufweist, ist es notwendig, sie vorerst durch heiße Luft zu trocknen. Die an den Kohlen vorbeistreichende Luft trägt naturgemäß sehr viel Kohlenstaub mit sich. Vor allem müssen auch die großen Mengen Kohlenstaub erfasst werden, die bei der Vermahlung der Kohle in Pulver als Staub in die umgebende Luft gewirbelt werden. Bei einer so weitgehenden Zerkleinerung des Materials wie hier, helfen auch die allerfeinsten Filter, wie die Siebe mit bis zu 9000 Maschen auf 1 Quadrat-zentimeter bei den mechanischen Reinigungsverfahren, nichts mehr; nur die Wirkung der elektrischen Anziehung durch Ionisation der Staubeilchen im Elektrofilter läßt hier die Rückgewinnung des Staubes erreichen. Das Schnittbild der Brikettfabrik zeigt uns im linken Gebäudeteil die zu ebener Erde untergebrachte Trodentrommel, wo die bereits in Mühlen und Brechwalzen zerkleinerte Braunkohle durch

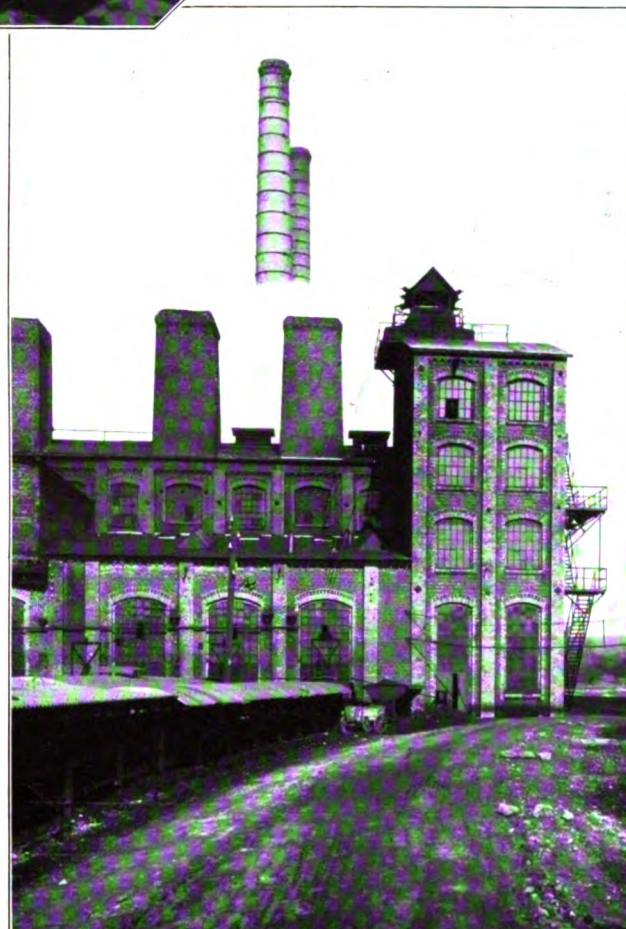


6. Elektrofilteranlage zur Konvertergasentstaubung in einem Metallhüttenwerk.

elektroden der Filteranlage, der zweite Pol ist geerdet, gleichwie Gehäuse und Niederschlagsselektroden der Filter.

Die Vergleichsbilder 4 und 5 veranschaulichen deutlich die Wirkung der Elektrofilteranlagen; es handelt sich hier um die Innenentstaubung einer Braunkohlenbrikettfabrik.

Als besonders vorteilhaft erweist sich der Elektrofilter in chemischen Industrien, z. B. bei der Schwefelsäureerzeugung, wo er ohne weiteres eine Reinigung von Gasen mit hohen Temperaturen bis zu 500 Grad zuläßt. Ein großes Anwendungsgebiet für Elektrofilteranlagen stellt auch die Eisen- und Metallhüttenindustrie dar. Das den Hochöfen entströmende Gichtgas wird zur Beheizung von Kesseln und Niederhitzern sowie auch zum Betrieb von Gasmaschinen verwendet. Besonders im letzteren Fall kann das Gichtgas erst nach einer gründlichen Reinigung benutzt werden. Alle bisher angewandten Naß- und Trockenreinigungsverfahren litten an den oben besprochenen Mängeln des großen



5. Dieselbe Fabrik wie auf Bild 4 bei eingeschaltetem Elektrofilter: Rauchschwaden weißlichgrau.

Energieverbrauchs (umfangreiche Kläranlagen, starker Kraftaufwand für Ventilatoren) oder an der Empfindlichkeit der Stofffilter bei zu hohen Temperaturen. Diese Nachteile behob die Elektrofilteranlage, die außerdem nur einen Bruchteil der Bodenfläche zur Aufstellung erforderte, die eine mechanische Filteranlage beansprucht. Sehr wirtschaftlich gestaltet sich auch die Verwendung von solchen Filteranlagen in Metallhüttenwerken (Abbild. 6: Elektrofilteranlage zur Entstaubung von Konvertergas aus den zum Entkochen des Roheisens verwendeten Bessemerbirnen). Wir erkennen im Bilde die hohen turmartigen, zu einer Batterie vereinigten Elektrofilter und rechts davon das kleine Schalthäuschen mit den Schalt- und Umspannungsanlagen, in einem mitteldeutschen Werte. Besonders in der Metallhüttenindustrie handelt es sich oft um sehr wertvolles Material wie Zink, Blei, Kupfer usw., deren fast restlose Rückgewinnung hier gelingt. Ing. Dr. Bandat.



Segelboote am Wilhelmstein.

Wie ein von der Mutter verhätschtes Sonnentind liegt dieser größte unter den nordwestdeutschen Binnenseen dem Strom der Zeit entrückt da, von Tausenden bewundert, von wenigen nur in der Seele verstanden. Auf seinem Grunde berühren sich zwei geologische Welten, das Mittelalter und das Diluvium. Aus dieser Doppelnatur erklärt sich die Bewegtheit der Landschaft, die im Westen ansteigt zum Himmel, im Osten hingegen ausklingt in die Weitenlosigkeit der Ebene.

Wechselvoll ist ihr Antlitz.

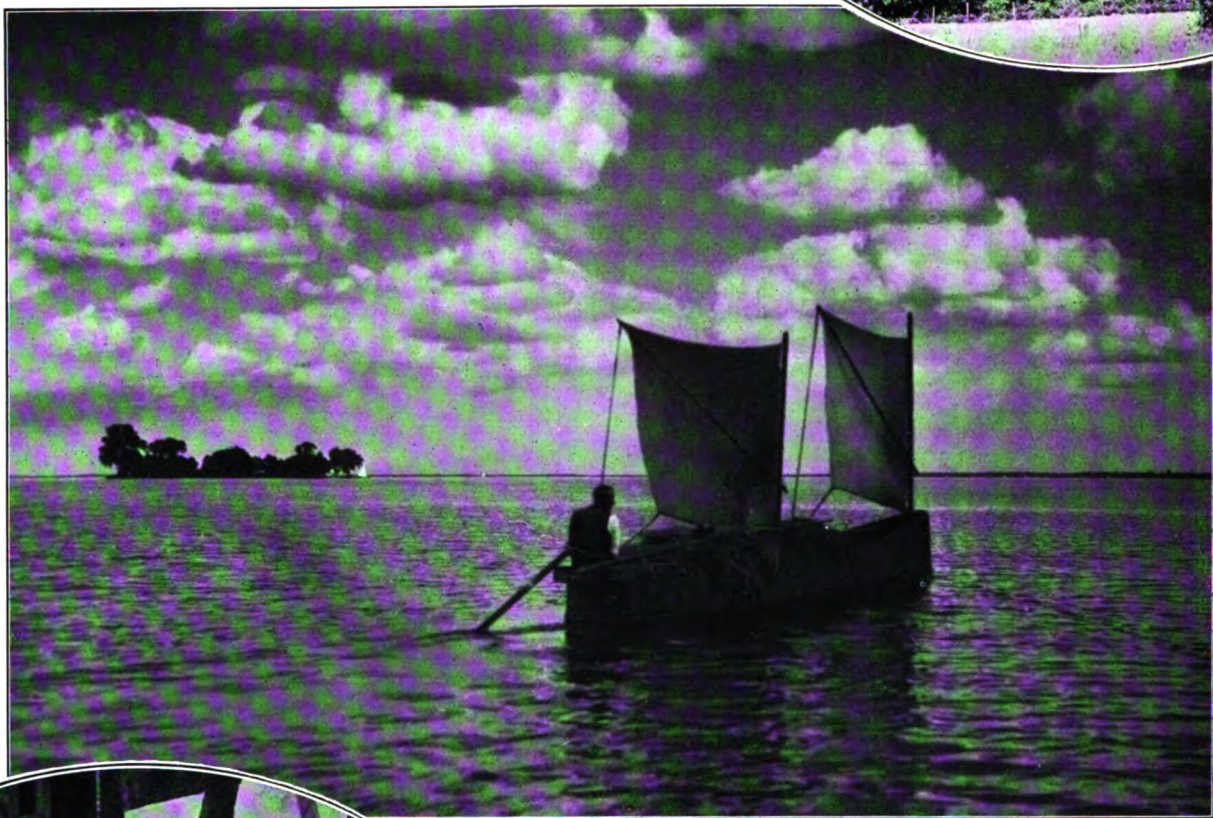
Sobald das Sterben anhebt, das silberne Meerbecken in einem Nebeltrater versinkt, der weiße Tod das nasse Element knirschend in seine Fessel zwingt, verstummt ihr Mund. Erst mit dem Balzruf der Birchhähne, dem Jubel der Heide-lerche kehrt das Leben zurück. Ufer ergrünen, Ellern, Weiden und Birken erröten, Porst schimmert kupfern herauf vom Moor, gelber Staub durchwölkt die Luft, das Meerbruch breitet seinen märchenhaften Teppich aus,

Am Steinhuder Meer

dem größten der nordwestdeutschen Binnenseen.



Ein Schlossidyll am Steinhuder Meer: Brofelohe, der Adelsitz des Geschlechts v. Münchhausen, dessen Stammhaus zu Münchhausen am Steinhuder Meer in den Wirren der Hildesheimer Stiftsfehde (1519 bis 1523) unterging.



Über trübselnde Wellen: Steinhuder in seinem Einbaum. Hinten der Wilhelmstein.

bei den Segelbooten der Fremden harren, die das Tagesbrot bringen müssen! — Das Meer ist ewig alt — und dennoch alle Tage neu. Wilhelm Carl-Mardorf.

geahnt und unbemerkt — die Geschichte. Schloß Brofelohe, der Sitz der Herren von Münchhausen, deren Wiege am Steinhuder Meer stand. Der Wilhelmstein, das Werk des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe, der ein Vertrauter des Weisen von Sanssouci und der große Lehrmeister Scharnhorsts war. Der unselige Religionskrieg, dessen Brandfadel bis nach Steinhude lohte.

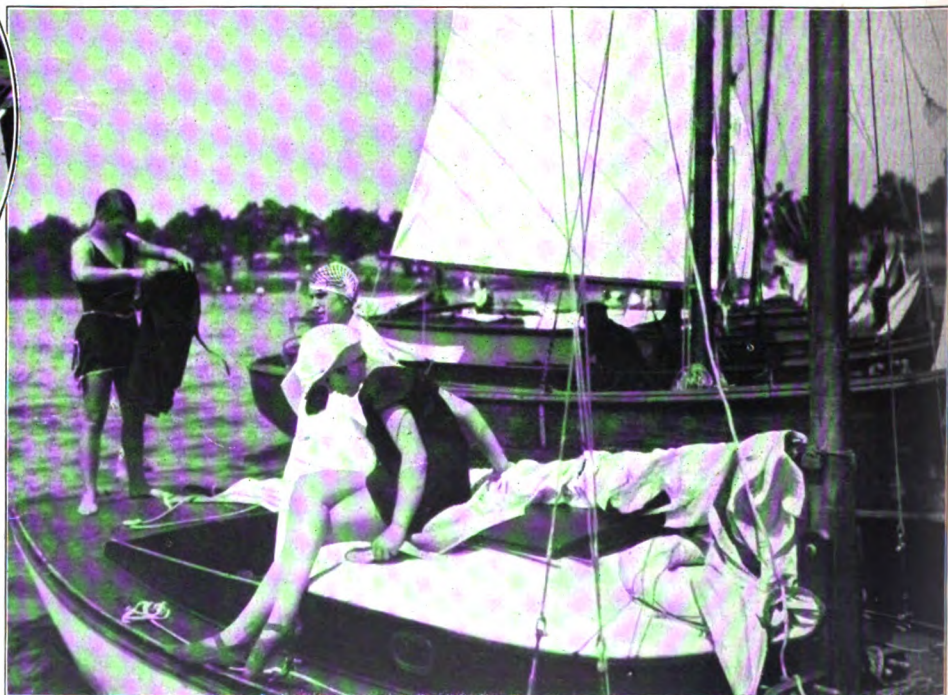
Den Kreis schließt der Mensch. Er, der hinter dem Webstuhl das kostbare Leinen wirkt. Er, den der Einbaum zum Fischfang aufs Wasser trägt. Sie alle, die



Der Altmeister der Steinhuder Leineweberganzst.

Rechts nebenstehend: Idyll im Familienbad „Weißer Berg“: Mittagsrast in der Sonne.

Wollgräser setzen seidene Fahnen auf — unter dem reißigen Wolkenhimmel gaukeln Kiebitze, trillern Brachvögel, meckern Bekassinen in wilder Sehnsucht. . . Wenn die Schnitter die Sensen zum letzten Hieb ansetzen, wird drüben im Moor der Traum Erfüllung. Das rote Feuer flammt durch das Land. Gierig wie eine Woge läuft es durch die braunen Gründe und leckt sie blutrot. — Hinter diesem Wunder schläft — un-





„Ja, da staunen Sie!

50 Jahre und Zähne wie Elfenbein, trotzdem ich leidenschaftlich rauche. Das ist natürlich nur möglich, wenn man die Wirkung des Tabakrauches auf die Zähne jeden Tag durch Behandlung mit Odol-Zahnpasta beseitigt.

Und wie erfrischend wirkt nach dem Rauchen eine Odol-Münderspülung! Der hässliche

Tabaknachgeschmack verschwindet, man hat stets einen reinen frischen Atem, ist mit einem Wort jederzeit „Gesellschaftsfähig“

Also rauchen ja, aber nachher Odol!“

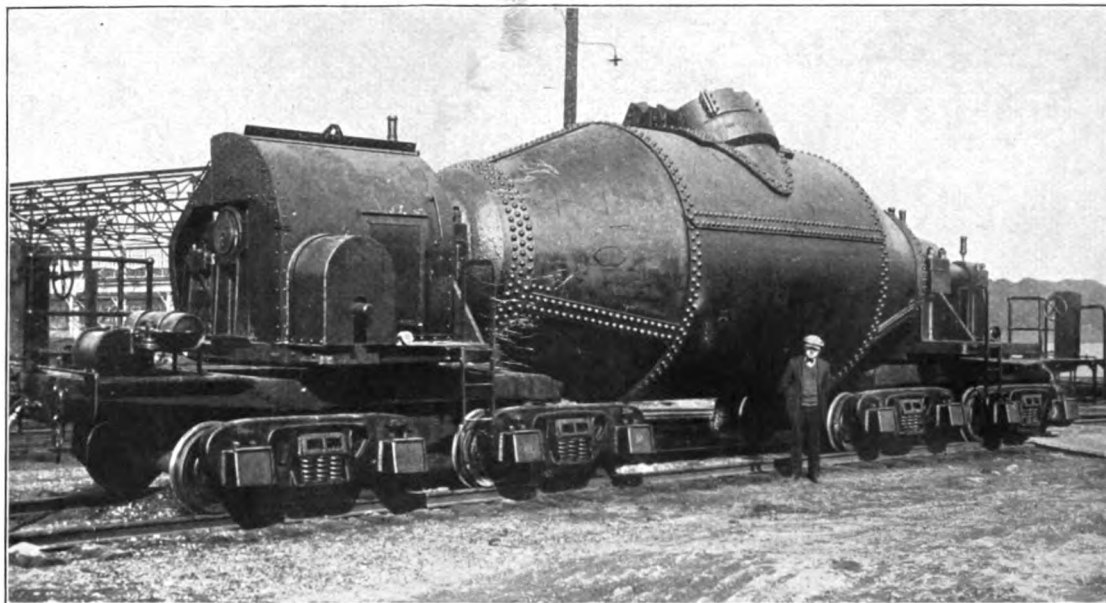


WISSEN UND LEBEN

Reiseandenken. Wenn einer eine Reise tut, so erwarten die zu Hause Gebliebenen, daß er ihnen bei seiner Rückkehr etwas mitbringt. Diese Sitte der Reiseandenken hat sich schon seit unserer Vorfäter Tagen zu einem ungeschriebenen Gewohnheitsrecht ausgebildet. Und die Gewissensfrage: Was bringe ich mit? hat schon oft und viel Unruhe verursacht. Die Erwachsenen sind wohl noch am ehesten zufriedenzustellen, da sich ihre Wünsche seltener auf einen bestimmten Gegenstand konzentrieren und sie

sich im allgemeinen recht gern überraschen lassen, wenn das Mitbringsel nur ihren Vorstellungen dem materiellen Werte nach entspricht, und der Geber dürfte wohl eher beim Empfänger dadurch Enttäuschungen auslösen, daß er nach dessen Meinung seinen Geldbeutel nicht weit genug geöffnet hat, als durch die Wahl des Gegenstandes überhaupt. Viel schwieriger dagegen ist es, die selbstischen Wünsche der Kleinen zu befriedigen. Es heißt immer, die kindlichen Wünsche seien so leicht zu erfüllen, und gewiß sind sie es im Hinblick auf den Geldwert, der im kindlichen Vorstellungskreis bei einer solchen Gelegenheit eine nur sehr untergeordnete, wenn überhaupt eine Rolle spielt. Nicht immer aber wird es gelingen, besonders ein Kind mit lebhafter Einbildungskraft zu befriedigen, dessen Vorstellungskreis unbegrenzte Möglichkeiten umspannt. Eine ergötzliche Geschichte von den Nöten eines Vaters in einer solchen Lage erzählt der Briefwechsel des Landschaftsmalers Louis Gurlitt mit seiner Frau während seiner Reise nach Griechenland im Jahre 1858: Zwei seiner Söhne hatten sich in völliger Verkennung der dortigen Kulturverhältnisse ein Kamel und Bilderbogen mit griechischen Soldaten zum Lustusch gewünscht. Da aber beides nicht aufzutreiben war, so beauftragte er und erinnerte wiederholt seine Frau daran, die gewünschten Dinge, statt der Griechen aber Bagern, die ungefähr dieselbe Uniform hatten, zu besorgen. Dieser kleine „fromme Betrug“ hat sicherlich dem Gefühlswert der Gaben keinen Schaden getan. Ob die meisten Erwachsenen heutzutage unter allem Hasten — auch zur Erholung hat man

kaum noch Zeit — sich so viel Mühe um ein Reiseandenken machen, lassen wir dahingestellt. Und doch ist Schenken eine ernsthafte Angelegenheit. Aber wie wird sie meist behandelt? Kurz vor der Abreise und dem Einpacken erinnert man sich mehr als ungern daran, daß man auch noch „Andenken“ einzukaufen hat, und man stürzt in eins der vielen Geschäfte, die während der Reisefaison sich damit abgeben, „Reiseandenken“ zu verkaufen. Die Verkäufer sind es gewohnt, mit derartigem Publikum zu verkehren. Sie wissen, daß Geschmack und Qualität der Ware für den Käufer nicht in Frage kommt, und können daher mit Leichtigkeit alle die mehr oder weniger seßhaften Ladenhüter an den Mann bringen, mit denen die Reiseandenken-Industrie sie versorgt hat, und zu Preisen, die es erlauben, mit weit über dem Wert liegenden Gewinnen zu arbeiten. Dieser Ritsch-Industrie wäre auf weite Strecken längst das Wasser abgegraben, wenn der Käufer es sich zum Grundsatz machen würde, nur das zu erstehen, was er sich selbst auch schenken würde. Es wird so viel in allerlei Zeitschriften und Zeitungen von kunstgewerblicher Qualität geschrieben, und es werden den Lesern fast allwöchentlich in Abbildungen immer wieder Musterbeispiele aus jedem Gebiet vorgeführt, aber es ist beinahe so, als ob die Sommerfrische in bezug auf die geschmackliche Urteilsraft lähmend wirke. Viele von den Leuten, die daheim nur



Für den Transport flüssigen Eisens von der Hütte zum Walzwerk: Eisenbahnspezialwagen für die Beförderung von Eisen in glühend-flüssigem Zustande von Hamilton nach Middletown in Ohio (U.S.A.). Der 17 m lange Wagen, mit dem gegen 350 t flüssiges Eisen ohne erheblichen Wärmeverlust die etwa 25 km lange Strecke befördert werden, ist der größte seiner Art.

von Luxusporzellan essen zu dürfen glauben, kaufen auf der Reise den schlechtesten Scherben bedenkenlos, nur weil auf ihm in „echt imitiert“ Handmalerei, d. h. in einem Abziehbilde, eine Ansicht irgendeiner Ortschaft erscheint, durch deren damit beglaubigten Besuch man seinen Bekannten imponieren kann; denn Unüberlegtheit und Eitelkeit sind nun einmal, wie es scheint, die unüberwindlichen Begleitererscheinungen der Mentalität des Durchschnittsreisenden. Dazu kommt ein merkwürdiger Sparsamkeitstrieb, sobald die Reise ihrem Ende entgegengeht. Daß man heute noch weniger als früher gut und billig kaufen kann, weiß jeder von den Preisen der

Viola Garden
Atelier M. v. Bucovich
F 13/3

Sonne und Farben

Wenn in vergangenen Jahren der Sommer nahte, wurden Kasten und Schränke geöffnet und die Sommergarderobe gemustert, die fast durchweg weiß war. Zu farbigen Stoffen hatte man damals wenig Vertrauen, diese vertrugen grelle Sonne und häufiges Waschen schlecht.

Heute ist dies glücklicherweise anders geworden. Die ganze funkelnde Farbenskala steht Ihnen für Ihre gesamte Garderobe und Ausstattung zur Verfügung. Bei indanthrenfarbigen Stoffen und Garnen verbindet sich Schönheit mit unübertroffener Farbeständigkeit, sie sind waschecht, lichtecht, wetterecht!

Der Preisunterschied zwischen einem gewöhnlich gefärbten und einem indanthrenfarbigen Stück ist so gering, daß er gegenüber dem großen Vorzug der Echtfarbigkeit nicht ins Gewicht fällt.

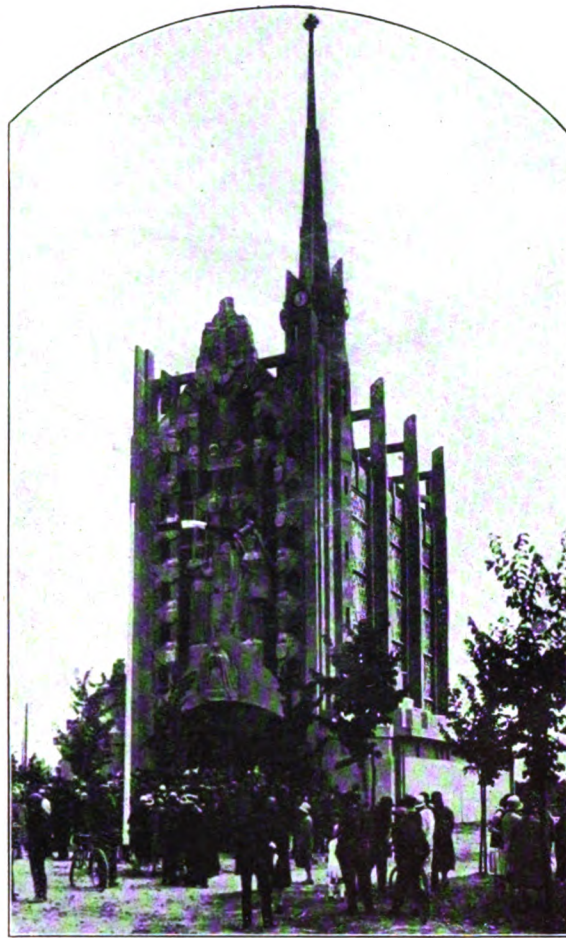


Jedes gute Textilwarengeschäft
führt indanthrenfarbige Waren



Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens, glaubt aber diese Forderung erheben zu können bei Dingen, die nicht ausschließlich einen reinen Nützlichkeitswert befügen; denn Sachwert und Preis werden immer in einem direkten Verhältnis zueinander stehen. Viel bedauerlicher als die eben geschilderten Reise- und Antiquitäten-Käufer ist eine Kategorie, die in der unbeeinträchtigten Überzeugung von ihrem Kunstverständnis glaubt, auf der Reise Entdeckungen machen zu können und durch billiges Geld die eigenen sogenannten Sammlungen zu bereichern. Auch sie mögen es sich gesagt sein lassen, daß gute alte Kunst heute nicht mehr am Straßengraben zu finden ist, daß aber eine gewisse Sorte von Antiquitätenhändlern sich gern für die „Saison“ an Badeorten niederläßt, um für teures Geld „altes“ Kunstgewerbe, das sie massenhaft beziehen, von ahnungslosen Kunstfreunden finden zu lassen. Die plumpsten Fälschungen kommen auf diesem Weg an den Mann, und der Sachverständige, der, natürlich hinterher, um Rat gefragt wird, kann die späßigsten Dinge erleben. Dr. Otto Pelka.

Die Sentimentalität der emanzipierten Frau. Einer Zeit, in der das Knattern des Motors, der Stakkato-Rhythmus des Jazz und das sachliche Training des Sportes Gesicht und Inhalt des Lebens bestimmen, klingen Worte wie Sentimentalität fremd, unwahrscheinlich blaß und unbegreiflich. Wo bleibt das Sentiment, wenn der Verstand in business und money, in Geld und Geschäft, einen der wesentlichsten Bestandteile des Daseins erblickt, zumindest ein unter allen Umständen erstrebenswertes Mittel zur Verwirklichung eines persönlichen Freiheitsideals? Gewiß mag in vielen Fällen ein Zwang bestehen, sich unabhängig zu machen von den Zufälligkeiten eines sehr lebendigen Lebens — und seitdem die zivilisatorische „Gleichberechtigung der Geschlechter“ auch die Frau „hinaus ins feindliche Leben“ treibt, ist die Emanzipation Konsequenz und Bedingung. Aber wir sind so sachlich geworden, so emanzipiert von der „guten alten Zeit“, daß wir schon nicht mehr merken, daß eben unsere Sachlichkeit mehr Sentimentalität in sich birgt, als wir ahnen. So ist die Emanzipation Sentimentalität überall da, wo sie über die notwendigen Grenzen hinaustreibt. Und daß sie es tut, das weiß jeder von uns, wenn es auch nicht jeder von uns zugibt. Wir reden hier nicht von den Frauen, deren Originalität den Weg zur Emanzipation findet, der folgenlos gegangen werden muß. Diese Frauen, aber auch nur sie allein, leben einer Wirklichkeit, nicht einem sentimentalen Ideal; sie kämpfen gegen tatsächliche Schäden, nicht gegen eingebildete Mängel, sie kämpfen hart und isoliert, nicht getragen von der Courtoisie, die die Pseudo-Emanzipierte vom anderen Geschlecht erwartet. Sie würden nie begreifen, daß die Emanzipation eine Koketterie sein kann, ein Teegespräch und eine Stilfrage. Sie bedürfen keiner literarischen Be-



Beton und Glas als Baustoffe für ein Gotteshaus: Die kürzlich eingeweihte Kirche in Eliseville bei Paris. Der von den herkömmlichen Formen vollständig abweichende Baustil ist durch die Baumaterialien bedingt.

stätigung, so wie das Leben keine Bestätigung braucht. Aber all diese Pseudo-Emanzipierten! Die koketten Hornbrillchen, die in der Gesellschaft noch ebenso Cercle halten wie ehemals die strengen Lognons, die mit dem ganzen Ernst des Amateurs die Frauen von gestern betrachten, die ihre Weltanschauung tragen wie ihr Abendkleid, eine Saison lang, bis ihnen eine „Kaffeehausgeige“ eine neue Sentimentalität ins Ohr geigt, die sie dann mit der düsteren Feierlichkeit des inspirierten Mediums manifestieren. Kolportieren sie nicht ebensovorn den Klatsch der Gesellschaft, freilich burlesker als ihre Vorgängerinnen? Aber sie halten heute der Kaufkraft des männlichen Verstandes stand, ja, sie fühlen sich ihr überlegen, weil sie Impertinenz aussprechen dürfen, die der Mann nur mit einer chevaleresken Verbeugung quittieren kann. Ihr Vehikel ist das Automobil, ihr Element die Literatur. Sie machen auf ihren Lachschuhen kleine Ausflüge in die Tiefe, steigen mit leisem, sentimentalisch-behaglichem Schauer durch das glücklich verborgene Elend und jagen dann — frisch gebadet und bemalt — hinter dem Volant ihres Wagens in die Welt. Abends aber stoßen sie mit dem Rauch der Zigarette sentimentale und peinliche Schilderungen des halb ersuchten, halb erlesenen sozialen Infernos aus und glauben, auf diese Weise der Menschheit wertvolle Dienste zu leisten. Ihr Konversationskonsum steigt ins Ungemessene, aber es sind nur träumerisch hingeworfene Gedanken; sie zerfließen wie der Zigarettenrauch und hinterlassen in der Erinnerung den quälenden Eindruck, daß um eines flachen Aperçus, eines pseudo-ethischen Gedankens willen die unfähbare Tragik des Lebens zum Konversationsobjekt herabgewürdigt wurde. Mit unmoralischem Mitleid in der Stimme, mit literarischer Schamlosigkeit in der Wahl der Worte wird aus der Anklage eine frivole Follie, sich vor sich selbst und den anderen interessant zu machen. Was wollen sie denn? Sie wollen Logenplätze im Theater des Lebens, wollen mühelos in den Ruf seriöser Geistigkeit kommen und vergessen, daß die emanzipierte Frau ihre Freiheit nicht dazu erzwungen hat, um eine neue Gesellschaftskultur aufzubauen, die auf sentimentalen Intellektualismen, auf aphoristischem Schnattern über Leben und Welt beruht. Dr. Sophie Cassel.

Bakelit, ein Wunderstoff. Bakelit ist ein künstliches Harz, das durch die Verdichtung von Phenol in Gegenwart von Formaldehyd gewonnen wird. Da diese Verdichtung unter gewöhnlichen Umständen nur sehr langsam und unvollständig vor sich geht, bedient man sich dabei eines Katalysators und der Anwendung von Wärme. Das Bakelit wurde schon im Jahre 1872 im Laboratorium Baeyers in Straßburg erfunden, aber die Erfindung ließ sich zunächst nicht auswerten, weil man noch nicht die Mittel kannte, diesen Stoff verarbeitungsfähig zu machen. Das gelang erst im

Eine Zierde Ihres Toiletetisches. Ein schönes Geschenk

das ist die neue Dosenpackung des weltbekannten Hautpflegemittels Creme Mouson.

Form und Farbgebung sind der seidnen Feinheit ihres kostbaren Inhalts angepasst. Als Spender dieses praktischen und zugleich formvollendeten Geschenkes legen Sie stets Ehre ein.

Creme Mouson ist der Dame wie dem Herrn unentbehrlich. Sie ist infolge ihrer eigenen Zusammensetzung Hautnahrung im wahren Sinne des Wortes. Wer Creme Mouson täglich morgens und abends verwendet, erzielt einen jugendfrischen, reinen Teint, frei von Falten und sonstigen Spuren des Alterns.

Herren verwenden Creme Mouson vor und nach dem Rasieren. / Sie macht die Haut geschmeidig, beseitigt das lästige Spanngedühl und die unschönen roten Flecken.



CREME MOUSON

Dosenpackungen zu Mk. 1.-, 1.50 * Tubenpackungen zu Mk. .50, .75, 1.- * Cold Cream Mouson (Nachtcreme) Tube Mk. 1.- Dosen Mk. 1.-, 1.50

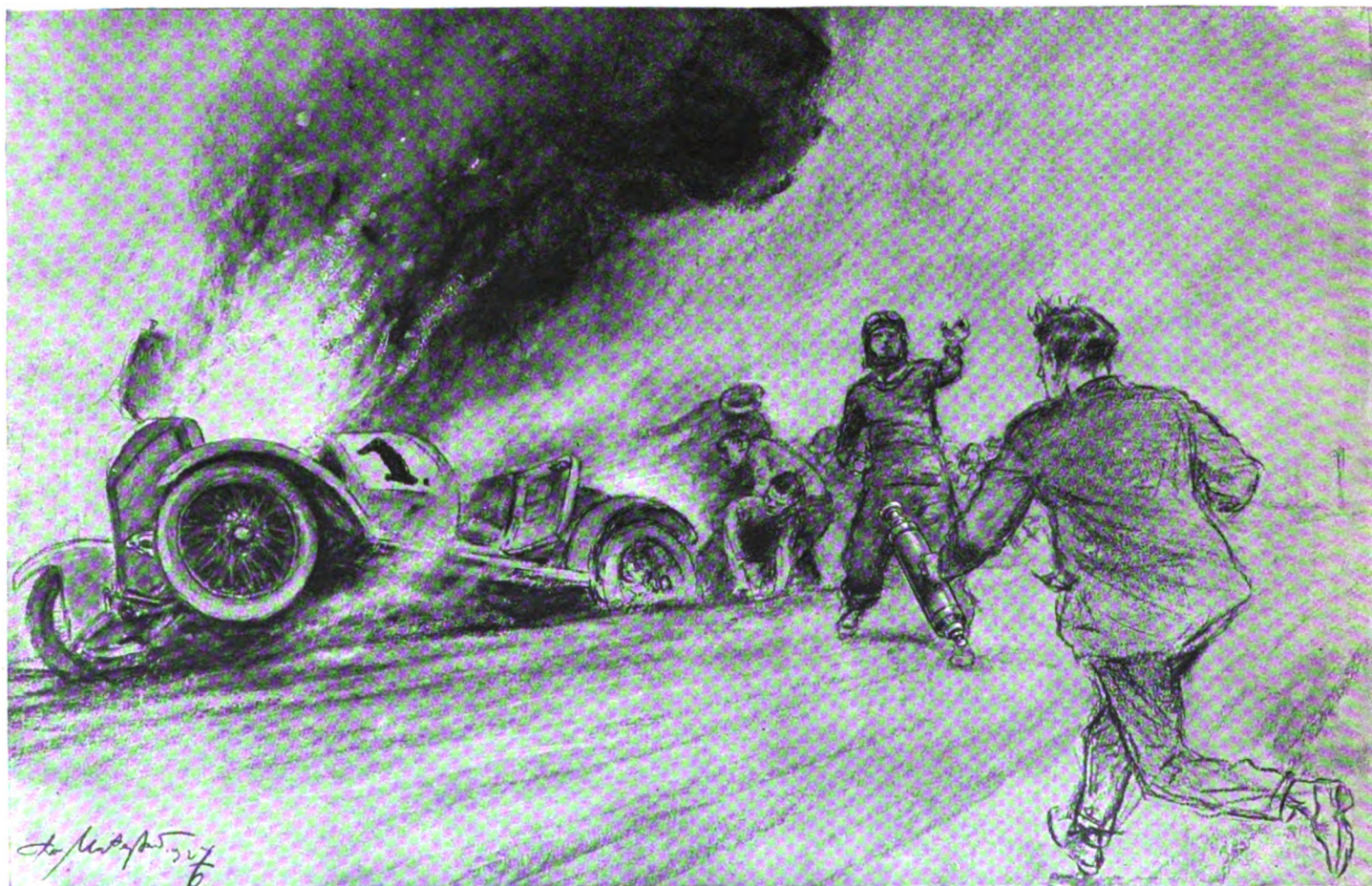
Jahre 1909 dem belgischen Chemiker Dr. Baekeland, der daraufhin in Amerika dieses Harz fabrikmäßig herstellte. Die Amerikaner nannten diesen Stoff, dem sie alsbald den Beinamen „Stoff der tausend Möglichkeiten“ verliehen, nach seinem Erzeuger „Bakelit“. Bis auf Baekeland wies alles künstliche Harz eine schwammige Struktur auf. Baekeland entdeckte, daß man bei Anwendung eines alkalischen Katalysators, als welchen er Natron oder Ammoniak verwandte, ein Harz erhält, das bei Erwärmung unschmelzbar und unlöslich wird. Er vervollständigte die Wirkung des Katalysators durch einen Gegenbruch während der Erhitzung, der die Umbildung des Stoffes durch Gasblasen zur schwammigen Struktur verhindert. Heute stellt man mehrere Arten Bakelit her. Zunächst bildet sich eine Art Gummi. Wenn man diesen entwässert und die letzten Spuren des Katalysators entfernt, so bleibt ein flüssiges Harz zurück, das man als Bakelit A bezeichnet. Durch Abkühlung entsteht daraus ein gelblicher Körper, der spröde und schmelzbar ist. Setzt man diesen der Einwirkung von Wärme aus, so nimmt die Sprödigkeit ab, und die Schmelzbarkeit verliert sich. In dieser neuen Form trägt der Stoff den Namen Bakelit B. Wird das Bakelit B weiterer Wärmeeinwirkung ausgesetzt, so geht es in seinen dritten, endgültigen Zustand, das Bakelit C, über, der uns hauptsächlich interessiert. Während das Bakelit A in zahlreichen organischen Lösungsmitteln, wie Alkohol und Äzeton, lösbar ist und sich bei Erwärmung in einen Brei auflöst; während das Bakelit B in Alkohol unlöslich ist und unter der Einwirkung von Äzeton aufquillt, besitzt das Bakelit C eine Dichte von 1,28, ist unschmelzbar und für Wärme bis 300 Grad Celsius unempfindlich, ist in keinem organischen Lösungsmittel löslich und wird weder von Sauerstoff noch von Ozon noch von verdünnten Säuren angegriffen. Es zieht das Wasser nicht an, ist hart und ein sehr schlechter Leiter für Wärme und Elektrizität. In letzterer Beziehung wird es nur von Glimmer und geschmolzenem Quarz erreicht. Auch ist es undurchlässig für Gase. Damit weist es eine Vereinigung nützlicher Eigenschaften auf, wie wir sie an keinem anderen natürlichen oder künstlichen Stoffe kennen. Erst bei einer Temperatur von 150–200 Grad Celsius gibt es etwas Phenol ab, ohne daß dadurch seine wesentlichen Eigenschaften berührt werden. Bei 300 Grad Celsius beginnt es langsam ohne Lichterscheinung zu verkohlen. Seine Widerstandskraft gegen chemische Einwirkungen macht es besonders schätzenswert für die Industrie. Es ist keine chemische Verbindung bekannt, die es eingeht. Wasser ist ganz ohne Einfluß auf diesen Stoff, und seine Herstellung läßt sich so abändern, daß man jedem beliebigen Rohmittel eine dafür unempfindliche Bakelitart gegenüberstellen kann. Bakelit wird gewöhnlich in der Form des Bakelit A verkauft und meist erst dann in die Form des Bakelit C übergeführt, wenn der gewünschte Gegenstand daraus gefertigt oder damit überzogen ist. Geliefert wird das Bakelit entweder in seiner flüssigen Form oder aufgelöst in einem Lösungsmittel, als Firnis, oder in Pulverform, mit anderen Körpern vermischt. In der dritten Form hat es bei der Zerpulverung einen dem Bakelit B nahekommenen Zustand angenommen. Reines Bakelit findet vor allem in der Luxusindustrie Verwendung. Halsketten, Armbänder, Zigarettenspitzen, Schirm- und Stodgriffe, Billardkugeln usw. werden bereits gern aus Bakelit hergestellt. Während Bakelit ohne Zusatz durchsichtig ist, kann man ihm durch Hinzufügung kleiner Mengen von Farbstoffen das Aussehen von Bernstein, Schildpatt oder Elfenbein verleihen. Wenn man das flüssige Bakelit zur Überstreichung von Bildwerken aus Gips oder anderem minderwertigen Material verwendet, so kann man damit Marmorwerke oder Gegenstände der Keramik vortäuschen. Als Lack benutzt man es zur Überstreichung von Leinwand, Holz, Papier und Pappe. Am wichtigsten am Bakelit ist, daß von ihm durchtränkte Stoffe, sobald es in den Zustand C übergegangen ist, dieselben Eigenschaften wie dieses gewinnen. Vor allem die elektrische Industrie hat aus dieser Erfindung großen Nutzen gezogen, da bakelisierte Gegenstände isolierend sind und diese Eigenschaft dauernd behalten. Bakelisiertes Papier und Holz lassen sich leicht zu Gegenständen verarbeiten, die fast die gleichen Eigenschaften wie metallische haben. Bakelisiertes Holz

ist unempfindlich gegen Wasser und zeigt eine Elastizität, welche die des besten Holzes übertrifft. Seine elektrische Widerstandskraft ist außerordentlich. Besonders merkwürdig ist es auch, daß das Bakelit die auf keine andere Weise gelungene Zusammenlötlung von Glas und Holz ermöglicht. Die Lötung ist so fest, daß bei einem Versuch, die gelöteten Teile zu trennen, das Holz an einer anderen als der Lötstelle auseinanderbrach. Auch das gemahlene Bakelit findet für Telephon und Telegraphie, aber auch für Hausgerät immer mehr Verwendung. Das durchgemahlene Bakelit wird zu diesem Zweck erhitzt und in diesem Zustand in die gewünschte Form gepreßt. Je mehr die außerordentlichen Eigenschaften des Bakelits im großen Publikum bekannt werden, um so schneller wird seine Verbreitung wachsen. So hat man es neuestens in der Flugindustrie angewandt, um gewöhnlichem, leichtem Holz die Eigenschaften der besten Harthölzer zu verleihen. Man kann damit Propeller herstellen, deren Holz nicht platzt oder schimmelt und einen unvergleichlichen Glanz erhält. Durch die größere Verbreitung des Bakelits wird sich auch seine Herstellung immer mehr verbilligen und dies wieder weiterer Verbreitung die Tür öffnen.

Prof. Dr. Walter Anderßen.

Senkungen und Hebungen in Westdeutschland in der Vorzeit und Gegenwart.

Wenn wir mit dem bekannten Geologen H. Quiring die Entstehungsgeschichte Westdeutschlands der letzten Jahrtausenden betrachten, so kann man von einer Westdeutschen Schrägsholle sprechen, die in einen gesunkenen und einen gehobenen Schollenteil zerfällt. Zu dem sinkenden Teil gehören die südliche Nordsee, Nordwesthannover, die Niederlande, Westbelgien, Nordfrankreich bis zum Pariser Becken. Dieses Einsinken im Norden und Herausheben im Süden ging nicht ununterbrochen, sondern periodisch vor sich. Dabei verschob sich die Drehachse um kleine Beträge. Diesem absinkenden Teil steht der aufsteigende Schollenteil gegenüber. Er besteht aus dem nach Nordwesten abgedachten Bergland, das den Teutoburger Wald, das Münsterland, Sauerland, den Westerwald, Taunus, die Eifel, den Hunsrück bis zum Wasgau umfaßt. Dieses Aufsteigen erfolgt seit dem ältesten Tertiär. Der Rhein hat den emporsteigenden Teil der Großscholle zwischen Bingen und Bonn „wie eine Gatterjagd durchnagt“. Er selbst hat seine Höhenlage zum Meer sehr wenig verändert, nur das Gebirge hob sich heraus. Es hat sich gezeigt, daß sich im Bergland die alten Rheinbetten, die sogenannten Terrassen, herausgehoben haben, und daß in den Niederlanden eine Terrassen-senkung vor sich ging. Die Meeresküste wanderte durch diese Senkungen immer mehr landeinwärts. Vor Beginn der Eiszeit schüttete der Rhein ein Delta auf. Diese Senkung geht auch in unserer Zeit noch vor sich. Man hat aus Pegelablesungen in Muiden festgestellt, daß eine Senkung von 13–15 cm im Jahrhundert zu verzeichnen ist. Für Amsterdam hat man sogar 19 cm im Jahrhundert berechnet. Diese Hebungs- und Senkungsvorgänge waren von Ruhepausen unterbrochen. In diesen Ruhepausen haben der Strom und seine Nebenflüsse Schotter und Terrassen aufgeschüttet. Die Drehachse der Westdeutschen Großscholle liegt nach Quiring bei Wesel-Gelbern. Sie hat auch in der Braunkohlenzeit ihre Lage kaum verändert. Aus der Geschichte der Strandverschiebungen heraus stellt Quiring folgende Prognose auf: „Die Zukunft Nordfrankreichs, Belgiens, der Niederlande, der deutschen Nordseeküste und der gegenüberliegenden Küste Englands ist in hohem Grade gefährdet. Das Land wird weiter sinken, das Meer wird weiter vordringen bis zur Linie Lüttich-Gelbern-Rheine. Dort wird der Strand dann aber für absehbare Zeiten stationär bleiben.“ Neben diesen allmählichen Verschiebungen entstehen am Rande der Scholle Pressungen, Zerrungen, Verschiebungen. So hat sich die Niederrheinische Bruchzone im Zerrungsgebiet der Scholle von Brabant im Südwesten und der Scholle von Münster im Nordosten gebildet. Diese Bruchzone besitzt eine Dreiecksform, die sich in der Zuspitzung des Großen Grabens und der Kölner Bucht bemerkbar macht. Quiring führt die Winkelform auf die verschiedene Lagerungsform der Drehachsen



Feuer breitet sich nicht aus — hast du Minimax im Haus.

Minimax A.-G., Berlin — Köln — Stuttgart

zurück. Die Niederrheinische Bruchzone ist bis in das Neuwieder Becken hinein zu verfolgen. Die Westdeutsche Großscholle ist mit ihrem Hebungsdruck parallel der Drehachse vom Hinterland abgerissen. Der von Südsüdwest nach Nordnordost verlaufende Rheintalgraben mit der Hessischen Senke ist das Zerrungsgelenk zwischen Westdeutscher Großscholle und Schwäbischer Scholle. Mit den Bewegungen der Großscholle hängen die vulkanischen Erscheinungen im Rheinischen Gebirge zusammen. Durch das Entstehen von Zerspalten am Hebungsrande erfolgt ein Druckabfall. Dadurch wird das Magma flüssig und quillt. Es hat sich herausgestellt, daß sämtliche Solfatrankane auf solchen Spalten liegen und sich erst in den obersten 50–200 m einen selbständigen Kanal schufen. Die nachbraunkohlzeitlichen Bewegungen der Westdeutschen Großscholle haben in der Nähe des Hebungsrandes jüngere vulkanische Ergüsse ausgelöst. Hierher gehören die Leuchtbasalte und Basenite von Gerolstein und Laach, die alluvialen Bimssteinausbrüche im Jahre 5000 v. Chr. Man kann die Bewegungen der Westdeutschen Großscholle mit der Aufwärtsbewegung der Alpen-Schrägsholle in Beziehung bringen. Der Alpen-Schrägsholle ist nach Norden als Pressungsgelenk der nördliche Alpenrand vorgelagert. Ihm folgt nach Norden hin die Molasse-Scholle, die von der Schwäbischen Scholle durch das Zerrungsgelenk Donau-Graben getrennt ist. Die Schwäbische Scholle wird durch das Zerrungsgelenk Mainzer Becken-Oberthuringen von der Westdeutschen Großscholle getrennt, die in der Kamaleinbiegung ihr nördliches Pressungsgelenk besitzt. Nach Süden hin begrenzt die Alpen-Schrägsholle das Zerrungsgelenk Po-Graben, dem nach Süden hin die Adria-Scholle folgt. Diese Zerstübelung der Schollen und ihre Bewegung werden durch „vom zusammenbrechenden Äquatorring ausgehenden latenten Tangentialdruck“ erzeugt. Seit dem Mittelmiozän hat sich durch diesen Druck die nördliche Adria der Nordsee nur um 280 m genähert.

Rudolf Hundt.

Aufbewahrung von Blütenstaub. Die Natur zwingt den Pflanzenzüchter zum Einhalten in seinen Arbeiten oft gerade dann, wenn er zu deren Ausnutzung etwas sehr Wichtiges von ihr gebraucht. So, wenn zur gegebenen Zeit der zu künstlichen

Befruchtungen der Blumen zwecks Erzielung von Neuheiten unentbehrliche Blütenstaub, der Pollen, darum nicht vorhanden ist, weil die ihn liefernde Pflanzenart früher oder auch später blüht. Aus diesem Grunde mußte bis jetzt oft solche Erfolg verheißende Neuheitszucht unterbleiben. Viel Arbeit ist in diesem Sinne bisher auch umsonst getan worden. Da auch die Wirksamkeit des Pollens selbst bei Aufbewahrung im trockenen Zimmer bei immer gleichmäßiger Temperatur durch die auch hier fortwährende Schwankung des Luftfeuchtigkeitsgehalts fast ganz aufgehoben wird, suchte man nach einem Mittel, durch das Blütenstaub auch bei längerer Lagerung keimfähig blieb. Vor einiger Zeit ist es nun an einer deutschen pflanzenphysiologischen Versuchstation gelungen, eine Chemikalie zu entdecken, bei deren Anwendung Blütenpollen 3 Monate lang keimfähig, d. h. frisch erhalten werden können. Nach längerem Suchen ergab es sich, daß frischer Pollenstaub, in einem luftdicht verschlossenen Glase über Kalziumchlorid aufbewahrt, die erwähnte Zeit Pollen der Alpenrose keimfähig erhielt. Die mit solchem aufbewahrten Pollen befruchteten Blumen einer drei Monate später blühenden Art brachten hochprozentig keimfähige Samen, aus denen auch gesunde und wüchsige Pflanzen entstanden. Der zu solchem Zweck bestimmte Pollen wird in kleinen, etwa 5 cm langen und 0,5 cm breiten Gläsern gesammelt, die sofort mit Watte lose verschlossen werden. Diese Gläser werden in ein größeres Glasgefäß mit gut schließendem Gummistopfen (besser noch mit eingeschlifften Glasbedel) über einer etwa 3 cm hohen Schicht wasserfreien Kalziumchlorids (Chlorcalcium) aufbewahrt. Das Chlorcalcium, das noch von einer gleichfalls 3 cm starken Watteschicht bedeckt wird, hat die Fähigkeit, dieses Glasgefäß vollkommen lufttrocken zu machen und zu erhalten. Das Glasgefäß muß natürlich bei Pollenentnahme sofort wieder geschlossen werden, da sonst diese Chemikalie Feuchtigkeit aus der äußeren Luft anzieht und so unbrauchbar wird.

B. Boigtländer.

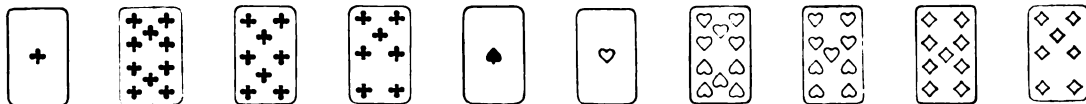
Anmerkung der Schriftleitung. Die Abbildung „Bauernfamilie“ in Nr. 4345, S. 964, ist die Wiedergabe nach einem Gemälde von Georg Jung.

* ZUM NACHDENKEN *

PREISAUFGABE 5

Skat-Aufgabe:

Im Leipziger Skat mit Farbung nach Wertreizen hat Vorhand untenstehende Karten erhalten:

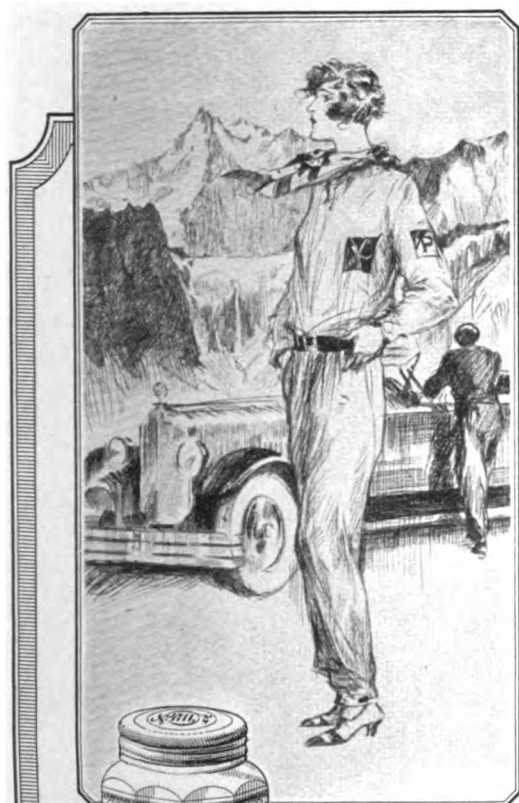


Da beide Mitspieler passen, hofft sie auf einen guten Skat, findet aber nur Eichel(Treff)-Neun und Schellen(Raro)-Ober. Sie meldet Eichel, legt Schellen-Ober und -Sieben in den Skat und gewinnt, da sie Schellen-Neun — wenn auch nicht allzu billig — abwerfen kann, mit Schneider. Wie ist der Kartensitz und Spielgang, wenn Trumpf und Farben gleichmäßig verteilt sind, Schellen-As und -Zehn getrennt sitzen und Mittelhand 2 Augen mehr in der Hand hat als Hinterhand? (Grün = Pitt, Rot = Herz.)

Abkürzungen: a, b, c, d die 4 Farben; A, K, O, W, 10, 9, 8, 7 die 8 Karten.

Preise erfolgt durch Auslosung aus den preisberechtigten Eingängen. Die Einsendungen sind mit der Bemerkung „Preisauflage Nr. 5“ an die Schriftleitung der „Illustrierten Zeitung“, Leipzig, Reudnitzerstr. 1–7, zu richten und müssen bis einschließlich 31. August in unseren Händen sein; die Veröffentlichung der Lösung selbst erfolgt voraussichtlich in Nr. 4359 vom 27. September.

SCHRIFTFÜHRUNG DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG



Auf Bergeshöhen-am Meeresstrand

ist die Sonne besonders stark und heilkräftig. Aber sie ist nicht ganz ungefährlich für die Haut. Es sei denn, daß Sie vorbeugen, gnädige Frau, und Ihren Teint bei Sport und Spaziergang durch „4711“ Matt-Creme schützen, bei Sonnenbädern und vor der Nachtruhe „4711“ Cold Cream gebrauchen.

An heißen Tagen weiß die Dame „4711“-Pflege besonders zu schätzen.

Nur echt mit der ges. gesch. „4711“ und den blau-goldenen Hausfarben.

„4711“ Matt-Creme
In reinen Zinntuben zu
RM - .60, 1.-
Glaspf RM 1.50

„4711“ Cold Cream
In reinen Zinntuben zu
RM - .70, 1.-
In Glaspf zu
RM - .75, 1.50, 2.50



4711 Matt-Creme



Vaillants

Gas-Badeöfen



Zu beziehen
durch alle
Fachgeschäfte.

III. Katalog
Ausgabe C 19
kostenlos.

Joh. Vaillant · Remscheid

„STABIL“

Walther's Metallbaukasten



„RECORD“

Walther's Holzbaufasten

**DER KNABEN
BESTE SPIELE**
lehren mit 1000 zu bauenden
Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren-
und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften
senden wir jedermann umsonst.



Kauft Bücher. Verlags-
kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

Strandfommer 1928 auf dem Lido. Wer sich in sonnigem Lebensglanz und Ferienglück wiegen und befreite Stunden, umsprüht vom Duft des Meeres inmitten einer köstlichen Landschaft im bunten Gewoge mondänen Lebens und abwechslungsreichen gesellschaftlichen Treibens feiern will, dem wird ein Strandfommer auf dem Lido mehr bringen als er erwartet. Die Fülle der für diesen Sommer in Venedig und an dem Lido geplanten Veranstaltungen und Festlichkeiten ist außerordentlich groß. Der Rote-Kreuz-Ball eröffnete bereits die Reihe der prunkvollen Feste. Er wurde in den luxuriösen Räumen des weltberühmten „Excelsior-Palace“ abgehalten. Das Städtchen, dem Meer entragende Land zwischen Excelsior und dem Grand-Hotel des Bains bildet während der Hochsaison eine von tausend Sprühlichtern der Phantasie, der Natur und der Kunst glitzernde Arena des großen Lebens. Die Nachtspiele des Excelsior-Palace gelten mit Recht als ins Moderne übertragene Feereien aus Tausend und eine Nacht. Mehrere große nächtliche Veranstaltungen und Gala-abende vereinen Venedig und den Lido in diesen Monaten zu einer einzigen festlichen Stätte. Alle Plätze sind feenhaft illuminiert. Barken, Boote und Gondeln mit ihren tausendfarbigen venezianischen Lampen bevölkern im blumengeschmückten Corso den Canal Grande und die weite Wasserfläche vom Lido bis zur Stadt. Im Excelsior-Palace werden außer den alljährlichen traditionellen Darbietungen große neue Festlichkeiten veranstaltet, die besonders dem internationalen Damenpublikum gelten. Vom 5. bis zum 11. August wird eine internationale Tanzweltmeisterschaft ausgetragen. Auch wird das Fest der spanischen und venezianischen Schals eine reizvolle Anregung bieten. Endlich winkt noch das Fest der „venezianischen Gasttube“ mit seinen kulinarischen Genüssen. Die XVI. internationale Gemäldeausstellung ist eröffnet und wird ihre Pforten bis Oktober offen halten. Ihr schließt sich vom Juli bis zum September eine Jugend-Kunstausstellung an.

KARL MUTH



Spezial-Fabrik für Kranken-
fahrzeuge. BERLIN SW 61/2,
Hagelbergstr. 1.

Bei Neurasthenie der Männer

(sexuelle Schwäche) wirkt das hochwertige auf wissen-
schaftl. Grundlage aufgebaute Spezialmittel **Erectobin**
kräftigend und anregend. Orig.-Packung (100 Stück)
8,75 Mk. Probe nebst Beschreib. 1,75 Mk. u. 30 Pfg. in
Mark. Auf Wunsch disk. Vers. Besteller erhält keiner-
lei unerwünscht. Nachsendg. od. Zuschr. Alleinversand:

Löwenapotheke in Hannover

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO. BARMEN



Die vier Altenburger Skat-Buben

über diesen Zeilen sind die vier Wenzel aus der typischen Spielkarte der Skatheimat, mit der die Skatschöpfer das freudespendende Allerweltsspiel Skat aus der Taufe hoben. Vor mehr als hundert Jahren hat das edle Skatspiel von Altenburg aus seinen Siegeszug in die Welt angetreten. Aber bereits früher hatte die Kunst der alten Kartenmacher in Altenburg ein dankbares Betätigungsfeld, denn schon seit 1552 läßt sich dieses ehrsame Handwerk in den Alten der Stadt nachweisen. Im Schutze solcher Tradition entfaltete sich die Altenburger Spielkartenfabrik in hundertjährigem Streben zur leuchtenden Blüte.

**Wie Altenburger Skat sind die Erzeugnisse der
Vereinigten Stralsunder Spielkarten-Fabriken Aktiengesellschaft
der Werke Altenburg und Stralsund
zum geflügeltesten Wort geworden.**

„Altenburger Spielkarten“ und „Stralsunder Spielkarten“ besitzen Weltruf. Alle Sorten für das In- und Ausland werden in bester Qualitätsarbeit geliefert, und durch die Mitarbeit namhafter Künstler und in Anwendung vollendeter Drucktechniken wird das Bestreben, nur vom Guten das Beste zu liefern, wirksam unterstützt.

**Vereinigte
Stralsunder Spielkarten-Fabriken Aktiengesellschaft
die führenden Werke der deutschen Spielkartenindustrie!**

Illustrierte Zeitung



Verlag J. J. Weber Leipzig

NR. 4351. 171. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

2. AUGUST 192

HOTEL-, PENSIONS-, UND SANATORIEN-NACHWEIS BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
HOTEL „DREI KÖNIGE“, mod. Komf.
HOTEL SCHWARZWALDHOF, gut-
bürgerl. Fließ. Wasser.

BAD BRANDBACH I. WTL.
Stark. Radium-Mineralquelle der
Welt, ganzjährig geöffnet.

DRESDEN. HOTEL STADT
WEIMAR, 100 Zimmer mod. Komf.

BAD EMS. STAATL. HOTEL
VIER JAHRESZEITEN UND EURO-
PÄISCHER HOF.

BAD FLINSBERG.
KURHAUS. angenehmt. Aufenthalt,
mod. Komf.

HOTEL RÜBEZAHN. bestempf. Haus.
FRANZESBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen-
und Herzhilf. Prospekt.

HOTEL KÖNIGSVILLA. führendes
Haus, jed. Komf.

BAD KISSINGEN.
HOTEL BÜDEL, leht. Komf., altrenom.
HOTEL KURHAUS AEGIR, jed. Komf.
KURHAUS BISMARCKHAUS, n. W.
KURPENSION MOER, erstklassig.
VILLEN TEUTONIA und THURINGia,
fließendes Wasser.

BAD KÖSTRITZ. Thür.
Rheumat. Heilbad.

BAD LANDECK.
HOTEL MONOPOL, sonnige Wald-
lage, erstkl. Verpflegung.

MARKENBAD. ETABL., „BELLEVUE“,
sonnige Waldlage, günst. Pension.

PRAGER HAUS. I. Rang. leht. Komf.
HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser.
Warmwasserheizg., erstkl. Rest.

HOTEL WAGNER. altren., mod. Komf.
BAD MERGENTHAU.
Das Spezial-Bad für Galle, Leber,
Magen, Darm, Zucker, Fettsucht,
Gicht. Prosp. d. d. Kurverwaltung.

BAD NAUHEIM.
DER KAISERHOF, I. R., jed. Komf.
HOTEL MALEPARTUS, fließ. Wasser.
PRIVATHOTEL ST. HUBERTUS,
fließendes Wasser.

**RADIUMBAD OBER-
SCHLEMA.** Stärkste
Radiumquelle der Welt, wunder-
bare Heilerfolge.

MOORBAD PRETZSCH
für Mittelstand, glänzende Heil-
erfolge.

BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod.
Komfort, beste Lage.

BAD REINERZ.
VILLA EDERER, sonnige Lage.
Jahresbetrieb.

BAD GALZUNGEN.
Solbad f. Katarhe, Frauenleiden.

WIESBADEN. HOTEL DAHL-
HEIM, altrenomiert.

HOTEL „ZWEI BÜCKE“. fließendes
Wasser, Thermalbäder.

WILDBAD. Welther. Kur-
und Badeort im Schwarzwald,
gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

BADHOF WILDBAD. Thermalbad,
fließendes Wasser.

HOTEL CONCORDIA. I. R., Fam.-Hot.
HOTEL POST, I. R., Zentralheizung.
HOTEL PFEIFFER, „ZUM GOLDENEN
LAMM“, vornehm bürgerlich.

DEUTSCHE SEEBÄDER

DANSIN. Das Deutsche Ost-
seebad, ein Kinderparadies.
KURHAUS MEERESSTRAND, direkt
am Strand, 100 Zimmer.

HOTEL REICHKANZLER. Aegir u.
Reichshof, bestgeföhrt.

PENSION RUMBE. vornehmer Haus
am Strand.

BORKUM. „Besucht das
deutsche Nordseebad BORKUM“.

KURHOTEL - IRENE. Das ideale
Familienhotel.

HOTEL SEESTERN. Haus I. Ranges.
Zwei Minuten vom Bahnhof.

BRUNSHAUTEN. HOTEL
RUSCH, am Strand, mäß. Preise.

HERINGSBORG. KURHAUS
KAISERHOF ATLANTIC, 300 Bet-
ten, letzter Komfort.

KURHOTEL QUISIANA. beste Lage
an Kurplatz u. Strand, mod. Komf.

LINDEMANN'S HOTEL. I. Ranges,
mod. Komfort.

HOTEL ESPLANADE. führendes
Familienhotel.

WONDERNEY. Sommer und Winter
das führende deutsch. Nordseebad.

SWINEMÜNDE. HOTEL
DRESDNER HOF, erstkl. Fam.-Hot.
HOTEL ST. HUBERTUS, mod. Komf.
Jahresbetrieb.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenom.,
feinbürgerl. Fließend. Wasser.

HOTEL SOLBAD „ZUM SCHÜTZEN“.
I. Haus, beste Lage.

TODTMOOS. WALDHOTEL
Sonn. Lage. Fernr. 31.

RIESENBERG

HANFELBAUDE. im Hochgebirge,
modern eingerichtet.

SCHLINGELBAUDE. prachtvolle
Höhenlage, mod. Komfort.

BRÜCKENBERG.
HOTEL FRANZESHÖH. Schöne
Aussicht. Mäßige Preise.

HOTEL UND PENSION GANSSOU.
I. Rang., altbekannt und solid.

SCHREIBERHAUS. SANA-
TORIUM KURPARK. Phys. diätet.
Heilanstalt. Jahresbetrieb.

ERZGEBIRGE

OBERWIESENTHAL.
CAFÉ, RESTAURANT & PENSION
„FRIEDRICH“, beste Verpflegung.

THÜRINGEN

BAD LIEBENSTEIN.
CAFÉ ASCHENBACH, vornehmer
Familien-Café.

WEIMAR. HOTEL „GROSSHERZOG
VON SACHSEN“, bestrenomiert.

HARZ

ALEXISBAD.
HOTEL FÜRSTENBERG, eigene Stahl-
quelle. Besig. H. Frommann, Hfl.

HANNEKLEE - BOCKWIESE.
Höhenkurort. 600 m ü. d. M.

HOTEL KURHAUS. I. Ranges,
moderner Komfort.

ILSENBERG. „ZU DEN ROT-
TEN FORELLEN“, modern. Komf.

MÄGDESPRUNG.
KURHAUS NEVES, jeder Komfort,
idyllische Lage.

RÜBELAND. BAUMANN'S-
HÖHLE. Selten schöne Tropstein-
höhle, leuchtend beleuchtet.

HERMANNSHÖHLE. größtes Berg-
wunder mit Kristalkammer.

SCHIERKE. HOTEL WALD-
FRIEDEN. Bestempf. Pension
Mk. 7.50 bis 12. - Mod. Komfort.

SÖLZTHAYN. SANATORIUM
HOHENSTEIN, für Leichterleiden.

TANNE. Höhenluftkurort im
Hochharz mitten im Wald. Prosp.

IRESEBURG. Vereinigte Hotels:
FORELLE, WEISSER NIRSCH,
WILHELMSELICK, RÜBEZAHN.

OBERBAYERN

BERCHTESGADEN.
KURPENSION. SOLEBAD RÜCKERT,
neuerbaut, jed. Komfort. Prosp.

PENSION „HÖHEWART“. behagl.
Heim, beste Lage.

PRIEN. HOTEL KRONPRINZ, gut-
bürgerlich, mäßige Preise.

OESTERREICH

BADGASTEIN. HOTEL
BELLEVUE, 220 Zimmer, mo-
derner Komfort.

HOTEL GASTEINER HOF. I. Ranges,
moderner Komfort.

HOTEL KRUWE. gutbürgerl. Prospekt.

HOTEL MOZART. prächtige Lage,
jeder Komfort. Jahresbetrieb.

REST. ROYAL-BAR. Treffpunkt der
vornehmen Gesellschaft.

HOTEL SALZBURGER HOF. Prospekt.

HOTEL STRAUBINGER u. AUSTRIA.
die vornehmen Häuser.

HOFGASTEIN. Thermal-
bad, Radioaktive Alpentherme,
44.6° Naturwärme.

GRAND HOTEL SCHWELER. fñhrd.
Haus, letzter Komfort.

PARKHOTEL MARIENHOF. I. Ranges,
jegl. Komfort.

GRAZ. GRAND HOTEL ELEFANT,
mod. Komfort, internat. I. Rang.

CAFÉ EUROPA. gut geföhrt.

CAFÉ POST. gut geföhrt.

MARAZELL. HOTEL LAUFENSTEIN,
I. Ranges, mod. Komfort.

SEMMERING.
Oesterreichs beliebtest. Höhen-
kurort, 1000 m ü. d. M. Sonne,
Sport, Erholung.

SÜDBAHNHOTEL. Haus I. Ranges.
HOTEL STEFANIE, mod. Komfort.
Jahresbetrieb.

PALACE SANATORIUM DR. HECHT.
mod. Höhenkuranstalt.

WIEN. DREI KRONEN. Restaur.
Wien VII, Mariaböserstr. 34.

HOTEL KRANTZ. Kärntnerstraße.
I. Rang., mod. Komfort.

HOTEL KUNNER. Wien VI, Maria-
hilferstr. 71 a.

RESTAUR. LINDE. ältest. Gaststätte,
Wien I. Rotenturmstraße, Nähe
Stefansdom

CAFÉ SPLENDE. Fam.-Café I. R.
Wien I, Jasomirgottstr. 3.

CAFÉ STADTPARK. Wien I, Park-
ring 2. Komfortabel.

ZUM EISVOGEL IM PRATER. welt-
berühmter Treffpunkt.

HEHOLS HEURIGER. GRINZING-
WIEN, Musik und Gesang.

GASTWIRTSCHAFT JÄGER. WIEN X,
Favoritenstr. 86.

CAFÉ RAUNKE. REST. Treffpunkt
der Fremden.

CAFÉ SCHÖNBRUNN. WIEN XII,
Schönbrunner Straße 27 a.

KÄRNTEN

KLAGENFURT.
CAFÉ SCHIBERTH, Treffpunkt der
Gesellschaft.

HOTEL MOSER-VERDINO. I. Haus,
mod. Komf.

KRUMPENDORF.
HOTEL KRUMPENDORFER HOF, best-
renomiert, 80 Betten.

MILLSTATT u. SEE.
HOTEL BURGSTÄLLER, führendes
Familien-Hotel.

HOTEL UND PENSION KAHNHOFF.
altrenomiert, bürgerl. Haus.

PUTTSCHACH AM WÖRTENSEE.
Europas wärmst. Alpensee-Bad.

ETABL. „WERZER“. altrenomiert,
führendes Haus.

SEEBODEN u. MILLSTÄTTER SEE.
Prospekt durch die Kurkommiss.

HOTEL STEINER. 100 Betten, altren.

GASTHOF „ZUR POST“. gutbürgerl.

SPITTAL. GASTHOF ERTL,
bestrenomiert.

HOTEL „ALTE POST“. modernes,
führendes Haus.

VELDEN. HOTEL HÖSSLACHER,
moderner Komfort, beste Lage.

HOTEL u. BAD-ETABL. „ULBING“.
80 Zimmer, modern. Strandbad.

VILLACH. KURHOTELS WARMBAD-
VILLACH. Radioakt. Thermalbad.

HOTEL POST. gutbürgerl., 75 Zimmer.

CAFÉ WIEN. vornehm. Fam.-Lokal.

SALZKAMMERGUT
Das Seenparadies Oesterreichs.

ATTESEE. GASTHOF OBERN-
DORFER, gutbürgerl., div. Komfort.

SOLBAD AUSEE. Klim.
und Terrain-Kurort. Prospekt.

HOTEL POST. fñhr. Haus, div. Komf.

CAFÉ u. HOTEL VESKO. fñhr. Etabl.

ST. GILGEN. HOTEL-EX-
CELSIOR, jed. Komf. Prospekt.

FISCHER'S SEERESTAUANT. alt-
renomiert, direkt am See.

GASTHOF FÜRBERG. schönst. Lage.
Pension 8 bis 10 S.

HOTEL POST. altren., gutbürgerl. Haus.

GASTHOF VATER RADEZKY. gut-
bürgerl. Haus.

KURSTADT GUMDEN. Traunsee,
größt. Natur-Alpensee-Strandbad.

HOTEL BELLEVUE. Esplanade, am
See, beste Lage.

HOTEL UND KURANSTALT. Jahres-
betrieb. Prospekt.

PARKHOTEL PENSION „MUCHA“.
schönste Lage.

RATHAUS-CAFÉ GUMDEN. vor-
nehm, bürgerlich.

BAD GOISERN. HOTEL
GOISERHÖHLE, I. Haus. Prospekt.

PARKSANATORIUM. Pension inkl.
Arzt Mk. 9. - Prospekt.

GASTHOF POST. gutbürgerl., fñhrd.
Haus. Prospekt.

BAD HALL. HOTEL CAFÉ
STADT WIEN, mod. eingerichtet.

BAD ISCHL. Solbad. Sol-
und Schwefelschlamm-Bäder,
im Salzammergut, dem See-
paradies Oesterreichs. Prosp.

HOTEL POST. mod. Komfort.

GASTHOF STÖGER. „GOLDENES
HÜFELSEN“, Stöger-Stüberl.

LUGG. GASTHOF und PENSION
LUGG, altrenomiert.

MONDSEE. HOTEL PICHL-
AUHOF, beste Lage, div. Komf.

GASTHOF SCHARFLING. gutbürgerl.
Prospekt.

SALZBURG. CAFÉ TOMA-
SELLI, im Vorgart. d. alt. Residenz.

BAHNHOFWIRTSCHAFT. Treff-
punkt der Deutschen.

GOLLING bei SALZBURG. HOTEL
ALTE POST, I. Haus, div. Komf.

SALZKAMMERGUT LOKALBAHN A. B.
reizende Fahrt Salzburg-Ischl.

SCHAFBERG-ZAMMRAHBN. herr-
liche Aussicht auf Ser u. Gebirge.

STROBL. GRAND HOTEL am
See, mod. Komfort.

ST. WOLFGANG u. SEE.
PARKHOTEL, gutbürgerl., prach-
tvolle Lage.

GASTHOF SCHAFBERGALPE. 1365 m.
Zahnradbahn.

HOTEL PETER. fñhrd. Fam.-Hotel.

HOTEL „WEISSES RÖSSL“. mod.
Komfort, bestrenomiert.

TIROL

FIEDERBRUNN.
GASTHOF „NEUE POST“, gutbürgerl.
Prospekt.

JOLS b. Innsbruck. 900 m ü. M.
HOTEL JÖLER HOF, Prospekt.

HOTEL SANATORIUM JÖLS.

INNSBRUCK. HOTEL TYROL.
Modernst. Komf., mäßige Preise.

AUSTRIA-TANZ-PALAST. beliebtest.
Treffpunkt.

CAFÉ KANZLER-BIENER. gutbürgerl.
HOTEL MARIA THERESIA. Berühmt,
erstklassig.

HOTEL OESTERREICHISCHER HOF.
bestempföhlen.

CAFÉ PAUL. gutbürgerlich, mod.
Komfort.

KONDIOTOREI und CAFÉ SCHINDLER.
Täglich Konzerte.

KITZBÜHEL. GARTEN- und
SPORT-HOTEL I. Ranges.

HOTEL TIEFENBRUNN. Neu renovi-
ert. Moderner Komfort.

**KIRCHBERG b. KITZ-
BÜHEL.** HOTEL DAXER.

LANDECK. HOTEL „GOLDENER
ADLER“. Das gutbürgerl. Haus.

HOTEL POST. Alpenhotel mit mo-
dernstem Komfort.

GASTHOF und PENSION „SÖHNE“.
schönste Lage, Prospekt.

LAUS b. Innsbruck. 850 m ü. M.
GASTHOF und PENSION TRAUBE.

HOTEL LANSEESSEE. 110 Betten.

LERMOOS (PENNPASS).
HOTEL „POST“, mod. Komfort.

HOTEL „DREI MOHREN“. beste
Lage, Komf.

REITERS. GASTHOF und
PENSION STAUDER, zivile Preise.

**REITH u. PENSION „DREI
MOHREN“.** div. Komfort.

POST-HOTEL „KASSEL“. behagl.
Prospekt.

PERTISAU, ACHENSEE.
HOTEL ALPENHOF, erstes Haus.

HOTEL PENSION „POST“. gutbürgerl.

HOTEL PENSION „STEFANIE“. kom-
fortabl. Familien-Hotel.

GEISALM am ACHENSEE. prach-
tvolle Lage.

PIANS. GASTHOF u. PENSION
„POST“, gutbürgerl., Prospekt.

REITH b. SEEFELD.
GASTHOF „ZUR SCHÖNEN AUS-
SICHT“, moderner Komfort.

SCHARNITZ. GASTHOF
„ZUM GOLDENEN ADLER“ gutbürgerl.

SEEFELD. GASTHOF „KAR-
WENDELHOF“, komfortable Fa-
milien-Pension.

WERTHERS GRAND HOTEL POST.
I. Ranges.

GASTHOF KLOSTERBRÄU. renom-
miert, div. Komfort.

GASTHOF „ZUM LAMM“. altrenom-
mierte beste Lage.

CAFÉ SEYERLING. Familien-Café,
gutrenomiert.

PENSION WETTERSTEIN. gutbürgerl.,
diverser Komfort.

ST. ANTON. HOTEL POST,
erstes Haus am Plage.

**GASTHOF „ZUM SCHWARZEN AD-
LER“.** gutbürgerl., Prospekt.

ST. JOHANN. GASTHOF
ZUM BÄREN. Modern. Komfort.

GASTHOF ZUR POST. Gutbürgerlich.
Pension 10-12 S.

CAFÉ RAIMER. Führendes Haus.

</

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4351. 171. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reubniger Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 2. August 1928.



Allgemeine Notizen.

Die Universitäts-Bibliothek Göttingen besitzt als einzige Bibliothek in Deutschland Drucke des ersten englischen Druckers William Caxton. Darunter befindet sich das einzige erhaltene Exemplar des von Caxton gedruckten Buches „De infantia Salvatoris“ — eine theologische Schrift über die Jugend Christi.

Harzer Bergtheater. Auf der Freilichtbühne bei Thale, dem Harzer Bergtheater, haben die Harzfestspiele begonnen. Die Spielzeit dauert bis zum 26. August d. J. und sieht fünf klassische Schauspiele vor. Es gelangen Shakespeares „Die beiden Veroneser“, Kleists „Amphytrion“, von Tied „Der Blaubart“, Hebbels „Genoveva“ und Brentanos „Ponce de Leon“ zur Aufführung.

Die älteste Uhr in Deutschland ist eine Sonnenuhr an der Klosterkirche in Otterberg bei Kaiserslautern. Die Uhr befindet sich an einem Teil der Kirche, der schon vor 1225 errichtet wurde. Sie ist etwa 5 Jahre älter als die Sonnenuhr am Straßburger Münster.

Bad Nauheim. Im Monat August veranstaltet die Kurverwaltung Deutsche Meister-Festspiele, und zwar „Salome“, Musikdrama von Richard Strauß, Beethovens Neunte Sinfonie mit dem großen Schlachchor und Tristan und Isolde von Richard Wagner. Hervorragende Kräfte sind für diese Festspiele gewonnen, so u. a. Gotthelf Pistor, der berühmte Bayreuther Sänger, als Tristan, Kammerfängerin Uline Sanden aus München, als Salome, Bella Fortner-Hallbaerth als Isolde, Emma Holl und Otto Fanger von der Frankfurter

Oper als Herodias und Herodes, Kammerfänger Michael Diez als Jochanaan und Kurvenal. Die gesamte musikalische Leitung liegt in den Händen des Generalmusikdirektors Heinz Bongartz. — Außerdem finden im Monat August große sportliche Veranstaltungen statt.

Gutscheine zum Besuch Heidelbergs. Nach dem Vorbild anderer Städte hat jetzt auch das Städtische Verkehrsamt Heidelberg diese praktische Neuerung im Reiseverkehr aufgegriffen. „Drei Tage in Alt-Heidelberg“ nennt sich dieses Heftchen, das zum Preise von RM. 30.—, RM. 32.— und RM. 35.— bezogen werden kann. Der Preisunterschied ist lediglich durch den Rang der beteiligten Hotels bedingt. Außer drei Übernachtungen mit Frühstück enthält das Gutscheine eine Anzahl Besichtigungen und Ausflugsfahrten in die

DEAUVILLE

DER BLUMENSTRAND

2 Stunden 40 Minuten von Paris im Pullman



Der Strand von Deauville.

HOTEL NORMANDY / HOTEL ROYAL

CASINO

Restaurants des AMBASSADEURS

Bis zum 9. September:

RENNEN

2 Rennplätze / 4 000 000 Franken Preise

1. September: Große Moden-Gala

8. September: Große Pelz-Gala

GOLF / TENNIS / POLO / SEGELN

Auskünfte erteilt bereitwilligst:

Syndicat d'Initiative, Deauville. Deutsche Korrespondenz.

Kneipp-Schroth-Kuren

Diät-Sanatorium
GuggenbergBressanone (Brixen)
1 Stunde vor Bozen-Meran

Krankenfahrräder

für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, auch mit
Motorantrieb.
Ruhestühle,
Lesetische,
verstellbare
Kleinkissen.
Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Daß wirklich

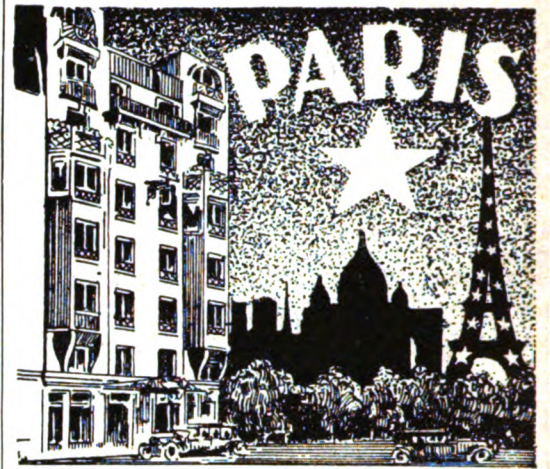
Lebens-Ziele

gefördert werden durch solche
Charakter-Beurteilungen nach Ihr.
Handchrift, — das ist in hundert
von Presse-Aussagen seit 30 Jah-
ren erwiesen! Darum vorher
Prophet, frei.Psychographologe P. P. Liebe,
München, Post 12, Schott-Ring.Chr. Tauber.
Photo-Versand,
Wiesbaden.Meine 44 Jahre
bestehende Fachfirma
garantiert beste u.
billigste Lieferung.
Preisliste Nr. 63 kostenlos.

„Le Rat Mort.“

Die Benennung allein — „Restau-
rant zur toten Ratte“ — genügt,
damit ein jeder errate: hier ist
man inmitten des Herzens von
Montmartre in Paris. Ein Nacht-
lokal voller Lust und guter Laune,
mit Jazz und mit Tanz, als wollte
diese muntere, elegante Menge
von Herren und Damen die am
Schilde verkündete tote Ratte fei-
ern. „Le rat est mort, vive le
rat“... Von Ratten bekommt
man nichts zu sehen, dagegen
Ballettratten als Tänzerinnen.
Außerdem findet man in diesem
Restaurant äußerst sorgfältige
und preiswerte Küche. Man pflegt
zu sagen: Wer das Wort „Rat
Mort“ nicht kennt, hat Paris-
Montmartre eben nicht gelebt.

AIX LES BAINS ★ Hotel BEAULIEU ★

zur angenehmen Erholung und zur Heilung von Rheumatismus. Das
ganze Jahr geöffnet. Zentral-Heizung. Gegenüber Kasino, 2 Minuten
vom Bahnhof. Vorzügliche Verpflegung. Für Familien bestens geeignet.

PARIS, ÉTOILE HOTEL

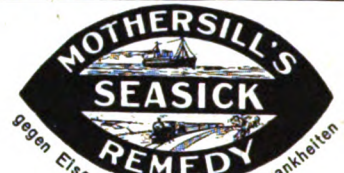
6, Square Villaret de Joyeuse / Avenue de la Grande Armée

Höchster Komfort / Beste Küche und Keller

Deutschsprechendes Personal

Zimmer von Fcs. 40.— an / Pension Fcs. 50.—

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

Ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten.
Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein
Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert,
wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben
in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an:
Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

DEAUVILLE: HOTEL DU PHARE
in der Nähe des Dammes. Prachtvolle Lage im
Blumengarten. Vorzügl. Küche. Größter Komf.

BRASSERIE UNIVERSELLE

mit den bekannten feinen
HORS D'OEUVRES!

Die gute Küche — Der gute Keller

PARIS, 31, Avenue de l'Opéra.



THE LANCASTER HOTEL
7 Rue de Berri — CHAMPS ELYSÉES
Telegr.-Adr.: Otelandcast Paris
PARIS
Höchstes Komfort.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. (Höhenluft).
Telephon: 38.



BIARRITZ

An der Baskischen Küste

Der eleganteste Strand im mildesten Klima.

Casino - Sport - Ausflüge.

Umgebung. Es stellt in seiner Reichhaltigkeit ein Programm für einen eindrucksvollen dreitägigen Besuch dieser alten Medarstadt dar, das von den Fremden nach eigener Wahl durchgeführt werden kann.

Eine der steilsten Bergbahnen ist die vor kurzem dem Verkehr übergebene Seilsewebbahn auf den Predigtstuhl bei Reichenhall. Ihren Ausgang nimmt sie von der Reichsbahnhaltestelle Reichenhall—Kirchberg. Auf einer Streckenlänge von etwa 2000 m war ein Höhenunterschied von 1100 m zu überwinden. Von der Talstation aus beträgt die anfängliche Steigung etwa 25 v. H.; jedoch schon nach kurzer Fahrt erhöht sich dieselbe auf durchweg über 70 v. H. Die ungeheuren Schwierigkeiten, die die Arbeit im Fels bot, sind in der verhältnismäßig kurzen Zeit eines Jahres über-

wunden worden. Die Fahrzeit zur Bergstation, die in 1670 m Höhe gelegen ist, beträgt 10 Minuten. Die neue Bergbahn führt bis dicht an die Felskante des Predigtstuhles heran und bietet einen malerisch schönen Ausblick auf die nahe hehre Alpenwelt.

Kuranstalt und Hotel Post in Bad Fusch, am Fuße der Hohen Tauern im Großglocknergebiet, in 1231 m Seehöhe und in windgeschützter waldbreicher Umgebung prächtig gelegen, erfreuen sich zahlreichen Besuches eines internationalen gewählten Publikums. Dieser bekannte Höhentourort besitzt eigene radioaktive Heilquellen und Bäder, Terrassen, eine geräumige Liegehalle und große Wald-, Park- und Wiesenanlagen. Die Kuranstalt ist mit allen erdenklichen modernen Heileinrichtungen musterträchtig ausgestattet.

Auf dem Harburg-Ring hat der Continental-Reifen kürzlich im „Großen Preis von Deutschland für Sportwagen“ seine gewaltige Überlegenheit von neuem glänzend bewiesen. Dieses internationale Ereignis ist mehr wie alle anderen Wettbewerbe auch durch die Bewährung der Reifen entschieden worden. Die Sieger des Tages, Caracciola und Werner, hatten für ihren Mercedes-Benz im Vertrauen auf Qualität und Zuverlässigkeit wie bisher Continental-Reifen gewählt. Auch die übrigen erfolgreichen Mercedes-Benz-Fahrer benutzten diese beliebte Bereifung. In schärfster Konkurrenz neben der deutschen Automobil-Industrie nahm der Continental-Reifen großen Anteil am Erfolg. Dieser neue Sieg ist um so höher zu bewerten, wenn man neben der kurvenreichen Rennstrecke die große Hitze am Renntage berücksichtigt.

Das diesjährige




Große National-Feuerwerks-Schauspiel

findet am 11. August cr. auf den Anlagen der Grunewald-Rennbahn, Berlin statt, worauf schon heute hingewiesen wird. Dasselbe wird wiederum ausgeführt von der

Deutsche Pyrotechnische Fabriken Aktiengesellschaft, Berlin W 50



Jugendheim „Baldur“ Bad Elster

Chefarzt Geheimrat
Dr. P. Köhler

Sonnen-, Luft- und Strahlen-Behandlung

Orthopädie

Schwächlinge — Nervöse
Kinder mit Knochen- und Gelenkleiden.

Bad Blankenburg

Thüringer Wald

Sanatorium für Nervöse und Nervenranke

Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS

für Nervenranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

BARTHSCHES

PRIVAT-REALSCHULE

MIT SCHÜLERHEIM
LEIPZIG
GEORGIRING 5

Gegründet 1863

Die Anstalt besteht aus sechs Real- und vier Volksschulklassen. Sie hat die Berechtigung zur Ausstellung des Reifezeugnisses. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekte auf Verlangen. Direktor Dr. L. ROESEL.

PÄDAGOGIUM LUBECK

Privatschule f. Knab. u. Mäd.
Sexta-Abitur all. Schulsysteme.
Erstklassig geleitetes Internat.

M. Gerhardy
Burgfeld 10
Gymnastik
Berufsausbildung
Lalenkurse

Frauenschule. Be-
dingung: Lycealab-
schl. ev. mittl. Reife

Zimmermann

Sanatorium Chemnitz

für innere u. Nervenkrankheiten. Außerh. d. Stadt, auf einer Anhöhe im Villenviertel gelegen, in einem 3½ ha großen alten Park, angrenz. an den Stadtpark. Alle bewährten elektro-physikal. Kurmittel. Klinisch-diätetische Behandlung, bes. der Erkrank. des Stoffwechsels, des Magen—Darms, Herzens u. Nervensystems. Medico-mechan. Institut. Große Liegehalle im Park. Individuelle Behandl. Psychotherapie. 2 Ärzte. Chefarzt: Dr. Wittkugel. Tel. 2150.

Angegliedert im besond. Hause: chirurgisch geburtsh. Klinik.

Ver- jüngung

Dr. Gossmann's Sanatorium

Ent- fettung

Kassel · Wilhelmshöhe



RHEUMA

Jochias, Lähmungen,
Hery, Nerven-, Gelenk-
und Frauenleiden
werden während des
ganzen Jahres geheilt.

Bad Meynhausen

PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS
UND DIE BADE-VERWALTUNG

Ingenieur-Akademie

Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos



ROYAL-HAUSSMANN

Das SCHÖNE mit dem VORNEHMEN vereint. EINMAL dort abgestiegen wird es zum HEIM in PARIS. Das neu eröffnete

HOTEL ROYAL-HAUSSMANN

liegt in der nächsten Nähe der OPER, der grossen THEATER, des BANKENVIERTELS und der BÖRSE; 5 Gehminuten zur RUE DE LA PAIX. Erstklassige Küche.

Auskünfte erteilt bereitwilligt
Direktor A. MELLA
2-4, Bd Haussmann, PARIS

Pub. Wolfers · Paris

MÜNCHENER

KUNSTAUSSTELLUNG 1928 im

Glaspalast

1. Juni bis 30. September.
Täglich von 9 bis 6 Uhr.



Schwarzburg

Thüringens

Hotel Weisser Hirsch

Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

LUGANO, HOTEL PENSION DIANA

Sonnige Balkonzimmer. Nähe Tram und See. Zimmer mit fließendem Wasser. Pensionspreise Fr. 8.—, 10.—. Prospekte durch F. Merz, Besitzer.



MAI — OKT.
1928
7 AUSSTELLUNG

Die Technische Stadt

Jahresschau Dresden

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBAD KURORT

Velden am Wörthersee

bringt Kraft und Gesundheit

ES

WÄRMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT: MAI — OKT.)

Zuckerkrank?

dann
nur „INSURAL“

das neue, hervorragend bewährte Spezialmittel. Kein Diätzwang. Einzigartige, direkt verblüffende Erfolge. In Apothek. Orig.-Pack.: 5.-M. Versand durch Turm-Apotheke, Berlin 75, Turmstr. 66. Fordern Sie kostenlos u. unverbindlich Probe u. Broschüre mit ärztl. Gutachten.

STRESA

EIN EDEN AM LAGO MAGGIORE

Saison im Frühling und Herbst. Station der Simplon-Loetschberglinie. Jedwede Betätigung in Sport und Vergnügen. Tennis, Golf, Händelrennen. Tanz und Theater. Ruder-, Segel- und Motorboot-Regatten.

Grand Hotel et des îles Borromées

Luxushaus, direkt am See. Großer Park. Mittelpunkt der Eleganz und Sportwelt.

Auskunft u. Prospekte: Direktor Cav. Moranzoni, Stresa

NICHT NUR UNSERE LEIBNIZ- KEKS



SIND VORZÜGLICH, VERSUCHEN SIE **AUCH**
UNSERE
WAFFELN UND BISKUITS

H. BAHLENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

Goldene Ferientage. ...

Wenn die Sonne lacht und eine
würzige Brise vom Wasser über
Deck streicht, verspürt man einen
Optimismus, der wie eine Befrei-
ung wirkt. In solch glücklichen
Stunden erobert man alle
Herzen im Sturm mit

STOLLWERCK
Schokolade
Pralinen



Mich hat man mit
Gauß-Film
photographiert!

Probieren Sie ihn auch!

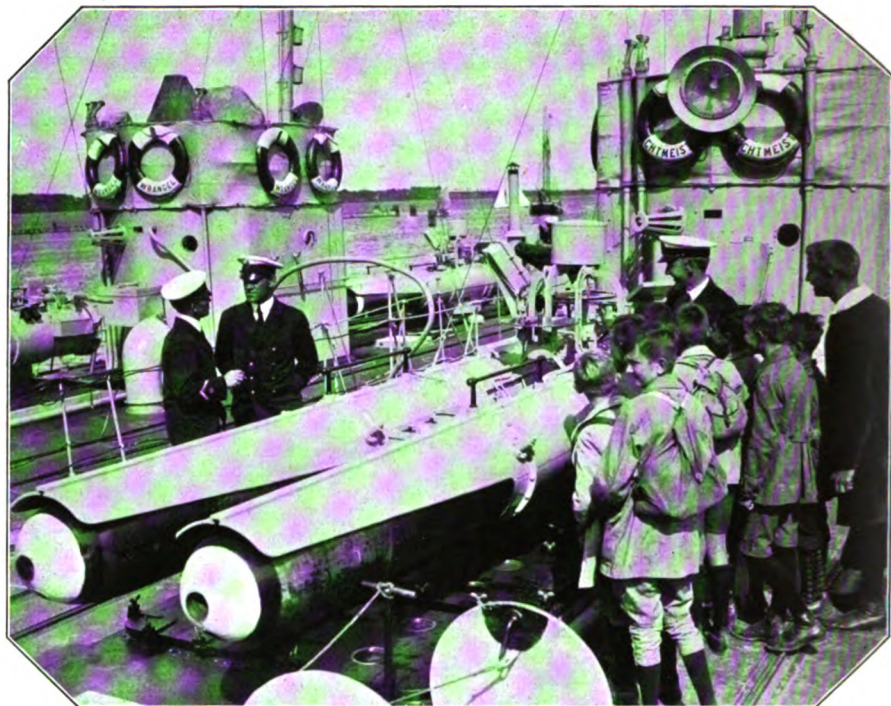


Illustrirte Zeitung

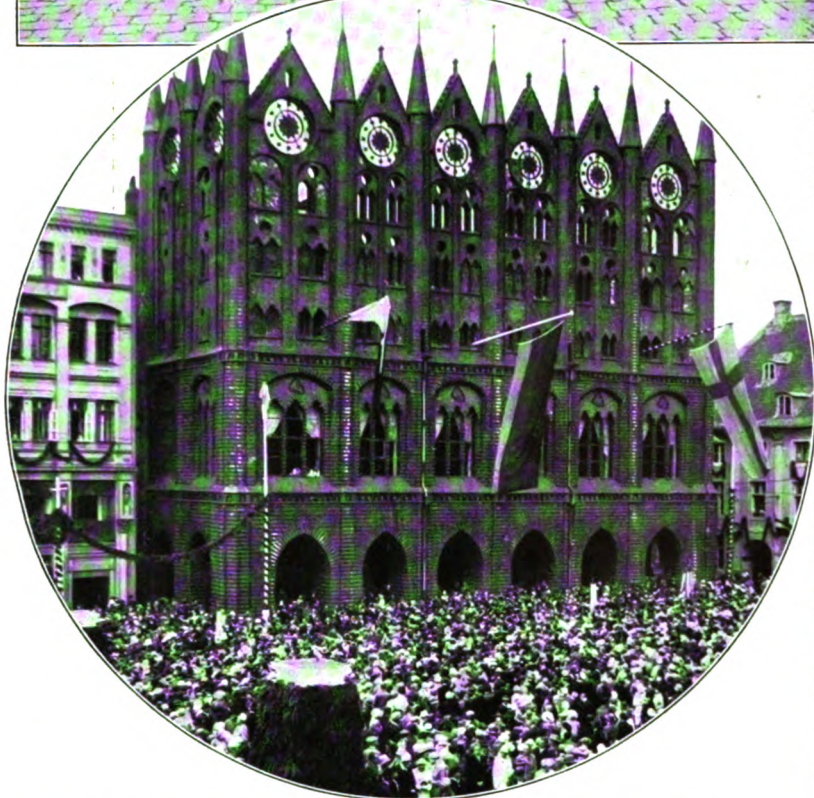


IM TÜRKISCHEN CAFÉ DER PARISER MOSCHEE
GEMALDE VON ALBERT GUILLAUME

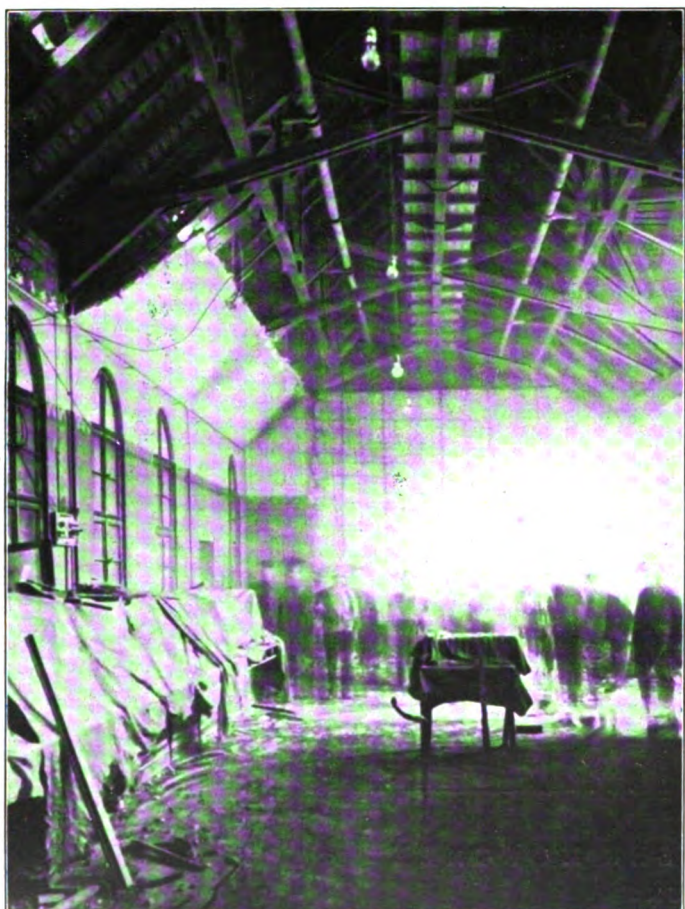
Im Gebäude der türkischen Moschee in Paris befinden sich auch Räume, die dem irdischen Glück gewidmet sind. Man kann dort Stoffe, Dolche und allerlei Geräte des Orients erwerben, daneben, auf niedrigen Hockern in allerdings etwas unbequemer Stellung hockend, süßen türkischen Kaffee serviert bekommen, natürlich aus Messingpfännchen von orientalischen Jünglingen eingeschenkt. Für den Besucher von Paris gehört es jedenfalls zum guten Ton, einmal hier bei den Klängen echt türkischer Musik als Gast geweilt zu haben.



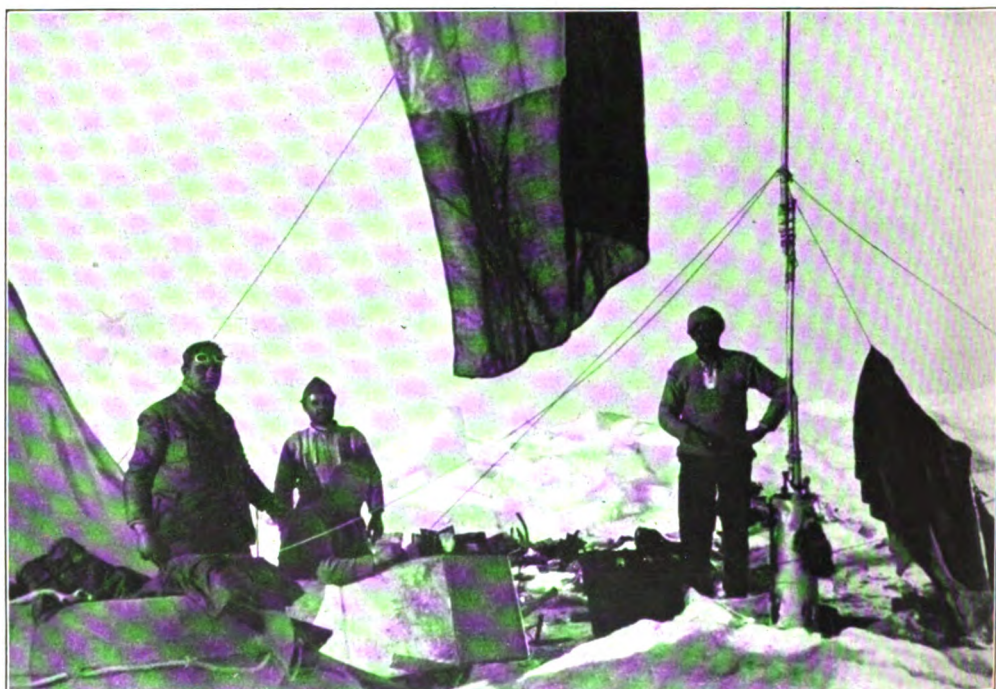
Von den Stralsunder Gedenkfeiern der Stadtbelagerung durch Wallenstein vor 300 Jahren:
Links oben: Gedächtnisgottesdienst in der Nikolaitirche am 24. Juli: Die vier alten Fahnen der schwedischen Regimenter, die einst in Stralsund in Garnison standen, werden nach dem Gottesdienst zu ihrem Aufbewahrungsort zurückgebracht. Links eine Ehrenkompanie des 5. Reichswehr-Regiments. Rechts oben: Der schwedische Marinebefehl anlässlich der Festlichkeiten: Stralsunder Jugend besichtigt die im Hafen liegenden schwedischen Torpedoboote „Wachmeister“ und „Wrangel“. Im Kreis: Vor dem Rathaus während des „Hohnblasens“, einer althistorischen Sitte.



Die 700-Jahrfeier der Stadt Rees am Rhein (14.—22. Juli): Szene aus dem vorm Rathaus aufgeführten Festspiel.
(In der Mitte die Gestalt des Erzbischofs von Köln, der Rees vor 700 Jahren die Stadtrechte verlieh.)



Vom Dedeneinsturz im Telegraphenlaal des Hauptpostamts in Weimar am 25. Juli, bei dem ein Beamter getötet wurde: Blick in den Saal nach dem Einsturz. Links ein noch an den Verankerungen am Dach hangender Teil der Decke.



Szene aus dem Nordpol drama: Die Viglieri-Gruppe mit ihrer vielerswähnten Radio-Anlage vor dem rot bemalten Zelt. Stehend (von links nach rechts): Der tschechische Professor Behounek, Kunter Beagi und Viglieri, der nach Nobiles Rettung das Kommando am „Rosen Zelt“ führte. (Von Hauptmann Lundborg, dem Retter Nobiles, hergestellte Aufnahme.)

BAEDEKER VON EINST: GUTE RATSCHLÄGE FÜR REISENDE IN VERGANGENEN ZEITEN

Reisen wird von Jahr zu Jahr billiger, das ist eine typische Erscheinung der Zivilisation. Vor Erfindung der Eisenbahnen reisten nur sehr wenige Menschen zu ihrem Vergnügen: der Reiche, der Edelmann zu Ross oder Wagen, zu Fuß der Künstler und Student. Alle anderen Stände waren „glabao adscriptus“, an die Scholle gebunden. Um so erstaunlicher ist es, daß es seit der Renaissance eine ganze Reihe von Reiseführern gibt, die sich seit etwa 1750 nur im Ton, kaum aber im Wesen von heutigen Büchern dieser Art unterscheiden. Dies mag daher kommen, daß das Reisen beschwerlich, gefährlich war und daher selbst der weltläufigste Mensch eines Ratsschlages viel mehr bedurfte als heute. Sagt doch noch 1736 ein Reisehandbuch: „Reisen ist eine Sache, so man Zeit seines Lebens nur einmal unternimmt.“

Wohl das erste derartige Buch mit Ratsschlägen für Reisende, wenn auch bei nahe nur ärztlichen, ist ein „Reisebüchlein“ von einem hochgelehrten Arzte namens Georg Bistorius, das im Stil der Zeit (1566) folgenden ungeheueren Titel führt: „Sehr wol erfahrene und heilsame ratschlag / wie sie alle die so in frömden und unbekannte land / zu Ross und Fuß / reisen wollen / ihr gesundheit erhalten mögen / oder wenn sie die umb unlegenheit des luffs / landes / oder sunst verloren / durch was mittel sie die wider erholen mögen. Sampt einem angehenden regiment / für Kaufleut / Kriegsleut / und andere so sich dem Meer oder anderen wassern vertrauen und ergeben wollen.“ Das Büchlein beginnt damit, daß der Autor rät, sich vor der Reise „zu vor des uerflusses seines leibs zu entladen / und dieweil die Leber des geblüts fundament / so geschieht diß am bequemsten / wenn er etlich tag vor dem hincziehen an einem morgen gebraucht ein lind gesotten ey / sampt einem trundt wein / und laßt im (sich) darnach öffnen die niderst ader in der krümme des rechten arms . . .“ Also natürlich das Universalmittel: Aderlaß vor der Abreise. Da aber die Medizin damals noch untrennbar mit Astrologie zusammenhing, wird geraten, wenn sich einer für einen Phlegmatiker hält, cholerische Zeichen, „als den Wider, Löwen und Schützen“ zu beobachten, ist er aber cholerisch, die Zeichen des Phlegmas: „Scorpion, Bißch oder Krebs“ nicht zu verachten. Es folgt ein langes lateinisches Rezept einer Pille für den Phlegmatiker, die er „hinabzuschlucken soll, hernach vier stund fasten / nach den vier stund gibt man zu trinken / ein gesottne grauwe erbsbrühe / on salt und on schmalz / mit wenig gepülverte Zimet . . . aber bei altem oder neuem Mon nit zu nahe“. Wer diese Prozedur überstand, war gehärtet für die Reise, besonders durch die Erbsensuppe mit Zimt. Alles andere in dem Büchlein betrifft Verhalten und „Diet“ auf Reisen: wie man das Zelt aufzustellen habe, damit der Ostwind gut ein und aus ziehe, vor welcher Speise man sich zu hüten habe („die allein der bauch füllt / und wenig guter narung ind ir (in sich) hat“). „Rettich und nüh widerstehen dem gift / knoblauch bessert scheben so von trinken des faulen wassers erfolgen mag.“ Weil Reiten und Gehen erhitzt, möge man vor dem Essen sich abkühlen: „die hitz vor lassen sittlich abziehen.“ Ein Rezept des großen Avicenna gegen Hunger wird angegeben, von dem man eine Pille nehme: „da eines so man isst / einen ganzen tag narung gibt.“ Schade, daß man diese Pillen jetzt nicht machen kann, die soziale Frage wäre leicht zu lösen. Gegen Durst nehme man Kristall oder rote Korallen in den Mund. Gegen Schlaflosigkeit hilft das „nachfolgende säblein, so streiche der unschlaffend in seine naslöcher und an die pulsadern“. Es besteht im wesentlichen aus Seebäumen, Safran und „Milch einer Frau, die ein Tochter seugt“. Die Titel der letzten Kapitel lauten: „Von dem Hauptweh. Von abgang des Lusts zu der speiß, von dem Blutfluß zu der nasen, wie der reisend sich vor gift bewahren sol“, und endlich wird gegen wurde Füße angeraten, eine warme Lammslunge umzubinden, und die Asche verbrannter Schuhe hineinzustreuen. Es waren doch starke Menschen, diese Reisenden um 1550, die nicht nur die Gefahren der Reise, sondern auch die viel größeren solcher ärztlicher Rezepturen überlebten.

In ganz anderem Ton abgefaßt, durchaus Erbauungsbuch in seinem ersten, Mischung von Sprach- und Reiseführer im zweiten Teil, ist der 1702 anonym erschienene „Unentbehrliche dreifache Leitstern der Reisenden“. Zuerst kommen Reisegebete und kurze Stoßseufzer: „Gebet in langwieriger Nässe“, „wenn man die Kleider angezucht“, „wenn man anschaut die schöne Creaturen Gottes“, „wenn man in die Höhe siehet und das Firmament des Himmels betrachtet“ und viele andere. Sonderbar ist der Sprachführer, sozusagen „fünfzig Worte“ aller europäischen Sprachen: „wie die Französische Schrift gelesen wird: oi wird gelesen wie ein teutsches ä, ai; qu wird gelesen wie ein weich f (?).“ Auch die Gesprächs-ähnlichen alten Sprachlehrbücher. (Hast du eine Tulpe? Nein, der Schwager meines Bruders ist Totengräber.) Da heißt es im „Leitstern“: „Wo ist die beste Herberg in dieser Stadt?“ „Fraget nach dem gülden Löwen“, „Großen Dant“, „Mein Wirth, wollet Ihr uns beherbergen?“ „Ja, gar gern . . .“ Als Anhang folgen Wegarten, Wechselstafeln und ein drehbares „Sternührlein“, um genau die Zeit zu bestimmen.

Ein richtiges Reisehandbuch ganz in unserem Sinne, nur natürlich moralisierend und geschwätzig, ist das Werk eines vielgereisten Herrn G. J. Krebel: „Die vornehmsten europäischen Reisen“ (von 1736). Sein Rat ist auch heute zum Teil noch verwendbar, zumal er ohne Zweifel ein geistvoller und kluger Kopf gewesen ist. Er beginnt damit, zu warnen, in der Fremde verhängliche Reden zu führen, „noch auch von Königen und Fürsten etwas Nachteiliges fahren zu lassen, oder deren Conduite mit ungebetenem Censuren zu beleidigen“. Die Moral des Reisenden muß gefestigt sein, „damit er nicht durch die Laster der Ausländer verderbet, und also von seiner Reise mehr Schaden als Nutzen habe“. Man soll sich zu zweit oder dritt zusammentun: „allein dies ist zu verstehen von honeten Leuten, und die einerley Humeurs sind, denn sonst geht es bey solchen Vereinigungen wie bey denen Heyrathen, wenn die Humeurs nicht übereinstimmen.“ Nun springt der Autor aber ins Sachliche und verbietet zu viel Gepäck, warnt vor Trägern, „wenn derselbe auch gleich etliche silberne Schilde zum Zeichen seiner Treu auf die Kleider geheftet hätte“. Einfach ist der Rat: „Begen der Wirthshäuser hat einer zu remarquieren,

daß er sich nicht in den schlechtesten und geringsten, sondern vielmehr in die vornehmsten und besten einlogiere . . .“ Da dieser Führer aber nur für die Reichen bestimmt war, wird diese Abbreivatur verständlich. Man schaffe sich einen Wachsstock in einer Blechbüchse an, „davon man gar artige Inventionen hat, und lege ihn und eine Feuerzeug nebst dem Gewehr (jede Waffe) des Abends vor das Bett“, so rät der vorsichtige Herr Krebel, der auch an „Anwürfe, Schläffer“ denkt, „mit denen er von innen die Türen zuschließen kann“. Hier auf untersuche man das Bett selbst. „Am rathsamsten ist, man versee sich mit einem Schlafrock und leinenen Unterleibern und lege sich in Gottes Namen nieder.“ Später ist von einem „Reiseapotheke“ die Rede und von einer Schreibtisch, in die man alles Bemerkenswerte einträgt, um es des Abends ins „Journal“ zu überschreiben. Hierzu gibt der Autor ein Schema, einen „Catalogum“, wie und was man einträgt. Darin heißt es unter vielen anderen Rubriken: „Clima, Regierung, Macht, Wirthshäuser (?), Geschichte Künstler, Trafiquen, Avanturen und Neue Zufälle“. Erinnert das nicht an Goethes Reisetagebuch! Noch mehr, wenn man hört, man möge nie reisen „ohne Landkarten, ohne Uhr, ohne Circul“. Denn: „Von allen Dingen muß man wenn es möglich ist die Abmessung nehmen.“ Endlich wird von Compagnien, Gesellschaften im fremden Land gesprochen, die man besuchen mag. Wird man aber zum Spiel aufgefordert, so möge man „zwar der Compagnie willfahren, doch aber zusehen, daß man sich heimlich davon mache“. Gleich hinter dieses wenig chevalereske Kapitel schreibt der Ratgeber: „Könnte ein Reisender Meister von seinen Affecten seyn, so dürfte man wohl rathen, sich bisweilen bey der Assemblée eines ehrliebenden Frauenzimmers einzufinden, weil dieses Geschlecht insonderheit capable ist, eines Menschen Sitten durch eine scharfsinnige Reprimande zu ändern. Wer aber verliebt ist, der bleibe von diesem Handel, denn die Venus giebt in der Fremde eine schlechte Wegweiserin ab.“ Bravo, Herr Krebel!

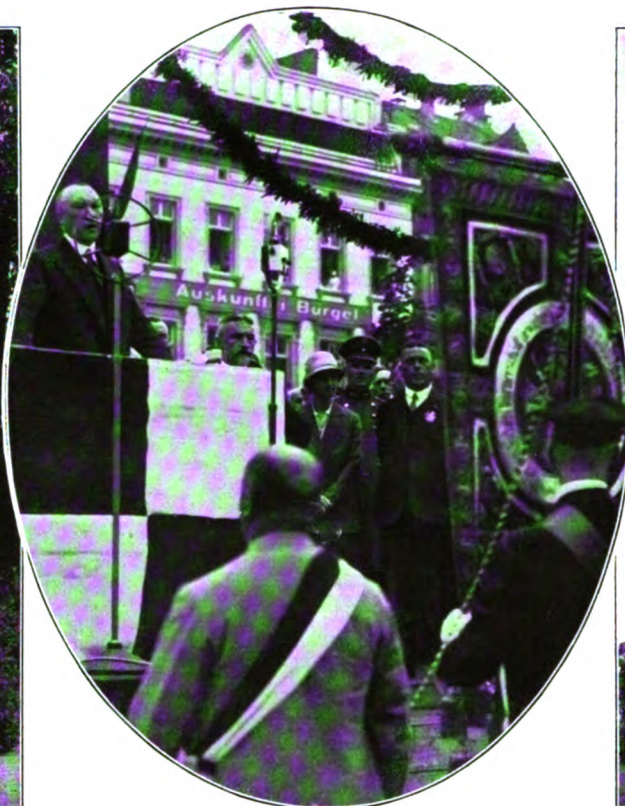
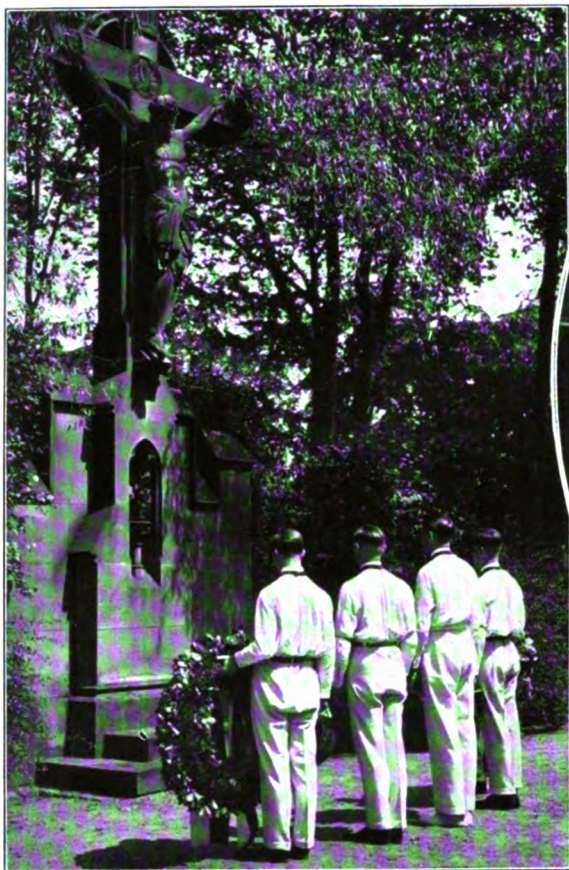
Ein langatmiges, höchst wissenschaftliches Buch über das Reisen, sozusagen Theorie und Praxis der Reise, vorgetragen vom Ratheder aus, gibt uns 1795 ein Mann namens Franz Boffet in einem zweibändigen Werk mit dem doktrinären Titel: „Apodemik, oder die Kunst zu reisen.“ Schon die Kapitelüberschriften zeigen seinen Geist an: „Von der Art, wie derjenige reisen soll, der bloß als Mensch reist, von der Bildung des Herzens (erster Abschnitt), des Verstandes (zweiter), des Gemüthes (dritter) auf Reisen, von der Art, wie angehende Staatsgelehrte, Regenten (je ein langes Kapitel), Gesandte, Militärs, Theologen, Rechtsgelehrte, Ärzte, Wundärzte, Naturforscher, Tonkünstler, Gartenkünstler usw. reisen sollen.“ Schluß des ersten Bandes: „Ob und wie Frauenzimmer reisen sollen.“ Sie müssen so reisen, daß sie sich dadurch ihrer allgemeinen und besonderen Bestimmung immer mehr nähern . . . Die allgemeine Bestimmung hat das Weib mit dem Manne gemein (?). . . die besondere der Frauenzimmer überhaupt oder ihr Beruf ist der Ehestand.“ Sie müssen also alles, was Frauen betrifft, beobachten: „den ernstlichen häuslichen Geist der deutschen Frauen, die ungezwungene Artigkeit der Französinen, das Zartgefühl und die Sanftheit und Reinlichkeit der Engländerinnen . . .“

Auf zwanzig Seiten werden die guten und schlechten Seiten der einzelnen Reisearten, zu Pferd, zu Wagen, in der Post, im eigenen Wagen erwogen. Da heißt es: „Wer in Postkutschen reist, der wird freilich nicht aufgehalten und kann Tag und Nacht reisen: allein welches elende Fuhrwerk bekommt er nicht oft! In einigen Gegenden Deutschlands sind alle Postkutschen unbedeckt und offen . . . in Frankreich bekommt man gar keine Postkutschen; jeder Reisende muß daher seinen eigenen Reiselwagen mit sich führen.“ Aber Kleidung sagt der Autor, man möge ein schwarzes Staatskleid mitnehmen, da man damit überall Zutritt habe, nur in England müsse man bei Hofe in einem farbigen erscheinen, in Deutschland hingegen „herrscht fast in jeder Stadt eine andere Mode. In Ansehung der Wäsche ist Feinheit derselben jedem Reisenden . . . zu empfehlen; denn gute und feine Wäsche macht auf Reisen mehr Ehre, als reiche und prächtige Kleider.“

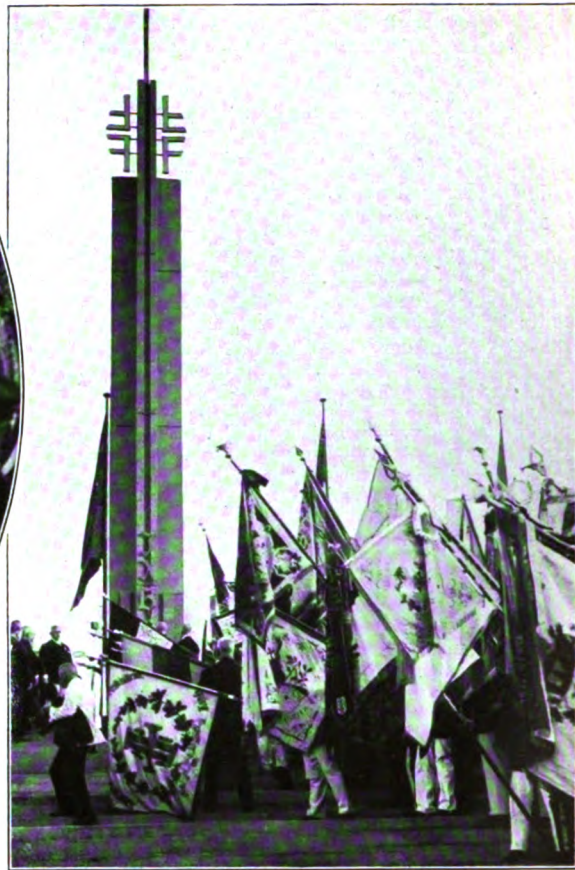
Nun kommt er zu den Hauptkapiteln, denen er sich mit Genuß widmet: der Reiseausrüstung. Nähme man dies alles heute mit, was er anrät, man müßte einen eigenen Möbelwagen mitführen. Da ist vor allem eigenes Bettzeug, wenn dies unmöglich ist, „sollten sie wenigstens eine gegerbte Hirschhaut, zwei paar Bettlücken und eine leichte baumwollene oder seidene Bettdecke mitnehmen. Die Hirschhaut muß sechs Fuß sechs Zoll lang und drei Fuß sechs Zoll breit seyn“. Warum, ist Geheimnis des Autors. Ferner in Mahagonischatteln: Schreibzeug, Tee-, Kaffee- und Milchkanne, Teller, Rasier- und Frisierzeug, Spiegel, Flakons. Einen guten „Reisekuffert“, zu dessen Überzug er russisches Fuchsen anrät; „denn der starke Geruch desselben hält überhaupt alle Insekten ab“. Dann: ein Eisenbett, Reiserouleau (eine Rolle aus Leder, „drei Fuß lang“, die man um den Kopf legt beim Schlafen im Wagen), Speisetisch, Flaschenteller mit sechs bis acht Bouteillen. „Eine davon fülle man mit Himbeereisig, eine mit Weinessig an, die übrigen mit Wein oder Wasser.“ Nicht zu vergessen sei eine „Bache“, ein leichter Koffer für Damen, eine gute Winde, „um den Wagen bequem heben zu können“, Hemmkette, Beil, Hammer, Säge, Zäglichter, gute Decken über den Kuffert, Schießgewehr, endlich Pistolen mit doppelten Läufen, die „am besten zur Verteidigung sind“, Pulver, Kugeln und Schrot. Nun sind wir fertig und können einsteigen, um in drei Wochen in Rom zu sein. Und das war die vielgepriesene Romantik der Postkutsche! Wenn man diese Reisebücher liest, hat man die Empfindung: da mußte einer schon ein so starker und entschlossener Charakter sein wie Goethe, um nach solcher Reise noch irgend etwas zu sehen in den Ländern, die man zerschlagen, übermächtig, verwahrloßt betrat. Wer nicht fühlt, daß unsere Art des Reisens nicht nur bequemer, sondern auch tausendmal lehrreicher, produktiver, phantastischer ist, der lasse sich eine Chaise bauen, nehme sich auf runde Stöße gerollte „Charten“ mit und einen „Kuffert“ und versuche dann, von dem rechten Genuß der vielgerühmten Romantik des Reisens in alter Zeit zu profitieren! Paul Elbogen.



Königinmutter Emma der Niederlande, geborene Prinzessin zu Waldeck und Pyrmont, feiert am 2. August ihren 70. Geburtstag.



Die feierliche Übergabe des Bundesbanners der Deutschen Turnerschaft an die Feststadt Köln am 24. Juli: Oberbürgermeister Dr. Aldenauer (am Mikrophon stehend) bei seiner Ansprache anlässlich der Übernahme des Bundesbanners.



Links: Gefallenenehrung auf den Friedhöfen Kölns durch die deutschen Turner am 22. Juli: Kranzniederlegung auf dem Friedhof Melaten. — Rechts: Von der Einweihung des Jahn-Denkmal an der Jahn-Wiese in Köln zum 150jährigen Geburtstag des „Turnvaters“ am 11. August: Die Vereine und Verbände mit ihren Fahnen vor dem Denkmal.

Vom 14. Deutschen Turnfest in Köln (21.—30. Juli), der großen Heerschau der Deutschen Turnerschaft.

TAGESGESCHICHTE

Vom 19. bis zum 22. Juli stand Österreichs Hauptstadt ganz im Zeichen des Zehnten Deutschen Sängerbundfestes. Etwa 200000 Sänger führte es aus dem Reich, dem deutschen Ausland und den österreichischen Ländern nach Wien zur Huldigung Franz Schuberts, dessen Todestag sich in diesem Jahre zum 100. Male jährte. In den ersten Tagen hielten die einzelnen Vereine in den Konzertsälen Wiens sogenannte Stundentonzerte. In der im Prater errichteten Sängerkirche, dem größten Holzbau der Welt, der mehr als 100000 Personen faßt, fanden dagegen die Gesangsdarbietungen der Massenschöre statt. Am 21. Juli wurde hier eine begeisterte Riesenumgebung für den Anschluß abgehalten, die sich zu einem überwältigenden Bekenntnis zu einem einigen Groß-Deutschland gestaltete. (Diese Rundgebung gab einzelnen ausländischen Zeitungen Gelegenheit zu einigen voreiligen Schlussfolgerungen und Warnungen!) — Einen überwältigenden Eindruck hinterließ auch der Sängerkonzertzug am folgenden Tage, der neun volle Stunden währte.

Stralsund beging die 300-Jahrfeier der Beendigung von Wallensteins Stadtbelagerung mit einer Festwoche, deren Haupttag der 24. Juli bildete. Nach den Festgottesdiensten fand die historische Umsegelung des Dänholms zum Andenken an die siegreiche Verteidigung dieser Stralsund vorgelagerten Insel gegen die Truppen Wallensteins statt; es folgte vom Turm der Nikolaitirche herab das ebenfalls aus der Belagerungszeit überlieferte „Hohnblasen“, das einst die Belagerten dem abziehenden Wallensteinischen Heere nachschanden. Am Nachmittag wurde ein Festakt im festlich geschmückten Stadtheater veranstaltet, an dem, wie auch an dem sich anschließenden Festmahl im historischen Saale des Rathauses, zahlreiche auswärtige Gäste teilnahmen,



Ellen Terry,

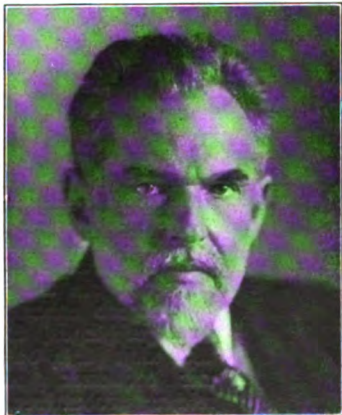
berühmte englische Tragödin, die Seniorin der englischen Schauspielerinnen, die von König Eduard in den Adelsstand erhoben worden war, † am 21. Juli, 80 Jahre alt.

besonders von schwedischer Seite. So der schwedische Staatsminister v. Ribbing, der schwedische Gesandte in Berlin, Exzellenz af Wirsén, ferner Vertreter von Schwedens Heer und Marine. (Vgl. auch den Beitrag in unserem vorigen Heft [Nr. 4350] „Wallensteins Belagerung von Stralsund“.)

In der Zeit vom 21. bis zum 30. Juli ging in Köln das 14. Deutsche Turnfest der Deutschen Turnerschaft vorstatten. Den Auftakt bildete die große Rhein-Schwimmstaffel von Basel nach Köln, an der gegen 500 Turner und Turnerinnen teilnahmen. Am 22. Juli fanden auf den Friedhöfen Kölns Gedenkfeiern für die Gefallenen des Weltkrieges und die Toten der Deutschen Turnerschaft statt; am Abend weihte Oberbürgermeister Dr. Aldenauer vor 50000 Turnern das Jahn-Denkmal auf der der Jahn-Wiese vorgelagerten Höhe ein. Werden es doch am 11. August 150 Jahre, daß der Begründer der deutschen Turnerschaft, Turnvater Friedrich Ludwig Jahn, zu Lanz in der Prignitz geboren wurde. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges gegen Napoleon im Jahre 1806 stellte er sich ganz in den Dienst der Hebung der deutschen Volkskraft und des nationalen Geistes und eröffnete 1811 den ersten Turnplatz in der Hasenheide. Im Befreiungskrieg zog er mit ins Feld. Später geriet er in den Verdacht eines Demagogen, wurde 1819 verhaftet und blieb lange Zeit Festungsgefangener. Im Jahre 1825 freigesprochen, hatte er noch lange unter den Schikanen der Behörden zu leiden, wurde aber 1848 in die Deutsche Nationalversammlung gewählt. Seinen turnerischen Bestrebungen blieb er treu, bis er am 15. Oktober 1852 zu Jrenburg a. d. Unstrut starb. — Die eigentliche Eröffnung des Turnfestes fand am 24. Juli auf dem Neumarkt statt. Hier erfolgte die feierliche Übergabe des Banners der Deutschen Turnerschaft an die Feststadt. Dann schlossen sich die Begrüßungsfeiern in der großen Festhalle der Preßsa an.



Hans v. Kirchbach, sächsischer Generaloberst, Teilnehmer an den Feldzügen von 1866 und 1870/71, verdienstvoller Heerführer des Weltkrieges, † am 23. Juli im Alter von 79 Jahren.



Prof. Dr. Eugen Kuhnemann, Ordinarius der Philosophie an der Universität Breslau, besonders bekannt durch seine Arbeiten über Schiller, Herder, Nietzsche und Kant, beging am 28. Juli seinen 60. Geburtstag.



Prof. Dr. Hermann Scholz, Geb. Konsistorialrat, Präsident des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, verdienter Theologe, feiert am 8. August seinen 75. Geburtstag.



Musikdirektor Joseph Schmid, Domorganist in München, namhafter Komponist von weltlichen und Kirchenmusik-Werken, kann am 30. August seinen 60. Geburtstag begehen.

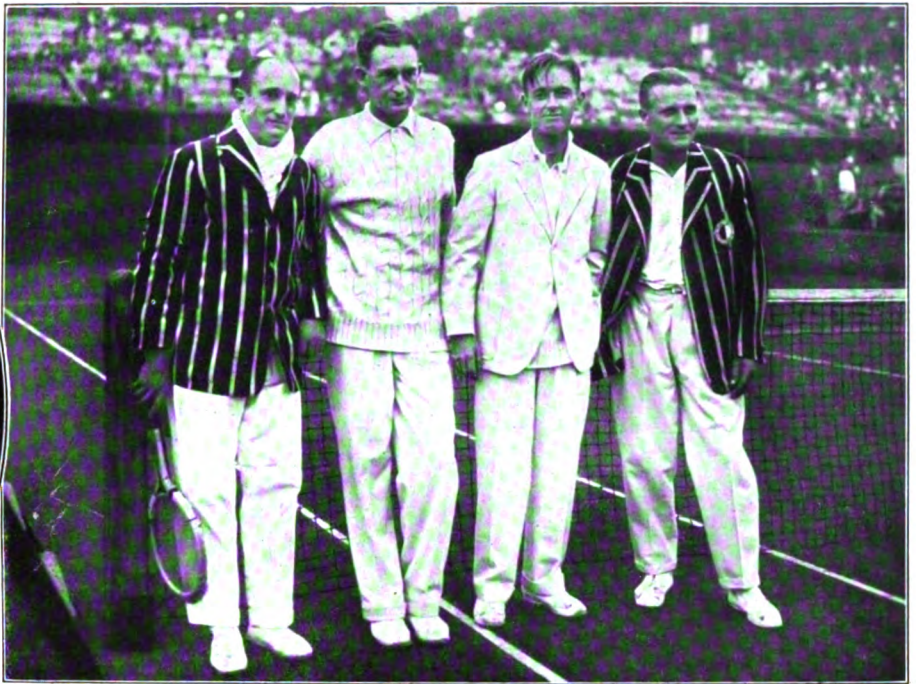


Martin Grotz, verdienter Mitarbeiter der „Illustrierten Zeitung“, deren Sonderzeichner er war; während des Feldzuges Kriegsmaler beim Großen Generalstab, † am 22. Juli im Alter von 53 Jahren.



Im Kreis: Aus Sport und Gesellschaft: Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, Graf Geza Andrássy und Carl v. Weinberg im Gespräch mit Baronin und

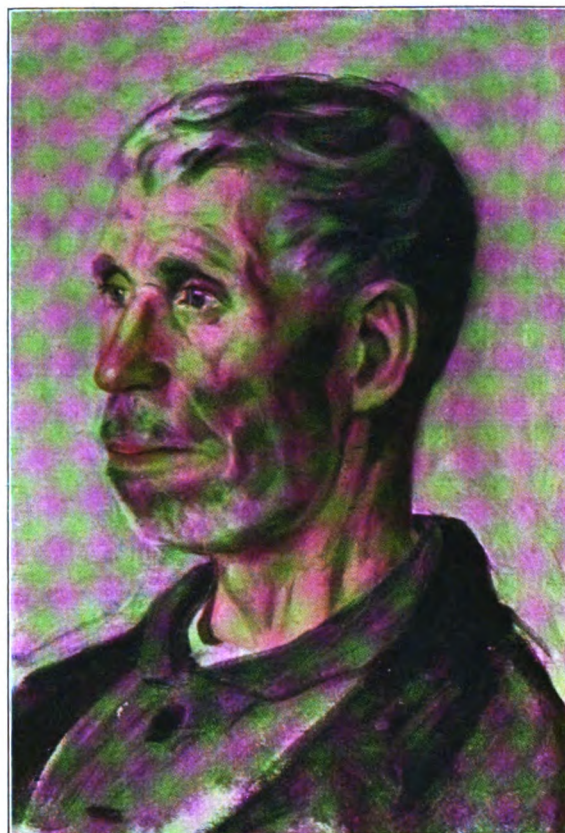
Baroness v. Ottingen, Darmstadt (von links aus), während der (Frankfurter) Waldrieder Polowoch, die am 24. Juli zu Ende ging. — Rechts oben: Von den deutsch-australischen Tennissetkämpfern auf dem Platz des Rot-Weiß-Clubs in Berlin: Die Teilnehmer an dem von den Deutschen Froitzheim und Rahe gewonnenen Doppelspiel am 21. Juli: (Von links nach rechts) Rahe, Crawford, Hopman, Froitzheim.



Zum Beginn des letzten Teils der Olympiade in Amsterdam am 28. Juli: Amerikanische Radrennfahrer beim Training an Bord des Dampfers „Präsident Roosevelt“ während der Fahrt zur Olympiade. Rechts Mitte: Deutsche Teilnehmer in Holland erholen sich vom Training: Der Zehnkämpfer Barth aus Nürtingen am Redar macht zur Abwechslung mal einen Bodsprung über den Strandkorb.

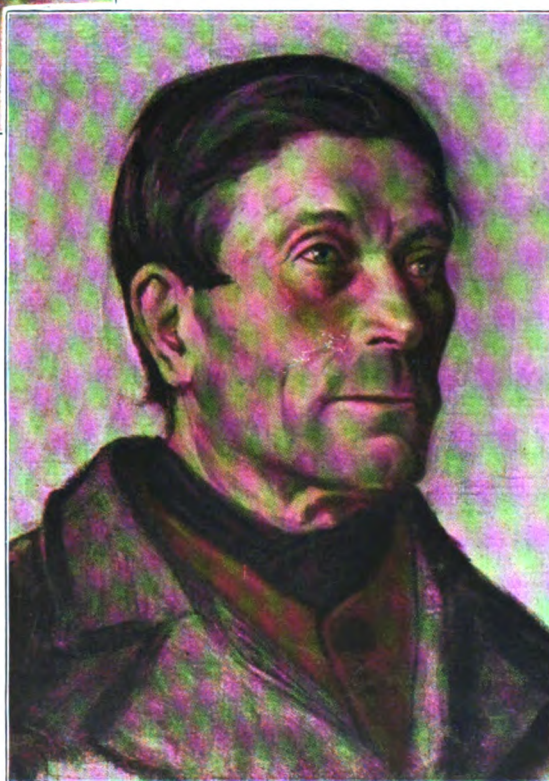
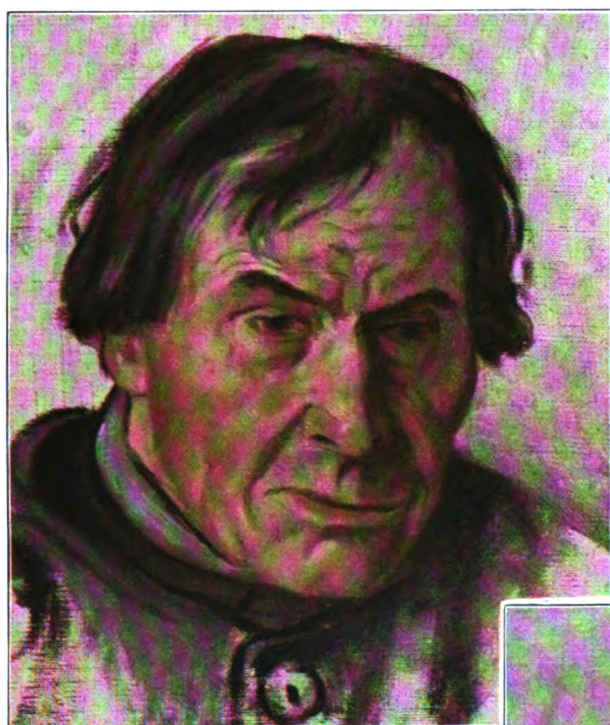


Von der Sechstagesfahrt für Motortäder, die am 23. Juli beendet wurde: Hieronymus (auf Zündapp), der die Fahrt strafpunktfrei bestand, während des letzten schwierigen Teils der einen Sonderprüfung des letzten Tages vor den Toren Pögneds (Thüringen). Links: Von dem vor kurzem in Holland veranstalteten Militär-Distanzmarfch, der in diesem Jahre zum erstenmal international war: Die Vertreter der deutschen Reichswehr bei einer Erfrischungseinnahme während des Marfches. Täglich mußten 40 km marschiert werden; alle 44 deutschen Teilnehmer legten die Gesamtstrecke zurück.



Volkstypen aus Masuren.

Nach Gemälden von Reinhold de Witt.



Das waldreiche Masurenland, einst vom Deutschen Orden kolonisiert, besitzt mit seinen wunderschönen Seen ein ganz eigenartiges landschaftliches Gepräge. Aber auch seine Bewohner, die sich bei der Abstimmung im Jahre 1920 entschieden für das Verbleiben beim Reich aussprachen, haben sich eine volkliche Eigenart bewahrt, von der unsere Bilder einen charakteristischen Eindruck vermitteln.

Das Weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(17. Fortsetzung.)

Zien kam zurück. Er hatte Vater und Mutter begrüßt, sprang eifrig auf und fuhr nun mit größter Geschwindigkeit weiter, um bald in Hohenwalde einzutreffen. Der Professor genoß die Fahrt mit rührender Freude. Er war offenbar nicht verwöhnt.

„Wann pflegen Sie am Vormittag zu Ihrer Arbeit zu fahren?“ erkundigte sich Bettina.

„Um zehn Uhr. Eine Stunde dauert allein die Reise dorthin.“

„Morgen wird Sie mein Chauffeur um halb elf Uhr hinbringen und wieder abholen.“

Sein Gesicht zeigte keine Genugtuung. Er zog die Brauen zusammen. „Sie sind sehr gütig, gnädige Frau, aber das geht doch etwas zu weit.“

„Zien hat keine Beschäftigung. Und er kann dann, während Sie malen, bei seinen Eltern sitzen.“

Da erhellten sich seine Züge. „Wenn sich das Angenehme mit dem Nützlichen vereinen ließe, hätte ich nichts dagegen.“

„Also, das gilt. Verständigen Sie sich mit Zien. Er wird sich freuen, einen so schönen Vorwand zu einem täglichen Besuch in Hallig zu haben.“

Der Professor betrachtete Bettinas Antlitz von der Seite. Es war, als wollte er ihr Gesicht prüfen. Als sie es merkte, errötete sie und sah angelegentlich nach rechts.

Minutenlang blieben beide still. Das Auto kam durch ein Städtchen, fuhr vorbei an einer sehr alten und schönen Kirche, gelangte auf die Allee, ließ den Rennplatz mit der Tribüne links liegen, nahm unter einem dichten Blätterdach sein schärfstes Tempo auf.

„Gleich sind wir da“, rief Bettina.

„Schade“, sagte der Professor.

Und er fügte lächelnd hinzu: „Die Fahrerei ist doch zu schön!“

Angelehnt der ersten Häuser von Hohenwalde, die natürlich zum Hotel gehörten, hielt der Wagen. Noch ein paar Schritte, und man betrat die Anlagen zwischen den Gebäuden und hatte das Meer vor sich.

Bettina sah auf ihre Armbanduhr: beinahe auf die Minute waren sie angekommen. Es war kurz vor ein Uhr. Günter mußte wissen, daß ihr Automobil pünktlich sein Ziel erreichen würde. Sie hatte geglaubt, er werde sie begrüßen, aber es war merkwürdig leer in diesem Teil des Waldes, obwohl der Professor versichert hatte, Hohenwalde sei überfüllt wie in keinem Jahre vorher.

Sie stieg aus, und ihr Abschied von Maras litt ein wenig unter der Stimmung, in die sie geriet. Enttäuschte Erwartung. Es machte sie nervös. Sie hörte den Dank des Professors, der sich noch um seine Utensilien kümmern mußte und überdies nicht im Haupthaus, sondern hier hinten im Walde untergebracht war. Dann trennte sie sich von ihm und begab sich zum Hotel.

Ihre Zimmer hatte sie reservieren lassen von ihrem Mädchen, das am Tage zuvor eingetroffen war. Alles befand sich in bester Ordnung. Die Zimmer gefielen ihr; man genoß den Ausblick auf die See, wie sie es gewünscht hatte.

Sie fragte den Geschäftsführer nach Günter. Er wandte sich an einen der Bots. Dieser konnte Auskunft geben.

„Herr Tieffenbach ist vorhin zum Tennisplatz gegangen.“

Sie ließ ihre Blicke durch die Räume schweifen, in ängstlichem Suchen nach einer Blume oder sonst einem Beweis seiner Aufmerksamkeit.

Nichts...

XII.

Die Antwort des Hotelbots wurde symbolisch für alles, was Bettina in den nächsten Tagen erlebte. Die Haß Günters, der kurz vor ihrem Erscheinen in Begleitung des Trainers zum Spiel eilte, war ein Zeichen für das, was in ihm vorging. Eine kindliche Eitelkeit hatte ihn erfaßt, seit er wahrgenommen, daß er hier in Hohenwalde, wo Tennis schon vor dem Turnier Trumpf war, eine große Rolle spielen würde. Drei Personen interessierten das Publikum, das entweder in Hohenwalde selbst wohnte oder in den Kurorten entlang der mecklenburgischen Küste: Allerson, Volkmann und Günter Tieffenbach. Man kam schon früh in überfüllten Dampfzügen an, erhob sich im Hotel in Hohenwalde ebenfalls zu einer Stunde, in der es hier sonst recht still war, nur um diese Spieler an der Arbeit zu sehen. Man fand wohl auch Aufmerksamkeit für den Schweizer Göthi und für die Dänen, aber das Dreigestirn internationaler Klasse war der Mittelpunkt für viele hundert neugierige Augen, Gegenstand von Erörterungen an jedem Strand, in jedem Lokal, überall, wo Sportkundige zusammentrafen. Hohenwalde standen Tage von größter Bedeutung bevor.

Günter, niemals fähig, sich selbst zu kontrollieren, hatte bei seiner Ankunft in Hohenwalde ein Gefühl des Ärgers nicht unterdrücken können, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, was es war, das

seine Laune beeinträchtigte. Die ersten zwei Menschen, die er traf, waren Johanne und Luz Volkmann. Sie saßen auf einer Bank weit draußen auf der Seebrücke, wo der Dampfer, von Warnemünde kommend, anlegte. Sie saßen Arm in Arm, und erst bei Günters Anblick erhoben sie sich, um ihn zu begrüßen: Johanne befangen und zurückhaltend wie sonst nie, Volkmann übereifrig jovial und freundschaftlich. Als sei zwischen ihm und Günter niemals etwas vorgefallen, das einem Zwist ähnelte.

Luz führte die Unterhaltung, während Hänschen still blieb und nur lauschte. Allerson sei schon da, tiptop in Verfassung; am Sonnabend begegneten sie beide einander: Günter und Luz. Allerson habe es mit dem Bremer Trud zu tun, dem deutschen Hallenmeister, der ihm wohl nicht viel Widerstand leisten werde; die Dänen seien auch zu schwach, ihn ernstlich zu gefährden. Hohenwalde sei überfüllt, und man lebe sehr vergnügt: Tanz am Nachmittag und am Abend. Wetter wunderbar, das Wasser warm. Aber Günter solle nicht zu viel baden, das habe er, Luz, zuerst getan. Das Salzwasser schwäche.

So plätscherte das Gespräch dahin, bis sie im Hotel auseinandergingen.

Günter ärgerte sich und wußte nicht, warum. Er hatte sich zu sehr auf Hohenwalde gefreut. Fehlte ihm Bettina? Oder tat ihm gar Johanne leid, die den Eindruck machte, als sei sie nun gefaßt, und als habe sie sich in ihr Schicksal gefunden, Luz anzugehören. Weniger aus ihrem Verhalten als aus dem überlauten, vielleicht zu selbstbewußten Wesen Volkmanns hätte man darauf schließen können.

Aber was ging ihn Johanne an? Er mochte sie gut leiden. Sie war ihm eine liebe Freundin, für die er brüderliche Gefühle hegte. Er hätte auch gern wieder einmal mit ihr so ernst und eingehend gesprochen wie damals in dem kleinen Weinlokal im Westen, aber das war hier wohl ausgeschlossen. Volkmann war ihnen ständig nahe, und man konnte sich überdies in Hohenwalde vor dem Forschen fremder Augen kaum retten.

Daß er Bettina bei ihrer Ankunft nicht willkommen hieß, war leicht erklärlich: der Trainer war sehr beschäftigt und hatte ihm nur die Stunde von eins bis zwei freigegeben. Bis zwei lag der Platz noch im Schatten des Märchenwaldes, später kam die Sonne dorthin. Günter blieb, solange es ging; dann mußte er zum Tennisplatz laufen, um den Tschechen nicht warten zu lassen. Er kehrte erst zum Lunch zurück und überraschte Bettina, als sie gerade ihre Zimmer verlassen wollte. Es gab ein zärtliches Wiedersehen. Bettina vergaß sofort, daß sie ihm noch soeben geübelt hatte. Und er war voll Aufmerksamkeit und erfüllt von dem Enthusiasmus, der den kommenden Tagen galt.

Beim Tee auf der Terrasse mit ihrer einzigartigen Lage war ein guter Teil aller Bekannten und Freunde aus Berlin versammelt: der Klub war vertreten, viele auswärtige Spieler und zahllose Kiebiße des Turniers. Bettina hätte gern einen Spaziergang unternommen, wie Günter es mit ihr verabredet hatte; aber er bat sie, zu bleiben. Er wolle ein bißchen tanzen. Daß er am Tage vorher von Johanne durch völlige Nichtachtung während dieser Tanzstunde verleßt worden war, sagte er ihr nicht; ebensowenig, daß er nun darauf brannte, sie zu fragen, was das bedeuten solle.

Bettina wurde es bald zu laut. Sie erhob sich gleich nach dem Tee und ging in den Wald, der so nahe diesem lebhaften Treiben in wohlthuendem Schweigen stand. Es tat ihr leid, daß Günter zurückgeblieben war, aber sie war darauf eingestellt, jeden Menschen nach seinem Gutdünken handeln zu lassen. Wenn Günter solche Anwandlungen von gesellschaftlichem Eifer hatte, war es seine Sache.

Er saß eine Weile mit Klubkameraden und sprach natürlich über den Sport. Wo eigentlich Allerson sei? Niemals sehe man ihn unter den anderen, antwortete jemand. Der Amerikaner hielt sich tatsächlich abseits. Er war ein Sonderling, schweigsam und verschlossen. Meist saß er mit einer kurzen Pfeife zwischen den Zähnen irgendwo im Walde, oder er ruderte hinaus aufs Meer, warf eine Angel aus, fing aber niemals den kleinsten Fisch; es war, als sei die Angelrute nur ein Vorwand für den sonderbaren Sportheros, der Gesellschaft von Hohenwalde aus dem Wege zu gehen.

Auf dem freien Raum zwischen den Tischen wurde getanzt. Als der erste Boston kam, trat Günter zu dem Tisch, an dem Johanne mit ihrem Verlobten, Hammer und zwei anderen Bekannten saß. Er bat sie um den Tanz, sie sagte zögernd zu. Am Tage vorher hatte er beobachtet, daß Luz keinen Boston tanzte, sonst hätte sie gewiß ihm den Vorzug gegeben.

„Sagen Sie, Hänschen, was habe ich eigentlich verbrochen?“ fragte er, während der Rhythmus ihre Bewegungen leitete.

„Gar nichts“, gab sie zur Antwort.

„Sie behandeln mich wie Luft.“

„Aber nein, das bilden Sie sich nur ein.“

„Ausflüchte“, sagte er leise.

Johanne guckte zu ihm auf. Es war ein Blick, der wahrhaftig nicht der Luft gelten konnte, so herzlich und erfreut.

„Ärgern Sie sich?“

„Natürlich! Wir waren doch gute Freunde. Auf einmal scheint nun Luz allein auf der Welt zu sein.“

Ihre Rechte, die er hielt, zuckte ein bißchen. „Ich muß mich an ihn gewöhnen“, flüsterte sie, da ein anderes Paar in ihre Nähe gekommen war, „man soll auch an die Zukunft denken. Sie haben doch Bettina.“

Das gab ihm einen Stich. Er begriff, wie sie fühlte.

Und doch durchschaute er noch nicht einmal ganz, wie tapfer sie gerade in diesen Tagen war. Als Luz begonnen hatte, ihr in aller Form den Hof zu machen, was er bisher mangels Gelegenheit versäumt hatte, war in ihr der Entschluß gereift, es ihm zu erleichtern und zu versuchen, sich mit dem zu versöhnen, was nun einmal unabwendbar schien. Sie wußte, daß ihre Freundinnen sie beneideten, weil sie die Frau Luz Volkmanns wurde, der bei den Mädchen viel Anklang fand. Besonders seit an seinen Schläfen die ersten grauen Strähnen glänzten, war er der erklärte Liebling der weiblichen Jugend. Warum sollte es ihm nicht gelingen, auch ihr zu gefallen? Sie hatte bisher verhindert, daß er ihr zu nahe kam. Und dies bloß aus Eigensinn. Denn es war eine Zeit gewesen, da hatte sie mit Wohlgefallen auf ihren Tennispartner geblickt.

Hier in Hohenwalde waren sie viel zusammen, und Johanne fand, daß Luz sehr nett sein konnte. Er war ein guter Gesellschafter, wenn auch kein tief schürfender Geist. Er besaß Mutterwitz und Gewandtheit. Irgend etwas fehlte ihm allerdings, das merkte sie bald. Sie war in Kreisen aufgewachsen, in denen man sich nicht viel den Kopf zerbrach, aber sie verlangte gerade von einem Manne, der ihr gefallen sollte, daß er etwas mehr war als die Menschen, mit denen sie sonst in Berührung kam. Günter Tieffenbach war so gewesen, als er im Klub auftauchte: irgendeine Frische und Harmlosigkeit war von ihm ausgegangen. Oh, Hänschen war nicht so dumm, um das nicht zu fühlen.

Aber Günter war für sie ein überwundener Standpunkt. Sie glaubte es satt zu haben, stets die zweite Geige in seinem Leben zu spielen, immer dann zur Hand zu sein, wenn er Trost und Ablenkung brauchte. So wenigstens sah sie die letzten Ereignisse an. Besonders seit dem Abend, an dem sie in seiner Wohnung mit Bettina zusammengetroffen war, und da sie dann so offen mit der Freundin über ihre Beziehungen gesprochen hatte, wollte sie über der Situation stehen.

Es fiel ihr schwer genug, und am schwersten, als sie in Günters Arm über die Fliesen der Terrasse glitt und ihn so dicht bei sich spürte. Ja, sie war grenzenlos in ihn verliebt, aber nur verliebt. Die große Liebe ihres Lebens würde ein anderer werden, nicht er, von dem sie sich nun bald für immer trennen mußte.

Dann saß sie tief atmend wieder an dem Tischchen, an dem ihr Verlobter sie lächelnd erwartete.

„Tieffenbach geht mit Bettina von hier aus in die Dolomiten“, erzählte er mit leicht durchschaubarer Absicht.

„Sehr vernünftig! Wollen wir nicht auch eine Tour mit dem Auto machen?“ rief sie ihm zu, ohne böse zu sein.

„Eine glänzende Idee! Aber nicht in die Alpen. Wie wäre es mit Schottland? Ich habe Bekannte drüben, die mir einen Wagen zur Verfügung stellen würden.“

Hammauer meldete sich, der Schottland kannte. Und nun erwog man ernsthaft eine Route, die Luz mit Hänschen nehmen wollte. Im Herbst, so hatten sie schon früher festgelegt, wollten sie dann heiraten.

Daß sie von diesen Plänen gerade nach dem Tanz mit Günter Tieffenbach zu ihm sprach, bestärkte Luz in seiner Ansicht, er sei nun auf dem besten Wege, sie für sich zu gewinnen. Allerdings, die Affäre mit der Perlenkette schwebte wie ein Damoklesschwert über seinem Haupte. Wie konnte er sie aus der Welt schaffen? Etwas durch ein aufrichtiges Geständnis? Nie und nimmer wollte er dadurch seine Chance aufs Spiel setzen; entweder Untergang oder... Heirat mit Johanne. Ihm blieb keine andere Wahl.

Zu seiner Beruhigung trug es ein wenig bei, daß ihm von der Turnierleitung versichert wurde, Battaty habe abgesetzt. Der Ungar hatte genannt, von Budapest aus auf telegraphischem Wege; dann aber war eine Depesche gekommen, in der er sich entschuldigte und bat, ihm kein Zimmer zu reservieren.

Eine Begegnung Battatys mit dem alten Quade, dessen Eintreffen Johanne täglich erwartete, wäre für Luz Volkmann unerträglich gewesen. Er hätte vorher versuchen müssen, seinen Mitwisser irgendwie zu beeinflussen. Wußte er aber, ob dieser hinterhältige, unaufrichtige Battaty überhaupt Rücksicht kannte?

Andererseits hatte sich Luz wunderbar in der Gewalt, als die Spiele ihren Anfang nahmen. Seine Nerven mußten Stränge sein, die jede Probe aushielten. Wie er an diesem ersten Tage des Turniers den Dänen Södersen abfertigte, das war ein Schaustück für das große Publikum, das die neuen Plätze zwischen Wald und Meer in vielfachen Reihen umringte. Man raste Beifall. Beinahe kein Ball entging ihm. Er schmetterte den weißblonden Jungen buchstäblich in Grund und Boden.

Und nach dem Spiel geschah, was später Anlaß zu Irrungen und Wirrungen geben sollte; Johanne hatte mit steigender Bewunderung dem Kampf beigewohnt, mit ehrlicher Begeisterung den Sieg ihres

Verlobten mit angesehen. Zum erstenmal empfand sie mehr für ihn als bisher. Daß es in erster Linie sportliche Anerkennung war, die Freude der Tennisspielerin an der Meisterschaft in der Handhabung des Raketts, änderte nichts an der Tatsache: als Luz dem Dänen die Hand gereicht hatte, lief Johanne auf ihn zu und fiel ihm um den Hals. Sie küßte ihn, oder er faßte es wenigstens so auf, als wollte sie ihn küssen, und er presste sie lachend an sich und berührte ihre Lippen. Es war für ihn ein zweifacher Triumph, aber er hätte gewiß Södersen gern den Sieg überlassen, wäre er gezwungen gewesen, nur eins von beiden hinzunehmen: den Erfolg im Turnier oder den Kuß dieses launenhaften, so schwer zu behandelnden Mädchens.

Zehn Minuten danach wußte Günter von dieser Szene. Er zuckte die Achseln und schwieg. Soeben hatte auch er den ersten Gegner niedergedrungen, schwer und mühselig genug. Er war nicht in Schwung gekommen. Hammauer hatte ihm zu schaffen gemacht. Schließlich war es ganz knapp ausgegangen, der letzte Satz 11:9. Darauf durfte er nicht stolz sein.

Dann setzte er sich zu dem Spiel Allerson gegen Göthi. Der Schweizer nahm in der europäischen Rangliste einen ehrenvollen Platz ein. In Paris lebend, hatte er sich an den großen Franzosen herangebildet. Es war für Günter lehrreich, Allerson zu beobachten, wenn er Göthi vor sich hatte.

In seinem Eifer vergaß er, daß er Bettina versprochen hatte, so gleich nach seinem Spiel gegen Hammauer zu ihr ins Bad zu kommen. Sie selbst wollte die Stunde des Vormittags, die sie für das Bad reserviert hatte, nicht beim Turnier verbringen. Das hatte er ihr übelgenommen, aber es ergab sich folgerichtig aus der Art, in der sie sich seit dem ersten, gemeinsam in Hohenwalde verlebten Abend begegneten. Nur so war es auch begreiflich, daß er über Allersons Kunst versäumte, mit Bettina hinaus ins Meer zu schwimmen, wie sonst.

Sie vermiste ihn sehr, gerade an diesem Morgen fehlte er ihr. Sie litt seit ein paar Tagen unter dem Bewußtsein, die Entfremdung zwischen ihr und Günter mache Fortschritte.

Er schien ganz dem Sport zu gehören. Sie verstand, was ihn dazu bewog; sie liebte auch seinen Ehrgeiz. Nur war sie empfindsam genug, um zu sehen, wie wenig Mühe er sich gab, ihr irgendwie die Zeit zu ersetzen, die ihn Training und Zusammensein mit seinen Sportkameraden kosteten.

Daß er nach dem Spiel mit dem Trainer trotz aller Warnungen des Tschechen stets zu ihrer Schwimmtour erschienen war, hatte sie etwas getröstet. Dann gehörte er ihr wirklich; sie zogen nebeneinander langsam und mühelos aufs Meer hinaus, bis Hohenwalde weit hinter ihnen lag, wie ein weißer Fleck im Grünen. Dort draußen gab es eine Sandbank, auf der sie sich ausruhten. Und erst nach einer Stunde gelangten sie wieder aufs Land.

Sie wartete heute, bis sie die Gewißheit hatte, er werde nicht mehr kommen. Dann warf sie den bunten Mantel ab und lief in die Wellen, die leise und gleichmäßig gegen das Ufer schlugen. Sie wollte allein bis zu der Untiefe schwimmen, aber ihre Kräfte ließen sie auf halbem Wege fast im Stich, und sie war froh, daß die Rückkehr mit dem Winde nicht allzu schwer wurde.

Sie begab sich sofort in ihre Kabine und zog sich an. Sie wollte Günter zeigen, daß sie über solche Kleinigkeiten hinwegging, und ihn auf dem Tennisplatz auffuchen; aber im Walde begegnete sie Professor Marks, der soeben mit ihrem Auto von der Arbeit eingetroffen war. Beladen mit Staffelei und Malkasten kam er daher.

„Warum trägt Ihnen das nicht mein Chauffeur?“ fragte sie, nachdem sie einander begrüßt hatten. Sie sahen sich zum erstenmal seit ihrer Ankunft in Hohenwalde. Ein Rätsel war es, was der Professor tagsüber trieb.

„Wir hatten einen Defekt“, verteidigte der Maler den Lenker des Autos, „der arme Kerl hat mit dem Wagen zu tun.“

„Er kann zuerst Ihnen und dann dem Auto helfen“, lachte sie auf. Er machte einen zu drolligen Eindruck, wie er die Staffelei schulterte.

„Ich sehe wohl sehr lustig aus. Na, das kommt bei den würdigsten Menschen vor. Wohin führt Sie übrigens Ihr Weg, gnädige Frau?“

Nun hätte sie antworten müssen, daß sie hinüber zum Turnier gehe. Aber merkwürdigerweise schien sie das vergessen zu haben, ebenso wie Günter den Weg zur Badeanstalt. Denn sie antwortete: „Eigentlich ins Ungewisse. Ich will spazierengehen.“

„Haben Sie noch zwei Minuten Zeit? Ich trage schnell meine Sachen hinüber, dann begleite ich Sie. Das heißt, wenn es Ihnen paßt“, fügte er zögernd hinzu.

„Ich setze mich dort auf die Bank und warte“, sagte Bettina.

Es verstrichen kaum zwei Minuten, da war er wieder atemlos zur Stelle.

„Ich dachte, Sie hielten sich ununterbrochen drüben bei dem kindlichen Ballspiel auf“, rief er spöttisch. „Hohenwalde ist seit heute morgen wie ausgestorben. Ich glaube, sogar die Kellner und die Köche haben das Hotel verlassen. Ob wir etwas zum Mittagessen bekommen, ist noch fraglich.“

„Höhen Sie nicht über etwas, das Sie nicht kennen“, widersprach sie, aber sie selbst ertappte sich dabei auf einer gewissen Genugtuung, mit der sie seine Kritik des Sports hinnahm. War es der Ärger darüber, daß ihr das Tennisspiel Günter zu rauben drohte? Oder fing sie an, in den Spuren Arnolds zu gehen, der für diesen Sport nur ein mitleidiges Lächeln übrig gehabt hatte?

(Fortsetzung folgt.)



HOCHBETRIEB AM STRANDE / GEMALDE VON HUGO KOCKE

Japan's Hollywood

Von HEINZ KARL HEILAND * Mit Aufnahmen des Verfassers

Während des Russisch-Japanischen Krieges errichtete die japanische Regierung in allen größeren Städten große Wellblechbaraden — die ersten Kinos Japans — und hier wurden neben Kriegsberichten auch zahlreiche europäische Filme aufgeführt, vor allen Dingen Filme erheiternden Inhalts. Gleichzeitig aber ging man dazu über, soweit es möglich war, auch japanische Filme zu schaffen, und aus diesen ersten Anfängen heraus entwickelte sich eine Filmindustrie, die an Größe unmittelbar hinter der amerikanischen und deutschen steht.

Die japanische Filmindustrie ist nun grundverschieden von der europäischen vor allem dadurch, daß es in Japan keinen internen Filmhandel gibt, vielmehr jeder große Filmkonzern nur die Filme fabriziert, die er selbst in seinen Theatern spielen will. Diese großen Konzerne sind außerordentlich kapitalkräftig, da sie in der Hauptsache Theaterkonzerne sind, deren Bühnen bald dem Film, bald dem Schauspiel dienen. Unter diesen Umständen haben die einzelnen Konzerne auch einen großen Stab von Schauspielern, die im Dauerkontrakt stehen, diese Schauspieler werden je nach Bedarf entweder auf der Bühne oder im Filmstudio beschäftigt.

Ein anderes sehr wichtiges Charakteristikum ist es auch, daß die Ateliers nicht, wie in Deutschland, in einer oder zwei Städten, wie Berlin und München, zusammengeballt sind, sondern daß sie sich über einen großen Teil des Landes verteilt finden; oft hat auch ein und dieselbe Firma sogar Ateliers an verschiedenen Stellen des Landes. So kann sie zum Beispiel einen historischen Film einfach in Kioto, der alten Kaiserstadt, aufnehmen, in einer Stadt, die noch heute rund tausend Tempel enthält, und in der unter einer halben Million Japaner noch nicht dreißig Europäer leben. Hat dagegen ein Film etwa die moderne Großindustrie als Hintergrund, so wendet man sich nach Osaka, der gigantischen Millionenstadt, der Industriestadt Japans, jener Stadt, wo der Japaner, der vor wenigen Jahren noch nicht einmal eine Dampfmaschine kannte, heute die größten Kriegsschiffe usw. baut. Wird modernes amerikanisiertes Leben benötigt, so wendet sich der betreffende Filmregisseur nach Tokio mit seinen hypermodernen Wolkenkratzern, seinem riesigen Autoverkehr, seiner Hochbahn und den modernen Warenhäusern.

Zu all diesen Vorteilen, die die japanische Filmindustrie vor der unsrigen voraus hat, gesellt sich aber auch ein Nachteil, nämlich der, daß der japanische Film nicht exportfähig ist. Hierfür gibt es verschiedene Gründe: Vor allem besteht der japanische Film im Gegensatz zum unsrigen aus relativ wenigen Szenen, die endlos lange ausgespielt werden. Außerdem gibt es häufig Dialoge von Hunderten von Metern, Dialoge, in denen sich die Schauspieler allerdings mit einer ganz hervorragenden Mimik Ereignisse erzählen, die wir photographieren, das heißt tatsächlich „spielen“ würden.

Hierbei ist zu bedenken, daß man in Japan in den Filmtheatern fast durchweg einen Erklärer hat, der die Rollen der einzelnen Leute spricht. Bei größeren Filmen sind es sogar deren mehrere, so daß die Figuren auf der Leinwand gewissermaßen Marionetten sind, deren Stimmen von irgendwelchen Schauspielern wiedergegeben werden.

Würde man in Japan, wie man es versucht hat, einen japanischen Film im europäischen oder amerikanischen Filmstil aufnehmen, so würde dieser vom japanischen Publikum glatt abgelehnt werden, er würde gar nicht zu spielen sein. Dasselbe Publikum schätzt aber diesen Stil, diese Art der Technik in amerikanischen oder europäischen Filmen.

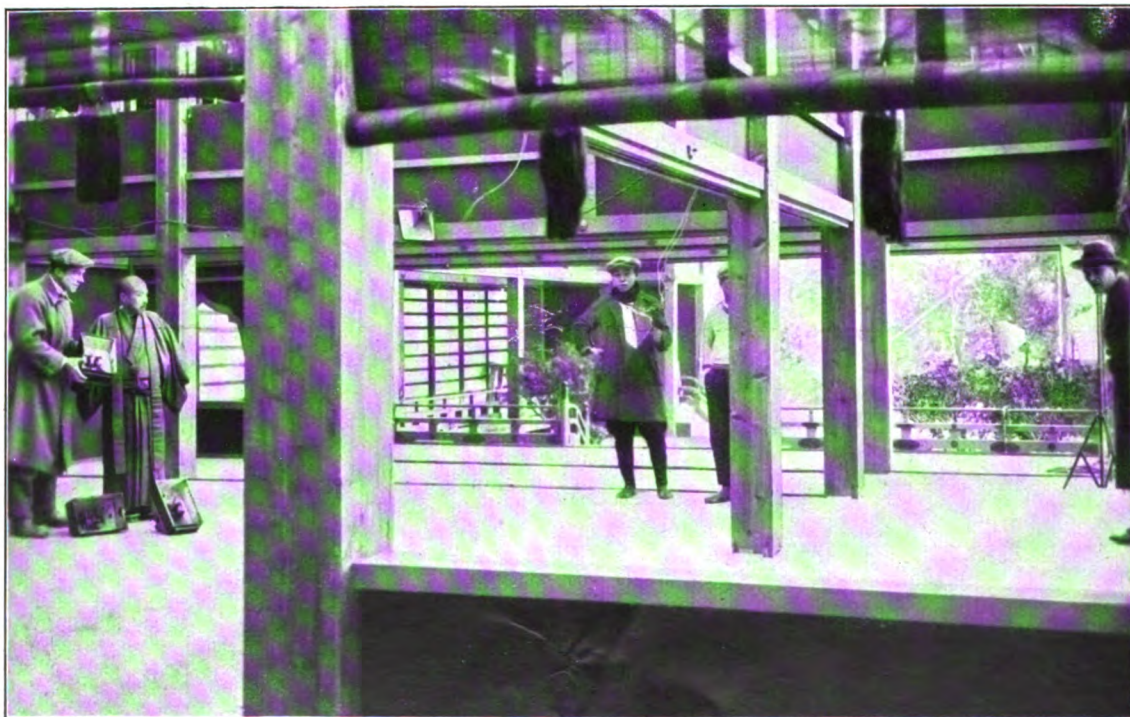
Während im allgemeinen die Ateliers hier sehr



Tsuyaka Ujima,
eine der bekanntesten japanischen Filmschauspielerinnen.



Während einer Aufnahme im Freien.



Im Atelier der „Toa Cinema“ in Kioto.

Die Filmateliers bestehen in Japan wegen der Erdbebengefahr meist aus einem mit beweglicher Glasbedeckung ausgestatteten Holzgerüstbau.

verstreut liegen, gibt es doch ein richtiges kleines japanisches Hollywood. Da der Japaner historische Filme bevorzugt, so hat jeder der großen Filmkonzerne in Kioto, das noch am meisten von allen japanischen Städten sein historisches Gepräge bewahrt hat, ein Atelier errichtet. So die Shiochiku, die Mitazu, die Toa usw. All diese Ateliers (Mitazu hat deren nicht weniger als fünf) liegen auf relativ kleinem Raum beieinander, und zwar ein Teil von ihnen weit draußen, inmitten einer echt japanischen Landschaft. So pachtete z. B. die „Toa“ einen Teil des Parks eines verarmten Tempels, der einst der Familientempel der ehemaligen Militärherrscher Japans, der Ashitaga Shogune, war. Inmitten des Tempelparks errichtete man die Ateliers, deren Eingang durch das mächtige äußere Tempeltor führt, ein Tor, dessen Balken für die Ewigkeit geschaffen scheinen. Eine zierliche steinerne Brücke führt über den Wassergraben, der mit einer dahinter aufragenden Mauer den heiligen Bezirk gegen die profane Welt abschließt. Über die Ateliers ragen die altersgrauen Wipfel der Matsu, der kunstreich gezogenen Fichten, des düsteren Tempelparks. Rings um die Ateliers liegen reizende kleine Papierhäuschen, die einem Teil der Schauspieler zur Unterkunft dienen. Sogar die aufliegenden Gebäude des Tempels selbst dienen einer Reihe von Schauspielerinnen und ihren Müttern oder sonstigen Anstandsamen zum Aufenthalt.

Kleine Blumen- und Obstläden, Bambushaine, alte Friedhöfe, Teehäuschen, aus denen der helle Klang der Samisen und der dumpfe Schlag der Taiko dröhnt — so liegt das japanische Hollywood am Fuße eines erloschenen Vulkans, den einst im Übermut einer der verstorbenen Herrscher ganz mit weißer Leinwand überdecken ließ, um während eines nächtlichen Festes seinen Gästen den Anblick einer sommerlichen Schneelandschaft vorzutäuschen.

Während es bei uns keine Schauspieler-Familientradition gibt, selten also der Vater eines Schauspielers gleichfalls Schauspieler war, entstammt in Japan zum wenigsten ein guter Teil der „Yakusha“ alten Schauspielerdynastien, die zum Teil ihren Stammbaum lückenlos durch Jahrhunderte zurückführen können.

Eine wertvolle Bereicherung der japanischen Schauspielwelt, vor allem der Welt des Films, waren die Samurai, die Ritter, die 1868 ihren militärischen Sold und ihre Vorrechte verloren und dadurch in andere Berufe und so auch zum Schauspielertum abgedrängt wurden. Da nun die japanische Bühne in großem Ausmaße Stoffe aus der Ritterzeit zur Aufführung bringt, kam dieser Zustrom sehr gelegen. Die Beherrschung der japanischen Waffentechnik, der Kämpfe mit Wurfmesser, zweihändigem Schwert, Hiebzanze usw. ist außerordentlich schwierig, erfordert ein Training von Jugend auf, wie es früher oder auch heute höchstens ein Angehöriger der Samurai-Kaste besitzt.

Ein sympathischer Zug im Charakterbild des japanischen Filmschauspielers ist auch der, daß er seine Sensationen durchweg selbst ausführt, daß er sich schämen würde, einen Anderen seine gesunden Glieder für sich zu Markte tragen zu lassen.

Ziemlich gering ist die Bezahlung der japanischen Schauspieler, die fast durchweg eine für unsere Verhältnisse unbegreifliche Arbeitswilligkeit und Nervenvielerstandskraft zeigen, und auch die Wagen der Stars sind, an den unsrigen oder an den amerikanischen gemessen, bloße Trinkgelder. Aber vielleicht gerade deshalb ist das Leben unter den japanischen Yakusha so kollegial und gemächlich und ist von ausgesprochenem Startum und Prominentenüberhebung keine Rede.



Kampfszenen, ein beliebter Bestandteil japanischer Filmstücke.

Rechts oben: Frei-Aufnahmen im Winter: Darsteller und Operateure wärmen sich die Hände über einem Kohlenfeuer.



Filmkomparsen in Samurai- (Ritter-) Rüstungen.

Im Oval: Samurai als Darsteller in einem japanischen Film.



Kindesentführungsszene.

Rechts unten: Gerichtsszene in einem japanischen Film.





Aus dem großen Festzug am 22. Juli: Die Vertreter des Sängerbundes von San Francisco.



Der Wagen der Siebenbürger Sachsen. (Phot. Willinger.)



Das von vier Rappen getragene Bundesbanner, das den Festzug eröffnete.



Die Feier der Banner-Übergabe im Großen Saale des Am Rednerpult: Festredner Schulrat Josef Jaksch, Wien, Vorsitzender des Festzuges.



Blick in die große Sängersalle mit den gewaltigen Sängern.



Die Festloge vor dem Burgtor mit 1 der österreichische Bundespräsident Dr. Hainisch; 2 der österreichische...



Wien, Konzerthaus am 19. Juli. (Phot. Willinger, Wien.)
 hinter ihm: Rechtsanwalt Löff, Berlin, Präsident des Deutschen Sängerbundes.



Die Abgesandten des Südwest-Afrikanischen Sängerbundes (Windhuk) im Festzuge.



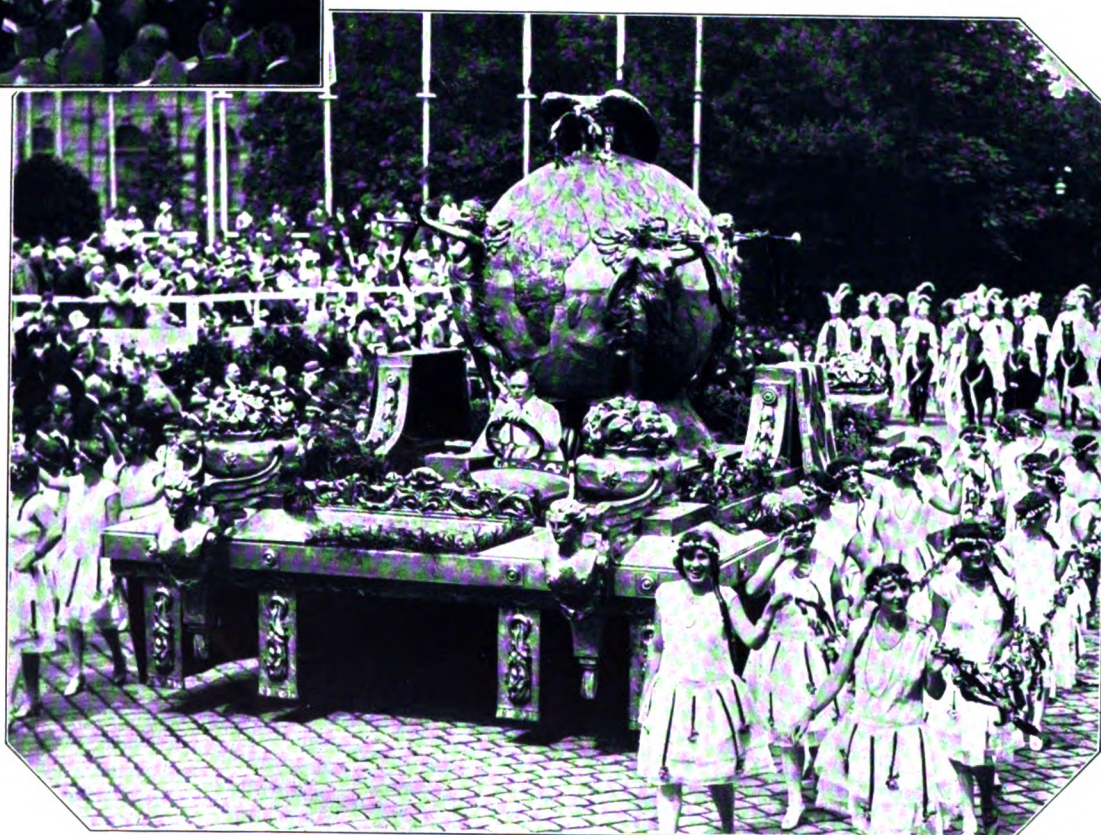
Während einer Hauptaufführung. (Phot. L. Rübel, Wien.)



Steirische Sängerrinnen in ihren bunten Landestrachten.



Die Ehrengäste während des Festzuges.
 Ministerpräsident Dr. Seipel; 3 der deutsche Reichspräsident Loebe.



Der Festwagen „Das deutsche Lied“ mit Elfengruppen.



Konrad Peutinger (1465–1547), der bekannte Altertumsforscher, der durch sein Eintreten bei Kaiser Karl V. seinem Schwager Bartholomäus Welsler die Erlaubnis zur Venezuela-Expedition erwirkte.
(Ausschnitt aus dem Gemälde von Christoph Amberger im Maximiliansmuseum zu Augsburg.)

Die Kolonialgründung in Venezuela vor vierhundert Jahren war durchaus kein Experiment, sondern nur ein weiterer Schritt in der damals schon fast zwei Jahrzehnte alten kolonialen Betätigung des Augsburger Welserschen Handelshauses. Obwohl diese Gründung der Welsler unter spanischer Oberhoheit erfolgte, muß sie als eine deutsche bezeichnet werden, da die Unternehmer und die ausführenden Organe Deutsche gewesen sind.

Unter dem 27. März 1528 wurde in Madrid die Urkunde ausgestellt, nach der die Welsersche Handelsgesellschaft von Augsburg berechtigt war, Besitz von Venezuela zu ergreifen vom Cap de la Vela bis zum Cap Maracapaná. Bis es dann allerdings zur Ausführung der Unternehmung kam, vergingen noch Monate. Der Welsersche Geschäftsträger auf San Domingo, Ambrosius Ehinger aus Ulm, war bei der ganzen Angelegenheit die treibende Kraft. Er hatte in seinem bisherigen Wirkungskreis von dem sagenhaften „Goldlande Dorado“ vernommen und beeilte sich, diese einzig dastehende Gelegenheit sich und sei-

Eine deutsche Kolonisation vor 400 Jahren

Die Gründung der Welserkolonie Venezuela im Jahre 1528
VON HANS HUBER (PHOT. FRITZ HÖFLE, AUGSBURG)



Teilstück des rechten Flügels der von Veronika Welsler gestifteten Basilika Santa Croce in der Galerie zu Augsburg.
Gemälde von Hans Burgkmair aus dem Jahre 1504.

nen Augsburger Herren zu sichern. Freilich waren anstatt des erhofften Goldes unfägliche Leiden und Strapazen, der Tod und zuletzt ein gewaltiger Prestigeverlust der Welsler das ganze Ergebnis der so hoffnungsfreudig begonnenen Unternehmung. Mit dem spanischen Lebensbrief ausgerüstet, begann Ehinger in Deutschland die Werbung von Truppen und lief mit einer Welserschen Flotte aus Sanlúcar, dem Hafen von Sevilla, am 7. Oktober 1528 aus. Sie segelten nach San Domingo, wo schon eine feste Welsersche Kolonie bestand, und erst am 24. Februar 1529 fand die Landung der Expedition in Coro statt. Ehinger ließ sich hier als Generalgouverneur huldigen, nachdem der bisherige spanische Statthalter abgesetzt worden war.

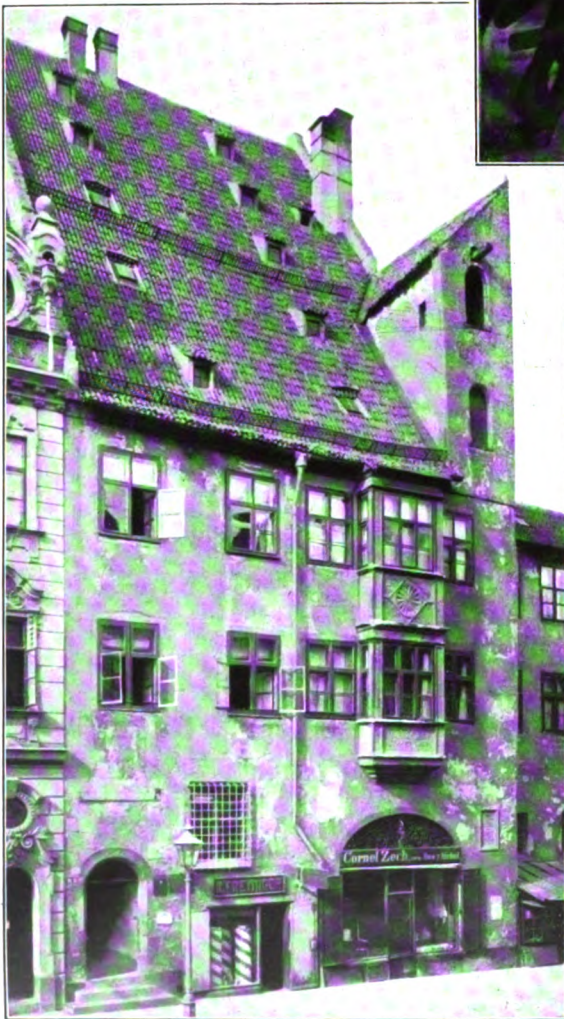
Bald erfolgten ausgedehnte Raub- und Beutezüge ins Innere des unbekannten Landes, nach dem „Goldlande Dorado“. Diese Blünderungen forderten den Widerstand der bisher gutmütigen Eingeborenen heraus und führten auch zu Gegensätzlichkeiten mit den Spaniern. Auf den Streif- und Eroberungszügen scheinen die Welserschen Truppen unter beispiellosen Entbehrungen fast den ganzen südamerikanischen Kontinent bis nach Peru hinauf durchkreuzt zu haben. Erfolg war ihnen nicht beschieden, im Gegenteil, selbst der Führer Ehinger ging 1530 durch einen Giftpfeil der Eingeborenen zugrunde. Inzwischen gab es an der Küste dauernd Reibereien mit den unzufriedenen Spaniern, die nur durch neue, aus der Heimat eingetroffene Truppen sendungen unter dem Kommando Hans Seifenhofers und Nikolaus Federmanns im Zaume gehalten werden konnten (1530).

Das Augsburger Zentralhaus der Welsler war mit dem Erfolg der Kolonialgründung immer



Margarete Welsler als Gattin Konrad Peutingers.
(Ausschnitt aus dem Gemälde von Christoph Amberger im Maximiliansmuseum zu Augsburg.)

weniger zufrieden, zumal, als die erhofften großen Goldsendungen auf sich warten ließen und zudem wiederholt der spanische „Indienrat“ Beschwerde über das Verhalten der deutschen Kolonistoren führte, die eben nicht besser und nicht schlechter waren als die ebenfalls von der Goldpsychose ergriffenen Spanier. Im Jahre 1535 wurden mit einer neuen Truppen sendung der den Welslern verwandte Hans Böhlin von Memmingen, der junge Philipp von Hutten und Nikolaus Federmann hinübergeschickt. Jörg Hohermut war als Truppenkommandant auszuweisen. Auch er wurde wieder vom Goldfieber erfaßt und wiederholte die Eroberungszüge Ehingers. Auf die dauernden Beschwerden der spanischen Regierung hing 1541 der jüngere Bartholomäus Welsler selbst hinüber, um nach dem Rechten zu sehen. Aber auch er erlag der Versuchung und durchstreifte mit Hutten in fünfjährigen Zügen das Land, um zuletzt ein grauenvolles Ende zu nehmen; der Spanier Juan de Carvajal ließ ihn ermorden. Damit nahm das Experiment faktisch sein Ende, wenn die Welsler auch noch jahrelang um ihre verbrieften Rechte prozessierten.



Das Welsersches Haus in Augsburg, das Kontor des Bartholomäus Welsler.



Grabstein des Bartholomäus Welsler, unter dessen Leitung die Welsler vor 400 Jahren die Venezuela-Kolonisation unternahmen.

MIT DEM KÖNIG IN DEN TOD



Die neuesten Ausgrabungen in Ur, der alten babylonischen Stadt am rechten Ufer des Euphrat, brachten wiederum wertvolle Funde zutage. Von besonderem Interesse aber ist die Entdeckung von Gräbern jener sumerischen Könige, deren Herrschaft in das 4. Jahrtausend v. Chr. zurückreicht. In einer dieser Grabstätten fand man neunundfünfzig menschliche Skelette sowie Knochenreste von sechs Ochsen. Sie sind Zeugen jener uralten Bräuche und religiösen Anschauungen, denen zufolge alles, was den hohen Herrscher auf Erden umgeben hatte: Soldaten, Diener und Dienerinnen, Hofleute, Vieh und Wagen, gleich den Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens, Waffen und Wertzeugen, ihm mit ins Grab gegeben wurde, damit er auch in einem neuen Leben sich ihrer bedienen möge. Und so versammelten sich denn alle lebendigen Opfer in der geräumigen Grabstätte und sahen ihrer Lösung entgegen. Am linken Eingang des Grabes, gleichsam als Wache, sind sechs Soldaten aufgestellt. Im Vordergrund der Grabstätte stehen die zwei Wagen, wie sie von den sechs Ochsen herabgeführt wurden, und zu Häupten der Tiere die Knechte. An die Grabkammerwand lehnen sich neun Hofdamen. Nach ebenfalls aufgefundenen zeitgenössischen Schnitz- und Mosaikwerken zu urteilen, trugen diese eine reiche, kostbare Kleidung. Um ihre Stirn wand sich ein Kranz von Glasperlen und goldenen Blättern, der zur Befestigung des Schleiers diente. Auch ihr Kopfschmuck bestand aus solchen Perlen und goldenen Blättern. Die Ohren schmückten außerordentlich große goldene Ohringe in Form eines Halbmondes. Das Haar trugen sie aufgebunden in einem Haarnetz aus goldenem Band, und



Oben: Die beim Begräbnis eines sumerischen Königs zu opfernden Menschen und Tiere des Hofstaates in Erwartung des Todesrituals. — Unten: Die Grabstätte nach der Vollziehung des Ritualmordes. (In der aufgetroffenen Grabkammer liegen die Leichname der königlichen Familie.)

Rekonstruktionszeichnungen nach dem Plan eines aufgefundenen sumerischen Königsgrabes in Ur von A. Forestier.

dies alles überragte eine Art silberner Kamm, dessen Spitzen Blumenrosetten bildeten. In dem zur Grabkammer führenden Gang bilden zwei Reihen Diener und Dienerinnen Spalier. Es ist nicht erwiesen, ob man die Opfer an dem Platz, an dem sie aufgestellt genommen hatten, niedermachte, oder ob sie erst nach der Ermordung an einem anderen Ort in die Grabstätte geschafft wurden, wo man ihre Gebeine heute, nach fast fünf Jahrtausenden, auf fand. Jedoch scheint die erste Annahme wahrscheinlich. Über die Leichen wurden sodann Matten gebreitet, Erde ward darauf geworfen und so die ganze Grabstätte zugeschüttet. Die kupfernen Helme der Soldaten am Eingang des Grabes sind als Zeugen jener fernen Zeit ans Tageslicht gebracht worden, und deutlich sieht man noch die Räderspuren der oxsenbespannten Wagen, während diese selbst, aus Holz, also leicht vergänglichem Material, verfertigt, verfallen sind. Besondere Aufmerksamkeit verdienen schließlich noch zwei Ochsenstatuen (unteres Bild), von denen die eine an die Grabkammerwand, hinter den Hofdamen, die andere an eine Seitenmauer der Grabstätte angelehnt ist. Von ihren aus Holz gefertigten Körpern war nur noch ein schwacher Umriß zu erkennen, aber ihre Köpfe, der eine aus Kupfer, der andere aus Lapislazuli und Gold, sind erhalten geblieben. — Alles in allem: Die Ausgrabungen dieser von dem Britischen Museum in London und dem Museum der Universität Philadelphia (Vereinigte Staaten von Amerika) unterstützten und von E. Leonard Woolley geleiteten Expedition bedeuten ein wichtiges und aufschlußreiches Ereignis auf dem Gebiete der archäologischen Forschung. C.

EIN KÖNIGS GRAB IN UR, DER HAUPTSTADT SÜD-BABYLONIENS

Die Fichte von Epiphany

ERZÄHLUNG VON ERNST E. STEIN

(2. Fortsetzung.)

Es waren unbedeutende Neuigkeiten, die darin standen; Berichte über die Gesundheit des Königs; die Unterhausdebatten über eine neue Steuer auf den Wein und den Essig; die Beschreibung eines Hofkleides, das der Herzog von Bedford zum Empfang getragen, es hatte fünfhundert Pfund gekostet; die Ankündigung einer neuen Komödie von Mr. Sheridan. Ein gelehrter Edelmann in Lyon hatte ein Verfahren erfunden, Öl aus Leichnamen zu gewinnen, um dem Fettmangel abzuhelpen, denn in Frankreich herrschte gewaltige Teuerung und Hungersnot, es war sogar zu Aufständen und Plünderungen gekommen. Auch das Erlebnis eines Schneiders stand da zu lesen, der in einer Vorstadt Londons, wo er eine Schuld eintreiben wollte, von lichtscheuem Gesindel an einem Strich durch die Gassen geschleift und dann gezwungen worden war, auf seinen Knien Vater und Mutter zu verfluchen. Das alles las der Steuermann mit der größten Aufmerksamkeit, und als er fertig war, begann er wieder von neuem, um sich zu vergewissern, daß er nichts übersehen hatte.

Die Sonne stand schon tief im Westen, als er, ein sonderbares Vorgefühl im Herzen, die alte Schenke verließ. Die zerlumpten Kinder starrten ihm mit offenem Munde nach, wie er, die „Bucht von Biskaya“ pfeifend, an den Hütten vorbei vergnügt zu seinem Boot hinunterlief. Seit er das Elend dieses trostlosen Dorfes gesehen hatte, erschien ihm seine Insel als ein wahres Dorado. Er malte sich aus, mit welcher Überraschung die Gemeinde seine Neuigkeiten aufnehmen würde, und mit zufriedenerm Blick musterte er die Karitäten, die er heimbrachte, einen Topf mit frischer Milch, eine Rolle geschmuggelten Tabaks, ein gelbseidenes Tuch, das der Wirt ihm aufgeschwaht hatte, und in seiner Rocktasche, sorgsam zusammengefaltet, ein vergilbtes Zeitungsblatt.

*

Johnny Wood hatte den Steuermann den halben Tag vergeblich gesucht und wartete seit Stunden vor seiner Hütte. Er war der erste, der von Quisbys Ausfahrt erfuhr. Der Milchtopf und die übrigen Dinge enttäuschten ihn zwar, denn die Seefahrer in den Büchern brachten stets Elfenbein, Löwenhäute und fremdländische Waffen von ihren Reisen mit, doch um so begeisterter hörte er, daß sein Freund in einem Schmugglerdorf gewesen war, und er lief, so rasch ihn seine Beine trugen, nach Hause, um es den Eltern zu erzählen.

Die unerwartete Neuigkeit verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und ehe eine Stunde vergangen war, sah man ein sonderbares Schauspiel: die Felder, der Holzplatz, die Arbeitstische standen verlassen, das Feuer in den Herden erlosch, und die angerichteten Schüsseln wurden kalt, denn alles hatte sich zur Hütte des Steuermanns aufgemacht. In Scharen strömten sie den Hügel hinauf, der sich hier und da schon mit blühendem Weißdorn, Steinbrech und Harnischwurz bedeckte.

Voran kam, lachend und aufgeregt, die Jugend, Johnny und die zahlreichen Kinder des Färbers; Nancy Cowper mit ihrem Bruder und dem jungen Buchdruckergehilfen Lamb, der nicht von ihrer Seite wich; die einäugigen Zwillinge des Wollkämmers und der lahme Tom, ein elternloser Bursche, der auf den Jahrmärkten Süßholzwasser und Zitronenwasser feilgebieten hatte; dahinter, in bedächtigen Gruppen, doch nicht weniger neugierig, die Angesehensten der Gemeinde in eifrigem Gespräch; der Tuchschneider aus der Fischhändlergasse, bei dem einst Foster gewohnt hatte; Silas Wood; der Schuhmacher Cowper; der Färber, der stöhnend und pustend ein Fäßchen trug; und John Harris, ein alter Mann von ehrfurchtgebietender Gestalt mit einem mächtigen weißen Bart — er war seinerzeit der Türhüter eines Herzogs gewesen; dann kamen in buntem Durcheinander die Geringeren, die sich niemals sonderlich hervortaten, die Holzfäller, die Handwerker, die Packträger und die Ärmsten der Bruderschaft, alle von einer langentbehrten Fröhlichkeit ergriffen; endlich, lärmend und schwärmend, die Frauen, manche noch mehlbestäubt, mit rüßigen Händen und aufgeschürzten Ärmeln, wie sie von ihrer Arbeit weggeeilt waren. Ganz zuletzt kam, auf eine Nachbarin gestützt, die alte Catherine, denn der steile Weg ward ihr beschwerlich.

Man hatte es sich auf den moosbewachsenen Felsen, im Gras und auf der Bank vor der Hütte bequem gemacht; der Färber nahm auf seinem Fäßchen Platz, und in der Krone der uralten Fichte, zwischen den brandgeschwärzten Ästen, saß Johnny mit dem Sohn des Schuhmachers. Ein feierliches Schweigen herrschte, als Quisby seine Neuigkeiten zu erzählen begann, und alle Blicke waren erwartungsvoll auf ihn gerichtet. Er war in große Verwirrung geraten, als er sich so plötzlich im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit sah, und kam anfangs nur stockend mit seiner Erzählung vorwärts. Um so andächtig lauschten seine Zuhörer. Sie wurden nicht müde, sich die geringfügigsten Dinge immer von neuem beschreiben zu lassen, die Nachrichten aus der „Londoner Gazette“, seine Fahrt zur Insel Skye,

die gefährliche Brandung an der Nordseite, das Fischerdorf und die Schenke.

„Ein verdächtiges Nest muß dieses Glenndale sein oder wie es sonst heißt“, bemerkte Simon Dale, „und es gefällt mir nicht, daß die Schmuggler dort einen Speicher haben.“

„Auch bei uns in Croydon gab es einen“, sagte Silas Woods Frau, „aber er gehörte einem reichen Hopfenhändler und stand das ganze Jahr leer. Mir ist, als säh' ich ihn wieder lebhaftig vor Augen, den Schuppen meine ich, nicht den Hopfenhändler, denn der war ein großer Geiztrager, und ich bin froh, daß ich ihn nicht mehr zu Gesicht bekomme.“

„Bruder Simon“, meinte der Wollkämmer, der ein besonderes Ansehen unter der Gemeinde genoß, „Bruder Simon, du hast Anstichten, die sich nicht brechen noch beißen lassen, wie der Zwieback aus dem amerikanischen Kriege. Was kümmert das uns, ob es ein Schmugglerdorf ist! Meinetwegen mögen sie die Krone des heiligen Edward drüben verborgen halten. Aber ein Stück Heimat ist es, und die Hauptsache bleibt, daß wir dort etwas Neues erfahren können.“

„Richtig gesprochen“, bestätigte Cowper, „es ist ein Stück unserer Heimat, man fühlt das gleich, und ich könnte nicht vergnügter sein, wenn unser Bruder Steuermann auf einem Schiff der Ostindischen Kompanie aus dem Reich des Großen Moguls zurückgekehrt wäre. Man wird künftighin nicht ohne Nachrichten von den wichtigen Begebenheiten im Staate sein, meinst du nicht auch, John Harris?“

Der herzogliche Türhüter, der an dem breiten Stamm der Fichte lehnte, blickte auf. „Quisby“, sagte er und reichte ihm bewegt die Hand, „es war ein kluger Einfall, diese Fahrt zu wagen, der Himmel selber gab ihn dir zur guten Stunde ein. Ich bin ein alter Mann und erwarte mir vom Leben nicht mehr viel, aber seit dieser Stunde beginne ich wieder zu hoffen, daß Gott uns nicht vergessen hat. Vielleicht hat er uns, nach hoher Herren Brauch, diese Insel nur zur Antichambre bestimmt, damit wir hier warten, bis er uns ein Zeichen gibt.“

Nachdenklich senkte er den Kopf und legte die Stirn in Falten. „Ein Zeichen“, fuhr er fort, „ich weiß freilich nicht, von welcher Art es sein wird, aber für uns alle wird es eine große Wende bedeuten. Unter diesem Baum haben wir zum erstenmal tröstliche Botschaft vernommen, und mir ist, als müßten wir es auch dereinst wieder hier empfangen.“

„Ich halte nichts von Ahnungen“, zweifelte Lamb, der Buchdruckergehilfe aus der Paternostergasse, der viel in den Büchern der neu-modischen Philosophen las, „das Zeitalter der Propheten ist vorbei.“ Doch Nancy unterbrach ihn; errötend eilte sie auf den Steuermann zu, schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn auf die borstigen Wangen. „Und wenn man bedenkt“, erklärte sie mit strahlendem Lächeln, „daß unser guter Quisby einfach hätte davongehen können, um nicht wiederzukehren, wo wären dann unsere schönen Neuigkeiten geblieben!“

Dieser Augenblick schien dem Färber geeignet, das Fäßchen anzuzapfen, und er entledigte sich seiner Aufgabe mit großer Sachkenntnis. Es enthielt Safranbranntwein aus der Schiffsapotheke. Mit Löffeln, in Suppennapfen und aus der hohlen Hand trank man diese ungemaine Kostbarkeit, die Vorsorglicheren hatten hölzerne Becher mitgebracht.

„Es ist nicht allein der Neuigkeiten wegen“, sagte Silas Wood und fuhr sich mit dem Rockärmel über den Mund. „Quisby kann noch mehr für uns tun, wenn er jede Woche einmal nach Glenndale fährt. Man könnte einen kleinen Handel damit verbinden, denke ich, denn es gibt viele unter uns, die im Schnitzen und Flechten geschickt sind oder mit der Töpferscheibe umzugehen wissen. Tonerde und Weidenzweige haben wir hier im Überfluß, auch an Vogelfedern, an Holz und Knochen ist kein Mangel. Daraus lassen sich allerhand Dinge herstellen, für die man bei den Schmugglern Werkzeuge eintauschen könnte, frische Nahrungsmittel, Talglichte und Tabak. Allerdings muß dieser Handel mit der allergrößten Vorsicht getrieben werden, damit kein Argwohn entsteht, denn wenn — was der Herr verhüten wolle! — unser Aufenthalt verraten würde, hätten wir gleich die Gerichte auf dem Hals, und das alte Elend begänne von neuem. Aber Quisby hat große Erfahrungen und wird unsere Geschäfte aufs beste besorgen.“

Hinter den Bäumen war mittlerweile der Mond emporgestiegen und warf sein silbernes Licht auf die einzelnen Gruppen unter dem Fichtenbaum. Einige hatten sich neben das Branntweinfäßchen gelagert, um zu untersuchen, ob es völlig geleert sei. Die Handwerker berieten eifrig den Vorschlag des alten Wood; Simon Dale bemühte sich mit großer Beredsamkeit, dem jungen Buchdrucker das gelbseidene Tuch abzuweilschen, das dieser für Nancy erstanden hatte; und drüben am Waldsaum sangen die jungen Leute den Rehrreim eines scherzhaften



STILLEBEN MIT BLUMEN
GEMALDE VON PROFESSOR PAUL PREISSLER

Liedes, das von den zerrissenen Hosen eines Konstablers handelte, und andere, ein wenig leichtfertige Weisen. Am lautesten von allen sang der lahme Tom, der einen unerschöpflichen Vorrat von diesen Liedern besaß, er hatte ihn auf den Märkten, von Bettlern und Landstreichern erlernt.

Allmählich wurde auch Quisby froher Laune, und die wichtige Rolle, die er spielte, machte ihn gesprächig. Im Kreise der Ältesten begann er Erlebnisse aus seiner Jugendzeit zu erzählen und die fremden Länder zu schildern, die er kennengelernt hatte: die Generalstaaten, in deren Häfen siebzehnhundert Kauffahrer zugleich lagen; das Königreich Neapel und die Inseln des Mittelmeers; die Stadt Lissabon mit ihren Granden und liebenswürdigen Frauen auf den Kais; die marokkanischen Seeräuber beschrieb er und die hohen Herrschaften, die er einst gefahren hatte. Geschichten waren darunter, die andere Seeleute ihm erzählt hatten, deutsche und schwedische; gefährliche Abenteuer, deren einziger Zuhörer bisher Johnny gewesen war; aber aus einer jeden Geschichte ging hervor, welcher bedeutende Anteil ihm selber an allen diesen Ereignissen zugefallen war, und der Schuhmacher Cowper meinte schließlich bewundernd, Quisby sei ein Mann, der Europa von oben bis unten so gut kenne wie die Taschen seines Rockes. Und je länger der Steuermann sprach, desto überzeugter wurde auch er, daß die Augen der ganzen Welt auf ihn gerichtet seien, den Tag erwartend, da er hervortreten würde, um ein großartiges Geschwader unter seinen Befehl zu nehmen.

Bis tief in die Nacht währten diese erbaulichen Gespräche unter der Fichte, und erst als der Tau fiel, brach man auf. Niemand hatte Andrew Piers vermißt.

*

Schon am folgenden Morgen gingen die Handwerker daran, vor den Türen ihre Arbeitstische aufzustellen, wie sie es daheim gewohnt gewesen, und bald war das ganze Dorf von ihrer Geschäftigkeit erfüllt. Auf ihren niedrigen Schemeln saßen sie zu beiden Seiten des Weges, und während sie mit flinken Fingern das Schnitzmesser führten, Körbe flochten und Töpfe aus rötlichem Ton drehten, hatten sie einander über die Gasse tausenderlei Betrachtungen mitzuteilen, besprachen den Tauschhandel, der sich von Woche zu Woche von größerer Einträglichkeit erwies, und die Preise, die sie zu erzielen gedachten, erteilten die letzten Neuigkeiten, die man tags zuvor unter dem Baum vernommen, stellten zufriedene Vergleiche mit den früheren Zeiten an und wurden nicht müde, Quisby zu lobpreisen.

Die vertraute Ordnung der Heimat war zurückgekehrt, der Wett-eifer, der bescheidene Wohlstand und die kleinen Eitelkeiten des Alltags. Ein sorgfältig verborgen gehaltenes Kartenspiel kam zum Vorschein, und selbst das Fluchen geriet wieder in Schwung. Es waren gute Zeiten für Martin Tewitt, den Gewandschneider, denn ein jeder suchte sich zum Sonntagskirchgang auf das stattlichste herauszuputzen: die Männer mit einem Hemde von holländischer Leinwand oder einer besseren tuchenen Weste, die Frauen mit einem neuen seidenen Halstuch, bunten Bändern und wohlfeilen Spangen, wie Quisby sie zuweilen erstand, und eines Tages hingen an den Fenstern Vorhänge von geblühtem Zeug — die Standarten der großen Wandlung auf Epiphany.

Allein noch hatte Andrew seine Macht über die Seelen nicht verloren. Wohl konnte er nicht verhindern, daß die Gemeinde sich vom Ackerbau und seiner frommen Bedürfnislosigkeit dem Handel, dem Geld und weltlicheren Gewohnheiten zuwandte; wohl zuckten die Männer hinter seinem Rücken bedeutsam die Achseln und warfen einander geringschägige Blicke zu, wenn er bei ihren Arbeitstischen stehen blieb und in leidenschaftlichen Worten diesen Umschwung verdamnte. Aber aus seinen Predigten kamen sie scheu und bedrückt heim und berichteten einander im Flüsterton seine warnenden Reden über das königliche Schiff mit der blauen Flagge, das sie wieder ins Ungewisse hinaus-treiben werde, oder das Gleichnis von dem Baum, aus dem einst die Stimme des Versuchers gesprochen hatte.

Aber er wußte, daß die Furcht vor dem Zorn Gottes, mit der er sie noch im Bann hielt, eines Tages zu Ende gehen würde, gleichwie sie Fosters Lehren allmählich vergaßen. Sie war nicht tief gedrungen, Fosters Saat, sagte sich Andrew in quälendem Zweifel. Hatte auch der Meister dies erkannt und sie darum verlassen? Und er, war er berufen, fortzuführen, was der Meister selber aufgegeben hatte?

Nicht dieser Zwiespalt allein war es, der ihn heimsuchte. Er fühlte, daß er sich vergeblich der Lockung widersetzte, die von der kahlen Fichte auf dem Hügel droben ausging, denn er selber begann ihr zu erliegen, und unwiderstehlich zog es ihn dorthin, um das Echo der fernen, verlorenen Welt zu vernehmen, die er in einem Augenblick ungestümen Entschlusses geopfert hatte — wofür?

Es war in den ersten Septembertagen des Jahres 1792.

IV.

Nancy Cowper saß zwischen den beiden wilden Apfelbäumen am Strande und strickte einen Strumpf aus weißer Baumwolle, neben ihr kauerte Lamb, der gebildete Buchdruckerhilfe, und blickte mit zärtlicher Ergebenheit bald auf das Garnknäuel zu ihren Füßen, bald in ihre Augen, die von Zeit zu Zeit suchend über das Meer spähten. Johnny ließ in einer kleinen Sandmulde, die er angelegt hatte, wunderlich geformte Schiffchen schwimmen und blies aus vollen Backen den

Wind dazu, denn in der drückenden Mittagshize rührte sich kein Lüftchen. Die drei erwarteten den Steuermann. Zuweilen tauschten sie ihre Vermutungen aus, was ihn wohl so lange in Glenddale aufhalte, denn dies war der vierte Tag seit seiner Ausfahrt.

Endlich sahen sie die Kleine, mit gelber Farbe gestrichene Schaluppe um den Felsenvorsprung biegen. Lamb und Johnny halfen ihm, das Boot ans Land zu ziehen und mit einem Tau zu befestigen, dann bestürmten sie ihn mit ihren ungeduldrigen Fragen, aber Quisby gab einsilbige Antworten, und der feierliche Ernst in seinen Zügen ließ sie verstummen. Schweigend beluden sie sich mit den Dingen, die er heimgebracht hatte, und gingen neugierig hinter ihm drein. Lamb trug ein Fünfpfundsäckchen mit Hirse und ein anderes mit Salz unter den Armen, Johnny ein geschlachtetes Huhn und zwei neue Bibeln, und Nancy hielt einen Topf mit eingemachten Nüssen in den Händen.

Nicht lange später hatte sich die Gemeinde vollzählig unter dem Baum versammelt, obgleich es um die Stunde der Mahlzeit war. Einige zogen eine Handvoll trockener Sonnenblumenkörner hervor oder kauten an einem Gerstenbrot, das sie eilig zu sich gesteckt hatten, aber die meisten achteten des Essens nicht. Selbst die Frauen, die sonst zuerst Quisbys Fracht in Augenschein nahmen, saßen diesmal unter den anderen, um nichts von seinen Neuigkeiten zu versäumen.

Ein Schiff, so erzählte er, liege eines kleinen Schadens wegen in Glenddale, ein Dreidecker nach der neuesten französischen Bauart, „Le Conquérant“ benannt, der von Brest nach Lohinver unterwegs war. Er führte an Bord Herrn von Cassagnac, einen Edelmann aus dem Poitou, seine Gemahlin und seine vier Töchter sowie den Obersten Saint-Alain vom Regiment Guienne — lauter Namen, die sich in Quisbys breiter Mundart fremdländisch genug ausnahmen. Den Grafen selbst und seinen Vetter, den Offizier, habe er bisher noch nicht zu Gesicht bekommen, aber die Damen saßen am Vormittag oft unter einem Zeltdach auf dem Verdeck, und mit großem Wohlgefallen beschrieb er ihre anmutigen Gebärden und vornehmen Manieren, ihre bauschigen, mit Girlanden besetzten Kleider aus apfelgrüner und fliederfarbener Pekingseide und die mit bunten Steinen besetzten Fächer.

„Für mein Leben gern möchte ich wissen, wie der Graf mit dem spaßigen Namen aussieht,“ erklärte Nancy, „ich habe noch nie einen richtigen Grafen gesehen. Ob er wohl auch drei Westen übereinander trägt und einen Hut mit weißen Federn und Franzenhandschuhe, wie es auf dem bemalten Kupferstich in unserem Laden daheim abgebildet war?“

„Nichts von alledem,“ spottete ihr Bruder, „er spaziert in Hosen aus ungegerbtem Leder umher, trägt das Hemd über der Brust offen und eine Mütze von Ziegenfell auf dem Kopfe, wie George, der Verwaltersohn, wenn er auf dich wartete.“

„Es ist wohl möglich, daß diese Edelleute über kurz oder lang in solcher Kleidung einhergehen“, erwiderte Quisby. „Ihre Koffer werden sie wohl kaum auf die Reise mitgenommen haben. Sie befinden sich auf der Flucht.“

„Da hat man es,“ sagte John Cowper, „gewiß sind sie ihren Gläubigern davongegangen. Auch mir ist einmal ein Viscount ein paar Schuhe vom feinsten Kordovaleder schuldig geblieben, und ich habe mein Geld nicht wiedergesehen.“

„Schulden?“ versetzte sein Nachbar und schüttelte den Kopf. „Man flieht nicht Schulden halber mit der ganzen Familie. Es scheint mir eher ein Ehrenhandel im Spiele zu sein, ein Zweikampf. Ist es nicht so? Man liest darüber oft außerordentliche Dinge.“

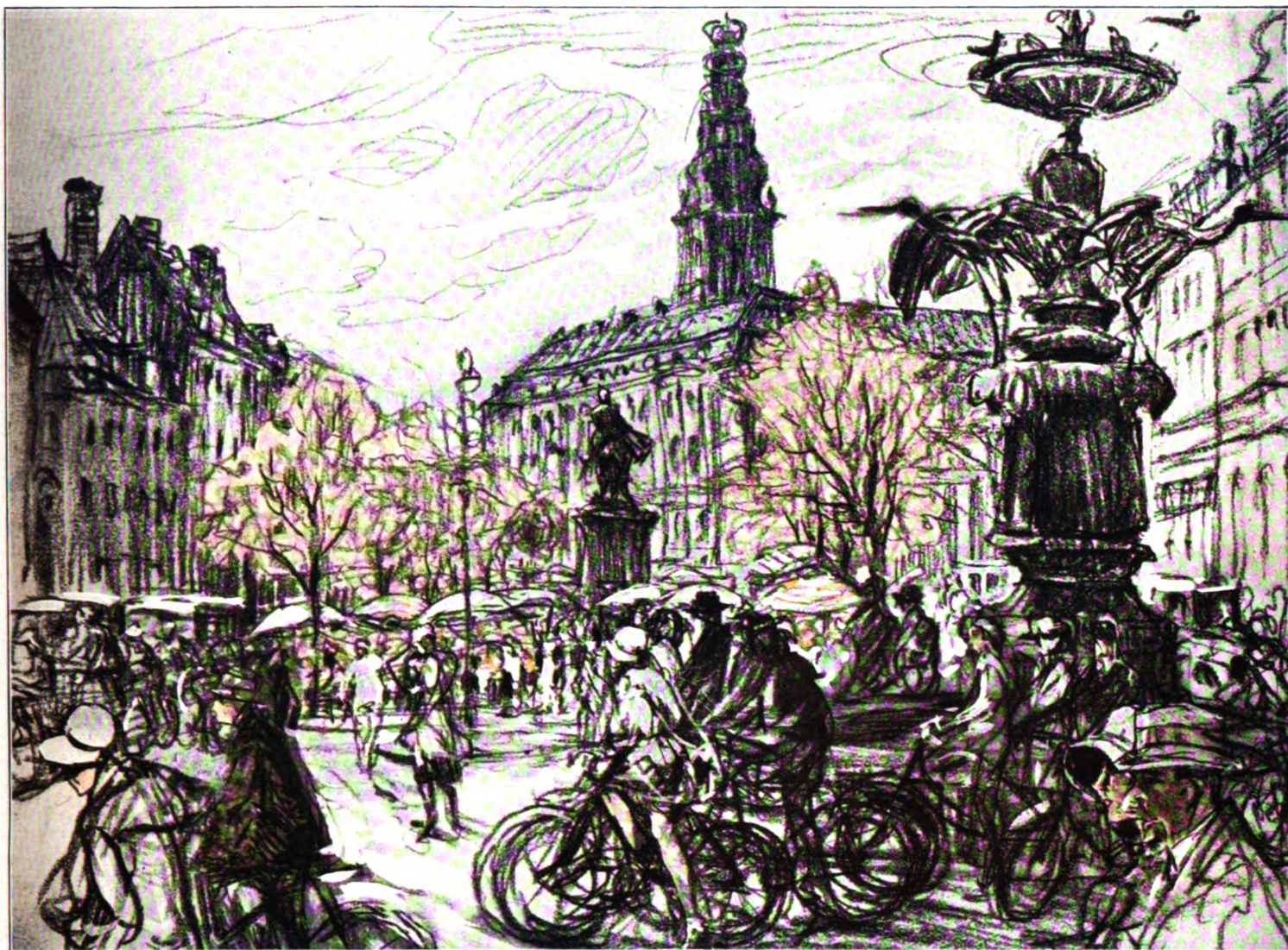
Der Steuermann füllte umständlich seine Pfeife aus einer Papiertüte mit rotem Dreikönigstaba. „Man könnte es einen Zweikampf nennen,“ antwortete er, „aber er ist von besonderer Art. Man kämpft ihn nicht im Boulogner Wäldchen, auch nicht mit dem Degen in der Hand, und es stehen einander keine vornehmen Herren gegenüber. Er wird auf den Marktplätzen und den Landstraßen ausgetragen, dieser Kampf, mit Fäusten, Heugabeln und Sensen. In Frankreich ist die Revolution ausgebrochen.“

Das Wort lief von Mund zu Mund, und Simon Dale wandte unwillkürlich den Kopf, als könnte der Wind über die Cheviotberge den Lärm der Straßen von Paris herübertragen. In der entstandenen Stille vernahm man nichts als den Schrei der Seevögel, die über ihnen kreisten, und das Rauschen der Brandung, die schäumend an die Felsen schlug.

„Es gibt wohl Plünderungen?“ meinte Silas Wood nach einer Weile.

„Sie sind noch viel weiter gegangen“, entgegnete Quisby. „Das Volk hat alle Reichen und alle Adligen vertrieben oder erschlagen und sich in den Besitz ihrer Paläste und ihrer vollen Truhnen gesetzt. Ja, es geschehen dort gewaltige und nie geahnte Dinge“, fuhr er fort, und seine Stimme klang seltsam, als berausche ihn die ungeheure Botschaft, die er zu erzählen hatte. Die Pfeife war ihm erloschen, aber er vergaß, sie wieder anzuzünden. „Die Feldarbeiter und die Tagelöhner, die Lastträger und die Bettler, aus ihren Werkstätten und Dachkammern und Schlupfwinkeln sind sie eines Tages hervorgekommen, Hungernde und Bedrückte aller Art, um sich zu befreien. Die Schlösser haben sie in Brand gesteckt und die Kirchen, an denen sie vorüberzogen, und so groß soll ihre Schar gewesen sein, daß der Vortrab schon in der Hauptstadt zu Abend aß, während die Nachhut noch ihre Hütten an den spanischen Bergen verließ.“

(Fortsetzung folgt.)



Amagertorv am Højbro-Platz, ein verkehrsreicher Markt im Zentrum Kopenhagens.

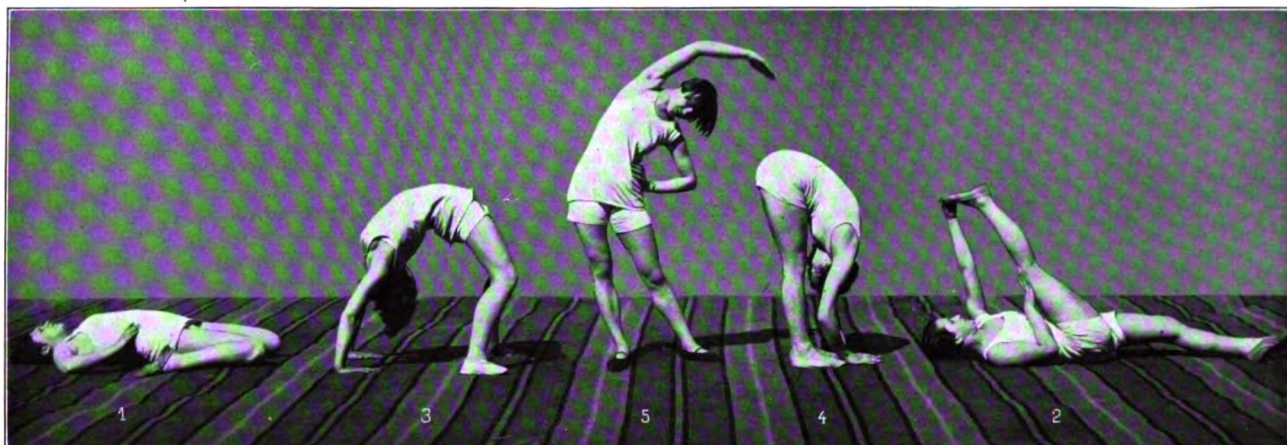


Ny Carlsberg Vej mit dem Elefantenturm an der Brauerei Jacobsen.
(Die Erträge dieser Brauerei fließen auf Grund einer Stiftung der Besitzer kulturellen Zwecken zu.)

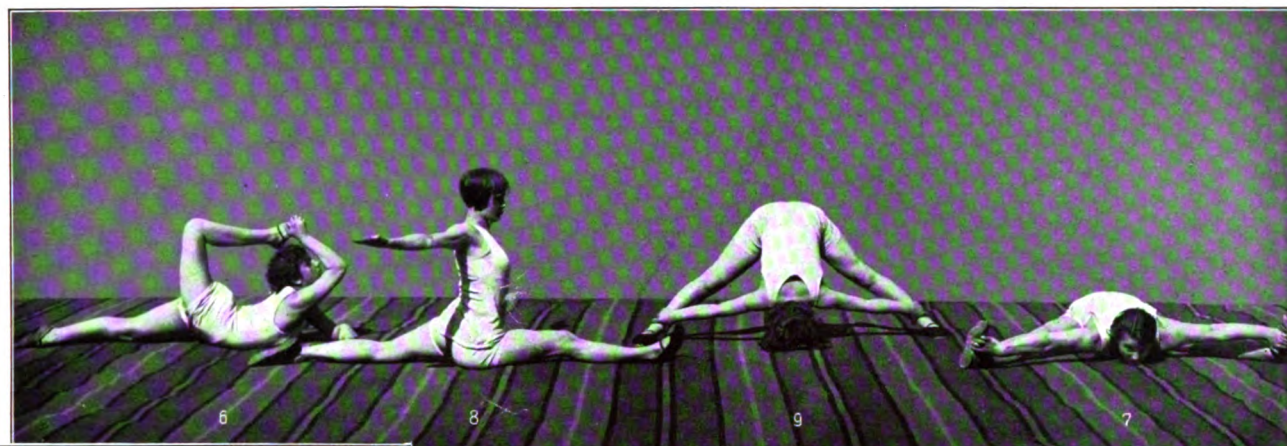
SKIZZEN AUS DER HAUPTSTADT DÄNEMARKS
ZEICHNUNGEN VON MARTIN FROST

Neuzeitliche Gymnastik

Obwohl es noch immer Menschen gibt, die grundsätzlich gegen eine systematische Körperausbildung der Frau sind, sie unnatürlich finden, während doch gerade die Natur die stärksten Anforderungen an den Frauenkörper stellt, wächst die Zahl der Gymnastikschülerinnen immer mehr. Unter den verschiedenen Arten der körperlichen Erziehung der Jugend verdient die Methode von N. D. Andersen, Gymnastiklehrer an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule, Magdeburg, besondere Beachtung. Seine Arbeitsgymnastik geht bei systematischer Durcharbeitung des ganzen Körpers gründlich zuwege. Sie ist eingeteilt in vier Übungsgruppen: 1. Lockerungs- und Dehnungsübungen. Sie dienen dazu, die Wirbelsäule und die Gelenke zu lockern sowie den zu kurzen Muskeln und Sehnen ihre richtige Länge wiederzugeben. Man lernt Gelenke und Muskeln zweckmäßig verwenden und auf diese Weise jede Bewegung so einfach wie möglich zu gestalten. Dieser Gruppe sind unsere Abbildungen entnommen. 2. Kraftgebende Übungen, die jede Muskelpartie erfassen. Die vernachlässigten und schlaffen Muskeln müssen gefestigt



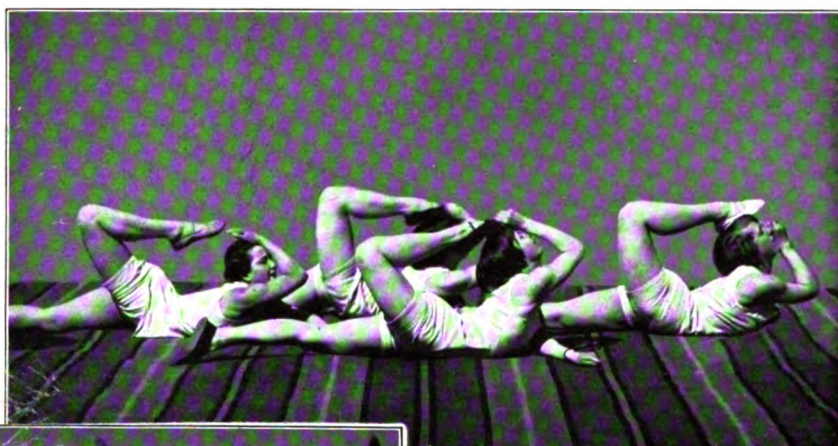
Normale Länge (Dehnungsfähigkeit) der vorderen Bein-, Knie- und Fußgelenkmuskeln (1), der hinteren Beinmuskeln (2), Bauch- und Brustmuskeln (3), Hüft- und Rückenmuskeln (4) und der Seitenmuskeln (5).



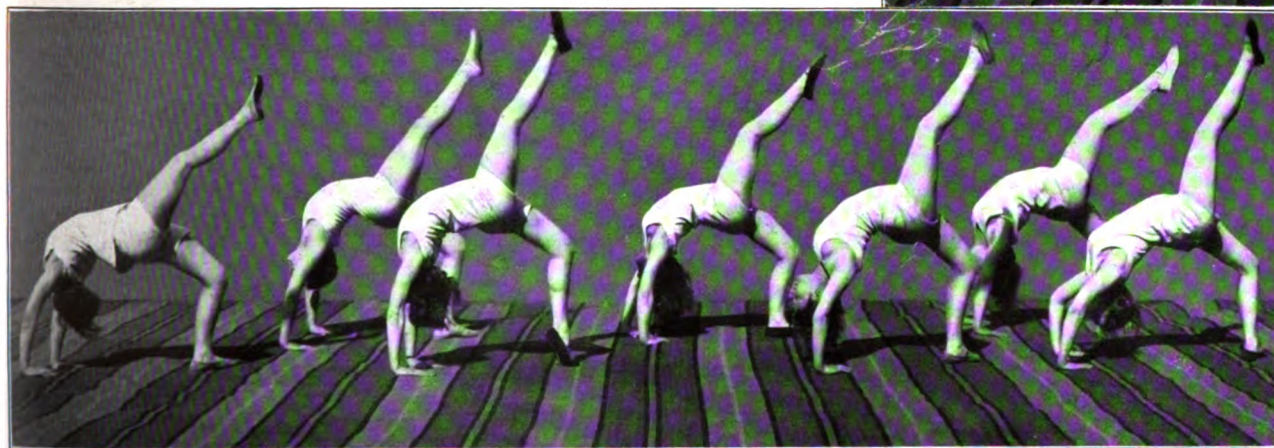
Einseitige Lockerung des Hüftgelenks, normale Länge der vorderen Beinmuskeln (6), der Kreuzmuskeln zwischen Becken und Rücken (7); einseitige (8) und gleichmäßige (9) Streckung der Beckenmuskeln.



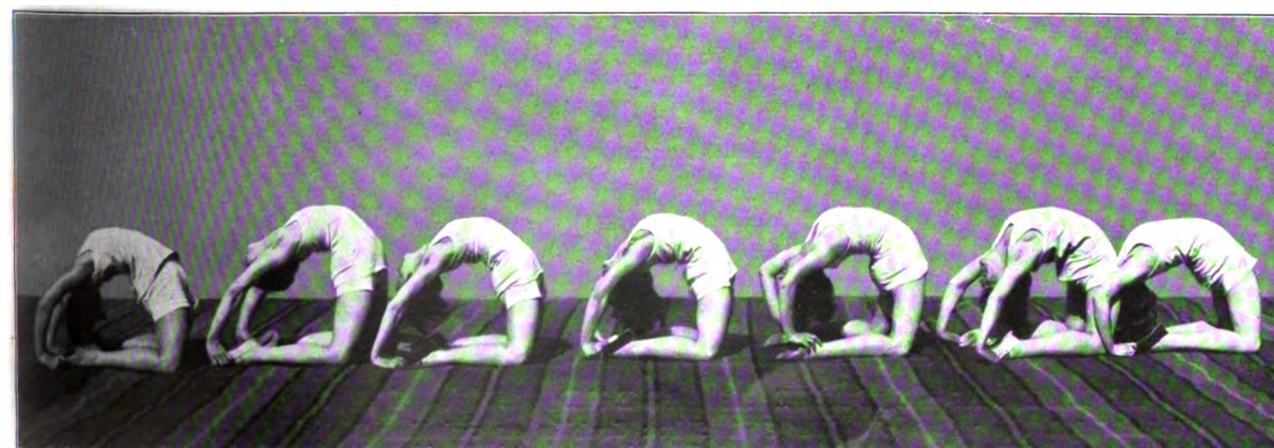
Beinheben rückwärts an den Kopf aus dem Stand.



Beinheben rückwärts an den Kopf aus der Bauchlage.



Brücke mit Beinheben, eine Übung, die der Kräftigung der inneren Bauch- und der Rückenmuskeln dient.



werden, um ihre natürliche Kraft wiederzuerlangen. Durch nur einseitig ausgebildete Muskeln bekommt der Körper eine schlechte Haltung, was bei der Eigenart vieler Berufe leider sehr oft der Fall ist. 3. Gehirnübungen, d. h. Übungen, welche die ganze Gedankenarbeit des Ausübenden in Anspruch nehmen und dadurch wohlthätig auf die erschlafften Nerven einwirken. 4. Geschicklichkeitsübungen. Sie erfordern Zusammenarbeit des Gehirns und sämtlicher Muskeln, was, auf das Leben übertragen, sehr viel bedeutet. Ein Mensch, der seinen Körper in der Gewalt hat, wird bei plötzlich eintretender Gefahr stets schnell und richtig zu handeln wissen. Durch die zum Teil schnellen, exakten Bewegungen werden Lunge und Herz gekräftigt, jeder Muskel richtig durchblutet und dadurch voll entwicklungs- und leistungsfähig. Der Wechsel zwischen Spannung und Entspannung gibt dem Körper Elastizität und Frische. — Spielerei ist diese Art Gymnastik nicht; sie ist ernste Arbeit am Körper von Berufstätigen mit dem Ziel, den schädlichen Einflüssen der Erwerbstätigkeit auf den Organismus entgegenzuwirken und eine ranke und schöne Jugend mit natürlichen Körpergefühlen heranzubilden, der Kräfte und Fähigkeiten zur Verfügung stehen, und die von Willen und lebendiger Tatkraft beherrscht ist. Dir. Prof. Doffe.

Nebenstehend: Kniebrücke mit Fußfassung und Brustspannung: Streckung der Brust-, Bauch- und vorderen Beinmuskeln.

SONNE ÜBER BAD ELSTER

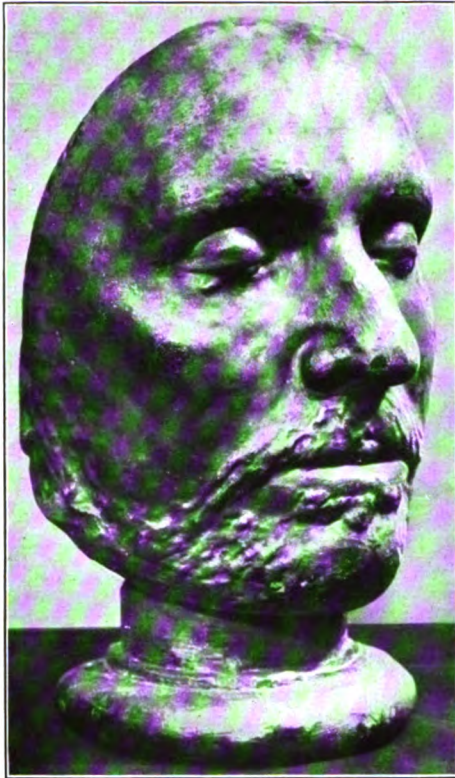
VON FRIEDR. ERNST MEINECKE

(Vgl. die Zeichnung „Sommerabend in Bad Elster“ auf nebenstehender Seite.)

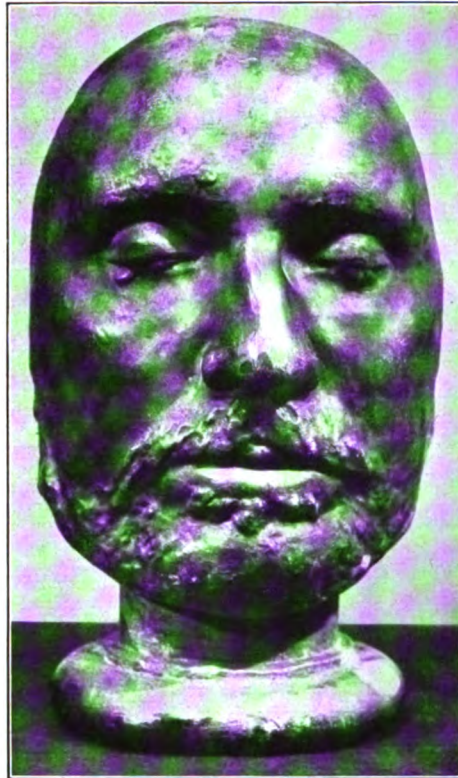
Wir fuhren zum Wochenende nach Bad Elster, dem sächsischen Staatsbad. Der Sonntag war ein Sonnentag, in des Wortes wahrster Bedeutung; aber wieviel erträglicher ist die Hitze eines Juli-Mediodio hier in den Wäldern des Vogtlandes als zwischen den Steinpalästen der Großstadt. Allerdings der Kurhausplatz, sonst an den Sonntagvormittagen die Stätte, wo sich die schönen Frauen aller Generationen mit der Herrenwelt ein Stellbischein geben, liegt wie ausgestorben da. Indes im Schatten der alten Bäume sammeln sich die Kurgäste, die ihrer Kapelle treu bleiben wollen.

Aber was hier versammelt ist, können doch nicht alle Kurgäste sein! Wir erkundigen uns. Ja, auf den Tennisplätzen, die, rings von Wald umgeben, im Grunde des Elstertals liegen, gibt der Tennisclub sein Turnier. Das Interesse für diesen edlen Sport finden wir in reger Beteiligung auch der Zuschauer dokumentiert.

Nun ja, Kurkonzert und Tennisturnier, aber wo sind denn die übrigen Kurgäste, von denen doch zur Zeit 4000 da sein sollen? Ein Rundiger übernimmt die Führung und zeigt uns den Südpark, wo wir den Gondelteich, mit Ruderbooten bevölkert, und hinter dem im Bau befindlichen Stadion, versteckt in Wald, Park und Wiese, die prächtigen Schwimmteiche des Herren-, Damen- und natürlich besonders frequentierten Familienbades finden.



Halbprofil.



Vorderansicht.

DIE TOTENMASKE OLIVER CROMWELLS

Zur erstmaligen öffentlichen Ausstellung der historischen Reliquie in London. (Mit Genehmigung von Spink & Sohn, Ltd.)

Besser als jedes zeitgenössische Porträt, gibt diese Totenmaske den starken Charakter und den eisernen Willen Oliver Cromwells (geb. 1599, † 1658) wieder, der sich als Militär wie als Politiker um das britische Reich große Verdienste erwarb, ja, als der Begründer von Englands Größe angesehen werden darf. Mit starker Hand griff er in die Wirren ein, die unter der Regierung Karls I. das Land heimsuchten, und wurde nach dessen Hinrichtung zum Protektor der vereinigten Republiken England, Schottland und Irland ernannt. Diese Stellung hat er bis zu seinem Tode bekleidet, obwohl ihm wiederholt die Krone angeboten wurde. Er wurde in der Westminster-Abtei beigesetzt. Aber nach der Restauration der Stuarts wurde seine Leiche ausgegraben und an den Galgen gehängt. — Der jetzige Besitzer der Totenmaske, Major Frankland, ist ein Nachkomme des General-Postmeisters Sir Thomas Frankland, durch dessen Vermählung mit der Enkelin Oliver Cromwells dieses wertvolle historische Dokument in die Familie Frankland überging.

Heilbad nicht in dem Sinne, daß einem nur Kranke dort begegnen. Mit Freuden sahen wir auch viel frohe Jugend, deren Augen Lebensfreude blühten und die Sonne widerspiegeln, die hell vom Himmel strahlte.

Große Plakate lockten zur Waldbühne, wo man am Nachmittag d'Alberts Oper „Die toten Augen“ spielte. Das Plauer Opern-Ensemble zeigte sich von seiner tüchtigsten Seite, und wir stellten mit Vergnügen fest, daß man auch hier eine vorzügliche Waldoper hören konnte, die auf alle Zuschauer tiefen Eindruck machte.

Für den Abend war eine Fülle verführerischer Veranstaltungen angekündigt, so daß uns die Auswahl einige Sorge bereitetete. Sollten wir in das Kurtheater gehen, das uns mit seiner imposanten Fassade als das Muster eines Sommertheaters erschien, die Pracht eines Feuerwerks am Gondelteich schauen oder dem allmächtigen Gott Tanz huldigen, der in den Sälen des Kurhauses, der Hotels und im Garten des Badecafés seine Tempel hat?

Was soll ich sonst noch von den Impressionen dieses schönen Tages wiedergeben, was von Bad Elster berichten? Daß die Bade- und Brunnenmädels in ihrer schmunzigen Tracht nirgends so nett sind wie hier, daß die vogtländische Landschaft — charakteristisch durch den Wechsel von frischen Birken und dunkelsten Tannen — in Elster ihren Höhepunkt hat, daß die Berge überall in die Straßen schauen, daß die gärtnerischen Anlagen ihresgleichen suchen, daß man sonst noch übermüdet der mannigfachen Röstlichkeiten genießen darf... Elster ist Heilbad und verdankt seinen großen Ruf den Erfolgen der Kur mit seinen Quellen und Bädern. Aber es ist



DIE ELEGANTE DAME AM ABEND

Links: Weiße Crêpe-Satin-Abendtoilette mit Widelroß und Goldmetallgürtel, dazu rot und gold gestifteter Schal. Mitte: Capeskleid aus marineblauer Ripsseide mit beigefarbenen Blenden, deren Ränder durch rote Perlenreihen betont sind, und rotem Ledergürtel. Rechts: Graue und silbergestiftete violette, glänzende Seide diente als Material für diesen Abendmantel, den ein Pelztragen vervollständigt. (Phot. Lipnigki.)



Sommertag in Bad Elster (Vogtland): Während des Kurkonzerts auf dem Kurhausplatz.
 Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Rudolf Lipus.



Vorsorge gegen „Trockenheit“: Sojoten-Paar vor seinem Wohnzelt beim Herstellen von selbstgebranntem Wodka.

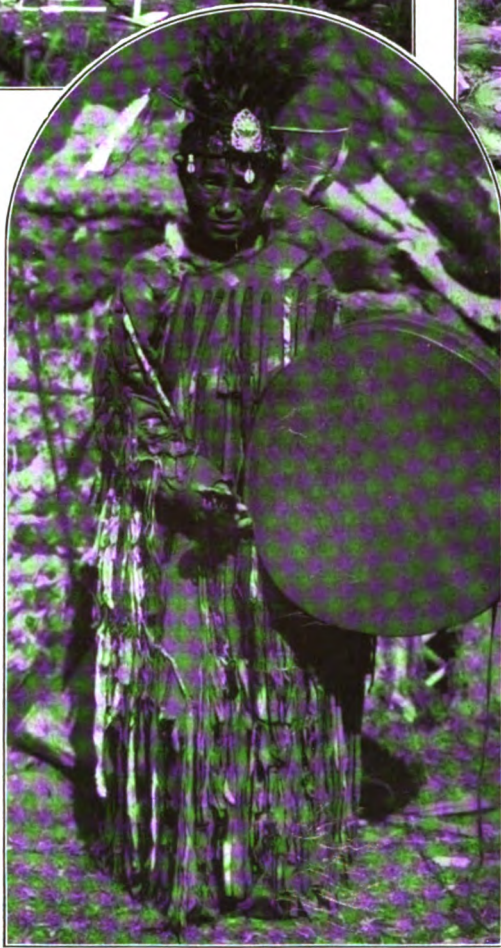
In den Gebirgen, von denen der gewaltige Jenissei-Strom kommt, liegt tief im innersten Asien ein selbstständiger Staat, mit dessen Namen man selbst geographisch sonst wohlorientierte Leute verblüffen kann: Tannu-Tuwa. Zwischen Sibirien und der Mongolei gelegen (Flächenumfang rund 170 000 qkm), fast völlig abgeschnitten von jeder Verbindung mit der Außenwelt ein abseitiges Dasein führend, war das (früher Urjanchai genannte) Land schon seit Jahrhunderten ein Zankapfel zwischen China und Rußland. Aus chinesischer Oberhoheit kam es im Herbst 1914



Ein Kulturdokument aus der Vergangenheit: Uralte seltsame Opfersäule aus Stein, die am Westabhang des Schagonara-Tals gefunden wurde.

unter russische Herrschaft. Nach dem Zusammenbruch Rußlands ergriff China im März 1918 erneut Besitz von diesem Lande. In den Jahren 1920/21 trat aber wieder der Einfluß Rußlands stärker hervor, und Tannu-Tuwa erklärte sich zur selbstständigen Republik (unter dem Schutze Sowjet-Rußlands!). — Die Bewohner von Tannu-Tuwa, etwa 50 000 an der Zahl, sind eine Gruppe

Nebenstehend: Die eigenartige Schönheit der Landschaft: Bild von der Landstraße auf das Tal des Bergflusses Dja im Sajan-Gebirge. Vorn eine mit bellen Bergblumen bedeckte Wiese.



Primitiv, aber heilsam: Zwei Tuwinesen beim Bad in einem ausgehöhlten Baumstamm. In der Gegend von Orschana, am Fuße des Alasch, gibt es eine Reihe seit alters bekannter kohlensaurer Heilquellen, die auch heute noch von den Einwohnern viel benutzt werden.

Nebenstehend: Eine Hauptperson im religiösen Leben der Bewohner: Der Schamane, Zauberpriester und Mittler zwischen den mächtigen Naturdämonen und den Menschen, schlägt die große Trommel, mit allerlei Symbolen seiner Würde behängt.

der mongolischen Sojoten, eines Samojedenstammes, der zwischen dem Altai und dem Sajanischen Gebirge sitzt. Sie haben sich in der Abgeschlossenheit des Hochlandes ihre Eigenart ziemlich unberührt erhalten. Die Kultur des Landes ist noch äußerst primitiv. Sie treiben hauptsächlich Weidewirtschaft; erst in allerletzter Zeit hat auch hier durch Fremdeinflüsse eine fortschrittliche Entwicklung eingesetzt.

Die vor allem von Rußland ausgehenden Expeditionen, die sich insbesondere mit der Geologie des Landes beschäftigten, fanden dort reiche Lager an Naturschätzen, z. B. Glimmer sowie Gold, das vielfach in Quarz, aber auch in gediegenem Zustand vorkommt. — Die hier gezeigten Photographien gehören zu den ersten, die aus diesem merkwürdigen Gebiet nach Europa gelangt sind.





*Wenn die Sonne
Wärme im Übermass spendet,*

dann greift der Lebenskünstler zur kühlenden "4711". — "4711"
lindert mit ihrem würzig-frischen Hauch die Qualen der Hitze
und läßt uns die Freuden des Sommers leicht und frei genießen.

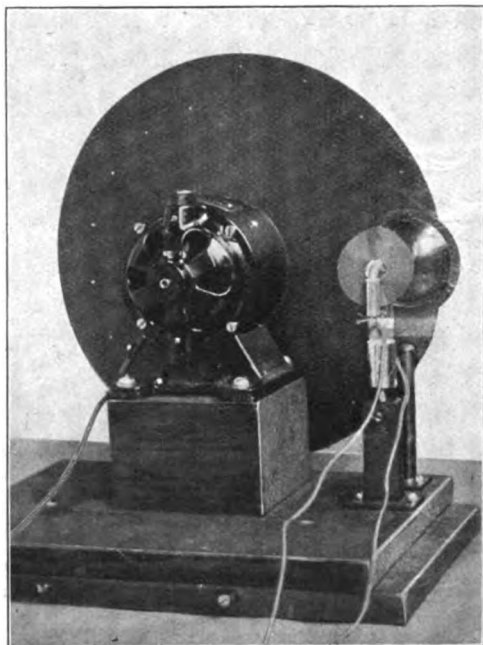
Nur echt mit der ges. gesch. "4711" (Blau-Gold-Etikette).

**& 4711. Kölnisch
Wasser**

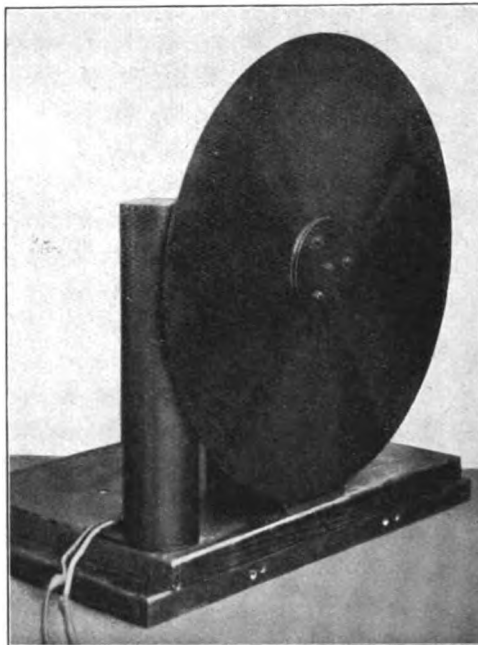
+ WISSEN UND LEBEN +

Der Fernseher erfunden. Seit Jahren hoffen wir auf das Fernsehen. Nun ist es dem in Berlin lebenden ungarischen Elektrotechniker Denes v. Mihály tatsächlich gelungen, ein System des Fernsehens zu schaffen, das sich durch seine große Einfachheit auszeichnet. Diese Einfachheit ist geeignet, dem Fernseher den Weg in die Allgemeinheit, in das breite Publikum zu erschließen. Der Fernseher Mihálys, der jetzt das Stadium der Laboratoriumsversuche hinter sich hat und im Begriff steht, für die Praxis durchgebildet zu werden, besteht aus Sender und Empfänger. Im Empfänger befindet sich ein kleines Glasfenster. Was man in den Sender bringt, das erscheint klar und deutlich im Empfänger. Alles mögliche wird in den Sender gehalten, einzelne auf Glas gemalte Buchstaben, ganze Inschriften, Handwerkszeug, die Finger, eine Brille; alles wird auf und nieder bewegt, herumgedreht, Zangen werden geöffnet und geschlossen. Jeder einzelne Gegenstand, jede Bewegung kommt gleichzeitig klar im Empfänger wieder. Besonders schön fällt der Versuch mit der Brille aus. In den Gläsern spiegelt sich das Licht. Durch die Wölbung entstehen Abshattierungen und Mittelöne. Der Empfänger läßt das alles deutlich erkennen. Die Übertragung erfolgt in der Weise, daß die verschiedenen Abstufungen und Schattierungen, also die „Lichtwerte“ des Gegenstandes, in elektrische Ströme umgesetzt werden. Die Ströme leitet man zum Empfänger. Hier wandelt man sie wieder in Lichtwerte um. Das muß aber alles äußerst schnell, geradezu augenblicklich geschehen. Die verwendeten Hilfsmittel müssen auf jede Lichtschwankung sofort reagieren, sie dürfen keine „Trägheit“ zeigen. Der Erfolg Mihálys beruht darauf, daß er in der Wolfram-Punktampe ein Hilfsmittel fand, das ohne jede Trägheit Schwankungen des elektrischen Stroms in die entsprechenden Lichtwerte umsetzt. Am Sender befindet sich eine Lampe, die ihr Licht auf die Gegenstände wirft, deren Bild übertragen werden soll. Eine Scheibe wird von einem Elektromotor gedreht. An ihrem Rande sind in spiralförmiger Anordnung kleine Löcher angebracht. Die Scheibe macht zwölf Umdrehungen in der Sekunde. Diese Geschwindigkeit in Verbindung mit der Zahl und der Anordnung der Löcher bewirkt,

daß in der Sekunde eine große Anzahl von Punkten des zu übertragenden Bildes durch den Lichtstrahl, der durch die Löcher hindurch darauf fällt, abgetastet wird. Der Lichtstrahl trifft dann auf eine photographische Zelle, die ohne Trägheit, ohne jede Verzögerung, also augenblicklich auf jede Schwankung der Lichtstärke reagiert. Aus der Zelle fließt ein elektrischer Strom, dessen jeweilige Stärke dem auf sie treffenden Lichtwert entspricht. Die Lichtwerte der einzelnen Punkte, aus denen sich das Bild zusammensetzt, sind also nunmehr in entsprechende Stromschwankungen umgewandelt. Der Strom geht durch zwei Leitungen nach einem Verstärker, der für diesen besonderen Zweck durchgebildet wurde, und von da nach einer Wolfram-Punktampe, deren Lichtstärke gleichfalls ohne jede Trägheit, ohne jede Verzögerung den Stromschwankungen folgt. Zwischen der Wolfram-Punktampe und dem kleinen Fensterchen des Empfängers ist wiederum eine spiralförmig durchlochte Scheibe, die sich zwangsweise mit der gleichen Geschwindigkeit dreht wie die am Sender. Die Lichtschwankungen der Wolfram-Punktampe gelangen durch diese Durchbohrungen hindurch auf das kleine Glasfenster und werden hier in der gleichen Reihenfolge nebeneinander angeordnet, wie sie im Sender beim Abtasten entstanden. Die Anordnung erfolgt so außerordentlich schnell, daß das ganze Bild für unser Auge gleichzeitig entsteht: wir sehen also den Gegenstand. Man kann den Empfänger in beliebiger Entfernung vom Sender, also in einem andern Haus, in einer andern Straße oder in einem andern Ort aufstellen. Es ist ja gleichgültig, ob der Strom durch eine kurze oder durch eine lange Leitung hindurchfließt. Über auch die Leitung kann weggelassen. Die Stromschwankungen lassen sich auch drahtlos übertragen.



Der Sendepapparat.



Der Empfänger.

Der neue Fernseher des ungarischen Technikers Denes v. Mihály.

Die neun Weltwunder unserer Zeit. Eine amerikanische Zeitschrift beruhigte sich nicht bei dem Gedanken, daß das Altertum sieben Weltwunder hatte: die Pyramiden und die Sphinx, die hangenden Gärten in Babylon, das Grab des Nau- (Fortsetzung auf Seite 188.)

Letzte Goldina-Neuheit

Kleintafelchen in der ebenso eleganten wie praktischen Blechpackung



Bowlen und Pünische

Das Buch von der notwendigen und wohlbedenklichen Feuchtigkeit.

4. Auflage. Geb. 4.- RM. Enthält 282 Rezepte.

Inhalt: Die Kunst, Bowlen zu brauen; zahlreiche ausgezeichnete Rezepte für Bowlen, Kalte Enten und verwandte Getränke. Allgemeines über Pünische und zahlreiche Punsch-Rezepte; Tee-Pünische, Krampambuli, zahlreiche Groggs und Glühweine; Kaltschalen; Biermischungen; Kaffee, Schokolade, Milch als Grundlagen von Getränken; Spezialrezepte verschiedener Länder; Nothelfer.

Das altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1.



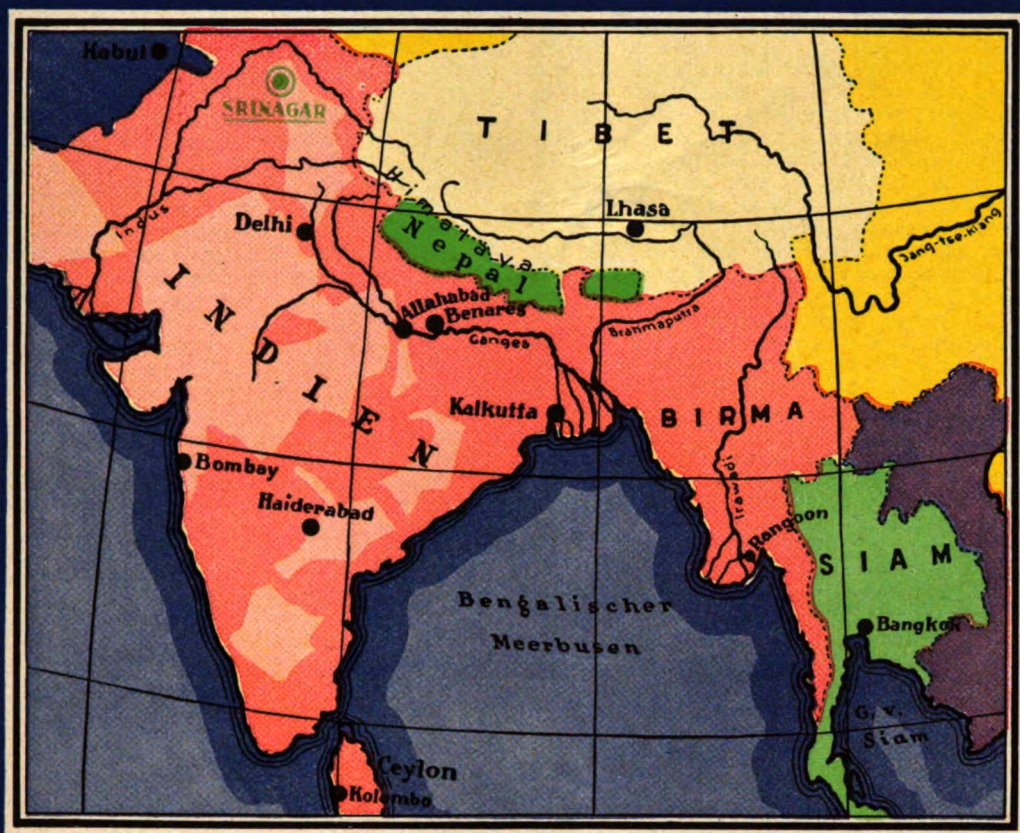
KOLA DALLMANN

Kola Dallmann verleiht der Reise doppelte Freude und doppelten Genuß. - Einige Tabletten beseitigen sofort Abspannung, Reisemüdigkeit und Mißlaune.

Die drückende Atmosphäre des Eisenbahn-Abteils, die unangenehmen Begleiterscheinungen einer Schiffsreise treten kaum in Erscheinung, wenn rechtzeitig mit Kola Dallmann vorgebeugt wird. - 2-3 Tabletten Kola Dallmann bannen jedes Müdigkeitsgefühl und beleben innerhalb 5 Minuten den ganzen Menschen.

Schachtel M. 1.- in der nächsten Apotheke oder Drogerie erhältlich.

Farbige Kunstblätter der Illustrierten Zeitung. Prachtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet. Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt. - VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1, REUDNITZER STRASSE 1-7.



Der berühmte und soeben aus Asien zurückgekehrte

Tibetforscher Dr. Wilh. Filchner

schreibt uns wie folgt:

Von Srinagar aus, dem Endpunkt meiner 2½ Jahre währenden innerasiatischen Expedition, darf ich Ihnen mitteilen, daß ich mit dem von Ihnen hergestellten Chlorodont wiederum sehr günstige Erfahrungen machte. Meine Zähne sind gesund geblieben und haben immer noch blendend weiße Farbe. Die erfrischende Wirkung des Chlorodonts wurde von mir besonders in heißen Zonen angenehm empfunden. Ich werde das genannte Mittel auch fernerhin in Gebrauch behalten und empfehle es besonders Forschungsreisenden an gelegentlich zum Gebrauch.

Srinagar, den 16. IV. 28.

Dr. Wilhelm Filchner.

Unentbehrlich zur rationellen Mund- und Zahnpflege auf der Reise und bei Wanderungen:

Chlorodont-Zahnpaste

Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten

1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser

Flasche 1.25 Mk.

Man verlange ausdrücklich **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

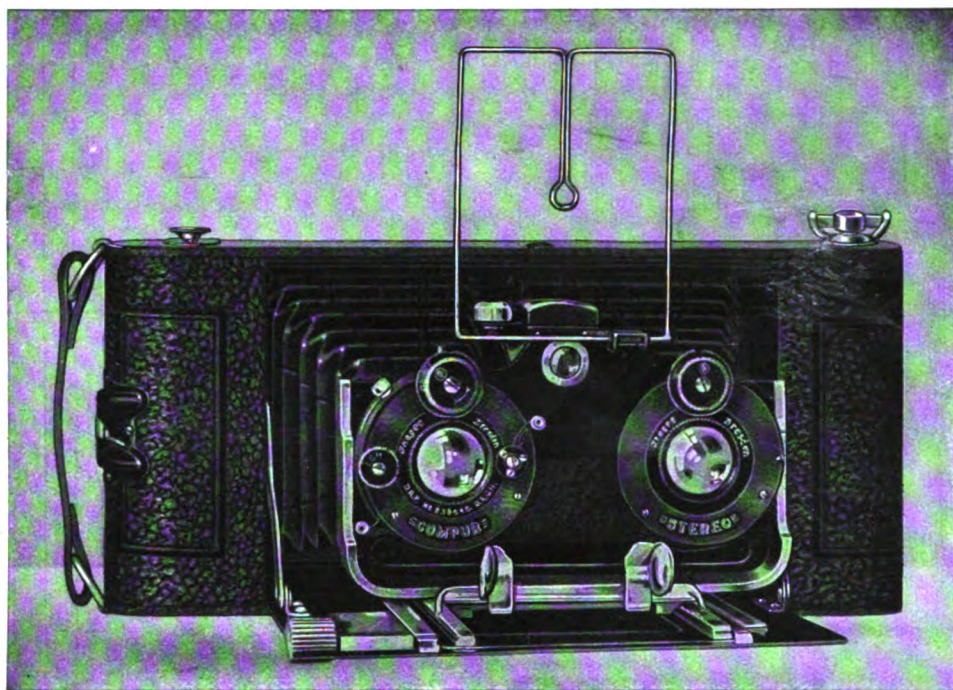
solos in Kleinasien, den Tempel der Diana in Ephesus, den Koloß von Rhodos, die Zeusstatue im Tal von Olympia und den Leuchtturm von Alexandria. Wenn man schon von Weltwundern spricht, was sind dann die Weltwunder unserer Zeit? So veranstaltete die Zeitschrift eine Rundfrage bei 100 führenden Amerikanern, was sie auf dem Gebiet der angewandten Wissenschaft für die sieben Weltwunder unserer Zeit hielten. Mehr als 50 verschiedene Punkte wurden genannt. Als Schiedsrichter wurde nun der Präsident des Massachusetts-Instituts für Technologie, Stratton, bestimmt. Dieser hielt mindestens neun Punkte für nötig. Als erstes Weltwunder erscheint ihm die Entdeckung der Batterien und die Anwendung der Bakteriologie für die Wohlfahrt des Menschengeschlechts. Die Serumbehandlung zahlreicher Infektionskrankheiten beruht darauf, ebenso die chirurgische Asepsis und Antisepsis, die moderne Städtehygiene mit ihrer einwandfreien Wasserversorgung und Konservierung von Nahrungsmitteln, auch wichtige Fortschritte in der Landwirtschaft. Das zweite Weltwunder ist der Fortschritt unseres Wissens vom Aufbau der Materie und von Strahlungsvorgängen; hierher gehören die Benutzung von Radiumemanation, Röntgenstrahlen, ultravioletten Strahlen, viele chemische und physikalische Erkenntnisse, auch zum Teil die Wunder des Radios. Als drittes Weltwunder wird die fortschreitende Anwendung der Elektrizität als Licht, Kraft und im Verkehr betrachtet. Telegraph, Telefon, elektrische Glühlampe, elektrische Heizung, drahtlose Telegraphie und Radio, das sind lauter Wunder, von denen jedes einzelne den sieben Weltwundern des Altertums überlegen ist, wie Stratton mit Recht sagt. Als viertes Weltwunder nennt er die Konstruktion von Maschinen mit inneren Verbrennungsvorgängen (Motoren) und ihre praktische Anwendung. Das ganze Verkehrsweisen hat ein neues Gesicht gewonnen. Die Motoren haben gleichzeitig ein wirksames Flugwesen erst ermöglicht. Das fünfte Weltwunder sind die modernen Methoden des Häuserbaues mit Metall und Zement. Dadurch wurde erst die Konstruktion unserer großen Bauwerke ermöglicht, der Wolkenkratzer, Brücken, Dämme, Untergrundbahnen, Kanäle, Tunnels. Mit den modernen Baumethoden lassen sich in wenigen Monaten Gebäude errichten, zu denen die Erbauer der Pyramiden Jahre gebraucht hätten. Ein sechstes Weltwunder ist die moderne Metallurgie. Sie läßt in der Hitze Metalle mit verschiedenen Stoffen vereinigen, schafft z. B. Nickelstahl, Manganstahl, Duralumin usw. Derartige Zusammenlegungen verleihen den Metallen neue, ungewohnte Eigenschaften. Als siebentes Weltwunder wird die Konservierung der Nahrungsmittel mit neuzeitlichen Methoden erwähnt. Auf ihren Methoden beruht die Möglichkeit der Industrie; denn nur sie lassen große Mengen von Menschen in Industriezentren, fern vom Entstehungsort der Nahrungsmittel, leben und arbeiten. Von größter Bedeutung sind auch die modernen Räumethoden (Elektrizität) zur Erhaltung der Nahrungsmittel in frischem Zustand. Ganz klar ist es, daß das Flugwesen eines der modernen Weltwunder ist. Die Hoffnung der Jahrtausende hat sich verwirklicht. Neben dem lenkbaren Luftschiff ist der Koloß von Rhodos ein Zwerg. Als neuntes und letztes Weltwunder der modernen Zeit bezeichnet Stratton die Maschinen, die die Bürde der Arbeit erleichtern und ihren Ertrag heben. Hierher gehören die Webmaschinen ebenso wie die landwirtschaftlichen Maschinen beim Säen und Ernten, die Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, automatische Drehbänke, Mühlen und Druckpressen.

Dr. W. Schweißheimer.

Wie der Käse entsteht. Bei allen Feinschmeckern hat der Käse in seinen mannigfachen Abarten von jeher eine rege Beachtung und Hochachtung erfahren. Denn es gibt wohl kaum ein anderes Nahrungsmittel, das für uns so viele Vorzüge in sich vereinigt. Die Milch, bekanntlich Grundstoff und „Muttersubstanz“ des Käses, enthält alle die Bestandteile, die für unsere Ernährung unentbehrlich sind: Fett, Eiweiß, Kohlehydrate (Milchzucker), und zwar im zweckmäßigsten Mengenverhältnis. Diese für unseren Körperaufbau so wichtigen Stoffe gehen bei der

Käsebereitung zum großen Teil von der Milch in den Käse über, um im Verlaufe der „Käsereifung“ einer ganzen Anzahl von mehr oder weniger tiefgreifenden Umfahrungen anheimzufallen, deren eigenartiges Mit- und Nebeneinanderwirken noch heute zu den interessantesten, aber auch schwierigsten biologischen Forschungsproblemen gehört. Bei der Praxis der Käseherstellung muß nun zunächst das „Käse“, das ist eben der eigentliche „Käsestoff“, aus der zu verarbeitenden Milch abgeschieden werden. Dies erreicht man auf zweierlei Art: entweder durch Zusatz von Lab, einem im Rälbermagen enthaltenen Stoff, oder mittels Säuerung. Man unterscheidet hiernach Lab-Käse und Säure-Milchkäse. Der ausgeschiedene Käsestoff, „Bruch“ genannt, wird in geeigneten Gefäßen zusammen mit der überstehenden Restflüssigkeit, dem Molken, eine bestimmte Zeit lang auf genau festgesetzter Temperatur gehalten; danach wird der Bruch abgepresst. Ein Salz-zusatz wird entweder vor dem Abpressen oder danach bewerkstelligt. Nunmehr beginnt der schon oben erwähnte eigentliche Reifeprozess. Es ist dies die Gesamtheit von Veränderungen und Umfahrungen, welche die im Bruch enthaltenen Substanzen erleiden; und zwar handelt es sich hierbei sowohl um rein chemische Vorgänge als auch um solche Umfahrungen, die durch die Tätigkeit gewisser Bakterien, auch Hefen und Schimmelpilzarten, hervorgerufen werden. In jedem Kubikmillimeter Käse sind Tausende und aber Tausende dieser kleinsten Lebewesen damit beschäftigt, die vorhandenen Stoffe in ihrer Zusammenfassung weitgehend zu verändern, und zwar arbeiten die einzelnen Spezies miteinander, nacheinander sowie gegeneinander, nach einem wunderbar sinnvollen Gesetz, das wir mit unseren Verstandeskräften nur zu ahnen vermögen. Erfassen können wir nur das Resultat dieser biologisch-chemischen Vorgänge, und auch hier schlägt die Natur das mühselige Streben des Menschen spielend leicht aus dem Felde: denn ebenjene Geschmacksstoffe, die uns den Käse zu solch schätzenswertem gastronomischen Genuß machen, sind in so ungemein geringen Mengen vorhanden, daß hier, wo wir mit Zunge und Nase in aller Deutlichkeit wahrnehmen, auch das empfindlichste chemische Meßinstrument vollkommen versagt. Die Bildung dieser Geschmacksstoffe im Käse kann übrigens mit einem anderen Reifeprozess verglichen werden, der uns weitaus geläufiger ist: mit der Bildung des Butters im Wein. Auch hier entstehen, zum Teil auf Grund genau derselben chemischen Vorgänge, jene für Nase und Gaumen so angenehmen Substanzen, die in ihrer Gesamtheit dem Wein das eigentliche Gepräge, die „Blume“, verleihen. Der Hauptunterschied beider Prozesse liegt, ganz grob gesehen, in der verschiednen langen Dauer der Reife. Ein 21er Wein, heute getrunken, bedeutet einen hohen Genuß; daß etwa ein 21er Camembert daselbe Entzücken hervorzurufen vermöchte, darf mit Recht bezweifelt werden. Im Käse sorgt eben das Heer jener kleinsten Arbeiter, der Bakterien, dafür, daß die Aromaproduktion, die im Wein erst in Jahren vor sich geht, hier bereits in wenigen Wochen und Monaten ihren Abschluß findet. Überläßt man dann die Sache noch länger sich selbst, so werden die eben gebildeten, wohlgeschmeckenden Stoffe weiterzerseht und abgebaut, und schließlich bleibt bloß eine Masse übrig, deren Aussehen, Geruch und Geschmack nur noch heftigen Protest hervorzurufen vermögen. — Man hat sich selbstverständlich bemüht, all die äußeren Bedingungen zu erfassen, die eine möglichst günstige Beschaffenheit des Käses entstehen lassen. So wird beispielsweise in jeder gutgeleiteten Käseerei mit peinlichster Sorgfalt auf Einhalten eines gleichmäßigen Feuchtigkeitsgrades der Lagerräume und auf eine gleichmäßige Temperatur geachtet. Weiterhin hat man die Bakterientätigkeit durch Zusatz von Reinkulturen, wie sie für jede einzelne Käseart charakteristisch sind, entsprechend günstig beeinflusst; auf diese Art soll vor allem eine stets gleichmäßige Beschaffenheit der Ware erzielt werden. Eine Wissenschaft für sich ist weiterhin das Vermeiden von Käsefehlern, also die Hemmung aller der biologischen Prozesse, die die wünschenswerte Reifung zu verhindern drohen, vorausgesetzt natürlich, daß nicht schon vor dem Lagern eine unsachgemäße Gewinnung des Käsestoffs zu Fehlschlüssen Anlaß gibt.

S. Limbach.



STEREO-KAMERAS

für Rollfilme und Platten.

BETRACHTUNGS-APPARATE

Preisliste auf Verlangen.

Beifügung unserer Photoliteratur Band II „Wie fotografiere ich“, von Wirklichen Rat Professor Emmerich, gegen Einsendung von Reichsmark 0.50 auf Postscheckkonto Dresden 12306.

Thagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO
DRESDEN-STRIESEN 147

Auch für Ihre Reise SOENNECKEN FÜLLHALTER



Luxuriös · elegant · bequem

In der Sammlung J. J. Webers Illustrierte Handbücher ist erschienen:
Die Astrologie.
Entwicklung, Aufbau und Kritik. Von Prof. Dr. Arthur Krause.
Mit 50 Abbildungen. Gebunden RM. 7.50.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C1.



flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen
Julius Blüthner, Leipzig

Ewiges Eis in den deutschen Mittelgebirgen. Die eiszeitlichen Vorfahren des Menschen haben erlebt, daß sich das ewige Eis des Nordpols bis in südliche Breiten weit herunterschoß. Bis in das südliche Westfalen, in das Weserbergland, nach Thüringen hinein, bis in das mittlere Sachsen und sogar bis auf die schlesischen Sudeten hinauf reichte zur Zeit der größten norddeutschen Inlandvereisung vor Hunderttausenden von Jahren das Eis. Der Urmenich lebte damals schon in deutscher Landschaft, wie es die Funde im Düffeltal bei Elberfeld, in Ehringsdorf bei Weimar, in der Geraer Gegend, im Werbauer Wald bewiesen haben. Das Eis ging vor Hunderttausend Jahren zurück, kam später wieder, erreichte nur Norddeutschland und ist seitdem nach einigen Schwingungen auf den Nordpol zurückgewandert. Als das Inlandeis des Nordens so weit nach Süden reichte, da hatten auch einige deutsche Mittelgebirge ihre eigenen Eisanhäufungen, ihre eigenen Gletscher oder zum mindesten Firnschneeanhäufungen. Eigene Gletscher wanderten in kleinem Ausmaß im Schwarzwald, im Böhmisches-Bayrischen Wald und im Riesengebirge von den Höhen nach der Tiefe. Fichtelgebirge und Frankenwald trugen nur Firnschneeanhäufungen in den höchsten Talflüssen ihrer Täler. Schutthalben, kleine Moränen und charakteristische Talformen erzählen heute noch von diesen Spuren eiszeitlicher Einwirkungen. Nun gehört es zu den größten Naturwundern, daß sich in manchen deutschen Mittelgebirgen bis heute Eis und Schnee, wenn auch in kleinstem Ausmaß, oftmals bis in den Hochsommer hinein, ja, das ganze Jahr hindurch überhaupt halten. Es entsteht die Frage, ob nicht an diesen Stellen das Eis mit nur ganz geringen Unterbrechungen „ewig“ vorhanden gewesen ist, d. h. seit der diluvialen Eiszeit vielleicht nur manchmal schwand. Im Westerwald liegt bei Hadamar die sogenannte Dornburg. Sie ist eine alte germanische Kultstätte mit breitem, aus zusammengeschichteten Basaltsteinen aufgebaute Ringwall. Hier auf der Dornburg kennt man seit 1839 einen Stollen, in dem „ewiges Eis“ ist. Man erklärt sich das Vorhandensein dieses Eises dadurch, daß die Klüfte und Kanäle zwischen dem loderen Basaltgestein immerzu kalte Luft in den Stollen streichen lassen, die es fertigbringt, das im Berge fließende Wasser frieren zu lassen, so daß in der Dornburg „ewiges Eis“ erhalten bleibt. Noch ursprünglicher sind in Thüringen, an der oberen Saale, die sogenannten Eislöcher. Sie liegen bei Saalburg an der oberen Saale, jenseits der Bleiberge. Auch hier erlauben Klüfte und Risse im Diabas, der den Berg aufbaut, daß sich jenseits des Berges an einer mit Baumwuchs dicht bewachsenen Stelle das Eis und der Schnee bis in den August hinein

hält. Auch hier ist scheinbar „ewiges Eis“ vorhanden, das allerdings nicht, wie es an der Dornburg geschehen ist, da man sie unter Naturschutz gestellt hat, für die nächste Zukunft noch erhaltungsfähig sein wird, denn der Bau von Europas größter Talsperre, der sogenannten Bleilochsperre bei Saalburg, wird auch dieses Naturdenkmal vernichten. Rudolf Sundt.

Von fremden Völkern. Drei Reise- und Abenteuerbücher, die sich auch gleichzeitig als Lektüre für die reifere Jugend eignen, liegen mir vor. Das erste — „32000 Seemeilen auf blauem Wasser“ — schildert die Erlebnisse des Kreuzers „Hamburg“ während seiner Weltreise in den Jahren 1926 und 1927 (Verlag Wilhelm Köhler, Minden i. W.). Es ist vor allem deswegen interessant, weil es sich hier um die erste Weltreise eines deutschen Kriegsschiffes nach dem Kriege handelt. Die mannigfaltigsten Erlebnisse in den verschiedenen Ländern, die der Kreuzer berührte, weiß der Kapitänleutnant v. Friedeburg frisch und unterhaltend zu erzählen, so daß das Ganze einen recht erfreulichen Eindruck macht. — Eine andere Reise, die ein deutscher Forscher — Dr. Walter Geisler — um die gleiche Zeit teils im Auto, teils zu Pferde oder auf Kamelen, bald im Flugzeug, bald per pedes apostolorum „Durch Australiens Wildnis“ (Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.) unternahm, erweckt besonders deshalb Interesse, weil der Verfasser sich einen Weltteil ausgewählt hat, den verhältnismäßig selten der Fuß des Forschers betritt. Fünfmal durchquerte er die Unendlichkeit der australischen Wüsten und Steppen, die Gebiete der tropischen Urwälder und überschritt die schier unüberwindlichen Gebirgsmauern. Das Land der weiten Räume und der ungebändigten Natur wird in einer Fülle von kleinen Stimmungsbildern, die meist in Dialogform gehalten sind, sowie in zahlreichen Kameraaufnahmen dem Leser anschaulich nahegeführt. — In die Zeit der bewundernswürdigen Verteidigung Deutsch-Ostafrikas durch Lettow-Vorbed und seine Getreuen führt das Werk Friedrich Wilhelm Maders „Vom Pangani zum Rowuma“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart). Wie in seinem ersten Band „Am Kilimandjaro“, so erhalten auch hier wieder die unvergesslichen Leistungen unserer Afriahelden, von geschickter Erzählungskunst geformt, ein würdiges literarisches Denkmal. r.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Titelbild „Erntezeit“ auf dem Umschlag dieses Heftes stammt von Karl Stratil, Leipzig.

* ZUM NACHDENKEN *

Telegrammrätsel.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Die Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte entfallenden Buchstaben ein Zitat aus Schillers „Wallenstein“ ergeben: China, Edda, Geist, Granit, Haus, Ilse, Kleist, Kugel, Lenz, Steward, Tadel, Tugend, Wirbel.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Die Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte entfallenden Buchstaben ein Zitat aus Schillers „Wallenstein“ ergeben: China, Edda, Geist, Granit, Haus, Ilse, Kleist, Kugel, Lenz, Steward, Tadel, Tugend, Wirbel.

Kammrätsel.

1	2	3	4	5	6	7
8		5		4		8
8		5		4		1
6		6		5		5

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Es bezeichnen dann der Rücken des Kammes einen Dolomiten-Bergstock und die Zähne: 1 Moselnebenfluß, 2 Schweizerischen Schriftsteller, 3 Maß, 4 Gesichtsteil.

Schüttelrätsel.

's ist eine Stadt, am Rhein gelegen, Versteht braucht man 's, die Haut zu pflegen.

Buchstabenrätsel.

Märchen — Freiheit — Kammrad — Stift — Linse — Viereck — Winzer — Schlamm — Furchen — Tarent — Verkauf — Erdteil — Vortrag — Seide — Inland — Balkan — Havel — Hiob — Körper — Blume — Ischl — Rentner — Umland

In jedem der obigen Wörter ist ein bestimmter Buchstabe zu streichen und durch einen andern derart zu ersetzen, daß wieder bekannte Hauptwörter entstehen. Die neuen Buchstaben ergeben, in der angegebenen Folge gelesen, ein bekanntes Sprichwort (d = ein Buchstabe).

Hartwig & Vogel A-G Dresden



Wachstum ist Tugend, sagt Mütter, und man wird dafür belohnt. Bei Voll-Photokolorin mußten wir abwarten, bis wir in die Schule gingen. Alle Lachen sind im Lachen, aber abwarten, was Voll-Photokolorin mit uns. Voll-Photokolorin sind wir glücklich!

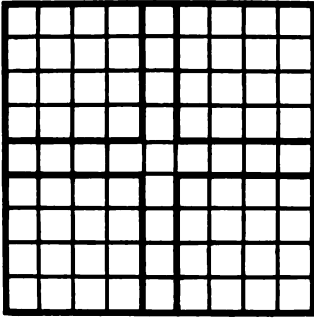
Wachstümlich



Bergsteiger

wissen Ortizon zu schätzen! — Die handliche Packung beansprucht wenig Platz im Rucksack, und das gefürchtete Auslaufen flüssiger Mittel ist bei Ortizon-Kugeln ausgeschlossen. Ortizon reinigt vorzüglich, desinfiziert wirksam und nachhaltig, bleicht die Zähne, erhöht den Glanz des Schmelzes und gibt ein herrliches Gefühl der Frische und Gepflegtheit. Ortizon ist eben das moderne, hygienisch vollkommene Mundpflegemittel!





Permutationsaufgabe.

Die Buchstaben a a a a a a a b c d d d d d d e e e e e e e e e e f f f f g h h h h h h i i i i i i k k l l l l m m n n n n n n n n n n o o o o o o p r r r r r r s s s s t t t t t u v w w w z sind so in die Felder des Quadrats einzuordnen, daß die senkrechte Mittelreihe gleich der wagerechten (5.) lautet und eine preußische Provinz ergibt. Die übrigen 8 wagerechten Reihen ergeben Wörter folgender Bedeutung: 1 Stadt in Sachsen, 2 Insel bei Rügen, 3 höchste Erhebung im Hunsrück, 4 Schweizer Kanton, 6 Insel bei Australien, 7 fruchtbarer Landstrich an der Elbe, 8 amerikanischer Fluß, 9 Nordpolarland.

Sommerwünsche.

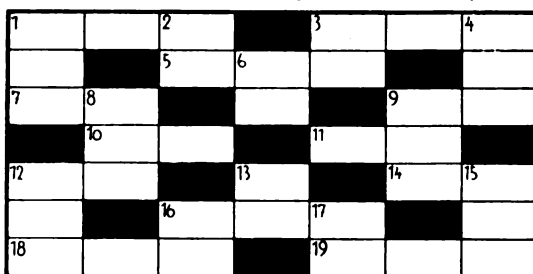
Das „Ganze“ ist ein luftig' Haus, „Drei-vier“ von früh bis spät sich müht
Aus dem „Eins-zwei“ möcht' gern heraus, Und freut sich, wenn er endlich sieht,
Um Freiheit zu genießen. Daß seine Früchte sprießen.

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6
7	8
9	10

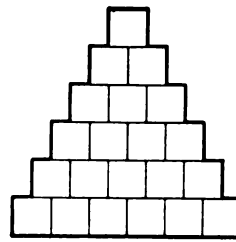
1-2 Lebensbund, 1-3-5 Landschaftsform, 1-8 Umstandswort der Zeit, 2-3 Göttin, 3-4 Wirtschaftsgerät, 3-5 fremde Bezeichnung für gut, 4-5 Alpenhirt, 4-7 Feldgerät, 5-6 Tyrann, 6-3 Kleidungsstück, 6-4 Schmuck des Gartens, 6-7 Anzahl davon, 7-8 weiser Mann, 8-5 Stadt in Westfalen, 8-9 Gott, 9-7 katholische kirchliche Handlung, 9-10 Tischgerät, 10-3 Balkanbewohner.

Silben-Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Stadt in Spanien, 3 Truppen-schau, 5 Naturereignis, 7 Festkleid, 9 Schwein, 10 römischer Kaiser, 11 Gartenhäuschen, 12 Nieder-schlag, 14 römischer Kaiser, 16 Beleuchtungs-körper, 18 Zeitlichkeit, 19 Rassenangehöriger; senkrecht: 1 Stiertämpfer, 2 venezianischer Herrscher, 3 Kloster-schuppen, 13 Längenmaß, 15 getrocknete Weinbeere, 16 Truhe, 17 Menschenrasse.

bruder, 4 Monat, 6 Stadt an der Ruhr, 8 Benehmen, 9 flaches Land, 12 Wagenschuppen, 13 Längenmaß, 15 getrocknete Weinbeere, 16 Truhe, 17 Menschenrasse.



Pyramidenrätsel.

In die Querreihen der Pyramide sind Wörter mit folgender Bedeutung einzulegen: 1 Vokal, 2 Tierprodukt, 3 Europäer, 4 Gefangenschaft, 5 weiblicher Vorname, 6 Stadt in Thüringen. Die einzelnen Wörter sind aus den Buchstaben des vorhergehenden Wortes unter Hinzunahme eines neuen Buchstabens zu bilden.

Silbenrätsel.

Nachstehende Silben sind zu Wörtern der angegebenen Bedeutung zusammenzustellen, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen auf die Erziehungslehre sich beziehenden Spruch ergeben: a - a - as - ber - berg - bert - burg - de - den - den - di - di - di - e - e - en - en - finn - fug - gau - gel - glo - go - hau - i - in - jol - land - le - le - le - li - ment - na - nei - nen - ni - ra - roll - schrei - sis - stab - tan - u - un - vi. 1 Nordeuropäische Republik, 2 Muse, 3 biblischer Prophet, 4 deutscher Romanschriftsteller, 5 Querlinie, 6 ägyptische Göttin, 7 männlicher Vorname, 8 kleines Wasserfahrzeug, 9 kleines Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, 10 Kreisstadt im preussischen Regierungsbezirk Posen, 11 chemischer Grundstoff, 12 Kreisstadt in Ostpreußen, 13 Gewinnanteil an Aktien, 14 Reich in Asien, 15 Luftkurort im Riesengebirge, 16 Schlachtort in Ostpreußen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4352.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4350.

Kreuzwort-Silbenrätsel: Wagerecht: 1 Kaliber, 3 Lavater, 5 Talar, 7 Selma, 8 Rache, 10 Gobelin, 12 Base, 13 Mieter, 15 Otter, 16 Midas, 17 Netto, 18 Kette, 20 Karre, 22 Vater, 23 Aroma, 25 Gerta, 27 Rubel, 28 Kette, 30 Lavendel, 31 Amati; senkrecht: 1 Kamera, 2 Berta, 3 Lama, 4 Terrasse, 6 Largo, 7 Sellin, 9 Chemie, 11 Besein, 12 Vater, 14 Termiten, 15 Ottomar, 18 Kelter, 19 Raro, 21 Reger, 22 Pamela, 23 Abel, 24 Makel, 26 Tahiti, 27 Rubel, 29 Lea.

Ausfüllquadrat: 1 Orinoko, 2 Keamur, 3 Isolari, 4 Nikotin, 5 Ontario, 6 Kautschuk, 7 Orinoko.

Schiller-Zitate: Und stürzt hinunter auf Leben und Magisches Sterben. („Der Tauscher“). Dreieck:

Silbenrätsel: 1 Johannisbeere, 2 Emmentaler, 3 Dragonade, 4 Eidechse, 5 Radius, 6 Mauritius, 7 Egge, 8 Norfolk, 9 Silber, 10 Chemie, 11 Hagenow, 12 Helios, 13 Bergglaube, 14 Lantred, 15 Soldat, 16 Ebers, 17 Trawadi, 18 Rajade, 19 Eifel, 20 Nachtigall, 21 Papagei, 22 Rathenow, 23 Ecuador, 24 Infanterie, 25 Saalfeld. — Jeder Mensch hat seinen Preis. — Der Wille ist des Wertes Seele. m i m o s e

DAS HÖNTSCH-HOLZHAUS



Das ideale, gesunde, preiswerte, architekturvollendete Eigenheim für alle Ansprüche.
„Im Sommer kühl, im Winter warm“

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Angebote

Holzbauwerke Höntsch & Co., Niedersiedlitz F 3



Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!
Brunnenschriften durch das Fachingen Zentralbüro,
Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

Häußler Bitter



Gebrüder Häußler 9. m. b. H. Gera (Thür.)
gegr. 1829

Walther L. Fournier,
der „Wilde Jäger“.

Von schönen Frauen,
starken Hirschen und
anderem jagdbaren Wild
Episoden. 5. Aufl. Geb. 2 RM.

Ein
Vierteljahrhundert
auf der Hirschjagd
Mit 18 Abbildungen. 2. Auflage.
Gebunden 2. — RM.

Die Brunstheze
Ein Jagdbüchlein aus den Karpaten. Mit 18 Abbildungen.
Gebunden 1.50 RM.

Vom Jagen, Trinken
und Lieben
Erinnerungen aus meinem Jägerleben. 4. Auflage. Geb. 2.50 RM.
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.



Für die heißen Tage

soll die Unterbekleidung kühl und porös sein.

Crêpe de Santé

entspricht diesen Anforderungen in besonderem Maße.
Darum wird unser Gesundheits-Krepp auch bevorzugt in den südlichen Ländern getragen. Crêpe de Santé wird in allen Städten von erstklassigen Geschäften geführt.
Verkaufsstellen werden von uns gern nachgewiesen.
Gordon-G. m. b. H., Dresden-A. 1, Postfach 48



J. A. Henckels
Zwillingsschmied Solingen



Fabrik feinsten Stahlwaren

mit dem bekannten  Zwillingsschmied

Spezialität:

Zwillingsschmied



für Rasierapparate

Viele unaufgeforderte Anerkennungs-schreiben besagen, daß die Qualität und Schnittfähigkeit dieser Rasierklingen unerreicht ist.

Hauptniederlage: Berlin W 8, Leipziger Straße 117/118

Eigene Verkaufsniederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I, Paris.



AUXOLIN KOPFWASSER

*Wenn Sie es einmal benutzt haben, werden
Sie es nicht mehr entbehren wollen*

F. WOLFF & SOHN

CRISTALLERIES DE NANCY AG.

Die Aktiengesellschaft CRISTALLERIES DE NANCY
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier

zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in
SCHLEIFKRISTALLEN

Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren
für den Toiletteisch und Flacons für Luxus-Parfümerie,
in schönsten Verzierungen und Farben

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der
elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine
bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffee-
mehl aufs höchste ausnützt und deshalb viel
Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel
den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.

H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Geschäftsinhaber

bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. WEBER, Abt. Bilderdienst, LEIPZIG C 1.

Für das schöne Heim

die dekorativen Steiff-Tiere
mit dem wundervoll model-
lierten Gesichtsausdruck. Ob
im Arm des Kindes, ob im
Salon der Dame, die kosig
weichen Steiff-Tiere mit dem

KNOPF IM OHR

sind die Freude ihrer Be-
sitzer. Ein stets beliebtes,
vornehmes Geschenk.



Zu haben in Spielwarengeschäften. — Prospekt L kostenfrei.

MARGARETE STEIFF G.m.b.H., GIENGEN a. Brenz 7 (Württ.)

Hunde aller Rassen,
all. Weltteilen. Illustr. Prachtat. m.
Preis. u. Beschreib. M. 1.- (Marken).
Arth. Seyfarth, Köstritz 2 (Thür.).
Gegr. 1864.



O- u. X-Beine

Ohne Berufsstörung
heilt auch bei älteren Personen
der seit Jahrzehnten bewährte
Beinkorrektionsapparat.
D. R. Patent 335 318.
Verlangen Sie kostenlos
Broschüre und Beratung.
Wissenschaftlich orthopädische
Werkstätten
Arno Hildner, Chemnitz 26.
Zweig Niederl.: Berlin,
Am Zoo 26, Kantstraße 4.

**Es ist
unerhört**

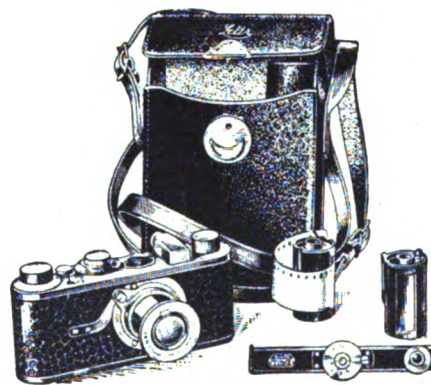
wieder
ist kein
Carmol
im Hause

**Carmol
tut wohl,
lindert Schmerzen.**

Man verwendet Carmol Karmell-
geist bei Erkältungskrankheiten:
Hexenschuß, Rheuma, Genick-,
Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen,
Wadenkrampf, Gliederschmerz,
einfach. Husten u. Schnupfen.
Auch vorzüglich bei Hautjucken.
Man verlange überall aus-
drücklich CARMOL. Preis Mk. 1,50
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)

Leitz Leica-Kamera

für Reise und Sport.



Schnellste Aufnahmebereitschaft.

36 Aufnahmen ohne Neuladen.

Schlitzverschluss bis 1/1000 Sek. :: Leitz-„Elmar“ F:3.5.

Fordern Sie unsere illustrierte Liste Nr. 1629.

Ernst Leitz, Wetzlar.

Bezug der Kamera durch die Photogeschäfte.



**Ihr Bubikopf
wird
wunderbar!**

Das ärztl. empfohlene Müllers
des Haars mit Dr. Müllers
Haarwuchs-Elixier beseitigt
Haarschwund, Haarausfall, Kopf-
schuppen, Juckreiz u. verhindert frühzeitiges Ergrauen.
Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm 3,50
in allen einschlägigen Geschäften zu haben, sonst frei
vom Hersteller Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllers im Ihr Haar!



**Seiler-
Pianos**
in aller Welt verbreitet

ED. SEILER, Pianofortefabrik G.m.b.H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN / Breslau / Hamburg



Lieferanten
dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro.

Achtung!

Männer!



Durch den Grand Prix mit
der goldenen Medaille, Paris

wurde im Frühjahr 1928
das hochwertige Sexual-
Kräftigungsmittel „Okasa“ für die hervorragende
Qualität ausgezeichnet. Okasa, nach Geheimrat
Dr. med. Lahusen, ist das zuverlässige Kräftigungsmittel bei vorzeitigen
Schwächezuständen. Auch bei nervösen Zuständen usw. glänzend bewährt.
Original-Packung Mk. 9.50. In allen Apotheken. Allein-Versand:
Madlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 214, Friedrichstr. 166
Hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigtem ganz hervor-
ragenden Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Verbrauchern
kostenlos in verschlossenem Doppelbrief gegen 30 Pfg. Porto (diskret ohne
jeden Aufdruck). Auf Wunsch fügen wir Probe-Packung kostenlos bei.

Beachten Sie genau:

Okasa (Silber) für den Mann! 9.50 M.
Okasa (Gold) für die Frau! 10.50 M.

Gegen 1892

Uhren-Fabrik UNION
GLASHÜTTE i/Sa.
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

Tischzeug

für täglich und für Gesellschaften,
in großer Auswahl, auch mit
Einblendung von Namen, Mono-
gramm oder Wappen. Ferner
Handtücher, Hauptpreisliste
1.50 bis 2.25 M., reinerne
Küchentücher, Tischdecken,
Büschelstoffs usw.
Muster bereitwillig.

Wäsche-fabrik
Heinrich Eggemann,
Bielefeld 10, Echlichshof.
Seit 76 Jahren Erzeuger von
Feinen- und Wäscheausstattungen.



NUR

**DAUERNDE
INSERTION**

vermittelt den gewünschten
Kontakt mit dem Publikum

PHOTO-AMATEURE
Welche Freude

bei
Verwendung von

**SIDI
GASLICHT**

CELLOFIX
selbsttonend

die zuverlässigen Papiere
**ELEPHANT-
TONBAD**
für Sidi-Gaslicht-
Papier



Bücher sind Führer zu geistigen Höhen.
Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenlos von J. J. Weber in Leipzig C1.

NAEHER-PUMPEN

sind bekannte

Qualitätserzeugnisse

Prospekte, Spezialofferten usw.
kostenlos und unverbindlich

J. E. Naehrer A.-G., Chemnitz
Beckerstraße 31

Spezialfabrik für Pumpen
Eigene Eisen- u. Metallgießerei
Fernruf 146 u. 5723

OPEL Deutschlands beliebtester Wagen
Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!

4 PS ZWEISITZER M. 2500 MODELL 1924 VIERSITZER M. 3000 MODELL 1924 LIMOUSINE M. 3500 MODELL 1924 LUXUS-LIM. M. 3800 MODELL 1924

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W. 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Hoffmann; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Cosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Mousfonstraße 12.
General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, Paris 8. e., 44/bis, Rue Pasquier.

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG I. I. WEBER, LEIPZIG

NR. 4352. 171. BAND A. A. EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

9. AUGUST 1928

Digitized by Google

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva über **201 000 000 RM**
 Prämieinnahme 1927 über **163 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München / /
Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. Baden
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg / / /
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme
über 1 656 000 000 RM

Versicherungen aller Art.

Vaillants

Gas-Badeöfen

Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte.
 III. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.

Joh. Vaillant · Remscheid

DEAUVILLE

DER BLUMENSTRAND

186 km von Paris • Autostraße • 3 Durchgangs- und 2 Pullmanzüge täglich. Fahrzeit 2 Stunden 40 Min.

HOTEL NORMANDY UND HOTEL ROYAL
 1000 Luxuszimmer



Rennen zu Deauville

Vom 4. August bis 9. September:

WETTRENNEN — 29 Renntage, 2 Rennplätze, 4000 000 Franken Preise.

Sonntag, den 26. August:

GRAND PRIX von DEAUVILLE — 500 000 Franken Preise.

GOLF

POLO

SEGELN

Vom 26. August bis 2. September:

Internationale Tennismeisterschaft.

Im Theater — Im Casino — In den Ambassadeurs:

Die hervorragendsten Darbietungen mit den bedeutendsten Künstlern.

1929 Eröffnung des schönsten Golfplatzes der Welt mit 18 und 9 Löcher.



GEORGE V

CHAMPS ÉLYSÉES

**NEUESTES LUXUS-HOTEL:
 DAS VOLLKOMMENSTE DER
 MODERNEN FRANZÖSISCHEN
 DEKORATIVEN KUNST.
 VEREINT SCHÖNHEIT,
 RUHE, BEQUEMLICHKEIT**

**BEVORZUGTER AUFENTHALT
 HERVORRAGENDER PERSÖNLICHKEITEN**

**KEINE HÖHEREN PREISE ALS IN ANDEREN HOTELS
 ÄHNLICHEN RANGES.**

31, AVENUE GEORGE V, PARIS

TELEGRAMMADRESSE: GEORGEOTEL, PARIS

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4352. 171. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der 9. August 1928. Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.



Viola Garden
Atelier M. v. Bucovich
F 26/1

Ungefährliche Sonnenstrahlen

Die Befürchtung, daß die aparten Farben Ihrer Badeausrüstung durch die Sonne Schaden nehmen könnten, ist heute nicht mehr begründet.

Ein indanthrenfarbiger Stoff aus Baumwolle, Kunstseide oder Leinen trotz den Einwirkungen von Licht und Wäsche. Selbst nach starker Beanspruchung können Sie die erfreuliche Feststellung machen, daß ein indanthrenfarbiges Gewebe unübertroffen

waschecht, lichtecht, wetterecht
ist.

Jedes gute Textilwarengeschäft führt indanthrenfarbige Gewebe. Wo nicht erhältlich, wenden Sie sich an die Indanthren-Häuser in Berlin W 9, Charlottenburg, Steglitz, Frankfurt am Main, Hamburg 36, Köln a. Rhein, Leipzig, München, Stuttgart, Wien VI, Amsterdam



Der Preisunterschied zwischen einem gewöhnlich gefärbten und einem indanthrenfarbigen Stück ist gering gegenüber der hervorragenden Echtheit dieser Ware; die längere Lebensdauer hebt die Differenz wieder auf.



Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden,

Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)

Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.



Sanatorium Am Goldberg Bad Blankenburg XII, Thür. Wald. — Tel. 44. —

Leitender Arzt: Dr. Keienburg.

Facharzt für innere Krankheiten.

KURHAUS

für Nervenranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.

Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

DAVOS 3 Sanatorium Seehof. Mäßige Preise. Prospekt. Kurhotel Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.—.

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

A Hotel de Luxe
with a Moderate Tariff.

Apply for Tariff to John Kugi, General Manager,
Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.

Telegrams: Waldorfius, London.

Villa — Park — Dubochet Clarens-Montreux

Zu vermieten,
monatlich oder jährlich schön möblierte Villen,
herrlich am Ufer des Genfersees gelegen.

Wenden Sie sich gefl. an die Direktion.

LUGANO, HOTEL PENSION DIANA

Sonnige Balkonzimmer. Nähe Tram und See.
Zimmer mit fließendem Wasser. Pensionspreise Fr. 8.—, 10.—.
Prospekte durch F. Merz, Besitzer.

La Rotisserie du Cardinal

1, Boulevard des Italiens **Paris** im Stadtzentrum bei der Börse

Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen!
Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien!
Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller!
Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen!
Deutscher Treffpunkt!

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei PARIS
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain.
Telephon: 38. (Höhenluft).



FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT!

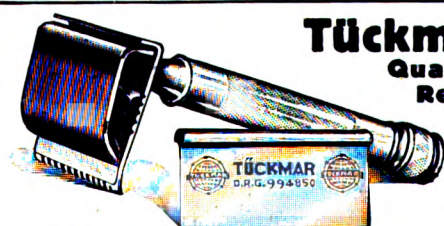
Hervorragendes FRAUEN- und HERZ-HEILBAD

Die stärksten der bekannten Glaubersalzquellen!
Auskünfte, Prospekte durch die Kurverwaltung.



Invalidenräder
Krankenselbstfahrer,
auch mit
Motorantrieb,
Krankenfah-
rstühle, solide
Fabri-
kate.
Katalog
gratis.

Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.



Tückmars Qualitäts- Record!

Der neue Qualitäts-Rasierapparat mit dünner einschneidiger,
aber geschmiedeter Klinge.
Ein Wiener Kunde schreibt am 8.9.27 wie folgt: „Seit Erhalt des
neuen Apparates habe ich denselben selbst täglich ausprobiert und
kann Ihnen sagen, daß es wirklich etwas Hervorragendes ist und
jede Klinge, die am Markte, an Schnittfähigkeit weit übertrifft.“
Tückmantel & Martin, Rasiermesser-Fabrik, Ohligs-Solingen.
Fabrikanten der „Tückmar“-Welt-Ruf-Rasiermesser.

Allgemeine Notizen.

Die deutsche Sprache in Japan. Nach Mitteilung des japanischen Unterrichtsministers wird jetzt in 123 Hoch- und Mittelschulen deutscher Sprachunterricht erteilt. Die deutsche Sprache nimmt hiernach im fremdsprachlichen Unterricht erfreulicherweise die zweite Stelle ein.

Ein deutsches archäologisches Institut in Jerusalem. Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches in Berlin, das in Rom und Athen Zweiganstalten besitzt, will auch in Jerusalem eine ähnliche Anstalt errichten. Im kommenden Frühjahr sollen einige Professoren des Archäologischen Instituts nach Jerusalem gehen, um mit einer Vortragsreihe über archäologische Themata die Zweiganstalt zu eröffnen. Unter anderen werden

Professor Wiegand, Direktor der Antikenabteilung der staatlichen Museen in Berlin, und Professor G. Rodenwaldt, Generalsekretär des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, sich an diesen Vorträgen beteiligen.

Ständige sachgemäße Schädlingsbekämpfung in Land- und Forstwirtschaft, Garten- und Weinbau ist heute eine Notwendigkeit, die leider häufig noch zu wenig eingesehen wird. Die Flug- und Merkblätter der Biologischen Reichsanstalt geben in leichtfaßlicher Form Anleitung zur Bekämpfung der wirtschaftlich wichtigsten Schädlinge. Zur jetzigen Jahreszeit dürften folgende Flugblätter von Interesse sein: Nr. 9 Frittsfliege, Nr. 11 Rübenmüdigkeit, Nr. 21 Mutterkorn, Nr. 90 Apfelblattläufer, Nr. 87 Roter Brenner der Reben, Nr. 47 Faulbrut der Bienen, Nr. 85 Nosema-Seuche der Bienen,

Nr. 46 Erprobte Mittel gegen tierische Schädlinge, Nr. 88 Spritz- und Stäubgerätschaften im Weinbau, Nr. 89 Spritz- und Stäubgerätschaften für den Pflanzenschutz, Nr. 5 Kartoffelläfer. Merkblatt Nr. 4 enthält das Verzeichnis der Stellen, die über Pflanzentränkungen Auskunft geben und Gesundheitszeugnisse für die Ausfuhr von Pflanzen ausstellen. Der Preis für jedes Flugblatt beträgt 10 Reichspfennig portofrei. Die Eingahlung kann auf Postcheckkonto Berlin Nr. 75 der Biologischen Reichsanstalt oder auch in Briefmarken erfolgen.

Wichtige Entdeckung für die Gummibaumkultur. Nach einer Bekanntgabe des Gummiforschungsbüros der Vereinigten Malayischen Staaten soll ein Mitglied der United Planters Association von Südindien eine Methode entdeckt haben, nach der es schon bei sechs Monate



Das Vorlesungs-Verzeichnis der

Universität Greifswald

für das Winter-Semester 1928/29 ist erschienen und durch den Verlag Emil Hartmann, die Ratsbuchhandlung Bamberg und die Buchhandlung Bruncken & Co., sämtl. in Greifswald, zum Preise von 60 Pfg. ausschliesslich Porto zu beziehen.

Universität Halle.

Das Verzeichnis der Vorlesungen für das Wintersemester 1928/29 ist im Verlage von Max Niemeyer in Halle (S) erschienen und durch jede Buchhandlung für 1 RM. zu beziehen.

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.



Studenten-

Utensilien-Fabrik
Älteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.



Walther L. Fournier
Vom Jagen, Trinken u. Lieben
Erinnerungen aus
meinem Jägerleben
4. Auflage. Gebunden 2.50 RM.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — **Prüfungserfolge.**

TECHNIKUM STRELITZ-MECKL.

Hoch- u. Tiefbau, Betonb., Eisenb., Flugzeugb., Maschinenb., Autobau, Heizg. u. Elektrot. Ingenieure u. Techniker. Progr. fr.

Ingenieur-Akademie

Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos

„STABIL“
Walther's Metallbaukasten



„RECORD“
Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN

BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.

Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Die Aktiengesellschaft Cristalleries de Nancy

(Niederlage in Paris, 47 Rue le Peletier)

bringt neue prächtige

SCHLEIFKRISTALLE

in Vasen, Tafelservicen, Fantasieartikeln sowie Garnituren für den Toiletteisch und Flakons für Luxus-Parfümerie in den Handel. Zeichnung, Schliff und Dekoration sind in den schönsten Farben gehalten, die Formen in moderner Ausstattung, das Kristall aus klarstem Material und in feinstem Brillantschliff.

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

Ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

Guide-lexique de Composition française:

Petit dictionnaire de style

à l'usage des Allemands publié avec le concours de M. Louis Chambille par Dr. Albrecht Reum. Du 17^{me} au 22^{me} mille. Gebunden RM. 13.50.

Über dieses glänzend beurteilte, bewährte, weitverbreitete Aufsatz- und Korrespondenzwörterbuch schrieb Professor Dr. Julius Sahr bei Erscheinen der ersten Auflage im Dresdner Anzeiger: „Reums Buch ist eine wertvolle, äußerst willkommene Gabe. Man wird es brauchen wie das liebe Brot“.

Ein englisches Stilwörterbuch von Oberstudiendirektor Professor Dr. Reum begann soeben zu erscheinen.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1.



NUR DAUERnde INSERTION

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum



alten Gummipflanzen möglich ist, Rückschlüsse auf deren gute oder schlechte spätere Erträge zu ziehen. Die Gummibaumpflanzen werden hierdurch in die Lage versetzt, nur solche Bäume anzupflanzen und zu hegen, die später auch einen hohen Ertrag abwerfen.

Eine Auto-Höhenstraße im Schwarzwald. Für den südlichen und mittleren Schwarzwald ist ein zusammenhängender Schwarzwald-Kraftwagen-Höhenweg geplant. Die Straße soll tunlichst unter Vermeidung von Talfahrten an und auf den Höhen geführt werden. Südlich im Wiesental beginnend, soll sie über die Hauptgipfel Blauen, Belchen und Feldberg zum Titisee führen. Von hier besteht eine geeignete Fortsetzung über Hammersteinbach, Billingen und Schramberg bis Freudenstadt. Im nördlichen Schwarzwald ist die Strecke Freu-

denstadt—Kniebis—Allerheiligen—Ruhstein—Hornisgrinde—Badener Höhe—Baden-Baden schon zum Teil gut ausgebaut, so daß die auszuführenden Arbeiten hauptsächlich den Süd-Schwarzwald betreffen werden.

Wildbad im Schwarzwald. Auch für diesen Monat sieht die Badeverwaltung eine Reihe Überraschungen für die Kurgäste vor. So sind an besonderen Veranstaltungen ein Vortragsabend, eine der berühmten Enzianlagen-Beleuchtungen, Sinfoniekonzerte, ein bunter Abend des Theaters u. v. m. in Aussicht genommen. Zu den regelmäßigen Sturgenüssen zählen die täglichen Kurorchester-Konzerte.

Riesensummen für Anzeigen. Gelegentlich einer Tagung der International Advertising Association in Detroit wurde festgestellt, daß die amerikanischen Produzenten und Händler im letzten Jahre 1500 Millionen

Dollar, sonach über 6 Milliarden Reichsmark, für die Anpreisung ihrer Waren ausgegeben haben. Siervon erhielten allein 4 Milliarden Reichsmark die Zeitschriften und Zeitungen; 800 Millionen Reichsmark entfielen für Straßenreklame und 1200 Millionen Reichsmark für Briefreklame. Als Beweis für die außerordentliche Wirksamkeit der Anzeigen führte man an, daß eine Bürstenfabrik den Umfang ihres Geschäftes in acht Jahren durch Reklame um 300 v. H. vergrößerte und dabei doch in der Lage war, die Preise ihrer Erzeugnisse herabzusetzen. Eine Getreidegesellschaft konnte die Verpackungskosten um 80 v. H. ermäßigen und der Feldzug, der unter der Devise „Sage es mit Blumen“ geführt und von 4500 Detailgeschäften unternommen worden war, hat den Verkauf von Schnittblumen in sieben Jahren um 400 v. H. gesteigert.

Eine gute Erfrischung in den heißen Sommermonaten, die zugleich ein hochwertiges, angenehmes Nahrungsmittel darstellt, ist die von den Suchard-Schokoladenwerken in Lörrach (Baden) kürzlich neu auf den Markt gebrachte Orangen-Schokolade. Aus besten Rohprodukten nach bewährtem Verfahren in durchaus hygienischer Weise hergestellt, fügt sich dieses neue Produkt den alten wohlbekannten Suchard-Marken Milka, Belma, Bittra und andern in ebenbürtiger Weise an.



Gesetzt den Fall, der Fön war schon erfunden, Mündhausen hätte uns auch dieses aufgebunden!

Nur echt mit eingetragter Schutzmarke **FÖN** Hunderttausende im Gebrauch!

FÖN SON. Preis 21.— RM.

Neu: ISOLIR-FÖN (Original FÖN aus Isoliermaterial) Preis 28.— RM.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:

Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung schlanker Fesseln.

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:

Radiolux und Radiostat (erdschlußfrei)

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:

Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler)

Überall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24



FÜR GROSSE REISEN

wählt der anspruchsvolle Käufer den «Wanderer»-Wagen. Dieses Fahrzeug leistet, wie die Erfahrung lehrt, ganz Außerordentliches. Selbst nach einigen hunderttausend Kilometern stärkster Beanspruchung ist der «Wanderer» noch kaum nennenswert abgenützt, so daß sich Reparaturen auf ein Mindestmaß beschränken. Die Überlegenheit des «Wanderer» wird noch größer, wenn man die Geschmeidigkeit seines Motors, seine weiche Federung und behagliche Innen-Ausstattung, seine künstlerische Durchbildung in Form und Farbe und seinen äußerst geringen Brennstoffverbrauch in Betracht zieht. Einstimmig lauten die Urteile aller Kenner:

dieser Wagen fährt herrlich, ihn zu steuern ist höchster Genuß.

WANDERER



Karlsteiner Teppichknüpferei und Spinnerei

MARSH & PHILPOT

Schloss Karlstein a/Thaya, Niederösterreich.

Anfertigungen in jeder gewünschten Form und Grösse.

Ständiges Musterlager und Verkauf durch HANS HUBER, Atelier für Kunstmöbel, WIEN I, Tuchlauben 17.

Beendet—

die Folgen
starker Transpiration
in der Achselhöhle

Erfolg, gesellschaftliche Stellung, Lebensfreude und -genuß hängen ab von der sorgsamsten Pflege des Körpers.

Darum begrüßt die Frauenwelt das nach ärztlicher Vorschrift hergestellte Odo-ro-no.

Zweimal wöchentlich einige Tropfen Odo-ro-no, auf etwas Watte oder mit den Fingerspitzen aufgetragen, beseitigen, völlig unschädlich, jede Transpiration.

Sie bekommen Odo-ro-no in Parfümerien, Apotheken, Drogerien, Friseur- und allen einschlägigen Geschäften für 2,25, 3,75 und 7,50 M., Odo-ro-no Creme (Wirkung 1 Tag) für 1,75 Mark.

Auf langen Spaziergängen, beim Tennis, beim Golf, bei jeder körperlichen Anstrengung droht die starke Transpiration in der Achselhöhle unangenehme Formen anzunehmen.



ODO-RO-NO

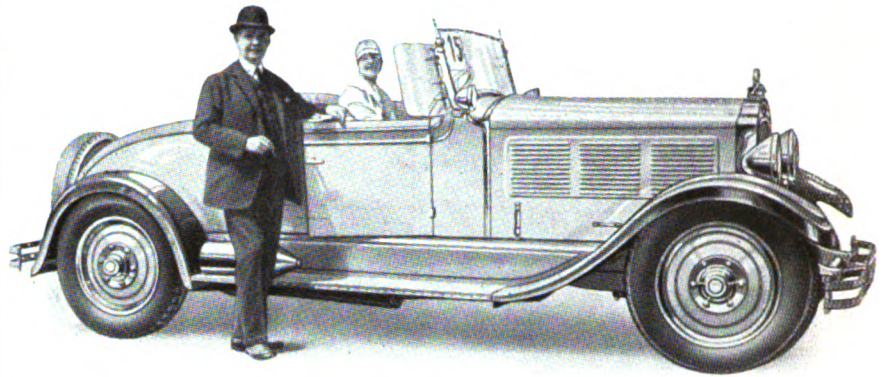


Senden Sie diesen Abschnitt ein!

Importhaus Van Dam, K.-G., Abt. JZ 9
Berlin, Leipziger Str. 72-74

Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no
Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name
Adresse



Der auf der Internationalen Schönheits-Konkurrenz in Baden-Baden mit dem 1. Preis ausgezeichnete 15/60 PS Opelwagen. Besitzer Herr Edgar Bieber, Mitinhaber der bekannten Parfümeriefabrik J. G. Mouson & Co., Frankfurt a. M.



„Der eiserne Gustav“
besucht in der Rhein-, Mosel- und WeinStadt Koblenz die Sektellerei Deinhard & Co.

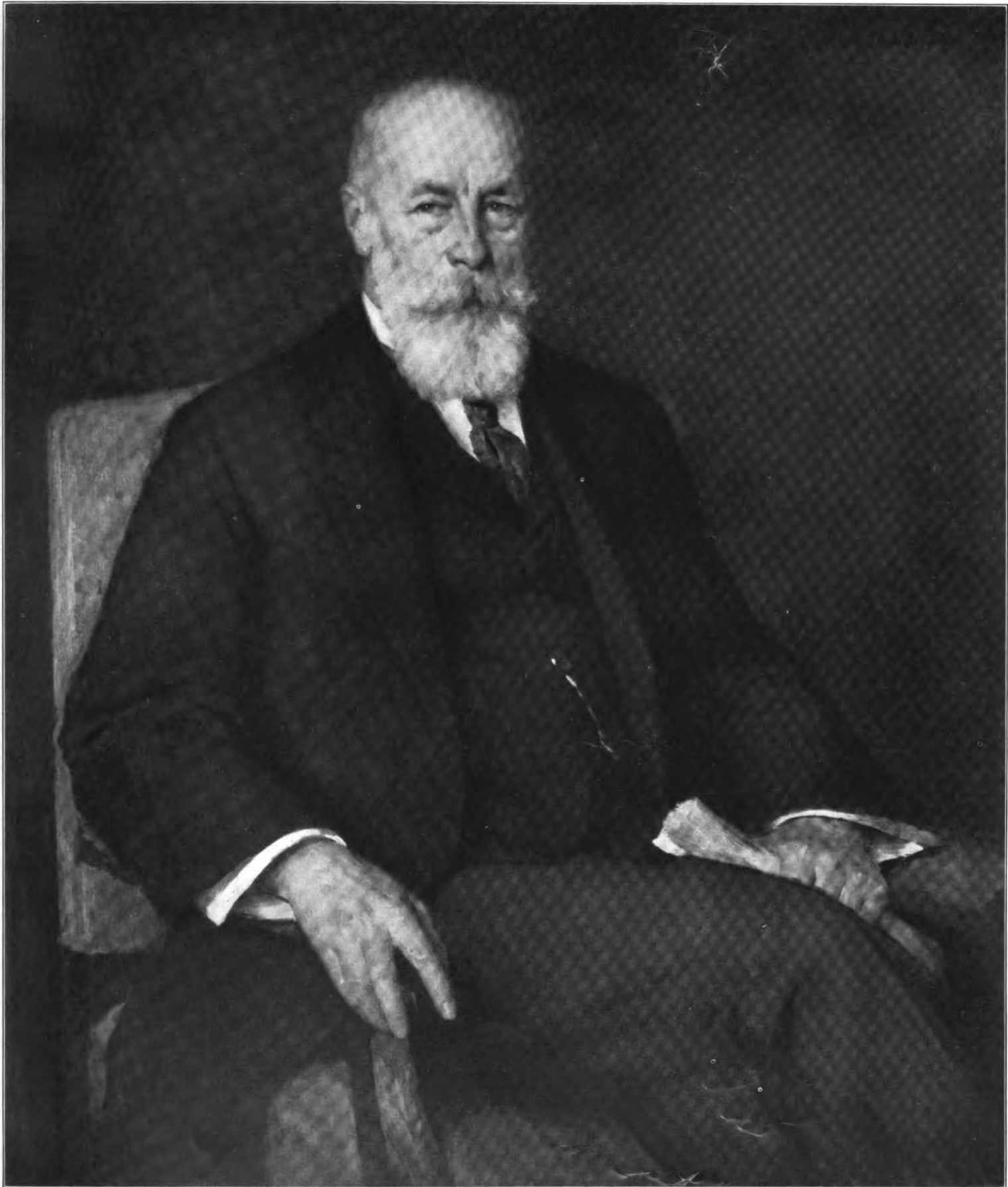
LEIBNIZ-KEKS UND



PANGANI-GEBÄCK
DUVE-KEKS
BUNTE WAFFELN
NI-O-NE KEKS
OTHELLO
MARSCHNER-KEKS
NOCH EINE WAFFEL
KÄSE-WAFFELN
APFELSINEN-SCHNITTE
IN TET PACKUNG
VON

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

Illustrirte Zeitung



DER ÖSTERREICHISCHE BUNDESPRÄSIDENT DR. MICHAEL HAINISCH,
DER AM 15. AUGUST SEINEN 70. GEBURTSTAG FEIERT

GEMALDE VON HANS SCHACHINGER, WIEN

VOM ALTER NEUER ERFINDUNGEN

VON DR. KURT PIEPER

Gewisse Erfindungen des letzten Jahrhunderts haben das Antlitz unserer Welt und besonders die Lebensformen in unseren Großstädten so gewaltig und von Grund auf geändert, daß wir uns nur noch bedingt oder gar nicht in frühere Zeiten zurückdenken können. Wer kann sich eine Existenz vorstellen, in der es weder Gas noch elektrisches Licht gab, und in der man auf Kerzen und Öllampen angewiesen war? Und was würde aus unseren Großstädten werden, wenn plötzlich Automobile, elektrische Bahnen und Telephon wegfielen? Es ist eigentümlich, daß die Fortschritte der Lebenskultur durchaus nicht auf allen Gebieten gleichartig sind. Am schnellsten haben sich Beleuchtung, Verkehr und Nachrichtenübermittlung entwickelt, während die Kochkunst eigentlich gar nicht weitergekommen ist und der Fortschritt vom Ofen zur Zentralheizung als sehr bescheiden zu gelten hat.

Das Merkwürdige an der Geschichte der wichtigsten Entdeckungen ist wohl, daß sie meist zunächst schon einmal gemacht worden waren, dann in Vergessenheit gerieten — oder verfermt wurden! — um Jahrhunderte später neu aufzutauchen und bei einer verständnisvolleren Mitwelt Anerkennung zu finden.

Dieses Schicksal widerfuhr in besonders auffälliger und beinahe tragischer Weise der Dampfkraft. So ist wohl die Kraft des Dampfes schon den altägyptischen Priestern bekannt gewesen, die es hierdurch erreichten, daß sich die Türen gewisser Tempel anscheinend selbsttätig öffneten. Heron von Alexandria, einer der erfindungsreichsten technischen Köpfe des Altertums, beschreibt in seinen Experimenten einen „Dampftopf“ — doch benutzte er den nach oben abströmenden Dampfstrahl nur zu einer Spielerei, nämlich um leichte Kugeln darauf tanzen oder eine leichte Kugel, die auf Zapfen montiert war, rotieren zu lassen.

Die Kenntnis der Dampfkraft ist dem menschlichen Geschlecht seitdem nicht mehr verlorengegangen. Man benutzte den Dampf z. B. beim Orgelspiel anstatt der in die Pfeifen gepreßten Luft, um Töne hervorzurufen. Der Erzbischof Gerbert von Reims, der später als Silvester II. den Papstthron bestieg, scheint auf diesen Gedanken gekommen zu sein, und in Reims wie in Saint-Bertin in Artois befanden sich derartige mit Dampf betriebene Orgeln in den Kirchen.

Auch Leonardo da Vinci, der universalste Geist der Renaissance, hat sich mit der Dampfkraft befaßt: unter seinen Papieren findet sich der Versuch der Konstruktion einer antiken Maschine, die nichts anderes als eine Kanone mit Dampftrieb ist. Leonardo schreibt die Erfindung Archimedes zu, seine Notiz hierzu lautet: „Der Erz-Donner (so nannte er die Maschine) ist eine Maschine aus feinem Kupfer, die Eisenkugeln mit großem Geräusch und gewaltiger Kraft schleudert. Man benutzt sie folgendermaßen: ein Drittel des Apparats besteht in einem Heißkasten mit scharfem Kohlenfeuer. Wenn das Wasser (das sich offenbar in einem Behälter darüber befand) recht heiß ist, muß man den Hahn an den Gefäßen A, B und C, in denen sich das Wasser befindet, öffnen. Darauf wird das gesamte Wasser nach unten strömen und in den erhitzten Teil des Apparats eintreten und sich sogleich in so reichlichen und so stark gespannten Dampf verwandeln, daß die Gewalt dieses Dampfes wunderbar erscheinen wird und ebenso das Geräusch, das er erzeugen wird.“ Immerhin läßt sich aus dieser sehr summarischen Beschreibung ersehen, daß die Methode der Dampfbereitung ebenso unzulänglich war wie die artilleristische Brauchbarkeit des Apparats, denn nach Abgabe eines Schusses würde zunächst die Erneuerung des Kohlenfeuers notwendig usw.

Einer der wichtigsten Schritte zur praktischen Ausnutzung der Dampfkraft war die Erfindung des Dampfschiffes durch Denis

Bapin. Selten hat jedoch ein schlimmerer Unstern über einer epochemachenden Umwälzung gestanden! Bapin, ein vertriebener französischer Protestant, den die Intoleranz Ludwigs XIV. aus Frankreich verjagt hatte, war Professor in Marburg geworden und erbaute hier — nach zwölfjährigen theoretischen Überlegungen — seinen kleinen Raddampfer, der im September 1707 die Fulda besuhr. Über obwohl der Landgraf von Hessen-Cassel die neue Erfindung stark protegierte, konnte er nicht verhindern, daß der Erfinder mit Hohn und Spott überschüttet wurde, und daß die Weberschiffer das Schiff zerstörten, indem sie darauf hinwiesen, daß ihre Gilde das ausschließliche Schiffsfahrtsrecht auf der Weser hätte! Bapin zog sich verbittert nach England zurück, wo er in Armut starb — neben dem Landgrafen haben nur wenige Deutsche die Bedeutung des Bapinschen Versuches erkannt, so Leibniz, an den der Franzose am 15. 9. 1707 schrieb: „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß der Versuch mit meinem Boot angestellt worden ist, und daß er so gelungen ist, wie ich es erhoffte. Die Kraft der Strömung war neben der Kraft meiner Räder so gering, daß man Mühe hatte, zu erkennen, daß das Schiff stromabwärts schneller als stromaufwärts fuhr!“ — Bapin hatte es abgelehnt, die Rückkehr nach Frankreich durch seinen Übertritt zum Katholizismus zu erkaufen; auf seinen unbedeutenden Vetter Isaac Bapin, der diesen Schritt tat, wurde indessen der Ruhm der Französischen Akademie gehäuft!

Leonardo da Vinci hat sich bekanntlich auch mit der Konstruktion von Flugapparaten beschäftigt. Das uralte Sehnen der Menschheit führt den Ikarus über Fausts Zaubermantel zu den Phantastereien Cyrano de Bergeracs der in seiner „Reise nach dem Mond“ 1650 schrieb: „Er füllte zwei große Gefäße mit Rauch, die er hermetisch verschloß, und band sie sich unter die Achseln; sogleich trieb der Rauch, der in die Höhe steigen wollte, aber die Metallwände der Gefäße nicht durchdringen konnte, diese in die Höhe, und sie trugen auf diese Weise den großen Mann mit sich nach oben.“ Erst ein Landsmann Cyranos gab

der alten Sehnsucht eine praktische Erfüllung, nämlich Montgolfier durch seine Montgolfiere. Auf den Gedanken, durch Erwärmung der Innenluft des Ballons diesen zum Steigen zu bringen, soll Montgolfier folgendermaßen gekommen sein: Man benutzte zu seiner Zeit halbkugelförmige Gefäße aus Rohrstäben, über die man Wäsche und Kleider zum Trocknen ausbreitete, indem man gleichzeitig durch eine kleine Flamme die Luft von unten erwärmte. Eines Tages hatte Montgolfiers Frau einen Rock aus ganz dünnem Stoff über ein solches Rohrgestell gelegt und eine Flamme darunter angezündet — die durch die Erwärmung bedingte Verdünnung der Luft hob den Rock in die Höhe und ließ ihn ein paar Schritte zur Seite schweben. Montgolfier ging diesem physikalischen Gesetz nach und fand so den ersten praktischen Luftballon. Eine neue, gewaltige Entwicklung des Flugwesens setzte dann mit der Erfindung des Motors ein. Die älteste praktikable Flugmaschine — allerdings kleinste Maschine — dürfte übrigens die fliegende Taube des Aulus Caelius gewesen sein, von der es in der Beschreibung des Sophisten Favorinus heißt: „Sie war aus Holz und wurde durch ein Gegengewicht gehalten; sie flog und bewegte sich in der Luft dank einer verdünnten Luft, mit der ihr Körper gefüllt war.“

Ziemlich neu ist die Erfindung der Eisenbahn, d. h. das Prinzip, Wagen auf Schienen laufen zu lassen. Seit 1672 bedient man sich in England hölzerner oder metallener Schienen, um in den Bergwerbsdistrikten Wagen mit den Kothagen geförderten Kohlen abzuschleppen; eine weltumwälzende Bedeutung gewann das



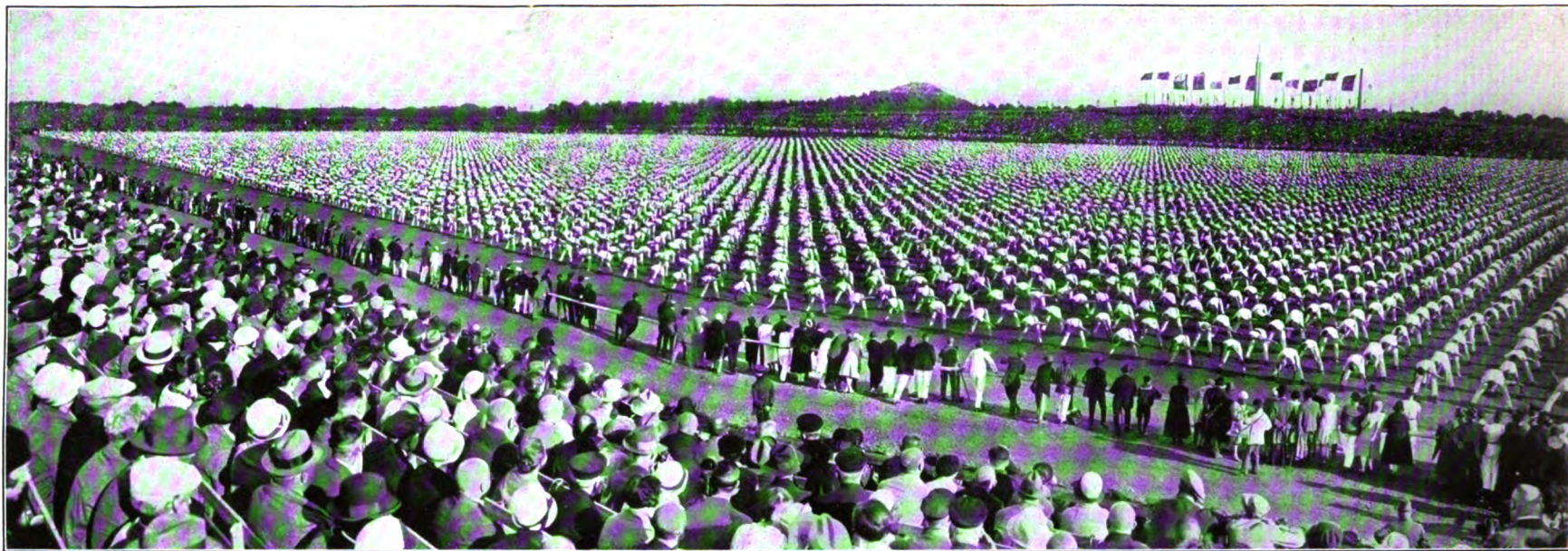
Vom XIV. Deutschen Turnfest in Köln (21. bis 30. Juli): Der Fackelzug am 28. Juli auf der Hohenzollernbrücke. Im Hintergrund der feierlich beleuchtete Dom. Von unserem nach Köln entsandten Sonderzeichner Rudolf Lipus.



Der Höhepunkt des XIV. Deutschen Turnfestes in Köln: Vorbeimarsch des großen Festzuges vor der Ehrentribüne am Opernhaus.

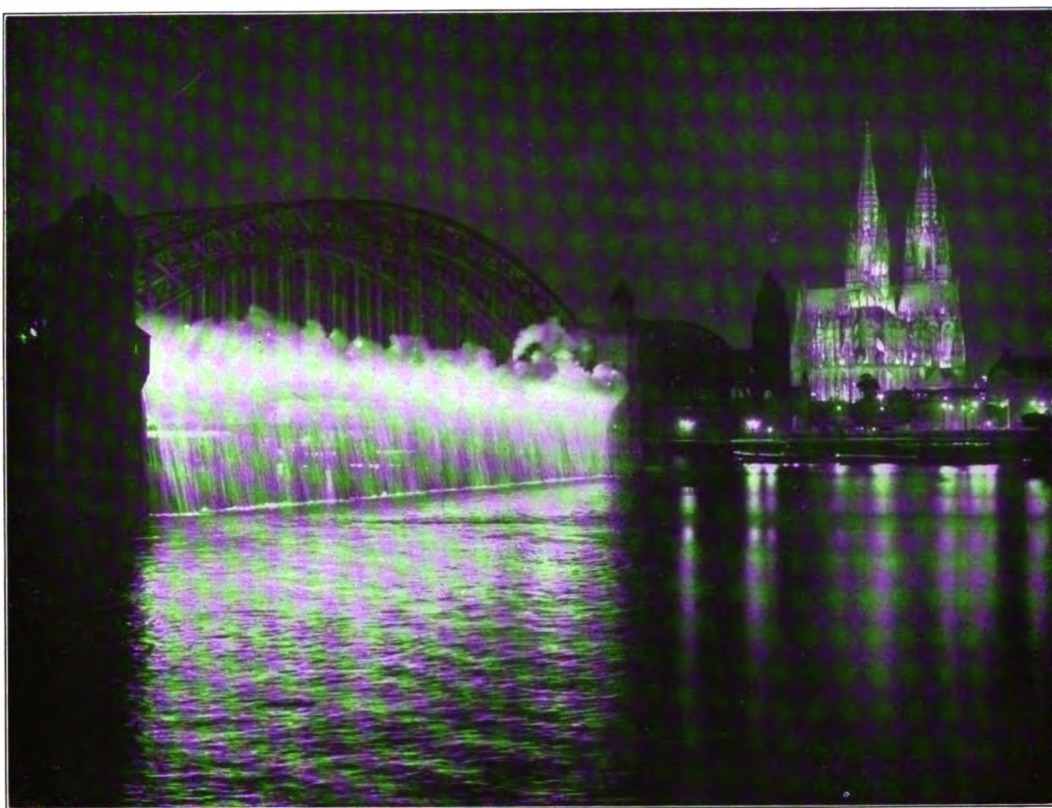
Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Rudolf Lipus.

Nach den Eröffnungsfeiern (vgl. unteren Bericht in der vorigen Nummer) und den Wettläufen der nächsten Tage folgte am Sonntag (29. Juli) der große Festzug der Deutschen Turnerschaft durch die Straßen der Stadt Köln. Das großartige Bild der marschierenden 200 000 Turner wurde durch die eingetretenen blühenden Handwerfergruppen, gefolgt von den Kölner Innungen, wirtenschaftlich belebt. Besonders befallig wurden die Auslandsdeutschen und die Auslandsleute aus den abgetrennten und abgetrennten Gebieten begrüßt. — Am den Festzug schloß sich später im Stadion das Schauturnen (Kallistenfreibewegungen) der Turner und Turnerinnen an, das einen überaus interessanten Eindruck bot.



Während der Massenfreiübungen der Turner auf der Jahnwiese am 29. Juli, dem Haupttage des XIV. Deutschen Turnfestes in Köln. Im Hintergrund rechts das kürzlich eingeweihte Jahnndental.

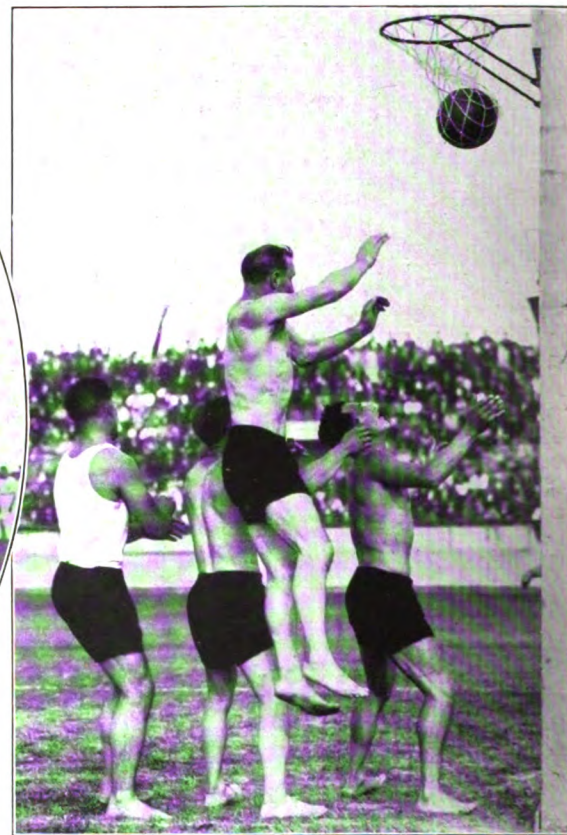
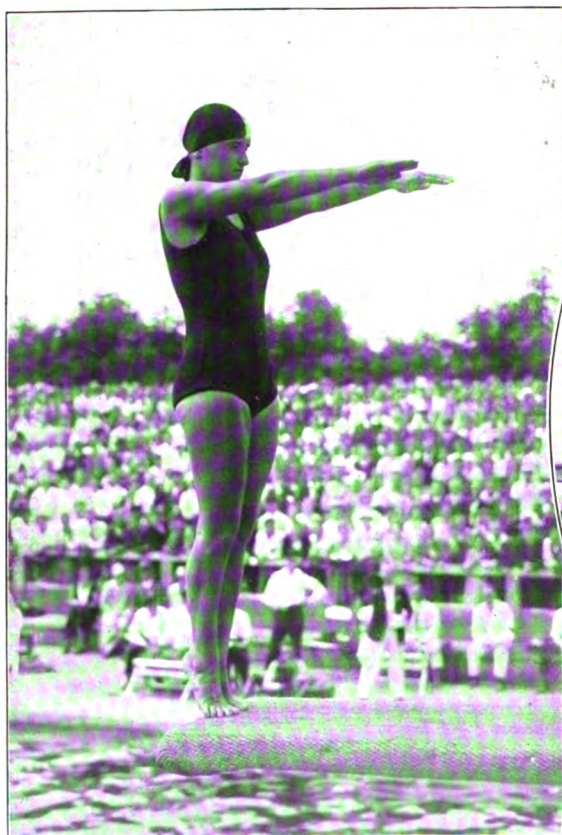
Prinzip des Schienenwegs jedoch erst durch die Einführung von Dampflokotiven. Uralt ist dagegen eine andere Erfindung, die durch den Siegeszug des Automobils zur größten Bedeutung gekommen ist, nämlich die des Asphalts. Die ersten asphaltierten Straßen dürften bereits vor Urzeiten in Babylon existiert haben, wo Semiramis sogar einen Tunnel durch den Euphrat bauen ließ, dessen Herstellung zweifellos die Verwendung asphaltartigen Materials voraussetzte. Auch die Römer hatten viele asphaltierte Straßen angelegt; und auch später wurde Asphalt verschiedentlich da zum Straßenbau verwendet, wo er sich fand, z. B. im mittleren Frankreich. Die große moderne Verbreitung des Asphalts wurde jedoch durch Engländer eingeleitet. Und zwar waren es chinesische asphaltierte Straßen, die das Interesse der Engländer erregten. Mac Adam baute diese Anregung aus, und sein Name ging als Bezeichnung für die neue Art der Straßenbedeckung in den französischen Sprachschatz über („macadam“ und „macadamiser“).



Köln im Lichterglanz zu Ehren der deutschen Turner: Die Hohenzollernbrücke mit künstlichen Springstrahlen; rechts der Dom.

Raum glaublich wird es erscheinen, daß der Gebrauch der Kohle in Teilen des südlichen Europas erst seit wenigen Jahrhunderten bekannt ist. Zur Zeit Cäsars bedienten sich die Belgier glühender Kohlenstücke als Geschosse, speziell als Brandgeschosse. Als Marco Polo jedoch auf seiner berühmten Reise nach China kam, war er höchst erstaunt über „diese Art von Steinen, die wie Holzschelte brennen“. Als Venezianer hatte er niemals Kohlen gesehen! In China, das reich an Kohlenlagern ist, war der Gebrauch der Kohle von jeher bekannt; im südlichen Europa aber verbreitete er sich erst in neuester Zeit wieder, obwohl das antike Rom sicherlich Kohlenfeuerung größeren Maßstabes gekannt hat.

Auch die neueste Heizungsart von Maschinen, nämlich durch Ole, hat mancherlei frühere Versuche aufzuweisen. So begab sich Napoleon III. im September 1868 nach dem Truppenübungsplatz Châlons, und sein Zug wurde von einer ölgeheizten Lokomotive gezogen, die einer der Erfinder des Aluminiums, Deville, konstruiert hatte.



Links: Gräulein Kapp (Frankfurt a. M.), die Siegerin im Wasser-Kunstspringen. Mitte: Aus den Einzelvorführungen im Kunstspringen: Bodsprung über den Tisch, eine schwierige turnerische Übung. Rechts: Korbball, ein neuartiges Kampfspiel: Der angreifenden Partei ist es gelungen, den Ball in das Netz zu befördern; dies bedeutet ein Tor.

DEUTSCHLAND AUF DER OLYMPIADE IN AMSTERDAM



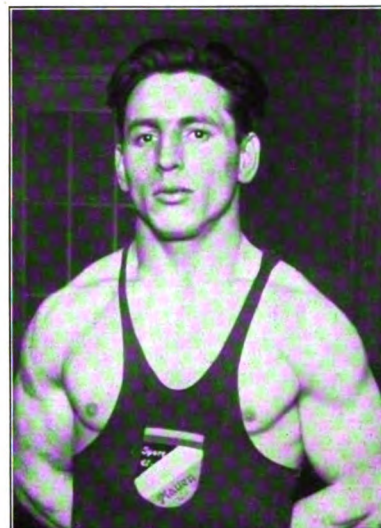
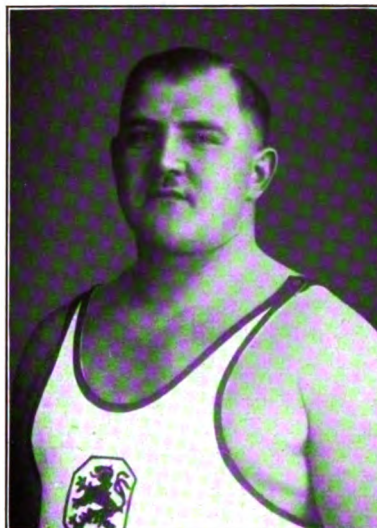
Einzug der Deutschen ins Stadion bei der Eröffnungsfeier des letzten Teils der olympischen Spiele am

28. Juli: Voran mit der Fahne der städtische Paulus, Wehlar; am rechten Flügel der ersten Reihe Generalsekretär Dr. Diem.

Links oben: Deutschlands erster leichtathletischer Olympiasieg: 800-Meter-Lauf für Damen kurz vor der Entscheidung. Born Frau Radtke (Deutschland), die in neuer Weltrekordzeit von 2 Min. 16,8 Sek. gewann; dahinter Sitomi (Japan) und Genzel (Schweden). Mitte links: Die drei deutschen Teilnehmer des modernen Fünfkampfes: (Von links nach rechts) Oberleutnant Hölter, Polizeileutnant Kahl, Oberleutnant Hag. Oberleutnant Hag plazierte sich in der ersten Abteilung im Pistolenschießen mit 194 Ringen von 200 erreichbaren als Erster (olympischer Rekord).

Mitte: Der deutsche Schwergewichtsmeister Strahberger, München, der im Gewichtheben mit seiner Gipfelleistung von 372,5 kg die Goldene olympische Medaille errang.

Mitte rechts: K. Helbig, Mauen, der in der Leichtgewichtsgruppe des Gewichthebens zusammen mit dem Österreicher Haas Sieger wurde.



Gräulein Helene Mayer, die deutsche Favoritin, war im Florettfechten für Damen siegreich.

Nebenstehend: Das Stadion in Amsterdam während des Einmarsches der Nationen am Eröffnungstage. Die dritte Gruppe von rechts sind die deutschen Vertreter.

Die olympischen Spiele in Amsterdam.

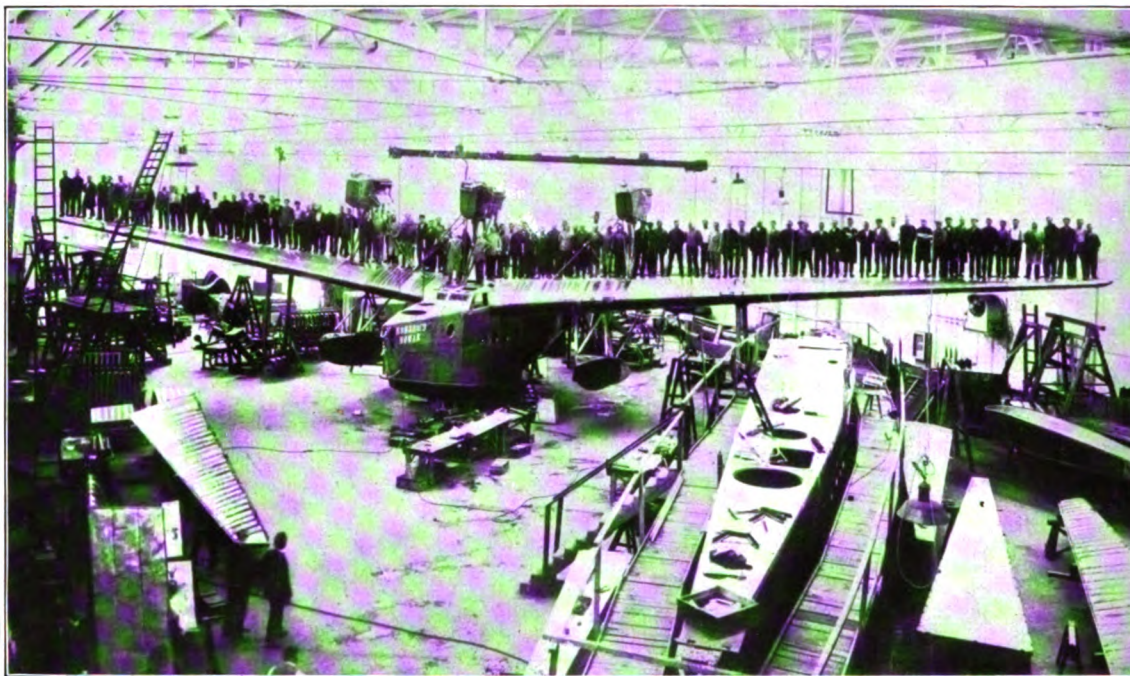
Der letzte Teil der Olympiade begann am 28. Juli mit einer Eröffnungsfeier im Stadion. Nachdem die Vertreter der 55 Nationen einmarschiert waren, erklärte Prinzgemahl Heinrich der Niederlande im Namen der Königin die Spiele für eröffnet. Die Fahnen-träger der Nationen traten zusammen, und der Führer von Hollands Fußballmannschaft, Harry Denis, leistete in ihrer Mitte den olympischen Eid, das Gelöbnis ritterlichen Wettstreits. Dann begann am 29. Juli der Kampf. Die Schwere-athleten eröffneten die Reihe der olympischen Wettbewerbe mit dem Gewichtheben. Zum erstenmal kann die deutsche Flagge am Hauptsiegesmast wehen, als Helbig, Blauen, (zusammen mit dem Österreicher Haas) Olympiasieger im Leichtgewicht wird. Auch in der Schwergewichtsklasse gelang es Josef Straßberger, München, mit 372,5 kg für Deutschland die Goldene Medaille zu erringen. Im Kugelstoßen siegte John Rud (Amerika) mit einer Weltrekordleistung (15,87 m); Hirschfeld (Deutschland) konnte nur den dritten Platz belegen. Den 10000-m-Lauf gewann Nurmi vor Ritola und Wide in olympischer Rekordzeit (30:18,4); im Hochsprung sicherte sich Ring (Amerika) mit 1,94 m den ersten Platz. Den ersten olympischen Sieg für England holte Lord Burghley im 400-m-Hürdenlaufen. Im Hauptkampf des zweiten Tages, dem 100-m-Lauf für Herren, ging Williams, Kanada, (10,8 Sek.) vor Jack London (England) und Lammers (Deutschland) als Sieger durchs Ziel. Überraschungen und neue Rekorde brachte der dritte Tag: Der Sieg im 800-m-Lauf für Herren fiel an Lowe, England (1:51,8); der Berliner Engelhardt wurde vor den Favoriten Lloyd Hahn (Amerika) und Sera Martin (Frankreich) Dritter. Der 100-m-Lauf für



Die Ankunft des neuen englischen Botschafters Sir Horace Rumbold in Berlin am 3. August: Sir Horace Rumbold (X), der Nachfolger von Sir Ronald Lindsay, mit den Vertretern der englischen Botschaft in Berlin nach seinem Eintreffen auf dem Bahnhof Friedrichstraße.

Damen sah die Amerikanerin Robinson (12,2) siegreich. Das Diskuswerfen für Frauen gewann Fräulein Ronopacta (Polen) mit 39,17 m. Im Weitprung zeigte sich Edmund Hamm (Amerika) mit der neuen Rekordleistung 7,73 m als der Beste. Am vierten Kampftage siegte Atkinson (Südafrika) im 100-m-Hürdenlauf. Wie den 100-m-Lauf gewann Williams (Kanada) auch den 200-m-Lauf (21,8). Hier erhielt mit Rönig der Amerikaner Scholz den dritten Platz im toten Rennen; auf Protest hin wurde später dem Deutschen der dritte Platz zuerkannt. Im Diskuswerfen errang Housen (Amerika) mit 47,32 m den Sieg. Im Stabhochsprung war Sabin Carr (Amerika) siegreich. Der fünfte Tag sah zwei deutsche Frauen als Sieger: Frau Radtke im 800-m-Lauf (2:16,8 neuer Weltrekord) und Fräulein Helene Mayer im Florettfechten. Den 1500-m-Lauf für Herren sichert sich Larva (Finnland); im Speerwerfen siegte Lundquist (Schweden) mit 66,60 m; im Dreisprung Oda, Japan (15,21 m). Ein neuer Doppelerfolg war am sechsten Kampftage den Finnen beschieden. Ihre glänzenden Läufer gewannen den 5000-m-Lauf für Herren, und zwar Ritola vor Nurmi. Im 400-m-Lauf ging Barbutti (Amerika) als Erster durchs Ziel; die dritte Stelle erhielt Büchner (Deutschland). — (Stand vom 3. August.)

Schier endlos war der Zug der Nationen, der am 28. Juli in das olympische Stadion einzog — die Erwartung der gesamten Sportwelt auf sportliche Höchstleistungen wurde nicht enttäuscht. Zum erstenmal war auch dem deutschen Sport wieder Gelegenheit gegeben, auf der Olympiade seine Leistungsfähigkeit zu erweisen. Wenn auch nicht alle Hoffnungen, die auf die Vertreter Deutschlands gesetzt wurden, in Erfüllung gegangen sind, so verdienen doch die teilweise hervorragenden Erfolge unserer Sportrepräsentanten volle Anerkennung.



Das neue große Transoceanflugboot Rohrbach-Romar unternimmt demnächst in Travemünde seine ersten Probeflüge: 97 Mann zur Belastungsprobe auf den Tragflächen des Flugzeugs in der Werft.



Adolf v. Batocki, verbienstvoller preussischer Staatsmann, ehemaliger Oberpräsident von Ostpreußen, während des Krieges Leiter des Kriegsernährungsamts, feierte am 31. Juli seinen 60. Geburtstag.



Fritz R. Bernhard Stowronnek, bekannter Jagdschriftsteller, dessen Erzählungen von Jagd und Fischfang vielfach unter dem Pseudonym Fritz Bernhard und Hans Winded erschienen, wird am 20. August 70 Jahre alt.



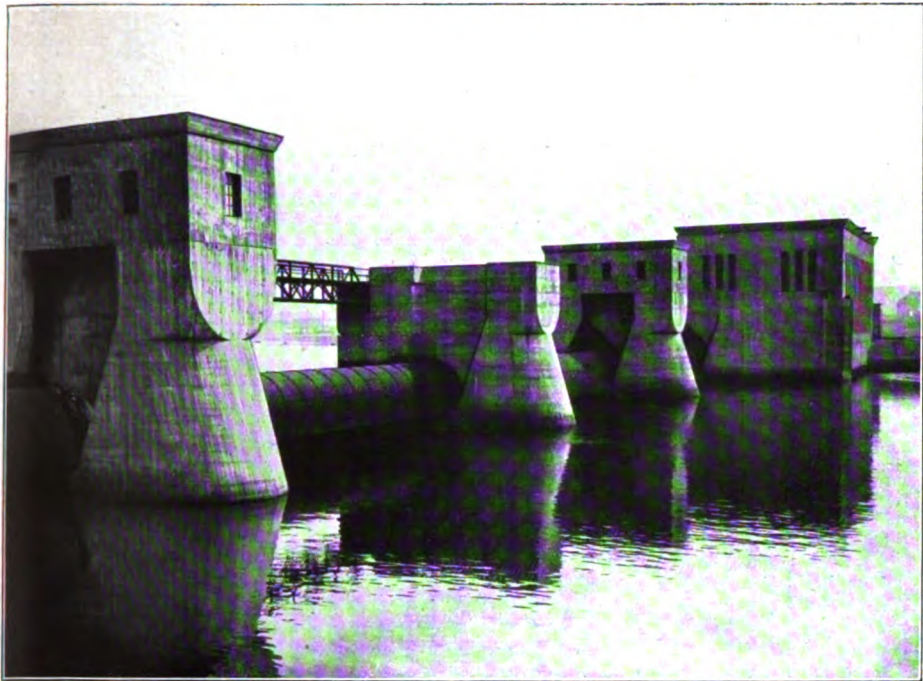
Das schwere Eisenbahnunglück in Dinkelscherben bei Augsburg am 30. Juli: Die Lokomotive des auf den haltenden Güterzug aufgefahrenen Personenzugs an der Unglücksstätte. 20 Personen fielen der Katastrophe zum Opfer.



Alfred Döblin, bekannter Arzt in Berlin, namhafter Schriftsteller, Verfasser von zahlreichen Novellen und Romanen, beginnt am 10. August seinen 50. Geburtstag.



Dr. Eugen Würzburger, Geheimrat, Professor der Statistik an der Universität Leipzig, ehemaliger Präsident des Sächsischen Statistischen Landesamtes, vollendet am 23. August sein 70. Lebensjahr.



Moderne Architektur und Technik. Links: Das riesige Walzenwehr am Ende des Stausees der Großkläranlage bei Hengsten (Ruhr). — Rechts: Das durch das Walzenwehr versorgte Elektrizitätswerk, das eine Tagesleistung von etwa 48000 Kilowattstunden erzielt. Diese kurz vor der Vollendung stehende Anlage wurde vom Ruhrverband Essen mit einem Kostenaufwand von etwa sieben Millionen Mark errichtet (Baubeginn Frühjahr 1926). Das Wehr staut das Wasser der Ruhr zu einem großen See, der rund 3 Mill. ehm. Wasser faßt; hier kann sich der Schlamm ablagern.



Kampf um die Deutsche Fußballmeisterschaft in Hamburg am 29. Juli: Torwart Blunk, Hamburg, fängt einen Flankenball. Der Hamburger S. V. siegte über Hertha-B. S. C., Berlin (5:2). — Nebensiehend: Zum 30. Todestage des Altreichstanzlers: Bismard-Huldigung durch den Bismard-Jugendbund in Friedrichsruh am 30. Juli in Gegenwart des Generalfeldmarschalls v. Madsen (X) und des Prinzen Oskar von Preußen (XX). (Phot. Otto Reich.)



Links: Das Ende der Posttragödie: Nobile während der Heimreise durch Deutschland am 30. Juli mit den Überlebenden der Expedition vor dem Sonderwagen. Von links: Trojani, Gunter Biagi, Biglieri, General Nobile, Chefmechaniker Ceccioni (mit Krücken) und Prof. Behounef. — Rechts: Französischer Besuch auf der Presse-Ausstellung in Köln: Der französische Unterrichtsminister Herriot (Mitte) verläßt am 2. August in Begleitung des „Presse“-Reichskommissars Reichsinnenminister a. D. Dr. Külz (links) und des Kölner Oberbürgermeisters Dr. Adenauer die französische Abteilung der „Presse“.

KUNST UND TECHNIK

ZUR GLEICHNAMIGEN AUSSTELLUNG IM FOLKWANG-MUSEUM ZU ESSEN

Inmitten des westdeutschen Industriegebiets hat man in umfassender Ausstellung (veranstaltet von der Stadt Essen und dem Verein Deutscher Ingenieure) zum erstenmal untersucht, wie Kunst und Technik einander beeinflussen. Schon seit langer Zeit haben Ingenieure und Techniker darauf hingewiesen, daß eine Maschine in ihrer zweckbestimmten Form auch Schönheitswerte in sich birgt; aber es galt, nun einmal zu zeigen, wieweit Künstler, vor allem Maler, diese ganz neue Stoffwelt der Industrie aufnehmen, und wie sich andererseits das Publikum zu den neuen Gestaltungen der Kunst einstellt.

Um die große Bedeutung des ganzen Problems deutlich zu machen, hatte man dem modernen Teil eine historische Schau vorausgeschickt, die zeigte, wie das Industriemotiv in der bildenden Kunst sich vom Ausgang des Mittelalters an immer mehr ausbreitet. Gleich am Anfang steht dort jener Annaberger Altar mit seiner Fülle kleiner, höchst lebendiger Szenen aus dem Bergmannsleben, wie es nur das gesteigerte Selbstbewußtsein einer (durch ihr Silber) reich gewordenen Stadt auf einem kirchlichen Gemälde wiedergeben lassen konnte. Ein Werk solchen Umfangs und solcher kulturhistorischer Bedeutung findet man durch die folgenden Jahrhunderte nicht wieder. Hier sind es meist kleine, aber



Der Bergbau im mittelalterlichen Bilde: Bergmannsaltar der St.-Annen-Kirche in Annaberg i. Sa., um 1520. (Rückseite des Mittelbildes, obere Hälfte.)

Genauigkeit und ihrer wie mathematisch wirkenden Zeichnungsweise die Verwandtschaft mit moderner Technik deutlich betonen. Wir sind heute im Übergang von einer künstlerischen Darstellung technisch-industrieller Motive zu einer technischen Kunst, ähnlich wie das gesamte Leben heute technisiert worden ist.

Wenn Großberg eine Phantastie über das Weltall schafft, so muß ihm dazu ein Rotorfschiff dienen, und das Durcheinander von brechendem Holz, seltsamen Tieren und allerhand unirdischem Spuk vermag als Wit, der es sein soll, doch nicht den technischen Grundcharakter des Bildes zu über-

Erst mit dem Aufblühen der Industrie zu Anfang des 19. Jahrhunderts finden auch die Künstler den Weg zu monumentalen Gestaltungen dieses Themas. Als früherer Vorläufer neben J. E. Hummel besonders Karl Blechen, der neben romantischen alten Kloosterruinen und Waldinterieurs auf einmal ein Walzwerk malt, wie es sich massig und schwer gegen den hellen Abendhimmel abhebt. Es ist immer noch viel von romantischer Stimmung in diesem Bildchen, aber für das Problem „Kunst und Technik in der modernen Kunst“ bedeutet es einen Meilenstein. In Blechens Spuren ist dann Adolf Menzel getreten, der erste Künstler, der mit seinem berühmten Walzwerk ein wirklich modernes Industriebild geschaffen hat, wodurch er — für alle stilistischen Richtungen der Malerei seitdem — wegweisend geworden ist.

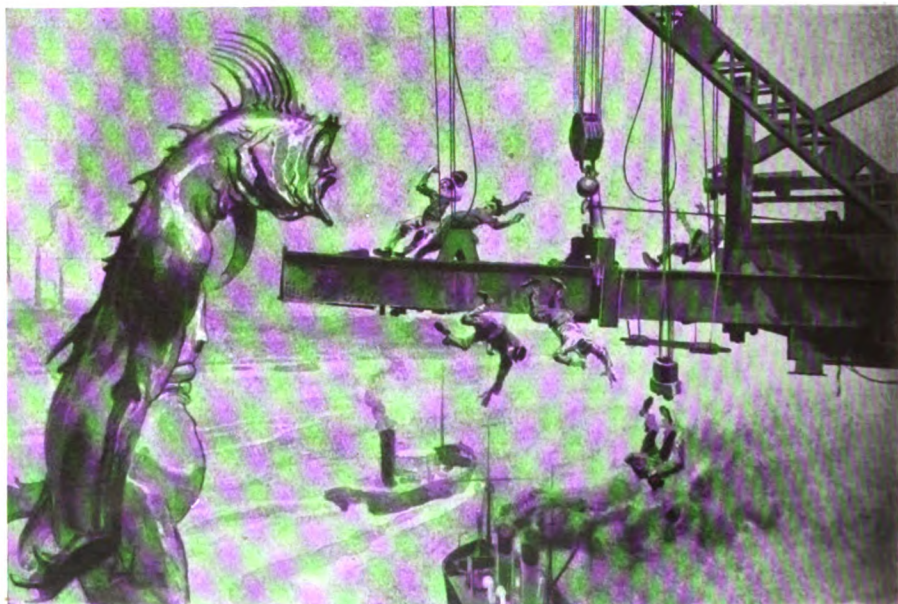
Selbst die modernen Expressionisten, die anscheinend um ganz andere Probleme ringen, sind ohne ihn nicht denkbar. Ein Bild wie Gertha Fischers „Wasserreinigungsanlage in einer Spinnerei“



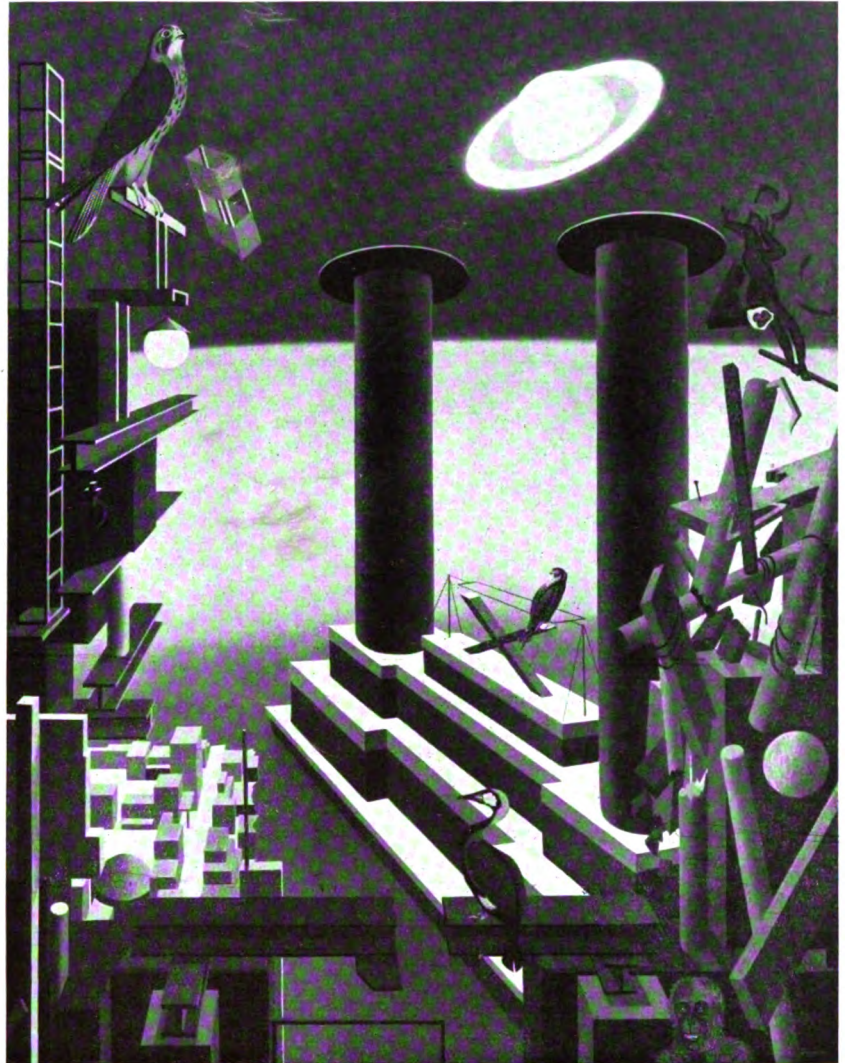
Karl Blechen: Walzwerk bei Eberswalde, um 1835. (Nationalgalerie Berlin.)

Das Publikum des Ruhrgebiets hat an den neuen Gestalten der Kunst starken Anteil genommen, ein Zeichen, daß die Künstler auf dem Wege sind, Deuter des Lebens unserer Tage zu sein.

Dr. Agnes Waldstein, Essen.

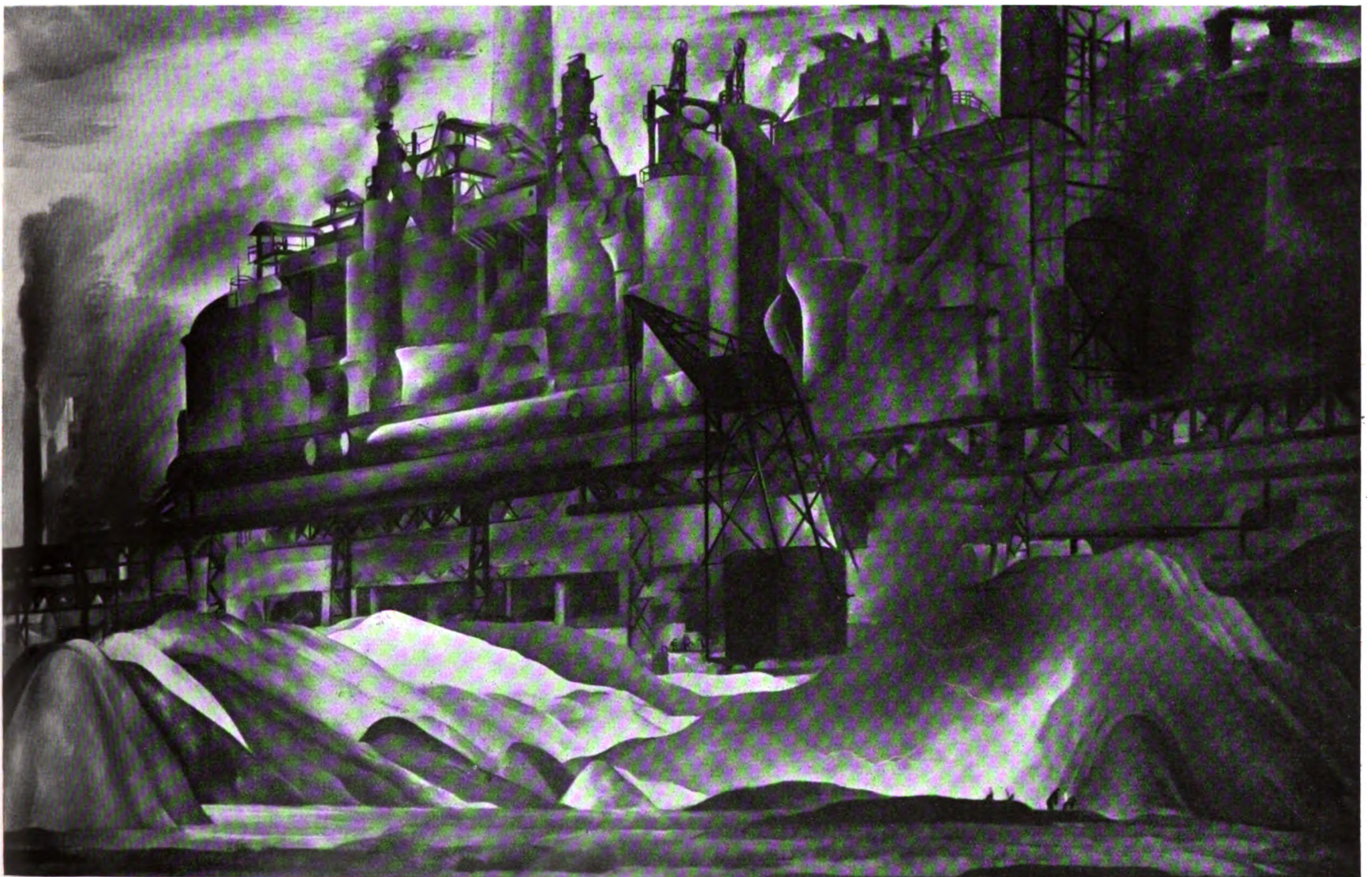


Links: Georg Scholz: Selbstbildnis mit Autoladen und Tankstelle, 1926. (Mit Genehmigung der Galerie Neumann & Neierendorf, Berlin.) — Rechts: Heinrich Kley: Brüdenschied.



Karl Großberg: Rotor. (Mit Genehmigung der Galerie Neumann & Nierendorf, Berlin.)

Hertha Fischer: Wasserreinigungsanlage in einer Spinnerei.



Prof. Josef Urbach: Hüttenwerk. (Gemälde im Besitze der Stadt Essen.)

DIE TECHNIK ALS KUNSTMOTIV: AUS DER AUSSTELLUNG „KUNST UND TECHNIK“ IN ESSEN



Neue Kirchenbauten konfessioneller Minderheiten: Links: Die mit Hilfe freiwilliger Spenden errichtete, unlängst eingeweihte evangelische Kirche in Oberammergau (Oberbayern). Das an die Kirche angrenzende Haus soll später abgerissen werden. Im Oval: Die kurz vor ihrer Vollendung stehende russisch-orthodoxe Kirche am Fehrbelliner Platz in Berlin. Die Kirche selbst nimmt nur den eigentlichen Kuppelbau in Anspruch, während das erste und zweite Stockwerk Wohnungen enthalten und das Erdgeschoß ein Café aufnehmen soll.



700-Jahrfeier der Stadt Xanten am Rhein (29. Juli bis 5. August): Der historische Festzug mit den Normannen im Wikingerschiff in den Straßen der Stadt.

Nebenstehend: Von den Festspielen in Salzburg: Bild auf das Theater auf dem Domplatz während der Aufführung von Hugo v. Hofmannsthal's „Jedermann“. (Regie: Prof. Max Reinhardt.)

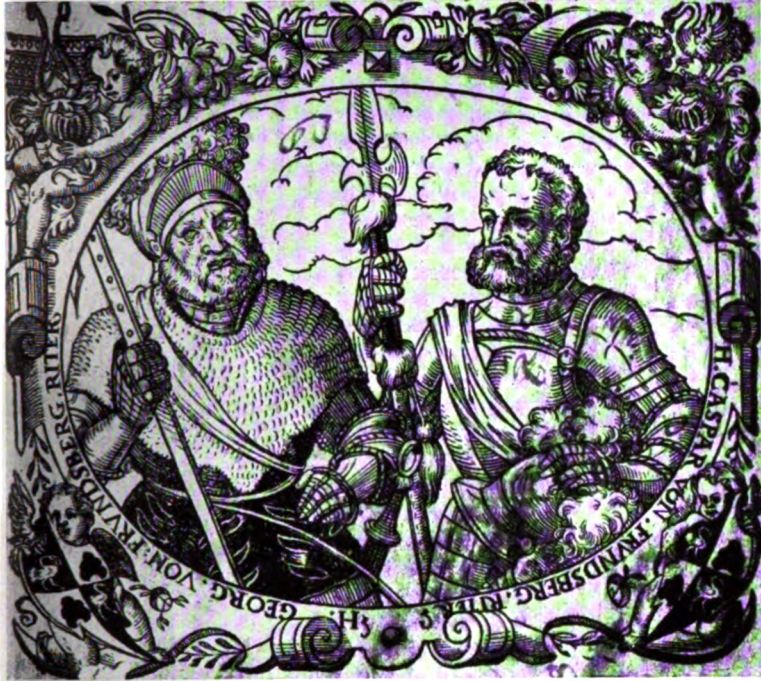


Vom XII. Deutschen Schützengreß in Altenburg (26.—29. Juli). Links: Während der Austragung der Schatz-Wettkämpfe im Schützenhaus. Rechts: Szene aus der Aufführung des Festspiels „Schatz“ von O. Pech im Landestheater zu Altenburg. (Phot. W. Rothe, Altenburg.)

Der Vater der deutschen Landsknechte

Zum 400. Todestag Georg v. Frundsbergs am 20. August.

„Vater der deutschen Landsknechte“ heißt er nicht etwa, weil er das deutsche Landsknechtswesen geschaffen, sondern weil er dieses neue Kriegsinstrument, das Fußvolk in gezierter Ordnung, zur Vollendung führte. Das Fußvolk ist zuerst durch die Schweizer zu einem überlegenen taktischen Körper ausgebildet worden. Diese ungeheure Errungenschaft, die die Vernichtung des mittelalterlichen Feudalheeres durch ein wohlgeordnetes, vom Geist des Feldherrn regiertes Fußvolk zur Folge hatte, machte sich Kaiser Maximilian zunutze und schuf das erste kriegstüchtige deutsche Fußvolk, den Landsknechtorden. Allein er wußte innerhalb des Landsknechttheeres den klaffenden sozialen Gegensatz zwischen dem Adel und dem gemeinen Volk nicht zu überwinden. Das gemeine Volk war allezeit rebellisch gegen die verhassten ritterlichen Führer. Mittelalter und Neuzeit, Rittertum und modernes Kriegswesen stritten im Landsknechttheer miteinander und rangen um das Heeresgebilde der Neuzeit. Dadurch aber wurde das Landsknechttheer zu einem unsicheren, oft versagenden Kriegsinstrument; widerspenstig, meuterisch und ungezügelt, wie die Landsknechte waren, machten sie vielfach die schönste Unternehmung zunichte. So kam es auch, daß das deutsche Fußvolk dem einheitlichen Kern des Schweizerheeres nicht widerstehen konnte und im Schweizerkrieg 1499 schmachvoll erlag. Dieser Krieg wurde zur Kriegsschule Georg v. Frundsbergs (geboren am 24. September 1473), der ihn unter seinem Bruder Adam v. Frundsberg, einem Hauptmann des Schwäbischen Bundes, mitfocht. Die gewonnenen Erfahrungen reiften den Geist



Georg v. Frundsberg mit seinem Bruder Kaspar.
(Nach einem zeitgenössischen Druck.)

überwand er den verderblichen Zwiespalt unter den Landsknechten, lehrte sie Treue, Gehorsam, Frömmigkeit und Erbarmen und wurde der große Meister des deutschen Fußvolks. An der Spitze seines selbstgeschulten Heeres focht er fast in allen italienischen Kriegen Maximilians und Karls V., gewann mit Pescara den großen Sieg von Pavia, nahm den Schweizern ihren Kriegsrühm und heftete ihn an seine Fahnen, erlag endlich den Sorgen und dem Kummer, als seine Leute, verhebt durch die Spanier, im Jahre 1527 auf dem berühmten Zug nach Rom im Lager von San Giovanni bei Bologna meuterten und die Spieße gegen ihn erhoben. Er ward vom Schlagfluß befallen und starb am 20. August 1528 zu Mindelheim auf seiner Burg. — Sein Enkel, Georg II. v. Frundsberg, setzte ihm zu Trient ein Epitaphium folgenden Inhalts:

„Dem Georg von Frundsberg, kaiserlichem Generale der Armee, welcher in Tirol dem Abfalle der Einwohner gesteuert, in Ligurien und in der Landschaft jenseits des Po die italienischen Städte und widerspenstigen Völker bezwungen, als Sieger bis an die venetianischen Moräste und den Mergel-Turm gekommen, die Stadt Venedig mit Feuer und Schwert erschreckt, die alliierten Städte von der Belagerung und die an gefähr-

des sechsundzwanzig-jährigen Jüngers so, daß er einer der Männer wurde, die entscheidend in die neue Zeit eingriffen. Er verwarf das ritterliche Vorurteil, wonach es eine Schande war, zu Fuß zu streiten, trat in das Landsknechttheer, diente von unten an, stieg rasch, erregte die Aufmerksamkeit des Kaisers, der ihn immer enger an sich zog, und führte eine Reformation des Landsknechttheeres durch. Mehr aber noch durch seine grundehrliche, treue, ernste und herzensstarke Persönlichkeit



Georg v. Frundsberg. Gemälde von Mindelheim. Kaiser Maximilian des ersten v. d. Schweiz des fünften Feldherrn des deutschen Fußvolks hat von seiner Jugend bis in sein Ende Kriegskriegshelden an ihm. Auf dem letzten im Vortage in Söldern. Erbesand. Väterliche Fürsorge. Als ein Krieger. Der für im Deutschen Krieg. von Dürer und Donatello. der Milan zu. Söldner und im. Eitel.

Ritter Georg v. Frundsberg.

Nach einem Gemälde von Chr. Amberger, † 1561. (Küstl. Schloß Kirchheim, Württemberg.)



Schloß Mindelburg in Schwaben, die Geburts- und Sterbestätte des Landsknechtführers, in seiner heutigen Gestalt. (Ansicht von Norden aus.)

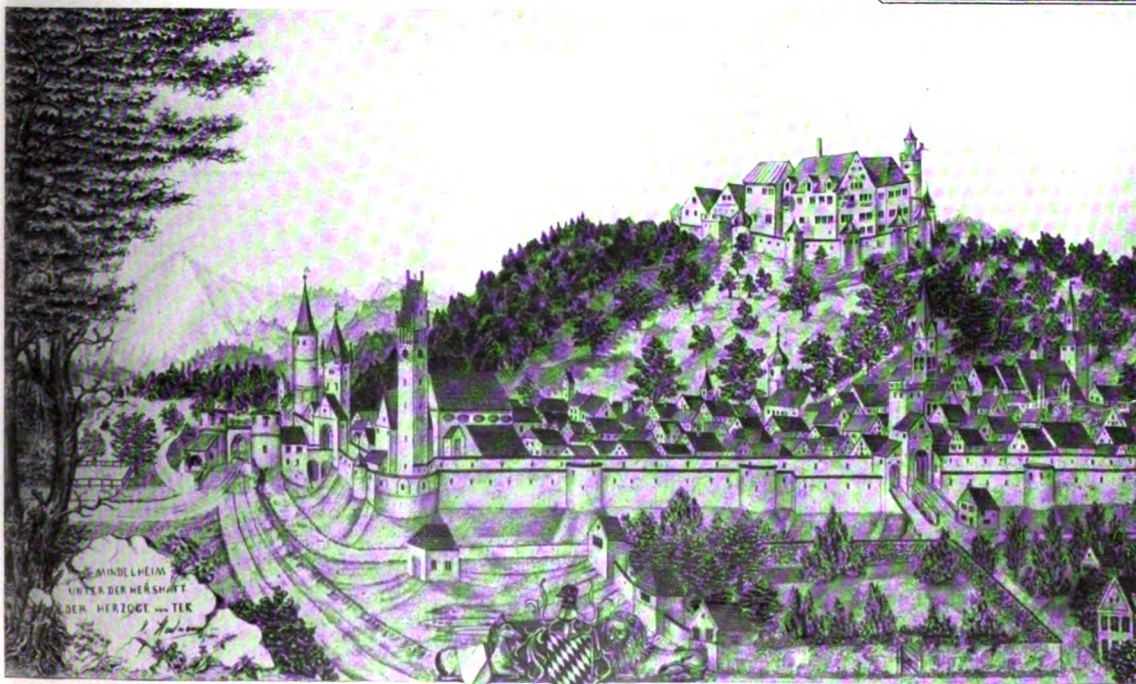
lichen Orten in mißliche Lage geratene Armee von dem überlegenen Feinde befreit, ungefähr zwanzigmal mit dem Feinde geschlagen und durch seine Tapferkeit, durch sein Glück und seinen Mut und Rat aus der größten Verlegenheit geholfen und nach ungeheuren Taten sich als unbesiegten Helden bewiesen hat. Diesem seinem vortrefflichen Großvater hat sein Enkel Georg nach altem Gebrauche mit frommem christlichen Sinne dies Denkmal gesetzt.“ — Georg v. Frundsberg ist eine echt deutsche Gestalt, sein Sinn war gerad und treu, sein Geist gelassen, klar und sicher, sein Herz gütig, ruhig und unerschrocken. Er war von gewaltiger Körperstärke; ein Hüne in der Schlacht, der stets im ersten Treffen tritt, stellt er einen Mann dar, in dem sich die Kampfesstärke des Germanen, die Seelentiefe und das Gottvertrauen des gläubigen Mittelalters und der durchdringende Geist der Neuzeit verbinden.

Unser Bild (oben rechts) zeigt den Ritter in einem Alter von etwa 50 Jahren, einen gewaltigen Schädel, ein Antlitz, in das die zahllosen Mühen, Entbehrungen, Sorgen und Nöte des Kriegslebens ihre tiefen Runen gegraben haben.

W. M. Müller.

Nebenstehend: Mindelheim mit der Mindelburg zu Zeiten Georg v. Frundsbergs.

(Eämtliche Photos: Josef Hartmann, Mindelheim.)



Nebenstehend:

Die Wiener Operettensängerin Dely Drexler in einem sehr effektvollen gelben Abendkleid mit vorn glockig fallendem Rock. Die apart arrangierten schwarzen Spitzen sind mit bunten Wollblumen bestickt.

Unten links:

Reich gesticktes Kleid in sehr schön wirkendem gelblich-rosenfarbenen Ton. Der Mantel aus dem gleichen Material trägt Pelzbesatz in derselben Farbe. Dely Drexler ergänzt den Anzug durch einen Spitzenhut in Glockenform mit kornblumenblauem Band und gleichfarbigen Blumen.

Unten Mitte:

Zu dem duftigen rosa Kleid mit ungleichen Zipfeln an den Volants trägt die Operettensängerin Grete Theimer einen hellgrauen Crêpe-Georgette-Mantel mit Volantverzierung und Schal sowie einen hellgrauen Hut mit rosa Band.



Nebenstehend:

Grüne Crêpe-Georgette-Abendtoilette mit feiner Brillantstiftelstickerei. Die lange Schleppe des vorn kurzen Kleides kann auch wie ein Schal über die Schulter geschlagen werden. Trägerin: Dely Drexler.

Unten rechts:

Die Sängerin Dore Aldor zeigt ein pfirsichfarbenes Stilkleid. Den ungleich langen Rock schmücken ein breiter Spitzenansatz und eingestickte farbige Blumenmotive.

Modelle:

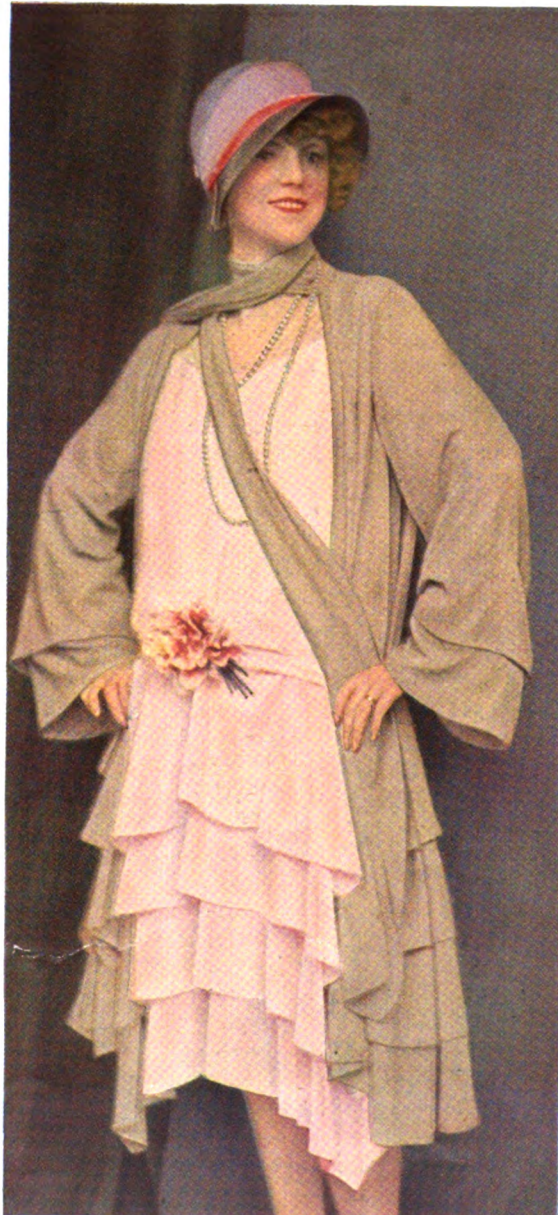
Kuschnitzky & Gerstl (Kleider); Blanche (Hüte).

Photos:

Kitty Hoffmann. Sämtlich in Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Kurort-Eleganz



Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(18. Fortsetzung.)

„Sie haben natürlich recht, man soll der Jugend und selbst meinem Alter die Möglichkeit der Bewegung nicht nehmen“, sagte Marks, der, wie stets, etwas nachlässig und vielleicht auch bescheiden gekleidet war, wenig passend für Hohenwalde. „Ich mag nur die Übertreibungen nicht leiden. Welche Blüten treibt der moderne Sportgeist!“

„Das ist ganz falsch. Ich könnte Ihnen darüber eine lange Predigt halten und Ihnen das Gegenteil beweisen, aber ich bin gerade heute nicht in der Laune, für den Sport eine Lanze zu brechen.“

Er sah sie von der Seite an, als merke er erst jetzt, daß sie nicht so sorglos heiter war wie an dem Tage, an dem sie ihn von der Straße aufgelesen und hierhergebracht hatte.

„Schlechte Stimmung?“ forschte er. „Wie paßt das zu diesem Tage? Wenn Sie heute nur die Farben gesehen hätten, die ich an meinem Arbeitsplatz vorgefunden habe! Ich habe mich so schwach gefühlt wie ein kleines Kind, dem man den Pinsel in die Hand drückt und sagt: ‚Da, zeig‘, ob du es unserem Schöpfer nachmachen kannst!“

„Das muß ein sehr trauriges Gefühl sein. Aber ich habe inzwischen den Beweis dafür erhalten, daß Sie wohl imstande sind, Gott ins Handwerk zu pfuschen.“

„Wie darf ich das verstehen?“

Sie waren unwillkürlich um das Hotel herum wieder ans Meer gegangen. Sie langten an einer Bank an, die auf der Höhe des Steilufers stand, mit dem wundervollsten Wald der Ostseeküste im Rücken. Zwei dieser gigantischen Stämme trugen die Lehne der Bank. Bettina hatte schon mehrmals hier gesessen, und einer ihrer Blicke ließ den Professor wissen, daß sie Lust hatte, sich niederzulassen.

„Ich bin vom Schwimmen etwas erschöpft“, erklärte sie.

„Davon werde ich nur frischer!“

Sie sahen vor sich das Meer.

„Kitsch“, rief Marks und deutete hinaus auf die weite Fläche, „zu oft dagewesen.“

„Mit Nuancen, die sich immer wiederholen“, ging sie auf seinen Scherz ein.

Sie wurde schweigsam und blickte in die Ferne, wo die Segel eines von Warnemünde kommenden Schiffs am Horizont standen.

„Gnädige Frau, Sie sind mir noch eine Antwort schuldig. Wieso sollte ich imstande sein, Gott ins Handwerk zu pfuschen?“

„Ich habe im Speisesaal des Hotels Ihr Gemälde von der Campagna gesehen. Ich habe Rom und seine Umgebung gut kennengelernt. Meine Mutter ging mit mir dorthin, als ich ein sehr junges Mädchen war. Monatelang haben wir in Rom gewohnt und sind oft mit Freunden hinaus in die Campagna gefahren. Ich finde das Bild herrlich erfaßt. Es hat Erinnerungen in mir erweckt. Aber was ist Ihnen?“

Der Professor hatte ihr zuerst ruhig zugehört, dann zuckte ein mühsam unterdrücktes Lächeln um seine Mundwinkel, und nun legte er das Antlitz in die Rechte, die er auf die Lehne der Bank stützte. So saß er, ohne daß Bettina sehen konnte, was in seinen Zügen vorging. Nur ein leises, halbes Auflachen ließ sie merken, wie irgendeine gewaltige Gemütsbewegung diesen sonst so Gefestigten erbeben ließ.

Er blieb ihr die Antwort schuldig.

„Ich bitte Sie, habe ich Sie etwa getränkt?“ stieß sie verwundert hervor.

„Ja... gewiß“, sagte er endlich, während er sein Gesicht aus der schützenden Hand hob. Er hatte einen Anflug von Zorn um die Augen. „Womit?“

„Mit diesem Lob, das kein Lob ist, sondern eine unbewußte Verdammung. Ich muß wohl der größte Schwindler aller Zeiten sein, wenn Sie so von diesem Bilde sprechen.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Ich war nie in der Campagna... ich habe dieses Bild im Atelier gemalt. Meine Phantasie hat es mir eingegeben... das Licht... die Farben. Wie könnte ich auch in die Campagna kommen! Ich bin ein armer Teufel, habe niemals die Mittel besessen, nach dem Süden zu gehen.“

Bettina war von Mitleid erschüttert. Sie wußte nicht, was sie ihm sagen sollte, um den Strom von Aufrichtigkeit zu hemmen, der von ihm ausging. Er sprach sich in eine solche Hefigkeit hinein, daß er ihr alles erzählte, was er vielleicht noch nie einem Menschen anvertraut hatte.

So hörte sie von einer freudlosen Jugend, einem durch Armut und böse Verhältnisse in der Familie beeinträchtigten Studium, einer frühen, unüberlegten Heirat mit einer Frau, die wie ein Stein an dem Emporstrebenden hing.

„Denken Sie sich eine gute, liebe Frau, die nicht einen Rembrandt von einem Pechstein zu unterscheiden wußte; die die Sorgen um das

tägliche Brot durch ewiges Klagen vertausendfachte; die ein Kind verlangte und doch zu krank war, um es gesund zur Welt zu bringen; die stets Gott anklagte und uns beide für Auserwählte des Missgeschicks hielt; die aber auch nicht verstand, das wenige zusammenzuhalten, das ich für meine Bilder erhielt, denen unter diesen Umständen natürlich jede Kultur, jede Höhe mangelte. Dann starb sie, und seitdem — ich muß es aussprechen — bin ich freier. Seitdem merke ich, wie es besser wird. Ich werde mich schon finden, glauben Sie mir, eines Tages werde ich auch den Weg dorthin antreten, wo ich die Vollendung erhoffe.“

„Ist das Italien?“

Er nickte lebhaft. „Wer sich so nach Sonne und Licht sehnt“, presste er hervor, „der haßt unseren Winter und altert in ihm um Jahre. Ich habe Furcht vor jedem Herbst, obwohl ich ihn liebe. Aber ihm folgt der Winter, mit ihm kommen die dunklen Abende, die Tage ohne Sonne. Können Sie sich das vorstellen?“

„Ja“, sagte sie tonlos und dachte an das Vermögen, das sie besaß, und das für viele solcher Unglücklichen und für tausend solcher Wünsche gereicht hätte.

„Hören Sie“, rief neben ihr der Maler mit einem Umschwung seiner Stimmung, „Ihr Zien hat heute mein Bild angeguckt, und dann hat er den Kopf geschüttelt und ausgerufen, so sehe doch die Landschaft gar nicht aus.“

„Für ihn. Für jeden anders. Ich finde, Ihre Auffassung ist auch die meine.“

„Ein schöner Beweis eines gemeinschaftlichen Geistes, der in uns beiden ist“, rief der Professor. „Einer meiner Freunde hat einmal gesagt: wer eine Frau nehmen will, der führe sie in eine Gemälderausstellung und stelle fest, was sie von den Bildern denke. Ist es seine eigene Ansicht, dann heirate er sie, sonst lasse er die Hand davon.“

Bettina errötete. „Die Menschen entscheiden nach ganz anderen Gesichtspunkten.“

„... ob einer gut Tennis spielt.“

„Ich bitte Sie, Herr Professor, Sie bleiben unverbesserlich. Ich lade Sie ein, heute nachmittag mit mir zum Turnier zu gehen. Ich glaube, es sind sehr interessante Spiele angesetzt, Sie werden auf Ihre Kosten kommen.“

„Angenommen. Einmal muß ich mir die Sache ansehen. Aber nicht wahr, Sie machen aus mir keinen Meisterspieler?“

„Das nicht. Nur fürchte ich, Sie werden sich bekehren müssen.“

Sie erhoben sich sehr fröhlich und ohne eine Spur von dem Ernst, der bis vor Minuten ihrem Gespräch innegewohnt hatte. So kehrten sie zum Hotel zurück.

XIII.

Bei Tisch war Bettina still und einsilbig. Es ging ihr manches durch den Kopf, was ihr der Professor erzählt hatte. Daß Günter nur flüchtig erwähnte, er habe sich von Allersons bewundernswertem Spiel nicht losreißen können, hob nicht ihre Stimmung. Glücklicherweise war Günter so sehr mit dem beschäftigt, was ihm der Vormittag gebracht hatte, daß er Bettinas Schweigen kaum bemerkte. Er glaubte vielleicht, er könne sie dadurch für das Alleinsein der letzten Stunden entschädigen, daß er ihr die Ereignisse auf dem Tennisplatz schilderte.

Er habe miserabel gespielt, so schlecht wie schon seit langem nicht. Hammauer habe sich übrigens stark verbessert. Volkmann ebenso. Der Amerikaner sei das Phänomen, für das man ihn schon drüben in den Vereinigten Staaten hielt. Er schäme sich geradezu seines eigenen Spiels. Göthi habe wie ein Anfänger dem Ansturm Allersons gegenübergestanden.

Nach einer Weile hörte ihm Bettina kaum noch zu. Früher hatte er niemals vergessen, daß sein Sport nur ein Spiel war. Jetzt schien er ihm mit allen Nerven und Sinnen verfallen.

Sie besuchte aber nach der Mittagsruhe das Turnier, weil sie nichts Besseres anzufangen wußte, und weil sie sich ihrer Verabredung mit Marks erinnerte. Sie setzte sich zu Günters Spiel gegen den Münchner Haberer, in dessen Verlauf sich Günter wiederzufinden begann. Er wendete tiefe Völlens an, die er so raffiniert placierte, daß sie der Süddeutsche im besten Falle gerade noch erwißte; war dies geschehen, so war für ihn beim nächsten Schlag der Ball verloren, denn Günter machte sich ein Vergnügen daraus, ihn dorthin zu setzen, wohin Haberer nicht gelangen konnte. Er hatte viele Bewunderer, die ihm reichlich Beifall klatschten. Aber ein paar Schritte von ihm entfernt gab es beim Herrendoppel eine kleine Sensation: dort spielten Allerson — Göthi gegen Volkmann — Hammauer, ein Kampf um jeden Punkt, bei dem die Zuschauer noch mehr auf ihre Kosten kamen.

Kaum hatte Günter den Münchner in zwei Sätzen glatt erledigt, als er hinüberstürzte, um sich noch einen Teil dieses grandiosen Gefechts anzusehen. Er hatte Bettinas Anwesenheit offenbar nicht be-



BUMMEL DURCH ALGIER: IM EINGEBORENENVIERTEL (LA KASBA) DER STADT
ZEICHNUNGEN VON EINER NORDAFRIKAREISE VON LOTTE OLDENBURG-WITTIG

La Kasba, das interessante Eingeborenenviertel von Algier, ist ein wahres Labyrinth von Gassen und Gängen. Das ganze Leben spielt sich hier auf der Straße ab. Die Frauen tragen noch den vorgeschriebenen Schleier und haben auch eine gewisse Abscheu vor der Photolinse noch nicht abgelegt. Einige Szenen aus dem seltsamen Leben dieses Viertels hat unsere Zeichnerin festgehalten: Das Bild in der Mitte gibt einen Blick in die enge, wirre Welt von La Kasba; oben links sehen wir eine Gruppe von Arabern, die ihre Matten auf die Straße gebreitet haben und sich hier nach sachten Erzählungen, in ihre Mäntel gehüllt, zur Ruhe begeben. In der Mitte (ebenso unten Mitte) ein Marokkanerkopf mit dem (bei jedem Stamm anders gewickelten) Turban; rechts ein munterer Schuhputzerjunge von La Kasba; unten (rechts und links) Arabertypen vom Lande, aus der Umgebung von Algier.

merkt. Sie war etwas später erschienen, nach Beginn seines Spiels, daher verzog sie ihm diese neue Unaufmerksamkeit.

Als sie sich erhob, um ihm langsamer zu folgen, stand hinter ihr der Professor.

„Ich sehe hier schon eine ganze Weile zu,“ sagte er, „Ihr Stiefsohn hat mir in seinen Bewegungen so gut gefallen. Ein junger Grieche, der jeden Muskel seines Körpers beherrscht. Sie haben recht, es ist schade, daß zur Zeit meiner Jugend so wenig Wert auf dergleichen gelegt wurde.“

Bettina war erstaunt. Marks wußte, daß Günter ihres verstorbenen Mannes Sohn war! Sie hatte mit ihm darüber nie gesprochen; es war überhaupt nicht erörtert worden, mit wem sie sich hier in Hohenwalde aufhielt. Daraus schloß sie, daß der Maler mit irgendeinem Menschen von ihr gesprochen hatte. Es war ihr merkwürdig unangenehm; ihre sonstige Gleichgültigkeit gegenüber dem Urteil und den Ansichten anderer verließ sie.

Der Professor lenkte sie dadurch ab, daß er über das Spiel zu sprechen begann und ungewöhnliche Kenntnisse verriet. Als sie fragte, woher er sie habe, gestand er, einmal wochenlang auf einem Gute in Bayern gelebt zu haben, wo er einen Auftrag ausführte und dabei reichlich Gelegenheit fand, die Töchter und Söhne des Gutsbesizers auf dem Tennisplatz zu beobachten. Sie standen eine Zeitlang zusammen und stritten über den Wert des Sports, wobei Marks etwas härter urteilte, um Bettina ein bißchen in Glut zu bringen; es gefiel ihm offenbar, wenn sie sich für die Sache der Körperkultur einsetzte. Bis er endlich nachgab und feierlich erklärte, Sport sei lebensnotwendig, mit der Einschränkung, er dürfe nicht zu einer gesellschaftlichen Angelegenheit werden.

„Haben Sie nun genug erreicht?“ setzte er hinzu, als er ihre Freude über seine Nachgiebigkeit wahrnahm.

„Ja. Jetzt hätte ich Lust zu einem wirklichen Spaziergang. Heute früh war es nur ein Fragment.“

Sie wanderten durch den Wald, vom Meere fort, bis sie im Garten eines kleinen Ausflugslokals landeten, wo sie Platz nahmen und Kaffee tranken. Das Turnier von Hohenwalde schien weit hinter ihnen zu liegen, so weit, daß sie es nicht mehr erwähnten. Es beschäftigten sie andere Dinge, wie ein neues Buch, das im verfloffenen Winter Aufsehen erregt hatte, oder die Frage, ob die Ehe wirklich so überlebt sei, wie es sich aus der Unterhaltung über das Buch zu ergeben schien.

Auf dem Rückweg einigten sie sich dahin, die Ehe müsse bestehen, bis die Menschheit reif genug wäre, etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen. „Reif genug durch ein Hinauswachsen über kleinliche Ideen und Bedenken,“ rief Marks, der sich eigentlich mehr für die Ehe ausgesprochen hatte als Bettina, „frei von allem Ballast, der uns heute an den Boden fesselt. Das aber ist Sache der Frau, die noch zu sehr in veralteten Rücksichten auf eigene körperliche Schwäche lebt.“

„Nicht jede Frau“, warf sie ein.

Da wurde er sehr bitter und aufrichtig. „Sie haben kein Recht, sich als Ausnahme zu betrachten, Frau Bettina. Die Frau des Arbeiters ist an die Erde gebunden, auf der sie beim Scheuern kniet; sie wird sich am schwersten zu irgendeiner Gedankenhöhe emporarbeiten.“

„Man müßte ihr helfen“, rief sie, ohne durch seine Zurechtweisung verletzt zu sein.

„Sehen Sie, da kommt Ihre wahre Natur zum Durchbruch. Sie sind ein herrlicher Mensch!“

Nach ein paar Minuten hörte sie, daß er am nächsten Tage abzureisen gedenke.

„Sie haben nicht nachgerechnet, sonst wüßten Sie, daß ich schon um zwei Tage länger geblieben bin“, fügte er hinzu.

Bettina war enttäuscht. Sie hatte sich darauf gefreut, mit ihm häufiger zusammenzufinden.

Als sie ihm vorschlug, seine Abreise bis zum Sonntag zu verschieben, sagte er seufzend:

„Es ist nicht gut, sich einer Gefahr so lange auszusetzen.“

Dabei traf sie ein Blick, der ihr die Art dieser Gefahr verriet.

„Sie sind wie jeder andere Mann.“

„Nein, glauben Sie das nicht. Ich weiß nur zu gut, wie hoffnungslos es wäre.“

Es klang nicht mehr so ungezwungen wie die Unterhaltung vor diesem Wortwechsel.

Beide hatten die Luft verloren, das Gespräch in diesem Geleise weiterzuleiten. Bettina tat der Mann leid, der ihr zu schade für ein Spiel war, zu wertvoll für einen Irrtum. Und in ihm mochten viele Stimmen zur Vernunft mahnen. Er kannte sie doch nicht so genau. Und was ihm heute der zweite Geschäftsführer des Hotels leichtthin angedeutet hatte, war auch nicht dazu angetan, ihn zu ermutigen. Es war so unschön, daß er sich eigentlich schämte, es zu glauben. Und es doch glaubte.

Als sie auseinandergingen, waren sie unruhiger als vorhin, da sie den Turnierplatz verlassen hatten. In ihm arbeitete schon das Bedauern, ihr morgen Lebewohl sagen zu müssen, während sie ihm gern versichert hätte, daß ihn ihre Freundschaft für alles entschädigen solle, was er vielleicht wünschte und nie erreichen würde. Aber es war besser, sie schwieg. Sie war gebunden, selbst für eine große Freundschaft nicht frei genug.

„Morgen um elf fahre ich mit Ihnen zu Ihrer letzten Arbeit“, schlug sie vor, als sollte das ein Trost sein.

Wirklich, in seinen Augen leuchtete es auf. „Aber Ihr Chauffeur, Frau Bettina?“ wandte er ein.

Sie hob das Haupt und lachte. „Ja, wir kennen uns wirklich noch zu wenig, lieber Professor! Sonst hätten Sie das nicht gesagt. Also, darf ich Sie begleiten?“

Er beugte sich wortlos über ihre Hand und küßte sie.

*

Bis zu dem Sonnabend, an dem Günter auf Volkmann treffen sollte, gedieh das Turnier genau dem Plan entsprechend, den alltäglicherweise die sportliche Leitung veröffentlichte. Vom Wetter begünstigt, wickelten sich die Kämpfe vor einem zahlreichen Publikum ab, und gerade an diesem Sonnabend brachten die Züge aus Berlin und ein gutes Hundert prächtiger Kraftwagen neuen Zustrom. Schon am Vormittag war Hohenwalde so voll, daß man einzelne Turnierplätze sperren mußte, und mittags konnte das Hotel die Menge nicht bestreiten, so daß ein Dampfer Gäste nach einem benachbarten Badeort schaffen mußte, die dann nachmittags zurückzukehren gedachten. Für halb sechs war die Vorschlußrunde zwischen Allerson und dem Hamburger Berger angesetzt, der sich überraschend gut gehalten und manchen Ausichtsreichen aus dem Felde geschlagen hatte. Beinahe zu gleicher Zeit sollte Günter auf den Rivalen treffen, den er von allen zuerst niederringen wollte.

Aber der Wettergott machte durch die schöne Aufstellung der Turnierleitung einen dicken, dunklen Strich, der in Gestalt einer finsternen Wolkenbank vom Osten her über das Meer heranzog und sich in einem tosenden Gewitter über Hohenwalde entlud. Im Nu standen die Tennisplätze unter Wasser, auf der Terrasse des Hotels fand man kaum Schutz vor der Flut, die herrlichen Sommerkleider der Damen sahen unter dem düsteren Himmel wie ein schüchterner Widerspruch aus, Regenmäntel wurden hervorgeholt, Skatpartien eröffnet, Barometer mit bangem Blick betrachtet, in allem Ernst eine wochenlange Regenperiode vorausgesagt, in dem großen Saal ein sehr gemütlicher Tanztee arrangiert, und — Zeichen und Wunder — sogar Bücher kamen zum Vorschein und — wurden gelesen.

Johanne hatte ihren Vater erwartet, aber er war nicht angekommen. Dagegen meldete ihr ein Telegramm, er habe wichtige Konferenzen, hoffe sich aber den Sonntag freimachen zu können. Bei Beginn des Unwetters begegnete Hanschen Bettina, die sie einlud, ihr Gesellschaft zu leisten. Sie setzten sich in den Erker von Bettinas Zimmer und sahen dem Regen und den Blitzen zu, lauschten dem Donner. Seit jenem Abend offener Aussprache waren sie nicht mehr zu zweit allein gewesen. Und es lag über beiden eine merkwürdige Schwere, als wirkte die Spannung in der Atmosphäre auf ihre Stimmung ein.

„Vielleicht fahre ich morgen nach Berlin, auf einen Tag“, sagte Bettina, als das Gewitter über die Küste hinweggetrochen war und seinen Weg nach Westen nahm.

„Gerade am Entscheidungstage?“ fragte Johanne, wie aus Träumereien erwachend.

„Was kümmert das mich? Günter wird siegen oder unterliegen, er bleibt darum derselbe Mensch. Es gibt aber viele, die es nicht so einfach haben.“

Sie dachte an den Brief, den sie mit der Frühpost erhalten hatte, diesen skeptischen Brief Feuchtbergs, schon der zweite seit ihrem Hiersein. Diesmal konnte er ihr nicht so Hoffnungsvolles melden wie zu Anfang. Der Zustand seines Freundes habe sich verschlechtert, er verweigere die Nahrungsaufnahme. Die Ärzte seien nicht zufrieden. Und zum Schluß: Ob Bettina dem Kranken nicht die Wohltat eines Besuchs gönnen wolle?

Es war eigentlich sehr viel, was Herr Feuchtberg da verlangte oder wenigstens andeutete, zuviel für Beziehungen zwischen beinahe Fremden. Und doch erwog Bettina ernstlich eine kurze Unterbrechung ihres Aufenthalts in Hohenwalde. In ihr war eine große Bangigkeit und ein merkwürdiges Verantwortungsgefühl gegenüber dem Leidenden. Es war vielleicht sein letzter Wunsch.

Sie hatte sich zu Professor Marks über diesen sonderbaren Bekannten ausgesprochen, vor zwei Tagen, als er mit ihr in die Nähe von Ziens Heimatdorf gefahren war, um zu malen. Neben seiner Staffelei kauerte sie auf einem Feldstuhl, den er aufmerksam mitgenommen hatte, und während er sein Bild vollendete, hörte er ihr zu. Er schüttelte den Kopf und meinte, sie sei sehr romantisch, sonst nehme man so etwas nicht so schwer. Ob sie irgendwelche materielle Zuwendungen an den Straßenhändler geleistet habe?

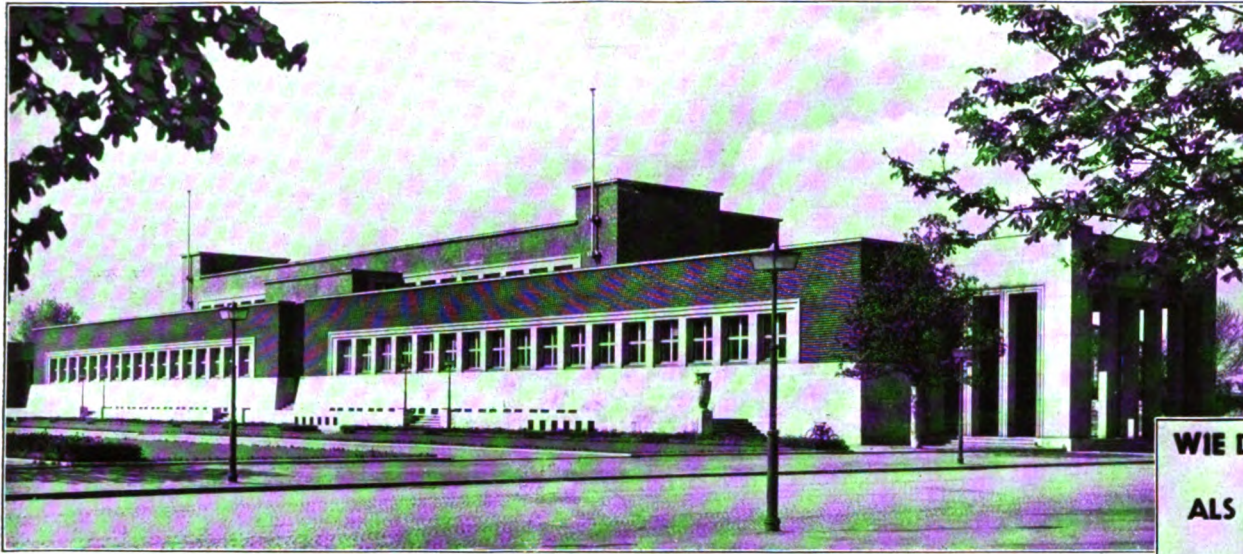
Bettina wehrte ab, nur in der Klinik habe sie für ihn gesorgt. Marks ließ Palette und Pinsel sinken und dachte nach. Dann erklärte er sich bereit, nach dem Unglücklichen zu sehen, sobald er in Berlin die erste freie Stunde hätte. Er schrieb sich sogleich die Adresse des Krankenhauses und Kellers Namen auf. Die Sache schien ihn zu interessieren.

Aber nach dem harmlos fröhlichen und unbefwerten Abschied von dem Professor hatte Bettina nichts mehr von ihm gehört. Die Arbeiten, die ihn in Berlin erwartet hatten, mochten ihn zu stark in Anspruch nehmen. Er meldete sich nicht, und auch über Keller und sein Befinden erfuhr sie durch ihn nichts Neues.

„Ich fürchte, Bettina, Günter wird sehr böse sein“, warnte noch einmal Johanne, als die Ältere so sonderbar antwortete.

„Ich kann ihm nicht helfen.“

(Fortsetzung folgt.)



Das Gebäude des Reichsmuseums für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf.

MENSCH UND UMWELT

ZUR ERÖFFNUNG DES
REICHSMUSEUMS FÜR
GESELLSCHAFTS- UND
WIRTSCHAFTSKUNDE IN
DÜSSELDORF

Eigentlich hat diese Schau mit mehr als 95 Proz. jener Einrichtungen, die den Namen „Museum“ tragen, nicht viel gemeinsam. Nur ganz wenige der heute bestehenden Museen kann man mit diesem in Verbindung bringen, so vor allem das Deutsche Museum in München und das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden. Es muß zugegeben werden, daß für die Mehrheit der Menschen die Worte „Gesellschafts- und Wirtschaftskunde“ wenig vergnügliche Dinge erwarten ließen: Statistische Jahrbücher sah man als Schreckgespenster hinter der Arbeit stehen, Theorien, an Namen wie Malthus, Bücher, Philipovich usw. geknüpft, schwer verständliche Schlagwörter wie Lebenshaltungsindex, Standortslehre, Mehrwertstheorien usw. klangen einem irgendwie in den Ohren.

Hier nun lag das Problem: Es galt, theoretische und abstrakte Dinge zu lehren, die den meisten von vornherein unverständlich schienen, und die zu lernen, die meisten sich uneingestandenmaßen sträubten. Die Darstellungen mußten verständlich, abwechslungsreich, wichtig und geschmackvoll gestaltet werden. Der Besucher war ferner selbst mit zur Arbeit heranzuziehen und z. B. bei einer statistischen Darstellung durch eine Frage, die ihm besonders leuchtend entgegen sprang, unwillkürlich zum Nachdenken anzuregen, so daß er fast aus Neugierde heraus die Bildtafel bis zur Antwort weiterverfolgte, beispielsweise dadurch, daß elektrisch-mechanische Modelle ihn aufforderten, durch Auslösung irgendwelcher Mechanismen sich durch aktives Eingreifen in den Besitz der Antwort zu setzen.

Ein Beispiel: „Die Bevölkerungsdichte europäischer Staaten.“ Zunächst wohl ein langweiliger, wenig sympathischer Begriff. Unter den statistischen Darstellungen ein großes Klapp-Modell (s. Abbildung unten rechts) „Wie viele Menschen haben in Deutschland auf 1 qkm gewohnt?“ Der Besucher schaltet den Hebel ein, beispielsweise auf das Jahr von Christi Geburt:



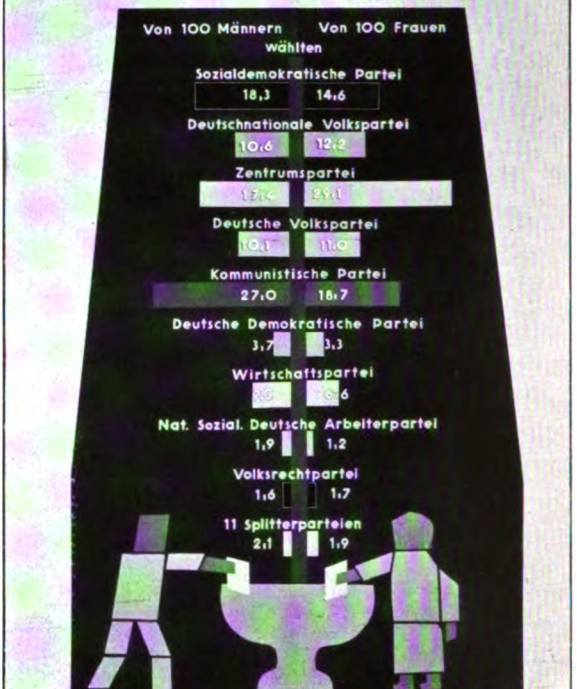
Aus der Abteilung „Lebensmittelversorgung Deutschlands“: Darstellung der Steigerungsmöglichkeit des Hühnerertrags.

Düsseldorf das Ergebnis: wie haben die Männer, wie haben die Frauen gewählt? Oder: wenige Tage nach der neuen Kabinettsbildung stand bei uns eine große Tafel: „Deutschlands Minister seit 1918.“ Fast jeden Tag drängen bei der Lektüre der Zeitung sich neue Probleme auf, aber in der Beschränkung muß auch hier sich der Meister zeigen.

Eine auch nur annähernd erschöpfende Darstellung der Gesamtgebiete der Gesellschafts- und Wirtschaftskunde war von vornherein ausgeschlossen. Es konnte nur unsere Aufgabe sein, einige wenige besonders charakteristische und besonders aktuelle Themen aus dem Gesamtgebiet herauszugreifen und diese in sich geschlossen zur Darstellung zu bringen.

Dr. Marta Fraenkel, Düsseldorf.

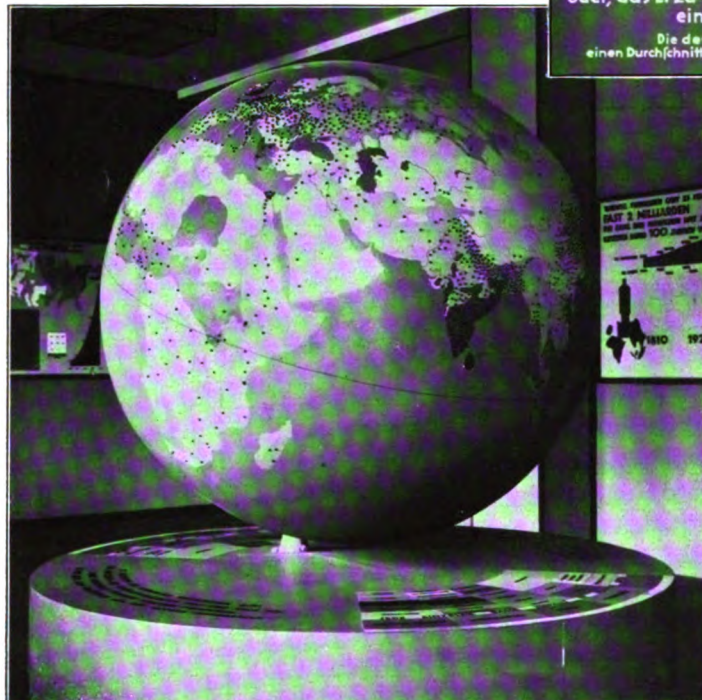
WIE DIE MÄNNER WIE DIE FRAUEN GEWÄHLT HABEN? ALS BEISPIEL: REICHSTAGSWAHL 1928 ZU DÜSSELDORF



Eine einprägsame Wiedergabe des Stimmverhältnisses zwischen männlichen und weiblichen Wählern bei der Reichstagswahl dieses Jahres.

unsere Darstellungen immer neue Ergänzungen, immer neue Variationen bringen. Diesen Forderungen kommen wir einmal dadurch nach, daß wir alle statistischen Darstellungen so eingerichtet haben, daß ohne viel Aufwand an Zeit und Geld die Darstellungen fortgeführt und auf dem laufenden gehalten werden können; andererseits dadurch, daß wir einen Raum im Museum für solche Dinge reserviert haben, die man in der Zeitung „Letzte Telegramme“ und im Kino „Wochenschau“ nennt.

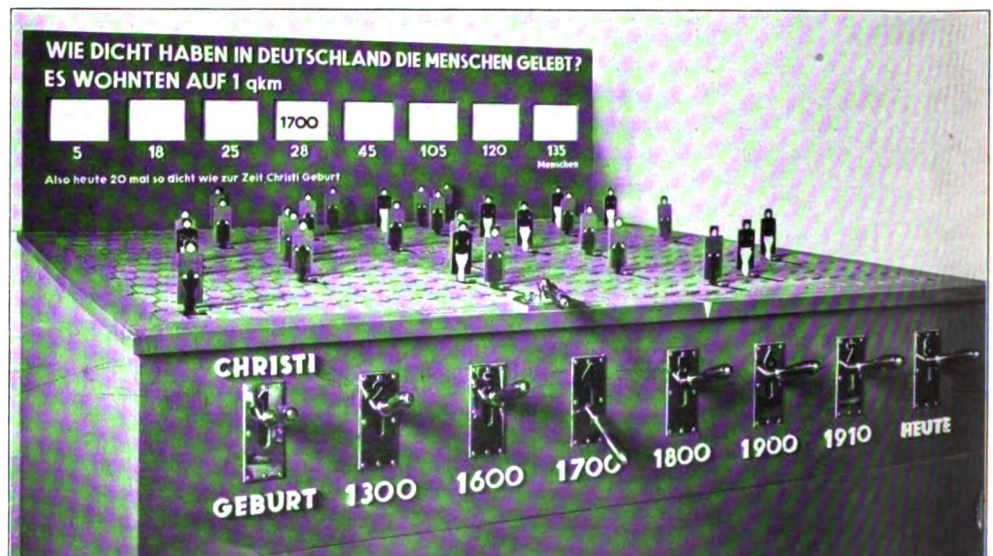
Was wir hier bringen? Z. B.: als die Ergebnisse der Reichstagswahlen (s. Abbildung oben rechts) vollkommen bearbeitet waren, zeigten wir am Beispiel der Stadt



Der Globus von 2 m Durchmesser mit Angabe der Bevölkerungsdichte und Rassenverteilung in der Abteilung für Bevölkerungskunde.

5 bärtige Germanen springen aus dem Kasten, oder beispielsweise auf das Jahr 1926: 135 modisch gekleidete Deutsche überfüllen die Fläche, die eben von 5 einsamen Germanen bewohnt wurde. 135 Menschen in Deutschland durchschnittlich auf 1 qkm! Dieser Begriff ist durch das Modell jetzt geistiges Eigentum eines jeden Besuchers geworden, und nun kann die damit im Zusammenhang gebrachte Reihe graphischer Darstellungen „Die Bevölkerungsdichte europäischer Staaten“ auf den Plan treten, denn nun interessiert sich auch der, der vorhin zunächst ängstlich sich wieder abwenden wollte, für dieses etwas schwierigere Gebiet.

So wie die Gesellschafts- und Wirtschaftsverhältnisse in ewigem Wechsel, in ewiger Bewegung und Entwicklung sind, so müssen auch



Das große Klapp-Modell in der Bevölkerungskunde-Abteilung, das die Einwohnerdichte in Deutschland von Christi Geburt bis heute anzeigt.



Heimkehrende Kühe.



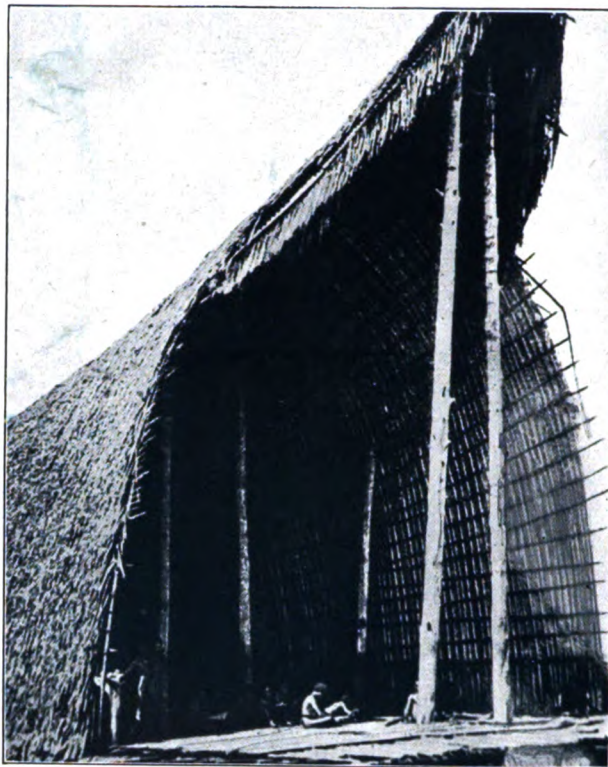
Regenwetter am Mondsee (Salzkammergut).

A Q U A R E L L E V O N W. K L E M M
(Mit Genehmigung des Bavaria-Verlags, München.)

Kopffäger und Teufelstänzer auf Neuguinea

Neuguinea ist noch heute ein Land voller Rätsel und Geheimnisse. In den vier Jahrhunderten, die seit seiner Entdeckung durch spanische und portugiesische Rauffahrtsschiffe dahingegangen sind, ist die europäische Kolonisation nicht über einen schmalen Küstenstreifen weiter ins Landinnere vorgetragen worden. Wohl ist es einzelnen wagemutigen Forschern gelungen, das Rückgrat der Insel, die zentrale Bergkette, zu erreichen und Nachrichten über die hier lebende kleinwüchsige Bevölkerung beizubringen, der größte Teil von Neuguinea ist aber auch heute noch eine Terra incognita.

Nach dem Stand der heutigen Forschung ist Neuguinea von drei verschiedenen Bevölkerungselementen besiedelt: an der Nord- und Ostküste sitzen die schlank gewachsenen Melanesier als jüngste Völkerschicht; ihnen stehen als Ureinwohner die Zwergstämme des Innern gegenüber. Die Hauptmasse der Bevölkerung entfällt auf die Papuas, deren Siedelungen im Süden der Insel noch bis an das Meer herantreten, während sie im Norden und Osten durch die genannten melanesischen Einwanderer von der Küste verdrängt wurden. Die papuanische Kultur und Physis ist an diesen Kontaktzonen einem starken Mischungsprozeß unterworfen gewesen. Doch zeigen die einzelnen Papua-



Siebelansicht eines Männerhauses (Dubu).

Insel. Erstaunlich ist aber die Mannigfaltigkeit des sonstigen Körperschmucks. Bereits im Kindesalter werden Ohrläppchen, Nasenflügel und -scheidewand durchbohrt, um mit Ringen, Knochenstäben u. dgl. verschönt zu werden. Ein kleines Vermögen stellen nach Papuaabgegriffen die mit Perlen, Muscheln oder Zähnen besetzten Halsketten dar. Bei festlichen Gelegenheiten und Tänzen wird der Kopf noch mit einem farbenprächtigen Federschmuck ge-



Papua auf der Vogeljagd.

stämme auch unter sich kein einheitliches Gepräge: fast jedes Dorf hat seine sprachlichen und kulturellen Besonderheiten. Die Papuas fallen durch ihre breiten, untersehten schokoladenbraunen Gestalten auf. Weitere charakteristische Merkmale sind die tiefhängenden Augen und vorstehenden Augenbrauenwülste, der tiefhängende Nasensattel, die breit gedrückte Nase und die wulstigen Lippen. Sehr häufig lassen sich stark semitische Züge feststellen, was zu allerlei kühnen Hypothesen Anlaß gegeben hat. Ebenso großes Erstaunen muß aber die Tatsache auslösen, daß diese Stämme ohne jede Kenntnis von Metallwerkzeugen geblieben sind, vielmehr seit Jahrzehnten und Jahrhunderten im Steinzeitalter dahinleben, das unsere Altvordern bereits vor etwa 5000 Jahren überwunden hatten.

Besondere Vorliebe zeigen die Papuas für die Schmückung des Körpers. Die eigentliche Kleidung ist einfach und nüchtern: so tragen die Männer einen schmalen Lendenschurz aus geklopftem Baumbast, die Frauen einen Grashurz. Bei der Gestaltung der Haarfrisuren hat sich der Geschmack bereits in den verschiedensten Richtungen ausgewirkt. Die Männerwelt hat neben einer Zopfhaarfrisur, die durch Verknotung der Haare mit Kokosfaser erzielt wird, auch eine Zöpfchenfrisur, bei der durch Einflechten von Fransen die Haarsträhnen künstlich verlängert werden. Im Gegensatz dazu haben die Frauen in der Regel das Haar kurz geschoren, was ihren äußeren Eindruck keineswegs hebt. Wesentlich geschmackvoller wirken die blütenbesteckten Muschelhörner melanesischer Frauen im Osten der



Trauerprozession: Die Witwe begibt sich kriechend zum Grabe ihres Gatten.



Fertigmachen der Segelboote (Lakatois) zum Einholen des Sagomehls.

krönt, zu dem der Paradiesvogel sein schillerndes Gefieder hergeben muß. Daß auch Modetorheiten dem Papua nicht fremd sind, zeigt die „Wespentaille“, eine unnatürliche Schnürung des Leibes, die durch Umlegen eines breiten Rindengürtels erreicht wird.

Seinen Lebensunterhalt gewinnt der Papua durch den Anbau von Knollenfrüchten (Jams, Taro). Mit Steinäxten roden die Männer den Wald und brennen nach Wochen das verdorrte Gestrüpp und Holz ab. Der so mit Asche gedüngte Boden wird darauf mit Stangen umgebrochen und von den Frauen unter Auslesen des Unkrauts zerkleinert, um schließlich die Stedlinge aufzunehmen. Neben diesen Feldfrüchten liefert die in sumpfigen Flusniederungen üppig gedeihende Sagopalme in großer Menge ein wichtiges Nahrungsmittel, das Sagomehl. Mit Bogen und Pfeilen stellt der Papua den befeierten Waldbewohnern nach, um sich das Material für seinen Kopfpuz zu verschaffen.

Die Wohnweise gestattet uns, gleichzeitig einen Blick auf das soziale und religiöse Leben der Papuas zu werfen. Außer den rechteckigen Pfahlbauten der einzelnen Familien hat jedes Dorf noch ein Männerhaus (Dubu) von mitunter ganz gewaltigen Dimensionen. Am Ith River, westlich vom Papua Golf, sind diese Dubus bis zu 150 Meter lang. Ihre



Papumutter mit Kind im Rehrbeutel.

Siebelhöhe beträgt etwa 30 Meter! In diesen Häusern halten sich die verheirateten waffenfähigen Männer auf, hier wird über das Wohl und Wehe des Dorfes beraten, hier befinden sich aber auch die Heiligtümer: die Tanzmasken und Schädelkreuze. In besonderen Kabinetten sind die Schädelknochen eines jeden Kriegers und seiner Vorfahren in Reih' und Glied aufgestellt. Am Fuße des Schreins stehen sog. Ahnenscheiben, die die Geister der erschlagenen Gegner den eigenen Verstorbenen im Jenseits untertan machen sollen. Am Murray-See nehmen die

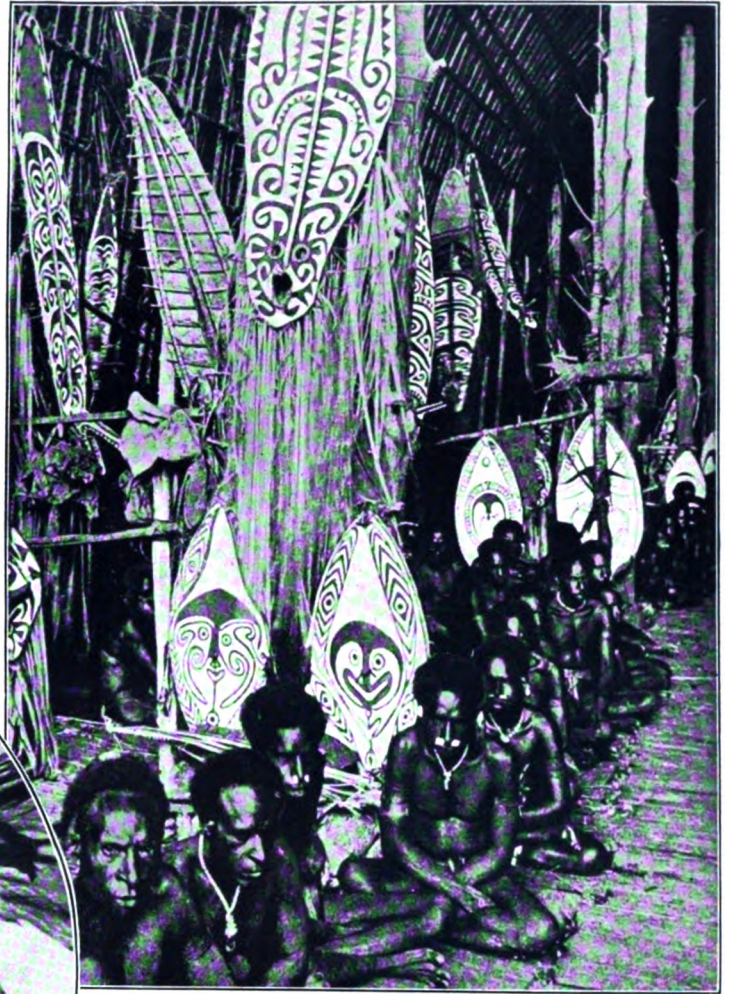
Papuas aus den abgeschlagenen Schädeln die Fleisch- und Hirnteile heraus und erlegen sie durch Gras; Mund und Augen werden mit Lehm- oder Ton verstopft und das Ganze über einem Holzfeuer geräuchert. Die Papua Stämme am Sepik tragen dagegen Lehm, den sie später bemalen, in dicken Schichten auf und setzen Muscheln oder Steine statt der Augen ein. Das Unheimliche dieser Häuser wird durch die furchterregenden Tanzmasken noch gesteigert. Diese Masken bestehen in der Regel aus einem Rohrgestell, auf dem ein bemalter Kopf aus geklopftem Baumbast thront. Unter dem Lamtam der sanduhrförmigen Trommel treten diese Ungeheuer bei der Jünglingsweihe und den Vegetationsfesten in gemächlichem Tanzschritt auf und halten alle Ueingeweihten in Furcht und Schrecken.

Wie lange noch — dann werden die „Segnungen“ europäischer Kultur auch hier, wie schon bei so vielen anderen Naturvölkern, kulturzerstörend wirken und die Papua Stämme zum Aussterben bringen.

Dr. Hans Damm, Leipzig.



Mädchen mit Röden aus Pflanzensajern und Bananenblattstreifen.



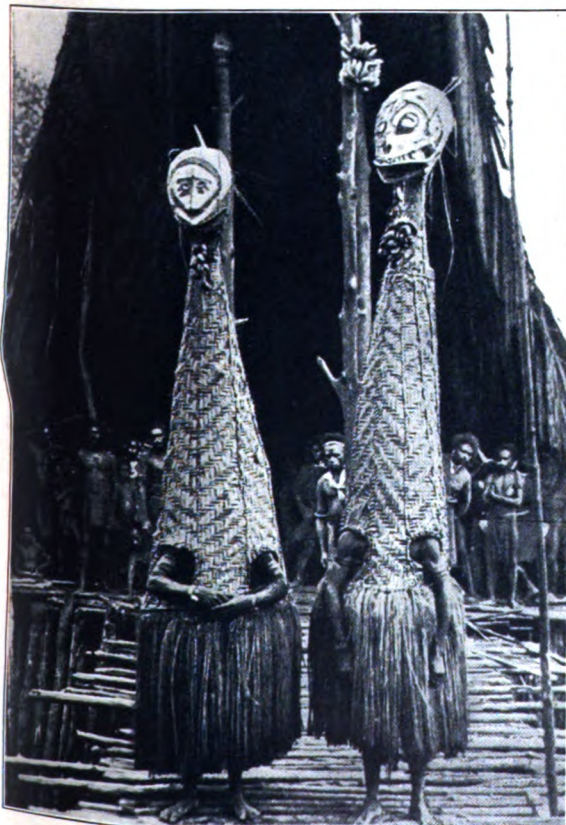
Inneres eines Männerhauses mit Masken und Ahnenscheiben.



Papuahäuptling mit Tabakspfeife (Baubau) und „Agelfrisur“.



Papua mit Kopfsputz von Paradiesvogelfedern und Gesichtsbemalung.
Rechts nebenstehend:
Schädelschrein und Ahnenscheiben im Innern eines Männerhauses.



Links: Geistermasten vor dem Männerhaus. — Mitte: Jüngling im Festschmuck mit „Wespentaille“ und Tongtrommel.
Rechts im Kreis: Papuahäuptling beim Anlegen der „Zöpfchenfrisur“.





VIADUKT IN ATRANI AM GOLF VON SALERNO
FARBIGE ZEICHNUNG VON W. v. VARNBULER (Mit Genehmigung des Bavaria-Verlags, München.)

Die Fichte von Epiphany

ERZÄHLUNG VON ERNST E. STEIN

(3. Fortsetzung)

Quisby schob die Mütze aus der Stirn, denn die Mittagsglut war stärker geworden. „Sie haben die Gefängnisse erstürmt und die Ämter besezt, die Steuerlisten und Archive verbrannt, sie haben Zolleinnehmer, Offiziere, Aristokraten an den Laternenpfählen aufgehängt. Auch haben sie ein Lied erfunden — ich weiß den Namen nicht mehr, denn ich habe so viel in diesen vier Tagen gehört, daß ich nicht alles im Kopf behalten konnte — es heißt ungefähr so wie ein portugiesischer Schnupftabak und wird wohl etwas Ähnliches sein wie das Lillibullero, das man zu König Jakobs Zeiten bei uns im Lande gesungen hat. Den Adel haben sie abgeschafft —“

„Welch ein großer Schaden wird dies für den Handwerksstand und das Gewerbe sein!“ warf der Färber mit besorgter Miene ein.

„— abgeschafft haben sie ihn und eine Erklärung durchgesetzt, daß alle Menschen gleiche Rechte genießen sollen.“

„Aber was sagt denn Seine Majestät der Allerchristlichste König dazu?“ fragte Cowper.

„Der König? Man hat ihm eine rote Mütze aufgesetzt und ihm aus einer Bierflasche zu trinken gegeben, und dann hat man ihn mit Frau und Kindern in ein feuchtes Verlies gebracht. Sie werden ihm vielleicht den Kopf abschlagen, wer kann das wissen!“

„Es ist ein großes Unrecht, einen König zu köpfen,“ bemerkte die alte Catherine verweisend, „denn eine Berührung von seiner Hand heilt die Drüfengeschwülste. Meiner Mutter Großmutter litt sehr an diesem Ubel, aber weil der gute König Karl hingerichtet worden ist, hat sie bis ans Ende ihrer Tage mit einem schlimmen Hals umhergehen müssen, und auch das Goldstück hat sie nicht umgebunden bekommen.“

„Man hat mir das nicht recht erklären können, weshalb sie den König ums Leben bringen wollen“, sagte der Steuermann. „Ich denke mir, man wird ihm die Schuld an dem großen Elend im Lande zugeschrieben haben, wie es in solchen mißvergnügten Zeiten zu geschehen pflegt. Freilich, es muß böses Blut machen, daß der König jährlich zweimalhunderttausend Franken allein für Eiswasser, Mandelmilch und Pomeranzenessenz verausgabt, während man auf den Feldern die Leichen ehrfamer Bürger fand, verhungert und den Mund voll von halbzerkaumtem Gras.“

„Zweimalhunderttausend Franken für Mandelmilch!“ rief Simon Dale. „Das ist mir unbegreiflich. Ich brauche nur für einen Viertelpfennig Milch zu trinken, dann bin ich satt und lasse die Suppe stehen.“

Quisby sog an seiner kalten Pfeife. „Sie treiben es ärger als die Heiden, die an der Barbareskenküste wohnen“, berichtete er weiter. „Selbst die Zeitrechnung haben sie abgeschafft, als wäre unser Heiland nicht auch für sie gestorben. Die Heiligen aus dem Kalender haben sie in die Verbannung geschickt und den Wochentagen Namen gegeben, die kein Christenmensch versteht.“

„Und wer regiert denn nun in Frankreich, wenn der König im Gefängnis sitzt?“ erkundigte sich Silas Wood.

„Das soll genau in ihrer Verfassung aufgeschrieben stehen, allein ich kann mich auf die Namen dieser neuen Machthaber nicht besinnen. Drei sind es. Einer, bleifarben im Gesicht, wie ein ausgegrabener Leichnam, mit juckenden Flechten am Leibe, der lauter schlechte Romane schreibt, dann ist da ein anderer, ein betrunkenen Advokat, der ein großer Grobian sein muß und am lautesten schreit, und noch ein dritter — wie heißt er nur? — ein hinterlistiger, hochmütiger Stutzer, die führen jetzt das große Wort. Aber sie verfolgen einander wie ein Rudel Wölfe, und wenn ihnen jemand nicht zu Gesichte steht, werfen sie ihn ins Wasser oder schlagen ihm den Kopf ab, oder sie machen ihm sonst auf eine neue, noch unerhörte Art den Garaus. Die Blutdürstigsten unter ihnen allen, die das meiste Unheil auf ihre Seele geladen haben, nennen sich die Jakobiner, jetzt fällt es mir ein.“

„Ist es möglich,“ fragte die alte Catherine erstaunt, „nun ist König Jakob neunzig Jahre tot — die Nachtmahr möge auf seinem Grabe sitzen! — und es gibt noch eine Partei, die seinen Namen trägt?“

„So wird es wohl sein, und sie ahmen ihn auch in allen Stücken nach. Verfolgungen, Gütereinziehungen und Todesurteile, die Revolution hat daran nichts geändert. Das ist eine alte Erfahrung,“ schloß der Steuermann und blickte umher, als suche er jemand, „wer sich auflehnt, will zumeist selber den Herrn spielen. Kaum ist aber so ein Mann des Umsturzes am Ruder —“

„Ich sehe schon,“ fiel ihm Simon Dale ins Wort und betrachtete seine Hände, auf denen der Färberbottich und das Blauholz ihre Spuren hinterlassen hatten, „ich sehe schon, in Frankreich geht es heute so zu wie bei uns, ehe der holländische Prinz König wurde.“

„Und die Fleischpreise werden auch nicht billiger von diesen Neueinführungen,“ bemerkte Silas Woods Frau.

„Das ist wahr,“ bestätigte Quisby, „ich habe gehört, daß man drüben fünfunddreißig Sous für ein Pfund Hammelkeule bietet und

gleichwohl nichts bekommen kann. Und wißt ihr, woher das kommt? Das Papiergeld ist schuld daran, der Teufel muß es erfunden haben, denn aus Hundert wird am nächsten Tage Zehn, und übermorgen ist es gar nichts mehr wert — wie das zugeht, weiß ich nicht.“

„Als König Jakobs Soldaten in Dublin standen,“ sagte Cowper und blies eine große Wolke Tabakrauch von sich, „da wurden aus einer zersprungenen Kanone Schillinge und Kronen geprägt. Ich besitze noch einen von meinem Vater. Mit dem falschen Geld beginnt es zumeist, und bei den falschen Göttern pflegt es zu enden.“

„Und woher wißt du dies alles so genau, Quisby?“ fragte plötzlich Andrew Piers. Er stand halb im Schatten des Fichtenbaumes verborgen, der Ausdruck eines tiefen Grübelns lag auf seinem blassen Antlitz, und seine Augen brannten in seltsamem Feuer.

„Der Haushofmeister des Herrn von Cassagnac hat es mir erzählt, Meister Damase wird er genannt, ein Mann von sehr vornehmen Manieren. Anfangs habe ich ihn für den Grafen selber gehalten, er trägt nämlich ein schwarzes Seidenwams und Schnallenschuhe, wie die Edelleute im Park von St. James. Ich habe lange mit ihm in der Schenke von Glenndale gegessen, denn er besitzt eine große Bildung.“

„Dann mußt du noch mehr wissen“, forschte Andrew weiter. „Ohne Zweifel wirst du gehört haben, wie man in den anderen Ländern von der Revolution spricht, an den Höfen von Madrid und Turin und im Haag. Und bei uns im Lande, schweigt Mister Pitt dazu?“

Der Steuermann dachte nach. Nach diesen Dingen hatte er nicht gefragt, und weil es ihn verdross, daß er hierüber nichts zu berichten wußte, sagte er wegwerfend: „Die Könige in den übrigen Ländern sind gerade sehr beschäftigt, mit einer Heerschau, einer Schiffsparade oder einer Hochzeit. Auch gab es kürzlich mehrere Todesfälle in fürstlichen Familien, und da müssen die Trauerfeiern gehalten werden.“

Dann wandte er sich wieder seiner Erzählung zu. „In Irland drüben halten sich von neuem französische Unterhändler auf; man weiß nicht, was für Fische sie dort zu braten haben. Die Irländer sind ein ränkeltüchtiges Volk und überall dabei, wo es Händel gibt.“

„Ich weiß, um welcher Dinge willen sie gekommen sind“, unterbrach ihn Andrew Piers mit erhobener Stimme und trat aus dem Baumdunkel hervor. Es schien, als fiele der düstere Schatten eines Riesenvogels über das Gras und den gelben Löwenzahn. „Die Zeit ist erfüllt,“ rief er triumphierend, „die Stunde der großen Ernte naht! Bald wird man allerorten die Sturmglocken dröhnen hören, denn die Völker der Erde werden sich zum Aufstand erheben und nach Freiheit und Rache schreien. Zu lange hat man die Götzen verehrt, die von Menschenhänden geschaffen sind. Gott selber will es, daß man ihnen nicht länger diene. Er hat uns das Schwert in die Hand gegeben, sie zu vernichten und ihre Namen auszulöschen.“

„Dieser Mensch,“ flüsterte Quisby dem alten Wood zu, „dieser Mensch wäre imstande, selbst die Engel vor dem himmlischen Thron in Aufruhr zu bringen.“

„Im Dunkel der Nacht werden die Tyrannen von ihren purpurnen Lagern fliehen, bloßen Hauptes, und kein Mantel wird ihre Schultern schützen. Das befreite Volk aber wird auf den Trümmerstätten ihrer Nacht seine Fahnen aufrichten.“

Der Färber fuhr zusammen. „Der Herr bewahre uns,“ sagte er und warf einen scheuen Blick auf Andrew, „mir ist, als sähe ich schon den Tower in die Luft fliegen und den Kronschatz ausgeplündert.“

„Du bist ängstlicher als ein gebadetes Huhn, Simon“, verwies ihn Cowper. „Wir stehen vor bedeutsamen politischen Veränderungen in Europa, die einen jeden von uns angehen. Ohne Zweifel wird man jetzt dazu schreiten, neue Verfassungen ins Leben zu rufen.“

„Davon verspreche ich mir nichts“, erklärte Thomas Lamb und machte ein weises Gesicht. „Auf unserer Presse ist einmal ein Buch gedruckt worden; Herr Rousseau, ein berühmter Philosoph, hat es geschrieben, und ich kenne alle seine Werke. In jenem Buche jedoch stand zu lesen, kein europäisches Land sei mehr einer guten Gesetzgebung fähig, nur die kleine Insel Korsika, von der er sagt —“

„Korsika,“ wiederholte Cowper verwundert, „kann mir jemand sagen, wo sie liegt, und zu welchem Staat sie gehört, die Insel Korsika?“

Der Steuermann wandte sich ärgerlich dem jungen Buchdrucker zu, denn er konnte seinen Vorwitz nicht leiden. „Du machst dich wichtig, Lamb, mit deiner Insel und deinem Philosophen. Woher will er solche Dinge wissen!“

„Du hast es nicht gelesen,“ verteidigte sich Lamb, „er weiß alles und hat auch die Revolution vorhergesagt. Ich habe mir seine Gründe nicht gemerkt, aber er beweist auf eine sehr gelehrte Art, daß diese Insel eines Tages die Welt in Erstaunen setzen wird.“

„Sie hat mir gar nicht danach ausgesehen,“ gab Quisby zur Antwort, „ein Nest von Banditen und Wegelagerern schien sie mir, auch bin ich dort um die Fracht für eine Ladung irdenen Geschirrs betrogen worden.“

„Und wohin werden diese Kriege und Revolutionen am Ende führen, Bruder Andrew?“ fragte eine von den Frauen.

Ein paar Augenblicke vergingen, ehe er Antwort gab. Traumverloren stand er da, in stolzem Nachsinnen gegen das Meer nach Süden gewandt, als sehe er dort die Zukunft heraufziehen, und seine Hände schienen eine unsichtbare Waffe zu umfassen. Hoch über ihm im Blau beschrieb eine Möwe ihre kühnen Kreise. Ihm gegenüber, an der Fichte, lehnte der Steuermann und beobachtete ihn mit zusammengezogenen Brauen. Ein halbvergessenes Bild tauchte im flimmernden Sonnenlicht vor ihm auf, das Bild jener Winternacht, in der er den jungen Priester im Schneegeflüster erblickt hatte, Verderben sinnend; dann verschwand es wieder.

„— zum letzten Reiche Gottes werden sie führen,“ hörte er Andrew sagen, „zum Reich der Glückseligkeit und des ewigen Friedens. Wenn die große Schlacht vorbei ist, werden die Nationen einander über den Gebeinen der Erschlagenen die Hände reichen und sich verbündern zu einem einzigen Staate. Nicht länger wird sie der Geist des Krieges und des Eigennutzes trennen —“

„Sim, ganz Europa ein einziger Staat?“ meinte Silas Wood zweifelnd. „Das muß ich schon einmal irgendwo gehört haben. Aber ich besorge sehr, es wird ihm ergehen wie dem Hunde, der ein Tuch voll Krebse behüten sollte. Wenn einer ausbrach, setzte er hinter dem Flüchtigen her, doch inzwischen hatten sich schon drei andere davon gemacht, und schließlich lief sich das arme Vieh zu Tode.“

Andrew Piers ließ sich nicht beirren. „Ein Reich der tätigen Zufriedenheit wird es sein, in dem niemand mehr Schätze anhäuft, denn ein jeder wird gleichen Anteil an den Gütern der Allgemeinheit haben. Die Faust des Mannes wird den Pflug führen, und die Frauen, wenn ihre Arbeit an den Webstühlen getan ist, werden fließende Gewänder anlegen und mit Blumengewinden den Männern entgegenziehen, um sich mit ihnen im Reigentanz zu vereinigen.“

Ein beifälliges Gemurmel begleitete seine Worte. Nur der Schuhmacher Cowper sah ein wenig unschlüssig drein. „Nicht anders sieht man es in dem schönen Singspiel vom goldenen Zeitalter dargestellt,“ meinte er, „aber wenn ich des Abends müde und hungrig aus meiner Werkstatt komme, was soll ich da mit einem Blumenkranz beginnen?“

„Einer einzigen Familie werden sie gleichen,“ fuhr Andrew fort, „gelenkt von einem Räte hochgeachteter Männer, die für die Ordnung und das Wohlergehen aller zu sorgen haben. Vornehmlich der Jugend wird ihr Augenmerk gelten, in den Schulen der Nation wird man die Knaben für ein Leben der Zucht und Reinheit erziehen —“

„Hör' auf da oben mit deinen Beinen zu baumeln, Ned“, rief der Förber zu seinem Jungen in dem Geäst der Fichte empor.

„— und sie werden zu Männern heranwachsen, deren Herz erfüllt ist von Bürgertugend und den erhabenen Prinzipien der Freiheit.“

„Ach, das sind schöne und erbauliche Dinge,“ versetzte Quisby, „jedoch bekommt man den Krampf an den Füßen, wenn man zu lange zuhört. Wenn wir warten sollen, bis es so weit ist, wie du da sagst, wird uns die Milch sauer werden. Ob sich die Menschheit in künftigen Zeiten nur damit beschäftigen wird, den Reigen zu tanzen, weiß ich nicht, das Prophezeien ist nicht mein Gewerbe, ich weiß auch nicht, ob sie dich dazu benötigen wird. Aber eins kann ich dir gewiß sagen: In Frankreich wird es anders kommen. Aus dem Boden, der mit Blut gedüngt ist, wird wieder eine blutige Saat aufgehen, der endlose Schrecken wird alle Bürgertugenden stumpf und alle Prinzipien schartig machen, und eines Tages werden sie nach ihren einstigen Herren zurückverlangen.“

„Niemals, niemals,“ rief Andrew Piers und hob abwehrend die Hände, „und wäre selbst die Menschheit so töricht, Gott würde es verhindern. Aus der Knechtschaft habe ich sie geführt,“ spricht der Herr, „wie sollte ich sie aufs neue der Geißel ihrer Bedrücker überlassen!“ Und es steht geschrieben —“

„Komm,“ sagte Silas Wood leise zum Steuermann und deutete auf Andrew, „gleich wird er Pech und Schwefel über Sodom regnen lassen. Zu tropfen beginnt es schon. Laß uns gehen!“

V.

Silas Wood hatte den Tisch in die Nähe des offenen Fensters gerückt und war dabei, das Verzeichnis aller Waren niederzuschreiben, die der Steuermann nach Glendale mitnehmen sollte.

Der Tauschhandel beginne nachzulassen, meinte Wood sorgenvoll. Von Woche zu Woche werde die Zahl der hergestellten Waren kleiner, dafür täten die Handwerker nichts lieber, als stundenlang in Gruppen beisammenzustehen und müßige Gespräche über Staatsgeschäfte zu führen. Wie wolle man, fragte er, auf seine Liste weisend, wie wolle man von dieser armseligen Fracht das Auslangen finden: ein halbes Duzend Bastschuhe, ein paar geflochtene Gemüsekörbe, ein Henkelkrug, zwei hölzerne Nadelbüchsen und ein Kegelspiel aus gebleichten Knochen, dies und nicht mehr sei das Ergebnis von vier Werktagen.

Und gerade so stehe es auch mit allen anderen Arbeiten, setzte er hinzu. Niemand denke daran, die schadhaften Dächer auszubessern. Unter der Kapellenkanzel habe ein Amselpaar sein Nest aufgeschlagen, eine Schande und ein Spott sei es, und der geschnittenen Figur des Evangelisten Markus sei das Buch aus den erhobenen Armen entfallen, so daß es aussehe, als schlage der Heilige die Hände über dem Kopf zusammen vor so viel Nachlässigkeit; sogar der Brunnen, den ein Sturmwind fast verschüttet hatte, werde nicht aufgegraben, und man

müsse trübes Wasser trinken, von dem man das Fieber bekomme. Wahrscheinlich sei daran die alte Catherine gestorben.

Woher dieser Müßiggang rühre, begehrte Wood zu wissen, und er blickte streng über die Brille, obgleich nur seine Frau, der Steuermann und Johnny zugegen waren. Die Politik sei schuld daran, die Revolution habe ihnen die Köpfe verdreht, denn statt seiner Arbeit nachzugehen, wolle jedermann auf das neue Europa warten, das unfehlbar heute oder morgen kommen werde.

Während er fortfuhr, einem nicht vorhandenen Kreis von Zuhörern bittere Vorwürfe zu machen, klagte seine Frau dem Steuermann nicht minder betrübliche Dinge. Sie begreife nicht, was die Gemeinde so verändert habe. Wohin man gehe, höre man Verdruß und Jank. Die Männer kämen erhit und aufgebracht aus ihren Versammlungen heim, die Eheleute stritten, wenn die Suppe zu heiß war oder zu kalt, und so oft Quisby seine Waren von Glendale bringe, gebe es nichts als Neid und Eifersucht unter den Frauen. Keine wolle der andern ihren Anteil gönnen; nicht einmal die Wäsche könne man mehr in Frieden zum Trocknen aufhängen, denn eine jede wolle den Grasfleck unten am Strande, zwischen den Apfelbäumen, für sich in Anspruch nehmen, weil er der beste Bleichplatz war. Und Bruder Andrew, der kümmerge sich überhaupt um nichts mehr, kaum daß er noch zur Predigt erscheine; sehr sonderbar komme er ihr vor, das müsse sie sagen, beinahe geheimnisvoll, und wenn man ihm einmal begegne, gebe er die rätselhaftesten Antworten von der Welt.

Johnny hatte diese Klagen in sichtlich Ungeduld angehört, um zu Wort zu kommen, denn auch er war unzufrieden. „So lang hast du mir nichts mehr erzählt, Quisby“, sagte er und schnupfte gekränkt durch die Nase. „Früher saß ich halbe Tage lang oben bei dir, und du hast mir die tunisischen Seeräuber beschrieben oder die Schlacht an der holländischen Küste, aber jetzt bin ich immer ganz allein, und die Zeit vergeht mir gar langsam.“

„Wenn du dich langweilst, Johnny,“ erwiderte Wood, „dann nimm das Grüne von einer Zwiebel und blas darauf ein Lied. Quisby hat Wichtigeres zu tun, als dir Piratengeschichten zu erzählen. Es kommen nun täglich Schiffe von auswärts durch den Sund von Skye, du hast es selber gehört, und er darf nicht versäumen, zu erfahren, was für Nachrichten sie bringen.“

„Es ist kein Haltens mit dem Jungen,“ meinte die Mutter, „er hat den Kopf voll Schiffsabenteuer und anderen Grillen. Am liebsten würde er bei Nacht und Wetter durchbrennen, und ich fürchte sehr, er wird noch einmal ein Unheil anstiften.“

Der Steuermann versuchte den Knaben zu trösten. „Ich hab' einen Zeitvertreib für dich,“ sagte er und langte ein abgeschabtes Fernrohr aus der Rocktasche, „es ist ein echter Dollond, damit kannst du die Schiffe beobachten, die nach Norden gehen. Das ist sehr lehrreich, denn unter ihnen sind viele, deren Bauart du noch nicht kennst. Setz' dich unter die Fichte droben oder ans Fenster in meiner Hütte, dort wirst du sie genau sehen.“

Johnny untersuchte sogleich voll Vergnügen das Perspektiv und hielt es prüfend in allen möglichen Verkürzungen vors Auge, während Quisby die Wünsche der Frau wegen einer neuen kupfernen Schüssel entgegennahm. Auch der alte Wood hatte inzwischen seine schmerzlichen Betrachtungen beendet und gab dem Steuermann seine Aufträge. Die Frau band inzwischen einen Teller mit frischen Käsekuchen in ein weißes Tuch, für Quisby, denn drüben in Glendale war es mit dem Essen schlecht bestellt. Dann gingen sie zu viert in scherzhaften Gesprächen zum Strand hinunter, um ihn die Fahrt antreten zu sehen. Es war seine letzte.

*

Die Schenke von Glendale war eine langgestreckte Hütte mit weit vorspringendem Strohdach. Eine Tafel über der niedrigen Tür zeigte an, daß hier geistige und gegorene Getränke verkauft werden durften, und darüber hing, auf eine Schiffslatte gemalt, das Wirtshild, den Walfisch Jonas' darstellend, der jedoch mehr einem dünnen Hering glich als dem Ungeheuer, das einst zur Ehre Gottes einen Propheten im Leibe beherbergte. Die Tische in der finsternen Stube waren aus rohem Buchenholz gezimmert, mit Tabak und verschüttetem Wein beschmückt; auf den Bänken hatte sich eine Hühnerschar niedergelassen. Von der Decke herab baumelte an einem Strick eine brennende Stalllaterne, obwohl draußen heller Tag war, und warf ihr spärliches Licht auf den Schanktisch und das große Weinsäß mit den plumpen Kreidestrichen, die anzeigten, wie viele Pinten Wein oder Rum dieser und jener auf Borg zu sich genommen hatte. Der Geruch in schlechtem Fett gebratener Fische erfüllte den ganzen Raum.

In der Ecke saßen zwei Männer, die Quisby nie zuvor gesehen hatte, er hielt sie für Fischersleute, die ihren Kauf ausschließen. Ob die Schwarzwillenen schon da seien — so wurden die Schmuggler genannt — fragte er den Wirt, doch der tat, als habe er nicht gehört; hinkend und mit nachschleifenden Pantoffeln brachte er ein Glas schmutziggelben Kornbranntweins herbei, das er vor ihm auf den Tisch setzte. Dann schüttelte er unmerklich den Kopf und bedeutete ihm mit einem Blick nach der Ecke, leiser zu sprechen, denn die beiden Fremden waren aufgewacht. Zu Quisbys größter Verwunderung begannen sie sogleich einen hitzigen Disput über die Frage, wie sich die Schlange im Paradies bewegt habe, ehe sie verdammt ward, auf dem Bauche zu kriechen.

(Fortsetzung folgt.)



Bärin mit spielenden Jungen. Gemälde von Albert Holz.

FRÖHLICHES WEIDWERK

EIN SELTENES JAGDERLEBNIS, ERZÄHLT VON J. MÜLLER-LIEBENWALDE

Als Nebentitel hierzu wäre passend „Kleine Ursache — große Wirkung“, denn die Ursache bestand strenggenommen in dem einzigen Wörtchen „Gratuliere“, das ich einem vetterlichen Ehepaar zur Silberhochzeit deponiert hatte. Darauf kam zunächst der ebenso lakonische Dank. — Aber nun die „Wirkung“!

Dem Telegramm aus Biesow (so heißt meines Vettters agrarisches Reich) folgte nämlich ein Brief, der mit dem inhaltreichen Satz schloß: „Schieb aber Deinen Besuch nicht lange auf! — Seit einigen Tagen finden die Herren Hirsche viel zuviel Geldmad am meinem Hafer. Ich selbst kann mich wegen plötzlicher Erkrankung des Inspektors um die Jagd nicht kümmern. Also mache Dich nützlich und Sorge für Verringerung des Wildschadens!“ Ich ordnete also folgsam meine Angelegenheiten, sandte einen prüfenden Blick durch den Kugellauf meiner Büchse, packte mein Krämchen zusammen und schaukelte bald in einer flinken Autobrosche dem Bahnhof zu.

Fuhrwerk an der Station, Wonne einer Fahrt in erfrischender Abendkühle, herzlicher Empfang, fröhliche Tafelrunde und danach Besprechung der nötigen Fragen zu Pirsch oder Anstich.

Am nächsten Morgen, als ich aufbrach, blinkte und flimmerte droben das Sternengewimmel. Daß und Turm der Dorfkirche hoben sich kaum aus dem Dunkel heraus, das die kleine beschauliche Welt ringsumher einhüllte.

Nach kurzem Marsche machte ich halt und wartete, an den Stamm einer ehrwürdigen Kandelaber mit tiefschwarzer Rinde und pinienartiger Wipfelbildung gelehnt und zmedelmäßig gebückt durch einen Wacholder, zunächst mal auf das Erscheinen des Büchsenlichtes...

Tiefe Stille ringsum. Ich nenne sie gern das „redende Schweigen“, denn an das Ohr des Natur vernehmenden Jägers bringen in solchen Stunden einsamen Harrens doch allerlei heimliche Laute, welche die Saiten der Seele zart anklängen lassen, Erinnerungen heraufbeschwören und jegliche Langeweile verfeuchten.

Allmählich graute der Tag heran; „es grimmelte“, wie man diesen Übergang bei mir zu Hause nannte.

In Pausen mache ich mit dem erprobten Voigtländer auf der nach Süden hin leicht welligen Fläche des Haferfeldes eine Probe im Erkennen von Gegenständen; eben wieder — da schreißt drüben ärgerlich ein Reh. Das bedeutet irgendeine Störung. Sauen sind neuerdings hier nicht gespürt worden. Die Hirsche? Es wäre ja nicht ausgeschlossen, daß sie zur Hauptjagung den besseren Sorten der Bauernkartoffeln des Nachbardorfes zugespäht hätten, um sich — zum Nachtsich — den süßen Bielower Hafer schmeden zu lassen.

Das Schreden wiederholt sich. Also: Achtung! — — —

Wer oft den hohen Reiz des Einlaufes beim Tageserwachen genossen hat, wenn alle Sinne so frisch und empfänglich sind, der weiß, wie überraschend schnell sich Umrisse im bis dahin verschwommenen Bilde zu zeigen beginnen. Diesen Augenblick noch hat man das Gesichtsfeld „abgeleuchtet“ und hat nichts darin irgendwie deutlich unterscheiden können, und dann — fast rudartig — hält das Licht — schüchtern — seinen Einzug. Ein Strahl? Nein, ein Strahlchen nur, das aber genügt, um so viel Klarheit über die Landschaft auszugießen, daß dem spähen Auge des erfahrenen Beobachters doch mancher Gegenstand erkennbar wird.

Nun, und so war es auch mir bechieden an jenem Morgen, der für mich so bedeutungsvoll werden sollte. Diana und Fortuna, sonst häufig nicht in Übereinstimmung, schienen mir diesmal besonders gewogen zu sein. Denn — nach der erhöhten Seite des Haferfeldes zu — ja — die „dunklen Klumpen“ — sollten das —? Auf einer gemächten Wiese hätte man sie ohne weiteres für vereinzelte Heuhaufen halten können, jedoch nur ein paar Sekunden lang; schon verriet sie das scharfe Glas als lebendige Geschöpfe, denn — sie bewegten sich... die Hirsche.

Jetzt sind sie bereits in gute Schußentfernung gelangt, und „der große Moment“ ist gekommen. Ich entsichere; das leise Einschnappen des Rückschloßes hat das Wild nicht vernommen, wohl infolge des Geräusches beim Vorwärtziehen durch die reisenden Halme. Die Wobbüchse liegt fest an der Wade, doch — halt! — ein schmuder Spießer verdeckt just den Auserkorenen — nun aber hab' ich ihn frei, und — im Dampf vollzieht sich eine heftige Veränderung des Bildes: dort drüben auf Blattschuß zeichnet der Kapitale (dieser Titel verdient er mit Zug), in überhöhten Fluchten stürzt er davon — die anderen ihm nach. Aber bald wirft es ihn nieder; sein Zusammenbrechen hemmt den eiligen Rückzug der Genossen — ein Durcheinander — alle äugen mit langen Hälften in begreiflicher Neugierde den so jäh gefällten Reden an. Ein paar Schritte abseits verhofft der Zweitstärkste. Meines Vettters bringende Bitte um Flurschuh wird mir gegenwärtig. Was ist da noch zu erwägen? Nein Zaubern: die Entfernung ist zwar nicht gerade gering, aber — eine armbrüste Birte zur Rechten gestattet ein bequemes Anstreichen. Der Zielsackel des Fernrohrs zeigt, wie ich glaube, auf den rechten Fled, und „dömm“ rollt der Donner übers Gelände.

Nunmehr hält nichts das verschüchterte Rudel am Plage: Hui! prasselt es fort und ist gleich darauf meinen fragenden Blicken im Bestande entschwinden. Noch ein Anaden dünnen Geistes — dann umfängt mich wieder das stumme Weben der windlosen Sommer-Grüßstunde. Nur aus der Richtung, die das Rudel eingeschlagen hat, tönt das verräterische, warnende „Krätschkrätsch“ einer aufgeregten Holzschreierfamilie.

Nachdem ich wieder geladen, schritt ich dahin, wo Hirsch „Nr. 1“ liegen mußte. Eine Stange des bereits Verendeten ragte als Wegweiser über den niedrigen Hafer empor. Alle Wetter! — was ich nun sah: Das alte Jägerblut geriet in Wallung.

Kurz und gut, ich freute mich unbändig über die herrliche Beute, stellte fest, daß die Halsen kastanienbraun gefärbt waren und das tiefdunkle Geweih bis an die weißenigen Kronen verschwenderische Perlung schmückte.

Endlich trennte ich mich von dem fesselnden Bild und nahm die „breitspurige“ Fluchtbahn des Rudels auf. Ohne Mühe fand ich den Anstich von „Nr. 2“: Schnitthaar, tiefe Eingriffe und Schweiß. Dieser ließ leider nicht auf eine besonders schnell wirkende Kugel schließen: halbwegs von hinten — Gescheide und auch ein Edchen Lunge, denn nach 40 Gängen zeigte sich auch ein wenig liches, blaßes Rot, dessen Vorhandensein ja mit Zuversicht zu erfüllen pflegt. Freilich hat, wie die

Erfahrung lehrt, schon manches beschossene Stüd eine glatte Durchschlagung der Lunge ohne Nachteil für seine Existenz ausgeheilt.

Behutsam ging ich nun der Fährte nach. Etwa 50 Meter weiter war der Kranke in fast rechtem Winkel vom Rudel abgelenkt und hatte dann den Wildwuchs des ehemaligen „alten Rapses“ angenommen, von dessen vermoderstem Zaune nur noch schwache Reste übrig waren. — Diese Beobachtung genügte mir; auch „Nr. 2“ war mir sicher.

Dieser Triumph! — Rehr! — Zunächst zurück zum Bierzehnder — ein solcher war „Nr. 1“ — um ihn zu lüften. Als dies erledigt war, holte ich meinen Mantel, den ich, um ja nicht behindert zu sein, nach dem Erscheinen der Hirsche mit aller Vorsicht hatte von den Schultern gleiten lassen, zündete mir eine „Belleza“ an und schlenderte in rosigster Laune dem Gutshofe zu, „Stolz in der Brust“, gleich dem berühmten Torero.

Mit „Hallo“ und „Hurra“ und jubelndem „Weidmannsheil“ spielte sich dann der Empfang im esuumranten Schloßchen ab, dessen Bewohner ich gerade am Kaffeetisch mit meiner frohen Botschaft überraschte.

Was ich vermutete, traf ein: Anfangs tauchten Zweifel an meiner Wahrheitsliebe auf, die ich nur dadurch zu zerstreuen vermochte, daß ich mich zu einer „Verficherung an Eidesstatt“ bereit erklärte. Kurt aber plägte los: „So ein Sauschüssel ist ja noch nicht dagewesen! Kommt dieser Stadtfrad eben hier an, kriecht heute kaum aus den Federn und schießt — schießt z w e i Hirsche!“

„Rinder, seid friedlich!“ beschwichtigte ich die erregten Gemüter. „Wer ist denn schuld an dem — wie Kurt sagt — Duell? Ihr doch ganz allein. Habt ihr mir nicht gestern Abend „Hals- und Beinbruch“ nachgerufen? Und so habe ich denn einfach streng nach Wunsch und Vorschrift gehandelt, weiter nix!“

Darauf Kurt: „Erlaube gütigst, du redest da immer von z w e i Hirschen und hast doch erst e i n e n! Bist du ganz sicher, daß wir den zweiten finden?“ — „Allerdings bin ich das.“ — „So?“ — Unser alter „Treff“ hat sich nämlich ausgerechnet vorigen Mittwoch die Ballen des linken Hinterlaufes querüber aufgeschnitten und liegt total dienstuntauglich in seinem Schlafstube. Wir werden daher ohne Hund nachsuchen müssen.“ — Ich bemitleidete zwar den braven Drahthaarigen aufrichtig, sonst aber erschütterte mich jene Nachricht keineswegs, denn laut Befund war anzunehmen, daß Hirsch „Nr. 2“ den erwähnten „Ramp“ nicht mehr lebend verlassen würde.

„Könnt Ihr denn nicht „Lümpchen“ verwenden?“ mißachte sich die alleweil zu Scherz aufgelegte Hausfrau in unsern Dialog, „der Schlingel flüht doch auf jeder Wildspur weg.“

„Großartige Idee!“ ulkte Kurt. „Der Zwergpinscher auf Schweiß! — Neuester Schläger für die Jagdzeitung.“

Ich meinerseits fand die Sache durchaus diskutabel und schlug ernsthaften Tones vor, den quackelbrühen Burschen mit hinauszunehmen. Selbstverständlich dürften Lottchen und Fräulein Zittel, die sportfreudige Erzieherin, nicht zu Hause bleiben. „Das versteht sich“, willigte Kurt ein.

Endlich kam ich zu meinem, weiß der Himmel, wohlverdienten Frühstück. Ob das schmeckte!

Die Sitzung dauerte natürlich nicht lange; der Haferschlag wirkte als zu kräftiger Magnet.

Bald beförderten uns die flinken Rappen eilends ans Ziel.

„Wo liegt denn der Hirsch?“

„Da, rechts herum.“

Nun prasselten Rufe des Entzüdens und Beifallskundgebungen auf mich los.

Der Jagdherr hatte schon einen schweißgeröteten Riesenbruch in der Hand, und Lottchen mußte ihn mir vorchriftsmäßig überreichen mit Anids und „Weidmannsheil, Onkel Philipp“, wozu es sogar einen herzhaften Ruß gab.

„Und jetzt zu „Nr. 2“, forderte Kurt auf. „Bin doch höllisch gespannt, wie sich das Drama weiterentwickelt.“

Mit Seelenruhe führte ich die neugierige Korona zu dem weithin sichtbar verbrochenen Anstich.

Kurzer Kriegerstap: Der Vetter und ich umschlugen das Didicht und stellten uns vor. Auf unser „Hop-hop!“ setzte Frau Käthe das vor lauter Jagdeifer zappelnde „Lümpchen“ auf die Fährte. Es schnüffelte (laut Bericht) erst unschlüssig umher, rannte dann aber, mehrmals stehend und das Näslein ins Moos stehend, zum „alten Ramp“ hin, offenbar die Rotfährte tabellos haltend. Und nach knapp zwei Minuten erschallte bereits aus dem Busch ein helles, mit wütendem Knurren gemischtes, zeterndes „Jiff — Jiff — Jiff“ —

Unter lautem anfeuernden Zuruf bringen wir ins Gesträuch, und — wahrhaftig — da umtanzt das winzige Geschöpf den geweihtbewehrten Kopf eines — dem grauen „Gesicht“ und den knuffigen Stangen nach zurückgelehnt — Wäters, dem meine Kugel genau so angetragen war, wie ich vermutet hatte.

Es war ja für „Lümpchen“, den kleinen mutigen und riesig passionierten Kerl, der sich ohne Frage schon verschiedene heimliche Fegen geleistet hatte, kein übergroßes Kunststück gewesen, den Hirsch zu finden, und doch konnten wir alten Jäger nicht unterlassen, uns bedeutsame Blide zuzuerwerfen. Wie mancher „im Dienste ergraut“ Gebrauchshund hätte hier vielleicht verjagt, wenigstens in betreff des flotten Verbellens.

Danach: Heimkehr in gebobener Stimmung — Strede im Parl — einer der Rnechte, ehemals Hornist bei der Kavallerie, schmückte auf dem Plekhor irgend ein jauchzendes Signal, das als „Hirschtot!“ passieren mochte.

Am Abend hielt uns ein heiteres Mahl beisammen in kleinem, trautem Jerein. „Junge, Junge“, schloß Kurt seine mit drolligem Pathos gehaltene „Ze.rebe“, „du hast dich heute selbst übertrifft. Ich stelle dich hiermit auf Lebenszeit als Oberjägermeister z. D. an. Allerdinge wirst du schwerlich zum zweiten Male ein solches Refordresultat ins Schußbuch eintragen können wie das von diesem Morgen. Käthe, Fräulein Zittel — auf! — laßt uns rufen: Unser trefflicher (denn daß er sein t r e f f e n kann, hat er glänzend bewiesen), unser lieber Karl Philipp, er lebe lang, er lebe froh — darauf ein Hoch und Horrido! — Joho!“

* WISSEN UND LEBEN *

Die Herkunft der Zigeuner. Über die Herkunft der Zigeuner, dieses sonderbaren, noch immer nomadisierenden Volkes, sind schon Ströme von Tinte vergossen worden, ohne daß sie doch völlig aufgeklärt worden wäre. Wegen der Verwandtschaft der Sprache der Zigeuner mit dem Nordindischen hat man zwar schon lange vermutet, daß sie aus dem Nordwesten der vorderindischen Halbinsel stammen, aber einen strikten Nachweis hat man dafür bisher nicht zu erbringen vermocht. Einen erheblichen Schritt weiter führt uns dagegen das kürzlich in englischer Sprache erschienene Buch „Der Dialekt der Zigeuner von Wales“ von Dr. John Sampson, der diesem geheimnisvollen Volke schon mehrere Schriften gewidmet hat und ihre Sprache seit

32 Jahren studiert. In den Bergen von Wales haust ein Zigeunerstamm, der seine ursprüngliche Sprache so rein erhalten zu haben scheint, wie man es bei keinem der anderen Zigeunerstämme der Welt antrifft, die alle zahlreiche Bestandteile aus den Sprachen der sie umgebenden Völker in die ihre aufgenommen haben. In seinem 650 Seiten starken Werk hat sich Sampson bemüht, den Wortschatz dieses Dialekts so vollständig wie möglich zu sammeln und daraus die Geschichte des ihn sprechenden Volkes zu rekonstruieren. Nach Sampson gehört die Zigeunersprache zu den indogermanischen Sprachen, die in Indien gesprochen werden, und zwar steht sie dem

(Fortsetzung auf Seite 224.)



„Erfolgverwöhnte Frauen sind oftmals nicht unbedingt schön, aber sie besitzen jenes geheimnisvolle Fluidum, das von schönem, das heißt gepflegtem Haar ausgeht. Und man darf sagen, daß jede Frau ihr Haar mit wenig Kosten so pflegen kann, daß es weich, voll, mattglänzend, mit einem Worte faszinierend-schön ist. Sie braucht nur ihr Haar regelmäßig jede Woche einmal mit Pixavon zu waschen.“



PIXAVON

Pixavon-Haarwäsche wird in allen besseren Frisier-Salons ausgeführt.

LINGNER-WERKE / DRESDEN

Rajhmirischen, dem Pandshabi, dem Gudscharati, dem Marathi und dem Bengalischen an nächsten. Sie muß mit allen diesen Sprachen die Ursprache gemein haben, von der das Sanskrit die Schriftsprache war. Das eingehende Studium der Zigeuner Sprache ergibt, daß die Zigeuner schon Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung ein nomadisierendes Volk gewesen sein müssen. Sie haben sich dann an der Nordwestgrenze Indiens im Hindufuß niedergelassen, wo sie Bestandteile der dortigen Sprachen in die ihrige aufnahmen. Um das Jahr 400 nach Christo wurden sie durch die Hunnen weitergetrieben. Sie wanderten nach Westen und hielten sich längere Zeit in Persien auf, wo sie im Jahre 900 nachweisbar sind. Dann zogen sie nach Syrien, wurden aber von dort durch die Türken vertrieben. Ein Teil von ihnen ging nun nach Norden und gelangte bis nach Transkaukasien, andere nach Ägypten, noch andere nach Armenien, wo sich noch heute mehrere Stämme von ihnen befinden. Das weitere Vordringen der Türken verjagte sie auch von hier, und bedeutende Mengen von ihnen wanderten nun nach der Balkanhalbinsel, wo sie vor dem Ende des 11. Jahrhunderts eintrafen. Von diesem Augenblick an können wir die weiteren Wanderungen der Zigeuner mit Hilfe der historischen Quellen genau verfolgen. Ihre Zerstreuung über Europa beginnt mit dem Falle Konstantinopels. Beim Zusammenbruch des Römischen Reichs zogen nämlich die Zigeuner ihre Flucht vor den Türken weiter fort, und schon kurze Zeit darauf finden wir sie fast über ganz Europa verbreitet. Weil sie überall wegen ihrer Unbeholfenheit schlecht aufgenommen wurden, waren sie nach Sampson gezwungen, ihre Sprache beizubehalten, die ihre Feinde nicht verstanden, und die gleichzeitig für sie selbst ein Mittel zur Förderung des Zusammenhalts war. Bei seinem Bericht über diese Schrift erklärt sich Forbin in der französischen Zeitschrift „La Nature“ damit noch nicht befriedigt. Die Hunnen sind ja auf unzählige indische und andere Völker aufgeprallt, von denen sich noch kein anderes über ganz Europa verstreut hat. Die Wanderlust der Zigeuner läßt sich daher nach Forbin nur durch eine Uralage dieses Volkes erklären. Bei dieser Gelegenheit macht Forbin darauf aufmerksam, daß alle Zigeuner sich mit dem Schmiedehandwerk und dem Pferdehandel beschäftigen. Nun begann das Zeitalter der Schmiedekunst, das sog. Bronzezeitalter, um das Jahr 4000 v. Chr. in Elam und Chaldäa (Vorderasien). In den neolithischen Gräbern Mitteleuropas finden sich aber Bronzeäxte neben den sonstigen Steinwerkzeugen, was die Vermutung aufdrängt, daß sie in fernen Gegenden hergestellt und von umherziehenden Händlern dorthin gebracht worden sind. Da das Pferd in Asien schon lange vor der neolithischen Zeit gezähmt war, in Europa aber noch nicht, liegt es nahe, daß Händler, die mit Bronzeäxten von Asien nach Europa zogen, sie auf Pferde luden und diese gleich in Europa mit verlasteten. Das ist nach Forbin die Rolle der Zigeuner gewesen. In der Tat leben die noch heute in Indien wohnenden Zigeuner, nämlich die Rats und Bedias, noch immer vom Pferdehandel und vom Verkauf von Kupfer- und Bronzewaren. Sie ziehen von Dorf zu Dorf, ohne sich mit der übrigen indischen Bevölkerung zu vermischen, und reparieren an Ort und Stelle die beschädigten Metallgeschirre, die man ihnen bringt. Forbin glaubt daher, daß die Zigeuner seit jeher ein Wandervolk gewesen seien, auf einer dieser Wanderungen die damals erst entdeckte Schmiedekunst kennengelernt hätten und von da an diesen Beruf als Lebensunterhalt bei ihren Wanderungen verwandt hätten. Die Hunnen und die Türken hätten demgegenüber nur eine nebensächliche Rolle gespielt. Man wird die ansprechende Theorie Forbins als eine glückliche Ergänzung der Schrift Sampsons nur begrüßen können.

Blütenleben und Fruchtbarkeit der Obstbäume. Nachdem man auch in Deutschland dazu übergegangen ist, nach amerikanischem Beispiel für Massenobstplantagen in Plantagen und an Landstraßen nur einige wenige, für die Örtlichkeit und die klimatischen Verhältnisse bewährte Obstsorten anzubauen, hat man hüben und drüben die auffallende Tatsache festgestellt, daß alle einfortigen Massenobstplan-

zungen — einerlei, ob Stein- oder Kernobst — auf die Dauer an Fruchtbarkeit ganz erheblich verlieren und die einzelnen Sorten nicht mehr solche Höchstträge liefern, als wenn sie in mehrfortigen Mischpflanzungen angepflanzt sind. So hat man z. B. in Amerika erlebt, daß eine große Blodpflanzung von Williams-Christ-Birne, die auch bei uns als eine regelmäßig und reich tragende Sorte hochgeschätzt und viel angebaut wird, trotz reicher Blüte fast keinen Fruchtanfang zeitigte. Da hier äußere Ursachen durch ungünstige Witterungseinflüsse und schlechte Bodenverhältnisse nicht in Frage kamen, befaßten sich bald die obdtbäulichen Wissenschaftler mit dieser sonderbaren Erscheinung. Auch in Deutschland ist sie zu einer Frage wissenschaftlicher Forschung geworden, und insbesondere hat sich Prof. Dr. Ewert von der Preussischen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsstation in Landsberg a. d. Warthe schon seit Jahren mit der Klärung dieser obdtbäulichen Merkwürdigkeit beschäftigt. Er hat festgestellt, daß man tatsächlich bei allen Obstsorten vorfindet, bei denen der eigene Pollen zur Befruchtung untauglich ist, wie z. B. bei Cox' Orangen-Kenette; daß es andererseits Sorten gibt, beispielsweise die Birne Prinzessin Luise, deren Pollen aus eigener Kraft zur Befruchtung ausreicht. Weiter Sorten, bei denen eine gegenseitige Bestäubung unfruchtbar ist, was für als Beispiel die Sorten Schöner von Bostoop und Landsberger Kenette anzuführen sind. Und schließlich Sorten, bei denen die gegenseitige Bestäubung zur vollen Fruchtbarkeit führt. Zu solchen gehören Goldparmäne und Abersleber Kalvill. Diese wissenschaftlichen Feststellungen sind für die Wirtschaftlichkeit unseres heimischen Obstbaues von ganz erheblicher Bedeutung, und unsere Pomologen werden sich daher große Verdienste erwerben, wenn sie sich zukünftig noch eingehender mit der Blütenbiologie der Obstbäume beschäftigen, damit der praktische Obdtbauer daraus seine Lehren ziehen und seine Sortenwahl danach einrichten kann. Daß die Eigen- oder Fremdbestäubung bei der Fruchtbarkeit der Sorte eine wichtige Rolle spielt, lehren uns bereits die großen Massenobstplantagen, die in den letzten Jahrzehnten namentlich in Süd- und Mitteldeutschland vorgenommen worden sind, und bei denen aus Gründen pflegerlicher Vereinfachung und besseren handelsmäßigen Absetzes zumeist nur eine Sorte, als Apfel besonders Goldparmäne, gepflanzt wurde. Auch bei diesen zeigt es sich, je länger, je mehr, daß die in der Nähe der Dörfer mit anderen Obstsorten in Berührung kommenden Baumstreden erheblich fruchtbarer sind als die hiervon entfernt liegenden Mittelstreden, die während der Baumbüte lediglich auf die eigene Selbstbestäubung angewiesen sind. Aber auch schon in kleineren, einfortigen Blod- und Plantagenpflanzungen tritt dieser Fruchtbarkeitsmangel ohne Fremdbestäubung immer häufiger in die Erscheinung, was wohl am besten beweist, daß bei den selbstfruchtbaren Sorten der fremde Pollen auf die Fruchtbarkeit eine viel größere Wirkung ausübt als der eigene, namentlich dann, wenn der Blütenstaub durch Bienenflug übertragen wird. Hierdurch erklärt sich auch zugleich die allen Obdtzüchtern längst bekannte Tatsache, daß, wenn während der Baumbüte sonniges und warmes Wetter herrscht und die Bienen den ganzen Tag über die Baumbüte als Trachtsstätte fleißig besiegen können, in der Regel ein gutes Obdtjahr zu erwarten ist, wogegen fast immer mit einem schlechten Obdtjahr zu rechnen ist, wenn zur Zeit der Baumbüte kaltes und regnerisches Wetter herrscht, das die Bienen von dem Flug zurückhält. Aus dieser allgemeinen obdtbäulichen Erkenntnis ergibt sich die schlußförmige Notwendigkeit, daß Obdtplantagen und Bienenzucht zusammengehören, und daß es mehr als bisher zur obdt- und bienenwirtschaftlichen Praxis werden sollte, während der Baumbüte Bienenstöcke im Bereiche der Baumpflanzungen aufzustellen, damit sie den Pollen die Bestäubungs- und Befruchtungsarbeit erleichtern und außerdem auch eine Fremdbestäubung herbeiführen. — Um dem drohenden Fruchtbarkeitsrückgang einfortiger Obdtplantagen und ihrer dadurch abnehmenden Wirtschaftlichkeit vorzubeugen, müssen wir bei Neupflanzungen von vornherein etwa im Zehntelverhältnis eine andere Sorte anpflanzen oder in älteren Pflanzungen daselbe Verhältnis an Bäumen mit einer

Männer! Nur noch „Okasa“

(nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)

Ein Urteil von Tausenden:

Amtsgerichtsrat Dr. . schreibt:

„Mit der Wirkung der Tabletten war ich sehr zufrieden. Ehe ich Okasa kennen lernte, hatte ich die verschiedensten Präparate versucht. Bei allen war eine prompte und nachhaltige Wirkung zugesichert. Ich habe jedoch von der Wirkung niemals das geringste an mir gemerkt. Es ist daher begreiflich, dass ich nach den ständigen Misserfolgen und Enttäuschungen die Okasa-Tabletten mit grossem Misstrauen nahm. Bald wurde ich aber aufs Angenehmste überrascht. Okasa hatte tatsächlich einen ganz bedeutenden Erfolg bei mir, und dieser trat zudem schon nach verhältnismässig kurzer Zeit ein. Mit einem so schnellen Erfolge hatte ich gar nicht gerechnet, denn es ist natürlich, dass ein jahrelanges und ziemlich schweres Leiden nicht in einigen Wochen beseitigt werden kann. Nachdem ich aber die Okasa-Tabletten erst etwa 8 Tage eingenommen hatte, trat schon eine auffallende Besserung ein.“

Ich werte die Wirkung der Okasa-Tabletten um so höher, weil ich ihnen mit grosser Skepsis gegenüber getreten bin, ihr Erfolg daher nicht durch Suggestion herbeigeführt werden konnte.

Okasa hat mir die Lebensfreude, den Lebensmut und die jugendliche Elastizität zurückgegeben, und ich trage infolgedessen kein Bedenken, Okasa als ganz hervorragendes Sexualnerven-Kräftigungsmittel zu bezeichnen. Und es stärkt und kräftigt nicht allein die Sexualnerven, sondern übt zugleich auf das gesamte Nervensystem einen sehr günstigen Einfluss aus.

Ich möchte meinen Nerven die glänzende Wirkung der Okasa-Tabletten aufs neue zukommen lassen, und ersuche Sie daher, mir abermals umgehend eine Kurpackung Okasa Silber zuzusenden.“

Wer „Okasa“ noch nicht kennt, verlange kostenlos ohne jede Verpflichtung hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten, wirklich frappanten Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Verbrauchern gegen 30 Pfg. Doppelbriefporto in verschlossenem Kuvert ohne jeden Aufdruck (auf Wunsch fügen wir Probe-Packung kostenfrei bei) durch das

General-Depot und Allein-Versand für Deutschland:
Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstrasse 160.

Preise:

Okasa (Silber) für Männer, Originalpackung 9.50 M.
Okasa (Gold) für Frauen, Originalpackung 10.50 M.

Zu haben in allen Apotheken!

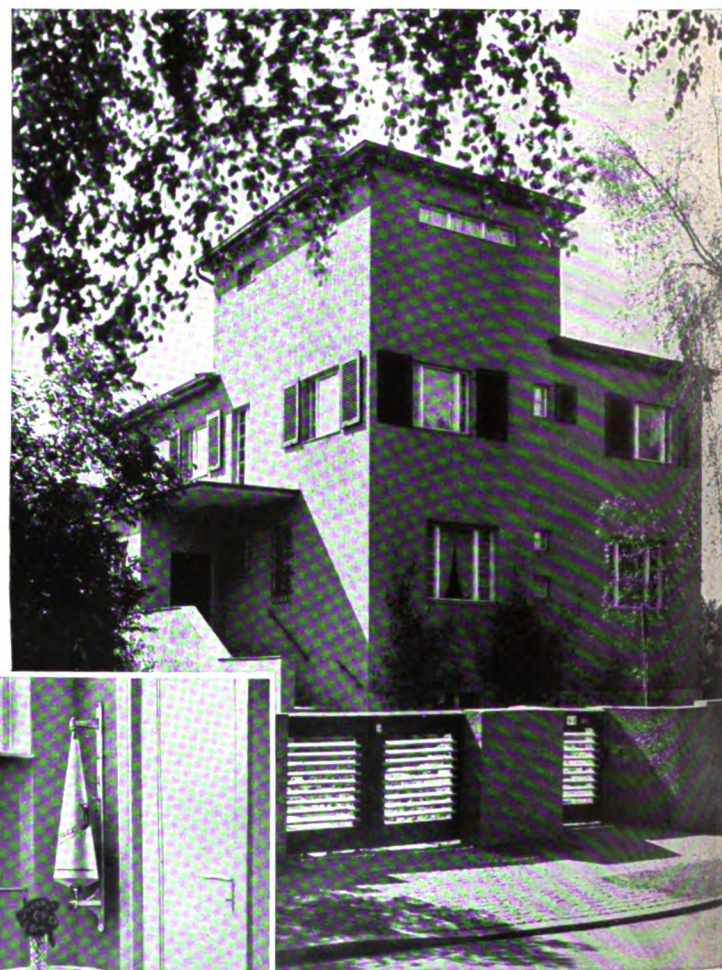
Okasa wurde im März 1928 durch den Grand Prix mit der goldenen Medaille Paris ausgezeichnet.

Lest gute Bücher ~ Wissen bringt vorwärts

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei

J. J. Weber (Illustrierte Zeitung), Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Minimax
in der Diele
des neben-
stehenden
Landhauses



Feuer breitet sich nicht aus
hast du Minimax im Haus

MINIMAX A.G.
BERLIN KÖLN/RH. STUTTGART

anderen, zur Fremdbestäubung geeigneten Sorte umzuveredeln. Welche Sorten sich hierfür vorzugsweise eignen, darüber sind die Untersuchungen allerdings noch nicht abgeschlossen. Diese Frage ist zunächst auch weniger wichtig als die unbedingte Notwendigkeit, durch irgendeine andere Sorte die Möglichkeit zu einer fruchtbringenden Fremdbestäubung zu schaffen. Zur weiteren Klärung dieser Frage müssen Praktiker und Wissenschaftler durch Beobachtungen und Untersuchungen auch weiter sich gegenseitig unterstützen, um dadurch dem deutschen Obstbau zur Förderung seiner Wirtschaftlichkeit wertvolle Dienste zu leisten.

Emil Gienapp.

Kann man in der Lufthülle (Stratosphäre) der Erde leben? Die Frage ist jetzt sehr aktuell, weil neuere Bestrebungen einen Flugverkehr in den höchsten Höhen organisieren wollen. Die Stratosphäre, das ist die Lufthülle der Erde in einer Höhe von über 10 Kilometern, soll frei von Wolken und Stürmen und durch ihren geringeren Luftwiderstand für den Flugverkehr besonders geeignet sein. Jenen Teil der Luft, der von der Erde bis zu 10 km Höhe aufsteigt, nennt man die Troposphäre. Die darüberliegende Stratosphäre soll eine Höhe von etwa 80 km erreichen, während man annimmt, daß gasförmige Stoffe noch bis in eine Entfernung von 200 km die Erde begleiten. Schon vor geraumer Zeit sind Menschen mit Luftballonen und später Flugzeugen in den Beginn der Stratosphäre vorgebrungen. Ohne künstlichen Sauerstoff ist das freilich nicht möglich. Sehr oft ist der amerikanische Flieger Macready in die Stratosphäre vorgebrungen. Er kommt auf Grund seiner reichen Erfahrungen zu dem Schluß: die Apparatur, nicht der Flieger, ist schuld, wenn der Aufenthalt in der Stratosphäre abgebrochen werden muß. Je leichter der Apparat ist, um so höher kann er steigen. Der Flugzeugführer ist zunächst von der Kälte bedroht. Er schützt sich dagegen mit warmen Kleidern und Unterleibern, Schuhen und Handschuhen mit durchdrachtem Wärmeschutz, Heizung des Apparats. Die Ansicht, daß in der Stratosphäre zu allen Jahreszeiten die gleiche Temperatur herrscht, trifft anscheinend nicht zu. In einer Höhe von 12,3 km wurde an einem Januartag eine Temperatur von 63 Grad Celsius Kälte festgestellt. In der Höhe von 19 km ließen sich an verschiedenen Orten der Erde Temperaturen von -68 Grad und -92 Grad feststellen. Schon zwischen 6-7000 Metern beginnen die Bedrängnisse für den Flieger, wenn er nur sauerstoffarme Luft einatmet. Alle Beschwerden schwinden sofort, wenn er aus dem mitgeführten Apparat künstlichen Sauerstoff aufnimmt. In den ganz großen Höhen wird aber das Sauerstoffbedürfnis des Körpers auch mit künstlicher Atmung nicht ganz gedeckt, und deshalb erschöpft das Fliegen hier außerordentlich. Der flüssige Sauerstoff hat eine große technische Erleichterung gegenüber früheren Zeiten gebracht, er wird jetzt allgemein angewandt. Der verminderte Luftdruck bringt dagegen viel weniger Beschwerden und Störungen mit sich, als man ursprünglich wohl annehmen konnte. Selbstverständlich ist die Beschaffenheit (Konstitution) und die augenblickliche Leistungsfähigkeit (Disposition) des Körpers für den Aufenthalt in der Stratosphäre mit ausschlaggebend. Der Körper muß lange vorher geübt und trainiert werden. Der amerikanische Flieger Macready konnte bei guter Disposition etwa $\frac{1}{2}$ Stunde an den erreichten Höchstpunkten bleiben. Beim Flug in und über den Wolken ist eine große Kenntnis und zuverlässige Beurteilung der Apparate nötig, da das Gleichgewichtsgefühl oft vollkommen versagt und dem Flieger, der sich auf diesen natürlichen Sinn verlassen wollte, falsche Mitteilungen macht. Flüge in die Stratosphäre der Erde werden hauptsächlich im Winter vorgenommen, weil da die Temperaturunterschiede zwischen der Erde und den Lufthöhen nicht so beträchtlich sind, und weil sich auch die Sichtverhältnisse in dieser Jahreszeit besser gestalten.

Dr. W. Schweißheimer.

Achtung, Schiefhals! Aufmerksame Eltern haben nicht selten Veranlassung, sich über die „schlechte Haltung“ ihres Kindes zu beklagen; dies pflegt besonders häufig

im Schulalter der Fall zu sein — hierbei spielt unter anderem sicher auch der ermüdende Einfluß des den meisten gesunden Kindern unbequemen Stillhaltens eine Rolle. Wenn aber sonst leistungsfähige Kinder auch durch immer wiederholte Ermahnungen nicht dazu gebracht werden können, sich „ihre schlechte Haltung abzugewöhnen“, so ist es ratsam, sie einem Arzt vorzustellen; denn es muß dann der Verdacht rege werden, daß eine organische Veränderung die Haltungsanomalie bedingen könnte. Wir wollen hier kurz auf eine besondere Form schlechter Haltung eingehen — auf den beständig nach einer Seite geneigten Kopf. Es handelt sich hierbei — wenn nicht eine schlechte Angewohnheit vorliegt, die ja durch kluge, erzieherische Maßnahmen rasch und erfolgreich bekämpft werden kann — meist um jenen krankhaften Zustand, den man in der Medizin nicht eben glücklich als „Schiefhals“ bezeichnet („Schiefkopf“ wäre ein treffenderer Name). Es ist dabei meist der Kopfnidmuskul der einen Seite zu kurz, wodurch die Geradestellung des Kopfes verhindert wird. In den weitaus meisten Fällen ist der Schiefhals angeboren — doch nur ganz selten vererbt; vielmehr hat das Kind seine Anomalie noch vor der Geburt erworben infolge einer ungünstigen Lage innerhalb der Gebärmutter. Durch umfangreiche statistische Nachforschungen konnte festgestellt werden, daß in vielen Fällen von Schiefhals eine Steißlage bestanden hatte; man kann sich dann etwa vorstellen, daß die Schulter des Kindes gegen den Hals gepreßt wurde und so Schädigungen des Muskels bewirkt habe. Dieser schädigende Einfluß kann durch Fruchtwaflermangel noch unterstützt werden. Manche Orthopäden, die sich besonders viel mit dieser Frage befaßt haben, nehmen als Ursache auch eine Muskelentzündung an, die das Kind vor seiner Geburt durchgemacht habe, und die dann eine Schrumpfung des erkrankten Muskels verschuldet habe. Endlich kann der Kopfnidmuskul auch während der Geburt geschädigt werden durch Druck oder Zerreißung — das ist aber fast nur bei schweren Geburten beobachtet worden, die zur Rettung des mütterlichen oder kindlichen Lebens rasch instrumentell zu Ende geführt werden mußten. Auch im späteren Leben kann natürlich noch ein Schiefhals erworben werden, so z. B. durch Narben nach Karbunkel, durch rheumatische Entzündung des Muskels usw. In der überwiegenden Mehrzahl aber ist der Zustand — oder doch die ihn bedingende Muskelveränderung — angeboren. Er hat, außer der schon erwähnten Schiefhaltung des Kopfes, noch weitere sehr unangenehme Folgen in kosmetischer Hinsicht. Der Kopf wächst nämlich unsymmetrisch, die kranke Gesichtshälfte erscheint niedriger und breiter, sie wird von der gesunden sozusagen „halbmondförmig“ umfaßt, Augen und Ohren liegen nicht symmetrisch, Nase und Mund stehen schief — schließlich erleiden selbst Hals- und Brustwirbelsäule Verbiegungen! All diese außerordentlich unangenehmen Folgen lassen sich aber vermeiden, vorausgesetzt, daß der Schiefhals früh genug als solcher erkannt wird. Das Ideal wäre natürlich, den angeborenen Schiefhals schon in den ersten Tagen oder Wochen zu entdecken, denn dann ist die Behandlung besonders ausfallsreich. Doch auch im späteren Kindesalter ist der Zustand noch mit Sicherheit zu beheben — freilich wird mit zunehmendem Alter die Aussicht auf völliges Verschwinden, auf reißloses Ausgleichen der bereits vorhandenen Wachstumsunregelmäßigkeiten immer geringer. Gerade deshalb ist es so außerordentlich wichtig, daß vor allem die Mütter als die besten Kenner und Beobachter des Kindes von diesem krankhaften Zustande wissen, und daß sie so früh wie möglich sachgemäße Behandlung veranlassen. S. Hupfer.

Bücher zu Religiosität und Frömmigkeit. An religionsgeschichtlichen Werken gibt es einen Überfluß, aber man kann nur von den wenigsten sagen, daß sie auch dem gebildeten Laien zugänglich sind. Nun ist ein Buch erschienen, das ausdrücklich die Tendenz der Allgemeinverständlichkeit verfolgt. Es betitelt sich „Die Religionen der Menschheit“ von Anton Anwander (Herder & Co., Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. Br.). Drei Ziele hat sich der Verfasser gesetzt: erstens will er dem denkenden und strebenden Katholiken einen Einblick in die nichtchristlichen Religionen,

Die Frisur hat ein wenig gelitten.



Das ist unvermeidlich. Wenn das Haar aber mit „4711“ Portugal gepflegt wird, dann ist es in wenigen Augenblicken wieder in Ordnung. „4711“ Portugal erleichtert das Frisieren. Selbst widerspenstiges Haar wird fügsam und geschmeidig.

Nur echt mit der ges. gesch. „4711“ und den blau-goldenen Hausfarben

Original-Flasche: RM 2.50, 3.80
Flache Reise-Flasche: RM 2.75, 4.—

4711. Portugal



zweitens, geschichtliches Verstehen vermitteln und, drittens, auf stilistische Abrundung und gute Lesbarkeit bedacht sein. Man darf nach der Durchsicht dieses umfangreichen Buches sagen, daß ihm alle drei Aufgaben bestens geglückt sind. Das Bemühen, ohne Rücksicht auf die Glaubenseinstellung der Vorarbeiten anderer in den Einzelgebieten sachlich und objektiv Vorhandenes zu sichten und zu werten, waltet durchweg vor, so daß auch der nichtkatholische Leser aus dieser fleißigen und gründlichen Arbeit Nutzen ziehen kann. Eine besondere Gabe anschaulicher Darstellungsweise kommt dem Verfasser dabei zu Hilfe. Nicht belastet mit Erörterungen religionsphilosophischer Probleme, sondern nur mit den tatsächlichen Erscheinungsformen des religiösen Kultes sich beschäftigend und obendrein die Ausführungen durch geschickt ausgewählte Beispiele verschiedener Religionsdokumente ergänzend, wird man dieses Werk einreihen dürfen in die Rubrik jener wortfargen, aber nüchtern-sachlichen und aufschlußreichen Wissensdarstellungen, die in Schneiders „Kulturleistungen der Menschheit“ das vollkommenste Musterbeispiel darbieten. — „Die deutsche Frömmigkeit im Spiegel der bildenden Kunst“ behandelt Hans Preuß in einer sehr gebiegenen

und tiefgründigen Untersuchung (Furche-Verlag, Berlin). Es wird hier zum erstenmal unternommen, nach den Ausdrucksformen der deutschen Kunst die Wandlungen deutscher Frömmigkeit zu deuten. Von den Anfängen illustrativer Ausschmückung der Pergamentschriften bis zu den Auswirkungen des Expressionismus in religiösem Bekenntnisdrang zeigt der Verfasser an einer Fülle von Beispielen die jeweils in den verschiedenen Kulturepochen geltenden gemeinsamen Frömmigkeitssymptome. Nicht auf eine kunstgeschichtliche Betrachtung ist es also abgesehen, sondern auf eine psychische, insofern als die einzelnen Kunstschöpfungen seelentündernde Dokumente sind. V. T.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Gemälde auf dem Umschlag dieses Heftes, „Sommerphantasie“, stammt von Arthur Michaelis, Leipzig. — Das neueste Porträt des österreichischen Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch, das wir als Innentitel der vorliegenden Nummer veröffentlichen, wurde von dem Wiener akademischen Maler Hans Schachinger im Auftrage des österreichischen Unterrichtsministeriums geschaffen.

* ZUM NACHDENKEN *

Doppel-Silbenrätsel.

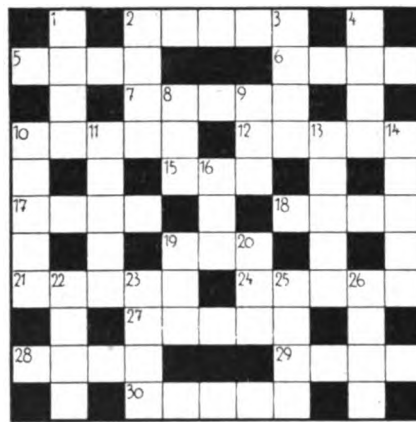
al — ard — as — be — bel — bert — burg — do — du — e
— o — e — ou — fi — gel — gel — go — i — i — il — ke —
kir — la — le — len — leut — li — li — lind — ma — mes —
mi — na — nant — nenz — ni — res — ri — ril — salz —
sche — schu — sing — spie — to — toll — un — wurm — zo.

Aus obigen Silben sind zweimal 9 Wörter von der unten angegebenen Bedeutung zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der ersten Wörter sowie deren Endbuchstaben, die zugleich die Anfangsbuchstaben der zweiten Wörter sind, und endlich die Endbuchstaben der zweiten Wörter nennen je einen Singvogel: 1 Stadt am Ganges, 2 militärischer Rang, 3 italienischer Dichter, 4 Krötenart, 5 Metallegierung, 6 deutscher Schalksnarr, 7 Berg in Bolivia, 8 österreichischer Komponist, 9 Kardinalstitel; 1 österreichischer Bundesstaat, 2 Stadt in Spanien, 3 Stacheltier, 4 männlicher Vorname, 5 Menschenaffe, 6 fadenhaftes Tier, 7 Dichtung von Homer, 8 Giftpflanze, 9 Pelztier.

Rösselsprung.

teft	gef	ge	trinfst		schau'n	los	raum	du
rubt	und	bät	ver	schaf	und	zeit	bich	fort
len	du	steigt	gleich	im	müh	durch	schauft	und
du	als	beit	im	*	du	traum	bich	trägt
ren	gut	ner	frucht	ist	giebt	es	und	ner
lei	er	flut	ge	merkt	ein	in	es	saum
ein	fla	aus	wie		bicht	es	schö	sich

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 2 Luftschiffer, 5 Strand bei Venedig, 6 preußischer Kriegsminister, 7 bekannte deutsche Schauspielerin, 10 juristischer Beamter, 12 Vogel, 15 musikalische Bezeichnung, 17 Edelstein, 18 Windart, 19 Teil des Baumes, 21 Zahlengröße, 24 Heer, 27 Längenmaß, 28 Figur aus „Wallenstein“, 29 Nebenfluß der Donau, 30 Gründer Roms; Senkrecht: 1 griechische Insel, 2 Figur aus „Don Carlos“, 3 Verkehrsmittel, 4 Zeitgeschmack, 8 An-

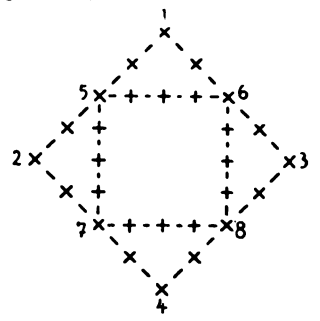
fehlung, 9 englische Insel, 10 Figur aus der griechischen Sage, 11 Heeresgattung, 13 deutscher Dichter, 14 Pflanze, 16 Fluß in Baden, 19 französisches Flächenmaß, 20 geographische Bezeichnung, 22 römischer Kalendertag, 23 orientalisches Fürstentitel, 25 Nahrungsmittel, 26 Schwung.

Versteträtsel.

Verneuchen — Menschenrecht — Insolvenz — Pfingstfreude — beneiden — anwandeln — andernfalls — willkommen — Vordermann — Ausgehtag — Urdernach — Sonntagszug — Entlohnung — vergeben — folgen schwer. Jedem der obigen dreißilbigen Wörter soll eine Silbe entnommen werden; die 15 Silben sind in elf Wörter zusammenzufassen, aus denen die ersten beiden Verszeilen eines Wanderliedes von Emanuel Geibel bestehen.

Kreuzrätsel.

Die Buchstaben a a a a d d e e e e e e e i k l l l l m m n n o r s t z sind an Stelle der Kreuze derart zu stellen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1—3 Waffe, 4—3 weiblicher Vorname, 2—4 britische Insel im Mittelmeer, 2—1 ehemalige ostpreussische Stadt, 5—6 Kurort in Südtirol, 6—8 Blume, 7—8 Baum, 5—7 Nebenfluß des Rheins.



Sonnengebräunt

wird Ihr Körper, wenn Sie ihn vor Luft- und Sonnenbädern, vor Fahrten und Wanderungen mit

NIVEA-CREME

einreiben. Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen und vermindert die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes; sie allein enthält das hautpflegende Eucerit.

Aber trocken muß Ihr Körper sein; Sie dürfen ihn niemals naß den Sonnenstrahlen aussetzen.

Dosen RM 0.20 bis 1.20
Tuben aus reinem Zinn RM 0.60 und 1.—

N86b

Auch wir Frauen bevorzugen

PEBECO

denn auch wir rauchen, und deswegen kann uns mit den süßlichen Zahnpasten, die nicht mehr sein wollen als ein Kosmetikum, nicht gedient sein. Wir brauchen die stark aromatische und anregende Zahnpasta PEBECO. Herbkrafftig schmeckend beseitigt sie den unangenehmen Nachgeschmack und gibt uns die Erfrischung, die wir suchen. Pebeco wird nur in reinen Zinntuben verpackt; das ist selbstverständlich.

1/4 Tube M. 1.— / 1/2 Tube M. —.60

© 110 B

Soll Ihr Kind eine wirklich gute Puppe haben:

Verlangen Sie unbedingt die Marke:

„Mein Liebling“
oder
„Mein Lieblingsbaby“

die besten, formschönsten und haltbarsten Puppen.

Achten Sie auf die Schutzmarke:

K. & R.

In jedem feinen einschlägigen Geschäft und vornehmen Warenhaus zu haben.

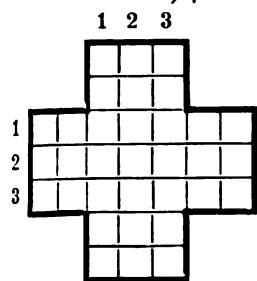
VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO. BARMEN

Buchstabenkreuz.



Die Buchstaben a a a a a d d e e g i i k k l l m m n n n n p p r r s s t t u u sind derart in die Felder des Kreuzes einzuordnen, daß sich wagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1 Edelstein, 2 ehemaliges deutsches Schutzgebiet, 3 Frühgemüse.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4353.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4351.

Telegrammrätsel: Lenz, Geist, Ladel, Ilse, Wirbel, Jugend, Edda, Haus, Kugel, China, Granit, Steward, Kleist. — „Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit.“
 Kammrätsel: Rücken: Schlern; 1 Saar, 2 Meer, 3 Elle, 4 Nase.
 Permutationsaufgabe: 1 Mitweida, 2 Hiddensee, 3 Erbestopi, 4 Solothurn, 5 Westfalen, 6 Tasmanien, 7 Vierlande, 8 Madagazkar, 9 Groenland.
 Schüttelrätsel: Bajel — Salbe.
 Buchstabenrätsel: Mädchen, Freiheit, Kamerad, Swift, Piese, Riel-

ed, Winter, Schwamm, Furie, Talent, Verlauf, Erbteil, Vertrag, Seite, Irland, Balkon, Hagel, Sieb, Körner, Bluse, Jfel, Rentier, Unland. — „Die Welt will betrogen sein“.

Commerwünsche: Vogelbauer — Vogel — Bauer.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Toledo, 3 Parade, 5 Gewitter, 7 Robe, 9 Eber, 10 Trajan, 11 Laube, 12 Regen, 14 Nero, 16 Laterne, 18 Sekunde, 19 Germane; senkrecht: 1 Torero, 2 Doge, 3 Vater, 4 Dezember, 6 Witten, 8 Betragen, 9 Ebene, 12 Remise, 13 Meter, 15 Rosine, 16 Lade, 17 Veger.

Pyramidenrätsel: 1i, 2 Ei, 3 Ire, 4 Arie, 5 Marie, 6 Weimar.

Silbenrätsel: 1 Finnland, 2 Urania, 3 Elias, 4 Kellstab, 5 Diagonale, 6 Jis, 7 Engelbert, 8 Jolle, 9 Anjug, 10 Glogau, 11 Clement, 12 Reidenburg, 13 Dividende, 14 Indien, 15 Schreiberhan, 16 Tannenbergl. — „Für die Jugend ist das Beste gut genug.“

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
 bei Nierenleiden, Harnsäure,
 Eiweiss, Zucker.
 1927: 19300 Besucher.

Badeschriften

sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung.

„Meine Schaufenster sind umlagert,

sobald Ihr hochinteressanter, schöner
»Aktueller Bilderdienst«

in einer neuen Bilder-Wochen-Serie zum Aushang kommt“

Verlangen Sie kostenlos
 Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst“, Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Bowlen und Pütsche.

Vierte Auflage. / Enthält 282 Rezepte. / Gebunden 4.— RM.

Das altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzstr. 1—7.

Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

Kohlensäure-, Stahl-, Sool- und Schwefelbäder

haben sich am längsten bewährt und bleiben noch heute
die einfachsten und billigsten.

Preis Mark 2.25 für ein Bad.

Dr. Ernst Sandow-Hamburg 30 c.

Die Haarwurzeln werden gestärkt und aufs neue angeregt, die Hautporen von Schweiß und Staub gereinigt, und ein wohliges Gefühl der Belebung und Erfrischung durchrieselt den ganzen Körper.

Auch am
Dr. Dralle's Wochenende
Birkenwasser.

Preis: 2.20 und 3.75 1/2 Ltr. 6.—, 1 Ltr. 10.50

Wir drucken für Handel und Industrie



Unsere Leipziger Illustrierte Zeitung verdankt ihre Vorrangstellung neben ihrem vielseitigen redaktionellen Inhalte der vorbildlich klaren Wiedergabe der Abbildungen. Wünschen Sie für Ihre Werbedrucksachen eine gleich gute Ausführung, so übertragen Sie uns vertrauensvoll die Anfertigung Ihrer Kataloge, Prospekte, Plakate usw. Die stetig wachsende Zahl unserer Kunden beweist, daß die Qualität unserer Erzeugnisse anerkannt wird.

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN
J. J. Weber, Leipzig

FERNSPRECHER: SAMMEL-NUMMER 723 56 / DRAHTANSCHRIFT: ILLUSTRIRTE
ZWEIGNIEDERLASSUNG: BERLIN W 35, AM KARLSBAD 10, RUF: AMT LÜTZOW 4810, 4811

VERTRETER: KÖLN-KLETTENBERG: W. Brendgen, Hardtsstraße 13, Fernsprecher: Amt Ulrich 4610
DÜSSELDORF-OBERKASSEL: O. Hildenbrand, Wildenbruchstr. 53, Fernsprecher 527 34
HAMBURG 5: Heinrich Koch, Kirchenallee 57, Fernsprecher: Amt Vulkan 1371
HANNOVER: Eduard F. Beckmann, Voßstraße 2, Fernsprecher: West 936
BIELEFELD: Fritz Witzig, An der Krücke 5, Fernsprecher 3591

Illustrierte Zeitung



ST. HUBERTUS / MAJOLIKAPLASTIK VON ZIRNBAUER

Verlag · J. J. Weber · Leipzig

NR. 4353. 171. BAND A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

16. AUGUST 1928

Digitized by Google



AUXOLIN KOPFWASSER

*Wenn Sie es einmal benutzt haben, werden
Sie es nicht mehr entbehren wollen.*

F. WOLFF & SOHN

CRISTALLERIES DE NANCY AG.

Die Aktiengesellschaft CRISTALLERIES DE NANCY
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier

zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in
SCHLEIFKRISTALLEN

Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren
für den Toilettetisch und Flacons für Luxus-Parfümerie,
in schönsten Verzierungen und Farben

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925

Wollen Sie VORTEILHAFT nach

'AGYPTEN

REISEN so besuchen Sie dieses Wunderland im NOVEMBER, DEZEMBER bis 15. JANUAR oder nach dem 1. APRIL. Während dieser Zeit werden erhebliche Nachlässe auf die Hochsaison-Preise (15. Januar bis Ende März) der Hotels gewährt. — Dabei ist bekanntlich das Klima im November, Dezember u. im April sehr angenehm. Das unvergleichlich schöne Niltal ist reich an Kunstschätzen tausendjähr. Kultur und bietet erinnerungsreichen Aufenthalt in gepflegten Gaststätten.

BESUCHEN SIE:

CAIRO

HOTEL SEMIRAMIS
unvergleichliche Lage am Nil
HOTEL SHEPHEARD'S
weltberühmtes Haus
CONTINENTAL-SAVOY
freie Lage am Opernplatz und Es-
bekije Garten
MENA HOUSE
herrliche ruhige Lage am Fuße der
großen Gizeh-Pyramiden

LUXOR

WINTER-PALACE
am Nil, prachtvoller Garten
LUXOR HOTEL
gänzlich renoviert, moderner Komfort

HELUAN

das Heilbad für Nieren- und Rheuma-
tismenranke.
Das einzige Schwefelbad der Welt
im warmen Klima

GRAND HOTEL und BAD
mäßige Preise

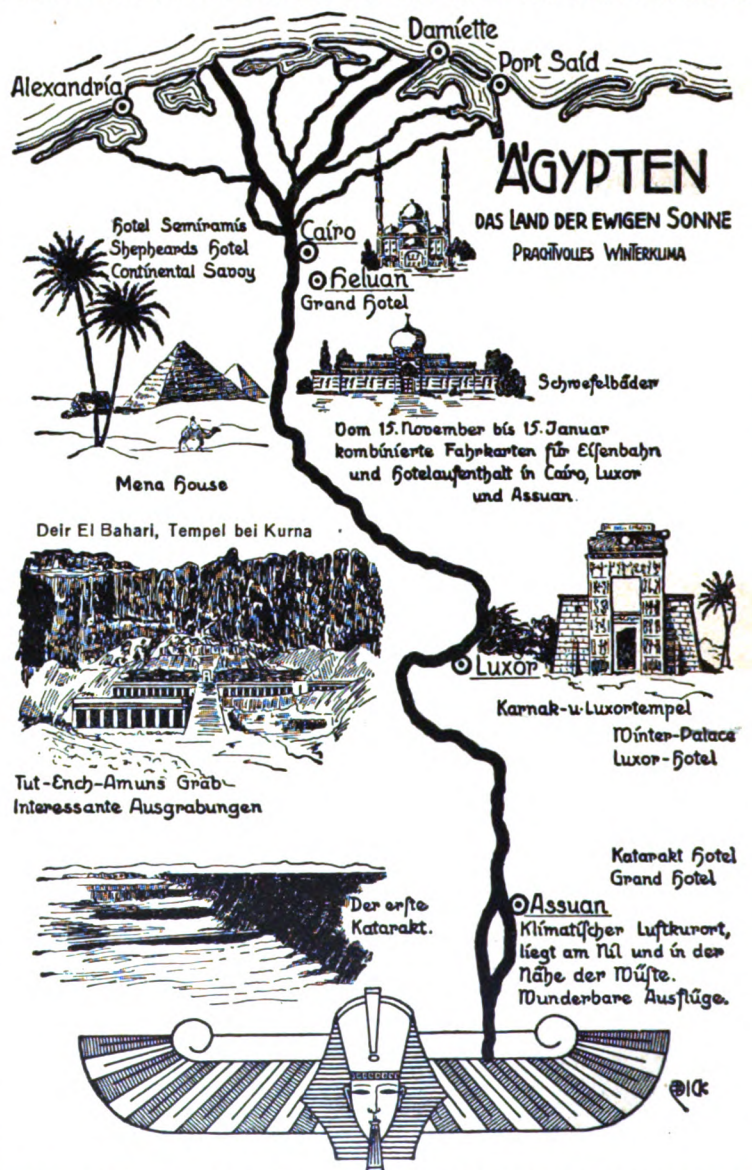
ASSUAN

KATARACT HOTEL
am Rande der Wüste auf einem Nil-
felsen

GRAND HOTEL
mäßige Preise

AUSKUNFT ERTEILEN:

In **Deutschland**: Jakob Mayer, Annoncen-Expedition, Frank-
furt a. M. — Für **Cairo, Heluan, Mena House** die Gen.-Direk-
tion Shephard's Hotel, Cairo. — Für **Luxor und Assuan** die Ge-
neral-Direktion Winter-Palace, Luxor. — Im **Sommer**: Infor-
mationsbureau der ägyptischen Hotels, Haldestraße, Luzern.



Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4353. 171. Band.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudniger Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Nachdruck tarifmäßige Aufschläge.

16. August 1928.



BRIGHTON

Das entzückende Seebad an der Südküste Englands

Das ganze Jahr hindurch zufolge seiner geschützten Lage und seines milden Klimas in vollem Betriebe. Bietet alle nur denkbaren Zerstreuungen eines mondänen Seebades, insbesondere unübertreffliche Gelegenheit zu jedem Sport.

Erholung und Vergnügen — Brighton bietet beides!

Prospekte durch sämtliche Filialen der Firma Rudolf Mosse, Thos. Cook & Son, Köln, Wiesbaden, Berlin, Hamburg, München, Wien, Zürich, Luzern, St. Moritz, Interlaken; sämtliche Büros des M. E. R.; folgende Reisebüros: Norddeutscher Lloyd Bremen, Dresden; Leonhard Tietz A.-G., Düsseldorf; Weltreisebüro Union G. m. b. H., Hamburg; Autobus, Köln; Southern Railway, Köln; Internationales Verkehrsbüro des Leipziger Messamts G. m. b. H., Leipzig; Amtliches Bayerisches Reisebüro, München, sowie durch das Büro dieser Zeitung.

LUGANO, HOTEL PENSION DIANA

Sonnige Balkonzimmer. Nähe Tram und See. Zimmer mit fließendem Wasser. Pensionspreise Fr. 8.—, 10.—. Prospekte durch F. Merz, Besitzer.



Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch

Schönstgelegenes behagliches Familienhaus



Sanatorium Dr. Müller, Dresden-Loschwitz
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten



FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT!

Hervorragendes FRAUEN- und HERZ-HEILBAD

Die stärksten der bekannten Glaubersalzquellen! Auskünfte, Prospekte durch die Kurverwaltung.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei PARIS
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain.
Telephon: 38. (Höhenluft).

MOULIN-ROUGE PARIS MISTINGUETT

IN
DER REVUE
PARIS
QUI TOURNE



Ver-
jüngung

**Dr. Gossmann's
Sanatorium**

Ent-
fettung

Kassel-Wilhelmshöhe

KURHAUS

für Nervenranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

San.-Rat Dr. BiollingsWaldsanatorium

Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-,
Darm- u. Stoffwechselkrankheiten,
speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenranke
Sanitätsrat Dr. Warda

LA BAULE

3 gute Hotels am Strand, neben dem Kasino:

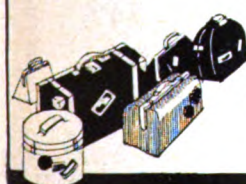
HOTEL ROYAL 200 Zimmer
HOTEL SPLENDID Telephon in jedem Zimmer
HOTEL DE LA PLAGE Terrasse am Meer



Frauenhaar
du bist der
Männer Glück!

Das ärztl. empfohlene Müllern
des Haares mit Dr. Müllers
Haarwuchs-Elixier beseitigt
Haarschwund, Haarausfall, Kopf-
schuppen, Juckreiz u. verhindert frühzeitiges Ergrauen.
Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.50
in allen einschlägigen Geschäften zu haben, sonst frei
vom Hersteller Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllern Sie Ihr Haar!



liegt in der nächsten Nähe der
OPER, der grossen THEATER,
des BANKENVIERTELS und
der BÖRSE; 5 Gehminuten
zur RUE DE LA PAIX.
Erstklassige Küche.

Auskünfte erteilt bereitwilligst
Direktor A. MELLA
2-4, B⁴ Haussmann, PARIS

bildet, ist in jüngster Zeit durch den Erwerb von mehr als 150 interessanter Stücke bereichert worden. Es sind dies Figuren, Geschirre und bemalte Tassen, die sämtlich Thüringer Manufakturen entstammen. Die Höfe von Rudolstadt und Hildburghausen besaßen ebenso wie Dresden in Meißen, ihre Porzellanfabriken in Volkstedt und Kloster Weilsdorf. Durch den in den letzten Jahren erfolgten Verkauf aus Fürstenschlössern sind viele der guten, feinerzeit allein für den Bedarf der Höfe hergestellten Stücke auf den Markt gebracht worden.

Baden-Schweiz. Eines der allerältesten Bäder der Schweiz mit malerischen Türmen und wundervollen Kuranlagen ist Baden im Kanton Aargau. Schon zur Römerzeit herrschte in Baden reges Kurleben, wie zahlreiche Funde aus jener Zeit beweisen. Heute ist

das 20 Minuten von Zürich gelegene Baden eine der verkehrsreichsten Stationen der Schweizer Bundesbahnen an den Hauptlinien Basel—Zürich, Genf—Bern—Zürich. Die milde Lage in 388 m ü. M., im ausgezeichnet ventilierten Limmattal, haben in erster Linie zur heutigen Bedeutung des Kurortes mitgeholfen. Die berühmten Thermenbäder können in allen Badehotels genommen werden, was vor Erkältungen nach dem Bade schützt. — Prachtvolle Ausflüge auf ebenen Straßen und Pfaden, durch herrliche Wälder rund um den Kurort Baden herum bieten eine Fülle von reichster Abwechslung.

Mangel an Bauingenieuren. In Fachzeitschriften fällt oft das Mißverhältnis zwischen zahlreichen Stellenangeboten und spärlichen Stellengesuchen auf. Der Grund hierfür dürfte darin liegen, daß auf allen Ge-

bieten des Bauingenieurwesens die während des Krieges und später aus Mangel an Unternehmungslust veräußerten Arbeiten eingeholt werden müssen. Der Kraftwagenbau stellt dem Straßenbau neue Probleme. Viele neue eiserne Brücken sind durch neue Bahnlagen sowie durch Land- und Wasserstraßen nötig geworden, die alten müssen für die Aufnahme schwerer Lastenzüge verstärkt oder erneuert werden. Brach- und Sumpfand wird kultiviert, die Wasserkraft zum Ersatz der verlorenen Kohlenreviere stärker ausgenutzt, Hochhäuser werden im Eisenrahmenbau ausgeführt. Überall bietet sich Bauingenieuren ein reiches Betätigungsfeld. Das Technikum Strehl führt fünfsemestrige Lehrpläne für Architekten, Bauingenieure, Eisen- und Betonbauingenieure und einen dreijährigen für Hochbautechniker und Baugewerksmeister.

Häßlicher Zahnbelag

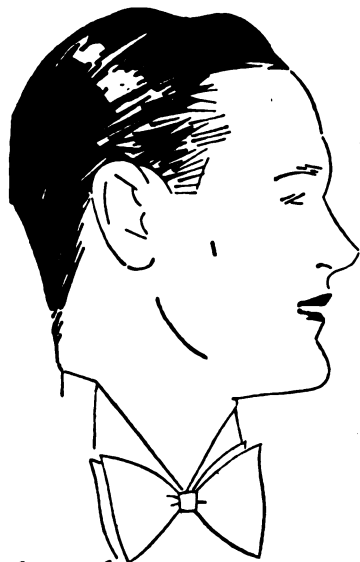
Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen heute vollkommen freiwillig und unaufgefordert ein Dankschreiben zu übersenden. Nachdem ich einmal aufgehört hatte, Chlorodont zu gebrauchen, versuchte ich in Reihenfolge Ich kaufte nun vor kurzem wieder Chlorodont und beobachtete folgendes: Meine Zähne haben schon nach kürzerer Zeit wieder den gelblichen Schein verloren, sind wieder blendend weiß und blank. Außerdem ist die frühere Glätte wieder zum Vorschein gekommen. Der eigenartige Geschmack des „Chlorodonts“ übt außerdem eine erfrischende, im Sommer besonders wohlthuende Wirkung aus.

Berlin Schöneberg.

D. D.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mt. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mt., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mt. zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt Chlorodont** und weise jeden Ertrag dafür zurück.



Eitel? - Aber ja!

Der Herr von heute, der im Berufsleben steht, muß auf sein Äußeres achten — muß seine Haare sorgfältig pflegen — muß jede Woche eine Kopfwäsche nehmen! Deshalb waschen tausende von Herren jeden Freitag abends ihr Haar nur mit Schwarzkopf-Haarwäsche



Schwarzkopf Flüssige Haarwäsche

Für dunkles Haar: Schwarzkopf-Teer-Haarwäsche } Flasche M.
Für helles Haar: Schwarzkopf-Kamillen-Haarwäsche } 1.25 u. 2.—

Unentbehrlich — besonders auf der Reise —
SOENNECKEN RINGBUCH
DAS DAUER-NOTIZBUCH



Auch der Soennecken-Füllhalter darf nicht fehlen

KARL MUTH



Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge, BERLIN SW 61/2, Hegelbergstr. 1.

Lest gute Bücher / Wissen bringt vorwärts

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei
J. J. Weber (Illustrierte Zeitung), Leipzig C 1.



Vor der Abfahrt derselbe NIEVOLL



Nach der Rückkehr derselbe NIEVOLL



Ein Großer und ein Kleiner — Und doch sind beide — Einer!

Es gibt heute eine Viertelmillion modern Reisender, die den NieVoll empfehlen, da sie ihn aus eigener Erfahrung als das einzig praktische und zuverlässige Handgepäck moderner Reiseausrüstung erprobt haben. / Derselbe Handkoffer, automatisch 14x verstellbar, immer für kurze und lange Reisen passend, beschränkt das ganze Reisegepäck auf nur einen Koffer; trotzdem ist immer noch genügend Platz für all' die beinahe vergessenen sowie unterwegs gekauften Dinge! Der ges. gesch. Name Nie Voll verbürgt die Verarbeitung des Original-Revelation-Weltpatentes, wir leisten auf die Patentvorrichtung volle Garantie.

Hauptkatalog Nr. 7 gratis und franko!

Albert
Rosenhain

STAMMHAUS LEIPZIGER STR. 72-74 • BERLIN • KURFÜRSTENDAMM 232
ZWEIGNIEDERLASSUNG

... sie warten direkt

auf den Aushang jeder neuen Bilder-Wochen-Serie
Ihres wirklich gut ausgewählten und schön ausgeführten

Aktuellen Bilderdienstes
in meinen Schaufenstern."

Verlangen Sie kostenlos
Probekarten und Preisangabe

„Aktueller Bilderdienst“, Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Gegr. 1892

Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.

FABRIK MARKE

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.



Immer wieder

läßt sich beobachten, daß mit Mundpflegemitteln gewechselt und nach neuen, wirksameren Fabrikaten gesucht wird. — Umgekehrt verhält es sich mit Ortizon! — Die Geschäfte berichten, daß Käufer, die Ortizon versuchten, stets regelmäßige Abnehmer werden.

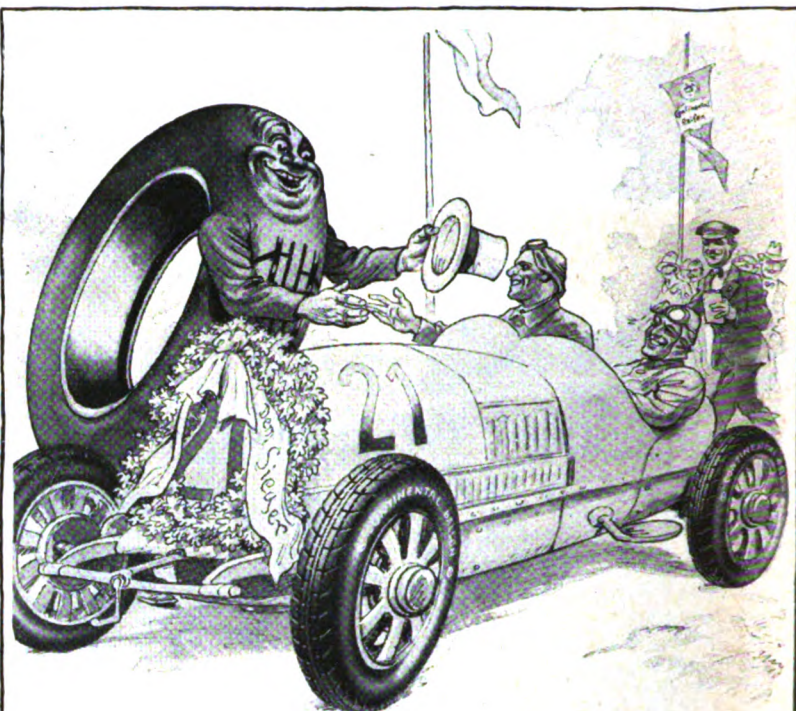
Diese Tatsache erklärt sich allein durch die Güte des Fabrikates. Das Gefühl der Frische und Sauberkeit nach einer Mundspülung mit Ortizon ist so ausgeprägt schön, daß man es nicht mehr missen will.

Auch Sie sollten einmal Ortizon probieren! Sie werden die Überzeugung gewinnen, eine hygienisch vollkommene Mundpflege auszuüben! 1—2 Kugeln auf $\frac{1}{2}$ Glas Wasser! Original-Packungen »Bayer« zu RM 1.25 und 2.25 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



Ortizon

MUNDWASSER-KUGELN



Herr Conti jetzt als Gratulant
Voll Freude sich dem Sieger nahte,
Der reichte lächelnd ihm die Hand
Und sprach „Ich folgte klug dem Rate
Und fuhr auf „Conti“, so allein
Konnt' ich des Sieges mich erfreu'n.“

Continental



Körperliche Leistungsfähigkeit

und geistige Konzentration sind die Grundlagen für den Erfolg im Leben u. im sportlichen Wettkampf. Jeder Turner weiß, welche Anforderungen an seinen Körper gestellt werden und wird sich seiner besonderen Pflege mit Sorgfalt annehmen. Ein wesentliches Mittel hierzu ist die richtige Ernährung. Eine Tasse Kakao zum Frühstück stärkt u. erfrischt Körper und Geist, indem er ihnen neue Lebensenergien zuführt. Während der Übungen empfiehlt es sich, ein Stück Schokolade zu genießen. Sie ist Nahrung in konzentriertester Form und enthält wie kein anderes Nahrungsmittel Nährstoffe u. anregende Stoffe zugleich.

STOLLWERCK

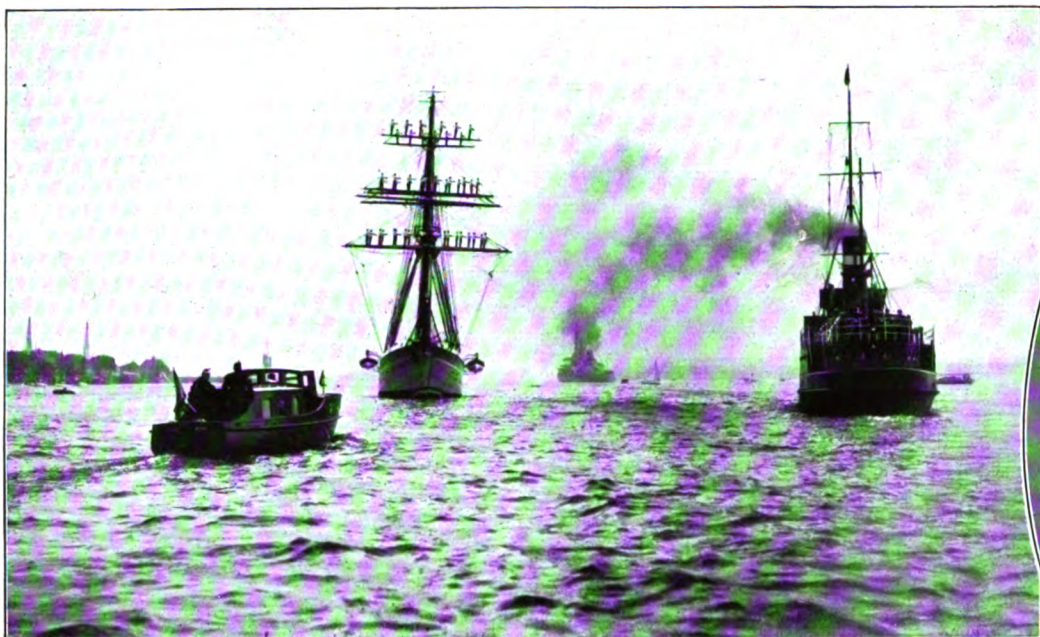
Schokolade-Kakao

Illustrierte Zeitung



DER PFEIFER VON NIKLASHAUSEN
HOLZSCHNITT VON PROF. RUDOLF SCHIESTL

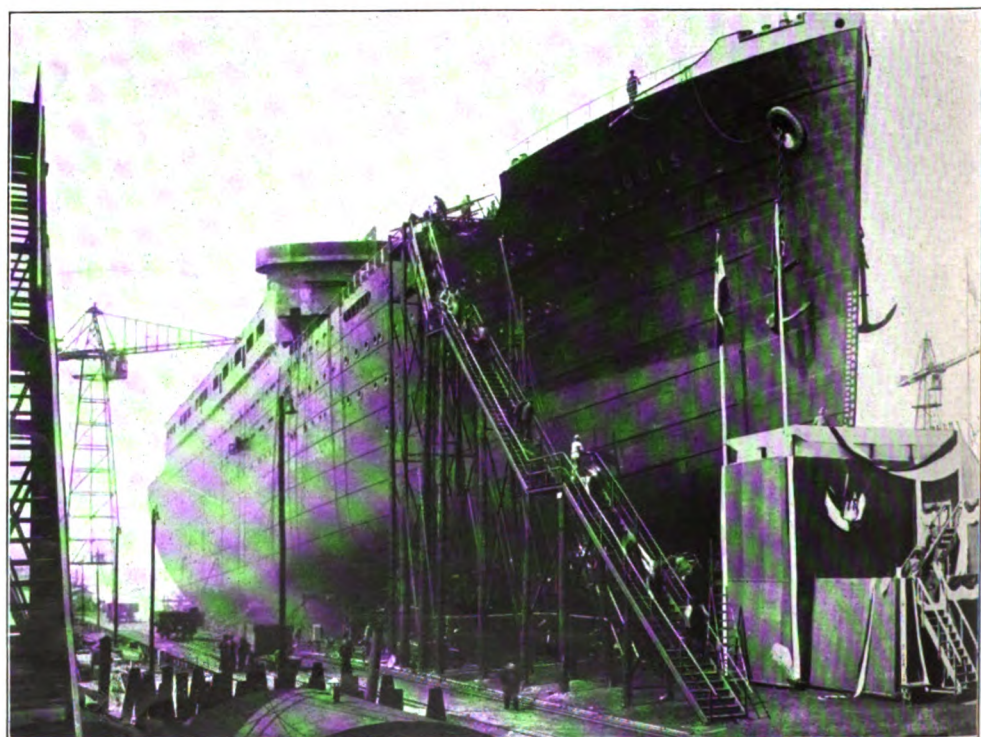
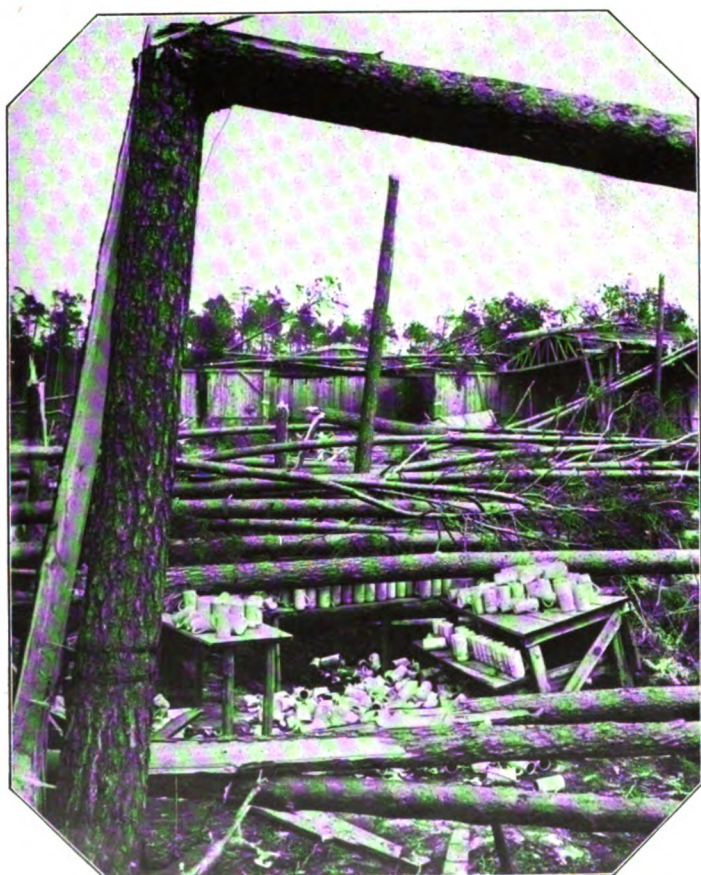
(Vgl. den Beitrag über den Künstler auf Seite 258.)



Besuch des Reichspräsidenten bei den Schießübungen der Reichsmarine in der Kieler Bucht am 8. August. Links: Das Seefabcken-Schulschiff „Niobe“ paradiert im Kieler Hafen vor dem Reichspräsidenten (rechts auf dem Tender „Hela“). Im Hintergrund die „Schleswig-Holstein“. Rechts: Hindenburg geht vom Tender „Hela“ an Bord des Linienschiffes „Schleswig-Holstein“.



Vom Marine-Bundestag in Berlin am 4. und 5. August: Während des Feldgottesdienstes zu Ehren der Gefallenen durch Marinepfarrer Ronneberger (Wilhelmshaven). 1 Admiral Scheer, der Sieger von Egelar; 2 Freiherr v. Meerscheid-Hüllessem, früherer Kommandant des Kreuzers „Undine“; 3 Vizeadmiral Köning, I. Vorsitzender des Bundes der Deutschen Marine-Vereine. Vor der Kanzel das Modell eines zukünftigen Marine-Ehrenmals — Mitte links: Denkmalsweibe für die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen des ehemaligen Infanterieregiments König Ludwig III. von Bayern (2. Niederschlesisches) Nr. 47 in Glogau (Schlesien) am 5. August. Das Regiment hatte früher im abgetretenen Posen seinen Standort.



Links: Wirbelsturmverwüstungen in Nordbayern: Der Festplatz im Volkspark zu Bamberg mit der zerstörten Festhalle nach dem Unwetter am 5. August. — Rechts: Deutschlands größtes Motorschiff: Die „St. Louis“ der Hamburg-Amerika-Linie kurz vor dem Stapellauf auf dem Bremer Vulkan in Begeleit am 2. August. Das Schiff ist 166 m lang, hat 16 000 t und wird von einem 12 000-PS-Motor angetrieben.

DIE KROATISCHE FRAGE

Güsse auf dem Balkan.“ Und mag die schaurige Melodie noch so abgeleiert sein, immer wieder wird ihr ein neuer Text geschrieben. Immer wieder finden sich Balkanier, die in der Revolverfuge das „andere Mittel“ zur Fortsetzung der Politik erblicken.

Der zur Stunde lehte, den sie dahingerafft, der Kroatenführer Raditsch, war selber nicht frei von Schuld, gehörte er doch einstmals zu jenen panslawistischen Eiferern, deren langjähriger Wühlarbeit schließlich auch die Revolverfuge von Serajewo als Folge zuzuschreiben sind. Freilich, Raditsch selbst, der ehemalige Panslawist, hatte inzwischen schon umgelernt und wollte nicht das Opfer des Erzherzogs Franz Ferdinand, jenes Thronfolgers, der dahin strebte, aus der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie eine österreichisch-magyarisch-südslawische Dreiherrschaft zu machen.

Das Kroatien eines Raditsch strebte los von Ungarn, aber es strebte keineswegs hin zu Serbien, vor allen Dingen nicht als ein politisch untergeordneter Bestandteil eines großserbischen Staates, in dem seine kulturelle Überlegenheit herabgedrückt werden sollte.

Kroatien und das ihm so nahe verwandte Slowenien bilden einen Übergang zwischen dem Balkan und Mitteleuropa. Sie haben ihn durch mehr als ein Jahrtausend von der mitteleuropäischen Seite aus gebildet und sind sehr wenig damit einverstanden, daß sie ihn jetzt von der balkanischen Seite aus bilden sollen.

Kulturstand, religiöses Bekenntnis, Schriftzeichen und tausendjährige Geschichte scheiden die Kroaten und Slowenen von den ihnen zur Zeit politisch übergeordneten Serben. Wohl gehören sie allesamt dem südslawischen Sprachgebiet an, aber ihre Geschichte und Kulturentwicklung hat getrennte Wege genommen.

Ziemlich gleichzeitig haben Kroaten und Serben nach dem Jahre 630 die noch heute von ihnen bewohnten Gebiete besiedelt. Während sich aber die Serben der Oberhoheit Ostroms unterwarfen und sich zum griechisch-orthodoxen Glauben bekannten, gehörten die Kroaten und Slowenen zum Karolingerreich und nahmen den römisch-katholischen Glauben an. Später bildeten sie ein selbständiges Königreich, das auch Teile von Bosnien sowie Dalmatien und die Herzegowina umfaßte und eine herrschende Stellung am Adriatischen Meer behauptete. Vor Ausgang des 11. Jahrhunderts fiel Kroatien an Ungarn, unter dessen Herrschaft es aber eine kulturelle Selbstständigkeit zu wahren vermochte, um schließlich auch wieder ein eigenes Kronland mit eigenem Landtag unter der Oberhoheit der Stephanskrone und besonderer Vertretung in den parlamentarischen Körperschaften der ungarischen Hauptstadt zu bilden.

Nur kurze Zeit und nur zum Teil ist Kroatien türkischer Herrschaft verfallen, im kulturell entscheidenden Gegensatz zu Serbien, das durch die Schlacht auf dem Amselfeld im Jahre 1389 an die Türkei fiel und sich erst im Jahre 1815 wieder selbständig zu machen vermochte. Ja, einige wichtige Gebiete kamen sogar erst durch den Berliner Kongreß vom Jahre 1878 aus türkischer Herrschaft wieder an Serbien. Jahrhundertelange türkische Herrschaft aber bedeutete für diese südslawischen Länder ein der Vernichtung nahekommenes Dahinsinken der Eigenkultur. Es ist also kein Vorwurf für Serbien, wenn man feststellt, daß die Kultur Kroatiens unter jahrhundertelanger Herrschaft der Habsburger sich erheblich weiter entwickeln konnte als die Kultur Serbiens, das so lange unter der Gewalt Konstantinopels gestanden hat und sein kulturelles Eigenleben erst seit dem Jahre 1815 wieder selbständig zu gestalten vermochte.

Diesem Geschichtsverlauf entsprechend aber ist es auch klar, daß die den Serben an Zahl nur wenig nachstehenden Kroaten sich in dem nach Ausgang des Weltkrieges geschaffenen südslawischen Staatswesen nicht einfach den Diktaten Belgrads unterwerfen wollen, sondern im Bewußtsein ihrer älteren und fortgeschritteneren Kultur nach dem gebührenden Einfluß im Staatsleben und nach kultureller und politischer Autonomie in jenem Staatenverbände streben, dessen etwas hilflose Namengebung „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ an sich schon die Aufgabe einer autonomen Gliederung zu gebieten erscheint.

Während das alte Serbien, so wie es aus den Balkankriegen hervorgegangen war, kaum 109 000 qkm mit weniger als 5 Millionen Einwohnern, d. h. durchschnittlich auf das Quadratkilometer 45 Einwohner, umfaßte, ist der südslawische auf 248 000 qkm mit 11,4 Millionen Einwohnern, oder 46 auf 1 qkm, angewachsen. Die kulturelle Überlegenheit gerade des kroatisch-slowenischen Zuwachses, der von Ungarn abgetreten werden mußte, ist schon deutlich genug aus dem Umstand ersichtlich, daß in Kroatien und Slowenien bei einem Flächeninhalt von nur 42 500 qkm und mehr als 2,7 Millionen Einwohnern eine Altserbien weit überlegene Bevölkerungsdichte von 64 Köpfen auf das Quadratkilometer zu verzeichnen ist.

Die Österreichisch-Ungarische Monarchie zählte im Jahre 1910 1,35 Millionen Einwohner mit slowenischer und 5,5 Millionen mit serbisch-kroatischer, d. h. mit überwiegend kroatischer Umgangssprache. Die Slowenen wohnten hauptsächlich in der Krain, dem Küstenland, Steiermark und Kärnten, die Kroaten in dem eigentlichen Kroatien nebst Dalmatien und in angrenzenden Teilen Ungarns.

Österreich hat von den überwiegend südslawisch bewohnten Teilen seines alten Landgebietes an das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen gegen 20 000 qkm mit etwa 800 000 Einwohnern abgetreten, Ungarn 56 500 qkm mit 3 1/2 Millionen Einwohnern. Zu den abgetretenen Gebieten gehören die nächst der alten Hauptstadt Belgrad mit ihren 120 000 Einwohnern größten Städte des heutigen Südslawien, Maria-Theresienstadt mit 103 000 und Agram, die Hauptstadt Kroatiens, mit 110 000 Einwohnern.

Wenn wir von einem uns naheliegenden Vergleichspunkte aus die serbisch-kroatischen Gegensätze richtig begreifen wollen, so brauchen wir nur auf den politischen Gegensatz zu blicken, der zum großen Leidwesen der Polen zwischen ihnen und den sprachverwandten Masuren besteht. Die Masuren, seit langer Zeit evangelisch und trotz Sprachfremdheit tief verwurzelt mit der preußischen Kultur und östpreussischen Wirtschaft, haben sich gegenüber allem politischen Liebeswerben der Polen taub erwiesen und wollen keineswegs in den polnischen Kulturkreis und unter polnische Herrschaft gezogen werden.

VON DR. ARTHUR DIX



Stephan Raditsch, der „ungekrönte“ König der Kroaten, Führer der Bauernpartei, † am 8. August an den Folgen des Attentats, das am 20. Juni im südslawischen Parlament auf ihn ausgeübt wurde.

Zu dem religiösen Unterschied zwischen den griechisch-orthodoxen Serben und den römisch-katholischen Kroaten und zu den Unterschieden in der kulturellen und staatlichen Entwicklung tritt ferner noch der Umstand, daß die serbische Literatur sich des russischen Alphabets bedient, die kroatische des römischen. Wohl haben die Kroaten einstmals teilgenommen an der panslawistischen Bewegung, aber die Ziele dieser Bewegung sind von ihnen, insbesondere von ihrem Führer Raditsch, schon vor Kriegsausbruch als Hirngespinnste erkannt worden. Übrigens waren diese Ziele bei den verschiedenen Trägern der Bewegung durchaus nicht gleichbedeutend. Rußland hat den Panslawismus stets in der Absicht geführt, alle Teile des Slawentums unter der russischen Oberhoheit zu vereinen. Die Tschechen und, solange sie mitwirkten, die Kroaten haben ebenso wie die Polen die panslawistische Bewegung niemals in dem Sinne aufgefaßt, daß sie sich schließlich der Herrschaft Moskaus unterwerfen wollten, sondern sie als Mittel zu dem Zweck benutzten, die Zerschlagung der Habsburger Monarchie unter russischer Mitwirkung zu betreiben. Tschechen und Polen sind an diesem Ziele angelangt, ohne daß Rußland irgendeinen Dank von ihnen zu erwarten hätte. Die Kroaten hatten unter dem Eindruck der von Erzherzog Franz Ferdinand beabsichtigten Politik dieses Ziel schon vor dem Kriege aufgegeben und haben sich in der Hauptsache während des Weltkrieges in der Reihe der besten Truppen der österreichisch-ungarischen Dynastie für deren Erhaltung geschlagen.

Wider den Willen der Kroaten ist durch die Entente die Zusammenschweißung des südslawischen Staats unter der Führung Serbiens durchgeführt worden. Raditsch selbst gehörte zu den ersten Opfern der Belgrader Politik, die ihn ob seiner Widerspenstigkeit gegen die Vorherrschaft Serbiens in dem neuen Staatsgebilde alsbald ins Gefängnis setzte, aus dem der Druck der geschlossenen kroatischen Volksstimmung ihn freilich bald wieder befreite. Vergebens suchte Raditsch nunmehr, ausländische Hilfe für sein politisches Autonomiebestreben im Interesse Kroatiens zu erwirken. Es gelang ihm nicht, England für die Gründung einer selbständigen kroatisch-slowenisch-bosnischen Republik zu interessieren. Es gelang ihm nicht, wirksame Hilfe zu erreichen, indem er den verzweifelten Versuch machte, seine starke, an eine Art kommunaler Eigentumsgemeinschaft gewöhnte Bauernpartei Moskau als politisches Werkzeug anzubieten. blieb ihm die Förderung der kroatischen Ziele durch das Ausland gegen Serbien verjagt, so wagte er sich schließlich an den Versuch, innerhalb der Regierung des Königreiches Serbien, Kroatien und Slowenien den Autonomieforderungen Nachdruck zu verleihen.

Was der scharf oppositionellen kroatischen Einstellung im Belgrader Parlament, die von einer Ministerkrisis in die andere führte, nicht gelang, sollte durch einen vorübergehenden Waffenstillstandsversuch erreicht werden. Raditsch selbst trat in das Belgrader Ministerium — aber auch hier blieb seinen Bemühungen der Erfolg verjagt. Nachdem alle außen- und innenpolitischen Versuche fehlschlagen waren, ging schließlich die kroatische Politik wieder über in das Lager der scharfen Opposition, bis zur Boykottierung des Parlamentes in Belgrad und der Eröffnung eines eigenen Sonderparlamentes durch die kroatischen Abgeordneten in ihrer Landeshauptstadt Agram.

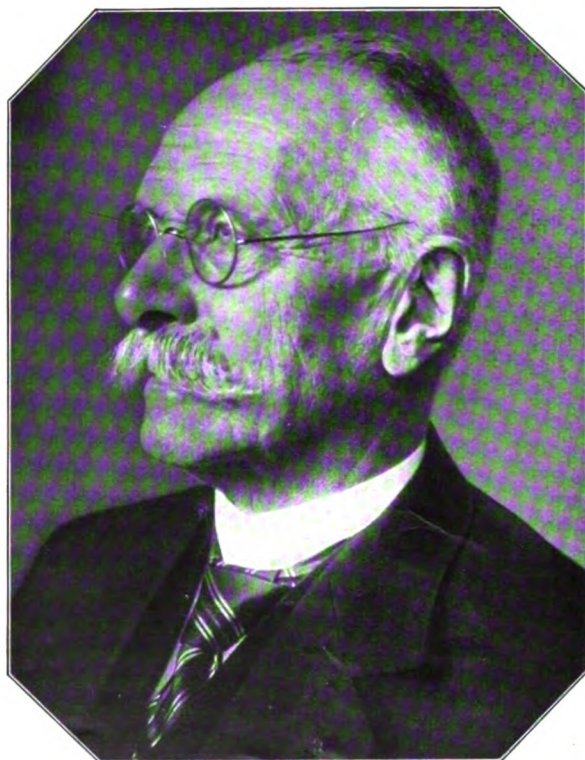
Die slawische Politik hat sich in Großserbien als ebenso unduldsam erwiesen wie in Moskau, in Warschau und in Prag. Und diese Unduldsamkeit wird in Belgrad wie in Warschau und in Prag ausgeübt, obwohl der herrschende Stamm keineswegs über die Mehrheit der staatlichen Gesamtbevölkerung verfügt. Sie wird in Belgrad ausgeübt, obwohl sich unterdrückt fühlende Stämme südslawische Brüder, wenn auch nicht gleicher Sprache, so doch gleichen Sprachstammes sind.

Die gegenwärtigen politischen Vorgänge in dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen erweisen deutlich die Tatsache, daß es kein einheitliches südslawisches Volk gibt. Die auf Grund jahrhundertelanger geschichtlicher Entwicklung entstandene Kulturverschiedenheit trennt das serbische Volk von dem kroatisch-slowenischen Volk in bedeutend höherem Maße, als sie die Ähnlichkeit der Sprache zu vereinigen vermöchte.

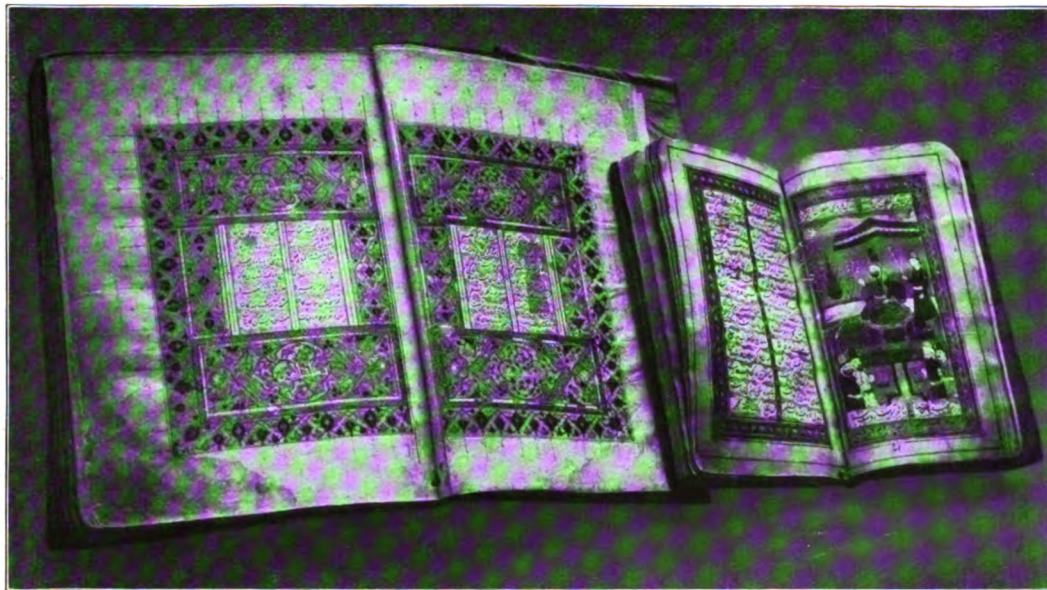
Kroatien und Slowenien stehen übrigens mit ihrem Getreideüberschuß wirtschaftlich auf eigenen Füßen, obwohl die Landwirtschaft infolge eines nahezu kommunistischen Systems der bäuerlichen Gemeinschaft recht rückständig ist.

Dem Zutritt ehemals österreichisch-ungarischer Landgebiete verdankt Serbien den so lange vergebens erstrebten Zugang zum Meere. Freilich sind die Häfen der dalmatinischen Küste vom serbischen Binnenlande aus nur sehr schwer zugänglich. Auch der starke Einschlag der italienischen Bevölkerung macht sie für das großserbische Staatswesen schwer verdaulich und schafft im Hinblick auf die Politik Mussolinis ständig politische Gefahrenmomente. Um so mehr wäre ein südslawisches Staatswesen darauf angewiesen, daß seine Leitung es versteht, die verschiedenen südslawischen Stämme gleichmäßig zufriedenzustellen, ohne das keineswegs in der absoluten Mehrheit befindliche, durch den Verlauf der jahrhundertelangen Geschichte kulturell nicht an bevorzugter Stelle stehende serbische Volkstum in den Besitz der alleinigen Kommandogewalt bringen zu wollen. Nur ein friedliches Zusammenarbeiten zwischen Serben und Montenegrinern, Bosniern und Dalmatinern, Kroaten und Slowenen kann den Staat in die Lage versetzen, sich wirtschaftlich und kulturell gedeihlich zu entwickeln und politisch über die Widerstandskraft zu verfügen, die angesichts unverkennbarer äußerer Bedrohungen geboten erscheint, wenn sein Bestand gesichert sein soll. Vor allen Dingen scheint Serbien, von Mitteleuropa aus gesehen, allen Anlaß zu haben, der Tatsache eingedenk zu sein, daß die Kroaten und Slowenen durch Jahrhunderte von einem mitteleuropäischen Staatswesen aus den Übergang zwischen Mitteleuropa und dem Balkan gebildet haben, und daß Großserbien nur Vorteile daraus ziehen kann, wenn ein in seinem kulturellen Bestande und seiner kulturellen Vorwärtsentwicklung nicht gebremstes, friedlich mitarbeitendes Kroatien weiterhin auch im Rahmen eines Balkanstaates diese Brücke zum deutschen Mitteleuropa zu schlagen befähigt ist.

In diesem Sinne war Raditsch ein Fürsprecher des deutsch-österreichischen Anschlusses und wirtschafts- wie außenpolitischer Freundschaft zwischen dem größeren Deutschland und dem südslawischen Staat.



Friedrich II., ehemaliger Großherzog von Baden, ein Enkel Kaiser Wilhelms I., † am 9. August im Alter von 71 Jahren.



Des afghanischen Königs Aman-Allah Dank für die deutsche Gastfreundschaft: Die der Preussischen Staatsbibliothek gestifteten beiden persischen, mit Miniaturen geschmückten Handschriften aus dem Jahre 1485 v. Chr. Nebstehend: Die Buddhafigur aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. (74 cm hoch, aus Chloritschiefer), ein Geschenk an das Museum für Völkerkunde in Berlin.



TAGESGESCHICHTE

Bei den olympischen Spielen in Amsterdam hatten die Finnen am 4. August wieder einen großen Tag. Im 3000-m-Hindernislauf konnten sie die drei ersten Plätze belegen mit Loukola, Nurmi und Andersson. Im modernen Fünfkampf triumphierte Schweden (1. Thofeldt, 2. Lindman); die Deutschen landeten an 3. (Rahl), 5. und 8. Stelle. Im Zehnkampf siegte Prjölä (Finnland) durch Weltbestleistung. Der folgende Sonntag brachte den Abschluß der Leichtathletikämpfe. Den Sieg im Marathonlauf holte sich ein Außenseiter: El Quafi (Frankreich). Die beiden Staffeln (4 × 100 m und 4 × 400 m) gewann Amerika knapp vor Deutschland. In der 4 × 100-m-Staffel für Damen plazierte sich Kanada vor Amerika und Deutschland. Im Mannschafts-Degefechten konnte Italien den Sieg buchen. Der Deutsche Leucht, Nürnberg, erwarb sich in den Entscheidungskämpfen der Olympiaringer im Bantamgewicht die Goldene Medaille. Die Schwimmwettkämpfe am 6. August sahen Arne Borg (Schweden) im 1500-m-Freistilschwimmen für Herren und Fräulein Krollius



Die Münsterwalder Brücke, eine Großtat deutscher Technik, im Abbruch: Dieser mit hohen Kosten errichtete, einst wichtige Weichselübergang zwischen Dirschau und Graubenz, fällt jetzt dem nationalen Fanatismus der Polen zum Opfer. Früher passierten mehr als 40 Züge in jeder Richtung täglich die Brücke. — Links das Abbruchgerüst.

(U. S. A.) im 400-m-Freistilschwimmen für Damen (5:42,8; Weltrekord) als Sieger. Das Hauptrennen des übernächsten Tages, das 200-m-Brustschwimmen, ging durch den Japaner Tsuruta unserem deutschen Favoriten Erich Rademacher verloren. Dagegen ward Deutschland im Wasserballspiel olympischer Sieger durch seinen gegen Ungarn 5:2 (nach Verlängerung) gewonnenen Kampf. Tags darauf konnte es einen neuen großen Erfolg erzielen: die Magdeburgerin Hilde Schrader ging vor Baron (Holland) und Mühe (Deutschland) im 200-m-Brustschwimmen für Damen als Siegerin durchs Ziel.

hörigen der alten Marine, der Marmeschulen und Jugendvereine zu einer Feier für die Kriegstoten zusammen. Hieran schloß sich dann ein Festzug durch die Straßen der Reichshauptstadt an.

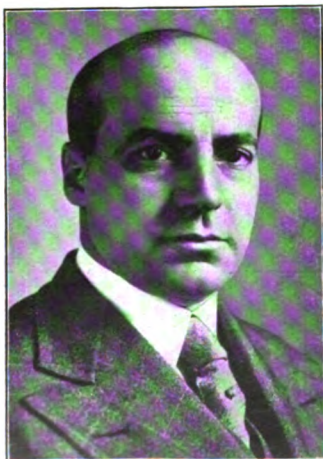
Friedrich II., der frühere Großherzog von Baden, der am 9. August auf seinem Wohnsitz in Badenweiler im Alter von 71 Jahren verstorben ist, war der Sohn des Großherzogs Friedrich I. und der Großherzogin Luise, einer Tochter Kaiser Wilhelms I. Am 28. September 1907 folgte er seinem Vater auf den Thron. Seit 1885 war er mit der Prinzessin Hilda von Nassau verheiratet; die Ehe blieb kinderlos.

Arne Borg (Schweden), der Favorit für 400-m-Freistil, wurde in der Entscheidung überraschend von Zorilla (Argentinien) und Charlton (Australien) geschlagen. Kojac (Amerika) schuf in der Entscheidung des 100-m-Rückenschwimmens mit 1:08,2 einen neuen Weltrekord. Weltmeister im Säbelfechten wurde Ungarn. Der Deutsche Meister im Riemenzweier ohne Steuermann, Bruno Müller und Kurt Wöschler vom Berliner Ruderklub Hellas, gewann im Entscheidungslauf gegen England den olympischen Zweier ohne Steuermann und errang damit die olympische Meisterschaft. (Stand vom 10. August.)

Berlin stand am 5. August im Zeichen der Marine-Tagung. In der Nordschleife der U-Bahn trafen die Ange-



Dr. Hugo Edener, der vielgenannte Luftschiff-Kapitän, Mitarbeiter von Graf Zeppelin, Vorsitzender der Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin, konnte am 10. August seinen 60. Geburtstag feiern.

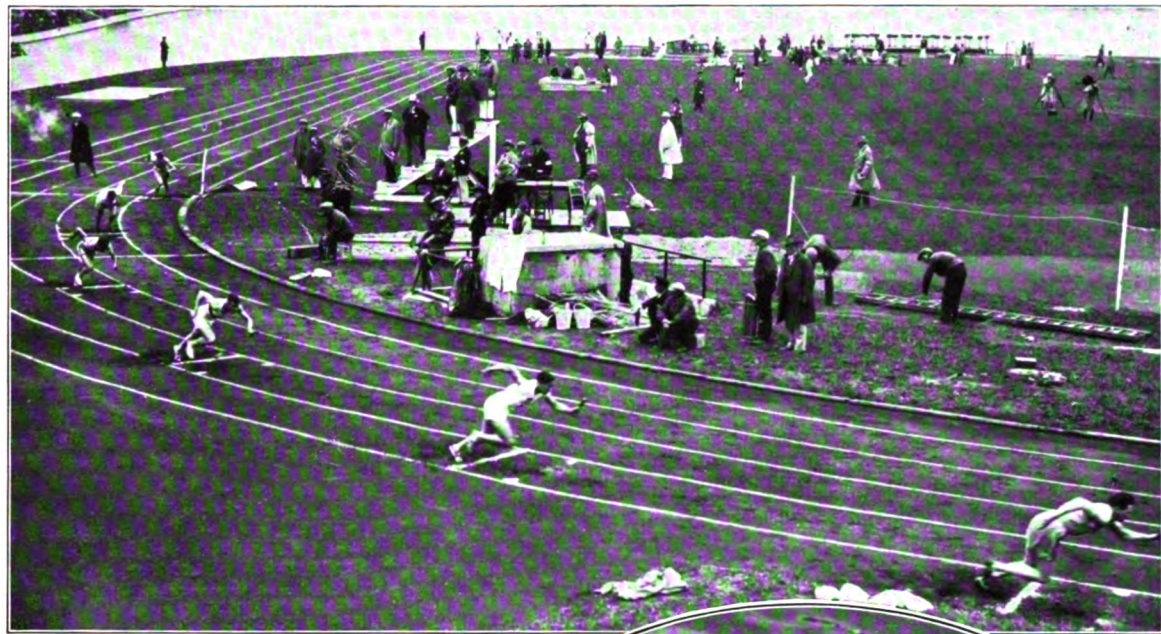


Dr. Ernesto Restelli, der neue Gesandte Argentiniens in Berlin, bisheriger Unterstaatssekretär im argentinischen Außenministerium.



Hochzeit im württembergischen Königshaus: Die Feier der Vermählung von Herzog Philipp Albrecht, ältestem Sohn des ehemaligen Thronfolgers Herzog Albrecht von Württemberg, mit der Erzherzogin Rosa von Österreich auf Schloß Friedrichshafen. Erste Reihe: In der Mitte das junge Paar, neben dem Bräutigam die frühere Königin Charlotte von Württemberg, daneben sein Vater, Herzog Albrecht von Württemberg.

VON DER OLYMPIADE IN AMSTERDAM



Nach dem glänzenden Sieg: Hilde Schrader, Magdeburg, die im 200-m-Brustschwimmen für Damen den ersten Platz vor Fräulein Baron, Holland, und Fräulein Mühle, Hildesheim, belegen konnte.

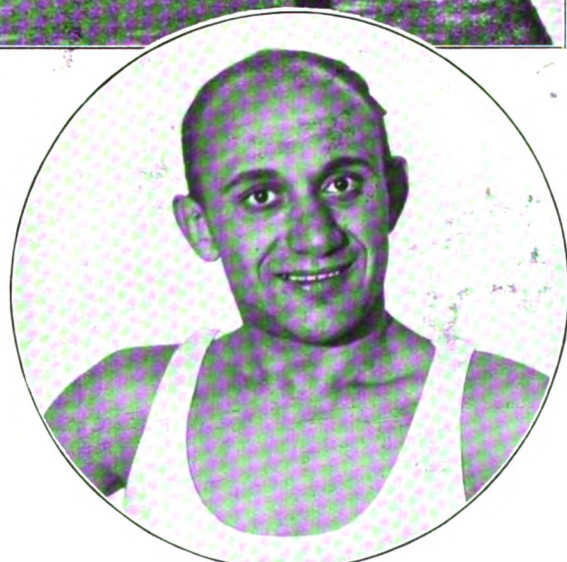
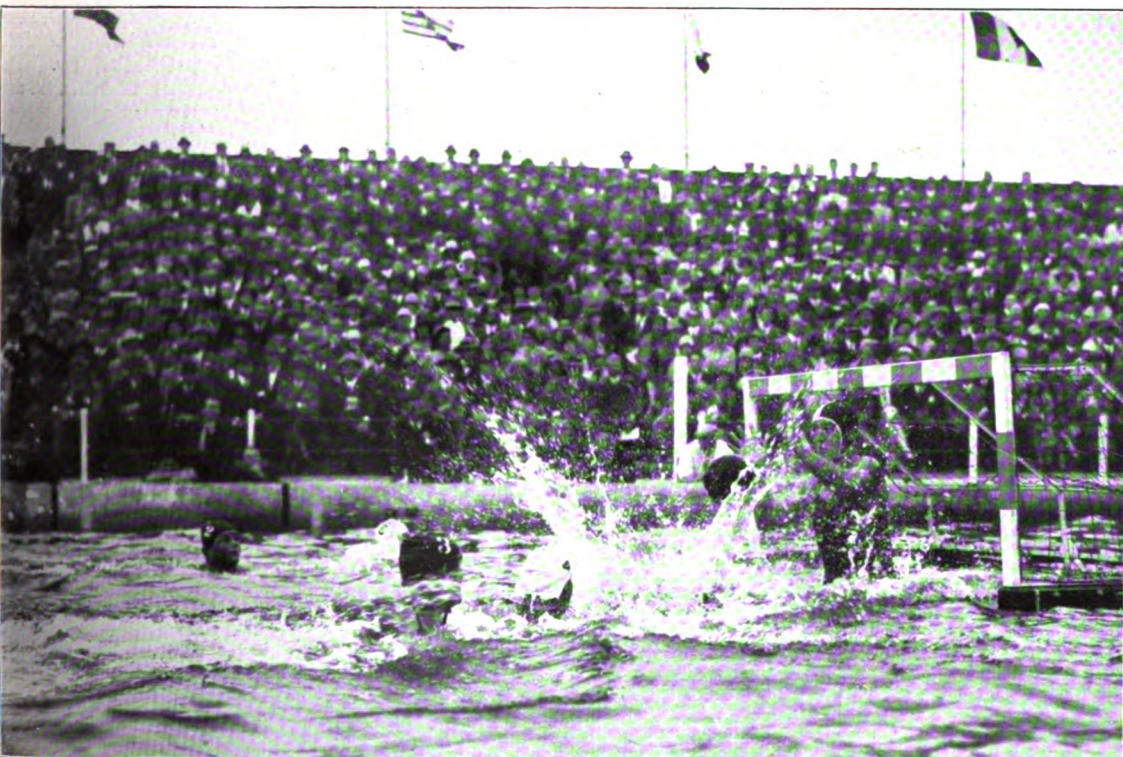
Rechts oben: Von der 4 × 100-m-Staffel für Herren, in dem die amerikanische Mannschaft vor der deutschen siegte: Lammers startet als erster deutscher Läufer. (Im Bilde der dritte von rechts, auf der vierten Bahn.)

Im Oval: Sieger im 1500-m-Freistilschwimmen: Arne Borg, Schweden (rechts), nach seinem Sieg über den Australier Charlton (links).

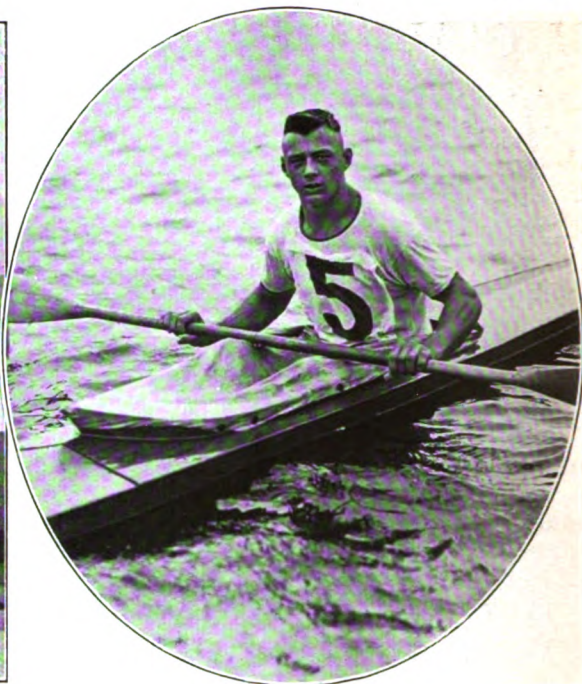
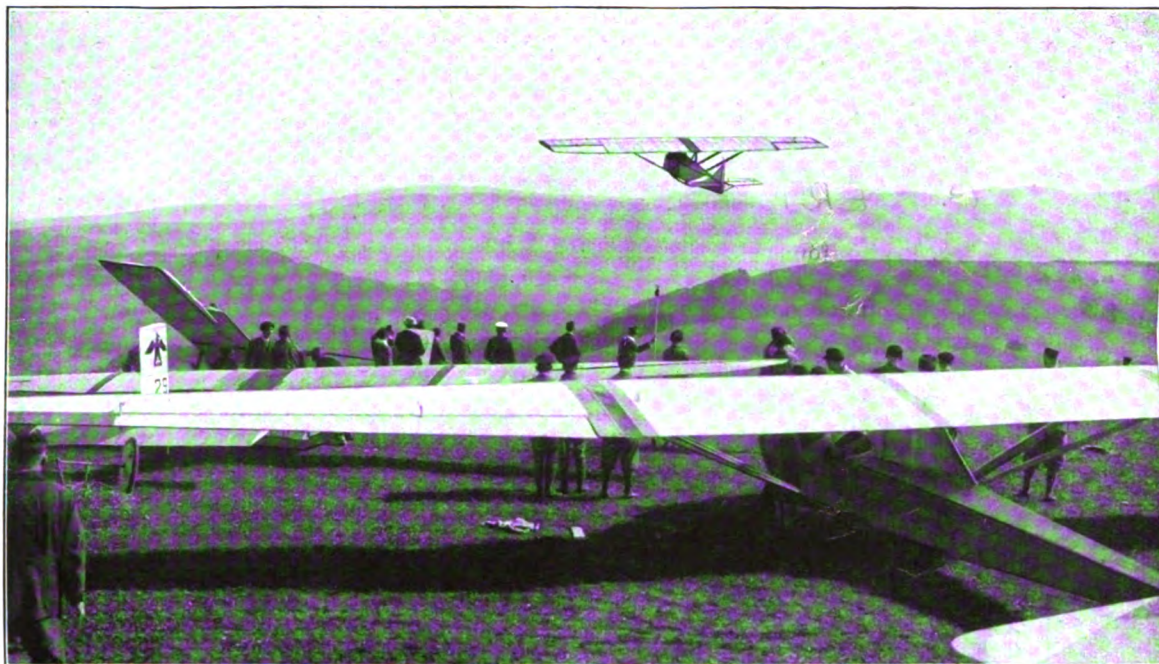


Der 3000-m-Hindernislauf, ein Sieg der drei Finnen Loukola (1.), Nurmi (2., auf dem Bilde im Vordergrund) und Andersson (3.). Die Läufer müssen einen 2 m breiten, $\frac{3}{4}$ m tiefen Wassergraben überspringen.

Nebenstehend: Marathonlauf: Der Sieger El Ouafi, ein für Frankreich startender Algerier, zerreißt als Überraschungssieger das Zielband.



Links: Deutscher Sieg im Wasserballspiel: Rademacher wehrt im deutschen Tor während des Entscheidungsspiels gegen Ungarn (5:2) glänzend ab. — Im Kreis: Der Nürnberger Leucht nach seinem Siege im Ringen (Bantamgewicht).

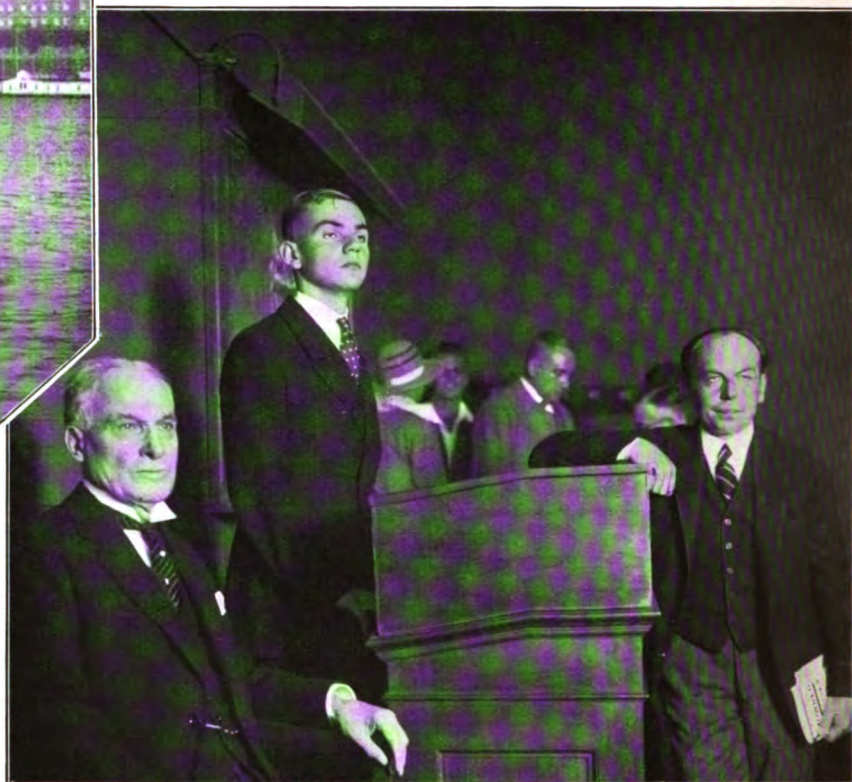


Von den Deutschen Kanu-Meisterschaften, die am 4. und 5. August auf dem Templiner See bei Potsdam ausgefahren wurden: Rothe vom Ammendorfer Kanuklub, Ammendorf (Halle), der Gewinner der deutschen und der internationalen Meisterschaft im Einer-Kajak sowie Sieger im Internationalen Rennen über 10 000 m.

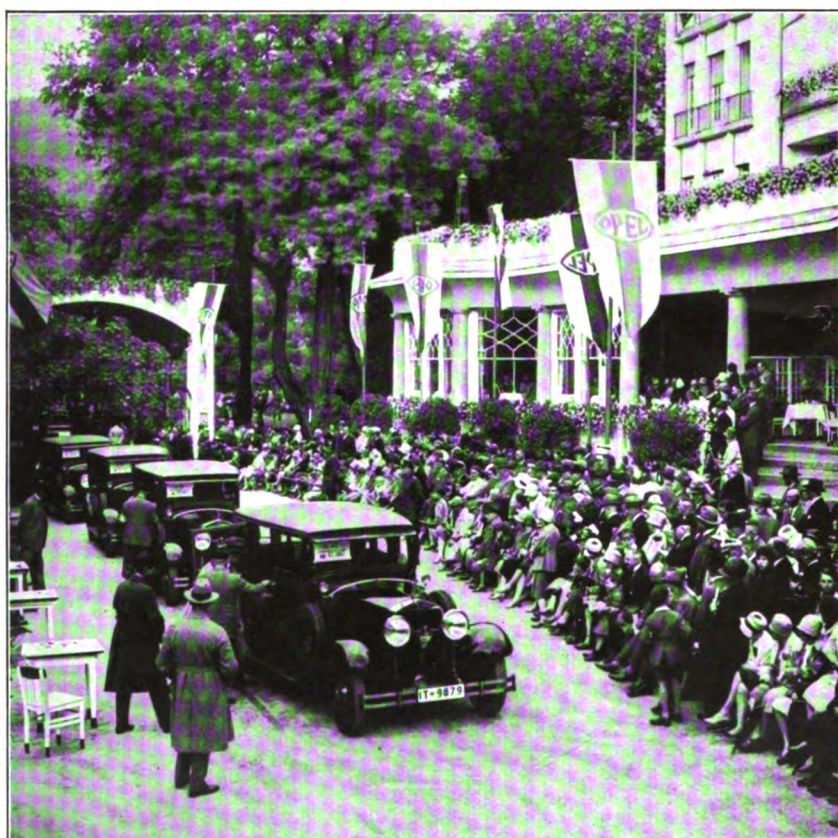
Oben links: Hochbetrieb auf der Wasserkluppe bei dem rekordreichen Röhn-Segelflugwettbewerb: Die Maschinen in Erwartung des Starts.



Schweizer Besuch in Köln: Das Boot des Pontonier-Fahrvereins Zürich mit seiner 29 Mann starken Besatzung, die auf einer Rheinfahrt Zürich—Rotterdam die „Presse“ besuchte.



Laßt Schüler sprechen! — H. Barth (am Pult), der Sieger im Redewettstreit für Schüler der oberen Klassen höherer Lehranstalten, veranstaltet von der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin. Links der amerikanische Volschaffer Schurman; rechts der Leiter der Hochschule für Politik, Prof. Dr. Jäsch. Heinz Barth aus Berlin-Eggen, der Sieger unter den 145 aus ganz Deutschland ausgewählten Schülern, soll nach Amerika zu einer Weltfonturrenz der Schüler-Redner geschickt werden. Gut Mund!



Automobil-Wettbewerb in Bad Kreuznach a. d. Nahe (3. bis 6. August): Die Turnierwagen vor dem Kurhaus-Palast-Hotel beim Schönheits-Wettbewerb.

An dem Wettbewerb nahmen über 100 Wagen aus allen Teilen Deutschlands und auch aus Dänemark teil. Die reizvollste Veranstaltung für den Automobilisten war wohl die Nahe-Rhein-Mosel-Fahrt, die als Gleichmächtigkeitsfahrt über 370 km durch die schönsten deutschen Gauen führte.

Rechts nebenstehend:

Wettfahrt zweier Flugdampfer auf dem Ohio, einem Nebenfluß des Mississippi: Die beiden Rivalen während des Rennens.



Die Fichte von Epiphany

ERZÄHLUNG VON ERNST E. STEIN

(4. Fortsetzung.)

Es seien Irländer, erklärte der Wirt gedämpften Tones und nahm auf der Bank neben ihm Platz. Schon seit Mittag saßen sie da, zechten und stritten über theologische Spitzfindigkeiten, bis sie aufs Wachtschiff zur Ablöse mußten.

Von welchem Wachtschiff er spreche, sagte der Steuermann leise. Der Wirt verzog den Mund wie zum Pfeifen und fragte, ob denn Quisby die blaue Flagge nicht bemerkt habe. Zwei Steinwürfe weit von hier, hinter den Sümpfen, liege Küstenmiliz, der durchfahrenden ausländischen Schiffe wegen; O'Murphy heiße der Kommandant des Wachkorps, ein blutjunger Mensch, aber hochmütig wie Absalom. Rechte Kaufbolde und Grobiane seien sie, die Soldaten, er mache sich rasch aus dem Staub, sobald sie kämen, und schicke die Magd; im übrigen könne er sich nicht beklagen, denn er setze eine beträchtliche Menge seines Weines bei ihnen ab. Die Schwarzwollenen freilich, die hätten sich nun nach einem anderen Stapelplatz umgesehen, einer von ihnen sei sogar der Miliz in die Hände geraten, der pochen-narbige Dan, der würde gewiß mit glühenden Eisen gebrannt oder nach den Fieberinseln verschickt werden. Was Quisby dazu sage.

Der saß und malte mit dem nassen Daumen allerhand törichtes Zeug auf die Tischplatte, als gehe ihn das nichts an, was der Wirt erzählt hatte. Ein Lied war ihm in den Sinn gekommen, er wußte nicht, weshalb; Nancy Cowper sang es zuweilen, das schwermütige Lied vom alten Robin Weißhaar, der ein junges Mädchen freite, die- weil ihr Liebster in den Krieg gezogen war. Er suchte die Melodie wiederzufinden, indessen fiel ihm das beinerne Regelspiel ein, und er mußte lachen, denn seltsamerweise besaß es zehn Regel. Und dann wieder glaubte er unter der kahlen Fichte zu sitzen, neben ihm lag Johnny im Grafe und stellte neugierige Fragen.

Ein Huhn, das auf den Tisch geflattert war, um Brotkrumen zu suchen, schreckte ihn aus seinen Träumereien. Verwirrt blickte er umher; das Blut hämmerte in seinen Schläfen, und langsam fühlte er, wie schwer sein Herz vor Kummer war. Die Schmuggler kamen nicht mehr nach Glenndale, es war vorbei mit dem Tauschhandel und den tausend kleinen Annehmlichkeiten. Was sollte er mit den vielen Bast- schuhen beginnen, mit den Töpfereien und den Körben? Er dachte an die enttäuschten Gesichter, wenn er mit leeren Händen zurückkehrte, an die targen Zeiten, die sich nun einstellen und Epiphany zu einem Ort der Trübsal machen mußten. Mutlos ließ er den Kopf sinken und seufzte.

Aber bald hellte sein Gesicht sich auf. Die Worte, die der alte Harris gesprochen hatte, damals am Sonntag Lätare, bei ihrer ersten Versammlung unter dem Baum, kamen ihm ins Gedächtnis. Nein, sie waren nicht auf ewig die Gefangenen ihrer Insel; eine neue Zeit war angebrochen, und über Nacht konnte auch für sie die große Wende kommen, die Stunde der Befreiung. Seine Nachrichten, was waren sie anderes als die Vorläufer dieses Augenblicks, und waren sie nicht deshalb das Wichtigste, was er heimbrachte, wichtiger als die Talglichte und die Spezereien und das übrige Zeug? Die Schwarz- wollenen kamen nicht mehr, um so besser, so mußte er sich nicht länger mit armseligen Tauschgeschäften abgeben wie ein Krämer, und konnte sich ganz und gar um seine Neuigkeiten kümmern, an denen sein Herz hing und sein Einfluß unter den Brüdern von Epiphany.

Der lahme Wirt hatte inzwischen die Körbe, den Henkelkrug und die Schuhe gemustert und machte sich nun erbötig, sie um einen mäßigen Preis zu erstehen; das Regelspiel und die Nadelbüchsen könne er jedoch nicht brauchen. Sie wurden schließlich handelsuns. Quisby erhielt einen Leuchter aus Metall, ein wollenes Halstuch, einen Spiegel, der nicht mehr ganz rein zeigte, ein Duzend Eier, eine Tüte Tee und drei Ellen venezianisches Seidenband, und er trug diese Dinge sogleich in sein Boot; dann kehrte er zurück, um sich von dem Wirt, wie sonst, die letzten Neuigkeiten erzählen zu lassen.

Als er die Schenke wiederbetrat, saß eine lärmende Schar an den Tischen, laufend und bei allen Heiligen des Himmels fluchend; das irische Wachkorps. Der Wirt war verschwunden, nur eine alte, schlaf- trunke Magd ging hin und her, um die Gäste zu bedienen. Zögernd blieb Quisby neben der Tür stehen und betrachtete die Soldaten verdrießlich, denn ihre Anwesenheit brachte ihn für diesmal um seine Neuigkeiten. Verhungert und schäbig wie Pharaos magere Kühe sahen sie aus, dachte er bei sich, und ihre Uniformen schienen sie in einem Straßengraben aufgefressen zu haben. Der eine hatte den roten Rock eines schottischen Konstablers an, die engen Nähte waren ihm über den Achseln gerissen; ein anderer trug das dunkle Tuch der Fuß- truppen und einen schweren Reiterfädel an der Seite; sein Nachbar, man hätte ihn mit einem Falschmünzer verwechseln können, hatte eine schwarze Binde über dem Auge; und rittlings auf dem Faß hochte ein vierter, der glich aufs Haar dem kupfernasigen Kaliban in der Komödie von der bezauberten Insel, die Quisby vor zwanzig Jahren

im königlichen Theater gesehen hatte. In der Mitte der Stube, den Rücken ihm zugekehrt, stand der junge Offizier in geflickten Hosen und spiegelblanken heffischen Stiefeln und vollführte, ohne sich von der Stelle zu rühren, mit viel Eifer und wenig Anmut allerlei Tanz- schritte, als wolle er eine Kurante versuchen oder ein Rigaudon.

„He, du dort mit dem roten Bart,“ rief der auf dem Fasse, „was setzt du dich nicht zu uns herüber? Ich kenn' dich nicht. Bist du von hier?“

Der Steuermann drehte die Mühe in gespielter Verlegenheit zwischen den Händen. Denn er hatte rasch beschlossen, sich einfältig zu stellen, um auf diese Weise das Vertrauen der Wache zu gewinnen und sie nach allem ausfragen zu können, was er wissen wollte; und es dünkte ihn nicht wenig spaßhaft, daß ihm die Spürhunde der Justiz selber Neuigkeiten für daheim erzählen sollten.

„Ich bin ein Korbflechter aus Glennover“, antwortete er und trat näher. „Meine Frau ist die Schwester des Wirtes, sie hat große Kreuzschmerzen, und da komme ich, ihr eine Kräutersalbe zu holen.“

„Was geht mich deine Kräutersalbe an“, brummte der Soldat mit dem Konstablerrock. „Kannst du Karten spielen, Korbflechter, Krumme Latte oder Flüßchen?“

„Diese Spiele kenne ich wohl,“ meinte Quisby und kratzte sich den Kopf, „aber meine Frau hat mir verboten, —“

Der Rotröckige stieß einen gottlosen Fluch aus, dann machte er ihm mit der hohlen Hand ein Zeichen, ob er Geld habe, und mischte. Die übrigen sahen dem Spiele zu, und eine Weile vernahm man nur das Aufschlagen der Karten und die heiseren Stimmen zweier Sol- daten, die über ihren Stammbaum stritten, denn selbst der zer- lumpteste Irländer rühmt sich fürstlicher Abkunft.

Quisby wandte keinen Blick von seinem Spiel, doch merkte er, daß der Offizier seine Tanzkünste eingestellt hatte und dem Soldaten mit dem verbundenen Auge von einem Hochverratsprozeß erzählte, der zu Paris gegen König Ludwig geführt werde. Allein der Rotrock hub nun an, sein Pech zu verfluchen und die Karten an alle möglichen Orte über und unter der Erde zu verwünschen, so daß der Steuer- mann kein Wort von jener wichtigen Neuigkeit verstand. Daher nahm er eine ehrerbietige Miene an und fragte:

„Befindet sich denn Seine Majestät der Allerchristlichste König noch immer in Gewahrjam, Herr Offizier?“

Leutnant O'Murphy blickte ihn über die Schulter an und maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen. „Was kümmert das dich,“ sagte er und spie zu Boden, „bist du etwa auch einer von den gottverdamnten Spionen, denen man jetzt überall begegnet?“

„Der Herr bewahre mich,“ entgegnete Quisby ruhig, „ich ernähre mich redlich davon, daheim in Glennover Körbe und Strohütte zu flechten, und tue nichts Unerlaubtes. Aber die Neuigkeiten, die man jetzt aus dem Ausland erfährt, sind sehr geeignet, den Handwerks- stand und das Gewerbe —“

„Dich und deinesgleichen an den Galgen zu bringen, dazu sind sie noch mehr geeignet“, schrie der Offizier. „Da hat man's wieder, auch bei uns möchte sich schon jeder Hundsfott in die Staatsgeschäfte mengen. Glaubst du, ich weiß nicht, was euch Gelichter heimlich im Sinn liegt? Die Hände wollt ihr in den Schoß legen, an den Zäunen herumstehen und aufrührerische Reden führen —“

Quisby hörte nur mit halbem Ohre hin, entrückten Blickes starrte er in die Ferne. Die gleichen Worte hatte einst Andrew Piers ge- sprochen. An jenem Winterabend war es gewesen, als sie miteinander stritten, ob es Gottes Wille verlange, daß sie auf ihrer Insel ohne Nachrichten blieben und ohne Verbindung mit der Außenwelt. Und da vergaß der Steuermann die rauchschwere Wirtsstube, das Wach- korps und den Offizier mit den glänzenden Stiefeln, er vergaß die Rolle, die er selber zu spielen gedacht hatte. Nichts vernahm er als die Stimme des jungen Priesters, voll von Hochmut und heimlicher Drohung.

„— aufhängen sollte man sie, einen wie den andern!“ tobte der Leutnant weiter. „Sie wollen nicht mehr gehorchen, das Lumpen- pack, Gleichheit verlangen sie, und die Herren wollen sie spielen —“

Wieder glaubte Quisby seinen unsichtbaren Gegner zu hören, der sich noch einmal erhob, um sie mit der Gewalt seines Wortes ein- zuschüchtern; und eine leise Furcht beschlich ihn, daß es dem anderen gelingen könnte, das Werk der Befreiung zu vereiteln und ihm selber in den Arm zu fallen, wenn er das Zeichen der großen Wende gab.

„Aber sie werden ihr Ziel nicht erreichen, so wahr ich von König Muir abstamme! Man weiß ja, wie das Gesindel sich die neue Ordnung denkt —“

„Nein,“ schrie der Steuermann mit dröhnender Stimme und warf die Karten haßerfüllt auf den Tisch, „du wirst es nicht verhindern, schwarzhäariger Schuft, und müßt' ich dich vorher zum Teufel schicken!“

Erstaunt wandte sich der Offizier zu Quisby, er hatte seiner längst nicht mehr geachtet. „Dich sehe ich auch noch an einem Strich baumeln, du roter Judas“, sagte er verächtlich.

Der Steuermann war aufgesprungen, er überragte den hochgewachsenen Leutnant um eine Kopfeslänge. „Da hast du für den Judas“, versetzte er und hieb ihn mit der geballten Faust zwischen die Augen. Der Offizier wankte und fiel schwer zu Boden, einen Soldaten im Fall mit sich reißend. In der nächsten Sekunde hatte der Steuermann die ganze Schar auf dem Halse wie eine Meute wütender Hunde. Blißschnell packte er seine Mütze und warf sie nach der Laterne, die von der Decke hing. Die Stube lag in völliger Dunkelheit. Mit Püffen und Tritten bahnte er sich den Weg zur Tür, dann lief er, bis er sein Boot erreichte, und griff in die Ruder, daß sie in den Dollen knirschten. Hinter sich hörte er das Geschrei und die Flüche der Soldaten, die in der Finsternis einander in die Haare geraten waren, aber er wandte sich nicht um. Nur einmal, als er schon weit draußen auf dem Wasser war, ließ ein Geräusch ihn zurückblicken. Es war eine Kugel, die dicht neben seinem Kopf vorbeipfiff.

VI.

Auf den Felsen zerstäubte der Regen ohne Unterlaß. Über die Wege liefen kleine, lehmfarbene Bäche ins Tal hinunter, in denen dürre Blätter, Geröll und abgebrochene Zweige trieben. Die Nässe drang dem Steuermann durch seine hohen Stiefel, als er zur Hütte hinaufging; das Bündel aus Öltuch mit den eingetauschten Waren hielt er sorgfältig unter dem Rock verborgen.

Johnny Wood war schon am frühen Morgen heraufgekommen, um vom Fenster aus den Horizont mit seinem Fernrohr zu beobachten; allein über dem Meer lag undurchdringlicher Nebel, und nun saß er beim Tisch, den Kopf auf beide Arme gestützt, und las vertieft die Abenteuer des seefahrenden Gentleman aus Yorkshire.

„Sitzt du schon wieder über dem unvernünftigen Zeug?“ sagte der Steuermann, als er seiner ansichtig wurde, und stellte das Bündel behutsam nieder, damit das Säckchen Eier nicht zu unterst zu liegen kam. Er hing seinen triefenden Rock an den Nagel und zog Strohschuhe an; es sei kein großes Unglück, erklärte er dabei, auf einer Insel Schiffbruch zu leiden, wenn man dort alles Nötige finde, ohne sich plagen zu müssen, Schildkröten, Limonen, Zuckerrohr, Gebetbücher und einen schwarzen Diener; das komme jedoch nur in Büchern vor.

Indessen hatte sich der Knabe über das Bündel hergemacht und fragte, ob Quisby die kupferne Schüssel für die Mutter nicht gebracht habe. Der Steuermann verneinte; es schien, als unterdrücke er eine Bemerkung, die er hatte hinzusetzen wollen. Unschlüssig hantierte er mit den Geräten auf dem Wandbrett, schließlich ließ er sich auf der Bank nieder und sann.

„Johnny“, begann er mit einem Male, „alle Irländer sind Maulhelden und Eisensresser.“

„Nicht alle“, widersprach der Knabe, ein wenig verwundert, „Kapitän Gregory zum Beispiel, der nach der berühmten Insel Hispaniola —“

„Alle! Sie hocken überall, wo sie nichts zu suchen haben, beisammen, wie die Kelleraßeln unter einem Stein, und passen auf, daß ihnen niemand das Schwarze unter den Fingernägeln wegträgt. Aber ihrer zwölf laufen davon, wenn ein Kochtopf übersiedet.“ Er nahm ein Stück Kreide aus dem Sack und fing an, den Rock von einem alten Bootshaken zu scheuern, dabei zog er halbblau gegen die Irländer los; ein paarmal hub er an, dem Knaben den Vorfall in der Schenke zu erzählen, denn es drängte ihn, sich darüber auszusprechen, doch er brachte es nicht über die ersten Worte hinaus. „Jetzt sitzen sie sogar drüben in Glenndale“, sagte er nach einer Weile vorsichtig, ohne aufzublicken, „seit drei Tagen liegt dort ein Wachtschiff vor Anker, der Schmuggler wegen, verstehst du?“

„Ein Wachtschiff!“ rief Johnny begeistert, und seine Augen glänzten. „Das hab' ich längst erwartet, aber die Schwarzwollenen sind sicherlich viel gescheiter als die Soldaten und werden sie schon drantreiben.“

Während er fortfuhr, sich aufregende Kämpfe zwischen den Schmugglern und der Miliz auszumalen, überdachte der Steuermann den Auftritt in der Schenke. Was für verrückte Dinge mußte er

geträumt haben, als er den Streit anfang, fragte er sich in großer Ratlosigkeit. Und was hatte ihn so in Hitze gebracht, daß er dem Offizier ins Gesicht schlug? Wie sehr er auch sein Gedächtnis anstrenzte, er vermochte sich auf nichts mehr zu besinnen; sein Abenteuer stand vor ihm wie ein verblaßtes Bild, als seien viele Jahre seither vergangen. „Ich muß einen trächtigen Fisch gefressen haben“, murmelte er, „davon kommen oft die wunderlichsten Hirngespinnste“, pflegte unser Schiffsarzt zu sagen. Oder vielleicht war der Kornschnaps drüben mit Gelbwurzelast gemengt.“

„Die Schwärzer können sich in dem Speicher verschanzen —“

„Laß den Unsinn, Johnny“, unterbrach er ihn streng. „Begreifst du denn nicht, daß ich jetzt von Glenndale nichts mehr heimbringen kann, das Wachtkorps sieht scharf auf jeden, der hinkommt.“

Der Knabe zuckte gleichgültig die Achseln, dann aber legte er nachdenklich den Finger an die Nase, als sei ihm etwas eingefallen. „Am Ende lassen sie dich überhaupt nicht mehr ans Land, die Soldaten“, sagte er kleinlaut und machte ein betroffenes Gesicht, „und dann kannst du uns auch keine Neuigkeiten mehr erzählen!“

Quisby schwieg, und sein Atem ging schwer.

„Dann werden wir nicht mehr unter dem Baum beisammensitzen, sondern in die Predigten gehen müssen und beten vom Morgen bis zum Abend; und Bruder Andrew wird wieder sein langes Garn abspinnen, von König Pharaon und der Knechtschaft und den Weissagungen der Propheten, die mich immer so schläfrig machen. Er will mir auch verbieten, daß ich mir einen Schlittenkasten baue, Ned Dale hat's gesagt. Aber du wirst es nicht zulassen, daß jetzt wieder das Psalmen-singen und das Knie-rutschen anhebt, du wirst es verhindern, nicht wahr?“ bat er ängstlich. „Denk nach, ganz gewiß findest du ein Mittel, damit dich die Soldaten nicht entdecken. Der Vater sagt oft, du verstehst wie kein zweiter, dir aus Schwierigkeiten zu helfen.“ Und als Quisby in düsterem Schweigen verharrte, griff er in die Tasche und hielt ihm mit einer schüchternen Geste der Aufmunterung eine Handvoll Nüsse hin.

Nein, es darf nicht geschehen, fuhr es dem Steuermann durch den Kopf, um dieses Kindes willen durfte er sein Spiel nicht verloren geben. Und die anderen, die unten in ihren Hütten auf seine Nachrichten warteten, konnte er ihnen sagen, daß es vorbei war mit den tausendfältigen Hoffnungen, die er wach gehalten hatte diese sieben Monate lang — und er, was wurde aus ihm, wenn der entlaufene Priester wieder ans Ruder kam? Sollte er in seinem Ofenwinkel sitzen wie zuvor, untätig und vergessen, bis er grau und stumpf wurde, und sein Werk unter den Händen zerbrechen sehen, dieses Werk, für das er den Frieden seiner Tage geopfert hatte, weil es den Traum und die Sehnsucht seines ganzen Lebens umschloß, das Werk, zu dem Gott selber ihn gerufen hatte in jener Winternacht, als der Schnee über den Feldern lag.

Unwillkürlich hob er den Blick und spähte durch die schmale Fensterluke nach der Fichte hinüber wie zu einem Wahrzeichen. Fußhoch lag das verwehte Laub um ihren Stamm, und darunter, im Schutz der mächtigen Äste, schlief das letzte Heidekraut vom verwirhenen Sommer, welcke Halme und ein paar zusammengeschrumpfte Schneckenhäuschen. Nie wieder dort stehen zu können! Nie wieder der andächtig lauschenden Menge seine Neuigkeiten zu erzählen, seine Botschaften von der Heimat und der weiten Welt und dem Wetterleuchten der Freiheit —

Leise pfiff er vor sich hin, wie die Seeleute bei Windstille tun, um den Wind herbeizurufen. Und plötzlich durchzuckte ihn eine sonderbare Eingebung. Wie, wenn er dennoch fortführe, seine Geschichten zu erzählen, ohne nach Glenndale —? Es wurde ihm kalt am Leibe bei diesem Gedanken, und noch ehe er ihn zu Ende gedacht hatte, bemächtigte sich seiner eine närrische Zuversicht. Da war er, der rettende Ausweg; klar sah er ihn mit einemmal vor sich; und ein unbändiger Jubel durchströmte ihn, daß seine Sendung nicht zu Ende war, und daß Gott abermals zu ihm gesprochen hatte.

Sein Blick fiel auf den Knaben, der noch immer betrübt und mit geknicktem Kopf da stand. „Lauf voraus, Johnny“, sagte er rasch und knackte eine Nuß zwischen den Zähnen auf, „lauf heim und richte drunten aus, sie mögen auf mich warten, ich käme gleich, um ihnen Neuigkeiten zu erzählen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Ostdeutschen Werkstätten in Neisse

VON HERMANN MUTHESIUS

Wer aus dem nervösen Kunstgetriebe von heute zufällig auf die Insel der Ostdeutschen Werkstätten in Neisse verschlagen wird, der befindet sich dort fast einem Wunder gegenüber. Hier ist in aller Stille eine Produktionsstätte errichtet, die das höchste Interesse jedes Kunstsinnigen erregen muß. Wie alles in der Welt auf eine Personenfrage hinausläuft, so ist an die Spitze einer Betrachtung über die Ostdeutschen Werkstätten der Name R. A. Zutt zu stellen, ein Künstler, der in seiner großen Schöpferkraft, seiner weiten Phantasie, seinem Verständnis für das Volkstum, seinem Geschmack für Organisation seinesgleichen sucht. Programme der Art, wie sie die damals auch im Entstehen begriffenen Ostdeutschen Werkstätten vor ein paar Jahren in die Welt sandten, kennt man genug. Man kennt ihrer so viele, daß neu hinzukommende fast Mißtrauen erregen. Hier aber spielen die programmatischen Niederschriften dessen, was erstrebt wird, keine Rolle mehr; sie brauchen nicht geschrieben zu sein, denn das, was geschaffen ist, ist so überzeugend, daß mit einem Schlag das Urteil über die Werkstätten feststeht.

Das Verdienst, den Künstler Professor Zutt entdeckt und herangeholt zu haben, gebührt dem Pfarrer Alfred Hadeln in Altwette bei Neisse, einem ebenso kunstverständigen wie zielbewußten Manne, der übrigens Provinzialkonservator von Oberschlesien ist. Er hatte bei der Berufung Zutts zunächst das schon vielfach erörterte Ziel im Auge, die sogenannten Devotionalien, d. h. die kleinen Kunst- und Gebrauchsgegenstände des römisch-katholischen Ritus, zu verbessern. Nur wer sich mit dieser Frage beschäftigt hat, kann die Schwierigkeiten ermessen, die gerade auf diesem Gebiete vorliegen. Der Markt ist überschwemmt mit Industriekitsch. Leider sind die Abnehmer mit diesen Dingen auch im allgemeinen zufrieden. Die modernste, stark intellektualistisch eingestellte Kunstrichtung steht dem, was die katholische Kirche braucht, diametral gegenüber. Es würde also nur noch eine mehr oder weniger wörtliche Wiederaufnahme der mittelalterlichen Kunst in Frage kommen. Diese sogenannten Anknüpfungen an die historischen Stile haben sich aber im Kunstwandel des 19. Jahrhunderts als nicht lebensfähig erwiesen, abgesehen davon, daß, ver-



St Barbara (Majolika-Teller). Entwurf: Schalk.



Christuskopf (Majolika). Entwurf: Mücke.



Madonna (Majolika-Relief, Ofeneinsatz). Entwurf: Knörlein.



Hausaltärchen (Majolika). Entwurf: Schalk.



Madonna „la proermá“ (Majolika). Entwurf: Zutt.

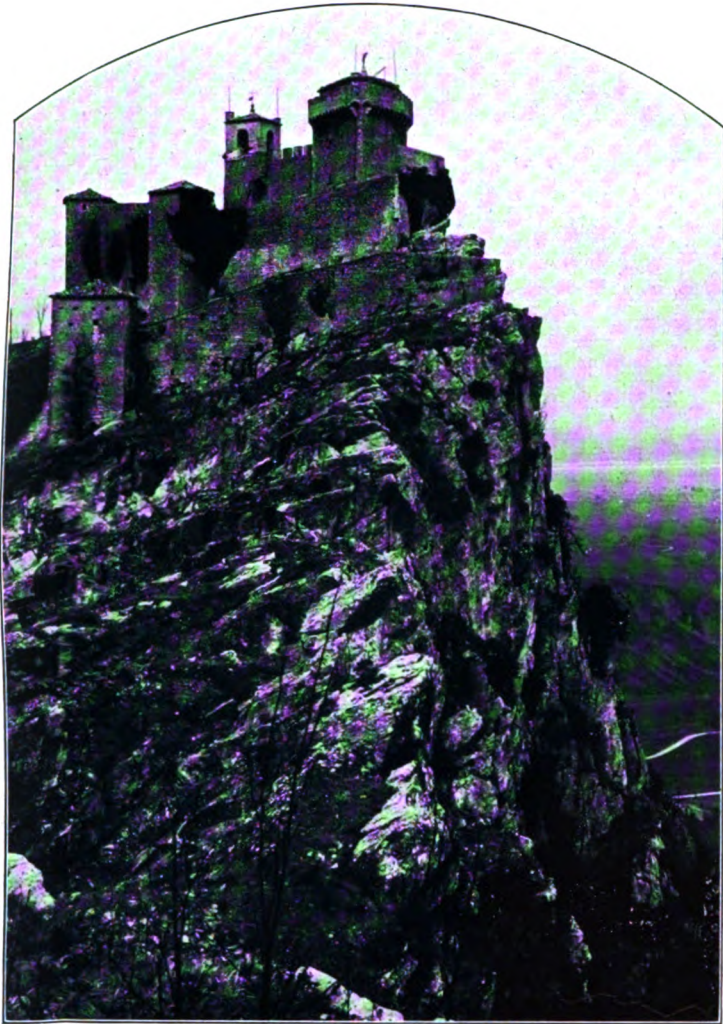


*St. Florian (Ofenkachel). Entwurf: Schalk.
Nebstehend: Jäger (Majolika-Ofeneinsatz). Entwurf: Zirnbauer.*





„Die liebe Rente“: Finanzkonferenz in Paris. / Gemälde von Albert Guillaume.



Die Festung von San Marino auf dem steil abfallenden Monte Titano.
Nebenstehend: Ein Lederbissen: Fische, in Öl gebraten.



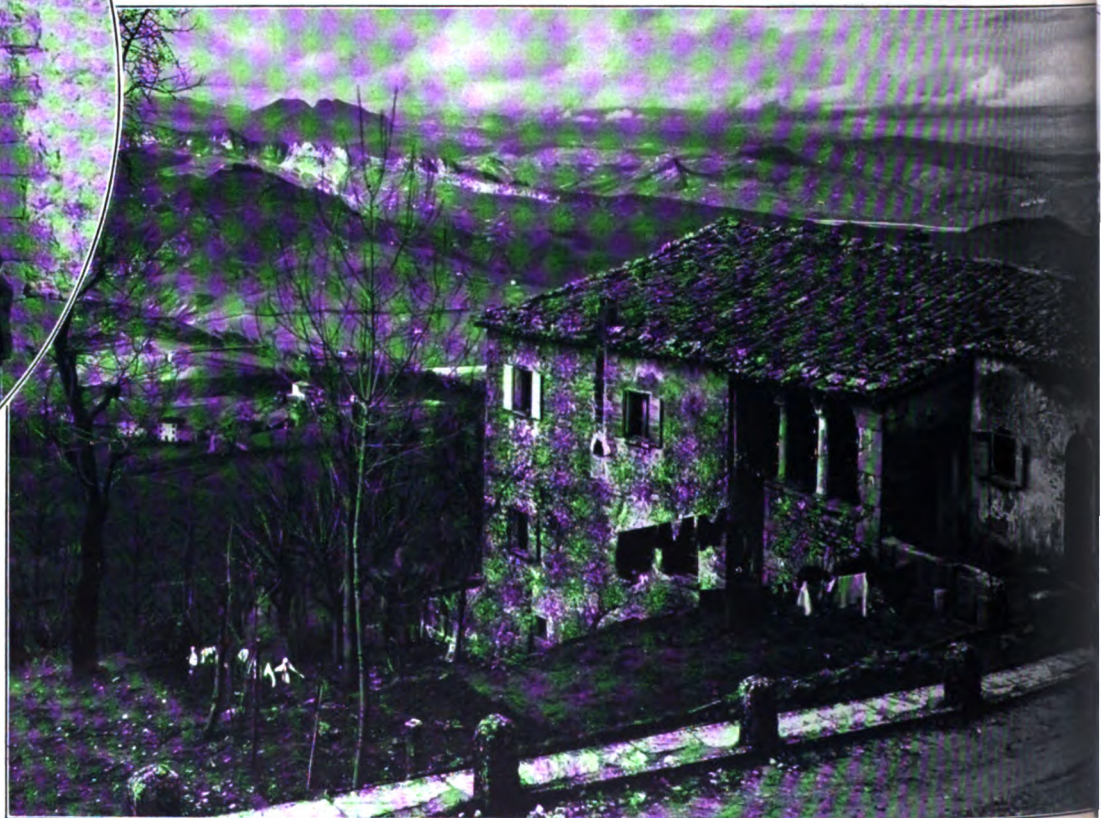
Links oben: Das Rathaus
Regierungspalast (Palazzo Pubblico)
Rechts oben: Borgo
Monte Titano gelegen



S
M
DIE KLEINE
DER
AUFNAHMEN VON
(HIERZU DER BEITRAG)



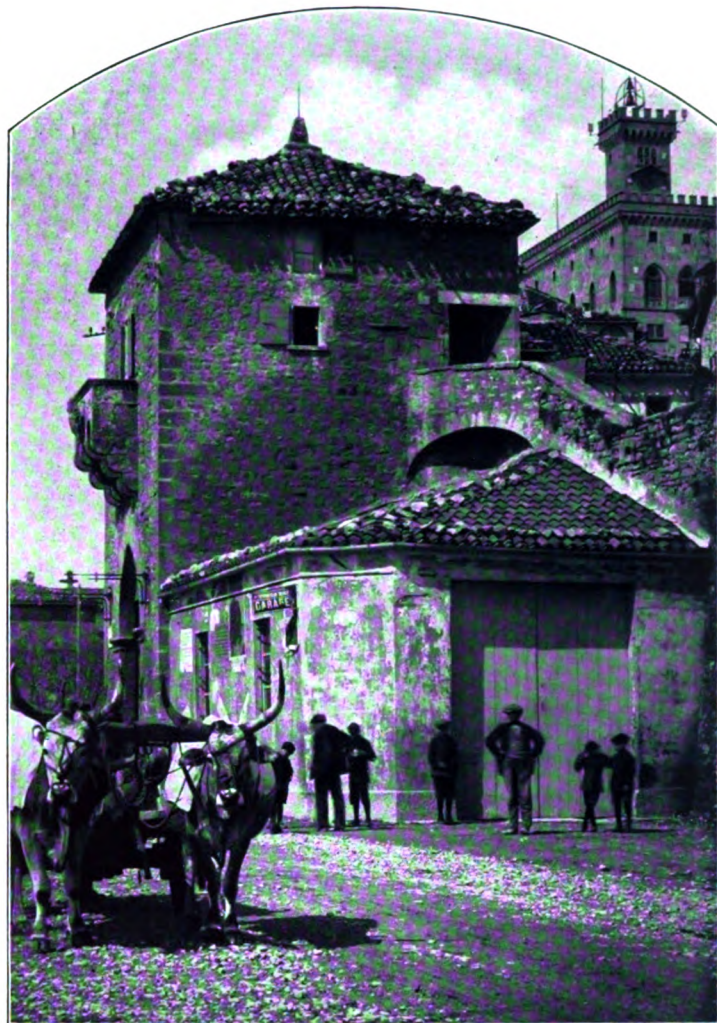
Aufgang zum alten Kastell in der Ortschaft Serravalle.
Nebenstehend: Altes Bauernhaus nahe der Stadt San Marino. Im Hinter-
grund die Täler des Torrente di San Marino und der Marecchia.





San Marino (links unten) und der Ort Borgo Maggiore (rechts unten) in San Marino.
 Die am Nordfuße des Monte Titoli liegende Ortschaft Borgo Maggiore, die am Nordfuße des Monte Titoli liegt, ist von San Marino.

IN
 RINIO
 REPUBLIK
 WELT.
 ER & CO. MÜNCHEN.
 ER, WISSEN UND LEBEN



Vor der Porta San Francesco, dem Haupteingang zur Stadt San Marino.
 Nebenstehend: Markttag in Borgo Maggiore.

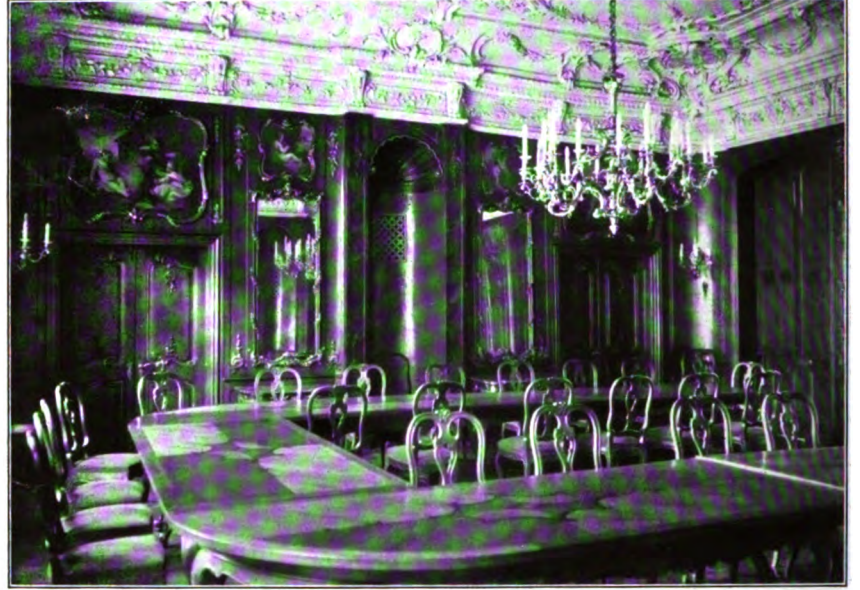


Straße in der Ortschaft Monte Giardino. Links hinten der Ausgang zum Kastell.
 Nebenstehend:
 Monte Giardino im Südosten der Hauptstadt San Marino.

200 JAHRE MANNHEIMER HANDELSKAMMER



Das jetzige Gebäude der Handelskammer.



Der historische Saal von 1740 in der Handelskammer.

In diesem Jahre kann Mannheim auf ein 200jähriges Bestehen seiner amtlichen Handelsvertretung zurückblicken. Am 8. Juni waren 200 Jahre verflossen, daß Kurfürst Karl Philipp der handeltreibenden Bevölkerung Mannheims „die Zunft-Privilegia und Articulen deren Handels-Leuthen und Krämeren“ verlieh, auf die hin am 12. August 1728 die erste Zunft-Sitzung stattfand. — Wie kam es, daß in dem 1607 von Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz ganz auf die Gedanken der Freiheit und Toleranz gegründeten Gemeinwesen Mannheim wenige Menschenalter später Bindungen eingegangen wurden, die so ziemlich allgemein als das genaue Gegenteil zu solchen Freiheiten angesehen werden? Die Zeit war für eine so freihetlich aufgerichtete kommunale Gestaltung keineswegs reif; sie prägte das weiche Wachs einer neuen Gemeinde, die ihre Bewohner aus aller Herren Ländern zusammenholte, wo sie ständiger Beleidigung ausgesetzt, erniedrigt und ein Spielball konfessioneller bzw. dynastischer Interessen geworden waren, nach der festgefügt und gegliederten sozialen Struktur des Zeitalters. Um überhaupt einmal erst leben zu können im Rhythmus des Erzeugens, Verteilens und Verzehrns der Güter, mußten die Schichten sich organisieren, wie in anderen, der Würde des Alters sich erfreuenden Städten die gewerbfleißigen und handeltreibenden Schichten der Bevölkerung sich organisiert hatten. Nachdem 1720 Mannheim für 57 Jahre Residenz geworden, war es erst recht plausibel, daß man dem Wunsche einer Obrigkeit entsprechend handelte, die eine zunftmäßige Zusammenfassung der handel- und gewerbetreibenden Schichten der Bevölkerung gern sah und empfahl, weil so das Wirtschaftsleben einfacher zu handhaben war, wenn sie auch, die Stadtprivilegien respektierend, nichts erzwang. — Von nun an sollten nur noch Handelsleute, „sofort als Christen und eheliche Bürger passiret“, in der Zunft sein und bleiben können, die einen Lehrbrief auf-



Der erste Zunftmeister der Handelsinnung (1728), Ferdinand Deuser, Senior 1750—1757.



Der jetzige Präsident, Richard Lenel.



Der erste Präsident der Handelskammer (1831—39), Ludwig Jolly, Oberbürgermeister 1836—1849.

zuweisen hatten und Beiträge zur Bestreitung der Zunftkosten leisten konnten und wollten. — Die Zunftverfassung blieb über ein Jahrhundert in Kraft. In ihrem Zeichen erlebte Mannheims Wirtschaftsleben seinen ersten großen Aufschwung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, den die Stadt in erster Linie ihrer Anteilnahme an der Rheinschiffahrt verdankte. Dann aber wuchs das Wirtschaftsleben mächtig über die ihm zugewiesenen Schranken hinaus. Um es neu zu erfassen, übersichtlich erhalten, beobachten und bestimmen zu können, mußte die Zunftverfassung erweitert und erneuert werden. Die Bezeichnung „Handelskammer“ für den Handlungsinnungsvorstand, wie man die Zunftmeister und Senioren in ihrer Zusammenfassung nannte, wurde von der Großherzoglich Badischen Regierung — Mannheim war 1802 durch einen geschickten Schach- bzw. Schacherzug des badischen Unterhändlers in Paris badisch geworden — ohne viel Zögern zugestanden. Aber 12 Jahre dauerte der Kampf um die Bestätigung neuer Statuten; viele Jahre lang blieb die Handelskammer ohne jede Nachricht über Verbleib und Schicksal des eingereichten Entwurfes. Im Jahre 1844 konnte dann auf Grund ihrer endlichen Genehmigung die Kammer reorganisiert werden. Das in ungeahnten Maßen aufsteigende Wirtschaftsleben der Stadt begleitend und führend, blieb die reorganisierte Kammer auch nach der Beseitigung des Zunftzwanges und der Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1862 als Handelskammer der freien Genossenschaft bestehen. Im Jahre 1878 erfolgte ihre entscheidende Verlagerung auf neuem, auf gesetlichem Grund und Boden, wodurch die Handeltreibenden des gesamten Kammerbezirks wahlberechtigt und beitragspflichtig wurden und die Handelskammer nunmehr Interessensvertretung, behördliches Organ und Selbstverwaltungsförpser in einem war.

Dr. Franz Wilh. Koch.

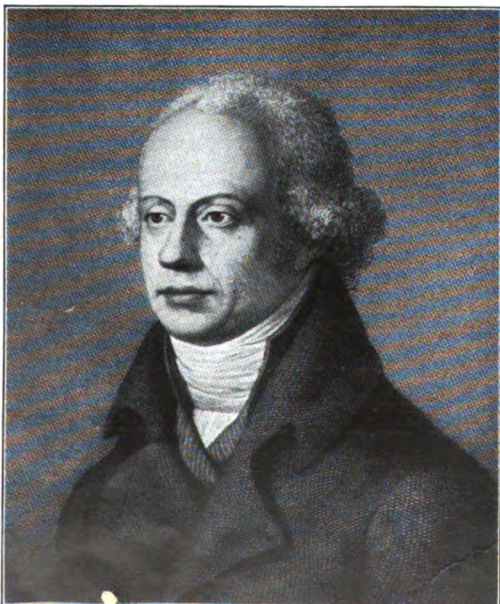
FRANZ JOSEPH GALL, DER BEGRÜNDER DER SCHÄDELLEHRE

ZU SEINEM 100. TODESTAG AM 22. AUGUST

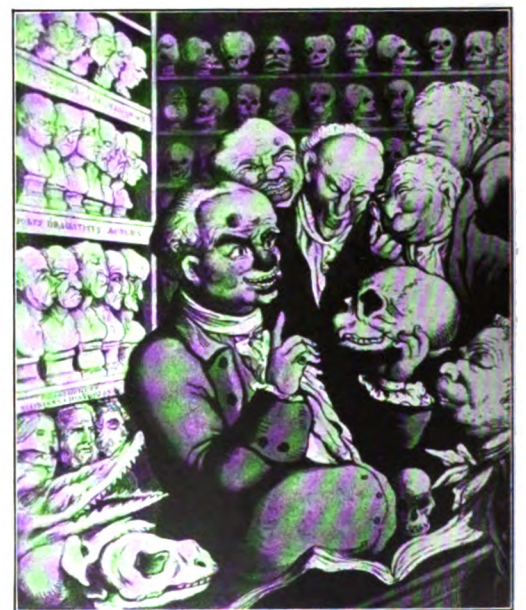
Die Menschen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts beschäftigten sich gern mit physiologischen und psychologischen Fragen. So darf es uns nicht wundernehmen, daß eine Lehre, die auf die einfachste und anscheinend überzeugendste Weise Klarheit über die geistigen und seelischen Eigenschaften, über Charakter und Verstandesanlagen zu schaffen versprach, ungeheures Aufsehen erregte. Schöpfer der so vielversprechenden Schädellehre, der Kraniologie oder Phrenologie, wie sie auch genannt wurde, war der Wiener Arzt Franz Joseph Gall. Am 9. März 1758 zu Tiefenbrunn in Württemberg geboren, studierte er Medizin und ließ sich in Wien als Arzt nieder. Schon in früher Jugend glaubte er die Beobachtung zu machen, daß sich bestimmte Fähigkeiten und Eigenschaften stets durch die gleichen Formungen am Kopf auch äußerlich feststellen lassen. Er begann Schädel zu sammeln und trieb vergleichende Studien an Menschen und Tieren, und zwar nicht nur an Gefunden, sondern auch an Geisteskranken. Schon seine erste, im Jahre 1791 erschienene Veröffentlichung erregte großes Aufsehen. Vor allem aber trugen seine Vorträge dazu bei, seiner Lehre eine weite Verbreitung zu geben. Als er im Jahre 1805 nach Halle kam,

war unter denen, die seinen Vorlesungen und Vorführungen mit dem größten Interesse folgten, kein Geringerer als Goethe. Der Dichter kam damals auch in gesellschaftliche Berührung mit dem berühmten Forscher. Er erzählt in seinen „Tag- und Jahrbüchern“, wie Gall im gesellschaftlichen Verkehr das Gespräch immer im Kreis seiner Beobachtungen hielt und seine Umgebung scherzhaft analysierte. Von Goethe behauptete er, daß er zum Volksredner geboren sei. Wenn sich die Kraniologie auch als eine Irrlehre erwiesen hat, so haben die Forschungen Galls, die sich auch auf die Natur und den Bau des Gehirns erstreckten, die Wissenschaft doch in mannigfacher Hinsicht gefördert. Der Zusammenhang von Rückenmark und Gehirn wurde zuerst durch ihn klar erkannt und begründet. Von 1807 an lebte Gall in Frankreich, wo er sich in Montrouge bei Paris niederließ. Er unterbrach seinen Aufenthalt dort aber häufig durch ausgedehnte Vortragsreisen, die ihn unter anderm oft nach England führten. Tatsächlich hat sich die Gall'sche Lehre besonders lange in England lebendig erhalten. Er starb am 22. August 1828 auf seiner Besichtigung in Montrouge.

Dr. H. Neuburger.



Franz Joseph Gall, der Begründer der „Schädellehre“. (Stich von H. Schmidt nach dem Gemälde von Ferdinand Jagemann.)



Dr. Gall hält Vortrag. (Karikatur von J. Karlandson.)



Salbitzufer.



An den Wissower Klinken.



Stubnitzufer.



Alte deutsche Städteromantik: Dinkelsbühl (Mittelfranken) in der Abendsonne. / Gemälde von Erich Kux.

Das noch vollständig ummauerte malerische Städtchen im Wörnitztal begeht in diesem Jahre seine Tausendjahrfeier (10. bis 20. August). Die geplanten Veranstaltungen, insbesondere Festspiel und Festzug, werden an die Hauptdaten seiner Geschichte anknüpfen: 1305 erhielt es Stadtrechte und wurde 1351 nochmals als freie Reichsstadt anerkannt; 1524 führte man die Reformation ein; 1632 standen die Schweden vor den Mauern der Stadt (sie blieb aber vor Plünderung verschont); 1802 wurde die Stadt bayerisch, 1804 kam sie an das Fürstentum Ansbach, kehrte aber 1806 wieder zu Bayern zurück.



Maiblumen. Nach einem Gemälde von E. E. Heinsdorff

Freude in jedes deutsche Heim
bringen die „Deutschen Monatshefte“

Wie ein treuer Hausgast,
den man stets mit wirklicher Freude begrüßt,
und den man nicht mehr missen möchte,

kommen die „Deutschen Monatshefte“ allmonatlich an den Familientisch.
Als eine der

Schönsten, deutschen illustrierten Monatschriften

bieten dieselben sowohl inhaltlich als auch durch ihren ausgewählten und farbenprächtigen Bildschmuck jedem etwas und können die schönen Hefte, was heute leider so selten der Fall ist, allen Mitgliedern der Familie unbedenklich in die Hand gegeben werden.

Was die „Deutschen Monatshefte“ besonders auszeichnet, ist:

Eine klare, feste, deutsche und christliche Richtung, im Gegensatz zu den verflachenden undeutschen „Magazinen“ nach amerikanischem Muster.

Der reiche, sorgfältig gewählte Bildschmuck mit vielen, auch farbigen Kunstbeilagen, beste deutsche Kunst bietend.

Der gediegene, vielseitige, in jeder Hinsicht reine, einwandfreie Inhalt.
Zu den Mitarbeitern gehören die besten und beliebtesten deutschen Schriftsteller.

Der billige Preis; sind doch die „Deutschen Monatshefte“ mit die billigsten ihrer Art, was wohl für die heutige Zeit ganz besonders ins Gewicht fällt.

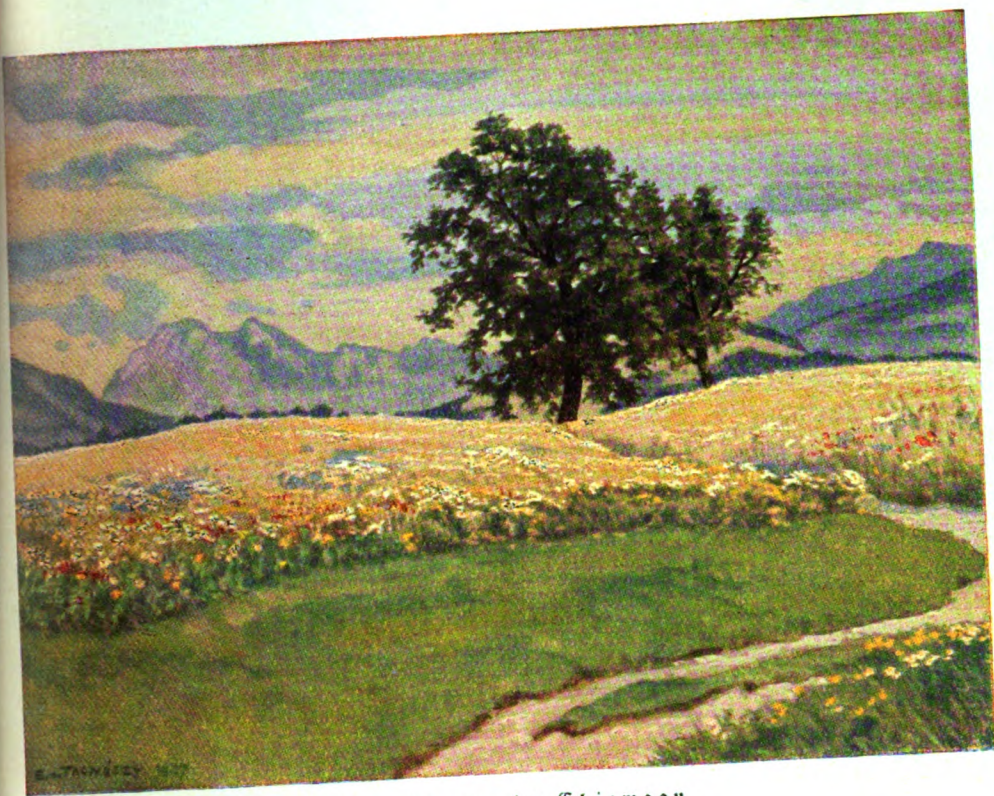
In den Romanen, Erzählungen und Gedichten der „Deutschen Monatshefte“ geben Namen von Ruf, aber auch neue dichterische Kräfte Bestes und Erlesenes von bleibendem Wert.

*

Für unsere Jugend liegt jedem Heft eine besondere Beilage bei, betitelt: „Die deutsche Heimat“, Blätter für die deutsche Jugend zur Pflege der Heimatliebe, mit vielen Bildern

*

Allmonatlich ein starkes Heft von über 100 Seiten Umfang
mit ca. 50 prächtigen Bildern und Kunstbeilagen



Sommertag im Chiemgau

Was sagen die Leser?

Die „Deutschen Monatshefte“ sind mir so lieb geworden, daß ich nicht mehr darauf verzichten möchte.

Fritz St., Reichslehrer, M.

... Wir freuen uns jedes Mal aufs neue über den echt deutschen christlichen Geist, der durch die „Deutschen Monatshefte“ weht. Sie gehören unbedingt in jedes christliche Haus. Anbei zwei neue Leser.

B in M. (Dfpr.)

Gleichzeitig möchte ich Ihnen meine große Freude und Befriedigung über die Vorzüglichkeit der „Deutschen Monatshefte“ aussprechen. So etwas hat der christlichen deutschen Familie schon lange gefehlt!

E. L. in M.-Sch., Rr. Gubrau.

Von allen Zeitschriften dieser Art hat mich keine mit ihrem Inhalt auf die Dauer so befriedigt wie die „Deutschen Monatshefte“. Auch im neuen Jahre werde ich weiter zu ihrer Lesergemeinde gehören.

Studienrat Fr. M., Berl.-Ob.

Der Inhalt der „Deutschen Monatshefte“ umfaßt:

Romane, Erzählungen und Gedichte, Vaterland und christliches Leben, Deutsche Heimat, Fremde Länder, Zeitfragen, Lebensbeschreibungen, Briefe, Erinnerungen, Natur und Technik, Geschichte, Kunst und Musik, Buch und Leben, Schule und Elternhaus. Dazu kommen die schönen und farbenprächtigen Bilder, die jedem Heft ein besonderes Gepräge geben.

Jede deutsche Familie sollte den „Deutschen Monatsheften“ Tür und Tor öffnen, bilden doch die schön ausgestatteten schmucken Hefte

||| allmonatlich eine stete und
immer wieder neue Freude! |||



Blick auf die Dachsteinsüdwand

Mit dem niedrigen Bezugspreis von nur M. 1.50 für ein reichhaltiges Heft im Umfang von über 100 Seiten und mit ca. 50 schönen Bildern sind die „Deutschen Monatshefte“ mit

die billigsten ihrer Art.

Die schönen Hefte mit ihren wertvollen Beiträgen und dem prachtvollen Bildschmuck sind der beste Ersatz für in diesen teuren Zeiten oft schwer entbehrte Bücher.

★

Wer Freude am Guten und Schönen hat,
Wem die Oberflächlichkeit der Zeit zuwider ist,
Wer sich seinen Glauben an deutsches Wesen und an deutsche Zukunft bewahrt hat — der wird in den

„Deutschen Monatsheften“

das finden, was er schon lange gesucht hat.

Send order to G. E. STECHERT & Co.
31-33 East 10. Street. New-York

Dann zeigte Allerson dem Publikum, daß es eine Spielfürke gab, eine Ruhe und Sicherheit, die ans Fabelhafte grenzte. Er gönnte, gewiß durch Bemerkungen über Günters Spiel etwas verärgert, dem Hamburger kaum einen Ball. Es war ein Zufall, wenn Berger einmal Erfolg hatte und den hageren Yankee irgendwie überlistete. Meist waren es Netzhälle, die dem Deutschen glückten. Aber zu einem Spiel reichte es nicht, das Resultat war 6:0, 6:0.

Günter hatte zum Schluß mit verbissener Spannung beobachtet, wie häufig es Allerson mißlungen war, Berger zu überspielen. War es Nachlässigkeit oder mangelndes Können? Darüber grübelte Günter lange nach, und darüber versäumte er es auch, Bettinas Stimmung richtig zu erfassen. Sie hätte gern mit ihm den Abend allein verbracht; zögernd schlug sie vor, einen Autoausflug nach Warnemünde oder einem der anderen Orte an der Küste zu unternehmen, aber Günter dachte nur an Allerson und an den morgigen Tag. Sie fühlte es heraus und schloß sich Bekannten an, flüchtig befreundeten Menschen, die in einem kleineren Badeort speisen wollten, um der Fülle in Hohenwalde zu entfliehen.

Am Abend dieses Sonntags war es auf der Terrasse kaum erträglich. Viele von den Besuchern waren geblieben, um das milde Wetter und den Vollmond bei der Rückfahrt über das Meer zu genießen. Es war vielleicht einer der letzten warmen Abende, die den Aufenthalt im Freien gestatteten.

Johannes Vater hatte, außer seiner Tochter und Luz, Hammauer und zwei andere Klubkameraden zum Souper eingeladen, und der alte Gourmet, übrigens auch ein Gourmand, verstand es, das Essen besonders gut zusammenzustellen. Kurz nach dem Ende des Spiels hatte er sich mit dem Küchenchef beraten, und nun war trotz des großen Andrangs alles zur Stelle, was Auge und Zunge erfreuen konnte. Man trank dazu anfangs einen Rheinwein vom besten Jahrgang, später Sekt.

Es gelang Vater Quade, die Stimmung zu verbessern, besonders Luz über seine Enttäuschung hinwegzuhelfen. Johanne dagegen wurde durch den Genuß des Sekts elegisch. Sie war es nicht gewohnt, Alkohol zu sich zu nehmen, und wenn es einmal geschah, überwältigte sie ein etwas komischer Weltschmerz, zu dem sie überhaupt in manchen Stunden neigte.

Ihr schönes gesticktes Tuch um die Schultern, saß sie beinahe teilnahmslos unter den Männern. Man sprach von Weinsorten, ein Thema, das ihr nicht behagte. Nur Luz, der neben ihr seinen Platz gefunden hatte, suchte sie ab und zu in die Unterhaltung zu ziehen. Dann sah sie ihn dankbar an, aber noch häufiger schweifte ihr Blick hinüber zu dem Tisch, an dem Günter Tieffenbach bei einem Glas Limonade mit dem Trainer und ein paar Freunden ein eifriges Tennisgespräch führte. Wenigstens konnte es nichts anderes sein, das diese Gruppe beschäftigte. Denn was hätte sie sonst veranlaßt, so heftig mit den Händen in der Luft herumzuschlagen oder aufzuspringen und irgendeine Verrenkung des rechten Arms vorzunehmen, eine für Laien unerklärliche Zeichensprache?

Es ärgerte Hänschen, daß sie bisher nicht Gelegenheit gehabt hatte, mit Günter zu sprechen. Sie hatte ihm noch nicht einmal gesagt, wie sie sich trotz der Person seines Gegners über sein Spiel gefreut habe. Das war doch nur die reinste, ehrlichste Wahrheit. Sollte sie aber jetzt zu ihm hingehen und ihm vor allen Leuten die Hand drücken? Sie wußte, wie man auch sie kontrollierte. Lieber verschob sie es auf morgen.

„Ich vertrage so wenig, ich bekomme gleich Kopfschmerzen“, wandte sie sich an ihren Vater. „Du bist doch nicht böse, wenn ich schlafen gehe?“

„Mädel, du siehst wirklich recht blaß aus“, antwortete der Alte besorgt.

„Und wir langweilen sie gründlich“, setzte Luz hinzu.

Sie stand auf und sagte allen gute Nacht. Luz überließ sie ihre Hand, die er an seine Lippen führte.

Um ihn noch einmal zu trösten, rief sie leise: „Morgen wirst du über alles lachen, Luz.“

Dann ging sie, und sein Blick folgte ihr so lange, bis ihre schlank, biegsame Gestalt im Hause verschwand.

Auf ihn hatte der Sekt eine seltsam aufrührerische Wirkung: sein Blut war erregt. Vergessen war, was ihn am Nachmittag bewegt hatte. Er fühlte sich um Jahre verjüngt; aber auch seine Wünsche hatten diese Wandlung erfahren. Als Johanne ihn jetzt verlassen hatte, war er nahe daran gewesen, aufzuspringen und sie an sich zu reißen. Nur die Anwesenheit so vieler Menschen hinderte ihn daran. Sie reizte ihn. Seit er mit ihr hier in Hohenwalde zusammen war, hatte er an ihr viel Schönheit und vieles entdeckt, was seine Sinne herausforderte. Er dachte daran, wie er ihre Ephebengestalt, die doch dabei so weibliche Formen besaß, im Badetritot erblickt hatte. Da erst hatte er erkannt, welches Glück ihm bevorstand.

Wie ein bitterer Tropfen in dem Becher der Freude war es, als Johannes Vater plötzlich sagte: „Was ich dir noch erzählen wollte, Luz, dieser Battaty ist unauffindbar.“

Er hatte dazu eine Pause des Gesprächs benutzt, in der sich seine beiden jüngeren Zechgenossen an einen benachbarten Tisch begeben hatten.

„Laß die Sache auf sich beruhen“, antwortete Luz mit scheinbarer Leichtigkeit.

„Fällt mir gar nicht ein,“ grollte Quade, „die Sache muß geklärt werden. Und wenn ich Battaty bei den Hottentotten suchen sollte!“

Es ging Luz durch Mark und Bein. Immer wieder die gleiche Drohung, die der alte Mann ahnungslos aussprach. Wäre es nicht besser, sich ihm anzuvertrauen? Luz kannte ihn; er war fest davon überzeugt, daß Quade ihn verstehen, seine damalige Lage begreifen würde. Aber es fehlte ihm der Mut, vielleicht auch die Kraft, sich zu demütigen.

Da fiel sein Blick auf einen perlenbestickten, schimmernden Gegenstand, der auf dem Stuhl lag, den Johanne soeben verlassen hatte: ihr Täschchen. Das kleine, zierliche, bunte Ding lenkte seine Gedanken ab. Er griff danach, ohne daß es Quade sah, der gerade die zurückkehrenden beiden Herren scherzend begrüßte.

Luz steckte die Tasche zu sich. Wortlos erhob er sich. Er wußte selbst nicht, was es war, das ihn fortzog: Ein Entschluß? Oder eine im Unterbewußtsein ruhende, starke sinnliche Regung? Er mußte zu Johanne. Und das Täschchen sollte ihm zum Vorwand für seinen Besuch dienen.

So ging er durch die unteren Säle des Hotels, in die sich jetzt viele von den Gästen vor der zunehmenden Kühle der Nacht zurückzogen, bis zu der Treppe nach oben. Er wußte, wo Hänschens Zimmer lag. Der Sekt umnebelte seine Gedanken, hielt Hemmungen von ihm fern. Ein leichter Kaufsch, aus Wein und Kraft geboren, trug ihn empor. Er passierte den Korridor, in dem die tiefe Stille nächtlicher Stunden wallte. Er stand vor der Tür, hinter der er Johanne wußte.

Seine Hand lag auf der Klinke, er öffnete leise die äußere, mit schallsicherem Schuß verkleidete Tür. Dann ein kurzes Zögern. Er schloß die Augen, sah Hänschen so vor sich, wie er sie am Badestrand gesehen hatte. Und klopfte an.

Für einen Augenblick blieb es hinter der Tür still. Dann huschte jemand heran und öffnete.

„Luz?“ fragte Johanne erstaunt. Ihr Gesicht drückte höchste Verwunderung aus.

„Du hast deine Tasche vergessen, Kleine“, sagte er leise. Es würgte ihn etwas im Halse, daß er nicht lauter hätte reden können.

„Danke. Das ist lieb von dir.“ Eine Hand streckte sich nach der Tasche aus, die er hervorgezogen hatte, ein weißer Arm wurde sichtbar, der Ärmel eines sehr verführerischen und farbensönen Schlafanzugs.

„Nein, das bekommst du nur, wenn ich eintreten darf.“

„Luz... du bist...“

Schon hatte er die Tür aufgestoßen, in einer Sekunde, in der sie noch nicht zum Widerstand entschlossen war. Ehe sie es verhindern konnte, stand er in ihrem Zimmer.

Johanne sah ihn fragend an; aber gerade heute war sie nicht dazu aufgelegt, ihm mit der Heftigkeit zu begegnen, die er sonst durch diesen sonderbaren Besuch heraufbeschworen hätte.

„Luz, du hast wohl zu viel getrunken?“ pläzte sie hervor.

Ihr Anblick raubte ihm den letzten Rest von Überlegung. Sie sah in diesem lila Schlafanzug unendlich reizvoll aus. Lila Pantöffelchen bargen ihre kleinen, zierlichen Füße. Ihr Gesicht war gerötet. Ihre Augen hatten einen Glanz, den er nicht richtig deutete.

Er ging auf sie zu. Sie wich langsam zurück. Es war ein sanftes, von einem bunten Schirm gedämpftes Licht in dem Raum. Johanne geriet in die Nähe ihres Bettes, in das sie soeben hatte schlüpfen wollen.

Plötzlich begriff sie, was hier geschah.

„Hinaus! Mach, daß du hinauskommst!“ rief sie beinahe schreiend.

Mit einem Sprung war er bei ihr und umfaßte sie. Sie war stark und zäh, aber seine Kraft schnürte ihr die Arme an den Körper. Sie fühlte, wie sie ihm ausgeliefert war.

Da schrie sie um Hilfe, laut und gellend, gerade, als seine Lippen ihren Nacken trafen. Sie hatte sich abgewendet, damit er sie nicht auf den Mund küssen konnte. Seine Zärtlichkeit war ihr plötzlich ekelhaft, widerwärtiger, als je der Gedanke daran gewesen war. Sein Atem roch nach dem reichlich getrunkenen Wein, und sie wußte in diesem Augenblick stärker als vorher, daß sie ihm niemals angehören würde. So lebendig war in ihr der Abscheu vor seinem Wesen.

Da hob er sie empor. Sie suchte mit ihren Füßen den Boden, wollte die Umarmung lockern, in der er sie eifern festhielt.

„Du bist verrückt... das trennt uns für immer!“

„Du... du... bist mein Eigentum... schon heute... schon jetzt“, keuchte er. „Und das wird uns aneinanderketten wie...“

Er erstickte seine letzten Worte in einem Kuß, den er auf ihren Hals drückte. Das Sprechen fiel ihm schwer. Er trug sie, blind für seine Umgebung, zu ihrem Bett hin, entschlossen, sie sich in dieser Stunde zu sichern und ein Verlangen zu stillen, das selbst seine egoistischen Motive für ein kurzes übertönte.

Da schrie sie noch einmal auf, diesmal so ängstlich und bittend, daß es selbst ihn eiskalt überlief. Gleich darauf riß jemand von draußen die Tür des Zimmers auf.

Luz Volkmann gab seine Beute frei, und Johanne taumelte auf das Lager hin, wo sie schwach und hilflos niedersank.

Der Blick des Mannes aber, der mit einem Schlag ernüchtert war und sich blitzschnell umdrehte, traf auf Günter, der die Tür hinter sich zuwarf und fassungslos auf die beiden Menschen starrte, zu denen ihn Johannes Aufschrei gerufen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Mantel und Hüte in neuen Formen.



Schwarzer Filzhut mit rosenfarbenem Innenrand und Goldband, getragen von der Opernsängerin Ilona Sascha Poppowa.



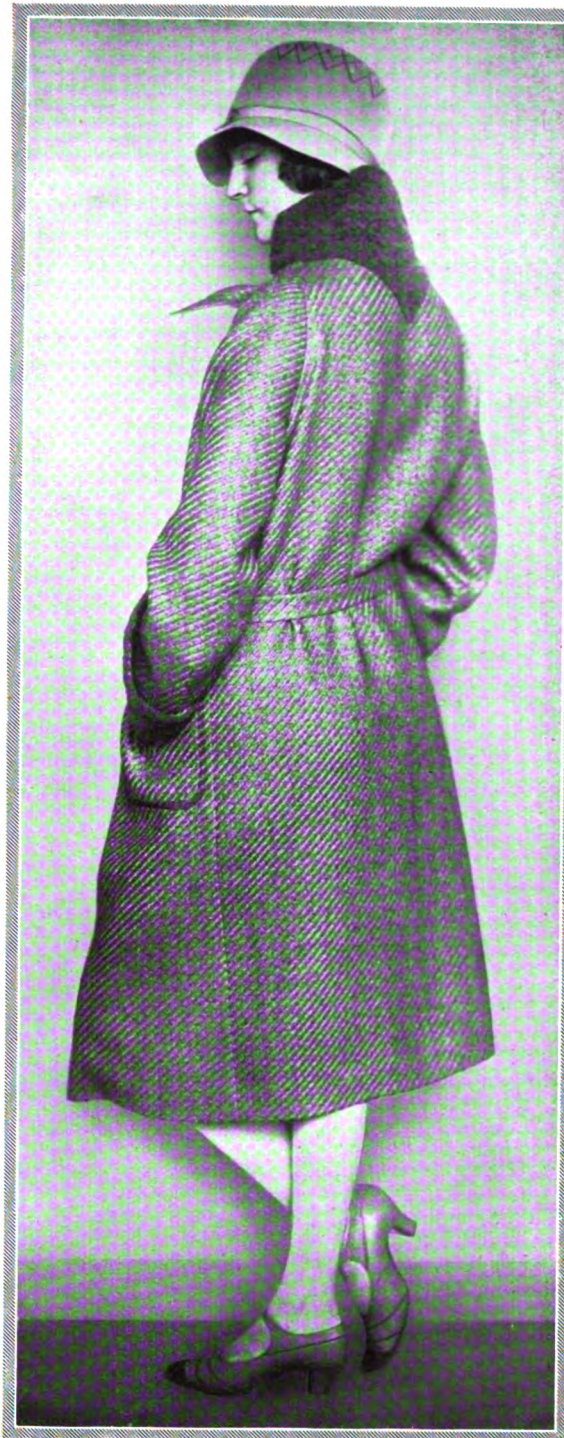
Die Tänzerin Poldi Steininger in einem eleganten schwarzen Nachmittagsmantel mit marderähnlich eingefärbter Fuchsgarnierung. Die schwarze Zylinderplüschtoque schmücken beigefarbene Filzstreifen.

Links nebenstehend: Nutriafarbener Breitschwanzmantel mit gleichfarbigem Fehbesatz an den neuartig geschnittenen Ärmeln und am Kragen. Ilona Sascha Poppowa trägt dazu eine schwarze Filztoque mit Zylinderplüschstreifenbesatz.

Rechts nebenstehend: Beigefarbener Filzhut in größerer Form. Die ungleich breite Krempe ist außen und innen mit blauen Samtapplikationen verziert. Trägerin: Poldi Steininger.

Modelle: Emil Horovitz & Co. (Pelzmantel); Kuschnitzky & Gerstl (Stoffmäntel); Johanna Löw (Hüte).
Photos: Kitty Hoffmann. Sämtlich in Wien.

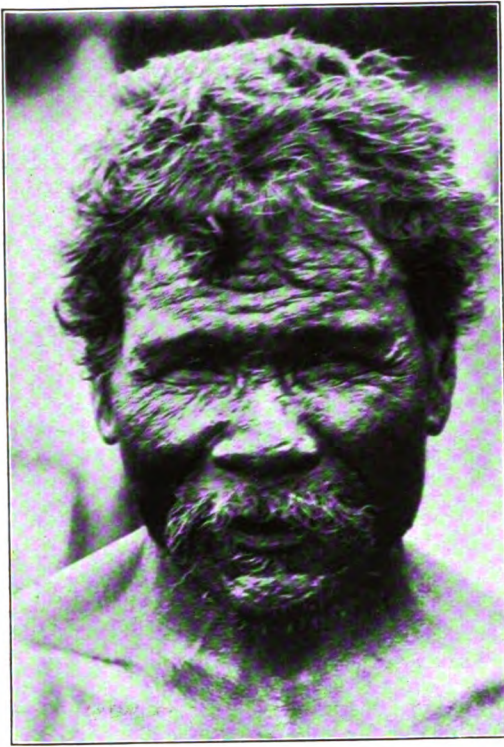
SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER
MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK



Grau-schwarzer Rodierstoffmantel mit im Rücken spitz auslaufendem Pelzkragen und beigefarbener Filzhut mit Steppereiverzierung und breiterem Rand.



Orang-Lahut — die Wasserzigeuner Ost-Sumatras



Ein männlicher Vertreter des seltsamen Völkchens der „Wasserzigeuner“ und (rechts) Orang-Lahut-Frau. Bei beiden fällt vor allem die runzlige Haut auf.

Nachdem ich mehrere Wochen auf Streifzügen nach den Rubu in den Urwäldern des Hinterlandes von Djambi zugebracht hatte (vgl. unseren Beitrag in Nr. 4312), lag es nahe, auch den noch völlig unbekannten Stamm der Orang-Lahut auf Ost-Sumatra, längs den Küsten der Landschaften Djambi und Indragiri, zu besuchen.

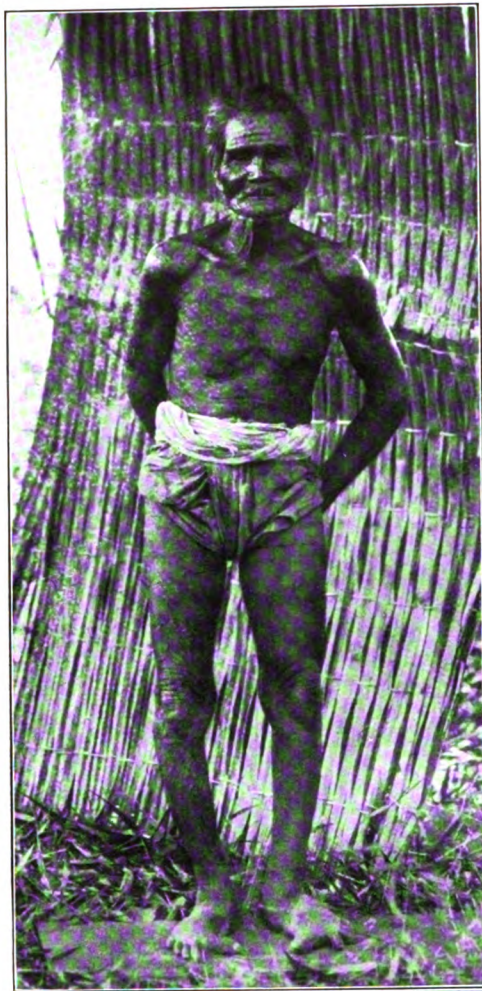
Wir fuhren zunächst von dem Delta des Batang-Hari-Flusses die Küste entlang nach der Mündung des Tungkalflusses, in der Hoffnung, die gesuchten Wasserbewohner dort zu finden. An dessen Delta liegt das Dorf Tungkal, das einen ganz eigentümlichen Eindruck macht. Obwohl es durch Dampfer in direkter Verbindung mit Singapore steht und dementsprechend auch eigene Zollstation hat, erhielt es sich in sehr charakteristischer, ursprünglicher Form. Es ist gewiß — wie alle diese versteckt liegenden Dörfer längs der Ostküste Sumatras — eine Seeräuber-Niederlassung gewesen; sämtliche Wohnungen wie Kaufläden sind 4 bis 6 m hoch über dem Wasser gebaut, auch die „Straßen“ liegen ebenso hoch auf Pfählen. Nur an zwei Stellen führt eine große Treppe nach dem Fluß, auf dem die Dampfer und Fahrzeuge, namentlich malaiische Dschunken, liegen. Dieser Fluß ist auch der einzige Verbindungsweg mit dem Hinterland in diesem ungeheueren Sumpfsgebiet.

Die in diesem Pfahldorf lebenden Malaien sind wohlhabend durch den Handel mit Austern, die dort massenhaft gefunden und nach Singapore geliefert werden; der Verkauf von frischen und getrockneten Salzischen sowie Krabben und Krabben, ferner von Wald- und Bodenprodukten der Bevölkerung im Hinterlande, in neuerer Zeit der einträgliche Handel mit Rubber (Gummi), das sind ihre guten, regelmäßigen Einnahmequellen. Obwohl an Europäer gewöhnt, sind sie zurückhaltend, einigermaßen trozig und wenig umgänglich.

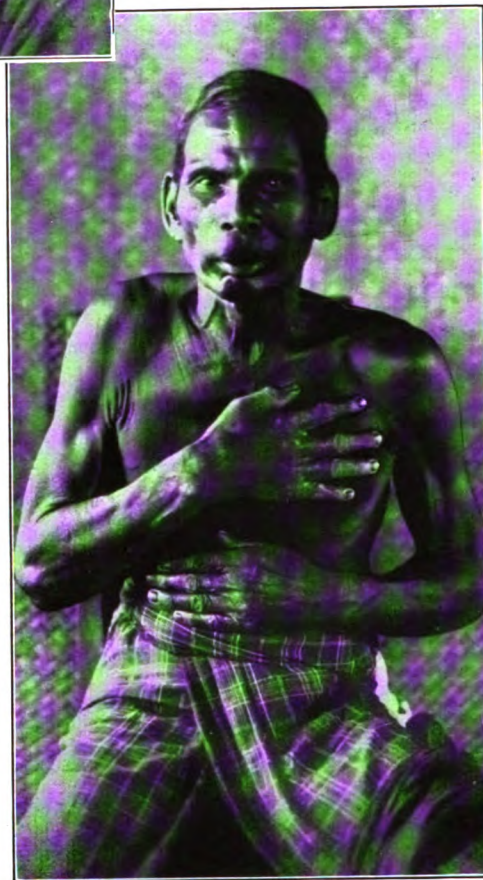
Wenn draußen an der Küste Ebbe herrscht, so sind auch diese versteckt gelegenen Dörfer wasserfrei; in dem dunkelgrauen Schlamm wimmelt es von Krabben, Seespinnen, Schlangen und sonstigem kriechenden Kleingetier. Die Moderluft ist abscheulich, der Moskitos gibt es Legionen.

Auf der ganzen Ostküste von Sumatra, die manchmal hundert Kilometer und darüber nur solches Sumpf- und Modergebiet ist, leben Tausende und aber Tausende von Krokodilen, die für die Einwohner eine nicht unbedeutende Gefahr bilden. — Die Bevölkerung unternimmt nichts gegen diese gefährliche Plage. Nur wenn jemand beispielsweise beim Bad im Fluß verschwindet, dann wird auf das mordende Tier Jagd gemacht, wird „gepantjengt“, d. h. mit einem weißen Huhn als Lockspeise mittels eines Widerhakens gefangen, dann mit dicken Rotangschlingen aus dem Fluß gezogen und von den männlichen Verwandten des Verschwundenen mit Lanzenstichen getötet und zerhackt.

Nebenstehend: Die Füße sind infolge des andauernden Sitzens im Boot nur schwach entwickelt; das Benutzen der Beine zum Festhalten (im Boot) hat deren eigentümliche Stellung verursacht.



Hochbetagter Orang-Lahut-Greis, der nur mit Mühe zum Photographieren zu bringen war.



Dieses Bild zeigt den gut entwickelten Oberkörper und die kräftigen Hände, bedingt durch die Betätigung, die das Leben im Boot erfordert.



In solch wenig einladenden Gegenden leben menschliche Wesen! Und nicht einmal alle in Pfahldörfern, in denen sie sich vor all dem Gewürm und den Moskitos schützen könnten, nein, es gibt Menschen, die sogar in kleinen Booten geboren werden und darin ihr ganzes Leben zubringen, die Orang-Lahut (Seemenschen) oder auch Orang-Ruwalla. Ein englischer Forscher nannte sie sehr richtig „Gipsies of the sea“, Zigeuner der See.

Nachdem ich einige Tage an der Küste von Tungkal gekreuzt hatte, rief mich der Turagan (malaiisch: Kapitän) und ließ mich durch das Fernrohr sehen. Aus einer Ecke, der von Nipapalmen bestandenen Sumpfsgegend kamen zwei kleine Boote. „Das müssen sie sein,“ meinte er, „außer diesen ‚Wilden‘ kommt in diese Gegend niemand.“ Schnell war mein Motorboot längs des Dampfers, und bald war ich in nächster Nähe der kleinen Fahrzeuge. Nur mein malaiischer Bedienter und ein als Dolmetscher dienender malaiischer Matrose waren mit mir. Von diesem erzählte mir der Turagan, er stamme von Orang-Lahut ab und wäre der einzige, der sich mit ihnen verständigen könne. Kaum waren wir in die Nähe der Boote gekommen — einen Fluchtversuch machten sie nicht — sahen wir nur je einen Mann mit dem kurzen Ruder in der Hand am Ende des Bootes sitzen. Der junge Matrose erkannte seine einstigen Stammesgenossen sogleich und flüsterte mir zu: „Herr, das sind die echten.“ Ich ließ sie auffordern, nach Tungkal zu kommen, was sie auch versprachen.

Wir fuhren zurück nach Tungkal und warteten auf die beiden kleinen Boote. Endlich am frühen Morgen kamen sie. Das Boot ist also wirklich der Ort, an dem sie geboren werden und ihr ganzes Leben zubringen (siehe die Abbildung auf der nächsten Seite, Mitte). Ein ganzer Hausrat wird mitgeführt. Born stehen drei große Körbe zur Aufbewahrung von Austern, Krebsen, Krabben usw., dann kommt die Kochstelle. Auf gepaltem Bambus liegen einige Steine, auf die der Kochtopf gestellt wird. Feuer wird mit Streichhölzern angezündet, die sie durch Tauschhandel erwerben. Dahinter steht die große Schüssel mit eingetauschten Reis, dann auf einer Matte (im Bilde vor der Frau) befindet sich der Behälter mit dem Material zum Bettelkauen.

Die Kleidung besteht bei den Männern stets nur aus dem Tjawat, einem um die Hüften befestigten, zusammengerollten Tuch, das zwischen den Beinen durchgezogen wird. Die an größeren Orten Handeltreibenden bedienen sich der einfachen malaiischen Hose und Jade. Die Frauen sah ich nur im malaiischen Kostüm, also mit Sarong und Jade. Bei diesen echten Orang-Lahut fand ich auch keinerlei Schmuck, nur bei einer bereits zivilisierten Frau ein Ohrgehänge.

Der Körper dieser Menschen ist hochinteressant. Infolge des ununterbrochenen Lebens in den Booten und des vielen Ruderns ist der obere Teil sehr kräftig entwickelt. Die Muskulatur fällt

Der Körper dieser Menschen ist hochinteressant. Infolge des ununterbrochenen Lebens in den Booten und des vielen Ruderns ist der obere Teil sehr kräftig entwickelt. Die Muskulatur fällt



Die Segel sind gesetzt, die Fahrt kann beginnen! — Hausboote der Orang-Lahut.

so gleich ins Auge, besonders aber die Hände, die bei einigen ganz unglaubliche Abmessungen annehmen. Dann der Kopf mit dem von der Seeluft harten, struppigen, mit dem Messer kurzgeschnittenen Haar, das wohl manchmal Neigung zum Krausen zeigt. Bei den Frauen wird das nicht sehr lange Haar nach malaiischer Art „hondeh“ getragen, d. h. durch einen dünnen Strang am Hinterkopf durchgezogen, damit es nicht lang herabhängt. Kindern wird das Haar mit dem Messer kurz geschnitten.

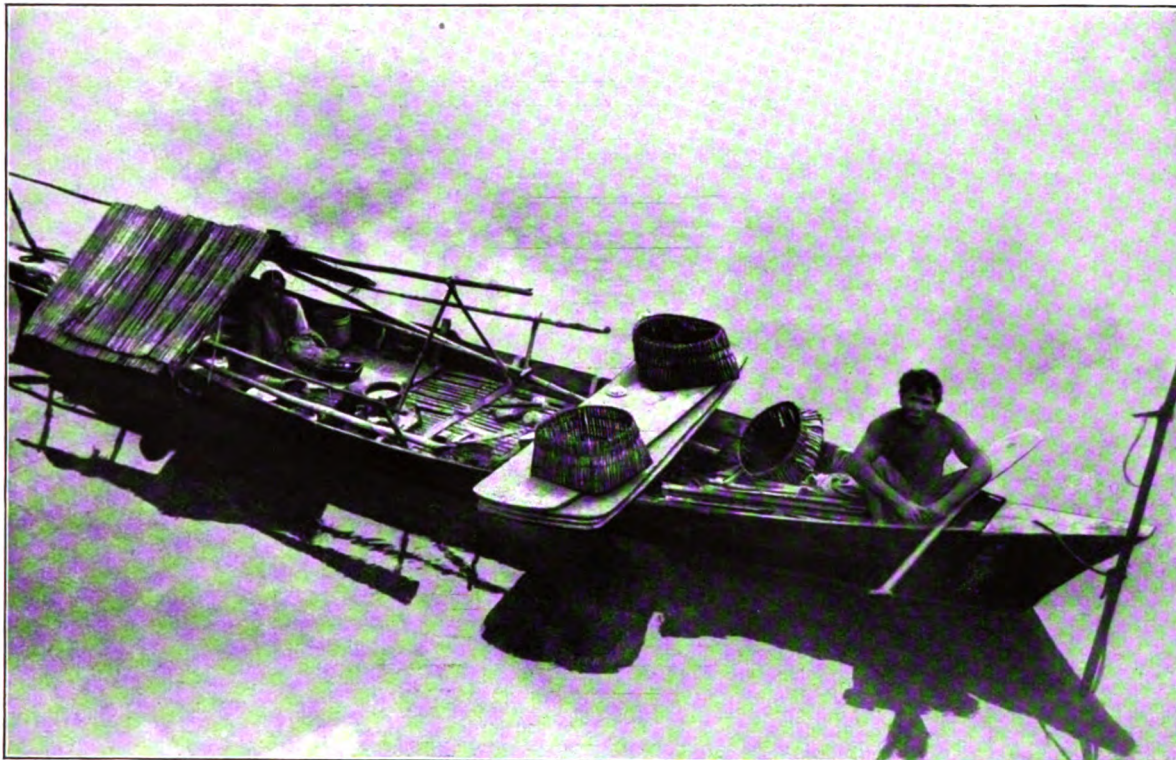
Im Gegensatz zum Oberkörper, der, der Arbeit der Männer entsprechend, ganz außergewöhnlich stark entwickelt ist, ist der untere Teil durch das Leben in den Booten, das Krümmen und den geringen Gebrauch der Beine, arg verkümmert. Die sonderbare Stellung und starke Entwicklung der großen Zehe ist dadurch zu erklären, daß der Eingeborene überhaupt seine große Zehe gern arbeiten läßt und sie hier im Boot zum Festhalten am Querholz verwendet.

Aus allen meinen Nachforschungen ergibt sich, daß wir es mit einem äußerst primitiven Volk zu tun haben. Viele Angehörige dieses Stammes leben in Pfahlbauten und treiben regelmäßigen Handel. Sie sind dann auch registriert, bezahlen Steuern, sind Mohammedaner und leben gleich diesen. Die echten Orang-Lahut aber leben allein in Booten, kommen nach den Dörfern bloß zum Tauschhandel, haben aber kein Stammesoberhaupt und unterhalten auch nur wenig Verbindung mit ihren Stammesgenossen.

Aber Gewohnheiten bei Geburten konnte ich nichts erfahren, ein be-



Der Missetäter ward gestellt! Ist ein Mensch den Krokodilen zum Opfer gefallen, dann sucht man eins zu fangen und läßt es dann von einem Angehörigen des Getöteten umbringen. Die Jäger auf diesem Bild sind Bewohner der Pfahlbauorttschaft Tangluf.



sonderes Zeremoniell scheint dabei nicht zu existieren. Bei der Verheiratung halten jene, die sich Mohammedaner nennen, die islamitischen Gesetze ein. Der junge Mann, der seine Erforene zu heiraten wünscht, bittet deren Eltern um Erlaubnis. Sind diese einverstanden, so muß der Jüngling 30 Gulden (125 Mark) bezahlen. Er darf sie aber vorerst auch schuldig bleiben und allmählich abtragen, kann aber in diesem Falle sich nicht scheiden lassen, bis die volle Summe an die Frau bezahlt ist. Läßt sich der Mann scheiden, so kann er bestimmen, ob die Kinder mit ihm gehen müssen oder bei der Mutter bleiben dürfen.

Stirbt jemand zufällig in der Nähe eines der Orte, in denen sie stets ihre Fische abliefern, so wird er auf mohammedanische Weise

Die bescheidene „Inneneinrichtung“ eines Wohnbootes der „Wasserzigeuner“, der ständigen Behausung einer ganzen Familie.

begraben. Sind sie aber draußen an der offenen Küste, und scheidet dort jemand aus dem Leben, so wird er einfach in den Schlamm eingescharrt.

Es leben nur noch wenige dieser ganz echten „wilden“ Orang-Lahut, nach den mir gemachten Angaben an der ganzen Küste von Djambi und Indragiri existieren höchstens fünfzig Boote, mit durchschnittlich vier Menschen, also vielleicht zweihundert Seelen im ganzen. Wie ihre Sprache malaiisch ist, mit fremden Wörtern und fremdem Tonfall, so ist ihr ganzer Körperbau und Gesichtsausdruck malaiisch. Es ist aber leider ein ungelöstes Rätsel, ob sie malaiischer Abstammung sind und von ihrem Stamme ausgestoßen wurden, oder ob sie zu einer der Gruppen auf Banta Bilitno oder dem Niouw-Archipel gehören. Bald wird auch von diesem merkwürdigen Völkchen nichts mehr übrig sein. Es ist ihm bestimmt, auszusterben oder sich mit den an den Küsten ansässigen Malaien und Chinesen zu assimilieren.

Tassilo Adam.

Die photographischen Aufnahmen sind Eigentum der Niederländisch-Indischen Regierung.

Im „Wasserzigeuner“-Boot zur Welt gekommenes Orang-Lahut-Mädchen. Auffallend ist der unverkennbar malaiische Typus.



Boote der Orang-Lahut beim Besuch in dem malaiischen Fischerdorf Solot, einem richtigen Pfahlbaudorf, das zum Schutz gegen Krokodile und Wasserverheerungen auf Pfählen errichtet ist.

UNREGELMÄSSIGKEITEN DER ERDUMDREHUNG

Es ist sicherlich eine unangenehme Sache, wenn im Verlaufe von Arbeiten, die über Jahrzehnte ausgedehnt wurden, schließlich die Feststellung unumgänglich wird, daß einer der benutzten Maßstäbe nicht unverändert geblieben ist. Die Relativitätstheorie hat uns seit einiger Zeit an Überraschungen bei der Beurteilung der Grundannahmen hinsichtlich der Unveränderlichkeit von Raum und Zeit gewöhnt. Es handelt sich jedoch dabei um Beträge, die so klein sind, daß sie nur bei den allerhöchsten Messungen nachgewiesen werden können.

So günstig liegt es leider bei den seit einigen Jahren gemachten Feststellungen über die Unregelmäßigkeiten der Erdbewegung nicht. Der seit den Anfängen der Kultur auf unserem Planeten als Zeitmaß benutzte Tag erweist sich als in seiner Dauer nicht unveränderlich. Vergleichen wir ihn mit einer ideal verlaufenden, reinen oder absoluten Zeit, so ergeben sich im Laufe der letzten dreihundert Jahre Schwankungen, die etwa eine halbe Zeitminute nach beiden Richtungen ausmachen. Wenn auch im täglichen Leben die halbe Minute nur selten in Betracht kommt — z. B. in den Fahrplänen des inneren Verkehrs der Weltstädte — so bedeutet sie doch für die genauen Messungen des Astronomen sehr viel. Unser Mond, der in einer Stunde ungefähr seinen Durchmesser am Himmel zurücklegt, bewegt sich in einer halben Minute schon um eine Strecke, die bei unseren Messungen keinesfalls übersehen werden kann. Ähnlich liegt es bei den Begleitern des großen Planeten Jupiter, besonders bei dem ersten und zweiten Mond. Aber nicht nur im Bereich der Trabanten, sondern auch hinsichtlich der Großen Planeten, hauptsächlich bei Merkur, machen sich Abweichungen geltend, die für die Astronomen früherer Jahrzehnte sehr peinlich waren. In letzter Zeit hat hauptsächlich der südafrikanische Astronom Innes gezeigt, daß all diese verschiedenartigen Abweichungen auf eine einheitliche Unregelmäßigkeit zurückgeführt werden können, nämlich auf die der Erdrotation.

Unsere beistehende Abbildung nach einer Darstellung von Scriven Bolton veranschaulicht die tatsächlich obwaltenden Verhältnisse. Wir denken uns oberhalb des Nordpols der Erde stehend und betrachten von dort aus die Umdrehung unseres Planeten und die Wanderung des Mondes. Ist die Erdrotation unveränderlich, so steht, wie die linke Abbildung erläutert, der Mond zu der Zeit im Meridian, zu der es nach der Vorausberechnung nach reiner Zeit zu erwarten ist. Ein kleiner Gradbogen oberhalb der Erdscheibe läßt die Stunden der Umdrehung unseres Planeten leicht beurteilen. Leider entsprechen die links dargestellten Verhältnisse nicht der Wirklichkeit. Die Erdrumdrehung erfolgt nicht ganz gleichförmig, und daher ist der „Sternstag“, der astronomische Ausdruck für diese Erdrumdrehung, nicht unveränderlich. Augenblicklich ist die tatsächliche Zeit der reinen Zeit um etwa eine halbe Minute voraus. Diese Verhältnisse bringt die rechte Hälfte des Bildes zur Darstellung, allerdings in übertriebenem Maßstab, da der einer halben Minute entsprechende Winkel viel zu klein ist, um anschaulich zu werden. Scheinbar ist also jetzt der Mond um ein gewisses Stück dem voraus berechneten Standort gegenüber voran. Das hat seine Ursache darin, daß die Erde jetzt etwas langsamer geht, so daß die anderen Himmelskörper gleichsam vorausseilen. Man kann sich diese Tatsache auf den verschiedensten Wegen klarmachen und wird dabei feststellen, daß auch bei einer scheinbar so einfachen Angelegenheit reichlich Gelegenheit zu Irrtümern geboten ist.

Nachdem sich die Sternforscher nun einmal mit der übrigens schon von dem großen amerikanischen Astronomen Newcomb vermuteten Tatsache der Unregelmäßigkeit der Erdrotation abfinden mußten, tauchte sogleich die schwierige Frage auf, wie diese Unregelmäßigkeiten zu erklären, zu berechnen und vielleicht gar vorauszubestimmen wären. Daß die Ursache in den Bewegungen des Wassermantels und der Luftschicht unserer Erde zu suchen sein würde, lag von vornherein nahe. Es bereitete jedoch große Schwierigkeiten, aus der Fülle von Ursachen die wesentlich wirksamen herauszuschälen. Grundlegend waren dabei die früheren Arbeiten über die Bewegung der Erdpole, auf die die atmosphärischen und ozeanischen Massentransporte großen Einfluß haben. Es zeigte sich, daß schon die Wirkung der Monsunwinde in Asien für die Verlagerung des Nordpols der Erde im Hinblick auf seine kleinen Schwankungen in Betracht kommt. Zur Erklärung der Schwankungen der Erdrumdrehung müssen wir jedoch auf andere, langperiodisch veränderliche Ursachen zurückgehen. Der Hinweis auf die verschiedene Verteilung der Wassermassen auf der Erde führte schließlich zu einer Lösung des Problems, die man wohl heute als die glücklichste bezeichnen darf. Diese Erklärung stützt sich auf die langperiodischen Schwankungen des Klimas und berücksichtigt die Menge des jeweils in den beiden Polargebieten der Erde festgehaltenen Eises, wohlgeachtet hauptsächlich des Festlandeises, da ja der Massentransport der übrigen Eismassen durch Abfließen des Polarmeeres wieder ausgeglichen wird. Es hat sich nun ergeben, daß eine Änderung der Mächtigkeit der polaren Festlandeisbede um $7\frac{1}{2}$ m die Tageslänge um zwei Sekunden, um 11 m schon um drei Sekunden ändert. Je mehr Eis an den Polen festgehalten wird, desto mehr verringert sich das Trägheitsmoment, so daß zur Erhaltung eines physikalischen Grundgesetzes die Winkelgeschwindigkeit zunehmen muß, also die Tageslänge kleiner wird. Umgekehrt werden die Tage länger, wenn es an den Polen wärmer wird, also größere Wassermassen im äquatorialen Bereich unserer Erde mit herumgeschwungen werden.



Die Verlängerung des Erdentages. Nach einer Zeichnung von Scriven Bolton.

Infolge der gegenwärtig verlangsamten Erdrumdrehung scheinen der Mond und die anderen Himmelskörper dem vorausberechneten Lauf voranzueilen.

Rücksicht genommen. Eine eigentliche Klimastatistik der Polargebiete ist erst im Werden. Besonders dunkel ist auch die Frage der sehr langperiodischen Klimaschwankungen, wie sie sich den Gletschern gegenüber, ganz besonders im Hinblick auf die Polargletscher, auswirken. Hier eröffnet sich dem Klimatologen für die nächsten Jahre ein sehr interessantes Forschungsgebiet. Zugleich erhellt die außerordentliche Bedeutung der in den letzten Jahren mit gesteigertem Eifer betriebenen Polarforschung.

Für den Astronomen ergibt sich in gleicher Weise die Riesenaufgabe der Neubearbeitung der sogenannten Planeten- und Mond-Tafeln. Es trifft sich günstig, daß diese Revision von der Astronomischen Gesellschaft, auf deren letztem Kongress in Heidelberg noch vor wenigen Wochen über die Unregelmäßigkeiten der Erdrotation durch Prof. Meyermann u. a. diskutiert wurde, bereits seit $1\frac{1}{2}$ Jahrzehnten auf ihr Programm gesetzt wurde. Es wird sich künftig nicht vermeiden lassen, von einer reinen Zeit und einer scheinbaren Zeit, oder wie man es nennen will, zu sprechen.

Dr. H. H. Krieger.

Pinguine

Flüßchenfische des Vogelwals

Nebenstehend: Am Strande der Pinguinikolonie Dassen Island (Dachinsel), 40 km nordnordwestlich von Kapstadt. (Phot. Miß S. W. Steptler.)



Unzählige Pinguine bevölkern das von Bruthöhlen durchwühlte Dassen Island. (Phot. Miß S. W. Steptler.)

Unter den Vögeln bilden die Pinguine die seltsamsten Außenseiter. Nicht nur, daß sie nicht fliegen können, auch ihr Laufvermögen ist im allgemeinen sehr beschränkt. Mit ziemlichem Ungeschick bewegen sie sich auf dem Lande. Wollen die Pinguine rasch vorwärtskommen, dann werfen sie sich auf den Bauch und rutschen unter Nachhilfe durch Füße und Schnabel, wobei die Flügel als Steuer dienen. Dabei sind sie verhältnismäßig gute Kletterer. Im Wasser dagegen bewegen sie sich sehr geschickt, indem sie gleichsam darin „fliegen“. Einen eigenartigen Eindruck macht eine Gesellschaft dieser Vögel, wenn sie in philosophischer Ruhe aufrecht stehen und doch wieder durch ihre Flügel- und Kopfbewegungen eine Drolerie von eigener Art zeigen. Der Mensch jagt sie selten, da die nicht zu großen, bloß in den Rieseninguinen bis 1 m langen Tiere nur wenig,

Schwarzfußpinguin mit 1 Monat alten Jungen.



Ein gerubjames Ehepaar.



Behäbig, aber dabei drollig.

dabei schlecht schmeckendes Fleisch ergeben; das meiste an ihnen ist Fett. Durch die starke Fettschicht und durch das dicke Gefieder sind sie aber gut geschützt gegen die Kälte ihrer Heimat, des Südlichen Eismerees. Doch kommen sie auch an der Westküste Südamerikas und an der Westküste Afrikas bis Dassen Island vor; kalte Meeresströmungen ermöglichen ihnen hier die ihnen zuträgliche Lebensweise. Die überaus zahlreiche Pinguinikolonie auf der genannten Insel ist behördlich geschützt.

RUDOLF SCHIESTL

ZUM
50. GEBURTSTAG
DES
BEKANNTEN
NÜRNBERGER
MALERS
UND
GRAPHIKERS



Spargelstecher. Radierung.



Maria mit dem Jesuskind. Holzschnitt.

naturen neue Gestalt annimmt. Im übrigen liegt es wohl im Wesen der Kunst Schiestls, deren Grundlage die Zeichnung ist, daß wir bei Nennung seines Namens zunächst oder fast nur an den Graphiker — den Holzschnitzer und Radierer — Rudolf Schiestl denken. Seine radierten fränkischen Landschaften sind von einer so scharfen und klaren Typik, daß sie fast alles, was von anderen Künstlern über dieses Thema gesagt worden ist, bis zu einem gewissen Grad überflüssig machen. Und seine Radierungen und Holzschnitte aus dem Bauernleben von heute und einst, aus der Passion und dem Marienleben und aus der Heiligesgeschichte haben die Schlichtheit und Größe einer zeitlosen Kunst, zu deren Verständnis keinerlei Vorkenntnisse irgendwelcher Art gehören. Was Schiestl radiert oder in Holz schneidet, und was er malt (Motive, die wir aus seiner Graphik kennen), ist echtste und beste Volkskunst und gehört heute schon zum unverlierbaren deutschen Kunstbesitz. Es sind nur ganz wenige Fünfzigjährige, von denen man das gleiche sagen kann. Richard Braungart.

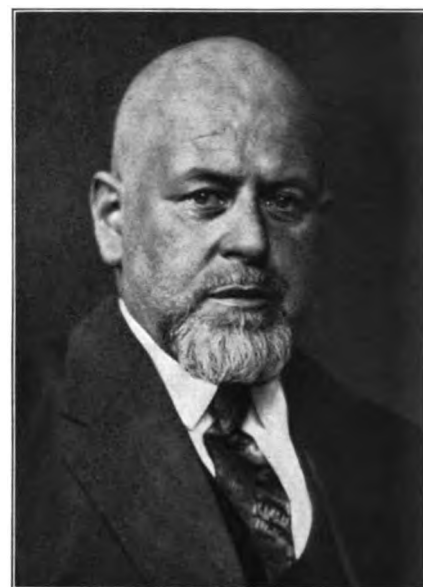
Nebenstehend:

Die Nonnenfuhr 1525. Holzschnitt.

(Die Reproduktion der Bilder erfolgt mit Genehmigung des Kunstverlags Julius Schmidt, München.)



Der Maler und Graphiker Professor Rudolf Schiestl in Nürnberg, der jüngste der drei Brüder Schiestl, ist am 8. August 50 Jahre alt geworden. Man wird sagen, es sei ein Zufall und kaum der Erwähnung wert, daß dieses Datum gerade in das Dürerjahr fällt; denn es feiern noch viele andere heuer ebenfalls ein Jubiläum. Aber im Falle Schiestl hat dieses Zusammentreffen doch symbolische Bedeutung. Nicht allein, daß Schiestl ebenfalls Franke (ein Würzburger) ist und in Nürnberg als Künstler und als Lehrer an der dortigen staatlichen Kunstgewerbeschule tätig ist, es besteht auch eine weitgehende seelische und stilistische Verwandtschaft zwischen Dürer und Schiestl. Und wenn heuer, anlässlich der vielen Dürer-Feiern, oft der Wunsch geäußert worden ist, Dürers Art möge für die Künstler von heute mittelbar oder unmittelbar ein Beispiel sein, so hätte man nur auf Rudolf Schiestl hinzuweisen brauchen. In diesem Künstler wirkt jenes spezifisch deutsche Wesen nach, das für die Zeit Dürers, trotz dem beginnenden Einfluß der italienischen Renaissance, charakteristisch war. Man hat für diesen Archaismus im Zeichnerischen und im Kolorit die volkstümliche Bezeichnung altdeutsch. Richtiger wäre: urdeutsch. Ist doch dieser derbe, ehrliche, sachliche Stil, der sich am klarsten und stärksten im Holzschnitt und, kaum weniger überzeugend, noch in der Radierung auswirkt, jenes Element in der deutschen Kunst, ohne das sie nicht deutsch wäre. Dieses Element ist das Beharrende, ewig Feststehende im Wandel der Zeiten und Stile. Es ist wohl so etwas wie ein Naturgesetz, daß es von Zeit zu Zeit ganz rein und unverstellt sich darbietet. Das aber geschieht wieder einmal in der Kunst Schiestls. Darum ist es nicht ohne tiefere Bedeutung, daß wir seinen fünfzigsten Geburtstag im Dürerjahr feiern können. Wir sehen in diesem Zusammentreffen die Gewähr dafür, daß der spezifisch deutsche Stil in der Kunst, dessen klassische Formulierung um 1500 gelungen ist, nicht aussterben kann, sondern immer wieder in starken, jedem Kompromiß abholden, sich selbst getreuen Künstler-



Prof. Rudolf Schiestl.

VON FRANK ARNAU

Wie ein Jaspis im Rot des Verblutens — so schaukelte das Meer in die Sonnenneige. Ein Geruch von gepressten, altgetrockneten Blättern kam weit über den Balkon und vermischte sich mit den Farben. — Scheffthyr-Bey umspannte mit einem weiten Blick das sinkende Schimmern.

„Sie werden morgen eine schwere Fahrt haben,“ sagte er, „und Sie sollten sich darauf bereiten. Man weiß nie, wie sich die Wolken im Osten verschieben, wenn die See so grün in den Scharlach dieser erdfremden Sonne glimmt. — Werden Sie in Valta erwartet?“

„Gewiß“, meinte ich und sah den sich dehrenden Weg und einen langen grauen Streifen, den ein weißgelbes Haus abschloß, darin der Zar im Frühherbste lebte. Dann sah ich plastisch Valta vor mir: so, wie es in dunkles Schweigen verebbte, und diese flüssigen Silben „Valta“ klangen schwer aus einem Gefühl von Wünschen nach unstillbaren weiten Wundern.

Ich lag gestreckt auf dem weichen Sessel, und ohne irgendwelche Ursache kam mir der Gedanke, es müßte von Reiz sein, sich treiben zu lassen von zwei nichtigen Silben, Val - ta.

Über dem Bosphorus dunkelte die aufkeimende Nacht, so ohne Übergang wie eine Stimmung. Vom europäischen Ufer streckte sich die Aja-Sofia, unerkennbar, aus dem Gedächtnis sich dehrend, Haidar-Pascha entgegen. Der Halbmond an ihrer Spitze quälte wie ein lebendiges Y, und ich fühlte, es hob sich ab aus der Finsternis. Da sagte Scheffthyr-Bey, und seine Worte klangen unausgesprochen, als würde ich selbst zu mir reden:

„Sie sollten sich stets in der Mitte des Schiffes aufhalten. — Das Gleichgewicht fackelt ja immer unbeständig: und gehen Sie vorsichtig, denn weitab im Osten sind viele Wege, aber wenige Pforten. Und es steht in der siebenten Dykama: Du sollst nicht willens sein, über eine Pforte zu schreiten, dahinter dich die Dunkelheit umnebelt. Lasse Kama: das Verlangen.“

Dabei preßte sich ein goldener Ring an die gelbe Haut seines Zeigefingers, und es war wie ein Zeichen auf einem Pergament.

Der „Prinzipese Quinteggi“ lag mittenachts bei Kap Kechan. Ich fühlte, daß ich schlief. — Aber ich vernahm: einzelne Gestalten gingen über das Deck, und dicht neben mir lehnte eine Frau. Sie sah mich an und blickte dennoch weit über mich dahin. Zwei Unerkennbare sprachen hinter mir, und ich hörte:

„Sie kam spät an Bord vom Anschluß aus Soloniki. Ich kenne sie. Ihr Vater ist Spaniole, die Mutter aus dem südlichen Aserbeidschan.“

Die Stimmen gingen in Lächeln über.

Ich sagte: „Valta.“

Da dehnten sich die Arme der Regungslosen, und sie schritt zum Verdeckgang. Ich erhob mich langsam und kam dicht neben sie. Es war ganz still geworden. — Die Stimmen waren verklungen, und alle Bewegung am Schiff hatte sich gelegt, wie die erste Brise am Abend, wenn sich die Wolken im Osten verschieben, verschleiern.

Wir waren ungefähr am Mittelpunkt. — Ein Geruch alter Vegetation kräufelte sich aufwärts.

Ich ergriff ihre Hand, die kühl war und regungslos, und suchte ihre Augen. Da sagte sie, und ihre Worte waren schmiegsam wie seidenes Leder:

„Wir wollen zum Bug gehen.“

Es ist hier besser, dachte ich mir, und Scheffthyr-Bey's Ring faltete sich auf seiner Hand. — Dann folgte ich ihr.

„Woher wußten Sie meinen Namen?“

„Valta?“

„Ja.“

„Valta Ihr Name?“ Valta ist ein totes Schloß, vibrierte es in mir, und ich wußte doch, daß sie nicht anders heißen konnte. So zitterten die zwei Silben wie ein loser Kuß aus meinem Munde auf ihre Hand.

„Sie dürfen es nicht wissen“, sagte sie ganz nahe zu meinem Gesicht, und ich ließ mich neben ihr nieder.

„Diese köstlichen Nächte, die alles dem in sie Eindringenden zeigen! — Alles Verbotene. Ah, wenn es morgen ist, so flattert schon aus den ersten Nebeln ein grauer Weg, und der mündet in den weiten Garten des frühen Herbstes, wo Ihr Ziel ist.“

„Es gibt so viele Wege“ — mußte ich ihr sagen und legte ihre Hand über meine Augen. Da fühlte ich, daß sie mich ansah und mit mir eins wurde.

Ihr schwarzes Haar löste sich auf; das Oval ihres Gesichtes langte an meine Stirne, und es flimmerte aus heißen Atemstößen das Finden fruchtlos gesuchter Menschennähe.

„Valta! Valta! Valta! — Ich fühle den Augenblick, fühle die in ihm geborgene Ewigkeit; fühle, daß dein Atem aus dem Meere steigt.“

Da dehnte sie ihre Schenkel, und ich lag in ihrem Schoß; und das Unbekannte, das zwei Silben erfaßten, und das ein versiegendes Lächeln zur Erkenntnis werden ließ, gab sich restlos.

„Es ist nie gewesen, was du ersehnt“, klang es, „und ich habe dir nichts gegeben. Wir kennen uns nicht. Wir begegnen uns an einem Punkt, da die Parabel die Grundlinie durchschneidet — aus dem Unendlichen kommend — ins Unendliche gehend. — Und doch gibt es diesen nie erwachenden Augenblick. — Es gibt ihn, so du dir selbst begegnest in dem Traum deines Sehns, so du dein Auge zudeckst mit meinen Händen und mein Atem wie leichte Luft zu dir kommt.“

„Ich habe dich lieb — Valta — ich habe dich lieb.“

„Die uns liebhaben, kennen wir nicht.“

Da hielt ich sie fester an mich, da spann sich ein Bogen über ihre Brüste, und der langte weitaus, die Sonne einzufangen. Ich bettete meine Hände um ihren Nacken und küßte sie, die Unbekannte, und bedeckte ihre Blößen mit Blicken aus halbverschlossenen Lidern und nahm ihre Worte wie Gedanken von Mund zu Mund zwischen aufeinandergepreßten Zähnen. — Ich lag im ersten Zwielficht des Morgens und schaute aus nach ihr, wie sie lächelnd über den Stunden stand. Da erkannte ich ihre Augen, die wie Jaspisse aus dem Rahmen sengend schwarzer Haare schauten — und das Oval ihres Gesichtes glättete sich traumhaft verwoben in die ersten Falten des Horizontes, der sich vor mir zusammenschob wie ein Teleskop.

Dann ging sie langsam durch eine Pforte in das Innere des Schiffes.

„Dahinter die Finsternis...“

Ich folgte ihr.

Gegen Mittag lag das Schiff an einem zerbröckelten Kai, und wir beide blickten Hand in Hand über die Leute. Die Sonne gab heißestes Glühen, und ich schloß die Augen. Da wählte ich, es stünde Scheffthyr-Bey zu meiner Rechten, und er ließe seine Hand über seinen Bart gleiten; dann wieder schlug Valtas Puls zwischen meinen Fingern, und alles Leben erzitterte in mir. Dann nahm jemand, eben als ich aufblickte, mein Gepäck, und Valta ging voran die Falltreppe hinunter. Ich sagte ihr, daß meine beiden Taschen unten in der Kabine wären, die Sachen auf dem kleinen Tisch und auf dem schmalen Bett verstreut umherlügen, und daß ich nicht am Ziele meiner Fahrt sei. Da wandte sie ihr Gesicht zu mir und flüsterte: „Das Ziel einer Fahrt ist immer die Fahrt selbst, und der Ausgangspunkt...“ und ich schritt ihr nach, als wäre ich angelangt. (Flüchtig las ich in zyrilischen Buchstaben „Joserinodar“. Die Station war mir unbekannt.)

Am oberen Kai grüßte ein Kutscher, und ich stieg mit Valta in einen Wagen, den zwei kleine Gebirgspferde rasch durch die Straßen zogen. Es ging über eine Anhöhe; der Weg wurde sehr schmal; die Kalesche hielt vor einem niedrigen Haus. Wir entstiegen dem Wagen. Valta ging voran.

Vor einer kleinen Terrasse hieß sie mich, zum Meer hinunterzuschauen, das leicht bewegt war wie ein reifes Ährenfeld bei mildem Winde.

„Bist du hier zu Hause?“ fragte ich sie.

Da sagte sie, und ihre Augen verlöschten jede weitere Frage: „Ich bin überall zu Hause.“

Es war ein niedriges Gemach; wenn ich mich recht entsinne, war es bis zur Decke getäfelt. Eine breite Tür, die auf einen Altan führte, stand weit offen. Schwärmerische Luft, von nicht zu unterscheidenden Gerüchen gefüllt, drang in meine Lunge. Ich glaube, daß ich diese Luft noch nie geatmet hatte, und suchte mit allem Erschauern Valta. Sie stand seitwärts an einem Fenster und antwortete mir, ohne daß ich gesprochen hatte.

„Ein jeder atmet einmal diese Luft und dieses Zimmer — wenn er es nie gesucht hat und ihm doch immer auf der Spur war.“

Sie kam näher. Aus ihrem schwarzen Haar leuchtete ein bläuliches Schimmern.

„Valta, ich bin zu dir ausgesetzt worden, ohne Zusammenhang zum Leben, ohne mehr als einen traumhaften Gedanken zu haben; Valta ich weiß, daß dies so kommen mußte, daß einmal du, nur du an mir vorübergehen mußt, und daß ich nicht anders kann, als dir zu folgen.“

„Du bist über eine Schwelle geschritten und hast die Finsternis nicht geseht. Ich habe nie zuvor dein Gesicht gesehen, und ich bin mit dir gegangen, dich zu führen, und kenne dich nicht. — Wir Gäste der Herzen finden uns immer — und“ — sagte sie leise — „wir weichen dennoch einander stets aus, weil wir nie das Verstehen ertragen.“

Sie war ganz nahe bei mir; aus ihrem losen Kleide stieg ein stiller, schwacher Duft von begierlichen Früchten auf, und mitten in die Stille

Klang ein leises Lachen. Da nahm ich sie zwischen Schulter und Knien, erstickte ihr Lächeln in atemlose Küsse und sank rückwärts auf ein breites Fell. — „Valta! Valta!“ Es knisterte durch alle Glieder und Muskeln; sie bäumte ihre Ellbogen an meine Hüften, und ihr Haar flatterte über meinen Hals. Ihre Brüste leisteten jedem Atemzug Widerstand; ihr Kleid aus dünnem Kaschmir riß in Flocken, und ihre Kenden bebten in hastigem Zittern wie die Nüstern totrennender Pferde. Ihre Lippen waren kalt und legten sich auf meine Augen, die der Kausch heißen Atems umquoll. So spannte sich Mensch an Mensch und Körper an Körper.

Ihre Knie zitterten bis in die Knöchel hinunter; die schlanken Finger ihrer Hände spreizten sich in überschäumender Kraft weit auseinander, und spitze Nägel krümmten sich in den letzten Fingergelenken unter die Haut.

So schwoll glühender Atem und Blut und Seele zu einem einzigen Aufschrei, der aus dem engen Raum zum Meer entwich. —

Da wollte ich mich erheben und langte nach ihrer Nacktheit; aber sie lächelte kaum hörbar. Meine Augenlider wurden unendlich schwer, und ich spürte nur einen weißen Schatten, der wie ein langgewebtes Gebäude herüberzog.

„Es ist ein weiter Weg nach Valta,“ sagte sie, „und die Trauerweiden, die sich dort in die zwei Seen senken, schicken weithin ihr Fächeln voraus.“

Das Schloß Valta lag vor mir. Es brannte in gedämpfter Glut, und über dem Kupferdach träufelte die Hitze die schwerbewegliche Luft zu kleinen Locken.

Die Fahrt hierher war mühsam gewesen; der kleine Dampfer „Take-Moreanu“ hatte bei dem leichtesten Wellengang gebollert, und eine Art Offizier sagte: bis Jekaterinoflaw würden wir mit diesem Kahn niemals kommen. — Nun legte mich die Landfahrt in leichtes Schlummern, und ich sah mir gegenüber alles Gestrige und das Weib Valta. Sie hatte mich bis zum Kai gebracht, und ich war ganz still geworden. Sie hatte dann noch ihre Reise von Saloniki zum Kap Mokri besprochen, und daß ein englischer Offizier sie liebt. Sie aber kann ihn nicht ansehen. Nach einer Pause erzählte sie von ihrer Jugend, die mit vierzehn Jahren ihren jähen Abschluß fand. Die Nacht zwischen uns berührte sie mit keiner Silbe. Sie ließ sich beim Abschied nicht die Hand küssen, und als ich ihr sagte, ich würde wiederkommen, sie zu sehen, da schaute sie fremd in das Wasser.

„Man kann nicht wiederkommen. Man ist auch überall schon gewesen, nur die Namen ändern sich und die Planeten, aber die Wege selbst kreuzen sich ewig.“

Dann stand sie am unteren Kai, und ich sehe sie jetzt klar vor mir; sie blickte mir wohl nach, aber sie war eine andere.

So fühlte ich sie während der Fahrt, und jetzt, als ich vor Schloß Valta zu dem weißen Haus hinüberschaue, da kommt ein Mädchen über die Wiese; in seinen Bewegungen lange ich nach Valta, und alles Erinnern zieht von den vielen vor ihr zu jenen, die noch kommen müssen, bevor der Weg zu mir selbst frei wird.

Ich schreite auf das Haus zu.

Am Abend saß ich mit dem Fürsten Chumrakow, dem ersten Kammerherrn des Zaren, der Fürstin und einigen anderen Herren beim Diner. Es wurde im Freien aufgetragen. Nach dem Speisen hörte ich kleinere Geschichten erzählen. Ein Attaché meinte lächelnd:

„Das Beste ist ja noch an unseren Gesellschaftsgeschichten, daß sie mehr oder minder nachahmenswerte Beispiele von Liederlichkeit darstellen. Aber was mir vor kurzem Sfarudin erzählte, ist mehr eigenartig. Er begegnete in Jaisanith im südlichen Aserbeidschan einer Dame, gerade als er mit Oberst Virekin von seiner Verletzung nach hier sprach. Da sagte er: ‚Valta.‘ — Und als er dieses Wort aussprach, wandte sich die Dame um und wollte in entgegengesetzter Richtung zurückgehen. Irgendwie lernte er sie kennen, und da meinte sie, es wäre ein Zufall gewesen, daß sie sich plötzlich so umgewandt hätte. Aber Sfarudin beharrte dabei, daß es irgendeine andere Ursache haben mußte. Sie gestand ihm dann, sie sei schon hier in Valta gewesen, und es habe ihr hier ein Türke gesagt, ihr Blut wurzele in dieser Erde, und der Name Valta würde durch sie einen Menschen glücklich machen — jenen, der sie zum ersten Male auf schwankendem Grund so berufen würde.“

Ich will zur Ruhe gehen. Bevor ich mich niederlege, gehe ich durch den Park. Eine Nacht von überwältigender Schönheit breitet sich über Rasenflächen, Bäume und sonderbarstes Gewächs, und von einer kleinen Anhöhe herunterblickend, schiebt sich plötzlich das Schloß vor meine Augen. Ein leichter Schimmer des Mondes taucht es in mattblaues Email; es schimmert über die Wasserwand wie über fahle Haut und glänzt beim Dach, als würde es durch schwarzes Frauenhaar hindurchleuchten. Die Trauerweiden fließen wie lichte Strähne über den Nacken eines Weibes.

Und vor dem Schloß, da dämmert über den leichten Schatten das Widerspielen des gedämpften Lichtes, und die zwei ovalen Seen dehnen sich dunkel wie zwei Augen, und ein leichter Schimmer legt sich wie ein Tau von menschlichen Tränen über die glatte Fläche des Wassers.

Und in einem tiefen Atemzug, da ich mich an den Baum lehne, erzittert das Wort Valta, und ganz hoch oben scheint jetzt der Mond auf eine Giebelspitze, und das patinierte Kupferdach leuchtet grün wie ein Jaspis . . .

Ich verspüre einen leichten Griff an meinem rechten Arm.

Schefftyr-Bey scheint zu mir zu blicken.

„Verzeihen Sie,“ sage ich ermüdet, „ich habe geschlafen. — Geträumt.“

„Geträumt?“ Er streicht sich über die Stirn. „Wenn Sie meinen? Doch wer ist stark genug, um den Traum jeweils von der Wirklichkeit unterscheiden zu können? Das Leben ist nur eine Annahme. Wir kommen alle aus dem Unendlichen und gehen in das Unendliche; wie die Parabel an einem unfassbar kleinen Punkt den Strich durchschneidet, so wird auch unsere ewige Bahn nur von einem unsagbar kurzem Augenblick unterbrochen: dem Leben.“

Von einem unsagbar kurzen Augenblick. —

Unten dehnt sich der Bosphorus, und vor dem Hause gehen einzelne Leute. Ich blicke durch die kleinen Steinornamente des Balkons:

Da steht in der Mitte des Platzes ein Mädchen und blickt herauf, und ich sehe, ihre Gestalt dehnt sich unter meinen Gedanken; sie hebt einen Augenblick beide Arme bis zur Schulterhöhe, und nun fühle ich ihre Augen, ohne sie zu sehen.

„Kâma“, sagt leise Schefftyr-Bey. Er geht nun in das Innere des Hauses.

Kâma: so lautet in Aranada-Upanish-Had das dritte Adhyaja: Verlangen.

WISSEN UND LEBEN

San Marino, die kleinste Republik der Welt. (Zu den Abbildungen auf den Seiten 246 und 247.) Ein Einsiedler, der sich Marinus nannte, gab diesem kleinsten und ältesten Freistaat Europas Leben und Namen. Die Legende erzählt, daß er im 4. Jahrhundert, vor einer Christenverfolgung fliehend, aus Dalmatien nach Rimini gekommen sei und sich schließlich in die Einsamkeit des Monte Titano zurückgezogen habe. Marinus wurde nach seinem Tode heiliggesprochen; seine Jünger aber blieben auf dem Monte Titano und mögen sich allmählich zu einer klösterlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen haben. Dafür spricht eine Urkunde des Jahres 885 (die erste Urkunde, in der der Name San Marino genannt wird), worin von dem „Kloster San Marino“ und dem Abt Stephanus die Rede ist. Die Plünderungszüge der Magnaten und Sarazenen mögen weiterhin bewirkt haben, daß sich Flüchtlinge aus der Ebene schützend nach dem Monte Titano wandten. Bald wird dort neben dem Kloster auch ein weltliches Gemeinwesen entstanden sein. Fortlaufende Urkunden von San Marino setzen erst mit dem 13. Jahrhundert ein. Eine Versammlung sämtlicher Familienväter des Landes — aringo genannt — leitete im wesentlichen die Geschicke des kleinen Freistaates. Im 14. Jahrhundert trat an Stelle dieser Körperschaft der sogenannte Consiglio Generale, der Große Rat. Er hat sich als wesentlichster Punkt der Verfassung bis zum heutigen Tag erhalten; eine Änderung erfuhr im Laufe der Zeit nur seine Zusammensetzung und seine Ergänzung. Seit 1652 wurden entstandene Lücken nicht mehr durch Volkswahl, sondern durch Kooptionation ausgefüllt. Der Große Rat besteht heute aus 60 in geheimer Wahl auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern. Zweimal im Jahre — im Frühjahr und im Herbst — wählt er aus seiner Mitte 2 Konsuln oder Capitani reggenti, denen die vollziehende Gewalt obliegt. Einer der Regenten muß Städter — also Adelige oder Bürger — der andere muß vom Lande sein. Sie treten jeweils am 1. April und am 1. Oktober ihr Amt an. Ein aus 12 Mitgliedern des Großen Rats gebildeter (und alljährlich neu gewählter) Ausschuß, der Senat, unterstützt die Regenten in den laufenden Geschäften; gewissermaßen als Minister stehen den Regenten zwei Staatssekretäre zur Seite, einer für die inneren Angelegenheiten, der andere für die Finanzen und das Äußere. Die Rechtspflege ist — was selbst am erscheinendsten mag — auswärtigen Richtern anvertraut, die in Zwischenräumen vom Großen Rat immer neu ernannt werden. Diese Einrichtung jedoch entspringt kluger Voraussicht und findet ihr Analogon in der Ausübung des Sicherheitsdienstes, der ebenfalls von

auswärtigen Mannschaften ausgeübt wird. Die 20 Karabinieri, die heute den Sicherheitsdienst in der Republik verrichten, werden jeweils von der italienischen Regierung gestellt. Da die Bewohner des kleinen Freistaats unter sich fast alle verschwägert und verschwägert sind, so würde es — rechnet man wohl — dem einheimischen Hüter des Gesetzes schwerfallen, in Straf- oder Streitfällen unbefangen zu sein. — Daß dieses kleine Staatswesen, das an Flächenraum knapp 62 qkm deckt und heute kaum 13000 Einwohner zählt, allen Wandlungen und Stürmen der Zeiten trogen und seine Selbständigkeit bis heute behaupten konnte, noch dazu in einem Land, das, wie kaum ein zweites, jahrhundertlang der Tummelplatz fremder Völker und fremder Heere war, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß es immer wieder Beschützer fand. In früheren Zeiten waren es die Grafen von Malatesta, die Zwingherren von Rimini, die begehrt ihre Hand nach dem Felsenfest ausstreckten. Aber in den benachbarten Grafen von Montefeltro hatte die kleine Republik treue Bundesgenossen. Seit 1462 ist der Verfassung der Republik im großen ganzen unverändert geblieben. Die Verträge der Päpste, das kleine freie Staatswesen dem Kirchenstaat einzuverleiben, scheiterten alle teils an dem bewaffneten, teils an dem moralischen Widerstand der Bergbewohner, denen freilich sehr oft das Glück und die Fürsprache einflußreicher Gönner hierbei zu Hilfe kamen. Als Napoleons Zisalpinische Republik alles verschlang von Mailand bis hinab nach Rimini, bewahrte eine Laune des siegreichen Generals San Marino vor dem Ende. Und durch die Gunst Napoleons III. blieb der kleine Freistaat selbständig, als die verschiedenen Staaten Italiens sich zu einem Staatswesen einigten. Mit dem geeinten Italien kam 1862 ein „Freundschafts- und Handelsvertrag“ zustande, durch den die Unabhängigkeit San Marinos ausdrücklich anerkannt wurde, und der — inzwischen mehrfach erneuert — noch heute den Modus vivendi zwischen den beiden „Mächten“ bildet. Ph. Reiter.

Neue Forschungen über strahlende Energie und Zellteilungen. Seit 1670 ist durch Brandt bekannt, daß chemische Energie häufig sich in strahlende umwandeln kann. Man darf freilich nicht glauben, daß in den Lampen, ausgenommen den elektrischen, chemische Vorgänge die Quelle der Lichtenergie liefern. Bei diesen handelt es sich vorwiegend um sekundäre Erscheinungen, indem sich die chemische

(Fortsetzung auf S. 262.)



Elida-Cremes für Tag und Nacht,
Wer beide braucht, es richtig macht.
Nacht-Creme bringt der Haut die Reinheit,
Jede Stunde-Creme die Feinheit.

Schwimmen - der wahre Frauensport

Kaum eine andere Leibesübung ist so geschaffen, den Frauen vollendete Schönheit zu geben, wie das Schwimmen. Gute Schwimmerinnen haben immer eine schöne Gestalt und – wenn sie vorsichtig sind – eine wundervolle Haut.

Nicht jede Frau ist so glücklich, einen Teint und eine Haut zu besitzen, die sich von selbst der Sonne und dem Wasser anpaßt. Die meisten müssen vorsichtig sein, um Schädigungen vorzubeugen. Das ideale Mittel ist die Vereinigung der beiden Elida-Cremes, deren ständige Anwendung der Haut eine Zartheit und Frische gibt, die das Ideal der modernen Körperkultur sind.



Vor dem Bade und am Abend vor dem Schlafengehen Gesicht, Arme und alle unbedeckten Teile des Körpers sorgfältig mit Elida-Nachtcreme einreiben. Sie gibt der Haut das entzogene Fett wieder.

Elida Jede Stunde-Creme nach dem Bade und zu jeder Stunde des Tages, wenn grelle Sonne oder scharfer Wind Ihren Teint bedrohen können. Benützen Sie besonders diese Creme am Abend vor der Gesellschaft.

Die beiden Elida-Cremes helfen den Frauen, Freiluftsport und mondäne Geselligkeit als kultivierte Damen zu pflegen.

ELIDA CREMES

Zwei Tuben, vereinigt in der neuen Zwillingsspackung, Mark 1.20

Energie erst in Wärme verwandelt, von der ein kleiner Teil durch Temperaturstrahlung in Licht übergeht. Direkte Umwandlung chemischer Energie in strahlende erkennen wir am Leuchten des Phosphors, am Glümlicht mancher Pilze auf modernem Holze, am Leuchten gewisser Batterien auf Seefischen, am Leuchten des sogenannten Johannistafers und mancher Zikaden (Surinamischer Laternensträger) und gewisser Seetiere, die das Meeresleuchten erzeugen. Man stellt alle diese Erscheinungen unter den Begriff der Chemolumineszenz. Hier handelt es sich also nicht um das gewöhnliche Temperaturleuchten, da die leuchtenden Stoffe Licht unter 500° C emittieren, sondern um eine unmittelbare Umwandlung chemischer Energie in strahlende. Ob diese biologischen Lebensvorgänge auch Strahlen aussenden, die außerhalb des sichtbaren Spektrums liegen, z. B. ultraviolette, ist wegen der geringen Lichtausbeute noch nicht erwiesen. A. Gurwitsch zieht diese unsichtbare Chemolumineszenz zur Erklärung der von ihm beobachteten differentiellen Zellteilungserscheinungen an Zwiebelwurzeln herbei. Bekanntlich wachsen die Zwiebelwurzeln durch Zellteilungen. Gurwitsch nimmt an, daß der Impuls zu diesen Teilungen von der Zwiebelscheibe (einem reduzierten Stämmchen) ausgeht, weil Kartose der Scheibe durch Einschluß in Chloralhydratgelatine die Teilung der Zellen nach 15 Stunden unterbindet. In ihrem meristematischen Gewebe zeigen diese Zwiebelwurzeln rechts und links einer bestimmten Symmetrieebene Teilungszahlen, deren Differenz meist weniger als 10 beträgt. 12–15 Teilungsdifferenzen kommen zwar auch vor, gehören jedoch zu den seltensten Fällen. Eine Größenanordnung von 20 an einer Seite läßt mit Sicherheit auf eine Beeinflussung dieser Seite schließen. Diese einseitige Beeinflussung sucht Gurwitsch durch folgendes Experiment zu beweisen. Eine Zwiebelwurzel mit Scheibe wird in zwei hintereinanderliegende, senkrecht stehende Glasröhrchen eingeführt, die durch einen Zwischenraum von 2–3 mm voneinander getrennt sind. Wagerrecht hierzu wird eine zweite Wurzel in einer Glasröhre so angeordnet, daß die Fortsetzung ihrer Achsenrichtung die senkrecht stehende Wurzel in dem Zwischenraum zwischen den Glasröhren trifft. Nach 3–4 Stunden ergibt sich in der senkrecht stehenden Wurzel ein Zellteilungsüberschuß auf der der waggerchten Zwiebelwurzel zugekehrten Seite. Der Teilungsimpuls muß in Form einer Strahlung, so meint Gurwitsch, aus der tonischen Spitze der waggerchten Wurzel heraus treten und dem der senkrechten sich hinzuaddieren, so daß die Strahlungsintensität einseitig gesteigert wurde. Die Entfernung der beiden Wurzeln kann bis 38 mm betragen. Dünne Glasplatten von $\frac{25}{1000}$ mm lassen die Strahlung hindurch, Glas von $\frac{1}{10}$ mm absorbiert sie. 3 mm dicke Quarzplatten sind vollkommen durchlässig. Diesen Strahlen schreibt Gurwitsch eine Wellenlänge von 180–200 μ ($1 \mu = 0,000001$ mm) zu und legt ihnen eine universelle Bedeutung bei, so daß selbst lebende, tierische Gewebe pflanzliche beeinflussen können. Raulquappen von 10 bis 12 mm Länge induzieren mit ihrem vorderen Körperpol in Zwiebelwurzeln vermehrte Zellteilung. Obwohl die Experimente Gurwitsch' bestätigt sein sollen, hat doch eine kritische Nachprüfung, die jede andere Erklärung der als richtig angenommenen Beobachtungen ausschließt, nicht stattgefunden. Bestätigen sich aber die Anschauungen des russischen Forschers, so wird der Wissenschaft ein ganz neues Erscheinungsgebiet eröffnet, auf dem Probleme von unübersehbarer Tragweite einer Lösung entgegengeführt werden können.

Neue Wege des Metallschutzes. Die außerordentliche Bedeutung, die dem Metallschutz, vor allem dem Eisenschutz, zukommt, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man erfährt, daß der rost schätzungsweise jährlich auf der Erde für 1,5 Goldmilliarde Mark Eisen zerstört, die für die Volkswirtschaft unwiederbringlich verloren sind. Das Bestreben, durch schützende Überzüge diesen nachteiligen Metallverschleiß abzuschwächen, ist daher alt, und es stehen uns heute zahlreiche Wege offen, die es gestatten, wertvolle Metalle gegen korrodierende Einflüsse der verschiedensten Art

wirksam zu schützen. Neben schützenden Anstrichen wendet man in erster Linie die Methode an, Metalle durch Überziehen mit einer dünnen Schicht eines besonders widerstandsfähigen Metalls vor dem vorzeitigen Verfall zu schützen. Eine ganze Reihe derartiger Verfahren steht uns zur Zeit zur Verfügung. Durch Überziehen mit den edelsten Metallen, Platin, Silber und Gold, erzielt man in speziellen Fällen einen vorzüglichen Schutz eines unedleren Metalls, leider ist diese Methode nur ganz beschränkt anwendungsfähig infolge des hohen Preises dieser kostbaren Metalle. Kupfer und Nickel dienen weiterhin in anderen Fällen zum Metallschutz, und zeitweise hat man auch den dem Nickel nahe verwandten Kobalt für diesen Zweck herangezogen. Abgesehen davon, daß er ebenfalls nicht billig ist, hat er aber die Erwartungen, die man in die Verwendung gesetzt hat, nicht voll erfüllt. Weiterhin sind es dann noch das vornehmlich in der Konservendenindustrie verwendete Zinn sowie Blei und Zink, die man seit langem zum Metallschutz verwendet. Seit kurzem kommen nun zu diesen ziemlich allgemein bekannten Schutzverfahren zwei neue, nämlich das Aufbringen einer Schutzschicht aus Chrom und der Schutz von Metallen durch Überziehen mit einer dünnen Schicht aus Radium. Beide Methoden, erst kürzlich in die Praxis überführt, stellen eine wertvolle Bereicherung dar. Man hat sich lange bemüht, Methoden zu finden, die es gestatten, aus Chromsalzlösungen auf elektrolytischem Wege Chrom in dünner Schicht auf zu schützenden Metallen, vornehmlich auf dem als Werkstoff außerordentlich wichtigen Eisen, niederzuschlagen, und die intensiven Bemühungen haben sich auch als erfolgreich erwiesen. Es ist heute möglich, durch Verchromung einen ganz vorzüglichen Metallschutz zu erzielen, und man kann auf Grund der Stellung des Chroms in der elektrochemischen Spannungsreihe sagen, daß in diesem gewissermaßen ein Ersatz für Platin und Gold vorliegt. Die verchromten Metallgegenstände erweisen sich als außerordentlich widerstandsfähig gegen die verschiedensten korrodierenden Einflüsse, und zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten der Verchromung haben sich in Industrie und Gewerbe gefunden. Die andere, noch jüngere Methode des Metallschutzes ist die Überziehung mit einer dünnen Radiumschicht. Radium ist ein dem Zink ähnliches Metall und wird technisch auch ausschließlich als Nebenprodukt bei der Zinkgewinnung erzielt, ist allerdings erheblich teurer als das Zink. Die schützenden Wirkungen, die das Radium entfaltet, haben sich eigentlich theoretisch nicht voraussehen lassen; dazu kommt noch, daß bei Radiumschichten — diese werden auf galvanischem Wege aufgebracht — ein sehr gefälliges und ansprechendes Äußere des geschützten Gegenstandes zutage tritt. Besondere Vorteile verspricht man sich davon, wenn es gelingen sollte, den zu schützenden Gegenstand zunächst mit einer Radiumschicht zu überziehen und auf dieser dann eine Chromschicht niederzuschlagen. Diese neuen Überzugsmetalle werden der Technik große Dienste leisten und stellen jedenfalls einen sehr beachtenswerten Fortschritt auf dem so schwierigen Gebiete des Metallschutzes und der Materialveredlung dar. Dr. Fr.

Wie Irrlichter entstehen. In der deutschen Sagenwelt spielen Irrlichter eine große Rolle. Manchmal führen sie den nächtlichen Wanderer ins Verderben, manchmal weisen sie ihm den Weg zu Schätzen, geleiten ihn auf sichere Straße. Über die Entstehung der echten Irrlichter, nicht solcher, die auf Reflexerscheinungen von Lichtern zurückzuführen sind, sondern jener, die auf Entzündung von Gasen, welche dem Erdboden entströmen, beruhen, hat kürzlich H. Sven im „Naturforscher“ (1928) interessante Beobachtungen veröffentlicht. Er hat gefunden, daß die Irrlichter unabhängig von der Lufttemperatur sind. Dagegen besteht eine gleichmäßige Abhängigkeit vom Luftdruck. Man weiß, daß bei höherem Luftdruck weniger, bei niedrigerem Luftdruck mehr Irrlichter auftreten. Dem Boden entströmen verschieden zusammengelegte Gasarten, die sich selbst entzünden. Sie befinden sich in kleineren oder größeren Reservoiren in den obersten Erdschichten. Beim Nachlassen des Druckes steigen die Erdgase hoch und entzünden sich selbst. Rudolf Sundt.

Goldina

Kleinpäckchen

„für Promenade, Theater
Reise und Sport“

gestatten es Ihnen, Goldina-Schokoladen in handlicher und vornehmer Form überall bei sich zu führen. Sie sind Ihr unauffälliger Begleiter, der ein Dessert von bestechendem Wohlgeschmack immer bereit hält.

Die Goldina-Napolitains-Sortiments enthalten Tafeln der verschiedenen fein nuancierten Goldina-Geschmacksrichtungen und erlauben es Ihnen, die Vorzüge der einzelnen untereinander abzuwägen. Goldina-Taler besitzen den weichen, schmelzenden Charakter, durch den Goldina-Vollmilch-Schokolade so überraschend schnell Allgemeingut geworden ist. Die gleiche Schokolade in Tafelform, und in vornehmen Blechschachteln verpackt, wird besonders in der warmen Jahreszeit auf der Reise und beim Sport bevorzugt. Goldina-Pastillen bieten Ihnen in runden lebenswichtigen Schachteln Halbsüß- und Vollmilch-Schokolade. Suchen Sie etwas Herbes, Rassiges, durchaus vornehm Mundendes, so wählen Sie Bitter-Napolitains. Sie stellen an Geschmack, Qualität, Eleganz der Darbietung eine Spitzenleistung dar, die nicht überboten werden kann.

Vergessen Sie nicht die Goldina-Kleinpäckchen, wenn Sie sich auf ein Vergnügen, für die Promenade, das Theater, eine Reise oder zum Sport vorbereiten. Sie haben überall ein erlesenes, anregendes Dessert zur Hand. Aber achten Sie auf die Marke Goldina!

**Goldina AG
Bremen**





Zu Haus- Trinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-,
Nieren-, Blasen-, Harnleiden
(Harnsäure), Arterienverkalkung,
Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!

Brunnenschriften durch das
Fachinger Zentralbüro,
Berlin W 8,
Wilhelmstrasse 55.

Erhältlich in Mineralwasserhand-
lungen, Apotheken, Drogerien usw.

Lasst Kinder spielen

und fröhlich sein. Gebt ihnen Spielkameraden mit denen
sie ihre kleine Welt beleben und ihre Erlebnisse teilen.
Steff-Spielwaren mit dem

KNOPF IM OHR

sind kosig weich,
schön und dauerhaft
u. werden wegen ihrer
Qualität auf der gan-
zen Welt bevorzugt.

Sogar Erwachse-
ne freuen sich
an den wunder-
vollen Modellen.

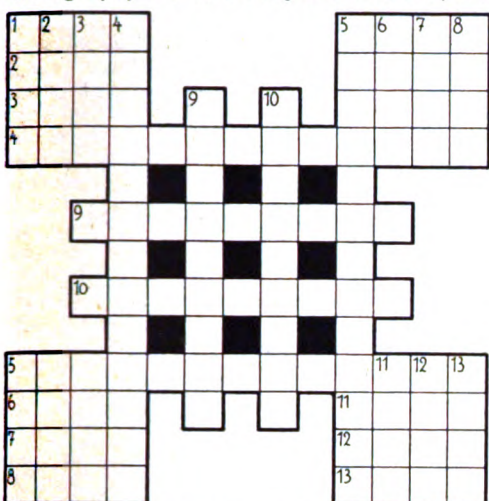


Überall zu haben.
Prospekte L kostenfrei.

MARGARETE STEIFF G.m.b.H., GIENGEN a. Brenz 7 (Württ.)

ZUM NACHDENKEN

Magisches Kreuzworträtsel.



Sämtliche senkrechten Reihen lauten gleich den entsprechenden wagerechten Reihen. 1 Gewichtsbezeichnung, 2 biblische Gestalt, 3 Ruhepause, 4 sächsischer Verwaltungsbeamter, 5 nachlässige, zögernde Haltung, 6 Zeitalter, 7 Metall, 8 deutscher Schriftsteller, 9 Landschaft in Spanien, 10 Fallsucht, 11 altnordisches Heldensbuch, 12 schöpferischer Gedanke, 13 Münze in China.

Verschieden.

Oft ist sie gut, dann wieder einmal schlecht, Und vielen ist sie überhaupt nie recht; Beginnst du was, so nimm sie immer dir, Denn du erreichst unendlich viel mit ihr. Sie ist die allerbeste Medizin, Heilt langsam zwar, doch sicher immerhin. Vergeht im allgemeinen riesig schnell, Doch kommt sie manchmal gar nicht von der Stell'. Der Taugenichts, der hätte stets sie zwar, Doch hat sie nie — das ganze Jahr.

Gegensatzrätsel.

Zu nachstehenden Wörtern sind die gegensätzlichen zu suchen. Richtig gefunden, ergeben deren Anfangsbuchstaben — aneinandergereiht — ein

arabisches Sprichwort: 1 laut, 2 gefellig, 3 eifrig, 4 nachgiebig, 5 hoch, 6 langweilig, 7 hungrig, 8 fröhlich, 9 oberflächlich, 10 weit, 11 ordentlich, 12 außen, 13 vergänglich, 14 öffentlich, 15 fremd, 16 entbehrlich, 17 matt, 18 folgsam, 19 klug.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

bock — brandt — car — cho — dad — de — de — flech — fo — gau — ge — her — hil — ka — kan — kar — lan — le — le — man — mar — men — nis — pa — psi — ra — re — rel — rem — ri — san — seil — stel — sturm — sum — ta — te — te — ter — theu — trei — ver

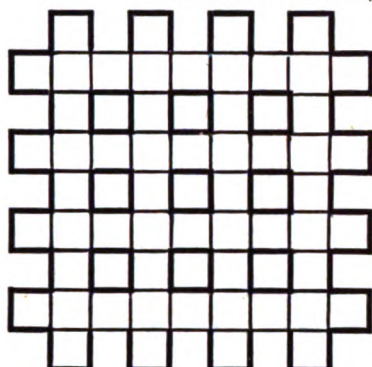
sind 15 Wörter von der angegebenen Bedeutung zu bilden. In jedem dieser Wörter ist ein Hauptwort, dessen Bedeutung in Klammer beigefügt ist, verborgen. Deren Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, ein altes Sprichwort: 1 niederländischer Ort (Ausdruck der Boesie), 2 Nutzpflanzen (Beträufungsform), 3 Truppschau (Wagenteil), 4 Maler (Feuer), 5 Fisch (mittelrussisches Gouvernement), 6 Schloßaufseher (Schweizer Nationalheld), 7 frühere Polizeibeneennung (englische Insel), 8 Oper (Körperteil), 9 Muse (erhöhter Kirchenraum), 10 belgischer Staatsmann (Pferdefutter), 11 Sonntagsname (Handlung), 12 Pflanze (Donau-Nebenfluß), 13 Berg im Himalaja (Schweizer Kanton), 14 französische Hafenstadt (Turngerät), 15 Kriegsmaschine des Altertums (Kirchenbegründung).

Kapitelrätsel.

Wallenstein — Sophokles — Ljitz — Rousseau — Holbein — Seneka — Herzog — Treitschke

Man entnehme den obigen Namen bekannter Männer je zwei zusammenhängende, dem letzten drei benachbarte Buchstaben. In der angegebenen Folge gelesen, ergeben die Buchstabengruppen ein bekanntes Sprichwort.

Gitterrätsel.



Innebenstehende Figur sind die Wörter: Stromboli, Reventlow, Gaststube und ein weiteres Wort so einzufügen, daß diese Wörter wagerecht und senkrecht gleichlauten. Beherrscht du das noch zu suchende, in die erste Reihe einzuführende Wort, so kannst du dich in aller Welt verständig.

Rebus.



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4354.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4352.

Doppel-Silbenrätsel: 1 Benares, 2 Leutnant, 3 Alfieri, 4 Unke, 5 Messing, 6 Eulenspiegel, 7 Illimani, 8 Schubert, 9 Eminenz; 1 Salzburg, 2 Toledo, 3 Igel, 4 Eduard, 5 Gorilla, 6 Lindwurm, 7 Ilias, 8 Tollkirsche, 9 Zobel. — Blaumeise — Stieglitz — Goldamsel.

Rätselsprung: Ein gut Gedicht ist wie ein schöner Traum. / Es zieht dich in sich, und du merkst es kaum; / Es trägt dich mühlos fort durch Raum und Zeit, / Du schau'st und trinkst im Schau'n Vergessenheit, / Und gleich als hättest du im Schlaf geruht, / Steigst du erfreut aus seiner klaren Flut.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Pilot, 5 Lido, 6 Roon, 7 Sorma, 10 Notar, 12 Umsel, 15 Ton, 17 Opal, 18 Bora, 19 Ust, 21 Einer, 24 Urnee, 27 Meile, 28 Seni, 29 Isar, 30 Remus; senkrecht: 1 Milo, 2 Boja, 3 Tram, 4 Mode, 8 Ort, 9 Man, 10 Niobe, 11 Train, 13 Storm, 14 Diane, 16 Dos, 19 Are, 20 Tal, 22 Den, 23 Emir, 25 Reis, 26 Glan.

Versteckrätsel: „Wer recht in Freuden wandern will, / Der geh' der Sonn' entgegen!“

Kreuzrätsel: 1—3 Lanze, 4—3 Adele, 2—4 Malta, 2—1 Memel, 5—6 Meran, 6—8 Nelke, 7—8 Linde, 5—7 Mosel.

Buchstabenkreuz: 1 Diamant, 2 Kamerun, 3 Spargel.

„Wie entzückend sie heute ist.“

Diese Worte erfreuen Sie, gnädige Frau. Aber sie enthalten auch einen leisen Tadel. Denn Sie sollen nicht nur dann und wann, sondern *immer* reizend sein.

Wenn Sie tagsüber Ihren Teint mit *„4711“* Matt-Creme schützen und pflegen, Ihr Gesicht vor der Nachtruhe mit *„4711“* Cold Cream leicht massieren, dann wird es von Ihnen nicht mehr heißen *„wie entzückend ist sie heute“*, sondern *„sie ist schön wie immer“*.

Nur *echt* mit der ges. gesch. *„4711“* und den blau-goldenen Hausfarben.

„4711“ Matt-Creme
In reinen Zinntuben zu RM —.60, 1.—
Glastopf RM 1.50

„4711“ Cold Cream
In reinen Zinntuben zu RM —.70, 1.—
In Glastöpfen zu RM —.75, 1.50, 2.50

4711 Matt-Creme

Die Ostdeutschen Werkstätten

INSTITUT FÜR ARBEITSVEREDLUNG
KÜNSTLER. LEITUNG: PROF. R. A. ZUTT, D. W. B.

ENTWERFEN UND LIEFERN

FÜR:
DIE INDUSTRIE UND DAS HANDWERK
DAS KUNSTGEWERBE · DIE HAUSINDUSTRIE

KÜNSTLERISCHE ERSTKLASSIGE

MUSTER ODER MODELLE

FÜR SÄMTLICHE GEBIETE DER
INNEN- UND AUSSEN-ARCHITEKTUR

WENDEN SIE SICH VERTRAUENSVOLL AN DIE
OSTDEUTSCHEN WERKSTÄTTEN
IN NEISSE, DEUTSCH-OBERSCHLESSEN

Rosa Centifolia

Der Duft der dunkelroten Gartenrose.

CREME ELEKTRA

Bei Tag und Nacht das ideale Hautpflegemittel.
Wirkung bei rauher rissiger Haut nach ein-
maligem Gebrauch. Tube: 0,80. Dose: 1,60.

PUDER

Wundervoll im Gebrauch, sammetweich
und zart, auf der Haut fest haltend in 7 Tönen.

SCHACHTEL: 2,20. 1,50. / PUDER COMPACT IN
METALLDOSE: 1,50 / ERSATZSTÜCKE: 0,75.

PARFÜM: Fl. 4,75. 7,30. Probe: 2,25 / SEIFE: St. 1,25. 1,50. 1,75.
KOPFWASSER: Fl. 2,90. 4,50 / Flüss. HAARWASCHSEIFE: Fl. 1,90

LETZTE SCHÖPFUNG „ROYALIN“

Ein frischer belebender Duft von
ausserordentlicher Nachhaltigkeit

Parfüm, Seife, Puder, Kopfwasser

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN

FABRIK: DREYSESTR. 5. DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTR. 26.

NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN

PARFÜMIERTE KARTEN v. PARFÜM „ROSA CENTIFOLIA“ u. „ROYALIN“
STEHEN KOSTENLOS z. VERFÜGUNG, SOWIE CREME- u. PUDERPROBEN.



Mich hat man mit
Gauff-Film
photographiert!

Probieren Sie ihn auch!

Gauff

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG · I. J. WEBER · LEIPZIG

NR. 4354. 171. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

23. AUGUST 1928
Digitized by Google

Sicherer Schutz gegen Transpiration in der Achselhöhle

... jede Feuchtigkeit sowie unangenehmen Geruch beseitigt...

Wasser u. Seife allein können die Feuchtigkeit, den unangenehmen Geruch nicht bekämpfen. Daher begrüßt die Frauenwelt das neue antiseptische Toilet-Wasser Odo-ro-no, das, nach ärztlicher Vorschrift hergestellt, mit den Fingerspitzen oder etwas Watte zweimal wöchentlich aufgetragen, lästige Transpiration vollständig beseitigt. Die gesundheitsfördernde Tätigkeit der übrigen Drüsen leidet nicht im geringsten.

Sie bekommen Odo-ro-no in allen einschlägigen Geschäften für 2,25 u. 3,75 M., Odo-ro-no Creme (Wirkung 1 Tag) 1,75 M.



Auf langen Spaziergängen, beim Tennis, beim Golf, bei jeder körperlichen Anstrengung droht die starke Transpiration in der Achselhöhle unangenehme Formen anzunehmen.

ODO-RO-NO

Senden Sie diesen Abschnitt ein!

Importhaus Van Dam, K.-G., Abt. JZ 10
Berlin, Leipziger Str. 72-74

Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no.
Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name

Adresse

Vaillants

Gas-Badeöfen

Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte.

III. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.

Joh. Vaillant · Remscheid

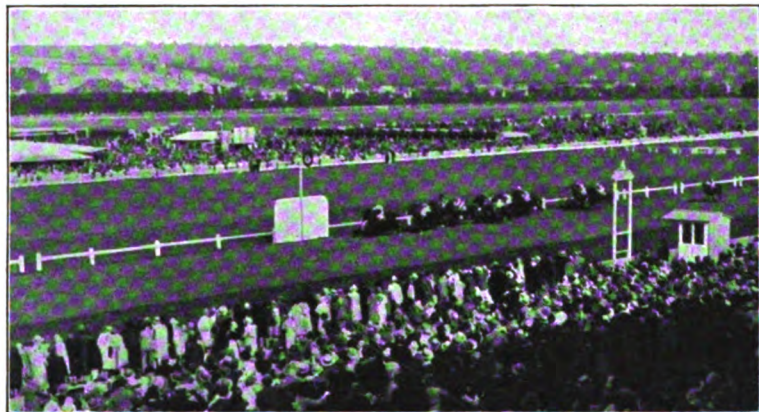
DEAUVILLE

DER BLUMENSTRAND

186 km von Paris • Autostraße • 3 Durchgangs- und 2 Pullmanzüge täglich, Fahrzeit 2 Stunden 40 Min.

HOTEL NORMANDY UND HOTEL ROYAL

1000 Luxuszimmer



Rennen zu Deauville.

Vom 4. August bis 9. September:

WETTRENNEN — 29 Renntage, 2 Rennplätze, 4000000 Franken Preise.

Sonntag, den 26. August:

GRAND PRIX von DEAUVILLE — 500000 Franken Preise.

GOLF

POLO

SEGELN

Vom 26. August bis 2. September:

Internationale Tennismeisterschaft.

Im Theater — Im Casino — In den Ambassadeurs:

Die hervorragendsten Darbietungen mit den bedeutendsten Künstlern.

1929 Eröffnung des schönsten Golfplatzes der Welt mit 18 und 9 Löcher.



*Zugenommen?
Abgenommen?*

Die kleine „Alexandra“ sagt es Ihnen jederzeit!

Verlangen Sie bitte unseren Sonderprospekt O 28.

Das neue Modell: Genaue Gewichtsangabe, geschmackvolle Aufmachung, auf der Leipziger Messe: Handelshof, Zimmer 67/68.

ALEXANDERWERK

REMSCHIED - BERLIN S 14

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4354. 171. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1, Reubniger Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.



Viola Garden
Atelier M. v. Bucovich
44/1

Sorgen, Sorgen? —

Ja, kleine oder grosse, je nach Temperament und Veranlagung verursacht der Dame die Ergänzung ihrer Garderobe.

Die Wahl ist gewiss nicht leicht bei der Fülle des Gebotenen, doch für was Sie sich auch entscheiden, immer müssen Sie in Ihrem Interesse daran denken, nur indanthrenfarbige Stoffe zu nehmen. Bei Geweben aus Baumwolle, Kunstseide oder Leinen dürfen Sie nur indanthrenfarbige Ware wählen, denn deren Farbechtheit ist unübertroffen.

Der Preisunterschied zwischen einem gewöhnlich gefärbten und einem indanthrenfarbigen Stück ist gering gegenüber der hervorragenden Echtheit dieser Ware; die längere Lebensdauer hebt die Differenz wieder auf.



Jedes gute Textilwarengeschäft führt indanthrenfarbige Gewebe. Wo nicht erhältlich, wenden Sie sich an die Indanthren-Häuser in Berlin W9, Charlottenburg, Steglitz,

Frankfurt am Main, Hamburg 36, Köln a. Rhein, Leipzig, München, Stuttgart, Wien VI, Amsterdam

Berchtesgadener Land

mit Watzmann und Königssee

Das Paradies der bayerischen Alpen

Alpines Solebad — Höhenluft- und Terralkuren — Bergsport.

Auskünfte u. Prospekte durch Kurdirektion Berchtesgaden, Fremdenverkehrsverein Berchtesgaden-Land, Fremdenverkehrsverein Schellenberg sowie durch alle Reise- und Verkehrsbüros.



Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.



Sanatorium Am Goldberg

Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.

Tel. 44.

Leitender Arzt: Dr. Keienburg.

Facharzt für innere Krankheiten.

KURHAUS

für Nervenranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.

Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Invalidenräder

Krankenselbstfahrer,

auch mit

Motorantrieb,

Krankenfah-

stühle, solide

Fabri-

kate,

Katalog

gratis.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

LE ROYAL MALESHERBES

24. Bd. Malesherbes 24

PARIS

Elegant möblierte Wohnungen als

EIGENES HEIM

Im Herzen von Paris, neben der

Madeleine

Dachgarten mit schöner Aussicht

Mässige Preise

Telegrammadresse: Royalsherb 123 Paris

AXENSTEIN

ob Brunnen am Vierwaldstättersee

Altbekannter vornehmer Höhenkurort

GRAND HOTEL — PARK HOTEL

Modernster Komfort bei mässigem Preis

Golf — Tennis — Waldpark — Orchester

Illustrierter Prospekt bereitwilligst. — Geöffnet bis Ende September

DAVOS 3 Sanatorium Seehof. Mässige Preise Prospekt. Kurhotel Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.-.

PAVILLON HENRI IV. -St.-Germain-en-Laye bei Paris

Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain.

Telephone: 38. (Höhenluft).

Cardinal

1, Boulevard des Italiens Paris im Stadtzentrum bei der Börse

Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen!

Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien!

Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller!

Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen!

Deutscher Treffpunkt!

In Paris findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG“

unter anderm im Les- und Korrespondenzsaal der Agence de

Publicité de l'Europe Centrale, 8.e., 44/bis, Rue Pasquier, wo

auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theater-

billette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden

kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.



MONTANA-Verma, 1600 m.

Sanatorium Stephani

Führendes Haus für Behandlung aller Lungenkrankheiten.

Herrlichste Sonnenlage der Schweiz.

Pension von 13—25 Frs.

Leitung: Dr. Th. Stephanl.

Allgemeine Notizen.

Ein Röntgen. In Stockholm wurde auf dem kürzlich beendeten Radiologenkongress beschlossen, die nächste Tagung im Jahre 1930 in Paris unter Vorsitz des Pariser Professors Bécère abzuhalten. In voller Übereinstimmung mit den von deutscher Seite eingereichten Vorschlägen wurde als internationale Einheit bei der Messung der Stärke der Röntgenstrahlen als Ehrung des Namens Röntgen „1 R“ (= ein Röntgen) angenommen.

Die deutsche Schifffahrt durch den Suez-Kanal. Die Suez-Kanal-Gesellschaft gibt interessante Zahlen über die Entwicklung des deutschen Schiffsverkehrs in der Nachkriegszeit bekannt. Nach dem Kriege hat der deutsche Verkehr durch den Suezkanal erst mehrere Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten wieder eingesetzt. Im Oktober 1920 ging das erste deutsche Schiff seit dem Jahre 1914 durch den Kanal. Von da ab hat sich aber der deutsche Schiffsverkehr sehr schnell entwickelt. Bereits 1922 stand die deutsche Schifffahrt im Suez-Kanal-Verkehr an sechster Stelle, im Jahre 1923 rückte sie zur vierten und 1924 zur dritten Stelle auf. Diesen Platz hat sie auch in den Jahren 1925/26 und 1927 gehalten. Während 1913 insgesamt 778 deutsche Schiffe mit einer Tonnage von 3352287 Netto-Reg.-To. durch den Suezkanal fuhren,

waren es 1920 nur 3 Schiffe mit 14777 Netto-Reg.-To., 1922 schon 149 Schiffe mit 735129 Netto-Reg.-To. und 1924 bereits wieder 350 Schiffe mit 1646872 Netto-Reg.-To. Im Jahre 1927 betrug die Zahl 529 Schiffe mit 2763783 Netto-Reg.-To. Der Anteil am Gesamtverkehr ergab 1913 16,7 v. H., 1922 0,08 v. H., 1923 3,6 v. H., 1924 6,6 v. H., 1927 9,6 v. H. Ohne Zweifel wäre die deutsche Handelsflotte bereits wieder an die zweite Stelle gerückt, die sie vor dem Kriege innehatte, wenn der holländische Schiffsverkehr, der heute an zweiter Stelle steht, sich nicht ebenfalls sehr erheblich verbessert hätte.

Zur Leipziger Herbstmesse. Unter den Leipziger Mehnhäusern verdient der Zentral-Mehnpalast, vom Architekten E. Franz Hänsel erbaut, ganz besondere Beachtung. Er befindet sich Ecke Neumarkt und Grimmaische Straße, also in der allerersten Geschäfts- und Meßlage Leipzigs und ist schon von weitem kenntlich an seinem reich gegliederten Giebel und dem in der Höhe des ersten Obergeschosses befindlichen Figurenfries. Bei der Einrichtung des Hauses hat man auf durchaus künstlerische Gestaltung unter Verwendung besten und edelsten Materials den größten Wert gelegt, sich aber auch jahrzehntelange Erfahrungen zunutze gemacht, um vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit aus die Abwicklung des Geschäfts für Aussteller und Einkäufer so bequem wie

möglich zu gestalten. So hat beispielsweise jede Kabine direkten Fernsprechanruf, eine Unnehmlichkeit, die sonst kein Mehnpalast in Leipzig aufweist. Der Zentral-Mehnpalast enthält fünf Obergeschosse sowie drei Keller- und umfaßt etwa 6000 qm vermietbare Fläche.

Eine neue Personenwaage? Fast könnte man sie so nennen; denn die neue Alexandra stellt eine wesentliche Verbesserung gegenüber ihrer Vorgängerin dar. Das Alexandrawerk in Remscheid und Berlin bringt damit eine Neuheit zur Herbstmesse heraus, die allgemein Anklang finden wird, denn die Nachfrage nach einer billigen und gleichzeitig guten Personenwaage war stets bedeutend. Die bei Federwaagen so äußerst schwer zu erreichende Genauigkeit in der Gewichtsangabe wird bei der neuen Alexandra durch sinnreiche Konstruktionsveränderungen überraschend wirklich gut erzielt. Eine Einstellschraube ermöglicht außerdem die Regulierung der Waagenfedern, die aus hochwertigem Stahlblech hergestellt werden und durch ein Sonder-Härteverfahren unbegrenzte Spannkraft erhalten. Das emaillierte Zifferblatt, von einem breiten Nickelrand eingefasst, verleiht der Waage ein besonders geschmackvolles Aussehen. Das Zifferblatt selbst wurde erheblich vergrößert und dadurch ein leichtes und rasches Ablesen des Gewichts ermöglicht. In zweiter Ausführung wird die Alexandra-Personenwaage mit



San.-Rat Dr. Bieling's Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselerkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

INGENIEURSCHULE
ALTENBURG TH.
STAATSKOMMISSAR.
MASCHINENBAU * ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU
PROGRAMM AUF WUNSCH.

TECHNIKUM
STRELITZ-MECKL.

Hoch- u. Tiefbau, Betonb., Eisenb., Flugzeugb., Maschinenb., Autobau, Heizg. u. Elektrot. Ingenieure u. Techniker. Progr. fr.

Ingenieur-Akademie
Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos

Lest gute Bücher

Illustriertes
Verlagsverzeichnis
kostenfrei.

Wissen bringt vorwärts

J. J. Weber, (Illustrierte Zeitung)
Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

WALDORF
HOTEL
ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

Ein Luxushotel
mit moderierten Preisen.

Prospekt mit Preisangaben von John Kugi, General-
direktor, Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.
Telegramm-Adresse: Waldorfius, London.

Die Aktiengesellschaft Cristalleries de Nancy
(Niederlage in Paris, 47 Rue le Pelelier)

bringt neue prächtige

SCHLEIFKRISTALLE

in Vasen, Tafelservicen, Fantasieartikeln sowie
Garnituren für den Toilettisch und Plakons
für Luxus-Parfümerie in den Handel.
Zeichnung, Schliff und Dekoration sind in den
schönsten Farben gehalten, die Formen in
moderner Ausstattung, das Kristall aus klarstem
Material und in feinstem Brillantschliff.

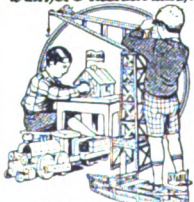
GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925



Rein's
Durchschreib-
Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Unerläßliche Voraussetzung
des Inserterfolges ist die
ständige Beeinflussung eines
wahrhaft kaufkräftigen Leser-
publikums, wie es in sonst
unerreichtem Maße die
Leipziger
Illustrierte Zeitung
aufzuweisen hat.

„STABIL“
Walther's Metallbaukasten



„RECORD“
Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN
BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden
Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren-
und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften
senden wir jedermann umsonst.

JUNKERS



DER GROSSE
ERFOLG
IM BAU VON FLUGZEUGEN



UND IM BAU VON JUNKERS

Gasbadeöfen

Bezug nur durch Fachgeschäfte
Illustrierte Prospekte kostenlos



Handgriffen versehen, durch deren Zusammenpressen Muskelkraftproben vorgenommen werden können, welcher Umstand besonders von Sporttreibenden sehr geschätzt wird. Ein weiterer Vorteil der Waage ist in der Ladierung zu finden, die feucht abgewischt werden kann, da es sich um feinen gewöhnlichen Anstrich handelt, sondern um einen im Sonderverfahren (Spritzverfahren) aufgetragenen Spezial-Ellack, der für größte Haltbarkeit bürgt. Außer dieser Neuheit bringt das Alexanderwerk seine neuen erprobten Maschinen zur Herbstmesse wie: Messerpußer für Hierofa-Messer, Tischklappmangel usw. in Verbindung mit sämtlichen anderen Erzeugnissen zur Ausstellung.

Die Ingenieurschule Altenburg (Thür.) steht augenblicklich im 33. Schuljahr. Der neue Prospekt der Anstalt erscheint in diesen Tagen. Er wird allen Interessenten zum Bezug und zur eingehenden Durchsicht wärmstens empfohlen. Die Anstalt verfügt über bestbewährte Lehrkräfte und über glänzend eingerichtete Laboratorien, so daß den Studierenden das Beste geboten wird. Direktion

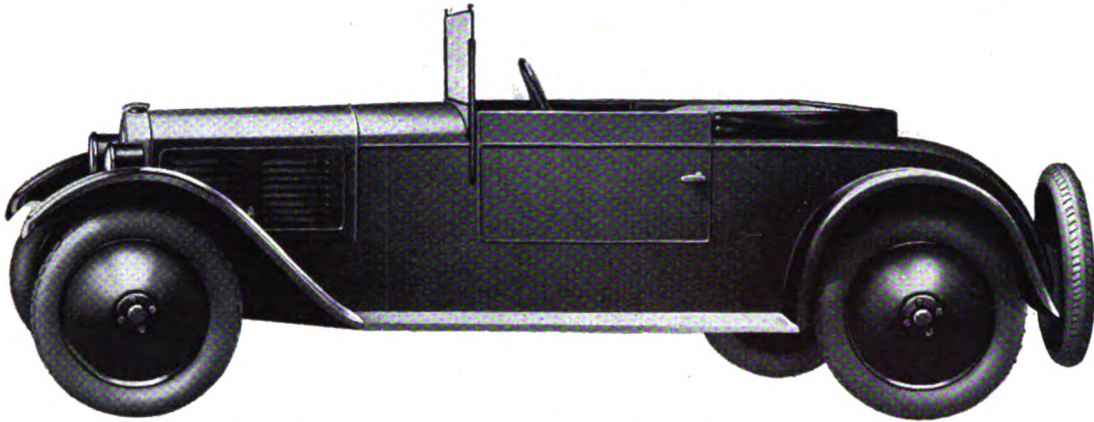
und Lehrerschaft verstehen es in hervorragendem Maße, die Studierenden zur intensiven Mitarbeit anzuregen und sie somit zu tüchtigen und selbständigen Ingenieuren zu erziehen. Im letzten Schuljahr bestanden in den Abteilungen für Maschinen-, Elektro- und Automobilingenieure insgesamt 135 Studierende das Hauptexamen. Die Absolventen der Anstalt gelten als befähigte Ingenieure und sind von Seiten der Industrie sehr gesucht.

Pörtlach am Wörthersee, der bekannte Kur- und Seebadeort im schönen Kärntnerlande, erfreute sich heuer einer überaus glänzenden Sommeraison und auch für die beginnende Nachsaison liegen bereits viele Anmeldungen und Nachfragen vor. Das Kur- und Gesellschaftsleben ist äußerst rege. Zahlreiche Veranstaltungen gesellschaftlicher und sportlicher Natur sorgen für die Zerstreuung des Publikums. So steht unter anderem die Segelregatta bevor, die vom 23. bis 30. August auf dem Wörthersee stattfindet. Der heiße Sommer war für die Entwicklung des Badebetriebes günstig. In bezug auf Unterkunft,

Verpflegung und Unterhaltung aller Art steht Pörtlach mit den modernen Weltkurorten auf gleicher Stufe.

Warnemünde. Spätsommer und Frühherbst sind für Erholung und Kurgebrauch in Warnemünde besonders empfehlenswert. Das günstige Seeklima und die bevorzugte Lage verleihen den natürlichen Heilmitteln stärkste Wirkungskraft. Ein reichhaltiges Vergnügungsprogramm hat für den Nachferienbetrieb eingesetzt. Wo nur möglich, wurde ein wirksamer Preisabbau durchgeführt.

Wildbad im Schwarzwald, das Modebad. Wildbad, einst der Treffpunkt von Kaisern und Königen, ist auf dem besten Wege, wieder Modebad zu werden. Seiner herrlichen Lage, der glücklichen Verbindung von Heilbad und Luftkurort, den unaufhörlichen Verbesserungen, Modernisierungen und Verschönerungen und nicht zuletzt der Reichhaltigkeit und dem hohen Niveau der gesellschaftlichen und der künstlerischen Veranstaltungen ist es zuzuschreiben, daß Wildbad von der guten Gesellschaft immer mehr zum Sommeraufenthalt gewählt wird.



Was man über das neue DKW-Auto hört!

Über 1 Jahr gespannter Erwartung! Der Wunsch, den Wagen erst herauszubringen, wenn er in allen seinen Teilen erprobt und bewährt ist, hat den Lieferungsbeginn verzögert. In den letzten Wochen wurden nun einige 100 DKW-Autos geliefert. Entsprechen diese Wagen den hohen Erwartungen, welche man an das Zeichen „DKW“ knüpft? Dies ist die brennende Frage aller Autointeressenten.

Vom Werk wurden noch keine Rennen beschieden. Von den Privatfahrern auf serienmäßigen Wagen wurden aber in der kurzen Zeit schon sehr schöne Erfolge erzielt. So bestritten die Herren W. Kleine-Beek, Bielefeld, und Karl Kleine, Hamm, die Westfalen-Lippe-Fahrt am 22. Juli strafpunktfrei und erhielten je eine goldene Plakette. „Alles ist voll Lob über den neuen deutschen Kleinkraftwagen“, so drahtet nach dem Rennen Herr Kleine-Beek.

Herr Berthold Plaut, Nordhausen erledigte die Harz-Gebirgsfahrt über eine äußerst schwierige Strecke von 600 km strafpunktfrei und preisgekrönt. — Fr. Hildegard Kallweit, Danzig, beteiligte sich noch am Kaufstage an der ADAC-Nachtfahrt Danzig-Königsberg und zurück (400 km) und erzielte einen silbernen Pokal wie eine Plakette.

Die Zahl der täglich eingehenden Anerkennungsschreiben ist zu groß, um sie alle hier anzuführen. Sie sind alle voll des Lobes und klingen wie folgende Beispiele:

Herr Georg von Kaiz, Neckarsulm: „Die Leute sind alle ganz begeistert und entzückt über den Wagen.“

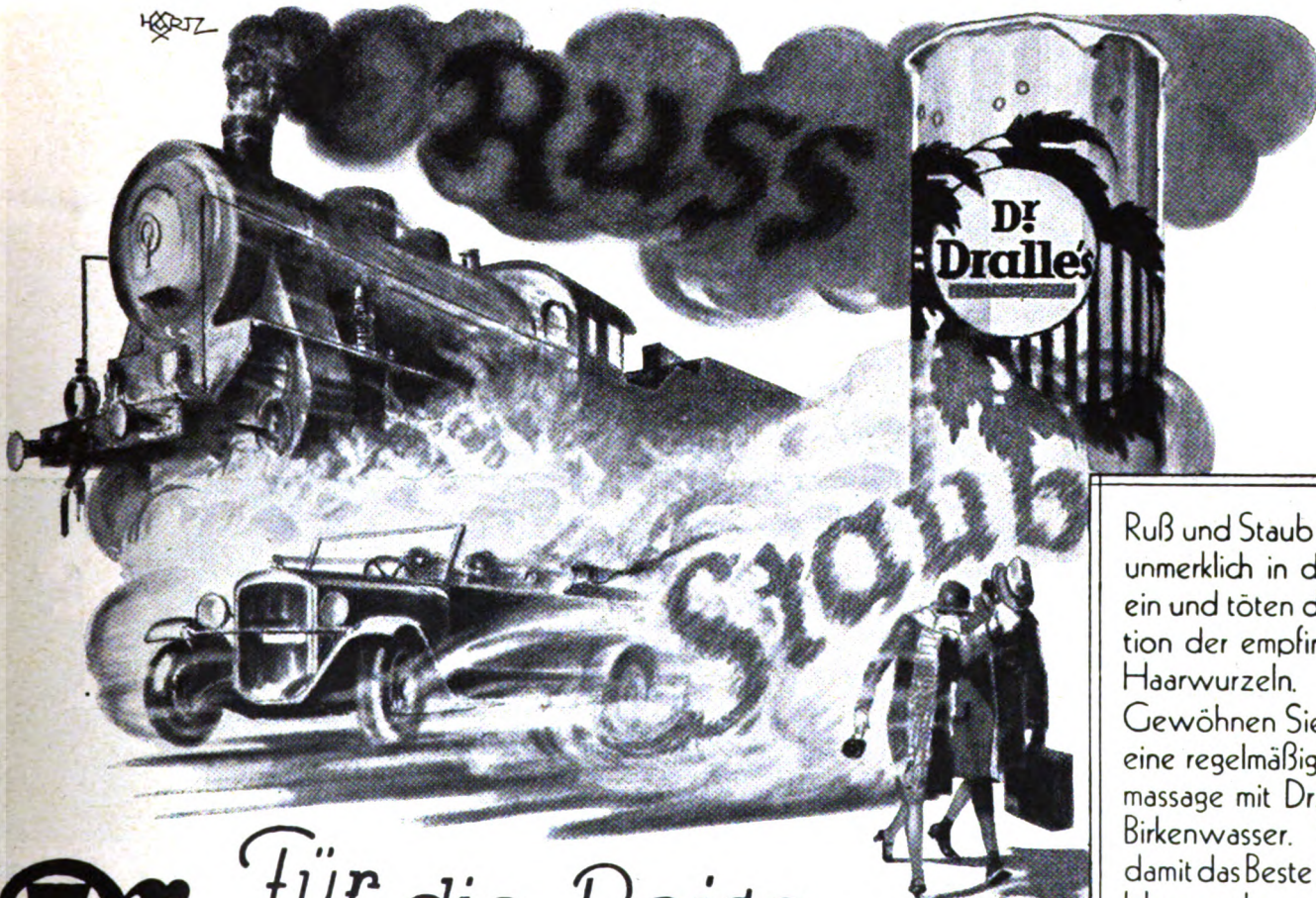
Herr Dipl.-Ing. Erich Geil, Bad Homburg: „Mit der Leistung und dem Aussehen der Ausstattung usw. bin ich sehr zufrieden. Meine diesbezüglichen Erwartungen hat er jedenfalls übertroffen.“

Das DKW-Auto hat in seiner Preisklasse große Konkurrenten. Es lohnt sich also kurz zu untersuchen, was das DKW-Auto mehr bietet als die anderen. Zunächst besticht die Schönheit des Wagens, die jeden Besitzer mit Stolz erfüllen wird. Ferner die bequemen breiten Sitze und der hintere Sitz für 2 weitere Personen, auch als Gepäckraum geeignet. Schon diese drei Merkmale kann man nicht bei allen Kleinwagen feststellen. Aber auch die Ausrüstung ist besonders luxuriös. Nicht nur wie üblich komplette elektrische Anlage, 5fache Ballonbereifung, Vierradbremse, Banjo-Achse, sondern auch Doppelstufenvergaser und Staubfilter, einsteckbare Seitenwände,

Allwetterverdeck, Reservesitz für zwei Personen, Scheibenwischer, Tachometer usw.

Noch bestechender für den Autoliebhaber wird sein, daß das DKW-Auto schneller ist als andere seiner Klasse, ja, am Berge wesentlich stärkere Wagen überbietet. — Diese Überlegenheit in Schönheit, kompletter Ausrüstung und Schnelligkeit dürfte viele zweifelnde Käufer bewegen, sich für DKW zu entscheiden.

Bei vielen noch ausschlaggebender aber wird sein, daß DKW, wie vom Motorradgeschäft her gewohnt, konkurrenzlose Ratenbedingungen herausbringt, keine Versicherung verlangt, als einzige Firma sich an einer wahlweisen Versicherung aber finanziell beteiligt. 595.- RM Anzahlung und Monatsraten von 183.- RM sind äußerst bequem bemessen. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen A.-G., Zschopau i. Sa., die durch die Höchstleistung ihrer DKW-Zweitaktmotoren sich in wenigen Jahren zur größten Motorradfabrik der Welt entwickelt haben, auch im Autogeschäft bald eine führende Stellung einnehmen werden. Weitere Angaben und Vertreternachweis durch das Werk.



Ruß und Staub dringen unmerklich in das Haar ein und töten die Funktion der empfindlichen Haarwurzeln.

Gewöhnen Sie sich an eine regelmäßige Kopfmassage mit Dr. Dralle's Birkenwasser. Sie tun damit das Beste für Ihren Haarwuchs.

Dr. für die Reise
Dralle's Birkenwasser

Preis: 2.20 und 3.75. ½ Ltr. 6.—, 1 Ltr. 10.50



Berndorf

BESTECKE • TAFELGERÄTE

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Straße 6, München, Weinstraße 4, Wien, I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilfer Straße 19/21, Prag, Ulice 28 října 11, Budapest, IV, Váci utca 4, Zweigfabriken: Eßlingen a. N., Luzern, Murbacher Straße 1, Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada Cazarmei 89.

BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A. G. BERNDORF N.-OEST.

Zur Leipziger Messe: Handelshof, 1. Obergeschoss, Stand 85.

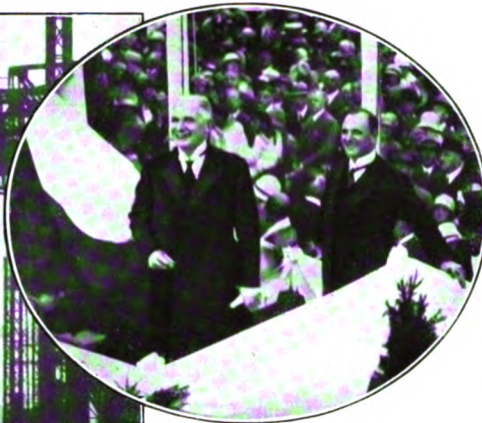
Mysterio-Loitung



W E I B L I C H E S B I L D N I S

G E M A L D E V O N L U K A S C R A N A C H († 1553)

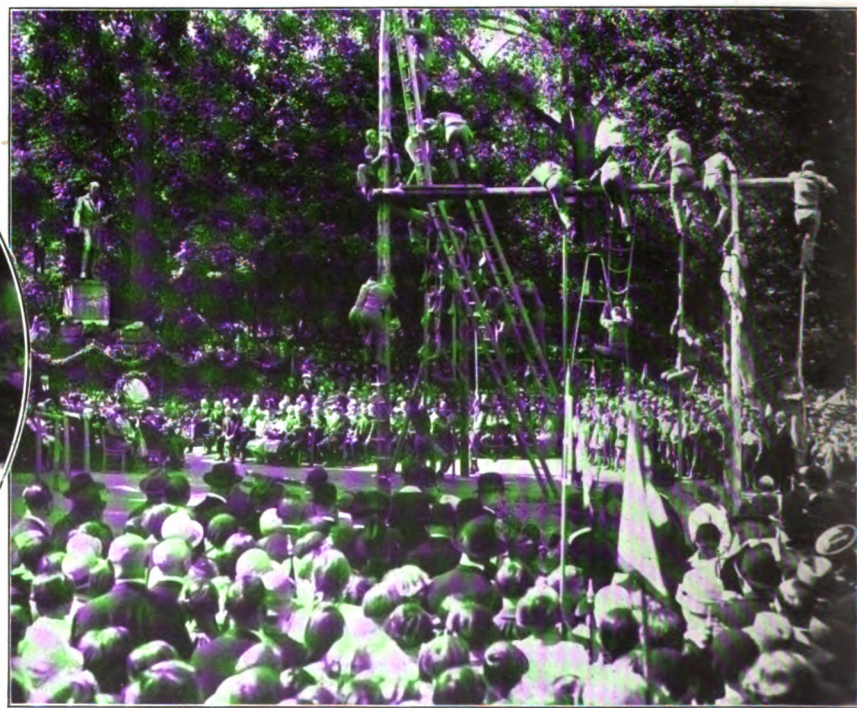
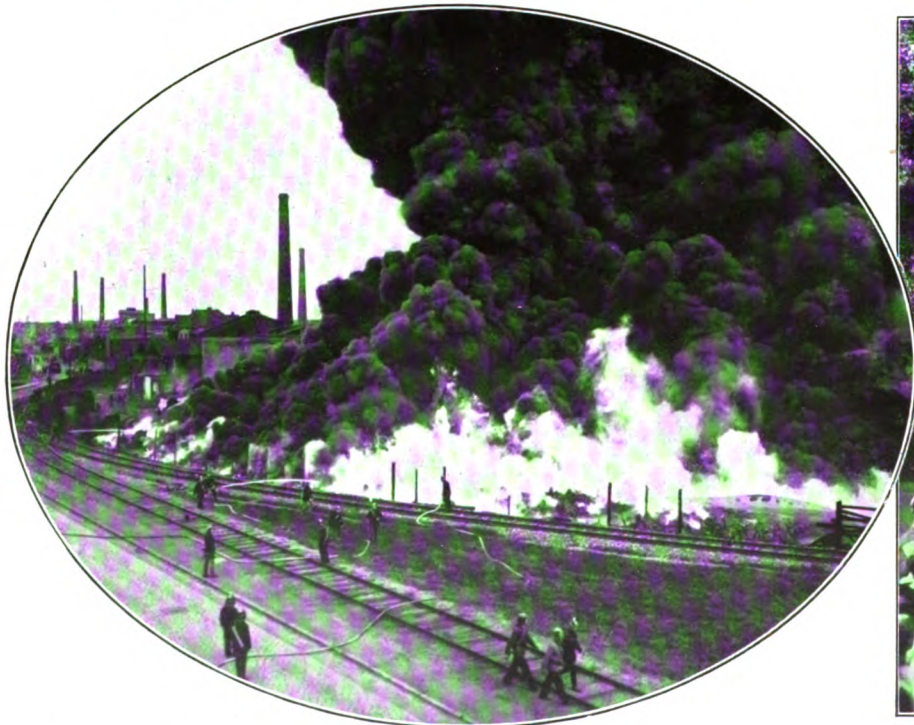
(Zu dem Beitrag „Die Schätze der Sigmaringer Kunstsammlung“ auf Seite 282 und 283.)



Zwei neue deutsche Ozeanriesen. Stapellauf des Vierschrauben-Turbinendampfers „Europa“ vom Norddeutschen Lloyd am 15. August in Hamburg. Im Oval: Der amerikanische Botschafter Dr. Schurman während der Taufrede. (Phot. Otto Reich.) — Nebenstehend: Die „Bremen“, das Schwester Schiff der „Europa“, nach ihrem Stapellauf am 16. August in Bremen: Das Schiff wird von Schleppern nach seinem Liegeplatz gebracht. Oben rechts: Hindenburg hält die Taufrede.



Vom mißglückten polnischen Ozeanflugversuch: Die polnischen Flieger nach ihrer Rettung an Bord des deutschen Dampfers „Samos“ der Levante-Linie. In der Mitte Kapitän Ahrens der „Samos“; links und rechts von ihm die Flieger Kubala und Idzskowski. Das Flugzeug war auf dem Wege von Paris nach Amerika auf offener See abgestürzt.



Links: Vom Riesenbrand im Hamburger Hafen auf der Insel Wilhelmsburg am 13. August: Die gewaltigen Rauchschwaden, die aus dem brennenden, mit Baumwolle, Eisen, Holz usw. gefüllten Lagerhaus aufsteigen. — Rechts: Die Jahrfeier der Berliner Schulen auf dem alten Jahr-Turnplatz in der Hafenbeide zum 150-jährigen Geburtstag des Turnvaters am 11. August: Turnübungen am Dreibaum, einem Turngerüst aus Jahns Zeiten; links das Jahrdenkmal.

ZUR LAGE IN CHINA: DAS DREIECK NANKING-PEKING-MUKDEN

Es ist ein sphärisches Dreieck von ganz eigener, verfänglicher Art, um dessen Winkel, Linien und Spitzen sich jetzt die Zukunftsentwicklung der künftigen Lebensgefeße des großen chinesischen Raumes dreht: das Dreieck Nanking-Peking-Mukden. Welche ungeheure Veränderung, welche Raumbewältigung durch die Vorkämpfer des chinesischen Südens, welcher Raumverlust für die Verteidiger des konservativen Nordens liegt darin, daß nun alle Blicke nicht mehr, wie vor einem Jahr, auf das große ostasiatische Schachbrett, sondern auf das kleine Dreieck zwischen den drei vielgenannten Machtmittelpunkten der letzten Wochen starren!

Aber ist es auch richtig, daß sie sich so sehr faszinieren lassen? Gewiß: von der westlichen Dreiecksseite Nanking-Peking aus operieren die wieder unter sich in einem sonderbaren dreieckigen Verhältnis stehenden Heerführer der von allen dreien stark eingebrochenen Kuomintang-Idee: Tschiang-Kai-Shek von Nanking aus, auf die Zolleinnahmen von Shanghai und die unteren Yangtsefläner gestützt; Feng-Yu-Hsiang von den Hwangho-Paß-Landschaften um Honan, am angrißlustigsten, gegen Jehol und die mandchurischen Pfosten; Yen-Schi-Shan von Schansi und Peking, die beiden letzten in undurchsichtiger, gegenseitiger Durchdringung der Kräfte. Aber hinter jedem Reiter sitzt schwarze Sorge im Sattel! Vor allem ist das gewaltige Hinterland der ehemaligen Kuomintang-Front alles eher als ruhig. Heftige soziale Kämpfe durchtoben seine einst reichen und blühenden Länder. Weniger noch in dem von Moskau aus rückständig gekoltenen Kiangji als in Hunan und Hu-Pei hat die Bauernbewegung noch mehr als die Arbeiterorganisation die alten Ordnungen zerstört und neue noch nicht zu schaffen vermocht. Das flache Land liegt im Krieg mit den Städten; und die große, uralte Haupt-Binnen-Verkehrslinie Kanton-Tschangschang-Hankau ist bis zu Fongs Machtbereich in Honan in unruhiger Gärung, von da nach Norden des Eisenbahnmaterials fast ganz beraubt, lahmgelegt — wie fast das ganze verlotterte Eisenbahnwesen des weiten, vom Bürgerkrieg nun seit 1911 durchtobten und zerrütteten Landes.

Es ist ein rühmliches Zeichen seiner großen Lebensfähigkeit und Lebensfähigkeit, daß es trotz allem Elend verhältnismäßig so leistungsfähig, so aufnahmefähig sogar für fremde Waren blieb. Aber nun sind auch hier Grenzen erreicht; Schantung windet sich unter einer furchtbaren Hungersnot; mehr als eine Million ist aus dieser Landschaft allein jährlich in die raumweite Mandchurie, auf deren zum Teil jungfräuliche Böden geströmt; ihre fleißigen Hände haben bewirkt, daß man dort den Handel auf ein Drittel des Gesamtwertes des chinesischen Handels steigern konnte. Und ebenso strömen Volksmassen aus dem Süden den südlichen Nachbarn zu, im ganzen etwa zehn Millionen, seit man — um die Jahrhundertwende — diese Wanderbewegung zu beobachten anfang.

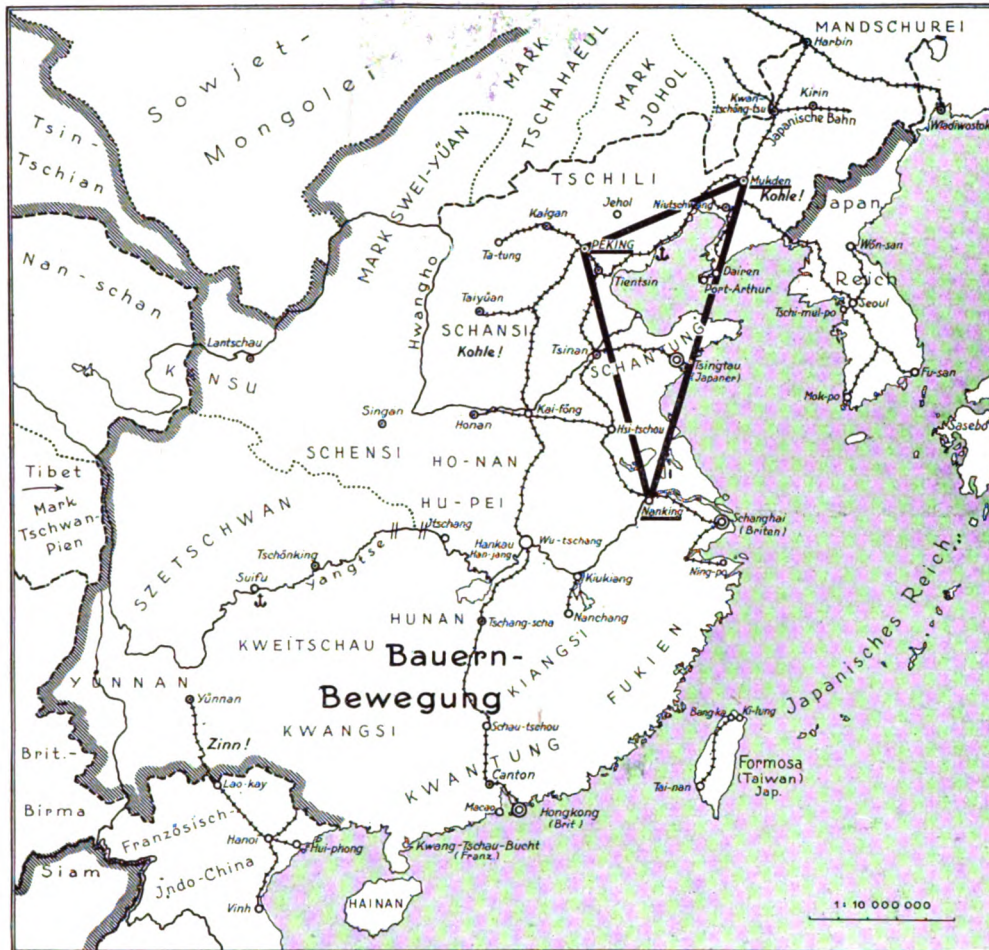
So verschiebt sich auch den sogenannten Diktatoren, den Triumvirn, der Massen- und auf ihrer Dreiecksseite unter den Händen. Noch unheimlicher aber ist, was hinter der ozeanischen Dreiecksseite Nanking-Mukden vorgeht. Denn hinter ihr läuft, parallel, eine oftwärts unüberschreitbare japanische Machtlinie von der Straße von Formosa — dicht an Shanghai vorüber — zur koreanischen Grenze und nach Kirin. Aus ihr aber springt blitzartig — auf Grund ausgezeichneten Information durch ihre zahllosen Berichterstatter, Berater bei allen chinesischen Machtgruppen — die japanische Politik hervor: in Schantung längs der ehemals deutschen Bahn Tjingtau-Tsintsin, in der Südmandchurie von der autonomen Bahnzone Dairen-Mukden aus. Und um ganz sicher zu gehen, hat sie kurzhandig den Chinesen von Tjingtau bis zur Jalu-Mündung in ihren eigenen Küstengewässern jede Art von Seegefechten verboten!

Gewiß ist es für die Führer des chinesischen Südens bitter, solche Übergriffe zu schaden. Aber Sun-Yat-Sen hat noch auf dem Totenbett seine Partei vor einem bewaffneten Zusammenstoß mit dem japanischen Nationalismus gewarnt, dessen furchtbare Stärke er kannte. Tschiang-Kai-Shek möchte sich an diese Warnung halten. Aber hier setzen Fong und der intransigente Teil der Kuomintang ein, um den bisherigen Führer, Tschiang, unmöglich zu machen. Sie fordern

Fortsetzung des Angriffs gegen die Mandchurie — trotz den japanischen Warnungen, dem Verbot, den Bürgerkrieg in die Mandchurie zu tragen. Schlägt es die Nanking-Regierung ab, so kann sie als feig, als Vertretung habgütiger, engstirniger Groß- und Kleinbürger verdächtigt, vielleicht gestürzt werden. Gibt sie nach, so besorgen vielleicht die waffentüchtigen Japaner die Geschäfte Fongs.

Denn es bleibt ja für das höchst gewagte Vorgehen gegen die Stellung Chang-Hsue-Liangs (des wenig fähigen Sohnes von Chang-Tso-Lin) in Mukden den Südhinesen, auch wenn sie ihres Hinterlandes ganz anders sicher wären, als sie sind, nur die nordwestliche Dreiecksseite Peking-Mukden. Ihr folgt ungefähr auch die Bahn über Tientsin, auf der die Mukdenpartei den größten Teil des nordchinesischen Eisenbahnmaterials in die Mandchurie verschleppt hat, auf der Chang-Tso-Lin seine Todesfahrt antrat, deren böser Ausgang niemand unangenehmer war als der japanischen Politik. Dieses Bombenattentat liegt also vor ganz andern Türen als den japanischen. Aber der naheliegende Gedanke an die Sowjethelfer zeigt diese zur Zeit in eine von den Naturkatastrophen verwickelt, die in Ostasien und den Monsumländern tatsächlich Geschichte auf Jahrhunderte machen können. Ein gewaltiger Monsumregen-Durchbruch nach Norden, in die Amurlandschaft hinein, hat mit einem unbändigen Hochwasser des Amurstroms und seiner Nebenflüsse Seja und Bureja den fruchtbarsten, wichtigsten Teil des transbaikalischen Stappengebiets, die Gegend um Blagowieschtschensk, und die russische Amurbahn, buchstäblich erflutet: vom Austritt des Amur aus den Bergen bis Chabarowsk, der Hauptstadt der Küstenprovinz. Damit hängt Wladiwostok, ohne hin entfestigt, als Stützpunkt vollständig in der Luft; das dünnbevölkerte Gebiet jenseits des Baikalsees hat alle Hände voll zu tun, es kennt die Stärke der Japaner. Und Japan selbst kennt sie auch; gerade in diesem Augenblick. Deshalb seine innere Konzentration! Es hat nur eines zu fürchten: die amerikanische Ostasienpolitik, die sich denn auch prompt einstellte, mit einem helfenden Schachzug für die Nanking-Regierung.

So ordnet sich das Bild der Kräfteverteilung im großen ostasiatischen Schachbrett um die verhältnismäßig kleine, bescheidene Figur des Dreiecks Nanking-Peking-Mukden herum in leicht verständlichen Zügen. Wir sehen nur: es ist ein sehr hemmungsvolles Kräftefeld! Wir haben nur noch die Pflicht, die Städte an den Dreieckspitzen für diese Betrachtung abzuwerten. Nanking ist die neue Hauptstadt der 450 gelben Millionen, und Peking hat den alten Namen „Nord-Hoflager“ eingebüßt. Mukden aber hat sich zunächst dem Einfluß des eigentlichen Chinas, der 18 Länder, völlig entzogen; und die Lösung des Bufferstaates der drei östlichen, durchaus vom Eigenen lebensfähigen Provinzen tritt in greifbare Nähe. Dann hat China



Die Wirren im Fernen Osten: Kräftefeld Nanking-Peking-Mukden.

sein republikanisches Glück teuer, sehr teuer, mit dem Verlust sämtlicher Außenländer bezahlt, und es ist völlig außer Zweifel, daß seine Hauptstadt dahin gehört, wohin der Bevölkerungsschwerpunkt längst geglitten ist, an den Yangtse! Hier aber hat das gemäßigste Nanking vorläufig dem radikalen Wuhan (Dreistadt: Wuchang—Hankau—Hanyang) den Vorrang abgewonnen, aber nur dank einem sehr labilen Gleichgewichtszustand. So führen augenblicklich zwei sehr verschiedene politische Kraftlinien von Kanton, von wo die Kuomintang-Bewegung als kriegerische und organisatorische 1925 ausging, nach Norden. Eine mehr binnenläufige, sehr radikale durch Kwantung-Huan-Tschangschang-Hankau, durch das Land der „Roten Speere“ und Fongs, Honan nach Peking; und eine andere, mehr ozeanische, demokratisch-liberale Tschiang-Kai-Sheks über Kiangsi-Fukien, an den reichen Zollstädten Shanghais vorüber, durch Nanking auf Tsintsin und Tientsin — stark im Süden von Briten, in Mitte und Norden von Japanern überschattet, beeinflusst, gehemmt — so wie die Binnenlinie mehr unter kontinentalem, doch wohl auch Sowjeteeinfluß steht. Was aber sprunghaft um dieses Dreieck steht, das sind die schon stärksten, raumweitesten, see- und waffentüchtigsten Mächte der Erde, alle mit geltend gemachten Ansprüchen, Mindestforderungen, verpfändeter Ehre. Es ist der Mühe wert, ihnen auf die Faust zu schauen, nit aufs Maul! — wie der Friedländer von solchen Gegnern sagte. R. Hauschofer.

Die deutsche Handelsflotte hat einen neuen beträchtlichen Zuwachs erfahren und einen weiteren Schritt nach dem Ziele hin getan, die durch den Versailler Vertrag erlittenen schweren Verluste wieder zu ersetzen. Am 15. und 16. August ließ der Norddeutsche Lloyd zwei neue Schiffe von Stapel laufen: auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg die „Europa“ und auf der Werft der Deutschen Schiffs- und Maschinenbau A.-G. „Weser“ in Bremen die „Bremen“. Mit einer Wasserverdrängung von 46000 Tonnen sind es die größten Schiffe, über die die deutsche Handelsflotte in den nächsten Jahren verfügen wird. An Größe werden die neuen Dampfer nur von den früheren deutschen Schiffen „Majestic“ (dem ehemaligen „Bismarck“) und „Leviathan“ (der ehemaligen „Vaterland“) übertroffen. — Beim Stapellauf der „Europa“ hielt der amerikanische Botschafter Dr. Schurman die Taufrede. Bei dem darauffolgenden Empfang im Verwaltungsgebäude der Werft von Blohm & Voß sprachen der Seniorchef der Firma, Dr. Hermann Blohm, und der Präsident des Norddeutschen Lloyds, Dr. Philipp Heintzen. Der Stapellauf der „Bremen“ am 16. August in Bremen erhielt durch die Anwesenheit des Reichspräsidenten eine besonders feierliche Note. Hindenburg nahm selbst

TAGESGESCHICHTE

nach einer längeren Ansprache den Taufakt vor. Nach der Feier vereinigte ein Mahl die Ehrengäste im Hause des

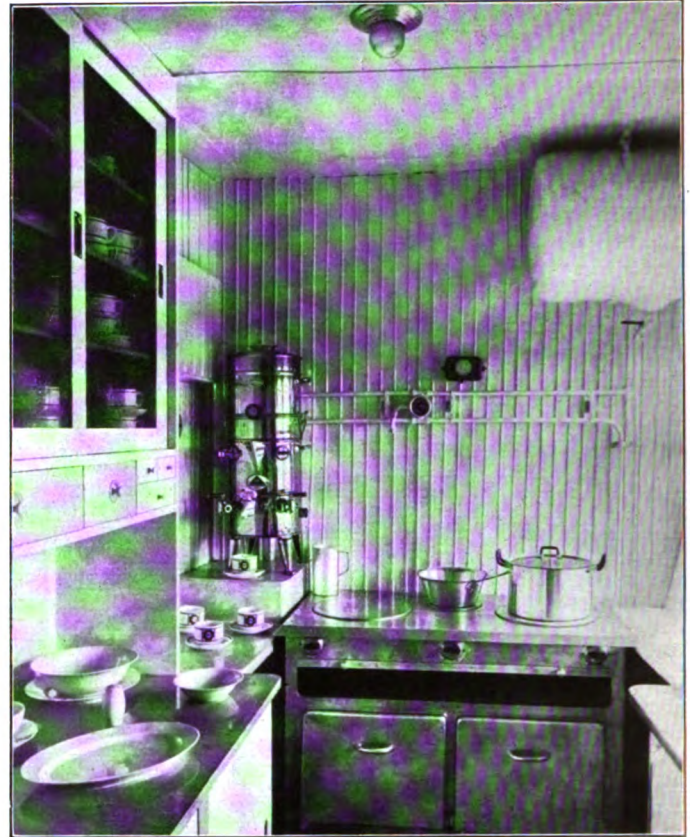
Präsidenten des Norddeutschen Lloyds, Dr. Heintzen. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aller Stände fand am 16. August in Karlsruhe die Beisetzung des Großherzogs Friedrich II. von Baden statt. Nach dem Trauergottesdienst in der evangelischen Staatskirche wurde der Sarg zum Mausoleum im Japanengarten des Schlosses gebracht.

Das italienische Unterseeboot F 14 wurde am 6. August auf einer Übungsfahrt westlich der Insel Brioni in der nördlichen Adria von einem Zerstörer gerammt. Als tags darauf die Hebung des Bootes gelang, war die gesamte Besatzung von 27 Mann, die vorher noch Klopfschreien gegeben hatte, bereits tot.

Die IX. Olympiade, das große sportliche Treffen der Nationen in Amsterdam, ist beendet. Am Schlußtag, dem 12. August, war wieder Königin Wilhelmine der Niederlande zugegen mit dem Prinzenpaar Heinrich, dem Kronprinzen von Norwegen und anderen Fürstlichkeiten. Zuerst gingen als letzte Wettkämpfe die Reitwettbewerbe vor sich, dann erfolgte die Preisverteilung an die Sieger. Die Königin überreichte persönlich mit Handschlag die Goldenen Medaillen; darauf



Ein fliegendes Hotel: Die Inneneinrichtung des neuen Luftschiffs „Graf Zeppelin“, das demnächst seine Probefahrten aufnehmen wird. Bild in den großen Aufenthaltsraum. Rechts: Die elektrische Küche des Luftschiffs. (Luftschiffbau-Zeppelin.)



verteilte Prinzgemahl Heinrich die silbernen und Graf Baillet Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, die bronzenen Medaillen. Letzterer leitete auch mit einer Ansprache die Schlusszeremonie ein. Eine Artilleriesalve verkündete das Ende der olympischen Spiele, dann wurde die olympische Flagge niedergeholt. Die holländische Nationalhymne „Wilhelmus von Nassau“ beendete die Feier. — Am Tage vorher konnten sich die deutschen Vertreter zwei weitere Goldmedaillen erwerben, und zwar in der Olympia-Dressurprüfung: Deutschland siegte im Einzelwettbewerb (Freiherr v. Langer auf Draufgänger II) und auch im Länderklassesment durch seine Mannschaft, Freiherrn v. Langer, Freiherrn v. Lohbeck und Rittmeister Linkenbach. Bei den letzten Entscheidungen im Schwimmsport wurde Amerika Sieger in der 4mal-200-Meter Freistilstaffel. Fräulein Braun (Hol-

land) wurde im 100-Meter-Rückenschwimmen für Damen Erste. Weismüller und Fräulein Ossipowich (beide Amerika) gewannen die 100-Meter-Freistiltrennen. Simaita (Ägypten) holte sich die Goldmedaille im Turmspringen für Herren, Fräulein Pinkton (Amerika) im Turmspringen für Damen. Im Säbelfechten siegte v. Trostianky (Ungarn). — Deutschland kann mit dem Ergebnis der Wettkämpfe recht zufrieden sein: elf goldene, zehn silberne und achtzehn bronzenne Medaillen fielen den Vertretern des deutschen Sports zu. In der Rangordnung der Nationen marschiert Deutschland hinter Amerika an zweiter Stelle. — Die nächste (X.) Olympiade findet 1932 in Los Angeles (Vereinigte Staaten von Amerika) statt.

WEDEKIND AUF JAPANISCH

VON KLAUS MANN

Das ist so eine der Kuriositäten, die das Schicksal einem aufgespart hat: das Lieblingsstück — das jahrelang heimlich, dann Jahre lang zugegeben geliebte — auf japanisch zu sehen. Jedes Wort konnten wir auswendig, haben des Moritz tragischen Monolog und Melchior Gabors große Szenen in einsamen Abendstunden geübt.

Jetzt dieses alles in einer wildfremden Sprache.

Die Inszenierung war, um es nur gleich zu sagen, allermindestens respektvoll. Einiges, was uns notwendig komisch vorkommen muß, haben wir abzuwehren. Eine Wendla mit japanischen Zügen wird uns nie vollständig zu überzeugen vermögen, auch Melchior mit Schlitzaugen hat etwas entschieden Überraschendes; darüber haben wir hinwegzusehen.

Gleichfalls über die Kostüme, die oft drollig anmuten. Die Damen trugen sonderbares Rüschchenwerk, die Gymnastinnen, der Romantiker wegen, wilde Bubiköpfe. Im übrigen war



Erila und Klaus Mann mit dem Ensemble des „Kleinen Theaters“ in Tokio.

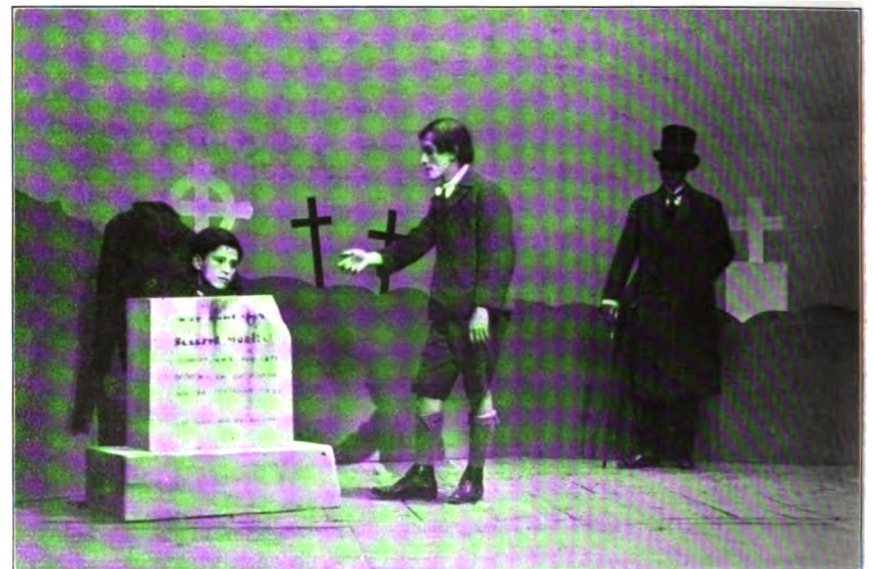
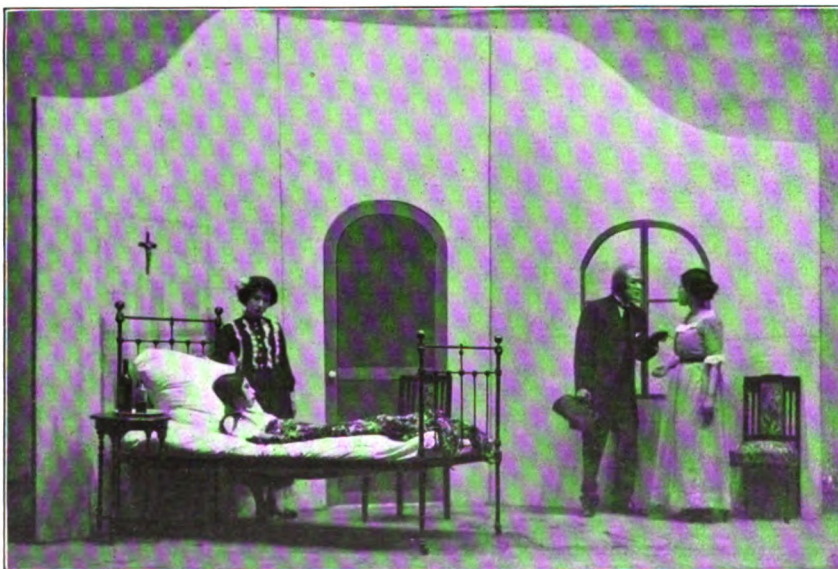
1 Der Direktor des Theaters, ein Neffe des Kaisers von Japan; 2 der japanische Journalist und Schriftsteller Hata; 3 Klaus Mann; 4 die Darstellerin der Wendla; 5 Erila Mann; 6 der Darsteller des Moritz Stiefel.

das fast unglaublich gewagte Experiment prachtvoll geglückt, die Ausführung in Tempo und Atmosphäre absolut richtig (und außerdem die einzig völlig ungestrichene, die ich jemals gesehen). Die intensivste schauspielerische Leistung war Moritz Stiefel.

Man beachte: keiner der Schauspieler war in Europa überhaupt gewesen, ebensowenig der Regisseur. Das Thema, die Problematik der Kindertragödie, liegt der japanischen Mentalität welkenfern. Diese geglückte Aufführung einer ebenso schwierigen wie kühnen Dichtung bedeutet einen neuen Beweis für das hervorragende theatralische Genie dieser Nation.

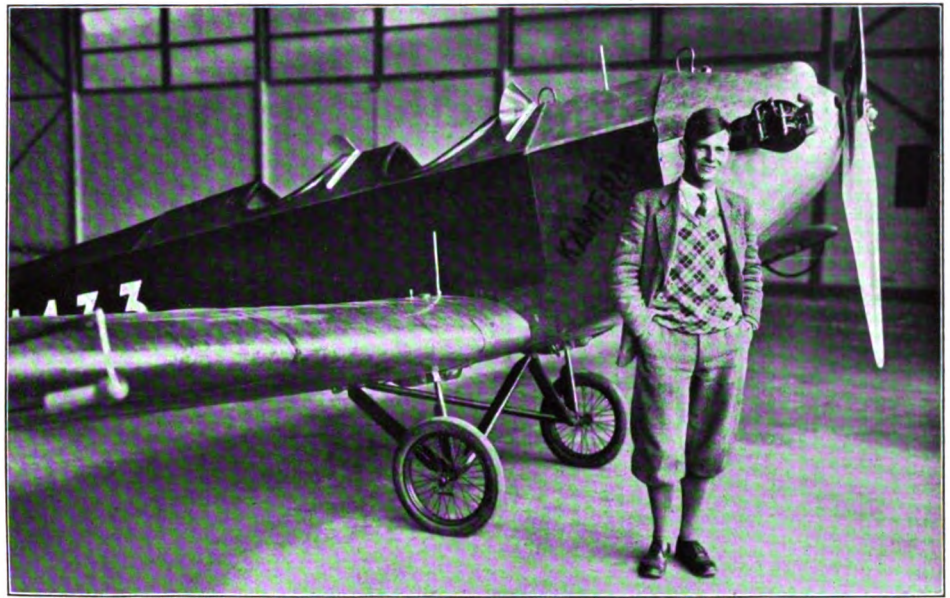
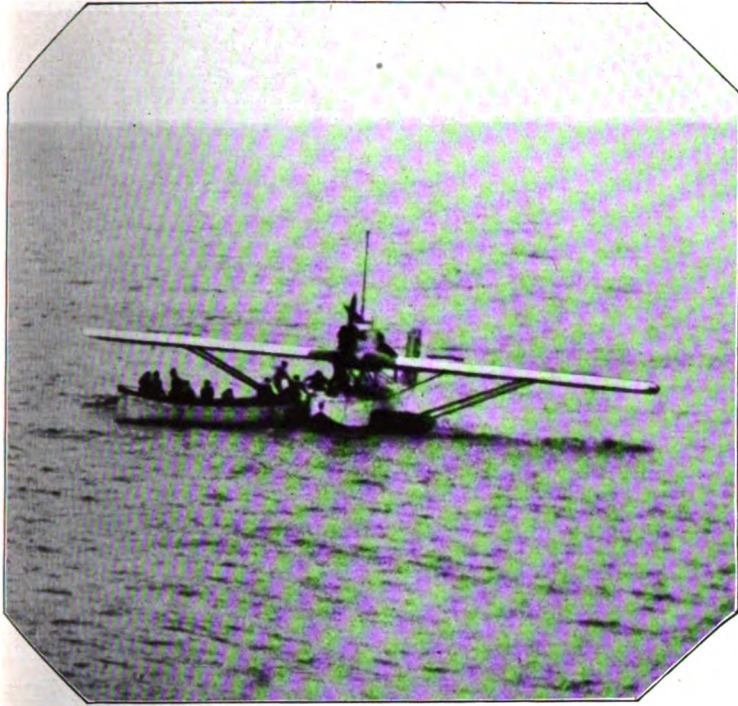
Das „Kleine Theater“ in Tokio, wahrscheinlich die radikalste Bühne des Ostens, riskiert noch Gewagteres: es spielt Toller und Werfel, Gorki und Romain Rolland.

Im Vorraum des Hauses hängen als Hausgötter die Bilder von Goethe, Shakespeare und — Moissi. In einer Ecke irgendwo Rainz.



Links: Wendlas Szene im Bett, letzter Akt. Rechts: Friedhofsszene im letzten Akt (Schlußbild). Von links nach rechts: Moritz; Melchior; der verummte Herr.

Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“ auf der japanischen Bühne: Bilder von der Aufführung im „Kleinen Theater“ zu Tokio.



Deutscher Weltrekord im Entfernungsflug für Kleinflugzeuge: Der deutsche Jungflieger, Freiherr v. König-Warthausen, in Berlin vor seinem 20-PS-Rekord-Flugzeug

„Kamerad“, mit dem er bis 80 km vor Moskau flog und damit den Langstreckenrekord (1050,2 km) um etwa 750 km überbot.
Am 16. August startete der Flieger nach Charlton, von wo aus er in fünf Etappen Teheran erreichen will.
Links oben: Von der unlängst erfolgten Notlandung des Fliegers Courtney bei seinem Ozeanflugversuch: Das Rettungsboot des amerikanischen Dampfers „Minnewaska“ nimmt Courtney und seine drei Begleiter aus dem durch Brand gefährdeten Flugzeug an Bord.



Die Beisetzung des Großherzogs Friedrich II. von Baden in Karlsruhe am 16. August: Der Sarg wird nach dem Gottesdienst in der evangelischen Staatskirche auf den Leichenwagen gehoben.

Rechts nebenstehend: Zum Untergang des italienischen Unterseebootes F 14: Die eingedrückte Stelle am Schiffskörper, an der das Boot gerammt wurde.



Von der vor kurzem erfolgten Enthüllung des Siegesdenkmals auf dem Taksimplatz in Konstantinopel: Während der Einweihungsfeier. Das Denkmal, ein Symbol des Wiederaufstiegs der Türkei, zeigt unter einem Bogen aus grünem und rotem Marmor in der Mitte der Gestalten den Staatspräsidenten Kemal-Pascha.



Der Dichter Klabund, mit seinem bürgerlichen Namen Alfred Hensche, Verfasser von Gedichten, Novellen und Dramen, † am 14. August im Alter von 37 Jahren.



Leo Janáček, namhafter tschechischer Komponist, in Deutschland besonders durch seine Oper „Jenufa“ bekannt, † am 12. August im Alter von 74 Jahren.

Die Fichte von Epiphany

ERZÄHLUNG VON ERNST E. STEIN

(5. Fortsetzung.)

Es hatte zu regnen aufgehört. Ein leichter Windstoß fuhr hin und wieder durch den Baumschlag und schüttelte die Tropfen von den schwankenden Blättern. Aus dem feuchten Boden stieg ein milder Geruch nach Erde und frischen Pilzen empor, und die schräg einfallenden Sonnenstrahlen glänzten auf den nassen Steinen. Schnecken zogen ihre klebrigen Spuren über den aufgeweichten Grund, und zuweilen flatterte ein Vogel, durch die Stimmen aufgeschreckt, mit regenschweren Schwingen bestürzt davon. Am Rande des Wäldchens, wo sich der Weg zu den ersten Hütten hinabsenkte, standen einige Brüder im Gespräch: Cowper, der politische Schuhmacher, der nirgends fehlte, wo mehrere beisammenstanden, dann Silas Wood, der gerade dem Färber eine Mixtur aus Vierräuberessig und savoyischen Tropfen gegen das Gliederreißen anpries, und Thomas, der junge Buchdrucker, der nach allen Seiten Umschau hielt; vermutlich suchte er Nancy. Mit lauten Zurufen begrüßten die vier den Steuermann, der aus einem nicht ersichtlichen Grunde dreinblickte, als hätte er diese Begegnung gern hinausgeschoben, und bald waren sie in lebhafter Unterhaltung begriffen.

„Einen Hochverratsprozeß, sagst du, führt man gegen den König von Frankreich“, fragte Wood überrascht, „wo will das hinaus? Man muß das Schlimmste für seine geheiligte Person befürchten. Und weißt du nicht noch mehr darüber?“

Der Steuermann zögerte. Einen Augenblick lang überkam ihn die Versuchung, die Wahrheit zu gestehen und ihnen zu sagen, daß er nicht mehr wisse, und daß es mit den Neuigkeiten vorbei sei, aber dann tat er einen raschen Blick nach dem Hügelabhang zurück, als suche er dort etwas, und räusperte sich. „Es ist zu Ende mit König Ludwig“, erwiderte er, und bei diesen Worten schlug ihm das Herz unterm dritten Knopfloch rascher, „man hat ihn hingerichtet. Hingerichtet und begraben, und die königliche Familie desgleichen, seine Kinder, seine Brüder und Vettern.“

„Allmächtiger!“ rief Simon Dale mit einer Gebärde des Entsetzens, „es macht mein Blut gefrieren, solche Dinge zu hören. Der König hingerichtet!“

„Das ist ja gegen alles Recht und Herkommen“, ereiferte sich Cowper und bekam einen roten Kopf. „Wir leben doch nicht mehr in der Zeit vor hundertfünfzig Jahren, wir haben doch heute die Aufklärung und den Fortschritt und den sittlichen Aufschwung der Menschheit —“

Quisby blickte forschend in die bestürzten Gesichter der vier. Und als er sah, daß niemand Miene machte, an seiner Schreckensbotschaft zu zweifeln, fuhr er ermutigt fort: „Ihr wißt noch nicht alles. Es geht jetzt drüber und drunter in der Welt. Selbst bei uns im Lande, in London —“

„In London!“ unterbrach ihn der Färber in großer Herzensangst. „Was ist in London geschehen?“

Der Steuermann wußte nicht gleich, was in London geschehen sein sollte, und strengte sein Gedächtnis an, das Ereignis zu finden, das man von ihm erwartete. Da entsann er sich der Befürchtungen, die Simon Dale neulich ausgesprochen hatte; sie schienen ihm vortrefflich hierherzupassen. „Verschwörer haben den Tower in die Luft gesprengt“, sagte er, mußte sich aber selbst über dieses Unheil entsetzen und versuchte, es ein wenig zu mildern: „Nur der Weiße Turm ist stehen geblieben, dort war die Pulvermine feucht.“

„Und ich habe keine tausend Schritt weit davon gewohnt!“ jammerte der Färber, überwältigt von der Größe der Gefahr, der er entgangen war. „Aber hab' ich es nicht gesagt, hab' ich es nicht Wort für Wort so vorhergesagt?“

„Bewaffnete Rotten sind in die Schatzkammern eingedrungen“, ergänzte Quisby, um ihn zu übertrumpfen, „und haben die Kronjuwelen geplündert. Man hat einen entsprungenen Tollhäusler gefunden, der betrunken im Straßengraben lag, die Krone des heiligen Edward auf dem Kopfe.“

„Das ist ja die Revolution“, sagte Cowper dumpf und bemühte sich, seiner schwankenden Stimme einen festeren Klang zu verleihen. „Und unser König —?“

„König Georg hat sich außer Landes begeben, nach Dänemark oder nach Hannover. Er hatte nicht einmal mehr Zeit, einen Mantel umzunehmen. Es heißt, daß er sich künftig aufs Romanschreiben verlegen wird.“

Der alte Wood rang die Hände. „Ich kann es gar nicht fassen, — welcher Zusammenhang — und warum legen sich da nicht die anderen Herrscher ins Mittel, der Kaiser, der moskowitzische Zar, die übrigen gekrönten Häupter?“

Diese Frage kam dem Steuermann unerwartet. „Warum sie sich nicht ins Mittel legen? Nichts ist einfacher als das.“ Er wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. „Hat jemand von euch eine Klei-

nigkeit Tabak bei sich. Ich habe den Beutel daheim vergessen. Und einen Feuerschwamm hast du wohl auch?“

„Wie lang du brauchst, bis deine Pfeife brennt!“ drängte der Schuhmacher. „Nun, weshalb haben sich die Fürstlichkeiten nicht —?“

„Das kann ich euch ganz genau erklären. Sie müssen für ihre eigene Sicherheit sorgen, denn der Großtürke bedroht Europa, das ist es.“ Und weil ihn die muselmännische Gefahr nicht hinreichend dünkte, setzte Quisby hinzu, ehe jemand eine Frage tun konnte: „Also, auf der einen Seite steht der Türke mit seinen Scharen, und von der andern sind die schwarzen Heiden eingefallen, die an der Barbaresten-Küste zu Hause sind.“

„Aber wie kommen denn diese — diese Wilden nach Europa?“ ächzte Cowper.

„Über Venedig“, versetzte der Steuermann ohne Zaudern.

„Alles Unheil“, meldete sich Thomas Lamb zum Wort und warf den Strohalm weg, an dem er gekaut hatte, „alles Unheil kommt aus Venedig, das ist eine alte Tatsache, die Blattern, der Giftmord, der Atheismus und die Juden.“

„Der Atheismus?“ wiederholte Quisby nachdenklich. „Das erinnert mich an eine andere Neuigkeit. Der Unglauben erhebt allerorten sein Haupt. Man betet die unerhörtesten falschen Götter an, die vier Köpfe haben und hundert Arme oder noch mehr.“

„Meine Worte, meine eigenen Worte“, sagte der Schuhmacher, der sich ein wenig zu erholen begann.

Der Färber hatte sich auf einem Felsblock niedergelassen, das Stossgelbete für Zeiten des Aufruhrs und der Bedrängnis hermurmelnd. „Ich weiß nicht, wie ich in meine Hütte gelangen werde“, seufzte er kläglich, „meine Beine sind ganz schwach geworden.“ Und alle blickten unwillkürlich auf Simon Dales Beine, die dürr und unsicher über den Stein herabgingen wie ein gespaltenes Rettich.

Inzwischen hatte Cowper Anstalten zu einer großen Rede getroffen. Er war auf einen morschen Baumstumpf gestiegen, sein feistes Gesicht und seine Haltung drückten die würdevolle Ruhe eines Staatsmannes aus, der einer ungeheuren Gefahr entschlossen ins Auge blickt. „O England, England“, sprach er feierlich, „welch ein Unheil ist über deine blühenden Fluren hereingebrochen! Zerstört sind deine Paläste, deine Schatzkammern beraubt und deine Führer vertrieben. Und deine besten Bürger, wo weilen sie in diesen Stunden der Gefahr? Fern von dir, unfähig, zu deiner Hilfe herbeizueilen, denn der Boden unter ihren Füßen —“

Er stockte, denn der abbröckelnde Baumstumpf erwies sich als ein Standplatz von höchst zweifelhafter Sicherheit für eine so breit angelegte Rede; er stieg herab, die Arme auf dem Rücken verschränkt, und versank in tiefsinnige Betrachtungen über die Nichtigkeit aller irdischen Größe.

„So hat Bruder Andrew recht behalten“, meinte der Buchdrucker, nachdem sie eine Weile ratlos geschwiegen hatten, „seine Verheißungen sind eingetroffen. Bald wird auch unsere Stunde da sein — ja, was hast du denn, Quisby?“

„Es ist mir etwas Scharfes in den Hals gekommen, das mich husten macht“, erwiderte der Steuermann, nach einem Vorwand suchend, sich von diesem anstrengenden Gespräch zu befreien. „Ich muß rasch nach Hause, um einen Schluck Pfefferminzwasser zu nehmen.“

*

Epiphany glich einem Ameisenbau, in den der Blitz gefahren ist. Seit den letzten Tagen herrschte unter der Gemeinde eine wilde Geschäftigkeit, die um so erregter war, je weniger man im Grunde wußte, wozu sie nützlich sein sollte. Denn trotz den langwierigsten und hitzigen Versammlungen (und es wurden ihrer nicht wenige abgehalten) konnte man sich nicht einmal darüber einig werden, ob die Nachrichten aus Europa eine Wendung zum Besseren für die Bruderschaft bedeuteten oder eine neue Gefahr. Und während die eine Partei, Cowper an der Spitze, Vorbereitungen zum allgemeinen Aufbruch forderte, weil ohne Zweifel mit dem nächsten günstigen Wind ein Schiff erscheinen werde, um sie im Triumph heimzuführen, ging die Meinung der anderen dahin, daß man sich eines drohenden Überfalls zu versehen habe, von halbnackten Ungläubigen und kannibalischen Horden. Der Buchdruckergehilfe hatte irgendwo eine alte, zerrissene Befestigungskunde, nebst einem Tableau der Belagerung von Lille, aufgestöbert und sprach nur noch von Palisaden, Schanzgräben und Wurfmaschinen; selbst Martin Lewitt, der friedliche Gewandschneider, dem nie etwas anderes im Sinn gestanden hatte, als wie er aus zwei Ellen Tuch eine Weste von anderthalb zurechtschnitt, lief vom frühen Morgen an mit einer benagelten Keule einher, um den Türken damit den Schädel zu spalten.

Auch der Steuermann verbrachte seine Tage in fieberhafter Tätigkeit, und oft blieb ihm kaum Zeit, sich eine Suppe zu kochen, so daß



KIRCHGANG IN BAD PISTYAN / FARBIGE ZEICHNUNG VON MARTIN FROST

Ein farbenfreudiges Bild bietet sich den Kurgästen von Bad Pistyan (nördlich von Preßburg), wenn die Kirchenbesucher, die aus dem Dorf und der Umgebung sich einfanden, das Gotteshaus verlassen. Besonders schön sind die bunten Frauentrachten, an deren Verschiedenheit man das Heimatdorf erkennen kann.

er mit ein paar trockenen Zwiebäcken zu Bett gehen mußte; bis in die späte Nacht saß er am Herdfeuer, das längst erloschen war, regungslos, und nur seine halblauten Selbstgespräche verrieten, daß er noch nicht schlief. Er erfand Neuigkeiten.

Kriegszüge ersann er und berechnete die genaue Zahl der Gefallenen und der Überlebenden; Bündnisse waren unter den Mächten abzuschließen gegen die Gefahren, die Europa bedrohten; hochstehende Persönlichkeiten mußten auf einleuchtende Weise ums Leben gebracht werden, wenn sie dem Ablauf seiner Erzählungen im Wege standen; Schlachtenpläne entwarf er und Genealogien und Lieferungsverträge; neumodische Geschütze, Kriminalprozesse, Assembléen, Komödienzettel; eine neue Haartracht für die Damen von Stande und eine neue Art, die Halsbinde zu knüpfen; eine besondere Zubereitung von Rummelpastetchen nach dem jüngsten Geschmack — denn auch über solche Fragen wollte jedermann Bescheid haben, um nach der Rückkehr in die Heimat nicht unwissend zu erscheinen — und wenn er endlich erschöpft auf seine Schütte Stroh sank, suchten ihn tausenderlei Widersprüche und Bedenken und unvermutete Hindernisse noch in seinen unruhigen Träumen heim.

Das ungewohnte Grübeln begann tiefe Furchen in seine Stirn zu ziehen, sein Blick war gehebt, ein hartnäckiges Zucken lagerte um seine Mundwinkel; und wenn er des Nachts aus dem Schlaf in die Höhe fuhr, schienen zahllose Stimmen von allen Seiten auf ihn einzuschreien. Es war nicht das Schuldbewußtsein, was ihn verfolgte und ihm heimlich die Kraft aus den Adern sog, denn nicht einen einzigen Augenblick bereute er seine List, die Leidenschaften, die er entfesselt, und die Hoffnungen, die er mit falschen Botschaften betrogen hatte — er war zutiefst überzeugt, daß alles nach einem höheren Willen und Ratsschlusß so geschehen müsse. Auch eine Entdeckung seines Geheimnisses befürchtete er nicht, denn jeden dritten Tag trieb er sich mit seiner gelben Schaluppe auf dem flachen Wasser umher, während man ihn drüben in Glendale glaubte, und nach dem Tauschhandel fragte ihn jetzt niemand mehr, lag doch das Handwerk schon seit Wochen und Monaten still.

Aber leichter hatte er sich ihn gedacht, diesen Ausweg, leichter, eine Handvoll Menschen in Atem zu halten und Abenteuer aus dem Nichts entstehen zu lassen, die sie gruseln machten. Brachte nicht auch der und jener Akteur im Theater auf dem Heumarkt mit ein paar Worten die Menge zum Weinen und Lachen, wenn er einen gramgebeugten König darstellte, einen tückischen Verräter oder einen tölpelhaften Bedienten, und schilderten nicht auch die Bücherschreiber in ihren zierlich gedrechselten Versen lauter Dinge, die sie nie gesehen und nie erlebt hatten? Und nun fand er, daß dieses Mittel, so einfach es ihm anfangs erschien, die schwerste Arbeit war, die er sein Lebtag getan, daß die willkürlichen Geschichten, die er ins Leben gerufen hatte, weiterwuchsen und ihm, Gläubigern gleich, die Wucherzinsen fordern, immer neue Lügen abpreßten, bis er sich, unrettbar verstrickt, von ihnen treiben ließ und schließlich selber nicht mehr wußte, ob sie nicht doch Wahrheit waren.

Es war am Tage vor der allgemeinen Zusammenkunft unter der Fichte. Quisby kramte in einem Sack aus geteilter Segelleinwand, der seine Habseligkeiten barg: baumwollene Strümpfe, Hemden und Schnupftücher, Tüten mit Dreikönigstabak und Spaniol, kleine Päckchen aus Ölpapier und eine Unmenge kurzer Enden Schnüre und Seile. Auch eine ungeheure, in ein altes Halstuch eingeschlagene Brieftasche kam zum Vorschein, in der allerhand Schriften steckten, Dokumente, Zeugnisse, eine Unterweisung zur Herstellung einer Salbe gegen das Jucken der Haut, ein Blatt aus dem dreizehnten Kapitel der Offenbarung und ein abgegriffenes Heftchen aus grauem Papier, die Bestimmungen des Schiffs- und Seerechts. Eine Weile blätterte Quisby zerstreut zwischen den vergilbten Seiten. „Einem Schiffer steht es frei, seine Leute zu züchtigen,“ las er, „und es darf keine Gegenwehr geschehen. Wenn aber ein Schiffsmann sich unterfinge, seinen Schiffer zu schlagen oder sonst zu mißhandeln, so wartet seiner der Galgen nach englischem Recht. Ebenso nach Hamburger und holländischem Seerecht.“ Ungeduldig warf er das Büchlein beiseite; im innersten Fach der Tasche fand er, wonach er suchte, eine Landkarte, säuberlich auf ein Stückchen Leinwand geklebt. Sorgfältig blies er den Staub und die Tabakskörner ab und entrollte sie auf seinen Knien.

Wasserspeiende Delphine zeigten sich in den vier Ecken, links oben war die Göttin Fortuna abgebildet, die dem Kupferstecher allzu wohlbeleibt geraten war und sich mit Mühe auf ihrem rollenden Rad im Gleichgewicht zu halten schien; darunter stand ein Sinnspruch in lateinischen Versen, die Quisby nicht verstand.

Unschlüssig ließ er den Blick über das brüchige Pergament gleiten und überlegte, welches Land er über Nacht zum Opfer der Verwüstung machen sollte. Quer durch die Pyrenäische Halbinsel lief ein mächtiger Riß, und diesem Umstand allein verdankten es die Königreiche Spanien und Portugal, daß sie dem ihnen zugeordneten Mißgeschick entgingen. Zunächst beschloß er einen Ausbruch des Kraters im Golf von Neapel, der sich ihm durch eine ausnehmend düstere Strichelnung empfahl, sowie einen Brückeneinsturz, eine Feuersbrunst und ähnliches kleineres Unheil mehr. Dann verfiel er in Zweifel, ob er die Amsterdamer ihre Deiche durchstoßen und die Generalstaaten unter Wasser setzen oder lieber die kaiserliche Haupt- und Residenzstadt Wien in die Hände der Türken geraten lassen sollte. Schließlich entschied er sich für beides.

Müde von seinem Zerstörungswerk, setzte er sich auf die Bank vor der Hütte, ein zerrissenes Fischnetz zum Flicken in den Händen. Aber schon nach wenigen Stichen ließ er die Nadel sinken und sah den rostbraunen Blättern nach, die der leichte Abendwind talwärts fegte. Morgen war Versammlungstag. Unter der Fichte dort sollte morgen abermals eine Welt voll bunten Glanzes und wildbewegten Lebens aus seinen Neuigkeiten entstehen, jene Welt, die er einst in fremden Ländern suchen gegangen war. Welch ein Narr war er damals gewesen, als er sein Ziel in der Ferne zu finden geglaubt hatte! Hier war es erreicht, auf dieser unscheinbaren Insel; hier war Einfluß und Unentbehrlichkeit und Abenteuer. Wie etwas Neues und Niegesehenes erschien ihm Epiphany, seit es untrennbar mit seinen Geschichten verbunden war. Keine Mühe und Gefahr konnte zu groß, keine Verstellung zu verwegen sein, um sich in seiner Stellung zu behaupten, und er fühlte, daß er sie selbst mit seinem Leben verteidigt hätte. Halb mitleidig blickte er auf die Hütten in der Niederung und lachte leise. Gefahr? Da unten war alles Beifall und blindes Vertrauen. Und dieses Bewußtsein der Geborgenheit wiegte ihn ein, gleich der lauen Strömung eines sommerlich treibenden Flusses; dann fielen ihm die Augen zu.

Eine halbe Stunde mochte er geschlummert haben, als das Geräusch von Schritten ihn weckte. Vor ihm stand Andrew Piers. Seit dem Sommer war kaum ein Wort zwischen ihnen gewechselt worden, denn Piers hielt sich tagelang in seiner Hütte eingeschlossen und ging den Brüdern aus dem Wege.

„Ei, trägst du Schuhe von Genueser Samt an den Füßen, daß man dich nicht kommen hört?“ meinte er unwirsch und rieb sich die Augen. „Wohin so spät, gehst du auf eine Jungfernwisite?“

„Spotte nicht, Quisby,“ sagte Andrew leise und erregt, „wir haben keine Zeit zu verlieren. Es muß ein Ende gemacht werden, noch in dieser Nacht.“

Was will er von mir? durchfuhr es den Steuermann. Hat er Verdacht geschöpft, hat er entdeckt, daß ich nicht mehr nach Glendale fahre? Kommt er nun, Rechenschaft zu fordern, will er sich zu meinem Richter aufwerfen, der hochmütige Narr? Gut, wir wollen miteinander abrechnen, doch er mag sich in acht nehmen! Solche seinesgleichen hab' ich schon zu einem Duzend in ein Mausloch gejagt. — Aber während sich Furcht und Haß und Entschlossenheit in seinem Kopfe kreuzten, setzte sich sein Gefühl verzweifelt zur Wehr gegen eine dunkle Ahnung, daß in dem jungen Priester sein Verderben vor ihm stand.

Andrew wußte nichts von diesen Gedanken. Sein blaßes Gesicht hatte einen fast flehenden Ausdruck, seine Lippen zuckten, und ohne den Blick vom Boden zu heben, sagte er, so leise, daß es nur noch ein Flüstern war:

„Ich muß hinüber — nach Glendale.“

Der Steuermann starrte ihn entgeistert an. Das Netz war ihm von den Knien geglitten, und die Nadel in seiner Hand zitterte unmerklich.

„Bring mich hinüber,“ fuhr Andrew hastig fort, „ich kann hier nicht länger bleiben. Ich kann nicht mein ganzes Leben wie ein Gefangener zwischen diesen Felsen vertrauern, wenn mir das Herz in der Brust nicht selber zu Stein werden soll. Ich sehe dir's an, du willst mich nicht verstehen. Aber denk zurück, Quisby, denk an deine jungen Jahre! Hast du es nie gekannt, was Sehnsucht heißt, dieses brennende Verlangen da drinnen, das wie eine Krankheit ist und wie ein unstillbares Feuer? Die anderen unten, die haben Heim und Angehörige, haben ihr Handwerk und ihre Wichtigkeiten und ihre Liebe, aber ich, was hab' denn ich? Hilf mir! Wenn ich einmal drüben bin, finde ich bald ein Schiff, das nach Frankreich geht. Dort ist meine Heimat, die Erde dort hat einst das Blut meiner Väter getrunken, das auch das meine ist. Die Heimat ruft mich —“

„Daraus wird nichts“, antwortete Quisby heiser. „Währt es dir zu lang, bis Brot aus den Steinen wächst, ist die Pflugshare des Glaubens scharf geworden? Ah, wie hast du uns in den Ohren gelegen mit tauben Worten von Dulden und Ergebung. Aber ich wußte es, Piers, ich wußte es vom ersten Tag an, daß du nur ein launisches Spiel treibst.“

„Was weißt denn du, wie ich gelitten habe! Seit wir hierherkamen, hab' ich mit der Furcht gekämpft, daß mich die Welt nicht freigeben werde; auf meine Knie hab' ich mich geworfen und Gott angefleht, das Verlangen aus meinem Herzen zu reißen. Gott hat mich nicht erhört. Größer ist die Sehnsucht geworden, und größer —“

„Narrenpossen!“ unterbrach ihn der Steuermann rauh.

„Und wer hat sie in mir erweckt, diese Narrheit? Hätt' dich nicht der Teufel geritten, uns Nachricht von der Welt zu bringen — wie hab' ich dich abzuhalten versucht! — hätten mich deine lockenden Neuigkeiten nicht verfolgt bis in den Schlaf meiner Nächte, ich wäre vielleicht nicht wandelnd geworden. In meine Hütte hab' ich mich eingeschlossen, aber in den Ohren dröhnte es mir weiter von Heimat und Freiheit, daß ich keinen Frieden mehr fand. Du, du hast es auf dem Gewissen, nun hilf mir!“

Der Steuermann sah betroffen auf. „Ein kindischer Wagehals bist du,“ schalt er, doch seine Stimme klang wider seinen Willen weicher, „ein Junker Hoch hinaus. Dein Spielzeug freut dich nicht mehr; darum willst du dich bei Nacht und Wetter davonstehlen, wie schon einer von unseren Heiligen verschwunden ist; willst drüben in Paris deinen Sack voll schöner Reden ausleeren, damit sie dich zum Volkstribun machen —“

(Fortsetzung folgt.)



DORFSTRASSE / FARBIGE ZEICHNUNG VON WILHELM JAKOB HERTLING



Grüne Däsen in der Lagunenstadt: Der Garten des Palazzo Vendramin-Calergi, wo einst Richard Wagner wohnte.

verziert war; den des Cesare Ziliolo in Sant' Angelo mit seiner Fülle seltener levantinischer Pflanzen und endlich jenen des Andrea Michiel in San Gerovajo, in dem zwischen seltenen Sträuchern und kostbaren Statuen sich ein schöner Brunnen befand, der Süßwasser ausgießte: unter der Überfülle an salzigem Wasser damals eine Sache, die Erwähnung verdiente.

Und wenn wir dem Stringa Glauben schenken dürfen, der uns erzählt, daß auf dem Hause des Simone Santi unter vielen kostbaren Gewächsen auch ein Berg mit Springbrunnen und anderen Wasserkünsten sich erhob, gab es in jener Zeit sogar Gärten auf den Dächern der Häuser.

Auch der Abbé Martinioni, der im Jahre 1600 eine Zählung der Gärten Venedigs versuchte, ergeht sich in begeisterten Worten über den Garten des Sante Cataneo in der Giudecca, der wirklich sehenswert gewesen sein muß. — Alle die Gärten des Cinquecentos und Seicentos waren einander sehr ähnlich: jene an der Peripherie und auf den Inseln groß und Gemüsegärten ähnlich, mit kleinen villenartigen Palazzi, und um so kleiner, je mehr sie sich dem Zentrum näherten.

In diesen Gärten spielte sich das mondäne, galante und künstlerische Leben jener Zeit ab. — Was ist von diesem Venedig übriggeblieben? Moosüberwuchert, von ihren Eigentümern verlassen, liegen die Gärten vereinsamt da, und das Plätschern des Wassers gegen die Steinstufen und an die Steinbrüstung ist der einzige Ton, den sie zu hören bekommen.

Die Marchesa Casati bemühte sich vor einigen Jahren, in ihrem Palazzo (Venier) und ihrem schönen Garten am Canale Grande die alten venezianischen Feste in ihrer Pracht und Uppigkeit wiederzuerwecken. Aber heute ist der üppige Garten mit dem Hintergrund seiner grünüberzogenen Säulen von neuem verwaist; ebenso wie der des Palazzo Vendramin-Calergi, in dem, wer weiß, wie oft, Richard Wagner, der Zauberer, seine schlaflosen Nächte verbrachte und dem Spiel des Windes auf Blättern und Wasser die Motive zu seinen Schöpfungen entnahm. — Größer und mannigfaltiger und auch nicht so einsam ist der Ergarten Papadopoli in Santa Chiara, der dem Volke geschenkt wurde. — Am weitesten ausgedehnt sind die Napoleonischen Gärten in Castello mit den vielen Pavillons, in denen alle zwei Jahre die bildenden Künstler der ganzen Welt ihre Werke ausstellen.

Doch kehren wir zu den Privatgärten zurück!

Ein süßer Garten, der des Palazzo Manzoni, jetzt im Besitze der Prinzessin Polignac, dessen in Bogen gearbeitete Brustwehr eine fröhliche Amphora trägt; eine Augenweide in seiner lachenden Blumenpracht der Garten der Casa Petrarca in San Silvestro und wie ein kleiner Spitzbube ein Gärtchen in San Marcuola mit einer kleinen grünen Gartenterrasse, in deren Steinbalustrade große Körbe eingeschnitten sind.

Und wie viele andere Gärten, grüne, stille, von süßer Melancholie erfüllte Däsen des Friedens entdeckt man noch, wenn man die Kanäle durchfährt oder die stillen Straßen Venedigs durchwandert!

Von Guido Marta, Venedig. (Ins Deutsche übertragen von Anna Schrott.)

Venezianische Gärten

Das Grün in Venedig! Es wäre interessant, seine Entwicklung zu verfolgen, sowohl von der historischen als auch von der ethnographischen Seite. Anfangs absoluter Herr über die Inseln, verbindet es Haus mit Haus, begleitet es die Kanäle, breitet es sich draußen zu lieblichen Wiesen und Wäldern und bricht an der Sonne in phrenetischen Jubel aus.

Doch die steinerne Stadt wächst: sie drängt sich vor und das Grün zurück: sie sperrt es zwischen Mauern und Gitter und verbannt es schließlich hinaus an die Peripherie.

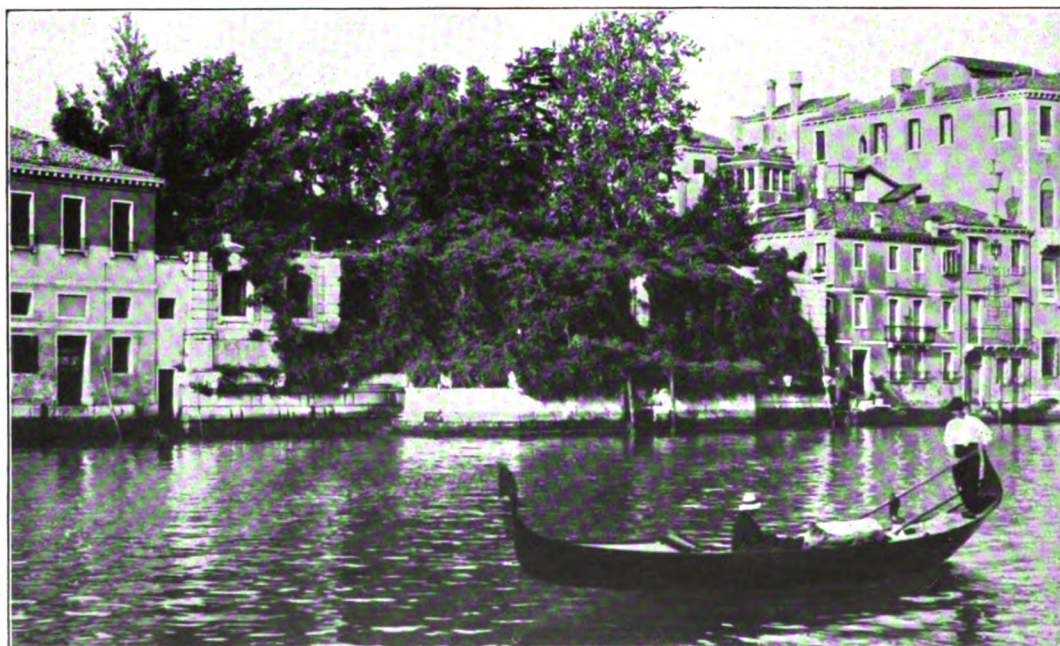
Schon das monumentale Venedig des Quattrocentos führte „das Grün“ auf ein viel bescheideneres Ausmaß zurück, und auf den Resten der einst so großen Gemüsegärten legte man kleine Gärtchen an, in denen man seltene Pflanzen zog, die durch Seefahrer aus dem Orient hierhergebracht wurden.

Pietro Casola (1494) spricht in seiner Schilderung von Venedig schon bewundernd von Venedigs Gärten, die um so mehr anzuerkennen seien, als sie das Werk einer auf dem Meere liegenden Stadt wären.

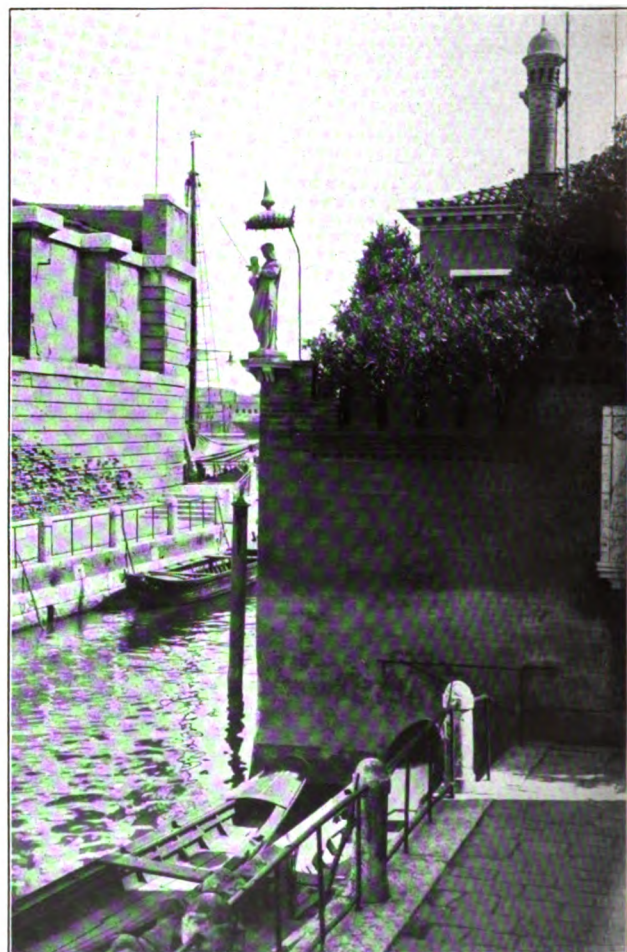
Auch Sansovino in seiner „Venizia descritta“, dem vollständigsten Führer durch das Venedig des Cinquecentos, spricht von den Gärten Venedigs. Er beschreibt sie ausführlich und hebt die schönsten hervor: den des Gaspare Erizzo in San Cassiano, der mit Statuen und Malereien



Garten des Palazzo Manzoni, jetzt Besitztum der Prinzessin von Polignac.



Der Garten des Palazzo Venier, in dem die berühmten Maskenbälle stattfanden.



Eine Madonna im Grünen mit Blick auf den Canal della Giudecca.

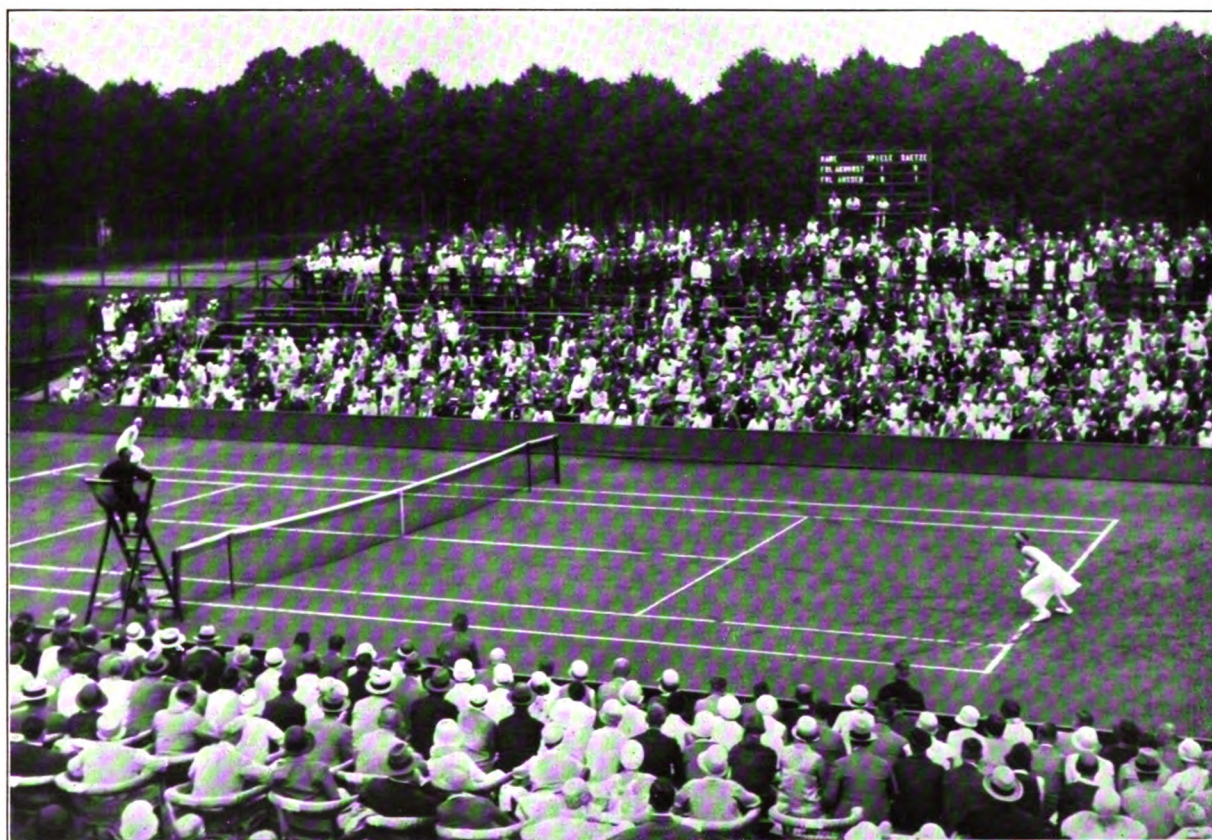
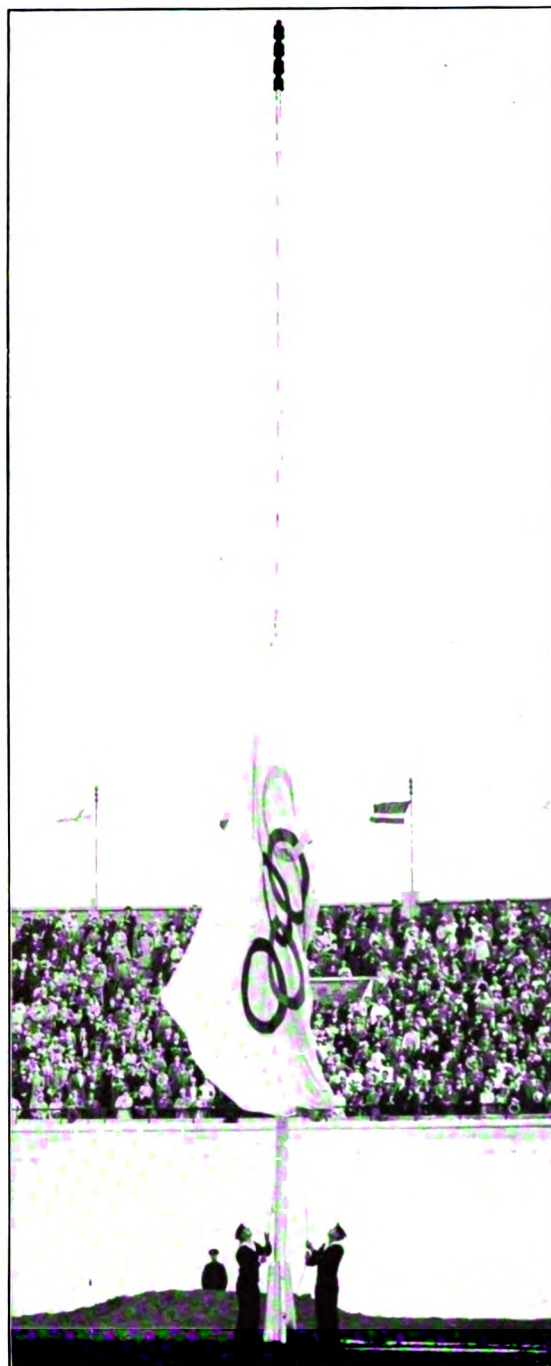
SPORTEREIGNISSE



Ausflug der Olympischen Spiele in Amsterdam.

Verteilung der Goldenen Sieger-Medaillen durch die Königin Wilhelmine der Niederlande am 12. August: Helene Mayer, Siegerin im Florettfechten für Damen, nimmt von der Königin die Goldmedaille in Empfang. Hinter ihr Hilde Schrader, Siegerin im 200-m-Brustschwimmen für Damen, und (ganz rechts) Freiherr v. Langen, der bei den Reiterwettbewerben die Dressurprüfung gewann.

Rechts nebenstehend: Das Spiel ist aus: Die Olympiasfabne mit den fünf Ringen wird, nachdem Kanonenschläge das Ende der IX. Olympiade verkündet haben, von Matrosen der holländischen Kriegsmarine niedergeholt.



Die Internationalen Tennismeisterschaften von Deutschland in Hamburg.

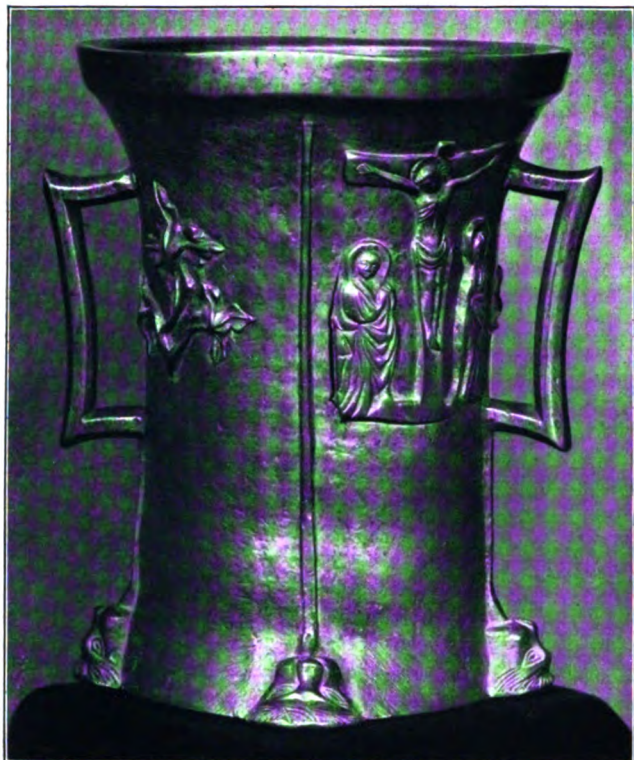
Während des Endspiels um die Damenmeisterschaft am 12. August. Links Gräulein Alhurst (Australien), rechts Gräulein Außem (Köln). Links nebenstehend: Cilly Außem (links), die frühere deutsche Meisterin, die ihren Titel an Gräulein Alhurst (rechts) abgeben mußte. Im Oval: Der neue deutsche Tennismeister, Prenn (Berlin), der am 13. August Hans Molzenbauer, den langjährigen deutschen Meister, schlagen konnte.

DIE SCHÄTZE DER SIGMARINGER KUNSTSAMMLUNG

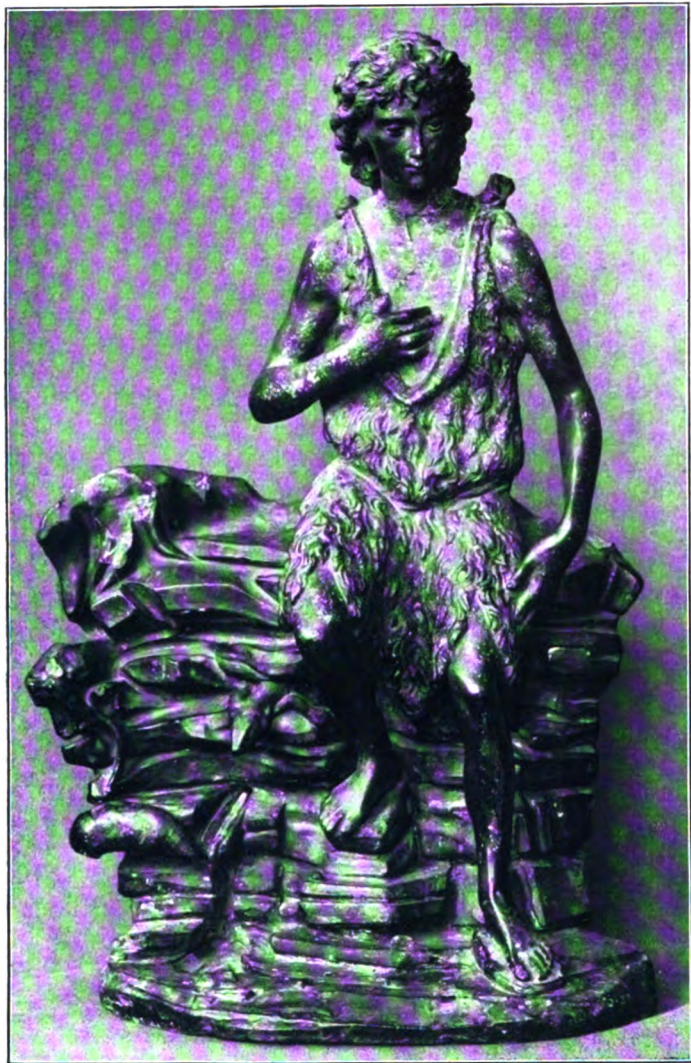
EINE BEDEUTSAME NEUERWERBUNG
DES STÄDELSCHEN KUNSTINSTITUTS
IN FRANKFURT A. M.

Das Städelsche Kunstinstitut und die Stadt Frankfurt a. M. haben im Verein mit einem Privatkonsortium den größten Teil der berühmten Sigmaringer Sammlung zu einem Preise von fast sechs Millionen Mark erworben. Man wird sich kaum entsinnen können, daß in der musealen Welt ein Ereignis von solcher Bedeutung in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat. Der Initiative und der klugen Politik des Direktors der Frankfurter Museen, Georg Swarzenskis, ist es zu verdanken, daß diese in der Welt einzigartige Sammlung in letzter Stunde für Deutschland erhalten bleiben konnte. Die Notwendigkeit zu dieser Aktion ergab sich aus der Art der Sammlung, die in ihrer Zusammensetzung und in ihrer Qualität so bedeutungsvoll ist, daß der Verlust für jeden, dem das Gut der Vergangenheit einen lebendigen Wert vermittelt, unwiederbringlich schien. Nun kann man in den nächsten Monaten die Sammlung in den Räumen des Städelschen Instituts betrachten.

Die Sammlung und ihr Inhalt werden vielen Kunstbessenen bis heute unbekannt gewesen sein. Sie entspricht im Typus, in der Art ihrer Entstehung, sehr der Städelschen Sammlung, die nunmehr bereitwillig den süddeutschen Vetter aufnimmt. Obgleich ein fürstlicher Name mit ihr verbunden ist, gehört sie ihrem Charakter nach doch vielmehr in die Gattung jener bürgerlichen Sammlungen, wie sie im Zeitalter der Romantik aus Gründen historischer Pietät, aus Begeisterung für die Kunstwerke der nationalen Vergangenheit begründet worden sind. Sie ist ein Spätling dieser Gruppe, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zusammengebracht von einem Fürsten, dessen Liebe zu den Altertümern, dessen feiner Geschmack für Kunstwerke und dessen kluge Art zu sammeln nicht genug zu bewundern und zu rühmen sind. In der Hauptsache hatte er sein Augenmerk dem deutschen Mittelalter zugewandt und konnte zu einer Zeit, da man in der sammlerischen Welt andere Interessen hegte — ich möchte sagen — ungestört die Schätze seiner engeren und weiteren Heimat erwerben und in einer Sammlung von seltener Geschlossenheit der Allgemeinheit zugänglich machen. Diese Sammlung enthält nicht wie die meisten Galerien fürstlicher Liebhaber, die meist im 17. oder 18. Jahrhundert angelegt worden sind, große, auf dem Weltmarkt klingende Namen. Es liegt in der Art mittelalterlichen Kunstschaffens, daß der Name des Schöpfers verborgen blieb hinter der Idee, die das Werk symbolisierte. So ist ein großer Teil der Sigmaringer Bestände in ihrer Herkunft anonyme Kunst, besonders da, wo es sich um Arbeiten des hohen Mittelalters handelt. Aus der großen Epoche der deutschen Malerei um 1500, aus der Zeit Albrecht Dürers, läßt sich eine Reihe berühmter



Mörser mit Tierköpfen und Darstellung des Gekreuzigten.
Aus dem 15. Jahrhundert.



Johannes der Täufer. Terrakotta-Statuette.
Florenz, um 1510.

Namen aufweisen, wie: Albrecht Altdorfer, Hans Baldung Grien, Lukas Cranach, die beiden Holbeins, Martin Schongauer, Bernhard Strigel, Bartholomäus Zeitblom und einige Unbekannte, die von der Kunstgeschichte mit Namen belehnt worden sind: der Hausbuchmeister, der Meister des Bartholomäus-Altars (Köln), der Meister von Sigmaringen.

Die Sammlung enthält neben den alt-deutschen Bildern, die einen wesentlichen Bestandteil ausmachen, zahlreiche Plastiken meist süddeutscher, aber auch flämischer Herkunft. Ihr eigentlicher Ruhm aber sind die Bestände an mittelalterlichem Kunstgewerbe. Hier stehen an erster Stelle die romanischen und frühgotischen Emails, die christlichen Goldschmiedearbeiten, die Elfenbeine und die Bronzen. Zahlreiche Gegenstände der profanen Goldschmiede-



Madonna. Wandfigur, bemalt, aus Lindenholz.
Schwäbische Arbeit aus dem 15. Jahrhundert.



Reliquienschrein aus Kloster Grul (Sigmaringen). Deutsch, 12. Jahrhundert.



Aquamanile (Gießgefäß) aus Messing. 15. Jahrhundert. (52 cm hoch.)

kunst aus mittelalterlicher Zeit und aus späteren Jahrhunderten sind vorhanden; unübersehbar sind die Schätze an Kleinplastik, Plaketten, an Steinzeug, Majoliken und an Gläsern. Eine besonders reichhaltige und seltene Abteilung bilden die Holz- und Lederkästchen des Mittelalters, und schließlich seien die mittelalterlichen Textilien erwähnt, unter denen wieder fünf gotische Wandteppiche durch ihre farbige Schönheit hervorragen. Alles in allem enthält die Sammlung weit über tausend Gegenstände.

Es ist ausgeschlossen, in diesem Rahmen auch nur einen Teil dieses reichen Schatzes aufzuzählen. So mögen die beigelegten Abbildungen einen gewissen Eindruck von der Reichhaltigkeit und der Schönheit der Sammlung vermitteln. Die „Anbetung der Könige“, von dem Regensburger Meister Albrecht Altdorfer gemalt, gehört zu den zauberhaftesten Schöpfungen der altdeutschen Malerei. Die andere religiöse Szene, die „Auferstehung Christi“,

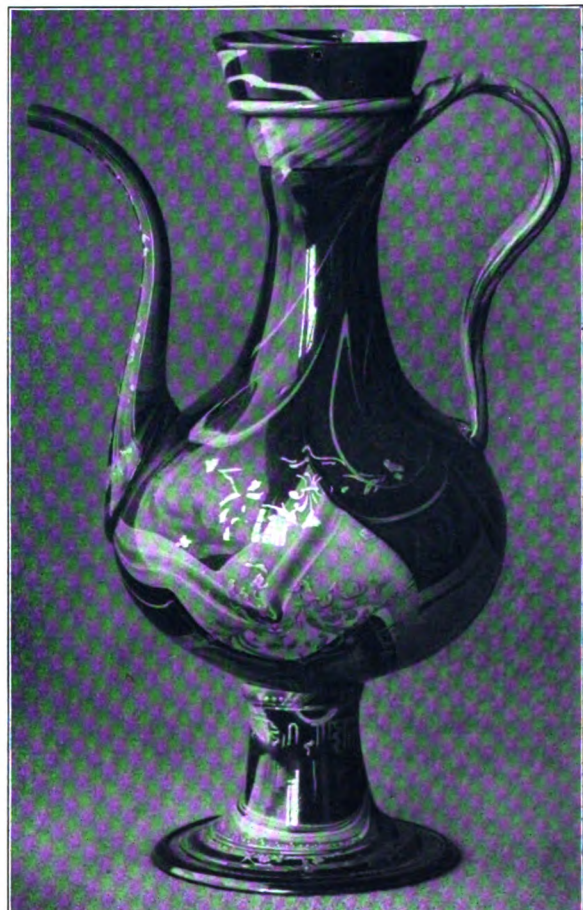


Auferstehung Christi. Gemälde vom Meister des Hausbuches. (Ende des 15. Jahrhunderts.)



Die Anbetung der Könige. Gemälde von Albrecht Altdorfer († 1538).

von der Hand eines mittelhessischen Künstlers, des Hausbuchmeisters, ist ein weiteres hochberühmtes Stück der Sigmaringer Sammlung. Aus der Reihe der zahlreichen altdeutschen Bildnisse ist das in Lachsfarben gehaltene Porträt einer jungen Frau reproduziert (s. Seite 271), zu der das männliche Gegenstück die Jahreszahl 1518 und das Schlangenzeichen Lukas Cranachs d. Ä. trägt. Die hier abgebildete Maria mit Kind, eine schwäbische Arbeit des späten 15. Jahrhunderts aus Lindenholz, das bemalt ist, gehört zu den wenigen Großplastiken der Sammlung, die kleine Johannes-Statue aus Terrakotta zu den wenigen italienischen Arbeiten, die in der Sammlung enthalten sind. Einen ganz seltenen Schatz repräsentiert das Reliquiar aus Kloster Gruol, eine rheinische Emailarbeit aus dem 12. Jahrhundert. Die Sigmaringer Sammlung enthält eine Reihe dieser seltenen, mit Grubenschmelz versehenen kleinen Kästchen. Eine besondere Gattung mittelalterlicher Bronzen sind die Gießgefäße, Aquamanilien genannt, die meist eine Tierform haben (Löwe, Pferd, Hund usw.) und sowohl für liturgische Zwecke als auch im Haushalt Verwendung fanden. Sie gehören heute zu den größten Seltenheiten; die Sigmaringer Sammlung besitzt davon neun! Aus der Gruppe der Bronzen ist weiter ein wegen seiner schlichten, kräftigen Form auffallender Mörser abgebildet, auf dem Darstellungen des Ge- kreuzigten zu sehen sind. Und schließlich aus der Gruppe der venezianischen Gläser eine Gießkanne aus Achatglas, die aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt. Oswald Götz.



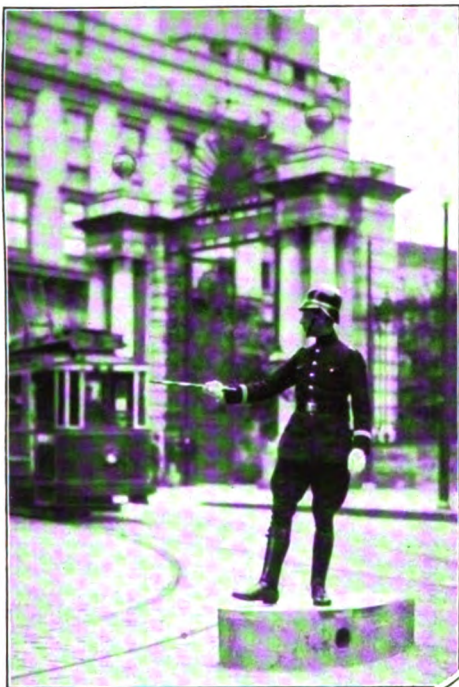
Kanne aus Achatglas. Venedig, 16. Jahrhundert.

Der Orient stirbt; Alltagsleben in der heutigen Türkei

Der Zauber des türkischen Orients verblaßt von Jahr zu Jahr immer mehr. Das Märchenleben in den Sultanschlössern, in den hoch ummauerten, verschwiegenen Parken und Höfen der Paschas, die rauschenden Festlichkeiten, deren Rhythmus und Tendenz noch den Glanzzeiten des Osmanentums entstammten, sucht man heute vergeblich. Nirgends mehr auch findet man die nerventigenden Schaustellungen der tanzenden und heulenden Derwische, die wildbizarren religiösen Prozessionen. Verschunden ist die Welt der Bettler und Gaukler, die Gassen und Brücken belebten.

Wie vom Winde hinweggeweht sind die kleidsamen orientalischen Prachtgewänder, die Tausendundeine-Nacht-Stimmung in den Bafaren, die malerisch beschaulichen Augenblicksbilder im Moscheehof-Frieden; nirgends auch lockt wie einst an allen Ecken und Enden das romantische Abenteuer. Die vom Ghazi Kemal-Pascha anbefohlene Nüchternheit und Hygiene europäischer Lebensart regiert das Alltagsleben. Rückkehr zu den früheren Gewohnheiten bedeutet Auflehnung gegen die Staatsgewalt und ist von schweren Strafen, unter Umständen vom Tode bedroht. Der einzige Weg, um möglichst in kürzester Frist aus dem alten ein völlig neues, sinnverändertes Volk zu schaffen.

Ob dies das Glück der Türkei bedeuten wird, will ich nicht untersuchen, es scheint



Auch in der Türkei regelt die Polizei den Verkehr: Verkehrspolizist in Konstantinopel.

aber das einzige Mittel zu sein, um der Türkei ihren Bestand als selbstständiges Staatswesen zu sichern. Für den Schönheitsfreund bedeuten die Reformen naturgemäß eine Entstellung des alten stilvollen Gemäldes „Stambul“.

Landschaft und Vegetation sind zwar die gleichen geblieben, die über alles kühnen Ruppelbauten der Moscheen, wunderbar architektonische Verkörperungen des Gottgedankens, stehen noch sämtlich, zur Freude auch der Ungläubigen. Noch immer gurren in dem Frieden der Moscheehöfe die Taubenscharen. Aber an den marmornen Brunnen waschen sich Gestalten, die in ihren schlechtfitzenden, billigen Europakleidern, mit Verlaub zu sagen, etwas heruntergekommen aussehen, und die oft mit dem Schirm nach hinten aufgefegte Mütze schwächt den ungünstigen Eindruck nicht ab. In den Moscheen selbst breiten sich noch wie ehedem die alten herr-



Ein Baudenkmal aus der Vergangenheit: Die prächtige Moschee Sultan Valide an der Neuen Brücke in Konstantinopel.

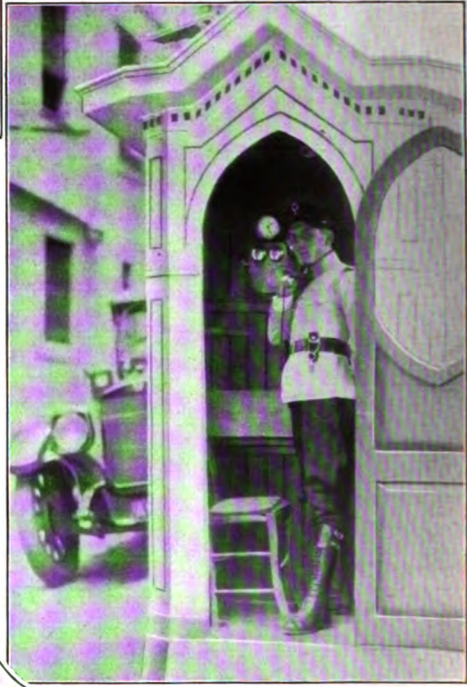
lichen Riesenteppiche aus Brussa, Smyrna und Schiras, doch hat es den Anschein, als ob Scharen von Giaurs jetzt die weichen Teppichpfühle bevölkern und die islamitischen Gebräuche nachahmen. In den Bafaren und an den Fruchtständen wehen nicht mehr die blumenbunten Gewänder; es sind farblose Lebensbilder geworden, die sich kaum von denen in Lemberg oder Odessa unterscheiden. Wohl sind noch die Fenster der Frauengemächer vergittert, und es ist nach wie vor unschicklich, in sie hineinzuspähen, doch auf den Straßen geht selbst die ärmere Frau im kurzen Moderoß mit Seidenstrümpfen und eleganten Schuhen. Nur der schwarze Umhang ist beibehalten, das Gesicht aber bleibt frei.

Fein und lebenswert sind die Türlinnen in ihrem Wesen wie in ihrem Außern, aber geschmacklos kleidet man die Kinder mit euro-

päischem Kleiderstand, und wenig passend erscheint oft der Mann in seinem nachlässigen, billigen Anzug. Doch dies erklärt sich fast immer aus der großen Liebe zur Frau wie aus der wirtschaftlichen Notlage, die den Mann entbehren läßt, was er der Frau vergönnt. Zahlreiche Straßenphotographen, die meisten mit unbeschreiblich alten Kästen, lauern an den belebten Winkeln auf Kunden. Die Scheu vor dem Photographiertwerden ist fast ganz geschwunden.

Aus Schuttplätzen, neben alttürkischen Holzhäusern, wachsen überall 7- bis 10-stöckige Miet- und Geschäftshäuser auf. In Pera ragen diese Bauten gruppenweise und zaubern eine kleine Wolkenkratzerstadt in die Bosphoruslandschaft.

Schulbildung und Wissensdurst, Kunstverständnis und Sportliebe sind erfreulich gestiegen und haben schon überraschende Ergebnisse gezeitigt. Trotzdem aber findet man noch Winkeladvokaten und Briefschreiber in den Moscheehöfen und an den Straßen, die ihr auskömmliches Brot haben. Das einstige große Kuriosum, das Heer der Straßenhunde, ist restlos verschwunden. Es hätte auch in den allerwärts von Autos durchrauten Straßen keine Lebensmöglichkeit mehr. Verkehrspolizisten, schneidige Gestalten in sehr ansprechender Uniform, regeln, in der weißbehaugten Rechten ein rot-weißes Stäbchen, mit eleganter Präzision den



Telephonzelle in Konstantinopel, die sofortigen Herbeiruf der Polizeiwache gestattet.

Verkehr. Straßentelephonzellen dienen der Polizei zur schnellen Benachrichtigung bei Vorkommnissen jeglicher bedenklicher Art. Die Straßenbahn ist mustergültig, die Feuerwehr ein blitzblankes Wunder der Schnelligkeit, die Müllabfuhr erfolgt durch Autos (nebenbei bemerkt versehen Frauen in Männerkleidung den Straßentelephondienst), kurz, überall frisches, tatkräftiges Leben, das sozusagen noch in der Knospe steckt, aber beste Entfaltung zu erhoffen berechtigt.

Wenn das neue Leben voll erblüht sein wird, werden die alten Wunder, wie Sultanschlösser, Moscheen, Tore und Türben, einsam gebliebene Perlen und Kuriosa aus vergangener, nicht mehr verstandener Zeit sein.

Es ist nicht anders: der Orient stirbt. Fritz Mielert.



Altentum und Neuzeit: Moschee Mahmudiji in Tophane bei Galata, dahinter und darüber moderne Häuser von Pera.

Die Abbildungen sind Originalaufnahmen des Verfassers.



Moderne Frauen (ohne Schleier) in Stambul (Konstantinopel). Auch der Schubpußer (links) fehlt nicht. Nebenstehend: Typische Straße im Stambul von heute: Vor den Holzhäusern, die noch die vergitterten Harems-erler aufweisen, sitzen die unverschleierte Türkinen mit ihren Kindern.



Trotz des Steigens der Schulbildung ist doch der Schreibstand noch nicht ganz verschwunden: Briefschreiber, Steuerberater, Winkeladvokat und Helfer in allen Nöten, in einer Straße Stambuls.

Nebenstehend: Das Kino hat die ganze Welt erobert: Eingang zu einem Lichtspieltheater in Konstantinopel.



Auch hier die beliebten Straßenphotographen — und nirgends ein Ges! Die frühere Scheu vor dem Photographiertwerden ist bei den Türken fast ganz verschwunden.



Ein Aberrest von einst: Durch den Koran vorgeschriebene Waschung der Türken an der Moschee Sultan Valide in Konstantinopel. — Im Oval: Melonenverkaufsstand in einem ausschließlich von Mohammedanern bewohnten Viertel: Käufer wie Verkäufer haben sich in ihrer Kleidung fast ganz dem europäischen Stil angepaßt.





Blick vom Schloßberg auf die alten Gebäude in der Sackstraße.
Im Oval: Die Stadt Graz, gegen Westen gesehen. Links der Barock-
turm der Stadtpfarrkirche, in der Mitte der Dachreiter des Landhauses
in der Herrengasse, rechts die Kuppel des Rathauses.
Rechts unten: Alter Hof eines Hauses auf dem Hauptplatz.



(Hierzu ein Beitrag unter
„Wissen und Leben“)

AUS DEM 800-JÄHRIGEN GRAZ
RADIERUNGEN VON OSKAR STÖSSEL



Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(20. Fortsetzung.)

XIV.

Beide Männer waren anfangs unfähig, ein Wort hervorzubringen; beiden legte sich das Unheimliche, das Schicksalschwere dieser Situation auf die Seele; beiden war klar, daß sie in diesem Augenblick die Grenze jener gesellschaftlichen Rücksichten hinter sich gelassen hatten, innerhalb derer sich bisher ihre gegenseitige Abneigung gehalten hatte.

Johanne mochte im ersten Moment nicht ahnen, daß überhaupt ein Dritter in das Zimmer getreten war, noch weniger, wer dieser Dritte war. Sie hatte sich über das Bett geworfen und schluchzte leise in die Kissen. Vielleicht glaubte sie, Luß habe freiwillig von ihr abgelassen. Aber dann sah sie zuerst zu ihm hin, merkte, wohin er blickte, folgte seinem Blick und erkannte Günter.

Auch sie schien für Sekunden von der Erstarrung gebannt, in die Luß und der andere verfallen waren. Dann gewannen andere Empfindungen über sie Gewalt. Sie sprang empor und eilte auf Günter zu. Sie rief seinen Namen und stand zitternd vor Freude bei ihm.

Luß raffte sich zuerst zusammen. „Sie . . . gerade Sie, Tieffenbach . . . das ist . . . fatal.“

Er hätte nichts Banaleres sagen können.

„Schämen Sie sich nicht . . . was haben Sie hier zu suchen?“ gab Günter zurück. „Wenn ich es richtig beurteile, so haben Sie . . .“

Luß hob die Hand. „Unterlassen Sie jedes Urteil!“ rief er hart und mit dem Versuch, seine Sicherheit wiederzufinden. „Sie haben kein Recht, sich in anderer Menschen Angelegenheiten zu mischen.“

Johanne, wieder im Besitz ihrer Stimme und ihres Denkvermögens, nahm es Günter ab, zu antworten.

„Das nennst du unsere Angelegenheiten?“ stieß sie hervor. „Ich nenne es anders. Wenn du auch nur ein Restchen Scham im Leibe hast, so gehst du jetzt.“

Ihr gegenüber versagte seine Frechheit. Er senkte den Blick, zögerte.

„Ja, gehen Sie, Volkmann,“ ließ sich Günter vernehmen, „Sie verbessern Ihre Lage nicht, wenn Sie sich weigern.“

„Ich weiche nur Johannes Wunsch“, presste er wütend hervor.

Er ging zur Tür. Als er aber dicht bei Günter angelangt war, sah er ihn plötzlich voll an, mit einem haßerfüllten, bösen Blick.

„Kommen Sie mit mir“, sagte er. „Oder wollen Sie im trüben fischen?“

„Das ist eine Unverschämtheit!“ brauste Günter auf.



DIE KOMMENDE HERBSTMODE

Links: Sealbismantel mit glockigen Ärmeln und reicher Chinchillafuchsverbrämung. Der kleine Hut zeigt flotte Bandgarnitur. Rechts: Lammantel in Haselnußbraun, der neuen Modelfarbe für Pelzmäntel. Neuartig sind der Rollstuartkragen und die Eckmanscheiten. Die gobelinblaue, stürnfrei zu ragende Toque besteht aus Zylinderplüsch.

Im Oval: Neuartig geschnittener Stoffmantel mit Kaninbesatz. Dazu beigefarbener Zylinderhut.

Modelle: Weiß & Krauß (Stoffmantel); Emil Horowitz & Co. (Pelzmäntel); Johanna Löw (Hüte). Photos: Kitty Hoffmann. Sämtlich in Wien. Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Luß Volkmann hob die Faust, aber im Nu stand Johanne zwischen ihm und dem Jüngeren.

Ihr Körper bebte in einer Erregung, die noch heftiger war als vorhin die Aufwallung ihres Widerstandes gegen seine unerwünschte Zärtlichkeit. Aus ihren Augen flutete ihm unauslöschliche Verachtung entgegen, zugleich eine Entschlossenheit, die ihn zittern ließ.

„Wenn du nicht in drei Sekunden draußen bist, Luß,“ stammelte sie fassungslos, „dann erzähle ich das soeben Vorgefallene noch heute abend meinem Vater. Und du weißt, was das bedeutet.“

Er nagte an seiner Unterlippe. „Und wenn ich gehe?“

„So werde ich morgen hören, was du mir zu deiner Verteidigung zu sagen hast“, fuhr sie fort. „Ich bin überzeugt, es wird dir bis dahin einfallen, daß du betrunken warst.“

„Du hast es leicht, mich zu beschimpfen“, murmelte er in bodenlosem, wehrlosem Zorn. „Es ist gut, ich gebe nach. Was bleibt mir auch anderes übrig? Aber mit dem da“ — er deutete auf Günter — „mit dem rede ich noch. Wenn er will, schon heute abend. Er soll wissen, was ihn erwartet, wenn er . . .“

„Du schweigst!“ schrie Johanne, nicht mehr imstande, sich zurückzuhalten. „Wehe dir, wenn du deine Drohung wahr machst!“

Er lächelte häßlich, aber zugleich gedemütigt und hilflos. So schritt er weiter, riß die Tür auf und verschwand, ohne die beiden noch eines Blickes zu würdigen.

Skaum war die Tür hinter ihm zugefallen, da hob Hänschen beide Arme empor, warf sie um Günters Hals und schmiegte sich an ihn. War es eine plötzliche Schwäche, die sie an seine Brust trieb? Oder Dankbarkeit? Er spürte, wie sie wieder so schluchzte wie vorhin auf dem Lager, und sanft drängte er sie zu dem Diwan hin, der die andere Wand des Zimmers einnahm.

„Bitte, mein liebes Hänschen, es ist doch alles nicht so schlimm“, sagte er leise und zärtlich. Damit hob er sie hoch, was sie voll Weichheit geschehen ließ, bettete sie wie eine Kranke und setzte sich zu ihr.

Er behielt ihre Hand in der seinen und streichelte sie. Und mit einem Male riß sie die Hand an sich und presste ihre Lippen darauf.

Er zog sie entsetzt zurück. „Was soll das heißen?“ fragte er beinahe streng.

„Daß ich Ihnen so dankbar bin, Günter. Sie ahnen gar nicht, wie Sie mir geholfen haben. Ich hätte es nicht überlebt.“

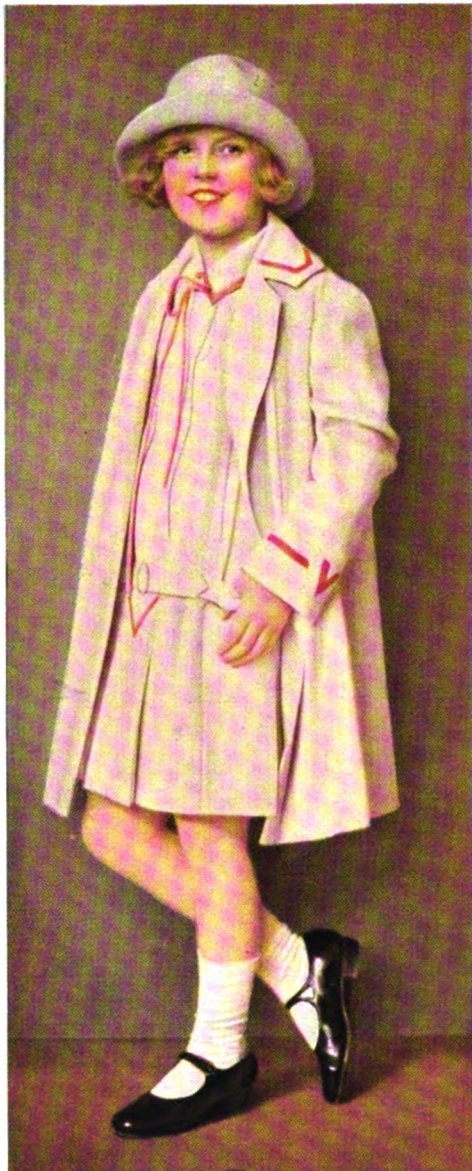
Wieder ergriff sie seine Hand, zwang ihn so tief

Die Mode der Kleinen



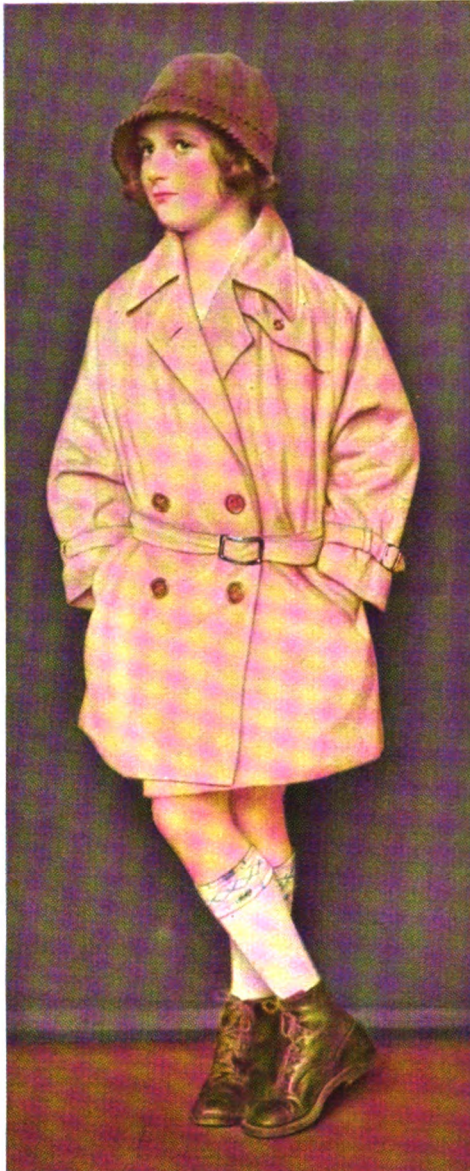
Weißes Spielhöschen für kleine Kinder mit blauer und kirschroter Stickereiverzierung.

Nebenstehend: Blaugeblühtes rosa Organdinkleid mit dazu passendem Hut aus dem gleichen Material und weißes Foulardkleid mit rosa Streublumenmuster und reicher Plisseegarnitur.



Sandfarbenes Complet mit kirschrotem Aufputz; dazu sandfarbener Filzhut.

Nebenstehend: Weiß-rot getupftes Foulardkleidchen mit Volantschmuck und blauer Matrosenanzug.



Für Regentage: Das kleine Mädchen im Trenchcoat und Lederhut.



Modelle: Ignaz Bittmann. Photos: Kitty Hoffmann. Beide in Wien.

SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK.

herab, daß sie ihn umschlingen konnte. Und küßte ihn. Es war ein scheuer und leise werbender Kuß. Er raubte ihm die mühsam bewahrte Haltung. Plötzlich fühlte er, was er sich selbst nicht eingestehen wollte: daß dieses Mädchen ihm gehörte, wenn er nur zugriff. Und er nahm ihren Kopf zwischen beide Hände und begann sie zu küssen, ohne auf ihren kaum merklichen, so wenig ernst gemeinten Widerstand zu achten.

Was er ihr dabei sagte, war sehr töricht, aber es entsprach der großen Wahrheit, welche die Natur der Leidenschaft gegeben hat.

*

Als Luz die Treppe hinabschritt, langsam und nachdenklich, fühlte er sich so vernichtet wie noch nie. Es war ihm, als sei etwas in ihm zerbrochen, ein Lebensnerv, die Kraft, die ihn aufrecht gehalten hatte. Er war sich der Tragweite des soeben Geschehenen bewußt; es war, wenn nicht ein Wunder ihm zu Hilfe kam, ein Abschluß alles Bisherigen, für ihn der erste Schritt in eine dunkle, hoffnungslose Zukunft.

Und doch klammerte er sich bald an einen Strohalm: Johannes Güte, ihre stete Bereitschaft, über Dinge hinwegzugehen, die andere Menschen nie vergessen konnten. Oft schon hatte er an ihr diese Leichtigkeit bewundert, mit der sie etwas auslöschte, das ihr unangenehm war. Sie war großzügig, und ihre Aufforderung, sich morgen mit ihr auszusprechen, enthielt eine Verheißung auf Gerechtigkeit und Gnade.

Sie selbst hatte ihm die Erklärung für sein Betragen in den Mund gelegt: Er hatte zuviel getrunken. Dazu würde er seine Liebe, seine Leidenschaft für sie anführen. Sie würde sich vielleicht rühren lassen, würde ihrem Vater das Geschehnis verschweigen.

Es war allerdings ein schädiger Rückzug, das sah Luz Volkmann ein. Aber was blieb ihm anderes übrig? Sein Schicksal ruhte in den Händen Johannes und des Alten.

Dann blieb er auf einem Absatz der Treppe mit einem Male stehen. Es fiel ihm ein, daß Tieffenbach bei Hänschen geblieben war. Er wußte, daß sie ihn liebte. Er unterschätzte zwar ihre Neigung, die ihm eine kindliche Schwärmerei schien; aber dieser Burche war der große Gegner, nicht nur auf dem Tennisplatz. Er haßte ihn. Er hätte ihn kaltblütig töten können. Was mochte jetzt zwischen den beiden vorgehen? Wie würde Tieffenbach die Gelegenheit benutzen, ihn anzuschwärzen!

Günter war aber gebunden — an Bettina. Und doch war er nicht ungefährlich. Wie sie sich angeschaut hatten! Luz erinnerte sich an diesen Blick, so kurz er auch gewesen war. Er bebte vor Wut. Aber er ging weiter, hinab in die Säle, wo er sich wieder zu Quade und den beiden anderen gesellen wollte. Schließlich, gegen Tieffenbach hatte er noch eine wuchtige, scharfe Waffe in Bereitschaft. Er würde damit zuschlagen — wenn nicht heute, dann morgen. Rache mußte kalt genossen werden.

Aber ein unseliger Zufall führte ihm, als er gerade durch den Gang nach dem Speisesaal schritt, Bettina in den Weg. Sie war im Begriff, zur Ruhe zu gehen. Vor fünf Minuten hatte ihr Automobil sie nach Hohenwalde zurückgebracht. Vergeblich hatte sie Günter unter den Gästen des Hotels gesucht, nun wollte sie, von der starken Luft ermüdet, verlegt auch durch die Gleichgültigkeit ihres Geliebten, sich zurückziehen.

Luz stand plötzlich vor ihr. Ein boshafter Gedanke zwang ihn, sie anzusprechen.

„Guten Abend, Bettina“, sagte er. „Gut, daß wir uns treffen.“

Sie sah ihn verwundert an. Mehr als ein Gruß war zwischen ihnen in diesen Tagen nie gewechselt worden.

„Johanne hat Migräne... das arme Ding. Sie hat mich gebeten, es dir mitzuteilen. Ob du sie nicht noch aufsuchen willst?“

„Das ist selbstverständlich“, gab sie, sofort entschlossen, zurück.

„Dann klopfe nur nicht zu stark an. Du weißt, wie empfindlich sie ist. Gute Nacht, Bettina.“

Er konnte kaum das Lächeln unterdrücken, das ihm der teuflische Einfall aufzwang.

Sie nickte ihm zu und ging ahnungslos hinauf zu dem Zimmer der Freundin. Sie unterließ es sogar, anzuklopfen, weil sie sich zuerst überzeugen wollte, ob Hänschen etwa schlief.

Behutsam öffnete sie die Tür. Nur einen Spalt. Sie sah gerade zu dem Diwan hin, auf dem Johanne ruhte. Aber sie beugte sich jemand, den Bettina sofort erkannte, und sie küßten sich mit solcher Hingabe, daß weder er noch Hänschen das leise Aufgehen der Tür hörte.

Bettina legte ohne Haß, nur von einem großen Schmerz erfaßt, die Tür wieder ins Schloß. Für Sekunden hatte ihr Blick auf diesen beiden jungen Menschen geruht, kaum für Sekunden. Und schon wußte sie, daß sich der Knoten zu lösen begann, den eine höhere Macht geknüpft hatte.

Es war seltsam, daß sie selbst spürte, wie sich diese Bande lockerten. Sie stand für kurze Augenblicke vor der Tür zu Johannes Zimmer, überwältigt von dem mächtigen Eindruck. Zufall oder Absicht? So durchfuhr es sie. Sie sah das Antlitz Luz' vor sich, und plötzlich glaubte sie darin einen Zug von hämischer Genugtuung zu entdecken, der ihr vorhin entgangen war. Es war wie eine Erkenntnis. Absicht... Berechnung. Sie durchschaute ihn, ohne zu begreifen, was vorher geschehen war.

Sie begab sich hinüber zu den Räumen, die sie bewohnte, entschlossen, nichts zu tun, was einem Kampf um Günter gleichen würde.

Nach dem ersten Stich, der ihr so weh getan hatte, überfiel sie eine beinahe heitere Gefäßtheit. Sie stand noch lange an dem breiten Fenster, von dem aus sie die vom Mondlicht überstrahlte, leicht geträufelte Ostsee sah. Es war also aus, des Carlosdramas letzter Akt begann. Aber kein Dichter hatte es geschrieben, vielmehr die Wirklichkeit, die weniger romantisch war als die Feder des Phantasten. Das einzige, was sie trankte, war die Nüchternheit dieses Endes. Dafür hatte Luz Volkmann gesorgt, und er hatte sich damit an allen gerächt... auch an ihr für irgendein Unrecht, das sie ihm zugefügt haben sollte, das ihr aber verborgen geblieben war.

Sie sah ein, daß es so hatte kommen müssen. Sie ertappte sich darauf, wie lieb sie dieses Mädchen hatte, so lieb wie eine Schwester. Sie war auch überzeugt von Hänschens Wehrlosigkeit gegen die eigenen Gefühle. War es denn anders möglich? Sie waren beide jung und unbeschwert. Sie waren geistig wie aus einem Guß, erfüllt von Lebenshunger und jener Leichtigkeit, die ihnen Unbesorgtheit, Unbedenklichkeit und ein drittes Moment, ihr Sport, verliehen.

Sie mußten sich finden. Heute oder morgen oder später. Das Mann war unwesentlich. Die Tatsache stärker und unumstößlich. Wenn zwei Menschen so zueinander paßten und einander ständig begneten, mußte einmal das Fluidum krafftoll genug sein, um sie zusammenzuführen.

Sie war allein, und eine andere besaß, was sie selbst bis vor kurzem als das Liebste auf Erden umfassen hatte.

*

Aber diesmal hatte Bettina etwas in Günter unterschätzt, eine Zartheit, die in manchen Momenten rührend und beinahe kindlich war.

Gewiß, in dem Aufjauchzen dieses Sichfindens, in den Minuten erster Zärtlichkeit wäre es beiden leicht geworden, sich über alle Bedenken hinwegzusetzen. Johanne kannte keinen innigeren Wunsch als den, ihm anzugehören; ihn überwältigte ihre Nähe, die Seltsamkeit dieses Zusammenseins.

Doch bald gewann in ihm eine von seinem Vater ererbte Rücksicht die Oberhand. Er ließ nicht ab von ihr, er überschüttete sie mit Liebesworten von betörendster Gewalt; allein es widerstrebte ihm, ihre Schwäche auszunutzen. Vielleicht erinnerte er sich auch daran, daß soeben einer von ihnen gegangen war, der nichts anderes erwartete als ihre Vereinigung.

Was er fühlte, schien sich auf Johanne zu übertragen. Noch vor einer halben Stunde hätte sie sich selbst bekannt, daß keine Bedenken sie zurückhalten würden, sich Günter hinzugeben. Nun aber, da sie diesem Ziel so nahe war, befahl sie ein mädchenhaftes Erschrecken, kam plötzlich eine Scheu zum Durchbruch, deren sie sich selbst nicht für fähig gehalten hätte.

Sie war es, die Günter nach einer Weile sanft von sich drängte.

„Was ist dir, liebste, süßeste Johanne?“ fragte er betroffen.

Sie hatte sich aufgerichtet, legte das Gesicht in beide Hände und seufzte. „Das ist doch Irrsinn, Günter“, sagte sie leise. „Kann sich alles so schnell ändern?“

„In dir?“

Sie ließ die Hände sinken und sah ihn mit einem so innigen Blick an, daß es ihn heiß überflutete. „In mir nicht... ich bin nur von äußeren Hindernissen umgeben. Aber in dir.“

„Du meinst, ich gehörte zu Bettina“, stieß er ernüchtert hervor.

Beide blieben still, bis er fortfuhr: „Das ist wirklich ein Rätsel, Johanne. Ich habe dich so lieb, so lieb...“ Er brach ab, umfing sie wieder und preßte seine Lippen auf ihre Schulter, von der das leichte Gewebe ihres Schlafanzugs ein wenig herabgesunken war. Sie bebte, ihre Arme lagen so fest um seinen Hals, als wollte sie ihn nicht mehr freigeben.

Als er sich wiederfand, sagte er klarer: „Ja, das ist ein großes Rätsel. Ich werde darüber nachdenken. Kann man denn zwei Frauen zugleich lieben?“

„Man darf es nicht“, rief Johanne in einer Anwendung von Eifersucht.

„Deinen Vater umzustimmen, ist deine Sache“, stellte Günter dagegen plötzlich fest.

„Vater... denkst du etwa so weit?“

„Ja... und ja... du mußt meine Frau werden.“

„Ich schäme mich beinahe... sich liebhaben und... heiraten. Wie wenig modern!“

„Johanne, man scherzt nicht mit so ernsten Dingen.“

Unter einem zweiten oder zehnten Kuß, den er auf ihre Schulter drückte, seufzte sie in ihrer ganzen Drolligkeit: „Wie unpoetisch, wie alltäglich! Jetzt reden wir schon vom Heiraten!“

„Warum denn nicht? Spürst du nicht, daß es die einzige Lösung ist?“

Hänschen träufelte die Lippen. „Na, so ganz einzig ist sie nicht.“

Günter verstand sie. „Liebste Mädchen, das würden wir beide bereuen. Großzügig kann man so lange sein, bis man einen Menschen so von Herzen liebt, daß man ihn nicht freigeben möchte. Und so liebe ich dich. Man soll übrigens nicht so viel von Liebe sprechen,“ setzte er hinzu, während er sie abermals küßte, „man soll sie nur fühlen.“

„Aber Vater fühlt sie nicht.“

„Er kann doch nicht ernstlich von dir verlangen, daß du Volkmann nimmst?“

Lächelnd, wie zum Trost, gab sie zurück: „Ich habe ein Argument, das werde ich gegen Vaters Widerstand ins Treffen führen. Bevor ich mich mit Luß verlobte, sagte Vater, er wäre auch mit einem anderen Schwiegersohn einverstanden, ich sollte ihn nur nennen. Aber ich mußte zugeben, ich wüßte keinen anderen. Nun hat sich die Lage geändert...“

Günter dankte ihr mit einer Umarmung von unverbrauchter Herzlichkeit. Ein sehnsüchtiges Verlangen packte ihn, aber er wollte stärker sein als jeder Wunsch.

Dann saß er vor ihr und betrachtete sie, umfing mit den Blicken ihre liebliche Gestalt. Als hätte er sie schon immer geliebt. Er war wie verzaubert.

„Du, ich habe eine große Bitte“, begann sie, als sie ihn hatte gewahren lassen, und als sie merkte, wie er sann und sann.

„Alles, alles will ich dir erfüllen, Johanne.“

Ihre Stimmung schlug plötzlich um.

„Bitte, tu Bettina nicht weh“, stammelte sie, gegen Tränen ankämpfend. „Das würde mich unglücklich machen. Ich bin ihr so gut. Und ich habe ihr gegenüber ein so böses Gewissen. Seit Monaten liebe ich dich, seit Monaten betrüge ich Bettina. Und doch“ — sie überlegte — „ich habe es ihr nie verborgen. Sie kann nur überrascht sein, weil sie dich anders beurteilt.“

„Ich habe Angst vor dieser Aussprache“, antwortete Günter, „ich bin ein Feigling. Du hast so recht, nur ich habe sie betrogen, wenigstens in der letzten Zeit. Du weißt nicht, was für ein herrlicher Mensch sie ist. Viel besser als wir beide.“

Sie nickte eifrig. „Ich will sie nicht verlieren, sie darf uns nicht fremd werden. Ach, wie soll das alles enden?“ brach es dann aus ihr hervor, und nun weinte sie wirklich, untröstlich, überwältigt von der Macht dieser Schicksalsfügung, die ihr Glück brachte und eine ihr sonst fernliegende Bedachtsamkeit.

„Mein armes, kleines Hänschen“, flüsterte Günter, während sie in seinem Arm ruhte und schluchzte. „Gib acht, es löst sich alles von selbst. Das ist so im Leben: wir Menschen brauchen gar nicht soviel dazu beizutragen. Das Leben selbst denkt für uns.“

Unter seiner Zärtlichkeit wurde sie stiller.

Es war dann ein wundervolles Schweigen um sie, das ihnen mehr sagte als jedes Wort.

*

So kam es, daß Günter am nächsten Morgen, viel später als gewöhnlich, mit dem Bewußtsein erwachte: er hatte gestern Abend einen großen Sieg errungen, auf einem Gebiete, das noch viel lohnender war als der Tennisplatz, und er war über der Situation geblieben. So viel Psychologe war selbst er, um sich auszudenken, wie anders ihm zumute gewesen wäre, hätte er nur entsprechend seinem Verlangen gehandelt. Er war ordentlich stolz auf seine Stärke.

Er blieb heute länger liegen und dachte über die Ereignisse nach, die alles verändern mußten, was um ihn und in ihm war. Er liebte Johanne, folglich liebte er Bettina nicht mehr. Oder, so folgerte er, in den letzten Tagen war diese Liebe langsam der Neigung zu Johanne gewichen. Er liebte Bettina nicht mehr, das warbarer Unsinn. Sobald er es sich überlegte, fühlte er anders. Aber er wußte es richtig einzuschätzen: das also blieb von einer stürmischen Liebe zwischen zwei Menschen zurück. Johanne aber gehörte er jetzt ohne Rückhalt.

Es war eine begreifliche Schwäche Günters, daß er nach diesen Erwägungen die Aussprache mit Bettina verschob. Heute durfte er es überhaupt nicht wagen, heute war er selbst auf anderes eingestellt. Er erinnerte sich an sein bevorstehendes Spiel gegen Allerson. Gestern noch hatte er mit dem Trainer und den Freunden beraten, wie er sich vor dem Amerikaner verhalten würde, und nun dachte er kaum mehr daran.

Er kam zum Frühstück, als niemand mehr auf der Terrasse war. Es wurde schon fleißig gespielt, die übrigen Konkurrenzen sollten am Vormittag gefördert werden, damit auch ihre Schlussrunden nachmittags vor sich gehen konnten. Günter atmete auf, weil er Bettina nicht antraf. Er erkundigte sich später bei ihrem Mädchen, wohin sie gegangen sei, und erfuhr, sie habe sich sehr früh ins Bad begeben.

Befreit von einer unmittelbaren Sorge, suchte er die Tennisplätze auf, wo er Johanne mit ihrem Vater traf. Als er sie begrüßte, zog sie ihn für einen kurzen, unbeobachteten Augenblick beiseite: „Ich brauche Papa heute vormittag für uns... bitte, laß uns allein!“ flüsterte sie. Darauf tat er ihr den Gefallen. Er ahnte, was sie mit Vater Quade besprechen wollte. Es ging auch ihn an.

Volkmann bemerkte er flüchtig während eines sehr interessanten Herren-Doppelspiels. Er selbst blieb bis zum Mittagessen auf einem der Plätze und sah zu, eigentlich nur, um sich abzulenken. Allerson, so erzählte jemand, war schon seit frühem Morgen draußen auf dem Meer und angelte. Nerventur, sagte sich Günter. Der Amerikaner wußte, worauf es ankam. Wenn nur nicht ihm die Herzensgeschichte heute nachmittag übel mitspielen würde. Er war aufgeregt und loofte er irgendwo das von einem Strohhut geschützte Haupt des Mannes erblickte, der nun sein Schwiegervater werden sollte, merkte er ein leises Zittern seiner Hände. Es war unmöglich, all diesen Ballast auch nur für Stunden über Bord zu werfen.

Beim Mittagessen begegnete er endlich Bettina.

Sie hatte sich bereits niedergelassen und erwartete ihn. Sie lächelte ihm harmlos entgegen, ohne daß er ahnte, wie schwer ihr dieses

Lächeln fiel, und mit welcher Überwindung sie heute die Terrasse betreten hatte.

Er war bemüht, sie nichts von seiner inneren Unruhe merken zu lassen. Er kam sich wie ein Heuchler vor.

Aber bei ihren ersten Worten verlor er seine Fassung.

„Ich fahre heute nach Berlin“, sagte sie, als der Kellner serviert hatte, „ich habe böse Nachrichten vom Befinden einer Freundin. Man weiß nie, wann man einen Menschen zum letzten Male sieht. Vielleicht bin ich in der nächsten Woche wieder hier.“

„Heute... heute schon?“ stieß er betroffen hervor. Es gelang ihm nicht, sich zu verstellen.

„Ich sehe mir noch deine Schlussrunde an, dann steht mein Wagen bereit. So bin ich gegen Abend in Berlin.“

War das ein Zufall? Er sah sie forschend an und nahm die ungewöhnliche Blässe wahr, die ihr Gesicht schmal und beinahe krankhaft erscheinen ließ.

Er senkte den Blick auf den Teller.

„Ich kann dich natürlich nicht zurückhalten“, sagte er leise. „Ich schreibe dir... und du wirst...“

Er konnte nicht weiter, nicht von ihrer Rückkehr sprechen. Das war reinste Lüge. Er wußte doch, daß sie nicht zurückkommen würde. Warum sollte er eine Maske tragen?

Was ihn ein wenig beruhigte, war das Wort „schreiben“. Es tröstete ihn geradezu, gab seinen Gedanken eine Richtung. Er würde ihr alles schriftlich erklären. Und er spürte heraus, wie ihre Antwort lauten würde.

Wie konnte aber Bettina ahnen, daß irgend etwas Entscheidendes geschehen war? Besaß sie wirklich ein so wunderbares Vermögen, ihm in die Seele zu schauen? Oft hatte er es empfunden, aber diesmal wirkte es wie Zauberei, wie etwas Übernatürliches.

Mühsam gedieh dann eine Unterhaltung über Gleichgültiges. Bettina ermunterte Günter, ihr von seinen Plänen für die Partie des Nachmittags zu erzählen. Er ging ungern darauf ein, sprach schleppend und ohne Lust. Das Tennisspiel schien ihm diesen Vorgängen gegenüber Nebensache.

Es war ihm erst wieder Hauptsache, beinahe Lebensinhalt, als er sich gegen vier Uhr hinüber zum Entscheidungsspiel begab. Man hatte es so früh angelegt, weil sich sonst die Spiele zu sehr zusammengedrängt hätten und viele Teilnehmer in mehreren Runden zu tun hatten.

Günter war nach dem Mittagessen für ein Weilchen mit Johanne hinter dem Hotel im Walde gewesen und hatte wenig Tröstliches gehört. Quade war wie aus allen Wolken gefallen, verhielt sich durchaus ablehnend und fing an, zu entschuldigen, was von seinen Luß Volkmanns geschehen war. Aber Hänschen versicherte, sie werde ihn umstimmen.

Dann schlief Günter trotz aller Bedenken, die durch seinen Kopf zogen, bis er sich gestärkt zur Entscheidung erhob. Da Bettina ihn gebeten hatte, nicht auf sie zu warten, ging er allein hinüber zu den Plätzen.

Im Walde, dicht neben der Allee, die ins Land hinausführte, erwartete ihn Luß Volkmann; es konnte nicht anders sein, der Verlobte Johannes stand dort regungslos und grüßte, als Günter an ihm vorüber wollte.

„Auf ein Wort, Tieffenbach!“

„Sie wünschen? Ich habe leider nicht viel Zeit.“

„Allerson wartet“, sagte Volkmann, der Tennisdress trug und jedenfalls seine Chancen im gemischten Doppelspiel wahren wollte. „Wir können übrigens langsam weitergehen; wir haben den gleichen Weg.“

Sie schritten nebeneinander her. Günter widerstrebend, Volkmann mit irgendeinem bestimmten Zweck vor Augen.

„Sie sind gestern Zeuge einer Szene geworden, die mich in eine große Gefahr bringt“, nahm Luß nach einer kleinen Pause das Wort, denn es fiel ihm scheinbar schwer, sich richtig auszudrücken. „Ich bin gezwungen, zu Ihnen aufrichtig zu reden, damit Sie wissen, woran Sie sind. Ich kann unter keinen Umständen auf gewisse Vorrechte bei Johanne verzichten, die mir durch den Willen ihres Vaters zustehen. Verstehen Sie mich?“

„Nein... oder doch... bis zu einer gewissen Grenze. Machen Sie sich aber nicht zu viel Hoffnung, Volkmann, es gibt nichts so Unberechenbares wie ein Mädchenherz.“

Sein Ton warnte Volkmann. Argwöhnisch betrachtete er Günter von der Seite. „Das soll heißen, daß mich meine Hoffnungen trügen könnten?“

„Ganz gewiß.“

Wieder eine kurze Pause.

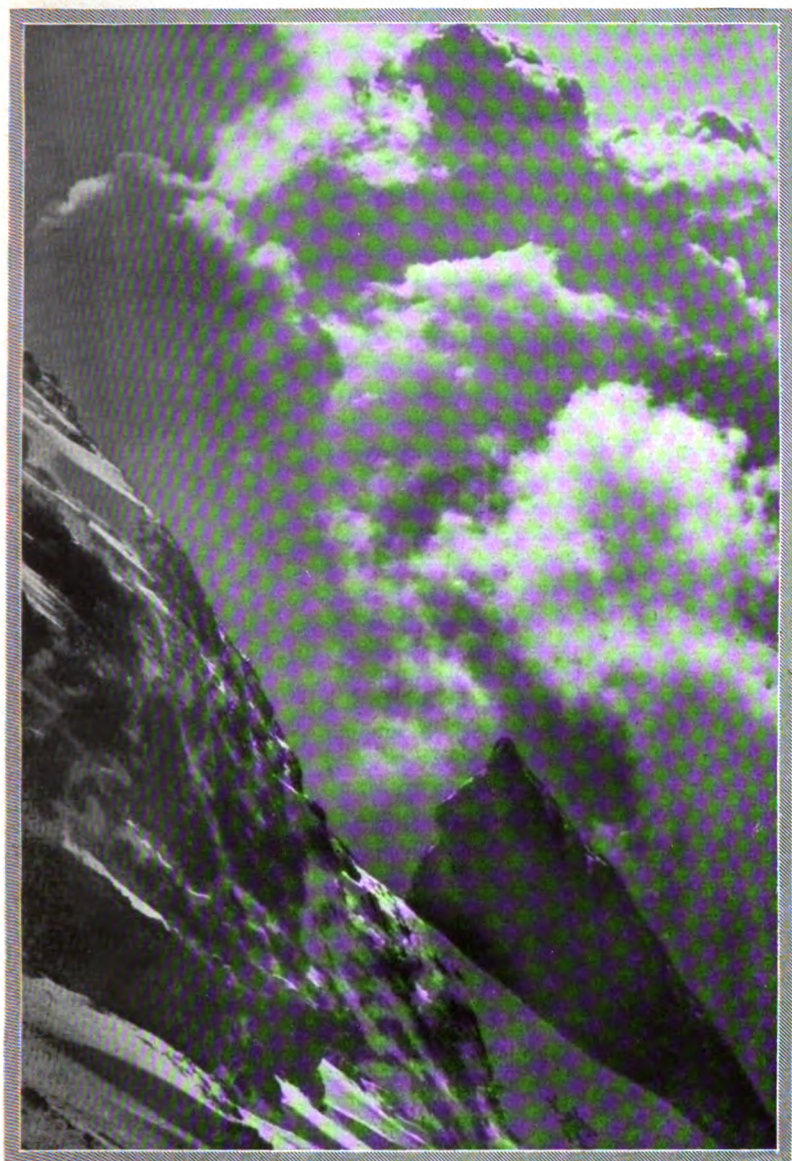
Luß atmete tief, dann rief er leise: „Sie sind im Begriff, etwas Unnobles zu tun, Tieffenbach. Nein, brausen Sie nicht auf! Es muß ausgesprochen werden. Sie drängen mich in die Verteidigung, und ich werde mich zu wehren wissen.“

„Sie geben mir Rätsel auf.“

Merkwürdig, wie Günter bei diesen letzten Worten seines Feindes erschrocken war.

„Kein Rätsel... nur wollen Sie mich nicht verstehen. Ich war anständig genug, Sie und Bettina vor einer gesellschaftlichen Katastrophe zu bewahren, damals, als Ihr Vater...“

(Fortsetzung folgt.)



Im Zugspitz- gebiet.

Aufnahmen von
E. Claus, Leipzig.

Links oben:
Wolkenstudie am Zug-
spitzgipfel. Links der Zug-
spitzgrat, der zum Münch-
ner Haus hinaufführt.

Rechts oben:
Die Zugspitze, von der
Dreitortspitze aus gesehen.

Nebenstehend:
Sonnenaufgang auf der
Zugspitze. Vorn das Zug-
spitzkreuz.

Der Hund der Dame

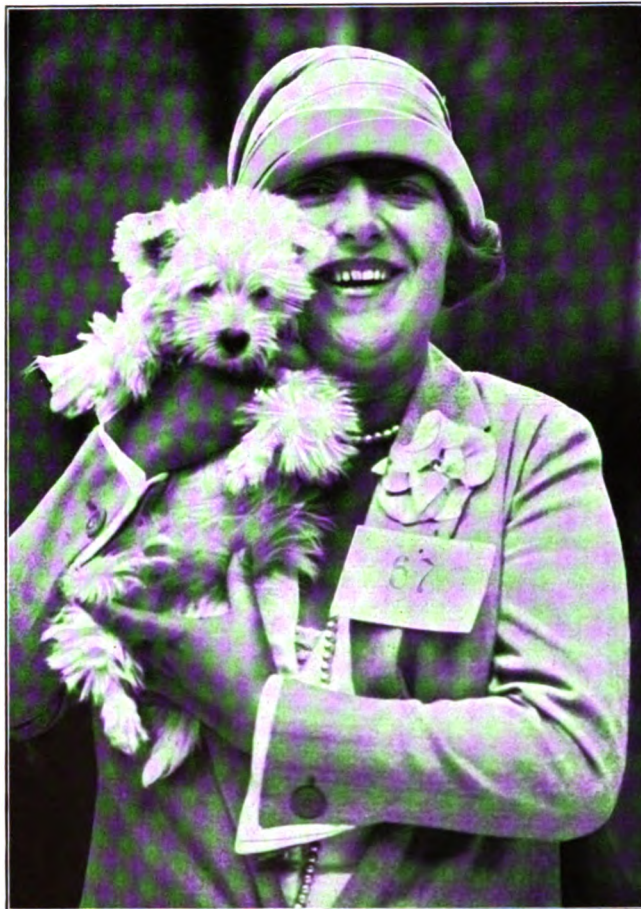
Während in alten Zeiten die Zwerge der Hundewelt fast nur an Königshöfen und beim Adel gehalten wurden, ist die Vorliebe der Damenwelt für kleine Hunde in den letzten Jahrzehnten allgemein geworden. In nachstehenden Zeilen lassen wir nun, ohne das Thema erschöpfen zu wollen, einige Arten Revue passieren.

Der Seidenkopf, ein kleiner, allerliebster, sehr wachsamer und pfiffiger Geselle. Eine echt deutsche Rasse, die erst in den letzten Jahren an Popularität gewonnen hat. Maßgebend für ihr Gebilde sind die Konturen des großen Kopfes, von dem die Seidenkopfe ja nur eine Zwergform bilden. Eine kurze und gedrungene Figur mit fuchsähnlichem Kopf, spitzen Ohren und stark gerollter Rute sind im großen ganzen die Rassenmerkmale. Das Haar soll reichlich und locker sein, am Hals eine starke Kräule bilden und an Kopf, Ohren und Füßen kurz auftreten. Den Namen der Rasse entsprechend, soll die Behaarung lang, fein und seidenhaarig sein. Aller Vermutung nach ist der Seidenkopf aus einer Kreuzung des Zwergkopfes mit dem Malteser hervorgegangen und hat sich im Lauf der Zeit zu einer konstanten Rasse entwickelt. Die Hauptfarbe ist ein blütenreines Weiß. Es kommen jedoch auch schwarze Exemplare vor.

Der Zwergpudel, eine ganz allerliebste kleine Form des Pudels, mit dem sie im übrigen alle Rassenmerkmale bis auf die Größe gemeinsam hat. Auch hier mag der Malteser der Urahn gewesen sein, der sich mit dem großen Pudel vermischte. Das Gewicht soll nicht mehr als fünf bis sechs Kilo betragen. Die Wolle des Zwergpudels ist natürlich entsprechend feiner, weicher, gerollt und von seidenartigem Glanz. Durch zu vieles Kämmen verliert das Haar eher die Neigung zur Kräulung; darum ist eine solche Behandlung der Haare zu vermeiden.

Wir kommen nun zum Malteser, der als Stammvater der beiden soeben besprochenen Arten, aber auch für sich als alte Rasse eine Rolle spielt. Der Malteser, der Bologneser und der Havaneser unterscheiden sich nicht viel voneinander. Der Malteser ist ein Tierchen mit rundem Kopf, kurzer Schnauze, schwarzen Augen, kurzen, hangenden Ohren; Leib nicht zu lang, gedrungen, niedrige und gerade Beine, Rute lang, Haar sehr lang, seidenweich und schlicht hangend, nicht gewellt oder gar gerollt, selbst an den Beinen sehr lang, am längsten an Ohr und Rute. Die Farbe muß reinweiß und die Gestalt so klein wie möglich sein. Der Havaneser und der Manila sind Abarten des Malteser. Der Havaneser ist nur kleiner als der Malteser, der Manila hat gelocktes Haar, wie von einer Pudelmischung herrührend. Auch hat der Havaneser neben gelben Ohren häufig hellgelbe Flecken in seinem Kleid. Der Bologneser, von den Engländern auch „Maltese dog“ genannt, ist dem Malteser ebenfalls sehr ähnlich, allerdings ein klein wenig pudelköpfig. Die Farbe der Bologneser ist Weiß, Gelb, Schwarz, Grau; man findet alle Schattierungen. Auf alle Fälle ist es nicht so einfach, sich zwischen den verschiedenen Arten zurechtzufinden. — Vom Malteser wird behauptet, daß ihn die Spanier bei der Entdeckung von Kuba vorgefunden hätten. Andere Forscher meinen dagegen, diese Seidenhündchen seien europäischen Ursprungs. Mit der Insel Malta aber hat die Rasse nichts zu tun; ihre allererste Heimat ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Insel Melita, zwischen der Stadt Gnidier und Myricum gelegen. Diese Nachricht haben wir von Plinius; nach seinen Angaben muß die Rasse sehr alt und schon im frühesten Altertum bekannt gewesen sein. Die Verwechslung der Insel Melita mit der Insel Malta dürfte wohl eine Schuld des kynologischen Schriftstellers Dr. Casus (1570) gewesen sein.

Der Skye-Terrier, eine höchst originelle kleine Hundearr, die mit ihren bis auf den Boden herabhängenden Haaren wie ein Tausendfüßler aussieht. Ihren Namen hat sie von der an der schottischen Westküste gelegenen Insel Skye, obwohl diese langgestreckten, zottig behaarten Terriers schon seit Jahrhunderten auf allen westlichen Inseln Schottlands bekannt waren. Der heutige Skye-Terrier ist ein langer und niedrig gebauter Hund mit verhältnismäßig großem Kopf und sehr langem, geradem, flach anliegendem Haar. Wohl infolge der hochangesehenen Ehren erscheint



Ein niedlicher Preisträger: Weißer Kopf mit seiner glücklichen Besitzerin.



Ein Zwergpudel-Champion: Mirette von Schloß Gölßen. (Besitzerin: Frau Major Aberholdt, Gölßen.)



Zierliche Püppchen: Maltesergruppe der Frau Apotheker Geilker in Bad Salzungen.

der Kopf zwischen den Augen breiter als zwischen den Ohren. Der Oberkopf ist flach, nicht hoch gewölbt wie beim Dandie Dinmont. Die Schnauze ist lang und breit, das Gebiß stark und die Fangzähne groß, der Gesichtsausdruck intelligent. Man unterscheidet zwei Arten, die spitzhohrige und hängohrige; die erstere ist die beliebtere.

Der chinesische Palasthund, in abgekürzter Form „Pekinese“ genannt. Eine sehr interessante und niedliche Hundearr. Die ersten Nachrichten von dieser Rasse stammen aus der Zeit der Tang-Dynastie, aus dem 8. Jahrhundert. Die kaiserlichen Hunde waren in verschiedenen Größen und Farben bekannt. Dementsprechend wechselten auch die Bezeichnungen. Mit dem Namen Löwenhunde, Sonnenhunde belegte man sie, wenn sie ein leuchtendes, glänzendes Gelb hatten, das sich der kaiserlichen Farbe näherte. Der Ausdruck „Armelhunde“ war am Platz, wenn sie wegen ihrer Kleinheit von den Bewohnern des Kaiserhauses im Arm getragen werden konnten. Die kleinen Tiere genossen göttliche Ehren und haben unzählige Male der chinesischen Kunst als Modell gedient. — Die Rasse war außerhalb des kaiserlichen Palastes so gut wie unbekannt. Was aber angeboten wurde, waren vergrößerte Exemplare, sogenannte Peking-Spaniels. Erst als 1860 der chinesische Sommerpalast durch die Engländer besetzt wurde, gelang es Offizieren, einige Hunde in den Gemächern der Tante des Kaisers zu finden, die nach England geschafft wurden und den Anfang der Pekinesenzucht in diesem Lande bedeuteten. Die sehr kleine Rasse zeigt im Verhältnis zur Größe einen fabelhaften Mut. Der Pekinese ist intelligent, treu und würdevoll. Die Rasse hat von England aus ihren Siegeszug durch alle Länder angetreten.

Der japanische Chin. Auch die ursprüngliche Heimat dieser Rasse ist China, von wo aus sie nach Japan kam. Der Chin ist dort einer der beliebtesten Hausgenossen der japanischen Frauenwelt. Er bildet eigentlich die Mitte zwischen den King-Charles- und den Mopschunden; von ersteren hat er die seidenweiche Behaarung und von letzteren die Kopf- und Gesichtsbildung. Das Köpfchen ist fast kugelförmig wie das einer Rasse, mit der er im Wesen und in seinen Bewegungen und Sprüngen überhaupt viel Ähnlichkeit hat. Wie die Rasse, ist der Chin äußerlich reinlich und sorgsam auf seine Toilette bedacht; er putzt sich täglich mit den Pfötchen und leckt sich, so daß vieles Baden ganz überflüssig ist. Ein ganz besonderes Rassenmerkmal ist das winzig kleine Schnäuzchen, das, an eine ägyptische Möwentaube erinnernd, dem Hunde ein pfiffiges und zugleich drolliges Aussehen gibt. Der kleine Schädel ist sehr gewölbt und bildet eine verhältnismäßig hohe Stirn. Das seidenartige Haar fällt ebenso wie an den kurzen Ohren, wo es gekräuselt ist, in reichen Wellen herab. Die Farbe ist entweder rein Weiß mit tief schwarzen Flecken (Robutsji) oder Weiß mit gelben Tupfen (Chabutsji). Je regelmäßiger die Zeichnung, besonders am Kopf, desto wertvoller ist das Exemplar.

Der Mops, eine vor 30 bis 40 Jahren bei uns sehr populäre Hundefigur, deren Beliebtheit aber nicht von langer Dauer war. Das Auftauchen der vielen ausländischen Zwerghundrassen ließ unseren braven Moppel in den Hintergrund treten. Wenn die Rasse gerade nicht über hohe Intelligenz verfügt, so wird dieser Mangel durch ein hohes Maß von Gutmütigkeit und sein überaus großes drolliges Wesen ausgeglichen. Seine Reinlichkeit, sein kurzes und weiches Fell haben

ihm überall die Gunst der Damenwelt erobert. In England bezeichnet man diese Hundearr mit dem Namen „Pug“. Nach Idstone soll diese Bezeichnung auf das lateinische „Pugnus“ (geballte Faust) zurückzuführen sein, und zwar wegen der faustartigen Form des Kopfes. In Italien nennt man den Mops „bokolo“ oder „bokolino“. In Frankreich führt er den Namen „Carlin“ wegen der schwarzen Gesichtsmaske (Harlekin). Die Hauptfarbe der Rasse ist ein schönes Grau mit schwarzer Gesichtsmaske und schwarzen Schattierungen am Körper. Die schwarzen Möpfe sind eine Errungenschaft der Neuzeit.

Die französische Bulldogge ist, wie der Name sagt, französischen Ursprungs. Sie erfreut sich überall großer



Der Pessimist: Skye-Terrier. (Besitzerin: Frau Ida Stiller, Berlin.)

Beliebtheit und ist ein Modehund im wahren Sinne des Wortes geworden. Das trifft ganz besonders in Amerika zu, wo es zum guten Ton gehört, neben dem Auto eine solche kleine Bulldogge zu besitzen. Die Rasse zeigt einen sehr lebhaften und sehr muskulösen Hund von fester Bauart und kleinem Knochengerüst. Der Kopf ist sehr stark und viereckig, der Schädel beinahe flach, die Backenmuskeln sehr entwickelt, jedoch ohne Vorsprung. Der Stirnknöchel gewölbt und durch eine besonders entwickelte Furche zwischen den Augen getrennt; die Furche, welche die Engländer „stop“ nennen, sei so tief wie möglich. Das Fell, das den Kopf be-



Aus dem Fernen Osten: Preisgekrönte chinesische Palasthündchen.
Im Oval: Pekingese Pung Chong of Alderbourne. (Besitzerin: Frau Paul Ricard, Auerbach in Hessen.)



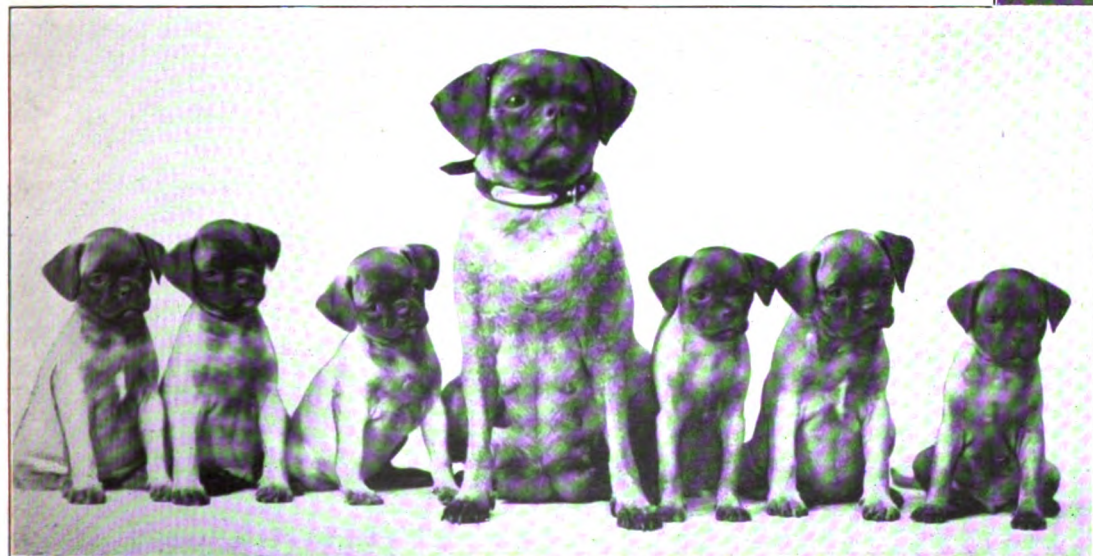
Prachtexemplar eines King Charles. (Phot. Kemény-Jeney, Budapest.)



Schöne französische Bulldogge. (Phot. Ritto Hoffmann, Wien.)

Nebenstehend:

Allgemeine Verwunderung: Eine aufmerksame Mopsfamilie.



deckt, darf nicht gespannt sein, sondern muß Runzeln und fast symmetrische Falten bilden. Die Schnauze ist breit, viereckig und mächtig. Der Unterkiefer steht über den oberen vor und umgibt ihn. Exemplare mit spitziger oder zusammengezogener Schnauze entsprechen nicht den Rassekennzeichen. Augen von dunkler Farbe dürfen keine Spur Weiß sehen lassen. Maul, Nase und Lippen sind schwarz gefärbt. Die Ohren, unter dem Namen Fledermausohren bekannt, sind mittelgroß, unten breit und an der Spitze abgerundet. Eine breite Brust und eine tief angelegte Rute zeichnen die Rasse aus. Als Farbe ist dunkelgestrichelt am beliebtesten. Auch die Scheden erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Emil Igner.

WISSEN UND LEBEN

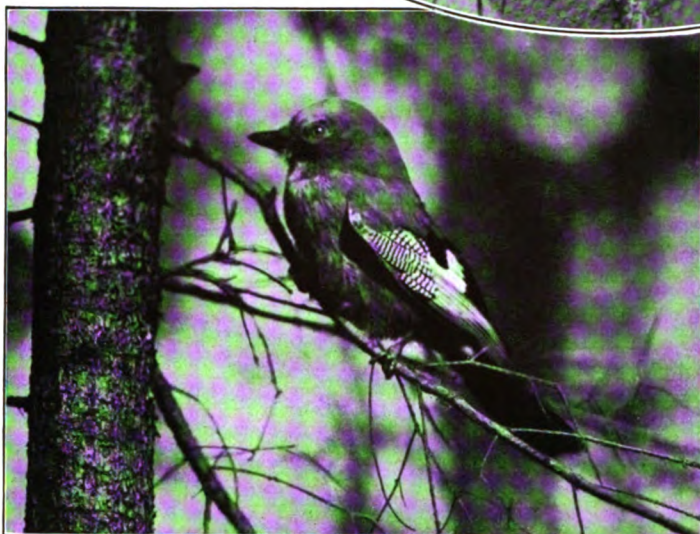
Das 800jährige Graz. Eingebettet in den letzten Ausläufer der Ostalpen liegt die steirische Hauptstadt, von der eine Klosterurkunde aus dem Jahre 1128 zum erstenmal berichtet. Das bedeutet aber nicht ihren Anfang. Dieser reicht gar weit in die Römerzeit zurück, wie verschiedene Funde auf dem Schloßberg und in dessen Nähe dartun. Die Keimzelle der Stadt, die von den deutschen Siedlern gegründet wurde, ist der über hundert Meter hohe, steil aus der Ebene aufragende Felsenkegel des Schloßberges, der heute ein Stück des großen englischen Gartens trägt, welcher die Stadt von drei Seiten umgibt. Ende des 12. Jahrhunderts war Graz bereits Residenzstadt, denn der erste steirische Herzog Ottokar hielt hier Hof. Später residierte fast ein Menschenalter der letzte zu Rom gekrönte deutsche Kaiser Friedrich III. in seinen Mauern, und wieder ein Jahrhundert später war Graz die Residenzstadt Karls II., der Maria von Bayern und ihres großen Sohnes Ferdinand II., bis er 1619 nach Wien zog, um das alte habsburgische Großherzogreich aufzurichten. Gotik, Renaissance und erstes deutsches Barock haben ihre Spuren in Graz hinterlassen. Gotisch sind die alten Kirchen von Graz: Dom, Franziskaner-, Leechkirche, St. Andrä und Stiegentkirche am Abhang des Schloßberges. Gotisch ist noch der Uhrturm, Renaissance ist das herrliche Landhaus, das die protestantischen Stände, ehe sie katholisch werden mußten, in der Herrngasse errichteten, und Renaissance sind die wundervollen Altstadthöfe mit den offenen Bogenlauben, deren schönster der „Krebsenteller“ ist. War die Renaissance der Stil des Protestantismus, so war das Barock der Ausdruck der habsburgischen Reformationsmacht. Im Jahre 1614 erst steht neben der gotischen Domkirche das Mausoleum Ferdinands II., vom Italiener Peter de Pomis erbaut. In Graz erhebt sich nicht nur der erste deutsche Barockbau, es bezieht auch den ersten barocken Festsaal im Schloß Eggenberg, dessen Gemäldezyklus von Hans Adam Weiskirchner stammt. Zwischen den alten barocken Palazzi der einst reichen und mächtigen steirischen Adligen stehen die Häuser der Bürger, in denen die Kunst durch alle Jahrhunderte hindurch eine freundliche Pflege gefunden hat. Verlebte doch Schubert, ein Jahr vor seinem Tode, in dem Grazer Pächlerhause in der Herrngasse die letzten glücklichen Stunden seines kurzen Lebens, und Beethoven hat es auf seinem Sterbebette beklagt, einer Einladung nach Graz nicht gefolgt zu sein. Neben der Musik war das Theater der Stolz der Grazer. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte die Stadt bereits ein Opernhaus, und fast alle Sterne des deutschen Theaterhimmels waren früher oder später einmal Gäste auf der Grazer Bühne. Aus Steiermark kamen in jener Zeit aber auch bedeutende Bühnenkünstler wie Hieronymus Brodmann, die Geliebte des Herzogs Karl von Württemberg, Marianne Pixler, Heinrich Voß, der lange Jahre unter Goethe in Weimar wirkte, und die berühmte Maria Rouseil. Am 20. Januar 1854 erhob sich der Vorhang im kleinen Schauspielhause auf dem Freiheitsplatz zur österreichischen Erstaufführung von Richard Wagners „Tannhäuser“. Unter den alten Bäumen des Stadtparkes saßen Robert Hamerling, Anastasius Grün, später Peter

Rosegger, Rudolf Hans Bartsch und Ernst Decsey, um nur bekannte Namen im Reiche der Dichtung zu nennen. Auch die bildende Kunst hat in Graz eine Stätte, an der sie Verständnis und Förderung fand. Die Stadt selbst mit den sanften Horizontlinien ihrer Umgebung, mit ihrem vielen Grün ist oft gemalt worden. Wirklich künstlerisch erfasst und eindringlich wiedergegeben wurden der Charakter der schon an südliche Zonen erinnernden Landschaft, die alten Höfe, die leichtgeschwungenen Barockfassaden, die verwitterten Turm- und Kuppeldächer seiner Kirchen in den Blättern Ostarrösterreichs, von denen einige auf S. 286 wiedergegeben sind. — Mögen die Grazer, die vom 23. Juni bis zum 31. Juli den 800jährigen Bestand ihrer Stadt feierten, von ihrem Schloßberge aus, den einst weder die Türken noch die Ungarn, noch später Napoleon und seine Generale zu erobern vermochten, bald wieder auf eine Stadt der Kunst und des frohen Lebensgenusses herabschauen können! Dr. Bruno Binder.



Der nicht zu fättigende Wechselbalg: Fütterung eines

jugen Rudus durch seine Pflegemutter, eine Bachstelze.



Einer unserer begabtesten und unterhaltendsten Spottvögel: Eichelhäher, der sog. Waldpolizist. Rechts: Auf der Nahrungssuche.



Der „Holzbader“ Schwarzspecht: Links: Noch eine kurze Umschau vor dem Einschlüpfen ins Nistloch. Rechts: Beim Abpicken eines wurmfressigen Baumstumpfes nach Insektenlarven.

Belauſchte Vogelwelt.

Kamerabeute von M. Steffen, Burg im Spreewald (Rudusbild), und Hans Steinhilber-Tillowitz.

den Bühnenkünstler wie Hieronymus Brodmann, die Geliebte des Herzogs Karl von Württemberg, Marianne Pixler, Heinrich Voß, der lange Jahre unter Goethe in Weimar wirkte, und die berühmte Maria Rouseil. Am 20. Januar 1854 erhob sich der Vorhang im kleinen Schauspielhause auf dem Freiheitsplatz zur österreichischen Erstaufführung von Richard Wagners „Tannhäuser“. Unter den alten Bäumen des Stadtparkes saßen Robert Hamerling, Anastasius Grün, später Peter

allen die hohe Qualität des Gusses, daneben noch die Unmehlichkeit, Sauberkeit und Leichtigkeit der Bedienung. Wichtig ist auch die schnelle Betriebsbereitschaft, im Gegensatz zu der langen Anheizdauer des mit Kohlen arbeitenden Ofens, die es erlaubt, sich wechselnden Betriebsverhältnissen sehr rasch anzupassen. Dadurch daß die Elektrizität selbst keinerlei Einfluß auf das Schmelzgut hat, im Gegensatz

(Fortsetzung auf Seite 296.)

Kaufen Sie eine Odol-Zahnbürste, aber keine Nachahmung!

Fragen Sie Ihren Zahnarzt! Er weiß, daß die Odol-Zahnbürste überhaupt erst eine wirklich wirksame Mund- und Zahnpflege ermöglicht.



DIE ODOL-ZAHNBÜRSTE

läßt keine Spalte, keinen Winkel in den Zahnreihen unberührt, denn ihre Borsten sind konvex und konkav angeordnet. Die Odol-Zahnbürste reinigt die Zähne außen, innen und „dazwischen“. Auf dem Stiel jeder Odol-Zahnbürste steht das Wort „ODOL“ in der bekannten Schrift.

Nachstehende Abbildungen zeigen Ihnen deutlich die überragenden Vorteile der Odol-Zahnbürste:

<p>1. Die unbrauchbare gerade Zahnbürste</p>  <p>Die gerade Zahnbürste ist zum Reinigen der Zähne vollkommen ungeeignet, weil sie sich in keiner Lage den Zahnreihen anpaßt, infolgedessen die Zähne nur ganz oberflächlich reinigt und den Zahnbelag in die Zahn-Zwischenräume schiebt, aus denen er nicht zu entfernen ist.</p>	<p>2. Die unbrauchbaren konvex bzw. konkav gebogenen Zahnbürsten</p>  <p>Weder die konvex gebogene Zahnbürste (1) noch die konkav gebogene (2) erfüllen ihren Zweck, denn die erstere paßt sich nur der Innenseite, die letztere nur der Außenseite der Zahnreihen an, während sie auf der entgegengesetzten Seite versagen.</p>	<p>3. Die einzig brauchbare konvex und konkav gebogene Odol-Zahnbürste</p>  <p>Eine Kombination der konvexen und konkaven Zahnbürste. Sie vereinigt die Vorzüge der beiden Bürsten und paßt sich jeder Stelle, der äußeren wie der inneren Zahnreihen an. Die Odol-Zahnbürste ermöglicht daher eine vollkommene und gründliche Reinigung der Zähne.</p>
--	--	--

Verlangen Sie ausdrücklich eine Odol-Zahnbürste, sie ist preiswert und wirklich gut!

Odol-Zahnbürsten erhalten Sie in drei Größen in fast allen Odol-Verkaufsstellen.

Odol-Zahnbürste für Herren
Odol-Zahnbürste für Damen
Odol-Zahnbürste für Kinder



zur Kohle, wird z. B. eine vorzügliche Raffinierung des Gusses ermöglicht, indem man ihn hoch überhitzt, weit über die Schmelztemperatur hinaus, was bei Kohle nicht möglich wäre, ohne ihn vollkommen zu verbrennen. Auf diese Weise gewinnt man ein ganz vorzügliches Elektrogußeisen, das Eigenschaften hat, die dem altbekannten Gußeisen zu seinem Nachteil fehlen. So konnten auf ein so gegossenes Rohr z. B. über 50 Schläge mit einem Schmiedehammer geführt werden, ohne daß es brach, während ein gewöhnliches Gußrohr schon nach den ersten Schlägen zersplittert wäre. Als das Elektrogußrohr endlich nachgab, schlug der Hammer nur ein Loch hinein, ein Zeichen dafür, daß das Material nicht spröde war, wie es Gußeisen bekanntlich ist. Dadurch ist ein schwieriges technisches Problem gelöst, das durch die in neuerer Zeit sich entwickelnden Dampfanlagen für Höchstdruck gestellt worden war. Hierbei macht der sog. Economiser Schwierigkeiten, in dem das Kesselspeisewasser vor dem Einlassen in den Kessel auf eine möglichst hohe Temperatur vorgewärmt wird. Der Economiser muß infolgedessen sowohl für hohe Temperatur als auch für hohen Druck geeignet sein; zugleich ist man aber auch gezwungen, ihn aus Gußeisen herzustellen, weil Stahl oder Schmiedeeisen in kürzester Frist durchrosten, während Gußeisen rostfest ist. Die Schwierigkeit war so groß, daß selbst die Amerikaner nicht mit ihr fertig wurden, sondern den Economiser ganz wegließen, womit aber wiederum eine Einbuße an Wirtschaftlichkeit des Kraftwerks verbunden war. Hier tritt nun das Elektrogußeisen in die Brezche und erlaubt es, die altbewährte Ausführung beizubehalten und nur durch Verwendung höherwertigen Baustoffs den neuen Schwierigkeiten zu begegnen. Ähnliche Vorzüge hat Elektrogußeisen auf vielen anderen Gebieten. Man unterscheidet dreierlei Bauarten von Elektroöfen. Die älteste ist der Lichtbogenofen, in dem schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Moissan die ersten künstlichen Diamanten herstellte. Zwei gewaltige Kohle-Elektroden, ganz ähnlich denen der Bogenlampe, nur viel größer in den Abmessungen, erzeugen zwischen sich einen Lichtbogen, dessen Hitze das im Ofen liegende Erz oder Roheisen schmilzt. Diese Bauart ist heute noch eine der verbreitetsten; sie hat nur den Nachteil, daß der hohe Verbrauch an Elektroden die Schmelzkosten sehr ungünstig beeinflusst. Die zweite Form, der Niederfrequenz-Induktionsofen, umgeht diesen Nachteil. Bei ihm wird die induzierende Wirkung von Wechselströmen ausgenutzt, die in einer riesenhaften Spule den Ofen umkreisen. In der Ofenwanne liegen die Schmelzstücke, in denen Ströme induziert werden, die sie so hoch erhitzen, daß sie davon glühend werden und schließlich schmelzen. Aus elektrischen Gründen muß man nur die Frequenz sehr niedrig wählen. Während man bei Drehstrom gewöhnlich 50 Perioden, d. h. 100 Polwechsel in der Sekunde, hat und sogar bei Bahnen immer noch 15–17 Perioden nimmt, muß man bei Elektroöfen bis auf 5 Perioden heruntergehen, was sehr teure Maschinen und Transformatoren bedingt. Außerdem wird die ganze Ofenform unvermeidlich sehr ungeschickt, die Schmelzwanne z. B. läßt sich nicht anders ausbilden als in Form eines kreisförmigen, oben offenen Kanals, was in verschiedener Beziehung ungünstig ist. Diese Nachteile vermeidet eine neuerdings entwickelte Form, der Hochfrequenz-Induktionsofen, den eine bekannte deutsche Hochfrequenzfirma geschaffen hat. Hochfrequenz hat eine viel kräftiger induzierende Wirkung als Niederfrequenz, eine Tatsache, die heute, im Zeitalter der Radiobewegung allgemein bekannt ist. Man kann sie daher für solche Zwecke bequem verwenden, indem man das tut, was man beim Bau von Radioapparaten streng vermeiden muß, nämlich die von Hochfrequenz durchflossene Spule in die Nähe von Metallmassen zu bringen. Die in diesen induzierten Wirbelströme bringen sie schon in außerordentlich kurzer Zeit zum Schmelzen. Indem man die Spule durch einen veränderlichen Kondensator auf Resonanz mit der Frequenz des zugeführten Wechselstroms abstimmt — Schaltung kurz und Schaltung lang finden auch hier ihre Anwendung — erreicht man sehr günstige elektrische Verhältnisse, die wiederum billige Strompreise zur Folge haben. Die

leichtgenannte Form des Ofens kann bisher nur für ein Fassungsvermögen von wenigen 100 kg gebaut werden und findet infolgedessen hauptsächlich in der Metallgießerei Anwendung, wo sehr große Gußstücke nicht vorkommen, doch wird sich diese Ofenform sicherlich mit der Zeit auch in der Eisen- und Stahlgießerei einführen.

Dipl.-Ing. Dr. Hamm.

Übermeerflüge von Vögeln. Die transozeanischen Flüge von Menschen lenken die Aufmerksamkeit auch auf solche von Vögeln. Zwei Lachmöwen, auch Mohrenköpfe genannt, wurden in Rossitten mit benummerten Aluminiumringen versehen und in Mittelamerika gefangen, wo sie überwinterten, die eine auf der Insel Barbados (Kleine Antillen), die andere bei Vera Cruz in Mexiko. Zwei Stummelmöwen flogen von der Nordostküste Englands (Northumberland) nach Labrador und Neufundland, also fast die gleiche Strecke, wie sie im April unsere deutschen Zieger bei dem erstmals gelungenen Transoceanflug Europa-Amerika zurücklegten. Eine gewöhnliche Seeschwalbe, die an der äußersten Nordostküste der Vereinigten Staaten von Amerika beringt worden war, kreuzte den Atlantischen Ozean und wurde nahe dem Äquator im Nigerdelta in Mittelafraka entdeckt. Eine junge Polarschwalbe, die in Labrador beringt wurde, fand man zum Tode erschöpft bei La Rochelle an der Westküste Frankreichs; sie hatte also den Westostflug eben noch vollenden können. In nord-südlicher Richtung wissen wir von noch längeren Flügen, denn Störche sind von uns bis nach Südafrika gelangt; ebenso hat man in den Vereinigten Staaten und in Kanada beringte Vögel in den südamerikanischen Staaten Chile und Argentinien wiedergefunden. Hierbei handelt es sich um Strecken von 9000 km und mehr, d. h. um fast doppelt soviel wie von Europa nach Amerika; freilich sind bei dem Flug der Vögel hier nur kürzere Wasserstrecken zu überwinden.

Prof. Dr. C. Raßner.

Biographisches. Wenn eine Persönlichkeit heute, da alles im Zeichen des Radios steht, es verdient, verehrungsvoll genannt zu werden, so ist es Heinrich Herz, denn erst seine Entdeckung der elektrischen Wellen hat die Erfindung der Funktechnik möglich gemacht. Da wird nun durch eine Neuerscheinung auf dem Büchermarkt das Gedächtnis an den frühverstorbenen Forscher belebt. Es ist ein aus Erinnerungen, Briefen und Tagebüchern von Johann Herz zusammengestelltes Lebensbild des bedeutenden Physikers, das die Akademische Verlagsgesellschaft in Leipzig als Bändchen in ihrer Serie „Große Männer“ veröffentlicht — ein Buch, das in die Seele eines edlen Menschen tief hineinleuchtet. — In der Reihe amerikanischer Milliardärsautobiographien liegt wiederum eine neue vor. Sie lautet „Die erste Million — die schwerste“, und ihr Verfasser ist der Industriemagnat A. B. Farquhar (Grethlein & Co., Leipzig, Zürich). Das Buch beginnt mit dem Jahre 1860, als der Verfasser als junger Mann nach Newyork kommt, die damals bekannten Millionäre aufsucht und sie fragt, wie man eine Million verdienen könne; dann wird der übliche, von Energie bestimmte und vom Glück geförderte Lebensgang geschildert, der so viele da drüben zu erfolgreichem Aufstieg geführt hat. Ein Geleitwort von Fritz Thyssen empfiehlt das Buch besonders der Jugend. — Das Leben Hermann Löns' zu schildern, hat schon mancher mit mehr oder weniger Geschick unternommen. Jetzt tritt Ernst Löns, der Bruder des Dichters, mit diesem Vorhaben hervor. Er will, wie er im Vorwort sagt, kein Problem lösen, weil ihm das Leben seines Bruders gar nicht so kompliziert und problematisch erscheint, sondern er will nur erzählen, was seine älteste Schwester ihm an frühen Kindheitserinnerungen mitgeteilt hat, und was ihm selbst aus seinem Verkehr mit dem Bruder in der Erinnerung haften geblieben ist. Die Biographie soll mehrere Bände umfassen. Der erste, „Hermann Löns' Jugendzeit“ (Verlag von Wilhelm Köhler, Minden i. W.), reicht bis zum Abschluß der Gymnasialjahre.

V.

Sonnengebräunt

wird Ihr Körper, wenn Sie ihn vor Luft- und Sonnenbädern, vor Fahrten und Wanderungen mit

NIVEA-CREME

einreiben. Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen und vermindert die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes; sie allein enthält das hautpflegende Eucerit.

Aber trocken muß Ihr Körper sein; Sie dürfen ihn niemals naß den Sonnenstrahlen aussetzen.

Dosen RM 0.20 bis 1.20
Tuben aus reinem Zinn RM 0.60 und 1.—

N 86 b

Ja wir Raucher bevorzugen

PEBECO

denn mit den süßlichen Zahnpasten, die nicht mehr sein wollen als ein Kosmetikum, kann uns nicht gedient sein. — Wir brauchen die stark aromatische und anregende Zahnpasta Pebeco. Herb kräftig schmeckend beseitigt sie den unangenehmen Nachgeschmack und gibt uns die Erfrischung, die wir suchen. — Pebeco wird nur in reinen Zinntuben verpackt; das ist selbstverständlich.

1/1 Tube M. 1.00 — 1/2 Tube M. 0.60

P 109

JHAGEE

ZWEIVERSCHLUSS-DUPLEX

Für solche Aufnahmen benötigen Sie unbedingt einen Schlitzverschluß. Die Ihagee-Zweiverschluß-Duplex ist die ideale Vereinigung der Schlitzverschluß- und Laufboden-Klappkameras und daher ein wirklicher Universal-Apparat. Unsere Zweiverschluß-Duplex ist kaum teurer als eine gewöhnliche Klappkamera und bereits von R.-M. 167.— an erhältlich. Preisliste auf Verlangen!

Beifügung unserer Photoliteratur Band 2 „Wie fotografiere ich“ von Winkl. Rat Professor Emmerich gegen Einsendung von R.-M. 0.50 auf Postscheckkonto Dresden 12306.

Ihagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO.
Dresden-Striesen 147

Selige Kindertage

bleiben unvergessen, wenn natürlich denkende Eltern ihren Kindern natürlich gestaltete Puppen geben.

„Mein Liebling“

ist der seit 40 Jahren bekannte Markenname für Puppen, die von Künstlerhand geschaffen, natürliche Puppen geblieben sind und mit denen jedes Kind gern spielt.

„Mein Lieblingsbaby“

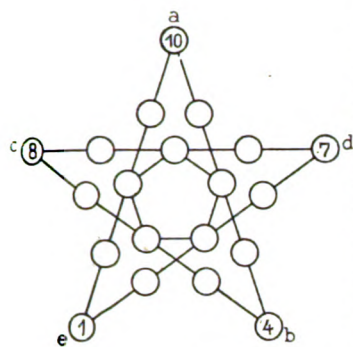
die schönste Puppe auf dem Weltmarkt.

K. & R.

In allen feinen einschlägigen Geschäften und vornehmen Kaufhäusern zu haben.

ZUM NACHDENKEN

Rechenaufgabe.



Die Zahlen 1 bis einschließlich 20 sind in die 20 Kreise derart einzuordnen, daß die Summe der fünf Zahlen von a bis b, von b bis c, von c bis d, von d bis e und von e bis a, ferner die Summe der fünf Zahlen der fünf inneren Kreise, je 48 ergibt. — Die bereits eingestellten Zahlen behalten ihre Plätze.

Verwandlungsrätsel.

B o w l e
 + — + — +
 + — + — +
 + — + — +
 + — + — +
 + — + — +
 + — + — +
 + — + — +
 + — + — +
M o t t o

Aus dem Worte „Bowle“ ist durch neunmalige Veränderung von je 2 Buchstaben an den mit Kreuz bezeichneten Stellen das Wort „Motto“ zu bilden.

Silbenrätsel.

Haft du aus den Silben:

a — dith — e — e — e — eu — fe — frä — gaz —
 ger — he — he — hei — i — in — is — ko — le — le —
 leu — li — lo — ma — nung — nut — os — ra — rak —
 ran — rat — ri — sche — se — si — sis — ska — soh —
 te — ther — zen — zi

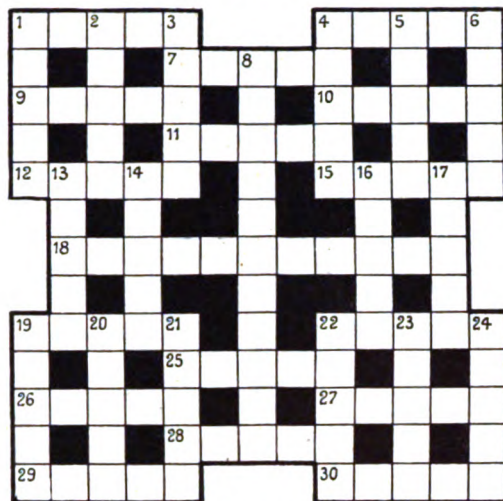
17 Wörter von der gewünschten Bedeutung gebildet, so nennen deren erste und dann dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen merkwürdigen Spruch: 1 weiblicher Vorname, 2 Verband, 3 Vorteil und Gewinn, 4 Stahlwerkzeug, 5 Ort in der Schweiz, 6 Stadt in Norwegen, 7 Eheschließung, 8 Baum, 9 Teil des Schuhzeugs, 10 Badmittel, 11 Stadt im alten Afrika, 12 Fremdwort für Wagnis, 13 Musikinstrument, 14 ägyptische Stadt am Suezkanal, 15 Meeresarm zwischen Jütland und Norwegen, 16 Stadt in Persien, 17 Vogel.

Ordnet die Steine!

nun	ber	ann	die	rit	zun
enn	dni	geb	das	cht	mei

Die Steine sind so umzulegen, daß die Buchstaben, nacheinander gelesen, ein Zitat von Schiller ergeben.

Kreuzworträtsel.

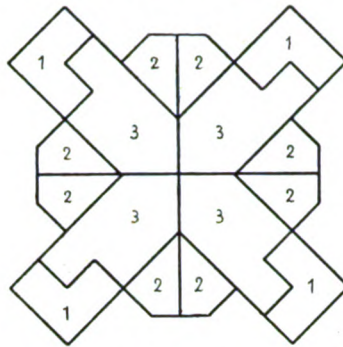


Wagerecht: 1 Indische Trophäe, 4 geflügeltes Insekt, 7 wehendes Banner, 9 Muse, 10 indische Münze, 11 Stadt a. d. Mosel, 12 Figur a. d. Operette „Die Fledermaus“, 15 Stockwerk, 18 Himmelskörper, 19 Wiesengrund, 22 Altitalische Göttin, 25 altes Wasserfahrzeug, 26 Fabrikstadt in England, 27 Hausvogel, 28 Nationalökonom, 29 Metall, 30 Grönlands Wpstel; **senkrecht:** 1 Stadt in Mittelitalien, 2 Zierpflanze, 3 Glied des Hafens, 4 Maulwurfsgrille, 5 Farbstoff, 6 Flachland, 8 heimischer Vogel, 13 Möbelstück, 14 Laubbaum, 16 Streifsaß, 17 außergewöhnliche geistige Begabung, 19 Baumgang, 20 Gesteinsart, 21 Gartenfläche, 22 südfranzösische Küstenstadt, 23 Forstschädling, 24 Teil des Bühnenstücks.

Synonym.

Zu nachstehenden Wörtern sind die sinnverwandten (wie z. B. Lüge zu Unwahrheit) zu suchen. Richtig gefunden, ergeben deren Anfangsbuchstaben — aneinander gereiht — ein Sprichwort. 1 Antlitz, 2 Entenrich, 3 Christfest, 4 Schulter, 5 Radau, 6 Pforte, 7 Forst, 8 Gedanke, 9 Pferd, 10 Telegramm, 11 Regel, 12 Geschäftsanzeige, 13 Kirchenlied, 14 Buckel, 15 Folter, 16 Beginn, 17 Frühling, 18 Rüge.

Zerlegungsaufgabe.



Aus den Teilen der Figur ist ein Quadrat zu bilden.

Rascher Umschwung.

Was weh tut, macht gleich Freude, Wenn ich ein Glied ausseide.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4355.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4353.

Magisches Kreuzworträtsel: 1 Tara, 2 Adam, 3 Raft, 4 Amtshauptmann, 5 Saumseligkeit, 6 Ura, 7 Uran, 8 Mann, 9 Kastilien, 10 Epilepsie, 11 Edda, 12 Idee, 13 Tael. **Verschieden:** Die Zeit. **Gegenfährtsrätsel:** 1 leise, 2 einsam, 3 bummelig, 4 eigensinnig, 5 niedrig, 6 interessant, 7 satt, 8 traurig, 9 gründlich, 10 eng, 11 liederlich, 12 innen, 13 ewig, 14 heimlich, 15 eigen, 16 notwendig, 17 glänzend, 18 ungezogen, 19 töricht. — „Leben ist geliehen Gut.“ **Silbenrätsel:** 1 Silberfisch, 2 Getreide, 3 Parade, 4 Rembrandt, 5 Forelle, 6 Kastellan, 7 Hermandad, 8 Carmen, 9 Terpsichore, 10 Theunis, 11 Kantate, 12 Flechte, 13 Gaurijankar, 14 Marfeille, 15 Sturmbod. — „Verbot macht Lust.“ **Kapselrätsel:** Wallenstein, Sophokles, Viszt, Rousseau, Holbein, Seneca, Herzog, Treitschke. — „Alles zu seiner Zeit.“ **Gitterrätsel:** Esperanto. — (Reventlow — Gaststube — Stromboli.) **Rebus:** Das Alter ist eine unheilbare Krankheit.





Führer der Wirtschaft.

geistige Arbeiter, die in jeder Sekunde Herr ihrer Nerven sein müssen, benutzen „4711“ Portugal. — „4711“ Portugal sichert nicht nur die tadellose Gepflegtheit der Frisur, sondern regt auch die Kopfnerven an, bannet die Ermüdung und wirkt belebend. Eine Kopfwaschung mit „4711“ Portugal während der Arbeitspause ist eine wundervolle Erfrischung.

Das alte Zeichen „4711“ und die blau-goldenen Hausfarben bürgen für Qualität.

Original-Flasche: RM 2.50, 3.80 • Flasche Reise-Flasche: RM 2.75, 4.—



4711 Portugal



Lieferanten
dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro.

AUREOL
seit 32 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich
in allen Nuancen
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion M. 1.75
Probekarton zu 2 Portionen M. 3.15
Original-Karton zu 4 Portionen M. 5.25
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Überall erhältlich.

Ausgewählte Bilder

aus unserer Illustrierten
Zeitung (einfarbig und
mehrfarbig) in Serien
zusammengestellt,
sind für billigen Preis
(Einzelserie RM. 1.—)
von uns zu beziehen,
ebenso dazu passende

Wechselrahmen

zu je RM. 1.50 (großer)
bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse
umsonst und postfrei.

J. J. Weber
Lehrmittelabteilung
Leipzig C 1.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK
VORWERK & CO. BARMEN

Seeben erschien in neuer Auflage:

WILLY LANGE

Gartengestaltung der Neuzeit.

Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn.
Mit 309 Abb., 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürl. Farben.
6. Auflage. (Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Band L) Gebunden 22 RM.

„Kaum ist von einem neueren Gartenkünstler unsere Gartengestaltung so befruchtet worden wie von Lange. Sein umfangreiches, reich illustriertes Werk »Gartengestaltung der Neuzeit« wirkte in dieser Beziehung bahnbrechend. Es enthält das Ergebnis seiner langjährigen praktischen Tätigkeit wie seiner tiefgründigen Beobachtungen und Studien in der Natur. Stets geht er den Dingen auf den Grund, sucht er die Beziehungen zwischen Mensch und Natur auf und weiß sie für seine Bestrebungen und als Stütze für seine Lehren zu verwenden.“ „Der Tag“.

„In Wort und Bild hat der Verfasser hier seine Gedanken veranschaulicht, mit weitgreifender Sachkenntnis, mit einer Fülle von Anregungen und klaren Richtlinien, die uns neue, von vielen ungeahnte Ausblicke eröffnen. Lange will anderer Art zwar nicht ihr Recht nehmen — es befindet sich sogar in seinem Werke ein lesenswerter Abschnitt über den Architekturgarten von Baurat Otto Stahn —, aber des Verfassers besondere Arbeit gehört doch dem Garten, dessen Ausgestaltung nach dem Vorbilde der reichen, mannigfaltigen Natur er sich zur Aufgabe gemacht hat ... Den Langeschen Gedanken wünsche ich weiteste Verbreitung.“ „Deutsche Zeitung“.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1.



J. A. Henckels
Zwillingwerk Solingen



Fabrik feinsten Stahlwaren

mit dem bekannten  Zwillingssymbol

Spezialität:

Zwillingsschlingen



für Rasierapparate

Viele unaufgeforderte Anerkennungsschreiben besagen, daß die
Qualität und Schnittfähigkeit dieser Rasierschlingen unerreicht ist.

Hauptniederlage: **Berlin W 8, Leipziger Straße 117/118**

Eigene Verkaufsniederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I, Paris.



flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen
Julius Blüthner, Leipzig

ILLUSTRIERTE ZEITUNG




V E R L A G I . I . W E B E R L E I P Z I G

NR. 4355. 171. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

30. AUGUST 1928



KALODERMA SEIFE

täglich benutzt, und Ihre Haut wird schimmernden Perlen gleichen

F. WOLFF & SOHN

Stück 70 St. 3 Stück Mk. 2.-



CRISTALLERIES DE NANCY AG.

Die Aktiengesellschaft CRISTALLERIES DE NANCY
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier

zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in
SCHLEIFKRISTALLEN

Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren
für den Toilettetisch und Flacons für Luxus-Parfümerie,
in schönsten Verzierungen und Farben

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925

Männer! Nur noch
„Okasa“
(nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)

Ein Urteil von Tausenden:

Amtsgerichtsrat Dr. . schreibt:

„Mit der Wirkung der Tabletten war ich sehr zufrieden. Ehe ich Okasa kennen lernte, hatte ich die verschiedensten Präparate versucht. Bei allen war eine prompte und nachhaltige Wirkung zugesichert. Ich habe jedoch von der Wirkung niemals das geringste an mir gemerkt. Es ist daher begreiflich, dass ich nach den ständigen Misserfolgen und Enttäuschungen die Okasa-Tabletten mit grossem Misstrauen nahm. Bald wurde ich aber aufs Angenehmste überrascht. Okasa hatte tatsächlich einen ganz bedeutenden Erfolg bei mir, und dieser trat zudem schon nach verhältnismässig kurzer Zeit ein. Mit einem so schnellen Erfolge hatte ich gar nicht gerechnet, denn es ist natürlich, dass ein jahrelanges und ziemlich schweres Leiden nicht in einigen Wochen beseitigt werden kann. Nachdem ich aber die Okasa-Tabletten erst etwa 8 Tage eingenommen hatte, trat schon eine auffallende Besserung ein.“

Ich werte die Wirkung der Okasa-Tabletten um so höher, weil ich ihnen mit grosser Skepsis gegenüber getreten bin, ihr Erfolg daher nicht durch Suggestion herbeigeführt werden konnte.

Okasa hat mir die Lebensfreude, den Lebensmut und die jugendliche Elastizität zurückgegeben, und ich trage infolgedessen kein Bedenken, Okasa als ganz hervorragendes Sexualnerven-Kräftigungsmittel zu bezeichnen. Und es stärkt und kräftigt nicht allein die Sexualnerven, sondern übt zugleich auf das gesamte Nervensystem einen sehr günstigen Einfluss aus.

Ich möchte meinen Nerven die glänzende Wirkung der Okasa-Tabletten auf neue zukommen lassen, und ersuche Sie daher, mir abermals umgehend eine Kurpackung Okasa Silber zuzusenden.“

Wer „Okasa“ noch nicht kennt, verlange kostenlos ohne jede Verpflichtung hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten, wirklich frappanten Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Verbrauchern gegen 30 Pfg. Doppelbriefporto in verschlossenem Kuvert ohne jeden Aufdruck (auf Wunsch fügen wir Probe-Packung kostenfrei bei) durch das

General-Depot und Allein-Versand für Deutschland:
Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstrasse 160.

Preise:

Okasa (Silber) für Männer, Originalpackung 9.50 M.
Okasa (Gold) für Frauen, Originalpackung 10.50 M.

Zu haben in allen Apotheken!

Okasa wurde im März 1928 durch den Grand Prix mit der goldenen Medaille Paris ausgezeichnet.

J. A. Henckels
Zwillingsschmied Solingen
Fabrik feinsten Stahlwaren
mit dem bekannten  Zwillingsschmied

Spezialität:
Zwillingsschmied  **für Rasierapparate**

Viele unaufgeforderte Anerkennungsschreiben besagen, daß die Qualität und Schnittfähigkeit dieser Rasierschmied unterreicht ist.

Hauptniederlage: Berlin W 8, Leipziger Straße 117/118
Eigene Verkaufsniederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I, Paris.

Seiler Pianos
in aller Welt verbreitet

ED. SEILER, Pianofortefabrik G.m.b.H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN / Breslau / Hamburg

Bowlen und Pütsche. Das Buch von der notwendigen u. wohlbeholdlichen Feuchtigkeit.
Vierte Auflage. / Enthält 282 Rezepte. / Gebunden 4.— RM.
Das altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Riessner-Öfen **RIESSNER-WERKE A.G.**
.. NÜRNBERG ..

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4355. 171. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reubner'sche Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Plagiaten schriftliche Aufschlüsse.

30. August 1928.

Zimmermann Sanatorium Chemnitz

für innere u. Nervenkrankheiten. Außer d. Stadt, auf einer Anhöhe im Villenviertel gelegen, in einem 31/2 ha großen alten Park, angrenzend an den Stadtpark. Alle bewährten elektro-physikal. Kurmittel. Klinisch-diätetische Behandlung, bes. der Erkrank. des Stoffwechsels, des Magen-Darms, Herzens u. Nervensystems. Medico-mechan. Institut. Große Liegehallen im Park. Individuelle Behandl. Psychotherapie. 2 Ärzte. Chefarzt: Dr. Wittkugel. Tel. 34042.

Angegliedert im besond. Hause: chirurgisch geburtsh. Klinik.

Ver- jungung Dr. Gossmann's Sanatorium Ent- faltung Kassel-Wilhelmshöhe

Staatl. Stahl- und Moorbad

Bad Steben im Frankenwald

581 m ü. d. M. Vorzügliche Heilerfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus. Waldreiche Lage / Neues Kurhaus / Park / Liegehallen. Kurzeit vom 2. Mai bis 6. Oktober. Ab 20. August Kurtaxen-Ermäßigung. Auskunft durch die staatl. Badverwaltung.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei Paris

Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain. Telefon: 38. (Höhenluft).

Bad Blankenburg Thüringer Wald Sanatorium für Nervöse und Nervenranke Saniitätsrat Dr. Warda

KURHAUS für Nervenranke Tannenfeld bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.

STAATSKOMMISSAR. MASCHINENBAU + ELEKTROTECHNIK AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU PROGRAMM AUF WUNSCH.

Reithaus

bei Rudolfsstadt in Thüringen. Fernruf 155.

Landerziehungsheim für Knaben, gegründet 1817 von Friedr. Froebel, staatlich anerkannte Oberrealschule. Zeugniserteilung für Obersekunda und Abitur. Internat und eigenes Gut. Wahlfrei Latein und Spanisch. Ständige Aufsicht, kleine Klassen, gesunde Lage im Tal, fessel, von Bergwäldern umgeben. Druckfachen durch die Anfallsleitung.

TECHNIKUM STRELITZ-MECKL.

Hoch- u. Tiefbau, Betonb., Eisenb., Flugzeugb., Maschinenb., Autobau, Heizg. u. Elektrot. Ingenieure u. Techniker. Progr. fr.

Ingenieur-Akademie

Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos



A.W. FABER "CASTELL" Bleistifte
16 neuartigen Gänsefüßer. Paffend für jeden Grund und für jeden Beruf
A.W. FABER "CASTELL" Kopierstifte Tintenstifte Farbstifte bester Qualität

Druckzeug

für täglich und für Gesellschaften, in großer Auswahl, auch mit Einwebung von Namen, Monogrammen oder Wappen. Ferner Handbücher, Hauptpreisliste 1.50 bis 2.25 M., reinleinenes Adressbuch, Taschenbuch, Wäschebuch usw. Muster bereitwillig.

Wälschfabrik

Heinrich Eggemann, Bielefeld 10, Schlegelstr.

Seit 76 Jahren Erzeuger von Leinen- und Wäscheausstattungen.

Das wirklich

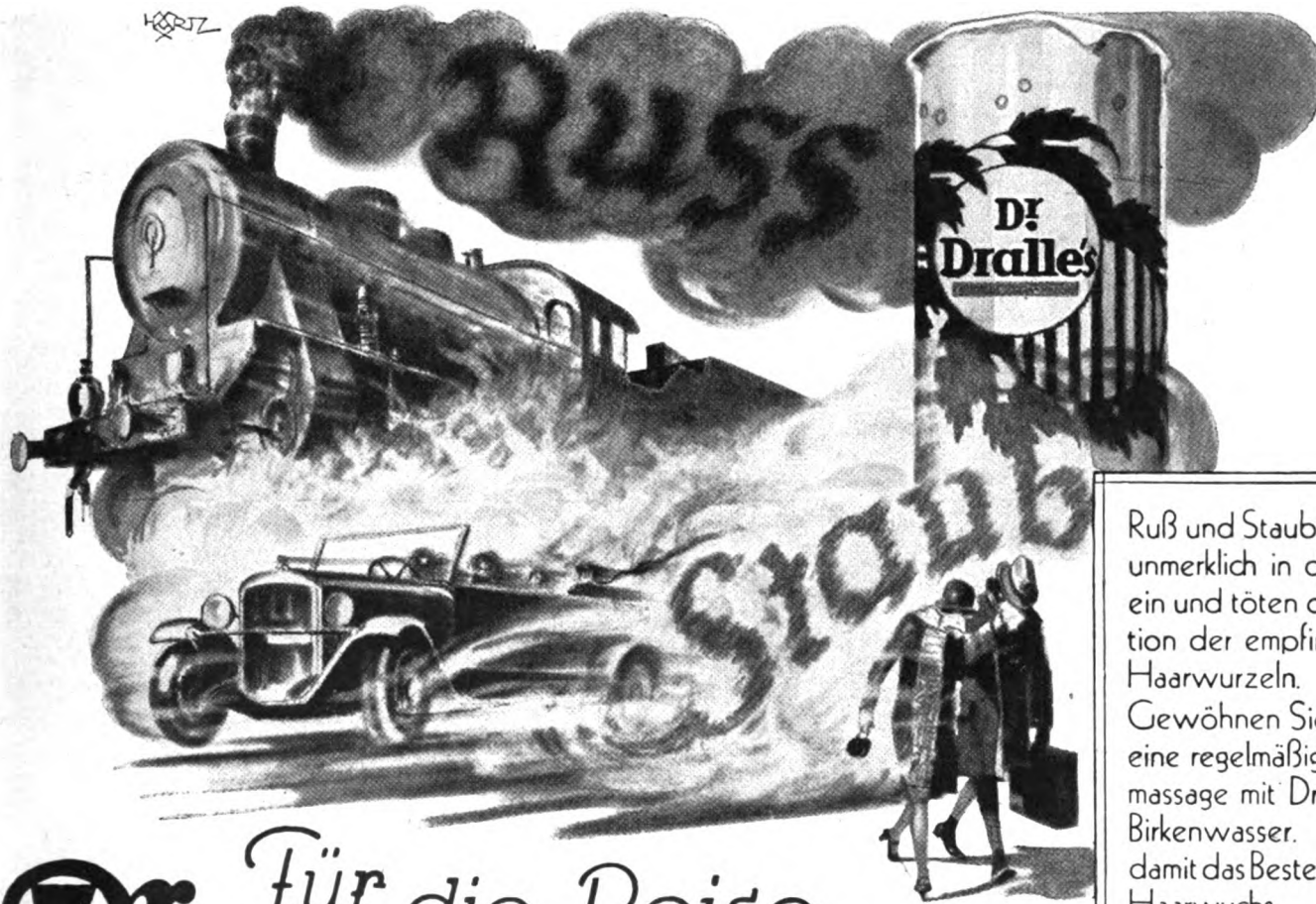
Lebens-Ziele gefördert werden durch solche Charakter-Beurteilungen nach Jhr. Handchrift, - das ist in hundert von Presse-Aussagen seit 30 Jahren erwiesen! Darum vorher Prospekt, frei.

Psychographologie P. P. Liebe, München, Post 12, Pfaffstr. Ring.

Krankenfahrräder

für Zimmer und Straße. Selbstfahrer, auch mit Motorantrieb. Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Kollissen. Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden - Lößtau 2.



Ruß und Staub dringen unmerklich in das Haar ein und töten die Funktion der empfindlichen Haarwurzeln. Gewöhnen Sie sich an eine regelmäßige Kopfmassage mit Dr. Dralle's Birkenwasser. Sie tun damit das Beste für Ihren Haarwuchs.

Dr. für die Reise Dralle's Birkenwasser

Preis: 2.20 und 3.75. 1/2 Ltr. 6.-, 1 Ltr. 10.50

Ein Hirschbrunsterlebnis in der Subowina, das den Jägern zeigt, welche Erfolge ihnen winken, wenn sie den Hirschruf beherrschen, schildert der Meister der Aufjagd, Georg Graf zu Münster, in seinem ebenso unterhaltigen wie lehrreichen Buche „Der Hirschruf“ (Verlag J. J. Weber in Leipzig):

Ein Jagdgast D. aus München, der acht Tage lang früh und abends hinter einem starren, zurückgelehnten Hirsch mit abnormem Geweih her war, ihn wiederholt schreien hörte, aber nie zu Gesicht bekommen konnte, entwiderte besonderes Pech. Röhren konnte D. nicht, und der Hirsch tat ihm nicht den Gefallen, aus der Dichtung zu treten. Da kam der letzte Tag; D. wollte um 2 Uhr nachmittags abreißen, am Morgen aber noch einmal auf diesen Hirsch pirschen. Auch Fürst S. und ich waren zur Pirsch aufgebrochen und kamen auf dem Heimwege in die Nähe des Schläges, auf dem sich D.'s Hirsch mit Vorliebe aufhalten sollte. Da sagte der Fürst: „Wir sollten doch einmal hinschauen, ob der Hirsch nicht auf den Ruf reagiert. D. wird jetzt — es war gegen 11 Uhr vor-mittags — gewiß schon zu Hause sein.“ Ich war gern bereit, und so waren wir in etwa 10 Minuten an besagtem Schläge. An der Hochwaldbliere blieben wir vor einem tiefen Graben stehen. Uns gegenüber befand sich ein steiler, mit Felsblöcken und Windbrüchen überfä-

Schlag und oberhalb des letzteren eine undurchdringliche Dichtung, in welcher der Hirsch immer geröhrt haben sollte.

Bald hatten wir unter den hohen Waldbesriesen einen Platz gefunden, von wo aus wir einen großen Teil des Schläges übersehen konnten. „Na, probieren wir es!“ jagte ich, und fing sofort an, einen recht verliebten, beim Rudel stehenden Hirsch nachzuahmen. Kaum hatte ich die Muschel abgelegt, da gröhle es oben in der Dichtung, kurz und mit tiefer Stimme. Der Hirsch war zweifellos niedergetan. Sofort gab ich, recht gereizt, Antwort, und nach wenigen Sekunden war das schönste Konzert im Gange. „Es wird nicht lange dauern“, sagte ich, „da wird er kommen“, und richtig, da trachen oben am Schlag die wirr durcheinanderliegenden dürren Äste, wir hören ihn herunterkommen, können ihn aber noch nicht sehen. Immer reizt ich ihn wieder, und jedesmal antwortet der Hirsch wütend. Da endlich wird das Geweih sichtbar, langsam steigt der Hirsch bergabwärts, spitz auf uns zu. Ab und zu ist nichts zu sehen, nur zu hören, daß er sich nähert. Dann taucht wieder das mächtige Geweih aus dem Wirrwarr auf. Der Fürst nimmt das Pirschglas zu Hilfe und nach einer Weile sagt er: „Wahrhaftig, es ist der Alte!“ Da, als der Hirsch auf etwa 120 Schritt heran ist, sehe ich den Fürsten in Anschlag gehen. Ich denke natürlich, er will nur durchs Fern-

rohr sehen und auf einen günstigen Augenblick warten, denn, von mir aus gesehen, kreuzten so viel dürre Äste die Schußlinie, daß ich es nicht gewagt hätte zu schießen. Doch da tracht es schon, und ich sehe, wie der Hirsch hinter einem mächtigen Windbruche in sich zusammenbricht. Hierauf dreht sich der Fürst um und sagt: „Ach, das ist wirklich tödlich, D. pirscht 8 Tage lang auf diesen Hirsch, bekommt ihn nicht einmal zu sehen, und wir kommen her und erlegen ihn binnen 5 Minuten.“

Als wir gegen 1/1 Uhr beim Jagdhaus anlangten, stand D. bereits reifefertig vor der Tür und rief uns zu: „Wieder Saupack gehabt!“ Dann erzählte er, daß er in der Frühe bis auf 20 Schritt an den schreienden Hirsch herangekommen sei, ihn aber nicht habe sehen können, da er die Dichtung nie verlassen habe, er selbst es aber nicht gewagt hätte, in diese einzudringen. Eine halbe Stunde habe er dort gewartet, doch umsonst. Schließlich sei der Hirsch weitergezogen und habe dann bald aufgehört zu melden. Hierauf schilderte der Fürst unser Abenteuer, beschrieb die Stelle, von der aus er geschossen hatte, und zeigte dann D. die prachtvollen, tiefbraunen Häfen des ihm zugebadet gewesenen Hirschens. Das Gesicht, was D. daraufhin machte, war wirklich unbezahlbar und das „Weidmannsheil“, was er hervorbrachte, klang nicht so, als käme es aus tiefstem Herzen.

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe.

KUR- UND MINERALBÄDER Baden-Baden Hotel Darmstädter Hof. Bek. gute Verpflegung, diäte Küche. Hotel Terminus. Am Bahnhof links. Zimmer mit fließ. Wasser. Café Grotel. Feinbürgerl. Haus. Vorzügliche Verpflegung. Bad Elster Moor-, Stahl-, Kohlensäure-, Radium-Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet. Hotel zur Post. Sonnige Lage. Großer Park. Liegewiesen. Vorzügliche Verpflegung. Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Jahresbetrieb. Kurspension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser. Palast-Hotel Wettiner Hof. Führend. Haus, allererst. Ranges. Bad Ems Hotel „Staatliches Kurhaus“ in schönster freier Lage. Jeglicher moderner Komfort. Hotel zum Löwen. Am Kurgarten. Kurh. u. Brunn., erstkl. Verpf. Park-Hotel. Mit allem neuzeitlichen Komfort. Staatl. Hotel und Bäder „Das Römerbad“. I. Ranges, schöne, freie Lage, neubaut 1926. Dellers Hotel Stadt Wiesbaden. Herv. freie Lage am Kurort, 1926 vollst. modern. Bad Kissingen Hotel Bayerischer Hof. 2 Min. v. Bahnst., Kurgarten u. Brunn., mäßige Preise. Kurhaus u. Pension Villa Elsa. Gutempfohlenes Familienhaus, Zentralheizung. Kurhaus Rieger. In nächster Nähe der Quellen. „Das weiße Haus“. Kurhausstraße 11a. Nahe den Bädern. Bad Schmiedeberg, Bz. Halle Sanatorium Kaiserbad. Spezialanstalt für Gicht und Rheuma. Wiesbaden Hotel Engländer - Hessischer Hof. Kochbrunnen-Badehaus. Pension von Mk. 9.— an. Kurhotel Römerbad. Kochbrunnen-Badehaus. Garagen. OBERBAYERN Garmisch-Riesersee Hotel u. Kurhaus Riesersee. Jed. mod. Komf., Zimm. m. voll. Pension 10—14 M. Jahresbetrieb.	HARZ Alexisbad Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze, Sportgeräte. Braunlage Hotel „Zum Achtermann“. Haus I. Ranges, 10 Garagen. Elend bei Schierke Hotel St. Hubertus. Pension M. 6.50 bis 9.—, fließend. Wasser. Goslar Hotel der Achtermann. 120 Z. m. 180 Betten, 27 Z. mit Privatbädern, Kraftwagenunterstände, Fernspr. Nr. 1. Hotel Niedersächsischer Hof. Z. m. fließ. Wass., Café u. Kond. Badstube, Billard, Kegel, Fernspr. Nr. 638. Hotel Hannover. Modern. Haus I. Ranges gegenüber dem Bahnhof. Hahnenklee (Oberharz) Höhenluftkurort, 600 m ü. d. M. Familienfreibad. Hotel Kurhaus. Hotel I. Ranges, neuester Komfort. Sanatorium Hahnenklee. Für Nerven- und innere Krankheiten. Bad Harzburg Haus „Richtofen“. Neben Kurhaus, Zentralheizung, Ganzjahr. geöffnet, Telefon 102. Schierke Hoppe's Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerl. Gesellsch. SACHSEN Dresden Hotel Bellevue. Weltbekannt, sehr vornehm. Müllers Weinrest., Marienstr. 46. Architekt. Sehenswürdigkeit. Weißer Hirsch b. Dresden beliebtest, klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport. THURINGEN Friedrichroda Beliebtester klimatischer Sommer- und Winterkurort Thüringens. Hotel Herzog Alfred. Haus I. R. Tel. 12. Direktor: Kurt Wagner. Hotel Herzog Ernst. I. Ranges, Fernsprecher 11. Herzoglich. Schloßpark-Hotel. Ruh., vorn. Familienpens. u. Hot. Sanatorium Tannenlof. Sanitätsrat Dr. Bieling. Klin. Behdlg. Bad Liebenstein Perle des Thüring. Waldes. Heilbad bei Herz u. Nerven-, Blutarmut.	Hotel Herzogin Charlotte. Bestbekanntes, vornehmes Haus. Kurhaus Hotel der Kaiserhof. Das führende Haus am Platze. Eigenheim Edelweiß. Ärztlich geleitetes Kurheim, a. d. Kurprom. Sanatorium Liebenstein. Klin. geleit. Kuranstalt. Jahresbetrieb. Oberhof i. Th. Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb. Schloßhotel. Das Haus mit Bädern und fließendem Wasser. Tel. 22. Hotel Thüringer Wald. Das ganze Jahr geöffnet. Wünschens Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald, ganzjährig geöffnet. Tabarz Vielbesucht. Erholungsort in gesch. Lage. 100 Vill. Neues Schwimmbad. Kurhotel Deutscher Hof. Rest. und Café, Konzert, 5 Uhr - Tee. RIESEN- GEBIRGE Brückenberg Hotel Germania. 70 erstklass. Gasträume, mod. Zimm., Garag. Hermsdorf (Kynast) Tietzes Hotel, Gutbürgerl., zentr. Gebirgslage. Mietskraftwagen. Hirschberg (Schlesien) Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf. Krummhübel Dreihaupt's Hotel. An der Hauptpostbahn gelegen. Hotel-Pension Preußischer Hof, altrenommiertes Haus. Schreiberhau Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M. Pension Du Bois. Erstklassig, im großen Park. Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung. Hotel Vier Linden. Am Kurpark, schönste Lage. Dr. Haedickes Sanatorium Kurpark. Heilanst. f. inn. Krankh. Bad Warmbrunn Hotel Preußischer Hof. Erstes und größtes Hotel am Platze. TSCHECHEO-SLOVAKEN Franzensbad Das erste Moorbad der Welt. Auskünfte durch die Kurverwaltung. Hotel Bellevue-Belle Vue. Modernes vornehmes Familienhotel. Hotel Königsvilla. Modernster Hotelbau. 120 Zimmer. Karlsbad Hotel Kroh. Familienhaus I. R., unmittelb. Quellen- u. Bädernähe.	Zentral-Hotel Loib. Letzter Komf., erstkl. Restaurant. Tel. 31. Grand-Hotel Pupp. Zentrale des Kurlebens. Marienbad Etablissement Bellevue. Bestbestehendes Café-Restaurant. Palast-Hotel Fürstenhof. Hotel New-York. Hotel Engländer Hof, fließend. Wasser. Grand-Hotel Klinger an der Hauptpromenade, ausgestattet mit dem letzten Komfort. Hotel Leipzig. Fließendes Warm- u. Kaltwasser dir. neb. d. Brunn. Schloß Miramonte. Neue Leitung, Pension 60—80 K. Hotel-Osborne-Balmoral. Das führende Haus. Märchenschloß Rübezahl. Das schönste Höhencafé, Zentralheizung, Autogaragen. SCHWEIZ Adelboden Kulm-Hotel (Kurhaus). Familienhotel I. Ranges. Arosa Hotel des Alpes. Bestempfohlenes Familienhaus. Vollpension Sommer von Fr. 13.— an. Hotel Arosa-Kulm. Aller mod. Komfort, ideale Lage für Sommer u. Wintersport, 1850 m ü. M. Eden-Hotel. Jahresbetrieb, fließ. Wasser, Priv.-Bäd. Bes. W. Wettingl. Kurhaus Surley. Ideal. Aufenth. f. Sommer u. Winter, a. Wald u. See. Sanatorium Arosa. Lungenheilanst., mod. Komf., fl. Wass., sonn. Lage. Waldsanatorium Arosa. Erstkl. Lungenheilanstalt. Fließ. Wasser. Basel Grand-Hotel u. Hotel Buler. Vornehm., altbekannt. Familienhotel I. Ranges am Centralbahnhof. Telegramm-Adresse: Eulerhotel. Hotel Metropole-Monopole. Feinbürgerl. Haus, prima Küche. Hotel Royal. Am B.-Bahnh., alle Zimmer fließ. Wasser, ziv. Preise. Grand-Hotel Victoria u. National. I. R. Zimmer von 6 Fr. an. Brunnen Hotel Hirschen, direkt am See, neu renoviert. Flims Parkhotel Waldhaus. Das Groß-Hotel im Villensystem. Prospekt M. verlangen. Locarno Hotel Metropole. Mittlere Preislage. Moderner Komfort. Park-Hotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.	Hotel Reber am See. Einziges Haus in großem Park am See. Hotel Regina. Schönste Lage, direkt am See. Lugano Adler-Hotel u. Erika-Schweizerhof. Fließendes Wasser. Cademario-Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb. Crocefisso. Erholungsheim Quisiana. Mod. Komf., Luftb., Jahresbet. Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré. Pers. v. M. Fam. deutsch. Haus. Luzern Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser. St. Moritz Hotel Calonder. Schöne Lage, mäßige Preise. Kurhaus Chantarella. Das vorn. Kurh. im Hochgeb., Sonne, Ruhe. Hotel Engadiner Hof. Erstkl. Familienhaus, mäßige Preise. Hotel Schweizerhof. Erstklass., altbekanntes Familienhaus. Pontresina Rosatch-Hotel. Modern eingerichtetes Haus. Hotel Schweizerhof. Pension Sommer Fr. 15.—, Winter Fr. 17.—. Zürich Hotel City-Excelsior. Alle neuzeitlichen Einrichtungen, Zimmer von Schw. Fr. 6.— an. Vegetarisches Restaurant und Conditorei, Sihlstraße 26/28. ITALIEN Abbazia Winterkurort I. Rang. Vorzügl. klimat. Lage. Hotels ganzjährig geöffnet. Pension Lederer, gutbürgerliche Pension am Kurpark. Palace-Hotel. Füh. Haus, 250 Z., Priv. Meerbäd. i. Haus. Ganzjähr. Laurana bei Abbazia Grand-Hotel Laurana. Vornehm. Ruhig. Direkt am Meer. Iris. Neu eingerichtet. Fließ. Wasser. Gries bei Bozen Pension Ogisiana. Pension von 26—30 Lire an. Herrlich gelegen. Sanatorium Grieser Hof. Jahresbetrieb, Erholungsbedürftige und Augenranke. Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10. Meran Hotel-Pension Aders, schönste Lage, fließ. Wasser, groß. Park. Hotel Auffinger, vorn. Hotel-Typus, Deutsch. Familienh. m. mod. Komf. Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 80—90 Lire.	Grand-Hotel Esplanade. Im Mittelp. des Meraner Kurlebens. Hotel Tschoner. Bestbek. Haus im eig. Park, ruh. u. staubfr. Lage. Hotel u. Pension Windsor. Vornehm. Familienh. a. d. Promenade. Neapel Hotel Continental. am Meer. fließ. Wasser usw. Deutsch. Grand-Hotel Royal. Das größte, schönste Hotel Neapels, am Meer gel., 200 Zimm. m. Bad, 300 Bett. Einz. großart. amerik. Dachgarten. Hotel Terminus. Ersten Ranges. 300 Zimmer, fließendes Wasser. Palermo Excelsior Palace Hotel, beste Lage. Großer Park, Tennis. Weinen's Hotel de France, einz. deutsch. Haus a. Fl. Fließ. Wasser. Rapallo Hotel Regina Palace. Neues Haus der Riviera, vornehmes Familienhotel. Riva Hotel Bologne. Prachtvolle zentrale Lage am See, mäßige Preise. Lido-Palace-Hotel, dir. a. See, mod. Komfort, eig. Seebäderanst. Rom Hotel Viktoria am Borghesepark, alle Zimmer mit fließend. Wasser. Maß. Preise. Bes.: Thiele & Wirth. Fischers Parkhotel, Deutsches Hausl. R., maß. Fr. Bes. V. Fischer. Regina Carlton Hotel, erstkl., im vornehmsten Teil der Stadt. San Martino di Castrozza Palace Hotel Sassi Maor. Familienhotel in schönster Lage am Walde, 250 Betten. Seis a. Schlern (Prov. Boz.) Hotel Salegg. Gutbürgerl. Haus, Bäder, 4 Plätze, Lawn tennis. Venedig Hotel Bristol-Britannica am Canale Grande. Einziges deutsches Haus I. Ranges. Hotel Eden. Einziges deutsches Familienhotel, fließendes Wasser. SIZILIEN Syracus Hotel Villa Politi. Allerersten Ranges, von Deutschen bevorzugt. Taormina Hotel Metropoli, das gute Schweizer Hotel, fließendes Wasser. G. u. V. Kockel. AGYPTEN Kairo Hotel National, von Deutschen bevorzugt.
--	--	---	---	---	---

→ In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ zur Lektüre auf. ←

Das Theater der Gegenwart.

Geschichte der dramatischen Bühne seit 1870.

Mit 78 Abbild. Von Julius Bab. (Theatergeschichtliche Monographien, Band I). Brosch. 11.50 RM. Geb. 13.50 RM.

„So gibt Julius Bab ... eine Geschichte der jüngeren theatralischen Bestrebungen, für die nur ein Wort angemessen ist: Hinreißend.“ Hans Frank im Hannoverschen Kurier.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Das Buch- und Versandhaus „Zur Engelsburg“

G. m. b. H., Leipzig C 1, Mittelstraße 2

liefert

Bücher, Bilder, Zeitschriften u. Musikalien

und unterrichtet seine Kunden regelmäßig über alle wichtigen Neuerscheinungen auf den von ihnen besonders gepflegten Gebieten.

Zusammenstellungen von Hausbibliotheken nach jedem Bedürfnis. — Teilzahlungen.

Allgemeine Notizen.

Jubiläum der Universität Wilna. Die Universität Wilna eröffnet das kommende Semester mit einer Reihe von Festlichkeiten zur Feier der 350. Wiederkehr des Tages ihrer Gründung durch König Batory. Eine große illustrierte Festschrift wird die Bedeutung von Stadt und Universität Wilna für das geistige und sittliche Leben Polens seit dem 16. Jahrhundert beleuchten.

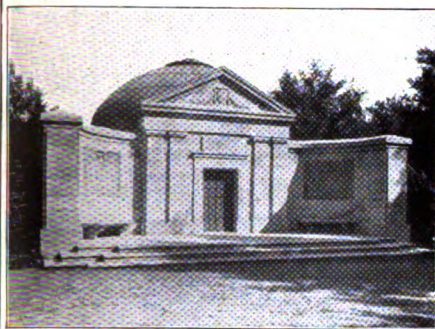
Bisum für memelländische Bäder. Unter den Besuchern der ostpreussischen Seebäder besteht vielfach die Ansicht, daß von Rossitten aus das memelländische Ostseebad Nidden auf der Kurischen Nehrung zu Fuß ohne das erforderliche Bisum besucht werden darf. Diese irrige Annahme ist vor allem darauf zurückzuführen, weil die

Grenze nicht bewacht wird. Das litauische Generalkonsulat in Königsberg weist darauf hin, daß diese Reisen sich Unannehmlichkeiten aussetzen und Gefahr laufen, zurückgewiesen und mit einer Bußstrafe belegt zu werden. Es ist erforderlich, sich ein litauisches Bädervisum zu beschaffen, das für 3 RM. auf den litauischen Konsulaten und auf dem Dampfer des Seedienstes Ostpreußen „Hansestadt Danzig“ bzw. dem von Cranzbeek nach Memel verkehrenden Dampfer „Memel“ erhältlich ist.

Besuch der Kriegsgräber. In diesem Sommer werden die Kriegsgräber in Frankreich und Belgien und in Verbindung hiermit die Schlachtfelder außerordentlich stark besucht. Zum ersten Male konnten von Deutschland aus verschiedene Sammelreisen nach den Kriegsgräbern deutscher Kriegsteilnehmer in Frankreich und Belgien durch-

geführt werden. Das Interesse an Einzelreisen nach den Gräbern ist um etwa 20 v. H. gegenüber dem Vorjahr gestiegen. In enger Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge E. V. werden diese Reisen durch das Mitteleuropäische Reisebüro (MER), Berlin W. 9, Bohlstraße 2, durchgeführt. Dem Reisenden werden nicht nur die Fahrtscheine bis zum Reiseziel und zurück ausgehändigt, es wird auch das Hotelzimmer bestellt und für die Verpflegung vorgesorgt. Außerdem steht dem Besucher der Kriegsgräber ein Auto bis zum Friedhof zur Verfügung. Die Verständigung im fremden Lande macht keinerlei Schwierigkeiten. Durch die zahlreichen Kriegsgräberbesuche von Deutschland aus haben sich sowohl die Hotels wie die Autoführer vollkommen auf den deutschen Besuch eingestellt.

Werkstätten A. Stösslein Dresden-A. 21/1. Gegr. 1905.



Mausoleum auf dem Friedhof in Kiel.

Arbeitsgebiete:
Grabmale,
Ehrenmale,
Mausoleen,
Garten-
plastiken,
Brunnen,
Kamine
sowie sämtl.
Steinmetz-
u. Bildhauer-
arbeiten.
Lieferung einschl.
Aufstellung nach
allen Plätzen des
In- u. Auslandes.
Vorbilder-
Material bereitwilligst.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl aufs höchste ausnützt und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Chr. Tauber.
Photo-Versand,
Wiesbaden.
Meine 44 Jahre
bestehende Fachfirma
garantiert beste u.
billigste Lieferung.
Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Die Astrologie.
Entwicklung, Aufbau und Kritik.
Von Professor Dr. Arthur Krause.
Mit 50 Abbildungen. Geb. RM. 7.50.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.



Rassehunde-
Zuchtanstalt u. Hdlg.
„HEKTOR“, Bad Köstritz 63.
Reich illustrierter Katalog
mit Preisliste RM. 1.—

Es ist unerhört
wieder ist kein
Carmol
im Hause
**Carmol tut wohl,
lindert Schmerzen.**

Man verwendet Carmol Karmellier-
geist bei Erkältungskrankheiten:
Hexenschuß, Rheuma, Genick-,
Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen,
Wadenkrampf, Gliederschmerz,
einfach. Husten u. Schnupfen.
Auch vorzüglich bei Hautjucken.
Man verlange überall aus-
drücklich CARMOL. Preis Mk. 1,50
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)

ERSTAUNLICHE LEISTUNGEN

vollbringt mein Wanderer-Wagen. Bei den häufigen Bergfahrten, die ich zu machen habe, zeigt sich das fabelhafte Anzugsvermögen des Wagens, der spielend leicht die größten Steigungen mit dem dritten Gang nimmt und das Umschalten nahezu überflüssig macht. Der ruhige Gang des »Wanderer«, die vorzügliche Federung, der geringe Betriebsstoffverbrauch und die gute Form des Wagens erregen allgemeine Bewunderung, sodaß ich mich verpflichtet fühle, meine volle Zufriedenheit hiermit zum Ausdruck zu bringen.

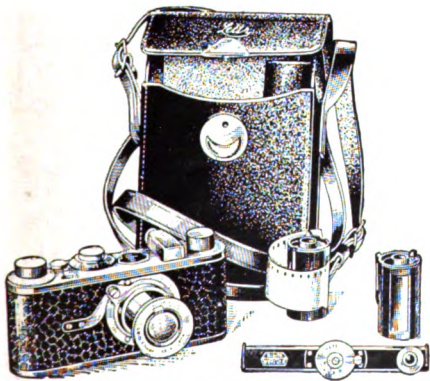
St., 17. Juli 1928 A. L.

WANDERER

Leitz

Leica-Kamera

für Reise und Sport.



Schnellste Aufnahmebereitschaft.
36 Aufnahmen ohne Neuladen.
Schlitzverschluss bis 1/500 Sek. :: Leitz-„Elmar“ F:3.5.
Fordern Sie unsere illustrierte Liste Nr. 1629.
Ernst Leitz, Wetzlar.
Bezug der Kamera durch die Photogeschäfte.

Kennen Sie rheinische Gastlichkeit? Kennen Sie das Land des Weins und der schönen Frauen? — Verbringen Sie die Tage Ihrer Erholung am Rhein, auf dem Petersberg bei Königswinter! — Auf dem an herrlichen Fernblicken reichen Gipfel des Petersberges gelegen, ist das Kurhotel Petersberg, eine der schönsten Gaststätten Deutschlands. Wo könnten Sie während Ihrer Erholung besser aufgehoben sein als in diesem einzigartigen, vorbildlich geleiteten Hause, dessen behagliche Räume so recht dazu geschaffen sind, Sie für einige Zeit die Mühen und Sorgen des Alltags vergessen zu lassen. Das Kurhotel Petersberg ist mit Königswinter (Haltestelle der D-Züge, Anlegeplatz der Rheindampfer) durch eine Zahnradbahn und eine eigene, 10 m breite Autostraße verbunden. Verlangen Sie Prospekt. Telefon: Königswinter 9, 10 und 19. Telegr.-Adr.: Petersberg, Königswinter.



Keine Glatze mehr!

Das ärztl. empfohlene Müllern des Haars mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen, Juckreiz u. verhindert frühzeit. Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung RM. 3,50 in allen einschlägigen Geschäften zu haben, sonst frei vom Hersteller Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllern Sie Ihr Haar!

NICHT NUR UNSERE LEIBNIZ- KEKS



SIND VORZÜGLICH, VERSUCHEN SIE **AUCH**
UNSERE
WAFFELN UND BISKUITS

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER



GEORGE V CHAMPS ÉLYSÉES

NEUESTES LUXUS-HOTEL
DAS VOLLKOMMENSTE DER
MODERNEN FRANZÖSISCHEN
DEKORATIVEN KUNST.
VEREINT SCHÖNHEIT,
RUHE, BEQUEMLICHKEIT

BEVORZUGTER AUFENTHALT
HERVORRAGENDER PERSÖNLICHKEITEN

KEINE HÖHEREN PREISE ALS IN ANDEREN HOTELS
ÄHNLICHEN RANGES.

31, AVENUE GEORGE V, PARIS
TELEGRAMMADRESSE: GEORGEOTEL, PARIS

Rosa Centifolia

Der Duft der dunkelroten Gartenrose.

CREME ELEKTRA

Bei Tag und Nacht das ideale Hautpflegemittel.
Wirkung bei rauher rissiger Haut nach ein-
maligem Gebrauch. Tube: 0,80. Dose: 1,60.

PUDER

Wundervoll im Gebrauch, sammetweich
und zart, auf der Haut fest haftend in 7 Tönen.

SCHACHTEL: 2,20. 1,50. / PUDER COMPACT IN
METALLDOSE: 1,50 / ERSATZSTÜCKE: 0,75.

PARFÜM: Fl. 4,75. 7,30. Probe: 2,25 / SEIFE: St. 1,25. 1,50. 1,75.
KOPFWASSER: Fl. 2,90. 4,50 / Flüss. HAARWASCHSEIFE: Fl. 1,90.

LETZTE SCHÖPFUNG „ROYALIN“

Ein frischer belebender Duft von
ausserordentlicher Nachhaltigkeit

Parfüm, Seife, Puder, Kopfwasser

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN

FABRIK: DREYSESTR. 5. DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTR. 26.

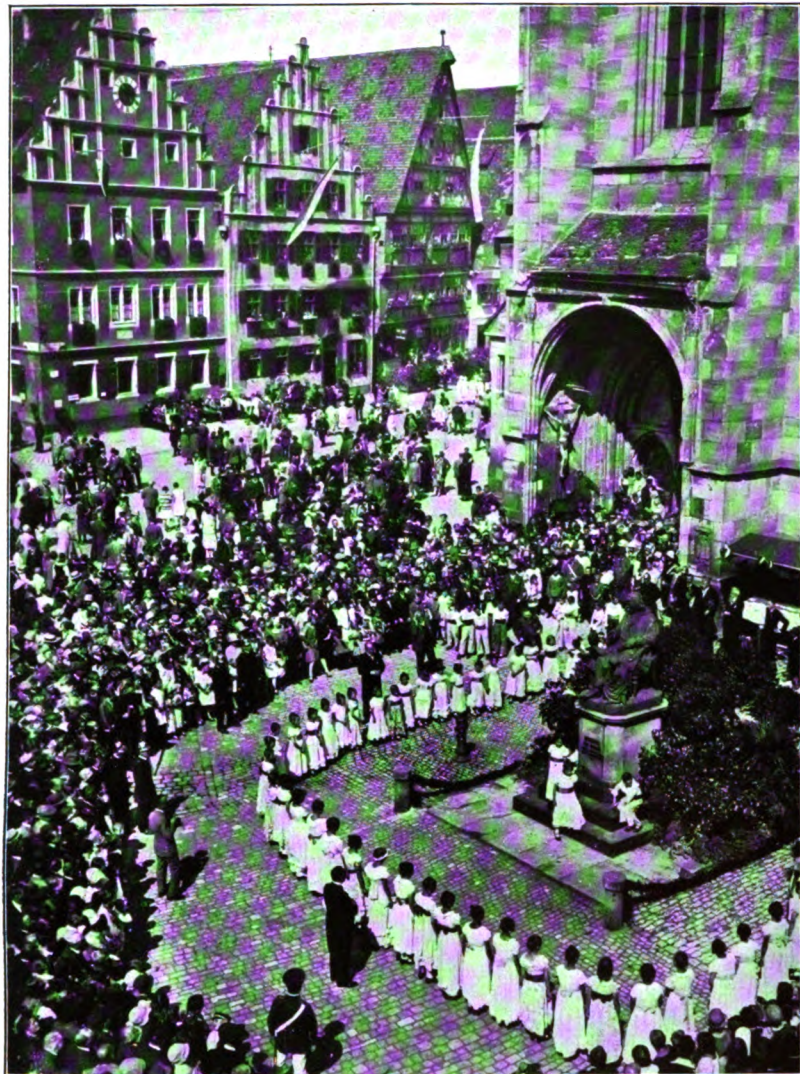
NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN

PARFÜMIERTE KARTEN v. PARFÜM, ROSA CENTIFOLIA u. „ROYALIN“
STEHEN KOSTENLOS z. VERFÜGUNG, SOWIE CREME- u. PUDERPROBEN.

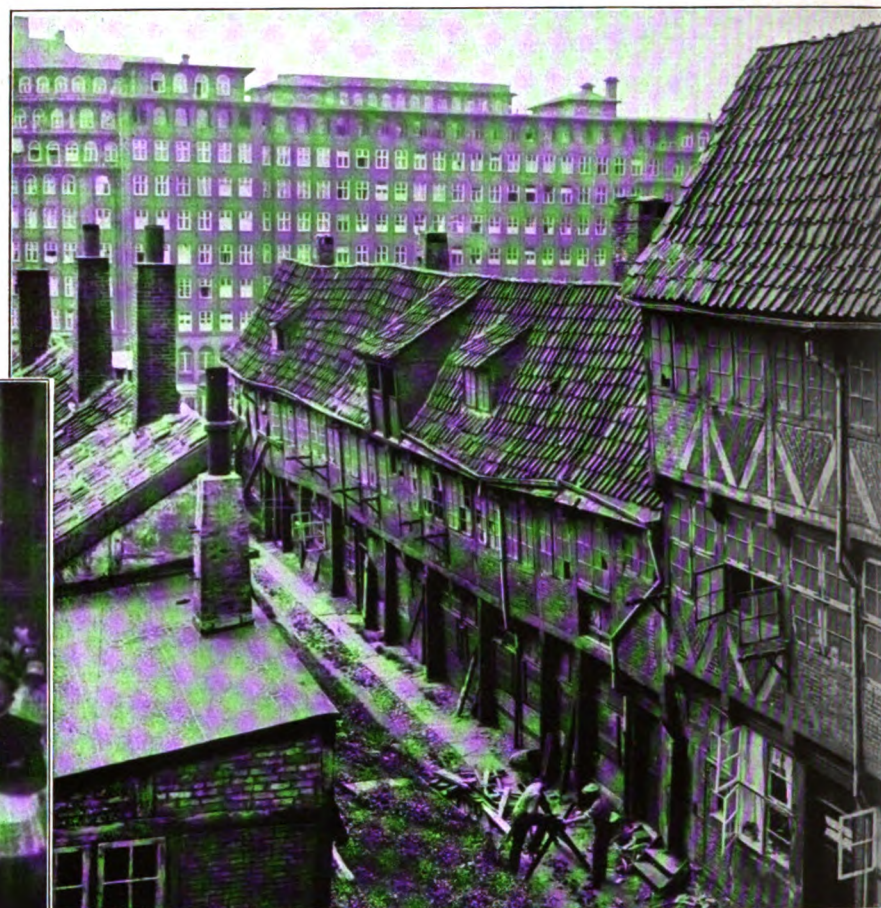
Illustrirte Zeitung



IM KINDERZIMMER
GEMALDE VON ADRIEN HOLY



Die 1000-Jahrfeier der Stadt Dinkelsbühl in Franken (18. bis 20. August): Dinkelsbühler Ratsherren in historischer Tracht vor dem Rathaus. Nebenstehend: Huldigung der Kinder vor dem Denkmal des Jugendschriftstellers und Märchenerzählers Christoph v. Schmid (geboren 1768 in Dinkelsbühl).



Vergangenheit und Gegenwart: Das alte und das neue Hamburg; vorn Häuser der Hamburger Altstadt, im Hintergrund das moderne Bureaugebäude „Chilehaus“.



Glockenweihe im Dom zu Salzburg, die vor kurzem durch Erzbischof Dr. Ignaz Rieder von Salzburg vollzogen wurde.



Prof. Dr. August Forel, ehemals Ordinarius der Psychiatrie in Zürich, hervorragender Sozialhygieniker, Sexualforscher und Psychiater, kann am 1. September seinen 80. Geburtstag feiern.



Leo Greiner, bekannter Lyriker und Dramatiker, der ehemals mit Wedelind am Künstlerkabarett der „Elf Echarfrichter“ in München mitwirkte, † am 22. August im Alter von 52 Jahren.



Ein zünftiger Schuhplattler: Wallberger Einwohner beim Schuhplatteln am kürzlich veranstalteten Volks- und Trachtenfest in Wallberg am Tegernsee.

VOLKSTUM UND SPRACHE

Was macht ein Volk zum Volke? Diese Frage führt auf eine genetische Erklärung des Begriffes, nach der wir unter Volk eine mit den Mitteln geistiger Vereinigung, insbesondere der Sprache, Geschichte, Lebensweise, zusammengehaltene Gemeinschaft einer größeren Anzahl von Menschen verstehen müssen. Wie alle wahre Einheit, wird auch die Einheit bei einem Volke nur mit geistigen Kräften in einem Lebensprinzip befestigt. Solange diese Kräfte bestehen, ist auch der Bestand des Volkes unzerstörbar. Der gemeinsame Boden unter den Füßen, der gemeinsame Himmel über den Häuptern kann allerdings viel beitragen zur Erweckung geistiger Gemeinschaft, aber weiter als bis zu dieser Erweckung erstreckt sich die Bedeutung des Bodens nicht. Es gibt sogar manchmal auf demselben Boden verschiedene Völker, die sich so wenig mischen wie Öl und Wasser, und es gibt auch Völker, die den heimischen Boden verlieren, ohne daß damit ihre Volkseinheit zerstört würde. So ist es also im allgemeinen der geistige Besitz, der ein Volk zum Volke macht, genauer, die Idee seiner selbst und das Prinzip seines Lebens, das als Rationalheiligtum über den vielen schwebt und kräftig einigend alle durchzieht, das durch große Erinnerungen wie mit einer Götterseife genährt wird, das sich in gemeinsamen Sitten ausdrückt und insbesondere durch das Medium der gleichen Sprache in lebendigem Fluße gehalten wird. Dies haben auch die Tyrannen aller Zeiten sehr wohl erkannt und sich darum zur Regel gemacht: Nehmt dem Volke seine Sprache, und ihr nehmt ihm sein Leben! Aus der Urgemeinschaft der Familie sind die großen Gemeinschaften herausgewachsen, und jede große Gemeinschaft wirkt auf jede engere zurück. Der engere Kreis, auch ein gewalttätig abgeschnürter Teil, kann sich dem Einfluß des weiteren nie ganz entziehen; dieser teilt dem kleineren sein Gepräge mit, und so wird das Verhältnis ein wechselseitiges, und die Gemeinschaft pulsiert durch alle Adern des Ganzen.

Dieses in seinen Gliedern zusammenhängende Ganze ist geistiger Art, ein Gedanke, und sofern dieser Gedanke etwas aus sich setzt, hervorbringt, eine Idee, die Idee seines Volkes. In dem einen Gedanken kommt all das unendlich Viele und Verschiedene zusammen, was in dem Gange der Zeiten ausgeführt wurde. Für diese Idee wird die ganze Folge der Individuen Werkzeug, während sie für deren Vielheit die zusammenfassende und schöpferische Einheit bildet. Das Individuum aber ist nicht bloß Werkzeug, sondern die Realisierung der Idee wird auch in dasselbe aufgenommen, macht dessen Inhalt aus, und zwar in geistiger Weise, reflexiv, so daß das Ich ihn ergreift und festhält als etwas Objektives, aber ihm Angeeignetes. Die ganze Entwicklung der Idee geht durch die Individuen hindurch, wird deren Eigentum und macht sie selbst zu etwas Realem. Objektiv wird durch die Geschichte die Idee des Volkes dargestellt, subjektiv die Entwicklung des Selbstbewußtseins vollzogen. Beides ist ein und dasselbe. Je mehr die Idee wächst, um so mehr wächst der Inhalt des Selbstbewußtseins, und je mehr das Selbstbewußtsein an Gehalt zunimmt, um so vollständiger wird die Idee realisiert. So wird jeder einzelne in einem gesunden Volke ein Glied in der geschichtlichen Kette. Fällt es aus seiner Geschichte und aus seinem Verbands heraus, so verliert es seinen eigentümlichen und ständigen Besitz. — Die Geburtsstätte des geistigen Individuums ist die Gemeinschaft. Einer der tiefsten Gedanken der platonischen Philosophie ist der, daß alles Wissen des Menschen Erinnerung sei. Wenn Plato diese Erinnerung aus dem vorzeitlichen Wandel des Menschen mit den Ideen gesöpft sein läßt, so verliert er sich freilich dadurch in mythologische Darstellung. Aber dieser Mythos birgt eine tiefe Wahrheit. Man lernt hier, wie die Verbindung der Glieder und die Bildung des einzelnen Gliedes vollzogen wird. Das Geistesleben führt es mit den ihm vorausgelegten gemeinsam, gleichsam embryonisch. Es ist mit

seinem Geistein, mit seinem Wollen und allem, was dazu gehört, in seiner Voraussetzung befaßt. Die Individualität wird durch das Eingehen in andere gelebt und erhalten. Das ist eben der Vorzug des geistigen Seins vor dem bloß körperlichen, daß dort ein Eingehen des einen Individuums in das andere stattfinden kann, ohne daß die Einzelheit vernichtet wird; sie wird vielmehr dadurch höher zu einem Sichunterscheiden gesteigert. (Der Brotlaib ist Gemeinbesitz einer Familie; sobald er aber zur Nahrung verwendet werden soll, muß er geteilt und vernichtet werden.) Aus diesen Gründen ist die Forderung für eine gewaltsam abgeschnittene völlige Minderheit, in eine wesenfremde Gemeinschaft aufzugehen und alle Fäden und Wurzeln zu zerschneiden, die ihr ganzes Sein gebildet, ihr Halt gegeben und sie im Innersten mit Leben versorgt haben, wahrhaft ungeheuerlich.

Eine dieser Hauptwurzeln aber ist die Muttersprache. Sie ist das kräftigste Mittel der Gemeinschaft. Denn sie ist das Vermögen des Menschen, sein Innerstes mitzuteilen. Die Worte sind der Ausdruck der Gedanken, und es kommt darauf an, welchen Gedanken der Sprechende mit dem Wort verbindet. Die innerlich Getrennten (hier durch Rasse Unterschiedenen), von denen jeder nur seinen eigenen Sinn hat, können dieselben Worte gebrauchen, aber jeder verbindet damit einen anderen, eben seinen eigenen Sinn, und — sie verstehen einander nicht. Der egoistische Zweck läßt keine Gemeinschaft zu, wird die Ursache weiterer Trennung. Sie bleiben einander fremd, eben weil sie einander nicht verstehen. Die alttestamentliche Erzählung von der Sprachentrennung schildert die geistige Zerreißung in anschaulicher Weise. Weil die Menschen innerlich getrennt waren in ihrem Denken, darum verwirrte sich auch ihre Sprache; nicht darum, weil ihre Sprachen verschieden wurden, trennten sie sich innerlich. — Durch den fortwährenden Verkehr der Glieder eines Volkes entsteht eine Summe von Vorstellungen, die in der Tradition die geistige Substanz des Volkes ausmachen und den Oberlauf seiner Induktionschlüsse bilden. Die Ratio und Oratio hat schon Cicero in nähere Beziehung zueinander gesetzt und ihre Vereinigung als begründend für die Societas generis humani erklärt. Die Zusammengehörigkeit des Worts und des Begriffs ist in der Tat eine genauere, als die gemeine Ansicht zugeben geneigt scheint. Kein Begriff ohne Wort, wie keine Sprache ohne Unterricht. Mit dem Worte wird mehr als der bloße Laut mitgeteilt; es wird damit unmittelbar auch der Gedanke des einen in die Seele des anderen übertragen, und wo der Gedanke nicht eingeht, da wird auch das Wort zurückgewiesen. Sind beide einander fremd, so wird oft der Gedanke in dem, der ihn mit dem Worte aufnimmt, nicht denselben Inhalt haben wie in dem, der ihn mitteilt. Das Wort ist dann ein Gefäß, in das alle Attribute des Begriffs eingelegt werden. Das rechte Verständnis kann nur geschehen durch Zweisprachigkeit und gründlichen Unterricht und nur sehr nach und nach. Denn soll das Denken sich einigen, so müssen auch die Worte sich identifizieren.

Man vergleiche damit die geübte Methode in Sinitisch: Einprächtigkeits im fremden, nicht verstandenen Idiom und Verbot des Unterrichts in der Muttersprache. Natürlich gibt es auch Gedanken, die die Kunde in verschiedenen Völkern machen und ebendamit ein loses Band für ihre Gemeinschaft werden. Sie können theoretische Wahrheiten sein oder wenigstens die Geltung solcher erhalten, so daß der einzelne sich im Verkehr mit den anderen auf sie berufen und sie bei den anderen voraussetzen darf, oder sie können Gedanken praktischer Natur, Umgangs- und Verkehrsformen sein und als solche zu den Attributen der Zivilisation zählen. Sie kommen in den Lauf unter dem Namen der Sitte. Das natürlich ist etwas ganz anderes und gehört nicht auf die gleiche Stufe mit dem oben Gesagten. Schon weil Sitte nicht mit Sittlichkeit verwechselt werden darf. Karl Hildebrand.

ZUR PSYCHOLOGIE DER ANGST

Wer im Leben hätte noch nie Furcht empfunden, wer könnte sich rühmen, dieses Gefühls gänzlich bar zu sein? Warum aber, aus welchen Gründen fürchten wir uns eigentlich? Die Beantwortung dieser Frage ist gar nicht so einfach, handelt es sich doch hier um ein Problem, dem gedanklich nicht restlos beizukommen ist, und wir können uns nur tastend in den verschlungenen Pfaden der Psyche zurechtfinden.

Fragen wir uns einmal: Wovor fürchten wir uns? Da gibt es nun eine ganze Anzahl von Arten der Angst, wie der amerikanische Psychologe und Pädagoge G. Stanley Hall nachgewiesen hat: Krankheit, Dunkelheit, Gewitter, offene Plätze, Überspringen von Brüden, scharfe Spigen, Blut, Einsamkeit, Gesellschaft, Reiten, Tiere und vieles andere mehr. Vor allem fürchten wir uns wohl vor unbekannten Dingen, wie etwa die Urvölker und primitiven Völker, die bei Eintritt von Sonnenfinsternissen, bei Gewitter, bei Abfeuern von Schüssen Angst empfinden, hierfür einen „Dämon“ verantwortlich machen, weil ihnen die tieferen Zusammenhänge unbekannt sind, wogegen wir diesen Erscheinungen und Tatsachen auf Grund der wissenschaftlichen Erkenntnisse mehr oder minder vollkommen unbefangenen gegenüberstehen. So können wir auch die Wahrnehmung machen, daß Kinder, denen die Kenntnis und Erfahrung sowohl vieler Dinge noch abgehen, sehr oft bei der geringfügigsten Gelegenheit sogleich in einen Angstzustand versetzt werden. Vielfach spielen hierbei auch die Erfahrungen der Biologie mit, wonach die Erinnerung an alles wiederkehrt, was in der Materie je gedacht, empfunden oder gehandelt wurde. Wie wäre es sonst erklärlich, daß Kinder in ihren Träumen vielfach Schreckvorstellungen aufweisen, ohne daß sie durch Ammenmärchen oder Gespenstergeschichten hierauf vorbereitet worden wären! Momente der Veranlagung, Disposition und Konstitution spielen selbstredend auch eine große Rolle, und es ist ohne weiteres verständlich, daß Kinder, die aus irgendeiner dieser Tatsachen zur Furcht neigen, durch Spitzgeschichten sehr leicht eingeschüchtern zu werden vermögen, im späteren Leben eine große Unsicherheit an den Tag legen und derart zur Vereinerkennung des Typus des „furchtsamen Menschen“ beitragen. Andererseits kann allerdings auch die Kenntnis von Dingen das Auftreten von Angstvorstellungen begünstigen, wie etwa eine Fährte im Walde, die dem Kundigen die Nähe eines Raubtiers anzuzeigen vermag, eine unscheinbare Wolke am Himmel, die den erfahrenen Seemann auf das Herannahen eines Gewittersturms aufmerksam macht, wogegen der Laie hieran achtlos vorbeigeht. Es handelt sich dann eben darum, die zweideutigen Vorlesungen zu treffen, sich zu sichern. Im allgemeinen aber ist das Angstgefühl eine recht ungewöhnliche Erscheinung, da sie den Willen, die freie Entschlußkraft lähmt und die kühle Erwägung, das Abschätzen der eigenen Kräfte gegenüber der drohenden Gefahr: ob Flucht, Verteidigung oder Angriff angezeigt sind, hemmt.

Weitverbreitet ist beispielsweise die Furcht vor Tieren, und es handelt sich hierbei meistens um Männer und Frauen, deren Selbstbeherrschung in ethischem Sinne sehr entwickelt ist, die in den sogenannten großen Momenten des Lebens Kühnheit und Entschlossenheit betundet haben, die aber dennoch vor Lebewesen, wie Raken, Spinnen, Ohrwürmern, Fledermäusen, Kröten und ungeschälten Schlangen, zurückschrecken. Vor allem sind es die harmlosen Mäuse, die insbesondere bei Frauen sehr leicht Schreckvorstellungen auslösen. Zur Erklärung dieser Tatsache müssen wir uns vergegenwärtigen, daß Furcht das hervorsteckendste Charakteristikum tierischen Bewußtseins ist. Von den bekannten Tieren ist nun die Maus das furchtsamste, sie ist die extreme Verkörperung der Furchtsamkeit, und als solche eine extreme Disposition zur Furcht. Eine Maus sehen oder fühlen, flößt dem Unterbewußtsein selbst Furcht ein, weil tatsächlich hierdurch Reminiscenzen aus früheren Entwicklungstufen wach werden, und keine verstandesmäßige Selbstbeherrschung kann dieses Rastengedächtnis wandeln.

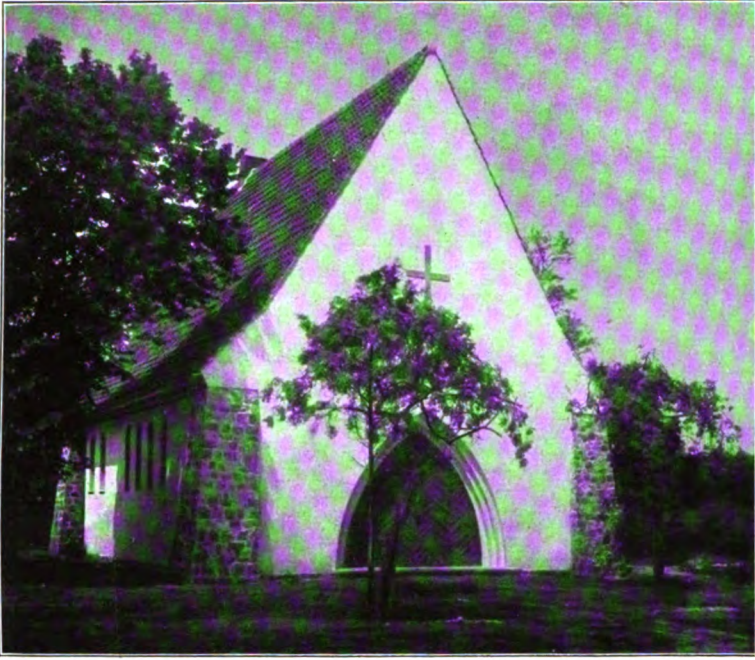
Die Furcht vor Tieren, soweit es sich um bössartige handelt, ist ja vollkommen begründet. Weniger motiviert ist die Angst vieler Menschen vor Eisenbahnfahrten, vor

dem Überspringen von Brüden, vor den Gefahren der Straße. Gewiß ereignen sich zuweilen Zusammenstöße, eine Brücke kann gerade beim Überspringen einbrechen, der berühmte Ziegelstein vom Dach fallen und den Kopf des Passanten treffen, aber die Wahrscheinlichkeit ist so gering, daß sie nicht bestimmend ins Gewicht fallen kann und jedenfalls den hierdurch bedingten Angsteffekt so vieler Menschen keineswegs rechtfertigt. Zu den völlig unbegründeten Angstvorstellungen, die schon in das Gebiet der Pathologie, der Neurose, fallen, gehören beispielsweise die Agoraphobie oder Platzangst, das Lampenfieber, das Stottern, der Schreibkrampf und andere mehr, wo mit vernunftgemäßer Einsicht nicht der geringste Anlaß zum Auftreten eines Furchtgefühls wahrgenommen werden kann.

Die moderne psychologische Forschung, insbesondere Freud und Adler an der Spitze, hat sich mit dem Angstproblem eingehend befaßt und manches bisher Verschiedene klargestellt. Außer der bereits früher erwähnten psychischen Disposition, die das Auftreten der Angst begünstigt, sind vor allem auch Erlebnisse aus der Kinder- und frühen Jugendzeit maßgebend. Erlebnisse, die gefühlsmäßig keinen normalen Ablauf erfahren haben, in das Unterbewußtsein „verdrängt“ (wie der psychoanalytische Ausdruck lautet), vergessen wurden und später aus dem Unbewußten dem Bewußten zusehen, ohne daß sich dieser der wahren Ursache bewußt wird oder sie verstandesmäßig ergründen könnte. Nur eine analytische Durchforschung des Seelenlebens, die im Verlaufe der Behandlung das vergessene Erlebnis aus dem Dunkel des Unbewußten in das helle Licht des Bewußtseins hebt, derart dem Verständnis und der Einsicht zugänglich macht, vermag das Angstgefühl zu beseitigen, da mit dem Bewußtwerden das Unbekannte und damit die Furcht schwindet. Andererseits kann auch eine zu strenge Erziehung, welche die Entfaltung der Individualität des Kindes hemmt und in dessen Psyche den Boden für die Entwicklung eines Minderwertigkeitsgefühls bereitet, großen Schaden stiften. Es ist ein recht fraglicher Gewinn, sogenannte „Musterkinder“ großzuziehen, die dann im Leben oft vollkommen versagen, im Leben, das frei von schulmäßiger Schablone ist und Tatkraft, Energie sowie zielbewusstes Handeln heischt. Die gleiche Erziehung zeitigt aber auch das Gegenteil, nämlich die sogenannte Verzärtelung, insbesondere bei „einzigen Kindern“, die stets im Mittelpunkt aller irdischen Fürsorge stehen und beim ersten Anprall mit dem realen Leben entmutigt, verängstigt werden, sich in diesem nicht zurechtfinden vermögen und hierdurch zur Erwerbung verschiedener Neurosen prädestiniert werden. Der allgemeine Sprachgebrauch identifiziert auch den „ängstlichen Menschen“ mit dem „nervösen“, wenngleich dies nicht immer zutreffend ist. Es gibt eine große Anzahl von Menschen, die von einer ständigen „Erwartungsangst“ erfüllt und stets bereit sind, jedem Zufall eine unheilvolle Bedeutung beizumessen, ohne eigentlich krank zu sein. Man kann sie als pessimistisch oder überängstlich bezeichnen, wenngleich ein übergroßes Maß in diesem Belange schon zum Gebiete der Neurose zu zählen ist; in dieses Kapitel fällt ja auch der berühmte Hypochonder, der im Jahre 360 Krankheiten aufzuweisen hat. Dann gibt es aber wieder Menschen, deren Leben oft nicht unbedeutend von einer Platzangst gehemmt erscheint, die aber dennoch von der erwähnten Erwartungsangst völlig frei sind.

Das Angstgefühl ist jedenfalls die Wurzel aller Hemmungen und damit auch ein Hindernis für den kulturellen Fortschritt, da es die Auswirkung der Persönlichkeit des einzelnen stark einschränkt und für die Allgemeinheit wertvolle Kräfte unfruchtbar bindet. Nur eine weitere wissenschaftliche Durchdringung dieses Problems vermag in dieser Hinsicht Wandel zu schaffen, die Menschheit von diesem Erbubel, wenn auch nicht zu befreien, so doch die dessen Macht gegenüber wesentlich zu wappnen, und es muß der modernen Psychologie hoch angerechnet werden, daß sie uns bereits tiefere Einblicke in das Wesen der Furcht und damit lichtvolle Ausblicke in eine bessere Zukunft gewährt hat!

Fr i h S o d e, Wien.



Die Gottesaderkirche als Heimatbau: Die neue Kapelle auf dem Friedhof zu Mödern (Bezirk Magdeburg), entworfen von Regierungsbaumeister V. Schäffer, Seyrothsberge. Die Kapelle betont mit ihren schlichten Formen die ländliche Bauweise und paßt sich vorbildlich in die umgebende Waldlandschaft ein.

TAGESGESCHICHTE

Die Feier des tausendjährigen Bestehens, die Dinkelsbühl vom 18. bis zum 20. August beging, hatte eine gewaltige Gästeschar in die altertümliche fränkische Stadt geführt. Am Sonnabend wurde das alljährlich gegebene althistorische Festspiel „Die Kinderzeche“ aufgeführt, das auf dem Rathausplatz mit dem Einmarsch der schwedischen Besatzung und dem Bittzug der Kinder endet. Am nächsten Vormittag huldigten die Kinder dem aus Dinkelsbühl stammenden Jugendschriftsteller E. v. Schmid an dessen Denkmal, und gegen Mittag wurde vor dem alten Rathaus durch historisch kostümierte die Übergabe der Freien Reichsstadt an Bayern (1. Dezember 1802) dargestellt. Daran schloß sich der große Festzug an, der in 22 Gruppen die Geschichte der Stadt seit ihrer Begründung wiedergab. Am dritten Festtage fand eine Heimattagung statt. An den Abenden erglänzte die Stadt in prächtigen Illuminationen.

Albanien, das infolge seiner geopolitischen Lage in der Balkanpolitik eine bedeutende Rolle spielt — als Bufferstaat zwischen seinen unmittelbaren Nachbarn Südslawien und Griechenland und seinem italienischen Nachbar jenseits der Adria — hat sich am 25. August zum Königreich erklärt und den bisherigen Diktator Ahmed Zogu als Skanderbeg III. zum König ausgerufen. (Skanderbeg I. stand 1444 an der Spitze des albanischen Aufstandes gegen die Türken.) Dieser Schritt Albaniens wird auf italienischen Einfluß zurückgeführt. Übrigens hält der 1914 zum Fürsten von Albanien erhobene Prinz Wilhelm zu Wied noch seine Thronansprüche aufrecht.



Dr. Christian Eijfman, früherer Professor der Hygiene und gerichtlichen Medizin an der Universität Utrecht, Forscher der Beri-Beri-Krankheit und Mitbegründer der Vitaminglehre, feierte unlängst seinen 70. Geburtstag.

WILHELM OSTWALD

ZUM 75. GEBURTSTAGE AM 2. SEPTEMBER

Im dritten Bande seiner „Lebenslinien“ erwähnt Wilhelm Ostwald, daß ihm ein Freund bereits während seiner Studienzeit in die Burschenbibel geschrieben hat: „Wenn Du nur nicht so gräßlich vielseitig sein wolltest.“ Wenn wir heute das Lebenswerk dieses Großen im Reiche der Chemie überblicken, dann müssen wir gleichzeitig bewundernd feststellen, daß seine Lebensarbeit sich keineswegs im Fach erschöpft hat, sondern sich auf die mannigfaltigsten, teilweise der Chemie recht entlegenen Gebiete erstreckt. Energetik, Schul- und Universitätswesen, Wissenschaftsmethodik, Organisation, Weltsprache, Internationalismus, Monismus, Naturphilosophie sind Gebiete, auf denen Ostwald in nimmer ermüdender Schaffenskraft wirkt. Im Jahre 1878 wurde er als Professor auf den neu gegründeten Lehrstuhl der physikalischen Chemie nach Leipzig berufen, und erst seit Ostwald führt dieser jüngste, so äußerst fruchtbare Zweig der Chemie ein selbständiges Dasein. In Leipzig strömten Schüler aus aller Herren Ländern in das Ostwaldsche Institut in der Linnestraße, und nicht mit Unrecht hat man Leipzig einmal als das Mekka der physikalischen Chemie bezeichnet. Heute finden wir auf den Lehrstühlen der ganzen Welt, in den Großbetrieben aller Länder Forscher, die unter Ostwald ihre Schulung in der physikalischen Chemie empfangen. Als geborener Organisator leitet Ostwald aus scheinbar heterogenen Tatsachen Begriffe ab, bringt in eine wirre Bunttheit klare Übersicht und schafft so neue Bereiche wissenschaftlicher Forschung. Kaum ein zweiter Naturforscher der Alten und Neuen Welt beherrschte das geschriebene Wort so wie Ostwald. Durch seine umfangreiche literarische Tätigkeit hat er belehrend und erziehend auf die gesamte literarische Welt eingewirkt. Das geschriebene Wort ist ihm Mittel zum Zweck, und kaum ein anderer Naturforscher der Vergangenheit und Gegenwart hat so viel, so klar und so verständlich geschrieben wie Ostwald. Schon als 53-jähriger beschließt Ostwald im Jahre 1906 seine akademische Tätigkeit in Leipzig, wie er selbst sagt, plötzlich, weil es ihm nicht zusagte, allein auf dem amtlich zugewiesenen Gebiete der physikalischen Chemie tätig zu sein. Ein äußerst fruchtbares Gebiet hat Ostwald in der physikalischen Chemie erschlossen — die Früchte in technischem Maßstabe ernten wir erst heute — doch

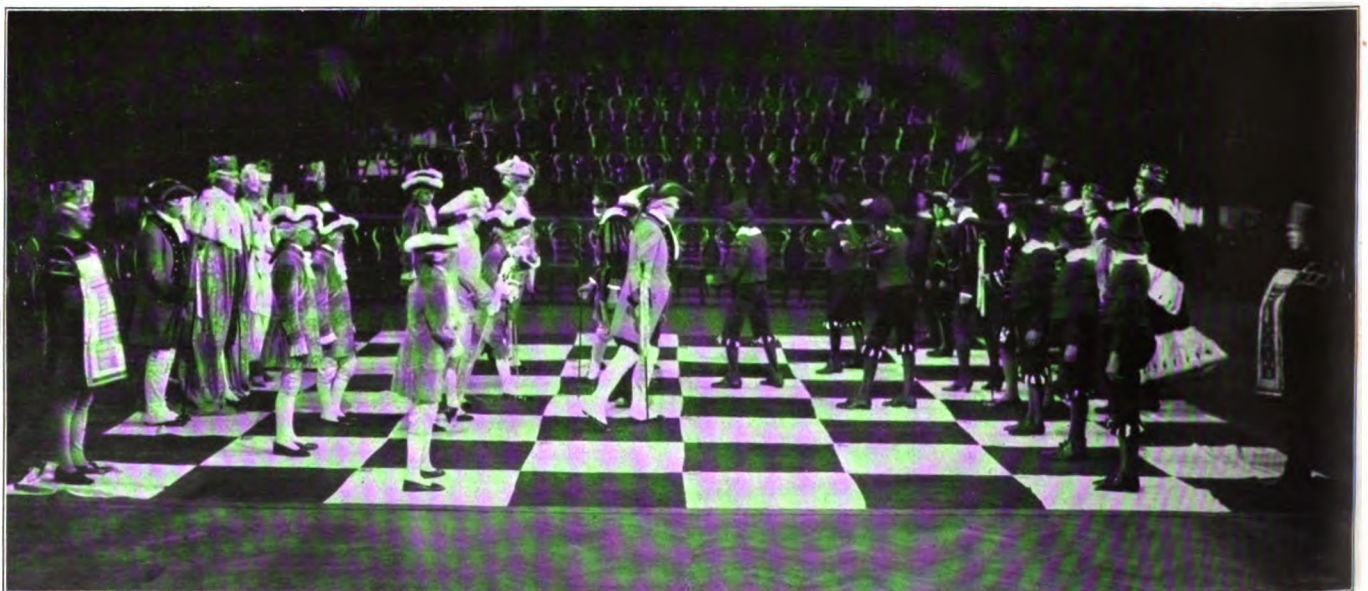


Prof. Dr. Wilhelm Ostwald, Geheimer Hofrat, ehemaliger Ordinarius der physikalischen Chemie an der Universität Leipzig, feiert am 2. September seinen 75. Geburtstag.

lagt es ihm, dem Romantiker unter den Forschern, nicht zu, in die Tiefe zu schürfen: er muß nach seiner eigenen Darstellung alsbald Wurzelläuter nach anderen Wachstumsgebieten aussenden, er muß die Wechselbeziehungen einmal gewonnener Erkenntnis aller Dinge seitwärts verfolgen. Vorzeitig, nach Meinung seiner Zeitgenossen, rechtzeitig, nach seiner eigenen Meinung, hat Ostwald sein ureigenstes Arbeitsgebiet, die physikalische Chemie, verlassen. Mit Vorbehalt ist er damit nach seiner Überzeugung dem tragischen Geschick vieler großer Forscher entgangen, die es nicht über sich bringen können, rechtzeitig zur Seite zu treten und den Jüngeren Platz zu machen. Getreu seinem energetischen Grundsatz: „Vergeude keine Energie, veredle sie“, hat er nach Abschluß seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer und Forscher seine vielseitig in ihm schlummernden Anlagen entfaltet. Der Nobelpreisträger des Jahres 1909 zog sich auf sein Landhaus „Energie“ in Großbothen bei Leipzig zurück und lebt hier in lebendiger Schaffenskraft ganz seinen Forschungen. Er selber sieht die Krönung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in seiner Farbenlehre, einem Problem, dem bekanntlich auch Goethe viel Aufmerksamkeit widmete. Sein System gestattet es, die so bunte und mannigfaltige Farbenwelt in Maß und Zahl zu ordnen. Dem im In- und Ausland weithin wirkenden 75-jährigen möge ein rüstiges Patriarchenalter beschieden sein! Dr. F.



Aufführung einer englischen Komödie im Staatlichen Schauspielhaus zu Dresden: Szene aus „Unter den Bäumen“ von Beatrice Mapor. Von rechts nach links: Gerhard Haselbach als junger Student, der die Menschen studiert; Louise Gille und Marg. Seemann als die beiden Nachbarinnen. (Phot. Urfula Richter.)

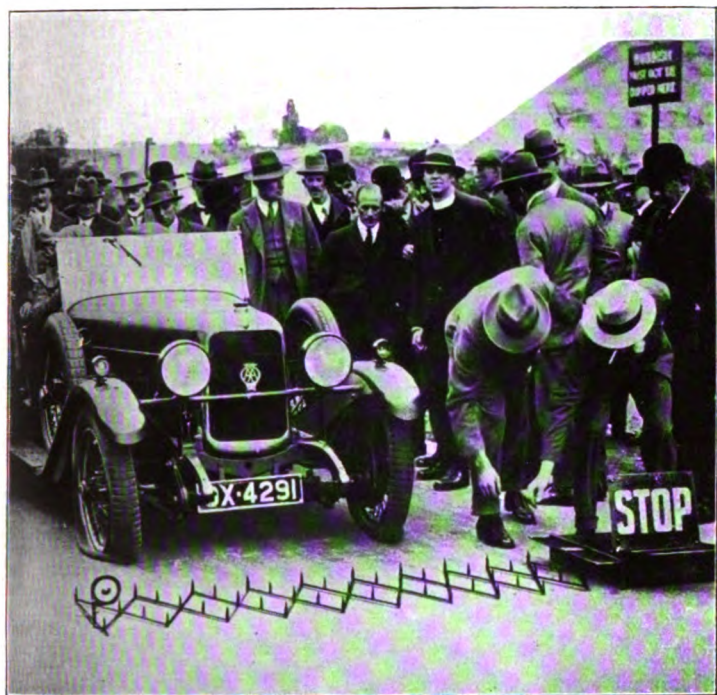
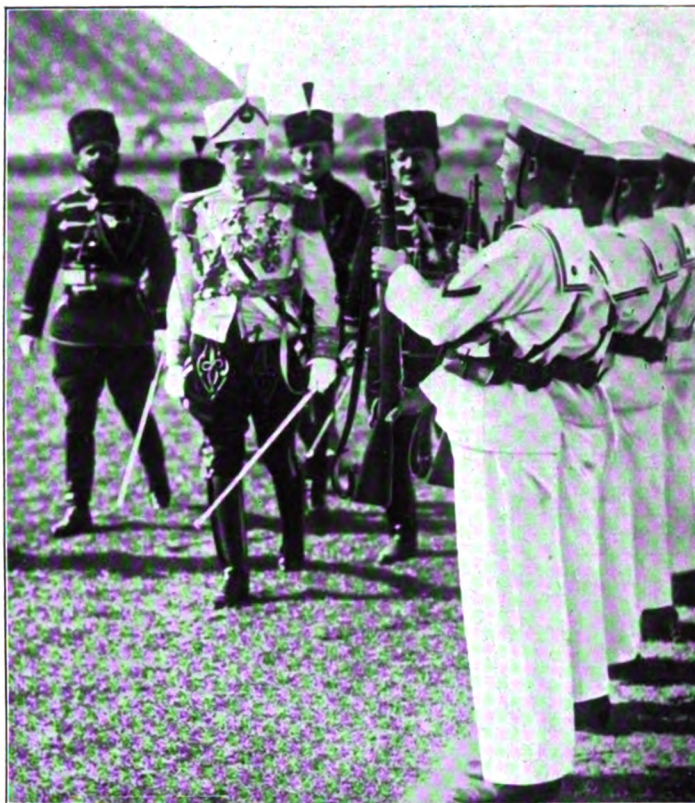


Vom Internationalen Schach-Großmeisterturnier in Bad Kissingen, das am 24. August endete: Vorführung eines „Lebenden Schachs“ in mittelalterlichen (rechte Seite) und Kololo-Kostümen. Die erste Partie wurde von Bogoljubow (Turniersieger) und Tarraich, die zweite von Capablanca und Marshall gespielt.



Türkische Flottenparade vor dem Staatspräsidenten Kemal-Pascha bei Moda am Bosphorus (gegenüber von Stambul): Rettungsübungen an gekenterten Booten.

Rechts: Albanien wieder Königreich: Abnahme einer Parade durch den Diktator Ahmed Zogu, der am 25. August zum König ausgerufen wurde.



Ein neuer Transozeanflugversuch: Das Flugzeug „Greater Rockford“, mit dem die amerikanischen Flieger Bert Haffell (oben links) und Parker Cramer (rechts) am 18. August von Kanada aus nach Grönland starteten, um von dort aus mit einer Zwischenlandung Schweden zu erreichen.

Mitte links: Fangt den Dieb! — Die Auto-Banditenfalle auf der Straße, eine neue Errungenschaft der Polizei; wer über die Eisenstachel fährt, riskiert seine Pneu.



Links: Scharie im Eismeer: Der herbeigerufene russische Eisbrecher „Kraffin“ kommt an die Steuerbordsseite des Hamburger Motorschiffs „Monte Cervantes“, das am 26. Juli bei einer Nordlandreise im Treibeis vor Spitzbergen ein Led erhielt, durch Taucher des „Kraffin“ wieder seetüchtig gemacht wurde und am 13. August wieder glücklich im Hamburger Hafen eintraf. (Von einem Passagier nachts 12 Uhr bei Mitternachtssonne aufgenommen.) — Rechts: Englische Marinewache (14.—20. August) in Chatham, der bedeutenden Flottenstation in der Grafschaft Kent: Ein Matrose erklärt einer reizenden Besucherinnenschar die Geheimnisse eines 15-cm-Geschützes.

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(21. Fortsetzung.)

Günter blieb stehen, drehte sich Voltmann zu und starrte ihn mit bleichem Gesicht an. „Mein Vater... Bettina. Was haben die beiden damit zu tun?“

„Viel. Ich habe damals mit eigenen Augen gesehen, wie Ihr Vater die Tür des Schlafwagens aufklickte und sich hinaus auf die Schienen fallen ließ. Es war ein Selbstmord, mein Lieber, ein vornehm verdeckter Tod von eigener Hand.“

„Sie Schuft!“ stammelte Günter. Er hatte das Gesicht hinter der erhobenen Hand verborgen, um Voltmann nicht den Ausdruck zu zeigen, den es jetzt hatte.

Voltmann ertrug die Beleidigung. „Ich bin also ein Schuft... gut. Was aber ist ein Sohn, der seinen Vater in den Tod treibt, indem er ihn mit der Stiefmutter...?“

„Schweigen Sie! Wagen Sie es nicht, weiterzusprechen!“

Voltmann lachte mit brutaler Sicherheit. „Gut, ich rede nicht weiter von der Sache. Wir alle sind Menschen. Nur wollte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß wir es eben alle sind... auch Sie, auch Bettina, auch Johanne. Sollten Sie sich erdreisten, mir bei Johanne oder ihrem Vater irgendwelche Schwierigkeiten zu bereiten, dann werde ich nicht länger so vornehm schweigen wie bisher. Dann mache ich Sie unmöglich, Tieffenbach. Und Sie wissen, was ein gesellschaftlicher Boykott für Sie und Bettina bedeuten würde.“

„Ich rate Ihnen noch einmal, schweigen Sie!“ knirschte Günter. „Sonst vergesse ich mich.“

„Man schafft mit Roheit keine Tatsachen aus der Welt“, antwortete Voltmann. „Und nun... auf Wiedersehen. Ich sitze gerade in der Mitte des Platzes, Tieffenbach, wenn Sie mit Allerson spielen. Denken Sie an mich... es wird Ihre Sicherheit erhöhen!“

Noch einmal lachte er auf, dann wandte er sich und lief hinüber zu den Tennisplätzen, lief, als fürchte er, Günter könnte sich trotz seiner Warnung vergessen und auf ihn zuspringen.

Aber daran dachte der Jüngere nicht mehr. Was ihm Luz soeben mitgeteilt hatte, Bestätigung einer längst mit Grauen gehegten Vermutung, lähmte ihn. Er lehnte sich gegen einen der breiten Stämme des Märchenwaldes und ließ die drohenden Worte noch einmal an seinem Ohr vorüberklingen. Er hatte sie bewahrt wie ein Tonbild auf der Platte, er hörte sie wieder und immer wieder, und es wurde ihm bewußt, in welcher Gefahr sie alle sich befanden: Bettina, Johanne und er. Denn Luz Voltmann würde sprechen, sobald er erfuhr, daß ihm Hänschen nicht mehr gehörte.

Dann war ein Skandal unausbleiblich. Daß manche sich schon den Kopf über den mysteriösen Tod seines Vaters zerbrochen hatten, war ihm bekannt. Vieles war ihm zu Ohren gekommen, Tratsch und niederträchtiger Argwohn. Aber die Gewißheit, die entsetzliche Gewißheit, daß ihm der Vater Platz gemacht hatte im Leben, Platz an der Seite seiner Frau, sie mußte ihn vernichten, ebenso Bettina und mit ihnen das Mädchen, zu dem er endlich gefunden hatte.

Er setzte langsam, beinahe zögernd seinen Weg fort. Sollte er in diesem Zustand überhaupt antreten? War es nicht am besten, zurückzuziehen? Allerson würde leichtes Spiel mit ihm haben. Um ihn verschwammen die Umrisse alles Gegenständlichen, und in ihm war ein Chaos.

Sein nächster Gedanke war der richtigste: Er mußte Johanne Mitteilung von dieser erpresserischen Drohung Voltmanns machen. Sie mußte wissen, was ihnen bevorstand. Vielleicht fand sie einen Ausweg. Er klammerte sich sogar an die Hoffnung, sie würde Einfluß genug auf Luz haben, um ihn davon zurückzuhalten, sein Vorhaben auszuführen.

XV.

Voltmann beobachtete dann auch, wie Günter vor dem Spiel mit Johanne beisammenstand. Sie sprachen eifrig, ganz hingeeben diesem Wortwechsel. Er wußte, was sie sprachen, und er eilte schnell, um von seiner Verlobten nicht zur Rede gestellt zu werden, auf seinen Platz.

Es war höchste Zeit, daß er sich dort niederließ, sonst hätte man ihm schwerlich den Sitz frei halten können. Die Kampfplätze war womöglich noch dichter umdrängt als an den vorhergegangenen Tagen. Das Publikum war schon ungeduldig; eine Viertelstunde war seit vier Uhr verflossen. Allerson stand bereit, nur Tieffenbach fehlte.

Als er endlich erschien, wurde es totenstill. Der Unparteiische kletterte auf seinen hohen Stuhl. Die entscheidende Runde nahm ihren Anfang.

Mit einer Genugtuung, die ihn für den Moment alle Unannehmlichkeiten dieser Tage vergessen ließ, nahm Voltmann wahr, wie unsicher schon das erste Service Günters war. Nach ein paar Minuten fühlte man die Enttäuschung des Publikums, das einen ganz großen Kampf erwartet hatte und statt dessen zusehen mußte, wie Tieffenbach

von Allerson anscheinend „niedergaloppiert“ wurde. Der Amerikaner sicherte sich den Vorsprung des ersten Sages, ohne sich anstrengen zu müssen. Sein Gegner wehrte sich kaum, ließ die einfachsten Bälle passieren, stand wie angewurzelt an der Grundlinie und machte nicht einmal Anstalten, Allerson zu überspielen, wenn dieser sehr fest ans Netz ging oder Flugbälle versuchte, die leicht sein Verderben hätten werden können.

Mit 6:0 wurden die Seiten gewechselt. Günter tat es wie im Traum, im Banne der Lähmung, in die ihn Voltmanns Mitteilung versetzt hatte. Er war ernstlich mit sich zu Räte gegangen, ob er nicht im letzten Moment zurückziehen sollte; dann war er doch auf Bitten Hänschens angetreten, die Luz unter keinen Umständen verraten wollte, wie sehr ihm seine Berechnung geglückt war.

Das Spiel hatte Günter bisher nicht interessiert. Nie vordem hatte er so unlustig gespielt, so ohne Freude. Er mußte diese entsetzlichen Gedanken überwinden, die ihn quälten. Er durfte nicht immer das Bild seines Vaters vor sich sehen. Kopf hoch, sagte er sich, als drüben Allerson zum Aufschlag bereitstand.

Er riß sich zusammen. Plötzlich hatte er den Blick frei. Der Nebel war gewichen, der zwischen ihm und dem Amerikaner gelagert hatte, Nebel eines an Rausch grenzenden Zustandes. Ohne Bedenken gab er den Ball zurück, erinnerte sich an das, was er mit dem Trainer besprochen hatte, ging ans Netz und schmetterte Allerson den nächsten Ball in eine Ecke, wohin selbst der gewandte Yankee nicht rechtzeitig gelangen konnte.

Zwei Spiele gewann er, ohne daß sich Allerson noch der Wendung der Dinge bewußt wurde. Im dritten ging es Ball um Ball; nach vielfachem Einstand, nach aufregendsten Minuten konnte Allerson durch einen Doppelfehler Günters Sieger bleiben. Aber dann verstrich lange Zeit, ohne daß einer das vierte Spiel an sich reißen konnte. Wie im Fieber folgten viele hundert Augenpaare dem weißen Ball. Jetzt war der Amerikaner im Vorteil, gleich darauf Günter. Endlich atmete man auf. Ein Flugball von wundervoller Schönheit war Günter geglückt; wieder war er mit zwei Spielen vorn.

Um diesen Satz rangen die beiden Meister erbittert. Erst mit 13:11 durfte ihn sich Günter sichern. Er war erschöpft, aber Allerson nicht minder. Sie hatten schließlich um jeden Ball kämpfen müssen, und die Entscheidung war gefallen, als Günter immer mehr und mehr die Schwäche seines Gegenübers bestätigt fand, die er geahnt hatte: die Hochbälle des Amerikaners waren nicht genau berechnet; er konnte sich kaum wehren, wenn Günter im richtigen Augenblick am Netz spielte.

Die Aussichten des Deutschen waren gestiegen. Man hatte sich an diesem grandiosen Gefecht erhit, man sah mit Spannung dem nächsten Satz entgegen. Allerdings wurde nach den Meisterschaftsregeln gespielt, wie es sich Allerson eigens ausbedungen hatte. Drei von fünf Sätzen. Der Amerikaner wollte offenbar jeden Zufall ausschalten. Er verließ sich auf sein Stehvermögen.

Allerson zeigte sich nun als ein Meister des Grundlinienspiels. Er verstand es sogar, Günter diese Art aufzuzwingen, ihn gewissermaßen vom Netz abzuhalten. Seine langen, sorgsam gesetzten Bälle brachten den Jüngeren oft in Verlegenheit; viele gingen so knapp an die Linien, daß er sie im Außencourt vermutete. Allerson glückte schnell vier Spiele, Günter konnte ihnen nur zwei entgegenhalten. Um die nächsten beiden Spiele bemühte er sich wieder, aber vergebens. Sein Gegner nahm sie ihm verhältnismäßig leicht ab. Es war ein ungeheures Aufleuchten eines Könnens, das Bewunderung herausforderte.

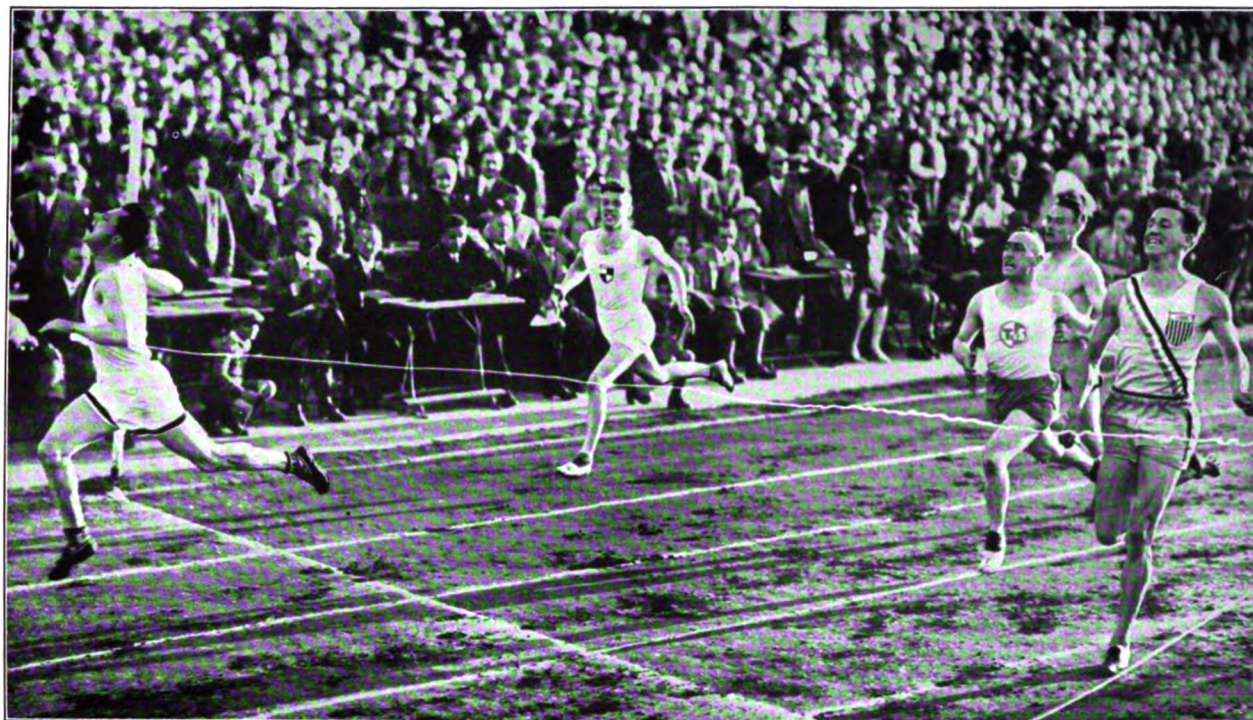
Man gab nun Tieffenbach kaum noch Chancen. Voltmann stellte es befriedigt fest. Er war mit stummem Grimm Zeuge des zweiten Sages geworden, den Günter so fabelhaft gewonnen hatte. Der Bursche konnte spielen, sagte er sich. Aber nun würde Allerson mit ihm Schluß machen.

Da — gerade als der vierte Satz eingeleitet wurde — blickte Luz Voltmann über den Platz, weil er vorhin Johannes enttäushtes Gesicht an der gegenüberliegenden Seite gesehen hatte. Er wollte sie nicht aus den Augen lassen. Er hob aber ein wenig den Blick und sah etwas nach links. Da fielen ihm zwei Männer auf, die so weit abseits standen, daß sie unmöglich etwas vom Spiel beobachten konnten. Er erkannte den alten Quade und...

Viel hätte nicht gefehlt, und Voltmann wäre aufgesprungen. Er merkte, wie ihm ein Schrei in der Kehle saß. Dort drüben stand Battak! Und er war in ein Gespräch mit Johannes Vater vertieft.

Worte, die der Schiedsrichter automatisch aussprach, brachten Voltmann wieder zu sich. Er sah nicht hin, er wußte es: Tieffenbach hatte das erste Spiel des vierten Sages an sich gebracht. Am liebsten wäre er aufgestanden und fortgelaufen. Dort drüben ging es um sein Schicksal; dort verriet ihn einer so kaltblütig, wie er ihn damals zu dem verzweifelten Schritt mit der Perlenkette getrieben hatte!

SPORT



Internationale Leichtathletik-Wettlämpfe im Grunewald-Stadion bei Berlin am 19. August: Körnig, E.-C. Charlottenburg, siegt im 200-Meter-Lauf in deutscher Rekordzeit (20,9 Sekunden) gegen stärkste deutsche und ausländische Konkurrenz.

Links: Von den Rad-Weltmeisterschaften in Budapest: Walter Sawall, Berlin, der am 20. August die Weltmeisterschaft der Dauerfahrer (100 km) erringen konnte.



Aus der Mitteldeutschen 14-Stunden-Fahrt, die der Allgemeine Deutsche Automobil-Club, Gau II B (Provinz Sachsen-Anhalt), am 19. August veranstaltete: Ein sensationeller Moment der Fahrt, die Wasserdurchfahrt bei Abbenrode (nahe Osterwieh im Harz).

Links: Von den Internationalen Meisterschaftskämpfen des Deutschen Golfverbandes in Berlin am 18. und 19. August: T. A. Bourn (England), am Schlag im Kampf gegen seinen Landsmann Ernest Whitcombe, der sich den Platz hinter dem Titelverteidiger Percy Allis, Wannsee, sicherte.



Der Tod auf der Rennstrecke: Links: Der Wagen mit dem beim Budower Dreieckstreffen tödlich verunglückten Bugatti-Fahrer (am Steuer) Heußner, Schmalkalden, vor der Katastrophe. Rechts: Der Wagen nach dem Unglück. — Das vom Gau I (Berlin-Brandenburg) des A. D. A. C. am 18. und 19. August zum vierten Male veranstaltete Rennen wurde nach dem Sturz abgebrochen; Heußner starb am Morgen nach dem Unglückstag.



Am Nilstaudamm bei Assuan. Temperagemälde von Robert Hofmann.

Dem Riesenstauwerk bei Assuan in Oberägypten wendet sich jetzt erneut die Beachtung weiter Kreise zu, da die ägyptische Regierung beabsichtigt, den Damm um 7 m zu erhöhen. Fällt der Stauraum hinter dem bisher 26,5 m hohen, 2,5 km langen Damm etwa 2500 Mill. cbm Wasser, so wird durch die erhöhte Mauer fast die doppelte Menge angesammelt werden. Hierdurch wird aber wiederum eine bessere Regulierung der gewaltigen Anschwellungen des Nils, die Ende Juni beginnen und bis zum Januar hin abebben, erzielt werden. Weitgehende Hebung der ägyptischen Landwirtschaft, vor allem die Gewinnung einer großen Fläche zum Anbau der Baumwollstaude, wird von diesem Aufbau erhofft.

DER POLO-SPORT.

Die Geschichte des Polospiels.

Man kann mit Sicherheit behaupten, daß das Polo über 2000 Jahre alt und daher von allen sportlichen Spielen das älteste ist. Schon in den frühesten Zeiten, von denen die Weltgeschichte nur sagenhaft berichtet, finden wir das Polospiel. Man wird es kaum glauben, daß selbst das populäre Fußballspiel, ferner Golf, Cricket, Hockey davon abstammen. In England nannte man Polo zuerst „Hockey zu Pferde“ und in Irland „Hurling zu Pferde“. Das war aber ein Irrtum und von Rechts wegen sind alle diese Spiele „Polo zu Fuß“.

Die Wiege des Polospiels ist Persien, von wo aus es sich über den ganzen Osten, hauptsächlich über Indien und in Konstantinopel unter dem byzantinischen Kaiserreich verbreitete.

Man hat in sämtlichen zuverlässigen geschichtlichen Werken nachgeforscht, um nach deren Angaben das alte persische Polo zusammenzustellen, und hat endlich herausgefunden, nach welcher Methode und nach welchen Regeln das Spiel in den alten Tagen geübt wurde, und in welcher Weise das Polo sich im Laufe der Zeit und in den verschiedenen Ländern verändert und langsam entwickelt hat. In Persien unterschied sich das Polo dadurch von den anderen Ländern, daß es ein Nationalspiel war. In den geschichtlichen Gedichten und den poetischen Erzählungen, an denen die persische Literatur so reich ist, zeichnen sich die Helden oft durch ihre Geschicklichkeit im Polo aus. Weder im Krieg noch auf dem Gebiete der Liebe wird ihr Sieg überschwinglicher gelobt. Das beweist, wie hoch das Spiel gewertet wurde.

Die Perser waren eine Reiter-Nation, und jeder junge Perser aus guter Familie lernte so gut reiten, daß er sich im Sattel ganz zu Hause fühlte. Es erscheint eigentümlich, daß die Nachbarvölker der Perser, wie die Griechen und die Römer, das Polospiel niemals bei sich eingeführt haben. Das lag aber daran, daß alle diese Völker schlechter, auch ohne Steigbügel, ritten und



Padender Kampfmoment: Spieler beim Schlag.
Oben: Die Jagd nach dem Ball.

nicht die geeigneten Pferde zum Polo hatten. Die Perser dagegen spielten mit leichten, gut gezogenen, lebhaften Pferden von arabischem Typus, die ungefähr 1,47 m Stodmaß hoch waren.

Auch in Japan ist Polo ungefähr seit 1000 Jahren bekannt. Es war in den ältesten Zeiten nicht nur bei dem alten Adel der „Samurai“ sehr beliebt, sondern auch im Volke. Es wird noch unter dem Namen „Da Kiu“ in Japan gespielt. Als das Polospiel durch politische Unruhen aus Persien und Indien verdrängt und nur noch von den barbarischen Gebirgsvölkern gespielt wurde, verlor es wahrscheinlich jeden zivilisierten Anstrich und alle Regeln. Nur dadurch, daß die Engländer den schönen Polosport 1855 aus Indien nach

England brachten und eine Anzahl Klubs entstanden (an der Spitze steht noch immer der Hurlingham-Club bei London) und die allgemeinen Regeln festgelegt wurden, ist es gelungen, das Polospiel wieder auf dieselbe Höhe zu bringen, auf der es im goldenen Zeitalter der Perser stand.

In Deutschland wurde es 1898 durch den Legationsrat Baron v. Heinge, der aus Buenos Aires nach Hamburg verlegt war, mit H. Hasperg und Ed. Eggers eingeführt, indem die drei Herren den Hamburger Polo-Klub gründeten und mit den von Paul Hasperg aus Buenos Aires gesandten eingeweihten Poloponys dem schönen Sport huldigten. Der Klub hatte bald viele Interessenten, da der Vorstand außer Polospielen auch Reit- und Springturniere veranstaltete, die in früheren Zeiten noch gar nicht so bekannt waren, und dadurch auch den jetzigen beliebten Turniersport geschaffen hatte; 1902 wurde dann in Frankfurt a. M. der zweite deutsche Polo-Klub gegründet mit der Unterstützung des Herrn C. v. Weinberg in Waldfried.

Im Jahre 1904 wurde durch den Hamburger Polo-Klub dann in Hannover auf der Militär-Reitschule, besonders mit den sächsischen Offizieren, der nächste Klub gestartet, 1905 in Bremen, 1906 in Berlin, 1907 in Dresden. Bis zum Weltkrieg

bestand großes Interesse am Polo, aber durch den Krieg gingen alle Poloponys verloren, die meistens aus Argentinien, Nordamerika oder England gekommen waren, weil sich die deutschen Pferde nicht dafür eigneten. Allerdings sprach in erster Linie die Höhenbestimmung mit, da die Ponys nicht über 1,50 m groß sein durften. Diese Bestimmung wurde aber nach dem Weltkrieg von den Nordamerikanern aufgehoben; jetzt gibt es kein Höchstmaß mehr, so daß auch größere Pferde verwandt werden können. So hat der Hamburger Polo-Klub nunmehr begonnen, größere Vollblutpferde dafür zu benutzen.

Nach dem Kriege wurde erst 1922 durch H. Hasperg der Polosport in Hamburg wiederaufgenommen. Dr. Em- den und O. Wupperman ließen aus Argentinien vierzig Poloponys kommen, und seit 1924 wird in Hamburg dreimal wöchentlich in Klein-Flottbek wieder Polo gespielt. In Bremen, Frankfurt und Berlin spielt man auch seit 1926 wieder. Ein Vorstandsmitglied des Hamburger Polo-Klubs gründete im Jahre 1927 einen Polo-Klub in Brioni (Italien). Im Jahre 1928 gründete Baron Walde- mar v. Oppenheim in Köln a. Rh. ebenfalls einen Polo-Klub, nachdem er in Brioni das Polospiel gelernt hatte.



Der Ball wird zu Spielbeginn in der Mitte des Platzes unter die Spieler geworfen.

Beim Polospiel handelt es sich also darum, den Ball (eine Holzkugel) ins gegnerische Goal (Mal) zu treiben bzw. für die Gegenpartei, dies zu verhindern. Da das Spiel für Mann und Roß außerordentlich anstrengend ist, wechseln die Spieler (vier gegen vier) alle acht Minuten die Pferde. Der Umpire (Schiedsrichter) begleitet die Mannschaft stets zu Pferde. Er wirft zu Spielbeginn die Kugel in der Mitte des Platzes unter die in bestimmter Aufstellung wartenden Spieler. Nun beginnt der Kampf: Jeder versucht, die Kugel durch kräftige Schläge mit dem Polo-Stock vorwärts zu treiben, wird daran von den anderen gehindert usw.



Ein schnelles Polospiel, dem Ball (paarweise) nachreitend. Aus einem Spiel des Polo-Klubs Frankfurt (beller Dreß) gegen den Wiener Polo-Klub auf dem Platz in Waldfried bei Darmstadt.



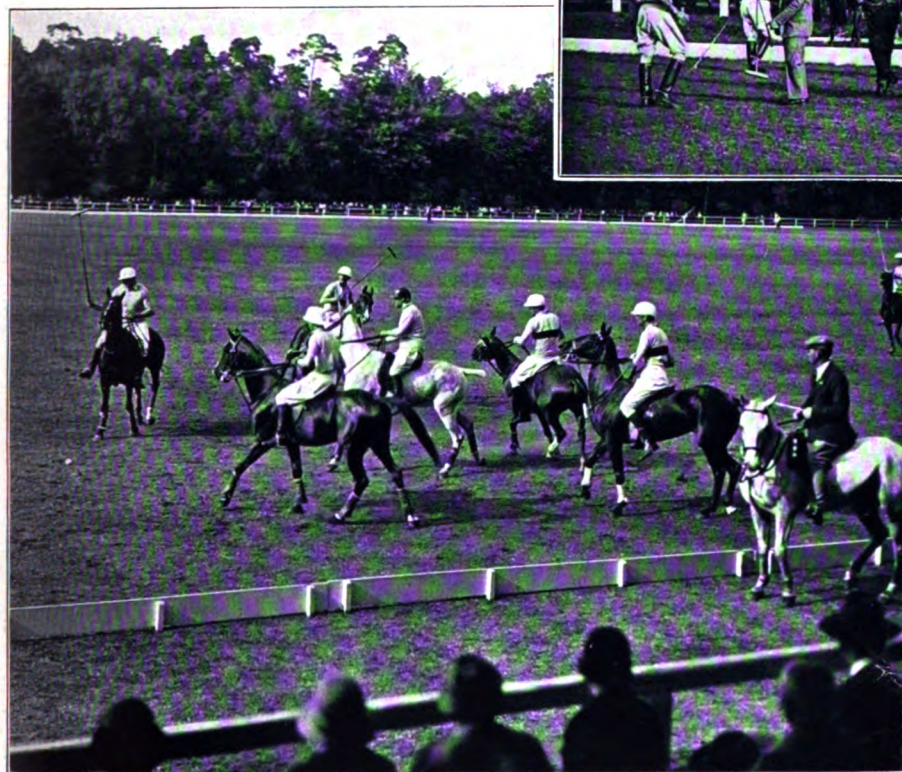
Wechseln der Pferde in der Spielpause.

Dabei sollen die Spieler möglichst paarweise reiten, also zwei von jeder Partei. Fliegt der Ball einmal über die Einzäunung hinaus, so wird an dieser Stelle ein neuer ins Feld geworfen.

Das im Jahre 1902 von H. Hasperg herausgebrachte Polo-Buch (Gretzlein & Co.) gibt ausführliche Spielanweisungen. Jeder Polo-Interessent wird sich indes fragen, ob und wie weit er durch Bücher das Polospiel lernen kann. Bücher können niemals das ersetzen, was man durch das Beobachten berühmter Spieler profitiert: sie haben vielmehr den Zweck, Anfängern nützliche Winke zu geben, damit sie von vornherein Fehler vermeiden, die schwer wieder abzugewöhnen sind. Die Schwierigkeit und zugleich der Zauber des Polospiels liegt darin, daß jede Bewegung mit kurzem Entschluß und großer Energie ausgeführt werden muß. Bei kaum einem andern Sport muß man so impulsiv handeln wie gerade beim Polo! — Es ist für einen Polo-Laien unbedingt nötig, daß er das Üben sehr ernst nimmt. Dazu muß er sich einen erfahrenen Lehrmeister suchen und dessen Instruktionen genau befolgen.

Für Anfänger ist ein nicht zu schneller Pony sehr zu empfehlen. Das Tier muß aber auch sehr wendig sein und darf vor allen Dingen nicht vom Ball abspringen oder vor dem Stocke scheuen.

H. Hasperg.



Das Spiel ist wieder im Gange: Der Ball war ausgeschlagen, und ein neuer wurde vom Schiedsrichter (vorn rechts) wieder hineingeworfen. Nebensiehend: Kampf am Mal.

Anleitung zum Polospiel.

Die wichtigsten allgemeinen Spielregeln sind folgende: 1. Im Polospiel können Ponys von jeder Höhe gespielt werden. 2. Die Normalgröße eines Poloplaces soll 300 Yard Länge (1 Yard = 0,914 m) und 200 Yard Breite nicht überschreiten, wenn keine Holzborten vorhanden sind, und 300 Yard Länge und 160 Yard Breite, wenn solche Borten vorhanden sind. Die Malpfosten müssen mindestens 250 Yard voneinander entfernt und jedes Goal (Mal) 8 Yard weit sein. Die Borten sollen 11 cm nicht übersteigen. 3. Die Anzahl der Spieler ist in allen Spielen auf 4 von jeder Seite beschränkt. 4. Die Maximaldauer eines Spieles soll 7 Chukker von je 8 Minuten währen, mit Pausen von 3 Minuten nach jedem Chukker.



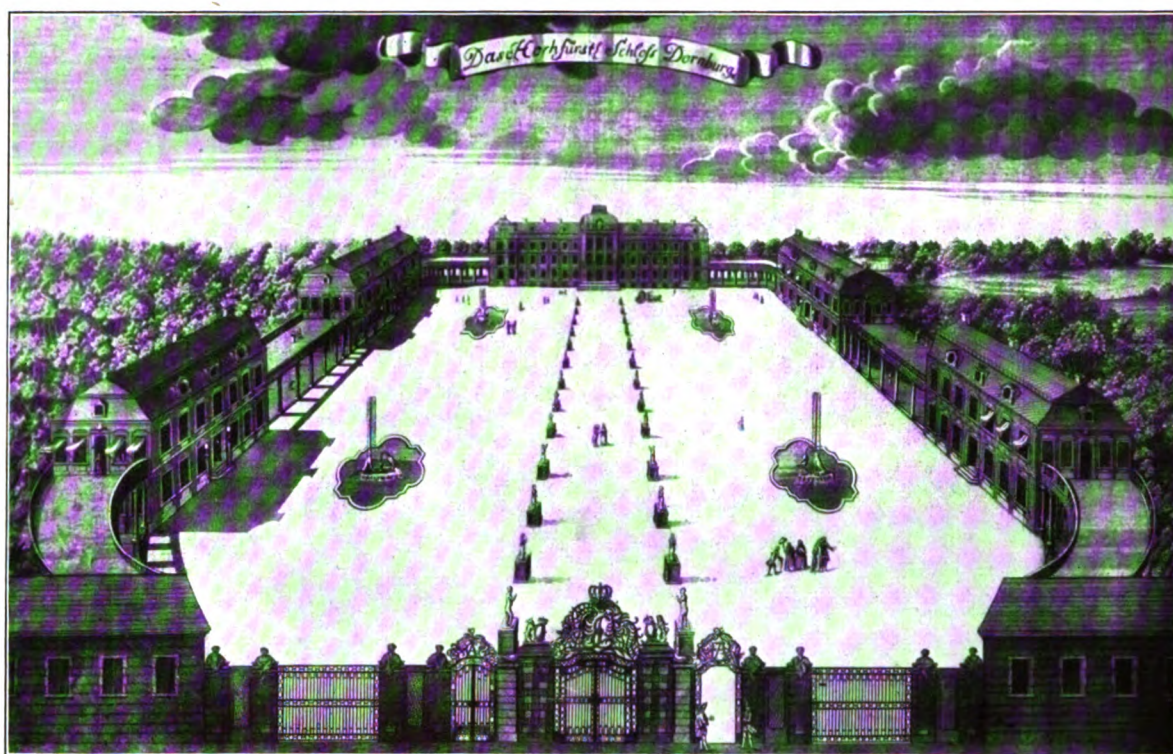
EIN HISTORISCHES BAUDENKMAL IN GEEFAHR *Schloss Dornburg an der Elbe*

Eins der schönsten mitteldeutschen Schlösser, Dornburg a. d. Elbe, weist seit geraumer Zeit alle Anzeichen zunehmenden Verfalls auf. Wie alarmierend würde diese Nachricht wirken, wenn sie das gleichnamige Saaleschloß betrafte, Goethes Tröstlichkeit! Um das Elbeschloß rührt sich keine Hand. Dem gegenwärtigen Besitzer wachsen die Kosten der Instandhaltung über den Kopf. Der anhaltische Staat als die zuletzt verantwortliche Instanz hat für solche Zwecke kein Geld übrig. So sieht man in stummer schmerzlicher Bewegung die zerstörenden Elemente, namentlich Witterungseinflüsse, nachdem sie schon äußerlich so vieles zerstört und entstellt haben, jetzt auch im Inneren ihr trauriges Werk beginnen.

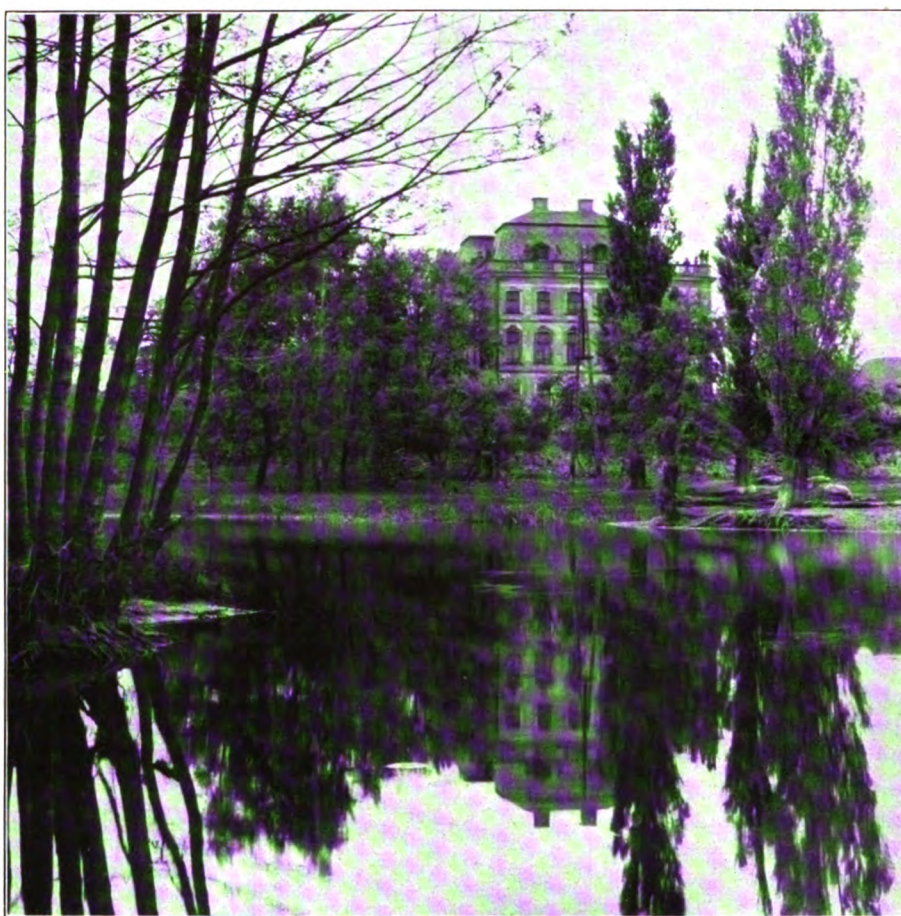
Nicht so malerisch gefällig, auch nicht mit der für den deutschen Geschmack so bezaubernden romantisch-literarischen Note wie das andere Dornburg ist dieses zweite Dornburg in der flachen Elbelandschaft ganz etwas anderes: ein stolzer, unabhängiger Herrentraum. Es ist die Kraft des Barocks, die die Landschaft mit ihren Wiesen, ihren majestätischen Baumgruppen, weiten Horizonten in ihre Perspektive zwingt. Der Eindruck ist immer derselbe, gleich stark und schön, von welcher Seite man auch unter eine der riesigen Schloßfronten tritt. Viertelstunden vergehen, bis man sich klar wird, daß man doch eigentlich vor einer Ruine steht, vor einer Ruine freilich, die, wenn auch nur im Erdgeschoß eines der beiden Flügel, eine noch immer recht fürstliche Wohnung für den Besitzer abgibt; immer wieder bezwingt die Schönheit des künstlerischen Entwurfs. Selbst wer vielleicht mit leichter Entfremdung von dem großen Eindruck sich löst, weil die Schloßpforte sich nicht auftun wollte, der bleibt doch im Innersten frohbewegt von dem leichten und freien Schwung der Meisterhand, von dem unverwischbaren Siegeszeichen einer gelungenen Schöpfung, auch wenn sie sich ihm nur äußerlich bot.

Wie wundervoll aufgeteilt ist diese breite Front durch den Mittelrisalit mit den hohen Saalfenstern und die beiden Seitenrisalite, die fast zur Hälfte schmaler als die entsprechenden Dachaufsätze sind, wie schön sind die Fenster senkrecht und quer durch Steinleisten verbunden! Eisengitter und eine Balustrade mit lebensgroßen Barockfiguren am Dachrand sind in feinsten Abmessung der Proportionen über die Front verteilt. In der Mitte des Daches fällt das von Figuren gehaltene Doppelwappen Anhalt und Holstein auf. Die Initialen F. A. und J. E. sind die Namen der Erbauer, des im Exil gestorbenen letzten Zerbster Fürsten Friedrich August und seiner Mutter Johanna Elisabeth, einer geborenen Prinzessin von Schleswig-Holstein.

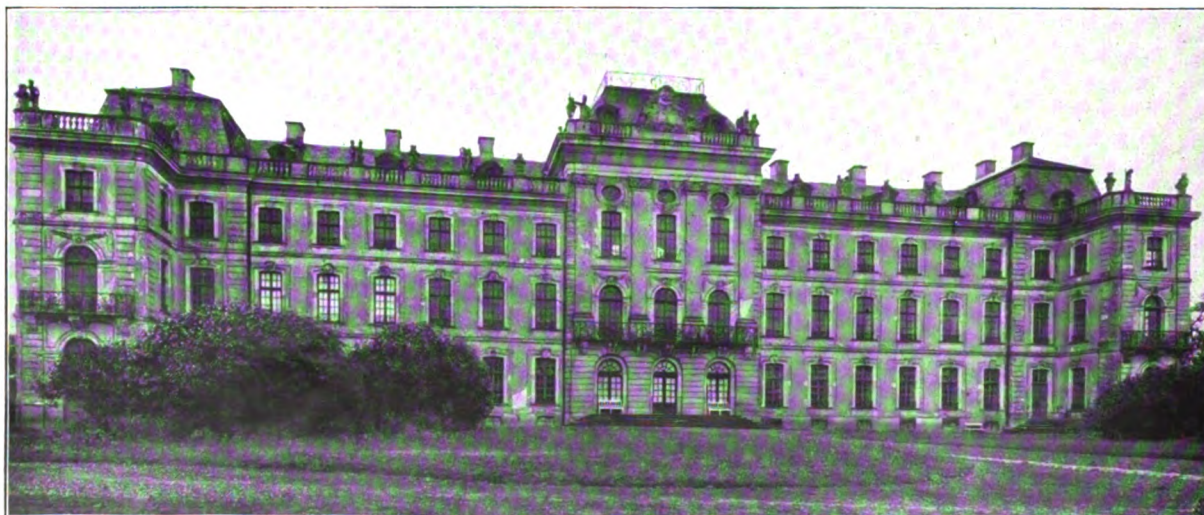
An die den Mittelrisalit im ersten und zweiten Stockwerk durchlaufenden Säle, denen im Erdgeschoß die schöne quergeteilte Empfangshalle entspricht, schließen sich die beiden vollkommen gleichen Seitenflügel an, mit breiten, hellen



Gesamtanlage des Schlosses Dornburg a. d. Elbe nach dem nicht zu voller Verwirklichung gelangten Entwurf von Friedrich Joachim Stengel, nassauisch-saarbrückenschem Baudirektor, der nach Zerbst (Anhalt) berufen worden war. (Aus den historischen Sammlungen des Zerbster Schlosses.)



Blick auf das Schloß (Südseite) vom Kirchfeld aus.



Korridoren nach der Hofseite. Je eine breite Doppelstiege mit schönem, schwarzabgesetztem, schmiedeeisernem Gitter führt neben der Empfangshalle auf beiden Seiten nach oben. Besonders unten an den Treppenaufgängen fällt die wundervolle, klare, rechtwinklige Treppenkonstruktion im Einflang mit der Schönheit der tragenden Säule auf; gerade darum wirkt aber auch der leichte Zugabfall wie eine entstellende Krankheit. Die Verbindung zwischen den Gesellschaftsräumen im zweiten Stockwerk neben dem großen Festsaal, den eine gähnende Leere erfüllt, ist offen, in der Art, wie die Kojen eines Museums durchlaufend verbunden sind; aber in den schmalen Seitenrisaliten springen in sich abgeschlossene, hübsche, fensterhelle Zimmer in allen drei Stockwerken vor. Zum größten Teil fehlen hier oben die Türen; gediebt sind jedoch die Räume und Gänge überall. Dedendurchbrüche sind an verschiedenen Stellen zu bemerken.

Das Ede und Verfallende tritt in Wechselwirkung zu dem Rohen und Unfertigen, und das Ganze hat schließlich nur noch die Wirkung von Grau in Grau.

Der Prachtbau Johanna Elisabeths, der Mutter Katharinas von Rußland, ist nur Torso. Das Ganze der Schloßanlage ist nie zur Ausführung gekommen. Ein alter Stich im Zerbster Schloß zeigt Stengels glänzenden Entwurf. Stengel, neben Schlaun der genialste Baumeister des deutschen Barocks, hat sich bis zuletzt mit größter Hingabe der immer schwieriger werdenden Bauaufgabe unterzogen; doch brachte er in vierjähriger Bauzeit (1751–1755) nur eben den Mittelbau, das sogenannte Corps de Logis, unter Dach. Dann kam der Siebenjährige Krieg, und die unvermeidliche Zahlungsschwierigkeit trat ein. In ihrer drückenden Lage zog Johanna Elisabeth sich auch noch die Feindschaft Friedrichs des Großen zu. Um nicht den letzten und äußersten Konsequenzen ausgesetzt zu sein, ging sie mit dem jungen Fürsten Friedrich August, Katharinas jüngstem Bruder, außer Landes. Sie starb 1760 in Paris. Ihr „Hochfürstliches Dornburger Schloß“ hat sie nie gesehen oder betreten. Die Räume, in denen sie ihre zahlreichen fürstlichen Verwandten, ihre Tochter, die Zarin, zu empfangen gedachte, liegen zum Teil noch so, wie die Bauhandwerker sie verlassen haben.

Gewiß ist Johanna Elisabeths Bauunternehmen ein Unding im Hinblick auf das winzige Ländchen, dessen Regentin, dessen Landesmutter sie war. Aber sie ist entschuldigt durch die allgemeine Baulust der der Sonnenkönigtumspsychose restlos verfallenen deutschen Fürsten. All diese Thronpraktiken waren ja bekanntlich die generösesten Bauherren, aber sehr schwache Finanzpolitiker;

Nebenstehend:

Die Hauptfront des Schlosses. Dieser allein zur Vollenbung gelangte Bauteil des Entwurfs sollte den Abschluß der gesamten Schloßanlage bilden. (Vgl. den Plan von F. J. Stengel, oberstes Bild.)

Aus der Musik zur Oper „Die ägyptische Helena“

Der Meister, der vor wenigen Monaten das 64. Lebensjahr vollendete, gibt sich in dieser, kurz vor der Aufführung vollendeten, Partitur (Buch von Hugo v. Hofmannsthal) mit erstaunlicher Frische der Melodik und Deklamation wie des dramatisch einschlagenden Vorwärtsdrängens, der blühend phantasievollen Harmonik und blendenden Orchesterbehandlung. Im Rahmen kurzer Zitate lassen sich naturgemäß nur gewisse ruhevolle Stellen wiedergeben, an denen die Singstimme den Hauptanteil hat. Ihnen gegenüber stehen Episoden, in denen sich durch das Zusammenreffen starker innerer Erregungen mit einschneidenden Wendungen der äußeren Handlung eine geradezu jagende Lebendigkeit des Musikbildes ergibt. Den geistigen Mittelpunkt der Vertonung bildet der Gegensatz zwischen der bald gramvoll mahnenden, bald racheeischend wild aufzuckenden Eifersucht des Menelas und seinem trotzdem immer neuen Entflammen durch die weich umstrickende hoheitsvolle Liebesbereitschaft einer so außerordentlichen Natur, wie sie in Helena von den Verfassern des Textes und der Musik gezeichnet ist. Alle Wunder einer Märchenhandlung spielt die Vertonung aus in der Zeichnung der Zauberin Aithra und ihres stets bereiten Hofstaates von lustigem Elfenvolk. Die Gesangslinien der Zwiesengesänge des durch unauslöschliche sinnliche Liebe vereinten Paares Menelas und Helena ist zwar nicht schlechthin die italienische, wie frühere Äußerungen des Meisters



DR. RICHARD STRAUSS,
der Komponist der „Ägyptischen
Helena“.

über das noch unfertige Werk andeuten, aber immerhin von echt vokalem Reiz und großen, entgegen Strauß' sonstiger Art im herausgeschmetteten Unison mündenden Schlußsteigerungen.

Ganz andere Farben hat Strauß für den von Helenas unwiderstehlichem Liebreiz entzündeten Hof des Bergkönigs Altair, eines Vasallen der Fee Aithra, der Beschützerin Helenas. Er selbst, der leidenschaftlich Herrische, sein noch halb knabenhafter Sohn, seine Krieger und selbst noch die Eunuchen, die beim Anblick des unvergleichlichen Weibes ihre eigene Liebesererbtheit doppelt schmerzlich empfinden, sie sprechen hier in verschiedenster Weise ihr gleiches Gefühl musikalisch aus; es ist, als habe Strauß das im Grunde wenig Packende dieses Teiles der Dichtung empfunden und durch verdoppelten Reichtum der vokalen und instrumentalen Vertonung wettgemacht.

Im Klavierauszug des Werkes, vor allem in jenem mit Text (erschieden im Musikverlag Adolph Fürstner, Berlin W 10), hat Otto Singer, der Bearbeiter von Strauß' sämtlichen Bühnenwerken und symphonischen Dichtungen wieder eine Probe seiner seltenen Fähigkeit gegeben, auch nach der kompliziertesten Partitur, einschließlich der für zwei Hände unreduzierbar aussehenden „polyrhythmischen“ (verschiedene Taktarten gleichzeitig bringenden) Stellen, stets ein dem Auge klares, technisch ausführbares und klingendes Bild zu geben. Dr. Max Steinitzer.

Erste Worte Helenas.

Helena (sofort Herrin der Lage) Sehr ruhig (ben tranquillamente) M. M. ♩ = 40

Ein Feuer brennt. Ein Tisch ist gedeckt.

Will nicht mein Gemahl mit mir sitzen und essen?

Die Leiche Da-uds wird ins Zelt getragen.

Aithra und die Dienerinnen nähern sich dem Toten. Die Sklaven sind sogleich verschwunden. Helena steht rechts von den sich um Da-ud mühenden Frauen.

Lento ♩ = 68

cresc.

p

ff

f

Hermione im goldenen Kleid und Haar, vom Roß gehoben, steht in hellem Licht.

— tritt heran; bleibt in der Mitte auf einen Wink Aithras —

— stehen, das volle Licht fällt

Mäßig langsam
espr.

auf sie, in ihrem goldenen Gewand und goldenem Haar gleicht sie einer kleinen Göttin)

Hermione

Va - - - ter, wo ist meine schö - - - ne Mut - - - ter?

Etwas bewegter
(*poco più moto*)

Menelas (den Blick trunken auf Helena geheftet)

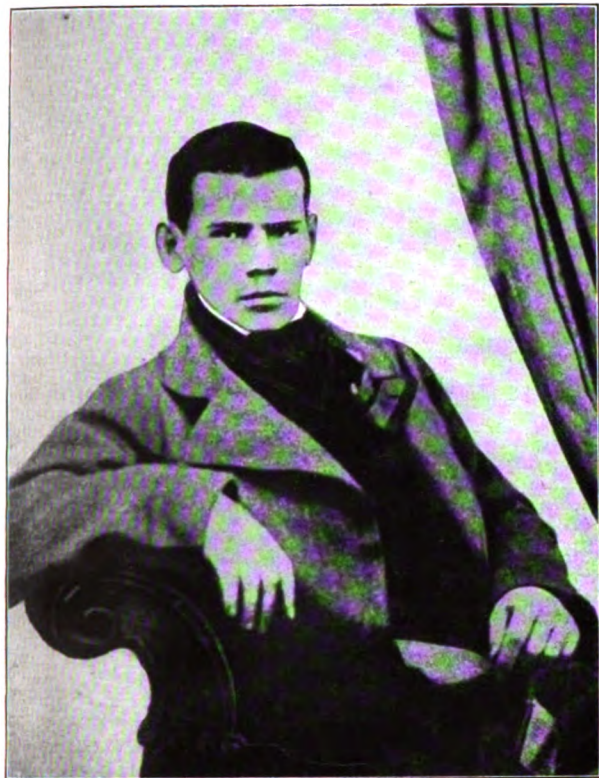
Wie du aufs neu - e die Nacht durch-glän - zest, wie jungen

M. M. ♩ = 92

Mond dich schwe - - - bend er - gän - - - zest!

EIN APOSTEL DER FREIHEIT ZUM HUNDERTJÄHRIGEN GEBURTSTAG DES GRAFEN LEO TOLSTOI

AUS PERSÖNLICHEN ERINNERUNGEN DES
BEKANNTEN RUSSISCHEN ROMANCIERS
IWAN NASCHIWIN



Leo Tolstoy als Student im Jahre 1848 (geb. am 9. September 1828).

Gleich auf den ersten Seiten der Lebensbeschreibung Tolstois stoßen wir auf eine bemerkenswerte Tatsache: auf Erinnerungen an sein erstes Kindheitsjahr. Hören wir, was er darüber erzählt: „Ich bin gebunden, ich möchte die Arme ausstrecken und vermag es nicht, ich schreie und weine, und mir selbst ist mein Schreien unangenehm, aber ich kann nicht aufhören. Aber mich beugt sich jemand, wer — er innere ich mich nicht. Alles geschieht im Halbdunkel. Ich weiß nur, daß es zwei sind. Mein Schreien macht Eindruck auf beide; es beunruhigt sie, aber sie binden mich nicht los, was ich möchte, und ich schreie darum noch lauter. Sie meinen, daß das notwendig sei, d. h., daß ich gefesselt bleibe, während ich durchaus nicht die Notwendigkeit einsehe und ihnen das beweisen will und fast vor Brüllen ersticke, obwohl es mir selbst widerlich ist, das ich aber nicht lassen kann. Ich spüre die Ungerechtigkeit und Härte nicht der Menschen — denn die haben Mitleid mit mir — sondern des Schicksals und bemitleide mich selbst. In die Erinnerung haben sich mir eingeprägt nicht mein Schreien, nicht meine Leiden, sondern die Kompliziertheit und die Gegensätzlichkeit des Eindrucks: ich wünsche eine Freiheit, die niemand stört, und ich, der der Kraft bedarf, bin schwach, sie aber sind stark.“

Diese Szene in der Kinderstube des kleinen Tolstoy möchte man als Prolog sehen vor das ganze grenzenlose, tiefe und heftig dramatische Leben des russischen Riesen: Er begann seine Tage mit einem Protest gegen die unnötigen Bindeln, und diesem heftigen Protest blieb er zeitlebens treu.

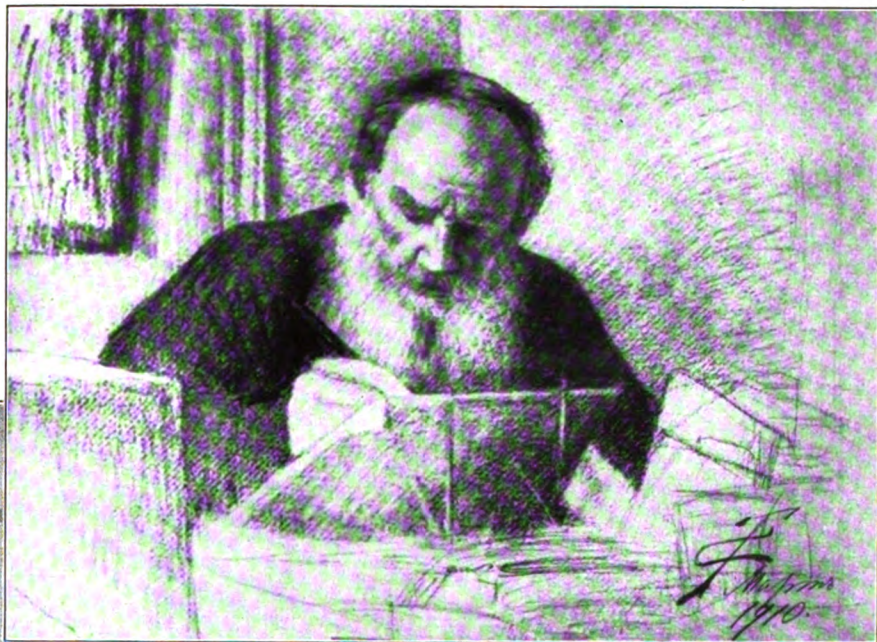
Ich stand ihm in den letzten zehn Jahren seines Lebens nahe und hatte das Glück, einen tiefen Blick in diese ständig glühende Seele tun zu dürfen. Ich



Tolstoy mit Familie und Freunden beim Tee im Garten seines Gutshofes Jasnaja Poljana.



Tolstoy im Zimmer seiner Gattin bei der Lektüre.



Das letzte Porträt Leo Tolstois. Zeichnung von Tolstois Tochter Tatjana Lwowna.

die allerfreisten, werden von ihm zu einem allgemeinen Haufen Gerümpel getan. Man beeilt sich, ihn zu einem Anarchisten abzustempeln — Elzbacher hat Tolstois Lehre in seinem Buch „Anarchismus“ ausgezeichnet dargestellt — aber das stimmt nicht: er ist nicht nur kein Anarchist, sondern er ist nicht einmal ein Tolstojaner. Jeder „ismus“ bedeutet vor allen Dingen Mehrheit, Masse, kurzum das, was er organisch nicht erträgt. Er befindet sich immer im Gegensatz zu ihr, sowohl in großen und wichtigen Dingen als auch in Kleinigkeiten. Alle erwarten von ihm, dem Aristokraten, dem reichen Mann, dem berühmten Schriftsteller, daß er den Grad anziehen und im Salon glänzen werde — er schlüpft jedoch in eine Bauernpelzjacke und unterhält sich auf der Landstraße, auf der Erde sitzend, mit den vorüberziehenden Bettlern. Seiner Stellung gemäß mißte er vor dem Diner ein wenig Tennis spielen — statt dessen setzt er sich hin und näht Stiefel. Aber



Tolstoy diktiert seiner Tochter Alexandra Lwowna.



Tolstoi, im Walde lesend. Gemälde von Njepin.

wenn er gewahrt, daß seine Anhänger, die Tolstoianer, allzusehr seine Stiefel loben, wirft er Ähle und Leisten fort und geht — Tennis spielen. Er kann nicht anders. Und als einer von seinen Biographen, seine Jugend schildernd, schreibt, der Student Tolstoi mußte gegen das ihn umgebende müßiggängerische und lasterhafte Milieu Protest verspüren, vermerkt der Greis Tolstoi beim Durchlesen dieser Erinnerungen am Rande: „Ich habe nicht den geringsten Protest verspürt, ich habe sehr gern mich in der Kasanschen, damals ausgezeichneten Gesellschaft amüsiert. Ich bin dem Schicksal sehr dankbar dafür, daß ich meine Jugend in einer Umwelt verleben durfte, wo ich mit den Jungen jung war und, ohne an Fragen, welche die Kräfte übersteigen, zu rühren, zwar ein müßiggängerisches und verschwenderisches, aber kein schlechtes Leben führte.“ Jene Randbemerkung des bereits grauhaarigen Tolstoi lehrt nur, wie vorsichtig ein Biograph sein muß, der diese komplizierte, ungestüme, aus Widersprüchen gewobene Natur ergründen will, wie er Tolstoi selbst nicht glauben darf. Wenn man diese Randbemerkungen dechiffrieren wollte, so würde man folgenden Sinn erhalten: „Ich kann diese billige Freisinnspielerei und Verurteilung der Menschen nicht aushalten: wage darum nicht, mir vorzuschreiben, wo ich Protest verspüren soll, wo nicht!“ Der Protest war unbedingt vorhanden, aber er selbst wird darüber schon zu gegebener Stunde und in geeigneter Form, wie er es für notwendig befindet, und ohne Souffleur berichten . . .

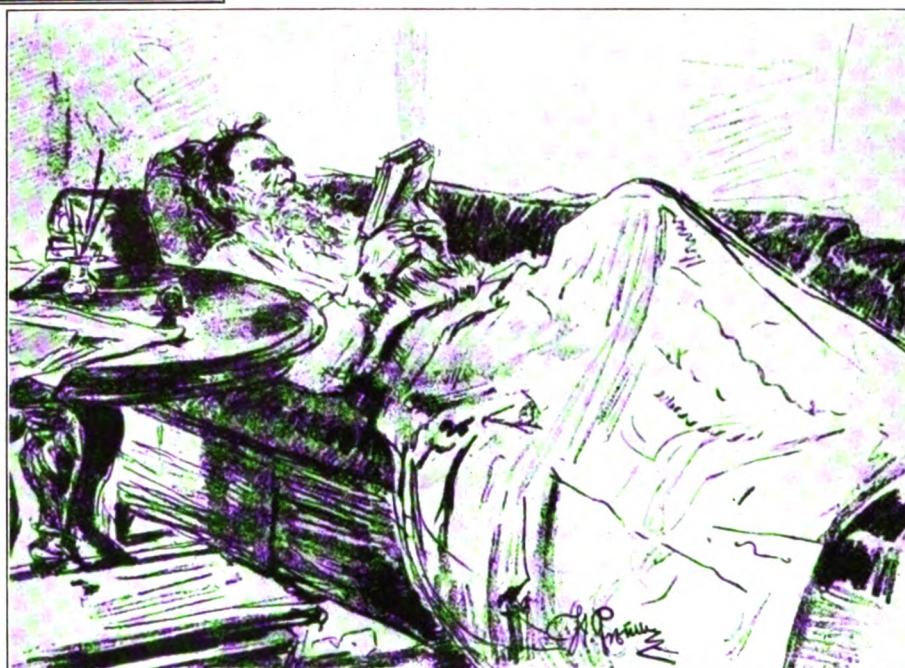
Die zweite Hälfte seines Daseins lebte Tolstoi im Zeichen des Evangeliums — natürlich eines sehr frei ausgelegten Evangeliums — aber in den allerletzten Jahren seines Lebens entranen sich ihm immer häufiger Bekenntnisse, daß das Evangelium keine Befriedigung gewähre: Er rüstete sich von neuem zu einem Feldzug, dessen Ziel für ihn selbst noch im Dunkel lag, und der uns zweifellos eine Anzahl hervorragender Überraschungen geboten hätte.

Nichts zeigt vielleicht so deutlich seine unveröhnliche Feindschaft gegen die Herrschaft der Masse wie sein Verhältnis zu den Tolstoianern, seinen Anhängern, zu jener grauen Schar, die seinen Namen zum Panier erheben, seinen flammenden Geist zum Dogma machen, ihn gleichsam kanonisieren wollten. Er ist ein rasender Fluß des Lebens, sie aber, diese Widerspruchslosen, sind eine Wasser-suppe, die man zu salzen vergessen hat. Ihre Bücher sind nicht lesbar, weil sie sich durch unüberlegte Pietät und unerträgliche Langeweile auszeichnen. Er hat ein vielfältiges Antlitz, wie das Leben selbst,

und besteht gleich diesem aus einem Gewebe von grellen Widersprüchen. Heute erscheint er als ein vom Leben trüntener Heide, der mit Tränen der Begeisterung die Schönheit der Erde preist, morgen jedoch gibt er sich als ein Aszet, der in ohnmächtiger Wut seinen aufrührerischen Leib geißelt. Heute ist er ein Rebelle, der die ganze Welt herausfordert, morgen ein Heiliger, der in sich den herrlichen Wagemut entdeckt, niederzuschreiben: „Es gibt in der Welt keine Schuldigen.“ Wie niemand kannte er die Macht der menschlichen Leidenschaften; wie wenige hat er ihr buntes schimmerndes Spiel beschrieben, das ja auch den Gehalt des menschlichen Daseins bildet, und doch wollte er sie dem Verstande unterordnen — als ob das möglich wäre! . . . Aus Gesprächen mit Tolstoianern konnte man stets mit unerschütterlicher Gewißheit erfahren, wie er diese oder jene Frage lösen würde: bei ihnen war alles in Fächer eingeordnet, für sie gab es im Leben keinen unerwarteten Reiz. Als z. B. Port Arthur gefallen war — rührte das den Tolstoianer ganz und gar nicht: Was für einen Sinn konnte diese dumme Verschiebung der Grenzen wohl haben! Der alte Tolstoi jedoch, der Humanitätsapostel, der Internationalist, der Mensch aus einem Guß, sagte plötzlich tränenden Auges: „Es tut mir leid, daß die russische Festung fiel . . . Der Krieg — ist ein Übel, aber wenn man mal die Sache begonnen hat, so muß man sie auch ernst und ehrlich zu Ende führen . . .“



Tolstoi im Krankenstuhl.



Tolstoi, auf dem Sofa liegend, bei der Lektüre. Zeichnung von Njepin.



Aufnahme von Tolstoi aus seinen letzten Lebensjahren.

Für den Tolstoianer ist die griechisch-katholische Kirche eine Höllenbrut, aber Tolstoi schreibt — vielleicht mit der gleichen Feder, mit der er seine aufwieglerischen Schriften gegen die Kirche verfaßte — in seinem Roman „Auferstehung“ — leuchtende Morgenröte — einen solchen Hymnus auf die Kirche, wie ihn kein Kirchenvater vor ihm geschrieben hat. Und nichts war diesen Zwergen so peinlich, wie gerade seine „Widersprüche“, und um nichts sorgten sie sich mehr als um die Beweise, daß „derartige Widersprüche“ bei Tolstoi nicht vorhanden seien. Sie fühlten nicht, daß in diesen Widersprüchen, in diesem Ständig-Unerwarteten, in diesem Spiel die Ursache seines unendlichen persönlichen Zaubers lag. Es bleibt verwunderlich, aber es läßt sich nicht fortzuleugnen: in dieser flammenden Seele gestaltete sich alles zur Wahrheit. Daß alle Menschen Brüder sind, daß sie nicht Krieg führen sollen, war ihm ebenso Wahrheit wie das Bedauern, daß die Russen eine solche Festung wie Port Arthur preisgegeben hatten; Wahrheit war es, daß man den Bauern alles Land geben

müsse, damit nicht das ständige Blutvergießen sei, aber Wahrheit war auch, daß der Mensch im ganzen nur drei Quadratmeter Land für sich benötige. Wahrheit war es, daß der orthodoxe Katechismus weder in die Köpfe noch in die Herzen eindringe; Wahrheit — der unsagbar schöne Eindruck einer Morgenröte im Lenz; Wahrheit — die rührende Gestalt des heiligen Franziskus von Assisi; Wahrheit — die Herrlichkeit des Adlers der Berge und des Kopfabschneiders Chadschi Murat; Wahrheit — daß die Zauberin Natafscha in ihrem feurigen Tanz betörend sei. Alles ist Wahrheit, alles ist schön. Hier haben wir eine Höhe, zu der sich nur selten ein Mensch erhebt. Das ist nicht nur eine Endausöhnung mit dem Leben, sondern auch ein begeistertes Aufgehen in ihm . . .

Ich glaube, daß man in diesen Tagen der Erinnerung an den Weisen von Jasnaja Poljana sein Gedächtnis am besten dadurch ehrt, wenn man — und sei es auch nur für kurze Zeit — jene Bindeln zerreißt, die unser Leben einengen, und wenn man wenigstens für einen Augenblick mit der Seele begeistert das höchste aller Güter genießt: die Freiheit. Man braucht sich nicht davor zu entsetzen: An diesem Punkt ist der deutsche Geist — so seltsam das scheinen mag — nicht bloß einmal mit dem russischen zusammengetroffen. Wenn in Jasnaja Poljana inmitten unendlicher Wälder der kleine Tolstoi schreiend seine Bindeln abzuschütteln sich bemühte, vernahmen wir nicht auch aus Königsberg einst, daß der Mensch kein Mittel zum Ziel sein könne, daß er selbst in sich das höchste Ziel sei?

Unsere Abbildungen (außer der nebenstehenden) sind dem Werk „Der unbekannte Tolstoi“ (Amalthea-Verlag) entnommen.

Von der Wiege des deutschen Waldes. Aus den Wald-Baumschulen in Südholfstein.

Von Kurt Struve. Mit Abbildungen
des Verfassers.

Öft findet sich die Meinung vertreten, der Wald erhalte sich selber. Man meint, die Früchte der Eichen, Buchen, Tannen fallen zu Boden, schlagen in dem fruchtbaren Waldboden Wurzel und werden wieder zu Bäumen. Wenn die Natur so sich selbst überlassen bliebe, dann würden unsere Wälder bald verkümmern. Des Menschen helfende Hand muß hier eingreifen. Sie muß die kranken Stämme entfernen, sie muß Bäumen und Pflanzen Licht und Luft verschaffen, vor allen Dingen muß sie sich der Pflege der Sämlinge zuwenden. Die Wiege des



Beete mit Sämlingen von Nadelhölzern.



Commerarbeit in den Kulturen:
Frauen beim Ausjäten des zwischen den Sämlingen sprossenden Unkrauts.



Umpflanzen der ein- bis zweijährigen Sämlinge.



Verladen von Pflanzenballen im Hamburger Hafen zum Transport nach Übersee.



Ein Pflug zum Herausnehmen der versandfertigen Pflanzen.

deutschen Waldes steht im Südholfsteinischen. Wer von Hamburg aus mit der Bahn nordwärts fährt, hat die ungeheuren Beetfelder gesehen, die mit jungen in- und ausländischen Pflanzen bestanden sind. Der hat auch die Frauen mit den weißen Kopftüchern gesehen, die zu Hunderten in langen Reihen damit beschäftigt sind, die jungen Pflanzen von Unkraut zu reinigen, sie umzusetzen oder herauszuheben. Kilometerweit bietet sich dem Auge das gleiche Bild.

Milliarden junger Pflanzen gehen jährlich von diesem südholfsteinischen Landstrich aus in alle Gegenden Deutschlands, um der Erhaltung und Erneuerung unseres Waldes zu dienen. In großen Mengen werden die Pflanzen aber auch im Hamburger Freihafen verladen, um mit den schnellsten Frachtdampfern in außereuropäische Erdteile, vor allem nach Südamerika, gesandt zu werden.

Die Fichte von Epiphany

ERZÄHLUNG VON ERNST E. STEIN

(6. Fortsetzung.)

Da verlor Andrews Antlitz für einen Augenblick seinen bittenden Ausdruck. Trohig warf er den Kopf zurück. „Ich fürchte mich nicht vor dir — das hab' ich dir einmal schon gesagt, erinnerst du dich? — wenn du auch mit der Faust dreinzuschlagen verstehst und eine Stimme hast wie ein Nebelhorn. Ich will dir sagen, warum ich dich nicht fürchte. Auch du bist ein Träumer, und weil ich das wußte, kam ich zu dir. Und gekommen wär' ich“ — der einschmeichelnde Ton kehrte in seine Rede zurück, daß sie wieder vertraulich klang und bestörend — „gekommen wär' ich, auch wenn ich deine Hilfe nicht gebraucht hätte. Meinst du, ich würde leichten Sinnes Gott und seiner Sache abtrünnig und wußte nicht, was ich aufs Spiel setze? Aber sag', wärst nicht auch du imstande, für eine Sehnsucht, für einen Traum, den du im Herzen trägst, deine stillen Tage und dein Leben hinzugeben und die ewige Seligkeit dazu?“

Und bei diesen Worten beschrieb er mit der Rechten einen weiten Bogen, als wolle er Himmel und Erde und Hölle in einen Kreis zusammenschließen. Aufmerksam folgte Quisby der Bewegung seiner Hand, dieser durchsichtigen, zartgegliederten Mädchenhand, und wie um zu vergleichen, blickte er nach seiner eigenen, die, grobknochig, wettergebräunt und rissig, auf seinem Knie zur Faust geballt war. Was sprach er da, der Tollkopf? Einen Träumer nannte er ihn — warum nur?

Andrew trat einen Schritt näher und faßte ihn am Ärmel. „Sieh hinaus“, sagte er und wies auf das Tal, das im Mondschein dalag. Zwischen den Bäumen hervor blinkten die Torffuer auf, da und dort leuchtete zum Bleichen aufgehängte Wäsche, von den Dächern stieg dünner Rauch in die Höhe, und in der Ferne glitzerte das Moor wie altes Silber. „Sieh hinaus, dies alles ist Stille und Frieden und weiß nichts von den Kämpfen der unbehüteten Welt, wohin es mich treibt. Dies alles ist dein, Matthew Quisby. Geh du die ruhigen Wege, ich gebe sie dir frei.“

Stumm blickte der Steuermann in das schöne, leidenschaftliche Antlitz des jungen Mannes, und wie einer vergessenen Melodie suchte er sich der Worte zu entsinnen, die der Versucher einst gesprochen hatte, als er von einem Berg herab die Reiche des Erdkreises zeigte. Fröstelnd zog er die Schultern hoch und hob das Knie vom Boden auf. „Ich bringe dich nicht hinüber“, stieß er hervor, „ich gebe dir auch mein Boot nicht, und ich verbiete dir, nach Glenndale zu fahren.“

„Dann“, rief Andrew verzweifelt aus, „dann muß ich den letzten Weg versuchen, Gott weiß, wie schwer es mir fällt. Dann muß ich vor die Versammlung der Brüder treten und sie bitten, mich freizugeben.“

„Das wirst du bleiben lassen“, schrie der Steuermann und erhob sich drohend, als wolle er sich auf ihn stürzen und ihn an der Kehle packen. Das fehlte noch, daß der junge Mensch mit Wissen der Gemeinde nach Glenndale fuhr und drüben alles entdeckte und spornstreichs zurückkam, um ihnen die große Täuschung zu enthüllen! Nein, ehe jemand es erfuhr, mußte Andrew Piers fort; abzuhalten war er nun einmal nicht mehr, aber wiederkehren durfte er um keinen Preis der Welt! Um keinen Preis der Welt, wiederholte der Steuermann in düsterer Entschlossenheit, und hastig, denn Andrew hatte sich zum Gehen angeschickt, sagte er:

„Ich selber kann dich nicht nach Glenndale bringen, denn — denn sie suchen mich drüben. Es ist ein Befehl des Lord-Hochadmirals gekommen, man will mich auf ein Schiff der Admiralität anwerben. Du mußt allein fahren.“

Der junge Mann wandte sich lebhaft um, er hatte in seiner Freude nur die letzten Worte Quisbys beachtet.

„Ich will dir das zweite Boot geben“, fuhr der Steuermann fort und zwang sich zu einem Ton des Wohlwollens, obgleich seine Stimme zu ersticken drohte, „das zweite Boot, hörst du, nicht das gelbgestrichene. Leg' drüben“ — er stockte — „leg' drüben an der Nordseite der Insel an, wohlgermerkt, an der Nordseite, ich habe meinen Grund dazu.“ (Und was dann, wenn er trotz der schadhafte Schaluppe und trotz der Brandung am Nordufer unverfehrt ans Land kam?) „Und dann geh sogleich zum Kommandanten des Wachkorps drüben, O'Murphy heißt er, und bestell' ihm, du wünschtest ihm die gleiche Ehre zu erweisen wie der Korbflechter aus Glennover.“ (Sie werden ihn verhaften, soviel ist sicher, vielleicht noch mehr; zurückkehren wird er nicht mehr!)

„Der Korbflechter aus Glennover“, wiederholte Andrew und lachte verwundert, „das ist wohl ein Lösungswort? Ich werde es nicht vergessen. Und nun muß ich rasch hinunter, um dein Boot freizumachen.“

„Du bist verrückter als ein Märzhas. Willst du jetzt in stockfinsterer Nacht —? Aber nein, es ist gut so, es ist besser so, das Boot geht leicht wie ein Pfeil, vor Mitternacht bist du drüben. Und vergiß nicht die Botschaft an den Leutnant!“

„Morgen, weißt du, ist Sonntag“, erklärte Andrew in knabenhaftem Eifer, „da käme ich den Brüdern nicht aus den Augen, darum darf ich keine Zeit verlieren. Wenn es auch dunkle Nacht ist, werde ich doch meinen Weg finden, wohin er auch führen mag. Gottes Tasche ist weit, warum sollte nicht mein Glück darin sein! Und du, Quisby, verrate mich nicht und hab' Dank, vielen Dank. Ich wußte, daß du meinen Wunsch erfüllen würdest.“

„Ich mußte es tun“, antwortete der Steuermann leise und wandte sich ab. An der Tür blieb er stehen. Zögernd hielt er dem jungen Mann die Hand hin, und über seine Lippen kamen, zum erstenmal, die Worte des Grußes der Gemeinde:

„Leb' wohl, und möge dich geleiten der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.“

VII.

„Es ist, wie ich dir sage, Quisby“, erklärte Silas Wood, während der Steuermann weiße Bohnen in eine flache Wasserschüssel las, die er auf seinen Knien hielt. „Hochmütig war er und ein Braufekopf dazu, aber er verstand, Ordnung zu halten, das muß man zugeben. Sie haben alle Angst vor ihm gehabt und sich geduckt, ich weiß nicht recht, weshalb. Er war von einem rätselhaften Naturell, nie hat man ihn von Vater und Mutter sprechen hören, und ich selber konnte nicht klug aus ihm werden. Meinst du auch, daß er sich ein Leid angetan hat, wie die andern sagen? Sie haben das Moor mit Stangen nach ihm abgesucht, allein es scheint mir, sie vermissen ihn herzlich wenig, und in der letzten Zeit ist er uns allerdings entbehrlich geworden.“

Er blickte nachdenklich auf den summanden Kessel über dem Herdfeuer, dann fuhr er fort: „Du kannst dich glücklich preisen, daß du hier oben deine Hütte hast und nicht hörst noch siehst, wie es unten zugeht. Sie haben allesamt den Verstand verloren. Die ganze Gemeinde ist in zwei feindliche Lager geteilt; es fehlt nicht viel, und sie werden einander in die Haare geraten. Wenn du Cowpers Rede gehört hättest, als ich ihn gestern zu überzeugen suchte, daß vielleicht bald friedliche Zeiten für Europa kommen würden und alles wieder werden könnte, wie es gewesen ist! Davon wolle er nichts wissen, sagte er, er wolle, wenn er heimkehre, ein neues, besseres Europa vorfinden, und wenn auch nur ein Steinchen der alten Ordnung noch auf dem andern sei, wäre er imstande, einen Mord zu begehen. Bei Gott, das sagte er, der Rasende. Es ist freilich kein Wunder, da sitzt man voll Ungeduld und quält sich ab, welche Wendung der kommende Tag bringen mag, darüber muß einem wohl das Blut zu Kopf steigen. Ich kann deine nächsten Nachrichten kaum erwarten. Du fährst doch morgen hinüber, ist es nicht so?“

„Bist du ein Almanach auf alle Tage des Jahres, daß du es so genau zu sagen weißt?“ brummte der Steuermann und warf mißmutig eine Handvoll ausgeklaubter Steinchen in die Herdasche. „Vielleicht morgen, vielleicht ein andermal.“

„Nun, nun, was hast du denn?“ fragte Wood verdutzt. „Du bist ja empfindlicher als eine Spinne, sobald man davon spricht. Liegt dir denn nicht selber an den Neuigkeiten?“

Quisby setzte die Schüssel hart auf den Tisch, daß die weißen Körner herausprangen. „Wenn ich es geahnt hätte, Silas“, rief er, „wenn ich das Unheil geahnt hätte, das daraus entstanden ist, und den Jammer, mein Boot hätt' ich in den Grund gebohrt und die Ruder zu Brennholz zerhackt!“

Der alte Wood sah ihn großmächtig an. „Ich begreife dich nicht, Quisby. Von welchem Jammer sprichst du und von welchem Unheil? Drüben in Glenndale wartet vielleicht schon die erfreulichste aller Botschaften. Segen war über deinem Werk, wer zweifelt daran, Segen und Gottes Güte.“

Der Steuermann brach in ein höhnisches Gelächter aus, das schauerlich klang wie das Lachen eines Verdamnten. Wood erhob sich eilig. „Es ist spät geworden“, sagte er, „ich gehe. Du solltest dir zur Ader lassen oder etwas Meerrettich in Essig genießen, denn du hast ein Fieber. Und wenn du etwa meinen Johnny siehst, schick' ihn heim, ich weiß nicht, wo der Junge sich den ganzen Tag herumtreibt.“

Das Talglück war auf einen kleinen Stumpf herabgebrannt, dessen kümmerlicher Schein unster über den Tisch huschte, daß die wasserspeienden Delphine und das rollende Rad auf der aufgeschlagenen Landkarte in Bewegung zu geraten schienen. Zuweilen, wenn draußen der Nachtwind heftiger ging, flackerte es auf und malte zitternde Kringel an die Wand.

Mühsam entzifferte Quisby die Zeichen, die er auf der Karte eingetragen hatte, um seine Erzählungen im Gedächtnis zu behalten. Halbverwischte Kreidestriche durchzogen sie kreuz und quer, sie bedeuteten marschierende Heere; Pfeile waren hinter dem Namen dieser und jener Stadt eingezeichnet, wenn sie vom Feind eingenommen, oder Kreuze, wenn sie von einem anderen Unheil heimgesucht worden war:

Aufnahmen von Fritz Höfle, Kunstverlag, Augsburg.

(Hierzu ein Artikel auf Seite 330.)



A full-length portrait of a woman, likely a queen or noblewoman, standing against a plain background. She is wearing a black gown with a wide, fur-trimmed collar and a crown adorned with red flowers. She holds a golden chalice in her right hand and a tablet with the letters 'GRE' in her left hand. The image is framed by a simple black border.

This detail from a medieval manuscript depicts the Virgin Mary seated on an ornate throne, holding the Christ Child. A woman in a black habit stands behind them, and a man in a turban kneels to the right. A scroll at the top reads "Salutem vobis et matrem hanc". The scene is set within a decorative architectural frame.

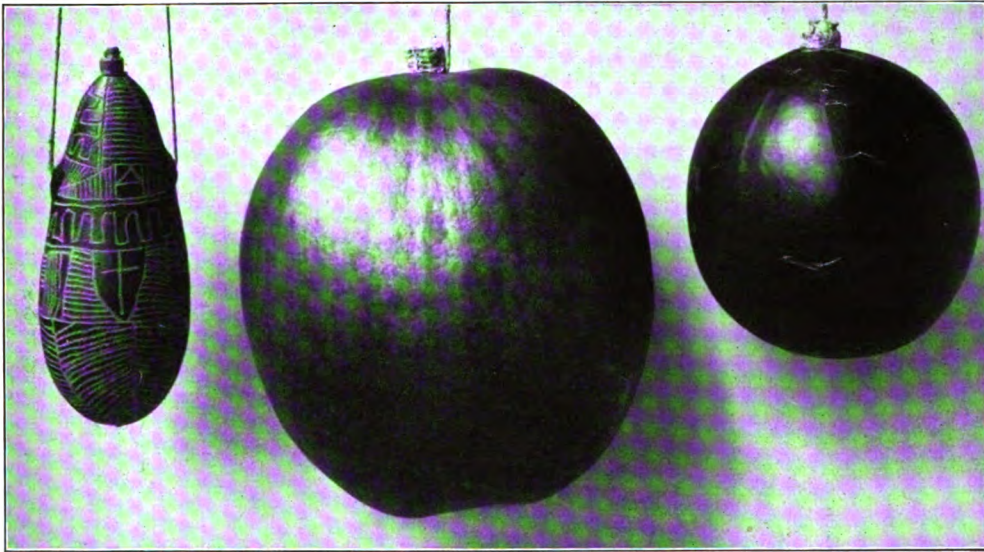
A detail from a 15th-century manuscript painting depicting the execution of Spartolome. The central figure, a man in a red tunic, is being executed on a wooden block. He is surrounded by several men in period clothing, some holding spears. A banner at the bottom left reads 'Spartolome'.

Nebenstehend: Bartholomäusmartyrium.
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.



Kalebassenfrüchte im Gezweig des Kalebassen- oder Kürbisbaumes.

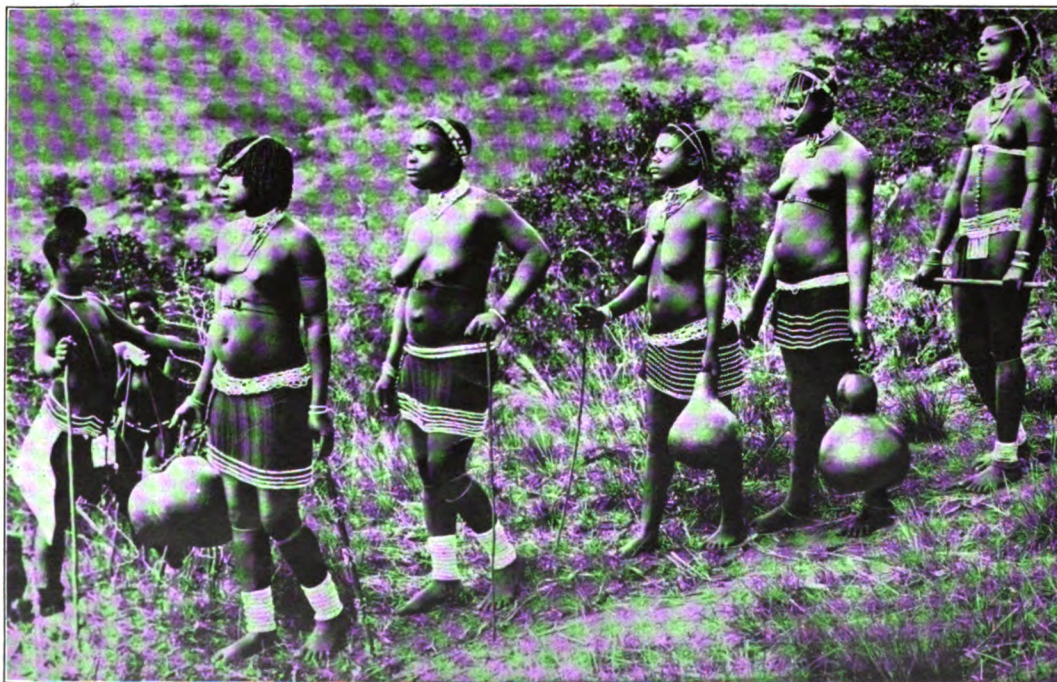
Mit vollem Recht könnte man den Kalebassen- oder Kürbisbaum den Topf-, Teller- und Flaschenbaum nennen, da er den Eingeborenen der meisten tropischen Länder die genannten drei Gebrauchsgegenstände in reichem Maße liefert. Dazu kommt noch, daß die Eingeborenen vieler Länder die Früchte dieses eigenartigen Baumes den europäischen Gefäßen vorziehen, da sie naturgemäß bedeutend billiger, leichter und nur schwer zerbrechlich sind. Dabei wiegen sie nur den Bruchteil eines Ton- oder Porzellantopfes und immerhin noch bedeutend weniger als ein Blechtopf. Auch ich habe mich vielfach auf meinen Tropenreisen dieser äußerst praktischen, an Bäumen wachsenden Töpfe und Flaschen bedient. Unentbehrlich war für mich die Kalebassen-Wasserflasche, die, gefüllt mit Wasser oder dergleichen, stets an meinem Gürtel hing. Infolge der langsam vor sich gehenden Verdunstung, bei einer Blechflasche naturgemäß unmöglich, waren die Flüssigkeiten auch bei großer Hitze ver-



Kalebassen-Wasserflasche aus Venezuela (links) und Kalebassenfrüchte von Haiti.

hältnismäßig noch immer kühl. Die halbierte Frucht dient den Eingeborenen als Schöpfgefäß und Teller bei ihren Mahlzeiten. Vielfach haben sich auch die in den Tropen lebenden Europäer an die Benutzung dieser überaus praktischen Gefäße gewöhnt. Es gibt wohl kaum ein Nahrungsmittel oder eine Flüssigkeit, die von den Eingeborenen nicht in Kalebassenschüsseln oder -flaschen transportiert wird. Auch die Waren werden meist in einer großen, auf dem Kopfe balancierten Kalebassenschale zum Markt gebracht.

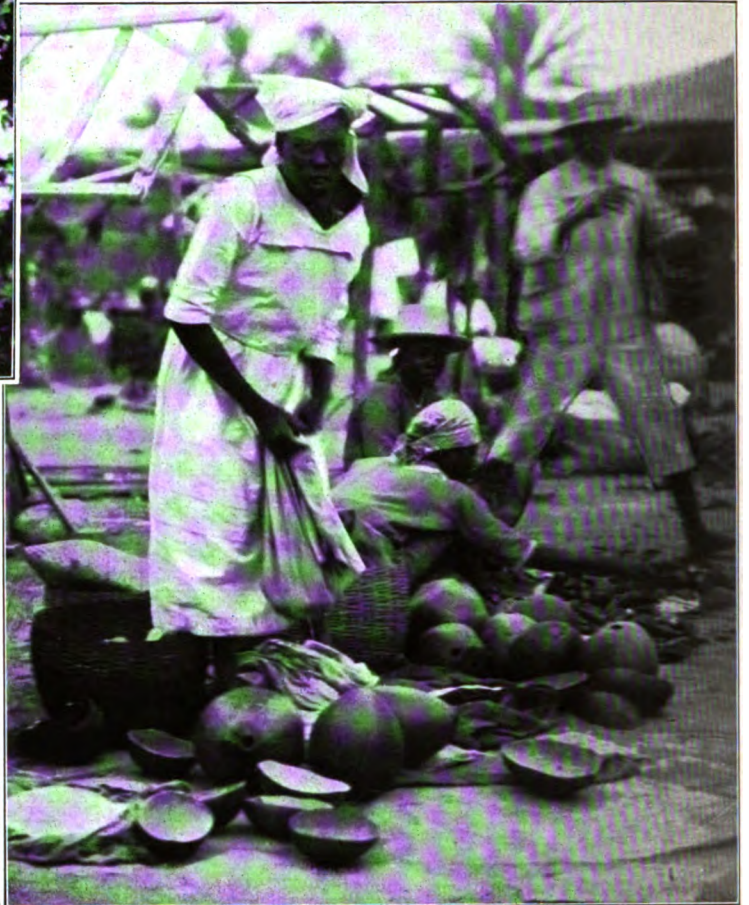
Mir fällt bei dieser Gelegenheit eine drollige Geschichte ein, die seinerzeit während meines Aufenthaltes in Afrika die schwarzen, mit ihren Waren zum Markt pilgernden Weiber in Angst und Schrecken versetzt hatte.



Kaffernmädchen mit Flaschentürkissen beim Wasserholen.

Die Kalebasse ein Baum der Topf und Teller liefert

Von Franz Otto Koch.
Mit Aufnahmen des Verfassers.



Verkauf von Flaschen und Schalengefäßen aus Kalebassenfrüchten auf Haiti.

Die Frauen mußten auf ihrem Wege eine dicht mit Mangobäumen bestandene Allee passieren. Bald traute sich jedoch keine der schwarzen Frauen mehr mit ihren Waren durch diese Allee, weil der Baumgeist hier sein Wesen treiben sollte. Mich interessierte die Angelegenheit, und so stellte ich bald fest, daß dieser Baumgeist niemand anders als mein großer Affe „August“ war, der, auf einem Mangobaumast sitzend, es sich zum Vergnügen gemacht hatte, mit seinen langen Affenhänden aus den von den Frauen balancierten Kalebassenschüsseln die darin befindlichen, mit Schnaps gefüllten Flaschen herauszunehmen und so, durch Störung des Gleichgewichtes, die Schüsseln ins Schwanken zu bringen.

Produzent dieser praktischen Gefäße ist *Crescentia Cujete*, ein 6 bis 9 m Höhe erreichender Baum mit gebüschelten, lanzettförmigen Blättern, grünlichen, rot und gelb gescheckten Blüten. Die großen, ovalen oder runden Früchte erreichen zuweilen einen Durchmesser

bis zu 30 cm. Die holzig grüne Schale enthält ein schwammig-saftiges, säuerlich-süßes Mark, in dem die Samen sitzen. Im tropischen Teil Amerikas wird dieses Mark vielfach medizinisch benutzt. Sobald die Früchte ausgereift sind, werden sie vom Baum geschnitten und dann eine Reihe von Tagen in die Sonne gelegt, nachdem man eine entsprechende Öffnung in die Frucht geschnitten hat. Die Tropensonne läßt das innere Mark gar bald eintrocknen, so daß dieses aus der Öffnung herausgeschüttelt werden kann — und die Flasche ist fertig. Bei der Anfertigung von Schüsseln verfährt man in der Weise, daß die Früchte in grünem Zustand halbiert werden, um sie dann trocknen zu lassen. Vielfach werden diese Kalebassen noch mit allerlei Figuren beschnitten. Ebenso fertigt man leicht Löffel aus diesen Kalebassen. Auch das Holz des Kalebassenbaumes ist in der Möbelfischerei sehr geschätzt.

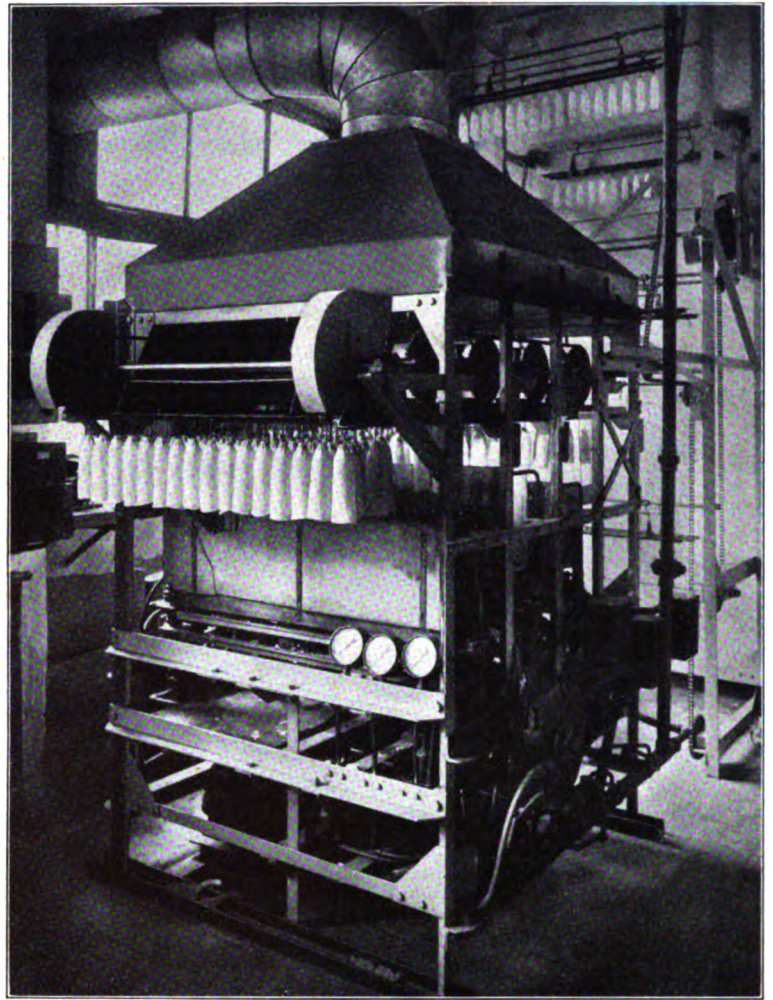
WISSEN UND LEBEN

Dr. Karl Auer v. Welsbach. Zum 70. Geburtstag des berühmten Beleuchtungstechnikers am 1. September. (Vgl. nebenstehende Abbildungen.) Wie las es sich doch so schön und grüßig in vielen Romanen und Novellen des 19. Jahrhunderts: „Der Wind heulte durch die Gassen. Er drohte die Gasflammen fast zu verlöschen, deren flackernder Schein die Dunkelheit kaum zu durchdringen vermochte...“ Wenn wir uns heute dieses Bild kaum mehr vorstellen können, wenn unsere Straßen im blendenden Licht fast taghell erstrahlen, wenn unsere Wohnungen durch eine früher ungenannte Helligkeit erleuchtet sind, so verdanken wir dies dem Chemiker Dr. Karl Freiherr Auer v. Welsbach, der am 1. September seinen 70. Geburtstag begeht. Will man das, was Dr. Auer v. Welsbach geleistet hat, in seinem vollen Umfang verstehen, so muß man sich nur vor Augen halten, daß er zu einer Zeit mit seinen Studien begann, in der das Gebiet noch völlig im Dunkeln lag, das ihm später Welttruhm verschaffen sollte. Es handelt sich um die sogenannten „seltenen Erden“, also um Metalle, die sich, wie schon der Name der ganzen Gruppe sagt, nicht allzu häufig auf der Erde finden. Auer v. Welsbach studierte bei Altmeister Bunsen in Heidelberg. Dieser war ein Freund der „trockenen Reaktionen“, d. h. er nahm viele Untersuchungen, die sonst auf nassem Wege angestellt wurden, in der nicht leuchtenden Flamme des nach ihm benannten „Bunsenbrenners“ vor. Kein Wunder deshalb, daß er auch dem Studenten Auer eine Doktorarbeit gab, die durch eine Reihe trockener Reaktionen gekennzeichnet war. Die Arbeit selbst bezog sich auf die seltenen Erden. Sie wurde für Auers späteren Lebensweg bestimmend.



Karl Freiherr Auer v. Welsbach, der durch seine Erfindungen: Gasglühstrumpf (Auer-Gasstrumpf), Osmiumlampe und Cereifen für Feuerzeuge, weltbekannte Chemiker, wird am 1. September 70 Jahre alt.

Zunächst beschäftigte er sich mit der Erbinerde. Als er eine kleine Menge davon an einem Platindracht in die Flamme des Bunsenbrenners hielt, zeigte sich ein blendendes Licht. Das war der Beginn aller späteren Auer'schen Erfindungen. Wie soll man nun derartige Erden haltbar machen, so daß sie ein ständiges Licht aussenden? Auer ließ Salze der seltenen Erden von einem Baumwollstrumpf auffangen und veraschte ihn. Als er dann im Lanthanoxyd eine Verbindung aus der Gruppe der seltenen Erden fand, die ein besonders helles Licht ausstrahlte, und als der veraschte Baumwollstrumpf, den er in die Flamme hielt, nicht zerfiel, schien das Ziel erreicht. Die Hoffnungen erwiesen sich jedoch als trügerisch. Die eben beschriebenen Versuche fielen in die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Am 15. April 1887 erhielt Auer v. Welsbach sein erstes deutsches Patent auf das Gasglühlicht. Aber erst 1891 gelang es, dem Glühstrumpf die Form zu geben, die ihm zu weiterer Verwendung geeignet machte. Das Gasglühlicht — der Ausdruck „Gasglühlicht“ stammt von dem damaligen Chefredakteur des „Neuen Wiener Tagblatt“ Seeps — eroberte sich die Welt. Auer v. Welsbach aber wendete sich dem elektrischen Licht zu. Seine „Osmiumlampe“ wird zum



Für die Herstellung von Gas-Stehlichtstrümpfen: Automatische Maschinen zum Abbrennen und Härten der Strümpfe.

BENZ



Ihr Teint ist gefährdet!

Die Einflüsse der Witterung — Ruß und Staub der Großstadtluft — die die Poren des feinen Hautgewebes verstopfen, eine naturgemäße Ernährung und ungehinderte Atmung unterbinden, gefährden Ihren Teint. Creme Mouson ist Ihr zuverlässigster Helfer. Sie ist nicht wie viele Hautcremes nur Hautanstrich und Pudergrundlage — sondern Hautnahrung. Die heilende und ernährende Kraft der Creme Mouson

beruht auf einer Zusammensetzung von 21 verschiedenen Ingredienzien, balsamischen Fetten und aetherischen Oelen. Eine besondere chemische Umwandlung bewirkt die Verschmelzung zu dem unerreichten Grad seidener Feinheit, der Creme Mouson eindringen läßt bis in die tiefsten Zellen des zarten Hautorganismus, nährend, glättend, alle Unreinheiten lösend und die erschlafften Hautgefäße zu neuer Funktion anregend.

In Tüben M.-50,-75, 1.-*In Dosen: M.-1,-150 *Creme Mouson-Seife M.-70 *Cold Cream Mouson (Nachtcreme) Tübe M.-1-Dose M.-1,-150

CREME MOUSON

erstermal auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 vorgeführt und erregt beträchtliches Aufsehen. Sie war der Ausgangspunkt für eine neue Entwicklung der elektrischen Beleuchtungstechnik. Schließlich entdeckte Auer v. Welsbach die „Pyrophore“, die gleichfalls auf der Verwendung der seltenen Erden beruhen. Man versteht darunter Legierungen, also Metallverbindungen, die, wie vor allem das Cer-eisen, beim Anschlagen Funken geben. Das in der Natur vorkommende Cer ist eisenhaltig. Für das Gasglühlicht war es deshalb nicht geeignet. Bei Versuchen, das Cer und das Eisen zu trennen, beobachtete Auer, daß reines Cer beim Schmelzen mit Eisen keine Reaktion zeigt, während eisenhaltiges Cer am Stahl funkt. Nunmehr stellte er dieses letztere mit Absicht her. Er ermittelte die günstigste Zusammensetzung der Cer-eisen-Legierung. Es entsteht das Pyrophor-Feuerzeug, das heute in mancherlei Form so vielfach gebraucht wird. Das Leben Auers v. Welsbach zeigt uns, wieviel aus einem Gebiet herausgeholt werden kann, das der Erforschung von Anfang an große Schwierigkeiten bereitet. Dr. Albert Neuburger.

Der Memminger Maler Bernhard Strigel. Zur 400. Wiederkehr seines Todesjahres. (Vgl. die Abbildungen auf S. 327.) Daß ein Künstler und gar ein Maler vom Kaiser persönlich in den Adelsstand erhoben wurde, war zu einer Zeit, da selbst ein Dürer schmerzhaft klagte, daß er zu Hause weiter nichts sei als „ein Schmaroger“, ein äußerst ungewöhnliches Ereignis. Der Maler, der so ausnahmsweise geehrt wurde, war der Hofmaler Kaiser Maximilians I., der Memminger Meister Bernhard Strigel. Freilich hat selbst diese Erhebung in den Adelsstand nicht hingereicht, den Namen des Künstlers dauernd der Nachwelt zu erhalten. Nur dem glücklichen Zufall, daß auf der Rückseite eines jetzt im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin verwahrten Gemäldes (Bildnis des Wiener Gelehrten Johannes Cuspinian) eine Inschrift erhalten war, die nicht nur den vollen Künstlernamen (Bernardinus Strigel, pictor, civis Memmingensis) überlieferte, sondern auch ausführlich erzählt, daß Strigel das alleinige Recht erhalten habe, den Kaiser Maximilian I. zu porträtieren, und außerdem fast sechzigjährig vom Kaiser geädelt worden sei, verdanken wir die Wiederentdeckung des Namens dieses bedeutenden Meisters. Bernhard Strigel war, wie schon aus der Inschrift hervorgeht, Bürger zu Memmingen in Schwaben, wo er wahrscheinlich um 1460 oder 1461 geboren ist. In Memmingen ist er auch 1528 gestorben. Seine erste künstlerische Anleitung scheint Bernhard Strigel in Memmingen selbst erhalten zu haben, dann dürfte er eine Zeitlang die Schule des Bartel Zeitblom zu Ulm genossen haben. Wiederholte Aufenthalte in Augsburg und weite Reisen sind beeinflussend und richtunggebend für ihn gewesen. Neben den Bildnissen Strigels sind seine Darstellungen religiösen Inhalts der Zahl und dem Werte der Werke nach sehr bedeutend. Strigel war als Maler kein Stürmer und Dränger, wie der Augsburger Hans Holbein es gewesen war. Er war auch kein begeisterter Verkünder des damals neu auftauchenden Kunstideals der italienischen Renaissance, für die es keinen entschiedeneren Verkünder gab als den Augsburger Burgmair. Strigel kannte Dürer und Burgmair, er kannte den Meister von Meßkirch wohl nicht nur allein aus seinen gotisch-barocken Werken. Gewiß nahm er einzelnes, was er für gut und wertvoll hielt, sowohl von Burgmair als auch von Dürer an. Er schreckte durchaus nicht davor zurück, gelegentlich einen Holzschnitt etwa von Dürer als Vorlage für ein Gemälde zu verwenden. In den großen Linien aber hielt er sich abseits von der Kunstproblematik jener Zeiten und malte in altgewohnter Weise, was nicht sagen soll, daß bei ihm kein künstlerischer Fortschritt zu erkennen sei. Seine künstlerische Leistung ist jedenfalls bedeutend, wenn sie auch nicht so umfassend und wertvoll ist wie etwa die Holbeins. Lange bevor der Künstlername Strigel wiederentdeckt war, schätzte man den „Meister der Sammlung Hirsch“, wie ihn die Kunstforschung klassifizierte, als einen der hervorragendsten Vertreter der schwäbischen Malerschule. Sein Ruhm ward nur immer wieder verbunkelt durch die überragende

Größe seiner Zeitgenossen Holbein und Burgmair und durch Albrecht Dürer, die eben Künstler ganz internationalen Formats gewesen sind. Sieht man aber von diesen ersten Sternen am damaligen deutschen Kunststernhimmel ab, so gebührt Bernhard Strigel ein ehrenvoller Platz nicht nur in der Geschichte der altschwäbischen Malerei, sondern in der deutschen Kunstgeschichte überhaupt. Hans Huber.

Wie lang ist der menschliche Darm? Die bisherigen Angaben über die Länge des menschlichen Darmes, die man in allen Lehrbüchern findet, stimmen mit den neuesten Feststellungen von van der Reis und F. W. Schembra nicht überein. Ziemlich allgemein hat man bisher angenommen, daß der menschliche Darm rund Nebenmal so lang ist wie der menschliche Körper. Die bisherigen Angaben beruhten eben auf Messungen, die man an der Leiche vorgenommen hatte, und man fand dabei für einen zwanzigjährigen Menschen rund 10 Meter Darmlänge, während die Gesamtdarmlänge des Neugeborenen mit 4 Meter bestimmt wurde. Im Verhältnis zur Körpergröße weist das Kind den längsten Darm auf, und vergleichende Messungen haben auch ergeben, daß der Männerdarm relativ länger ist als der Frauenarm. Die neuen Feststellungen der erwähnten Forscher zeigen aber, daß der Darm beim lebenden Menschen nur 2,5 Meter lang ist, im Gegensatz zu der bisher angenommenen Länge von 10 Metern. Wie erklärt sich das nun? Unser Darm hat beim Lebenden dauernd eine gewisse Spannung seiner muskulösen Wandung, einen „Tonus“. Diese Spannung bewirkt, daß der Darm des Lebenden eben nur ein Viertel so lang ist, wie bisher angenommen wurde. Diese Feststellung wurde durch eine neue Untersuchungsmethode ermöglicht. Die genannten Forscher führten Schläuche in den Darm ein, welche mit einer Flüssigkeit, die im Röntgenbilde Schatten gibt, gefüllt waren. Mit Hilfe dieser als Darmkathetern bezeichneten Schläuche konnte nun der Verlauf des Darmes am Lebenden zur Ansicht gebracht und abgemessen werden. Durch diesen Kunstgriff ist es nunmehr möglich, genau die Länge des arbeitenden Darmes, die sogenannte „funktionelle Darmlänge“, zu bestimmen. Manche wissenschaftliche und unwillkürliche Ansicht wird durch diese Messungen widerlegt und vor allen Dingen ein Hauptargument der Vegetarier erschüttert, die immer wieder darauf hingewiesen haben, daß der Mensch wegen seines relativ „langen“ Darmes zur vegetarischen Ernährung bestimmt sei. Dr. Freitag.

Auswanderung von Kröten infolge schlechten Wetters. In den westlichen Staaten Nordamerikas beobachtete man im vergangenen Jahre vielfach ungewöhnlich große Scharen wandernder Kröten, die nach dem Urteil der Staatsbiologen durch häufiges Regenwetter zum Wandern veranlaßt wurden. Tausende von Kröten überschritten z. B. an der Ostseite des Oberen Klamathsees in Südoregon die Chaussee nach Kalifornien, wobei Hunderte von den Kraftwagen getötet wurden. Die Lebendgebliebenen hüpfen über die Toten hinweg und setzen ihren Weg unbeirrt fort. Offenbar boten die toten Kröten ein willkommenes Fressen für Krähen und Elstern, denn schon einen Tag später war kaum ein Körper noch zu finden. Durch Regen und Frost wurden die Tiere aus ihren Winterquartieren vertrieben und suchten günstigere, leichtere Ufer an Seen und Flüssen auf. Dort legen die Weibchen je 4000—15000 Eier, die je nach der Luftwärme in 3—12 Tagen auskriechen. Dann dauert es noch 50—65 Tage, bis die Kaulquappen zu jungen Kröten werden; bei ungewöhnlicher Witterung aber können dabei bis zu 200 Tagen vergehen. Die fertigen Kröten gehen an Land, aber viele kommen um, bevor sie einen passenden gesicherten Platz gefunden haben. Unter besonders günstigen Umständen verlassen buchstäblich Tausende der jungen Kröten zu gleicher Zeit das Wasser und werden dann anderen Tieren zur Beute. Prof. Dr. C. Raßner.

Anmerkung der Schriftleitung. Unser Umschlagbild „Polospiel“ stammt von Adolf Dahle, Berlin.



Fatal, wenn der Chef gähnt!

Gähnen steckt an, verbreitet Müdigkeit, Abspannung und eine Atmosphäre der Arbeitsunlust.

Für den Chef wie für alle geistigen Führer sollte es selbstverständlich sein, jede ungewollte Müdigkeit durch einige Kola Dallmann-Tabletten zu vertreiben. Aber auch dem vorwärtstrebenden Angestellten leistet Kola Dallmann gute Dienste.

2-3 Tabletten machen den Kopf klar und denkbereit, bringen erhöhte geistige Aktivität und verhindern das im Verkehr mit Menschen so unangenehme Gähnen.

KOLA DALLMANN

Schachtel Mk. 1.- in Apotheken und Drogerien erhältlich. Achten Sie auf den Namen „Dallmann“ - es existieren Nachahmungen.



Staatl. Fachingen wirkt vorbeugend und blutaufrischend, reinigt die Organe.

Erhält Körper und Geist frisch und gesund!

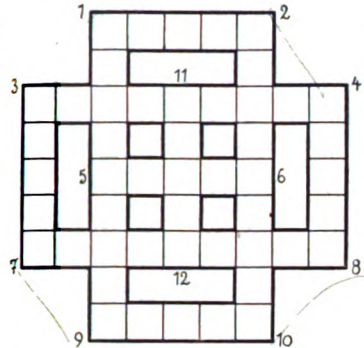
Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.
Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

Letzte Goldina-Neuheit

Kleintafelchen in der ebenso eleganten wie praktischen Blechpackung



ZUM NACHDENKEN



Buchstabenrätsel.

Die Buchstaben a a a a a a b b c c e e e e e e g h h h i i l m n n n n n n n n o o o p r r r r s s t t t u u u u sind so in die leeren Felder der Figur einzustellen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: Wagerecht: 1-2 humorvoller Dichter und Zeichner, 3-4 Kanton in der Schweiz, 5-6 Stadt in Afghanistan, 7-8 Verkehrsmittel, 9-10 Naturerscheinung; senkrecht: 3-7 Himmelskörper, 1-9 einer der heiligen drei Könige, 11-12 Stadt in Italien, 2-10 Militärsrang, 4-8 deutsche Funkstation.

Kapfelrätsel.

Roderich — Eldorado — Puritaner — Amalie — Teller — Schiller — Schneider — Kohorte — Posten — Balustrade — Madonna — Tegernsee — Original — Marmor — Gambetta — Altona — Meiler — Bromberg — Knebelbart.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort enthalten. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben, im Zusammenhang gelesen, den Anfang einer Arie aus der Oper „Tannhäuser“.

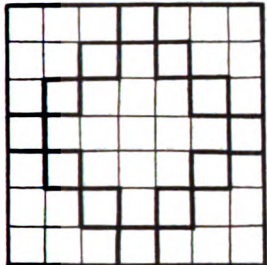
Gemse — Ornament — Wildungen — Astarte — Altona — Meiler — Bromberg — Knebelbart.

Uhrenrätsel.

1. 1-2 Fluß in Italien, 2. 1-4 Stellung, 3. 4-6 Schwur, 4. 5-7 Welthilfssprache, 5. 6-10 italienische Dame, 6. 9-12 Teil des Rades, 7. 10-13 biblische Figur, 8. 11-14 ungarischer König, 9. 12-15 Schwung, 10. 14-18 Wiese, 11. 16-19 deutsche Stadt, 12. 18-22 Lärm, 13. 20-24 Teil des Vogelleides, 14. 24-3 Dichtungsart.



Aus drei Regionen.
Such's in den Lüften und zugleich
Als Fluß und Stadt im Deutschen Reich.

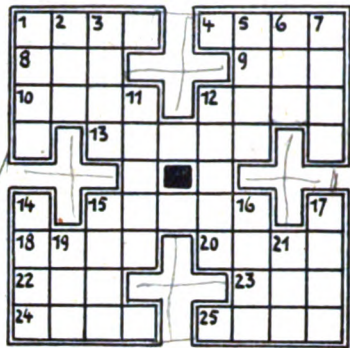


Füllrätsel.

Die Buchstaben a a a a a b e e e e e e e f g h i i i k l m n n n n o o o p r r r r r r r r s s t t t t t t u u v w sind so in die Felder des Quadrats einzusetzen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1 Redeteil, 2 gefährliche Meeresstelle, 3 alter Name von Österreich, 4 Waffenfabrik, auch Zeughaus, 5 betrübt, kummervoll, 6 Kranker, 7 männlicher Vorname. Die stark umrahmte Reihe rechts herum ergibt ein Zitat aus Byrons „Ritter Harolds Pilgerfahrt“.

Kreuzworträtsel.

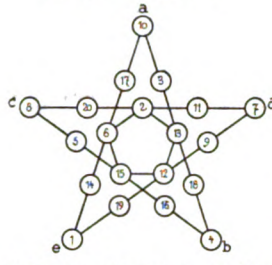
Wagerecht: 1 Hausteil, 4 Eigenschaft des Freundes, 8 männlicher Vorname, 9 Sinnesorgan, 10 Ausgang der Ostsee, 12 nordisches Göttergeschlecht, 13 Göttin der Jagd, 15 Schiffszubehör, 18 Ruhe-lager, 20 unzurechnungsfähiger Mensch, 22 Schlange, 23 Zeichen, 24 jüdischer Priester, 25 Teilzahlung; senkrecht: 1 deutscher Fluß, 2 Gewässer, 3 Löhnung, 5 weiblicher Vorname, 6 Lebensbund, 7 Gefäß, 11 Hochland in Asien, 12 Gebirge in Südamerika, 14 eine der Gezeiten, 15 Singvogel, 16 buddhistischer Priester, 17 Baum, 19 Göttin der Morgenröte, 21 Titel.



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4356.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4354.

Rechenaufgabe:



19 Anger, 22 Ceres, 25 Arche, 26 Leeds, 27 Taube, 28 Ebert, 29 Eijen, 30 Egede; senkrecht: 1 Siena, 2 Agave, 3 Wote, 4 Werre, 5 Sepia, 6 Ebene, 8 Heide-lerche, 13 Diwan, 14 Linde, 16 These, 17 Genie, 19 Mlee, 20 Gneis, 21 Rajen, 22 Cette, 23 Raupe, 24 Szene.

Synonym: 1 Gesicht, 2 Erpel, 3 Weihnachten, 4 Ahsel, 5 Lärm, 6 Tor, 7 Wald, 8 Idee, 9 Roß, 10 Depeche, 11 Norm, 12 Insekt, 13 Choral, 14 Höder, 15 Tortur, 16 Anfang, 17 Lenz, 18 Tadel. — „Gewalt wird nicht alt.“

Rascher Umschwung: Schmerz — Scherz.

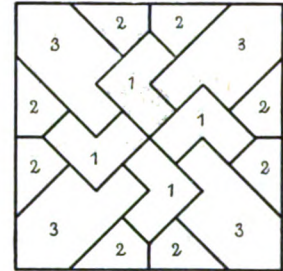
Verwandlungsrätsel: Bowle, Bombe, Sonne, Komma, Komet, Kamei, Kater, Meter, Motor, Motto.

Silbenrätsel: 1 Edith, 5 Innung, 3 Nutzen, 4 Präse, 5 Ragaz, 6 Oslo, 7 Heirat, 8 Eiche, 9 Sohle, 10 Hebe, 11 Eleusis, 12 Nifito, 13 Zither, 14 Ismailia, 15 Stagerak, 16 Teheran, 17 Eule. — „Ein frohes Herz ist ein täglich Festmahl.“

Ordnet die Steinen: Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Skalp, 4 Wespe, 7 Fahne, 9 Erato, 10 Rupie, 11 Trier, 12 Atele, 15 Etage, 18 Wandelftern,

Perlegaufgabe:





„Der Schönsten der Schönen!“

In der Schar der Bewerberinnen glich ihr manche an Anmut und natürlichem Reiz — doch die Schönheit ihres gepflegten Haares entschied sogleich ihren Sieg. Es war zugleich ein Sieg des „4711“ Portugal. Der regelmäßige Gebrauch dieses unvergleichlichen Haarwassers gab ihrem Haar reiche, seidige Fülle, edlen Glanz und erlesenen Duft. Der Preis der Schönheit gebührte darum der schönen Frau, die zur Haarpflege „4711“ Portugal benutzte.

Das alte Zeichen „4711“ und die blau-goldenen Hausfarben bürgen für Qualität.

Original-Flasche: RM 2.50, 3.80 • Flache Reise-Flasche: RM 2.75, 4.—

4711 Portugal



Asbach-Uralt-
mit Mineralwasser
reinig, erfrischend,
bekömmlich



**Zu jeder Bowle, zu jeder
Kalten Ente
Schultz nur
Grünlack
Sekt!**

J.V.C.



FÜR UNSERE BEZIEHER

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreis folgend, einen Sammelkasten für die Nummern der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestossen der Ecken usw.) zu schützen.

Dieser Sammelkasten — in offenem Zustande durch obenstehende Abbildung veranschaulicht — ist 28 1/2 cm breit, 39 1/2 cm hoch und bietet bequem Platz für die 26 Hefte eines Halbjahrs.

Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, so dass der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um eine einmalige Anschaffung von bleibendem Wert.

Der Preis ist so niedrig wie möglich bemessen und beträgt RM. 3.- zuzüglich Versandspesen.

Einbanddecken für die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten — einschliesslich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnis — je RM 4.- zuzüglich Versandspesen.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG
(J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, REUDNITZER STR. 1-7.



Kinderglück ...

Die weichen Steiff-Tiere mit dem Knopf im Ohr sind die Lieblinge aller Kinder. Selbst im Bett muß der kleine Spielgefährte dabei sein. Erhalten Sie dieses Kinderglück recht lange durch dauerhafte Spielzeuge Marke

**STEIFF /
KNOPF IM OHR**

Ueberall zu haben. Prospekt L kostenfrei.

MARGARETE STEIFF G. m. b. H., GIENGEN a. Brenz 7 (Württ.).

„Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster

Verlangen Sie
kostenlos
Probepilder u.
Preisangabe.

durch den „Aktuellen Bilderdienst“ und
dessen interessante Bilder aller Art besieht — muß
unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!

„Aktueller Bilderdienst“, Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.



Uhren-Fabrik UNION
GLASHÜTTE i/Sa.

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG I. I. WEBER, LEIPZIG

NR. 4356. 171. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

6. SEPTEMBER 1928

HOTEL-, PENSIONS-, UND SANATORIEN-NACHWEIS BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
HOTEL „DREI KÖNIGE“, mod. Komf.
HOTEL SCHWARZWALDHOF, gutbürgerl. Fließ. Wasser.

BAD BRAMBACH I. YOSTL.
Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

DRESDEN. HOTEL STADT WEIMAR, 100 Zimmer mod. Komf.

FRANZENSBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzhilf. Prospekt.

HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

BAD KISSINGEN.
HOTEL BÜDEL, lezt. Komf., altrenom. HOTEL KURHAUS AEGIR, jed. Komf.

KURHAUS BISMARCKHAUS, D. W. VILLEN TEUTONIA und THÜRINGIA, fließendes Wasser.

BAD KÖSTRITZ. Thür. Rheumat. Heilbad.

BAD LANDECK.
HOTEL MONOPOL, sonnige Waldlage, erstkl. Verpflegung.

MARIENBAD. ETABL. „BELLEVUE“, sonnige Waldlage, günst. Pension.

HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser, Warmwasserheizg., erstkl. Rest.

BAD NAUHEIM.
HOTEL MALEPARTUS, fließ. Wasser. PRIVATHOTEL ST. HUBERTUS, fließendes Wasser.

RADIUMBAD OBER-SCHLEMA. Stärkste Radiumquelle der Welt, wunderbare Heilerfolge.

MOORBAD PRETZSCH für Mittelstand, glänzende Heilerfolge.

BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komfort, beste Lage.

BAD SALZUNGEN.
Solbad f. Katarhe, Frauenleiden.

WIESBADEN. HOTEL DAHLHEIM, altrenominiert.

HOTEL „ZWEI BÜCKE“, fließendes Wasser, Thermalbäder.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

HOTEL POST, I. R., Zentralheizung.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BANSIN. Das Deutsche Ostseebad, ein Kinderparadies.

HOTEL REICHKANZLER, Aegir u. Reichshof, bestgeföhrt.

PENSION RUNGE, vornehm. Haus am Strand.

BORKUM. „Besucht das deutsche Nordseebad BORKUM“.

KURHOTEL-IRENE. Das ideale Familienhotel.

HOTEL SEESTERN. Haus I. Ranges. Zwei Minuten vom Bahnhof.

HERINGSDORF.
KURHOTEL QUISISANA, beste Lage an Kurplatz u. Strand, mod. Komf.

HOTEL ESPLANADE, führendes Familienhotel.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM, Altrenom., feinführl. Fließend. Wasser.

HOTEL SOLBAD „ZUM SCHÜTZEN“, I. Haus, beste Lage.

TODTMOOS. WALDHOTEL. Sonn. Lage. Fernr. 31.

RIESENGBERG

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, modern eingerichtet.

SCHLINGELBAUDE, prachtvolle Höhenlage, mod. Komfort.

BRÜCKENBERG.
HOTEL FRANZENSHÖH. Schöne Aussicht. Mäßige Preise.

SCHREIBERHAUS. SANATORIUM KURPARK. Phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

ERZGEBIRGE

OBERWIESENTHAL.
CAFÉ, RESTAURANT & PENSION „FRIEDRICH“, beste Verpflegung.

THÜRINGEN

BAD LIEBENSTEIN.
CAFÉ ASCHENBACH, vornehm. Familien-Café.

HARZ

ALEXISBAD.
HOTEL FÜRSTENLING, eigene Stahlquelle, Besit. H. Frommann, Hfl.

HAHNENKLEE.
HOTEL KURHAUS, I. Ranges, moderner Komfort.

MÄGDESPRUNG.
KURHAUS NEVES, jeder Komfort, idyllische Lage.

RÜBELAND. BAUMANN'S-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

SCHIERKE. HOTEL WALDFRIEDEN. Bestempfohl. Pension Mk. 7.50 bis 12.—. Mod. Komfort.

SÖLZHAYN. SANATORIUM HOHENSTEIN, für Leichterungenkr.

TANNE. Höhenluftkurort im Hochharz mitten im Wald. Prosp.

TRESEBURG. Vereinigte Hotels: FORELLE, WEISSER HIRSCH, WILHELMSSBLICK, RÜBEZAHN.

OBERBAYERN

BERCHTESGADEN.
KURPENSION u. SOLEBAD RÜCKERT, neubaut, jed. Komfort. Prosp.

PRIEN. HOTEL KRONPRINZ, gutbürgerlich, mäßige Preise.

OESTERREICH

BADGASTEIN.
HOTEL GASTEINER HOF, I. Ranges, moderner Komfort.

HOTEL MOZART, prächtige Lage, jeder Komfort. Jahresbetrieb.

HOTEL STRAUBINGER u. AUSTRIA, die vornehm. Häuser.

HOFGASTEIN. Thermalbad, Radioaktive Alpenthermie. 44.6° Naturwärme.

GRAZ. GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komfort, internat. I. Rang.

CAFÉ EUROPA, gut bürgerl. CAFÉ POST, gut geführt.

MARIAZELL. HOTEL LAUFENSTEIN, I. Ranges, mod. Komfort.

WIEN. DREI KRONEN. Restaur. Wien VII, Mariabillerstr. 34.

HOTEL KURMER, Wien VI, Mariabillerstr. 71a.

ZUM EISVOGEL IM PRATER, weltberühmter Treffpunkt.

GASTWIRTSCHAFT JÄGER, WIEN X, Favoritenstr. 86.

CAFÉ SCHÖNBRUNN, WIEN XII, Schönbrunner Straße 27a.

KÄRNTEN

MILLSTATT a. SEE.
HOTEL UND PENSION KAMLMÖRER, altrenominiert, bürgerl. Haus.

SPITTAL. GASTHOF ERTL, bestrenominiert.

SALZKAMMERGUT
Das Seenparadies Oesterreichs.

ATTERSEE. GASTHOF OBERNDORFER, gutbürgerl. div. Komfort.

SOLBAD AUSEE. Klim. und Terrain-Kurort. Prospekt.

CAFÉ & HOTEL VESKO, führ. Etabl.

ST. GILGEN. HOTEL EXCELSIOR, jedn. Komf. Prospekt.

GASTHOF VATER RADEZKY, gutbürgerl. Haus.

KURSTADT GUMUNDEN, Traunsee, größt. Natur-Alpensee-Strandbad.

HOTEL BELLEVUE, Esplanade, am See, beste Lage.

HOTEL UND KURANSTALT, Jahresbetrieb. Prospekt.

PARKHOTEL PENSION „MUCHA“, schönste Lage.

RATHAUS-CAFÉ GUMUNDEN, vornehm, bürgerlich.

BAD GOISERN.
PARKSANATORIUM. Pension inkl. Arzt Mk. 9.—. Prospekt.

BAD HALL. HOTEL CAFÉ STADT WIEN, mod. eingerichtet.

BAD ISCHL. Solbad, Sol- und Schwefelschlamm-Bäder, im Salzkammergut, dem Seeparadies Oesterreichs. Prosp.

HOTEL POST, mod. Komfort.

GASTHOF STÖGER „GOLDENES HUFEN“, Stöger-Stüberl.

LUEG. GASTHOF und PENSION LUEG, altrenominiert.

MONDSEE. HOTEL MICHLAUNHOF, beste Lage. div. Komf.

GASTHOF SCHARFLING, gutbürgerl. Prospekt.

SALZBURG. CAFÉ TOMASELLI, im Vorgart. d. alt. Residenz.

BAHNHOFWIRTSCHAFT, Treffpunkt der Deutschen.

GOLLING bei SALZBURG, HOTEL ALTE POST, I. Haus, div. Komf.

SCHAFBERG-ZAHNRADBAHN, herrliche Aussicht auf See u. Gebirge.

STROBL. GRAND HOTEL am See, mod. Komfort.

ST. WOLFGANG a. SEE.
PARKHOTEL, gutbürgerl., prachtvolle Lage.

GASTHOF SCHAFBERGALPE, 1365 m, Zahnradbahn.

HOTEL PETER, führend. Fam.-Hotel.

HOTEL „WEISSES RÖSSL“, mod. Komfort, bestrenominiert.

TIROL

FIEBERBRUNN.
GASTHOF „NEUE POST“, gutbürgerl. Prospekt.

GEISALM am ACHENSEE, prachtvolle Lage.

IGLS b. Innsbruck, 900 m ü. M. HOTEL IGLES HOF, Prospekt.

HOTEL SANATORIUM IGLS.

INNSBRUCK. HOTEL TYROL. Modernst. Komf., mäßige Preise.

HOTEL MARIA THERESIA. Berühmt, erstklassig.

HOTEL OESTERREICHISCHER HOF, bestempfohlen.

KONDIOTOREI und CAFÉ SCHINDLER. Täglich Konzerte.

KITZBÜHEL. GARTEN- und SPORT-HOTEL. I. Ranges.

HOTEL TIEFENBRUNNEN. Neu renoviert. Moderner Komfort.

LANDECK. HOTEL „GOLDENER ADLER“. Das gutbürgerl. Haus.

HOTEL POST. Alpenhotel mit modernstem Komfort.

GASTHOF und PENSION „SÖNNE“, schönste Lage. Prospekt.

LERMOOS (FERNPASS).
HOTEL „DREI MOHREN“, beste Lage. Moderner Komfort.

OETZ. POST-HOTEL „KASSEL“, behaglich, Prospekt.

SEEFELD. WERTHERS GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

ST. ANTON. HOTEL POST, erstes Haus am Platz.

ST. JOHANN.
GASTHOF ZUR POST. Gutbürgerlich. Pension 10—12 S.

CAFÉ RAINER. Führendes Haus.

SISTBANS. GASTHOF KRONEN, PENSION SALZGNER und ZUR POST.

STEINACH. HOTEL STEINBOCK, erstes Haus.

GASTHOF „ZUR POST“, bestempfohl.

STUBEN am ARLBERG.
GASTHOF „POST“, führendes Haus, moderner Komfort.

DEUTSCH-BÖHMEN

HOHENELBE.
HOTEL APPELT, führendes Haus.

BAD LIEBWERDA.
Herzheil- und Moorbad.

REICHENBERG.
HOTEL TERMINUS, 30 eleg. Zimm. Moderner Komfort.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

DALMATIEN

DUBROVNIK. (RAGUSA am Adriat. Meer).

GRAND HOTEL IMPERIAL, DUBROVNIK/RAGUSA.

GRAND HOTEL LAPAD, DUBROVNIK 2/GRAGUSA.

GRAND PALACE HOTEL HVAR, LESINA.

ITALIEN

BOZEN-GRIES. HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.

HOTEL REGINA, prachtvolle Lage, moderner Komfort.

MERAN. Südalpiner Kurort, sonnig, mild u. trocken. Moderne Kurmittel, Vergnügungen. Bergbahnen, Autoausflüge ins Dolomiten- und Ortler-Gebiet.

BAVARIA-HOTEL, exquisites Haus, letzter Komfort.

HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.

HOTEL-PENSION EDEN, behagliches Familienhaus, mäßige Preise.

PENSION GILMHOF, moderner Komfort, ruhige Lage.

PARK-HOTEL OBERMAIS, ruhig und vornehm, aller Komfort.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehilfen.

DIAT-SANATORIUM STEFANIE, alle modernen Kurmittel.

ORTISEI. (ST. ULRICH) GRÖDNER-TAL. HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

SCHWEIZ

AROSA. HOTEL AROSA-KULM, sonn. u. höchstgel. Allernod. Komf.

HOTEL DES ALPES. Gedeignetes Familienhaus, beste Lage.

HOTEL BELLEVUE. Bestempfohlen, sonnigste Lage.

HOTEL BRISTOL, herrl. Lage. 50 Bett.

HOTEL EXCELSIOR, Familienhotel par excellence, mod. Komfort.

SANATORIUM GRAND-HOTEL, für Mittelstand, sonnig, eigner Park.

SANATORIUM VILLA DR. HERWIG, Gemütl. kleinere Heilanstalt.

CHUR. HOTEL „WEISSES KREUZ“, gutbürgerlich, bestempfohlen.

DAVOS. EDEN HOTEL, modern. Haus, prachtvolle Lage.

ESPLANADE. Das behagliche Familienheim. Preis ab Fr. 15.—.

KURPENSION HORLAUBEN, modern. Haus, sonnige Lage.

PENSION SANS-SOUCI, I. Ranges, mod. Ausstattung.

PRIVATSANATORIUM DR. VÖCHTING, Sonnigste Lage. Fließend. Wasser.

DAVOS-DORF. SANATORIUM DAVOS-DORF a. VILLA MARIA. Ganzjährig. Moderner Komfort.

NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

HOTEL und PENSION MEIERHOF. Ruhiges, gut geführtes Haus.

PENSION PAUL. Ganzjähr. geöffnet. Gemütl. kleinere Pension.

SANATORIUM SEEHOF. Pension inkl. Arzt ab Mk. 13.—.

INTERLAKEN. BEAU RIVAGE GRAND HOTEL, letzter Komfort.

HOTEL SCHWEIZERHOF, bestbek. Familien-Hotel I. Ranges.

LUGANO. GRAND- & PALACE-HOTEL, allerersten Ranges, am See, eig. Park, letzter Komfort.

PARK-HOTEL. Familien-Hotel erst. Ranges. Jeder Komfort. Prachtvolle Aussicht. Prospekt D L

CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt a. S. m. Schwimmb. u. Sonnenbad.

HOTEL FEDERAL, mod. Komfort.

HOTEL ST. GOTTHARD-TERMINUS. Komfortabel, mäßige Preise.

HOTEL MEISTER, 120 Betten, mod. Komfort.

GRAND-HOTEL METROPOL, vornehm. Familienhaus.

HOTEL-PENSION MINERVA. Prachtv. Aussicht. Pension ab Fr. 11.—.

HOTEL DE LA PAIX, moderner Komfort. Südlage.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. vom Bahnhof und Schiff.

KURHAUS CADEMARO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO - CASTAGNOLA. PENSION BOLDT, schönst. Aufenthalt, Pension Fr. 9.—.

HOTEL PENSION DIANA, fließ. Wass. am Strandbad. Fr. 8.— bis 10.—.

BAD RAGAZ.
HOTEL KRONE und VILLA LUISE, bürgerl. Haus, beste Lage.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

MONTREUX. INSTITUT DES ESSARTS, komf. Erziehungsinst. u. Pensionat für junge Mädchen.

BALLENSTEDT.
TÖCHTERHEIM FRAU L. KUNTZE, Pension monatl. Mk. 90.—.

HALBERSTADT.
HÖHERE PRIVATSCHULE und TÖCHTERHEIM MACKRODT. Prosp.

BAD LAUSICK. HAUSWIRTSCHAFTLICHE FRAUENSCHULE. Prospekt B.

WERNIGERODE.
TÖCHTERHEIM LISBETH FRONBERG, Nöchenrode. Ia Referenzen.

**INGENIEURSCHULE
ALTENBURG TH.**
STAATSKOMMISSAR.
**MASCHINENBAU + ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU**
PROGRAMM AUF WUNSCH.

Friedrichroda/Thür. * Töchterheim.
Hauswirt. Lehrjahr, verbund. m. wissensch. Weiterbildg. Sorgf. Erzieh., beste Verpfleg., befr. v. Berufsschule. Prosp. Frau Dir. D. Müller-Spiess.

München, Gabelsbergerstraße 38.
Blecherer Schule, angewandte Kunst, staatl. anerkannte Lehranstalt. Mod. zeichnen, Stillebegriffe, Textilarbeiten, Vorbereitung zur staatl. Kunstgewerbeschule. Verlangen Sie Prospekt Nr. III.

PÄDAGOGIUM LUBECK
Privatschule f. Knab. u. Mäd. Sexta-Abitur all. Schulsysteme. Erstklassig geleitetes Internat.

Frauensschule. Be- dingung: Lycealab- schl. ev. mittl. Reife

Ingenieur-Akademie
Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos

STUDIUM
ohne Reifezeugnis. Rechtswissenschaft. Wirtschaftswissenschaften. Auskunft, Rat, Selbst- u. Fernunterrichtsbrieft. Dr. jur. Hebingen, Berlin W 50, Fährer Str. 12. Prospekt B 32.

Studenten- Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Rahn & Sohn, Jena I. Thür. 36. Goldene Medaille. Man verl. gr. Katalog.

Pädagogium Nonnenheim-Heidelberg.
Kleine Gymnas. - u. Real-Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — **Prüfungserfolge.**

Guides-lexique de Composition française:
Petit dictionnaire de style

à l'usage des Allemands publié avec le concours de M. Louis Chambille par Dr. Albrecht Reum.

Du 17^{me} au

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4356. 171. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Plakatschrift tarifmäßige Aufschläge.



GEORGE V CHAMPS ÉLYSÉES

NEUESTES LUXUS-HOTEL:
DAS VOLLKOMMENSTE DER
MODERNEN FRANZÖSISCHEN
DEKORATIVEN KUNST.
VEREINT SCHÖNHEIT,
RUHE, BEQUEMLICHKEIT

BEVORZUGTER AUFENTHALT
HERVORRAGENDER PERSÖNLICHKEITEN

KEINE HÖHEREN PREISE ALS IN ANDEREN HOTELS
ÄHNLICHEN RANGES.

31, AVENUE GEORGE V, PARIS
TELEGRAMMADRESSE: GEORGEOTEL, PARIS

KURHAUS
für Nervenranke
Tannenfeld
bel Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Trinkt Jachinger. Bei vielen von uns spielt die animalische Nahrung die vorherrschende Rolle. Hieraus ergibt sich durch den Stoffwechsel des Körpers leicht ein Übermaß von sauren Produkten, welches die Entstehung gichtischer Leiden begünstigt. Durch den regelmäßigen Genuß von „Staatl. Jachinger“ wirkt man diesem Uebelstand entgegen, da dieses natürliche Mineralwasser ganz besonders dazu geeignet ist, den trägen Stoffwechsel anzuregen, die sauren Produkte zu neutralisieren und zu zerstören und gleichzeitig die Nierenabsonderung anzuregen.



O- u. X-Beine

Ohne Berufsstörung heilt auch bei älteren Personen der seit Jahrzehnten bewährte Beinkorrektionsapparat. D. R. Patent 335318. Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Beratung. Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten
Arno Hildner, Chemnitz 26.
Zweigniederl.: Berlin, Am Zoo 26, Kantstraße 4.



Rich. Mauno, Dresden - Löbtau 2.



Die Perle Thüringens
Schwarzburg
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

San.-Rat Dr. Bieling's Waldsanatorium



Tannenhof

Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.



Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
— Tel. 44. —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg,
Facharzt für innere Krankheiten.

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBAD KURORT

Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit

WÄRMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT: MAI - OKT.)

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

A Hotel de Luxe
with a Moderate Tariff.

Apply for Tariff to John Kugi, General Manager,
Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.

Telegrams: Waldorfius, London.



THE LANCASTER HOTEL

7 Rue de Berri — CHAMPS ÉLYSÉES

Telegr.-Adr.: Otelancast Paris

PARIS

Höchster Komfort.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei PARIS
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain. — Telefon: 38. (Höhenluft).

LE ROYAL MALESHERBES

24. Bd. Malesherbes 24

PARIS

Elegant möblierte Wohnungen als
EIGENES HEIM
im Herzen von Paris, neben der
Madeleine
Dachgarten mit schöner Aussicht
Mässige Preise

Telegrammadresse: Royalsherb 123 Paris

LA BAULE

3 gute Hotels am Strand, neben dem Kasino:

HOTEL ROYAL 200 Zimmer
HOTEL SPLENDID Telefon in jedem Zimmer
HOTEL DE LA PLAGE Terrasse am Meer

La Rotisserie du

Cardinal

1, Boulevard des Italiens **Paris** im Stadtzentrum bei der Börse

*Vorzüglihe Küche! Die besten Delikatessen!
Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien!
Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller!
Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen!
Deutscher Treffpunkt!*



PARIS, ÉTOILE HOTEL

6, Square Villaret de Joyeuse / Avenue de la Grande Armée

Höchster Komfort / Beste Küche und Keller
Deutschsprechendes Personal

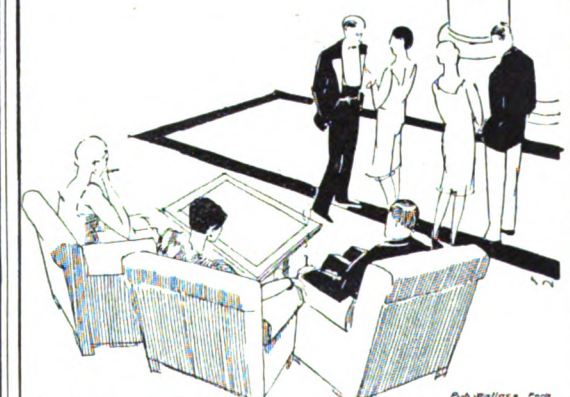
Zimmer von Fcs. 40.— an / Pension Fcs. 50.—

Das SCHÖNE mit dem VORNEHMEN vereint. EINMAL dort abgestiegen wird es zum HEIM in PARIS. Das neu eröffnete

HOTEL ROYAL-HAUSSMANN

liegt in der nächsten Nähe der
OPER, der grossen THEATER,
des BANKENVIERTELS und
der BÖRSE; 5 Gehminuten
zur RUE DE LA PAIX.
Erstklassige Küche.

Auskünfte erteilt bereitwilligst
Direktor A. MELLA
2-4, B^e Haussmann, PARIS



GEBRAUCHEN SIE AUCH

Simi
nach dem Rasieren?

ES WIRKT WUNDERBAR
UND STARK DESINFIZIEREND
ZU HABEN IN DROGERIEN-
APOTHEKEN U. PARFUMERIEN

PREIS MK. 2.-

Allgemeine Notizen.

Welt-Ingenieur-Kongress in Tokio 1929. Zu einem Welt-Ingenieur-Kongress ladet Japan die Ingenieure aller Länder für den Oktober des nächsten Jahres nach Tokio ein. Es ist eine Aussprache über die bedeutsamsten Tagesfragen der Technik auf etwa 25 verschiedenen Gebieten vorgesehen. Gleichzeitig mit dem Kongress ist eine Teilkonferenz der Weltkraft-Konferenz in Tokio in Aussicht genommen, und zwar über die nationale und internationale Entwicklung der Kraftquellen, die Vereinheitlichung und wirtschaftliche Verwertung elektrischer Kraft erzeugung, über die Zukunft der Energieverwendung im Transportwesen und über die Verbesserung des Wirkungsgrades bei der Kraft erzeugung.

Eine Böttlin-Tafel in Zürich. An dem vor 43 Jahren von Böttlin in Zürich bewohnten Hause, Gottinger Straße 30, hat der Stadtrat eine Gedenktafel aus Marmor anbringen lassen. Sie trägt die Inschrift: „Hier wohnte 1885—1886 der Maler Böttlin (1827—1901).“

Ein unbekannter van Dyck. Ein seither unbekanntes Meisterwerk van Dycks ist in England aufgefunden worden. Es handelt sich um ein Altarbild mit dem Martyrium des heiligen Sebastian. Das mehr als 2 1/2 m große Bild zeigt einen späteren Zeitpunkt als die beiden großen Sebastiansbilder in der Münchener Pinakothek; die Bogenschützen schießen schon auf den an den Baum gefesselten Heiligen, dem die Engel von oben die Marterkrone herabbringen. Im Hintergrund halten der römische Kaiser und ein Fahrenträger zu Pferde

in der echt vlämischen Landschaft. Das Bild wird in die Zeit von van Dycks Mitarbeit in der Werkstatt des Malers Rubens datiert, nämlich um 1618 bis 1620.

Ausstellung des Aberglaubens. Mit dem Internationalen Medizinischen Kongress in Budapest, zu dem zahlreiche Fremde und über 2000 ungarische Ärzte erwartet werden, ist eine „Ausstellung des Aberglaubens“ verbunden, die von dem Direktor des Budapester Hygienemuseums geschaffen wurde. Es werden hier u. a. die Methoden der Wahrsager, Zauberer, Hellseher, Geheiler usw. vorgeführt. Alle sogenannten „Wunderkräuter“ sowie viele Zauberformeln und ähnliches wird ausgestellt.

Bad Nauheim. Wenn der Besuch des Bades auch jetzt noch nicht abflaut, so liegt der Grund hierfür darin, daß viele Gäste die Spätsommer- und Herbstkurzeit



DIE ORGEL

von Dr. phil. Gotthold Frotzsch, Privatdozent d. Musikwissenschaft.
Mit 30 Abbildungen.
Gebunden RM. 7.—.
Verlag J. J. Weber in Leipzig C. I.

„STABIL“
Walther's Metallbauwerke

DER KNABEN BESTE SPIELE
lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.
Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.
Walther & Co., Berlin SO 33.
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

„RECORD“
Walther's Holzbauleisten

Tückmars
Qualitäts-Record!

Zu haben in den Fachgeschäften.

Der neue Qualitäts-Rasierapparat mit dünner einschneidiger, aber geschmiedeter Klinge.
Ein Wiener Kunde schreibt am 8.9.27 wie folgt: „Seit Erhalt des neuen Apparates habe ich denselben selbst täglich ausprobiert und kann Ihnen sagen, daß es wirklich etwas Hervorragendes ist und jede Klinge, die am Markte, an Schnitfähigkeit weit übertrifft.“
Tückmantel & Martin, Rasiermesser-Fabrik, Ohligs-Solingen.
Fabrikanten der „Tückmar“-Welt-Ruf-Rasiermesser.



LEIPZIGER
ILLUSTRIERTE ZEITUNG

III aufzuweisen hat.

AUREOL
seit 32 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich
in allen Nuancen
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion M. 1.75
Probekarton zu 2 Portionen M. 3.15
Original-Karton zu 4 Portionen M. 5.25
J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Überall erhältlich.

ORIGINAL- FÖN & SON

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich Damon, den Dolch im Gewande. Ihn schlugen die Häscher in Bande. „Was wolltest Du mit dem Dolche, sprich!“ „Das ist ja man gar kein Dolche nich, Das ist ja ein Fön, Herr Wüterich!“

Nur echt mit eingepprägter Schutzmarke **FÖN**
Hunderttausende im Gebrauch!

FÖN SON. Preis 21.— RM.
Neu: **ISOLIR-FÖN** (Original FÖN aus Isoliermaterial)
Preis 28.— RM.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:

Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung schlanker Fesseln.

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:

Radiolux und Radiostat (erdschlußfrei)

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:

Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler)

Überall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS“ BERLIN N 24

108 JAHRE
IRMLER
FLÜGEL • PIANINOS



LEIPZIG C.1 / LEPLAY-STRASSE 10a
(Nachweis der nächsten Vertretung auf Anfrage)

Zu dem feierlichen Laufakt der beiden neuen Ozeanriesen „Europa“ und „Bremen“, der kürzlich vom amerikanischen Botschafter Dr. Schurman und vom Reichspräsidenten v. Hindenburg vollzogen wurde, gelangte Sekt aus der altberühmten Sektellerei Schütz Grünlad, Aktien-Gesellschaft in Rudesheim a. Rh. zur Verwendung.

DAS
**BUCH- UND VERSANDHAUS
ZUR ENGELSBURG**
G. M. B. H.
LEIPZIG C1
Mittelstraße 2

Liefert

**BÜCHER
BILDER
ZEITSCHRIFTEN
MUSIKALIEN**

und unterrichtet seine Kunden
regelmässig über alle wichtigen
Neuerscheinungen auf den von
ihnen besonders gepflegten Gebieten.

Zusammenstellungen
von Hausbibliotheken
nach jedem Bedürfnis. Teilzahlungen.

Thayer
Verarbeiten
Sich Ihre
**Ferien-
Aufnahmen**
in
Sumimax
Film

vorziehen. Diesen Besuchern bietet sich in Bad-Nauheim noch eine Reihe herrlicher Tage, die ihre ganze Schönheit über die Landschaft ausgießen. Die Kurabgabe ist vom 1. September ab ermäßigt worden. Sie beträgt für die ab diesem Zeitpunkt eintreffenden Gäste 35 RM., ab 25. September 20 RM. und ab 1. Oktober 15 RM.

Auf den Wendelstein führt seit 1912 die erste Bergbahn Bayerns. Der den bayerischen Alpen vorgelagerte, 1837 m hohe Wendelstein bietet den Besuchern eine wundervolle Aussicht auf die Alpenwelt. Von Brannenburg aus, das an der Reichsbahnlinie Rosenheim-Rufstein gelegen ist, erklimmt die Zahnradbahn auf steiler Trasse den Gipfel. Während der etwa 1 1/4 stündigen Bergfahrt genießt man die Schönheiten der Gebirgslandschaft in aller Ruhe. Die Bahnverwaltung gibt jetzt Wochenend-

karten für Reichsmark 14.50 heraus, die für Hin- und Rückfahrt sowie für Übernachtung und eintägige Pension im Berghotel gelten und an der Talstation zu lösen sind.

St. Moritz. Besonderen Reiz bieten gegenwärtig Ausflüge mit der Muottas-Muraigl-, Bernina- oder Chantarellaabahn auf die umliegenden Höhen. Die Fernsicht ist ausgezeichnet. Sehr starken Besuch weisen die hochalpinen Seebäder Lej Nair und Stazersee auf. Das vorwiegend schöne Wetter dürfte eine Menge Gäste veranlassen, ihren Aufenthalt bis in den Herbst, der farbenfrohesten Jahreszeit im Hochgebirge, hinein auszudehnen.

Der älteste Baum der Welt soll auf dem Friedhof der Stadt Santa Maria del Tuel in Südamerika stehen. Es ist eine Riesenzypresse, deren Alter auf 5000 bis 6000 Jahre geschätzt wird. Dieser Nestor der Pflanzen-

welt wächst und blüht noch wie vor fünfzig Jahrhunderten. Er wurde vor etwa hundert Jahren von Alexander v. Humboldt entdeckt, der an dem Stamm eine Gedenktafel anbringen ließ. Die Tafel ist jetzt fast vollständig von der Rinde überwachsen, der beste Beweis dafür, daß der Stamm noch in voller Kraft steht.

Beseitigung von Hautunreinheiten. Bei der Damenwelt macht nichts einen unschöneren Eindruck als Mitesser, Pickel oder fettglänzende Haut. Dieser Vernachlässigung der Hautpflege kann durch Abreiben der betreffenden Hautpartien mit einem mit Simi befeuchteten Wattebausch leicht abgeholfen werden. Simi macht die Haut weich und geschmeidig und beseitigt jede Hautunreinheit. Es ist in allen Apotheken, Drogerien oder Friseur-Geschäften zum Preise von RM. 2.— die Flasche zu haben.



Die Filmschauspielerin
Hanni Reinwald
PHOT. BADEKOW

Etwas ganz Neues für Ihr Haar!

--- ein Haarglanzpulver, das Ihrem Haar nach dem Waschen einen entzückenden natürlichen Glanz verleiht und das Sie von jetzt an immer kostenlos mit jeder Packung „Schwarzkopf - Schaumpon - Extra“ erhalten. Kostenlos sollen Sie auch einen Versuch machen: 100.000 Gratismuster liegen bereit. Senden Sie den anhängenden Kupon ausgefüllt an uns ein, wir schicken Ihnen gratis und franko ein solches Muster.

GRATIS - KUPON (nur für das Deutsche Reich gültig)

An die Firma Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem: Senden Sie kostenlos eine Original-Packung von Schwarzkopf-Schaumpon-Extra mit dem neuen Haarglanzpulver, Sorte „hell“ für blondes, Sorte „dunkel“ für dunkles Haar.
(Gewünschtes unterstreichen) 18

Frau/Fräulein:

Ort: Straße: Nr.

Schwarzkopf-Schaumpon-Extra mit Haarglanz-Pulver

Schenkt
Bücher
zu
jedem
Fest



Wenn irgendwo in der Welt energiegeliche Männer zusammentreffen, wenn bei bedeutenden Ereignissen große Beschlüsse gefaßt, geistreiche Reden gehalten werden, spielt meist eine winzige Kleinigkeit, an die der Fernstehende gar nicht denkt, eine wichtige Rolle: Rola-Dallmann-Pastillen, das belebende und beseelende, zu besonderen Taten anregende Mittel, welches gut verpackt in den Westentaschen der Geistesgrößen bereit liegt, um 5 Minuten vor Beginn der „Aktion“ in einigen Exemplaren unauffällig zum Munde geführt zu werden. Die Wirkung ist am augenfälligsten in Minuten völliger Abspannung und Ermüdung. Schachtel Rola-Dallmann-Pastillen 1 Reichsmark in Apotheken und Drogerien erhältlich.

KARL MUTH



Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge, BERLIN SW 61/2, Hagelbergstr. 1.



In dieser Pfanne kann man stets im gleichen Fett alle möglichen Gerichte nacheinander braten, backen, schmoren, rösten.

Das Ideal

des Haushalts
ohne Bedienung.

Unterrichten Sie sich über die Einzelheiten durch Prospekt und Rezeptbuch, welche wir Ihnen gern kostenlos zustellen.

Die Wunderpfanne ist in allen Fachgeschäften erhältlich.

Hersteller:

GEBR. ARNDT, METALLWARENFABRIK, QUEDLINBURG.



**OHR
GERÄUSCHSCHÜTZER
für
LÄRMNERVOSE**

während des Schlafs, bei der Arbeit, auf Reisen, auf dem Krankenlager. Seit Jahrzehnten von Ärzten erprobt, begutachtet, verordnet. Schachtel mit 6 Paar Kugeln M. 2.—, lange reichend. Überall zu haben.

Fabrikant Max Negwer, Apotheker, Potsdam 3.

Depots: Wien: Alle Feldapotheken, Prag I: Brauner's Apotheke zum weißen Löwen, Graben 37



Viola Garden
Atelier M. v. Bucovich
44/1

Sorgen, Sorgen? —

Ja, kleine oder grosse, je nach Temperament und Veranlagung verursacht der Dame die Ergänzung ihrer Garderobe.

Die Wahl ist gewiss nicht leicht bei der Fülle des Gebotenen, doch für was Sie sich auch entscheiden, immer müssen Sie in Ihrem Interesse daran denken, nur indanthrenfarbige Stoffe zu nehmen. Bei Geweben aus Baumwolle, Kunstseide oder Leinen dürfen Sie nur indanthrenfarbige Ware wählen, denn deren Farbechtheit ist unübertroffen.

Der Preisunterschied zwischen einem gewöhnlich gefärbten und einem indanthrenfarbigen Stück ist gering gegenüber der hervorragenden Echtheit dieser Ware; die längere Lebensdauer hebt die Differenz wieder auf.



Jedes gute Textilwarengeschäft führt indanthrenfarbige Gewebe. Wo nicht erhältlich, wenden Sie sich an die Indanthren-Häuser in Berlin W 9, Charlottenburg, Steglitz,

Frankfurt am Main, Hamburg 36, Köln a. Rhein, Leipzig, München, Stuttgart, Wien VI, Amsterdam

Lästige
Transpiration
nun endlich beseitigt



Bisher ward die lästige Transpiration in der Achselhöhle, mit ihren großen Nachteilen eine ständige Sorge der Frauenwelt.

Nun hat das nach ärztlicher Vorschrift hergestellte, völlig unschädliche Odo-ro-no Wandel geschaffen.

Odo-ro-no beseitigt schnell und sicher jede Feuch-

tigkeit, jeden lästigen Geruch, beeinträchtigt jedoch in keiner Weise die gesunde Tätigkeit der übrigen Drüsen.

Sie bekommen Odo-ro-no in Parfümerien, Apotheken, Drogerien, Friseur-läden — und allen einschlägigen Geschäften für 2,25, 3,75 und 7,50 Mark; Odo-ro-no-Creme 1,75 Mark.

ODO-RO-NO

Senden Sie diesen Abschnitt ein!

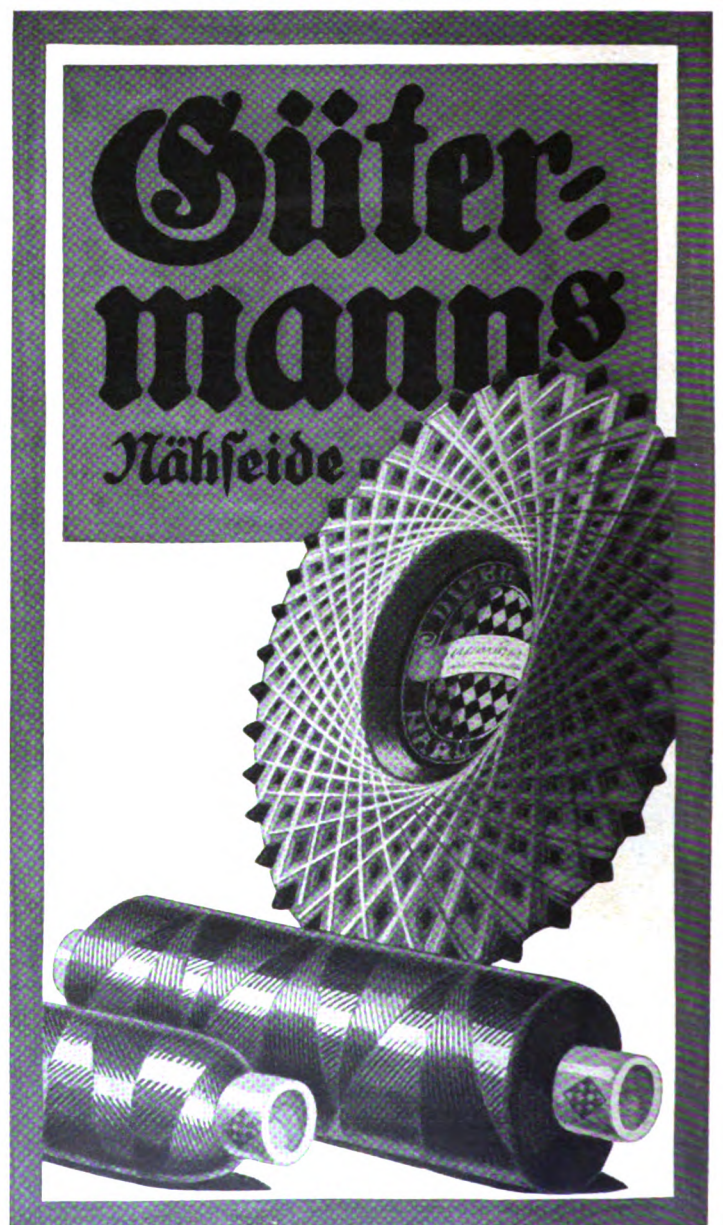
Importhaus Van Dam, Kom.-Ges., Abt. JZ 11,
Berlin, Leipziger Str. 72-74.

Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no.
Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name

Adresse

Die antiseptische, klare Flüssigkeit wird zweimal wöchentlich mit etwas Watte oder einfach mit den Fingerspitzen aufgetragen



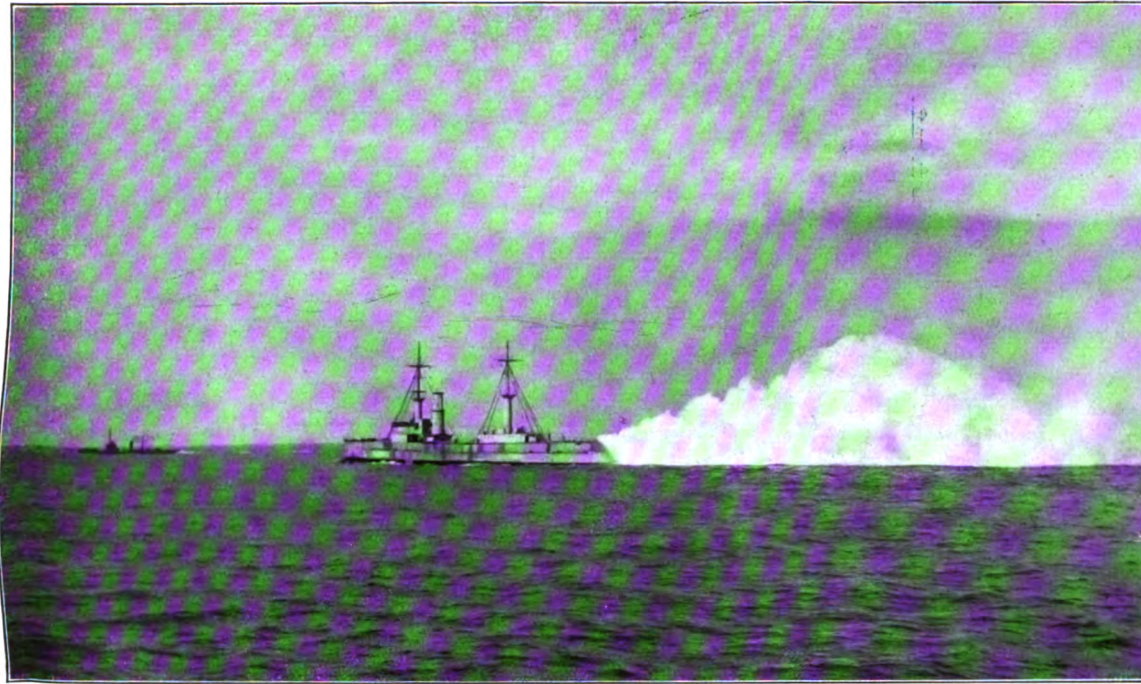
Illustrirte Zeitung



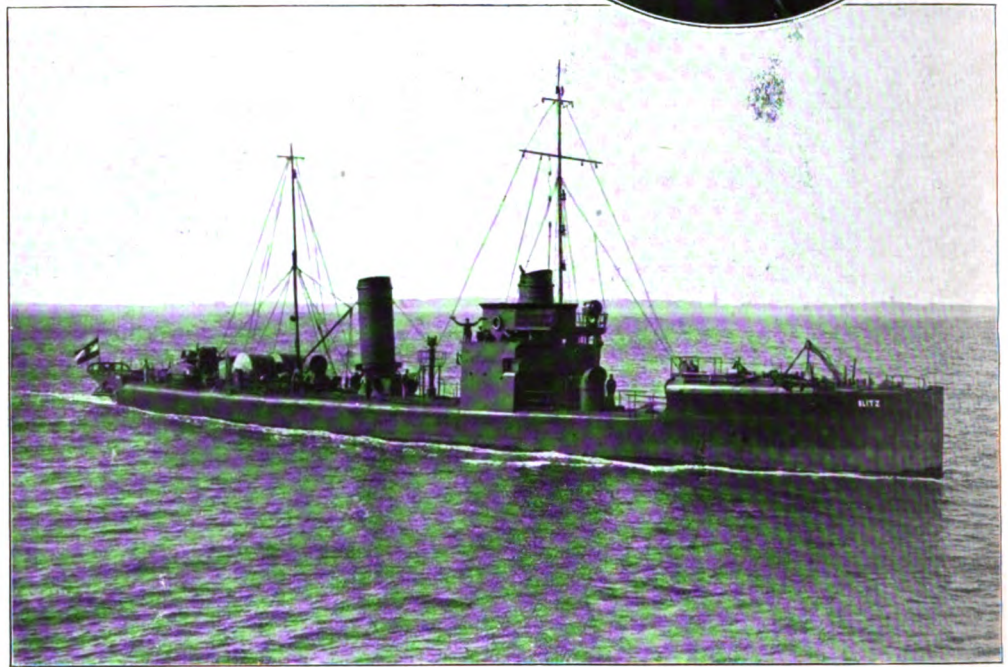
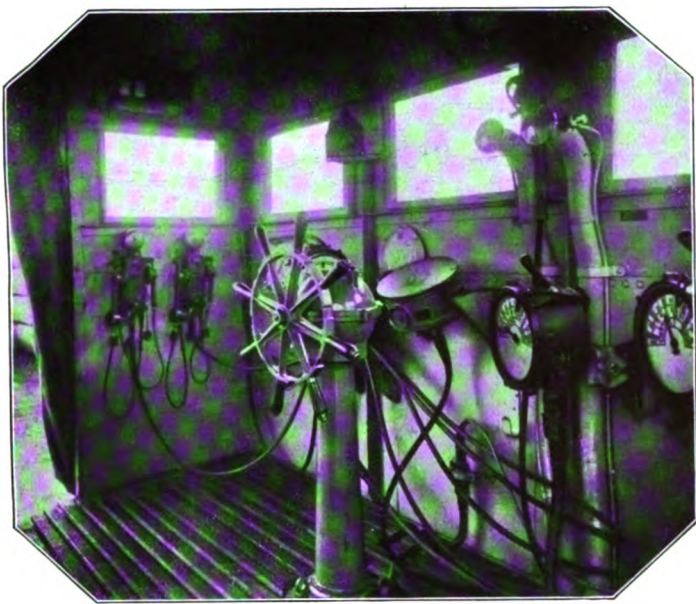
DER BILDHAUER UND SEIN MODELL

GEMALDE VON VILHELM BENDZ

Der Schöpfer dieses lebensvollen Bildes, der dänische Maler Vilhelm Bendz, war ein vielversprechendes Talent. Im Jahre 1804 in Odense geboren, studierte er bei dem in Dänemark damals sehr geschätzten Maler Eckersberg und arbeitete auch eine Zeitlang in München. Während einer Italienreise starb er auf dem Wege nach Rom in Vicenza, erst 28 Jahre alt.



Das Fernleuchtschiff bei voller Fahrt, im Begriff, durch Nebelbildung sich selbst-tätig unsichtbar zu machen.



Das Torpedoboot „Blitz“, von dem aus die „Zähringen“ unhörbare Kommandos empfängt. Oben im Oval: Bild in den Senderraum des Torpedoboots „Blitz“ mit dem Sendeaapparat, durch den die „Zähringen“ aus der Ferne in Bewegung gesetzt wird. Mitte links: Die kapitänlose Kommandobrücke der „Zähringen“ mit Handruder und Maschinentelegraph. (Siehe hierzu die Ausführungen unter „Tagesgeschichte“ auf der nebenstehenden Seite.)

Ein modernes Gespensterschiff: Das zum Fernleuchtschiff umgebaute frühere Linienschiff „Zähringen“ auf Übungsfahrt in der Nordsee.



Links: Leipzig im Zeichen der Herbst-Mustermesse (26. August bis 1. September): Der von der Deutschen Porzellan-Industrie errichtete „Porzellan-Turm“, an dem mehr als 10000 Tassen aufgehängt sind, auf dem Augustusplatz. Dahinter das soeben fertiggestellte erste Hochhaus Leipzigs. — Rechts: Aus der 5. Deutschen Kunstausstellung in Berlin, die am 31. August eröffnet wurde: Die Neugierigen drängen sich, um das Wunder des neuen Mihaly'schen Fernsehers (vgl. unsere Veröffentlichung in Nr. 4351) zu bestaunen.

DIE RELIGION DER HEITERKEIT

VON ALEXANDER v. GLEICHEN-RUSSWURM

Im Gegensatz zum schallenden, oft brutalen Lachen der Renaissance zur Zeit der Königin Elisabeth brachte Cromwells Puritanertum Weinen, Seufzen und langgezogene Mienen. Das unfreundlich Düstere, man könnte sagen, Sauertöpfische wurde Trumpf, die Abgabe an die Welt in Miene und Gewand kam fanatisch eindringlich zum Ausdruck. Man trug sich schwarz, und wie in einem Verzerrspiegel war alles in Wesen und Gebärde langgezogen. Das Leben galt als Jammertal, und die Puritaner strebten, sich selbst und anderen dieses Jammertal so recht als solches empfinden zu lassen.

Bekanntlich setzte bald darauf eine Gegenwelle ein; wilde Ausgelassenheit blies in den Jammer, und Bacchanalien frechen sich-Auslebens wurden gefeiert mit einem meist häßlich wiehernden Lachen.

Aber zwischen beide Gegenläufe, die bis zur Dämonie reisende weltliche Lust und das Flennen pietistischer Fanatiker, schiebt sich etwas Mittleres ein. Mystisch mildes Lächeln tritt ans Licht und betont auch unter grausamster Verfolgung das Recht auf sein Lächeln. Das mild Vernünftige dieser neuen Religionsrichtung, die vom Quäkertum eingeschlagen wird, bewährt sich nach dem Grundsatz, daß Sanftmut den Eifer davontrage, hat es aber schwer, durchzudringen, und wird viel verkannt, eben weil das Maß, das Mittlere, der goldene Mittelweg meist verkannt wird.

Das Friedenslächeln der neuen Gemeinschaft — Gemeinschaft der Freunde, wie sie sich selbst nennt — setzt seine Milde gegen Wildheit jeder Art. Die Gemeinschaft geht von einer Mystik aus, die aber nicht weltabgewandt ist und keineswegs hinter Klostermauern oder in anderer Einsamkeit nach Abgeschlossenheit strebt. Sie versucht, sich mitten im Weltleben zu behaupten in ähnlichem Sinn, wie Thomas a Kempis es meinte, als er aussprach, man könne die ideale Zelle des Innenlebens mit sich nehmen in die profane Welt, ja, gewissen frommen Menschen sei gerade diese Aufgabe besonders gestellt, im Weltgetriebe mit ihrem Gott in Einigkeit zu leben.

Die Geschichte der Mystik fließt ohne Unterbrechung und wird von vielen Quellen gespeist, doch läßt sich eine örtlich und national beeinflusste Verschiedenheit erkennen. Die feurige Leidenschaft, die Ekstase der heiligen Theresie ist unverkennbar spanischer Richtung, die ruhige Gottinnigkeit der Mystiker, die sich Freunde nannten, nordischer Art. Man hat diese nicht ohne Trefflichkeit, obwohl sie ihren Ausgang viel früher nahm, als eine charakteristische Richtung des achtzehnten Jahrhunderts bezeichnet. Sie wünscht, Anmut mit Würde zu paaren, Gottesfreundschaft ohne Weltfeindschaft zu erleben mit Hilfe abgemessener Verständigkeit. Zum Gewand bevorzugen ihre Anhänger nicht, wie die Puritaner, die schwarze Farbe, sondern ein „versöhnlich sanftes“ Grau; sie halten auf gute Manieren und gesellschaftlich einwandfreien Ton (courtly manners). Sie paaren mit dem Gebot der Heiterkeit das Gebot der Höflichkeit, der Herzenshöflichkeit. Fast bildet das Wichtignehmen der Höflichkeit ein Gegenstück zur mystischen Höflichkeitslehre in China und Japan.

Aber diese Menschen, die sich sanft und gut zeigen, sind unerschütterlicher in ihrer Überzeugung als mancher polternde Kraftmeier. Ihre ruhige Willensstärke er-

möglichte die Tat William Penns, in seinem Waldband — Pennsylvanien — ohne Blutvergießen unter schwierigsten Umständen zu herrschen und seinen „heiligen Versuch“ (holy experiment) lebendig zu machen.

Wie immer das Experiment ausfiel, die Geistesrichtung Penns und ähnlich gesinnter Männer hatte viel weiter gehenden Einfluß, als lange angenommen wurde. Man hat viel darüber geforscht, woher die amerikanische „Bill of rights“, die staatsrechtlich die Vereinigten Staaten von Amerika schuf, philosophischen Ursprung genommen. Ob die französischen Theoretiker Geburtsstunde leisteten, oder ob im Gegenteil Amerikas überraschend neue Erklärung den Franzosen Anregung gab, untersuchte man. Aber die „Conventions“, Verträge der einzelnen Staaten, die Verträge mit Gott und mit Menschen sind, in ihrer Formulierung alttestamentarisch poetisch eine brüderlich religiöse Gemeinschaft, bedeuten die Quelle der „Bill of rights“, und die Ideale freierheitlich stolzer Gemeinschaft, die mit Gottesgemeinschaft mystisch verbunden ist, lagen ihr mit feierlich freundlicher Majestät zugrunde.

Stets dem Zauber ruhiger Heiterkeit vertrauend, wird von den Quäkern im stillen immer wieder ein Vorstoß gemacht. Dies zeigte sich deutlich im Weltkrieg und Nachkrieg, da diese Mystiker, denen man Feigheit vorwarf, weil sie ihre Hände nicht in Blut tauchen wollten, den zähesten Heldenmut bewiesen. Sie bekämpften unzählige Drachenhäupter des Elends und Schredens. Auch hier ist das Eigentümliche wieder die heitere Gelassenheit, ja oft der sanfte Humor, mit dem die schwierigsten Aufgaben bewältigt wurden. In der Beschreibung der Taten und des Wirkens dieser Gemeinschaft während des Krieges und nachher ist dies sehr auffallend.

Das Interesse an den rätselhaft glücklichen und Glüd spendenden Menschen ist erwacht und zeigt sich literarisch. Teils romanhaft, teils in ernstem Ton geben verschiedene Bücher Kunde vom Einst und Jetzt des Quäkertums. In einer tiefgründigen Studie „The divinity of man“ kommt Dr. Graham wieder auf Penns führendem Gedanken, daß der Mystiker nicht weltfremd zu sein braucht, keine nützliche Arbeit, kein anständiges Geschäft ablehnen soll. Ja, es ist seine Aufgabe, da nun einmal die Welt ohne Geschäft und Handlung nicht bestehen kann, in diese Notwendigkeiten des Lebens tüchtige Gefinnung und die Erlösung durch Schönheit zu tragen. Paulus wußte Teppiche, Spinoza schloß Brillengläser, Katharina von Siena war ein ausgezeichneter Staatsmann — Gottinnigkeit schließt klugen Weltverstand nicht aus, ja, er bewahrt vor ungesund, egoistischer Schwärmerei, vor geistigem Hochmut und einer Beschaulichkeit, die nicht in jedes Klima paßt, die, aus dem Orient nach dem Westen übertragen, eine Gefahr für das Gleichgewicht der Seele bildet.

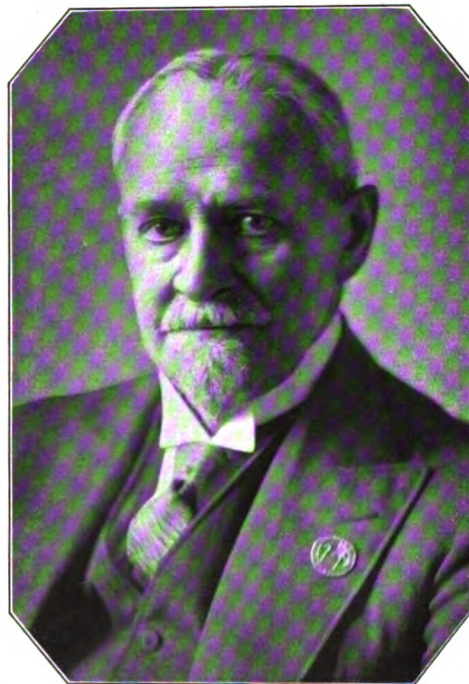
Ein solches Gleichgewicht zu erhalten, ist aber notwendig, und wir sind es schuldig aus geschuldeter Freundschaft zu einem Gott, der mitnichten fern ist, sondern nahe, wenn wir ihn ernstlich nahe haben wollen, aus geschuldeter Freundschaft zu jenen Menschen, in denen etwas von dem allgemeinen Freund, von Gott, lebt und webt. Darum fort mit der finsternen Miene! Heiterkeit — laetitia des Römern — ist das Wahrzeichen des wahrhaft Frommen.

TAGESGESCHICHTE

Versuche mit dem Fernlenzschiff „Zähringen“ bei der Reichsmarine. Dem Problem des fernlenkbaren Schiffes wird nicht nur in der Marine, sondern auch in den breiten Laienkreisen weitgehendes Interesse entgegengebracht. So haben auch wir in Nr. 4338 in dem anschaulich illustrierten Beitrag „Vom Kreiselkompaß zum Fernlenzschiff“ die Entwicklung nach dieser Seite hin dem allgemeinen Verständnis nahegeführt. Nachdem nun bereits die Kriegsmarinen der Vereinigten Staaten von Amerika und Englands (vgl. unsere Abbildung des Schlachtschiffes „Centurion“ in Nr. 4343) seit längerer Zeit sich ferngelenkter Schiffe als Zielobjekte bei Übungs-schießen bedient haben, hat die deutsche Reichsmarine den gleichen Weg beschritten. Gegenüber den vor dem Kriege für Zielübungen verwendeten Scheiben, die mit einer Stundengeschwindigkeit von nur 6 Seemeilen geschleppt werden konnten, und selbst gegenüber den bei größeren Manövern nach dem Kriege benutzten Scheiben besonderer Bauart, die es, gezogen von Kreuzern oder Torpedobooten, auf 17 Seemeilen brachten, hat ein ferngelenktes Zielschiff den Vorzug, alle Geschützübungen, Wenden, Drehen und Schwenken eines Kriegsfahrzeugs, auszuführen, so daß die Artilleristen allen Schwierigkeiten gegenüberstehen, denen sie sonst im Ernstfalle begegnen. Als ferngelenktes Zielschiff wurde vor zwei Jahren das Linienschiff „Zähringen“ ausersehen, das bereits 25 Jahre bei der deutschen Kriegsmarine gedient hatte, und es begann seinen Dienst bei den vor kurzem erfolgten Schießübungen der Reichsmarine in Gegenwart des Reichspräsidenten. Eine weitere Erprobung fand es bei Vorführungen in der Nordsee vor am 29. August. Die „Zähringen“ ist in Größe und Wasserdrängung (11800 t) unverändert geblieben, nur äußerlich zeigt sie ein ganz anderes Bild. Alle Öffnungen im Deck, Bullaugen und Geschützporten sind verschlossen, der Rumpf ist vollkommen glatt. Außer den notwendigen Aufbauten stehen nur noch die Masten mit den Antennen und die Schornsteine. Um das Schiff finklicher zu machen, sind die Unterwasserräume vielfach unterteilt und die Schotten verstärkt; alle Räume, außer den Maschinen-, Hilfsmaschinen- und Kesselräumen, sind zudem völlig mit Rork ausgefüllt. Das während der Schießübungen völlig unbemannte Zielschiff fährt mit Elfeuer und erreicht eine Geschwindigkeit von 13 Seemeilen. Gesteuert wurde die „Zähringen“ bei den Vorführungen in der Nordsee von dem ungefähr 4 km entfernten Sendeschiff aus, dem Torpedoboot „Blitz“. Leicht und unfehlbar folgte das Zielschiff den drahtlos übermittelten Befehlen. Wie von Geisterhänden getrieben und gelenkt, vollführte es mit wechselnden Geschwindigkeiten und Kursen zahlreiche Manöver. Scheinwerfer blinkten auf, dicke Nebelwolken entströmten Bug und Heck des Schiffes und umhüllten es zeitweilig vollkommen. Und dies alles bei tiefhangenden Hagelböen und tobendem Gewitter. Ein wundervolles Funktionieren des Wunderwerks der Technik, mit dem das Fernlenzschiff ausgerüstet ist! Das „Nervenzentrum“ des Schiffes ist ein drahtloser Empfangsapparat, während auf dem Torpedoboot, das die „Zähringen“ lenkte, sich ein Sender mit einem Schaltkasten für alle vorgesehenen Befehle befand. Für den Fall von Ölbränden ist eine selbsttätig einschleppende Feuerlöschanlage im Kesselraum der „Zähringen“ eingerichtet. Unregelmäßigkeiten in der Kesselheizung oder Heißlaufen des Kondensators legen die ganze Anlage automatisch still, das Schiff kommt langsam zum Stoppen; Raketen steigen hoch, die das Stillstehen der Kessel und Maschinen anzeigen.

Vizeadmiral a. D. Alfred Meyer-Waldeck, der Verteidiger von Tsingtau. Als Fregattenkapitän kam Meyer-Waldeck im Jahre 1908 nach Kiautschou. Drei Jahre später übernahm er im Range eines Kapitäns zur See das Amt des Gouverneurs von Kiautschou als Nachfolger des Admirals Truppel und erwarb sich um das Aufblühen des ihm anvertrauten kleinen Schutzgebietes hervorragende Verdienste. Als der Weltkrieg ausbrach und Japan die bedingungslose Übergabe Kiautschous forderte, landete Meyer-Waldeck das berühmte geworden Telegramm an den Kaiser: „Einfache für Pflückerfüllung bis zum Äußersten“ und leistete mit der schwachen Besatzung von 4000 Mann getreu seinem Versprechen gegen eine fünffache Übermacht Widerstand zweieinhalb Monate hindurch. Erst als die ganze Munition verrochen und er von jeglicher Zufuhr zu Lande abgeschnitten war, mußte er sich am 7. November in japanische Kriegsgefangenschaft begeben, in der er bis zum Jahre 1920 verblieb. Nach seiner Rückkehr in die Heimat widmete er sich vor allem der kolonialen Aufklärungstätigkeit.

Vom Schmiedeblehling zum Olympioniken und Weltrekordmann. Unter den deutschen Sportsleuten, denen die Vertretung der deutschen Farben bei den Amsterdamer Olympien anvertraut worden war, befand sich auch der Allensteiner Reichswehrsoldat Emil Hirschfeld. Große Hoffnungen hatte die deutsche Sportgemeinde auf den Balten gesetzt, nachdem er den Weltrekord im Kugelschießen an sich und damit erstmals nach Deutschland gebracht hatte. Selbstverständlich war auch Hirschfeld nicht als Meister vom Himmel gefallen! Im Gegenteil: seine Leistungen haben anfangs so gar nicht nach Weltrekord aus. Die Grundlagen allerdings waren vorhanden: in der väterlichen Schmiede zu Kornellen im Kreise Mohrungen hatte der am 31. Juli 1903 in Danzig geborene Hirschfeld nach Verlassen der Schule den Hammer richtig schwingen gelernt. Immerhin dürfte der kaum siebzehnjährige, als er im Herbst 1920 in das 2. Preussische Infanterieregiment eintrat, selbst kaum geahnt haben, daß er acht Jahre später beim Militär auf Grund seiner sportlichen Leistungen einmal Karriere machen würde! Die bekannten ostdeutschen Sportsleute Duwenid und Nidel entdeckten beim Regiments-Sportfest 1921 Hirschfelds Talente zum Kugelschießen, obwohl seine damalige Leistung von 7,50 m alles andere als meisterlich gewesen war! Doch sehr rasch machte ihr ebenso gelehriger wie ehrgeiziger Schüler Fortschritte: das Jahr 1922 beschloß er mit einem Wurfe von 9,83 m, und schon im folgenden Jahre stieß er die Kugel 11,54 m. Bald bezwang er die 13-m-Spanne, und noch gab es kein Halt! Weiter ging es! Die 14 m waren erreicht. Und immer mehr näherten sich seine Würfe dem Weltrekord. Erstmals riß er diesen mit 15,79 m an sich, doch mußte er ihn bei den Olympischen Spielen leider wiederhergeben und sich hier mit dem dritten Platz begnügen. Bald aber trug er seinen Namen in die Ehrenliste der Weltbesten ein: am letzten August-Sonntag stieß er beim Sportfest in Bochum die Kugel 16,04 m weit und ist somit der erste Leichtathlet der Welt, der in einem offiziellen Wettkampf die 16-m-Grenze überschritten hat. Seine vorgelegten Behörden erkannten die in zähem Vorwärtstreben erzielten Erfolge dadurch an, daß sie die Befehung der nächsten freierwerbenden Feldwebelstelle mit Hirschfeld befaßten. Zweifellos eine wohlverdiente Anerkennung für die hervorragenden Leistungen des ehemaligen Schmiedeblehlings, des heutigen Olympioniken und Weltrekordmanns.



VIZEADMIRAL MEYER-WALDECK, der heldenmütige Verteidiger von Tsingtau, starb am 24. August im Alter von 65 Jahren.



Kommerzienrat Richard Hildebrand, Mitinhaber der nunmehr bereits 111 Jahre bestehenden bekannten Schokoladenfabrik von Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin, feierte am 2. September seinen 70. Geburtstag.



Dr. e. h. Paul v. Schmid, Geheimrat, bedeutende Persönlichkeit des bayerischen Wirtschaftslebens, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Bayerischen Vereinsbank und großer industrieller Unternehmungen, † am 18. August in Augsburg, 85 Jahre alt.



Der Tanz vor 50 Jahren: Szenen aus der Programmnummer „Das alte Berlin“ des erneuerten Varietés „Wintergarten“ in Berlin, das in diesem Jahre sein 40-jähriges Jubiläum feiert. Oben: Contre, wie er 1878 „kommandiert“ und getanzt wurde. Unten: Cancan-Tanz, in seiner freieren Art damals der Gipfel der zulässigen Verdorbenheit. (Photos: Schneider.)



Franz v. Stuck, Geheimrat, Professor an der Akademie der bildenden Künste in München, berühmter Maler, † am 30. August im Alter von 65 Jahren. (Vgl. die Abbildungen auf Seite 353.)



Prof. Dr. Albert Schweitzer, universaler Geist, Theologe, Bach-Forscher, Philosoph und Arzt, erhielt den diesjährigen Goethe-Preis der Stadt Frankfurt. Der so ausgezeichnete wirkt als Arzt in Lambarone (Französisch-Gabun, Afrika) zum Wohle der Eingeborenen.

FRANZ v. STUCK ZUM GEDÄCHTNIS

Die Nachricht, daß Geheimrat Professor Dr. h. e. Franz v. Stuck am 30. August in München einem Herzschlag erlegen ist, wird nicht nur in Deutschland, sondern auch in der ganzen Kulturwelt überrascht und schmerzlich berührt haben. Denn man darf sagen, daß Stuck durch mehr als dreißig Jahre der eigentliche repräsentative Künstler Münchens gewesen ist, längere Zeit neben und mit Lenbach, Kaulbach, Uhde und dann, nach deren Tode, so ziemlich allein. Selbst Hugo v. Habermann ist, obwohl er als Persönlichkeit sich mit Stuck wohl messen kann, doch nicht annähernd so populär, wie es Stuck von Anfang an gewesen. Hat man doch immer beobachten können, daß sogar ganz kunstfremde Menschen, die keine Ahnung von Münchener Kunst haben, den Namen Stuck kennen und mit einer Hochachtung nennen, wie sie eigentlich nur den alten Meistern entgegengebracht wird. Das ist um so merkwürdiger, als die Kunst Stucks, deren stilistische Basis die Antike und deren geistig-künstlerische Atmosphäre romantisch war, den Instinkten und Idealen des Publikums niemals sehr weit entgegengekommen ist. Aber daß hier eine ganz starke Persönlichkeit sich mit großer Kühnheit und überlegenem Können in Werken von absoluter Originalität offenbarte, hat eben jeder gefühlt, gleichviel, ob er sonst zur Kunst ein irgendwie geartetes Verhältnis hatte oder nicht. Für die Münchener „Sezession“, deren Wahrzeichen (den bekannten Ballastkopf) er geschaffen hat, bedeutete sein Name und sein Werk Programm

ist nie durch eine andere, von der Mode diktierte Parole verdrängt worden. So repräsentiert sein imposantes, künstlerisches Werk, in dem die Plastik ebenbürtig neben der Malerei steht, und das einst mit Graphik begonnen hat, eine Welt für sich im Gesamtorganismus der modernen Kunst. Und Bilder wie „Der Krieg“, „Die Sünde“, die „Sphinx“, die „Kreuzigung“, die „Vertreibung aus dem Paradies“ haben heute längst die Geltung von zeitloser Kunst, in deren Schätzung alle Richtungen einig sind. Daß Stuck auch ein hervorragender, die Eigenart seiner Schüler respektierender und fördernder Lehrer gewesen ist, bestätigen übereinstimmend alle, die in seiner Klasse Korrektur genommen haben. Stuck, der am 23. Februar 1863 in einer Mühle im Niederbayrischen, in Tetenweis, geboren war, hat den größten Teil seines Lebens in München verbracht. Der Verlust, den München durch seinen Tod erlitten hat, ist absolut unerfesslich. Denn Künstler von solchem Format und solcher Allgemeingeltung werden nur alle hundert Jahre geboren.

Richard Braungart



Eine Parodie auf die Mode vor 30 Jahren: Girls in einer Modenschau aus der Zeit um die Jahrhundertwende in der Haller-Revue „Ehön und schid“ im Admiralspalast, Berlin. (Phot.: Magazin-Atelier.)



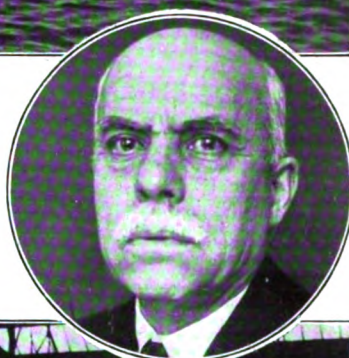
Frank B. Kellogg,
amerikanischer Staatssekretär, der Schöpfer
des Weltfriedenspactes.

Die moderne Proklamation des
Gottesfriedens:

Unterzeichnung des Kellogg'schen Kriegs-
schlichtungspactes im Uhrensaal des fran-
zösischen Außenministeriums in Paris
am 27. August. Reichsaußenminister
Dr. Stresemann unterschreibt die Ur-
kunde; dahinter der französische Außen-
minister Briand.



Flugzeuge als Postboten: Das für die Beförderung eiliger Post und
Fracht vom Schiff nach Neuport bestimmte französische Postflugzeug. Das
Flugzeug verließ 480 km vor Neuport den Dampfer „Ale de France“
und landete drei Stunden später bei der Hafenpoststation.
Links: Zuganlage durch Radio: Die Lautsprecheranlage am Deckengewölbe
des Bahnhof Zoo in Berlin, durch die den Reisenden Ankündigungen
über Zugankunft usw. übermittelt werden. — Im Kreis: Dr. Antonio
Gerreira, der neue portugiesische Gesandte in Berlin, der am 27. August
in der Reichshauptstadt zur Übernahme seines Postens eintraf.



Links: Das Auto im Dienste des Tierschutzes: Ein neuartiger Pferde-Rettungswagen des Neuporter Tierschutzvereins. — Rechts: Sein Ruhm läßt ihn nicht schlafen: Charles Levine, der im vorigen Jahre
mit Chamberlin den Ozean überflog, mit seinen Begleitern, Miß Mabel Voll und Bert Acosta, vor der von ihm erworbenen Junkers-Maschine in der Flughalle von Croydon (England). Diesmal will
Levine den Flug von Ost nach West wagen.

Laboratoriumgewitter

Erzeugung künstlicher Blitze

Die künstliche Nachahmung des Blitzes ist jetzt in dem Hochspannungslaboratorium der General Electric Company zu Pittsfield (U S A) gelungen, im Verlauf der Versuche, über die Natur der Elektrizität wissenschaftliche Aufschlüsse und für den Blitzschutz von Eigentum und Leben sowie für den blitzsicheren Bau von Leitungen, Transformatoren und anderen elektrischen Apparaten wertvolle technische Daten zu gewinnen.

Da der Blitz einer der größten Feinde elektrischer Anlagen ist, richtete das Laboratorium schon seit langem sein Hauptaugenmerk auf die Schaffung blitzsicherer Apparate. Vor etwa sieben Jahren erreichte es zum erstenmal eine Höchstspannung von 1 Million Volt, vier Jahre darauf den doppelten Betrag, und jetzt ist auch die damalige Leistung übertroffen worden. Der für die Versuche eigens gebaute Stromerzeuger liefert Ströme von noch höherer Spannung, als sie durch natürlichen Blitz in Kraftübertragungsleitungen entsteht.

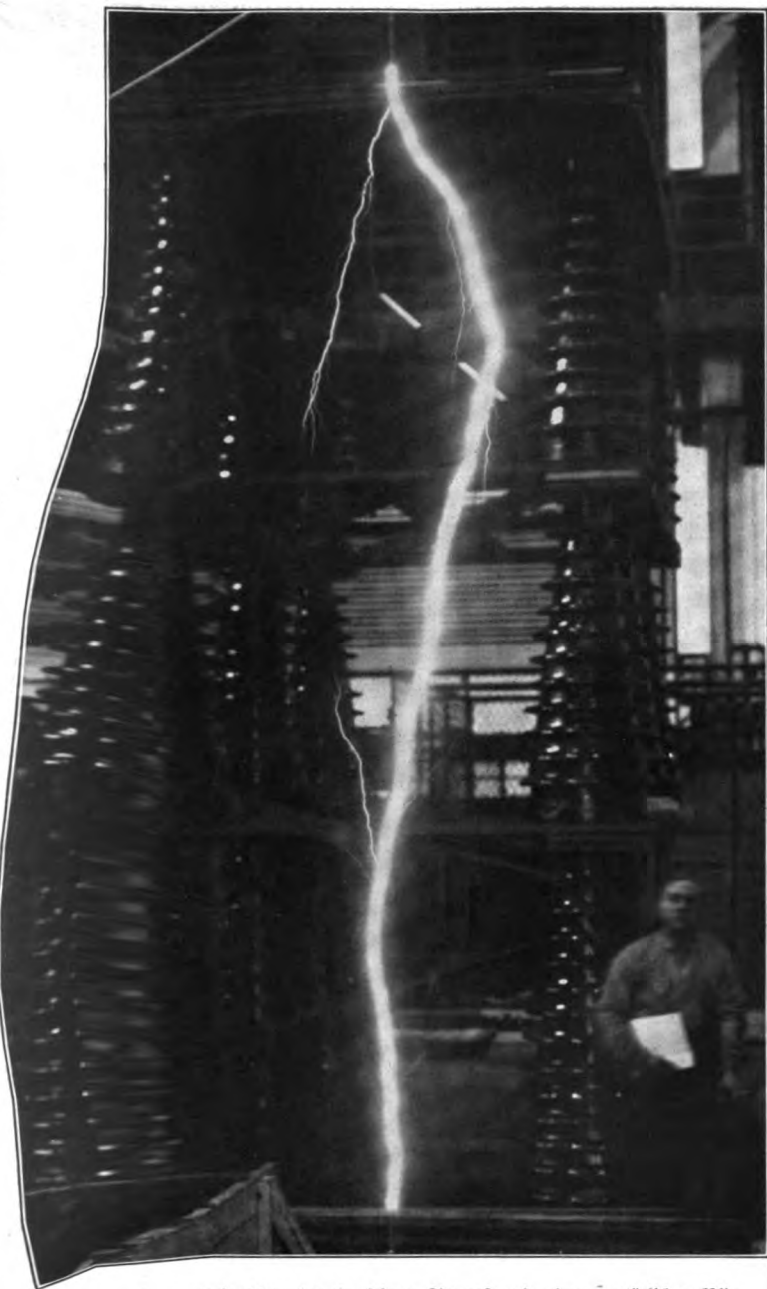
Derartige ungeheuerer Spannungen haben zwar oft eine Dauer von weniger als 1 Millionstel Sekunde, aber die Art ihres Anstiegs und Abfalls hat sich trotzdem mit großer Genauigkeit messen lassen, und zwar mittels eines sog. Kathodenstrahl-Oszillographen, dessen außerordentlich schnell hin und her gehender Zeiger von einem Elektronenstrahl gebildet wird.

Blitzentladungswellen laufen an einem Metalldraht entlang, und zwar in genau der gleichen Weise, wie Wasserwellen über den Ozean laufen. Ebenso wie Wasserwellen beim Auftreffen auf eine Wand zu doppelter Höhe hinaufspritzen, so spritzen elektrische Entladungswellen beim Auftreffen auf das Ende einer Leitung zu doppelter Spannung hinauf. Man hat daher mit unmittelbar erzeugten Spannungen von etwa 3 Millionen Volt durch Zurückwerfen vom offenen Leitungsende solche von über 5 Millionen Volt — allerdings auch von sehr kurzer Dauer — erzielen können.

Die Versuche mit diesen künstlichen Blitzen, die an kleinen Hausmodellen angestellt wurden, haben das Vorhanden-

Recht:

Ungeprüfte Isolatorenkette, deren Glieder durch Blitzeinschlag beschädigt werden.



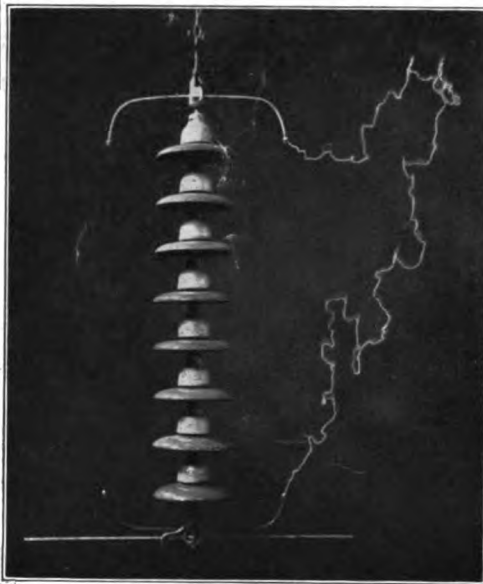
Ein Laboratoriumsblitz, der in seinem Ausmaß mit einem natürlichen Blitz schon vollkommen vergleichbar ist.

sein eines kegelförmigen Schutzbereiches erwiesen, der seinen Mittelpunkt in einem Hochhaus bzw. in einem Blitzableiter hat. Der Halbmesser dieses geschützten Bereiches geht von der Basis des Hauses bis zu einer Entfernung, die — je nach der Höhe der Gewitterwolke — die doppelte bis vierfache Höhe des Hauses beträgt. Die Gefahr, daß ein anderes Gebäude innerhalb dieses Schutzbereiches vom Blitz getroffen werden könnte, hängt davon ab, ob es an irgendeiner Stelle über eine Linie hinausragt, die man sich von der Spitze des höheren Gebäudes nach dem Rande des geschützten Bereiches gezogen denkt.

Die Ergebnisse dieser Laboratoriumsversuche haben sich bei der Anlage riesiger Petroleumbehälter im südlichen Kalifornien



Ein fächerartig ausgebreiteter künstlicher Blitz: Trodenüberschlag bei 370 000 Volt-Effekt und Wind von 10 Metersekunden an einer sechsgliedrigen Kette.

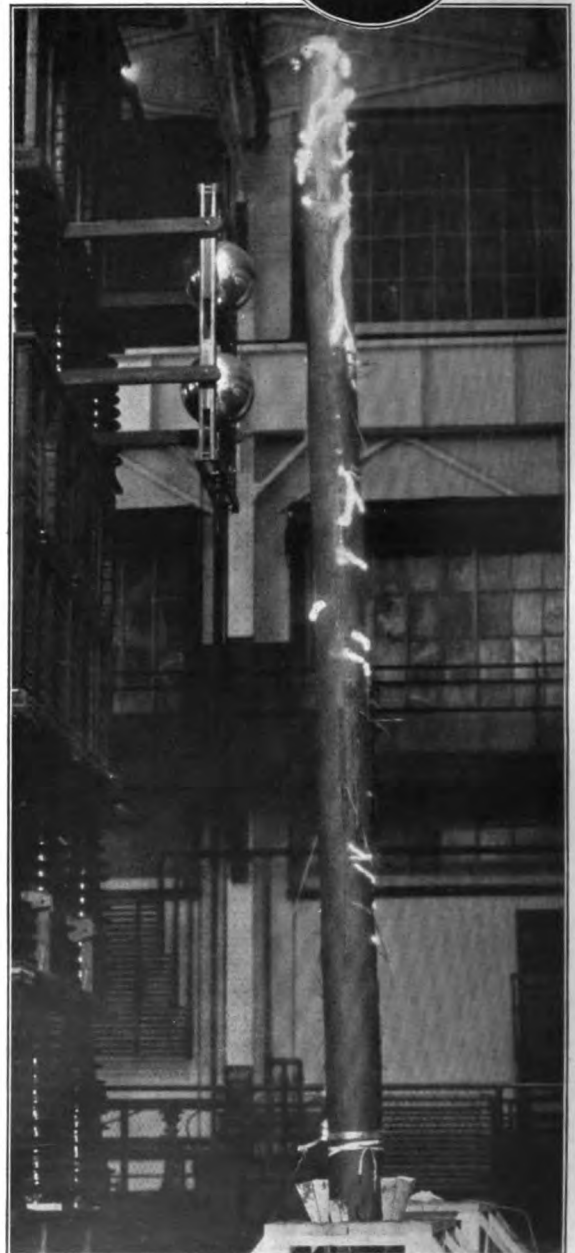


Stereo-Aufnahme eines Überschlages an einer achtgliedrigen Hänge-Isolatorenkette.

als zuverlässig erwiesen. In der Nähe des Außenrandes der großen Behälter wurden mehrere hohe Blitzableiter angebracht und auf diese Weise die Gefahr eines Brandes durch Blitzeinschlag auf ein Mindestmaß herabgesetzt.

Ähnliche künstliche Blitze sind in den letzten Jahren auch in deutschen elektrotechnischen Laboratorien erzeugt worden, und zwar an den Forschungsstätten der beiden großen Elektrizitätsgesellschaften und außerdem in den Versuchsanlagen eines dafür eigens geschaffenen Unternehmens, der Hermsdorf-Schomburg-Isolatoren-Gesellschaft in Hermsdorf (Thüringen) und Freiberg (Sachsen). Hierbei handelt es sich jedoch ausnahmslos um die Leistungsprüfung von Isolatoren für Kraftübertragungsanlagen. Bei derartigen Untersuchungen geht man bis zu Spannungen, die im Höchstmaß 1 Million Volt, also ein Mehrfaches der für Kraftübertragungen benutzten Voltzahl, betragen.

Dr. Alfred Gradenwitz.



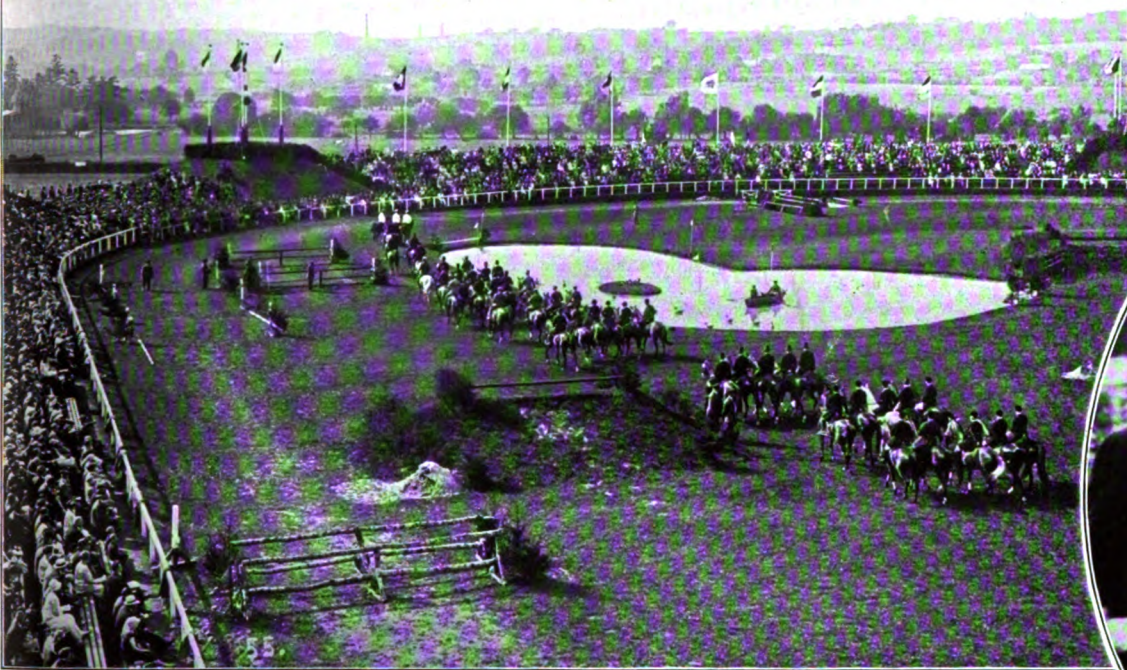
Künstlicher Blitz von 3—4 Mill. Volt, der einen 6 m hohen Holzmast einer Kraftübertragungsanlage zerplittert.



Deutscher Weltrekord im Kugelfstoßen: Hirschfeld, Allenstein, der beim Sportfest in Bochum am 26. August die Kugel 16,04 m stieß, beim Wurf. (Vgl. die Notiz unter „Tagesgeschichte“.)



Von den deutschen Galtboot-Langstreckenmeisterschaften auf der Donau bei Regensburg am 26. August, verbunden mit der 5. Regensburger Strudelfahrt: An der Steinernen Brücke in Regensburg während der Regatta.



Vom Internationalen Reit-, Spring- und Fahrturnier in Aachen (18.—26. August): Der Aufmarsch der Nationen in der Bahn.

Im Oval: Von der großen Baden-Badener Rennwoche (24.—31. August): Grabsch auf „Castel-Cardo“, der Gewinner des Fürstberg-Kennens, nach dem Siege.



Links: Vorsicht, nicht fallen lassen! — Eiertragen der Damen, ein spaßiger Wettbewerb auf einem Polizeisportfest in Southend bei London. — Rechts: Hinter dem Motorboot in Gleitsfahrt über die Wellen: Aquaplaning, der beliebte amerikanische Wassersport.

DIE TAPETE

ALS RAUMSCHMUCK UND IHR URSPRUNG



Hölzerne Druckform zum Tapetenhanddruck für eine vierfarbige Borte.
(Deutschland, um 1830.)

und — ehrlicher. Welches Land eigentlich als die Wiege der Papiertapete anzusehen ist, liegt noch nicht klar. Es scheint aber, als ob diese wichtige Verbündete des Menschen im Kampf um ein behagliches, vor klimatischen Einflüssen geschütztes Heim ihren ersten Schritt nicht auf der Wand tat, sondern

In Daudets berühmtem Roman „Fromont jeune et Risler aîné“ bildet die Tapetenfabrikation in einem ihrer entscheidenden Entwicklungsstadien den Hintergrund menschlicher Schicksale, wie ihre Erzeugnisse jahrhundertlang von den trennenden und doch auch wieder vereinigenden Wänden menschliches Schicksal als stumme Zeugen in sich aufnahmen. Dem Historiker, der sie etwa in dem sehenswerten „Deutschen Tapetenmuseum“ in Kassel überblickt, erzählen sie vom geistigen Leben und Wesen vergangener Generationen mehr als manch dickleibiger Memoirenband



Englische Tapete aus der Zeit der Königin Elisabeth (1533—1603).
Inskrift: Honi soit qui mal y pense!

nannten „Dominotiers“. Nach der Erklärung, die Henry Havard für diese Bezeichnung gibt, bedeutete das Wort „Domino“ in Italien damals bestimmte Papiere. Mit diesen beklebte man auch Urkundenbehälter und Truhen (die Malerei auf solchen, den „Cassoni“, stand damals in Italien in hoher Blüte), und Reisende brachten sie mit nach Frankreich, wo sie Nachahmung fanden. Man hat auch bei uns Überbleibsel gotischer Tapeten zu finden geglaubt, so die schablonierten Pergamente aus Stift Melk. Indes dürften wohl auch diese nicht als Wandbekleidungen anzusprechen sein, sondern ebenfalls dem Bekleben von kleineren Mobiliartücken gedient haben.



Vielfarbiger Handdruck „Les Fêtes Parisiennes“ von Dufour, Paris, um 1810.



Wandsteckbild um 1800—1810, vielfarbiger Handdruck aus einzelnen Bogen.

auf einem anderen Feld, dem Mobiliar. Zwar tritt uns schon 1481 in französischen Hofkammerrechnungen der erste urkundlich beglaubigte „Tapetenfabrikant“ Jehan Bourdichon entgegen, dem für fünfzig große Rollen in Blau, Gold und anderen Farben bemalten und beschriebenen Papiers ein ansehnlicher Betrag ausbezahlt wird. Solches Papier wird auch beim Einzug Ludwigs XII. in Lyon am 17. Juli 1507 zu Dekorationen verwendet. Eine Körperschaft, deren Mitglieder ausschließlich gemalte Papiere (was in der Folge die Bezeichnung für Tapeten blieb) herstellte, bestand schon 1586 in Paris. Es waren dies die sog-



Dedenrosette, französisches Erzeugnis, von J. Desjoffé, um 1840—1850.

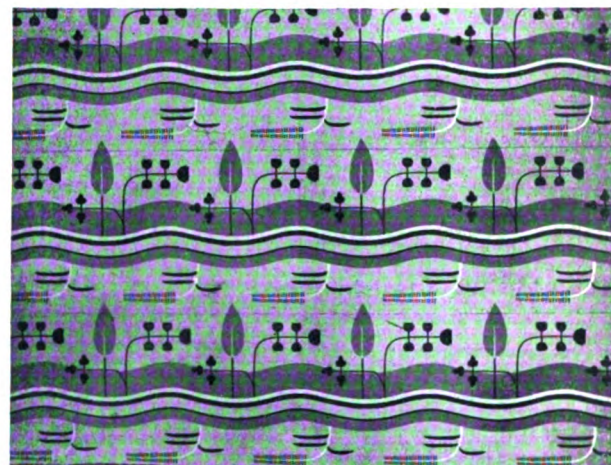
Die Dominotiers wandten sich später auch figürlichen Darstellungen zu und hießen daher auch „Tapißiers-Imagers“. Ihre Erzeugnisse sind die Vorläufer jener Bildertapeten des Klassizismus und der Romantik, die — im Wettbewerb mit der Wandmalerei — das bürgerliche Heim zum Tummelplatz der Götter und Helden erhoben.

Es scheint nach den erwähnten Tatsachen also unvollständig, wenn die Tapete, wie dies bisher meistens geschah, kurzerhand als hervorgegangen aus dem textilen Zeugdruck bezeichnet wird. Der Zeugdruck mit Holzmodellen ist allerdings schon durch Funde aus Achmim-Panopolis (Oberägypten) bezeugt und in rein drucktechnischer Hinsicht auch wohl als der Ahne des Tapetendrucks anzusehen. Andererseits zeigt jedoch die weit ältere Ledertapete aus dem Grabzelt der Sinkihe im Museum zu Kairo, daß die Ägypter auch hier einem späteren Jahrtausend zuvorgekommen waren. Ledertapeten, gepunzt, bemalt und vergoldet, wurden seit dem Mittelalter in Spanien, später in Holland und in den übrigen europäischen Ländern die Wandbekleidung der Reichen. Noch H. Ch. Andersen hat ihnen in dem Märchen vom „Alten Haus“ ein Denkmal gesetzt: „Vergoldung vergeht, Schweinsleder besteht!“ Als Ersatz dieser

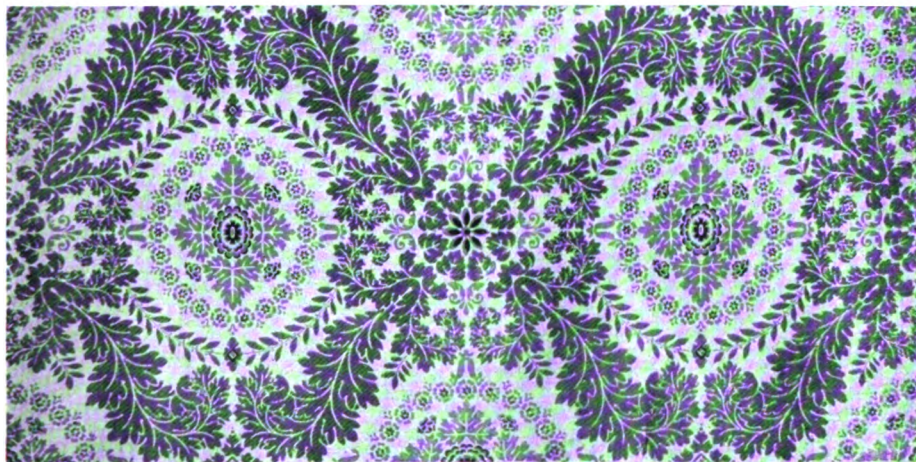
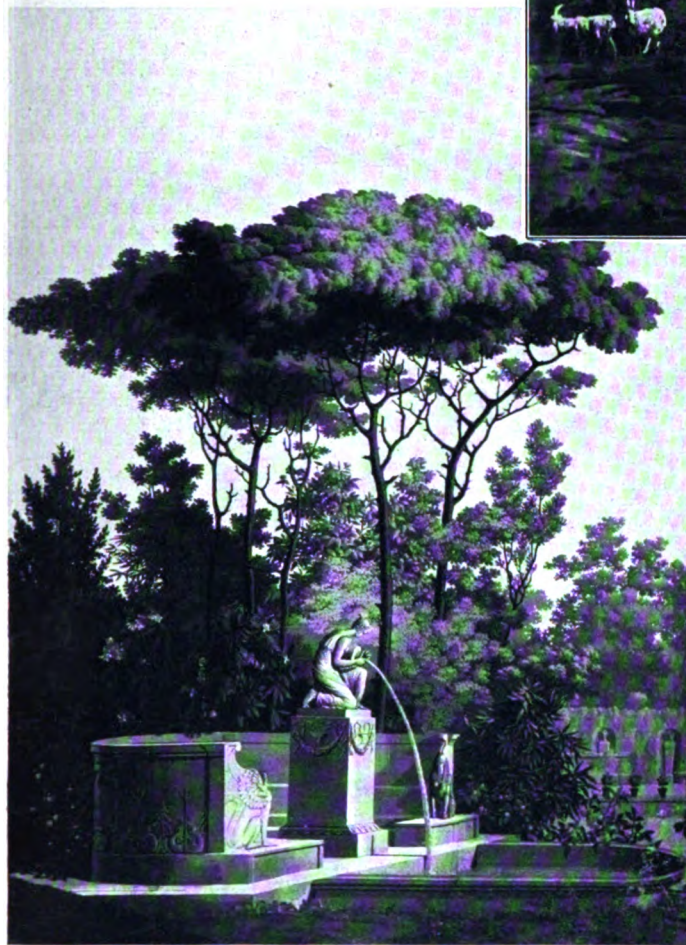


Französische Tapete (um 1814) mit Darstellungen von Pariser Baudenkmälern; aus Bogen zusammengesetzt. Dieses Stück stammt aus dem Haus Markt Nr. 10 in Andernach, das zu französischen Zeiten das Rathaus gewesen sein soll.

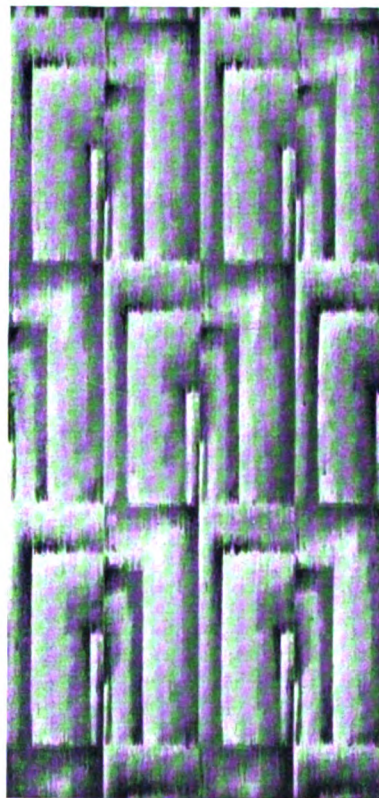
teueren Wandbekleidungen kamen im 18. Jahrhundert die Wachstuchtapeten auf, deren Fabrikation Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ aufs anschaulichste schildert. Er selbst „legte mitunter Hand an“ in der Rothnagelschen Tapeten- und Wachstuchfabrik. Solche, nach der damaligen Mode der Chinoiserie „Bedingtapeten“ genannte Wachstuchtapeten haben in Goethes Vaterhaus die Wände geziert, und die Rücksicht auf die „vermaledeiten Bedingtapeten“ bewog den Grafen Thorane, seine Landkanten nicht aufzunageln. Die Papiertapete wurde noch Ende des 18. Jahrhunderts aus einzelnen taschentuchgroßen Bogen zusammengesetzt, die mit Holzmodellen bedruckt waren, weshalb man diese Epoche auch kurzweg die Bogenzeit nennt. Die Zahl der für eine einzige Dekoration benötigten Model ging oft in die Hunderte, ja, Tausende. Ende des 18. Jahrhunderts tritt die Tapete in Wettbewerb mit der Malerei. Landschaftsdarstellungen, teils bunt, teils Ton in Ton gehalten, oft mit



Links nebenstehend: Vielfarbige Handdruck-Tapete von Dufour, Paris, um 1830.



Deutsche Handdruck-Tapete. (Um 1820.)



Neuzeitliches Tapetenmuster.

Nebenstehend: Handdruck-Borte (1820). Bogen: Grund satiniert, Blätter Velours.

mythologischen Szenen, beleben sie. Mitte des 19. Jahrhunderts treten an ihre Stelle vielfach Einzelsstücke mit naturalistischen Jagd- und Blumenmotiven oder Genreszenen, die als Füllungen zwischen perspektivisch-illusionistisch gehaltenen Architekturgliedern, Pilastern, Balustraden und Gesimsen, angebracht werden. Auch die Decken werden, wie das zur Erreichung einer einheitlichen Wirkung auch heute zuweilen geschieht, tapeziert; aber damals waren auch die Deckentapeten nur dazu bestimmt, die Täuschung vollkommen zu machen, indem sie etwa Kassettengewölbe vorspiegelten. Auch große farbige Rosetten schmückten die Decken. Zur Anbringung und Zusammenfügung all dieser Einzelsstücke bedurfte es natürlich einer erfahrenen Hand, im Gegensatz zu dem später üblichen einfachen Durchtapezieren.

Erst in neuerer Zeit haben einzelne Künstler, voran Wenzel Hablit, wieder die großen, noch fast unbekannten Möglichkeiten erkannt, welche die Verwendung verschiedenartiger Tapeten in ein und demselben Raum erschließt, wobei vor allem der Wechsel zwischen gemusterten und einfarbiger Fläche dazu bestimmt scheint, an die Stelle der mechanischen Verwendung entweder der einen oder der anderen zu treten.

Dr. Paul Debo.



EINE ALLSONNTÄGLICHE TRACHTENREVUE IM S
ZEICHNUNG FÜR DIE ILLUSTRATION

Um die Spreewälderinnen, wenn sie in ihren malerischen Trachten die Kirche verlassen, bewundern zu können, strömen an Sommersonntagen ge



REEWALD: NACH DEM GOTTESDIENST IN BURG
ZEITUNG" VON RUDOLF LIPUS

ige Zuschauerscharen in Burg zusammen. Und es ist dann gerade so wie bei einem Schauspiel: wenige Akteure, aber ein stattliches Publikum!

Die Fichte von Epiphany

ERZÄHLUNG VON ERNST E. STEIN

(Schluß.)

Daß du nur endlich aufgewacht bist“, sagte der Steuermann zu Johnny, der sich den Schlaf aus den Augen rieb und seine Glieder wohligh streckte. „Es ist bald heller Tag, die Suppe steht schon auf dem Tisch. Komm und is. Und nun sag mir einmal, kennst du die Geschichte von Toby Duff, dem Schiffsjungen?“

Der Knabe nickte lebhaft. „Der die Schiffbrüchigen von der ‚Glücklichen Fahrt‘ gerettet hat? Freilich kenn ich die, sie steht in dem Buch von den zwölf berühmten Seereisen.“

„War das nicht ein feiner Kerl? Aber du bist nicht weniger tüchtig, denk ich. Nun gib acht, ich will dir ein Geheimnis anvertrauen. Ja, ein großes Geheimnis,“ betraugte er, als ihn Johnny voll Erwartung ansah, „und du allein sollst es erfahren. Was meinst du, weshalb Bruder Andrew in Glenndale war? Er hätte uns befreien, uns in die Heimat zurückbringen sollen, und ich selber hab ihm den Auftrag gegeben. Ich weiß schon, was du fragen willst — warum denn ich es nicht getan habe? Ja, siehst du, seine Gnaden der Lord-Hochadmiral — ich hab dir doch erzählt, daß ich in früheren Jahren die Ehre hatte, ihn zu fahren — seine Lordschaft wünscht nämlich, daß ich das Kommando auf einem Schiff der Admiralität übernehme, aber ich wollte nicht, und darüber bekam ich Streit mit dem Wachcorps, das mich hätte von Glenndale nach Dover begleiten sollen. Glaubst du’s etwa nicht? Ich sage dir, es ist so. Da hab ich Bruder Andrew zu dem Offizier geschickt, allein er ist — er hat es wahrscheinlich nicht richtig angestellt. Und weil ich weiß, was für ein gescheiter Junge du bist, sollst du es tun.“

„Ich?“ staunte der Knabe, den vollen Löffel vor dem Mund. „Aber ich fürchte mich so vor den Soldaten.“

„Sei kein Angsthase, Johnny. Willst du ein Seemann werden, dann mußt du dich auf eine Leesegeßprie zu setzen getrauen, ohne mit der Wimper zu zucken. Es gibt nichts Töchteres als Furcht“, sagte er, und seine Stimme klang plötzlich verändert, als käme sie aus weiter Ferne. „Ich hab mich auch vor dem Sterben gefürchtet; manchmal des Nachts auf offener See, da machte ich mir allerhand Gedanken darüber. Aber glaub mir, das Sterben ist leichter, als man sich’s denkt, zumal auf dem trockenen Lande, da weiß man doch, wo man liegt oder hängt.“

Johnny hatte betroffen den Löffel weggelegt. Es lag etwas in diesen seltsamen Worten, das ihn aufhorchen ließ. „Ohm Quisby“, fragte er nachdenklich, „warum sprichst du vom Sterben?“

Traumverloren blickte der Steuermann durch das Fenster. „Wie soll ich dir das erklären! Du bist zu jung und wirst es schwerlich begreifen. Denk dir, du hättest eine große Sehnsucht nach etwas und könntest es nicht erreichen — nein, warte, es ist anders. Denk dir, du hättest dein ganzes Leben lang von etwas sehr Schönerem geträumt, Tag und Nacht an nichts anderes gedacht, und dann verlorst du mit einem Male, woran dein Herz hängt. Läge dir da noch viel an deinem Leben?“

„Der Vater sagt, man soll sein Herz nicht an Dinge hängen, die nicht von Dauer sind —“

„Er mag recht haben. Aber wer es einmal getan hat, dem ist nicht mehr zu helfen.“ Dann machte Quisby eine Handbewegung, als wollte er eine Fliege verscheuchen, und fuhr plaudernden Tones fort: „Du fürchtest dich also? Denk nur an Toby Duff. Der wußte nicht, was Angst ist, als er die Matrosen aus dem Wrack befreite. Und du, du hast es in der Hand, uns alle zu befreien, die ganze Gemeinde, damit wir wieder in die Heimat kommen — hörst du, Johnny? Ubrigens könnte ich es auch dem lahmen Tom sagen oder Ned Dale —“

„Tom ist wohl stärker als ich, aber ein Dummkopf“, erklärte Johnny mit großer Entschiedenheit. „Und Ned, ach, der weiß ja nicht einmal, wie man ein Ruder einsetzt.“

„Nun, wenn du meinst, dann bleiben wir also bei dir. Du meldest dich beim Leutnant, der die Wache hat, und richtest aus, wir seien hier, die Auswanderer von der ‚Dryad‘ — er wird sich unser sofort erinnern, es hängen ja noch überall die Maueranschläge vom vorigen Jahr — wir seien hier, und er möge jetzt kommen, uns alle heimzuholen.“

„Und du glaubst, daß er es tun wird?“

„Da sei unbesorgt“, versicherte Quisby und lächelte eigentümlich. „Er wird sich die Ehre nicht entgehen lassen, uns nach Hause zu schaffen; er bekommt sogar noch einen Preis dafür. Jetzt ist es etwa drei Glas am Morgen“ — er rechnete nach — „die Brigg läuft ihre vier oder fünf Knoten, und kurz nach Mittag könnt ihr da sein. Zeit genug für mich“, setzte er halblaut hinzu.

„Ob es der Vater aber erlaubt?“

„Das nehm ich auf mich. Du brauchst ihn nicht erst zu fragen. Wo denkst du hin, sollte er dir Vorwürfe machen, wenn du das königliche Schiff mit der blauen Flagge bringst! Und da fällt mir

eben etwas ein — gewiß wird der Schiffskommandant bemerken, was für ein tüchtiger Bursch du bist, vielleicht braucht er einen Kajütenwächter und nimmt dich mit nach der Goldküste oder nach Indien.“

„Glaubst du?“ fragte Johnny freudestrahlend. „Das wäre schön, und ich mache mir auch nichts daraus, daß ich nun wieder ein paar Stunden rudern muß. Aber es ist doch nur ein Wachtschiff, Quisby,“ meinte er zweifelnd, „und das geht am Ende gar nicht so weit?“

„Dann bitte ich Seine Gnaden den Lord-Hochadmiral selbst um einen Platz für dich“, erwiderte der Steuermann leichtsin. „Und jetzt beei dich, das Boot freizukriegen, bevor es völlig Tag wird.“ Er schob ihm eine Handvoll Zwieback in die Tasche und klopfte ihm zum Abschied auf die Schulter. „Du bist ein guter Junge, Johnny“, sagte er gerührt, „denk zuweilen an mich, in späteren Jahren. Und nun Gott befohlen, mach’ deine Sache geschickt!“

Unter der Tür sah er ihm nach, wie er leichtfüßig über die Felsen zum Strand hinuntersprang. An der Wegbiegung wandte sich der Knabe nochmals um und rief durch die hohle Hand zurück: „Vergiß nicht, was du mir versprochen hast.“ Dann verlor ihn Quisby im Morgennebel aus den Augen. Mitleidig zuckte er die Achseln und trat wieder in die Stube.

Auf dem Tisch lag noch immer die alte Landkarte aufgerollt. Er beugte sich über sie, die Hände auf die Kante gestützt, und betrachtete nachdenklich die Delphine, das Spruchband, das rollende Rad und die zahllosen Striche und Pfeile und Kreuze. Dann tat er einen tiefen Seufzer der Erleichterung und wischte mit einem einzigen Ruck die Kreidezeichen hinweg.

*

„Ihr müßt wissen, er wollte nicht, daß wir droben unter der Fichte zusammenkämen. Er verbot es geradezu.“ — „Sieh einmal an, er verbot es. Der hohe Herr beginnt, uns Befehle zu erteilen!“ — „Du hast recht, Lamb, seit neuem ist er gewaltig anmaßend.“ — „Und daß er just die Mittagsstunde gewählt hat! Meine Weizenfladen verbrennen zu Kohle.“ — „Ohne Zweifel hat er uns bedeutsame Nachrichten zu erzählen“, beschwichtigte Cowper die durcheinander-rufenden Stimmen.

Die Gemeinde hatte sich in der Handwerker-gasse versammelt. Man lehnte in den Fensterläden und unter den Haustüren, man saß an den Arbeitstischen, auf umgestürzten Körben und leeren Kisten, man stieß und schob einander auf dem schmalen, von Gemüsestrüngen und Küchenabfällen bedeckte Wege, denn immer neue Zuhörer kamen von allen Seiten herbeigeeilt.

„Alle Knochen im Leibe zerschlag ich dem Jungen“, wetterte Silas Wood. Er meinte Johnny, der seit anderthalb Tag nirgends zu finden war. Gott mochte wissen, welcher Streiche wegen. — „Aber wann war Quisby überhaupt in Glenndale? Noch gestern hab ich mit ihm gesprochen.“ — „Nun, es ist ganz gut möglich, daß er abends —“ „Still, da ist er! Gleich werden wir es von ihm selber erfahren.“

Der Steuermann war auf eine nahe Tonne gestiegen und blickte in der Runde umher, bis der Lärm verstummt war. „Hier seid ihr ja alle,“ begann er, „eine stattliche Schar, aus Kajüte, Koof und Raum und Kabelgatt gekommen, und keiner fehlt. Da ist Dale, der Färber, und John Harris, Cowper ist hier, und da drüben sitzt mein studierter Freund Lamb. Und wen erblick ich dort —?“

„Welche Einleitung!“ — „Sind wir zu einer Volkszählung erschienen?“ rief man durcheinander. „Spricht er nicht gerade so wie ein Puppenspieler, der eine Vorstellung zu geben gedenkt?“ — „Quisby, du hast uns warten lassen — deine Neuigkeiten!“

„Oh, wie leid tut es mir, daß ich euch warten ließ,“ erklärte der Steuermann in spöttischem Bedauern, „eine so ansehnliche Versammlung warten zu lassen!“

„Es scheint, du willst dir einen guten Tag aus uns machen, Quisby. Bringst du erfreuliche Nachrichten? Ist die große europäische Verwirrung zu Ende, daß du so spaßhaft gestimmt bist?“

„Richtig geraten, Klügster aller Schuhmacher,“ versetzte der Steuermann und nickte Cowper zu, „richtig wie immer. Sie ist zu Ende, und ich habe heute zum letztenmal die Ehre, euch Neuigkeiten zu erzählen. Sollte ich da nicht vergnügter Laune sein?“

„Zum letztenmal?“ wiederholte Cowper, unruhig werdend. „Haben die Staatsmänner einen Ausweg aus dem Durcheinander gefunden?“

Der einäugige Junge des Wollkammers stieß seinen Zwillingbruder an und sagte mit einem einfältigen Lachen: „Schau, was für ein langmächtiger Strick dem Steuermann da aus der Tasche baumelt! Was will er damit —?“

Quisby blickte über die Köpfe der Menge hinweg in unbestimmte Fernen. Die schwagenden Stimmen verloren sich, die steinbeschwerten Hüttendächer verschwammen, als lege sich ein Nebel zwischen ihn und sie. Vor ihm stieg das Bild empor, das letzte Nacht in seiner Seele erwacht war, der Traum von der Zukunft des Menschenges-

Neue Hüte



Cloche aus Zylinderplüsch in der modernen rötlich-lila Farbe mit vorn abgeschnittener Krempe.



Frau Maria Grete Ehrenstein in einem grünen Nachmittagskleid neuesten Stils mit seitlicher Raffung, Tressen und Maschengarnierung. Dazu kleine stirnfreie Toque mit Filzkrempe und Samtkappe.

Links: Die Filmschauspielerin Hilde Wendlin mit einer originellen Straußfederntoque: In gelockte Ringe gedrehte Straußfedern in Beige-Braun.



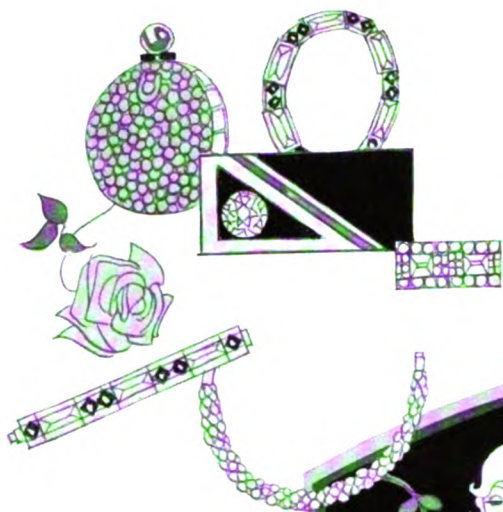
Kleine Cloche aus beigefarbenem und blauem Zylinderplüsch und Samt, getragen von Frau Maria Grete Ehrenstein.



Große, weichgearbeitete Cloche in der neuen rötlichen Farbe; Filz und Zylinderplüsch ergeben dazu das Material.

Modelle: Johanna Löw (Hüte); Weiß & Krauß (Kleid). Photos: Kitty Hoffmann. Sämtlich in Wien.

SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK



Runde Abendtasche aus Perlen, mit Kristallknopf, für helle Kleider.

Abendtasche aus schwarzer Emaille, mit Silber und geschliffenem Lapislazuli, für schwarze Kleider.

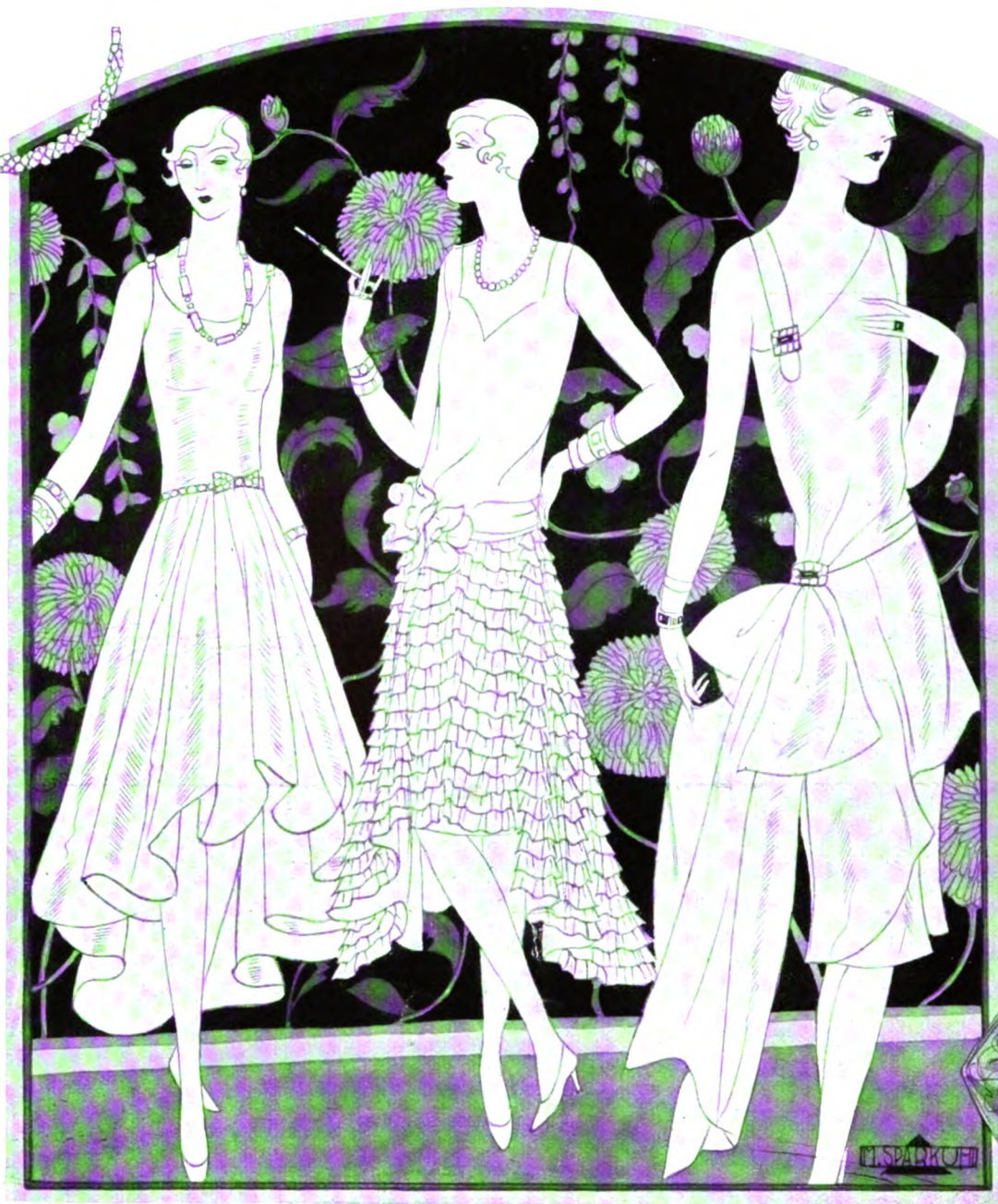
Halskette aus weißen und farbigen Kristallen.

Kette aus gewundenen Perlschnüren.

in Zukunft bei der Kleidung behaupten. Die neuen Linien bestätigen diesen Weg. Man trägt nach wie vor Jumperkleider aus weichen Wollstoffen, die in ihrer Ausgestaltung viel Neues mit sich bringen. Die Pariser Modenhäuser zeigen als Letztes halbfertige Jumper mit aparten Webekanten und eingezeichneten Mustern, die nach der Figur der Trägerin fertiggestellt werden. Mit Recht scheuten sich manche Damen, wollene Jumperkleider zu tragen, die neben allen Vorteilen die Gefahr in sich schließen, die Figur allzu getreulich wiederzugeben, so daß der schönste Jumper das Aussehen kaum fördert, besonders wenn er nicht unter Berücksichtigung der Gestalt geschaffen wurde. Dieser Übelstand wird durch den halbfertigen Jumper aus der Welt geschafft. Vielfach sind die Jumperkleider auch aus leichten Wollstoffen gearbeitet und bilden mit dem Rock ein Ganzes. Das garantiert Korrektheit des Aussehens, die auch bei raschen Bewegungen erhalten bleibt. Neben dem Jumperkleid werden viele einfache Kleider aus weichen Wollstoffen geschaffen, denn man bekennt sich aus praktischen Erwägungen heraus mehr und mehr zu wollenen Kleidern. Diese Kleider sehen trotz aller Schlichtheit überaus hübsch und elegant aus, da die Stoffe schöne Farbtöne und aparte Zeichnungen aufweisen. Die Pariser Firmen gehen in ihrem Ehrgeiz so weit, nicht nur neue Formen zu ersinnen, sondern auch eigene Webereien herzustellen. Die neuen Vormittagskleider sehen entzückend aus, besonders wenn sie von ergänzenden wollenen Mänteln begleitet werden. Die Complots sind meist auf Zweifarbigkeit gestellt. Man sieht Zusammenstellungen aus einem helleren und einem dunkleren Grün, auch einen grauen Mantel zu einem grünen Kleid oder einen braunen Mantel zu einem roten Kleid — die Variationen zeichnen sich durch gute Einfälle aus. Die Zusammengehörigkeit beruht auf der Wiederholung des Kleiderstoffs als Mantelfutter. Diese Verbindung illustriert einen neuen Gedanken — ein Beweis, daß man auf dieser Linie leidenschaftlich bemüht ist, Besonderes zu schaffen. Es gibt eine Reihe von Damen, die den ganzen Tag nichts anderes als das sogenannte Vormittagskleid tragen, weil ihr Tag mit sportlichen Interessen angefüllt ist. Die Sportmäntel zeigen klassische Formen in mehr oder weniger komplizierter Ausführung. Der Mantel, dessen unerschütterliche Bedeutung auch in diesem Herbst feststeht, bringt mancherlei Variationen, die sich hauptsächlich auf die Einfügung von einzelnen Teilen, Biesen, Nahtverzierungen und auf ähnliche schneidertechnische Kunstgriffe beschränken. Kein Mantel ohne Pelz. Die Kragen wölben sich zu erstaunlicher Höhe, die Manschetten sind breit und ungleich-

mäßig geschnitten. Pelz aller Art findet Verwendung, obwohl die Mode eigentlich braunes und schwarzes Rauchwerk bevorzugt. In diesem Punkt wird sie kaum getreue Gefolgschaft finden, denn wer einen schönen grauen Pelz besitzt, wird nicht andere Bestimmungen gelten lassen. Ein kleidsamer Pelz in modernem Schnitt gefällt immer und ist von allen modischen Farbbestimmungen unabhängig. Die gut gekleidete Frau wird stets Wert auf die Harmonie zwischen Pelzmantel und Kleid legen und sich bemüht zeigen, die farbliche Einheitlichkeit des Anzugs zu wahren. Nichts ist törichter, als ohne Überlegung zu kaufen, denn alle Teile des Anzugs sind von Kopf bis zu Fuß voneinander abhängig. Das trifft nicht allein für die Farben zu, sondern vor allem auch für die Wahl des Stils. Zu dem hohen Pelzkragen können nur moderne kleine Hüte getragen werden, deren vielseitige Formen und Ausführungen ihre Bedeutung klarlegen. Niemals gab es so winzige Hüte wie jetzt. Sie schmiegen sich turbanähnlich eng um den Kopf, sehen wie aus Seide geschaffene

Badehäubchen mit rückwärts abstehenden Enden aus, erinnern an die Baskenmütze. Sie werden aus Filz, Seiden-samt, Zylinderplüsch, Panné oder langhaarigem Fellel geschaffen und bestehen selten aus einem einzigen Material. Meist verbinden sich verschiedenartige Gewebe, so daß diese zierlichen Dinge ungemein viel Handarbeit voraussetzen. Den kleinen Formen stehen größere Modelle gegenüber. Das eleganter gewordene Nachmittagskleid verlangt einen größeren Hut; so kommen auch die Anhängerinnen von breiträndigen Formen endlich zu ihrem Recht. Die kleidsame Schute, die kokette Niniche-Form, leicht geneigte Ränder, deren Eigenart in Ungleichmäßigkeit besteht, vielfach mit rückwärtigen Bandschleifen und Garnituren, sind aussersehen, den nachmittäglichen Anzug zu vervollständigen.



TANZKLEIDER NEUESTEN DATUMS

Links: Jugendliches Tanzkleid aus weißem Taft, vorn kurz, rückwärts sich verlängernd, mit Brillant-Gürtel und -Schulteragraffe.
Mitte: Graziöses Tanzkleid aus zartgetöntem Crêpe Georgette mit vielen Volants und mit Schleife am Gürtel.
Rechts: Fliegerfarbenes Crêpe-Satin-Kleid mit seitlicher Schleife.

ZEICHNUNGEN VON M. SPARKUHL



Abendkleid aus blonden Spitzen mit Spitzenjäckchen.

Das garantiert Korrektheit des Aussehens, die auch bei raschen Bewegungen erhalten bleibt. Neben dem Jumperkleid werden viele einfache Kleider aus weichen Wollstoffen geschaffen, denn man bekennt sich aus praktischen Erwägungen heraus mehr und mehr zu wollenen Kleidern. Diese Kleider sehen trotz aller Schlichtheit überaus hübsch und elegant aus, da die Stoffe schöne Farbtöne und aparte Zeichnungen aufweisen. Die Pariser Firmen gehen in ihrem Ehrgeiz so weit, nicht nur neue Formen zu ersinnen, sondern auch eigene Webereien herzustellen. Die neuen Vormittagskleider sehen entzückend aus, besonders wenn sie von ergänzenden wollenen Mänteln begleitet werden. Die Complots sind meist auf Zweifarbigkeit gestellt. Man sieht Zusammenstellungen aus einem helleren und einem dunkleren Grün, auch einen grauen Mantel zu einem grünen Kleid oder einen braunen Mantel zu einem roten Kleid — die Variationen zeichnen sich durch gute Einfälle aus. Die Zusammengehörigkeit beruht auf der Wiederholung des Kleiderstoffs als Mantelfutter. Diese Verbindung illustriert einen neuen Gedanken — ein Beweis, daß man auf dieser Linie leidenschaftlich bemüht ist, Besonderes zu schaffen. Es gibt eine Reihe von Damen, die den ganzen Tag nichts anderes als das sogenannte Vormittagskleid tragen, weil ihr Tag mit sportlichen Interessen angefüllt ist. Die Sportmäntel zeigen klassische Formen in mehr oder weniger komplizierter Ausführung. Der Mantel, dessen unerschütterliche Bedeutung auch in diesem Herbst feststeht, bringt mancherlei Variationen, die sich hauptsächlich auf die Einfügung von einzelnen Teilen, Biesen, Nahtverzierungen und auf ähnliche schneidertechnische Kunstgriffe beschränken. Kein Mantel ohne Pelz. Die Kragen wölben sich zu erstaunlicher Höhe, die Manschetten sind breit und ungleich-



Links:

Tanzkleid aus Brokat-
chiffon in Mauve, Silber
und Schwarz mit glatter,
kurzer Taille und Vo-
lantsrock.

Rechts:

Nachmittagskleid aus
schwarzem Crêpe Satin
mit Schal und milchwei-
ßen plissierten Rüschen.

Unten links:

Abendkleid mit reich-
bestickter Corsage und
weitem, zipfeligem Rock
aus elfenbeinfarbenem
Crêpe Georgette.

Unten Mitte:

Große Abendtoilette aus
schwarzem Seidensamt
über Silberspitze, mit
straffbesticktem Gürtel.

Unten rechts:

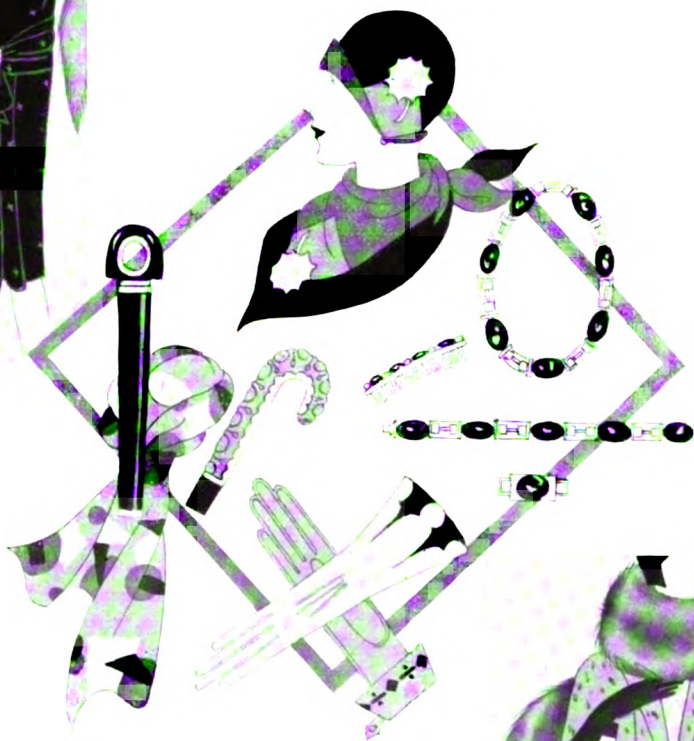
Jugendliches Stilkleid
aus Taft mit Tülleinsät-
zen und aparten einge-
arbeiteten Taftmotiven.



Die Kleider mit weiten Rücken, häufig kurztaillig, im Prinzestil, bringen eine vollständig veränderte Silhouette. Man wird in den nächsten Monaten sehr viel von dem Prinzesskleid sprechen, da einzelne der maßgeblichen Pariser Modenhäuser diesen Typ favorisieren. Ob die, für die er geschaffen, sich einstimmig zur Aufnahme dieser Neuerung bereit finden, wird sich erst später herausstellen. Auf jeden Fall ist es interessant, zu wissen, daß sich ein großer Wandel auf der gesamten Modelinie vollzog, von dem nichts unberührt bleibt. Nahmen schon viele Nachmittagskleider, die vor allem in Schwarz und einem aparten roten Ton vorgesehen sind, häufig die Prinzessinlinie auf, so wiederholt das Abendkleid diese Anregung in zahllosen Ausgestaltungen. Die neuen Abendkleider in Prinzessform haben vielfach zehn Glocken und rückwärtige Falten, da sich die Röcke rückwärts verlängern. Natürlich wird neben diesem Typ auch das Abendkleid in den bisher üblichen Formen gezeigt, und zwar hauptsächlich aus Crêpe Georgette, Crêpe Satin, weichen Samten und Spitzen. Spitzen und neuartige Tulle profitieren von dem Aufleben des Chenilletpfens, der als Besonderheit in die Er-



Links: Zu einem bedruckten Samtkleid gehört ein Schal aus dem gleichen Material. Rechts: An dem schwarzen, kompliziert gearbeiteten seidenen Nachmittagskleid halten Brillantgraffen Schal und Gürtel. Ein Fuchs vervollständigt die Toilette in kleidsamer Weise.



Praktischer, zusammenklappbarer moderner Schirm aus brauner Glanzseide mit interessantem Bernsteingriff. — Runder Schirmgriff aus zweierlei geschnitztem Holz. — Zu einem blauen Kleid trägt man Handschuhe aus weißem und blauem Waschleder. — Der sportliche Handschuh wird gern aus hellgrauem und dunkelgrauem Leder kombiniert. — Farbsteine ergeben einen wirkungsvollen Schmuck. Man bevorzugt untereinander abgestimmte Halsketten, Armbänder und Broschen.



Links: Jeder Anzug verlangt die passende Tasche. Zu dem schwarzen Kleid sieht eine Tasche aus Antilopenleder mit rotem Galalithgriff hübsch aus. Zu einem wollenen Mantel wählt man am besten eine schmale Tasche aus buntbesticktem Wollstoff.

Rechts: Die Mode bevorzugt große elegante Schnallen aus Farbsteinen oder schwarzer Emaille in Silberfassung, geschmückt mit lebhaft getönten Steinen.



scheinung tritt und gute Wirkungen hervorbringt. Wie immer, werden reizende Volantsröcke in amüsanten Anordnungen, die Taillen in verschiedenen Höhen, vorgeführt, so daß jeder tragen kann, was für ihn am vorteilhaftesten ist. Für den Abend liebt man Pastelltöne, zu denen sich Flieder gesellt, eine Schattierung, die lange Jahre keine Beachtung fand. Mattes Grün, Fliederfarbe und ein kleidsames Gelb, mehr nach Creme hinüberspielend, werden als Modefarben ausgegeben. Man kann damit zufrieden sein, denn es sind vorteilhafte Schattierungen, die es leicht machen, geeignete Abendhüllen zu finden. Die Abendmäntel fallen weit. Sie zeigen meist eine normale Länge, da es allzu schwer sein würde, sie in bezug auf die Länge jedem Kleide anzupassen, denn viele der neuen Abendkleider sind, besonders rückwärts, sehr lang. Schimmernder weicher Samt, Brokate in überraschenden Schattierungen, durch Pelze bereichert, beweisen die Eleganz, die von dem Abendanzug verlangt wird. Die vielen Einzelheiten, die ihn ergänzen, können von den neuen Anregungen keineswegs unberührt bleiben, da alles nur wirklich schön wirkt, wenn volle Harmonie auf der ganzen Linie herrscht.



Wiener Damenmoden.
(Wiener Zeitschrift.)



Londoner Herrenmode.
(La Mode.)



Pariser Kostüme.
(Journal des Parisiens.)



Balltoiletten.
(La Mode.)

WIE UNSRE VORELTERN SICH KLEIDETEN: DIE MODE VOR 100 JAHREN



Nachmittagsensemble:
Schwarzes Crêpe-
Georgette-Kleid mit
rotem Georgette
verarbeitet; dazu
bedruckter Velours-
chiffon-Mantel mit
reichem Pelzbesatz.
Modell: Drecoll.



Großes Abendkleid aus
hummerrotem Crêpe
Georgette mit ange-
kraussten Spitzen und
großer Schulterschleife.
Modell: Bernard.



Weißes Abendtoilette, an
deren lange Korsette
aus Kristallperlen der
Tüllrock sich fächerartig
anfügt. Modell: Lelong.



Schwarzes Tüll-Abend-
kleid mit Samtgürtel
und Straßschnalle. Die
fächerartigen Teile des
Rockes sind mit schma-
lem Samtband eng be-
näht. Modell: Lelong.



Abendensemble in der
neuen Patou - Farbe
„Claire“. Das im Rück-
en tief ausgeschnittene
Kleid zeigt abgeschattier-
ten Fransenschmuck. Ve-
lourschiffon ergab das
Material für den Mantel.
Modell: Patou.



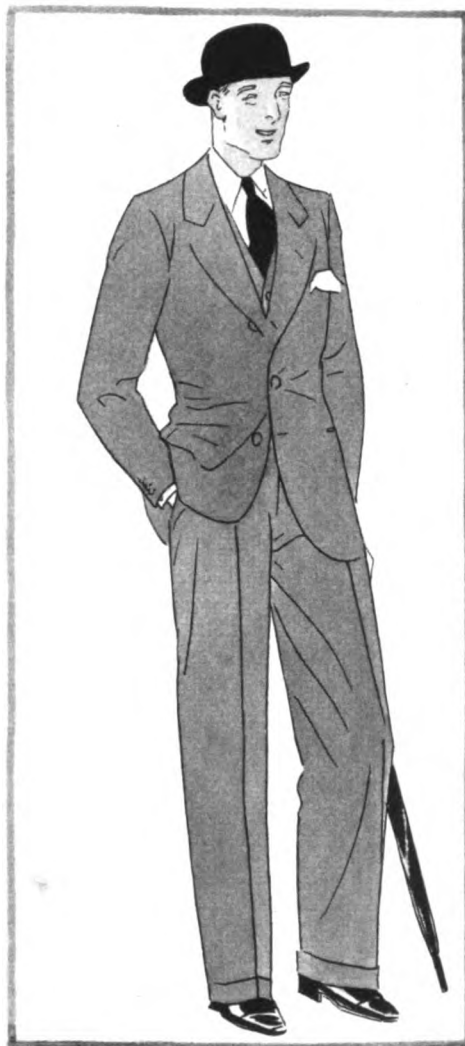
Mit Silberperlen bestick-
tes Chiffon-Abendkleid
in der neuen Lelong-
Farbe „Vanille“. Modell:
Lelong.

DIE NEUESTEN PARISER MODESCHÖPFUNGEN

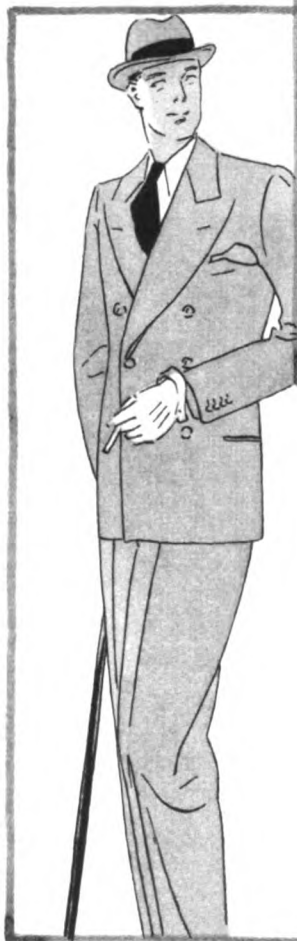
ORIGINALZEICHNUNGEN FÜR DIE „ILLUSTRIERTE ZEITUNG“ VON A. OFFTERDINGER

Der elegante Herr

Zeichnungen von
Imre v. Santho.



Oscar Wilde, den man zu den
Echtesten Gentlemen der Welt-
geschichte rechnen darf, hält es in
der Einsamkeit seines Grabes nicht
mehr aus. Mit einem kühnen Satz
erscheint er wieder auf der ach so



amüsanten Erde und bemerkt zu
seinem großen Schrecken, daß er,
der sonst stets tonangebend in
der Mode des Herrn gewesen ist,
neben seinen Mitmenschen un-
angenehm auffalle. Rasch zum
Schneider! ist sein erster Ge-
danke, als er gemütlich durch
die Straßen flaniert, noch von
dem hetzenden Tempo dieser
Zeit unberührt. Wilde bekommt
die neuesten Tendenzen vom
dienstfertigen Schneider serviert:
„Man trägt!“ Mit entsetztem
Gesicht eilt der gewitzte Ge-
schmacksmensch davon, um sich
von dieser Zumutung, die man
ihm zu stellen wagte, zu erholen.
„Man trägt“, schwirrt es wild
durch seinen Kopf. „Man trägt“,
schwindelt es vor seinen Augen.

„Man trägt“, dröhnt es ihm von
allen Ecken in die Ohren. Und Wilde verschwindet, woher er gekommen ist. Lieber
wieder begraben sein, als das Plakatwort „Man trägt“ hören zu müssen, denkt sich
der Dichter, der sich auf die Lebenskunst bis auf ihren tiefsten Grund verstanden hat.
Tatsächlich: Der Herr, der prompt zu Beginn jeder Saison zu „seinem“ Schneider

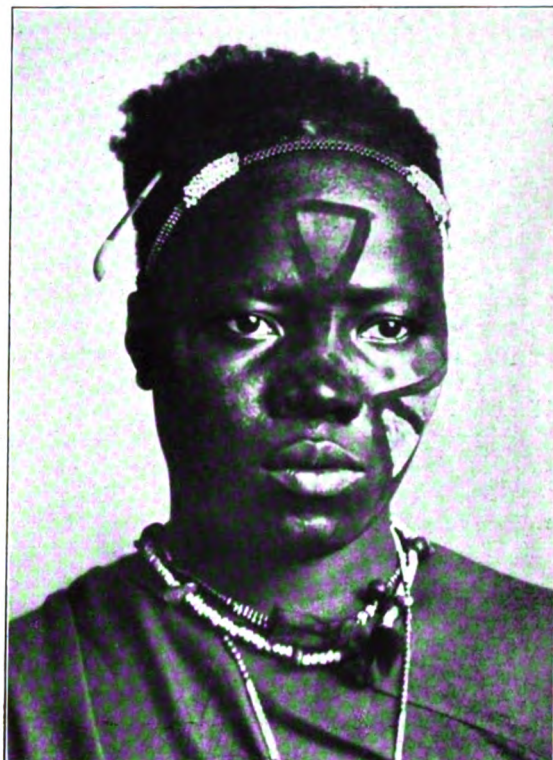
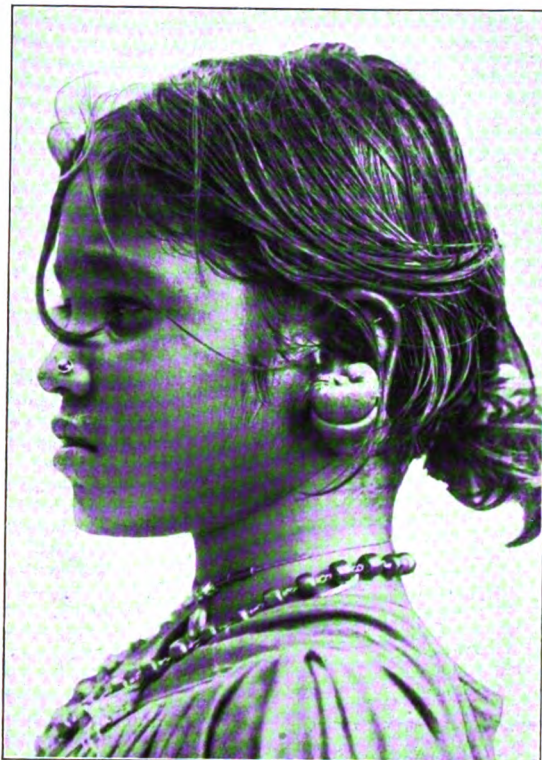


geht, um den Garderobenfundus
aufzufüllen, wird des öfteren mit
den ominösen Worten: „Man
trägt“ bereits an der Tür emp-
fangen. Der uniforme Anzug ist
heute jedoch endgültig erledigt.
Das Individuum regiert. „Ich
trage“, ist die Devise des Herrn,
der — nach Balzac — am ele-
gantesten ist, wenn er nicht auf-
fällt, wenn sein Anzug zu ihm
harmonisch paßt, wenn er in ihm
sich wohlfühlt, er selbst ist. Es
ist gänzlich unbedeutend gewor-
den, ob man jede kleinste Nu-
ance der Knopfstellung zum Bei-
spiel beachtet oder nicht. Man
kümmert sich nicht mehr um jede
minimale Abweichung, die Bond-
street — noch immer wegweisend
— propagiert. Man horcht auf die
großzügige Tendenz, man erfühlt
die Richtung jeder Saison — und
transponiert sie auf den eigenen
Geschmack, der stets und überall
ausschlaggebend ist. Man merkt
sich, daß der Herbst den braunen
und grauen Farbton bevorzugt,
daß der einreihige Sakko auf den
zweiten Knopf geknüpft wird, daß
der zweireihige Sakko besonders
am Nachmittag bevorzugt wird.
Man merkt sich auch, daß der
Gehrock für offizielle Gelegen-
heiten sehr en vogue ist, daß der
einreihige dunkle Paletot mit ver-
deckter Leiste zusammen mit dem
schweren Ulster vor herbstlicher
Kühle schützt, daß endlich der
schwarze steife Hut wieder mehr
Liebhaber findet denn je. Die
Herrenmode ist schlicht und be-
quem. Der Alltag fordert Sach-
lichkeit. Alle überflüssigen Klei-
nigkeiten sind deshalb vermieden.
Der niedrige steife Kragen ist
ebenso geschätzt wie der weiche
Kragen, der allerdings nur am
Vormittag oder beim Sport zu-
lässig ist. Die Krawatte, das

einzigste belebende, farbenfreudige Moment in der Herren-
kleidung, hat sich dem Grundton des Anzugs in jedem Fall
anzupassen, ganz gleich, ob sie einfarbig, gestreift oder sonst-
wie gemustert sein mag.

Hans Alsen.

Alles ihm! Zuliebe!



Je größer das Ohrloch, desto vornehmer: Kling-Mädchen (Indien) mit Ohr- und Nasenschmuck. Die Erweiterung des Ohrlochs wird durch Einstechen eines von Zeit zu Zeit vergrößerten Palmblattstropfens erzielt. — Links: Die „Geschnädel“ sind verschieden: Mädchen aus Südafrika mit gekräuselter Inselfrisur. — Oben rechts: Ein unbequemer Bubitopf und schmerzhafter Gesichtsschmuck: Tätowiertes Kaffernweib (Südafrika) mit Ketten aus Draht unter der Frisur.

Die moderne Frau, die durch kasteiische Schlankheitskuren die vorgeschriebene Linie zu erhalten oder zu gewinnen sucht, die ihre Haare in kunstvolle Wellen legen läßt, die ihren Körper durch Mensendiensten zu verschönern hofft, hält es unter ihrer Würde, einzugehen, dies geschehe „alles ihm zuliebe“. Ihre Schwester exotischen Geblütes ist darin offener: Sie unterzieht sich allerlei schwierigen Prozeduren, um ihre Reize der Männerwelt gegenüber zu erhöhen, und macht kein Hehl daraus. Dem Haupthaar werden die sonderbarsten Formationen aufgezungen, dem Körper verzwickte Ornamente eintätowiert, die Zähne müssen sich mancherlei Verzierungen gefallen lassen, Nase und Ohren erhalten gewaltige Vergrößerungen — kurz, die Brakitten dieser primitiven Kosmetik sind alles andere als unkompliziert. Was tut man eben nicht um der Liebe willen!

Mitte links: Eine Frisur-Meisterleistung: Haartuch in Gestalt von Schafsbhörnern bei einer südafrikanischen Negerfrau. — Mitte rechts: Die elegante Taille: Dajakfrauen von Sarawak (Borneo) mit ihrem Messingkorsett und eigenartigem Kopfschmuck. — Unten links: Hier ist der Schnurrbart noch eine erstrebenswerte Zier: Die weiblichen Glieder dieser Aino-Familie (Ureinwohner Japans) tragen einen eintätowierten „Schnurrbart“, der durch Verwendung besonderer Säfte beim Tätowieren zeitlebens haltbar bleibt.



Ein Frisur-Meisterstück: Zulufrauen beim Herrichten ihrer eigenartigen Bubitöpfe. Als besonderen Schmuck trägt die eine Frau (rechts) ein Stück Ziegenfell über den Schultern.

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHIFF

(22. Fortsetzung.)

Dann sah Günter das ernste Gesicht des alten Herrn, begriff, daß hier irgend etwas nicht stimmt. Er faßte es so auf: Quade kam, ihm ins Gewissen zu reden.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“ fragte er etwas steif und förmlich.

Quade setzte sich. Er schaute mit einem seltsam prüfenden Blick auf den Sohn seines verstorbenen Freundes.

„Ich will es Ihnen erleichtern, Günter,“ nahm der Grauhaarige nach einem kurzen Suchen des Ausdrucks das Wort, „Johanne hat mir gesagt, Sie hätten mir eine Mitteilung zu machen.“

„Dann wird sie Ihnen wohl auch zugleich die Art dieser Mitteilung verraten haben, Herr Quade.“

„Ja. Aber ich möchte es gern aus Ihrem Munde hören. Es klingt nämlich so wenig glaubhaft... ich habe davon gar nichts gehört.“

„Ein Beweis, daß man in Tenniskreisen sehr diskret sein kann. Im Klub wurde sicherlich davon gesprochen: Johanne und ich... wir haben uns lieb.“

„Man dürfte im Klub nur von Johannes Neigung zu Ihnen geredet haben. Ich bin im Bilde. Hänschen ist sehr aufrichtig, sie hat mir alles verraten. Sie sehen mich erstaunt, aber auch erfreut...“

„Erfreut...?“

„Ja. Ich kenne Sie doch schon so lange, Günter. Aber wozu wollen wir große Worte machen? Ich bin natürlich gern damit einverstanden, daß Sie Johanne heiraten. Warum auch nicht?“

Günter wußte sich diese Sinnesänderung nicht zu erklären. Er sah Quade ziemlich verdutzt an, worauf aber der Alte keineswegs in ein Lachen ausbrach. Vielmehr wick er dem Blick Günters aus, und seine Stimme klang unsicher, als er fortfuhr:

„Sie wundern sich? Vor zwei Stunden habe ich auch anders gesprochen. Sie denken an Volkmann und an meine Vorliebe für ihn. Aber es haben sich inzwischen Tatsachen herausgestellt, die es mir ratsam erscheinen lassen, die Verlobung Johannes und dieses leichtsinnigen für ungültig anzusehen. Ich hatte soeben mit ihm eine heftige Auseinandersetzung.“

„Herr Quade, ich bin wirklich überrascht. Johanne hat Ihnen wahrscheinlich von gestern abend erzählt.“

Quade verneinte heftig. „Das sind keine maßgebenden Gründe... oder es sind nur Dinge, die mich stutzig machten. Von dem großen, entscheidenden Vorkommnis möchte ich nicht reden.“

„So hat Ihnen Johanne Volkmanns Drohung mitgeteilt?“

„Welche Drohung?“ fragte Quade, nun seinerseits erstaunt.

Günter merkte, daß Hänschen ihrem Vater nicht alles erzählt hatte. Er hütete sich, daran zu rühren.

„Volkmann hat sich häßlich über mich geäußert“, sagte er ausweichend.

„Das ist es nicht. Na, lassen Sie es gut sein, Günter. Der Mann ist für mich erledigt, noch mehr für Johanne. Es ist peinlich, wenn ein Verlobnis zurückgeht, aber was bleibt uns denn anderes übrig?“

Er saß weit vorgebeugt, und es war deutlich, wie nahe ihm dies alles ging.

Günter erhob sich, trat neben ihn und legte die Hand auf seinen Arm. „Das ist doch nicht so schlimm, Papa“, sagte er herzlich.

Quade blickte auf, über sein Gesicht zuckte ein Lächeln. „Natürlich, ich ärgere mich auch nur, daß ich Johanne damit so lange gequält habe. Weiß Gott, sie hat eine feinere Witterung gehabt als ich.“

„Also... ich halte hiermit in aller Form um die Hand Ihrer Tochter an“, rief der Jüngere.

Johannes Vater stand auf, packte den weit größeren Günter an beiden Schultern, schüttelte ihn und betrachtete ihn noch einmal forschend.

„In dir kann ich mich nicht täuschen, dazu siehst du doch deinem Vater zu ähnlich.“

Mit mühsam zurückgedrängter Rührung zog er ihn an sich und umarmte ihn. Er spürte nicht, wie die Erwähnung seines Vaters den Jungen zusammenfahren ließ. Er dachte nur an sein Kind, vor dem er etwas wie Reue empfand.

„Ich... ich möchte gleich zu Johanne“, sagte Günter, als ihn der Alte freigab. „Wo ist sie?“

Noch einmal wurde Quade ernst. „Störe sie jetzt nicht. Sie ist bei Volkmann. Sie hat ihn durchaus noch einmal sprechen wollen.“

Günter erschrak beinahe. Aber Quade beruhigte ihn:

„Du scheinst noch nicht zu wissen, daß du eine Frau bekommst, die viel empfindsamer ist, als sie es selbst wahr haben möchte. Sie hat Mitleid mit Luz... sie will nicht, daß er ganz einfach beiseitegeschoben wird. Na, das wird mich ein schönes Stück Geld kosten“, setzte er halb erheitert und halb ärgerlich hinzu.

Dann nötigte er Günter, sich wieder hinzusetzen und mit ihm von der Zukunft zu plaudern.

Luz Volkmann stand mit dem Rücken an seinem halb gefüllten Handkoffer.

„Es war nicht meine Absicht, daß es so weit kommen sollte“, sagte Johanne unsicher und stockend. „Aus meinem Erscheinen magst du ersehen, daß ich dir verzeihe. Es ist nicht einmal recht, daß ich so spreche. Wir haben einander nichts zu verzeihen.“

Bei ihrem Eintreten hatte sich seiner eine Verlegenheit bemächtigt, wie er sie noch nie im Leben gefühlt hatte. Er wäre am liebsten in den Boden gesunken. Mit verstörtem Blick hörte er ihr zu. Es tat ihm aber merkwürdig wohl, daß sie so zu ihm redete, so ohne Vorwurf. Ihre Stimme hatte noch nie so sanft geklungen wie in dieser Minute.

Sie hielt inne, als erwarte sie eine Antwort. Die kam nicht.

Endlich sagte sie wieder: „Ich will es uns beiden erleichtern. Und es ist mein Wunsch, daß kein Haß zwischen uns bleibt. Von meiner Seite ist es überhaupt unmöglich. Manchmal habe ich etwas wie Freundschaft für dich empfunden. Das verpflichtet. Vater hat mir versprochen, es soll alles derart geregelt werden, daß du keinerlei Schaden erleidest. Vater wird dich geschäftlich so behandeln wie bisher.“

„Du scheinst zu wollen, daß ich zu heulen anfangen“, stieß er leise hervor und drehte sich halb herum, daß sie sein Gesicht nicht sehen konnte.

„Nur das nicht! Ich fühle dir alles nach, Luz. Ich kann mich auch in die Lage hineinsetzen, in der du damals warst, als...“

„Nein, das kannst du nicht verstehen“, schrie er auf. „Was weißt du Verwöhnte davon, wie man sich unter dem Zwange eines Erpressers windet, und wozu man dann imstande ist!“

„Doch, ich kann es mir vorstellen. Ich glaube Battak zu durchschauen. Auch Vater hat herausgehört, wie er dir zugefegt haben mag. Er ist ein Hochstapler... sicher ist er das. Und du warst zu schwach, um dich ihm zu widersetzen.“

„Was soll das alles!“ keuchte er. „Hätte er mich lieber nicht verraten, der Hundsfott!“

„Vater stellte ihn vor die Wahl: Polizei oder Angabe des Namens. Da entschloß er sich sehr schnell, dich preiszugeben. Aber ich will von alledem nicht reden“, rief sie heftig, „das ist doch zu ekelhaft! Du wirst gewiß ein anderer Mensch werden, wenn du dir das Geschehene reiflich überlegt hast. Ich habe nur... eine Bitte an dich, Luz.“

„Sag‘ sie schnell... ich veräume sonst meinen Dampfer. Ich will heute in Warnemünde übernachten. Ich kann euch alle nicht mehr sehen.“

Sie trat so dicht an ihn heran, daß er ihren Atem spürte, als sie ausrief: „Ist das wahr, was du heute Günter gegenüber auf dem Wege zum Turnier behauptet hast?“

„Die Geschichte mit seinem Vater? Ja...“

„Höre, Luz“ — ihre Augen blühten wie Leuchtfeuer vor ihm auf — „es darf nicht wahr sein. Wenn du ein letztes Restchen von Ehre im Leibe hast, dann widerruffst du es jetzt... sofort! Und schwörst mir, daß es nicht wahr ist. Oder bist du etwa deiner Sache so sicher?“

Er blickte sie zögernd an. Dann regte sich das Ehrgefühl in ihm, das sie angerufen hatte. Was half es ihm auch, wenn er dabei blieb? Er konnte nichts mehr retten.

„Ich kann mich getäuscht haben“, presste er hervor, mühselig, als müßte er sich jedes Wort abringen.

„Und du wirst bei dieser Ansicht bleiben?“

„Ja. Es war Halbdunkel. Vielleicht hat er erst nach der Klinkte gegriffen, als er merkte, daß sich die Tür öffnete.“

Johanne streckte ihm die Hand entgegen. „Dann ist alles vergessen, auch deine Schuld“, sagte sie weich.

Flüchtig legte er seine Rechte in die ihre. „Das Vergessen wird mir nicht so leicht werden!“

„Leb' wohl!“

Sie verließ ihn.

Als sie dann durch den Korridor schritt, atmete sie erleichtert auf. Es hatte sie Überwindung gekostet, noch einmal mit Luz zusammenzutreffen, ihm noch einmal entgegenzutreten. Aber eine Eingebung hatte ihr zugerufen, daß zwei Menschen, die sie liebte, dieses Zugeständnis Volkmanns brauchten, um ihre Ruhe wiederzufinden: Bettina und Günter.

Sie begab sich zu dem Zimmer, in dem sie ihren Vater und Günter im Gespräch wußte.

Als sie dort anklopfte, wurde die Tür stürmisch aufgerissen, als habe Günter ihr Klopfen erkannt. Er zog sie über die Schwelle und hob sie in einer übermütig tollen Umarmung vom Boden empor.

„Spiel, Satz und Match gewonnen“, rief er jubelnd.

„Aber sehr knapp und erst nach Kampf“, setzte sie atemlos hinzu. Vater Quade kam sich wie der Unparteiische vor.

(Fortsetzung auf S. 363)



Berndorf

BESTECKE • TAFELGERÄTE

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Straße 6, München, Weinstraße 4, Wien, I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilfer Straße 19/21, Prag, Ulice 28 října 11, Budapest, IV, Váci utca 4, Zweigfabriken: Eßlingen a. N., Luzern, Murbacher Straße 1, Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada Cazarmei 89.

BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A. G. BERNDORF N.-OEST.

XVI.

Im Laufe des Vormittags, während sie allein im Bad weilte und später mit dem Packen ihrer Koffer begonnen hatte, war in Bettina der Plan entstanden, Günter und sich die Trennung durch eine schnelle Abreise zu erleichtern. Sie spielte anfangs nur mit diesem Gedanken, aber während des Lunches, in dieser Stunde der Verlegenheit und Befangenheit, die sie mit ihm verbrachte, reifte er zum Entschluß. Sie belauschte Günter, ohne daß er es ahnte, und sie fand ihre Vermutung bestätigt: er wich einer Aussprache aus.

Dafür war sie ihm herzlich dankbar. Nur keine Auseinandersetzung, die doch beiden weh tat. Nur keine Worte, keine Erklärungen. Sie wußte, woran sie war; er wußte es noch besser.

Um ihn ungestört zur Entscheidungsrunde gegen Allerson antreten zu lassen, betrieb sie ihre übereilte Abfahrt in aller Heimlichkeit. Es war ihre Absicht, ihn erst um fünf Uhr wissen zu lassen, daß sie nicht mehr in Hohenwalde weilte, erst dann, wenn er das schwere Spiel hinter sich hatte. Er hing nun einmal an seinem Sport; sie wollte nicht schuld daran sein, wenn er eine Enttäuschung erlitt.

Sie schrieb ihm, so kurz wie möglich. Ihre Zofe, die erst später abreisen sollte, behielt den Brief bis zur festgesetzten Stunde. Auch wurde nach Berlin telegraphiert, damit alles in der Villa für ihre Ankunft rechtzeitig vorbereitet war. Zien riß die Augen auf, als er erfuhr, wie bald er aus der Nähe des heimatischen Ortes fortkommen sollte; aber er war es gewohnt, sich nie den Kopf zu zerbrechen. Pünktlich war er zur Stelle, pünktlich stieg Bettina ein, und der Wagen trug sie fort.

Nicht drei Viertelstunden waren seit dem Augenblick verflossen, da sie sich vom Mittagessen erhoben hatte.

Unterwegs hatte sie reichlich Zeit, nachzudenken. Da fragte sie sich vor allem, ob sie denn so herzlos sei, daß es ihr ohne übertriebenen Schmerz möglich wurde, Günter so in aller Stille zu verlassen, ihn, der ihr noch vor einigen Wochen unerseßlich gewesen war. Was ging mit ihr vor? Warum trat sie ihn an Johanne ab und konnte es nicht zu mehr als zu einem wehmütigen Bedauern darüber bringen, daß ein schönes Kapitel ihres Lebens abgeschlossen war?

Jede Regung von Eifersucht überwand sie schnell. Vielleicht tröstete sie der herrliche Tag, der wieder über dem mecklenburgischen Lande ruhte, ähnlich dem Tage, an dem sie nach Hohenwalde gefahren war. Oder die philosophische Erkenntnis half ihr, daß alles im Leben seine Zeit hatte, auch die Neigung zu einem Menschen. Aber sie hatte ihn geliebt, sie war ihm noch immer gut. Nur war ihr etwas verlorengegangen, etwas sehr Feines und Bindendes: der Glaube an die Beständigkeit der Leidenschaft. Sie war viel, viel klüger als vor Monaten.

Zum erstenmal seit Tagen überlegte sie, wie sich ihre nächste Zukunft gestalten würde. Lange wollte sie nicht in Berlin bleiben, nur so lange, bis sie ihrem Schützling, dem Kranken, geholfen hatte. Vielleicht konnte sie ihn nach Wiesingen mitnehmen; sie dachte auch an eine spätere Reise nach Italien, wo sie den Herbst verbringen wollte. Da fiel ihr merkwürdigerweise ein anderer ein — Marks.

Sie hatte doch eigentlich zwei Schützlinge. Sie wurde alt, stellte sie lächelnd fest, lächelnd, weil sie sich noch nie so jung gefühlt hatte wie heute; sie sollte zwei Menschen pflegen: den Leidenden und den vom Leben so wenig Verwöhnten. Sie erinnerte sich, wie so oft seit seiner Abreise, an Marks und seine wunderlichen Beziehungen zur Campagna. Ja, sie wollte beide Freunde hinunter nach Rom bringen, wo sie je nach Hang und Willen leben konnten.

Das Dasein hatte immer einen Sinn, man mußte nur das Talent haben, ihn zu finden.

Noch bei hellem Tageslicht erreichte Zien die ersten Häuser von Berlin; bei Anbruch der Dämmerung hielt der Wagen vor Bettinas Villa.

Man wurde offenbar schon seit längerem erwartet. Vor dem Gartentor standen Möhne und Frau sowie die Köchin und das Stubenmädchen, die während Bettinas Abwesenheit das Haus besorgten. Aus dem Verhalten der Leute erkannte Bettina, daß irgend etwas nicht in Ordnung sei. Aber sie erhielt auf ihre Frage ausweichende Antwort.

Während sie sich abwandte, um durch den Garten zur Villa zu gehen, hörte sie, wie Möhne zu Zien sagte: „Fahren Sie man nicht gleich in die Garage... warten Sie noch ein bißchen, Herr Zien.“

Erst später erinnerte sie sich daran. Jetzt klang es an ihr vorbei. Sie erreichte das Haus über die Treppe zur Halle. Als sie dort eintrat, glaubte sie sich anfangs allein, aber gleich darauf sprang jemand aus einem der gigantischen Klubsessel empor, ein dunkel gekleideter Mann, den sie im ersten Augenblick nicht erkannte.

„Gott sei Dank, Frau Bettina, daß Sie endlich kommen!“ begrüßte er sie. Sie schrak zusammen. Es war Marks.

Sie war nicht bloß erstaunt, ihn hier zu einer so ungewöhnlichen Stunde anzutreffen; zugleich warnte sie der Klang seiner ersten Worte. Es lag wie ein Schleier über dieser sonst so frischen und sonoren Stimme.

„Sie hier, lieber Professor? Das ist eine herrliche Idee.“

Er räusperte sich, während er noch ihre Hand umfaßt hielt. „Schade, Frau Bettina, diese Idee ist von düsteren Mächten ausgegangen. Ich hätte nicht gewagt, Ihnen als erster entgegenzutreten, am wenigsten mit einer Trauerbotschaft.“

(Schluß folgt.)

Aus der Geschichte des Kragens



Hartwig & Vogel A-G Dresden

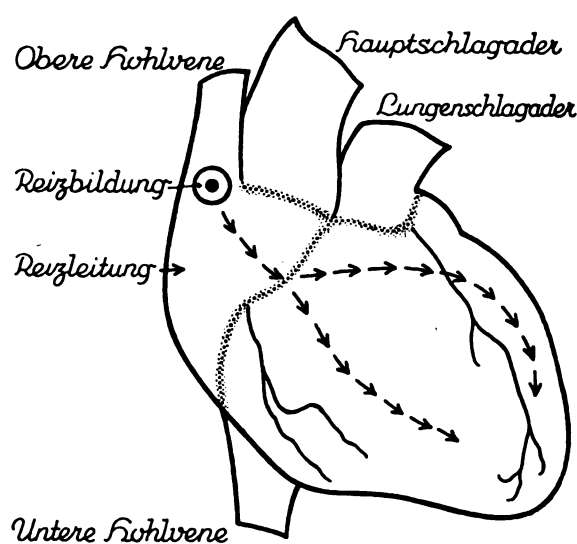


Don villen Ombel und Tanten fahen ins On.
 Bal Pöhl am liebsten, weil er mir immer
 Yall = Tschokoladen mitbringt. Das ist rüh
 der Lönge, sagt Mark, deshalb weiß er so
 gut, daß Yall = Tschokoladen am besten schmeckt.
 Ombel Pöhl fort ruff. Don Yall = Tschokoladen
 könnst ins ganze Leben nimm!
 Jantun.

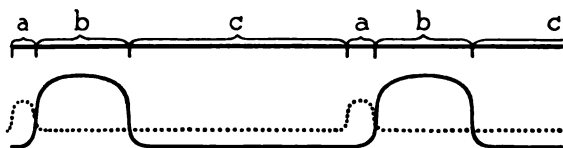
WISSEN UND LEBEN

Herzstolpern. (Zu den Abbildungen auf dieser Seite.) Der berühmte Chirurg Billroth hat einmal gesagt: „Das Leben ist ein Trauermarsch, zu dem das Herz den Takt schlägt.“ Diese sehr trübe Lebensauffassung erhält dann Berechtigung, wenn der Herztakt gestört ist. Die normale, regelmäßige Folge der Herzbewegungen wird dadurch gesteuert, daß in der Nähe der Stelle, wo die obere Hohlvene einmündet, periodisch eine Reizbildung erfolgt (Abbild. 1). Durch ein nervöses Leitungssystem pflanzt sich die Erregung fort zu den einzelnen Herzabschnitten und löst bei der Ankunft eine Muskelzusammenziehung der einzelnen Herzabschnitte aus (Abbild. 2). Ist nun die Erregbarkeit an dem normalen Entstehungsort der Reize gestört, so ist die Folge, daß verschiedene lange Zwischenräume die Herzpulse trennen. Sind bei normaler Reizbildung die Leitungswege defekt, so gelangen einzelne Reize nicht vom Entstehungsort zur Auslösung, also fallen einzelne Herzbewegungen aus. Eine dritte Ursache von Herzunregelmäßigkeiten ist das Auftreten von Herzreizen an abnormen Stellen, und zwar sind dies solche Stellen im Herzen, die früher einmal in der primitiven Entwicklungsanlage als Orte der Reizbildung tätig waren. Diese letztere Art von Unregelmäßigkeit des Herzaktes ist praktisch ganz besonders wichtig, weil sie die häufigste Form von Herzunregelmäßigkeit ist, ferner wegen der Bedeutung für die Genesungsaussichten und dann wegen der oft großen Qualen und Ängste, denen manche dieser Kranken ausgesetzt sind. Nicht in jedem Falle macht diese Erkrankung Beschwerden. Es kommt oft genug vor, daß der Arzt diese Unregelmäßigkeit feststellt, ohne daß der Patient irgendwelche unangenehmen Herzeempfindungen verspürt hat. Aber recht vielen Patienten verbittert das Herzstolpern das Leben. Anfälle von Beklemmung, Bewußtloseinengung, übermäßigem

auch eine harmlose individuelle Eigentümlichkeit sein; bisweilen ist diese der Ausdruck von Nervosität, nach Mißbrauch von Kaffee und Tabak kann das Herz Warnungssignale geben. Die untenstehenden Pulsaufnahmen (Abbild. 3) zeigen bei a vereinzelt Herzstolpern, bei b ist nach Einnehmen von zwei Dezigramm Koffein nach einer halben Stunde nach jedem zweiten Pulsschlag eine vorzeitige Reizbildung erkennbar, fünf Minuten später ist nach der beruhigenden Wirkung von 20 cem Kognat die Reizbildung bei c wieder gemildert. Diese Pulsbilder sind ein Beweis, daß vorübergehende Schädigungen erhöhte Reizbildung im Herzen bewirken können. Der Zustand des Herzstolperns erfordert stets ärztliche Behandlung, aber meist kann der Patient die Tröstung entgegennehmen, daß sein Leiden zwar lästig ist, jedoch nicht das Leben bedroht.



1. Wirkung der Reizbildung in der Nähe der Einmündung der Hohlvene in das Herz auf die einzelnen Herzabschnitte (Pfeile).

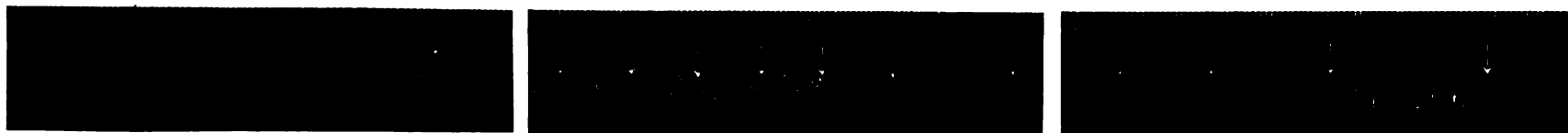


a) Zusammenziehung des Vorhofes.
b) Zusammenziehung der Herzkammer.
c) Herzpause.

2. Die Zusammenziehung der Herzmuskeln.

gendem Vernichtungsgefühl machen einen bedrohlichen Eindruck. Hier ist es nun tröstlich, zu wissen, daß meist gerade die mit der heftigsten Angstempfindung verbundenen Anfälle von Herzstolpern für die Lebensdauer am ungefährlichsten sind. Herzstolpern kann auf Erkrankung der Herzmuskulatur beruhen, die Neigung zum faux pas du cœur kann aber

Das Haupt im Schoße — auf den kulturhistorischen Spuren einer Redensart. Vor 100 Jahren dichtete der schwäbische Arzt Justinus Kerner das schöne Lied „Der reichste Fürst“ („Preissend mit viel schönen Reden“), in dem Graf Eberhard als größtes Kleinod seines Landes Württemberg rühmt, „daß in Wäldern, noch so groß, ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Untertan in Schoß“. Ähnlich erzählt Grimms Hausen in seinem 1669 erschienenen „Simplizissimus“, wie ein paar schwäbische Bauern daran gemahnt wurden, daß ihr einstmaliger Landesherr sich



3. Pulskurven. a Vereinzelt Herzstolpern. b Reizbildung nach Einnahme von zwei Dezigramm Koffein und (c) Reizmilderung nach Genuß von 20 cem Kognat.

Der sichere Weg zur Schönheit:

„4711“-Hautpflege! Denn zur vollkommenen Schönheit der Dame gehört ein fehlerloser, mattzarter Teint — und den verleiht „4711“ Matt-Creme. Er ist der vorbildliche, fettfreie, im Gebrauch unsichtbare Tagescreme. — Der vornehm duftende „4711“ Cold Cream, der vor der Nachtruhe angewandt wird, wacht gleichsam über Ihre Schönheit, denn er erhält Ihre Haut geschmeidig und jugendlich frisch.

Das alte Zeichen „4711“ und die blau-goldenen Hausfarben bürgen für Qualität.

<p>„4711“ Matt-Creme</p> <p>In reinen Zinntuben zu RM —.60, 1.— Glastopf RM 1.50</p>	<p>„4711“ Cold Cream</p> <p>In reinen Zinntuben zu RM —.70, 1.— In Glastöpfen zu RM —.75, 1.50, 2.50</p>
---	---

4711

Matt-Creme

gerühmt habe, „er getraue in eines jeden seiner Untertanen Schoß seinen Kopf zu legen“. Beiden Ausprüchen liegt natürlich der Gedanke zugrunde, daß eine gütige Regierung die beste Gewähr für die Liebe der Untertanen und für die Sicherheit des Landesherrn ist. Es liegt nun aber die Frage nahe, weshalb gerade diese bestimmte Redensart zur Kennzeichnung dieses schönen Vertrauensverhältnisses gebraucht wird. Die Brüder Grimm meinten z. B., der Schoß des Freundes oder des Untertanen sei nur bildlich gemeint, und „den Kopf in seinen Schoß legen“, hieße soviel wie „unter seinem Dache, unter seinem Schutze“ ruhig schlafen können. Mit Recht vermutete jedoch Sanitätsrat Fode („Die medizin. Welt“, 1928), daß die Redensart einen ganz realen Hintergrund haben müsse und auf einen verlorengegangenen Brauch zurückzuführen sei. In diesem Zusammenhang verdient eine berühmte niederländische Ballade unsere Beachtung — sie berichtet vom Ritter Degener und Luffewine, die, beide aus edlem Geschlecht, einander liebten, obgleich er ihren Vater erschlagen hatte und die Blutrache trotz des Christentums noch Pflicht war für Mann und Frau aus edlem Geschlecht. Auf Drängen ihrer Brüder entschließt sich Luffewine, den starken Degener in eine Falle zu locken. Er kommt in die Burg und folgt ihr in den Garten; sie läßt sich unter einer Linde nieder und bittet ihn, sein Haupt in ihren Schoß zu legen; er tut es, und „sie scheidet sein Haar mit Gold so rot, so manchen Scheitel sie machte fein, sie weint dabei manch' Tränelein“. Die Tränen konnte sie nicht unterdrücken — aber es gelingt ihr, sie unter Plaudern zu verbergen. Schließlich wird der Ritter von den Brüdern des Fräuleins erschlagen. Was tat sie an seinem Haar? Das Scheiteln erinnert an das Ullingerlied — es erzählt von einem Raubritter, der mit seinem Minnefang ein Ritterfräulein dazu gebracht hat, sich von ihm entführen zu lassen. Im Walde hielten sie Rast — „er breitt' sein Mantel in das Gras und bat sie, daß sie zu ihm sah; er sprach, sie sollt ihm laufen, sein gelbes Haar zerzausen“. Wenn man nun annimmt, daß auch der Ritter Degener gelaßt worden ist, so versteht man erst die Worte „so manchen Scheitel sie machte fein“ — die nur eine anschauliche Umschreibung für die suchende Haarpflege sind. Weiter wird verständlich, daß er dabei ihre Tränen nicht sah — er lag mit dem Gesicht in ihrem Schoß, während sie seinen Nacken kammte. Ein ähnliches Beispiel bringt die „Geschichte von den Leuten aus dem Nachswasserthal“, die zu den Familiengeschichten aus der nordischen Helgenzeit gehört; sie erzählt von einem freien Manne namens Stigandi, der als Zauberer galt und deshalb von den Gutsherren im Schloß umgebracht werden sollte, da er sonst mit seinen Augen ein Unwetter herbeirufen und seine Angreifer vernichten könnte. Eine Magd wird gedungen, ihn schlafend zu verraten; als er zu ihr aufs Feld kommt, erbietet sie sich, „ihm die Haare zu durchsuchen“. Er legte den Kopf in ihren Schoß und schlief bald ein — sie aber rief die Männer, die ihn erschlugen. — Nun trugen ja in der Ritter- und Helgenzeit die freien Männer lange Haare; die Sauberkeit des Nachtlagers ließ oft zu wünschen übrig. Da war das Befallensein von Ungeziefer etwas Natürliches — unangenehm, aber keineswegs entehrend. Mancher Edelmann, der von den unvermeidlichen Plagegeistern im Schloß gestört wurde, wird vorbeugend dafür gesorgt haben, daß sein Haar oft nachgesehen wurde. Die Anwendung des Rammes, der ja eine der ersten Kulturerrungenschaften war, bedeutete eine gesundheitliche Maßnahme. Sollte das Kämmen den gewünschten Erfolg haben, so mußte es bei guter Beleuchtung geschehen — deshalb mußte der Ritter, der vor Tagesanbruch ausgezogen war, am Zielort noch vor Sonnenuntergang einen „Laufer“ oder eine „Lauferin“ aufsuchen. In unsicheren Zeiten konnte diese Haarpflege für den, der keinen Freund zum Wächter hatte, mit großen Gefahren verknüpft sein — denn die Lage, Rückenfreiheit und verdecktes Gesicht, war geradezu einladend für feige Mörder. — Daß das Laufen durch eine verlässliche Persönlichkeit nicht gering eingeschätzt wurde, geht auch aus den Märgen hervor,

von denen ja viele für die Sittengeschichte einen hohen Wert haben; so wartet z. B. in einem schwedischen Märchen die Prinzessin am Meeresstrande angstvoll auf den Troll, dem sie versprochen ist. Da naht der Held Silberweiß, der den Troll töten will; er bittet die Prinzessin, sie möge ihm vorher den Gefallen tun, ihn zu laufen. Das tut sie gern — dabei knüpft sie ihm unvermerkt einen goldenen Ring in seine Loden, um ihn daran später wiederzuerkennen. Dieses „Einknüpfen“ wird auch noch in anderen Märgen ausdrücklich als unbemerkt erwähnt, ohne daß dabei das Laufen genannt wird — aber anders wäre es kaum denkbar. Nach alledem hatte also wahrscheinlich das „In-den-Schoß-Legen des Kopfes“ im frühen Mittelalter die Bedeutung: sich vom Ungeziefer befreien lassen. Es ist wohl denkbar, daß Graf Eberhard von Württemberg, der in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts lebte, auf Einzelschlag im Waldgebirge bei Bauern oder Köhlern Unterkunft suchte und sich diese Wohltat von ihnen erweisen ließ. Daß er das ohne Furcht wagen durfte, erregte Staunen und Bewunderung bei den anderen Herrschern. Doch schon um 1500 gewöhnten sich viele Herren an das kurze Haar. Wer es noch lang trug, wie z. B. Albrecht Dürer auf seinem Selbstbildnis, für den gab es jetzt das Petroleum als teures, aber gutes Mittel gegen die Misse — ferner auch bessere Seife und eine gehobene Barbierzunft. Im 16. Jahrhundert dürfte jeder Herr von Stand einen einwandfreien Nacken gehabt haben, und nur wer dafür den kleinen Aufwand scheute und kniderig sparte, der hatte noch einen „Fitz“, d. h. wirres, klumpiges Haar; daher bedeutete dann der „Laufte“ und der „Fitz“ nichts anderes als einen Geizhals. Trotzdem blieb noch eine Zeitlang die höfliche Sitte erhalten, daß die Ritter den Kopf in den Schoß ihrer Damen legten — nun freilich umgekehrt, indem sie der Dame zu Füßen saßen und das Gesicht nach vorn wandten. Die Urbedeutung war offenbar schon zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges aus dem Gedächtnis verschwunden. Nur die Redensart vom „Kopf-in-den-Schoß-Legen-Können“ als Zeichen des Vertrauens erhielt sich noch länger lebendig. S. H.

Ein Beispiel der Verbindung zwischen Wissen und Leben gibt Dr. August Schlatterer im „Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften“ (Verlag Herder & Co. G. m. b. H., Freiburg i. Br.). Wie es ein „l'art pour l'art“, die Kunst nur um der Kunst willen, gab, so wollte auch „Wissenschaft um des Wissens willen“ nur für vollwertig gelten. Zweifellos haben beide Anschauungen in ihrer eigenen Richtung zu Höchstleistungen geführt, Höchstleistungen, welche die Grundlage bildeten für eine andere Aufgabe beider, nämlich das Menschenleben durch Kunst und Wissenschaft zur Erhöhung, Steigerung seines Wertes zu führen. Dazu aber braucht es solcher Mittler wie des „Jahrbuchs der angewandten Naturwissenschaften“, dessen Einzelbeiträge zeigen, wie die Wissenschaft an sich durch Vermittlung der Technik für die Menschheit im allgemeinen fruchtbar wird. Das Ziel der Naturforschung, wie sie Goethe erstrebte, rückt uns dadurch näher. Denn auch der Laie kann durch Vermittlung des Jahrbuchs nun auf dem Gesamtgebiet der Beziehungen von Naturwissenschaft und Technik lebhaften, verständigen Anteil nehmen. Der Inhalt des Jahrbuchs ist so reich, daß hier auch nur die wichtigsten Kapitelüberschriften nicht vollständig genannt werden können. Man sollte meinen, daß es gerade für den Wissenschaftler einen besonderen Reiz haben muß, zu sehen, wie mannigfaltig die Ergebnisse seiner Arbeit wirken, und für den Techniker muß es höchstbefriedigend sein, zu erkennen, wie seine Arbeit ihrerseits wieder zur Wissenschaft wird; der Laie, der Mensch schließlich aber ist der wahre Tertius gaudens, der Bereicherte. — Dem letztangedeuteten Hauptzweck des Buches ist die Sprache aller Mitarbeiter angepaßt, vom Herausgeber Dr. Schlatterer zu schöner Einheitlichkeit geführt; das Ganze ein wertvolles Gegenmittel gegen die oberflächliche sogenannte Popularisierung der Wissenschaft und Technik — und doch angenehm lesbar. Willy Lange.

Vor Fahrten und Wanderungen
müssen Sie alle der Luft ausgesetzten
Körperstellen mit

NIVEA-CREME

einreiben. Ihre Haut wird dadurch widerstandsfähig; Luft, Wind und Sonne zum Trotz bleibt sie weich und geschmeidig. Nach dem Ausflug können Sie sich dann durch Waschen erfrischen, ohne daß die Haut schmerzhaft brennt und aufspringt. Und außerdem verstärkt Nivea-Creme die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen und gibt eine wundervoll bronzene Hauttönung.

N 105 B

Auch wir Frauen bevorzugen

PEBECO

denn auch wir rauchen, und deswegen kann uns mit den süßlichen Zahnpasten, die nicht mehr sein wollen als ein Kosmetikum, nicht gedient sein. Wir brauchen die stark aromatische und anregende Zahnpasta PEBECO. Herbkräftig schmeckend beseitigt sie den unangenehmen Nachgeschmack und gibt uns die Erfrischung, die wir suchen. Pebeco wird nur in reinen Zinntuben verpackt; das ist selbstverständlich.

1/4 Tube M. 1.— / 1/2 Tube M. —.60

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK&CO., BARMEN

Darin liegt der Reiz,
daß Sie Blumen und Frischgemüse, Gurken, Tomaten

zu jeder Jahreszeit

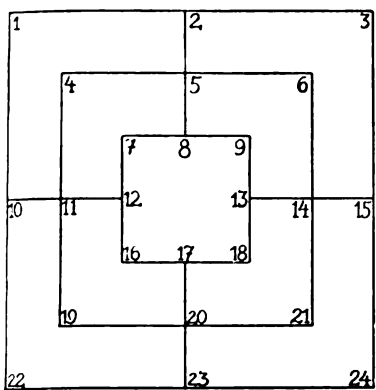
im Höntsch-Gewächshaus

selbst ziehen. Es gehört daher zu jedem Eigenheim. Die geringen Anschaffungskosten tragen hohen Nutzen. Verlangen Sie Sonderangebote

Höntsch & Co., Niedersiedlitz F 3
Leistungsfähigstes Sonderwerk für Gewächshaus- und Wintergartenbau

* ZUM NACHDENKEN *

Mühlenbretträtsel.



Die Ziffern 1—24 sind durch folgende Buchstaben zu ersetzen: a a e e e f f g h i l m m n n p s u u u x z. Als dann müssen ergeben: 123 Schweizer Kanton, 1 10 22 altgermanischer Gott, 2 5 8 deutsche Stadt, 3 15 24 Antilopenart, 4 5 6 waldige Hochfläche des Harzes, 4 11 19 Naturgeist, 6 14 21 männlicher Name, 7 8 9 deutscher Badeort, 7 12 16 Straßentyp, 9 13 18 belgischer Kurort, 10 11 12 Nebenfluß der Saale, 13 14 15 griechischer Waldgott, 16 17 18 russische Stadt, 17 20 23 Pelzwerk, 19 20 21 einfältiger Mensch, 22 23 24 Nachtvogel.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — aar — ahr — be — ben — dan — di — di — e — e — ei — en — en — eu — teu — gau — ge — gi — gi — ham — il — in — jor — let — log — me — ne — neu — nitz — or — pa — pez — re — ro — schweid — ster — stock — tra — sind Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 Fluß in Palästina, 2 Fläche, 3 Zwiagesprach, 4 Erdteil, 5 Orgelbestandteil, 6 sagenhafter dänischer Prinz, 7 Kanton in der Schweiz, 8 Turngerät, 9 Stadt in Schlesiens, 10 Schlingpflanze, 11 Fluß in Hannover, 12 Badeort in der Rheinprovinz, 13 sächsische Fabrikstadt, 14 Land in Asien, 15 Blume. — Die Anfangsbuchstaben abwärts und die Endbuchstaben aufwärts ergeben ein Sprichwort.

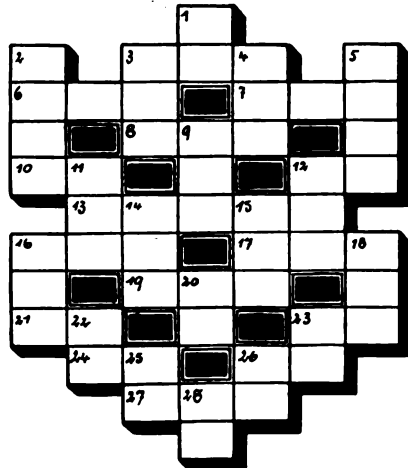
Ausählrätsel.

z r z a m i r a m u n n n e d. Zählt man immer den — wievielten? — Buchstaben, dann erhält man den Titel einer Oper.

Rätselgleichung.

a) Wohlgeruch — Stadt in Italien + b) Gestalt aus einer Oper — Farbe + c) herrschaftlicher Rutscher — Hafendamm + d) türkischer Befehl — Pflanze + e) Göttin des Getreides — Längenmaß = x) Tonstück von Beethoven.

Silben-Kreuzworträtsel.

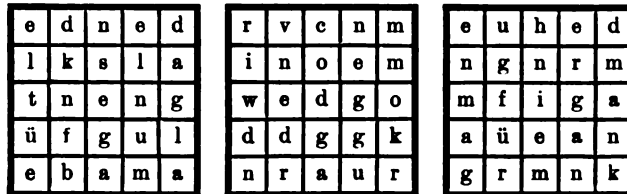


Wagerecht: 3 Antilopenart, 6 Zwergvogel, 7 griechischer Buchstabe, 8 deutsches Dialekt, 10 argentinisches Nagetier, 12 Bewohner der Ostseeländer, 13 zentralamerikanische Republik, 16 reittechnischer Ausdruck, 17 deutsch-böhmisches Grenzgebirge, 19 Gespenster, 21 schöpferischer Geist, 23 Erde, 24 spanische Münze, 26 Wandwandler, 27 Nahrungsmittel; senkrecht: 1 deutscher Maler, 2 japanische Handelsstadt, 3 Erzengel, 4 weiblicher Vorname, 5 Genussmittel, 9 Rede und Gegenrede, 11 dalmatinische Stadt, 12 Dichtung, 14 weiblicher Vorname, 15 ostpreussisches Land, 16 Durchgang, 18 Teil des Insektenkörpers, 20 Tierwohnung, 22 inneres Organ, 23 Jahreszeit, 25 niedere Pflanze, 26 Ziergefäß, 28 Anstrengung.

Vorn und hinten.

Ich kenn' ein Wort, wie heißt wohl das? Es steht vor Karpfen, Fisch, Bild, Glas, Jedoch nach Eulen, Augen, Hand, Nach Taschen, Wasser und nach Wand.

Lebensweisheit.



Die Quadrate sind so zu drehen und ohne Veränderung ihrer Reihenfolge aneinanderzusetzen, daß die Buchstabenreihen einen Spruch von Rüdert wiedergeben.

Problem.

Ein Herr kaufte für seinen Garten 63 Topfpflanzen — Pelargonien, Alpenveilchen und Goldlack. Die Anzahl der Pelargonien war durch 9, die der Alpenveilchen durch 7 und die der Goldlackpflanzen durch 5 teilbar; es gab 6 Pelargonien mehr als Alpenveilchen. Wie viele Pflanzen von jeder Art kaufte der Herr?

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4357.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4355.

Buchstabenrätsel: Wagerecht: 1—2 Busch, 3—4 Solothurn, 5—6 Herat, 7—8 Eisenbahn, 9—10 Regen; senkrecht: 3—7 Sonne, 1—9 Balthasar, 11—12 Turin, 2—10 Hauptmann, 4—8 Rauen.

Rätselrätsel: Oder, Dora, Uri, Mal, Elle, Ill, Reid, Hort, Ost, Lust, Don, Eger, Rigi, Arm, Bett, Ems, Name, Dug, Star, Ton, Eile, Rom, Nebel. — „O du mein holder Abendstern.“

Uhrenrätsel: 1 Po, 2 Pose, 3 Eid, 4 Ido, 5 Donna, 6 Nabe, 7 Abel, 8 Bela, 9 Elan, 10 Unger, 11 Gera, 12 Radau, 13 Daune, 14 Epos.

Aus drei Regionen: Elster.

Füllrätsel: 1 Vorwort, 2 Untiefe, 3 Ostmark, 4 Arsenal, 5 traurig, 6 Patient, 7 Herbst. — Wer liebt, rast.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Esje, 4 treu, 8 Leo, 9 Ohr, 10 Belt, 12 Nien, 13 Diana, 15 Segel, 18 Bett, 20 Narr, 22 Boa, 23 Mal, 24 Esra, 25 Kate; senkrecht: 1 Elbe, 2 See, 3 Gold, 5 Rosa, 6 Ehe, 7 Urne, 11 Tibet, 12 Anden, 14 Ebbe, 15 Star, 16 Lama, 17 Erle, 19 Eos, 21 Rat.

Weiße Zähne: Chlorodont



„Als mein Bekanntenkreis dieses neue Bild von mir sah, wurde allgemein gesagt, Du hast ein herrliches Gebiß. Ich verwende auch seit meiner Kindheit für meine Mundpflege nur Chlorodont, welches den gewünschten Zweck, blendend weiße Zähne zu erhalten, mit den Annehmlichkeiten eines erfrischenden, angenehmen, ästhetischen Geschmacks verbindet. Ich will Ihnen verraten, daß ich fast alle Zahn- und Mundpflegemittel durchprobiert habe, um dann schließlich bei Chlorodont zu bleiben, welches allen Ansprüchen völlig entsprechen dürfte.“

Berlin, den 16. Juni 1928

Helmut Kromke

Chlorodont-Zahnpaste

Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten

1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser

Flasche 1.25 Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.



WILLY LANGE: GARTENPLÄNE

Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen. 455 Seiten. Gr. 8°. Gebunden RM. 28.—.

(J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Band VIII.)

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1.

Vaillants
Gas-Badeöfen

Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte.

III. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.

Joh. Vaillant · Remscheid



*Lieferanten
dieser Zeitschrift*

BERGER & WIRTH FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,

Vollständige Verzeichnisse
umsonst und postfrei.

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrierten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7.

Riessner-Öfen

RIESSNER-WERKE A.G.
.. NÜRNBERG ..

ILLUSTRIERTE ZEITUNG




DER DAIBUTSU VON KAMAKURA. (ZU DEM BEITRAG „BEI DEN GÖTTERN JAPANS“.)

VERLAG * J • J • WEBER * LEIPZIG

NR. 4357. 171. BAND A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

13. SEPTEMBER 1928



CRISTALLERIES DE NANCY AG

Die Aktiengesellschaft **CRISTALLERIES DE NANCY**
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier

zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in
SCHLEIFKRISTALLEN

Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren
für den Toilettetisch und Flacons für Luxus-Parfümerie,
in schönsten Verzierungen und Farben

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva über **201 000 000 RM**
Prämieneinnahme 1927 über **163 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München / /
Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. Baden
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg / / /
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme
über **1 656 000 000 RM**

Versicherungen aller Art.



GEORGE V

CHAMPS ÉLYSÉES

NEUESTES LUXUS-HOTEL
DAS VOLLKOMMENSTE DER
MODERNEN FRANZÖSISCHEN
DEKORATIVEN KUNST.
VEREINT SCHÖNHEIT,
RUHE, BEQUEMLICHKEIT

BEVORZUGTER AUFENTHALT
HERVORRAGENDER PERSÖNLICHKEITEN

KEINE HÖHEREN PREISE ALS IN ANDEREN HOTELS
ÄHNLICHEN RANGES.

31, AVENUE GEORGE V, PARIS
TELEGRAMMADRESSE: GEORGEOTEL, PARIS

Rosa Centifolia

Der Duft der dunkelroten Gartenrose.

CREME ELEKTRA

Bei Tag und Nacht das ideale Hautpflegemittel.
Wirkung bei rauher rissiger Haut nach ein-
maligem Gebrauch. Tube: 0,80. Dose: 1,60.

PUDER

Wundervoll im Gebrauch, sammetweich
und zart, auf der Haut fest haftend in 7 Tönen.

SCHACHTEL: 2,20. 1,50. / PUDER COMPACT IN
METALLDOSE: 1,50 / ERSATZSTÜCKE: 0,75.

PARFÜM: Fl. 4,75. 7,30. Probe: 2,25 / SEIFE: St. 1,25. 1,50. 1,75.
KOPFWASSER: Fl. 2,90. 4,50 / FLÜSS. HAARWASCHSEIFE: Fl. 1,90

LETZTE SCHÖPFUNG „ROYALIN“

Ein frischer belebender Duft von
ausserordentlicher Nachhaltigkeit.

Parfüm, Seife, Puder, Kopfwasser

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN

FABRIK: DREYESTR. 5. DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTR. 26.

NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN

PARFÜMIERTE KARTEN v. PARFÜM „ROSA CENTIFOLIA“ u. „ROYALIN“

STEHEN KOSTENLOS z. VERFÜGUNG, SOWIE CREME- u. PUDERPROBEN.

Illustrierte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4357. 171. Band. Die Illustrierte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung in Leipzig C 1, Reubnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 13. September 1928.

Friedrichroda/Thür. * Töchterheim.
Hauswirt. Lehrjahr, verband. m. wissensch. Weiterbildg. Sorgf. Erzieh., beste Verpfleg., befr. v. Berufsschule. Prosp. Frau Dir. D. Müller-Spiess.

Reilshau Landerziehungsheim für Knaben, gegründet 1817 von Friedr. Froebel, staatlich anerkannte Oberrealschule. Zeugniserteilung für Obersekunda und Abitur. Internat und eigenes Gut. Woblfrei Latein und Spanisch. Ständige Aufsicht, kleine Klassen, gesunde Lage im Tal, von Bergwäldern umgeben. Druckfachen durch die Anstaltsleitung.

Ingenieur-Akademie

Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos

Geistig anspruchsvolle

Persönlichkeiten finden in den liebevollen Charakter-Beurteilungen nach Handschriften Lebenswichtiges seit 30 Jahren! Darum vorher Prospekt, frei.

Psychographologie B. P. Liebe, München, Post 12, Pfaffor-Ring.

Chr. Tauber.
Photo-Versand,
Wiesbaden.

Meine 44 Jahre bestehende Fachfirma garantiert beste u. billigste Lieferung. Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Das Buch- und Versandhaus

„Zur Engelsburg“

G. m. b. H., Leipzig C 1, Mittelstr. 2

liefert

BÜCHER
BILDER
ZEITSCHRIFTEN
MUSIKALIEN

und unterrichtet
seine Kunden regelmässig
über alle wichtigen Neuerscheinungen
auf den von ihnen speziell gepflegten Gebieten.

Zusammenstellungen
von Hausbibliotheken
nach jedem Bedürfnis.

TEILZAHLUNGEN.



Bleyle

Der strapazierfähige Schul-Anzug

Die flotte Sweater-Kleidung

Die vornehme Gebrauchs-Weste

Bisherige Produktion 67000 Instrumente

SEILER-PIANOS

IN ALLER WELT VERBREITET

ED. SEILER PIANOFORTEFABRIK G. M. B. H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN - Breslau - Hamburg



AWEABER "CASTELL" Bleistifte

16 scharfsinnige Güteversuche.
Pfeil und Linie zum Beweis sind für jeden Beweis.

A.W. FABER "CASTELL"
Kopierstifte-Tintenstifte-Farbstifte
besten Qualität

AUSGEWÄHLTE BILDER
aus unserer Illustrierten Zeitung (einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende WECHSELRAHMEN zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner). Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. WEBER, Lehrmittelabteilung, LEIPZIG C 1.

Ihr Bubi Wunderkopf wird bar!

Das ärztlich empfohlene Müllern des Haars mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen, Juckreiz und verhindert frühzeitiges Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung RM. 3.50 in allen einschlägigen Geschäften zu haben, sonst frei vom Hersteller Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllern Sie Ihr Haar!

Allgemeine Notizen.

Internationaler Kongress für geistige Hygiene. Im Jahr 1930 wird in Verbindung mit der Versammlung der Psychiater Nordamerikas der erste internationale Kongress für geistige Hygiene stattfinden. Auch Deutschland wird sich an dieser Tagung beteiligen. Für eine angemessene Vertretung wird der Deutsche Verband für psychische Hygiene sorgen, der von Prof. R. Sommer in Gießen gegründet und als Mantelorganisation für alle an der psychischen Hygiene interessierten Vereinigungen und Persönlichkeiten aufgebaut worden ist. Für den Kongress liegt eine Beihilfe vom Auswärtigen Amt vor.

Verlängerte Laufzeit von Sommerzügen. Der noch immer lebhafteste Sommerreiseverkehr veranlaßt verschie-

dene Reichsbahndirektionen einzelne nur für die Sommerferien vorgesehene Verbindungen noch weiterhin bestehen zu lassen. So wird die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. die nachmittägliche Schnellzugverbindung Frankfurt-Hannover-Bremen-Wefermünde mit den D-Zügen 153/154, die ursprünglich nur bis zum 31. August bestimmt war, bis zum 6. Oktober aufrecht erhalten. Die Züge verkehren: D 153 ab Frankfurt a. M. 14.35, ab Hannover 21.07, ab Bremen 23.23, ab Wefermünde (Lehe) 0.26; D 154 ab Wefermünde (Lehe) 6.44, ab Bremen 8.05, ab Hannover 10.00, ab Kassel 13.03, ab Frankfurt a. M. Hbf. 16.16. — Die bis Ende August zwischen Frankfurt a. M. und Hirschberg im Riesengebirge eingeschalteten beschleunigten Personenzüge 1191/1192 werden auch im September noch verkehren. — Zwi-

schen Berlin und Königsberg wird das Schnellzugpaar D 15/16, das ebenfalls nur bis zum 31. August eingelegt war, bis zum 30. September bestehen bleiben. — Ebenso wird die ursprünglich bis zum 15. August zwischen Berlin und Kolberg bestehende Schnellzugverbindung VD 23 und VD 20: ab Berlin Stettiner Bahnhof 8.25, an Stettin 10.31, an Kolberg 13.36 und zurück Kolberg ab 9.55, Stettin ab 13.57, Berlin Stettiner Bahnhof ab 16.08, bis auf weiteres beibehalten werden.

Eine Forschungsstelle für Meeresgeologie ist an der deutschen Nordseeküste, in Wilhelmshaven, nunmehr errichtet worden. Für die Leitung derselben wurde einstweilen Prof. Dr. Rudolf Richter von der Universität Frankfurt berufen. Über die besondere Bedeutung des Meeres als einer Schule der Geologie besteht heute kein

Wollen Sie VORTEILHAFT nach

ÄGYPTEN

REISEN so besuchen Sie dieses Wunderland im NOVEMBER, DEZEMBER bis 15. JANUAR oder nach dem 1. APRIL. Während dieser Zeit werden erhebliche Nachlässe auf die Hochsaison-Preise (15. Januar bis Ende März) der Hotels gewährt. — Dabei ist bekanntlich das Klima im November, Dezember u. im April sehr angenehm. Das unvergleichlich schöne Niltal ist reich an Kunstschätzen tausendjähr. Kultur und bietet erinnerungsreichen Aufenthalt in gepflegten Gaststätten.

BESUCHEN SIE:

CAIRO

HOTEL SEMIRAMIS
unvergleichliche Lage am Nil
HOTEL SHEPHEARD'S
weltberühmtes Haus
CONTINENTAL-SAVOY
freie Lage am Opernplatz und Esbekije Garten
MENA HOUSE
herrliche ruhige Lage am Fuße der großen Gizeh-Pyramiden

LUXOR

WINTER-PALACE
am Nil, prachtvoller Garten
LUXOR HOTEL
gänzlich renoviert, moderner Komfort

HELUAN

das Heilbad für Nieren- und Rheumatismerkrankte.
Das einzige Schwefelbad der Welt im warmen Klima

GRAND HOTEL und BAD
mäßige Preise

ASSUAN

KATARACT HOTEL
am Rande der Wüste auf einem Nilfelsen

GRAND HOTEL
mäßige Preise

AUSKUNFT ERTEILEN:

In Deutschland: Jakob Mayer, Annoncen-Expedition, Frankfurt a. M. — Für Cairo, Heluan, Mena House die Gen.-Direktion Shepherd's Hotel, Cairo. — Für Luxor und Assuan die General-Direktion Winter-Palace, Luxor. — Im Sommer: Informationsbureau der ägyptischen Hotels, Haldestraße, Luzern.



Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden,

Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenranke
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

DAVOS 3

Sanatorium Seebad. Mäßige Preise. Prospekt. Karthaus Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.-.

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENKURORT
Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit

WARMSTER ALPENSEE EUROPAS - BADEN 1927

Verjüngung

Dr. Gossmann's Sanatorium
Kassel - Wilhelmshöhe

Entfettung

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei Paris
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain.
Telephon: 38. (Höhenluft).

MONTANA-

Vermala, 1600 m.

Sanatorium
Stephani

Führendes Haus für Behandlung aller Lungenkrankheiten.

Herrlichste Sonnenlage der Schweiz.

Pension von 13-25 Frs.

Leitung: Dr. Th. Stephanli.

MOULIN-ROUGE

PARIS

MISTINGUETT

IN
DER REVUE

PARIS

QUI TOURNÉ



Zweifel mehr, denn die Mehrzahl der Schichtgesteine mit ihrem fossilen Inhalt entstammt dem Meer. Die eigentliche Bildungsstätte der Schichtgesteine ist die Flachsee, weil unter normalen Umständen deren Ablagerungen allein Aussicht haben, als fossile Gesteine aufzutreten, und sich am Aufbau der Festländer zu beteiligen. Meeresgeologische Arbeiten sind von Frankfurt aus seit Jahren an der Flachsee betrieben worden. Sie führten zu der Verbindung mit der Reichsmarine, die in Wilhelmshaven Schiffe und Einrichtungen zu wasserbaulichen Arbeiten unterhält. Ein Observatorium liefert ständig die meteorologischen und astronomischen Unterlagen. Namentlich erlaubt eine große Wasserbauversuchsanstalt, wie sie keine Universität besitzt und die auch mit Seewasser arbeiten kann, die unerlässliche experimentelle Forschung.

Diese günstigen Arbeitsmöglichkeiten veranlassen die Sendenbergsche Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M., eine Forschungsstelle für Meeresgeologie „Sendenberg“ in Wilhelmshaven ins Leben zu rufen. Weitere Baupläne stehen bereits vor der Verwirklichung. Arbeitsplätze für Gastforscher werden bald verfügbar sein. Ferienturse für Studierende (vom Wohnschiff aus) sollen angegliedert werden. Deutschland hat damit als erstes Land in Europa und wohl überhaupt am Atlantischen Ozean seine geologische Forschungsstelle am offenen Meer.

Weltmaßsystem. Das metrische System hat sich innerhalb des letzten Jahrzehnts immer mehr durchgesetzt, wie auf der internationalen Konferenz für Maße und Gewichte festgestellt werden konnte. Im Jahr 1920 wurde es in Griechenland, 1921 in Japan, 1923 in Siam

gelegentlich eingeführt; in Französisch-Marokko ist es 1923, in Persien 1924 angenommen worden. Argentinien hat 1925 durch ein die Kontrolle regelndes Dekret seine metrische Gesetzgebung abgeschlossen. In Afghanistan gilt das metrische System seit 1926; in der Türkei wurde es jetzt eingeführt. In Rußland wurde es schon 1918 für obligatorisch erklärt und kann seine Annahme seit dem vorigen Jahr für vollzogen angesehen werden. In Griechenland ist es ebenfalls seit 1927 in voller Geltung. Japan sieht für die endgültige Durchführung einen Zeitraum von zehn Jahren, also bis 1931 vor. Abwärts stehen heute noch Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. In letzteren sind seit geraumer Zeit ernsthafte Bestrebungen zur Einführung des metrischen Systems im Gange.

Woran erkennt man die Güte eines Parfüms? Unter anderem sicherlich doch auch daran, daß sein Wohlgeruch von Dauer ist und sich nicht schon nach Stunden verflüchtigt. Nachhaltigkeit des Duftes ist ein Maßstab für die Güte eines Parfüms. Je reiner und länger sich der Duft eines Parfüms erhält, desto besser ist es, desto sorgfältiger ist es hergestellt. — Das bekannte Parfüm „4711“ — Rheingold z. B. duftet fast traumhaft zart. Aber sein Duft hält an, wie Sie das selbst erproben können. Denn sogar nach stundenlangem Baden im Meer und in der Sonne ist trotz des Geruchs und Salzgehaltes des Seewassers der Duft des „4711“ — Rheingold rein und unverändert auf der Haut zu spüren. Gibt es einen besseren Beweis für die Überlegenheit der so berühmt gewordenen „4711“ Parfüms? Ist es verwunderlich, wenn daher jede Dame, die etwas von Parfüm versteht, unbedenklich dem „4711“ Parfüm den Vorzug gibt?

Schlank muss man sein

Ohne Nahrungsenthaltung, ohne sportliche Übungen, ohne Bäder, also ohne jegliche Behandlung, ohne Medikamente kann man schlank und modern werden und sich wohlfühlen: Wirkung sichtbar nach dem 5. Tag. Gebrauch ausschliessl. innerlich. Schreiben Sie sofort an

Frau Schweitzer, Wiesbaden, Göbenstr. 19, die Ihnen gern und ohne jegliche Kosten für Sie, in einem Briefumschlag, der aussen keinerlei Angaben über den Inhalt verrät, alle Details ihrer vorzüglichen Erfahrungen mitteilen wird.

Wäschestoff

weiß, verbürgt rein Wato, 1.25 und 1.50 RM. Glasabkleinen mit verflüssigter Mitte für Betttücher, Meterpreis 150 cm 2.75, 160 cm 3.35 RM. Handtücher in Halb- und Reineinen, Hauptpreisliste 1.50 bis 2.25 RM.

Muster bereitwillig.

Wäscheabfabrik

Heinrich Eggemann, Blefeld 10, Schließfach. Seit 77 Jahren Erzeuger von Zeinen- und Wäscheausstreuern.

Verkehr mit ITALIEN

Verlangt Bedingungen von **A. BAUER, TURIN, 17, Via Cavour.** Bank, Inkasso, kfm. Auskünfte, Vertretungen.

Des Photographen A-B-C, nur Kameras der Ihagee!

Mit der Ihagee-Patent-Klapp-Reflex erzielt man auch bei Regenwetter künstlerische Aufnahmen. Mit einem Griff aufnahmebereit. In geschlossenem Zustand liegen alle Teile, auch das Objektiv, geschützt im Innern der Kamera. Bequemes Mitführen, da klein, leicht und trotzdem stabil



Preis mit Doppel-Anastigmat Veraplan 1:4.5, 6 1/2 x 9 cm RM. 355.-, 9 x 12 cm RM. 430.-, 10 x 15 cm RM. 530.-.

Preis mit Zeiss-Tessar 1:4.5, 6 1/2 x 9 cm RM. 425.-, 9 x 12 cm RM. 495.-, 10 x 15 cm RM. 605.-.

Preisliste gratis auf Verlangen!



Dresden-Striesen 147

In der Sammlung J. J. Webers illustrierte Handbücher erschien:

Die Kunst des Skatspiels

Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert,** Herausgeb. der Neuen Allgem. Deutsch. Skatordnung Gebunden 3.— RM.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

„Schuberts „Kunst des Skatspiels“ ist das erste Skatlehrbuch, das nicht nur für den Altenburger Skat, sondern auch für alle seine zahlreichen Abarten, wie z. B. für den Strichskat der Studenten, für das Spielen mit Pfaffmisch und den so beliebten Leipziger Skat mit Farbengucki nach Wertreizen, einheitliche und folgerichtige Spielgesetze aufstellt, indem es die bewährten Regeln der Skatordnung sinngemäß auf die vielen Ortsgebräuche anwendet. Durch zahlreiche Beispiele und ausgeführte Musterspiele werden die Anfänger mit den Spielgesetzen, der Theorie des Skatspiels, anschaulich bekanntgemacht und durch einen „klugen Kiebn“ auch in die Geheimnisse einer feinen Spielführung und damit zugleich auch in die Praxis selbst eingeführt.“

Es ist aber auch das erste lückenlose Nachschlagewerk für alles, was einem Skater von Interesse ist. Es enthält eine vollständige Geschichte der Entwicklung dieses recht deutschen Kartenspiels und seiner Literatur vom Merinospiel der Altenburger Brommgesellschaft an bis zu dem deutschen Vergleichsskat als einen veredelten Vereinswettkampf zur Feststellung der wirklichen Skatmeister. Es gibt für die meisten Skatausdrücke die sprachlichen Quellen an und widmet auch dem Verhältnis des Skats zu Kunst und Wissenschaft, vor allem auch zur Zahl, einen breiten Raum. Ein gegen 1200 Stichworte umfassendes Schlagwörterverzeichnis zeugt von dem vielseitigen Inhalt und erleichtert den Gebrauch des Buches aufs Beste.

„Das beste Skatlehrbuch der Gegenwart . . . ein vorzügliches Nachschlagewerk.“ „Der Alte“.

„Jeder Skatspieler muß seine Freude haben an dieser wertvollen Gabe.“ „Altenburger Zeitung“.

„Es handelt sich hier um einen für Skatspieler unentbehrlich. Ratgeber, der alles wirklich Wissenswerte genau u. verständlich sagt.“ „St. Hubertus“.

„Das Buch ist außerordentlich leicht verständlich geschrieben und bringt für alle strittigen Fälle eine klare Entscheidung.“ „Neuer Görlitzer Anzeiger“.

„Vielseitig und lückenlos . . . Sein Besitz wird manche Mißlichkeiten vom Skattisch fernhalten.“ „Literarische Neuigkeiten“.



Die Blätter fallen
Der Sommer ist dahin . . .

Aber die natürlichen
Kräfte der Birke sind
aufbewahrt worden
und bleiben wirksam
in der Haarpflege mit

Dr. Dralle's Birkenwasser

Abschied vom Sommer —
Dr. Dralle's Birkenwasser.

Preis: 2.20 und 3.75, 1/2 Ltr. 6.—, 1 Ltr. 10.50

LEIBNIZ-KEKS UND



PANGANI-GEBÄCK
DUVE-KEKS
BUNTE WAFFELN
NI-O-NE KEKS
OTHELLO
MARSCHNER-KEKS
NOCH EINE WAFFEL
KÄSE-WAFFELN
APFELSINEN-SCHNITTE
IN TET PACKUNG
VON

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

*Zum Frühstück
eine Tasse
Kakao!*



*Das ist es, wonach sich Ihre
Kinder sehnen! Es gibt keine
schmackhaftere, nährkräftigere
und darum gesündere Erfrischung
am Morgen.*

STOLLWERCK
» Kakao «



Lebensverlängerung

bewirkt ein tiefer u. gesunder Schlaf. Unzweckmäßige Betten, Decken u. Polster mit minderwertigem Füllmaterial beeinträchtigen eine ruhevolle Lage u. gesunde Atmung, den Abbau der Ermüdungspile u. die Abwehr der Krankheitskeime, sie schwächen Ihre Lebenskraft. Neues Leben gewinnen Sie durch festen u. erquickenden Schlaf in

Steiners Paradiesbett.

Eigene Verkaufsstellen:

Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Breslau.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt J.

Paradiesbettenfabrik
M. STEINER & Sohn A.-G. Frankenberg, Sa.

Illustrirte Zeitung



EIN SPANNENDER KAMPF
GEMALDE VON THOMAS GAINSBOROUGH

(Mit Genehmigung von „Trustees of the Iveagh Bequest“.)

AUF DER SUCHE NACH NEUEN LICHTQUELLEN

VON ANTON LUBKE, MUNSTER I. W.

Wohl einer der wichtigsten Faktoren vom steinernen Zeitalter bis heute ist ohne Zweifel das Kunstlicht in den verschiedensten Formen. Das Kunstlicht spielte stets im Leben des Menschen eine höchst wichtige Rolle und hat zweifellos im Laufe der Jahrhunderte mitgewirkt an unserer kulturellen Entwicklung. Man kann sich deshalb gar nicht vorstellen, daß eines Tages aus unserem Leben das Kunstlicht verschwinden könnte. Störungen und Streits in den letzten Jahren haben es deutlich bewiesen, von welcher großer Wichtigkeit es ist, auch ohne Sonnenlicht leben zu können.

Da das Kunstlicht für jeden Menschen und jeden Haushalt zu allen Zeiten und an allen Orten von so großer Bedeutung ist, müßte man erwarten, daß die Technik des Kunstlichtes sich im Laufe der Zeit zu einem hohen Grad der Vollkommenheit entwickelt haben würde. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Beleuchtungsmethoden sind heute überall noch außergewöhnlich kostbar und unvollständig, und im Grunde genommen ist auf diesem Gebiete, ebenso wie bei der Dampfmaschine, keine große Entwicklung festzustellen. Wie bei der Verbrennung der Kohle auf dem Kofte in unseren Stubenöfen und in den Dampfmaschinen kaum 10 bis 15 Proz. wirklich in Energie umgesetzt werden, während die anderen Werte einfach unwiederbringlich durch den Schornstein gehen, so ist es auch mit dem Lichte. Im Durchschnitt bringen die modernen Beleuchtungen kaum den Wert von 8 1/2 Pfennig auf eine Mark Kosten an Licht auf, während die anderen Werte durch die ausstrahlende Wärme verlorengehen. Die Wissenschaft hat längst erkannt, daß die heutigen Lichterzeugungsmethoden sehr kostspielig sind, wie sie auch sehr gut weiß, daß das Wesen des Lichtes noch nicht vollkommen erforscht ist. Man hat an Erscheinungen in der Natur festgestellt, daß diese viel ergiebiger Lichtquellen hat als die beste Lichtzentrale modernster Konstruktion. Der Glühwurm oder die Meeres-tiere leuchten ein kaltes Licht, ohne daß man sich erklären kann, woher dieses Leuchten kommt, ob es durch Parasiten, die sich am Körper des Tieres aufhalten, erzeugt wird oder durch eine besondere Konstruktion eines Organs im Tiere selbst. Es wird der Wissenschaft in der Zukunft vorbehalten sein, hier den Hebel ihres Fortschritts anzufassen, wobei diese Tiere ihr Licht erhalten, und welche Möglichkeit dem Menschen gegeben werden kann, um Kunstlicht auf dieselbe Weise zu erzeugen wie das Tier, d. h. ein Licht, das keine Wärme ausstrahlt und vor allem die Energien reiflos in Licht umsetzt.

Doch nicht allein der materielle Gesichtspunkt ist maßgebend, nach neuen Methoden der Lichtherstellung zu suchen, sondern auch der hygienische. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß das Licht den Menschen körperlich und geistig beeinflusst. Die menschliche Triebkraft und Schaffensfreude ist größer bei Sonnenschein als bei trübem Wetter. Licht wird immer mehr in der modernen Medizin zum Heilfaktor, weil man erkannt hat, daß das Licht für den menschlichen Körper dasselbe bedeutet wie Luft und Nahrung. Das natürliche Licht, das die Sonne der Erde gibt, ist eine Mischung von den Farben des Regenbogens: Violett, Indigo, Blau, Grün, Gelb, Orange und Rot. Die Wissenschaft hat nun bewiesen, daß die wichtigsten Farben für die Gesundheit Violett, Blau, Indigo und Grün sind, und daß unsere gegenwärtige Beleuchtung selten diese hellenden Farben besitzt. Nebel und Dampf unserer Großstädte filtern die natürlichen Sonnenstrahlen, wodurch die Menschen sehr wenig Nutzen von dem größten Heilmittel der Natur haben. Auch unsere gewöhnlichen Fensterscheiben absorbieren das natürliche Licht, so daß die heilfördernden ultravioletten Strahlen nicht in unsere Wohnungen bringen können. Man hat in den letzten Jahren sehr erfolgreiche Versuche mit Quarzglascheiben gemacht, welche die Fähigkeit besitzen, das ultraviolette Licht hindurchzulassen. In Amerika und England wurden großartige Versuche angestellt, um den Nachweis zu liefern, daß die gewöhnlichen Fensterscheiben unsere Wohnungen zu Gefängnissen machen. Man erfand das sogenannte Vitaglas, das die genannten günstigen Fähigkeiten besitzt, und schuf so für die Zukunft die Möglichkeit, unsere Wohnungen mit einem Glase auszustatten, das für die Gesundheit vorteilhafter ist als das bisherige gewöhnliche Glas.

Alle diese Erkenntnisse veranlaßte die Wissenschaft, nach neuen, billigeren und sparsameren Beleuchtungsmethoden zu suchen. Der berühmte Lichtphysiker Langley wies schon vor 50 Jahren auf den lächerlich geringen Nutzeffekt der zeitgenössischen Lichtquellen (Petroleum, Kerzen und Gasflammen) hin. Bei diesen Lichtquellen wurde damals nur kaum 1 Proz. Lichtnutzen erzielt, während der andere Effekt als Wärme verlorenging. In dem Augenblick, da die Elektrizität ihren Siegeszug auch für die Beleuchtung angetreten hatte, kam auch für die technische Wissenschaft das Suchen nach dem hohen Effekt des elektrischen Lichtes. Die primitive Kohlenfadenlampe Edisons wies steten Verbesserungen. Aber diese Verbesserungen waren ebenso geringwertig wie die Verbesserungen an einer modernen Dampfmaschine, in der man immer noch, wie zu Stephenson's Zeiten, Kohlen auf dem Kofte verbrennt. Unsere für die Lichtherstellung benötigten sogenannten Temperaturstrahler, zu denen die Verbrennungsflammen, wie Gas, Benzin, Petroleum u. a. gehören, ferner die Kohlenfadenlampe, all die Metallfadlampen und die Bogenlampen haben trotz ihrer hohen Temperatur (Bogenlampen bis zu 3000 Grad) und ihrer hohen Leuchtkraft nur 6–8 Proz. Nutzeffekt. Alle diese Lampensysteme sind aber, gemessen an unserem Tageslicht, nur kleine Glühkörper. Metallfäden, die sich höher erhitzen lassen als in unseren gewöhnlichen Glühkörpern, besitzen wir nicht. Neuerdings hat der Physiker Lumer eine sogenannte Druckbogenlampe, in der ein Lichtbogen einen Druck von 25 Atmosphären ausgeübt wird, konstruiert und damit eine Temperatur von 4500 Grad erzielt, womit er nahe der Idealform des Sonnenlichtes kam. Um aber Licht, das die Leuchtkraft der Sonne besitzt, herstellen zu können, müßte man die Temperatur auf 6000 Grad steigern, was nach einer Drucksteigerung auf 70 Grad möglich wäre. Die Schwierigkeiten, ein solches Licht ins Grobtechnische zu übertragen, sind zur Zeit noch unüberwindlich. Ob es möglich ist, daß man diesen Weg für die Lichtgewinnung eines Tages beschreitet, um ein dem Sonnenlicht ähnliches Licht herstellen zu können, muß dahingestellt bleiben.

Zur Erzielung eines solch starken Lichtes sind mehrfach erfolgversprechende Versuche unternommen worden. Hier wären an erster Stelle die sogenannten Selektivstrahler zu nennen. Es sind leuchtende Stoffe, die in erhöhtem Zustande einen bedeutend höheren Lichteffekt haben als den dem Wärmegrad entsprechenden. Unter diesen Selektivstrahlern sind zu nennen die Oxide des Cer, mit denen die Glühstrümpfe getränkt werden, die Salzdampflampen, deren Brennkörper mit gewissen Salzen getränkt sind und farbig leuchten, und die Salzsäurelampen. Die Versuche, unsere gewöhnlichen Glühlampen mit Selektivstoffen zu tränken, sind bisher mißlungen. Ein solcher Selektivstrahler von etwa 2300 Grad würde die Lichtleistungsfähigkeit eines Temperaturstrahlers von 8000 Grad besitzen, was aber

immerhin technisch mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden wäre, da die Aufbringung von so hohen Temperaturen nur im Laboratorium möglich ist.

Das Ziel der Technik ist jedoch nicht, Licht zu geben, das so hohe Temperaturen verschlingt, sondern ein Licht zu schaffen, das bei geringer Energie und geringer Wärmeausstrahlung einen möglichst hohen Lichteffekt gibt. Die Lichtwissenschaft beschäftigt sich demnach auch schon seit Jahren mit dem Problem des Selektivleuchtens auf kaltem Wege, also wärmefreier Lichterscheinungen, sogenannter Lumineszenzen, ähnlich wie es die Natur vollbringt. Wärmefreie Lichterscheinungen lassen sich erzeugen auf chemischem Wege, durch elektrische Entladungen und durch Auffpeicherung und Transformation von Licht mit Hilfe von Vermittlerstoffen (Fluoreszenz und Phosphoreszenz). Chemische Lichterscheinungen, sogenannte Chemolumineszenzstrahler, sind die Flammenhogenlampen und das Magnesiumlicht. Sie sind eine Vereinnahmung von Temperaturstrahlern und Lumineszenzstrahlern. Zur Entdeckung wärmefreier Lichterscheinungen wies die Biologie die Wege. Wie schon erwähnt, kennt die Natur eine ganze Menge wärmefreier Lichterscheinungen. Leuchtstärker, die Johanniswürmchen, die Tiefseefische, Seebakterien, faules Holz, farbige Quallen usw. sind als solche kalte Lichterscheinungen bekannt. Das bemerkenswerteste an diesen natürlichen Selektivstrahlern ist, daß sie das für das Auge gesündeste und empfindlichste Licht, gelb-grün, ausstrahlen und einen fast reiflosen Effekt aufweisen, bei Glühwürmchen beispielsweise 96 Proz. Dem amerikanischen Forscher Harvey ist es gelungen, festzustellen, daß die Leuchttiere in ihrem Körper einen Leuchtstoff, das Vioferin, herstellen und dieses mit dem Vioferase als Katalysator mischen, wodurch das Leuchten entsteht. Der Gelehrte vermochte in seinem Laboratorium diesen Leuchtstoff chemisch herzustellen und dadurch auch kaltes Licht zu gewinnen. Ähnliche Ergebnisse wurden auch von anderen Forschern erzielt. Beispielsweise stellte Rautsky das Silikathydroxyd her, das bei entsprechenden Anregungsmethoden kalt leuchtet. Der genannte Harvey konstruierte ein Element mit dem Elektrolyt als Leuchtstoff, der bei Stromdurchgang an der Anode verbrannt und bei der Kathode wieder reblogiert wird. Bei den Versuchen wurde der Strom reiflos in Licht umgesetzt.

Ein altes physikalisches Problem ist die Gewinnung von Licht aus der Sonne, d. h. die Auffpeicherung des Tageslichtes in Elementen. Bekannt ist, daß man bereits Sonnenmaschinen der verschiedensten Arten baute, die das Sonnenlicht akkumulieren und Wasser in Dampf verwandeln oder Luft erhitzen können. Doch wurde die Sonnenenergie nicht nur dazu verwendet, Wasser und Luft zu erhitzen, sondern auch zur direkten Erzeugung von Elektrizität. Eine ganze Reihe amerikanischer Erfinder machte Versuche mit Thermoelementen, die durch die Sonne bestrahlt wurden, dann einen Strom lieferten. Andere Erfinder setzten Thermoelemente in eine nicht leitende feuerbeständige Masse derart ein, daß nur die oberen Endstellen alle oder abwechselnd herausragten, die unteren dagegen elektrisch oder thermisch isoliert waren. Oberhalb jeder der herausragenden Endstellen war eine doppelt konvexe Linse oder ein Brennglas zur Konzentration der Sonnenstrahlen angebracht. Der auf diese Weise gewonnene Strom konnte zum Laden von Akkumulatoren dienen.

Im Jahre 1911 wurde im „Prometheus“ von einem amerikanischen Erfinder berichtet, der in einem flachen, mit violetten Glascheiben abgedeckten Kasten eine große Zahl kleiner Metallstücke einer geheimen Legierung in einer die Elektrizität nicht leitenden Masse so anordnete, daß die oberen Enden nahe unter den Glascheiben lagen, während die unteren Enden der Stifte den Boden des Kastens durchdrangen. Bei Bestrahlung des letzteren durch die Sonne wurden nur die oberen Enden erwärmt, die unteren blieben kühl. Mehrere Modelle dieser thermoelektrischen Sonnenkraftmaschinen ergaben erstaunliche Resultate. Bei Anwendung einer Glasfläche von 0,144 qm und 996 Elementen wurde durch eine zehnständige Bestrahlung so viel Strom gewonnen, daß 30 Wolframlampen drei Abende gespeist werden konnten.

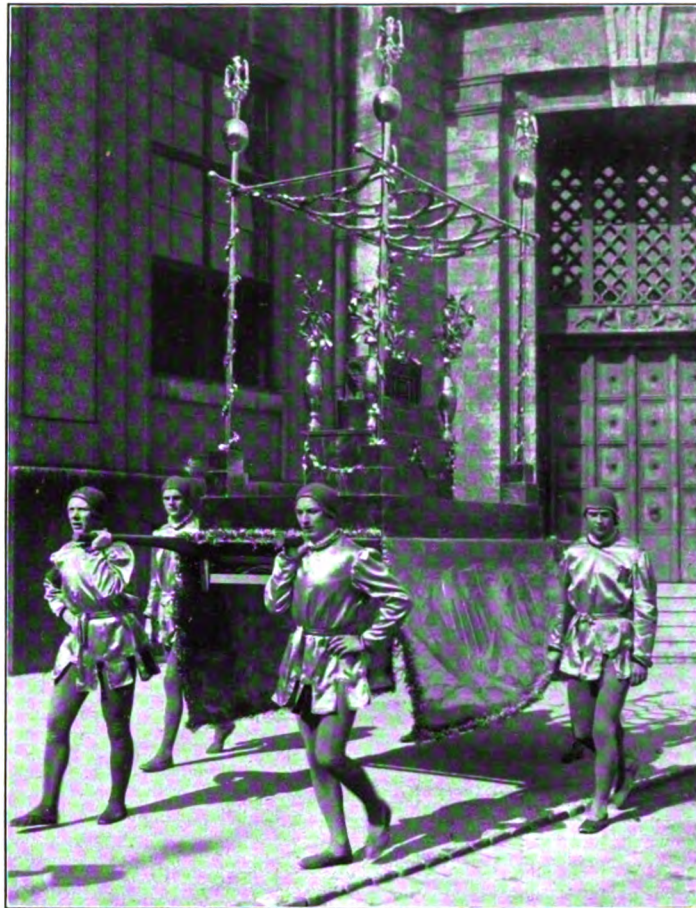
Eingehende Versuche sind auch mit sogenannten Sonnenlichtakkumulatoren gemacht worden, indem man gewisse chemische Stoffe vom Sonnenlicht bestrahlen ließ, wodurch eine Umwandlung stattfand. In der Dunkelheit findet in diesen Elementen eine Reduktion statt, wodurch ein Strom erzeugt wird. Bestrahlt man beispielsweise eine wässrige Lösung von Eisenchlorid und Quecksilberchlorid mit ultravioletten Strahlen, so verwandeln sich die beiden Stoffe in Eisenchlorid und Quecksilberchlorid. In der Dunkelheit verwandeln sich die neuen Verbindungen von selbst wieder in die Ausgangsstoffe zurück, wobei man dann die aufgespeicherte Lichtmenge durch geeignete Vorrichtungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, als Strom abzunehmen vermag. Ob es einmal gelingen wird, das Tageslicht in Elementen aufzufangen und großtechnisch zu verwerten, muß der Zukunft vorbehalten werden. Es wäre gewiß ein idealer Zustand für unsere Lichtwirtschaft, wenn wir einfach den gewaltigen Überfluß von Tageslicht einfangen und des Nachts zu unserer Beleuchtung benutzen könnten.

In der Zukunft wird, nach dem heutigen Stande der Forschung zu urteilen, auch das Radio in der Lichttechnik eine gewaltige Rolle spielen. Die Radiowelle besitzt mit dem Licht sehr viel charakteristische Verwandtschaft. Das Licht hat beispielsweise dieselbe Schnelligkeit wie die elektrische Radiowelle. Allein diese Tatsache berechtigt zur Annahme, daß wir in Zukunft auf drahtlosem Wege unsere Glühlampen in Tätigkeit setzen werden. Durch das weitere Eindringen der Wissenschaft in das Wesen der Elektronen und das Wesen des Lichtes überhaupt wird man ganz sicher eines Tages einen Weg finden, Glühlampen von einer Zentralstation aus drahtlos zum Glänzen zu bringen.

Aus den Darlegungen geht hervor, daß die Technik heute eine große Zahl Wege beschreitet, um unser Beleuchtungsweisen zu verbessern. Vor allem wird die Chemie, in deren Hände heute so viele wichtige Aufgaben des Lebens gelegt sind, auch im Beleuchtungsweisen der Zukunft eine große Rolle spielen und ihr Wege weisen, deren Ziele wir heute noch nicht kennen, sondern nur ahnen können. Die weltanschauenden Techniker, die fähigen Pioniere des Wirtschaftslebens und der fähigen Rechner ahnen für die Zukunft neben anderen großen Errungenschaften der Technik für die Ersparnis an unseren wertvollen Energien auch in der Lichtwirtschaft neue Möglichkeiten, unter denen der Sieg des größten Nutzeffektes sein wird. Ob dieser Sieg das kalte chemische Licht, der Sonnenlichtakkumulator, der Lichtakkumulator oder ein neuer Temperaturstrahler sein wird, wissen wir noch nicht. Aber wie sich alles in der Technik wandelt und zu neuen, sparsameren und verbesserten Methoden hinbrängt, so wird auch für die Lichtwirtschaft in Zukunft ein neues Zeitalter andrehen zum Segen der Menschheit, der das Licht Erlösung, Fortschritt und Kultur bedeutet.



Die feierliche Grundsteinlegung zum Studieng Gebäude des Deutschen Museums in München: Begrüßung Hindenburgs und des bayr. Ministerpräsidenten Dr. Held am 4. September durch den Reichsinnenminister Seudering.



Die Kassette, die in den Grundstein eingefügt wurde, unter goldenem Baldachin im Festzuge.



Von der Jahrhundertfeier des Kurortes Thermalbad Hofgastein (Salzburg) vom 25. bis zum 27. August: Während der Einweihung des Gedenkbrunnens.
1 Fürsterzbischof Dr. Rieder; 2 Bundespräsident Dr. Hainisch;
3 Reichsstatthalter a. D. Dr. Marx.

Im Oval: Von der Rückkehr des Juntersflugzeugs W 33 der Deutschen Luftbanja nach erfolgreicher Versuchsfahrt nach Sibirien am 2. September: Die Befahrung im Flughafen Berlin. Von links nach rechts: v. Schröder, Albrecht und Eichentopf. — Der Flug führte bis nach Arkutsk, wobei eine regelmäßige Luftverkehrsline eingerichtet werden soll.



Geheimrat Prof. Dr. Albrecht Wendt, bedeutender Geograph, langjähriger Ordinarius an der Universität Berlin und Vorsitzender der Gesellschaft für Erdkunde, kann am 25. September seinen 70. Geburtstag feiern.



Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Wien, namhafter Experimentalphysiker, Nachfolger Röntgens auf dem Lehrstuhl für Physik an der Universität München, Nobelpreisträger 1911, † am 30. August, 64 Jahre alt.



Von den Reichswehr-Herbstanöbern in Ostpreußen: Ein Kraftwagengeschütz beim Feuern. (Phot. A. Kühlewindt, Königsberg.)



Nach 200 Jahren wiederauferstanden: Szene aus dem von Bert Brecht bearbeiteten englischen Stück „Die Dreigroschenoper“ (nach John Gay), Musik von Kurt Weill, die am 31. August im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin zur Uraufführung gelangte.

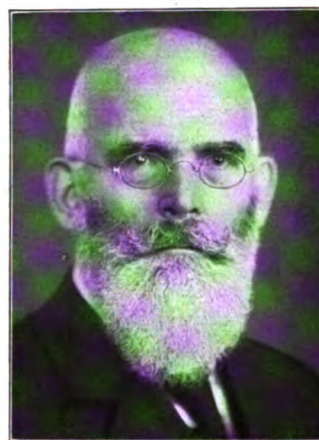
Am Galgen Harald Paullen als Einbrecherkönig; links Kurt Gerron als Polizeipräsident; Roma Bahn als Polly, die Verbrecherbraut; Erich Ponto als Beilerkönig. (Phot. Schmidt.)

Die Grundsteinlegung zum Studiengebäude des Deutschen Museums in München.

Zum Beginn des neuen gewaltigen Unternehmens, das die schon vorhandene Anlage des Deutschen Museums zu einem Ganzen runden soll, zur Grundsteinlegung des Studiengebäudes, hatten sich aus dem gesamten Reich zahlreiche Festteilnehmer, Vertreter von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, eingefunden, an der Spitze der Reichspräsident, der sich von seinem Ferienaufenthalt in Dietramszell nach München



Bruno Wille,
Dichter und Schriftsteller, Begründer der Freien Volksschule und der Freien Hochschule in Berlin, † am 4. September im 69. Lebensjahre.



Dr. Carl Bachem,
Geheimrat, bedeutender katholischer Politiker und Schriftsteller, kann am 22. September seinen 70. Geburtstag begehen. (Phot. E. Coubillier, Köln.)



„Meister Jörg Michel und seine Gesellen“, ein symbolisches Festspiel von Max Halbe, anlässlich der Grundsteinlegung zum Studienbau des Deutschen Museums am 4. September uraufgeführt im Prinzregententheater zu München.

Von links nach rechts: Franz Jacobi als Fastotum Mathias; Karl Graumann als Geselle Dr. Erasmus; Georg Henrich als Maler Lukas; Friedrich Ulmer als Meister Michel; Annemarie Holz als Michels Pflgetochter Sophie; Ernst Martens als Geselle Martin. (Phot. Schuster.)

begeben hatte. Der Festakt in der Halle vor dem Museum wurde durch einen Festzug eingeleitet, der hier sein Ende nahm. Dr. Karl Friedrich v. Siemens, der Erste Vorsitzende des Vorstandsrats vom Deutschen Museum, eröffnete die Reihe der Ansprachen. Zum Schluß verlieh der bayerische Kultusminister Franz Goldenberger als Ehrung den Museumsring in Gold an zwanzig, den in Silber mit Goldplatte an sieben besonders verdiente Persönlichkeiten. Dann führte Hindenburg die ersten Hammerschläge und weihte den künftigen Bau „Deutscher Arbeit, deutschem Aufstieg, deutscher Zukunft“. Im Maximilianeum gaben dann die bayerische und die Reichsregierung ein Festmahl. Mit einer Aufführung von Max Halbes Festspiel „Meister Jörg Michel und seine Gesellen“ im Prinzregententheater fand die Feier ihren Abschluß. — Das zukünftige Studiengebäude wird als Ergänzung zu den Sammlungen gründliche Vertiefung auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Technik ermöglichen. Diesem Zweck sollen eine umfassende technisch-naturwissenschaftliche Bibliothek sowie Lesesäle, Einzelräume für Forschungszwecke und zahlreiche andere Studieneinrichtungen dienen.

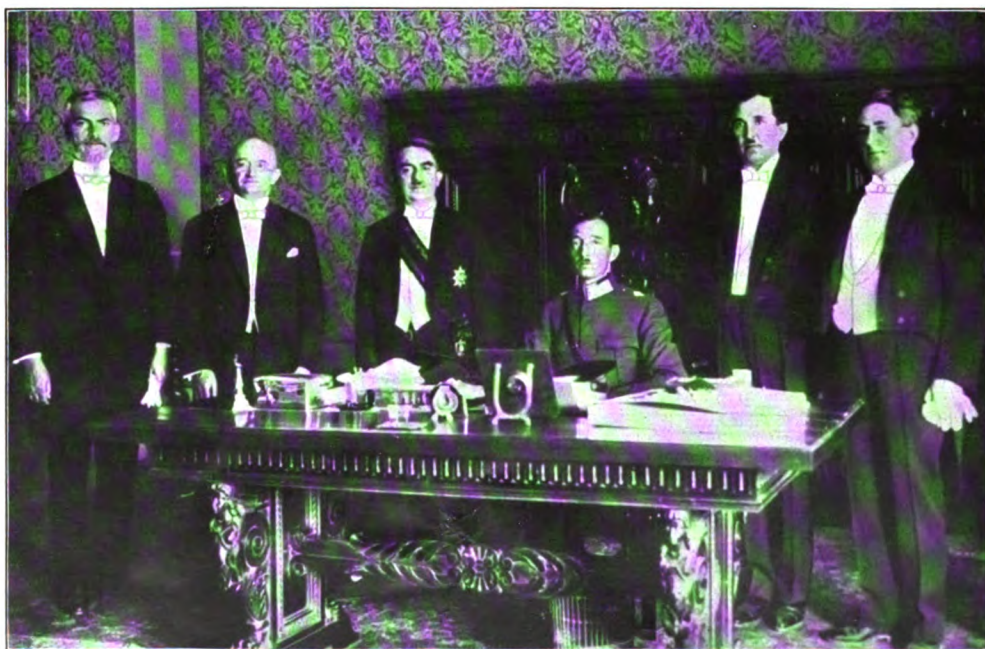
KÖNIGREICH ALBANIEN

Die Zotolli sind eine berühmte Adelsfamilie, aus der im 17. Jahrhundert zwei Großwesire hervorgingen. Aus diesem Geschlechte stammt Ahmed Zogu. Einmal Feldwebel — nun das ist etwa als Avantagier zu deuten; ist jedenfalls nicht mit seinem Kollegen Riza Pahlawi zu vergleichen, der wirklich aus den unteren Schichten zur obersten Würde emporstieg. Die Zotolli gehören vermutlich zum ältesten Adel Europas; sie werden auf die Sitaler zurückgeführt, die im 2. vorchristlichen Jahrtausend auf dem Westbalkan saßen, am Dridasee, bevor sie nach Sizilien wanderten und dort Syrakus, dessen vornehmstes Viertel Akradina hieß,

spielt, und der noch die Phantasie Kaiser Wilhelms erregte, war nur ein Usurpator, der außerdem über höchstens ein Drittel Albaniens gebot. —

Die Skiptaren sind nach den Vasken das rätselhafteste Volk Europas. Sie gelten für Indogermanen, allein ihre Grundschicht ist vorarisch. Und auch ihre heutige Sprache, das Skip, hat Tausende von Wörtern, die nicht auf arische Wurzeln zurückgeführt werden können, darunter die gangbarsten Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens, wie: Feuer, Wasser, Sonne, Tochter, Bruder, Boot. Die Bevölkerung besteht zum größeren Teil aus Mohammedanern, zum kleineren aus griechischen und römischen Katholiken.

Albanien ist eine Perlenkette landschaftlicher Schönheiten. Es ist durchaus nicht arm, wie man insgemein glaubt. Es hat große landwirtschaftliche und mineralische Schätze, dazu Wasserkräfte, die ich — nach sechs Reisen in allen Teilen des Landes — auf 200.000–300.000 Pferdekraften schätzen möchte. Es hat vor allem eine weltstrategisch sehr wichtige Lage. Augenblicklich soll es als Vorwerk für Italiens Balkanpolitik dienen. Man wird jedoch gut tun, sich daran zu erinnern, daß Ahmed Zogu mit Hilfe südslawischer Streitkräfte, denen sich Soldaten des durch die Bolschewiki aus der Krim vertriebenen Generals Wrangel zugesellten, die Zügel der Herrschaft in Tirana ergriff. Man muß ferner unterstreichen, daß England, das bedeutende Erdöl- und andere Interessen im Lande hat, gegen die Ausrufung Zogus Einspruch erhob. Albanien ist wie die Schweiz. Es kann seine Unabhängigkeit und seine Eigenart nur erhalten, wenn es sich keiner Nachbarmacht völlig in die Arme wirft. Dr. A. Wirth.



Von der Königsproklamation in Tirana, der Hauptstadt Albaniens: König Zogu I., der bisherige Diktator Ahmed Zogu, in seinem Arbeitszimmer in Gegenwart der Abordnung, die ihm am 1. September die Königskrone anbot.

gründeten. Ähnlich wie die Kiralli, von denen der heutige ägyptische Gefandte in London, Izzet-Pascha, herkommt, auf die Coralli, einen Stamm der Bastarner, zurückgehen. Die Thronbesteigung des Albaners ist also eine Wiedererweckung ältester Überlieferung. Sie ist zugleich ein bedeutsames Zeichen für ein Wiederaufleben monarchischer Bestrebungen im ganzen Südosten. Denn auch Mustafa Kemal, Präsident der kürzlich errichteten türkischen Republik, soll sich mit der Absicht tragen, demnächst König zu werden, und in Griechenland besteht ebenfalls noch eine starke monarchische Partei. Sonst könnte man nicht gerade sagen, daß Albanien für eine Dynastie, am wenigsten für eine einheimische, durch seine ganze Entwicklung vorausbestimmt war. Im Gegenteil! Es hat mit Ausnahme der kurzen Episode Wied niemals einen anerkannten einheimischen Herrscher gegeben. Standerbeg war lediglich Feldherr und trachtete niemals nach einer höheren Würde. Ali-Pascha Tepeleni, der im „Monte Christo“ von Alexander Dumas noch eine so entscheidende Rolle



Zum tödlichen Flugzeugabsturz in Frankreich am 3. September, dem der französische Handelsminister Botanowski zum Opfer fiel: Die Trümmer des abgestürzten Apparats.

Nebestehend: Der Minister mit seiner Familie vor dem Unglücksflug.



Ein neues Ausbeutungsgebiet der „weißen Kohle“: Das Mallnigwerk in Österreich. Eines der größten Kraftwerke Europas, das seit sieben Jahren im Bau befindliche Mallnigwerk in den Hohen Tauern, geht jetzt seiner Vollenbung entgegen. Die Wasserkraft der Mallnig wird hier in einer mächtigen Rohrleitung mit mehreren 100 m Gefälle zur Kraftstation im Mölltal abgeleitet.

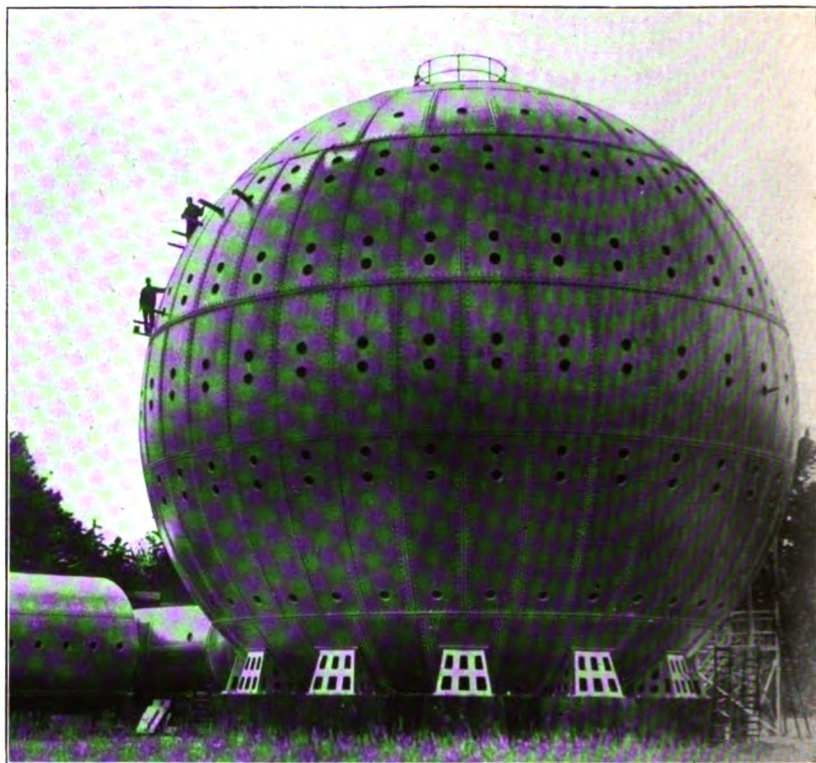
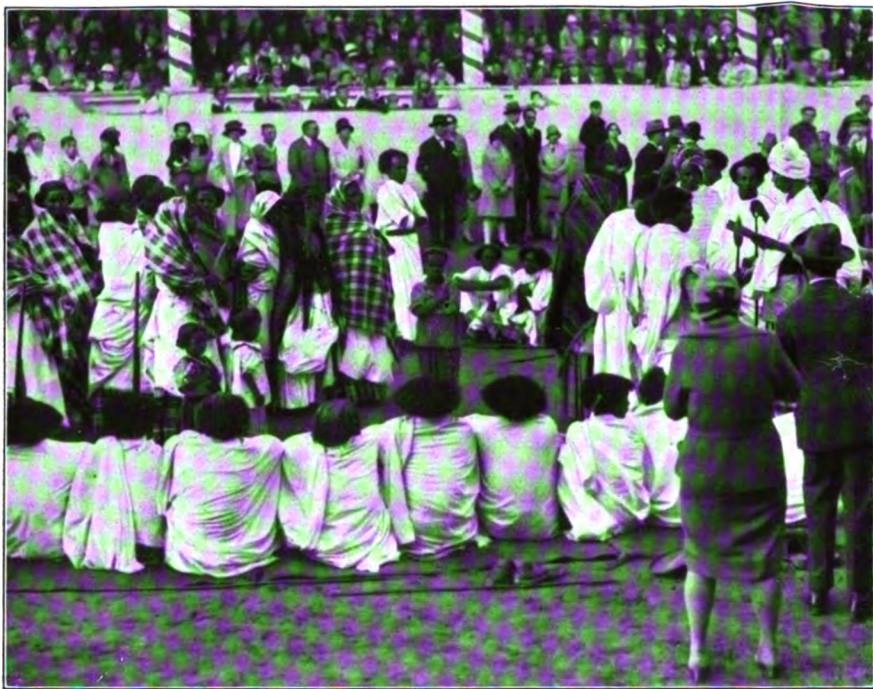


Von dem schweren Untergrundbahn-Unglück in Newport am 24. August, bei dem über 20 Passagiere ums Leben kamen: Bergung von Schwerverletzten aus dem Untergrundbahn-Schacht.



Fieberepidemie in Griechenland.

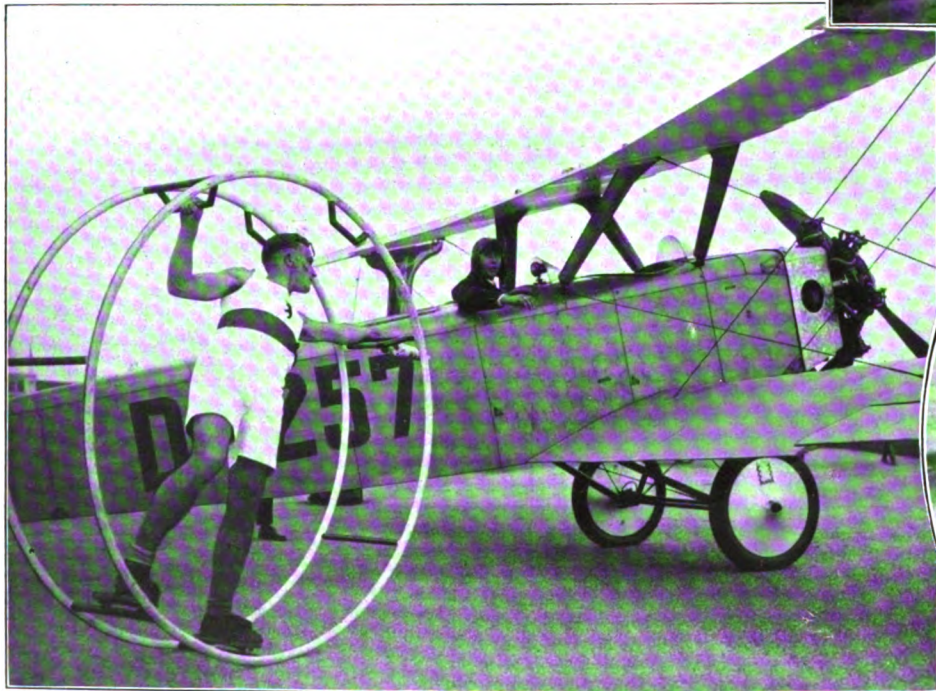
Links: Ein trauriges Bild von der Massenbeerdigung am Denguefieber Verstorbenen in Athen: Die Leichenwagen fahren hintereinander am Kirchhof vor. Rechts: Im Kampfe gegen die Ausbreitung der Epidemie: Bestreichen der Bordschwellen und Bürgersteige mit Kalk, eine von der Regierung veranlasste Schutzmaßnahme.



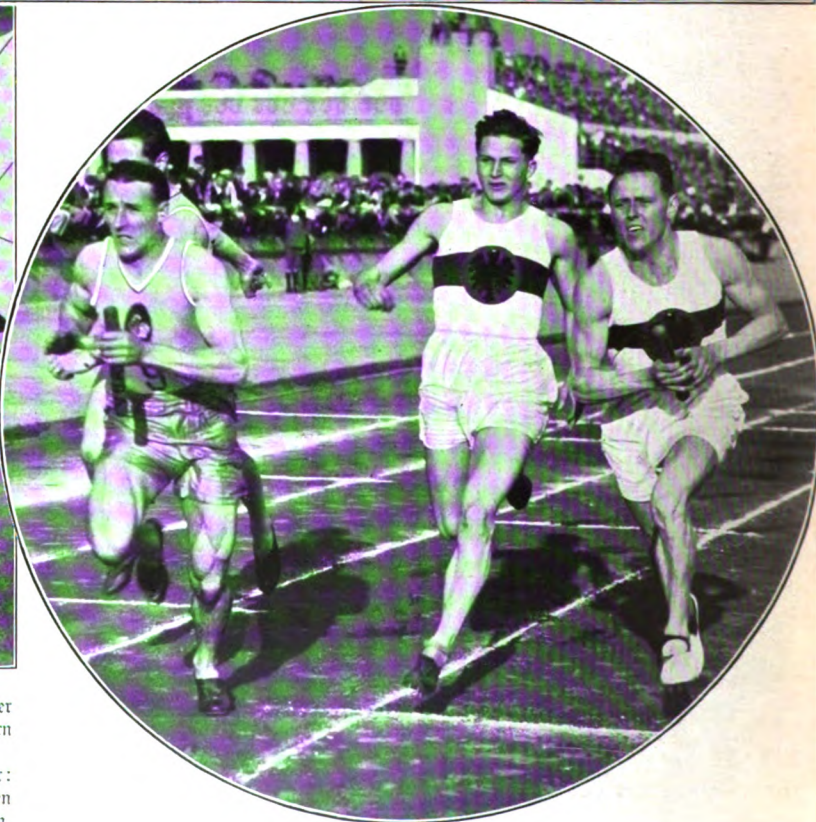
Eine interessante Auslegung der Kugelhaus-Idee: Das vor der Vollendung stehende stählerne Kugelhaus-Hospital in Cleveland (Ohio). Der Aufenthalt in diesem Hause soll an Zuckerkrankheit und verwandten Krankheiten Leidenden durch den ständig darin bewirkten höheren Luftdruck schnelle Heilung bringen. Links oben: Eine Eritenhochzeit in Berlin: Feierliche Zeremonie bei der Vermählung eines Somali-Paares, das mit Hagenbed aus Ostafrika nach Deutschland kam, im Zoo in Berlin.



Das Auto im Dienste des Wahlzugs: Neuartiger Redner-Autobus, der beim Präsidentschafts-Wahlkampf in Newport benutzt wird. Auf der Rednertribüne vor dem Radiomikrophon John Tilson, Präsident des Republikanischen Redner-Komitees; der Autobus trägt an den Seiten die Bilder der republikanischen Kandidaten und ist mit einer Filmvorführereinrichtung ausgestattet. Nebstehend: Keine Chloroformapparate, sondern Gasmasken! — Japanische Krankenschwestern bei der Übung im Gebrauch von Gasmasken während eines Manövers.



Großflugtag auf dem Tempelhofer Flugfeld in Berlin am 2. September: Stabübergabe vom Abköhnenfahrer zum Flugzeugführer bei der großen Stafette, die von je sechs Läufern, Abköhnenfahrern und Flugzeugführern der Deutschen Verkehrsfliegerschule ausgeführt wurde. Nebstehend: Vom Leichtathletikkampf Deutschland-Frankreich im Deutschen Stadion in Berlin am 2. September: Stabwechsel zwischen Jonath und Cortis bei der 4 x 100-Meter-Staffel, die die Deutschen Jonath, Cortis, Houben und Körnig in Weltrekordzeit (40,8 Sekunden) gewannen. Deutschland siegte im Gesamtergebnis mit 84:64 Punkten.



Das Weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(Schluß.)

hinter Bettina war das Mädchen erschienen; es drehte das Licht an und verließ die Halle, um den kleinen Handkoffer hinauf in die Zimmer zu bringen. Nun sah Bettina das schmale und verlegene Gesicht des Malers vor sich; sie ahnte, daß er sie nicht nur in der Absicht aufgesucht habe, ihr guten Tag zu sagen. Aber es tat ihr wohl, einen befreundeten Menschen anzutreffen, sobald sie die Schwelle ihres Berliner Heims überschritten hatte.

„Trauerbotschaft?“ wiederholte sie.

„Ich kann es nicht hinauschieben, weil ich seit einer Stunde dreimal dort angerufen habe, wohin wir beide uns sofort begeben müssen. Ihr Freund, um den ich mich kümmern sollte, ist... tot.“

Bettina stützte sich auf die hohe Lehne des Sessels, aus dem sich Marks erhoben hatte. Es blieb still in der weiten Halle, beide schwiegen wie auf Verabredung.

Tot! Es war ein Wort von so schwerer, endgültiger Bedeutung. Bettina hatte es ähnlich vor ein paar Monaten vernommen, als es sie hart und grausam getroffen hatte: damals in der Frühlingsnacht neben dem auf offener Straße haltenden Schnellzug, als es der heranlaufende Beamte ausgerufen hatte. Und es erschütterte sie diesmal, so wenig sie sich darüber auch Rechenschaft zu geben vermochte, ebenso erbarmungslos.

Es entging ihr, wie der Professor sie beobachtete. Beinahe ängstlich.

„Also... er ist tot“, sagte sie langsam. „Wann ist er gestorben?“

„Schon vor zwei Tagen. Ich kam gerade, als er ausgelitten hatte. Sein Zustand war plötzlich schlimmer geworden, dann setzte das Herz aus. Er war nicht mehr bei Bewußtsein, versicherten mir die Ärzte. Leider wurde von Seiten Feuchtsbergs, der ihm ein sehr guter Freund gewesen zu sein scheint, eine Verabredung mißverstanden. Er sollte Ihnen telegraphieren; aber er hat es vergessen. Das erfuhr ich erst heute mittag. Fast gleichzeitig kam Ihr Telegramm hierher, und ich hörte, Sie würden noch rechtzeitig vor der Einäscherung dieses armen Menschen eintreffen. Wenigstens nahm ich es an. Aber seit einer Stunde ist alles im Krematorium vorbereitet. Es hat mich Mühe gekostet, die Zeremonie bis jetzt zu verzögern.“

„Das ist recht, lieber Professor. Ich will mit Ihnen hinfahren. Aber ich bin so hell gekleidet...“

„Bettina, das ist doch unwichtig. Innerlich sind Sie gewiß feierlich und traurig gestimmt.“

„So sehr... wenn ich nur wüßte, was mich diesem Manne verbunden hat! Ist es nicht sonderbar, daß mir sein Tod so weh tut?“

Sie sah wieder nicht, wie Marks zusammenfuhr, wie er mit irgendeiner Absicht kämpfte und dann den Mund schloß, daß seine Lippen fest aufeinanderlagen.

„Wir haben große Eile“, mahnte er nach einer Weile, als sie regungslos und nachdenklich stehen blieb.

Sie dachte an Möhnes Zuruf, den sie vorhin aufgefangen hatte. Jetzt wußte sie, daß man ihren Chauffeur im Auftrag des Professors daran gehindert hatte, den Wagen in die Garage zu bringen.

„Wohin soll uns Zien bringen?“

„Nach der Gerichtsstraße. Er ist übrigens schon informiert.“

Und im Reifkleid, darüber den hellen Automantel, so wandte sich Bettina Tieffenbach wieder dem Ausgang ihres Hauses zu, durchschritt mit Marks den Garten und nahm in ihrem Automobil Platz.

Während sie sehr schnell — man hatte Zien offenbar zur Eile angelernt — Berlin entgegenfuhr, erzählte Marks leise und schonend von Kellers Hinstorben, soweit man es ihm geschildert hatte. Er berichtete auch von dem Schmerz Feuchtsbergs, der sich so aufführe, als sei ihm ein Bruder genommen worden. Und er gestand, er habe Bettinas Einwilligung vorausgesetzt und angeordnet, daß der Verstorbene mit gut bürgerlichen Ehren bestattet werde.

„Aber, ich bitte Sie“, sagte Bettina, „ich hatte doch die Absicht, ihm im Leben etwas Gutes zu tun.“

„Sein Leben“, gab Marks zurück, „war so verfahren, daß man ihm nicht mehr viel Liebes erweisen konnte. Es war ein sehr, sehr unglücklicher Mensch. Nach der Beerdigung werde ich noch mit Ihnen darüber sprechen.“

„Warum nicht gleich?“

„Feuchtsberg hat mich gebeten, abzuwarten, bis die Einäscherung vorüber ist. Der Sterbende scheint es so verlangt zu haben.“

„Er war merkwürdig verschlossen“, meinte sie.

„Es gibt Gründe zur Verschlossenheit“, antwortete der Professor.

Bettina war der Fügung dankbar, die ihr Marks zum Begleiter auf dieser traurigen Fahrt gab. Wie elend hätte sie sich gefühlt, wäre sie ohne ihn gewesen! Ein Empfinden von Geborgenheit überkam sie. Er hatte eine so gütige, vorknehmige Art, mit ihr über dies alles zu sprechen. Wie war es überhaupt möglich, daß er so viel Verständnis für ihre seltsamen seelischen Beziehungen zu dem Straßenhändler fand?

Bei Einbruch der Dunkelheit, als die Straßen Berlins schon von vereinzelter Laternen erleuchtet waren, langten sie vor dem Krematorium im Norden an. Als sie den Vorhof betraten, standen dort ein paar schwarzgekleidete Gestalten umher: Feuchtsberg und seine beiden Jungen, und mit ihnen Männer, die sicherlich zu der Gilde gehörten, in deren Reihen der Verstorbene in den letzten zwei Jahren tätig gewesen war, Händler, die tagsüber an ihren Karren gestanden hatten und nun dem toten Kameraden die letzte Ehre erwiesen.

Feuchtsberg kam heran, machte einen höflichen Krachfuß, ein sehr wehmütiges Gesicht dazu und drückte Bettinas Hand. Aber Marks schien irgendeinen Grund zu haben, sie nicht lange hier mit den anderen Teilnehmern an der Trauerfeier zusammen zu lassen; er reichte ihr den Arm, um sie in einen kleinen, nüchternen Warteraum zu führen.

„Nur ein paar Augenblicke, wir werden sofort gerufen“, sagte er, als sie sich niedergelassen hatte. „Es ist sowieso eine Ausnahme gemacht worden; sonst ist das Krematorium um diese Zeit geschlossen.“

„Wie unheimlich haben die Menschen draußen im Hofe ausgehen!“ entgegnete sie. Ein Schauer überlief sie. Auch hier war es nur halb hell. Ein ungewisses Licht.

„Es sind brave und gutmütige Leute... besonders Feuchtsberg; man lernt sie bei solchen Geschehnissen schätzen. Güte ist eine Pflanze, die auch neben der größten Geschäftstüchtigkeit gedeihen kann.“

„Gewiß... das eine sitzt im Herzen, das andere im Hirn, sehr weit voneinander entfernt.“

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, und irgendein Diener des Krematoriums, übereifrig, von Marks und Feuchtsberg nicht eingeweiht in das, was hier vorging, wurde für Bettina zum Räucher einer furchtbaren Überraschung.

Denn getreu seinem täglichen Dienst rief er leise, aber deutlich:

„Begräbnis Sartow... die Herrschaften können in die Halle treten.“

In dem fast leeren Raum dröhnte seine Stimme wieder. Der Name, den er ausgerufen hatte, schien rings von den Wänden abzuspringen und von überallher gegen das Ohr Bettinas zu stürmen: Sartow!

Sie fuhr empor, und während sich die Tür widerschoß, starrte sie Marks entgeistert an. Eine Frage lag in diesem Blick, der er nicht ausweichen konnte.

„Sartow“, stammelte sie, und ihr Mädchenname war ihr schmerzhaft und quälend.

Als er zu Boden blickte, von einem großen Mitgefühl befallen, packte sie ihn am Arm. „Sartow... was soll das heißen?“

Er suchte nach Worten und wählte das Einfachste.

„Ihr Vater, Bettina“, sagte er unsicher.

Für Sekunden war sie regungslos, dann wankte sie. Er umfing sie und sagte zärtlich:

„Sie müssen es ertragen, Bettina! Angesichts des Todes ließ sich die Wahrheit nicht länger verbergen, die Behörden verlangten Papiere. Dieser Mann hieß nur Keller, solange er unter den Straßenhändlern lebte. Früher einmal, und nun wieder, da er tot ist, führte er den Namen Sartow. Und er war Ihr Vater.“

„Das ist doch — unmöglich!“ flüsterte sie. Aber sie selbst fühlte, daß sie sich gegen eine Gewißheit wehrte.

„Nichts ist unmöglich. Es gibt wirklich Tote, die leben. Ich sagte Ihnen schon, er war sehr unglücklich. Denken Sie nur... fast drei Jahrzehnte lebendig tot sein! Was muß er gelitten haben!“

Bettina schluchzte. Der Professor suchte sie wie ein Kind zu beruhigen. Ihr Kopf lag an seiner Schulter. Sie waren allein, bis geklopft wurde und Herr Feuchtsberg erschien.

„Höchste Zeit“, rief er ahnungslos.

Die junge Frau richtete sich auf. „Gehen wir“, sagte sie laut. Und leise fügte sie, nur für Marks verständlich, hinzu: „Nachher... Sie werden mir alles erzählen... nachher.“

Sie begab sich mit dem Professor hinüber in die Halle, die von den düsteren Gestalten des Vorhofs kaum zu einem Viertel besetzt war. Schon spielte dröhnend die Orgel, schon stand der Geistliche zu Häupten des blumenbedeckten Sargs. Bettina nahm mit ihrem Begleiter dort Platz, wo die nächsten Angehörigen zu sitzen pflegten. Feuchtsberg und seine beiden Söhne, David und Ephraim, standen hinter ihnen. Vielleicht merkte der Lieferant der Berliner Straßenhändler an dem trostlosen Weinen der jungen Frau, daß sie doch etwas von dem Mysterium dieses Begräbnisses erfahren hatte. Jedenfalls ruhte sein Blick mit ungekünsteltem Mitleid auf ihrer gebeugten Gestalt.

Es ging alles sehr schnell und ohne unnötige Längen, wie es Marks tags zuvor angeordnet hatte, als hätte er damals geahnt, daß die Einäscherung für Bettina den Abschied von ihrem Vater bringen würde. Sobald die Orgel schwieg, sprach der Pastor ein paar Worte menschlicher Güte, aber man hörte heraus, daß er uneingeweiht war. Er wußte nicht, daß die Tochter dem Einsamen letztes Geleite gab.

Als der Sarg in die Tiefe sank, fühlte Bettina Tieffenbach, daß da etwas von ihr ging, das sie gekannt und vielleicht auch befehlen hatte, ohne es geahnt zu haben. Da verlor sie in diesem Toten eine große, himmlische Güte, die aus vielem gesprochen hatte, aus Taten und Worten. Oh, in diesen Augenblicken sah sie die Gestalt des Armseligen so klar vor sich, daß sie selbst sich gestehen mußte: Du warst blind... du hättest ihn erkennen müssen!

Dann verließ sie, auf den Arm des Professors gestützt, die Halle. Draußen gefellte sich Feuchtberg zu ihnen.

„Gnädige Frau... Herr Professor wird Ihnen alles erklären“, sagte er, noch immer nicht recht im Bilde.

Sie blieb stehen und reichte ihm die Hand. „Vielen Dank, Herr Feuchtberg. Bitte, kommen Sie morgen zu mir... ich möchte mit Ihnen sprechen.“

Er wurde stugig. Aber angeborenes Taktgefühl hielt ihn ab, eine Frage zu stellen. „Natürlich komme ich, gnädige Frau. Gern komme ich.“

Sie nickte ihm unter Tränen zu und ging hinüber zu ihrem Automobil. Zien riß den Schlag auf, und Marks setzte sich zu ihr.

Auf dem Wege nach Wannsee vermieden es beide, von dem zu sprechen, was Bettina so sehr bewegte. Dem Professor schien es ratsamer, ihren ersten Schmerz abebben zu lassen; sie aber ahnte, was sie hören würde, und schob die Gewißheit von sich.

Erst in ihrer Villa, als sie sich zu Hause fühlte, als das Mädchen gehört hatte, daß der Herr Professor mit ihr das Abendessen einnehmen werde, löste sich ihre Starrheit.

„Bitte, sagen Sie mir nun alles“, bat sie. „Aber schonen Sie sein Andenken. Ich glaube, ich weiß nun mehr, als ich mir selbst zugestehen will.“

„Sie könnten es sich leicht zusammenreimen“, begann er mit einem rührenden Ausdruck von Verständnis. „Es ist eine Geschichte, die häufig vorkommt, wenn sie auch nicht immer so tragisch ausgeht.“

Und er erzählte von einer jungen Ehe, die vom ersten Tage an sehr unglücklich gewesen war, von einer guten, aber strengen Frau, erzogen in Ansichten, die wenig zu denen eines flotten Rechtsanwalts paßten, der München am herzlichsten zur Zeit des Faschings liebte. Diese Frau, Bettinas Mutter, trug gewiß einen Teil der Schuld an dem Geschehen, wenn man überhaupt von einer Schuld sprechen durfte. Da war ein hübsches Mädchel, das im Bureau des Anwalts arbeitete; und eines Tages, als alles über ihm zusammenzuschlagen schien, vergriff er sich an den Geldern der Münchel, die ihm anvertraut waren, an Depots von Klienten und ging mit seiner Geliebten fort... weit fort in das Land jenseits des Ozeans, in dem man damals nichts anderes vermutete als ein Paradies für alle Geseiterten.

Die junge Frau aber beschloß, daß ihr kaum geborenes Kind nichts von dem Häßlichen wissen sollte. Sehr energisch, beinahe überstark in dem Abscheu vor dem Ungetreuen, nahm sie das Kind zu ihrer Schwester nach Weimar und erzog es in dem Glauben, sein Vater sei tot. Ihr, der von Haß und Ekel gestählten Natur, glückte das Wunder: Bettina wuchs auf, ohne zu ahnen, daß ihr Vater noch lebe, wenn auch verschollen, vom Schicksal an einen anderen, unbekannten Strand geworfen. Der Wechsel der Umgebung und viele andere Umstände, besonders die geschickt lancierte Nachricht, der Geflüchtete sei in England kurz nach seinem Verschwinden gestorben, erleichterten der Mutter das Wagnis.

„Bitte, von ihm will ich mehr hören... von meinem Vater“, unterbrach hier Bettina den Sprechenden, und auf ihrem Gesicht lag eine sonderbare Härte. Er spürte es: sie gab der Mutter unrecht, sie stand auf der Seite des Schwachen.

„Ihr Vater fand in Amerika keine zweite Heimat. Er blieb heimatlos. Die Frau, die ihn hinüberbegleitete hatte, starb zwei Jahre später in New Orleans. Ihr Gefährte arbeitete anfangs mit den Händen, später trock er bei einem Anwalt in Baltimore unter. Als Schreiber. Es ging ihm niemals gut. Mehr als ein Vierteljahrhundert später packte ihn die Sehnsucht nach Deutschland, woher er nie wieder etwas gehört hatte. Der Krieg war noch nicht lange vorbei; er hoffte, diese Umwälzung hätte auch die Gemüter verändert. Unter falschem Namen, mit falschen Papieren langte er in Hamburg an, fuhr von dort nach Berlin, begann Nachforschungen nach den Menschen, die er einst im Stiche gelassen hatte. Hierbei war ihm Feuchtberg behilflich, den er früher einmal in einer Fehlergeschichte in München herausgerissen hatte; der gutmütige Mann nahm sich seiner an und verschaffte ihm eine Existenz. Durch ihn erfuhr er auch, was aus den beiden Verlassenen geworden war. Ihre Mutter, Bettina, ruhte damals schon unter der Erde; Sie hatten Arnold Tieffenbach geheiratet.“

Und nun beginnt die eigentliche Tragödie. Denken Sie sich einen Vater, der sich vor seinem Kinde schämt, der es liebt, anbetet, aber nur von ferne; der die Vergangenheit nicht vergessen kann, ahnt, mit welchen Gefühlen im Herzen die Frau gestorben ist, die dieses Kind zur Welt gebracht hat, und unendlich unter dem Fluche leidet, dort fremd bleiben zu müssen, wo er lieben und helfen möchte! Feuchtberg hat mir einiges angedeutet, das mir bewiesen hat, wie treu sich Ihr Vater um Sie sorgte.“

„Lassen Sie das, Professor. Niemand weiß es besser als ich.“

„Dann darf ich mir doch weitere Erörterungen sparen“, bat er.

„Man kann darüber nicht sprechen“, sagte sie mit einem tiefen Seufzer. „Warum hat mir das Geschick auch diesen Menschen genommen? Wissen Sie denn, was ich alles verloren habe?“

Ein kluger Blick traf sie; aber der Professor vermied es, sie durch irgendeine Frage zu erregen. Er hatte sich zur Genüge über ihre eilige Abreise aus Hohenwalde den Kopf zerbrochen, Kombinationen angestellt, hoffnungsvolle Gedanken durch sein Hirn gewälzt. Auch er war müde; das Leben ermattete durch seine Vielgestaltigkeit.

Das Mädchen meldete, das Essen stehe bereit. Marks führte Bettina in das raumgewaltige Esszimmer, wo sie beide etwas verloren beisammensaßen und speisten. Ihre Unterhaltung drehte sich um Erinnerungen an gemeinsam in Hohenwalde Gesehtes; um ein paar Bilder, die der Maler in sich aufgenommen hatte.

Als sie sich erhoben, um in die Halle zurückzukehren, kam wieder das Mädchen mit einer Meldung, die Bettina in einer gewissen Verlegenheit empfing. Ein Telefongespräch. Sie ließ Marks allein.

„Es wird Sie zwar wenig interessieren, lieber Professor“, sagte sie, sobald sie sich dann zu ihm gesetzt hatte, „Günter hat heute Allerson geschlagen und den Ehrenpokal gewonnen. Ich hatte meine Zofe beauftragt, mir das Resultat mitzuteilen.“

Er konnte ein leises Lächeln nicht unterdrücken. „Das ist nur im Hinblick auf Ihre Stimmung wichtig“, antwortete er.

„Ich freue mich sehr. Er wird heute den schönsten Tag seines Lebens haben. In zweifachem Sinne!“

„Den zweiten Sinn kann ich natürlich nicht erraten.“

„Er hat sich, wie es der Welt gegenüber heißen wird, mit einem liebenswerten Mädchen verlobt. In Wahrheit hat er endlich den Menschen gefunden, der zu ihm paßt, und mit dem er glücklich sein wird.“

Nun zeigte Marks so deutlich seine Verwunderung, daß Bettina wußte, was in ihm vorging.

„Sie sind nicht gewohnt, sich zu verstellen. Sonst hätten Sie das gleichgültiger aufgenommen. Man hat Ihnen sicherlich erzählt, was mich mit Günter verbunden hat. Nein, bitte, keine gesellschaftliche Lüge, dazu sind wir zu gute Freunde.“

„Ich habe kein Recht, mir über irgend etwas Gedanken zu machen.“

„Sehen Sie, da weichen Sie von der Linie ab, die wir beide bisher eingehalten haben. Man kann über alles sprechen, lieber Freund, besonders wenn man es überwunden hat.“

„Darin täuscht man sich so oft“, murmelte er.

„Was sagen Sie da? Man täuscht sich darin so oft? Nein, nur Menschen, die mitten in den Ereignissen stehen, begreifen sie nicht. Warum sollte ich es leugnen, ich habe Günter von Herzen gern gehabt.“

„Ich bitte Sie, Sie sind ein freier Mensch.“

Sie lachte auf. „Frei sind wir nie. Wissen Sie, was uns immer gefangenhält? Die Rücksicht auf unsere Umgebung und auf die Ansichten anderer. Aber ich habe genug davon. Ich habe so viel darunter leiden müssen, daß ich es abschütteln will.“

Sie hatte sich in eine Erregung hineingeredet, die sie aufschluchzen ließ. Marks erhob sich, trat neben sie und legte seinen Arm um ihre Gestalt, die hin und her geworfen wurde.

„Bettina, gerade die vom Schmerz Geprüften sind später die Stärksten“, sagte er tröstend.

Sie erfaßte seine Hand. „Das ist möglich... aber man will nicht immer stark sein. Es wäre so schön, auch einmal verwöhnt zu werden, vom Schicksal und von irgendeinem lieben Menschen.“

Er strich sanft über ihr von Tränen benehtes Gesicht, aber er wagte nicht mehr. Zu schwer lastete auch auf ihm der Eindruck des Abends: das große Leid dieser jungen, wundervollen Frau.

Eine Weile verblieben sie so, dann atmeten beide auf wie von einem Bann befreit. Er kehrte in seinen Sessel zurück; die Kaffeemaschine begann nebenan auf dem Tischchen zu surren; bald sog Marks an einer Zigarre, deren Duft mit dem des Mokkas durch den Raum zog.

Und plötzlich sprachen sie von Reisen, von Plänen, von Absichten, die ihnen, als gemeinsamer Weg, bisher ferngelegen hatten.

„Sie holen mich von Wiesingen ab, Professor. Dorthin gehe ich nämlich von hier aus. Sehr bald, so bald wie möglich. Wissen Sie, allein sein heißt zwar nicht vergessen, aber es heißt... überwinden. Sie bringen mich nach Rom, von dort aus begeben Sie sich in die Campagna. Vielleicht werden Sie dann schlechtere Bilder malen“ — sie fand wieder ein zartes Lächeln — „aber sie werden echt sein.“

„Schlechte Bilder und ein schönes Leben, das ist leider das Schicksal des sorglosen Künstlers. Aber um den Preis, Sie täglich zu sehen, nehme ich diesen Fluch auf mich.“

Als er aufbrach, denn das Autotaxi, vom Bahnhof herbeigeholt, stand schon eine gute halbe Stunde vor der Villa, war es verabredet: sie würden sich in Wiesingen treffen, wenn hier in Deutschland der Herbst sich meldete. Beiden war es ein schöner Gedanke, der sie aufatmen ließ. Der ihnen aber zugleich eine leichte Befangenheit gab, die über ihrem Auseinandergehen lag.

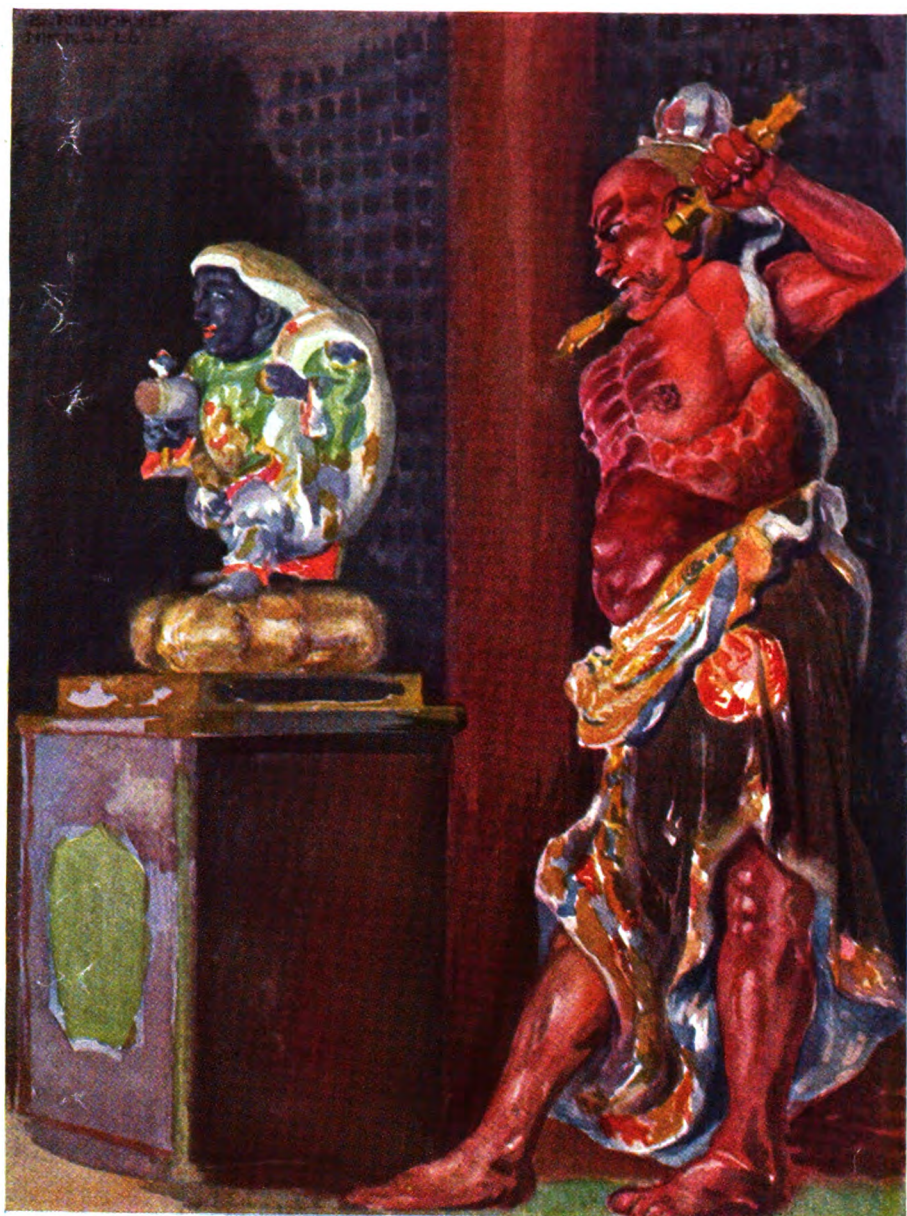
Bettina begleitete Marks in den Garten.

„Die Nacht ist so wunderbar kühl“, sagte sie, „sie gemahnt an das Ende des Sommers. Das tut mir jetzt wohl.“

Er verstand sie, und er fühlte ebenso. Wie lange noch, und sie durften sich mehr sein. Sein Herz war so voll von allem... von ihrem Schmerz und eigener Freude.

Nicht weit vom Gartentor, angesichts der durch die Büsche shimmernden Lichter des wartenden Wagens, sagte sie ihm gute Nacht. Sie reichte ihm zuerst die Hand, aber plötzlich rang sich die große Natürlichkeit ihres Wesens durch.

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn.

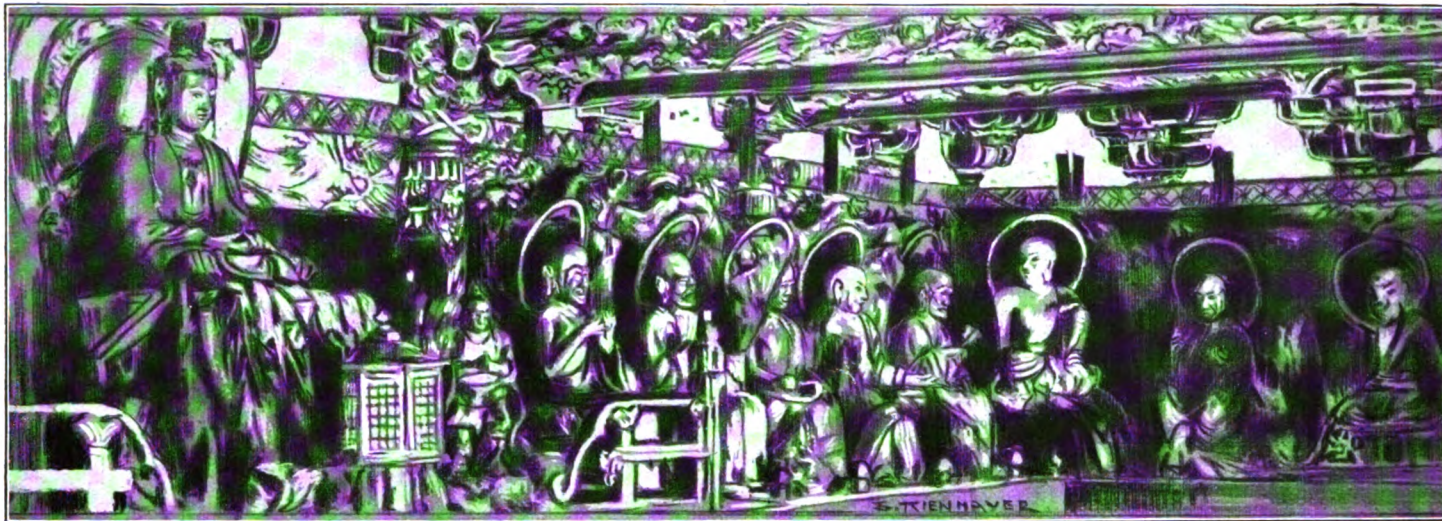


Bemalte Holzfiguren am Eingang der gedeckten Galerie des Futatsu-Do-Tempels in Nikko: Der Glücksgott Daigoku (links) und ein Tempelwächter (Nio).
Oben links: Emmasan, Richtgott der Unterwelt, im Jotsuja-Tempel, Tokio.



Unten rechts: Sabao, ein buddhistisches Mannweib, im Taisoji-Tempel im Vorstadtviertel Jotsuja von Tokio.
Unten links: Der Lichtgott Amida, Holzfigur aus dem Tempel „Halle der drei Buddhas“ (Sambutsu-Do) in Nikko.

AQUARELLE VON PROF. FRANZ KIENMAYER
Zu dem Beitrag auf der folgenden Seite.



Links: Buddhistische Heilige im obersten Teil des Schionin-Tors in Kioto. — Rechts: Jiyidaischi, eine Schutzfigur gegen Unglück und Krankheit.

BEI DEN GÖTTERN JAPANS

Reiseeindrücke von Prof. Franz Kienmayer



Kopf eines Flammen- oder Feuergottes (in Nara bei Kobe).

Die Lehre Buddhas kam in der Mitte des 6. Jahrhunderts nach Christus in das Land der aufgehenden Sonne, verbreitete sich hier sehr rasch und wurde zur Staatsreligion erhoben. — Der Buddhismus ist eine echte Erlösungsreligion mit Gottheiten, Heiligen und heiligen Schriften, die der künstlerischen Phantasie reichen Stoff boten. —

Zwei der besuchtesten Pilgerorte, Nikko, nördlich von Tokio gelegen, und Nara, in der Nähe der Hafenstadt Kobe, weisen die herrlichsten Tempelanlagen auf, die Japan überhaupt besitzt. Nach Nara, der ehemaligen Hauptstadt, pilgern Millionen der Gläubigen zum größten und ältesten „Daibutsu“, der hier seit 749 nach Christus thront. Diesem bronzenen Buddha von 16 m Höhe wurde im 16. Jahrhundert der Kopf erneuert, der jetzt die Göttin Roshana — Skr. Vairochana darstellt. Am Eingang dieses Tempels steht ein kleinerer Menschen-Buddha „Binzuru“, abgegriffen und abgescheuert von tausend Lippen, die all ihre frommen Wünsche nur ihm allein anvertrauen. Jahrhundertlang verharrt er in dieser Stellung, verwittert, unbewegt die Pilger betrachtend, die ihm die Opfermünzen vor die Füße legen.

Ein ganz anderes Bild zeigen die verschiedenen Tempelwächter „Nio“, die rechts und links in den Tempeltoren aufrecht zur Abwehr der bösen Geister aufgestellt sind. Die Pilger kauen im Munde ihre Wunschzettel und spucken diese Papierknäuel auf die verschiedenen Körperteile der Holzfiguren, als Fürbitte bei Buddha.

Die Darstellungskraft ist unendlich mannigfaltig. Auch die Göttin Kwannon, die Schutzgöttin der Barmherzigkeit, die mit ihren tausend Händen die Leiden der Menschheit lindert, wird in verschiedenen Variationen verherrlicht. — Ein sehr bekannter Gott ist der Emmasan (Richtgott) oder kurz Emma genannt. Er ist die Gottheit der Unterwelt. Millionen von Teufeln (Oni) stehen ihm zur Seite, die die Menschheit verführen sollen. — Um die wandernde Seele im Feuerbrand der



Kwannon, die Göttin der Barmherzigkeit. Nach einem Blatte, wie sie als Schutzmittel im Tempel gekauft und mit nach Hause genommen werden.

寺谷長老鑲判相替西東坂

Läuterung nicht Hunger und Durst leiden zu lassen, bringen die gläubigen Buddhisten Speisen und Getränke, setzen sie in kleinen Schälchen auf ein hölzernes Ruhebett und gedenken still derer, die ihr ganzes Sein auf Erden ausfüllen. Erhaben sind die Gräber in dem ewig grünen Koniferenwald am Dayagawa, dem heiligen Flusse bei Nikko, dessen linkes Ufer entlang 85 verschiedene Amida-Figuren thronen, als Wächter des Dayagawa, ihm ihr Gesicht zuwendend. Zu Anfang sind es kleinere abgegriffene, gnomenartig bemooste Häupter; sie stehen in ihrer dunklen Steingewandung gut im Kontrast zum hellen landschaftlichen Motiv. Manche schwerbeladen mit kleinen Steinchen, die, pyramidenartig aufgetürmt, am Fuße der Gottheit liegen. — Die Pilger aber versteigen sich hierher in Ehrfurcht vor der Gottheit Amida-Gokuraku (Gott des Paradieses), sie klatschen in die Hände als Anruf der Gottheit, bestreichen Buddha, um ihre Leiden zu verringern, um den bösen Gedanken zu bannen. Jeder 15. Tag des Monats ist Amida geweiht. — Unter den vielen buddhistischen Gottheiten wird eine weibliche von den Geishas bevorzugt: „Otafuku“, die Göttin der Teehäuser sowie der Kleidung. — Die größte Gottheit der Pilger ist und bleibt aber Buddha selbst. Zu ihm wallfahrten alljährlich Tausende von Gläubigen nach den berühmten Wallfahrtsorten.

An einer vielbesuchten buddhistischen Wallfahrtsstätte: Die Amida-Buddhas, die Wächter des heiligen Flusses bei Nikko.

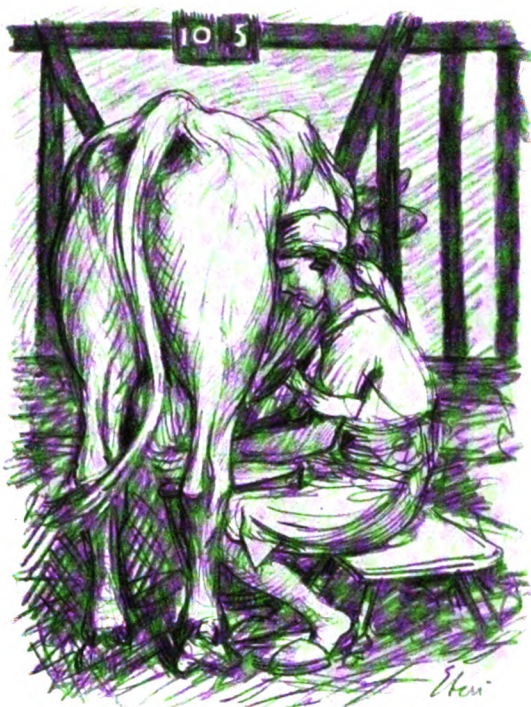




KULT-SZENEN AUS DEM LANDE DER AUFGEHENDEN SONNE.

AQUARELLE VON PROF. FRANZ KIENMAYER.

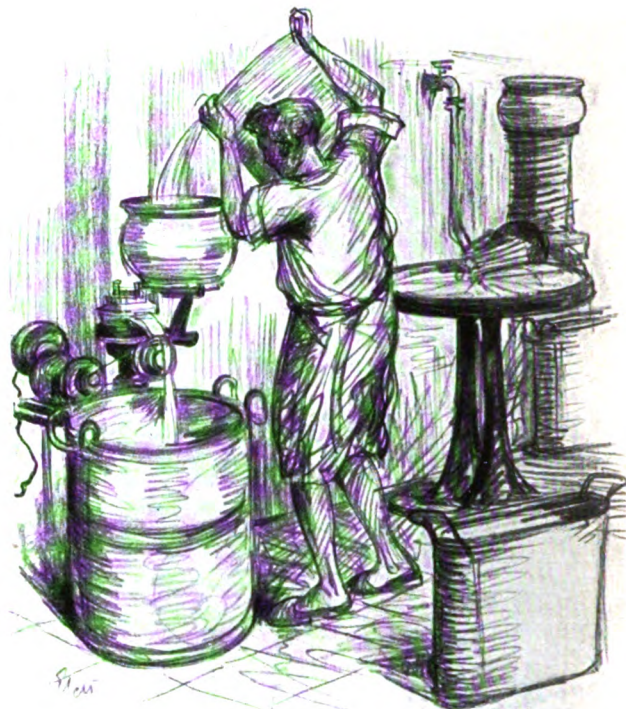
Oben links: Jizo, der Wege- oder Kindergott. Zu des Gottes Füßen legen die Pilger Steine, Symbole des Reichtums, die sich später in Lotusblumen verwandeln sollen, auf denen die Verstorbenen ruhen. Oben rechts: Auf dem Friedhof. Auf die Gräber werden Blumen gestellt und auch Eßwaren gelegt; denn die Seele soll bei ihren Wanderungen nicht Hunger oder Durst leiden. Mitte: Figur eines Tempelwächters zum Bannen der bösen Geister. Seine im Munde zerkauten Wunschzettel spuckt der Pilger auf die Figur. Unten links: Medizinbuddha „Binzuru“ (mit der Medizinfrucht in der linken Hand) vor dem Haupteingang des Daibutsu-Tempels in Nara. Unten rechts: Verehrung der Otafuku. Sie ist die Göttin der Teehäuser und der Kleidung sowie des Reichtums.



Maidenleben

Die Ausbildung zur ländlichen Hausfrau

Text und Bilder von Hermann Ebers



Milch trinken kann jeder, aber Melken, das ist die Kunst! — Die ersten schüchternen Versuche an der „Probierkuh“.

Frauenberuf, vor wenigen Jahrzehnten noch vielumstrittene Kampffrage, ist heute Selbstverständlichkeit, denn die Frau hat sich den Zutritt auch zu bisher nur Männern zugänglichen Berufen erkämpft. Die eigentlichen Frauenberufe werden jedoch immer die bleiben, in denen Hausfrauen- und Mutterpflichten im weitesten Sinne geübt werden können, in denen es zu pflegen, zu sorgen, zu helfen und zu ordnen gibt. Daß sie an Interesse für die weibliche Jugend noch nicht eingebüßt haben, beweisen die vielen Ausbildungsstätten, die für diese Tätigkeiten entstanden sind, und die den früher meist privaten und allen Zufälligkeiten persönlicher Einstellung ausgelegten Lehrgang durch systematische Belehrung und Schulung zu ersetzen suchen. Auf einem speziellen Gebiet innerhalb dieser Frauenausbildung, nämlich der zur ländlichen Hausfrau und der um dies Amt sich gruppierenden Nebenberufe, hat in Norddeutschland der Reiffensteiner Verband und in Bayern der ihm angegliederte Verein für wirtschaftliche Fraueninteressen auf dem Lande Vorbildliches geschaffen. Vor kurzem habe ich einen dieser ausgezeichneten Betriebe in Bayern, das in hübscher Gegend beim alten Neuburg an der Donau gelegene Lehrgut Straß-Moos, näher kennengelernt und dort mit dem Stifte einige der fröhlich arbeitenden Szenen festgehalten, die diese kleine Welt mir zeigte. Wie viele dieser Schulen, ist das Lehrgut in einem einstigen Schloß untergebracht, wo die „Lehrlinge“, für die der Verband das hübsche Wort „Maid“ festgelegt hat, unter der Obhut einer gütigen, lebenserfahrenen Oberin, die von allen Mädchen „Oma“ genannt wird, in blühfaubere zwei- und dreibettigen Zimmern hausen. Der „Oma“ zur Seite stehen die „Spitzen“, das sind die Lehrerinnen für die verschiedenen Betätigungen, die dort gelehrt werden.

Alles, was mit Viehzucht, Feldbestellung usw. zusammenhängt, können die Mädchen hier lernen; ein mit der Maidenschule verbundenes staatliches Gut bietet die nötigen praktischen Möglichkeiten.

Nur Mädchen, die eine höhere Schule absolviert haben, werden in diesen

mit etwas gerümpfter Nase die Mistgabel zu schwingen. Eine warme Dusche, schon vor dem zweiten Frühstück, aber wandelt die Stallmaid bald wieder zur Haus-tochter, und zum Mittagessen tritt alles nach so mancher von Haus her ungewohnter grober Arbeit in der sauberen, hübschen Maidentracht mit blütenweißer Schürze an. Der Morgen gehört durchweg der praktischen Tätigkeit: Eine Gruppe bleibt im Haus, arbeitet in der Küche, von Mal zu Mal selbständiger die Kochkunst ühend — mit Erfolg, denn ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Maiden-Kost vortrefflich schmeckt — andere haben Haus- und Zimmerdienst und lernen all das von Grund auf, was sie später vielleicht bei ihren eigenen Hausangestellten einmal überwachen sollen. Dazu gehört auch die Kunst des Tischdeckens, Servierens und mancher kleiner häuslicher Repräsentation.

Auch im Garten muß die Maid ihre Tüchtigkeit erweisen: an den Frühbeeten, bei Gemüse, Obst und Blumen. Der interessanteste Teil aber ist der Mustergeflügelhof, besonders die Hühnerzucht- und Brutanlagen. Hier werden auch halbjährige Sonderturke abgehalten für Maiden, die nur diesen Zweig erlernen wollen. An verschiedenen Systemen neuzeitlicher Brutöfen wird das „Brutgeschäft“ geübt, bis die Schiebefächer voll gelber Rücken wimmeln. Bei den

Die Milch braucht pflegliche Behandlung, ehe sie als Butter oder Käse auf den Tisch kommt: Maid in der Molkerei an der Zentrifuge.

Maidenschulen aufgenommen, und aus dieser Gleichartigkeit der guten Schicht, aus der sie stammen, entwickelt sich nicht nur der Geist fröhlicher Kameradschaft, sondern auch die Möglichkeit für die Leitung, neben der Übermittlung wertvoller praktischer Kenntnisse gute Sitte und höflichen Anstand in gleicher Weise zu pflegen wie in jedem höheren Erziehungsinstitut.

Frühes, tätiges Leben herrscht hier vom frühen Morgen an. Gruppenweise sind die Maiden jede Woche den verschiedenen Zweigen ihres Lehrganges zugeteilt. Wer „Ruhstall“ hat, muß am frühesten aus den Federn. Es ist im Winter etwas bitter für die jungen Damen, bei sternklarer Nacht schon mit der Laterne in die Ställe gehen zu müssen und mit steifen Fingern die schwere Kunst des Melkens an der „Probierkuh“ zu üben,



Die Auslese der Tüchtigen: Eierkontrolle zur Feststellung der Legeleistung der einzelnen Hühner.



Das unentgeltliche Heißluftbad im Brutraum: Maid beim Eierumwenden in der von den Brutöfen erzeugten Hitze.

Brutöfen ist genauestes Arbeiten notwendig, da ein kleines Versehen sämtliche Eier vernichten kann. Nicht leicht ist der Dienst im Brutraum, in dem Tausende von Eiern ausgebrütet werden. Hier muß die Maid wegen der Hitze im Badeanzug das Geschäft des Eierumwendens verrichten, wenn draußen auch noch der kalte Märzwind über die Felder fegt. Der Betrieb in den Legehallen erfordert gleichfalls große Sorgfalt. Regelmäßig muß Futter und Trant gereicht werden, und ein Kapitel für sich ist die Eierkontrolle. Wenn das Huhn legt, so schlüpft es in eines der kleinen Legekästen, hinter ihm fällt ein Klapptürchen zu. Die Legekästen öffnen sich nach außen durch Türchen mit Gucklöchern auf einen langen Gang. Dort muß nun die Maid sehen, wo eine Henne gelegt hat, auf ihrem Fußring deren Nummer feststellen und diese Nummer auf dem Ei notieren.



Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert: Fütterung und Tränkung der Hühner in der Legehalle.

So ist eine genaue Buchführung über die Legeleistung jedes Huhns möglich. Liebende Fürsorge erfordert die Rückenauzucht, und den Gipfel der bei den jungen Damen oft schwer erkämpften Selbstüberwindung bedeutet dann das Schlachten des Geflügels. In der Molkerei und Käseerei eröffnet sich ein weiteres Feld weiblicher Pflégbarkeit und Sauberkeit beim Rühren und Zentrifugieren der Milch, dem Buttern und bei der Käsebereitung.

Dies ein kleiner Ausschnitt aus der Tätigkeit der einzelnen Gruppen. Es gibt aber Tage, wo eine jede helfen muß. Da ist eine Sau gestochen worden, und es muß alles dabei sein, wenn gewurstelt und das große Schlachtfest gefeiert wird. Dann zur Heuernte. In diesen Tagen zieht alles hinaus in die duftenden Wiesen und kehrt sonnverbrannt wieder auf hohen schwanken-



Nebenstehend:
Fröhliche Gärtnerinnen: In den Frühbeeten im Gemüsegarten.



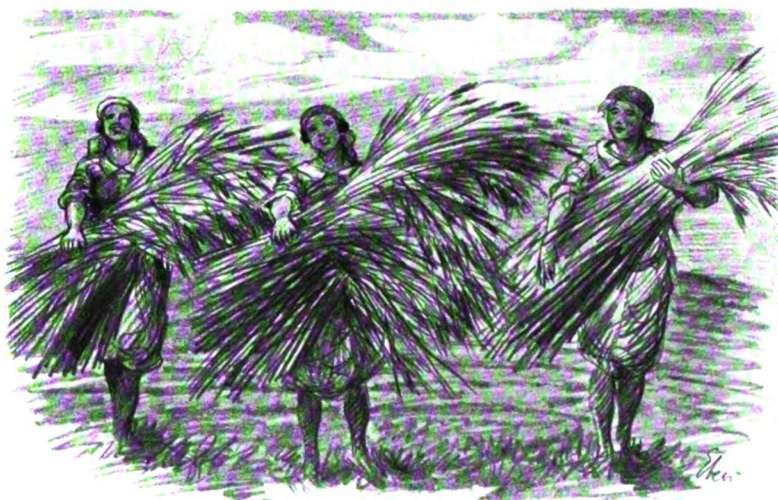
Beim Geflügeltrüpfen.



Tage der Höchstleistungen: Zur Erntezeit.

den Heuwagen. Oder das Getreide wird eingebracht. Da binden sie alle Garben und schwingen sie auf die hochgetürmten Lasten. — In all diese praktische Tätigkeit aber sind des Nachmittags theoretische Unterweisungen eingeflochten, die den Maiden allerlei allgemeine Kenntnisse von den Dingen, die sie treiben, und weitere Gesichtspunkte für ihre künftige Tätigkeit übermitteln.

So lernt denn diese Jugend im Wechsel von Praxis und Theorie eine große Menge von nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten. Nach dem Maidenjahr, das eine Prüfung abschließt, steht es ihnen dann frei, nach zwei Jahren privater Haushaltspraxis wiederzukehren und nun nochmals einen höheren Lehrgang, in dem Buchführung, Verwaltung usw. inbegriffen sind, zu absolvieren. Denn auch hierzu bietet das Lehrgut Gelegenheit. — Vom frischen Geist abwechslungsreicher Tätigkeit ist das Maidenleben erfüllt. Es fehlt in diesem Kreis auch nicht an fröhlichen Festen nach getaner Arbeit, und all die frischen, gebräunten Gesichter zeugen von der heiteren Tatensfreude dieses Daseins.

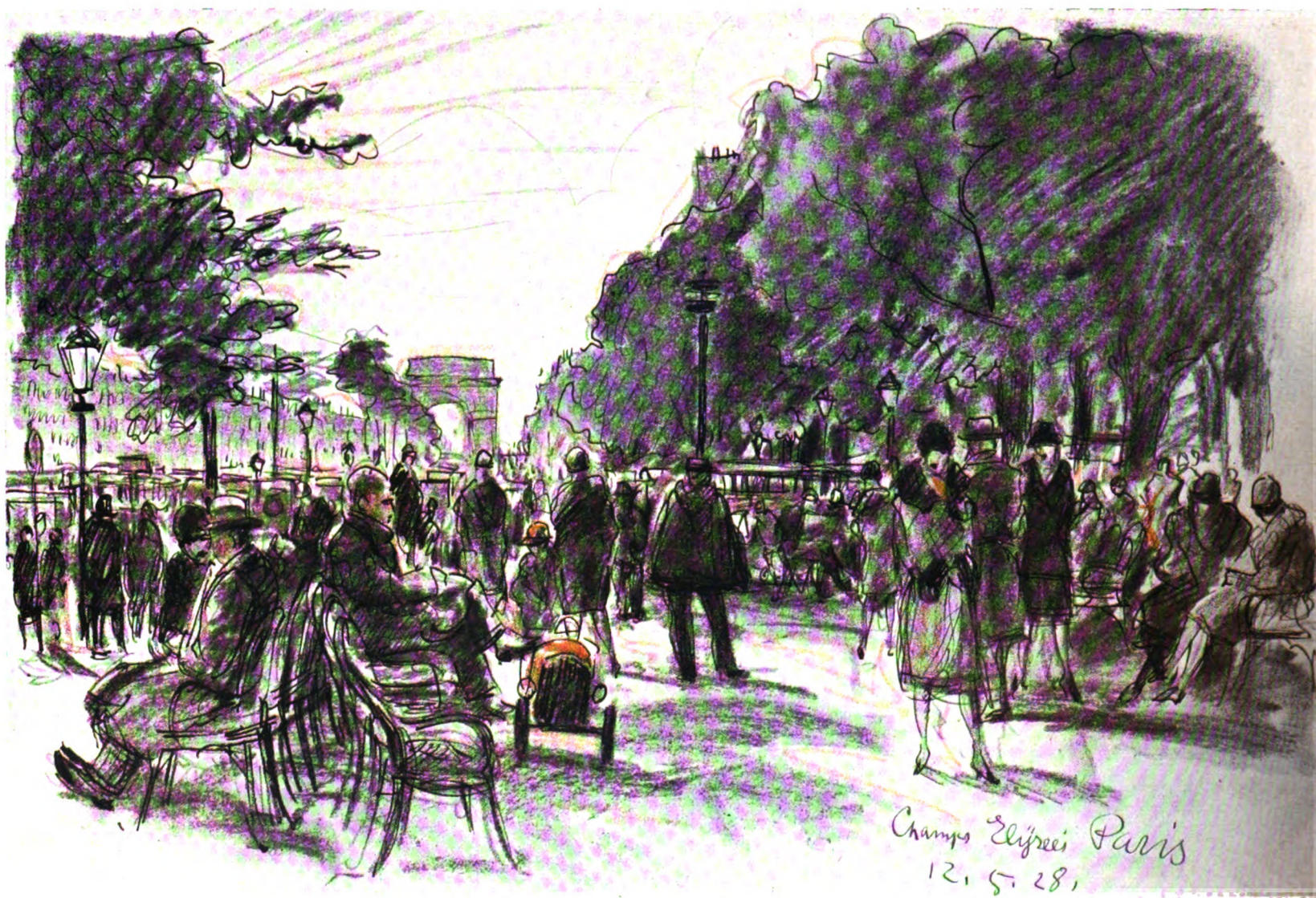


Draußen auf dem Felde zur Getreidemahd.

Nebenstehend: Beim gefiederten Volk: Auf dem Enten- und Gänsehof.



Auf dem Boulevard de Clichy (Montmartre).



In den Champs-Elysées.

PARIS BEI TAG UND NACHT
FARBIGE ZEICHNUNGEN VON RICHARD DUSCHER

Menschenhände in Natur und Kunst

In dem noch immer recht lesenswerten Buche des Wiener Anatomen und Physiologen Ernst Brücke, das den Titel trägt: „Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt“, ist Arm und Hand der umfangreichste Abschnitt gewidmet. Besonders die Hand als ein stets sichtbarer Teil des Körpers wirkt rein durch die Form als solche, nicht, wie das Gesicht, durch psychische Elemente. Der Laie schwärmt häufig für besonders kleine oder besonders lange und schmale Hände. Bekannt genug ist aber, wie vielfach die Form nach Geschlecht und Individuum variiert. E. G. Carus hat in seiner 1846 erschienenen Schrift ausführlich „über Grund und Bedeutung der verschiedenen Form der Hand“ gesprochen und unterschieden: die elementare, die motorische, die sensible, die seelische Hand usw. Carus ist sich aber auch wohlbewußt, daß es Übergangsformen gibt. Bekannt ist auch, daß sich die Form der Hand unter

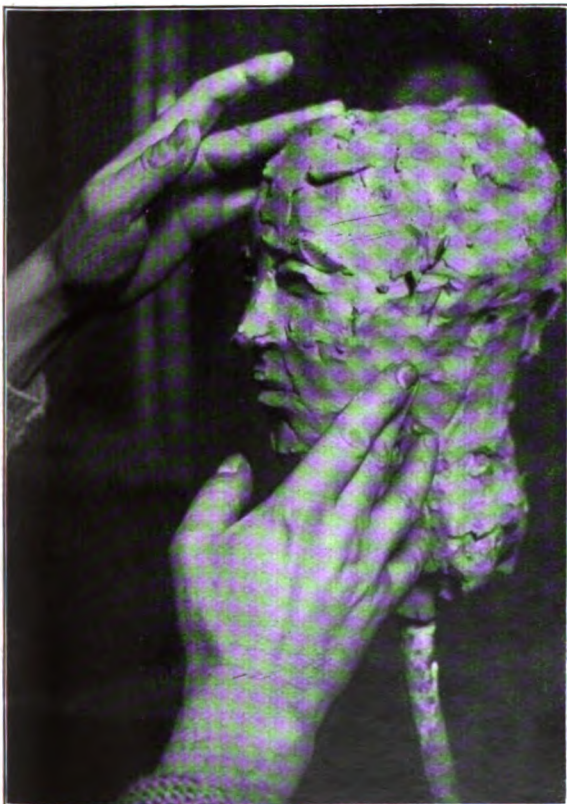


Handstudien von Edgar Degas. (Luxemburg-Museum, Paris.)

dem Einfluß der Lebensweise und Beschäftigung wesentlich modifizieren kann, so daß oft versucht worden ist, sie zum Gegenstand physiognomischer Studien zu machen. Man hat das so formuliert: „Sage mir, wie deine Hand aussieht, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Es ist aber im allgemeinen nicht angängig, wie Lavater es wollte, von der Physiognomie der Hand auf den Geist ihres Trägers zu schließen. Gewiß ist, daß, wie die Hand sich der ganzen Persönlichkeit anpaßt, sie einigermaßen auch die Persönlichkeit zu charakterisieren vermag. So wäre eine Matrosenhand am Spinnrocken an und für sich schon ein Widerspruch, sagt der Anatom Langer, obgleich Übung und angeborene Geschicklichkeit so manches



Geigerhände. (Phot. Jupp Wiß.)



Der Bildhauer Ernesto de Fiori modelliert.



Van Dyck's Hand auf dem Selbstbildnis des Künstlers in der Londoner Nationalgalerie. (Phot. F. Hanftaengl, München.)

Hindernis, das sonst eine breite, mit kurzen Fingern ausgestattete Hand bereitet, zu beiseite zu lehnen. Ich denke da an die Geschichte und doch kleine, ziemlich massige Hand des Chirurgen Czerny. Unter den Händen moderner schöpferischer Menschen hat man auf die edle Form der Hand Liebermanns im Gegensatz zu der knorrigen, mehr plebejischen Heinrich Jilles hingewiesen. Besonders interessant und lehrreich ist es, wie das jüngst Schulke-Naumburg in seinem Buch „Kunst und Rasse“ getan hat, zu verfolgen, wie Künstler von dem Range eines van Dyck, Andrea del Sarto, Michelangelo Hände zur Darstellung gebracht haben. Van Dyck's Hand kennen wir von



Michelangelo: Die Hand des Künstlers auf einem Selbstbildnis. Florenz, Uffizien. (Phot. F. Brudmann, München.)



Die Schönheit der menschlichen Hand: Skulptur „Die Kathedrale“ von Auguste Rodin.



Die Hand des Malers: Max Liebermann beim Skizzieren.

träte zu malen. Unter den neueren Künstlern dürfen Rodins Händeskulpturen sich neben denen Michelangelos getroßt sehen lassen. Rodin soll selbst einmal gesagt haben: „Nur Michelangelo oder ich konnte solch eine Hand in Marmor meißeln.“ Und man ist in der Tat erstaunt, wenn man diese Kunstwerke im Rodin-Museum in Paris sieht. Nicht minder interessant ist die Handstudie von E. Degas im Luxemburg-Museum. Diese wenigen Bemerkungen bilden nur einen kleinen Ausschnitt. Die Kunst, zukünftiges Schicksal aus den Furchen der Hohlhand zu lesen, mag Wahrsagern von Fach überlassen bleiben. Aber die stumme Sprache der Hand sagt z. B. dem Arzte, der sie versteht und beachtet, vieles, was teils Fragen erspart, teils zu Fragen in bestimmten Richtungen veranlaßt und berechtigt. In diesem Sinne heißt es in Goethes Faust: „Laß diesen Händedruck dir sagen, was unaussprechlich ist.“

seinen Selbstbildnissen, und wir sind erstaunt, auch hier die langen, schlanken und dabei doch fleischigen Glieder zu finden, wie sie auf dem Susannabild zu sehen sind. Weiter finden wir Michelangelos eigene Hand in besonders klarer Darstellung auf seinem Bilde in den Uffizien in Florenz; es ist die rechte, da es sich um ein Spiegelbild handelt. Halten wir des Künstlers Hand neben die seines „David“, so wird hier die Übereinstimmung sofort sichtbar; besonders sind die starken Gelenke auffallend. Diese Beispiele geben zu denken. Andererseits erzählt man von van Dyck, daß er auf seiner Reise nach England Modelle mit besonders schönen Händen mit sich geführt habe, um nach ihnen die Hände seiner Porträts zu malen. Unter den neueren Künstlern dürfen Rodins Händeskulpturen sich neben denen Michelangelos getroßt sehen lassen. Rodin soll selbst einmal gesagt haben: „Nur Michelangelo oder ich konnte solch eine Hand in Marmor meißeln.“ Und man ist in der Tat erstaunt, wenn man diese Kunstwerke im Rodin-Museum in Paris sieht. Nicht minder interessant ist die Handstudie von E. Degas im Luxemburg-Museum. Diese wenigen Bemerkungen bilden nur einen kleinen Ausschnitt. Die Kunst, zukünftiges Schicksal aus den Furchen der Hohlhand zu lesen, mag Wahrsagern von Fach überlassen bleiben. Aber die stumme Sprache der Hand sagt z. B. dem Arzte, der sie versteht und beachtet, vieles, was teils Fragen erspart, teils zu Fragen in bestimmten Richtungen veranlaßt und berechtigt. In diesem Sinne heißt es in Goethes Faust: „Laß diesen Händedruck dir sagen, was unaussprechlich ist.“

Kleider für Nachmittag und Abend.



Für große Erscheinungen: Die Sängerin Yvonne Steffanov zeigt eine große Abendtoilette mit sehr langem Tüllvolantsrock in Grün und Rosa.

Oben links:

Schlicht gehaltenes Nachmittagskleid in Dunkelblau, das von der Herbstmode wieder bevorzugt wird. Dazu eine turbanartige Toque aus Filz und Samt.

Oben rechts:

Bedrucktes Velourschiffon-Kleid in einfacher Form, getragen von der Tänzerin Poldi Steininger.

Unten links:

Zinnoberrotes Abendkleid aus Crêpe Georgette und Moiréband mit hinten verlängertem Rock und tiefem Rückenausschnitt. Trägerin: Yvonne Steffanov.

Unten rechts:

Vorderansicht des unten links gezeigten Kleides.

Modelle: Kuschnitzky & Gerstl (Kleider); Johanna Löw (Hut). Photos: Kitty Hoffmann. Sämtlich in Wien.

SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK.

Die blaue Bucht

NOVELLE VON KARL ADOLF MAVER

Waldemar war aus kurzem Schlummer erwacht. Das schmale Kajütenbett zitterte im dumpfen Stampfen der Maschine. Es war unerträglich schwül. Die Uhr wies die zweite Stunde nach Mitternacht. Er erhob sich, kleidete sich an und trat in den stillen Gang hinaus. Eine hellbeleuchtete Mahagonitreppe, in deren Teppich die Schritte weich versanken, führte ihn auf Deck.

Dunkel der Sommernacht umfing ihn.

Mähtlich erst unterschied er die kühlflimmernde Saat der Sterne, hoch über der lauen Finsternis der Erde ins Grenzenlose gestreut, erkannte der Mega amethystenes Feuer, der Kassiopeia Gebirg im silbernen Rauch der Milchstraße, suchte den Großen Wagen und fand ihn endlich, gestürzt, die Deichsel abenteuerlich aufgerichtet, die hinteren Radsterne auf das Gebirge geworfen, das, nur geahnt, im Osten seine Formen aufbaute.

Er schritt das Wandendeck entlang. Aus den Fenstern der Gesellschaftsräume starrte Finsternis. Nur über einem Tischchen des Speisensaals hatte man die Lampe zu löschen vergessen, so daß es sich mit strahlendem Linnen, blühenden Bestecken und Gläsern hell aus der Dunkelheit hob, gespenstig und gastfreundlich zugleich, als harre es nächstlicher Zecher.

Er ließ sich in einem der Lehnstühle nieder. Das Segelleinen, das tagsüber vor der Sonne schützte, war eingereißt.

Sein Blick ging wieder in die Nacht empor. Er versuchte in dem zitternden Schwall der Lichter sich zurechtzufinden. Es wollte ihm nicht glücken. Zu lange schon hatte zwischen ihm und dem hellen Sternenhimmel der trübe, von irdischen Kämpchen beglühete Staubschleier der Großstadt gehangen. Hier über dem feuchten Meere aber waren auch schwächere Gestirne zu solchem Glanz entfacht, daß sich die starken nicht zu den bekannten Bildern fügen wollten.

Ein fallender Stern zog seine weißglühende Bahn, so nah, daß man das Aufrauschen seines Fluges zu vernehmen meinte.

Waldemars Blick sank erdwärts. Dort, wo Himmel und Kimmie des Meeres sich begegnen mochten, warnte von ferner Klippe ein aufblinkendes Lichtlein. Er empfand es, dankbar, als freundlichen Gruß des menschenbewohnten Landes. Denn alles Leben ringsum schien gestorben. Nur das Meer rauschte. Er sah es im Bereiche des spärlichen Lichtscheins, der durch die Luken tastete, in weichen Wellen wogen. Aber seine Bewegung schien der Erde nicht anzugehören, nein, dem Atem der Unendlichkeit verwandt, der oben die Sterne zittern machte.

Zeit stand still. Raum war in Finsternis ertrunken. Nahes, Fernes, wer vermochte es zu unterscheiden? Grenzenlos herrschte die Nacht.

Da begann unten, wo die Armen ihre Plätze hatten, eine Stimme zu singen. Es war eine eintönige Weise, voll slawischer Schwermut, sich immer wiederholend, dumpf und bang, wie aus dem Schweigen der Nacht geboren.

Wer sang so? Einer, der, das Herz voll Heimweh, in die Fremde fuhr? Ein Sohn der armen Küste dort drüben, die man im Dunkel kaum erriet?

Waldemar lauschte der eintönigen Klage. Eine leise Traurigkeit umfing ihn, durchdrang ihn, nahm ganz Besitz von ihm. Er bemühte sich, an Dagmar zu denken, aber alles löste sich ihm in einer weichen Müdigkeit. Gewesenes und Seiendes sank mit Erträumtem sanft zusammen, und er entschlief.

*

Die „Kumanovo“ war am hellen Morgen auf zartblauem Meer an den hochblockenden Festungswerken Ragusas vorbeigefahren und steuerte nun mit jäher Wendung um die Punta d'Ostro in die Buchten von Cattaro.

Dreimal durchbricht hier das Meer den Wall des Gebirges, das sich ihm entgegenstellt, schiebt die ersten niedrigen Höhen sanft beiseite und weitet sich zu einem See, an dessen Saum stille Orte und verträumte Klöster gelegt sind. Drängt zum zweitenmal die Berge, die ihm — nun entschlossener — den Eingang wehren wollen, auseinander und wird zu einer weiten, blauen Bucht, aus deren verklärter Lieblichkeit dunkelbegründete Hügel aufsteigen, wüst vom zerfurchten Haupt des Lovcen überragt. Er zwingt sich zum drittenmal einen engen Weg durch das Gestein, um in einen Fjord von erhabener Wildheit zu münden. Mächtige Felsenwände, von grauenvoller Verlassenheit umwittert, ummauern ihn.

Eben fuhr die „Kumanovo“ durch jene letzte Enge, die ihren Namen nach den Ketten trägt, mit denen man sie in vergangenen Jahrhunderten gegen drohende Gefahren abschloß. San Giorgio, das Toteninseln, wie es Boedlin gemalt, stieg mit dunkelnden Zypressen aus der Tiefe. Gegenüber düsterten Perafos Steinwürfel. Einst prunkende Paläste einer lebensfrohen Stadt, nun leere Gehäuse einer toten. Das Grauen, das rings in den Felsen nistet, ist auf sie gesunken.

Das Schiff strebte ostwärts. Der Lovcen hob von neuem sein Haupt hinter den zurückweichenden Bergen auf. Cattaro, ungeheueren Wänden zu Füßen gelegt, ward sichtbar.

Waldemars Augen umfingen nicht zum erstenmal all diese Bilder. In den Spätherbsttagen des Jahres neunzehnhundertundachtzehn, als der Krieg wie ein sattgefressenes Feuer in sich zusammenbrach, war er als Fähnrich (ein Kind im Soldatengewand) mit einer Welle halbverhungelter Kameraden von jenen Bergen heruntergespült worden. Auf steinigem Wege taumelnd, hatte mancher sich hingeworfen, um nicht mehr aufzustehen.

Er aber hatte das wilde Gebirge und das pfauenblaue Meer, das, letztes Ziel und Rettung, seinen fiebernden Blicken wie jenen Griechen hinter grellem Gestein entgegengeleuchtet hatte, als erhabenes, gespenstiges Traumland in der Seele behalten. Und in den Jahren seither war es ihm oft genug, bald fern und unbestimmt, bald nah und farbenfroh, immer aber sehnsüchtig verklärt, vor seinen inneren Augen erstanden und hatte ihn in der Krankheit, die ihn dieses Frühjahr auf ein langes Schmerzenslager gezwungen hatte, als Sata Morgana des Fiebers mit abenteuerlich blauen Fernen gelockt.

Hier letzte Heilung zu suchen, hatte er sich versprochen.

Nun war es so weit. Dort ragte, grau, riesenhaft, wie in ungeheurer Brandung erstarrt, das Gebirge. Das Meer wallte blau. Über Wasser und Gestein flutete ungebändigtes Licht.

Und Waldemars Herz bebte in jener Ergriffenheit, die den überkommt, dem lang Ersehntes, kaum Erhofftes Wirklichkeit wird.

*

In dem kleinen Dorfe, dem lieblichsten der zweiten Bucht, hinter dessen Gärten silberige Olivenhänge mähtlich gegen die Berge anstiegen, suchte und fand er zwei kleine Zimmer. Die Fenster des einen sahen nach den fernen Höhen des Radostak, weithin über das Meer, das die Grundmauer des Hauses umspülte, die des andern blickten nach dem Lovcen.

Es war ein stilles Haus, nur von seinem Besitzer, einem alten Junggesellen, bewohnt, der vor vierzig Jahren nach Südamerika gegangen war, wo er zwar sein Kroatisch, nicht aber seine Heimat vergessen hatte, in die er, wohlhabend, nach dem großen Kriege zurückgekehrt war. Er hieß Djuro. „Don“ Djuro nannten sie ihn im Ort. Ob sie ihm aus Achtung oder im Spott den Beinamen zugelegt hatten, wußten sie vielleicht selbst nicht. Mit Waldemar, dem er die beiden Zimmer scheinbar mehr aus Gefälligkeit denn um der Bezahlung wegen überlassen hatte, verständigte er sich in einem kollernden Italienisch, darein er wunderliche Wörter mengte, wie sie drüben am Rio Grande über die spanischen Zungen rollen mochten.

Er war nicht der einzige im Orte, der in die weite Welt gekommen war. Das Land ist arm und vermag von dreien seiner Kinder kaum eines zu ernähren. So wandern sie aus, weben in Neuport Leinen, pflanzen in Argentinien Baumwolle, führen als Kapitäne schöne Dampfer oder schaufeln Kohlen in glühenden Kesselfräumen. Und die nicht draußen in der Fremde sterben — das sind viele — die kehren, ob sie nun Bettler oder Herren sind, alt geworden, in die Heimat zurück, in der sie alle mit einer stummen und verzweifelten Liebe verwurzelt sind. Und das Meer, das in ihre Kinderträume rauschte, spricht zu ihnen in den schlaflosen Nächten der letzten Krankheit.

Waldemar, der kroatischen Sprache nicht mächtig, lernte freilich von Alten und Jungen nur wenige kennen. Die hagere Andje, Don Djuros Wirtschaftlerin, mit einem lederfarbigen Gesicht, daraus ein Paar blauer Augen hell in die Welt sahen. Die Kinder des Nachbarn, denen die Glieder nußbraun aus den zerrissenen Hemdchen leuchteten, und die stille Mare im Gartenhäuschen, die zwar zwei Buben, aber keinen Mann dazu hatte und deshalb gemieden war von den andern, doch ihre Schande tapfer trug und ihre Jungen mit fester Hand zu braven Menschen erzog.

*

Mit jedem Atemzug sonniger Luft, den Waldemar hier trank, fühlte er Gesundheit ihn durchströmen. Die Müdigkeit, die ihn in den ersten Tagen noch manchmal überkommen hatte, war gewichen, und er genoß den Frieden der sommerlichen Tage in traumhaft wohligen Glücksgefühl.

Die ferne, große Stadt mit ihren lärmenden Gassen, ihren Verpflichtungen, ihrem trüben Himmel, lag weit, weit... irgendwo hinter Gebirgen und Tälern, Ebenen und neuen Gebirgen. Was kümmerte sie ihn! Die geschwähige Zeitung, die über Belangloses sich so ereifern konnte, die er sich — warum, begriff er nicht — hatte nachsenden lassen, las er kaum. Und wären nicht Dagmars reine, ruhige Briefe gewesen, so hätte nichts vermocht, seine Gedanken nach Norden zu richten.

Jeder anbrechende Tag winkte heiter, voll leichter Abenteuer, und er begrüßte ihn, vom tiefen Schlaf der Nacht erquickt, als liches Geschenk gnädiger Götter.

O leichte Stunden des frühen Morgens! Er lag im Lehnstuhl auf der Terrasse und trank den kühlen Hauch der Höhen, der, beladen mit dem Duft der Kräuter, zum Meere niederstrich. Aus einem schmalen Schlötlein stieg friedsam der Rauch und löste sich sanft in der leichtbewegten Luft. Das Eisen eines Maultieres, das, schwerbelastet, hinter der Mauer vorüberschwankte, kurrte hell auf Stein. Es war ringsum das einzige Geräusch. Noch war der Lärm des kleinen Alltags da drunten nicht erwacht. Noch feierte die Straße, noch träumte der Garten. Herbduftender Lorbeer dunkelte, aus einem Orangenbaum leuchtete golden eine vergessene Frucht. Dahinter der Ölbaum graues Laub, in mattem Silber wellend. Zypressen trieben ihre gotischen Spitzen hoch empor. Und hinter den begrünten Höhen die felsigen Gipfel des Kocens, noch ferngerückt, noch überhaucht von den blauen Schatten des Morgens. Allmählich löste sich der Glast von ihnen, und immer klarer in Formen und Farben reichten sie sich empor, wildauftrohetendes Gestein mit Runen, Schluchten und Schutthalde, deren Geröll man in der fernsichtigen Luft zu unterscheiden vermeinte.

*

Das Segelboot, das Waldemar von Don Djuro zur Verfügung gestellt worden war, hatte ihn in eine tiefe Klippeneinsamkeit geführt.

Er hatte an einer kleinen Insel, der einzigen, die bewohnt schien, angelegt. Ein altes Kloster, von wettergrauen Mauern umschirmt, baute ein schmales Glockentürmchen auf. Durch ein gotisches Pförtchen betrat er einen schweigenden Kreuzgang, von grüngoldenem Licht erfüllt, von Weinlaub übersponnen, daraus der blaue Schmelz reifer Trauben quoll. Aus einer Zisterne — an welche italienische gemahnte sie doch? — stürzte ihm dasselbe grüngoldene Licht entgegen. Er stieg eine steingefügte Terrasse hinauf und sah in der smaragdnen Tiefe des Meeres die stumme Flucht silberbäuchiger Fische vorübergleiten; er trat, von niemandem gehindert, in einen Garten und wandelte durch seinen Sonnenfrieden. Auf blinkenden Kieswegen, an denen in einem herblich bunten Blumendurcheinander honiggelbe Kürbisse neben dickbäuchigen Melonen wucherten, atmete er den Duft von Frucht, Blatt und Blume und zugleich mit ihm den schwermütigen Geruch, der hier, wie an den geheiligten Stätten Italiens und Griechenlands, grauem Mauerwerk und sonnenheißer Erde entströmte, jenen seltsamen Hauch, in dem verschollene Jahrhunderte atmen, der, die Sinne leise betäubend, sehnüchtig macht und traurig.

Er löste sein Boot vom Uferdamm und steuerte über ein leichtes Wasser, das Tang, Muscheln und Steine des Grundes erkennen ließ, gegen ein einsames Inselchen, das keines Menschen Spuren trug. Er barg das Boot in einem winzigen Golf, kloss wenig Schritte empor und lagerte sich, der Bucht zugekehrt, zwischen den Steinblöcken in starkduftenden Kräutern.

Die Gegenstände der fernen Ufer: Felsen, Bäume, Würfelchen der Häuser, lagen in blauem Glast versunken, ja, waren selbst zu blauem Licht geworden. Das Meer wallte wie Seide...

Der Ball der Sonne rührte die scharfgezackten Höhen, sank hinter sie und entzündete die Küste zu einem ungeheuren Brande, der, bis zum Scheitel auflodernd, Himmel, Erde und Meer erfaßte, in Glut vermählte und dann verglomm.

Dämmerung hob sich aus dem Wasser und überhauchte Hänge und Höhen des Ostens. Über den Kocens aber breitete sich ein rosiges Licht von süßer und fremder Schönheit. Ein riesiger Altar erglühete den Göttern zu Ehren.

Ein leises Plätschern hatte Waldemars Ohr berührt. Nun kam es — wie eines Menschen Schritt im Wasser — rauschend näher.

Ein nacktes Mädchen.

Sie zögert. Sie bleibt stehen. Sie läßt sich, wie ermüdet, auf dem Felsen nieder. Sie verharret, den leicht zurückgelehnten Körper auf die Hände gestützt, gelassen, ahnungslos.

Sie ist sehr nahe.

Das Antlitz leicht über die Schulter gewendet, blickt sie nach dem Abendhimmel. Er sieht den Schattenriß des schönen Hauptes, die sanfte Regung der atmenden Brust. Um die feuchte Schulter spielt ein zartes Licht.

Über ihrem Haupt aber blinkt — er gewahrt es mit einem Male, und wie ein holdes Wunder rührt es ihn — die schmale Sichel des Mondes, sanft zwischen Tag und Nacht gelegt, in grüner Helle schwebend.

Berauscht, beglückt, bebend vor Angst, die Ahnungslose könnte ihn erblicken, wagt er nicht zu atmen. Sein Herz geht hoch.

Nun erhebt sie sich. Langsam schreitet sie dem Meere zu. Um ihre Füße rauscht das Wasser. Sie wirft sich hinein.

Klippen verbergen sie ihm...

Schweigen umfängt ihn. Mählich löst sich der Bann. Welche Gefilde hat er betreten? Wo auf dieser entgötterten Erde geschahen noch solche Abenteuer? Wer war sie gewesen, über deren keusche Anmut die Mondesichel mit sanftem Glanze gewacht hatte? Artemis, die schlankste Jägerin? Der Nereiden eine, die sich aus der dämmernden Meeresiefe an den Strand gewagt hatte. Oder jene Nymphe Alphaia, die, vor Minos flüchtend, sich in einem Netz verfangen und starb um ihrer Keuschheit willen, und die die Götter aus dem Ortus auf den

Olymp zu sich holten? Oder ein Mädchen nur, das, fern von den Menschen, hier gebadet hatte?

Es war dunkel geworden. Die Mondsichel sank der Sonne nach. Eine späte Möwe gespensterte lautlos durch die Dämmerung.

Er kehrte heim. Das fahle Dreieck des vom sanften Winde geblähten Segels über sich, spähte er über das Meer. Der Bug zerschnitt die Wellen und warf sie mit leisem Rauschen hinter sich.

*

Der Morgen entzündet blaue und goldene Feuer über einem Meer, das selbst wie eine blaue Flamme wallt.

Waldemar liegt auf dem groben Uferlande. Die Hand noch feucht vom lauen Wasser, das sie schwimmend zerteilte, spielt mit den kleinen Muscheln, die in mancherlei Form und Farbe hier liegen: zierliche Schneckenhäuslein, leicht gerippte Fächer, sanftgebauchte Schälchen, spitzenbewehrte Tritonshörnchen, aber alle leer und ausgestorben. In manchen nur haust der Einsiedlerkrebs. Die Lebewesen, die diese dünnen Kalkschalen um ihre weichen Körperchen bauten, sind längst vom Meere, ihrer großen Mutter, wiederaufgelöst worden. Die Hülle ist geblieben.

Diese hier hat Gestalt und Farbe eines altersgrauen gotischen Türmchens und ist wie dieses mit steinernen Knospen umrankt. Perlmutterglanz glimmt noch im Wandelgang, der, sich verjüngend, in ihr emporführt. Was für ein Farbenspiel! Fast alle Muscheln haben es, auch die gemeinen, die zu Tausenden an den grünemoosten Steinen haften. Über der Innenfläche dieses Schälchens spielt es so zart, daß der Betrachtende mit der feiner empfindenden Lippe das zu erfühlen versucht, was der tastende Finger ihm nicht zu vermitteln vermag. O holdes Zittern des Lichtes! Es ist, als habe das Meer seine sehnüchtigsten Töne darübergehaucht, das Rosenrot des Morgens, das Blau der Ferne, den holden Schimmer abendlicher Wellen, über denen der schmale Mond steht...

Der schmale Mond!

Er schließt die Augen. Er sieht die blanke Sichel in der grünen Helle, sieht alles wieder, die schlankte Anmut des Körpers, das ernste Antlitz, die atmende Brust, die feuchte Schulter.

Sein Blick träumt über das Meer...

Der Mittagswind ist über die Höhe von Kumbor gestiegen. Das Blau der Wasserfläche wandelt, fern, sich schon ins Grün des Chrysoprasen. Schon kommt es, silberschaumüberbrandet, näher in wechselnden Tinten: Kornblumenblau über glasigem Grün, hyazinthenfarben über rostigem Braun, wälzt sich in breiten Wellen heran, rauscht auf in strahlendem Blinken, wirft Gischt über knatterndes Geröll, brandet träge zurück, um von der nächsten Welle überbraust zu werden.

Das Mittagläuten der nahen Kirche zerflattert im Wind.

„Laß die harte Erde!“ ruft das rauschende Meer. „Komm, ich wiege dich in meinem Atem!“

O Seligkeit des Schwimmens!

*

Er sah sie wieder. Eines Abends.

Er war früher als sonst heimgekehrt. Sie kam den Strandweg entlang. Die Sonne war eben gesunken. Der Westen flammte.

Er erkannte sie. Erkannte den Gang, den Stolz des Halses, die süße Rundung des Kinns. Und in der tiefen Stille, die in ihm geschah, in die nur sein Blut rauschte, harrete er der Begegnung.

Sie schritt langsam an ihm vorüber. Sie stand für einen Augenblick vor dem abendlichen Gold wie eine Heilige auf einem byzantinischen Bilde. Sie sahen sich an. Ein Blick aus ihren scheuen dämmernden Augen traf ihn.

*

Sie wohnte im Orte.

Von Don Djuro erfuhr er ihr ungefähres Schicksal. Ihre Eltern, Kinder der Gegend, waren vor Jahren nach Kleinasien ausgewandert, hatten Glück gehabt drüben. Waren bei dem Bau der Bagdadbahn zu schwerem Gelde gekommen. Hatten sich später im Russischen angekauft. Hatten — hieß es — auch im Kriege noch ein großes Haus geführt. Da war das rote Donnerwetter drüben losgebrochen. Die Reichen flohen zu Tausenden. Es wimmelte damals von Russen in den Buchten. Woche um Woche, Monat um Monat warteten sie, daß eine neue Armee sie zurückführe. Umsonst. Dann verließen sie sich. Dahin der eine, dorthin der andere. Nur ein Arzt blieb im Orte. Und Foresta.

Sie war mit den Flüchtlingen der Wrangelarmee vor drei Jahren gekommen. Nur von ihrem kleinen Bruder begleitet. Der starb dann.

„Foresta“, nannten die Leute sie, die „Fremde“. Nannten sie noch immer so, mochten sie auch längst wissen, daß ihre Eltern aus der Gegend stammten.

Wo die Eltern denn seien?

Tot.

Wovon sie lebe?

Don Djuro suchte die Adressen. Einmal habe er sie in Cattaro bei einem Goldwarenhändler gesehen. Vielleicht bösse sie daheim an solchem Schmuck aus Goldblech, den man in den dalmatinischen Städten den Reisenden verkaufe. Im übrigen sei ein Frauenzimmer mit einem solchen Gesicht noch nicht verhungert.

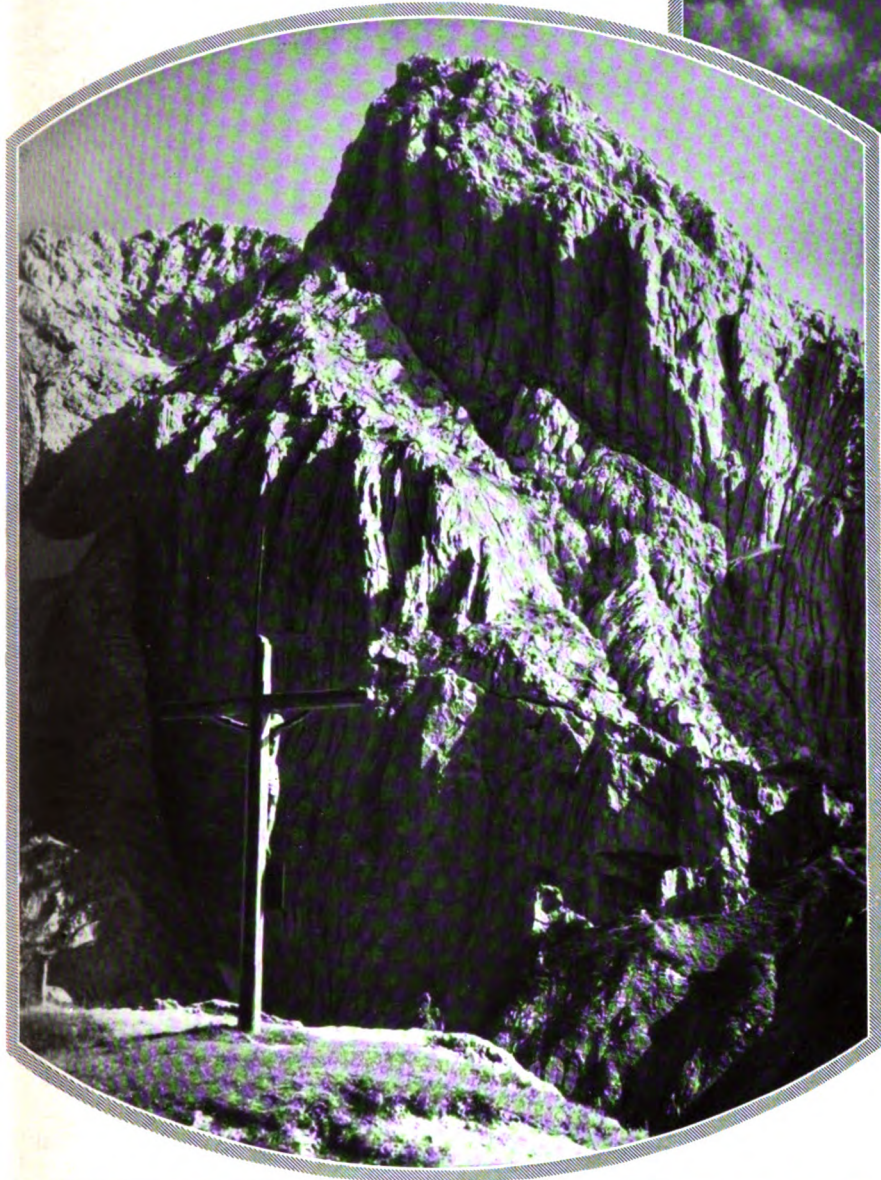
Und er lachte.

(Fortsetzung folgt.)

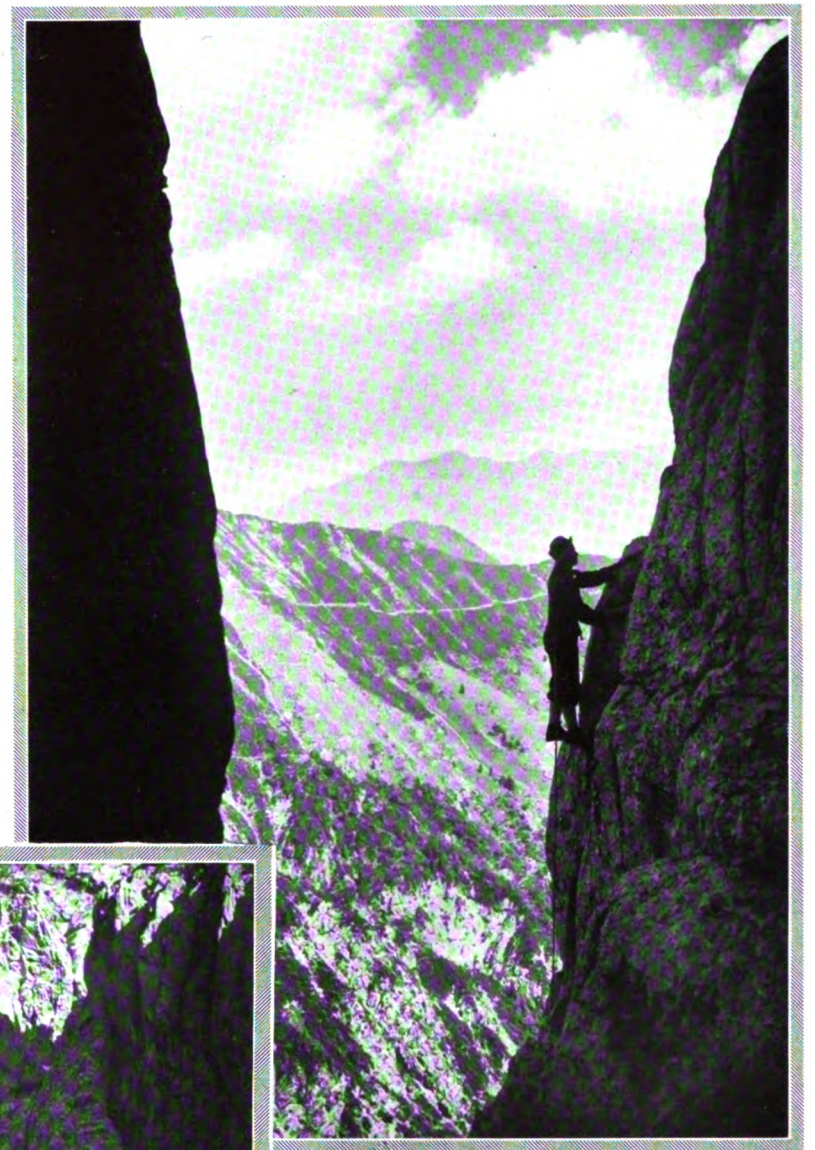
DAS TOTENKIRCHL

EIN TRUTZIGER
FELSTURM IM
KAISERGEBIRGE
(TIROL)

Aufnahmen von Ernst Baumann, Bad Reichenhall.



Auf dem Gipfel des Totenkirchl (2193 m).



Aufstieg am Totenkirchl.



Mitte links:
Bild auf das Totenkirchl vom Stripsenjoch aus.

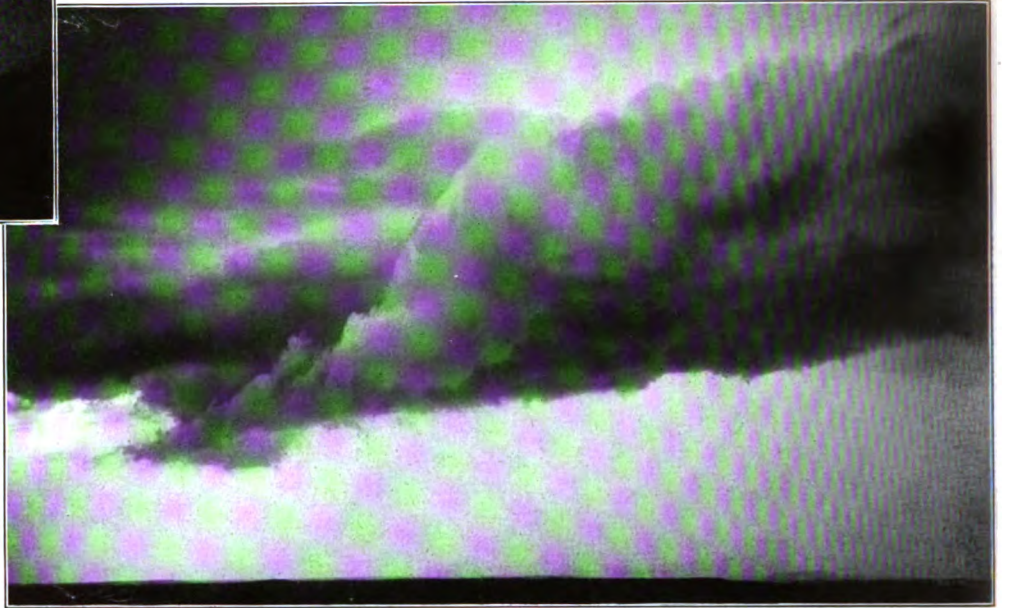
Stripsenjochhütte mit Predigt-
stuhl und Gleichbank, östlichen Nachbarn des Totenkirchl.



Gewitterwolke mit Zirrussappe. (Phot. Prof. Dr. Karl Stuchter.)

Die Unwetterkatastrophen, die auch in diesem Jahre Nord und Süd unseres Vaterlandes betroffen haben, drängen uns dazu, mit größtem Interesse Fortschritte der Wissenschaft auf diesem Gebiete zu verfolgen, um über die Entstehung und den Verlauf dieser verheerenden Naturereignisse ein klares Bild zu gewinnen. Es ist glücklicherweise nicht nötig, auf kosmische Eismassen zurückzugreifen, denn die heutige Physik der Erdatmosphäre liefert uns schon das gesamte „Material“. Bei den Katastrophen am 21. Mai in Ostpreußen und am 4. August in Franken trat in diesem Jahre wieder deutlich hervor, wie gefährlich das Zusammentreffen sehr warmer und kalter Luftmassen auf breiter Front ist. Dies ist gewissermaßen die selbstverständliche Voraussetzung für ihre Entstehung. Die neuesten Forschungen von Prof. Alfred Wegener, Graz, haben

HAGELSCHLAG UND WIRBELSTURM



Böenfragen. Der anhangende Wolkenrichter kann sich als Schlauch des Wirbelsturmes bis zur Erde herabsenken. (Phot. Meteorologisches Observatorium, Potsdam.)

in größeren Höhen lagern sich hüllenweise Eismassen an. Der entstehende Hagel ähnelt daher im Aufbau einer Zwiebel. Sobald diese Eisklumpen von dem aufsteigenden Luftstrom nicht mehr getragen werden können, beginnen sie zu fallen und nehmen auf ihrem Wege an unterkühlten Wassertropfen mit, was sie antreffen. Dadurch werden die Schloßen immer größer, und wir verstehen jetzt, daß Klumpen von über Faustgröße mit gewaltiger Wucht am Erdboden anlangen.

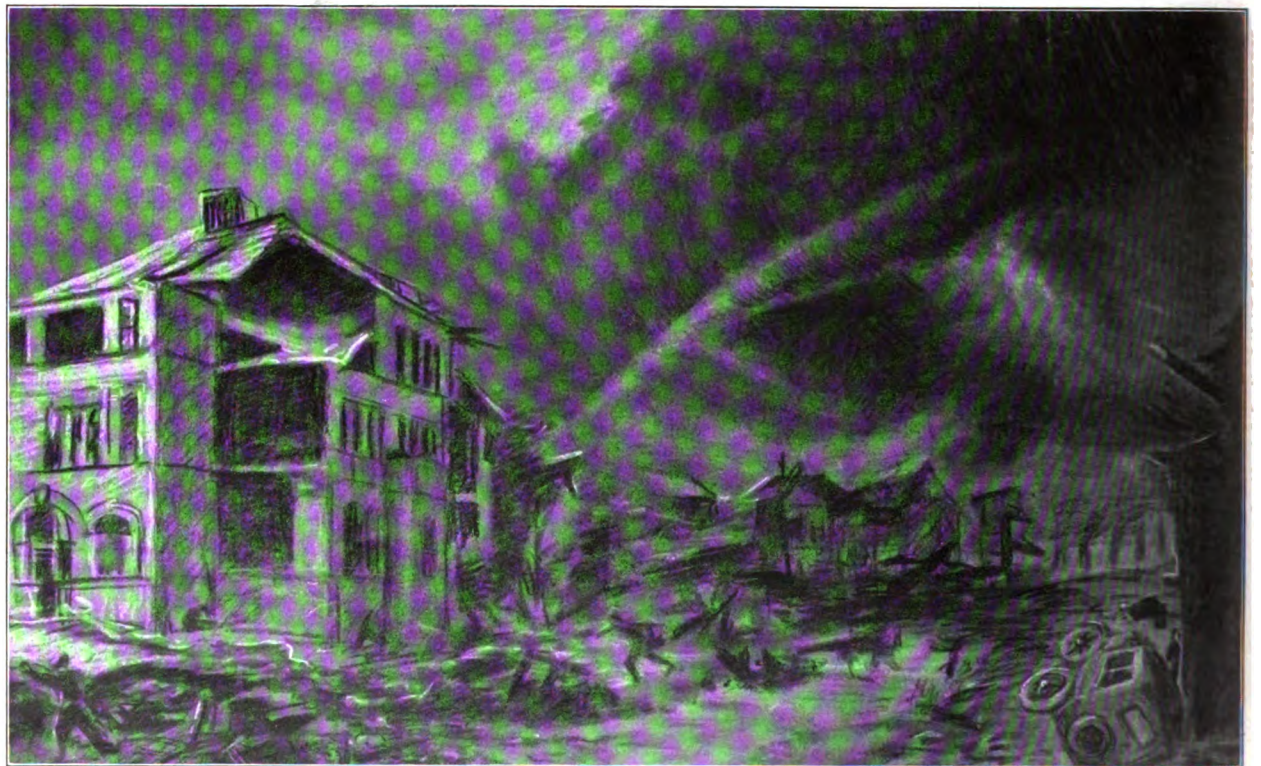
Der rapide Aufstieg der Wassermassen in den Wolkentürmen wirkt auch auf die mitgeführten Elektrizitätsmengen sortierend ein, die sich auf den Tropfen bzw. auf dem Wasserstaub befinden. So werden, je stärker und höher der Auftrieb erfolgt, die Spannungen zwischen positiven und negativen Ladungen immer größer. Bald springen gewaltige Funken über — es beginnt zu blitzen — das Gewitter ist im Gange!

Ob es bei dem Auftreten der von böigen Luftströmungen vorwärts getriebenen Gewitterwolken auch zur Bildung von Wirbelstürmen kommen wird, läßt sich noch nicht einheitlich beurteilen. Die Möglichkeit dazu ist bei großen Temperaturkontrasten und besonders bei erheblichen Strömungsunterschieden in großen Höhen um so mehr gegeben, je markanter der „Windsprung“ zu sein scheint. Wir werden damit veranlaßt,

Wasserhose in Massachusetts (Vereinigte Staaten von Amerika). (Phot. L. N. Chamberlain.)

weiterhin gezeigt, welche Bedingungen in den höheren Luftschichten vorherrschen müssen. Wir werden im folgenden das Wichtigste daraus anschaulich zu machen suchen.

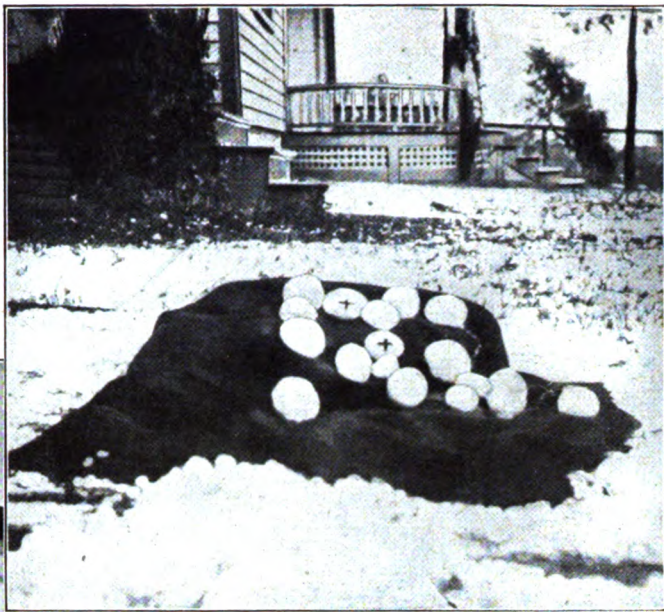
Bei der Beurteilung der Unwetterkatastrophen nach den Wetterarten sehen wir in den meisten Fällen kalte Luft aus Nordwest gegen feuchtwarmer Luftmassen vorstoßen. Diese werden dadurch in die Höhe geworfen. Wir beobachten das Entstehen gewaltig aufquellender Haufenwolken, die schließlich bis in die Höhen der feinen Eisfaserwolken vordringen. Die wie mittelalterliche Burgen anmutenden Haufenwolken verraten durch die Beschaffenheit der höchsten „Türme“ den Grad der drohenden Gefahr. Im Verlauf von weniger als einer Minute können sie sich mit einem feinen Federkranz umschlingen, mit einer Zirrussappe, die als wichtiges Kennzeichen des „Hagelturmes“ gilt. Das Tempo des Aufstiegs in einem solchen Hagelturm kann mehrere Zehnermeter in der Sekunde erreichen. Dadurch sinkt nach bekannten physikalischen Gesetzen die Temperatur. Der Wasserdampf der feuchtwarmen Luftmassen wird rasch zur Verdichtung gezwungen. Bei dem rapiden Tempo kommen die Tropfen bzw. der Wasserstaub kaum zum Fallen. Die Kälte nimmt rasch zu. Kristallisation erfolgt. Aus einzelnen Schneekristallen und unterkühlten Tropfen bilden sich Graupeln,



Wirbelsturm in Texas. Nach verschiedenen Aufnahmen gezeichnet von Martin Behou.

nicht nur die Temperaturkontraste und die aufwärts ziehenden Ströme zu betrachten, sondern auch der Windschichtung unser Augenmerk zuzuwenden; das Beobachtungsmaterial des Flugwetterdienstes kommt uns dabei sehr zuistatten.

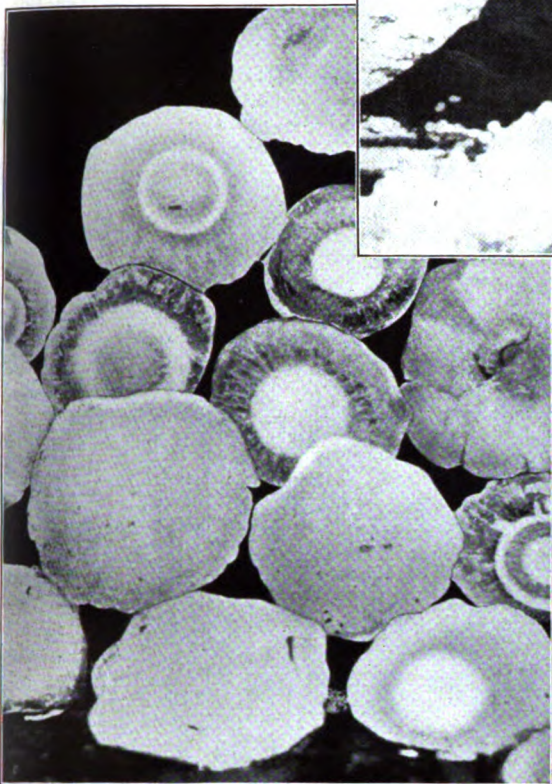
Die Wegenersche Theorie der Tromben läßt sich durch Vergleich der Luftströmungen mit Wirbelbewegungen im Wasser recht anschaulich machen. Wir brauchen nur in Gedanken die



Hagelförner und Hühnereier (+) zum Vergleich.



Durch Hagel beschädigtes Dachrohr.



In Richmond (England) niedergegangene Hagelförner. ($\frac{2}{3}$ Größe.)

Wogen des Meeres in die Wogen der Luft zu überlegen. In einer Grenzschicht der Atmosphäre, die in etwa vier-tausend Meter Höhe durch das sog. „Alto-kumulus-Niveau“ gegeben ist, sehen wir wie auf der Meeresoberfläche die Bildung von Luftwo-gen, die sich des öfteren durch langparallele Wolkenstreifen zu erkennen geben. Sobald nun diese Wogen wie im Meere überkammern, ist die Bildung von Wirbeln mit horizontaler Achse gegeben. Auf dem Meere ist die Möglichkeit dafür besonders am Bug eines

großen Dampfers vorhanden. — Den Bug des Schiffes vertritt in der Atmosphäre die Vorderseite des herannahenden Hagelturms. Hier ist nach Wegener der Ursprung des horizontalen „Mutterwirbels“ der Tromben zu suchen, der sich durch die ganze Gewitterwolke schräg hindurchzieht, bis er der Lage der „Wogen“ gemäß seitlich als Wolkenrichter herabhängt. Steht viel Energie zur Verfügung, so kann er als Wirbelsturm die Erdoberfläche erreichen. Trifft er auf Wassermassen, so zeigt sich dort der wohlbekannte „Wasserstaubfuß“. Die Bremsung der Wirbelumdrehung durch Reibung an der Erdoberfläche bewirkt eine erhebliche Druckerniedrigung innerhalb des Wirbels und gibt ihm damit eine ungeheure Saugwirkung. Nicht nur einzelne Zweige und Äste, auch schwere Bretter werden hier angezogen, nach oben geführt, schräg vorwärts durch die Gewitterwolke gejagt und auf der gegenüberliegenden Seite des etwa zehn Kilometer breiten Hagelstreifens auf einem weiten „äußeren Streufelde“ verteilt. Die zurückgelegte Strecke ist, am Boden gemessen, etwa dreißig bis fünfzig Kilometer lang.

Prof. Wegener beweist seine Theorie in der „Meteorologischen Zeitschrift“ durch Erläuterung verschiedener besonders schwerer und gut beobachteter Tromben. Er zeichnet darin die Zerstörungsbahn der Trombe, den sog. Asgardsweg, den links von der Marschrichtung gelegenen Hagelstreifen und das weiter links von diesem voraus gelegene äußere Streufeld. Sehen wir eine Hagelwolke auf uns zustreben, so besteht die Gefahr des Auftretens eines Wirbelsturms an ihrem linken hinteren Rande; die Verfolgung der dortigen Wolkengebilde erfordert daher unsere höchste Aufmerksamkeit.

Dr. H. H. Rixinger.

DER TÖNENDE FILM MARSCHIERT

„Lauflos auf der Leinwand tanzende Schatten“, so schrieb ein bekannter Kritiker im Jahre 1895 angeichts der zum erstenmal in Deutschland — und zwar im Berliner Wintergarten — vorgeführten Filme.

Bald aber setzte jene Epoche ein, in der allererste Techniker und Wissenschaftler intensiv daran arbeiteten, dem Laufbild seine Wirklichkeitsfremdheit zu nehmen, d. h. den stummen Film aus sich heraus — also ohne Rücksicht auf etwaige Begleitmusik — zum Klingen zu bringen. Teilweise bahnbrechende Arbeiten leisteten hierin: 1898 Professor Dr. Simon in Göttingen, 1901 Professor Neuschwander, der Berliner Physiker Ernst Ruhmer, Sven Berglund (Stockholm) mit seinem Photographon, Leon Gaumont mit dem Chronophon, Edison 1913 mit dem Kinetophon

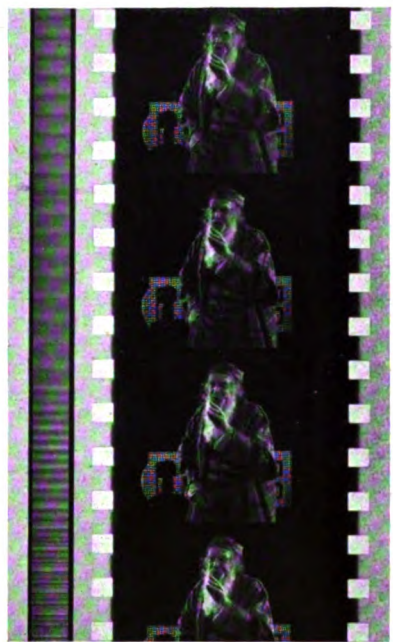
und 1918 Dr. Lee de Forest mit seinem Phonophon-Film.

Daß unser deutscher Altmeister Oskar Messter die ersten von einem Grammophon begleiteten und sogar noch kolorierten Laufbilder ebenfalls im Berliner Wintergarten vorführte, muß besonders betont werden. Vor nunmehr 15 Jahren geschah dies!

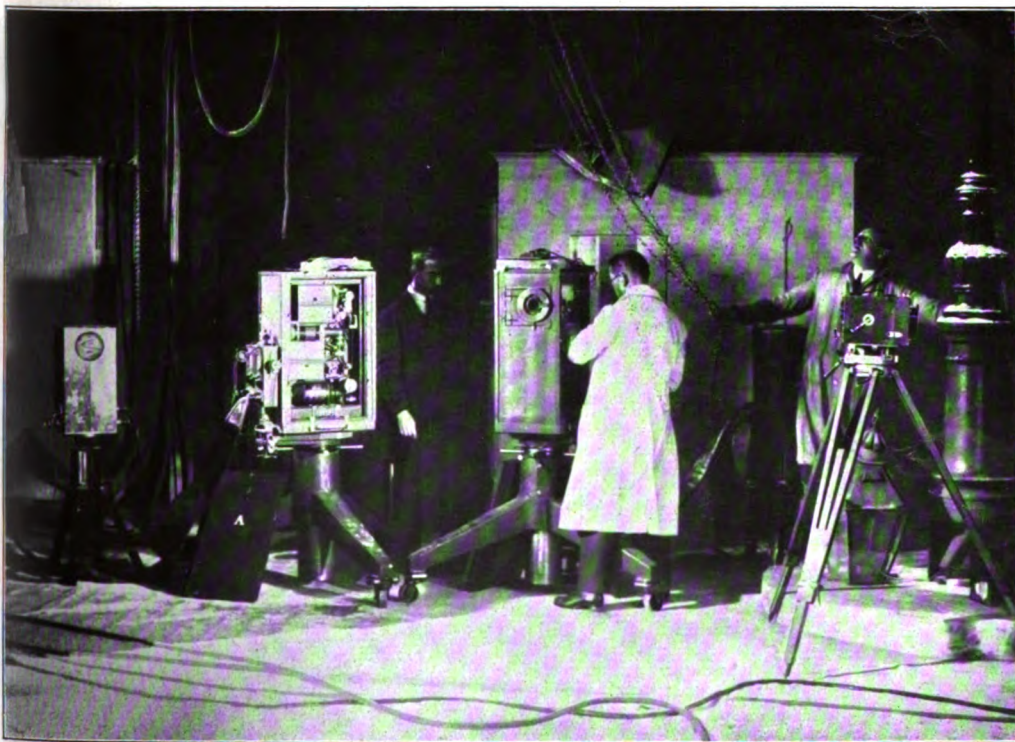
Im Jahre 1918 schlossen sich die Berliner Ingenieure Hans Vogt, Dr. Joe Engel

und Josef Masolle zur Arbeitsgemeinschaft Tri-Ergon (Werk der Drei) zusammen. Zunächst filmte man eine auf der Bühne singende Person. Während das Filmbild mit dem kinematographischen Aufnahmeapparat festgehalten wurde, fixierte eine Grammophonplatte den Gesang. Doch die Vorführung zeigte eine recht mangelhafte Übereinstimmung von Bild und Ton. — Daraufhin konstruierte man das „Kathodephon“, einen Schallaufnahme-Apparat in Gestalt eines Mikrophons, in dem der eingehende Schall in elektrischen Strom umgewandelt wird. Nach Verstärkung dieser elektrischen Ströme auf das 100000fache des ursprünglichen Gehalts durch Verstärkungsrichtungen besonderer Konstruktion bringen diese Energien die im Tonaufnahme-Apparat befindliche „Ultrafrequenzlampe“ zum Glühen. Die Lichtschwankungen teilen sich dem an der Glühbirne vorbeilaufenden Filmbild mit. Es entstehen so die Lichtmarkierungslinien in Gestalt von helleren und dunkleren Streifen. Bild- und Tonstreifen werden entwickelt und auf ein Filmband kopiert. Bei der Projektion wird der anormal breite Film in der Vorführungsmaschine — und zwar der Tonstreifen — durchleuchtet. Je nach der Schwärzung des Lichtmarkierungsstreifens reagiert darauf eine Photozelle. Der sie durchfließende konstante Strom verwandelt sich in Wechselströme, die verstärkt werden und schließlich einen Lautsprecher (Statophon) in Tätigkeit setzen.

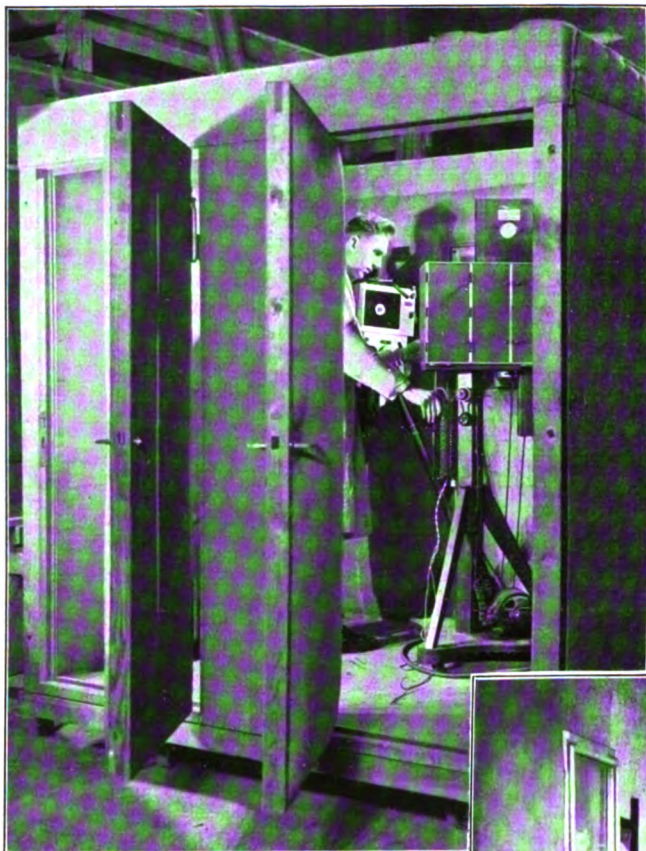
Im Jahre 1925 erwarb die „Ufa“ die Lizenz zwecks Verwendung der Erfindung im deutschen Sprachgebiet. Doch schon zwei Jahre später erfolgte die Auflösung der Tri-Ergon-Abteilung der Ufa, und gegründet wurde die Tri-Ergon-Musik-U.G., die ihrerseits die Tri-Ergon-Schallplatte in Form einer Art „Zeitlupenübertragung des reinen Tonfilms auf Wachs“ schuf. Versuche,



Ein Tri-Ergon-Filmstreifen mit Tonwellenband.



Tri-Ergon-Aufnahme-Apparate: Tonaufnahme-Apparat (links, mit der runden Öffnung), durch elektrische Leitung verbunden mit dem Bildaufnahme-Apparat (geöffnet). Daneben ein geschlossener Tri-Ergon-Apparat.



Eine Aufnahmestelle für den Phonobus-Kabarett-Tonfilm von Peterfen und Poulsen. In der schallfester gemachten, bei Aufnahmen geschlossenen Zelle arbeiten Bild- und Tonaufnahme-Apparat, miteinander durch eine biegsame Welle verbunden.

die elektrische Energie dem Radiosender direkt zuzuleiten, führten am 26. Juni 1928 zu einer bemerkenswerten Sendung von Tri-Ergon-Tonfilmen durch die Funkstunde Berlin. Am 3. September fand die Uraufführung des gemeinsam mit der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft hergestellten akustischen Werbefilms „Deutscher Rundfunk“ der Tri-Ergon-A. G. auf der Berliner Funkausstellung statt.

Der zweite in Deutschland — Anfang 1926 — dargebotene „akustische Film“ war das von den dänischen Ingenieuren Peterfen und Poulsen hergestellte „Filmophone“. Es hat gegenüber der Tri-Ergon in der Hauptsache folgende Unterschiede: Statt der Ultraschalllampe enthält die Tonfilm-Kamera ein das Glühlampenlicht reflektierendes Spiegelgalvanometer (Sjillograph), und an Stelle der einfachen parallel zueinander laufenden Tri-Ergon-Lichtmarkierungslinien treten scharf ausgeprägte Zaden auf der ganzen Breite des Filmbandes in die Erscheinung. Vom Bild- und Ton-Negativ müssen — im Gegensatz zu Tri-Ergon — zwei positive Filmbänder hergestellt werden. Ebenfalls bedarf es zweier eng miteinander gekoppelter Bild- und Tonfilm-Wiedergabe-Apparaturen. Nach einer Reihe Vorführungen im Berliner „Capitol“ und Darbietungen in der Provinz verschwand das „Filmophone“ aus Deutschland bis zu dem heutigen Tag. Wer objektiv über den dritten deutschen Tonfilm, den „Vignose-Hörfilm“, berichten will, muß darauf hinweisen, daß wiederum kein anderer als Oskar Meißner der Vater dieser „Erfindung“ gewesen war. Allerdings beweist bei der Namensnennung der Zusatz „System Breusing“ das Vorhandensein eines — durch den Ingenieur Breusing — vor acht Jahren erworbenen Patents. Der Vorgang bei der Aufnahme ist — kurz angedeutet — folgender: Schallwellen treffen ein Mikrophon. Die Mikrophonströme betätigen in Gestalt von elektrischen Strömen einen elektrischen Schreiber, der seinerseits auf eine sich drehende Wachsplatte einwirkt und sie entsprechend einrißt. Sollte die eine Wachsplatte zur Tonwiedergabe nicht ausreichen, schaltet sich — während noch die erste Platte läuft (4 Minuten) — automatisch die zweite ein. Durch eine einfache Kupplung des Projektors mit dem Grammophon erzielt man die Übereinstimmung von Ton und Bild. — Gegenwärtig zeigt Breusing seinen „Vignose-Hörfilm“ in der „Technischen Stadt“ der Dresdener siebenten Jahreschau.

Mit dem deutschen Physiker, Erfinder, Fabrikanten und — Philosophen Heinrich J. Küchenmeister beschäftigte sich zum erstenmal lebhaft die Öffentlichkeit im Jahre 1925. Küchenmeister, der bereits seit zwölf Jahren die Lösung phonetisch-elektro-akustischer Probleme erstrebt, konstruierte einen den Ton originalgetreu wiedergebenden Sprechapparat, das „Ultraphon“. Schon während der Laboratoriumsarbeiten war ihm der Gedanke gekommen, einen Tonfilm herzustellen, der einerseits allen Anforderungen an künstlerischer Darbietung (voller, naturgetreuer Tonplastik) gerecht würde und andererseits durch denkbar einfache, billige und leicht zu bedienende Apparaturen reibungslos Eingang in große und kleinere Lichtspieltheater fände.

Zweiundeinhalb Jahre arbeitete Küchenmeister! Sein Tonfilm unterscheidet sich von fast allen anderen hier beschriebenen Verfahren dadurch, daß er zur Tonaufnahme und zur Tonreproduktion Mikrophone und Lautsprecher, wie sie handelsüblich überall zu erwerben sind, verwendet. Ferner bedient er sich nicht nur einer Kopie, die — wie beispielsweise auch bei Tri-Ergon — Bild und Ton auf einem Filmband enthält, sondern — und das bleibt das Wesentliche — einer Kopie auf Normalfilm ohne die

geringste Verbreiterung des lichtempfindlichen Streifens. Daraus ergibt sich die Folgerung: Der Küchenmeister-Tonfilm ist unter Verwendung aller im Kinobetrieb üblichen Projektionsmaschinen vorführbar. Lediglich bedarf es einer Zusatzapparatur. Küchenmeister verwendet in seiner Wiedergabe-Apparatur statt der Photo-, die Selenzelle, die nach einem Geheimverfahren hergestellt ist und den Vorteil besitzt, eine weit größere Eingangsenergie in den Verstärker zu leiten, als dies bei der Photozelle gelingen will. Verlorene Einzelteile der gesamten Küchenmeister-Tonfilm-Apparatur sind, da es sich um normalisierte Standardteile handelt, überall an Ort und Stelle ersetzbar. Spezialwissenschaftler und einer Sonderklasse erfahrener Techniker bedarf es zur Bedienung der Apparaturen nicht.

Von den etwa 4000 deutschen Lichtspiel-Theatern verpflichteten sich auf Grund eines Vertrags mit dem Deutschen Lichtspiel-Syndikat rund 700 Kinos, Küchenmeister-Tonfilme darzubieten. Und zwar kann man mit einem wöchentlich wechselnden Programm von etwa 400 Meter akustischem Film schon jetzt rechnen. In dem Tonfilm-Atelier von Küchenmeister wird fleißig gearbeitet! Im übrigen erfolgte dieser Tage durch die Maatschappij und das Deutsche Lichtspiel-Syndikat die Gründung (100 000 Mark Grundkapital) der Frequenz-Tonfilm G. m. b. H. Anlässlich der Internationalen Filmausstellung im Haag erlebte der Küchenmeistersche Tonfilm seine Uraufführung. Folgende Darbietungen waren es, die das Zugstück der Ausstellung blieben: Gongschlag, Ansprachen, Flöten-, Geigen-, Klavier-Solo, Balalaika-Orchester und „akustische Effekte“, wie das Herannahen eines Flugzeugs, zischende, singende und plätschernde Rateten eines Feuerwerks usw.

Unter dessen haben die Bemühungen des Generalkonjuls und Senators e. h. Heinrich Brückmann um die Zusammenfassung aller maßgebenden und erprobten Tonbildverfahren in Deutschland zu der Gründung der „Ton-Bild-Syndikats-A. G.“ mit einem Kapital von 12 Millionen Mark geführt. Der vorläufige Zusammenschluß folgender Systeme ist damit gesichert:

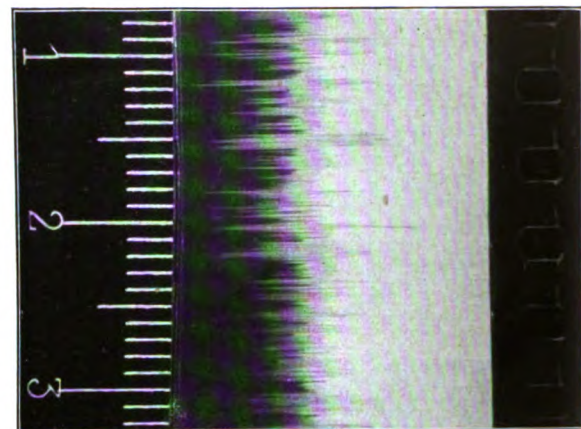
Das „Tri-Ergon-Ton-Bild-Verfahren“, das im Besitz der „Internationalen Maatschappij voor Spreekende Films“ befindliche „Küchenmeister-Verfahren“, das „Peterfen-Poulsen-Verfahren der Deutschen Tonfilm-A. G.“ und das neue „Synchronisierungs-Verfahren von Oskar Meißner“.

So geht man also zielbewußt daran, dem Tonfilm der Zukunft einen wirklich hohen künstlerischen Wert in tonlicher und bildlicher Hinsicht zu verleihen, d. h. eine geschmackvolle akustische Ergänzung von Unterhaltungs-, Lehr- und Kulturfilmen zu schaffen, kurz, ihm ein weites und durchaus würdiges Betätigungsfeld im Lande der Dichter und Denker zu sichern!

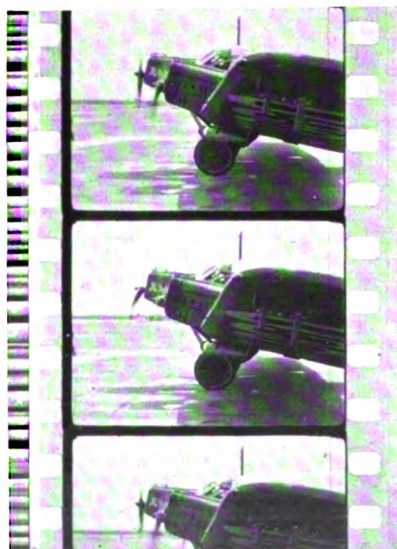
Erwin Wolfgang Rad.



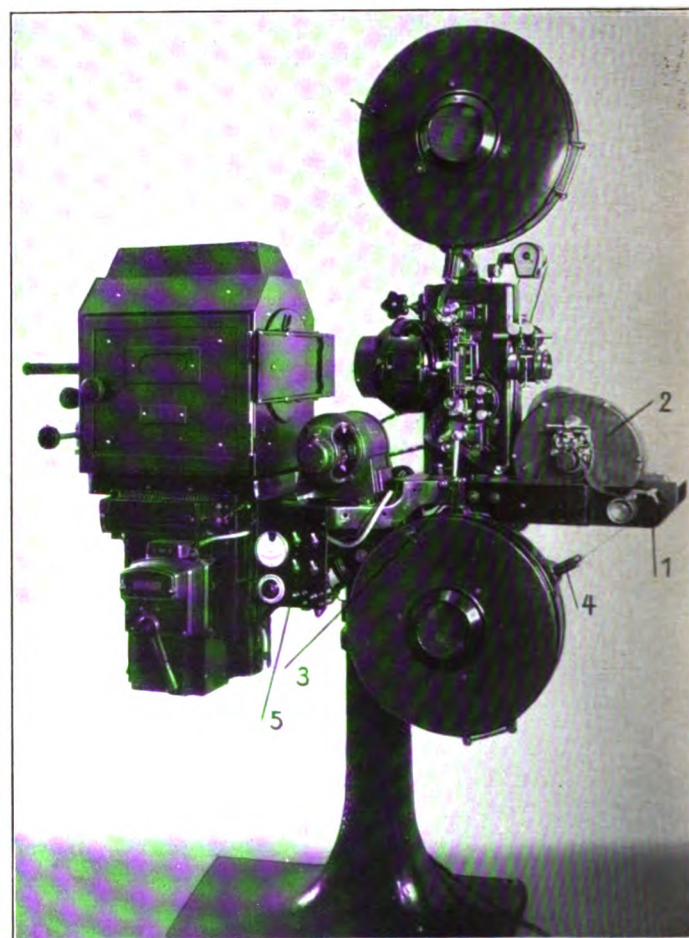
Eine Aufnahme für den Phonobus-Kabarett-Tonfilm: Der Schauspieler Rudolf Lettinger vor dem Objektiv und dem Mikrophon des Tonfilms. Die Apparate und die Operateure befinden sich in der fahrbaren schallfesteren Kabine (links), das außerhalb stehende Mikrophon ist durch Kabel mit dem Kabineninneren verbunden. Vor der Kabine der Verstärker.



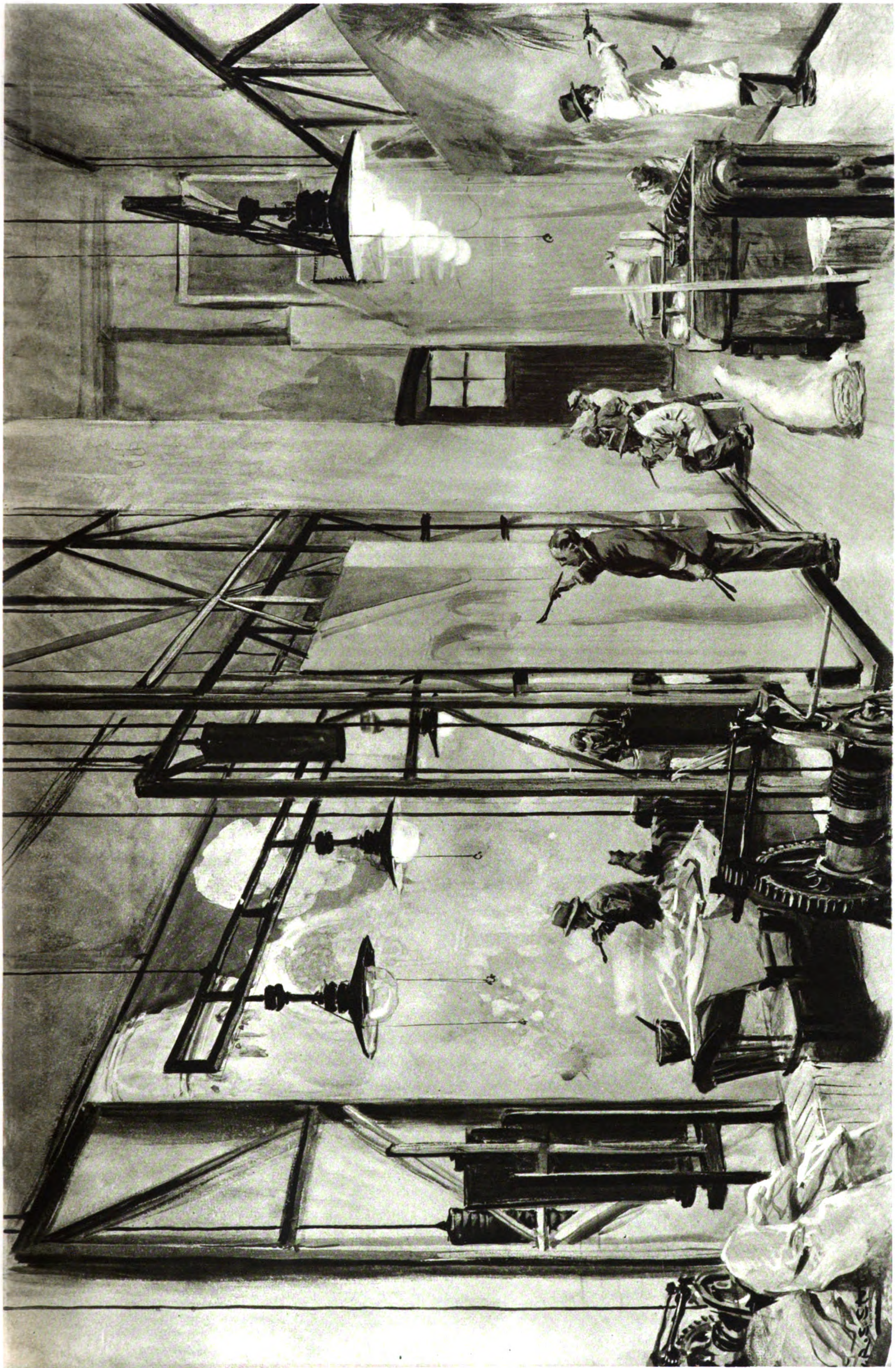
Zischlaut auf einem Filmstreifen des Phonobus-Kabarett-Tonfilms.



Küchenmeister-Tonfilm: Propellerlaufen.



Küchenmeister-Tonfilm-Apparatur am AEG-Projektor. 1 Block, der den Tonumföngungsapparat (2) trägt. 3 Aufwöndeltrommel — anstatt dorthin wird der Film in einer Schleife nach rechts (Öffnung 4) geführt. 5 Schaltkasten des Betriebsstromes für Verstärker, Zelle, Lampe und Lautsprecher.



In einer Werkstatt der Illusion: Kulissenmalerei in einem großen Londoner Theater-Atelier. / Nach einer Zeichnung von W. R. S. Stott.

In einem geräumigen Atelier, das eine Länge von etwa 24 m und eine Höhe von 16 m aufweist, arbeiten emsig die Theaternaler an den vier 15–18 m langen und 13 m hohen Rahmen, die mittels Handwinden bis zur Decke emporgewunden oder in eine Versenkung im Fußboden herabgelassen werden können, so daß der Theaternaler seine Arbeit an jeder Stelle der ungeheuren Leinwandfläche bequem ausführen kann, ohne Leitern zu benötigen. Die bisherige Methode, die Leinwand zur Bemalung auf dem Fußboden auszubreiten, ist hierdurch in glücklicher Weise abgelöst. Jede Szene wird zuerst einmal in verkleinertem Maßstab entworfen und in einem kleinen Modell dargestellt. Nach diesem wird die Leinwand für Kulissen und Soffitten bemalt und schließlich an ihren Bestimmungsort, zur Bühne, gebracht. Wenn dann am Abend das Bühnenstück aufgeführt wird, hat an dem Erfolg auch die Arbeit des Theaternalers ihren Anteil.



Weinerte bei Rainstodheim. Im Hintergrund der Rain.

Weinlese im Frankenland



Bei fröhlicher Mittagsrast.

„Franken ist ein gesegnetes Land“, so läßt Goethe im „Götz von Berlichingen“ Maria sagen. Der Dichter hätte noch dazusehen können: ein frohes Land! Gesegnet die Natur und heiter der Menschenschlag, der dieses vom Main und seinen Zuflüssen Tauber und Saale durchströmte Weinland bewohnt. Geschäftige Fröhlichkeit herrscht, wenn nach der Zeit der angestrengten Arbeit die Trauben in den Weinbergen, den „Wingerten“, reif zur Ernte sind. Auf allen Gesichtern strahlt schon der Abglanz des Vinum bonum, des guten Weines, der im „Land der Franken“ gezogen wird.

(Phot. Kester & Co., München.)

Nebenstehend:

Zur Weinlese an der Landstraße bei Sulzfeld am Main: Traubenmühle, in der die im Weinberg geernteten Trauben sogleich gemahlen werden.



Zerstoßen
der geernteten
Trauben in der
Butte an Ort und Stelle.



*Pixavon,
Pixavon an der Hand,
war ist die Schönheit
im ganzen Land?*



DIE PIXAVON-KÖNIGIN

soll gekrönt, ihr Hofstaat gebildet werden. Den 18 schönsten deutschen Frauen, d. h. den Frauen, die das bestgepflegte und schönste Haar besitzen, winkt eine Reise nach Berlin, ein hoher Geldpreis und der Weg zum Ruhm durch Teilnahme an unserem

PIXAVON - WETTBEWERB.

Die schönste deutsche Frau, d. h. die Frau mit dem bestgepflegten und schönsten Haar, soll ermittelt werden und den Titel einer Pixavon-Königin erhalten. Ihr Bild wird (wenn sie es erlaubt mit ihrem vollen Namen!) in mehr als 5 Millionen illustrierten Zeitschriften und Magazinen (z. B. „Dame“, „Sport im Bild“, „Berliner Illustrierte“, „Elegante Welt“, „Das Magazin“ usw.) *ganzseitig* veröffentlicht. Teilnahmeberechtigt sind alle deutschen Frauen und Mädchen, die ihr Haar ständig mit „Pixavon“ pflegen und den Nachweis dafür erbringen. Zum Zweck dieses Nachweises muß die Bewerberin uns bis zum 30. November 1928 ihr photographisches Bild im Format von mindestens 12×18 cm einsenden (Amateuraufnahmen genügen). Des weiteren hat sie den Nachweis über die Verwendung von „Pixavon“ dadurch zu erbringen, daß sie uns zugleich mit ihrem Bild die Metallkapseln von vier Original-Flaschen „Pixavon“ einsendet. Damit auch solche Frauen und Mädchen, die ihr Haar bisher noch nicht mit „Pixavon“ pflegten, die Wirkung dieser wundervollen Haarwaschseife versuchen und am Wettbewerb teilnehmen können, wird als Schlußtermin für die Einsendungen der 30. November 1928 bestimmt. Übereilen Sie also nichts! Kaufen Sie in Zeitabständen von vier Wochen je eine Original-Flasche „Pixavon“, waschen Sie Ihr Haar wöchentlich zweimal mit „Pixavon“, um ihm den letzten Schliff, die „lockende Linie“ zu geben, und lassen Sie sich dann Mitte November photographieren. Ihr Bild und vier Metallkapseln von Original-„Pixavon“-Flaschen öffnen Ihnen den Weg zum Ruhm. Sie erhalten „Pixavon“ in Original-Flaschen zu M 2.50 in allen einschlägigen Geschäften. Verlangen Sie aber ausdrücklich „Pixavon“.



Die Verwaltung der Lingner-Werke wählt aus den eingegangenen Einsendungen, *soweit diese den Bestimmungen des Wettbewerbs entsprechen*, die achtzehn schönsten Frauen und Mädchen, d. h. die Frauen und Mädchen mit dem bestgepflegten und schönsten Haar, aus. Diese werden zu einem Mitte Dezember 1928 in Berlin stattfindenden großen „Pixavon-Ball“ eingeladen. Bei Auswärtigen tragen die Lingner-Werke die Kosten der Reise II. Klasse und eines dreitägigen Aufenthaltes in einer vornehmen Berliner Pension oder einem erstklassigen Hotel, selbstverständlich auch für die „Garde-Dame“ der jugendlichen Teilnehmerinnen. Auf dem „Pixavon-Ball“ wird von der Jury die Pixavon-Königin gewählt und die Rangfolge ihres Hofstaates bestimmt. Die Jury besteht aus:

- | | |
|----------------------------|-------------------------------|
| 1. Frau Lil Dagover | 5. Kommerzienrat R. Sichler |
| 2. Frau Carola Toelle | 6. Chefredakt. F. W. Koebner |
| 3. Professor Ludwig Kainer | 7. Film-Oberregisseur F. Lang |
| 4. Kammersänger R. Tauber | 8. Paul Morgan |

Die Pixavon-Königin erhält den Pixavonpreis in Höhe von

M 3000.— in bar.

Außerdem wird, wie gesagt, ihr Bild in mehr als 5 Millionen illustrierten Zeitschriften und Magazinen veröffentlicht!

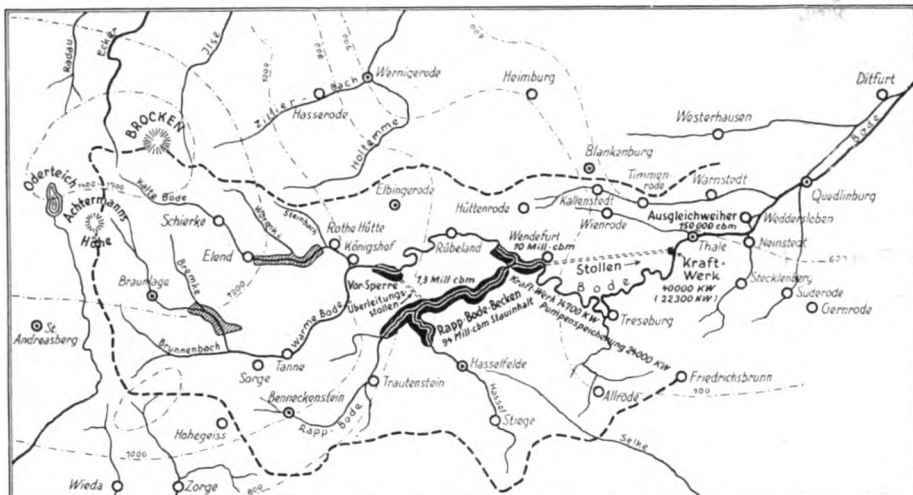
An die anderen 17 Preisträgerinnen werden folgende Barpreise verteilt:

- | | |
|--------------------|---------------------|
| 1 Preis à M 1000.— | 4 Preise à M 250.— |
| 2 Preise à M 500.— | 10 Preise à M 100.— |

Die Entscheidungen der Jury sind endgültig und erfolgen unter Ausschluß des Rechtsweges.

**LINGNER-WERKE A.-G.
DRESDEN**

WISSEN UND LEBEN



I. Ausbau: 105,3 Millionen cbm Stauraum.
II. Ausbau: 30,0 Millionen cbm Stauraum.
Insgesamt: 135,3 Millionen cbm Stauraum.

Übersichtskarte des Bodetalgebiets im Harz mit den geplanten Bode-Talsperren.

Bode-Talsperren. (Zu nebenstehenden Abbildungen.) Die Preußische Staatsregierung und die Provinzialverwaltung der Provinz Sachsen haben vor kurzem den Beschluß gefaßt, zur Verwirklichung der Planung der „Bode-Talsperren“ ein Talsperrenamt in Quedlinburg am 1. Oktober 1928 zu errichten. Da das vorliegende Projekt bereits einer eingehenden Nachprüfung durch die zuständigen Stellen unterzogen ist, so kann mit schnellem Fortgang der Überarbeitung durch das neue Amt und mit baldigem Baubeginn gerechnet werden. Es ist allseitig anerkannt, daß im Bodetal die weitaus günstigste Gelegenheit für die Errichtung von Talsperren gegeben ist, im Vergleich mit anderen Tälern im Harz wie im übrigen Mittel- und Norddeutschland. Wenn trotzdem zunächst mit dem Sperrenbau im Sösetal bereits begonnen ist und verbunden hiermit für das Oder- und Siebertal entsprechende Beschlüsse schon vor Jahresfrist gefaßt sind, so hat zu dieser Beschleunigung im Westharz unter anderem die Typhusepidemie (in Hannover) erheblich beigetragen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß nunmehr auch die Wünsche der Bodeanlieger ihrer Erfüllung entgegenreifen. In „geradezu rührender Einmütigkeit“ haben Stadt und Land, Ackerbau und Industrie an der Bode sich gewehrt in langjährigem, zähem Kampf gegen die Abführung von Bodewasser zur Speisung des Mittellandkanals mit Hilfe von Talsperren. Gleichwohl herrscht dieselbe Einigkeit unter den Bodeanliegern in dem Streben nach Ausbau der Bode-Talsperren, freilich nicht zum Abführen des Wassers, also zu Lasten des Ost-

harzes, sondern im Gegenteil zum Sammeln und Regulieren des Bodewassers zugunsten des Ostharzgebietes! Der Ostharz liegt im sogenannten „Regenschatten des Brockens“ (484 mm Niederschläge im Durchschnitt der letzten 15 Jahre). Die trotzdem auffallende Fruchtbarkeit im Bode- und Bördegebiet erklärt sich einfach aus dem Zusammentreffen von reichlichen Sonnentagen und hohem Grundwasserstand, beeinflusst von dem Wasserstand der Bode. Deshalb ist die Regulierung des Bodewassers und damit zugleich des Grundwassers von lebenswichtiger Bedeutung für dies wertvolle Gebiet. In engem Zusammenhang hiermit stehen die Aufhöhung des Niederwassers zur Trockenzeit für die Triebwerke, die Landwirtschaft, die Wasserversorgung der Städte und Gemeinden und der Industriewerke, ferner deren Abwasserbeseitigung, Hochwasserschutz u. a. m. Dabei sind die Verhältnisse für Kraftanlagen, Pumpenspeicherung usw. überaus günstig, so daß der größte Teil der Baukosten durch Kraftgewinn gedeckt wird. Die genannten Aufgaben sollen mit folgenden Anlagen erfüllt werden: die eigentlichen Staubecken entstehen im Rappbodetal und oberhalb Wendefurt. Die Stauinhalte und weiteren Einzelheiten sind aus der nebenstehenden Karte ersichtlich. Hierzu kommen noch eine Vorstrecke oberhalb Rübeland und weitere Ausbaumöglichkeiten in Reserve bei Elend und Braunlage. Ein Kraftwerk entsteht zwischen den beiden Hauptbecken an der Mündung der Rappbode, ein zweites Werk bei Thale, dem durch einen Stollen von 7 km Länge ein Teil des Wassers zugeführt wird,



Blick auf das Bodetal gegen die Klippe Rotenstein im Gebiete des geplanten Staubeckens bei Wendefurt.

STEIFF KNOPF IM OHR



die beliebten, weichgestopften Kinderspielwaren von weltberühmter Güte. Wollen Sie Freude machen, so schenken Sie die schönen Steiff-Spieltiere.

Überall zu haben.

Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl aufs höchste ausnußt und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Krankenfahrräder
für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, auch mit Motorantrieb.
Ruhestühle, Lesestühle, verstellbare Kratzen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.

Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit einem Preis
Ankauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

Zu Haustrinkkuren bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterien- verkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbüro,
Berlin W 8, Wilhelmstr. 55.

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.



„Meine Schaufenster sind umlagert,

sobald Ihr hochinteressanter, schöner

»Aktueller Bilderdienst«

in einer neuen Bilder-Wochen-Serie zum Aushang kommt

Verlangen Sie kostenlos
Probepbilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst“, Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

zur Nutzung eines Gefälls von 160 m. — In vier Baujahren werden hier Anlagen geschaffen, die für den Harz und sein Vorland Kulturwerke ersten Ranges bedeuten und zugleich neue Anziehungspunkte für Harzwanderer und -freunde bilden, in wirtschaftlicher, technischer wie landschaftlicher Hinsicht.

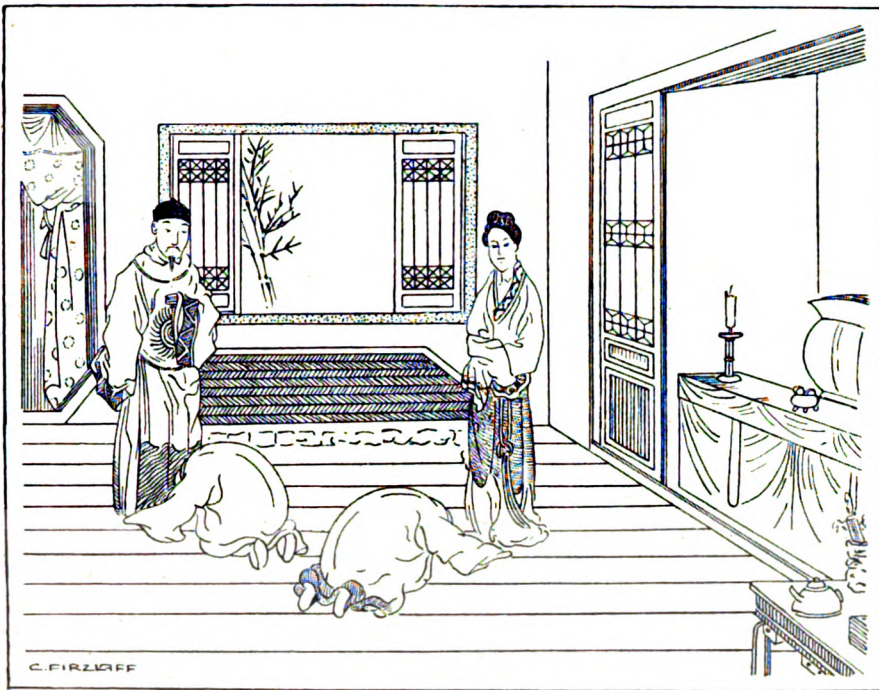
Ko-tou. (Hierzu beistehende Abbildung.) Wir kennen es alle, das so fremd klingende Wort „Ko-tou“ (Kotau) und wissen, daß „Ko-tou machen“ Unterwerfung bedeutet. Die beiden Schriftzeichen für das chinesische Wort haben indes nur den Sinn „das Haupt neigen“, also eine Verbeugung machen. Wer aber Ko-tou machen

muß, hat sich hinzuknien, die Hände flach auf den Boden zu legen und das Haupt so tief zu neigen, daß die Stirn den Boden berührt. Aus den beiden Schriftzeichen „ko“, sich neigen, und „tou“, das Haupt, könnte man schließen, daß man unter Ko-tou in früheren Zeiten nur eine Verbeugung verstand und die mit dem Schriftzeichen nicht gegebene Forderung: sich kniend zu verbeugen, erst später aufkam. Doch hierüber mögen sich die Herren Sino-logen von Fach die Köpfe zerbrechen. „Ko-tou“ machte der chinesische Minister vor dem Kaiser, und in dieser Stellung hielt er seinen Vortrag und empfing Befehle. Der Angeklagte verteidigt sich in der gleichen Stellung vor seinem Richter. Die Kinder machen bei gewissen Anlässen vor ihren Eltern Ko-tou; die junge Braut erweist während der Hochzeitszeremonie ihren Schwiegereltern dieselbe Ehrenbezeugung, ebenso den Frauen der älteren Brüder ihres Gatten und schließlich diesem selbst. Auch vor aufgebahrten Verstorbenen macht man Ko-tou, vor Gottheiten, Geistern und Genien, kurzum, überall da, wo man tiefste Ehrfurcht an den Tag legen möchte. Bei all diesen Gelegenheiten ist der Ko-tou ein von alters her geübter Brauch und hat nichts Entehrendes an sich. Etwas anderes ist es, wenn zwei sich streiten, und der angerufene Schiedsmann verlangt von dem Schuldigen Ko-tou vor dem Unschuldigen, oder wenn das verängstigte Bäuerlein vor Räubern und Dieben und plündernden Soldaten Ko-tou macht und um Schonung bittet. Selbstbewußten Chinesen gilt der Ko-tou als eine schlimme Demütigung, und neuerdings sind Bestrebungen im Gange, ihn als entehrende und unwürdige Handlung ganz aus der Welt zu schaffen.

Wilhelm Carl.

Das Doppler'sche Verjüngungsverfahren. In den verfloßenen Jahren haben wir zahlreiche mehr oder weniger aussichtsreiche Verjüngungsmethoden erlebt. Steinach versucht, durch Unterbindung der Samenausfühwege eine aktive Stauung zu erzielen; Boronoff will durch Einpflanzung einer artfremden Keimdrüse,

die aber nicht einheilt und fortlebt, eine Verjüngung erzielen. Einen prinzipiell neuen Weg schlägt dagegen Doppler ein. Er geht von der Überlegung aus, daß ein Organ dann nach und nach zu funktionieren aufhört, wenn dessen Ernährung unzureichend wird, d. h. wenn die blutzuführenden Gefäße (Arterien) das betreffende Organ nicht mehr ausreichend mit Blut versorgen. Wir kennen verschiedene Methoden, eine vorübergehende Blutzufuhr künstlich hervorzurufen, beispielsweise kalte Waschung, Massage, Einreibung von reizenden Salben usw. Eine Methode, die Blutzufuhr zu einem bestimmten Organ dauernd zu steigern, fehlte uns allerdings bisher. Gelingt es, die Blutzufuhr



Ko-tou als Ehrerzeugung chinesischer Kinder vor ihren Eltern.

tatsächlich eine aktive Verjüngung vor, indem der Organismus bzw. ein Organ des selben gezwungen wird, aus sich heraus die zum Jüngerwerden erforderlichen Stoffe zu bilden. Es mag an dieser Stelle noch darauf hingewiesen werden, daß auch in einem anderen Falle die gleiche Methode gute Erfolge zeitigt. Zuder tritt bekanntlich dann auf, wenn die Bauchspeicheldrüse aus uns unbekannten Gründen in ihrer Funktion (Absonderung von Insulin usw.) nachläßt. Es liegt nahe, auch hier durch künstliche Überblutung der Bauchspeicheldrüse diese zu veranlassen, ihre Funktion in normaler Weise wiederaufzunehmen. Und tatsächlich sind die Erfolge, die man durch Bepinselung der die Bauchspeicheldrüse versorgenden Arterie erzielt hat, beachtlich. Auch für die Krebsforschung ergeben sich aus dieser Tatsache Anwendungs-

Die Luxusseife zu volkstümlichem Preis

Jedes einzelne Stück verbürgt restlose Neutralität, duftigen, milden Schaum und feine, dezente Parfümierung.

Mouson Hausmarke zum Preis von 45 Pfg. ist die vollkommenste, in ihrer Art billigste Feinseife.

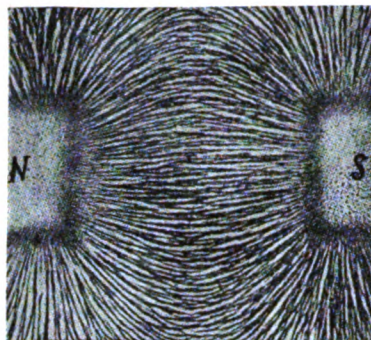
Niemand hat es jetzt noch nötig, aus Sparsamkeitsgründen auf den Gebrauch einer wirklichen Luxusseife zu verzichten.



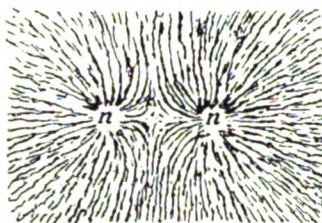
MOUSON HAUS-MARKE

möglichkeiten. Krebswucherungen wachsen am ausgiebigsten, wenn, wie Warburg gezeigt hat, die Durchblutung mangelhaft ist. Kann man eine stärkere Durchblutung der bösartigen Neubildung erzielen, dann besteht die Möglichkeit, der fortschreitenden Wucherung Einhalt zu gebieten. Das Dopplersche Verfahren bietet durch Beeinflussung der das Krebsgewebe versorgenden Arterien die Möglichkeit, auf das Krebswachstum einzuwirken. Dr. Freitag.

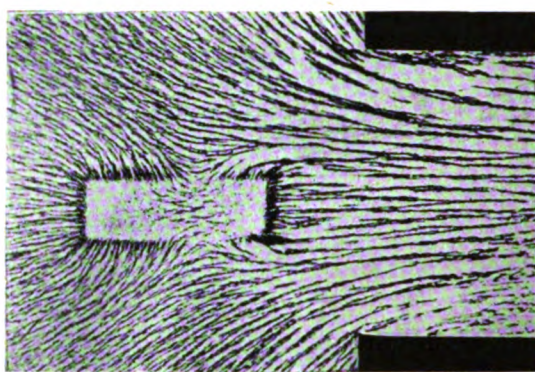
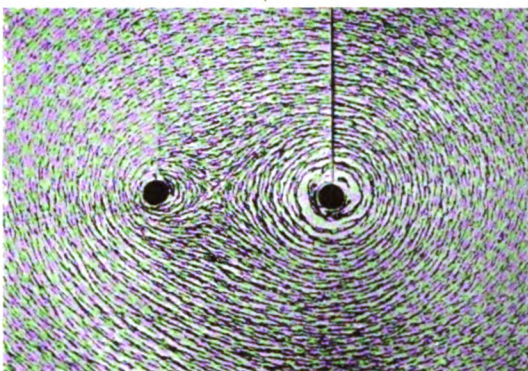
Die Geheimnisse des Kraftfeldes in neuer Beleuchtung. (Zu nebenstehenden Abbildungen.) Weiches Eisen läßt unter Umständen bis 5000 mal mehr magnetische Kraftlinien hindurch als ein gleich großer leerer Raum. Daß massige Körper wie unser Eisen für Kraftlinien durchlässiger sind als der leere Raum, ist mit unseren Begriffen vom leeren Raum nicht recht vereinbar. Um einen Einblick in diese geheimnisvollen Vorgänge zu gewinnen, richten wir zunächst unsere Blicke auf das magnetische Kraftfeld. Nach Faraday herrscht in der Richtung jeder Kraftlinie ein Zug und quer dazu ein Druck, der Querdruk. Zug und Druck jeder einzelnen Linie nehmen proportional der Liniendichte zu. In der Nähe eines Magnetpols ist z. B. die Liniendichte groß, daher auch Zug und Druck jeder Linie und somit auch die Wirkung des Pols. Im Felde des Hufeisenmagnets der Abbildung 1 ist in der Mitte zwischen den Polen die Liniendichte groß, daher auch dort der Querdruk groß, während beide Größen, Dichte und Querdruk, nach außen (nach oben und unten) abnehmen. Der starke Querdruk in der Mitte überwindet den schwächeren oben und unten und bauscht die Linien nach außen aus. Daß der kleinere Querdruk dem großen in der Mitte das Gleichgewicht halten kann, ist nur deshalb möglich, weil der Zug der auswärts gebogenen Linien gegen deren konkave Seite (nach innen) drückt und auf diese Weise den kleineren Querdruk außen so verstärkt, daß er dem starken Druck von der Mitte her gewachsen ist. Die Erklärung dafür, daß der Zug jede krumme Linie gegen die konkave Seite drückt, ergibt sich aus dem Umstande, daß er jede Linie zu verkürzen, also geradezustrecken sucht. Aus dieser Erkenntnis folgt die weitere: Die Spannungen sind auf der konkaven Seite einer Linie stets größer als auf der konvexen. Denn der von der Zugspannung herrührende Druck gegen die konkave Seite drängt die Linien hier mehr zusammen und erhöht so ihre Spannungen. Da ein z. B. mit Eisenspänen erzeugtes Liniensbild nie die



1. Magnetisches Kraftfeld bei ungleichen Polen.



2. Magnetfeld bei gleichnamigen Polen.



Links: 3. Kraftfeld um zwei gleichsinnig parallele elektrische Ströme. — Rechts: 4. Vom elektrischen Strom durchflossene Spule und ein Stück eingelagertes weiches Eisen ergeben dieses Kraftfeld.

(Zu dem Beitrag „Die Geheimnisse des Kraftfeldes in neuer Beleuchtung“.)

wahre Dichte, sondern nur den wahren Verlauf der Linien angibt, ist vorstehender Satz von ganz außerordentlicher Bedeutung für die Auffindung der Stellen größter und geringster Liniendichte und damit auch größter und kleinster Feldwirkung. Zur Stelle größter Liniendichte (größter Feldwirkung) gelangt man, wenn man zunächst die Kraftlinien gegen die konkave Seite hin, so weit wie möglich, quert. Erreicht man dabei eine gerade Linie, so hat man noch längs dieser gegen den allfälligen Konvergenzpunkt der Linien, so weit es geht, vorzuschieben. Umgekehrt, gelangt man zu einer Stelle kleinster Liniendichte (kleinster Feldwirkung), wenn man die Linien gegen die konvexe Seite so weit wie möglich quert. Nach diesen wegweisenden Regeln findet man in der Mitte zwischen den zwei ungleichnamigen Polen der Abbildung 1 eine Stelle stärkster und zwischen den zwei gleichnamigen Polen der Abbildung 2 eine Stelle kleinster Wirkung. Abbildung 3 zeigt das magnetische Feld rings um zwei gleichsinnig parallele elektrische Ströme, die die Abbildung 3 an den schwarzen Flecken senkrecht durchsetzen. Die Stelle größter Feldwirkung liegt hier am Umfang der schwarzen Flecke und die der kleinsten Wirkung zwischen den Strömen. Abbildung 4 zeigt das magnetische Feld einer vom elektrischen Strom durchflossenen Spule mit einem eingelagerten Stück weichen Eisens (der weiße rechteckige Fleck). Die beiden breiten schwarzen Streifen sind die Stellen, an denen die Windungen der Spule die Abbildung 4 durchsetzen haben. Das Eisen unter der Papptafel mußte festgehalten werden, sonst würde es in die Spule hineingezogen worden sein. Die von der einen Stirnseite des Eisens in das Spulen-Innere führenden Kraftlinien sind viel dichter als die von der gegenüberliegenden Seite in den äußeren Raum austretenden. Daher übertrifft die Zugspannung der einwärts führenden Linien stark die der nach auswärts gerichteten. Ferner zeigen die neben dem Eisen einherlaufenden Linien Ausbuchtungen gegen die Eisenmitte und weisen so auf eine Stelle kleinster Wirkung (kleinsten Querdruks) im Eisen. Ist der Querdruk im Eisen kleiner als außen, dann drückt eben der größere Druck draußen die Linien gegen das Eisen. In der im Selbstverlag erschienenen „Kraftfeldlehre“ des Verfassers dieser Zeilen wird leicht fälschlich des weiteren gezeigt, daß der Querdruk im weichen Eisen tatsächlich viele Hunderte mal kleiner ist als außen bei gleicher Liniendichte. Für das elektrische Feld gelten die gleichen Regeln wie für das magnetische.

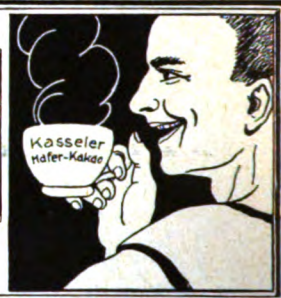
Prof. Franz Stenzl.



Was gibt den Siegern Kraft?



Kasseler Hafer-Kakao!



Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ♦ Jagd
Theater



Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch die Fachgeschäfte.



RONISCH im Urteil der Künstler:

Mein Rönisch-Flügel entzückt mich immer wieder durch seinen gesangreichen Ton...

— MAX SPILCKER
Bariton der Leipziger Oper.

Carl Rönisch • Dresden

Zweigniederlassung der

Hupfeld-Gebr. Zimmermann A.-G.

Leipzig, Petersstr. 4; Dresden-A., Waisenhausstr. 24;
Berlin, Leipziger Str. 110, I. Etg.

JUNKERS



**Gasbadeöfen
für jedes Heim**

Bezug durch die Fachgeschäfte
Illustrierte Drucksachen kostenlos

Die roten Berge in den bayerischen Alpen. Wer auch nur einigermaßen bewandert ist im bayerischen Hochland, dem wird es gewiß schon aufgefallen sein, wie oft dort in Bergnamen die Zusammenfügung mit der Farbe Rot wiederkehrt. Welchem Winterportler wäre da nicht vor allem das wunderbare Gebiet der Rotwand in den Schliersee Bergen bekannt, welchem Bergsteiger im Vorderen Karwendel nicht die vielen Rötalpen, Rötelsbäche, Hochrotwand und Rotenstein, die alle auch immer in einem geheimen Zusammenhang mit dem Wintersport stehen! Denn fast stets sind in ihrer Gegend jene welligen, mehr oder minder weitgebehten Hänge und Matten zu finden, die dem Skifahrer das Paradies vorstellen. Dieser Zusammenhang ist naturgeschichtlich tief begründet, die Erscheinung roten Gesteins gehört überhaupt zu den anziehendsten Zügen unserer deutschen Alpenwelt. Stets handelt es sich nämlich hier um rote tonige Kalle der Viaszeit, auch um rote Kreidefalle und Hornsteine, die gewöhnlich aus einer Umgebung weicher rötlicher Mergel herausgewittert sind, so daß dann steile Felswand und sanftgeneigter welliger Almendoben, eben jenes ideale Skiterrain, gewöhnlich dicht beisammenstehen, im Sommer dicht bewachsen mit den schönsten Alpenpflanzen, welche die bayerische Flora kennt. Alle Viasberge sind durch ihre Flora berühmt; sie sind gewöhnlich auch der letzte Zufluchtsort, den das Edelweiß noch gefunden hat. Die berühmtesten derartigen „roten Berge“ umrahmen das Berchtesgadener Ländchen und tragen nicht unwesentlich zu einer Mannigfaltigkeit und mit Recht gepriesenen Schönheit bei. Der rote Untersberger Marmor, der in den Glanegger Brüchen seine bekannteste Gewinnungsstätte hat, stammt aus ihnen und hat im Ländchen selbst sein hochragendes Denkmal gefunden in dem aus rotem Marmor errichteten Turm der Kirche zu Schellenberg. Nämlich unbekannt ist übrigens, daß in der Ramsau bei der Traunsteiner Hütte in einer Umgebung von rötlichem Dachsteintuff und roten Schichten, die von versteinerten Haarsteinen wimmeln, auch ein brennend roter Bolus, d. h. eine Siegelerde zu finden ist, die früher auch gegraben und in den Handel gebracht wurde. Auch der Untersberger Marmor selbst ist nicht arm an Versteinerungen. Im Rierental am Untersberg z. B. sind im Mauslochgraben die wunderbarsten „Ruhhörner“ in den dichten Rubiditenfallen zu finden, die dort unter mächtigen brennend roten Belemnitenstücken anstehen. Als Ruhhorn bezeichnet nämlich das Berchtesgadener Volk die prachtvolle, mehr als bezimeterlange, wirklich hornförmige Hippurites-Muschel (*H. cornu vaccinum* u. v. a.), deren schönste Formen dem Reichenhaller Aurgast von der Nagelwand hinter dem Hofschwanger Hof bei Schloß Blain gebracht werden. Dieser Fundort ist wohl, neben der Felswand im Schloßpark zu Glanegg, wo man 200 fossile Tierarten gefunden hat, der reichste im ganzen Gebiet des Untersberger Marmors, namentlich an Schwämmen, Korallen, Seeigeln, Austern und sonstigen Schalthieren des Senon und Turon. Aller Ralt dieser Gegend hat hier eine warm rötliche Farbe und wurde daher nicht nur von den Salzburger Baumeistern, sondern vor allem besonders bei den Prachtbauten Münchens aus der Zeit Ludwigs I. reichlich verwendet. Diese Rubiditenfalle vom Typus des Untersberger Marmors umrahmen, wenn auch immer nur eingefaltet in einzelnen Flecken, das ganze Berchtesgadener Tal zusammen mit roten Viasfalten, die z. B. am Hohen Göll das so weithin schimmernde „Schneefeld“ bilden, das jedem Besucher Berchtesgadens bekannt ist, in der Nähe aber sich als eine Anhäufung von lauter Haarsteinstücken erweist. Ganz dieselben roten Viasfalte lehren am Hochalpe gegen den Hintersee zu wieder. Auch sie sind voll Haarsterne, umsäumen den Fuß des Gebirges, zeigen sich am Rotpalfen und Feuerstein, tauchen plötzlich auf dem schaurigen Plateau des Steinernen Meeres auf, wo man manchmal Breccien dieses Gesteins in roten, schwarzen, gelben und weißen Farben findet, als ein wahres Edelgestein, aus dem prachtvolle Nippfassen gearbeitet wurden. Im kleineren lehrte diese ganze schöne Vias- und Dachsteintuffmischung aber auch in der Tegernseer Bergwelt wieder und bedingt deren Beliebtheit bei Bergsteigern und Sommergästen. Um den Planckenstein bei den Röt-

steinseen, am kühnen Leonhardstein, der noch einen Urwaldrest birgt, an der Haller- spize, überall, wo diese schroffen, oft entzündend schneidig gestalteten Retteziele aus weichen Mergeln und dementsprechend äppigen Umböden emporstrecken, wurde hier roter Viasfalte und Dachsteintuff, Zura- und Kreidegestein gewissermaßen in den Bau des Gebirges hineingeknetet und ist nun durch die Verwitterung in fremder Schönheit herausgehoben. Natürlich lehrte auch hier (bei Pförrn) der rote Marmor wieder, der in den Tegernseer Klosterbauten Verwendung fand, aber auch für die Münchener Peterskirche oder das Schleißheimer Schloß manche schöne Säule lieferte. So ist das rote Gestein allenthalben in der bayerischen Alpenwelt ein besonderer Schmuck. Es bedingt überall schroffe, malerische Berggestalten und entzündende Gegensätze im Landschaftsbild.

Raoul Francé.

Ein Säugetier als Vogelklimmenim'tator. Die Fähigkeit vieler Vogelarten, andere Tierstimmen nachzuahmen, ist allgemein bekannt und beschränkt sich keineswegs auf Individuen, die in Gefangenschaft gehalten und durch die Langeweile veranlaßt werden, ihren Sprachschatz durch Anleihen bei anderen Arten zu bereichern. Jeder Naturfreund hat sich schon durch Eichelhäher, die den Schrei des Bussards, das Krähen des Hahnes, das Gelläuf eines Dorfjägers nachahmten, oder durch Stare, die — oft noch spät im Herbst — den melodischen Ruf des Pirols ausstießen, täuschen und verblüffen lassen; jeder Ornithologe weiß zu berichten, wie viele unserer geliebten Sänger ihr Repertoire mit Strophen und ganzen Liedern anderer Singvögel erweitern. Selbsterweise gibt es aber unter den von der Natur in bezug auf stimmliche Leistungen im allgemeinen recht tiefmütterlich behandelten Säugetieren eines, das Vogelrufe nachzuahmen vermag und nach Ansicht des Forschungsreisenden und Zoologen Theodor v. Heuglin von dieser Fähigkeit gelegentlich einen zweckmäßigen Gebrauch macht. Es ist die in Ostafrika und den Steppengebieten Westafrikas heimische Zebamanguste, ein etwa kistengroßes Raubtier aus der Familie der Schleichthiere, das in den zoologischen Gärten durch die Geschicklichkeit, mit der es Risse zu öffnen versteht, die Aufmerksamkeit der Besucher erregt. Das Tierchen faßt die Nuss nämlich mit den Vorderpfoten und schleudert sie zwischen den Hinterbeinen hindurch rückwärts gegen einen harten Gegenstand, wobei die Schale zerbricht. Heuglin schreibt über ein Zusammentreffen mit diesen Tieren bei einem Jagdausflug: „Ich habe beobachten können, wie zwei Zebamangusten eine Familie von Frankolin- hühnern, welche im niederen Gebüsch sich aufhielt, berücken wollten. Das Loden der Kette hatte mich aufmerksam gemacht, und ich schlich mich möglichst vorsichtig hinzu, die Hunde hinter mir haltend. Auf etwa zehn Schritt vor dem Schauplatz angelangt, hörte ich ein Huhn hart vor mir loden. Ihm antwortete ein Hahn, und denselben Ton ahmte eine Zebamanguste, die sich auf einem durch Buschwerk bedeckten Stein aufgespitzt hatte, täuschend nach. Eine zweite, in einiger Entfernung im hohen Grase verborgene, lodte ebenso. Wohl einige Minuten mochte dieses Spiel gedauert haben, als der Hahn, welcher den vermeintlichen Eindringling in seinen Harem wütend aufsuchte, den Hunden zu nahe kam. Er ging schreiend auf, gefolgt von den Hühnern, aber auch die schlauen Räuber fanden sich bewegen, unverrichteter Abendmahlzeit eiligst abzugiehen.“ Auch Brehm hat gezähmte Zebamangusten Töne ausgestoßen hören, die dem schmetternden Geschrei des Frankolins täuschend ähnlich waren; er hält es jedoch für fraglich, ob der von Heuglin gezogene Schluß, daß die Manguste mit Absicht Tiere durch Nachahmen ihrer Stimme zu täuschen suche, richtig sei. Die Bearbeiter der 4. Auflage des „Tierlebens“ bemerken dazu: „Natürlich handelt es sich dabei nicht um eine ‚List‘ der Manguste, sondern um angeborenen Instinkt.“ Das ist wohl möglich, aber dieser Instinkt muß doch von Voretern ererbt worden sein, die in der Nachahmung des Rufes ihres hauptsächlichsten Jagdwildes einen Vorteil erkannt hatten, also ihrerseits auf eine solche „List“ verfallen waren. Sollte die moderne zoologische Wissenschaft den geistig doch hochentwickelten Raubtieren überhaupt die Fähigkeit absprechen, ihre Beute zu überlisten? H—s.



Mein Haar- mein Stolz.

Sie wollen doch eine gepflegte Frau sein? Der Beweis Ihrer Gepflegtheit ist das Aussehen Ihrer Frisur. Stumpfes, sprödes, trockenes Haar ist unansehnlich und beeinträchtigt den vorteilhaften Gesamteindruck der Persönlichkeit. Dem können Sie vorbeugen durch den regelmäßigen Gebrauch von „4711“ Portugal. Sie erhalten damit Ihrem Haar zugleich seine jugendliche Frische. Die Wirkung zeigt sich schon nach kurzer Zeit. Das Haar leuchtet in seidigem Glanz. Die Frisur hält tadellos.

Nichts erfrischt besser als eine Haarwaschung mit „4711“ Portugal.

Das alte Zeichen „4711“ und die blau-goldenen Hausfarben bürgen für Qualität.

Original-Flasche: RM 2.50, 3.80 • Flasche Reise-Flasche: RM 2.75, 4.—

4711. Portugal

KÜNSTLER UND KUNSTWERK

Es kommt alles darauf an, so begabt zu sein, daß es die anderen nicht mehr merken.

Wenn Künstler (und Frauen) in die Jahre kommen, verlieren sie meistens ihre Genialität, um dafür ihre Talente zu entwickeln.

Ohne das Erlebnis als Kunstwert gibt es kein Kunstwert als Erlebnis.

Kein Kunstwerk wird — genau so wenig wie eine Frau — dadurch schön, daß es alt wird. Wohl aber dadurch, daß es trotzdem jung bleibt.

Wohlmeinende Kritik ist in der Regel nichts weiter als wohlmeinend. Übelwollende Kritik nichts als übelwollend. Über das wahre Karnickel ist allemal die Kritik, die recht hat . . .

Jedes höchste Meisterwerk hat ein großes Geheimnis: die Anonymität, das Aufgehen des Persönlichen im Allgemeinen. Solche Meisterwerke sind darum so überaus selten, weil gerade den begabtesten Menschen die Anonymität am schwersten fällt. Darum ist Homer so viel größer als Dante und Raffael, so viel größer als Rembrandt.

Gewiß, für das große Talent kommt Kunst vom Können! Leider aber kommt für die meisten nur Kunst vom Rennen.

Paſer wird, wer nicht weiß, daß das Erreichbare in der Kunſt zu wollen — und zu leiſten, das allerſchwerſte iſt.

Über den meisten Künstlerbiographien müßte als Motto stehen: Verkenne dich selbst!

Aus seinen Leiden ein Kunstwerk zu machen, ist so gemein wie Brombeeren.
Aus seinen Freuden eines zu machen, dazu gehört Selbstüberwindung!

Kein Künstler liebt den Kritiker, weil sich fast jeder Mensch lieber bekleidet als nackt zeigt. Die Wahrheit, daß wir alle nackt in unseren Kleidern stecken, ist doch höchst unangenehm.

Ein weitverbreiteter Typ: er genießt Kunstwerke und Frauen ohne Liebe und bildet sich infolgedessen ein, ein Lebenskünstler zu sein.

Wer vom Kunstwerk verlangt, es solle ihn erheben, der hat keinen Sinn für Tiefe.

Mögen sie dich mißverstehen, wenn sie dich nur verstehen!

In der Seele jedes Künstlers schlummert eine heimliche, oft nicht eingestandene Sehnsucht nach Bildern großen Formats. Jede Seele braucht Platz, soll sie nicht mit der Zeit selbst verengen und verkrüppeln.

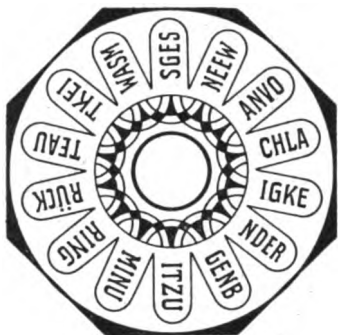
Ich will von niemandem gemalt werden, der mir erzählt, ich sei ein gutes Modell. Warum, zum Teufel, verlangt er von mir, was er doch aus mir machen soll?

Junge Künstler müssen gelobt werden, weil man die Jugend ermutigen soll. Das Mannesalter verlangt Anerkennung, weil es erst jetzt seine Mittel voll beherrscht. Und die Greisenzeit empfindet sich selbst als die höchste Reife. Glaubt ihr wirklich, man beurteilt in dreihundert Jahren eure Bilder nach dem Alter, in dem ihr sie gemalt habt?

Lothar Brieger.

ZUM NACHDENKEN

Ausgäbkräftel.



Was it's?

Wenn sich die Helden-Eigenschaft
Dem Flächenmaß vermählt,
Hat diese Ehe niemand gern,
Da sie bedrückt und quält.

Neuzrätjel.

1	2	1-2 Herbstblume, 3-4 Verischluß, 5-6 Singvogel, 1-3 Gesangs- stüd, 1-5-6 Insekt, 1-6 Gestalt der nordischen Götterfage,
3	4	3-6 sagenhafte Gestalt, 5-2 fertiger Handwerker, 6-3 fort- laufende Zusammenstellung, 6-4 Schiffsteil, 4-6 Stechmüde.
5	6	

Kapitelrättfel.

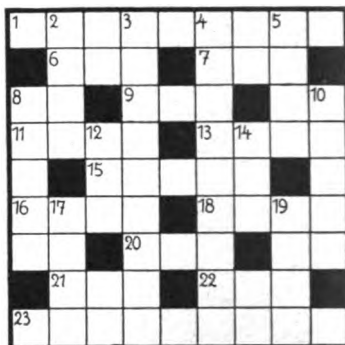
Dachstuhl — Ribisel — Dienerzimmer — Narrenkottler — Lischwein —
Schlaraffen — Betrunktheit — Stadtgraben — Vorzimmer — Gesellen —
Verehrung.

H ö f f e l l p r u n g .

			lau	fa				
		me	cher	ber	ge			
	wach	fen	ne	fa	che	run		
das	bum	ein	ü	fi	ei	mel	mal	
ge	wenn	fen	les	lich	ter	tommt	der	
	al	gras	frist	ist	wie	end		

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1
Tanz, 6 Tierwoh-
nung, 7 Angstvor-
stellung, 9 unbe-
stimmter Artikel,
11 Fremdwort für
Schwung, 13 hohes
Bauwerk, 15 moder-
ner Komponist, 16
Körperteil, 18 Sieges-
göttin, 20 Bindewort,
21 Gafstätte, 22
Hoherpriester, 23
Nordsee-Insel; senk-
recht: 2 biblische
Gestalt, 3 norddeut-
sche Stadt, 4 Stadt in Spanien, 5 Musikwerk, 8 Schmutz-
gegenstand, 10 Stadt in Norddeutschland, 12 orientali-
scher Name, 14 Ranton der Schweiz, 17 Mittelmeer-Insel,
19 Wufe. (H = ein Buchstabe.)



Nicht absperren
läßt sich die immer wachsende Erkenntnis, daß
Sebald's Haartinktur
das beste und führende
Haarpflegemittel ist.

Joh. André
SEBALD
Hildesheim
gegr.
1868

Kettenrätsel.

bo — de — ja. — kan — me — mel — ne —
pan — te — ther

Aus diesen Silben sind 10 zweisilbige Wörter zu bilden. Die Endsilbe des vorhergehenden Wortes muß zugleich Anfangsilbe des folgenden sein.

Überschwenglich.

Die Maid, die mir am höchsten steht,
Lieb' ich viel mehr als umgedreht.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4358.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4356.

Mühlenbretträtsel: 1 2 3 Zug, 1 10 22 Ziu, 2 5 8 Uim, 3 15 24 Onu, 4 5 6 Elm, 4 11 19 Elf, 6 14 21 Max, 7 8 9 Ems, 7 12 16 Emu, 9 13 18 Spa, 10 11 12 Alm, 13 14 15 Pan, 16 17 18 Uja, 17 20 23 Feh, 19 20 21 Fex, 22 23 24 Uhu.

Silbenrätsel: 1 Jordan, 2 Ebene, 3 Dialog, 4 Europa, 5 Register, 6 Hamlet, 7 Margau, 8 Trapez, 9 Schweidnitz, 10 Efeu, 11 Ilme, 12 Neuenahr, 13 Eisenstock, 14 Indien, 15 Georgine. — Jeder hat sein eigen Kreuz zu tragen.

Rätselgleichung: a) Arom — Rom + b) Delila — lila + c) Lakai — Kai + d) Trade — Rade + e) Demeter — Meter = x) Adelaide.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Gazelle, 6 Rolibri, 7 Omega, 8 Eldena, 10 Mara, 12 Balte, 13 Guatemala, 16 Passjabe, 17 Eudeten, 19 Lemuren, 21 Genie, 23 Winkel,

24 Real, 26 Vater, 27 Gemüse; senkrecht: 1 Menzel, 2 Jotobama, 3 Gabriel, 4 Leona, 5 Zigarette, 9 Debatte, 11 Ragusa, 12 Ballade, 14 Adele, 15 Masuren, 16 Passage, 18 Tentafel, 20 Mäuschel, 22 Niere, 23 Winter, 25 Alge, 26 Base, 28 Mähe.

Auszahlrätsel: „Zar und Zimmermann“ (mit Einfluß des ersten der 4. Buchstabe).

Vorn und hinten: Spiegel.

Lebensweisheit: Am Abend wird man klug / Für den vergang'nen Tag, / Doch niemals klug genug / Für den, der kommen mag.

Problem: 27 Stück Belargonien (teilbar durch 9)

21	„	Alpenveilchen	(„	„	7)
15	„	Goldlack	(„	„	5)
63 Stück						

Goldina

Pralinen

‘die Marke
des verwöhnten Geschmacks’

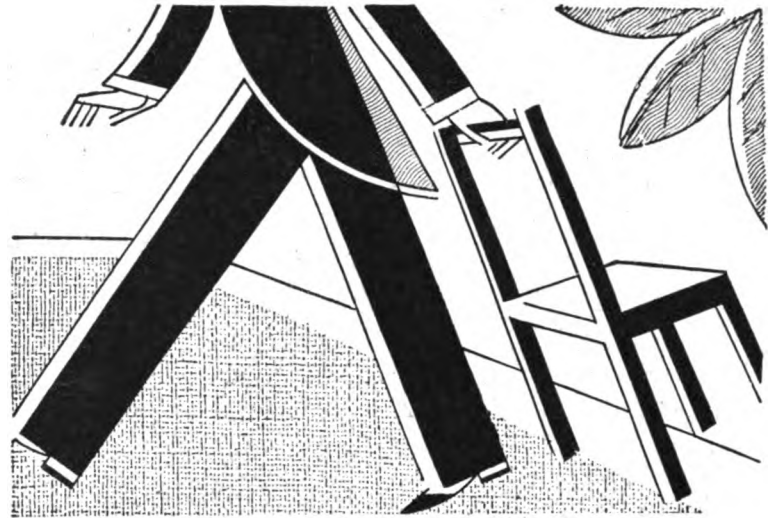
kommen jetzt mit einer entzückenden Neuerung der Packung zu Ihnen. Jede Praline der köstlich reichhaltigen Goldina-Mischungen ist nach ihrer Füllung gekennzeichnet. Öffnen Sie die eleganten Goldina-Kartons, so liegt eine verführerische Zusammenstellung dessen, was unter der edlen Schokoladenhülle Ihrer wartet, offen vor Ihnen.

Ist Ihr Geschmack auf Früchte, Nougat, Krokant gestimmt, die Goldina-Mischungen passen sich Ihrem wechselnden Verlangen an, und Sie wählen jetzt der augenblicklichen Richtung Ihres Geschmacks entsprechend.

Wie verlockend das Bewußtsein, daß Sie mit Goldina-Mischungen Ihren Gästen nicht nur Süßigkeiten höchster Qualität anbieten, sondern auch für den verwöhnten Gaumen stets das Richtige treffen.

Auf der Reise und im Hause werden Sie Goldina in der neuen Packung nicht mehr entbehren wollen. — Goldina-Pralinen werden in 1/2, 1/3 und 1/4 Pfd.-Kartons geliefert. Die Art der Kennzeichnung ist gesetzlich geschützt.

Goldina AG.
Bremen



Ein Teppich auf

Ozite

Unterlage

trotzt dem stühlschleifendsten Hausherrn



Ozite (sprich „Oseit“) ist eine vollkommen neue Teppichunterlage, die jedem Teppich doppelte Weichheit und Haltbarkeit gibt. Verlangen Sie das Ozite-Buch. Es unterrichtet Sie eingehend über diese hervorragende Errungenschaft. Wir senden es zusammen mit einem Probemuster von Ozite, so daß Sie sich selbst ein Urteil über seine Vorzüglichkeit bilden können / Natürlich kostenlos und unverbindlich!

Ozite Verkaufsges. m. b. H., Abteilung G 5 / Hamburg I, Alsterdamm 39
Fabrik Roth bei Nürnberg

Soeben erschien in neuer Auflage:

WILLY LANGE

Gartengestaltung der Neuzeit.

Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn.
Mit 309 Abb., 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürl. Farben.
6. Auflage. (Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Band I) Gebunden 22 RM.

„Kaum ist von einem neueren Gartenkünstler unsere Gartengestaltung so befruchtet worden wie von Lange. Sein umfangreiches, reich illustriertes Werk »Gartengestaltung der Neuzeit« wirkte in dieser Beziehung bahnbrechend. Es enthält das Ergebnis seiner langjährigen praktischen Tätigkeit wie seiner tiefgründigen Beobachtungen und Studien in der Natur. Stets geht er den Dingen auf den Grund, sucht er die Beziehungen zwischen Mensch und Natur auf und weiß sie für seine Bestrebungen und als Stütze für seine Lehren zu verwenden.“ „Der Tag“.

„In Wort und Bild hat der Verfasser hier seine Gedanken veranschaulicht, mit weitgreifender Sachkenntnis, mit einer Fülle von Anregungen und klaren Richtlinien, die uns neue, von vielen ungeahnte Ausblicke eröffnen. Lange will anderer Art zwar nicht ihr Recht nehmen — es befindet sich sogar in seinem Werke ein lesenswerter Abschnitt über den Architekturgarten von Baurat Otto Stahn —, aber des Verfassers besondere Arbeit gehört doch dem Garten, dessen Ausgestaltung nach dem Vorbilde der reichen, mannigfaltigen Natur er sich zur Aufgabe gemacht hat... Den Langeschen Gedanken wünsche ich weiteste Verbreitung.“ „Deutsche Zeitung“.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1.



ANKER

TEPPICHE

GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN - RHL.

Riessner-Öfen

RIESSNER-WERKE A.G.
.. NÜRNBERG ..



*Wohlschmeckend
und nahrhaft*

**Echte norwegische Sild
nach französischer Art.**

Die delikaten norwegischen Sild werden mit feinstem Olivenöl oder Tomatenpüree zubereitet. Sie sind wohlschmeckend, appetitanregend und viel nahrhafter als die meisten anderen Speisen und Nahrungsmittel. Die norwegischen Sild sind gesundheitsfördernd und steigern in hohem Masse das Lebensgefühl! Die Dosen sind frei von dem gesundheitsschädlichen Lötzin, sie sind gefalzt. Tun Sie etwas für Ihre Gesundheit, leisten Sie sich das Vergnügen — speisen Sie zum Frühstück, zum Abendbrot und als Vorgericht zum Mittagmahl

**NORWEGISCHE
SILD**

Anzeige der
Norwegischen Fischkonserven-Fabrikanten.



**NUR
DAUERNDE
INSERTION**

vermittelt den gewünschten
Kontakt mit dem Publikum



überall **Carmol**
(KARMELETERGEIST)
Carmol-Fabrik Rheinsberg 1/4

Wertvolle Jagdliteratur.

Generalleutnant a. D. v. Eben.

Das Jagdreiten.

Erfahrungen und Erlebnisse eines alten Masters.
Mit 83 Abbildungen.

Gebunden, mit farbigem Umschlag von A. Stöcke, 15.- RM.

Georg Graf zu Münster.

Der Hirschruf.

Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rufjagd.
Mit 17 Abbildungen u. 4 Kunstblättern in Tiefdruck.

Mit einem musikalisch-phonetischen Anhang von Professor Dr. Martin Seydel.
Gebunden 4.50 RM.

**Die Geheimnisse
der Blattkunst.**

Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd.
Mit einer Tafel Abbildungen.
Gebunden 2.- RM.

Ernst von Jagow
Oberpräsident a. D.

**Grüne Brüche aus
meinem
Weidmannsleben.**

Mit 37 Abbildungen.
Gebunden 3.- RM.

Adolf Göschel
Heimdall.

Erzählungen und Lieder.
Gebunden 2.50 RM.

Walther L. Fournier
Der „Wilde Jäger“.

Die Brunftheze.

Ein Jagdhistörchen aus den Karpathen.
Mit 18 Abbildungen.
Gebunden 1.50 RM.

**Von schönen Frauen,
starken Hirschen und
anderem jagdbaren Wild.**
Episoden.

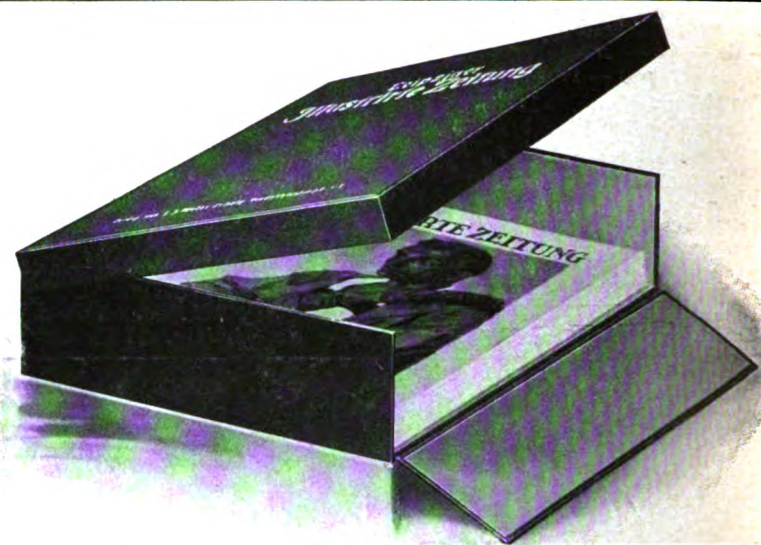
5. Auflage. Gebunden 2.- RM.

**Vom Jagen, Trin-
ken und Lieben.**

Erinnerungen
aus meinem Jägerleben.
4. Auflage. Gebunden 2.50 RM.

**Ein Vierteljahr-
hundert auf der
Hirschfährte.**

Mit 18 Abbildungen.
2. Auflage. Gebunden 2.- RM.
Verlag J.J. Weber, Leipzig C1.



FÜR UNSERE BEZIEHER

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreis folgend, einen Sammelkasten für die Nummern der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestossen der Ecken usw.) zu schützen.

Dieser Sammelkasten — in offenem Zustande durch obenstehende Abbildung veranschaulicht — ist 28 1/2 cm breit, 39 1/2 cm hoch und bietet bequem Platz für die 26 Hefte eines Halbjahrs.

Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, so dass der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um eine einmalige Anschaffung von bleibendem Wert.

Der Preis ist so niedrig wie möglich bemessen und beträgt RM. 3.- zuzüglich Versandkosten.

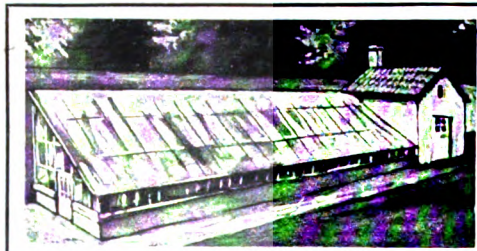
Einbanddecken für die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten — einschließlich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses — je RM. 4.- zuzüglich Versandkosten.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG
(J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, REUDNITZER STR. 1-7.

**Naeher-
Pumpen**

J. E. NAEHER, A.-G.,
Pumpenfabrik, Eisen- u. Metallgießerei
CHEMNITZ, Beckerstraße 31
Fernruf 146 u. 5723

Darin liegt der Reiz,
daß Sie Blumen und Frischgemüse, Gurken, Tomaten



zu jeder Jahreszeit
im Höntsches-Gewächshaus

selbst ziehen. Es gehört daher zu jedem Eigenheim. Die geringen Anschaffungskosten tragen hohen Nutzen. Verlangen Sie Sonderangebote

Höntsches & Co., Niedersiedlitz F 3
Leistungsfähigstes Sonderwerk für Gewächshaus- und Wintergartenbau

THE PENNSYLVANIA
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG + J. J. WEBER + LEIPZIG

NR. 4358. 171. BAND A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

20. SEPTEMBER 1928

DIE ZWEI GROSSEN KUNSTZEITSCHRIFTEN PANTHEON

ALTE KUNST

das führende Organ für alte Kunst, Monatsschrift für Freunde und Sammler der Kunst, herausgegeben von Otto von Falke und August L. Mayer. Diese in stattlichem Format erscheinende Prachtzeitschrift großen Stils ist der alten und älteren Kunst aller Völker und Zeiten gewidmet und umfaßt alle Gebiete der Kunst und des Kunsthandwerks. Größe, Fülle und Schönheit des Bildmaterials verbindet sich mit höchster Qualität des Inhalts. Großen Leitartikeln schließt sich als aktueller Teil eine umfassende Orientierung über Neuerscheinungen in den Museen und im Kunsthandel der ganzen Welt an. „Panthéon“ ist das unentbehrliche Organ für jeden Kunstsammler und gebildeten Kunstfreund. Preis jährlich .. M. 30.—, vierteljährlich .. M. 7.50

DIE KUNST

das führende Organ für neuzeitliche Kunst. Monatshefte für freie und angewandte Kunst. Die „Kunst“ mit ihrem Bildmaterial von außerordentlicher Fülle und Vortrefflichkeit und ihrer umfassenden Orientierung über alle Kunstgeschehnisse der heutigen Zeit ist der vollkommenste Spiegel des ganzen großen Komplexes der heutigen bildenden und angewandten Kunst. Neben Malerei kommen als gleichberechtigt Wohnungskunst, kunstgewerbliche Arbeiten, Plastik, Landhäuser, Gärten, Frauenarbeiten zur Würdigung. Preis jährlich M. 28.—, vierteljährlich .. M. 7.—

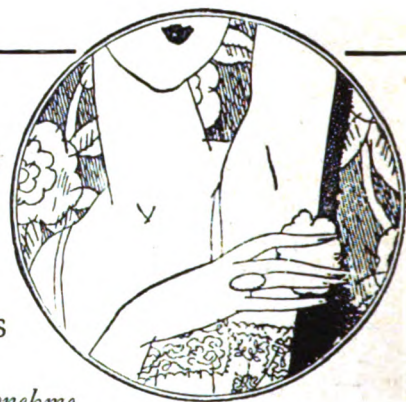
NEUE KUNST

VERLAG F. BRUCKMANN A.-G., MÜNCHEN



Vailants III. Katalog
Ausgabe C 19
Gas-Badeöfen • kostenlos •
Bezug durch alle Fachgeschäfte
Joh. Vaillant-Kemlich

Die Achselhöhle
bleibt stets
trocken und
geruchlos



wenn Sie dieses angenehme
Toilet-Wasser verwenden

Das schwierigste Problem der gepflegten Frau: wie verhütet man die Transpiration in der Achselhöhle, den unangenehmen Geruch?

Denn Wasser und Seife allein genügen nicht. Jedoch Odo-ro-no — ein angenehmes, desinfizieren-

des Toilet-Wasser, nach ärztlicher Vorschrift sorgfältig hergestellt, beseitigt jede Feuchtigkeit, jeden Geruch.

In Parfümerien, Drogerien, Apotheken, Friseur- und allen einschlägigen Geschäften ist Odo-ro-no für 2,25, 3,75 und 7,50 M., Odo-ro-no Creme für 1,75 Mark zu haben.

ODO-RO-NO

Senden Sie diesen Abschnitt ein!



Nur wenige Tropfen zweimal wöchentlich mit den Fingerspitzen, oder etwas Watte in der Achselhöhle aufgetragen, sind von nachhaltiger, wohlthätiger Wirkung

Importhaus Van Dam, Kom.-Ges., Abt. JZ 12, Berlin, Leipziger Str. 72-74.
Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no. Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name
Adresse

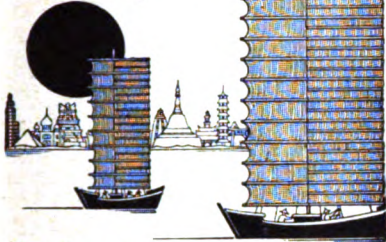
Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4358. 171. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

20. September 1928.

HAPAG WELTREISE 1929



MIT DEM DEUTSCHEN DREISCHRAUBEN LUXUS DAMPFER

» RESOLUTE « DER HAMBURG- AMERIKA LINIE

Rund um den Erdball
etwa 60000 Kilometer umfassend

Nach 31 Ländern und
63 Städten
in Europa, Afrika, Asien, Amerika

Reisedauer 140 Tage
vom 7. Januar bis 28. Mai 1929

Nur erste Klasse

Mindestfahrpreis RM. 8400.

Prospekte und Auskünfte bereitwilligst
durch die

Hamburg-Amerika Linie
Hamburg 1



und die Vertretungen an
allen grösseren Plätzen.

Baden - Baden, Sofienstr. 1, am Kurgarten. **Berlin**, Unter den Linden 8, und am Zoo, Hardenbergstr. 29 a-e. **Bremen**, Herdenthorsteinstieg 49-50. **Breslau**, Gartenstr. 60. **Dresden**, Waisenhausstr. 17. **Frankfurt a. Main**, im Hapaghaus, am Kaiserplatz. **Halle a. d. Saale**, Marktplatz 25, im roten Turm. **Hamburg**, Verkehrspavillon am Jungfernstieg, Hapag-Reisebüro am Hauptbahnhof und im Hotel Atlantic, An der Alster, Ecke Holzdamm. **Hannover**, Bahnhofstr. 10. **Köln**, Wallrafplatz 3. **Königsberg**, Kantstr. 2. **Leipzig**, Augustusplatz 2. **Lübeck**, Auf dem Markt. **Magdeburg**, Breiter Weg 14. **Mainz**, Reiche Klarastr. 10. **München**, Theatinerstr. 38. **Stuttgart**, Schloßstr. 6. **Wiesbaden**, Kranzplatz 5. **Wien I**, Kärntnerstr. 38. **Zürich**, Bahnhofstr. 90.

Waren
Sie schon in
Indien?



Der
herbe, rassige
Herren-Sekt
**KUPFERBERG
RIESLING**
teuer, aber
sehr gut!

-dem Wunderlande unvergleichlicher Schönheit und ältester Kultur? Dort, wie in zahlreichen anderen überseeischen Ländern finden Sie »Kupferberg Gold«, die gute, alte, deutsche Marke. - In den letzten Jahren lieferten wir nach 68 überseeischen Gebieten,

unabhängig von zahlreichen Schiffahrtslinien, die »Kupferberg Gold« nach allen Teilen der Welt mit an Bord führen.

Ihr Vorteil ist es, wenn Sie sich an »Kupferberg Gold« gewöhnen. Er ist vorzüglich und überall zu haben. Warum sollten Sie kostspielige Versuche mit Ihnen unbekannten Marken anstellen?

KUPFERBERG GOLD

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

Ein Luxushotel
mit moderierten Preisen.

Prospekt mit Preisangaben von John Kugi, General-
direktor, Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.
Telegramm-Adresse: Waldorfius, London.



Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
- Tel. 44. -
Leitender Arzt: Dr. Keienburg,
Facharzt für innere Krankheiten.

San.-Rat Dr. Bielingswaldsanatorium



Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-,
Darm- u. Stoffwechselkrankheiten,
speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Walther L. Fournier (Der „Wilde Jäger“), **Die Brunfthexe**.
Ein Jagdhistorchen aus den Karpathen. Mit 18 Abbildungen.
In Halbleinen geb. RM. 1.50. Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.

Bisherige Produktion 67 000 Instrumente

SEILER PIANOS

**IN ALLER WELT
VERBREITET**

ED. SEILER PIANOFORTEFABRIK
G. M. B. H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN - Breslau - Hamburg

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. Telephone: 38. (Höhenluft).

La Rotisserie du

Cardinal

1, Boulevard des Italiens **Paris** im Stadtzentrum bei der Börse

Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen!
Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien!
Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller!
Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen!
Deutscher Treffpunkt!

Allgemeine Notizen.

Physikalische Therapie. Mit dem vorläufigen Sitz in Jena bildete sich eine ärztliche Arbeitsgemeinschaft für physikalische Therapie. Diese macht es sich zur Aufgabe, Kenntnisse und Erfahrungen durch Behandlung mit Licht, Luft, Sonne, Wasser und allen ähnlichen Wirkungen hervorruhenden technischen Faktoren in weitesten Kreisen zu verbreiten sowie die Interessen der physikalischen Therapie treibenden Ärzte zu vertreten. Die Vereinigung tritt mit einer Zeitschrift über den heutigen und künftigen Stand der physikalischen Therapie in Krankenbehandlungslehre und Forschung an die Öffentlichkeit.

Stapellauf des M. S. „Magdalena“. Am 23. August lief auf der Schichau-Werft in Danzig das für die

Mittelamerikafahrt bestimmte Passagier- und Frachtmotorship „Magdalena“ der Hamburg-Amerika Linie glücklich von Stapel. M. S. „Magdalena“, ein Schwester-schiff der in diesem Frühjahr in Dienst gestellten „Orinoco“, wird seine erste Reise im Dezember d. J. antreten. Das Schiff besitzt einen Raumgehalt von 9600 B.-M.-L. und wird mit Hilfe zweier Sulzer-Motoren von 6800 PS eine Stundengeschwindigkeit von 15 Knoten entwickeln. Es erhält im Hinblick auf die Verwendung zu Tropenfahrten besonders weitläufige und luftige Passagiereinrichtungen, die in der 1. Klasse 140 und in der Mittel- sowie der 3. Klasse je 100 Passagieren Raum bieten.

Kein Sichtvermerk nach Italien. Nach einer kürzlich zwischen der deutschen und italienischen Regierung getroffenen Vereinbarung ist der Sichtvermerk

zwang für die Einreise der Staatsangehörigen des einen Landes in das Gebiet des anderen vom 15. September 1928 ab aufgehoben worden. Zur Einreise genügt künftig ein Reisepaß. Für die Einreise in die italienischen Kolonien bleibt jedoch der Sichtvermerkzwang bestehen. Die im Gebiet der beiden Staaten vorgesehenen besonderen Bestimmungen über die Einreise, den Aufenthalt und die Ausweisung von Ausländern sowie die Bestimmungen über den Schutz des heimischen Arbeitsmarktes bleiben durch diese Vereinbarung unberührt.

Interessantes von der Mitropa. Der Betrieb der Mitropa-Speise- und Schlafwagen ist am 1. Januar 1917 von der Mitropa übernommen worden. Er wird innerhalb Deutschlands und auf den internationalen Linien in Österreich, Holland und der Schweiz durchgeführt.



INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.

STAATSKOMMISSAR.
**MASCHINENBAU • ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU**
PROGRAMM AUF WUNSCH.

Friedrichroda/Thür. * Töchterheim.

Hauswirt. Lehrjahr, verbund. m. wissensch. Weiterbildg. Sorgf. Erziehg., beste Verpfleg., befr. v. Berufsschule. Prosp. Frau Dir. D. Müller-Spiess.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos

Mit den Büchern
wächst der Schrank



UNIONZEISS- BUCHERSCHRÄNKE

halten mit dem Wachstum der
Bücherei Schritt und sind eine
mustergültige Lösung aller Fragen,
die mit der Aufbewahrung
einer Bücherei zusammenhängen

Verlangen Sie Katalog Nr. 377



**HEINRICH ZEISS
(UNIONZEISS)
FRANKFURT A. M.**



Muster-Ausstellung: Berlin SW 48 / München / Saarbrücken

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege.

Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med.
Hans Riesel. Preis geb. 2.— M.

Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle
ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.

KURHAUS

für Nervenranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Trinkt Fachinger. Bei
allen Krankheiten, die schäd-
liche Säure produzieren,
wie z. B. Sodbrennen und
saures Erbrechen, ist das alt-
bewährte Fachinger Wasser
als säuretilgendes Mittel
besonders zu empfehlen.



Verkehr mit ITALIEN

Verlangt Bedingungen von
A. BAUER, TURIN,
17, Via Cavour.
Bank, Inkasso, kfm. Aus-
künfte, Vertretungen.

Ich kaufe

Gemälde

alter Meister,
vor allem deutsche,
holländische, flä-
mische, sowie erle-
bene Werte
modern. Meister,
besonders Achen-
bach, Böcklin, De-
regger, Feuerbach,
Friedrich, Galle-
gos, Gebhardt,
Grüner, Juch,
Krafftman,
Anaus, Arndt,
Leibl, Leistikow,
Nebenmann, Pier,
Marées, Menzel,
Muntzsch,
Richter, Schleich,
Schuch, Schwindt,
Segantini,
Slevogt, Sperl,
Spiegelweg, Thoma,
Trübner, Uhde,
Bautier, Volz,
Waldmüller,
Zügel usw. sowie
**französische
Impressionisten**

Angebote
m. Größe u. Preis
erbitet
H. Blumenreich,
Berlin W 35,
Schöneberger Ufer 27.
Tel.: Kurfürst 9438.

Vollsgut deutscher Dichtung

Herausgegeben

von Prof. Dr. Max Heder und Prof. Dr. Hans Wahl



Das „Vollsgut deutscher Dichtung“

ist eine Klassikerauswahl, die sich auszeichnet durch würdige Aus-
stattung, eindrucksvolles Format, sorgfältig geprüfte Texte, fundige,
lebendige, den heutigen Anforderungen entsprechende Auswahl.

Das „Vollsgut deutscher Dichtung“ wird nur voll-
ständig in 18 Bänden abgegeben, die nebeneinander-
gestellt 37 cm breit sind. Jeder Band ist 22 cm hoch.
Holzfreies Papier. 18 Ganzleinenbände 48 RM.

Das „Vollsgut deutscher Dichtung“ verfolgt den Zweck, die Anschaffung einer
Klassikerbibliothek durch eine bestimmte Auswahl jedem erschwinglich zu machen.



Es löst die Aufgabe mit der Durchführung des
gleichzeitig durchaus zeitgemäßen Programms,
nur das zu berücksichtigen, was weitergewirkt hat
und was heute noch als lebendig gelten kann.
Werke, die mit ihrer Zeit vergangen sind, die
nur noch den Gelehrten interessieren können, sind
in der für weite Volkstreife bestimmten Auslese
nicht berücksichtigt worden. Ausgenommen wurde,
was für die Persönlichkeiten der Dichter bedeutend
ist, was sich als fortwirkend erwiesen hat, was
auch der Gebildete von heute, trotz der Verpflich-
tungen, die ihm das Schrifttum der Gegenwart
auferlegt, von der klassischen Literatur noch kennen
sollte. Denn, wer die wichtigsten Werke unserer
klassischen Literatur nicht kennt, gewinnt auch
kein literarisch sicheres Urteil über die Gegenwart.

Das „Vollsgut deutscher Dichtung“ enthält Werke der nachfolgenden Dichter:
Lessing 1 Band, Sturm und Drang 1 Band, Goethe 7 Bände, Schiller
4 Bände, Novellen der Romantik 1 Band, Kleist 1 Band, Mörike
1 Band, Hebbel 2 Bände.

Gegen bequeme Teilzahlungen (monatlich mindestens 3 RM.)
lieferbar durch

Buch- und Versandhaus „Zur Engelsburg“

G. m. b. H., Leipzig C 1, Mittelstraße 2,

Riessner-Öfen

RIESSNER-WERKE A.G.
NÜRNBERG

Ein Park von 659 Wagen steht zu ihrer Verfügung. Dieselben würden aneinandergereiht die ansehnliche Strecke von rund 14 km ergeben. Im Jahr 1927 wurden im Durchschnitt täglich 200 000 Strecken-Kilometer gefahren. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Speisewagen, wo täglich etwa 40 000 Fahrgäste bedient werden. Drei Millionen Personen nehmen durchschnittlich im Jahr an den Mittagssmahlzeiten teil. Es ist erstaunlich, daß in den verhältnismäßig sehr kleinen Küchen täglich bis zu 120 Mahlzeiten zubereitet werden können. Der Verbrauch an Fleisch stellt sich monatlich auf rund 53 500 kg, an Kaffee auf 6000 kg. Die Frequenz der Schlafwagen ist ebenfalls in ständigem Steigen begriffen. So benutzten im vergangenen Jahr annähernd eine Million Fahrgäste diese, für lange

Reisen fast unentbehrlich gewordene Einrichtung. Für jede Nacht wurden mehr als 2700 Betten hergerichtet.

Die Bedeutung der Privatschulen und das Interesse an denselben ist ständig im Wachsen begriffen. Eine rühmlichst bekannte Privatschule für Knaben und Mädchen ist das Pädagogium Lübeck in Lübeck, Am Burgfeld 10. Dieselbe besteht aus zwei modern eingerichteten Häusern, dem Internat und dem mit einem großen prachtvollen Garten umgebenen Schulhaus. Beide Gebäude liegen vor dem Burgtor und am Stadtpark. Behaglich eingerichtete Zimmer mit höchstens zwei bis vier Betten dienen den Zöglingen des Internats zum Schlafen. Die Ess- und Aufenthaltsräume sind im vornehmen Stil eingerichtet und bieten das Bild eines Bürgerhauses. Das Schulhaus besitzt eine riesige Diele und hohe luf-

tige Unterrichtsräume. Prospekte werden von der Leitung M. Gerhardt jederzeit gern kostenlos versandt.

Fettschwund durch Müllern des Haars. Vorbeugung ist bekanntlich der beste Schutz gegen Krankheiten, und so ist auch eine richtige Ernährung der Haarwurzeln ebenso wichtig, wie die Pflege aller übrigen Organe. Übermäßige Fettabsorption der Kopfhaut würde den Nachwuchs des Haars verhindern. Daher wird für eine gründliche Haarentfettungskur, wie überhaupt zur ständigen Pflege desselben jetzt vielfach Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier erfolgreich angewandt. Dieses erprobte, auf wissenschaftlicher Grundlage wirksam zusammengestellte Haarpflegemittel ist in allen einschlägigen Geschäften oder aber direkt von den Herstellern Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1 zu beziehen.

Weißer Zähne

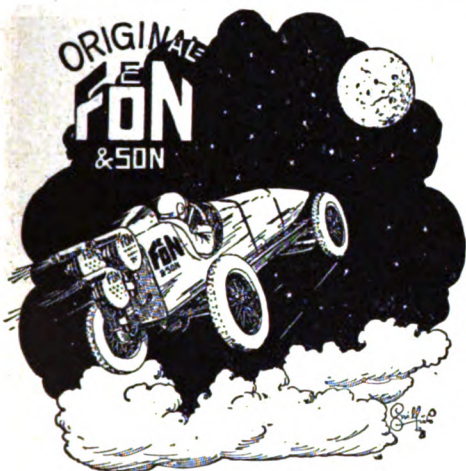
Als langjährige Benutzerin Ihrer herrlichen Chlorodont-Zahnpaste möchte ich Ihnen ergebenst meinen Dank aussprechen. Jeder, der mich kennt, wird mich verstehen; denn nur Chlorodont verleiht mir meine herrlichen weißen Zähne. Mein Mund wird stets im wahren Sinne des Wortes für Sie Kellame machen.

Berlin-Rosenthal.

A. 3.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 M. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 M., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 M. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ertrag dafür zurück.



Es liegt wohl noch in allzuweiten Fernen. Daß wir Raketenwagen lenken nach den Sternen, Doch sollte man den Mut nicht ganz verlieren Und erst die Sache mit dem „Fön“ probieren.

Nur echt mit eingetragter Schutzmarke **FÖN** Hunderttausende im Gebrauch!

FÖN SON. Preis 21.— RM.

Neu: **ISOLIR-FÖN** (Original **FÖN** aus Isoliermaterial) Preis 28.— RM.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:

Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung schlanker Fesseln.

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:

Radiolux und Radiostat (erdschlußfrei)

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:

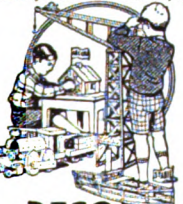
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler)

Überall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS“ BERLIN N24

„STABIL“ Walther's Metallbaukasten



DER KNABEN BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an. Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

„RECORD“ Walther's Holzbaukasten

ERSTAUNLICHE LEISTUNGEN

vollbringt mein Wanderer-Wagen. Bei den häufigen Bergfahrten, die ich zu machen habe, zeigt sich das fabelhafte Anzugsvermögen des Wagens, der spielend leicht die größten Steigungen mit dem dritten Gang nimmt und das Umschalten nahezu überflüssig macht. Der ruhige Gang des »Wanderer«, die vorzügliche Federung, der geringe Betriebsstoffverbrauch und die gute Form des Wagens erregen allgemeine Bewunderung, sodaß ich mich verpflichtet fühle, meine volle Zufriedenheit hiermit zum Ausdruck zu bringen.

St., 17. Juli 1928 A. L.

WANDERER

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst

Vereinigung zur Förderung der Kunst auf den Friedhöfen

gegründet 1905
Leiter: Professor Dr. v. GROLMAN,
Wiesbaden,
Kapellenstr. 41.

ca. 50 Zweigstellen
in Deutschland,
Oesterreich, Schweiz.

Ansichtskollektionen
in jeder Preislage
gegen Einsendung
von 30 Pf. Porto in
Briefmarken. Anga-
ben über Größe,
Lage der Grabst., etc.
bitten wir beizufügen.



Keine Glatze mehr!

Das ärztlich empfohlene Müllern des Haars mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen, Juckreiz und verhindert frühzeitiges Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.50 in all. einschläg. Geschäften zu haben, sonst frei v. Herstell. Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllern Sie Ihr Haar!

Cläre
Rommen

Ruth Weyher

Durch

Kaliklora**weisse Zähne!**

Sicherlich haben auch Sie es bisher falsch gemacht. Mit hin und herfahren, beseitigt nicht den Zahnstein und die

Zahnbürste und Zahnpasta ein paar mal über die Zähne Speisereste! Gerade diese setzen sich in den Zahnspalten, d.h. in den Zwischenräumen zwischen 2 Zähnen fest und so erkranken erfahrungsgemäß die Zähne fast stets an den Zahnspalten zuerst. Deshalb müssen eben die Zahnspalten „rauf und runter“ gründlichst ausgebürstet werden, und dies erreichen Sie am besten mit der eigens dafür konstruierten Kaliklora-Zahnbürste u. mittels der höchst wirksamen Kaliklora-Zahnpasta. Diese wird Ihnen auch wegen der herrlichen Pfefferminz-erfrischung bald unentbehrlich sein.



Kaliklora-Zahnbürsten kosten:
hart M. 1.75.
weich M. 1.50.
für Kinder M. 0.80.

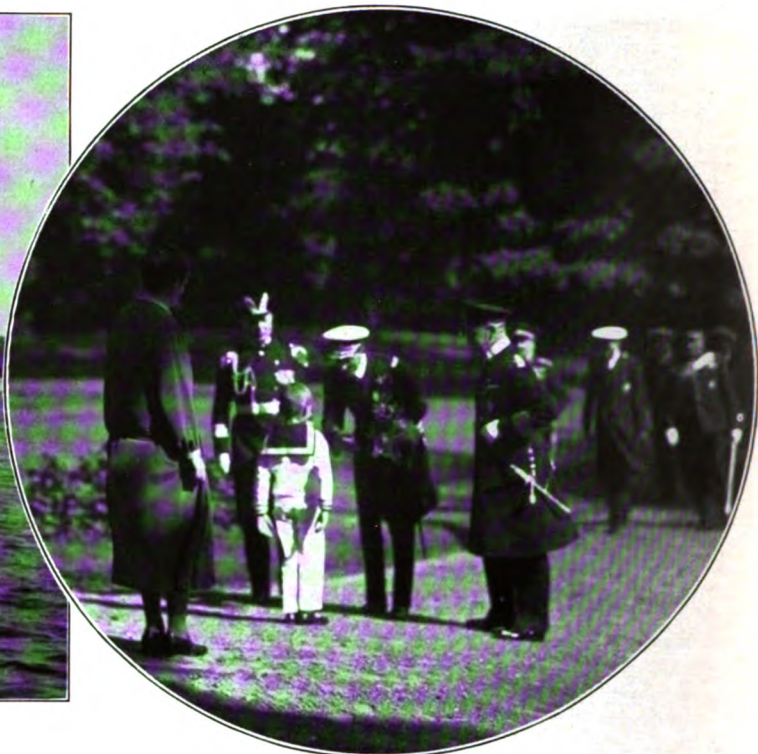
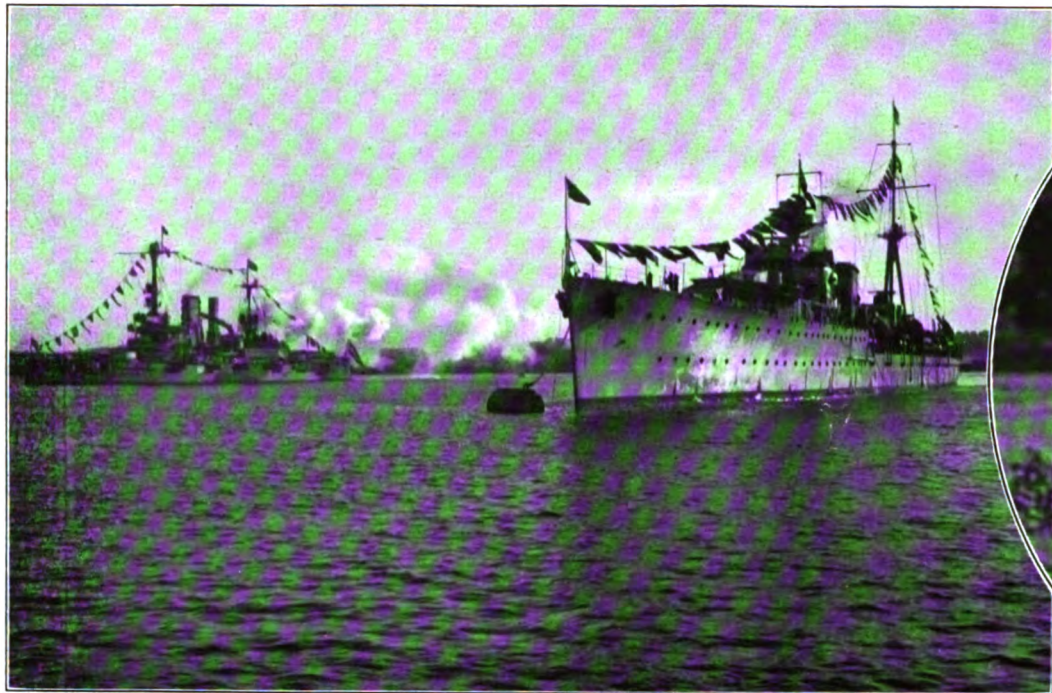
Illustrierte Zeitung



DIE RUINE DÜRNSTEIN IN DER WACHAU

Photographische Aufnahme von Kilophot, Wien.

(Siehe den Beitrag „Die Wachau“ auf den Seiten 431—435.)



Spanischer Königsbesuch in Kiel.

Oben links: Begrüßungsalut des deutschen Flottenflaggschiffes „Schleswig-Holstein“ (links) für den spanischen Kreuzer „Principe Alfonso“ (rechts), mit dem König Alfons von Spanien auf der Durchreise nach Schweden am 11. September im Kieler Hafen eintraf. (Phot. Eggert Hansen, Kiel.)

Im Oval: Besuch des Königs beim Chef der Marinestation der Ostsee: Begrüßung des Königs durch das Eßbündchen des Vizeadmirals Dr. e. h. Raeder.

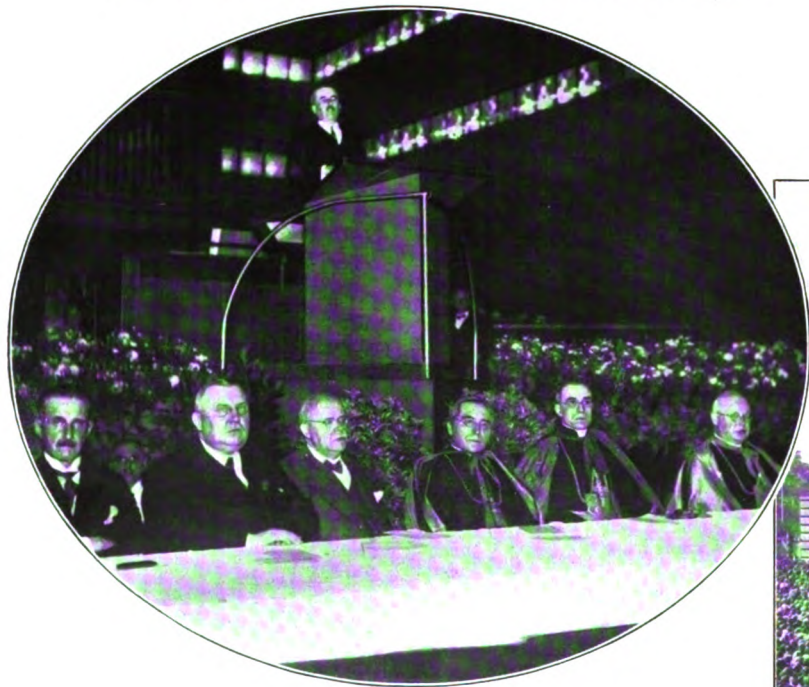


Der Reichspräsident auf dem Stammgut seines Geschlechts: Entgegennahme der Schenkungsurkunde des Gutes Neudorf bei Deutsch-Eylau (Westpreußen) am 11. September.

Hindenburg, der vom 7. bis zum 13. September zur nachträglichen Grundsteinlegung und zum Richtfest beim Kammerherrn v. Oldenburg auf Januschau weilte, hat das Stammgut derer v. Benedendorff und v. Hindenburg von den deutschen Soldaten, der Industrie und der Landwirtschaft als Geschenk erhalten.

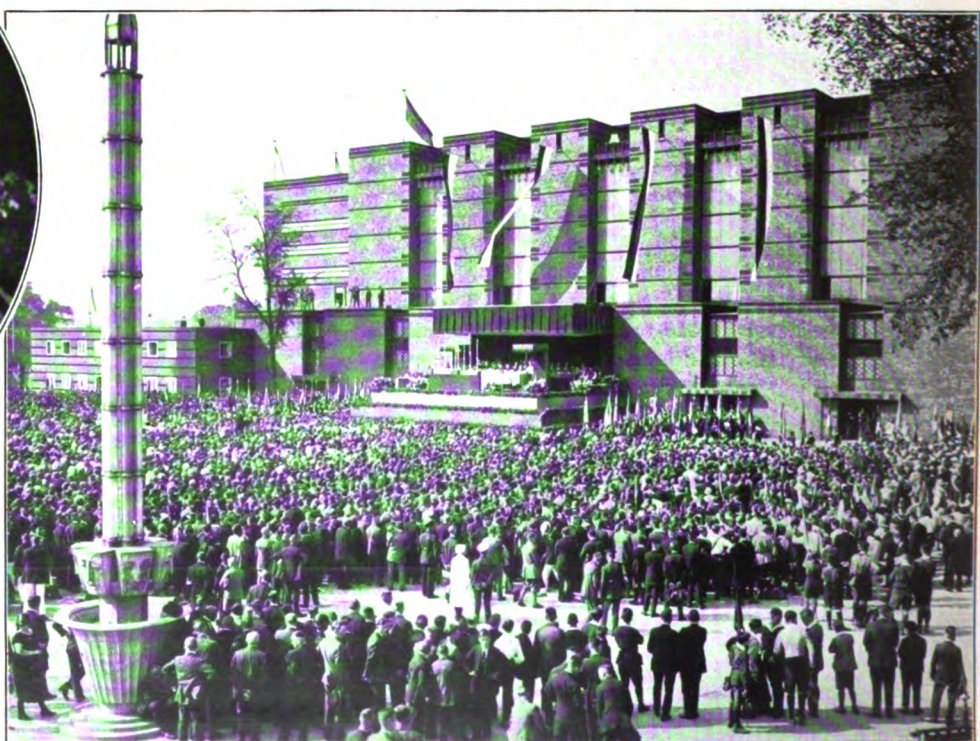


Der neue König: Zogu I. von Albanien mit seinen beiden Schwestern in der Hauptstadt Tirana.



Vom Deutschen Katholikentag in Magdeburg.

Im Oval: Während der Tagung: (Von links nach rechts) Prof. Dr. H. Waentig, Oberpräsident von Magdeburg; preuß. Wohlfahrtsminister Hirtfelder; Reichskanzler a. D. Dr. Marx; Dr. Kaspar Klein, Bischof von Paderborn; päpstlicher Nuntius Dr. Eugen Pacelli; Weihbischof Hildebrand, Paderborn; auf der Rednertribüne Alois Fürst zu Löwenstein, Vorsitzender des Katholikentages, Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken. Rechts unten: Blick auf den Ehrenhof an der Stadthalle zu Magdeburg während der von Nuntius Pacelli gelebrierten Pontifical-Messe am 9. September.



DIE WIRTSCHAFTSPOLITIK DES ITALIENISCHEN FASCHISMUS

In Italien hat sich nach seiner politischen Einigung nach 1861 dreißig Jahre hindurch der wirtschaftliche Fortschritt nur langsam vollzogen, dann ging er unerwartet rasch voran, womit auch die Teilnahme an der Weltwirtschaft stieg. Durch die Besetzung von Tripolis und nach dem Weltkrieg mit der Vergewaltigung des deutschsprachigen Südtirols trat der imperialistische Wille offenkundig hervor, der die verstärkte Beteiligung an dem Weltverkehr in sein Programm aufnahm. Die Landwirtschaft war um 1914 noch in manchen Teilen des Landes, vor allem im Süden, technisch zurückgeblieben, sozialökonomisch in einer wenig leistenden Verfassung mit Latifundien und Zwergbetrieben, drückender Teil- und Zeitpacht, niedrigen Löhnen und überlanger Arbeitszeit. Da Reformen ausblieben, schritt die agrare Bevölkerung zur kontinentalen und überseeischen Auswanderung, die von 1900 bis 1914 im Durchschnitt jährlich 625 737 Personen umfaßte. Ehedem wandte sich dieser italienische Bevölkerungsüberschuß hauptsächlich nach Südamerika und nach den Vereinigten Staaten von Amerika, aber die Verhältnisse sind dort nicht mehr gleich günstig für die Aufnahme fremder Einwanderung; sie sind es besonders nicht mehr in den Vereinigten Staaten wegen der verschiedenen Einwanderungsgeetze, kraft derer für die einzelnen europäischen Länder nur gewisse Kontingente zugelassen werden. Dem Bedürfnis Italiens nach kolonialer Ausbreitung, nach Siedlungsgebieten, die klimatisch einigermaßen günstig sind, um den Bevölkerungsüberschuß aufzunehmen, stehen die älteren Rechte Frankreichs besonders an den Küsten des Mittelmeers in Nordafrika unvermittelt gegenüber. Diese älteren Rechte wurden zu einer Zeit erworben, als Italien noch vollkommen im Banne nationaler Uneinigkeit steckte und von einer großitalienischen Politik noch nicht die Rede sein konnte. Vor rund 100 Jahren legte Frankreich die Hand auf Algerien und schuf damit den Grundstock zu einem nordafrikanischen Reich, aber auch den Grundstock für weitere Ansprüche auf Einfluß im ganzen Mittelmeer. Im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat Italien die günstige Stunde veräußert, in Nordafrika Fuß zu fassen, und als dann Frankreich Tunis durch zwei Verträge mit dem Bei unter seine Schutzherrschaft nahm, entstand in ganz Italien sehr laute Unzufriedenheit. Das war zur Zeit Crispien, für den die Okkupation von Tunis durch Frankreich der äußere Anlaß wurde zum Anschluß an das deutsch-österreichische Bündnis. Schon ein flüchtiger Blick auf die Landkarte zeigt, daß Tunis für Italien das nächstliegende Betätigungsfeld in Nordafrika ist. Von der französischen Hafenstadt Marseille aus ist es eine weite Reise bis zum Golf von Tunis, von der Westküste Siziliens aus nicht viel mehr als eine kurze Überfahrt. Vom geopolitischen Standpunkt aus hat also Italien ohne Frage ein größeres Anspruchsrecht auf Tunis als Frankreich. Aber auch aus anderen Gründen, die schon oft angeführt worden sind. Frankreich verfügt über einen so ungeheuren Kolonialbesitz in allen Gegenden der Welt, daß es bei seiner spärlichen Eigenbevölkerung gar nicht in der Lage ist, diesen Besitz auszunutzen und zu entwickeln; Italien dagegen hat außerhalb seiner europäischen Grenzen nur wenig Siedlungsland bei einer sehr starken und sehr vermehrungsfreudigen eigenen Bevölkerung. Bei allen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Italien stehen daher die Ansprüche Italiens auf Tunis immer in erster Reihe. Zu neuen Anstrengungen auf kolonialem Felde wurde Italien durch den Faschismus emporgerissen, und Mussolini, der seine Landleute gern an die glorreichen Zeiten des alten Römerreichs erinnert, hat bald hier, bald da angelockt, ohne bisher das Gefundene zu haben, was das neue Rom wirklich braucht. Ganz naturgemäß richteten sich die Augen erobrerungs- und ausdehnungslustiger Italiener immer wieder auf Tunis, auf dessen Boden ehemals die alten Römer den entscheidenden Streich gegen Karthago führten und damit ihre Weltherrschaft begründeten.

In der Innenwirtschaft sind im abgelaufenen Jahr die letzten Reste der demokratischen Verwaltung gefallen, der neue faschistische-hybriditalienische Staat ist aufgebaut: Carta del lavoro, faschistische Arbeitsverfassung, Ständeministerium, die Ersetzung der alten Handelskammern durch die neuen Provinzialwirtschaftsräte, das neue Ständeparlament an Stelle der bisherigen Volksvertretung, das sind die letzten in das Staatsgebäude des Faschismus eingefügten Schlüsselsteine. Der äußere Frieden im Lande ist ungewiss, der Arbeitsprozeß, der sich mit größter Regelmäßigkeit vollzieht, wird seit langem nicht mehr durch Streiks und Aussperrungen gestört; Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern erfahren ihre Schlichtung im Verhandlungs- bzw. Schiedsgerichtswege. Nachdem vor zwei Jahren die neue faschistische Gewerkschaftsordnung und vor drei Vierteljahre die sogenannte Carta del lavoro erlassen worden war, mußten die italienischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände den neuen theoretischen Grundsätzen entsprechende Reichsarbeitsverträge abschließen. Dabei beruhen die sozialen Neuerungen des Faschismus im allgemeinen auf dem Plan, Reibungen zwischen Kapital und Arbeit durch eine gemeinsame Verpflichtung der Arbeitgeber auf die nationale Wohlfahrt zu beseitigen und statt Interessengegensätze und eigennützigen Kampfes um Gewinn und Vorteil gerecht verteilte Opfer und Verzicht auf beiden Seiten zu bringen. So wurde in Rom erst kürzlich der große Arbeitsvertrag zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Metallindustrie abgeschlossen. Es ist dies der erste Vertrag größeren Stils, der seit dem Inkrafttreten der Carta del lavoro getätigt worden ist. Es muß übrigens festgestellt werden, daß die faschistische Wirtschaftsordnung, die wegen ihrer betonten Ordnungstendenz manche ausländische Unternehmerkreise im eigenen Land nicht ungern angewendet sehen möchten, heute keineswegs mehr als sog. Unternehmerpolitik, die sie einmal tatsächlich bis zu einem gewissen Grad zu sein schien, anzuspochen ist; im Gegenteil, der korporative Staat, der nach Mussolinis Worten einmal das entscheidende zu sagen hat, wird auf vielen Gebieten eine Art weitere, auch die Arbeitgeber sehr beengende Zwangswirtschaft bringen.

Die Handels- und Zahlungsbilanz des Landes hat sich durch die stark beeinflusste Innenwirtschaft sehr gebessert. Während im Jahre 1926 das Passivum noch 73 1/2 Milliarden Lire ausgemacht hat, ist es im Jahre 1927 auf 6 1/2 Milliarden zurückgegangen. Eine große Verringerung erfährt das Milliardendefizit der Handelsbilanz durch drei in Italien besonders wichtige Aktivposten der Zahlungsbilanz, nämlich durch die ziemlich genau registrierten Einnahmen aus dem Fremdenverkehr, den Auswandererremissen, wodurch sich ein belebender Kapitalstrom von Auslandsersparungen in das Land ergießt, und den Einnahmen aus dem Schiffahrtsgeschäft mit dem Ausland.

Als eine der bedeutendsten Großtaten des neuen faschistischen Regimes ist es anzusehen, daß kurz vor Jahreschluß 1927 sich die faschistische Regierung ent-

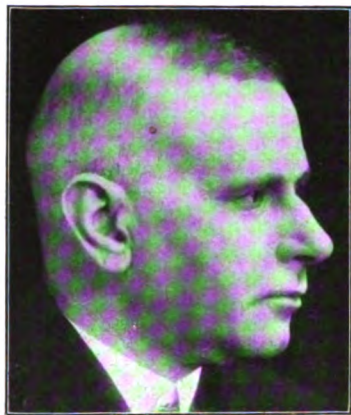
schlossen hat, die italienische Währung wieder auf Goldbasis umzustellen. Obwohl dieser Entschluß überraschend kam, konnte es doch keinem Zweifel unterliegen, daß seine Voraussetzungen längst erfüllt waren. Nachdem die Aufwärtsbewegung der Lira, die von der Regierung mit Recht als großer Erfolg gerühmt wurde, gebremst worden war, weil die Wirtschaft durch die eintretende Teuerung in eine unerträgliche Notlage geriet, hatte sich der Finanzminister mehrfach zu der Versicherung genötigt gesehen, daß man den nunmehr erreichten Kurs — 89,90 Lire für ein Pfund Sterling — als definitiv ansehen müsse. Trotzdem ist der gefühlte Stabilisierungskurs nun doch ein anderer, nämlich 92,46. An guten Gründen für diese Entscheidung fehlt es natürlich nicht. Einmal zeigte die Lira in der letzten Zeit wieder eine Neigung zur Schwäche, zweitens macht die Notenbank auf diese Weise an ihren Gold- und Devisenbeständen einen Kursgewinn, aus dem die Staatsschuld bei der Banca d'Italia angeblich vollständig getilgt werden kann, und endlich gewinnt man bei diesem Kurs eine einfache Umrechnungsbasis zum Dollar, der nunmehr genau 19 Lire wert ist.

Man wird die künftigen Auswirkungen der neuen faschistischen Wirtschaftsordnung erst abwarten müssen, zumal sich Italien gerade augenblicklich in einer verschärften Wirtschaftskrise, die allerdings als Gesundungskrise anzusehen ist, befindet. Eine Aussicht, daß lahmgelegte Arbeiterreserven bald wieder in die Betriebe einberufen werden können, besteht nicht, da auf der Tagesordnung 1928 tiefgreifende Fusionen, Reorganisationen, Zusammenlegungen und Betriebsauflösungen stehen, welchen Gesundungsprozeß einflußreiche Wirtschaftspolitiker der italienischen Industrie schon mehrmals empfohlen haben, und dem jetzt die durch die Lira-Stabilisierung bedingte Krise von selbst nachhilft.

Das Geschäft mit Italien ist nicht ganz so einfach wie der Export nach manchen anderen Ländern. Es erfordert vor allem individuelle Behandlung und birgt ein größeres Risiko in sich. Andererseits stellt ein vierzigmillionenvolles Kaufkraftfaktor von nicht geringer Bedeutung dar, und Deutschland hat an sich alles Interesse an einem gedeihlichen Warenaustausch mit Italien. Voraussetzung ist allerdings, daß Italien dem deutschen Export keine unüberwindlichen Schranken entgegenstellt und seine Politik in Einklang bringt mit den abgeschlossenen Handelsverträgen. Deutschland verlangt nichts weiter als eine paritätische Behandlung und eine loyale Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen. Nach Inkrafttreten des deutsch-italienischen Handelsvertrags vom 31. Oktober 1925 hatte der gegenseitige Warenaustausch zunächst eine wesentliche Steigerung erfahren. Insbesondere hatte sich die deutsche Ausfuhr nach Italien erheblich erhöht. Das Jahr 1926 ergab sogar, daß die deutsche Handelsbilanz gegenüber Italien wie in der Vorkriegszeit aktiv war. Seit Anfang 1927 ist hierin leider ein Wandel eingetreten. Die deutsche Ausfuhr nach Italien ist stark — um rund ein Drittel — zurückgegangen, während die italienische Einfuhr nach Deutschland eine weitersteigende Tendenz zeigt. Wenn diese für Deutschland ungünstige Entwicklung auch zum Teil ihren Grund hat in der infolge der Revalorisierung der Lira eingetretenen Wirtschaftskrise in Italien, so ist der Rückgang der deutschen Ausfuhr nach Italien doch in erheblichem Umfang zurückzuführen auf die Auswirkungen des italienischen Gesetzes zum Schutze der einheimischen Industrie, der zu seiner Ergänzung von der italienischen Regierung getroffenen Verwaltungsmaßnahmen und der damit im Zusammenhang stehenden, von amtlichen und privaten Stellen betriebenen Propaganda gegen den Bezug ausländischer Waren, einer Bewegung, die unter dem Schlagwort „battaglia economica“ bekannt ist. Italien verfolgt heute eine stark protektionistische Politik, die nicht nur in Zollerhöhungen und Bevorzugungen der nationalen Industrie bei Vergabe öffentlicher Arbeiten besteht, sondern auch in einer Reihe von verwaltungstechnischen Maßnahmen, die eine Art „versteckten Protektionismus“ bilden und das Geschäft mit Italien außerordentlich erschweren. Da Deutschland, wie erwähnt, mit Italien einen auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit aufgebauten Handelsvertrag besitzt, so wurde hiergegen verschiedentlich protestiert, Proteste, die jedoch bisher völlig wirkungslos geblieben sind. Es ist zu hoffen, daß in dieser Situation recht bald ein Wandel eintritt, da sonst dem Export nach Italien keine günstige Prognose gestellt werden kann.

Es wäre verfrüht, dem faschistischen Staat das Zeugnis auszustellen, er habe bereits einen zutunftsicheren Idealzustand geschaffen. Alles Menschenwert bleibt Stüdwert, und gerade das Verwaltungs- und Regierungsgebilde Mussolinis hat außerordentlich menschlichen Charakter. Es fehlt ihm zum Beispiel ein Organ, mit dessen Hilfe es seine Zufriedenheit oder seine Unzufriedenheit ausdrücken könnte; es fehlt ihm die Zunge. Mussolinis Staat ist stumm. Er gleicht eher einem jener mechanischen Wunderwerke, an denen sich früher die Herrscher ergötzen, einem automatischen Menschen, als einem Volksbegriff, der aus sich selber heraus handlungsfähig ist, ohne ausgezogen, überwacht oder gerichtet werden zu müssen. Nicht ihm, sondern seinem Hersteller gilt die Bewunderung. Hier wird aber Mussolini möglicherweise noch Abhilfe schaffen. Das Werk Mussolinis ist aber einer anderen Gefahr ausgesetzt, und zwar einer tödlichen: der Gefahr, die auftritt in dem Augenblick, da Mussolini der wechselvollen Bühne dieser Erde den Rücken kehrt. Der Faschismus, meint Mussolini, werde das ganze 20. Jahrhundert erfüllen. Mag sein. Aber der faschistische Staat in seiner heutigen Form wird seinen Schöpfer kaum überleben. Die Probleme, die uns umringen, haben ohne Zweifel ein längeres Leben als Mussolini, und wüchse er auch über das Menschenalter hinaus. Für die Toga Cäsars, für den Hut Napoleons und die Bismarckfedel hat man jedenfalls keine passende Statur gefunden, eher weiß die Geschichte in solchen Fällen viel über Diabolen und Erbittertheiten zu erzählen.

Das neue Italien lehnt ungestüm den Zusammenhang mit uns ab, ja, eigentlich mit jedermann ab. Wie man sich auch zu dem System Mussolinis, zu seinem Faschismus stellen mag, die Persönlichkeit Mussolinis hat etwas Gewaltiges an sich, und es muß für jeden lohnen, den Weg bis zum Kapitäl einmal politisch und wirtschaftspolitisch zu gehen, selbst auf die Gefahr hin, daß man unterwegs umkehrt. Allen zur Macht strebenden Parteien und Richtungen kann die italienische Bewegung nach ihrer technischen, praktischen, strategischen Seite hin als Vorbild dienen, wie allen zur Einzelgröße strebenden Männern Mussolini als Muster vorschweben wird. „Die Erziehung einer neuen Generation, die zu blindem Gehorsam und zäher Arbeit bereit sei, muß das wichtigste Arbeitsziel im Jahre 1928 sein.“ Diese Worte sprach Mussolini am Neujahrsempfang 1928 zu dem Generalsekretär der faschistischen Partei, Turatti. Diese Eigenschaften hat das Italien von ehedem aber nicht gekannt. Regierungsrat Dr. jur. et rer. pol. Heinz Schmalz.



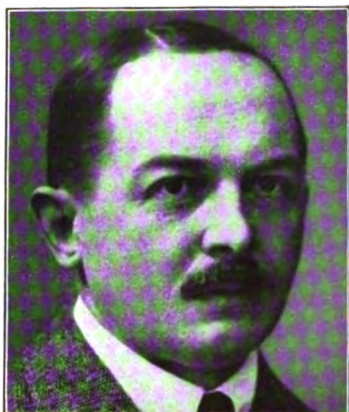
Rechtsanwalt Otto Bernstein,
geschäftsführendes Vorstandsmitglied d. Zentral-
verbandes d. Deutsch. Bank- u. Bankiergewerbes.



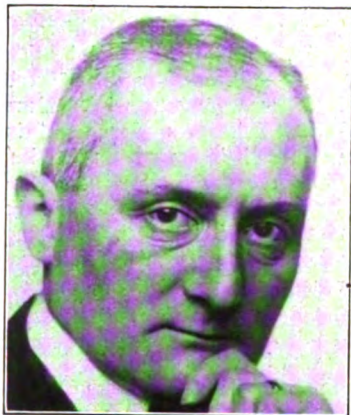
Jakob Goldschmidt,
Geschäftsinhaber der Darmstädter und National-
bank, Berlin.



Hans Fürstenberg,
Geschäftsinhaber der Berliner Handels-Gesell-
schaft, Berlin.



Dr. Eduard v. Eichborn,
in Firma Eichborn & Co., Breslau.



Dr. Georg Solmsen,
Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft,
Berlin.



Geheimrat Dr. e. h. Louis Hagen,
Teilhaber der Bankfirmen A. Levy und Sal.
Oppenheim jun. & Co., Köln.

BEDEUTENDE KÖPFE DES KÖLNER BANKIERTAGES

TAGESGESCHICHTE

Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes hatte in den Tagen vom 9. bis zum 12. September die deutschen Bankleute zu einem Allgemeinen Deutschen Bankiertag nach Köln zusammengerufen. Es ist dies die siebente Veranstaltung dieser Art und die dritte nach dem Kriege. Drei Grundgedanken waren es, auf denen die Fülle des in Vorträgen und Diskussionsreden Gebotenen basierte: das Reparationsproblem (Dawesplan), die deutsche Kapitalsbildung (Entwicklungstendenzen der deutschen Wirtschaft und die Betätigung der öffentlichen Hand) und die Agrarfrage (Landwirtschaftskrise). Bei der Behandlung des Reparationsproblems wurde eine vernünftige Begrenzung der deutschen Zwangsleistungen, der Leistungsfähigkeit entsprechend, gefordert. In der Frage der Strukturveränderungen der deutschen Wirtschaft, insbesondere des Vordringens der gemeinwirtschaftlichen Unternehmung ergab sich eine grundsätzliche Entscheidung für die Privatwirtschaft. In der ausführlichen Besprechung der Agrarkrise kam die nachdrücklich anerkannte Bedeutung der Landwirtschaft innerhalb des deutschen Wirtschaftslebens zum Ausdruck.

Der Ehrenpräsident des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Dr. e. h. Kurt Oscar Sorge, eine führende Persönlichkeit des deutschen Wirtschaftslebens, ist am 9. September im Alter von 73 Jahren verstorben. Am 28. Juli 1855 in Zwickau (Sachsen) geboren, widmete er sich dem Berg- und Hüttenfach. Nach längerem Aufenthalt in Amerika wurde er 1889 Leiter der Rombacher Hüttenwerke. Im Jahre 1893 trat er in die Firma Friedrich Krupp in Essen ein, wurde sechs Jahre später Mitglied des Direktoriums und übernahm dann die Leitung des Krupp-Gruson-Werkes in Magdeburg-Buckau. Während des Krieges wurde er Chef des Stabes im Technischen Kriegsamt. Von 1920 an bis zu den diesjährigen Neuwahlen war er auch als Vertreter der Deutschen Volkspartei Mitglied des Reichstages.

Der am 8. September während seines Erholungsurlaubs in der Heimat verstorbene deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, geboren am 29. Mai 1869, war früher Offizier im 1. Garderegiment, trat dann aber schon mit 25 Jahren in den diplomatischen Dienst ein und war seit 1912 Gesandter in Kopenhagen. Nach dem Kriege übernahm er die Leitung des Auswärtigen Amtes, ging an der Spitze der Friedensschlußdelegation nach Versailles und nahm hier am denkwürdigen 7. Mai im Trianon-Palast-Hotel die Friedensvorschläge entgegen. Da die Forderungen der Sieger für ihn unannehmbar waren, im besonderen der Vorwurf der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands von ihm entschieden abgelehnt



Blick auf den Vorstandstisch während der Tagung. Am oberen Tisch auf dem Podium Geh.-Rat Rießer, der Leiter der Tagung.

wurde, sah er sich gezwungen, am 20. Juni 1919 mit dem Kabinett Scheidemann zurückzutreten. Seine würdige Haltung bei den Verhandlungen wird unvergessen bleiben. Im November 1922 wurde er dann Botschafter in Moskau. In diesen verfloßenen sechs Jahren seiner Tätigkeit hat er in erfolgreicher Weise am Ausbau der deutsch-russischen Beziehungen gearbeitet.

Das an der Nordseite des 64 m hohen Turmes des Deutschen Museums in München angebrachte größte Thermometer der Welt (s. Abbildung auf der gegenüberstehenden Seite) besitzt eine 22 m lange und 2 m breite Skala, die von minus 25 Grad bis plus 35 Grad Celsius reicht. Dieses von Ingenieur Paul Frieß, Berlin-Steglitz, konstruierte Instrument wird durch ein kleines Metallthermometer betätigt, dessen feine Bewegungen durch elektrische Kraft auf das große Thermometer übertragen werden. Außer der jeweiligen Temperatur kann auch die höchste Temperatur des vorhergehenden Tages und die niedrigste der vorhergehenden Nacht an besonderen Marken abgelesen werden. Die Größe der Skala ermöglicht eine Erkennung der Temperaturen noch auf einige hundert Meter Entfernung.



Die Teilnehmer des Bankiertages bei der Versammlung in der Messehalle.

DER VII. ALLGEMEINE DEUTSCHE BANKIERTAG IN KÖLN (9.—12. SEPTEMBER)



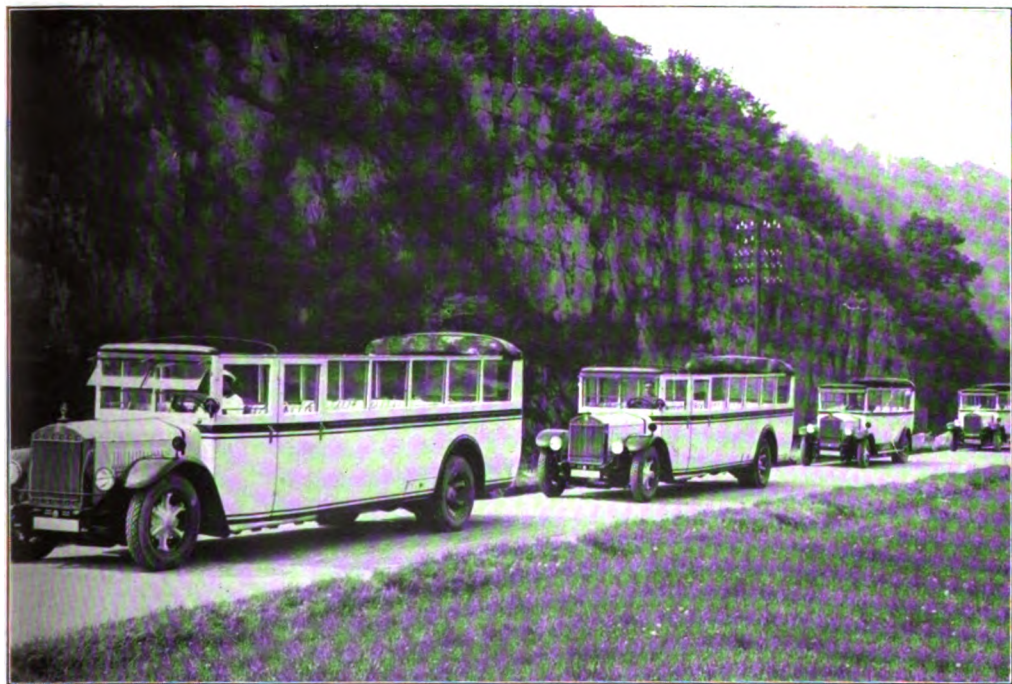
Das größte Thermometer der Welt: Das neue Riesenthermometer am Turm des Deutschen Museums in München.
(Vgl. die Notiz unter „Tagesgeschichte“.)



Dr. Ulrich Carl Christian Graf Broddorff-Rangau, deutscher Botschafter in Moskau, Reichsminister des Auswärtigen a. D., † 8. September im 60. Lebensjahre.
Oben: Die Beisetzung des verstorbenen deutschen Botschafters in Moskau, Grafen Broddorff-Rangau, auf Annettenhöhe vor Schleswig am 13. September: Die Feier an der Familiengruft. Neben dem Militär der Bruder des Verstorbenen; im Vordergrund der Kranz des Reichspräsidenten und der Sowjetrußlands.



Nebenstehend:
Die Zugkatastrophe in Mähren (Tschechoslowakei) am 10. September: An der Unglücksstätte bei Saitz, wo der Schnellzug Prag—Wien—Budapest mit einem Güterzug zusammengestoßen ist. 23 Personen kamen ums Leben.



Links: Deutsche Omnibusse für Afghanistan: Die vom König Aman Allah bei seinem Besuch in Deutschland angelauten Allwetter-Omnibusse (Mercedes-Benz), die nunmehr nach Karachi (Vorderindien) verladen werden. — Rechts: Feier des 100jährigen Geburtstages des Grafen Leo Tolstoi in Rußland: Der Volkskommissar für das Bildungswesen, Lunatscharski (vor dem Mitrophon), eröffnet die Gedenkveranstaltung in der Großen Oper in Moskau. Im Hintergrund das Bild Tolstois. An der Feier nahmen Vertreter der Regierung, des diplomatischen Korps sowie Verwandte Tolstois teil.

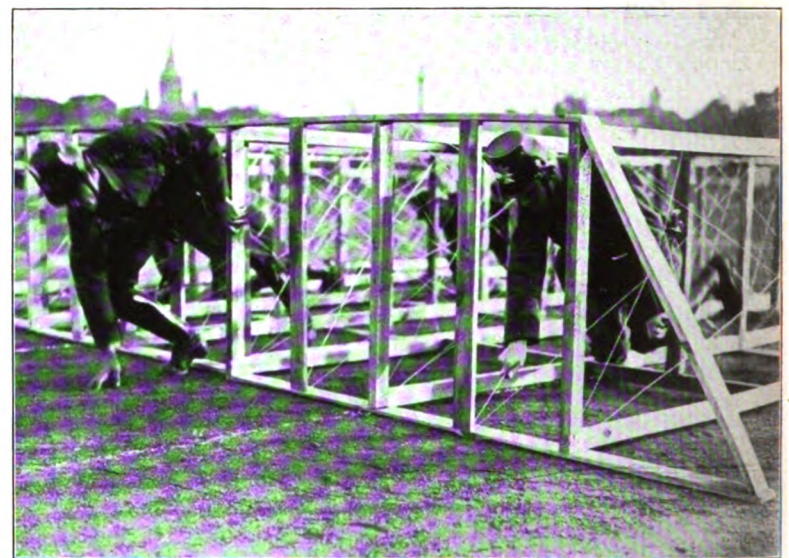
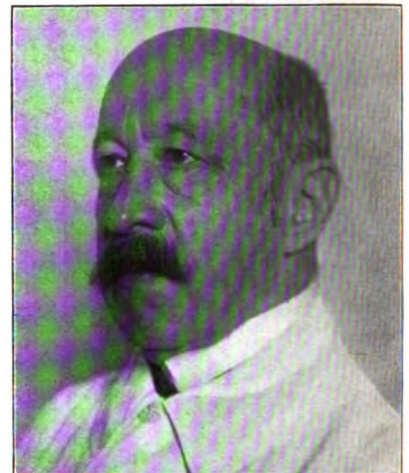


Dr.-Ing. e. h. Kurt Sorge,
Ehrenpräsident des Reichsverbands der Deutschen In-
dustrie, Mitglied des Reichswirtschaftsrats und (früher)
des Reichstags, langjähriger Angehöriger des Direk-
toriums der Firma Friedrich Krupp A.G., Essen,
† am 9. September, 73 Jahre alt.



Vom Jahresfest der Gustav-Adolf-Stif-
tung in Stralsund am 10. September
zur Erinnerung an den Vorfämpfer des
Protestantismus: Der Festzug auf dem
Wege zur Kirche. In der Mitte der vor-
dersten Reihe (rechts) Erzbischof D. Eö-
derblom (Uppsala).

Rechts: Geheimrat Friedrich v. Müller,
Professor der Inneren Medizin an der Uni-
versität München, bedeutender Kliniker, der
am 17. September seinen 70. Geburtstag feierte.



Von der Rennbahnkatastrophe
in Monza (Italien) am 9. Sep-
tember während des Auto-
mobiltrennens um den Großen
Preis von Europa: Der Wa-
gen des italienischen Renn-
fahrers Materazzi, der in die
Zuschauermenge geschleudert wurde. Dabei wurden 22 Personen getötet, darunter Materazzi. — Oben: Wettlauf mit Hinder-
nissen: Teilnehmer am Polizei-Werbesportfest in Berlin am 8. September beim Durchqueren eines Drahtverhaues in voller Ausrüstung.



Die Türkei führt die lateinischen Schriftzeichen ein: Straßenbahnwagen in
Konstantinopel mit der neuen Beschriftung. (Phot. J. Weinberg.)



Rechts unten: Die Tagung des Weltfunkvereins in Berlin (vom 31. August bis zum 5. September): Vertreter der einzelnen Staaten in der Gaststätte des Berliner Funkturms.
1 Direktor Schapira (Telefunken); 2 Präsident Rudow (Reichspostzentralamt); 3 Dr. Bredow (Reichsrundfunkkommissar); 4 Kammerherr Verche (Dänemark); 5 Admiral Cappenbale (England); 6 Rambert (Schweiz);
7 Tabouis (Frankreich); 8 Joostallo (Finnland); 9 Burrows (Generalsekretär des Weltfunkvereins).

Schüsse in der Nacht

Roman von Frank Arnau.

Der Autor spricht:

Am 9. März 1894 habe ich in dem damals noch gemüthlichen Wien — eigentlich ohne meine Zustimmung und gewiß gegen meinen Willen — das Licht der Auer-Gasglühlichtstrümpfe erblickt. Meine Vorliebe für künstliches Licht und andere artistische Sachen datiert also aus frühester Jugend. Mein viertes Lebensjahr zeitigte, nach erfolgreicher Behandlung sämtlicher Kinderkrankheiten, erste Gehübungen. Von der Natur dazu prädestiniert, wandte ich mich dann der athletischen Laufbahn zu und erntete als Ringer, Boxer, Fußballer und Fechter zahlreiche Juniorenpreise. Wegen aktiver Sportbetätigung gegenüber den Mitschülern mochten mich die Lehrkräfte nicht in ihr Herz ein-, wohl aber aus der Schule ausschließen. Sodann machte ich das Abitur. An Zerwürfnisse gewöhnt, wandte ich mich mit siebzehn Jahren der Druckerschwärze zu. Ich war dann, in wenigen Jahren, an einer heute kaum noch übersehbaren Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften tätig, für die ich Feuilletons, Reiseberichte und Interviews schrieb. In Europa und Übersee. Ziemlich aus allen Ländern des Kontinents, aus dem europäischen und asiatischen Rußland. Zwischendurch fand ich Zeit, mit achtzehn Jahren zu heiraten; ich wollte mich durch eine frühe Ehe vor einer späten Heirat bewahren. Es war eine der vielen irrigen Handlungen. Die Ehe brachte mich mit ihren mannigfachen Leiden auf die Bahn des Satirikers. Dank ererbter gutmütiger Veranlagung — die Brüder Grimm sind meine Herren Großonkel — entstand aus der Satire das Lustspiel. Es hieß „Exzellenz“, und mein Verleger behauptet heute noch, daß es ein größerer Erfolg hätte sein können. Obzwar es sich nahezu neunzig Bühnen, darunter die ersten des Reiches, eroberte. — Der Krieg kam, und ich ging. Und die große Zeit legte alles hinweg.



FRANK ARNAU,
der Verfasser unseres Romans.

Lange Monate durch Krankenhäuser. Dann nochmals Krieg. Dann wieder Krankheit, Hospital, Sanatorium. — Im Zusammenbruch entstand meine „Tragödie der Vergänglichkeit: Graf Tisza“. Dann „Der Titan“, „Kittys schlechte Eigenschaften“, „Das große Erlebnis“. Und die unzähligen Arbeiten aus dem Tag und für den Tag: Dienst an der Zeitung. Die Jahre gingen. Das große Zermalmen hatte meine Heirat zermürbt. Und 1924 heiratete ich zum zweitenmal. Meine Frau ist die Tochter von Gustav Rickelt. Meine Tochter zählt nun bald drei Jahre. — Ich glaube noch einige Theaterstücke zwischendurch geschrieben zu haben. Und die Romane „Der Tod im Äther“, „Das Signal“, „Lautlos wie sein Schatten“, „Schüsse in der Nacht“. Das ist der letzte fertige Roman. Derzeit schreibe ich an einem Roman gegen die Todesstrafe: „Die Justizmaschine“ oder „Arber im Ring“. Dieser Roman war meine große Zerstreuung während meiner eben beendeten Kanada- und Amerikafahrt. Traumverlorenheit über die schon dem Herbst zuneigende Meerferne hin.

Ich bin eigentlich Bayer, trotz allem. Dann bin ich auch vierunddreißig Jahre alt, habe eine Menge Vergangenheit als stets neuliebende Zukunft bei mir und lebe in der geliebten Spannung des Schreibens — Hoffens — Erwartens. Nur ganz selten fröstelt's mich, aber das mag vielleicht nur Einbildung sein oder ein fernher aufkommender Gedanke an die Ewigkeit. — Das ist schon so: Der Mensch ist das zum Leben prädestinierteste und — ungeeignetste Geschöpf.

Und dennoch: Würde dem geneigten Leser mein nun in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ beginnender Roman auch nur einen kleinen Teil jener Freude bereiten, die mir sein Schreiben gewährte: ich glaube, wir wären dann gewiß miteinander zufrieden.

Der in ganz Wien bekannte Kraftwagen der Frau Alix Wögerer kam lautlos vor dem Parktor ihrer Dornbacher Sommervilla zum Stehen. Sie war rascher aus dem offenen Gefährt, als der Chauffeur Zeit gehabt hätte, ihr beim Aussteigen behilflich zu sein. Übrigens wußte er, daß sie das nicht liebte.

Sie stand auf dem Fußweg, im Dunkel der alten Alleeabäume. Die nächste Laterne war weitab. Der weiße Sommerpelzmantel mit dem Hermelinbesatz leuchtete durch die Nacht.

„Spät, wie?“

„Schon zwölf vorbei.“

Schritte kamen heran.

„Küß die Hand, gnä' Frau“, sagte die Gattin des Chauffeurs, zugleich Hausbesorgerin; sie öffnete die knarrende Eisentür.

„Neues?“

„Nichts. Die Anna ist noch nicht zurück.“

„Wird mit der letzten Elektrischen kommen. Ich habe ihr gesagt, daß ich sie heute nicht mehr brauche. — Vor elf fahre ich morgen nicht in die Stadt.“

„Gute Nacht, gnädige Frau!“

„Gute Nacht, Frau Swoboda.“

Drei Fenster der Vorderfront, im Hochparterre, waren hell erleuchtet. Drei gleißende breite Lichtstreifen bestrahlten den grünen Rasen des Vorparks. Eines der Fenster war halb offen.

Frau Alix Wögerer schloß die Glastür des Stiegenvorbaues hinter sich ab, drehte den Schlüssel zweimal im Schloß. Sie stieg die spiegel-scheibenverschaltene kleine Treppe rasch aufwärts, legte im Vorzimmer Mantel und Hut ab und rief, während sie vor dem eingebauten Wandspiegel das kurzgeschnittene Haar glättete:

„Hallo, Katjuscha! Katjuscha!“ Sie hatte eine intim-heitere Mitteilung auf den ein wenig geöffneten sinnlichen Lippen. Es kam keine Antwort.

Verwundert sah sie zur geschlossenen Zimmertür, konnte sich aber vom Spiegel nicht trennen. Sie besserte an ihrer Schläfe, vielmehr an einem der Augenwinkel: die künstliche Beleuchtung zeigte dort unbarmherzig einige haarfeine Kerben, die wie mit schärfstem Griffel in das wunderbar regelmäßige ovale Antlitz eingegraben waren.

Frau Alix, die ihr eigenes tieferstes Gesicht wahrnahm, lachte im nächsten Augenblick dem unzweifelhaft schönen und fesselnden Spiegelbild zu.

„Wenn es sonst nichts ist... Katjuscha, was ist denn —? Katjuscha —“

Sie hatte die Tür geöffnet, stand, die Hand an der Klinke, regungslos da. Nur die Augenbrauen gingen höher. Der Unterkiefer hing unbeferrscht herab, so daß die untere lückenlose Zahnreihe sichtbar war. Endlich erinnerte sie das Zittern ihrer Knie zu wacherem Bewußtsein.

In dem Sofastuhl neben dem marmorplattierten Kamin saß still und stumm, den Kopf hintenüber, eine Frau in Abendtoilette. Daneben auf dem Teppich lag eine verknüllte Zeitung. Die nackten Arme hingen schlaff herab. Zwei Schritte abseits, neben dem Papierknäuel, funkelte im Lichte des Kronleuchters der blaueschwarze Stahl einer Browningpistole.

„Katjuscha!“ flüsterte Frau Alix und machte einen Schritt vorwärts. Nun traf ihr Blick die weit offenen Augen der Frau im Fauteuil, die irgendwohin starrten, auf eine unmögliche Stelle der Zimmerdecke.

Von jäher Angst erfaßt, flüchtete Alix ins Vorzimmer, von dort die Wendeltreppe hinab in das Untergeschoß. Sie stieß eine Tür auf.

Die Köchin, den Radioapparat vor sich, eine Zeitung in der Hand, die Hörmuscheln auf den Ohren, wurde erst aufmerksam, als sie sich an der Schulter erfaßt fühlte.

„Um Gottes willen —“ stammelte sie, da sie das blaßfahle Gesicht der Frau des Hauses vor sich sah.

„Sofort den Chauffeur! Er soll der Polizei telephonieren... das Fräulein Doktor oben... es ist etwas passiert... einen Arzt... laufen Sie, rasch, rasch!“

Dann sank sie in einen Küchensessel.

Das Ticken der Uhr mahnte sie.

Sie stand mit Mühe auf, machte ein paar Schritte, um den langgestreckten Gasherd herum, der offenen Tür zu. Die Beine versagten den Dienst. Sie stützte sich schwer auf die blankgeschauerte Herdplatte. Tot? Daran war kaum zu zweifeln. Ermordet? — Selbstmord?

„Unmöglich!“ sagte sie laut, „ganz ausgeschlossen, daß... Katjuscha, meine Katja... unmöglich... wer also?“

Sie erinnerte sich, bei ihrem Eintritt in das Zimmer das Perlenhalsband der Freundin gesehen zu haben. Wie diese mit hintenübergefallenem Kopf im Fauteuil gelegen hatte, hatte das Perlenhalsband, zurückgeglitten, am hochgeredten Kinn angelegen und unterhalb des Nackens frei in der Luft gehangen.

Also kein Überfall aus Gewinnsucht.

Einer der Männer...

Welcher?

Eine Anzahl von Männergestalten, von Gesichtern wechselte hinter ihren geschlossenen Augenlidern vorbei:

Ein älterer Herr, fast rosig jugendliches und volles Gesicht, reinweißes Kopfhaar, von gleichgültig-nachlässiger Haltung, das eine Auge wie verächtlich leicht zugedrückt.

Paul?

„Paul ist dazu nicht fähig,“ murmelte sie, „wo denke ich hin!“

Ein geradezu raffiniert angezogener, schöner großer Mann, das Einglas im Auge, glattrasiert, in einer selbstgefälligen Haltung, als würde er im Augenblick photographiert...

Nein, der auch nicht... viel zu eigensüchtig...

Sie stand, die Fäuste krampfhaft geballt, mit zusammengebißenen Zähnen, schmal gewordenen Lippen, blaue Schatten unter den zuge-drückten Augen, alle Fibern gespannt: jetzt, nur jetzt, nach dem ersten Erschrecken, nach dem ersten herzerschütternden Eindruck würde sie mit gesteigerten, jäh aufgepeitschten Sinnen den Täter erraten.

Da hallten hastige Schritte von der Stiege her.

Der Chauffeur kam, ohne Rock, redlich bestürzt, außer Atem: „Die Polizei ist verständigt, auch der Doktor Sternberg von nebenan. Sie müssen gleich hier sein. Soll ich hinauf? Kann ich etwas helfen?“

Alix strich das Haar aus der Stirn zurück.

„Betreten Sie das Zimmer nicht“, sagte sie; das Sprechen machte ihr Mühe. „Führen Sie den Arzt gleich hinein und den Kommissar. Erwarten Sie die Herren oben, und verständigen Sie mich dann!“

Der Mann entfernte sich.

Sie begann auf und ab zu gehen und versuchte in die Verfassung von vorhin zu gelangen.

Wer? Wer nur?

Eine Menge von Erwägungen drängte sich heran, forderte Entschlüsse.

Ein Skandal!

Eine Sensationsaffäre, Gesprächsstoff für Wien auf Wochen hinaus. Sie ballte die Fäuste, so daß sie schmerzten.

Wer hatte das getan?

Die beste Freundin, die einzige, den einzigen Menschen, dem sie restlos vertraut hatte.

Wer nur?

Aber sie war zu erregt, zu sehr von Befürchtungen erfüllt, ihre eigene Person betreffend, als daß sie diese Frage folgerichtig hätte weiterdenken können.

Daß dieser Doktor Langen nach dem zweiten Akt weggegangen war! Gerade heute dieser dumme Streit wegen einer Lappalie! Er war sonst so folgsam gewesen. Ohne diesen Zwischenfall hätte er sie nach Hause begleitet, wie gewöhnlich. Und sie wäre nicht allein gewesen, hätte jemanden gehabt, einen unbedingt Vertrauenswürdigen, mit dem sie sich hätte beraten können.

Ob sie Langen telefonieren sollte?

Vorsicht! Vielleicht würde das Gespräch abgehört werden. Wozu ihn in diese Geschichte hineinziehen?

Sie ließ sich mit schweren, zerschlagenen Gliedern wieder in den harten Küchenstuhl sinken.

*

Die „Mordkommission“ der Wiener Polizeidirektion hatte sich in den anschließenden Raum, in das chinesische Zimmer, begeben.

Der Besuchsalon, in dem die Tote lag, war versperrt worden.

„Hofrat Pollad“, sagte der leitende Beamte mit einer höflichen Verbeugung. Dann stellte er monoton die übrigen Herren vor. — „Wollen Sie doch Platz nehmen, gnädige Frau. Ich muß Sie leider längere Zeit belästigen. Fräulein Doktor Katjuscha Wereschowski war Ihre Freundin, lebte seit Jahren in Ihrem Hause?“

„Ja, wir haben beide zu gleicher Zeit an der Universität studiert. Dort lernte ich sie kennen, das war vor — warten Sie — vor sechs Jahren. Ich heiratete ein Jahr später, beendete das medizinische Studium nicht. Katjuscha zog kurz nach meiner Verheiratung zu mir. Sie war finanziell durchaus unabhängig. Aber sie hing sehr an mir.“

„Verheiratung? Sie sprechen doch von Ihrer ersten Ehe, gnädige Frau? Ihr erster Gatte war Herr Präsident Paul Wagemann, wenn ich nicht irre?“

„Ja. Und nach meiner vor zwei Jahren durchgeführten Scheidung habe ich Herrn Albert Renee Wögerer geheiratet.“

„Den bekannten Sportsmann und Generaldirektor der Austriawerke.“

„In Liquidation“, bemerkte Polizeirat Klingenbrunner.

„Mein Mann hatte leider wenig Glück mit seinen Gründungen.“

„Er befindet sich auswärts?“

„In Berlin. Seit einigen Tagen. Er verhandelt mit zwei großen Autofabriken. Er will das Rennen Berlin—Rom fahren.“

„Wann waren Sie mit Fräulein Doktor Wereschowski zum letzten Mal zusammen?“

„Wir haben gemeinsam um sieben Uhr abends eine Kleinigkeit gegessen, dann fuhr ich in die Oper. Katjuscha war mit der Toilette nicht fertig. Sie wollte ursprünglich mitkommen. Dann entschied sie sich für das Zuhausebleiben.“

„Ihr Eindruck vor dem Weggehen?“

„Alles wie immer. Nichts Besonderes. Sie war sehr gut aufgelegt. Wie immer. Wir sprachen von unserem geplanten Aufenthalt in Bad Gastein. Ich halte einen Selbstmord für ausgeschlossen, Herr Hofrat.“

„Das wird sich einwandfrei herausstellen, gnädige Frau. — Sie sagten also, Sie wären die einzige — nicht wahr? — und intime Freundin der Toten? Dann können Sie uns zweifellos darüber Auskunft geben, wer ihr sonst noch nahegestanden hat?“

„Ich wüßte eigentlich nicht —“

„Männer. Fräulein Doktor Wereschowski war doch eine sehr lebenslustige Frau, dazu jung und von einer überlegenen Lebensauffassung, die in gewissen Dingen keine Hemmungen kennt. Der Typus ist ja bekannt.“

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Hofrat? Die Tote ruht nebenan.“

„Ich bin von Berufs wegen hier, gnädige Frau. Verzeihen Sie, wenn ich die Gefühle für Ihre arme Freundin verletzt haben sollte. Aber gerade deshalb — wenn Sie der Toten zu ihrem Recht verhelfen wollen — müssen Sie uns vorbehaltlos sagen, was Sie wissen. Darf ich bitten...“

Frau Alix Wögerer sah einen Augenblick zu dem in Pagodenform geschnittenen Kästchen hinüber, das in der gegenüberliegenden Zimmer-ecke auf einem Bambustischchen stand.

„Ich habe Grund, anzunehmen, daß Herr Präsident Wagemann freundschaftliche Beziehungen zu Katjuscha unterhalten hat. Mein früherer Mann verkehrt auch jetzt noch in unserem Haus. Wie ich ihn kenne, kann diese Annäherung aber keinesfalls die Grenze des Erlaubten überschritten haben.“

„Weiter.“

„Wie... weiter?“

„Sonst... außerdem... es ist doch nicht anzunehmen, daß Ihre Freundin — verzeihen Sie, gnädige Frau, ich bin leider nicht als Gast hier — wie eine Nonne gelebt habe.“

„Es gibt Dinge, Herr Hofrat, die man auch der besten Freundin nicht anvertraut.“

Der hohe Kriminalbeamte senkte die Lider. Er zog ein Ding aus der Tasche, in Seidenpapier gehüllt, das er ein wenig öffnete, vorsichtig, um mit den Fingern den hervorlugenden Revolver nicht zu berühren.

„Kennen Sie das, gnädige Frau?“

„Der Browning —“

„Kennen Sie ihn?“

„Ja, er gehört Katjuscha.“

„Wann hat sie ihn gekauft?“

„Das weiß ich nicht. Ich sah ihn vor einigen Wochen bei ihr.“

„Eine Dame, die einen Revolver bei sich trägt? Das ist doch höchst ungewöhnlich. Die Erklärung?“

„Katjuscha meinte, sie käme öfters spät nachts allein heim, von der Endstation durch die Bergallee bis hierher.“

„Es ist zweifellos die Waffe des Fräulein Doktors Wereschowski?“

„Ja.“

„Die Adresse Ihres Herrn Gemahls?“

„Berlin, Hotel Astoria.“

„Herr Präsident Paul Wagemann hält sich in Wien auf?“

„Ich glaube. Er war vor drei oder vier Tagen bei uns.“

„Ist Ihnen in dem Benehmen Ihres früheren Mannes etwas Außergewöhnliches aufgefallen?“

„Nicht daß ich wüßte.“

„Der Besuch hatte einen besonderen Grund?“

„Durchaus nicht. Herr Wagemann nimmt noch immer an meinem Wohlergehen Anteil. Die Scheidung erfolgte im besten gegenseitigen Einvernehmen.“

„War Fräulein Doktor Wereschowski bei diesem Besuch zugegen?“

„Ja.“

„Können Sie mir den Inhalt des Gesprächs mitteilen?“

Frau Alix Wögerer verbarg nicht ein Zucken des Unmuts, das über die glatte Stirn flüchtete.

„Gewiß kann ich das. Wir sprachen von den fälligen Tagesereignissen, vom Theater, über die verflossene Saison, schließlich beriet Herr Wagemann mich und Katjuscha in Hinsicht auf unsere Bankdepots. Er empfahl uns einige Papiere, nannte solche in unserem Besitz, die wir unter gewissen Umständen abstoßen sollten.“

„War er mit Ihrer Freundin allein?“

„Ja.“

„Wie lange?“

„Fünf Minuten, vielleicht länger. Wir saßen im Garten, und ich ging hinein, um einige Erfrischungen zu bestellen.“

„Danke. Sie können also keinen wie immer gearteten, auch noch so kleinen Verdacht äußern, gnädige Frau? Eine Bekanntschaft aus der jüngsten Zeit vielleicht, auf die Fräulein Doktor Wereschowski etwa nur mit einem Wort hingewiesen hat?“

„Leider —“

„Übrigens ist es durchaus möglich, daß wir es doch mit einem Selbstmord zu tun haben. Der gerichtsärztliche Befund wird binnen kürzester Zeit Klarheit bringen. Das Zimmer bleibt einstweilen noch versperrt. Morgen früh kommt der Wagen wegen der Obduktion. Im übrigen erlauben Sie, daß wir uns empfehlen. Es ist reichlich spät geworden.“

Frau Alix geleitete die Kommission bis an das Parktor.

Das Rattern des abfahrenden Autos im Rücken, atmete sie wie befreit auf.

Paul wird Scherereien haben, dachte sie, während sie fröstelnd dem Hause zuing. Die Köchin und das zurückgekehrte Dienstmädchen, beide mit verweinten Augen, empfingen sie vor der Villa.

Die gnädige Frau würde sich gewiß fürchten. Ob sie beide in dem neben dem Schlafzimmer gelegenen Herrenschlafraum übernachteten könnten? Frau Alix gab ihre Zustimmung. Und während die beiden Mädchen, hinter ihr die Treppe aufwärts steigend, erregt wispernd das schrecklichste Ereignis ihres Lebens besprachen, verwandelte sich ihr sonst so freundliches, hübsches Gesicht in ein zielbewußt entschlossenes, ja, fanatisches. — Frau Alix Wögerer hatte nunmehr eine Lebensaufgabe.

(Fortsetzung folgt.)



Via Timoleone in Taormina (Sizilien).



An der Narenta in Mostar (Herzegowina).

AQUARELLE VON PROF. JOSEF EBERZ



Gethsemane. (Olbild.)



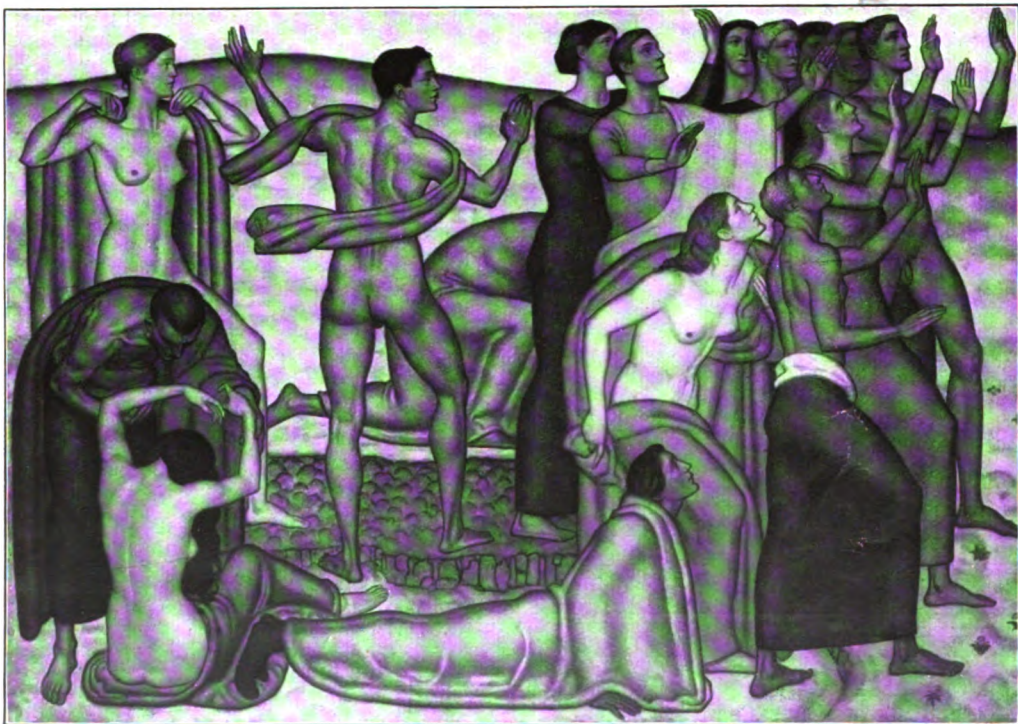
Willy v. Beckerath,
geboren am 28. September 1868.
(Phot. Cord Petersen, Hamburg.)

persönliche Eigenart und individuelle Verschiedenheit der „gleichzeitigen“ Künstler: sie alle schlagen zwar vereint, aber sie marschieren getrennt. So unterscheidet sich auch Beckerath bei aller Gleichheit der Stilrichtung durch seine persönliche Note von den Monumentalmalern seiner Generation. Ihn charakterisiert — im Gegensatz zum wuchtig-dramatischen Pathos eines Egger-Lienz, zur festlich-dekorativen Haltung eines Erler — eine feierliche Grundstimmung und eine geradezu musikalisch-melodisch anmutende Art der Linienführung.

Beckerath, der seit 1907 als Lehrer für Monumentalmalerei an der Hamburger Kunstgewerbeschule wirkt, genößte seine künstlerische Ausbildung an der Düsseldorfer Akademie. Anfänglich arbeitete er auf religiösem Gebiete (1896: „Beweinung Christi“ und „Auferstehung Christi“ für die evangelische Kirche in Saargemünd), ging aber dann, von Klinger beeinflusst, zu antik-mythologischen Vorwürfen über (Diana, 1897; Hof der Venus, 1902; Raub der Europa, 1904). Auch als Kunstgewerbler und Mitarbeiter der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst in München hat sich Beckerath einen Namen gemacht und zahlreiche Entwürfe für Möbel und Silberschmuck geschaffen, auch die Innenausstattung eines Sanatoriums in Badenweiler und den Festsaal der Offiziersspeiseanstalt des 7. Chevauleger-Regiments in

Straubing entworfen. Als Monumentalmaler wurde er durch sein Triptychon im Ehrensaal der Kunsthalle zu Bremen bekannt, eine Darstellung von „in seliger Ruhe feiernden Menschen“ inmitten einer arkadischen Landschaft. Wie schon in diesem herrlichen Wandgemälde, in dem sich Beckerath übrigens noch der pointillistischen Vortragsweise bediente, offenbart sich edle Rhythmik und großdekorative Wirkung auch in seinem zweiten Hauptwerk, dem Wandbilderzyklus „Ewige Welle“ (Die Entwicklung der Kultur), mit dem er 1912 bis 1918 die Aula der Hamburger Kunstgewerbeschule ausgemalt hat.

In den letzten Jahren hat sich Beckerath wieder vorwiegend religiösen Vorwürfen zugewandt und dabei den Schwerpunkt nicht auf das Zeichnerisch-Lineare, sondern auf eine magisch-mystische Farbgebung gelegt. In eigenartiger Weise hat sich Beckerath auch mit dem Problem der Landschaftsdarstellung auseinandergesetzt, besonders in einem Zyklus von Tusche- und Buntstiftzeichnungen, in denen er durch Verwendung abstrakter Formelemente, d. h. durch Umdeutung des Naturvorbildes ins Ornamentale, überraschende Lösungen erzielt oder, wie in der schlicht-großartigen Abendlandschaft von 1920, dem so häufig als artistische Spielerei mißverstandenen dekorativen Prinzip der Flächenkunst durch Abstraktion und Transzendenz die eigentliche Weihe erteilt. Dr. Otto Kellner.



Aus dem Wandbilderzyklus „Ewige Welle“ in der Aula der Hamburger Kunstgewerbeschule:
Linker Teil des Hauptbildes. Rechts: Ausschnitt vom rechten Teil des Hauptbildes.

DER MALER WILLY v. BECKERATH

ZU SEINEM 60. GEBURTSTAG AM 28. SEPTEMBER

Wilhelm Pinder weist in seiner Schrift „Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte“ auf eine Fragestellung hin, die in der kunstgeschichtlichen Methodik bisher zu wenig oder gar nicht beachtet wurde: auf die „Ungleichzeitigkeit“ der gleichzeitig Schaffenden einerseits, die gruppierende Kraft des Gleichaltrigen andererseits. Pinder sagt: „Das Wesen der Künstler liegt auch noch darin, wann sie geboren werden. Ihre Probleme werden mit ihnen geboren; sie sind schicksalsbestimmt.“

Willy v. Beckerath gehört im Sinne der Pinderschen Theorie der Generation „um 1870“ an, deren Stilverwandtschaft bei Nennung der folgenden Namen überraschend deutlich wird: Max Buri (geb. 1868), Albin Egger-Lienz (1868), Ernst Oppler (1867), Fritz Erler (1868), Angelo Jank (1868), Leo Putz (1869), Constantin Somoff (1869), Emil Orlik (1870), Adolf Münzer (1870), Julius Diez (1870). Alle die Genannten zeigen einen mehr oder minder ins Monumentale gesteigerten Flächenstil von bewußt dekorativem Gepräge.

Dafi solche Gleichförmigkeit des Stilwollens einer Generation nicht mit Einförmigkeit identisch ist, dafür bürgt die



Madonna. (Olbild.)

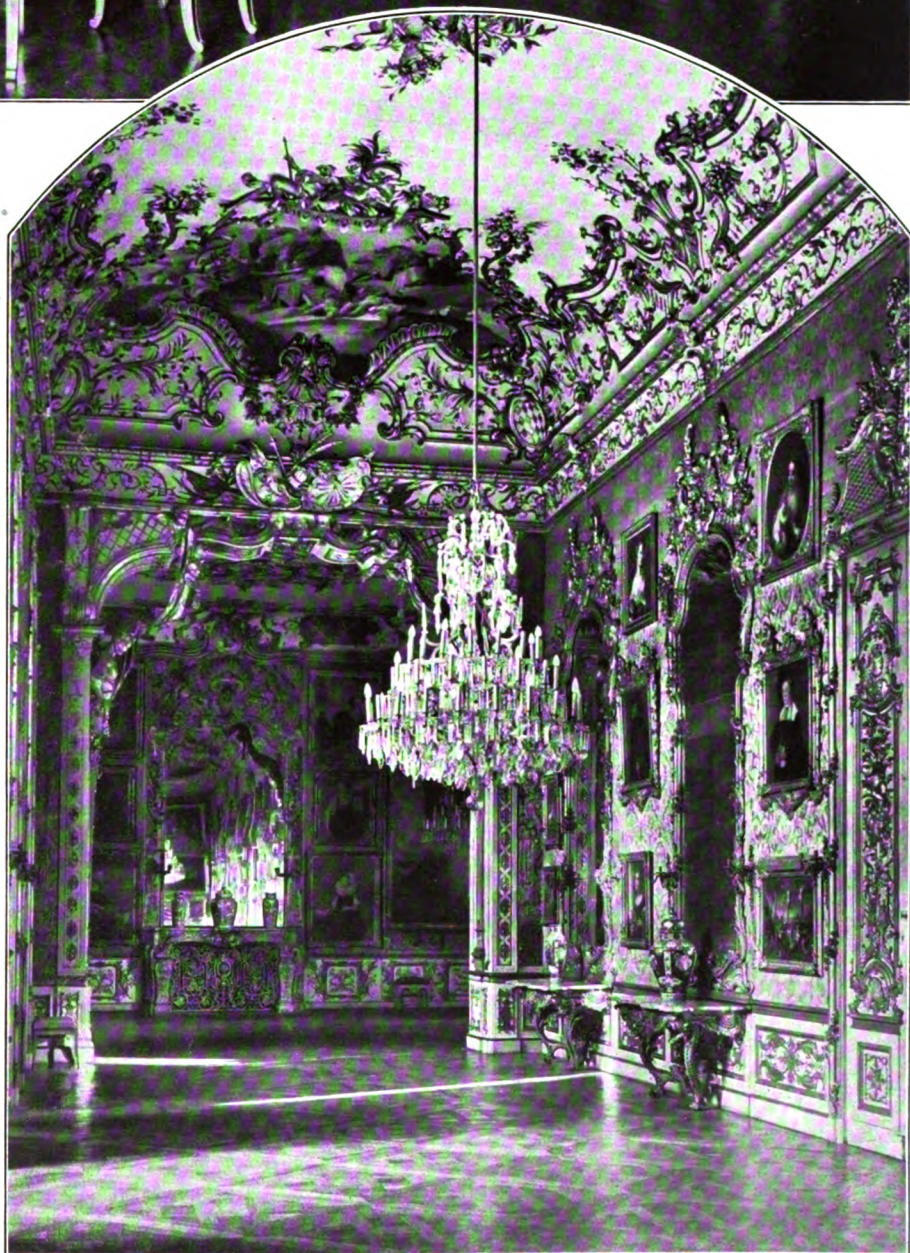
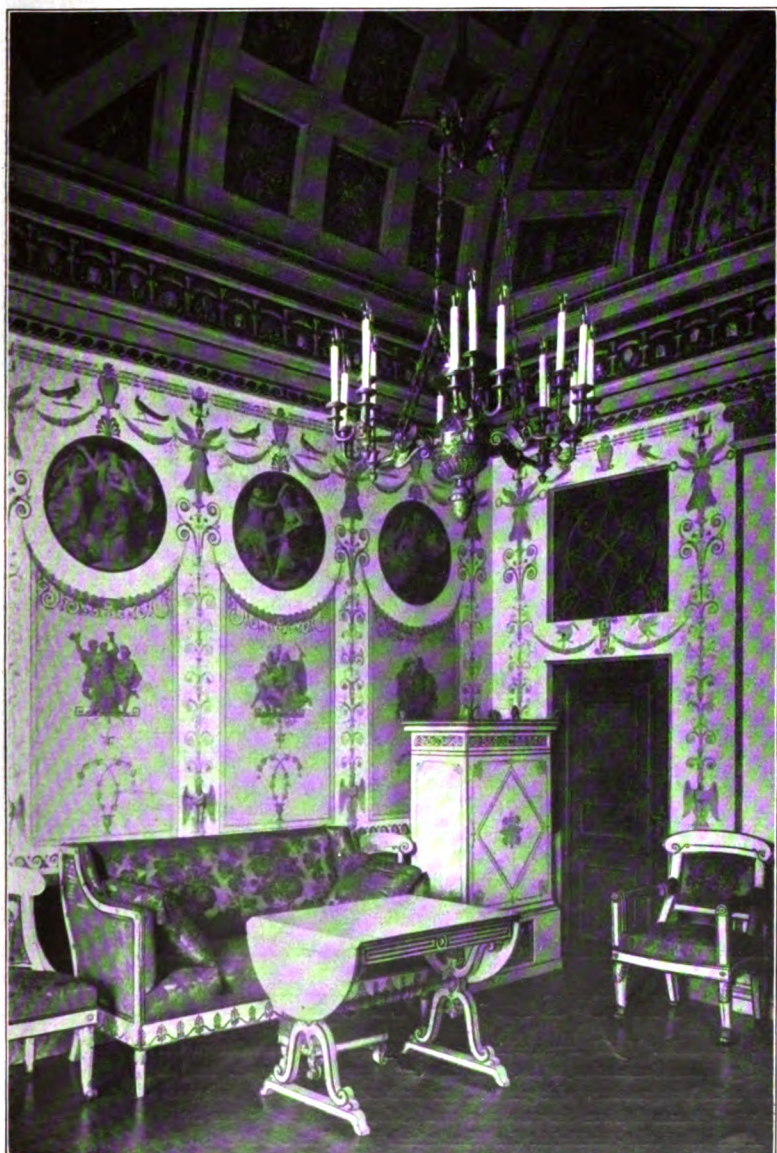


SCHÖNHEIT ALTER RAUMKUNST

IM RESIDENZMUSEUM IN MÜNCHEN



SALON DER KÖNIGIN IM KÖNIGSBAU



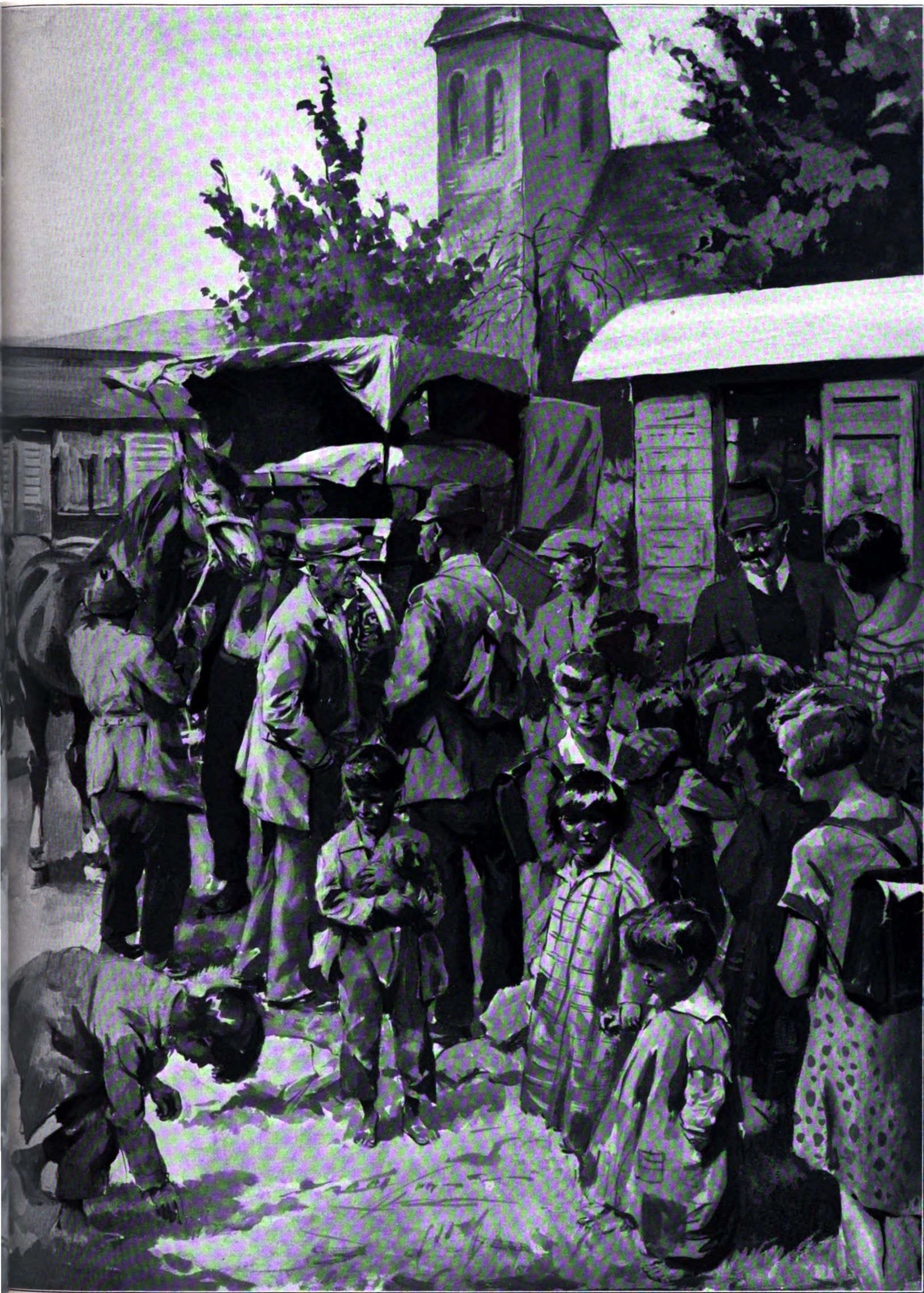
EINES DER REICHEN ZIMMER MIT DER GRÜNEN GALERIE
LINKS: DAS SCHREIBZIMMER DES KÖNIGS (KÖNIGSBAU)

(Hierzu ein Artikel auf Seite 439.)



„ZIGEUNER SIND DA!“ — ZIGEUNERLAGER IN EIN

Durch viele Jahrhunderte haben die Zigeuner, ein aus Vorderindien stammendes Volk, trotz grausamster Verfolgungen, heimatlos in Not und Elend von Ort zu Ort wandernd, in geheimnisvoller und stolzer Abgeschlossenheit ihr armseliges Leben gefristet und sich in kleineren und größeren Gemeinden in fast allen Ländern Europas behauptet. Im Jahre 1417 tauchten die ersten Nachrichten von ihrem Erscheinen in Deutschland auf. Mehrere Versuche, sie zwangsweise sesshaft zu machen, schlugen fehl, nur in Nassau gelang es. Seit dem 16. Jahrhundert bilden die Dörfer Medenbach und Muderhausen ziemlich abgeschlossene Zigeunerkolonien. In den westfälischen Dörfern Sassenhausen und Saffmannshausen, beides freiwillige Ansiedlungen, haben sich zigeunerische Sitten und Gebräuche sowie auch die Sprache am reinsten erhalten. Aber selbst dort durchbricht der Wandertrieb jedes Jahr die Schranken der Sesshaftigkeit. Kleinere



R KLEINSTADT. / ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS.

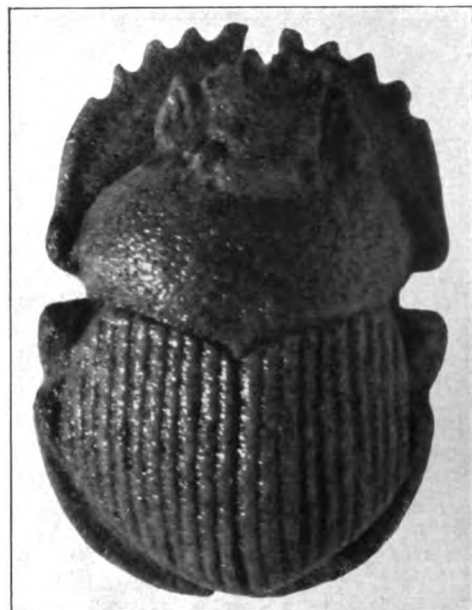
Wandertruppen findet man bei uns fast überall; unter ihnen viele „Ausgestoßene“, d. h. solche, die sich gegen die Stammesgesetze der „großen Nation“ — wie sich die Zigeuner nennen — vergangen haben. Die wandernden Sippen haben ihre Winterquartiere in Hamburg, im Berliner Norden, wo auch seltsame wohnen, bei Karlsruhe, Stuttgart und anderswo. Der besser-gestellte Zigeuner treibt am liebsten Pferdehandel. Die Armen schlagen sich bei uns durch als Kesselflicker, Bärenführer, Seiltänzer oder sonstige Zirkusdarsteller, verdingen sich auch im Herbst zur Kartoffel- und Rüben-ernte oder als Steinklopfer. Die Frauen aber tragen zum Unterhalt der Familie am meisten bei durch Kartenschlagen, Handlesen und Verkauf von Heilmitteln. Doch allen scheint Nichtstun am bequemsten, auch Betteln gehört zu den angenehmen Beschäftigungen, und ein kleiner Diebstahl wird schließlich auch einmal riskiert.



Neues vom heiligen Skarabäus

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis der menschliche Forscher hinter das unterirdische Geheimnis des heiligen Skarabäus der Ägypter gekommen ist. Das alte Kulturvolk am Nil umgab den Käfer mit der Mystik seiner religiösen Vorstellungen, formte ihn und seine Verwandten (Abbild. 1 b) in Stein nach und gab das Amulett den Toten mit ins Grab, damit das steinerne Symbol die Totenrichter gnädig stimme. Die Ägypter glaubten, das Tier rolle seine Pille, ent-

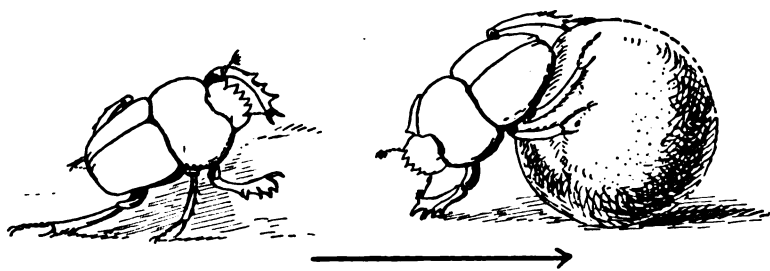
der beiden Käfer geht, ohne sich um den anderen zu kümmern, an die Arbeit, bis schließlich der kräftigere von ihnen den Augenblick des Abrollens bestimmt. In der Regel ist es das Männchen, das mit den Hinterbeinen die Kugel erfährt, das Weibchen einfach beiseiteschiebt und mit der rollenden Last davoneilt. Mit den Fühlern witternd, folgt das Weibchen in 2 bis 3 cm Entfernung der Geruchspur (Abbild. 2). Hat das Männchen einen geeigneten Platz



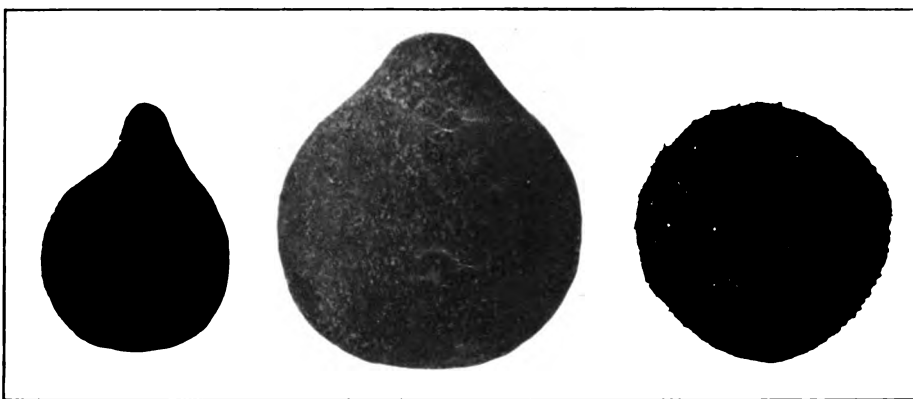
1 a. Ein Villendreherkäfer mit gepunkteter Oberseite. (Zgl. hierzu die Abbildung 1 b.)

sprechend dem Lauf der Sonne, von Osten nach Westen und grabe sie dann ein, um seinen Schatz nach einiger Zeit wieder hervorzuholen und im heiligen Nil zu versenken.

Erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung gelang es dem Franzosen J. S. Fabre, den man den Virgil der Insekten genannt hat, den verwinkelten Abläufen des Nahrungs- und Brutfürsorge-Instinkts des Käfers nachzuspüren. Durch erneute Untersuchungen an einem großen lebenden Material haben R. Heymons und der Unterzeichnete das Lebensbild der Villendreher vervollständigen und einige Irrtümer des verdienstvollen Franzosen richtigstellen können. Bisher schrieb man allgemein dem Villendreher-Käfer ausgebildete soziale Instinkte zu, als er in Wahrheit besitzt. Man glaubte beobachtet zu haben, daß ein Käferpaar in sinnvoller Weise, sich gegenseitig unterstützend, die aus Dung zurechtgetriebene Futterkugel gemeinsam wegrölle, um sie an geeigneter Stelle einzugraben. In Wahrheit findet aber ein gemeinsames Abrollen der Futterpille nicht statt. Jedes Weibchen und jedes Männchen besitzt die Fähigkeit, völlig selbständig, ohne irgendeine Hilfe, eine Futterpille zu formen, wegzurollen und einzugraben. Wenn ein einzelner Käfer seine Kugel rollt, so kommt es oft vor, daß wegelagernde Artgenossen sich mit der Absicht nähern, die Pille zu stehlen. Ist nun der rechtmäßige Besitzer der Pille ein Männchen und der Strauchdieb vom gleichen Geschlecht, so kommt es nach einer kurzen, sehr charakteristischen Erkennungsszene zu einem heftigen Kampf um den Nahrungsballen. Während der Einleitung zum Nahrungskonkurrenzkampf kann es vorkommen, daß jedes der beiden Tiere versucht, die Pille für sich in Sicherheit zu bringen. Derartige Szenen hat man falsch gedeutet und angenommen, es handele sich dabei um ein Pärchen, das in gemeinsamer Anstrengung die Kugel davontransportiere. Auch das Kneten der Kugel besorgt jedes Individuum allein. Wenn aber etwa ein Männchen mitten in seinem Badgeschäft von einem anderen Käfer gestört wird, und der Neuanfömmeling ist als Weibchen erkannt worden, so wird dieses von dem Männchen geduldet. Ist der Störenfried jedoch ein Männchen, dann setzt sofort ein heftiger Ringkampf ein, der mit der Niederlage eines Partners endet. Das geduldete Weibchen benimmt sich nun auf der entstehenden Kugel so, als sei es ganz allein. Jeder



2. Dem die Pille rückwärts rollenden Männchen folgt das Weibchen witternd in 2 bis 3 cm Entfernung. Der Pfeil gibt die Richtung der Bewegung an.



3. Links die Brutbirne einer kleineren Villendreherart. In der Mitte die Birne des heiligen Skarabäus. Rechts eine gewöhnliche Nahrungskugel, wie sie die Käfer in verschiedener Größe aus Dung kneten.



4. Die in der unterirdischen Kammer senkrecht stehende Brutbirne des Villendrehers. Das Weibchen sitzt noch daneben, verläßt aber später die Kammer.

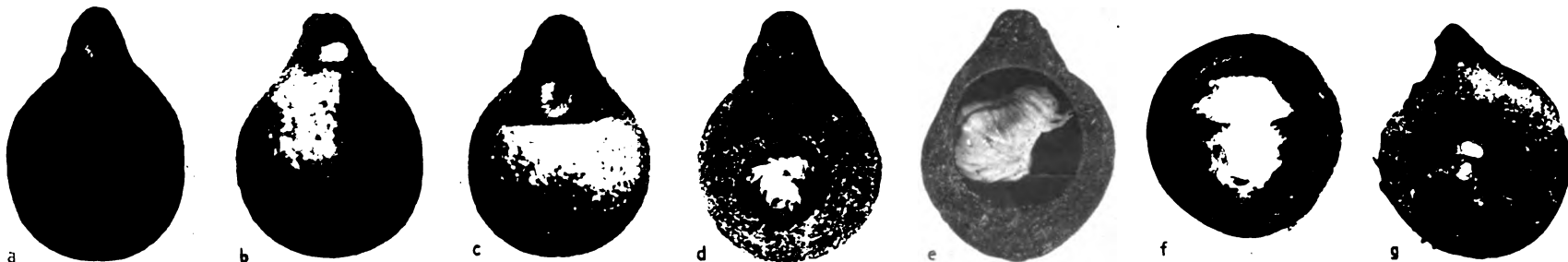
1 b. Ein steinerne Skarabäus mit gerietten Flügeldecken aus einem altägyptischen Grabe.

zum Eingraben der Kugel gefunden, so läßt sich das Weibchen, auf der Pille sitzend, die es inzwischen erstiegen hat, miteingraben, oder es folgt der Kugel in die Erde durch das vom Männchen gegrabene Loch in dem Augenblick, da die Kugel in die Öffnung hineingezogen wird. Den Erdgang unter der Oberfläche fertigt das Männchen gleichfalls allein. Also auch bei diesen Verrichtungen sehen wir keine gemeinsame Arbeit des Paares. Unter der Erde fressen beide an dem Nahrungsvorrat, um später wieder an das Tageslicht zu kommen und unbekümmert umeinander weiterzuleben. Besonders passender Dung, mit Vorliebe ist es Schafsmist, wird von dem Weibchen unter die Erde gebracht und zur Brutbirne geknetet. Soweit wir feststellen konnten, besitzt das Muttertier allein den Instinkt, die Brutbirne (Abbild. 3) zu verfertigen. In einer unterirdischen Kammer stellt es — ohne Hilfe des Männchens — die Birne senkrecht hin (Abbild. 4), nicht wagerecht, wie man bisher glaubte. Im verjüngten Teil befindet sich ein Hohlraum, die Eikammer, an deren Dede das große, weiße Ei festgeklebt wird (Abbild. 5 a). Die schlüpfende Larve gräbt sich dann, indem sie dauernd frißt und

wächst, langsam, etappenweise in den erweiterten Teil der Brutbirne hinein (Abbild. 5 b, c, d). Je größer nun die Larve wird, desto umfangreicher wird auch die kugelige Höhlung, die gleichzeitig Wohn- und Fraßraum darstellt (Abbild. e). Schließlich sind die Wände dieses Raumes ganz dünn geworden. Das Wohnzimmer wird nun zur Puppenwiege. Auf seinem Grunde ruht in der Rückenlage die weiße, völlig unbewegliche Puppe (Abbild. f). Noch im gleichen Jahre schlüpft der junge Käfer, der die Wand des Gefängnisses durchbricht (Abbild. g) und ans Sonnenlicht kommt, um zu fressen und dann bei eintretender schlechter Witterung im Erdboden zu überwintern.

Sämtliche Villendreherweibchen beschiden eine Bruthöhle mit einer einzigen Brutbirne, die in allen Fällen bald nach der Fertigstellung verlassen wird. Eine Bewachung der Kinderwiege findet demnach keineswegs statt.

Es ließe sich noch eine Fülle interessanter Einzelheiten aus dem Leben des Skarabäus berichten. Die kurze biologische Skizze mag jedoch genügen, um zu zeigen, daß sich sogar dem Lebensbild eines uralten Heiligen immer noch neue Züge hinzufügen lassen. Prof. Dr. S. v. Lengerken.



5. Geöffnete Brutbirnen des Skarabäus, um die Vorgänge im Innern zu zeigen. a Das Ei in der Eikammer, b die eben geschlüpfte Junglarve, c und d die Larve ist größer geworden und hat sich in das Innere des erweiterten Teiles hineingearbeitet. Der kugelige Wohn- und Fraßraum ist besonders deutlich zu erkennen. e Die Larve ist fast erwachsen, f die weiße Puppe im Innern der Birne, g der Jungkäfer durchbricht die Wand seines Gefängnisses.

Ein wiederauflebendes altes Gewerbe: Neuzeitliche Pergament-Industrie.



Das „Rohmaterial“ auf der Weide.
Nebstehend: Sortieren der Schafsfelle in der Gerberei.



Die eingeweichten Felle werden von anhaftenden Fleisch- oder Fettresten gereinigt und enthaart.



Trocknen der in Rahmen gespannten Häute an der Luft. Hierauf werden sie nochmals auf beiden Seiten abgeschabt.

Nebstehend: Im letzten Abschnitt der Pergament-Herstellung: Legen der Häute in immer stärker werdende Kalkbäder. Dieser Prozeß nimmt 3—4 Wochen in Anspruch. Dann werden die Häute getrocknet, geschnitten und ein letztes Mal abgeschabt, ehe das Pergament gebrauchsfähig ist.

Wie das Pergament, eine besonders zum Schreiben präparierte Tierhaut, allmählich den Papyrus verdrängte, so mußte es mit der Zeit dem Lumpenpapier immer mehr weichen, bis es seit dem 15. Jahrhundert, vor allem durch die Einführung der Buchdruckerkunst, fast völlig von den in ihrer Herstellung viel billigeren Druck- und Schreibpapieren aus dem Felde geschlagen wurde. Aber die Sitte, Pergamentabzüge von kostbaren Werken zu veranstalten und wichtige Akten auf Pergament niederzulegen, hatte sich bis heute erhalten. Die Jagd nach Extravaganzen hat jedoch wieder einen größeren Bedarf an Pergament entstehen lassen. Nur findet es wegen seines hohen Preises hauptsächlich bloß für besondere Schriftstücke oder ganz große Luxusausgaben von Büchern Verwendung. Dieser verstärkte Verbrauch hat nun die Pergament-Industrie wieder derart aufleben lassen, daß sich ihr besondere Betriebe widmen. Unsere Bilder, nach Aufnahmen von Carl Delius, zeigen uns Phasen der neuzeitlichen Pergament-Industrie.





I M D O M

G E M A L D E V O N R E I N H O L D K O C H - Z E U T H E N

Die blaue Bucht

NOVELLE VON KARL ADOLF MAVER

(Fortsetzung.)

An einem der nächsten Tage war Waldemar nach Cattaro gefahren, um Einkäufe zu besorgen.

In engen, stickigen Gäßchen hatte es nach altem Mauerwerk, rostigem Eisen und dumpfen Stuben gerochen. Nun harrte er zugleich mit anderen auf der Marina des rumpelnden Kraftwagens, der zweimal des Tages längs der Küste einen dünnen Verkehr aufrechtzuhalten versuchte. Der Platz, vormittags vom Geschrei albanischer, türkischer und montenegrinischer Händler durchlärm, lag nun still, in braune Dämmerung getaucht. Auf der Höhe der Felsen, die hinter der Stadt aufragten, glomm ein letzter Schimmer des Tages. Von einer Uhr Klang blecherner Stundenschlag.

Der Wagen ließ auf sich warten. Man begann ungeduldig zu werden. Ein hagerer Mensch schimpfte in italienischer Sprache über die landesübliche Unzuverlässigkeit.

Da preschte aus der Richtung, in der man spähte, ein Bursch auf einem Rad daher. Rief im Vorbeisaußen ein paar Worte herüber.

Waldemar hatte nichts verstanden, erriet aber, da die Wartenden sich fluchend zerstreuten, daß mit dem Kommen des Fahrzeugs nicht mehr zu rechnen sei. Eben als er den hageren Italiener um eine Auskunft bitten wollte, sah er Foresta vor sich auf einer Bank sitzen.

Ihr Blick folgt den sich Entfernenden, begegnet plötzlich dem seinen, gleitet ab, kehrt zurück und verweilt, während sich ihr Antlitz in einer leichten Bewegung ihm entgegenhebt. Er fühlt, sie hat ihn wieder-erkannt. Er verneigt sich und sieht seinen Gruß erwidert.

Er tritt zu ihr. Er redet sie an. In französischer Sprache.

„Wir warten umsonst?“

Ihre dunkle Stimme — wie aus der Ferne klingt sie — antwortet zögernd: „Ja, der Wagen kommt heute nicht mehr.“

„Und der Dampfer?“

„Ist weggefahren. Längst.“

(Schlägt nicht ein holdes Abenteuer seinen Mantel um sie beide?)

Sie hat sich erhoben. Ihre Augen irren die Straße entlang.

Er fragt: „Was werden Sie tun?“

Ein Achselzucken. „Zu Fuß gehen.“

„Es ist weit.“

„Drei Stunden.“

Nun schweigen sie wieder.

„Ein Boot?“ fragt er.

„Das bekommen Sie leicht.“

Eine traumhafte Trunkenheit überkommt ihn vor ihrer Gegenwart. Da steht sie vor ihm, schlank und fremd. Das Antlitz, der Nacken, von der Sonne gebräunt, leuchten in der Dunkelheit. Und sie redet zu ihm in einer Sprache, die nicht die ihre ist und nicht die seine, und die sie doch verbindet unter allen den gleichgültigen Menschen ringsum.

„Wollen Sie mit mir fahren?“ hört er sich fragen. Was hat er gewagt? Darf er, der Unbekannte, einer Frau, mit der er eben die ersten Worte wechselte, solches vorschlagen? Ist es möglich? Ist es unmöglich? Jedes Maß ist ihm zerbrochen.

„Gern.“

*

Ein riesenhafter Alter trieb das Boot in kräftigen Ruderschlägen vorwärts. Waldemar handhabte das Steuer. Foresta saß neben ihm.

Der laue Sommerabend hatte sich in Nacht gewandelt. In einem sanft dämmernden Himmel, der ringsum auf Felsen ruhte, schwebte der fast erfüllte Mond. Kein Boot weit und breit. Stille war über dem Wasser ausgegossen. Manchmal nur hörten sie die Grillen in den nahen Hängen feilen. Der Duft sommerlichen Blühens wehte mit dem Ruch des warmen Gesteins herüber.

Sein Blick umfing die Ersehnte. Sie saß wie an jenem Abend, da er sie zum erstenmal gesehen hatte, den leicht zurückgeneigten Körper auf die Arme gestützt, das Antlitz über die Schulter gewendet. Aber die Göttin, die er damals unter der schmalen Mondichel belauscht hatte, verbarg sich ihm heute in einem schlichten Kleide, hatte die Gestalt eines Mädchens angenommen, von dem die Leute allerlei, Trauriges und Fragwürdiges, zu erzählen hatten.

Schweigend sah sie in die blaue Dämmerung.

„Wie gut,“ sagte er, „daß die Scharen der Reisenden die Schönheit dieses Landes noch nicht entdeckt haben. Kein aufdringlich blinkendes Hotel, kein Motorboot.“

„Wir sind abseits hier“, hörte er sie sprechen. „Die großen Schiffe, die dort drüben“ — eine leise Handbewegung — „vorüberfahren, nach Süditalien, Griechenland, Ägypten und weiter, haben keine Zeit für uns. Und wenn eines den Weg hereinfindet, bleibt es nur kurze Stunden. Die Buchten sind schön, aber arm wie die Schwestern im Märchen, denen die Stiefmutter die Miltgift nahm.“ Nach einer Weile: „Sind Sie gern bei uns?“

„Ich liebe das Land.“

„Sie kennen es von früher?“

„Einmal nur sah ich es. In den letzten Tagen des Krieges. Halb verhungert und fiebernd, schleppten wir uns nach Cattaro.“

„Und Sie kehren an einen Ort zurück, an dem solche Erinnerungen sie erwarten?“

„Ja, vielleicht gerade darum. Ich habe mich gesehnt nach hierher in all den Jahren, nach der Sonne, nach dem blauen Licht, nach Einsamkeit und letzter Genesung.“

„Sie sind krank?“

„Ich war es.“

Er sah nach den Felsenbergen. Sie dämmerten wie riesige Schatten hinter dem silbernen Dunst des Mondlichtes. Er wies hinauf.

„Ich habe“, fuhr er fort, „dort oben, irregegangen, verschmachtet, einen Trank genossen, so inbrünstig, so dankbar wie keinen andern in meinem Leben. Ein Bauernweib hatte mir Milch gereicht. Ich sehe noch die irdene Schale in meinen Händen schwanken. Das Leben durchflutete mich wie ein Kühler, heiliger Strom.“

Er fühlte ihren Blick auf sich ruhen. Ein Kauz lagte in der Ferne.

„Sie kommen von weither?“ fragte sie.

„Ja. Vom Norden.“ Und er nannte die Stadt.

„Ist das Ihre Heimat?“

„Nein. Meine Heimat habe ich früh verlassen müssen. Das war ein Dorf, hoch oben in Deutschland. Ein Fluß rauschte vorüber. Über weite Felder, die spät reiften, wehte Kühler Wind. Die Linden vor unserem Hause blühten erst im August. Über fernen, dunklen Wäldern standen weiße Wolken. In der großen Stadt bin ich einsam. Zwischen den Menschen und der Erde liegt Asphalt.“

„Sie sind geflohen?“

„Für zwei Monate. Es war ein böser Frühling und Frühsommer heuer oben. Ein grünender Winter. Ich habe gefroren bis in die Seele hinein. Hier ist es warm und gut.“

„Ist es das?“ fragte sie und sah ihn an. Das Märchen der Nacht umwob und verwirrte ihn. Wo begann Traum? Wo war noch Wirklichkeit? Der Mond schaukelte auf den Wellen, die das Ruder schlug, löste sich in helle Schlangen auf, rundete sich wieder. Das Boot frachtete silbernes Licht und blaue Schatten.

„Werden Sie nicht mehr in Ihre Heimat zurückkehren?“

„Ich hoffe es. Das kleine Gut, das die Eltern meiner Braut besitzen, liegt dort.“ — „Meiner Braut.“ Er sprach es, wie um einen Spuk zu bannen.

Schweigen.

„Ist Ihre Braut so blond wie Sie?“ fragte sie.

„Ja.“

Von Perasto wehte Glockengeläute herüber.

„So spät schon?“ sagte sie.

Er erhob sich. „Ich werde rudern helfen.“

Sie hatte sich ihm zugewandt. Er unterschied die Züge ihres Antlitzes nicht. Die Helle des Mondes wob hinter ihr. Und doch wußte er, daß sie lächelte...

Die spärlichen Lichter des Ortes, dem sie zustrebten, spiegelten sich dort schon als zitternde Lichtfäden im ruhigen Wasser.

Foresta, die nun das Steuer führte, bog jäh ab.

„Wollen Sie dort aussteigen?“

„Ja.“

Sie hielten vor einem niedrigen Steindamm. Und während Waldemar, die Hände an die noch sonnenwarmen Blöcke gelehnt, bemüht war, das Boot vor Schaukeln zu bewahren — warum doch tat er es und nicht der Alte? — sprang sie, auf die Hand des andern gestützt, hinaus.

Ihre dunkle Stimme grüßte: „Danke und gute Nacht!“ — — —

Wie schwül es in seinem Zimmer war.

Er hatte den Lehnstuhl auf die Terrasse hinausgerückt.

Unter ihm dunkelte der Garten, geheimen Lebens voll. Falter schwärmten. Grillen feilten zu Tausenden. Fledermäuse flatterten durch die laue Luft. Die Käuzchen klagten. Die Mauern des Hauses strahlten in hellem Mondenschein.

*

Sie trafen sich oft.

Manchmal begleitete sie ihn, wenn er abends im Boot ausfuhr. Einmal, da es ausgebeffert wurde — nah dem Ufer war er auf einen Stein gestoßen, der den Boden beschädigt hatte — bot sie ihm das ihre an, das ihr die Buben des Nachbarn liehen. Es war gebrechlich, dünnschalig, ein Kinderspielzeug. Aber es glitt leicht dahin.

„Heute werde ich rudern“, sagte sie. „Ich vertraue diese Ruß nicht einem an, der den Don Djuros Boot zuschanden fuhr.“

„Ich werde achtgeben.“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

Es war ein schwüler Abend. Im Westen stand eine leichte Wolkenwand, manchmal von Wetterleuchten durchzittert. Sie glitten den „Ketten“ zu.

„Was für einen schwarzen Stein führen Sie da mit sich?“ fragte er erstaunt.

„Ein römisches Andenken, wie der Capitano behauptet, in dessen Garten man ihn mit altem Mauerwerk ausgrub.“

Waldemar hatte das an einem Tau befestigte Stück aufgehoben, mühsam, denn es wog schwer. Er hielt die Pranke eines Fabelwesens, eines Greifen oder einer Sphinx, aus amphibolischem Granit gemeißelt.

„Ein seltsames Stück“, sagte er. „Ihr Hausherr mag recht haben. Mit dem römischen Mauerwerk zum mindesten. Denn die Tasse da ist älter, viel älter. Ich sah vor kurzem eine ähnliche an dieser Küste. Vor dem Grabmale Diokletians in Spalato liegt eine Sphinx aus dem gleichen schwarzen Granit. Man hatte sie aus Ägypten geholt, damit sie den toten Kaiser bewache. Sie hat ihn schlecht bewacht. Die Christen sind in das Grab eingedrungen, haben den Sarg erbrochen und einen Altar daraus gemacht, indem sie ein paar heilige Knöchelchen an Stelle des heidnischen Gebeins legten. Sie lesen noch heute die Messe darüber, unbekümmert um die steinernen Bachantenschwärme, die noch das Gefims entlangjagen. Das schwarze Löwenweib aber liegt vor dem Tore des entweihten Grabes und starrt die Kirchengänger an. Übrigens, wozu brauchen Sie die Tasse?“

„Es ist mein Anker. Wenn ich dem Ufer nahe bin, lasse ich ihn auf den Grund sinken, und er hält und hütet das Boot, während ich bade.“

Er antwortete nicht gleich. Woran rührte sie da, unschuldig, leichtfertig?

„Sie sind in keiner guten Hut, Foresta“, sagte er dann. „Ihr Anker sieht sich an wie ein böser Spuk. Fürchten Sie nicht, daß er sich einst rächt, wenn Sie ihn zu solchem Knechtsdienst zwingen?“

„Wovor soll ich mich fürchten?“

„Vor den dunklen Göttern, vor deren Tempel die schwarze Löwin einst Wache hielt.“

„Die sind längst tot.“

„Sind Sie dessen so sicher, Foresta?“

„Ist Ihnen schon einer begegnet?“

„Ja“, und er sah sie an, begierig, auf steilem Grat das Gleichgewicht zu halten. „Ja, einmal.“

Sie hatte zu rudern aufgehört. „Im Traum der Nacht?“

„Nein, zwischen Tag und Nacht, in grüner Dämmerung. Auf einem fernen Berge lag noch ein rosiger Schein. Es war ein Weib. Die schmale Sichel des Mondes neigte sich zu ihr.“

„Istis?“ lächelte sie.

„Nein, ein Mädchen... wie Sie.“

Er fühlte den Blick forschender Augen die seinen suchen. Ein Schweigen fröstelte zwischen ihnen. Eine dunkle spröde Stimme fragt: „Ist das lange her?“

Er tritt vom Grat zurück: „Ja, lange, sehr lange.“

Die Dunkelheit war hereingebrochen. Über dem kooenen brannte Jupiter mit kühlem Feuer.

„Wir wollen heim“, sagte sie.

Aber sie ließ die Ruder unbewegt, denn eben ward in den „Ketten“ der englische Vergnügungsdampfer sichtbar, der am späten Nachmittage nach Cattaro gefahren war. Schnell kam er näher, ward größer, ward riesenhaft, glitt mit blühenden Lichterreihen an ihnen vorbei — Tanzmusik wehte zu ihnen herüber — und ließ sie zurück.

Von den Wellen erfaßt, begann das Boot taumelnd zu schaukeln.

„Die Barke ist zu leicht“, sagte Waldemar. „Noch ein paar Wellen wie diese, und wir wären gekentert.“

„Sind Sie immer so furchtsam?“ fragte sie, sehr ruhig, und doch klang es wie Spott.

„Erraten Sie immer so schlecht den Sinn der Worte?“

Nach einer Weile — die Ruder ruhten noch — „Man braucht vor dem Ertrinken keine Angst zu haben. Es ist ein leichter Tod.“

„Wer hat Ihnen das verraten?“

„Als Kind fiel ich in das Wasserbecken unseres Gartens. Schöne bunte Kreise und ein tiefes, schweres Brausen. Es war nicht schrecklich.“

„Bis man schwimmend derart ermüdet, daß die bunten Kreise einen so gütig in die Mitte nehmen, bis dahin hätte es seine gute Weile. Man sank nicht so rasch wie diese schwarze Granittasse da.“

Erst nach einer Weile antwortete sie ihm: „Ja, die sinkt schnell.“

Im Westen flatterte das Wetterleuchten stärker. Sie kehrten heim.

*

An einem der nächsten Tage besuchte Waldemar das Massengrab, darin in jenen wüsten Oktobertagen des Jahres neunzehnhundertachtzehn die Toten verscharrt worden waren, die die durchdrängenden Soldaten zurückgelassen hatten.

Ein wüstes Feld, Stachelkraut umfriedet, von Unkraut überwuchert. Ein paar junge Zypressen daraus aufragend, dunkle schwächliche Wächter. Da und dort im Wirrwarr der Disteln und Ranken ein Holztäfelchen mit einem regenverwaschenen Namen...

Wohl ging es ihm durch den Sinn, daß vielleicht unter der trockenen Erde vor ihm ein Kamerad liegen könnte, aber der dunkle Gedanke an Tod und Verwesung versank ihm in einem tiefbeglückenden Gefühl der Lebensfreude. Licht und Wärme umflossen ihn, summende Kerfe

schwärmten mit schillernden Flügeln, Düste wehten um ihn. „Ich lebe“, sprach er vor sich hin, leise und andächtig wie ein Gebet.

Im ausgetrockneten Bett des Wildbaches, der zur Regenzeit die schweren Blöcke wälzen mochte, die das Gehen erschwerten, schritt er heimwärts. Der Atem des Lorbeers hauchte herb in den süßen des Oleanders, der aus tausend Blüten glühte.

Plötzlich sah er Foresta vor sich. Sie stand unter einer der Brombeerhecken, die sich, schwer von Früchten, aus dem wirren Gezweig der Böschung niederneigten... Sie wandte sich um. Ein Leuchten grüßte ihn aus ihren Augen.

„Ich störe Sie beim Abendessen“, sagte er und verstummte jäh, denn es war ihm eingefallen, daß es so sein könnte.

Sie mochte sein Verstummen gemerkt haben. „Es ist auch für Sie gedeckt.“ Und sie bog ihm den Zweig nieder, und er pflückte die großen glänzenden Beeren, die schwer waren von der Süße des Sommers.

*

Eines Morgens stiegen sie zum Berg empor, dem ersten hohen hinter dem Orte.

Sie schritten unter Oliven dahin. Über den heiligen Bäumen, die knorrig und durchlöchert aus dem kargen Boden emporwuchsen — der Regen der Jahrhunderte mochte an ihnen niedergerauscht sein — schattete, von Himmelsbläue und flimmernden Sonnenlichtern durchwirkt, das silbergraue Laub.

Ein Stimmchen, irgendwo im Geäst, wisperte durch das Schweigen. Ein anderes schnarrte Antwort, ein drittes gab das heisere Gesehnen weiter. Ein viertes fiel ein. Oder war es das erste gewesen? Viele nun. Immer lauter schwoll es an, ein dumpfes flüsterndes Schwirren.

„Als Odysseus die Unterwelt betrat“, sagte Waldemar, „vernahm er die Stimme der Toten. Sie klang eintönig wie Zikadengirpen, erzählte der Dichter.“

„Wir wollen es ihm glauben, es ist voll Schwermut.“

Sie hatte bei einem Ginsterstrauch haltgemacht, daran über dunklen Schoten ein paar späte Blüten, schwefelleuchtend, voll süßen Duftes, aufgebrochen waren. Sie nahm sie und fügte die des Granatapfels hinzu, die auch noch neben reifen Früchten standen, und die von solchem Scharlachrot durchflammt waren, daß die Kelche mitglühten.

Ein Flug weißer Tauben löste sich vor ihnen wie eine Perlenkette sanft im Blauen.

Sie stiegen höher. Schweigend ging sie neben ihm, vertraut und doch so fremd. Seine Augen hingen heimlich an ihr, und er genoß die Bewegungen ihres ruhigen Schreitens, den edlen Stolz ihres sonnenbraunen Nackens, das wundervolle Ebenmaß des knabenhaft schlanken Körpers, das sanfte Muskelspiel der geschmeidigen Beine.

Ihre Blicke aber mieden einander. Er sprach nicht. Wozu auch? War ihre Nähe nicht des Glücks genug?

Ein Spinnennetz spannte sich über den Weg, ein Segel aus blühenden Fäden, von warmer Luft gebläht. Inmitten lauerte das Tier.

„Sie will uns nicht weiterlassen“, lächelte Foresta.

Er zerriß die Ankerfäden, und das Gespinnst sank in sich zusammen.

„Der Weg ist frei!“

„Es war ein kleines Kunstwerk“, sagte sie nach einer Weile. „Wir hätten uns bücken können.“

„Ich habe es nicht unferetwegen zerstört. Ich dachte an das kleine geflügelte Volk, das darin sterben sollte.“

„Sind Sie immer so gefühlvoll?“ fragte sie, und es klang wie damals, als sie gefragt hatte, ob er immer so furchtsam sei...

Sie waren an einer Siedlung vorbeigekommen, hatten Öl- und Maulbeerbäume zurückgelassen und drangen, nur noch von Salbei und Wacholder begleitet — Wohlgeruch dampfte wie Weihrauch — in das Reich der Steine vor. Sie schritten durch Flimmern und Zittern heißer Luft.

Schon sah man hinter den fernen Bergen das blaue Dreieck des offenen Meeres.

Sie blieben stehen... Falter umgaukelten sie. So nahe, daß sie in der tiefen Stille, die sie umfing, das leise Knistern der flatternden Schwingen vernahmen. Große Eidechsen, smaragdgeköpft, an Urweltliches gemahnend, hafteten mit atmenden Flanken an den Steinen und äugten mit Basiliskenblick.

Ein Schnauben ließ sie umsehen. Über eine verfallene Steinmauer hob sich, zottig, hörnerschwer, ein Haupt empor: Gott Pan, in die Gestalt eines schwarzen Bockes verwandelt. Hochgeredt stand er da, vom herben Ruch brünstiger Männlichkeit umwittert. Zorn und Neugier funkelten ihnen aus seinen blutunterlaufenen Augen entgegen.

„Kommen Sie“, flüsterte Foresta.

Immer wüster lagerte Geröll. Die Sonne brannte gnadenlos aus einem Himmel von eherner Bläue. Luft kochte, Steine glühten und knisterten.

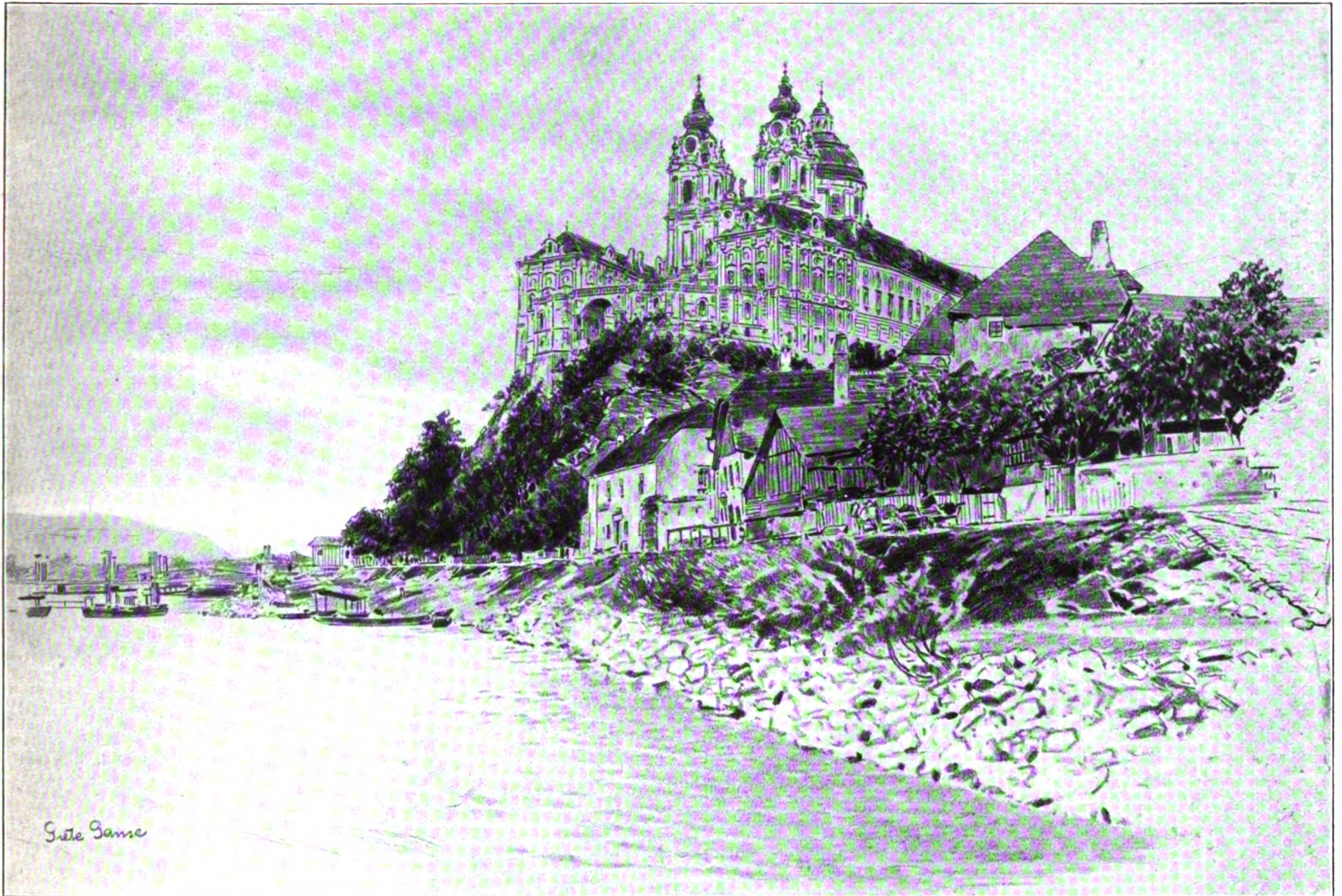
Hinter einem Steinblock brach aus dem Schatten ein Priapus roter Beeren hervor. „Kennen Sie die Pflanze?“ fragte er.

„Man nennt sie den Matternkolben und sagt, sie warne vor nahen Schlangen.“

„Danach sieht es hier aus.“ — — —

Sie hatten den Gipfel erreicht. Die Vorhofmauer eines alten Kirchleins umfing sie. Es blockte wild, wettergrau, trozig, als hätten sich in der heidnischen Berggipfelsamkeit seine Steine nur widerwillig in den frommen Bau gefügt. Ein windzerzauster Wacholder trieb trockenes Grün. Moos und dürres Gras bedeckten den Boden.

(Schluß folgt.)



Das Benediktiner-Stift Melk.



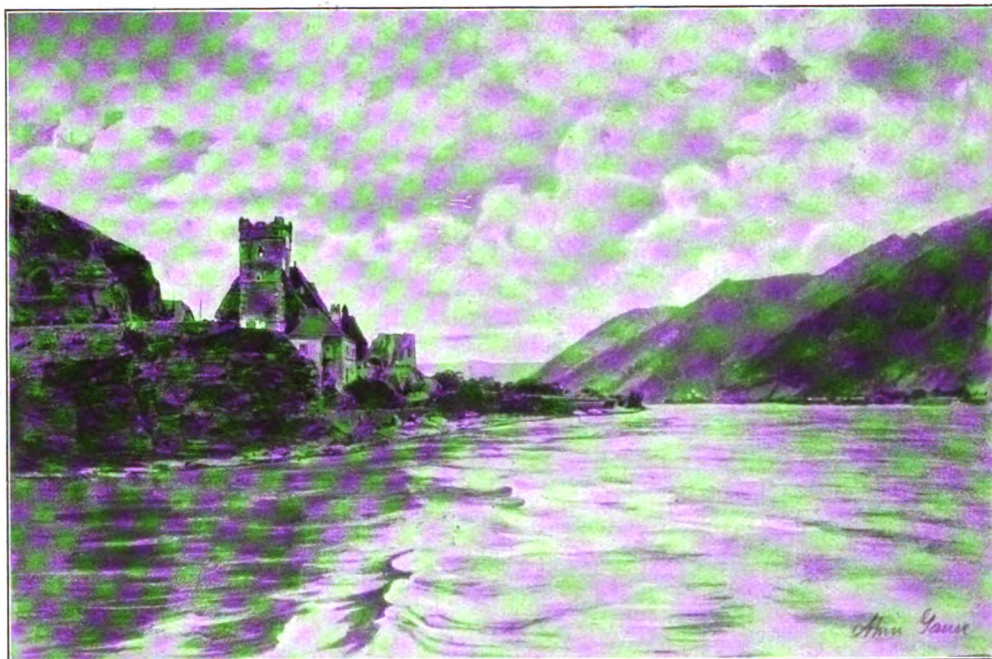
Blick auf Krems von den Weinbergen aus. Im Hintergrund jenseits der Donau das Benediktiner-Stift Göttweig.

AUS DER MALERISCHEN WACHAU / ZEICHNUNGEN VON GRETE UND MINI GAUSE

Die Wachau.

Von Max Hayek. Mit Zeichnungen von Grete und Mini Gause.

Die Wachau nennt der Niederösterreicher das an der Donau hingestreckte Uferland zwischen der alten Stadt Krems und dem Stift Melk, wobei er das Uferland bis Grein hinauf, den sogenannten Strudengau, der Wachau, der „Wogenau“, gern zuzurechnen pflegt. Es ist ein Uferland, ein Stromgelände von wahrhaft malerischer Schönheit und Romantik. „Die Wachau“ — wird von ihr gesprochen, dann glänzen die Augen jedes, der sie je durchfuhr oder durchwanderte, dann steigen betörende Bilder herauf; der mächtige Strom im feierlich ruhigen Fluß seiner unendlichen Wogen, die von Deutschland herüberfluten und uralte Geschichten erzählen, Mythen, die Wotan nennen, „Wate“, dem heute noch ein Stein gilt in der Wachau, Karl den Großen, der „Wacta“ errichtete, die Grenzfesten gegen der Awaren Ansturm. Es erscheint das blonde Haupt Kriemhildes, die in Tulln, dem Comagenä der Römer, Egel, den König der Heunen, zum ersten Male sah; es erstehen die Nibelungen, Hagen, Volker, der Spielmann, die auf ihrer Fahrt in Eghels Land diese Donausträßen hinter sich ließen, „Böchlarn“, das „Bechelaren“ Rüdigers. Reifige Raubritter geistern herauf, die Kuenringer, Schnapphähne, Piraten, die Kaufahrtseischniffe fingen, bis ihnen der erste Habsburger, Rudolf, das Handwerk legte; es klingen Sagen her aus urfemmer Zeit, Geschichten, Mären und Legenden, worunter die allerschönste die vom Britenkönig Richard Löwenherz ist, der vom Januar bis zum März 1193 unter der Obhut des Kuenringers Hadmar II. auf der Burg Dürnstein in Haft lebte. Blondel, ein Minstrel und treuer Vasall des Briten, der Österreichs Fahne im Morgenland vor Alfons Mauern in den Staub getreten und so den Babenberger Herzog Leopold VI. unauslöschlich beleidigt hatte, Blondel, der Minstrel, zog von Burg zu Burg, seinen Herrn zu suchen, und sang vor den Verliesen die Strophe eines Liedes, das er daheim mit Löwenherz oft gesungen hatte. Aber aus keinem Verlies war ihm Antwort geworden, bis er endlich vor Dürnsteins Kerker sang und dort, in nächtlicher Stille, der gefangene König dem Sänger mit der zweiten Strophe des Liedes antwortete und dieser dann, durch Englands Gold, den König erlöste. Napoleons Adler durchflogen die Auen und Stätten der Wachau. Um 1805 fanden die Soldaten des Korps, die unter Mortier bei Loiben, einem Örtchen der Wachau, eine empfindliche Schlappe erlitten, den steilen Weg nach Göttweig hinan und raubten dort wertvolle Schätze, nachdem sie sich an Speise und Trank gütlich getan hatten. Le Petit Caporal erschien höchstselbst am 28. September 1809 beim Prälaten von Göttweig, der den Besuch keineswegs erbeten hatte ... Aus der neueren Geschichte sind Persenbeug und Artstetten zu nennen: ersteres das Schloß, wo der unglückliche Kaiser Karl von Österreich geboren wurde, das letztere die Stätte, wo Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Todesopfer von Sarajewo, ruhen. So



Die Kirche St. Michael.



Schwallenbach.



Bild auf Grein.

weben aus uralter Zeit bis in unsere Tage herüber Mythe und Geschichte um das weite Uferland, in dessen Auen einst der Reiher nistete und jetzt noch, vereinzelt, nisten mag. Es liegt über dieser Stromlandschaft ein ganz eigener, unvergleichlicher Zauber, der, je nach der Jahreszeit, ernst und herbe oder wunderbar lieblich sich offenbart. Dicht an den Ufern der Donau hingeschmiegt — man muß den Strom sehen, wenn die Sommer Sonne auf seinem grünen Spiegel gleißt, Dampfer mit Ausflüglern stromauf und stromab stampfen, Schlepper ihre Frachten tragen und die Ufer von fröhlich Badenden, Männlein und Weiblein, wimmeln — dicht an den Ufern hingeschmiegt lauern die Häuser und Häuschen der Städtchen und Örtchen und Märkte der Wachau, zwischen denen die alten Burgen, verwittert und zerbröckelt, in scharfen pittoresken Zaden himmelwärts stoßen und das Bild der Gegend festsam fernzeichnen.

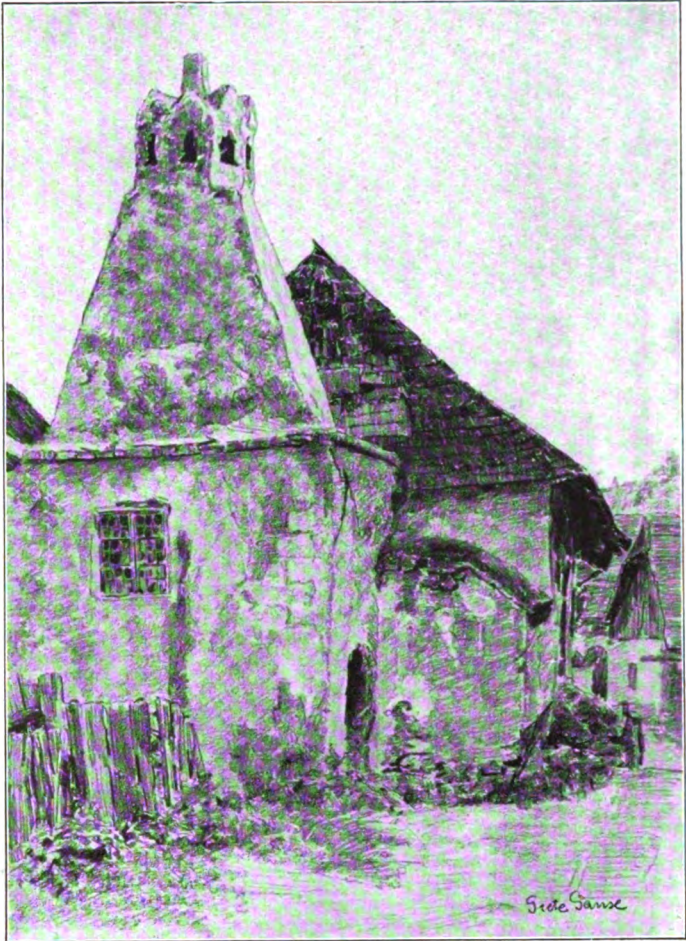
Greifenstein, Dürnstein, Aggstein — das sind die Namen. Bei Korneuburg unten noch Kreuzenstein, das einst, in glücklichster Zeit, Wilhelm II. als Gast des Grafen Wilczek besucht hat. Dann ist da die Stadt Krems mit ihren spätgotischen Bauten, mit ihrem mittelalterlichen Habitus, ihrem „Wegscheid“, „Sängerhof“ und „Körnerplatz“, mit ihrem „Steiner Tor“, das die Schweden Torstensons, die ein Jahr lang in Krems daheim waren, stehengelassen hatten, Krems, das uralte Chremisa, ein österreichisches Rothenburg, und das Kloster Göttweig, das, nach einem Worte Joseph Widners, eines begeisterten Lobredners der Wachau, wie ein anderes Monksalvat ins Tal sieht. Und vor allem und über allem das Benediktiner-Stift Melk, das sich auf einem Granitfelsen erhebt und mit seiner mächtigen Kuppel und den beiden Spitztürmen die Landschaft durchaus beherrscht. Das Stift Melk sieht auf uns herab wie eine gewaltige Kathedrale; es ist ein Prunkbau, der das spanische Escorial von San Lorenzo übertrifft und neben der Walhalla von Regensburg oder dem Graner Dom in Ehren besteht. Das Stift Melk erhebt sich genau auf dem Felsen, auf dem einst das römische Kastell Namare sich befand, und deutsche Kolonisten waren es, die dort nach der Vertreibung der Awaren durch Karl den Großen eine Ortschaft gründeten, die in einer Urkunde vom Jahre 861 Magalicha, in anderen wieder Medelicha oder Medelide genannt wird. Nennt man aber Krems, Göttweig, Dürnstein und Melk als den beherrschenden Vierklang des Uferlandes, so darf auch Stein genannt werden, Spitz, Weiskirchen, Rossatz, Schwallenbach und, westwärts hinauf, Sarmingstein, St. Nikola und Grein — und die Schlösser oder Ruinen Schönbühel, Weitenegg, St. Michael und Freyenstein, durchweg Stätten von hohem Reiz. Wenn der Frühling wiederkehrt, wenn die Donau reichlich Wasser führt und die Bäume Knospen treiben, wenn



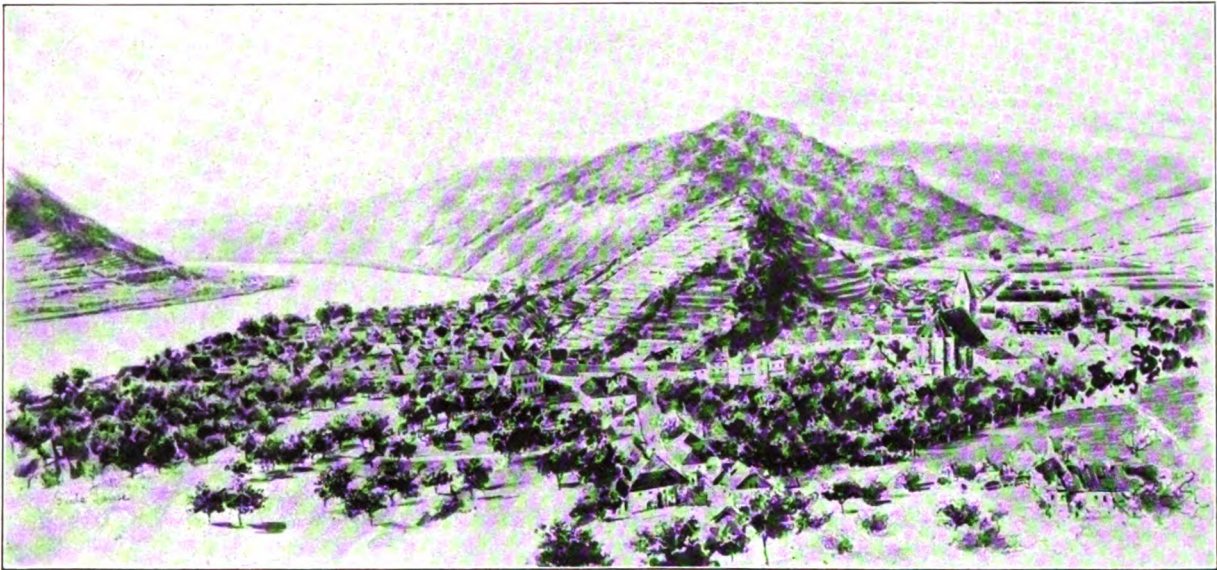
Die Ruine Weitenegg, im Hintergrund Stift Melt.

die Felder sich mit zartem Grün betheilen und über den blauen Himmel hin die lichten Wölkchen schwimmen — dann ist es die Zeit, in die Wachau zu fahren, dann kommen sie auch in hellen Scharen, die Wiener, um sich an dem Blütenwunder der Wachau zu erfreuen! Das ist ein Farbenmeer, das unübersehlich in Weiß und Rosa schimmert; das ist die Erde im bräutlichen Kleid, die des Frühlings Liebestraft in Blumen und Blüten ihr sticht. Das ist die Zeit, die Laute umzunehmen und mit frischen Mädeln die Wachauer Straßen hinzuwandern, den Strom entlang, der seine Melodie feierlich durch die klare Landschaft rauscht. Und die Wachau ist ein Weinland! Der „Dürnsteiner“ zumal ist ein Tropfen für die feinsten Rehlen! Der hält auch den berühmten Wiener „Weinbeißern“ stand, die dort, in den niedrigen Stuben, mit ihren rauchgeschwärzten Schwibbogen, sich gern finden oder, bei Schönwetter, den Sommerabend in der kühlen Brise, die vom Strom her weht, bei einem guten Glase verbringen. Und da ist immer auch einer von den Pinfelmännern zugegen, die dem holden Zauber der Wachau seit je ergeben sind — und bald steigen Gesänge zum Lob des schönen Landstriches in die Nacht. . .

Der Deutsche aus dem Reich, der die Wachau aufsucht, wird



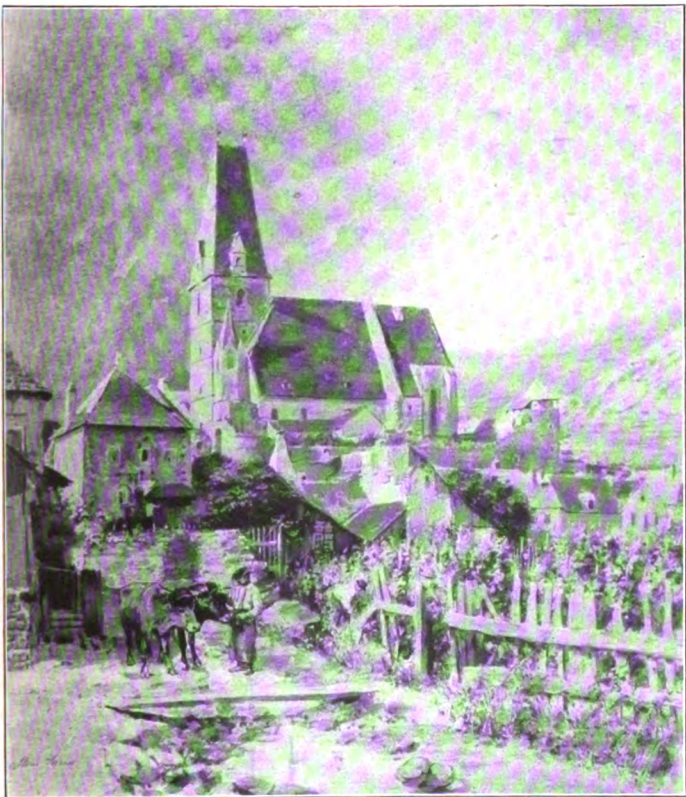
Haus in Rossaß.



Blick auf Epitz.

hier an den Rhein denken müssen, an den heiligen Strom seiner Heimat. Wie dort, so weben hier Mythos und Geschichte; wie dort, so grünt hier die Rebe an den Hängen. Aber wenn dort herrliche Städte die Ufer säumen und der Gewerbesleiß die Schätze der Industrie nach Nord und Süd schafft, so liegt das österreichische Stromland in ruhiger, idyllischer Schönheit da, fern umfäumt von der hehren Majestät der Alpen. Und wenn der Besucher aus dem Reiche in diese Landschaft kommt, in die Wachau, dann wird ihm der Strom, es wird ihm die Erde ruhig, versonnen, zeit-

entschwundenen Zeiten seiner Geschichte, der deutschen Geschichte, und entrückt wird er diesem Raunen lauschen können.



Die befestigte Kirche in Weissenkirchen.



Am Landungsplatz in Ybbs.



Kaffa-Schönheit.

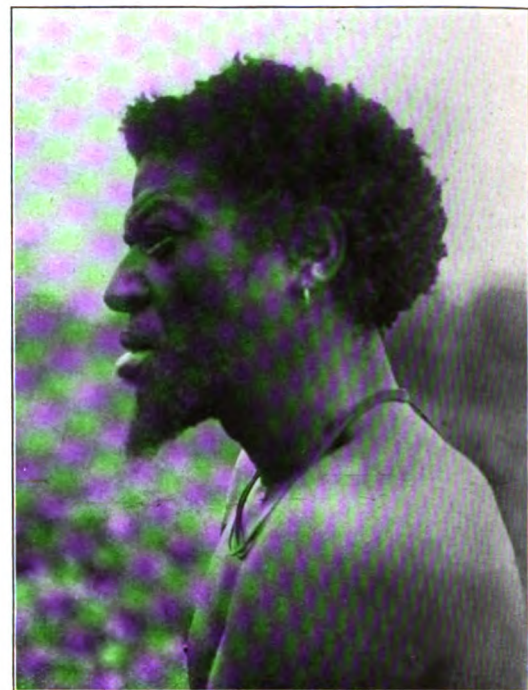
Kaffa

DIE URHEIMAT DES KAFFEESTRAUCHES

VON MAX GRÜHL,
LEITER DER DEUTSCHEN NIL-, KAFFA-EXPEDITION
UND DER DEUTSCHEN ÄTHIOPISCHEN EXPEDITION



Der Katama-Rascha (Reichsanzler) von Kaffa.



Mandicho-Mann. Die Mandicho gelten als die Ureinwohner von Kaffa.

Nicht um das Land der Kaffern handelt es sich, sondern um Kaffa, die Heimat des Kaffeestrauchs, das „Tibet Afrikas“ im Süden der Hochlande von Äthiopien. Als die Hand des Schöpfers aller Dinge den großen zentralafrikanischen Urwald schuf, nahm sie einen Felsen davon und schleuderte ihn in die Bergwelt am Nordende des Rudolfsees. So wurde Kaffa ein Waldland von düsterer Schönheit.

Symphonie des Waldes von Kaffa: Ungeheures gebiert in seinem Schoß! Wachsen und Sterben, Aufblühen, Erzeugen und Versinken ohne Maß und Ende! Dorn-, Borassus- und Eleib-Palmen, Bambus und der uralte Sissoo aus der Kohlenzeit peitschen ihre lianenumschlungenen Stämme in die Luft! Segeba-, Feigen-, Tamarinden- und Affenbrotbäume erdröhnen unter dem Donnerkeil des Himmels! Über allen erhaben, unantastbar, reden Kitti und Rigelia zum Glutthron der Sonne! Sie alle verfallen, werden von schimmelnden Parasiten aufgezehrt. Myriaden von Ameisenherren marschieren im tiefenden Dunkel. Die großen roten Blüten des Wuliadobaumes, purpurne Beeren des Urum, Schoten des Pfefferstrauchs durchglühen das Dickicht, in dem der Kaffeestrauch seine Urheimat hat. Elefanten, Büffel, Warzenschweine stampfen sich ihren Pfad, an dem unheilrohrend Leoparden, Panther und Servale lauern. Unermeßliche Scharen von buntfarbigen Vögeln und Schmetterlingen, von Pavianen, Meerkatzen und Goreza-Affen werfen die wilden Melodien ihrer schrillenden, röchelnden, gurgelnden Stimmen, ihrer funkelnd hingespitzten Flügel in den schauernd düsteren Raum. Urgewalten klammern sich an den Boden, den niemals der Strahl der Allmutter Sonne küßt, der mit fieberschwangerem Brodem Tod und Verwesung aufschwellen läßt . . .

Das ist die Symphonie des Waldes von Kaffa!

Bevor der Sturm andrängender Galla-völker, der vor einigen Jahrhunderten über die Hochlande Äthiopiens dahinbrauste, wie ein Keil die Welt Kaffas auseinanderprengte, ging diese von den Grenzen des sudanischen Tieflandes nördlich vom Sobat bis an den „Ostafrikanischen Graben“, dessen Verlauf in

Phrygium, Amonum, die

Heute herrscht Einsamkeit in den Bergen, und nur hier und da blickt aus dem Dunkel des Urwaldes, der das Land



Äbessinien durch die Seenkette des Suaijees, Ditojees, Abiadasees und Margaritasees gegeben ist. Die Nordgrenze mag in jenen Zeiten wohl der Omo-Strom gebildet haben, der, aus den Wäldern des heutigen Gallareiches Schimma kommend, in großen, nach Süden offenem Bogen die Scheidung zwischen Kaffa und Habesch vollzog. Im Süden ging Kaffa, wie auch heute noch, wiederum bis an jenen Strom, und zwar dort, wo dieser seine Wasser in ostwestliche Richtung wälzt. Dieses weite Gebiet war dem Kaiser von Kaffa untertan.

Das heutige Kaffa als Provinz des Reiches Äbessinien umfaßt im wesentlichen nur das Hochland südlich des Godjeb, eines Nebenflusses des Omo von Westen her. Jenseits der Südgrenze, am ostwestlich strömenden Omo wohnen bis zum Rudolfsee Neger-völker, Menschen einer anderen Welt.

Als die amharischen Kriegerscharen des äbessinischen Kaisers Menelik II. im Jahre 1897 unter dem Ras Wolde Georgis in das Land Kaffa eindringen, fanden sie lachende Gefilde mit blühenden Siedlungen. In den Bergen, und nur hier und da blickt aus dem Dunkel des Urwaldes, der das Land von Jahr zu Jahr immer mehr überwuchert, eine kleine Hütte hervor. Die große Maffe der Kaffitscho ist weggeführt in Fron und Sklaverei, wie ihr letzter Kaiser, der in der Gefangenschaft 1919 in Adis-Ababa den Tod fand.

Es mag um das Jahr 1000 nach Christus gewesen sein, als braune schöne Menschen von Norden her, vom Abai oder Blauen Nil, wohin sie vorher wohl aus dem Gebiet des heutigen Sennar gekommen waren, in das Hochland südlich von Godjeb einwanderten und in ihm von 1300 ab nach und nach das von Mandicho gegründete Kaiserthum Kaffitscho, d. h. „Land Kaffa“, aufbauten. Sie streng und unerbittlich gegen alles Fremde abschließend, haben sie, die Kaffitscho oder Gonga, in ihrer materiellen Kultur, in ihrem Eigenleben und Gemeinleben altäthiopische Kultur bis in unsere Zeit geführt. Ihr Kaiser war Kaiser-Gott wie die Priesterkönige des alten Äthiopiens und wie die ägyptischen Pharaonen. Die Kaiserkrone Kaffas war weiter nichts als eine überlieferte Nachbildung der



Tanzende Kaffitscho.



Im Oual: Eklavin beim Mehlmahlen.

Dorfsiedlung.

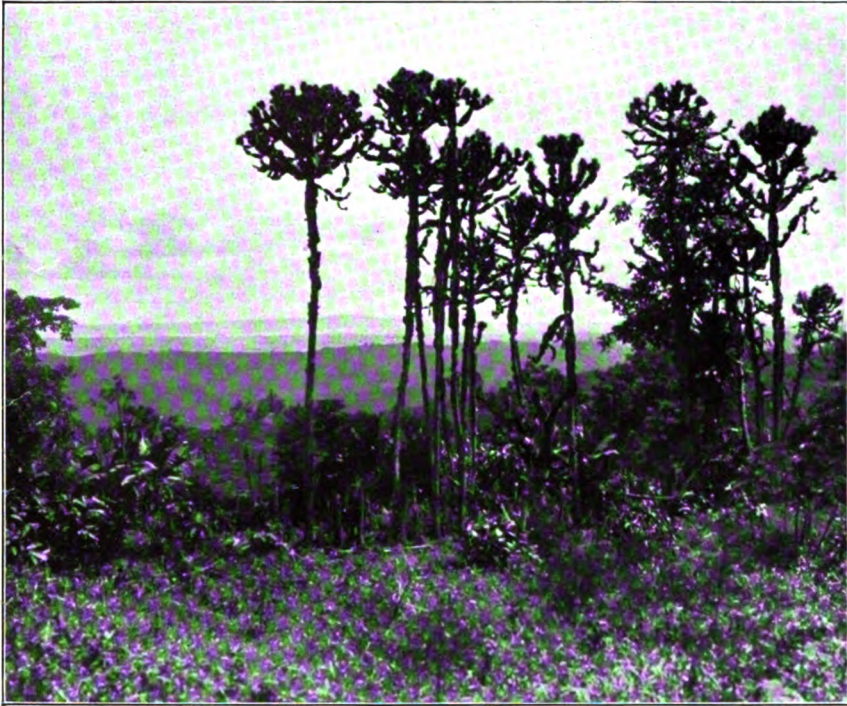
hohen ägyptischen Königskrone. Vor einigen Jahren erst ist der letzte Kaiser-Gott von Kaffa, Gafi Scherotschi, eingegangen in das Land des Sonnengottes Heko, der nichts anderes ist als Hechu, einer der vier Urgötter der ältesten Ägypter von Abydos. Oft habe ich, wenn ich auf meinem Marsch durch die Wälder Kaffas an einen in der Heimlichkeit liegenden Tempel des Heko kam, an kultischen Handlungen der Kaffitscho teilgenommen. Und so, wie ich es erlebte, mag es wohl in jenen alten Zeiten beim Gottesdienst zugegangen sein, als die Vorfahren dieser Äthiopier im Niltal zu Hechu beteten. Unter den Leuten, mit denen ich verkehrte, traten mir Männer entgegen, über deren körperliche Ähnlichkeit mit ägyptischen Pharaonen ich mich nicht genug wundern konnte. Also Kaffa ist die Urheimat des Kaffeestrauches. Noch heute wächst er in den Bergwäldern ohne pflegende Hand des Menschen. Noch heute liefert er ein Produkt von einer Güte, von der wir uns, die wir unseren Kaffee hauptsächlich aus Brasilien beziehen, kaum eine Vorstellung machen können. Als „Mokka“ findet der Kaffee aus Kaffa seinen Weg in die Welt. Von Kaffa aus verbreitete sich der Genuß der Kaffeebohne im 9. Jahrhundert bei den



Ein Bild der düsteren Schönheit des Waldlandes Kaffa: Blick auf den Schabbaberg, auf dem sich die Gräber der ehemaligen Kaiser von Kaffa befinden. Im Vordergrund Kaffeewald.



Begrünter Felsenberg.



Randelaber-Euphorbien.

Berfern, und erst von Persien aus gelangte er nach Arabien und Ägypten. In Kairo gab es schon 1632 rund tausend Kaffeebuden, und 1530 war bereits in Stambul Kaffee getrunken worden. Nach dem Abendland brachte der Augsburger Arzt Bernhard Rauwolf die erste Kunde von der Kaffeebohne, die er, wie die Araber und Kaffitscho in Kaffa, Buna nennt. In Venedig wurde im Jahre 1645 das erste europäische Kaffeehaus aufgemacht, und in Deutschland fand der Absud aus der Kaffeebohne 1679 am Hofe Friedrich Wilhelms von Brandenburg die ersten heimlichen Liebhaber. Im Jahre 1723 brachte der Brasilianer Balheto die Kaffabohne in seine Heimat. Auf Java ist der Kaffee seit 1710 heimisch.



Schäumende Fluten im Urwald: Der Robert-Bosch-Wasserfall.



Grammophon-Aufnahme von Musik der Kaffitscho durch den Verfasser dieses Beitrags.

In dem beinahe unglaublichen Reichtum Kaffas an Kaffee, der so groß ist, daß dort Jahr für Jahr Millionen Kilogramm Bohnen am Boden der Wälder verfaulen, liegt die zukünftige Bedeutung Kaffas für die Weltwirtschaft. Die Zeit ist wohl nicht mehr fern, da inmitten der heiligen Berge Kaffas mit ihren geheimnisvollen Heko-Heiligtümern, über seine stillen Geisterwiesen und in seinen immergrünen Wäldern der Pfiff der Lokomotive widerhallt. Möge aber die wirtschaftliche Erschließung Kaffas seinen Bewohnern nicht nur die technischen Segnungen unserer Zeit bringen!

SCHÄDELOPERATIONEN IN FRÜHGESCHICHTLICHER ZEIT

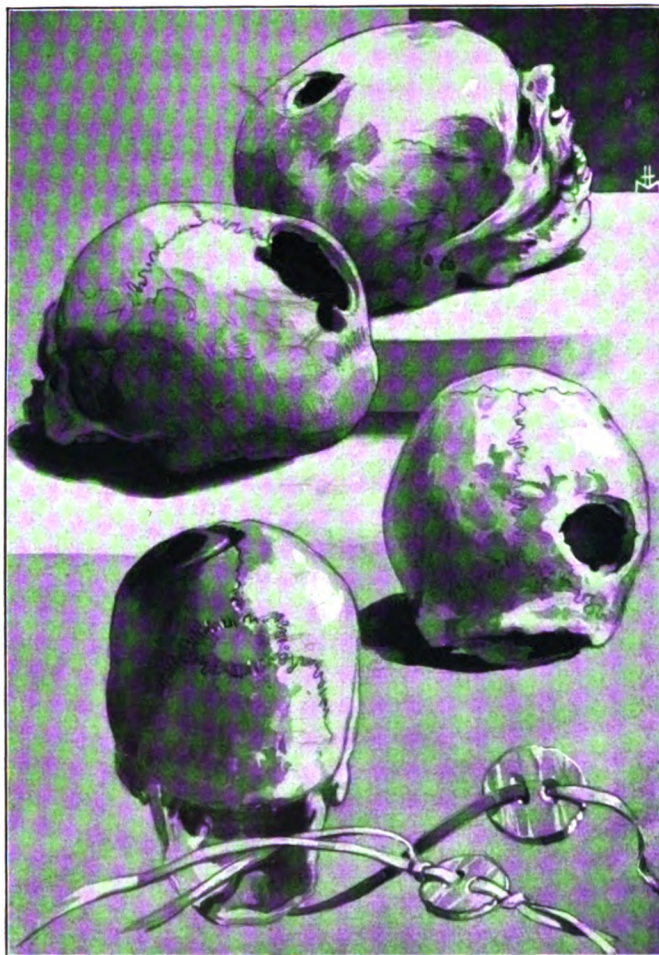
Wir sind gemeinhin geneigt, den früh- oder gar vorgeschichtlichen Völkern eine Art Kindhaftigkeit anzudichten, über die wir Gegenwarts-menschen uns turmhoch erhaben dünken. Noch vor wenig mehr als einem halben Jahrzehnt erntete ich einen Heiterkeitserfolg, als ich, wohl zum ersten Male, von einer mindestens 100000 Jahre alten Kulturgeschichte sprach.

Heute nun findet in einsichtigen Kreisen eine solche Behauptung kaum noch Widerspruch, besonders da inzwischen eine Fülle von Beweisen ans Licht gebracht wurde. Es sei nur an die Entdeckung des berühmten Inka-Forschers Prof. Dr. Arthur Posnansky in La Paz erinnert, der aus der astronomischen Stellung des Sonnentempels in Tihuanacu, in der Nähe des Titicacasees, das Baujahr auf 13500 Jahre vor der Gegenwart anzusetzen vermochte. Diese Zahl steht keineswegs einzig da, wie ich auch in meinem Buche „In mondloser Zeit“ (Jungborn-Verlag Rudolf Jüst, Bad Harzburg), dem nebenstehende Zeichnung entnommen ist, zeige. Neuerdings kommt Hermann Wirth in seinem Werk „Der Aufstieg der Menschheit“ unserer eigenen Auffassung sehr nahe; er benützt bereits Zahlen von 50000 Jahren.

Jedenfalls sind wir endlich so weit, deutlich zu erkennen, daß die fünf bis sechs Jahrtausende, die bisher als Umfang der menschlichen „Kultur“-geschichte galten, nichts anderes sind als eine Sekunde im Stundenlauf des Tages.

Es zeigt sich also immer klarer, daß jene vor zehn, zwanzig und mehr Jahrtausenden lebenden Völker eine bereits sehr hohe Kultur besaßen; daß sie Bauwerke errichteten, wie etwa den oben erwähnten Sonnentempel, die Stufenpyramide Sakkara in Ägypten oder die Zyklopenbauten im Reiche der Inka-Vorfahren, Bauten, vor denen wir trotz unserer Technik staunend stehen.

Der Laie aber wird dennoch einwenden, daß um jene frühen Zeiten schon allein die Tatsache vor einer Überdrehung der damaligen Kulturhöhe bewahre, daß fast allgemein Steinwerkzeuge Verwendung gefunden haben. Diese Ansicht ist aber nicht einmal richtig, denn wir wissen heute mit aller Bestimmtheit, daß vor mehr als 20000 Jahren an verschiedenen Stellen der Erde Metalle im Gebrauch waren. Weiterhin ist aber zu betonen, daß Metalle an sich keineswegs das Kennzeichen einer hohen Kultur sind. Als für uns hier wichtigste Feststellung muß aber die Tatsache Erwähnung finden, daß man mit einem guten Steinmesser wie mit dem besten Stahl schneiden



Zeugen chirurgischer Kunst vor 13500 Jahren: Trepanierte Menschenköpfe. Unten Scheiben von Schädelknochen, die an Bändern als Amulett getragen wurden. Zeichnung von Prof. H. Maier.

Westküste Europas, in Algier, auf den Kanarischen Inseln, in Mexiko, Peru und in Polynesien fand, überall dort also, wo nach unseren neuesten Forschungen in jener Frühzeit die atlantische Kultur besonders wirksam gewesen ist. Hanns Fischer.

kann; ein Steinmeißel und ein Stahlmeißel sind in gleichem Maße ihren Aufgaben gewachsen.

Wenn wir also aus frühgeschichtlicher Zeit Schädel kennen, die zum Teil vortrefflich verheilte Aufmeißelungen zeigen, so beweist uns das nicht nur die Güte der Werkzeuge, sondern auch einen ungewöhnlich hohen Stand der ärztlichen Erfahrung.

Soweit wir heute wissen, schnitt man, um eine derartige Operation vorzunehmen, mit einem Steinmesser die Kopfhaut T-förmig auf, schob sie zurück und bohrte den Schädel an, dann sägte man ein entsprechend kreisförmiges Stück heraus, das zwischen den Ausmaßen einer größeren Silbermünze und 13 cm Durchmesser schwankte.

Die Dinge liegen aber gewiß nicht so, wie man bisher infolge der gänzlich irrthümlichen Vorstellung von der Primitivität der Völker zur damaligen Zeit glaubte, daß nämlich derartige Trepanationen aus abergläubischen Vorstellungen erwuchsen. Schon die Tatsache, daß auch der Eingriff an Toten vorgenommen wurde, scheint mir eine Art von Leichenobduktion darzustellen, von den Ärzten ausgeführt, um über die Krankheitsursache Gewissheit zu erhalten.

Broca berichtet, daß beim lebenden Menschen die Schädelöffnung an zwei bis drei Stellen vorgenommen wurde und in der Regel ohne Knochenentzündung heilte, wie die gut vernarbten Schnitt-ränder beweisen. Hier stellt also ein bekannter Fachmann den Ärzten in grauer Frühzeit ein glänzendes Zeugnis aus.

War demnach der Eingriff von Erfolg gekrönt, so scheint es, als ob die herausgeschnittenen Knochenstücke als eine Art Talisman Verwendung fanden und, durchbohrt, als Amulett getragen wurden. Nach dem späteren Ableben derart glücklich Operierter, wurden weitere Trepanationen vorgenommen. Man legte Wert darauf, daß jedes der neu gewonnenen Scheibchen ein Stück des verheilten Randes des bei Lebzeiten vorgenommenen Eingriffes aufwies. Solche Stücke standen dann in besonderem Ansehen. Auch dem Toten gab man einen solchen Talisman mit. Hieraus schließt Broca völlig mit Recht, daß diese Frühvölker an ein Jenseits glaubten.

Sehr bemerkenswert ist überdies die Tatsache, daß man trepanierte Schädel an der atlantischen Westküste Europas, in Algier, auf den Kanarischen Inseln, in Mexiko, Peru und in Polynesien fand, überall dort also, wo nach unseren neuesten Forschungen in jener Frühzeit die atlantische Kultur besonders wirksam gewesen ist. Hanns Fischer.

WISSEN UND LEBEN

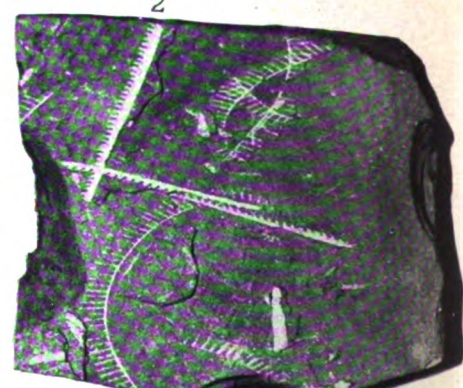
Versteinerte Kunstformen der Natur. Wer die nebenstehenden Abbildungen betrachtet, wird auf den ersten Blick glauben, Zeichnungen moderner Künstler vor sich zu haben. Und doch zeigen sie die Abdrücke von Tieren, oder besser gesagt, Tierkolonien, die vor ungefähr 800 Millionen Jahren teilweise in Riesennestern ein Weltmeer besiedelten, das man nach dem Wohnsitz der alten Silurer in England, wo man diese Erdschichten aus dem frühen Altertum der Erdgeschichte zum erstenmal erkannte, Silurmeer nannte. In diesem Silurmeer lebten, weltweit verbreitet, in Kolonien eigenartige Tiere, die ihr Entdecker Graptolithen (Schreibsteine) nannte. Diese Graptolithen waren Hydroitpolypen, die einzeln in den Zellen wohnten. Eine feste Achse bot den Tieren in ihren Zellen Halt. Die Zellräume können auf einer Seite der Achse oder auf beiden Seiten stehen, können sich am geraden oder krummen, sogar spiralförmig gewundenen Achsenstab finden. Nach der verschiedenen Gestalt der Zellen unterscheidet man eine Reihe von Arten. Diese Graptolithen haben in dem Silurmeer in großen Mengen gelebt, waren vielleicht durch Strömungen in stillen Buchten zusammengeschwemmt worden, so daß Haufen zusammengekommen sind, wie wir sie auf Abbildung 1 erhalten sehen. Draußen im Silurozean hingen sie an Tangen, mit denen sie überallhin getragen wurden. Wo die Tange zu Boden sanken, mit den Tieren abstarben, düngten sie mit ihrem Kohlenstoffgehalt den Meeresboden, der zu dunklen Schiefer wurde, zwischen deren Schichten sich, in einem weißlichgrünen, manchmal



1

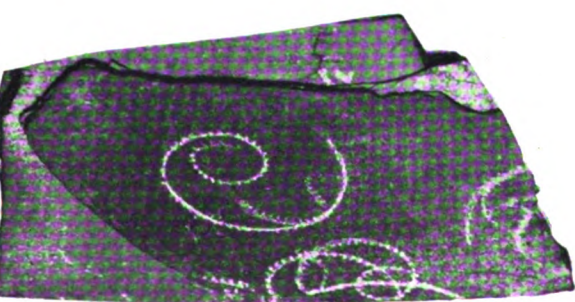


3. Monograptus turriculatus Barr. var. fimbriatus Hundt. (Loitsch.)



1

1



2. Monograptus millipeda M. Loy. Fundort: Hohenleuben.

perlmuttglänzenden Mineral, dem sogenannten Glimbelit, breitgedrückte Reste der herrlichen Kunstformen der Graptolithen bewahrt finden. Der feine Schlied der Graptolithenschichten ließ von jedem Graptolithen alle Einzelheiten genau erhalten. Die Reste sind oft so gut erhalten, daß man sogar anatomische Einzelheiten erkennen kann. Und so ist man über den Bau und die Fortpflanzungsverhältnisse dieser Tiere, die Kunstformen der Natur im Haeckelschen Sinn darstellen, ziemlich unterrichtet. Unsere Abbildungen 1 und 2 zeigen einreihige Formen, die man Monograptus nennt. Nun gibt es unter diesen einreihigen Formen solche, die zwar nur auf einer Seite des Achsenstabes Zellen aufweisen, die sich aber durch zerbrechliche Dünne auszeichnen (Abbild. 4 — Fundort: Hohenleuben). Man bezeichnet sie in der wissenschaftlichen Welt als Rastriden. Wenn man in der heutigen Meerestierwelt sich nach ähnlichen Gebilden umsieht, dann findet man keine Verwandten mehr. Die im Silur vor 800 Millionen Jahren das Weltmeer beherrschenden Graptolithen sind ausgestorben. Außerlich erinnert das heute noch im Watt ganze Rasen bildende „Seemoos“ an das

Nebenstehend: (1.) Fundstück aus Loitsch bei Weida: 1 Monograptus armatus Sueß; 2 Monograptus turriculatus Barr.; 3 Monograptus privodon Bronn.

2. Monograptus millipeda M. Loy. Fundort: Hohenleuben.

3. Monograptus turriculatus Barr. var. fimbriatus Hundt. (Loitsch.)

4. 1 Rastrides Linnaei Barr. 2 Monograptus Becki.

Versteinerte Kunstformen der Natur: Graptolithenfunde aus dem silurischen Alaunschiefer Ostthüringens. Nach Aufnahmen von Anne Biermann.



Elida Shampoo für alle:
blaue Packung, goldene Schrift.
Elida Shampoo für Blonde:
goldene Packung, blaue Schrift.
Packung für zweimal Waschen
reichend, 30 Pfennige.
Garantiert sodafrei

Liebenswertig - überall willkommen.

Klug, gute Manieren, weltgewandt, ein guter Kamerad, immer gern gesehen. Bei Geschäftsfreunden – im Kreise der Familie – auf dem Sportplatz – bei geselligen Gelegenheiten. Das Geheimnis seines Erfolges ist nicht nur sein Typus, für den er nichts kann, sondern der Takt seiner äußeren Erscheinung – der wohlgepflegte Mensch.

Wohlgepflegtes Haar ohne Schuppen in tadelloser Frisur ist unerlässlich. Zehn Minuten Arbeit in der Woche – eine Waschung mit Elida Shampoo gibt den gewünschten Erfolg. Außerordentlich praktisch für jeden Mann, kann überallhin leicht mitgenommen werden: auf den Sportplatz, ins Klubhaus, auf die Reise. Säubert Haar und Kopfhaut gründlich, beseitigt alle Schuppen.

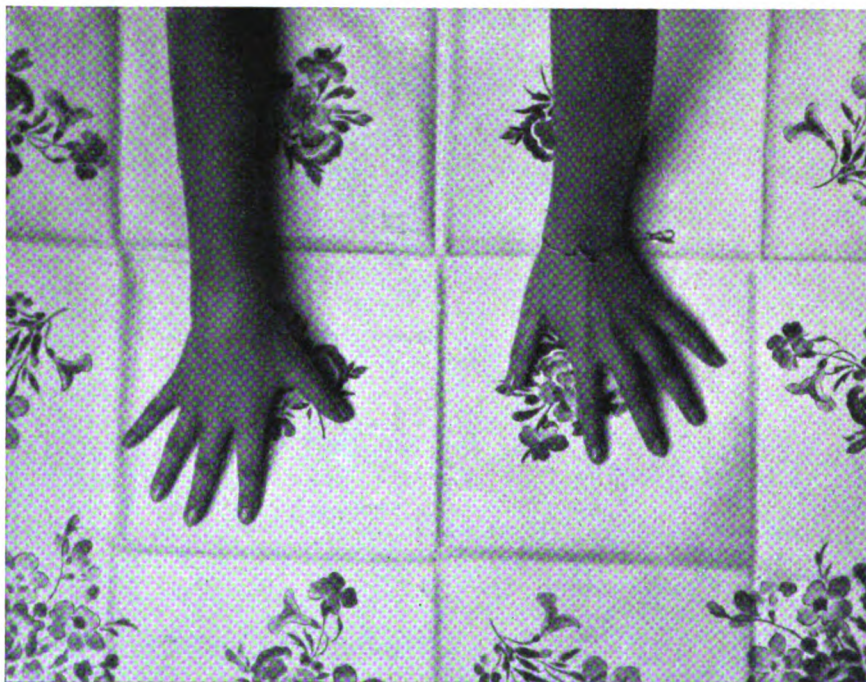
ELIDA SHAMPOO

Aussehen der versteinerten Kunstformen der Natur des Silurs, an die Graptolithen. Das „Seemoos“ ist wie sie keine Pflanze, sondern eine Polypenart. Wie man an den Polypentierchen der Gegenwart die Wimperhäuschen beobachten kann, so sind selbst an den uralten Formen (Abbild. 3) die Stacheln dieser Hydroitpolypen zu erkennen. Rudolf Sundt.

Die Erde ein Kristall. Im täglichen Leben kommen einem nicht allzuoft Kristalle vor Augen, am ehesten noch beim Besuch eines Mineralienkabinetts. Von anderen festen Körpern unterscheiden sich die Kristalle äußerlich durch ihre regelmäßige Gestalt; viel wichtiger für ihre Natur und ihre Eigenschaften sind jedoch die inneren, unsichtbaren Zustände. Man kann einem Bergkristall eine kugelige Gestalt geben — so sehen wir ihn oft an den Kronleuchtern in unseren Schlössern hängen — und dennoch verrät er stets die Eigenschaften seiner natürlichen Gestalt, die eine sechsseitige Säule ist, und zwar sobald man einen Lichtstrahl durch ihn sendet und seine Brechung mißt. Immer wieder wird sich so dem Physiker verraten, daß die scheinbar ganz gleichmäßig helle Kugel drei ausgezeichnete Achsen besitzt, daß eine sechsseitige Ungleichheit der Licht- oder optischen Beschaffenheit vorhanden ist. Auch unsere Erde ist recht weit angenähert eine Kugel, und niemand war seither auf den Gedanken gekommen, sie könnte ein Kristall sein. Nun ist sie aber auch magnetisch, denn dies verrät sich dadurch, daß die Kompaßnadel überall, wo wir sie hinführen, eine ganz bestimmte Richtung einhält. Bei uns ist diese nur etwa 5 Grade von der wahren Nordrichtung abweichend. Aber schon auf den vielbefahrenen Meeren kann dieser Winkel 20 und mehr Grade erreichen. In der Umgebung der Pole der Erde ist die „Mißweisung“, wie der Seemann sich ausdrückt, noch viel größer; es kann hier dazu kommen, daß die Nadel nach Süden weist, statt nach Norden. Man kann die Stärke der magnetischen Kraft der Erde an jedem Punkt messen und findet so die Verteilung des Erdmagnetismus über Meer und Land. Das Studium dieser Verteilung hat den Verfasser nun zu der Entdeckung geführt, daß es in der Erde vier ausgezeichnete Richtungen gibt, die stärker magnetisiert sind als vier andere, gerade zwischen ihnen gelegene. Hierzu kommt die Drehungsachse der Erde als eine weitere ausgezeichnete Richtung. Daraus schließen wir, daß die Erde wie ein würfelförmiger Kristall magnetisiert ist. Diese Form entspricht der Kristallisierungsart des Eisens. Die Erde wäre also ein Eisenkristall, der nur — ganz ähnlich wie unsere Bergkristallkugel — äußerlich die Kugelgestalt trägt, innerlich aber ein Kristall ist. Aus der Erdbebenkunde wissen wir, daß das Innere der Erde eine Kugel von etwa 2500 km Halbmesser bildet, die überwiegend aus einem Gemisch von Eisen und Nickel besteht; auch etwas Kobalt ist beigemischt. Diese drei chemischen Elemente sind aber zufällig gerade die Körper, die am stärksten magnetisiert sein können. Da man Nickel mit dem Zeichen Ni und Eisen mit Fe bezeichnet, so nennt man diesen innersten Erdkern den „Nifelern“. Es wäre denkbar, daß er der Sitz des Erdmagnetismus und damit auch der Kristall wäre, den wir suchen. Allein die Temperatur im Innern der Erde ist so hoch, daß der Nifelern gar keinen Magnetismus mehr tragen könnte, wenn dort unten noch die gleichen Gesetze gälten wie hier oben auf der Erde, denn da verschwindet jeder Magnetismus bei etwa 800 Grad Temperatur. Dagegen ruht auf ihm, wie die Metallurgie lehrt — man sieht, daß heute die Zeit des abgeschlossenen Spezialistentums überwunden ist und die verschiedensten Wissensgebiete einander die Hände reichen — ein Mantel von Eisenschladen, der mindestens in seinen oberen Lagen nicht mehr so übermäßig heiß ist und daher sehr wohl magnetisiert sein kann. Er ist als der wirkende Eisenkristall anzusehen, besonders in seiner der Oberfläche nächsten Schicht. Allerdings ist diese immer noch tiefer, als je unsere Bohrlöcher reichen werden, etwa 15–20 km tief. In diese Tiefen reicht schon die Verschiebenheit zwischen Kontinenten und Unterlage der Meeresbeden hinab; die Meerestiefe selbst spielt noch keine Rolle hierbei, beträgt doch die mittlere Meerestiefe nur etwa 5 km. Aber

die Gesteine unterhalb des Meeres sind von ganz anderer Natur als jene unter den Festländern, und diese hier gegebene Verschiedenheit reicht bis in die Tiefen des wirksamen Eisenkristalls. Das sehen wir denn auch in der Verteilung der Kristallmagnetisierung über die Erdoberfläche, denn auf dieser allein können wir ja messen. Sie ist auf der festlandsreichen Nordhalbkugel anders als auf der festlandsarmen südlichen Halbkugel. Ob sich diese Kristallnatur der Erde nun auch bei anderen Eigenschaften unseres Planeten verraten wird, muß die zukünftige Forschung lehren. Prof. Dr. A. Rippoldt.

Richtige Darmtätigkeit entgiftet den Körper. Der Darm ist der Mittelpunkt des Wohlbefindens. Das ist so aufzufassen. Im Darm geht die Verdauung der eingebrachten Nahrungstoffe vor sich. Was verdaulich und verwertbar ist, wird von der Darmwand aufgesogen, gelangt ins Blut und mit ihm zu allen Organen. Was nicht brauchbar ist, wird durch die Darmtätigkeit aus dem Körper entfernt. Der Darm ist das eine der drei großen Abfuhrsysteme des Körpers; das zweite sind die Nieren, die unbrauchbare Abfallstoffe in flüssiger Form ausscheiden; das dritte sind die Lungen, von denen die gasförmigen Reststoffe des Körperhaushaltes nach außen abgegeben werden. Eine ungestörte und gut funktionierende Darmtätigkeit ist für Körper und Leben so wichtig wie das ungehemmte Arbeiten der Abfuhrsysteme in einer Stadt. Wird diese durch irgendwelche Zwischenfälle behindert, so wird die Stadt ein Ort der Unreinlichkeit und Verpestung, ein Entstehungsherd für Krankheiten und Seuchen. Das Gesundmachen von Städten hat daher immer schon mit der Verbesserung der Kanalisations- und Abfuhrsysteme entscheidend begonnen. Ganz ähnlich hat ungenügende Darmtätigkeit, chronische Verstopfung, eine Art fortwährender Vergiftung des Körpers zur Folge. Die Abfallstoffe bleiben zu lange im Darm liegen, namentlich im Dickdarm. Von ihnen aus gehen giftige Stoffe durch die Darmwand ins Blut und damit zu allen Organen. So äußert sich die ungenügende Darmtätigkeit bei dem einen in heftigen Kopfschmerzen, beim anderen in Unlust und Unfähigkeit zu richtiger Arbeit, beim dritten in Gemütsdepressionen, beim vierten in Schlaflosigkeit, wieder bei einem andern in frühzeitigem, vorzeitigem Altern. Die Neigung zu Erkrankungen wird erhöht, Infektionen finden günstigeres Gelände zur Ansiedlung. Wie wichtig die Regelung der Darmtätigkeit ist, das geht aus den Folgen einleuchtend hervor. Ein kleiner Einlauf in geeigneten Fällen ist das sicherste und einzig wirksame Schlafmittel. Kopfschmerzen und Unlustgefühle schwinden, wenn der Darm richtig funktioniert. Schiller sagte von sich selbst, daß ihn die Störungen seiner Verdauungstätigkeit jedes Jahr zwei bis drei Dramen kosteten. Die Melancholie, die „schwarze Galle“ der Alten, wird hell und freudig, wenn geregelte Darmtätigkeit auch den Gallestrom freier strömen läßt. Heiteres Seelenleben, frohe Gemütsstimmung ist, so überraschend das im ersten Augenblick auch klingen mag, oft der Ausdruck eines leichten Darmes. Der Choleriker leidet an schlechter Verdauung. Der Darm läßt sich glücklicherweise in weitgehendem Maße zur richtigen Arbeit erziehen. Gewöhnung, am besten von Jugend auf, pedantisches Einhalten der richtigen Zeiten bedeutet hier alles. Abführmittel können zuzeiten nötig sein; zur regelmäßigen Notwendigkeit sollten sie niemals werden. Morgens ein Glas kalten Wassers, mit oder ohne Salz, morgens nüchtern oder abends vor dem Schlafengehen regelmäßig Obst oder Kompott, reichliche Körperbewegung sind hilfreiche Alltagsmittel. Darmanregende Stoffe in der Kost sind Zellulose, wie sie im Obst und Gemüse sich findet, schwarzes Brot, Fett, Zucker, Frucht säuren. Besonders wirksam sind Pflaumen und Zwetschen, auch in gebörtem Zustand. Was an der „Rohkost“ belebend und verjüngend wirkt, ist auf ihren Zellulosegehalt und die darmanregende Wirkung zurückzuführen. So wird sie für einen Menschen, der etwa bisher einseitig nur übermäßige Fleischkost genoss, in dieser Hinsicht von Nutzen werden, obwohl natürlich sonst eine gemischte Kost vorzuziehen ist. Die darmanregende, entgiftende Wirkung richtiger



Atelier M. v. Bucovich S 68/3

Ein Schmuck

eines jeden Heimes ist eine geschmackvolle, farbige Tischdecke. Ob es sich nun um eine Tee- oder Kaffeedecke handelt oder um eine kostbare Brokatdecke, auf alle Fälle müssen solche Stücke, die sowohl durch Tageslicht, als auch durch wiederholtes Waschen stark beansprucht werden, von höchster Farbesthetik sein und trotz ständigem Gebrauch die schöne Frische ihrer Farben bewahren.

Für Qualitätswaren aus Baumwolle, Kunstseide oder Leinen dürfen Sie darum stets nur indanthrenfarbige Stoffe und Garne verwenden. Besseres gibt es nicht!

Ein indanthrenfarbiges Gewebe ist unübertroffen

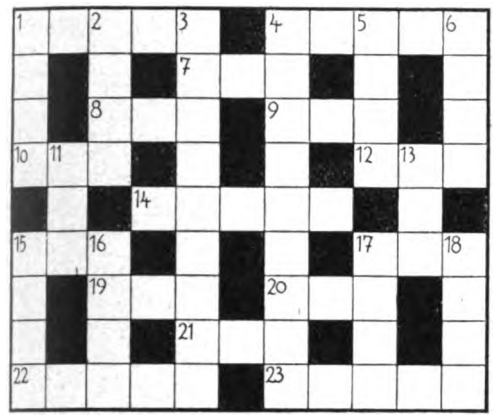
waschecht, lichtecht, wetterecht!



Der Preisunterschied zwischen einem gewöhnlich gefärbten und einem indanthrenfarbigen Stück ist gering gegenüber der hervorragenden Echtheit dieser Ware; die längere Lebensdauer hebt die Differenz wieder auf.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

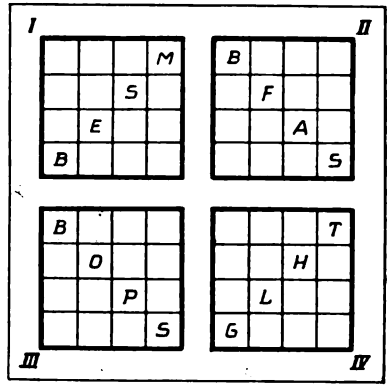


Wagerecht: 1 Ertrag, 4 Figur aus einem Drama von Shakespeare, 7 männlicher Vorname, 8 Bezeichnung für „selten“, 9 englischer Titel, 10 Stadt in Württemberg, 12 musikalischer Ausdruck, 14 Bestandteil der Nähmaschine, 15 Mädchenname, 17 Getränk, 19 Kurort, 20 Abkürzung für „niemals“, 21 Schwur, 22 Stadt in Altgriechenland, 23 männlicher Varname; senkrecht: 1 männliche Figur aus dem alten Testament, 2 Regel, 3 altgriechischer Dichter, 4 Figur aus der Operette „Die Fledermaus“, 5 Verbrechen, 6 Musikkunst, 11 Teil des Auges, 13 Schweizer Adton, 15 Mädchenname, 16 biblische Figur, 17 Stadt in Thüringen, 18 Himmelsrichtung.

Quadraträtsel.

A A B C C C C E E E E E E E E E E E E E E E E E F F H H H I I I K K K L L M M N N O O P R R R R R S S T U U V

Die Buchstaben sind noch so in die Quadrate zu setzen, daß die wagerechten Reihen folgende Wortbegriffe ergeben: I 1 Kopfbedeckung, 2 süßes Getränk, 3 Turngerät, 4 berühmter Tonseker; II 1 Metall, 2 Kletterpflanze, 3 Transportgerät, 4 Gedichtform; III 1 Lehrmittel, 2 Kleidungsstück, 3 Baumart, 4 Stelzvogel; IV 1 Webstoff, 2 Wasserbauwerk, 3 Futterpflanze, 4 Stadt in der Schweiz. Werden die Quadrate in eins zusammengedrückt, so nennen die beiden Diagonalketten (I-IV und III-II) ein wichtiges maritimes Gewerbe.



Erstaunlich.

Was ich, mit h, entdeckte Das soll, mit l, voll haben
An einer schlichten Schnecke, Die Fee im Märchen haben.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4359.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4357.

Auszahlrätsel: „Was man von der Minute aus geschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück.“ (Bei der Gruppe „WASM“ beginnend, liest man nach rechts immer die folgende dritte Gruppe hinzu.)
Was ist's?: Armut.
Kreuzrätsel: 1-2 Aster, 3-4 Niesel, 5-6 Meise, 1-3 Arie, 1-5-6 Ameise, 1-6 Ase, 3-6 Niese, 5-2 Meister, 6-3 Serie, 6-4 Segel, 4-6 Gelse.
Kapselrätsel: Dachs, Ibis, Kerk, Otter, Schwein, Affe, Ant, Ahe, Imme, Ciel, Reh. — Dinosaurier.
Rätselsprung: Wenn über eine dumme Sache / Mal endlich Gras gewachsen ist, / Kommt sicher ein Kamel gelaufen, / Das alles wieder runterfrßt.
Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Charleston, 6 Bau, 7 Alp, 9 ein, 11 Elan, 13 Turm, 15 Lehar, 16 Leib, 18 Nise, 20 und, 21 Bar, 22 Eli, 23 Wangeroo; senkrecht: 2 Abel, 3 Lüneburg, 4 Santander, 5 Oper, 8 Perle, 10 Emden, 12 Ali, 14 Uri, 17 Elba, 19 Klio.
Kettenrätsel: 1 Teja, 2 Japan, 3 Panther, 4 Therme, 5 Memel, 6 Melde, 7 Defan, 8 Ranne, 9 Rebo, 10 Bote.
Überschwenglich: Ella (alle).

Vergrabene Städte.

In nachstehendem Briefe sind 12 Städte versteckt:
Lieber Neffe! Ich reise nach der langen Kur morgen früh allerdings mit dem Schnellzug, kann aber wohl auch nicht eher ankommen als wie neulich, da er nicht immer Anschluß hat.
Viel Liebes sendet
Deine Tante.

Silbenrätsel.

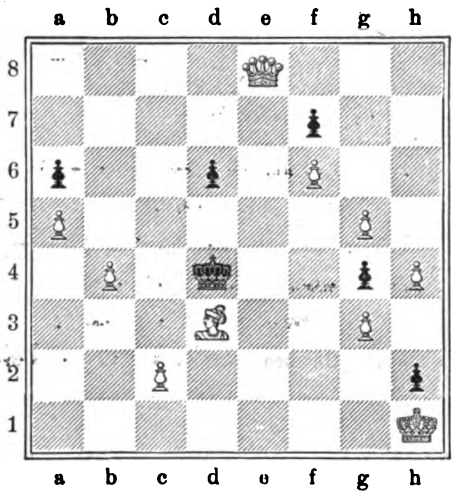
Aus den Silben: a — bel — bungs — chlo — dad — de — des — do — ge — il — kat — li — li — loo — mo — na — na — nas — nau — ne — ner — ni — ni — ral — rit — si — stück — ter — tis — tri — ti — vi — wa sind 12 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 Shakespearsche Dramengestalt, 2 Schlachtort, 3 europäischer Fluß, 4 Stadt in Italien, 5 Mineralien-Gruppe, 6 Komponist, 7 kieselloses Salz, 8 Raubtier, 9 westindische Insel, 10 Frucht, 11 militärischer Befehlshaber, 12 Stube. Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter, abwechselnd von oben nach unten gelesen, ergeben den Schlußvers eines Schubertliedes. (d, t = 1 Buchstabe.)

Rästchenrätsel.

Die Rästchen sind so zu ordnen, daß sich ein Wort aus Hebbels Drama „Maria Magdalena“ ergibt.

Schachaufgabe.

Von Dr. Egbert Delpp, Leipzig.
(Urdruck.)



Weiß zieht und setzt Matt in vier Zügen.

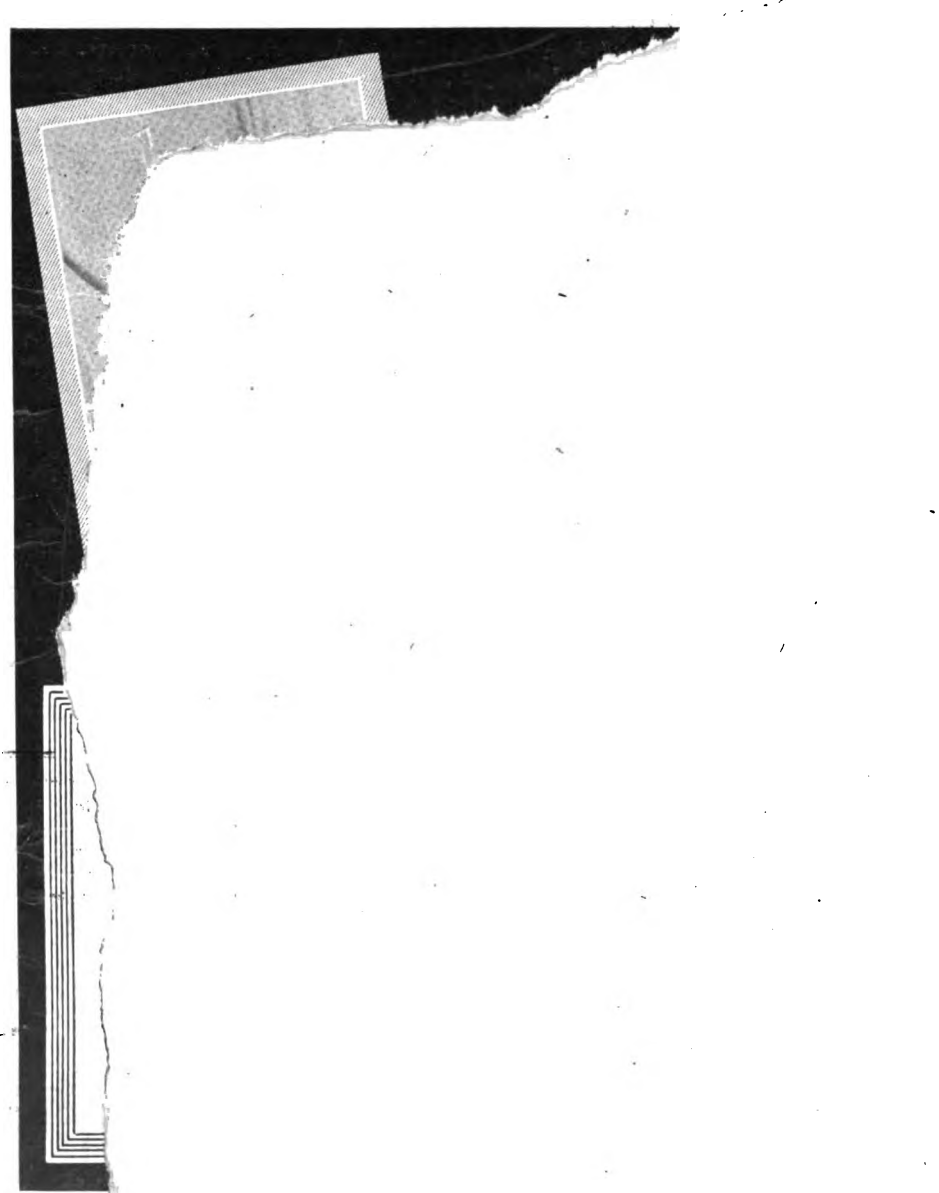


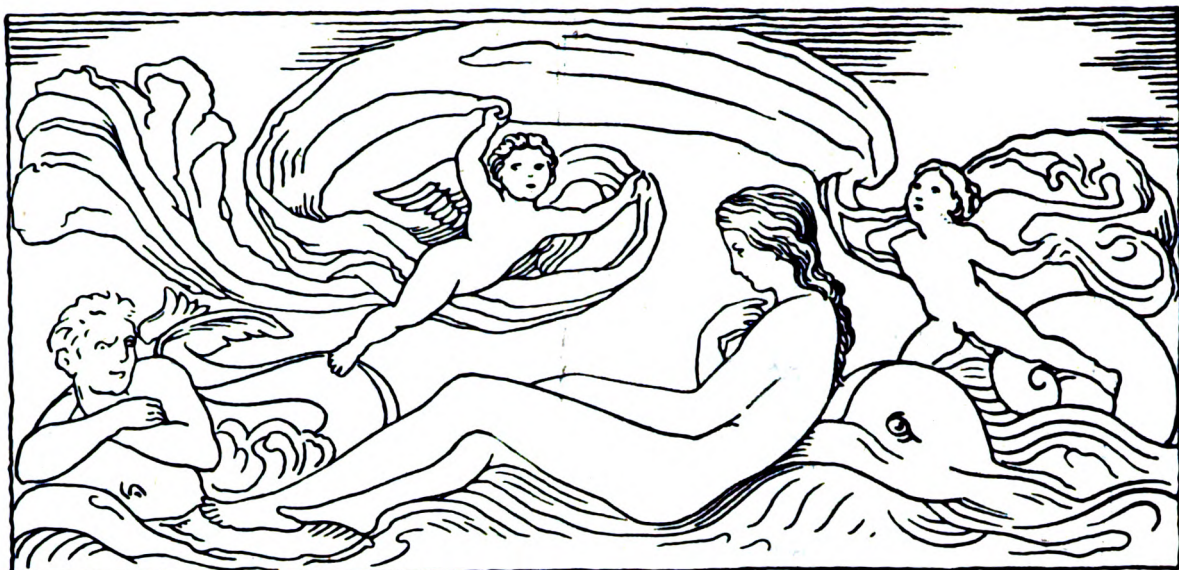
Ärgerlich

wenn eine angeregte Unterhaltung gesellschaftlicher oder geschäftlicher Natur durch plötzliche Müdigkeit und Nervenabspannung eines Beteiligten unterbrochen wird. — Geistig regsame, vielbeschäftigte Menschen sollten zur Beseitigung ungewollten Schlafgefühls und zur energischen Anregung und Belebung des Geistes nie ohne Kola Dallmann sein. — Einige Tabletten wirken in wenigen Minuten für mehrere Stunden ohne jede Reaktion.

KOLA DALLMANN

Schachtel Mk. 1.- in Apotheken und Drogerien erhältlich. Achten Sie auf den Namen „Dallmann“ — es existieren Nachahmungen.





JOHN FLAXMAN · DIE GEBURT
DER APHRODITE

SCHÖNHEIT

ist ein viel zu köstliches Gut als daß man sie unbedacht einer Gefahr aussetzen dürfe. Wie vollendete Schönheit ohne Gesundheit nicht denkbar ist, so wird blühende Gesundheit nur dort von Dauer sein, wo man alle schädlichen Stoffe in Nahrungs- und Genußmitteln meidet. Je früher man sich dem Einfluß des Coffeins entzieht, um so eher wird sich das Wohlbefinden heben und dem Aussehen förderlich sein. Trinken Sie regelmäßig Kaffee Hag, den feinen coffeinfreien Bohnenkaffee. Sie werden sofort spüren, wie köstlich er schmeckt und wie bekömmlich er ist.

KAFFEE HAG / BREMEN

Unsere Bezieher

Wir, nach mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreise folgend, einen **Sammelkasten** für die Nummern unserer „Illustrierten Zeitung“ anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Ecken usw.) zu schützen.

Der Kasten ist 9 cm hoch und bietet bequem Platz für 26 Hefte eines Halbjahrs. Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwendet. Der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und dessen Anschaffung von bleibendem Wert. Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt 3 RM. zuzüglich Versandkosten.

„Illustrierte Zeitung“ in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Preis von 4 RM. zuzüglich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, je 4 RM. zuzüglich Versandkosten.

ILLUSTRIERTE ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Die Broschüre

„Das richtige Reinigen der Zähne“

von Zahnarzt Dr. Müller-Stade, Rüdesheim/Rhein
sendet Ihnen auf Anfordern die Kaliklora-Fabrik in Hamburg 19.

Dieses Inserat per Drucksache im unverschlossenen Briefumschlag mit 5 Pfg.-Marke versehen einsenden!
Deutliche Absender-Adresse nicht vergessen!

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO. BARMEN

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG + I. I. WEBER + LEIPZIG

NR. 4359. 171. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

27. SEPTEMBER 1928

Die illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckfachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Aufhebungen redaktioneller Art finden an die Schriftleitung der Illustrierten Zeitung in Leipzig, Reichenhainstraße 1—7, alle anderen Aufhebungen an die Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorübergehender Verschönerung mit dem Stammbuch (A. J. Weber, Leipzig). — Für unzulässige Einfendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrierte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4359. 171. Band.

Die Illustrierte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

27. September 1928.



bedeutet das Wiederaufleben
der herkömmlichen
guten Hausmusik.

Vollendetes Klavierspiel
ohne Notenkenntnisse.

Verlangen Sie Broschüren.
Bequeme Zahlungsbedingungen.

Hupfeld-Gebr. Zimmermann A.-G.
Leipzig, Petersstr. 4; Dresden-A., Waisenhausstr. 24;
Berlin, Leipziger Str. 110, I. Etg.



In Amerika kommt neuerdings der Schießsport wieder stark zur Geltung. Es ist das modernste Vergnügen. Lassen Sie Ihre Jugend mit dem **Diana**-Luftgewehr schießen. Die beste Übung für das Auge. Schießen stählt Körper und Geist. Das Diana-Luftgewehr ist eine Präzisionsarbeit und ist in Hunderttausenden auf der ganzen Welt verbreitet.

Der Diana-Schießsport

Wichtig! ist sehr billig. Die Munitionskosten sind kaum nennenswert. Schreiben Sie an uns, wenn Sie das Diana-Gewehr am Platze nicht bekommen können. Man achte auf die Marke „Diana“ die jedes Luftgewehr trägt.

Dianawerk Mayer & Grammelpacher, Rastatt 4.

MUSIKINSTRUMENTE KATALOG GRATIS. RATENZAHLUNGEN.
Direkter SPRECHAPPARATE
Bezug ab Fabrik **HARMONIKAS**
bezw. Spet-Vers-Geschäft
Deutsche Qualitätsarbeit
MEINEL & HEROLD, KUNGENThAL N° 79
20000 DANKSCHREIBEN * BESTAUNTE NIEDRIGE PREISE.

Bleyle

Der strapazierfähige Schul-Anzug

Die flotte Sweater-Kleidung

Die vornehme Gebrauchs-Weste



A. WEABER
"CASTELL"
Bleistifte

16 neuartigen Gütegewinne.
Pfeil und für jeden Zweck und
für jeden Zweck

A. W. FABER **"CASTELL"**
Kopierstifte Tintenstifte Farbstifte
bester Qualität

WILLY LANGE: GARTENPLÄNE

Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen. (J. J. Webers Gartenbibliothek, Band VIII.) Gr. 8°. Gebunden 28 RM.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst

Vereinigung zur Förderung der Kunst auf den Friedhöfen gegründet 1905

Leiter: Professor Dr. v. GROLMAN, Wiesbaden, Kapellenstr. 41.

ca. 50 Zweigstellen in Deutschland, Oesterreich, Schweiz.

Ansichtskollektionen in jeder Preislage gegen Einsendung von 50 Pf. Porto in Briefmarken. Angaben über Größe, Lage der Grabst. etc. bitten wir beizufügen.



Allgemeine Notizen.

100000 Studenten in Deutschland. Die Zahl der Studierenden in Deutschland überschritt nach neuesten Ermittlungen im letzten Winter-Semester zum ersten Mal die Hunderttausend. Die Universitäten allein hatten eine Steigerung der Besucherzahl auf 72000, um fast 20 v. H., zu verzeichnen. Die technischen und Forsthochschulen hatten keine Zunahme zu verbuchen, während der Besuch der Handels- und landwirtschaftlichen Hochschulen stark zurückgegangen ist. Die Bergakademien hatten sogar ein Fünftel an Studierenden verloren. Die starke Steigerung der Besucherzahl an den Universitäten kommt ausschließlich aus Deutschland. Die Immatrikulation der ausländischen Studenten ist ständig gesunken. Es

bezogen nur 6515 Ausländer die deutschen Hochschulen. Von dieser Zahl entfällt ein Fünftel auf die verlorenen Gebiete. Der Anteil der Frauen sank auf 10,4 v. H.

Deutsche Sprache in Brasilien. An der Handelsakademie in Rio de Janeiro wurde bisher als Pflichtfächer nur Englisch und Französisch gelehrt. Nach einem Beschluß der Regierung sollte nunmehr an der der Akademie als höherer volkswirtschaftlicher und diplomatischer Kurs angegliederten Fakultät für Wirtschaftswissenschaften während eines dreijährigen Lehrgangs eine weitere Fremdsprache unterrichtet werden. Zur Wahl waren die deutsche, spanische und italienische Sprache gestellt. Der Lehrkörper entschied sich für die erste; ebenso stimmten die Studierenden, deren Wünschen dadurch nicht vorgegriffen werden sollte, einstimmig für das Deutsche. Die Eröffnung des

Lehrgangs fand in Gegenwart eines Vertreters des Bundespräsidiums, des deutschen, österreichischen und Schweizer Gesandten und einer großen Anzahl von Mitgliedern der drei Kolonien statt, wobei die Gesandten für die besten Leistungen in jedem der drei Kurse Preise aussetzten.

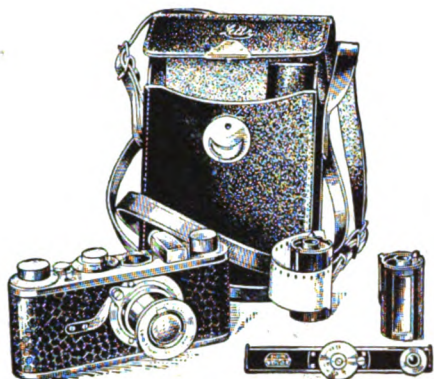
Buchkunst-Ausstellung in Paris. Von der Gesellschaft der französischen Buchkünstler ist für das Jahr 1930 eine internationale Buchkunst-Ausstellung in Paris in Aussicht genommen. Sie soll eine Fortsetzung der im Vorjahr in Leipzig stattgefundenen Ausstellung sein.

Dürer-Stiftung. In diesen Tagen trat der Reichsverband bildender Künstler Deutschlands in Nürnberg zu seiner Jahrestagung zusammen. Hierbei ist die Dürer-Stiftung durch einen offiziellen Akt begründet worden. Im Einvernehmen mit dem Magistrat Nürn-

Leitz

Leica-Kamera

für Reise und Sport.



Schnellste Aufnahmebereitschaft.
36 Aufnahmen ohne Neuladen.
 Schlitzverschluss bis $\frac{1}{500}$ Sek. :: Leitz-„Elmar“ F:3,5.
 Fordern Sie unsere illustrierte Liste Nr. 1629.
Ernst Leitz, Wetzlar.
 Bezug der Kamera durch die Photogeschäfte.

Gift, Rheumatismus, Infekt. Krankheiten
Verdauungs- u. Stoffwechsel
Es hilft die
Trink- u. Badekuren zu jeder Jahreszeit ohne Berufsförderung ausführbar.
Hervorragende Erfolge!
Kuranweisung u. Bezugsquellen nachweis durch das Städtische Brunnenkantor Wiesbaden

Chr. Tauber.
 Photo-Versand,
 Wiesbaden.
 Meine 44 Jahre bestehende Fachfirma garantiert beste u. billigste Lieferung. Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Bankbuchhaltung.
 Von Hofrat Professor Rob. Stern.
 Preis gebunden 1 RM.
 Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.



Rassehundebuch.
 Zuchtanstalt u. Hdlg.
 „HEKTOR“, Bad Köstritz 63.
 Reichillustrierter Katalog mit Preisliste Rm. 1.—

HERMANN SCHNEIDER

Prof. der Philosophie und der Pädagogik an der Universität Leipzig

DIE KULTURLEISTUNGEN DER MENSCHHEIT

Erster Band. XIV/672 Seiten. Lexikon-8°. Mit 3 Tabellen.
 Preis broschiert 27,30 RM., gebunden 30.— RM.

Ein zweiter Band, der die Völker Europas in der Neuzeit (seit 1200 nach Christi) behandelt, soll das Werk abschließen.

„Die erste wirkliche Geschichte aller menschlichen Kultur“
 Allgemeine Zeitung, Chemnitz.
 „Diese vielleicht bedeutsamste Großleistung seit Spengler“
 Preußische Jahrbücher.

Dieses hervorragende Werk ist gegen bequeme Teilzahlungen von monatlich mindestens 3.— RM. (ohne Teilzahlungszuschlag) lieferbar durch das

Buch- und Versandhaus „ZUR ENGELSBURG“
 G. m. b. H., Leipzig, Mittelstr. 2.

In unserem Verlage erschienen nachfolgende Werke über
Gedenkstätten an die klassische Zeit

Schloß Belvedere Mit 20 Abbildungen. Von Professor WERNER DEETJEN, Direktor der Landesbibliothek in Weimar. Gebunden 3.— RM.

Goethe in Dornburg Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes von KARL AUG. CHRISTIAN SCKELL. Mit einem Führer durch die Schlösser. Herausgegeben von Professor HANS WAHL, Direktor des Goethe-Nationalmuseums. Mit 13 Abbildungen. 1.40 RM.

Auf Höhen Ettersburgs Blätter der Erinnerung. Mit 31 Abbildungen. Von WERNER DEETJEN. Gebunden 3.50 RM.

Goethes Gartenhaus Mit 26 Abbildungen. Herausgegeben und eingeleitet von Prof. HANS WAHL, Direktor des Goethe-Nationalmuseums. Steif broschiert 1.60 RM.

Das Wittumspalais der Herzogin Anna Amalia Mit 141 Abbild. Von Prof. HANS WAHL, Direktor des Goethe-Nationalmuseums. Steif broschiert 3.— RM.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.



Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
 mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
 Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl aufs höchste ausnützt und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
 H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Krankenfahrräder
 für Zimmer und Straße
 Selbstfahrer, auch mit Motorantrieb.
 Ruhestühle, Lesestühle, verstellbare Keilkissen.
 Katalog grat.
 Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.

SEILER-PIANOS
 in aller Welt verbreitet
 Bisherige Produktion 67 000 Instrumente
 ED. SEILER, PIANOFORTEFABRIK G. M. B. H. LIEGNITZ • BERLIN • Breslau • Hamburg

Rosa Centifolia

Der Duft der dunkelroten Gartenrose von wunderbarer Natürlichkeit

PARFÜM Fl. Mk. 4,75. 7,30 Probe M. 2,25
 SEIFE Mk. 1,25. 1,50. 1,75 PUDER Mk. 2,20 Probe Mk. 435
 HAARWASSER Fl. M. 2,90. 4,50 HAARWASCHSEIFE Fl. M. 1,90
 CREME ELECTRA Tube M. 0,80 Dose M. 1,60 usw.

hyacina

Der Duft der blühenden Hyazinte, unerreicht natürlich

PARFÜM Fl. M. 5,50. 8,75. Probe M. 2,25
 SEIFE Mk. 1,25. 1,50 PUDER Mk. 2,20
 HAARWASSER Fl. M. 2,90. 4,50 ZIMMERPARFÜM M. 2,50

Royalin

erfrischender Phantasieduft

PARFÜM Fl. M. 3,- 6,50, 11,- 20,- SEIFE St. M. 2,- Kart. 5,50
 PUDER M. 2,20 Probe M. 1,35 HAARWASSER M. 2,90. 4,50

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN

FABRIK: DREYSESTR. 5 DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTR. 26
 NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN
 PARFÜMIERTE KARTEN KOSTENLOS ZUR VERFÜGUNG
 GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH: ROBERT SCHRAUF WIEN I, FLEISCHMARKT 22

berg hatte der Reichsverband zur Verwaltung der Stiftung besondere Einladungen an Vertretungen von Behörden, Kunstfreunden und Künstlern ergehen lassen.

Internationale Organisation der Krankenpflege. Ende vorigen Jahres beschloß eine Konferenz in Paris, im Juni 1929 einen internationalen Krankenpflege-Kongreß in den Vereinigten Staaten abzuhalten. Kürzlich fand eine weitere, von 28 Staaten beschickte Versammlung statt, in der Dr. E. S. R. Corwin von der Newyorker Akademie für Medizin erklärte, daß der nächstjährige Kongreß in Atlantic City stattfinden würde. Man beabsichtigt die Schaffung einer großen internationalen Organisation zwecks Austausches und Unterstützung in allen Fortschritten der Krankenhaus-Anlagen, der Einrichtungen und Apparate sowie der Behandlungsmethoden.

Hapag-Weltreise 1929. Unter den zahlreichen Erholungs- und Vergnügungsreisen zur See, welche die Hamburg-Amerika Linie im kommenden Jahre durchführen wird, nimmt die Weltreise des Dreischrauben-Luxusdampfers „Resolute“ den ersten Platz ein. Die Reise beginnt am 7. Januar 1929 in Newyork und findet dort nach 140 Tagen, am 28. Mai, ihr Ende; sie verläuft in östlicher Richtung und geht zunächst nach den Atlantischen Inseln sowie den Häfen des Mittelmeeres, in denen die Einschiffung der europäischen Passagiere erfolgt. Von hier aus wendet sich der Dampfer „Resolute“ nach Britisch- und Niederländisch-Indien, China und Japan und, nach einer Fahrt durch den Stillen Ozean, der Westküste Nordamerikas zu. Die letzte Etappe der Weltreise bildet die Fahrt durch den Panamakanal nach Newyork, von wo

aus die europäischen Teilnehmer mit einem fahrplanmäßigen Hapagdampfer in ihre Heimat zurückkehren. Prospekte und Auskünfte sind von der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg 1 und deren Vertretungen erhältlich.

Traubenturen. Die heilsame Kraft der Weintrauben mit ihren vollgereiften saftigen Beeren ist allgemein bekannt und wird in Arztkreisen seit Jahren gebührend gewürdigt. Sie verordnen deshalb für geeignete Fälle oftmals Traubenturen, für deren wirksamste Durchführung der Herbst die geeignete Zeit ist. Eine Anzahl in der Nähe der Weingegenden gelegenen Kurbäder wie Bad Nauheim, Baden-Baden, Bad Kreuznach, Wiesbaden u. a. m. laden alljährlich während der Weinlese zu Traubenturen ein. In der Mehrzahl dieser Bäder wird zu diesem Zeitpunkt auch die Kurtaxe teilweise sehr erheblich ermäßigt.

Sie magern ab

an welcher Körperstelle Sie wollen, ohne Körperbewegung, ohne Diät, ohne Chemikalien zu nehmen, ohne Bäder. Rein äußerlicher Gebrauch. Sichtbares Resultat bereits am 6. Tage. Schreiben Sie an **Frau Schweitzer, Wiesbaden, Göbenstr. 19,** welche Ihnen gern und kostenfrei das einfache und wirksame Mittel angibt, welches Sie selbst mit **großem Erfolg** angewendet hat.



Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER
ILLUSTRIERTE ZEITUNG
III aufzuweisen hat.

DIE ORGEL

von Dr. phil. Gotthold Frotzcher, Privatdozent d. Musikwissenschaft. Mit 30 Abbildungen. Gebunden RM. 7.—. Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

Verkehr mit ITALIEN

Verlangt Bedingungen von **A. BAUER, TURIN, 17, Via Cavour.** Bank, Inkass., kfm. Auskünfte, Vertretungen.

Wäschestoff

weiß, verbürgt rein Wato, 1.25 und 1.50 Mf. Nachschubbleinen mit verstärkter Mitte für Betttücher, Meterpreis 150 cm 3.75 / 160 cm 3.95 Mf. Handtücher in Halb- und Reinleinen, Hauptpreisliste 1.50 bis 2.25 Mf.

Muster bereitwillig.

Wäschefabrik Heinrich Eggemann, Blefeld 10, Schließbach. Seit 77 Jahren Erzeuger von Leinen- und Wäscheausstern.

Es ist unerhört

wieder ist kein Carmol im Hause

Carmol tut wohl, lindert Schmerzen.

Man verwendet Carmol Karmellergest bei Erkältungskrankheiten: Hexenschuß, Rheuma, Genick-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen, Wadenkrampf, Gliederschmerz, einfache Husten u. Schnupfen. Auch vorzüglich bei Hautjucken. Man verlange überall ausdrücklich **CARMOL.** Preis Mk. 1,50 Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)

Fahrsicherheit



im tollsten Spiel mit Steiff-Bärfopf-Roller. In enormer Verbreitung haben Steiff-Roller ihre Bewährung gefunden. Die gesch. Räder und die Wälzlagerung geben lautlosen, erschütterungsfreien Lauf und lange Lebensdauer. Für Ihr Kind nur den preiswerten, eleganten

Steiff-Bärfopf-Roller

Überall zu haben.

Prospekte kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Gegr. 1892

Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen. Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.



Dr. Dralle's Lavendelseife ist schneeweiß. Damit ist gesagt, daß diese Seife aus den feinsten und wertvollsten Rohstoffen gearbeitet wurde. Eine weitere Steigerung der Qualität gibt es nicht.



In jedem Haushalt
Dr. Dralle's Lavendelseife.

Große runde Form RM —.75 Normalform Spezialparfümierung RM —.50



*Und wenn Sie es noch so eilig haben,
trinken Sie erst eine Tasse STOLLWERCK Kakao,
ehe Sie Ihrer Arbeit nachgehen. In den Vormittag
fallen die anstrengendsten Stunden des Tages,
darum brauchen Sie ein kräftiges Frühstück.
Kakao ist ausserordentlich nahrhaft. Er verschafft
Ihnen für mehrere Stunden das Gefühl der Sättigung.*

STOLLWERCK
KAKAO



*Wen so die Menge froh empfängt,
Bei dem man so die Hüte schwenkt,
Der muß nicht nur beliebt allein,
Er muß auch dessen würdig sein
Der laute Jubel hier beweist,
Wie sehr man „Conti“ schätzt und preist.*

Continental

**NICHT NUR UNSERE
LEIBNIZ-
KEKS**



**SIND VORZÜGLICH, VERSUCHEN SIE AUCH
UNSERE
WAFFELN UND BISKUITS**

H. BAHLENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

Illustrierte Zeitung



BILDNIS EINER SCHAUSPIELERIN

GEMALDE VON S. SORIN



Die erste Fahrt des neuen deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin“.

Links: Das Luftschiff wird aus der Halle in Friedrichshafen gebracht.

Rechts: Dr. Edener erteilt am 18. September den Monteuren und Ingenieuren die letzten Anweisungen vor dem Aufstieg.



Ein neues Roland-Standbild: Das Ehrenmal für die im Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 und im Weltkrieg Gefallenen in Bad Windsheim (Mittelfranken), das am 16. September eingeweiht wurde. Die aus württembergisch-fränkischem Muschelfallstein gebildete Rolandsfigur ist 7 m hoch und ist nach Entwürfen von Prof. Widmer und dem Architekten Mayer, Nürnberg, in der Bildhauerwerkstätte J. M. Waldmann in Rothenburg o. d. Tauber gefertigt. (Phot. Karl Hedel, Windsheim.)



Hindenburg in Oberschlesien.

Während der Feier zur Grundsteinlegung des Kinderkrankenhauses in Hindenburg am 17. September: Der Reichspräsident bei der Vollziehung der Hammerschläge. Rechts Oberbürgermeister Dr. Lufaschel.



König Alfons' von Spanien Besuch in Schweden: Der Bürgermeister von Stockholm begrüßt den König (X) in der schwedischen Hauptstadt am 14. September. Rechts neben König Alfons König Gustav v. Schweden. Rechts: Fünfszigjähriges Jubiläum der Diktatur in Spanien: Primo de Rivera bei einer Ansprache an die aus dem ganzen Lande zusammengekommenen Mitglieder der Patriotischen Union vor dem Königspalast in Madrid am Jubiläumstag, dem 13. September.



CHINAS ZUKUNFT UND DAS SEEZOLLAMT

VON DR. PAUL OSTWALD

Die Auswirkungen der chinesischen Wirren auf den internationalen Kapital- und Wirtschaftsmarkt beginnen immer verhängnisvoller zu werden und drohen Erscheinungen zu zeitigen, die denen nicht unähnlich sind, die der deutsche finanzielle und wirtschaftliche Zusammenbruch für die gesamte Weltwirtschaft zur Folge hatte. Nicht nur der Handel mit China ist mehr und mehr ins Stoden geraten, sondern auch der Zinsendienst für die großen Anleihen, die China früher von den Fremdmächten gegeben worden sind, da seine Finanzen als völlig zerrüttet gelten müssen. Will China wirtschaftlich überhaupt wieder gesunden, so wird das aber kaum anders möglich sein, als daß es neue Anleihen erhält, doch wird sich unter den gegenwärtigen Zuständen so leicht kein internationales Konsortium finden, das bereit wäre, von neuem Kapital den Chinesen zur Verfügung zu stellen. In dieser nun für China ebenso wie für die Fremdmächte verfahrenen Lage scheint sich aber insofern ein Ausweg zu bieten, als China im Seezollamt eine internationale Behörde besitzt, die als ein sicherer Garant für den Zinsdienst neuer Anleihen angesehen werden kann, und so gewinnt die Frage nach der Stellung dieses Seezollamtes und seines Einflusses auf die chinesische Zukunft eine Bedeutung, die heute nicht nur die Chinesen angeht, sondern die weit darüber hinaus stärkstes allgemeines Interesse beanspruchen darf.

Wir haben im chinesischen Seezollamt zweifellos die eigenartigste internationale Behörde vor uns, die jemals einem fremden Lande aufgezungen worden ist. Ihr Entstehen hängt zusammen mit den chinesischen inneren Wirren um 1850, der sogenannten Taipingrebellion. Denn als im Jahre 1853 diese aufständischen Taipings die Chinesenstadt von Schanghai besetzten, flohen die chinesischen Beamten, so daß niemand mehr da war, der die Zölle erheben konnte. Zunächst halfen sich die Konsuln Englands, Frankreichs und Amerikas damit, daß sie selbst von den Schiffen ihrer Heimatländer den Zoll erhoben, aber das geschah von ihrer Seite auf eigene Faust und ohne vertragliche Regelung. Auf die Dauer war dieser vertragslose Zustand der eigenmächtigen Zollerhebung natürlich nicht möglich, und sie trafen deshalb mit den chinesischen Behörden ein Abkommen, daß während der weiteren Fortdauer der inneren Unruhen ein Zollamt im Fremdensiedlement Schanghais eingerichtet werden sollte, auf dem einem Engländer, einem Franzosen und einem Amerikaner das Recht zur Zollerhebung für China zugesprochen wurde. Die Peking Behörden gingen darauf um so lieber ein, als das die einzige Möglichkeit bot, die Zolleinnahmen für die Regierung zu retten und vor den Zugriffen der Taipings sicherzustellen. Das war der Anfang des späteren Seezollamtes; denn die Erfahrungen, die man mit dieser internationalen Einziehung des Seezolles machte, waren derart gute, daß dieses System auch auf die anderen Häfen ausgedehnt wurde und auch nach der Niederschlagung der Taipingrebellion beibehalten blieb. Die Eigenart dieses chinesischen Seezollamtes besteht nun darin, daß es als eine chinesische Behörde zu gelten hat, deren wichtigste Beamtenstellen aber immer von Ausländern besetzt worden sind, und zwar nach der prozentualen Beteiligung ihrer Nationen am chinesischen Handel. Die Aufgaben des Seezollamtes blieben auch nicht nur auf Erhebung des Seezolles beschränkt, vielmehr wurden ihm mit der Zeit die Hafenverwaltung, die Überwachung der Schifffahrt in den Vertragshäfen, der Leuchtfeuerdienst an der Küste und auf den großen Strömen, die Postverwaltung (bis 1912), die Kontrolle über die Binnenzollströme, die Anleihen, die Salz-, Tabak- und Weinsteuer überwiesen. Ein großes Verdienst hat sich das Seezollamt auch durch die Einrichtung eines statistischen Amtes erworben, dessen Angaben für den chinesischen Außenhandel und die chinesische Wirtschaft im Gegensatz zu denen der chinesischen Behörden allein Anspruch auf Richtigkeit und Zuverlässigkeit machen können. Die Einnahmen des Seezollamtes stiegen von 1864 bis 1924 von 7,87 auf 69,55 Millionen Taels, und es ist fraglos, daß seine Tätigkeit sich dadurch als ein großer Segen für China erwiesen hat, als es der Peking Regierung immer gesicherte Einnahmen zur Verfügung stellen konnte.

Zweifellos würde deshalb auch heute das Seezollamt eine sichere Gewähr für die Sicherstellung des Zinsdienstes neuer Anleihen bieten, wenn sich hier nicht neue Schwierigkeiten ergeben hätten, die erst überwunden werden müssen. Zunächst einmal darf an dem internationalen Charakter dieser chinesischen Behörde nicht gerührt werden, und gerade in dieser Richtung bestehen heute gewisse Gefahren. Denn die Kreise unter den Anhängern der national-chinesischen Bewegung sind nicht gering, die darauf hinausgehen, die Leitung des Seezollamtes den ausländischen Händen zu entreißen und sie in chinesische zu legen. Bisher sind nur Engländer in der Stelle des Generalinspektors beim Seezollamt tätig gewesen, und England hat sich dieses Vorrecht von China im Jahre 1898 auch ausdrücklich vertraglich zusichern lassen. Nun hat aber die Peking Regierung im vorigen Jahr einen erfolgreichen Vorstoß gegen dieses englische Vorrecht gewagt, indem sie den damaligen Generalinspektor Aglen, der seit 1910 im Amte war, einfach absetzte. Alle Proteste seitens der Londoner Regierung und des diplomatischen Korps blieben ergebnislos, und sie führten nur zu dem praktisch wertlosen Entgegenkommen Pekings, daß Sir Aglen ein einjähriger Urlaub bewilligt wurde, von dem er aber in sein Amt nicht zurückkehren darf. Ein Vorgehen chinesischerseits, das noch vor wenigen Jahren ganz undenkbar war, und das die völlig veränderte Lage deutlich genug beleuchtet. Die Peking Regierung hat dann zwar den Sekretär Aglens, Edwardes, zum vorläufigen Generalinspektor ernannt und so zunächst wieder einen Engländer an die Spitze des Seezollamtes berufen, aber sein Verbleiben im Amte liegt eben heute nicht mehr bei England, sondern hängt von dem Wohlwollen Chinas ab. Die Frage bleibt, ob er unter dem Druck der national-chinesischen Bewegung sich halten kann oder nicht, und das macht eben heute auch das Seezollamt zu einem un-

sicheren Faktor in der chinesischen Finanzverwaltung. Denn wird das Seezollamt seines internationalen Charakters entkleidet, wird es eine rein chinesische Behörde, dann verliert es sein internationales Ansehen, seine Einnahmen sind dann nicht mehr vor Zugriffen der streitenden Parteien sichergestellt. Derartigen Überlegungen scheint sich ja allerdings heute zu einem gewissen Glüd Chinas noch die Nanfing Regierung nicht zu verschließen, wie ihre neuerlichen Verhandlungen mit Edwardes über die Zollerhebung beweisen, doch bleibt der in dieser Richtung blinde Radikalismus der national-chinesischen Bewegung natürlich zu fürchten. Daß mit ihr auch Sir Edwardes rechnet, beweist die Tatsache, daß er sich vor kurzem dazu entschlossen hat, vier chinesische Seezollbeamte zu stellvertretenden Seezolldirektoren zu ernennen, obwohl sich unter diesen eigentlich keine Chinesen befinden dürfen. Wird man sich aber von chinesischer Seite mit diesem an sich klug berechneten Entgegenkommen Sir Edwardes zufrieden geben? Man muß es im Interesse Chinas und des internationalen Wirtschaftsmarktes wünschen, zumal durch den Sieg des Südens über den Norden die erste Voraussetzung für die Weiterexistenz des Seezollamtes als internationalen Garants chinesischer Finanzen geschaffen ist, eine Voraussetzung, die bei dem Vorhandensein von zwei Regierungen lange Zeit auf das schlimmste gefährdet schien. Das Seezollamt gilt für das ganze Reich, aber die Peking wie Nanfing Regierung stellten sich zu ihm ganz verschieden. Dazu kam, daß beide Regierungen in der Erhebung der in Washington 1922 China versprochenen Zusatzzölle von 2½ Proz. zu den seit den Tientsiner Verträgen von 1858 geltenden Zöllen von 5 Proz. eigenmächtig vorgegangen waren. Die chinesische Tarifkonferenz, die im Jahre 1925 darüber verhandeln sollte, mußte ja ergebnislos wegen der schon weit vorgeschrittenen inneren Wirren auseinandergehen, und so zog die Peking Regierung nicht durch das Seezollamt, sondern selbst die Zusatzzölle ein, während die Nanfing Regierung sie wieder rückgängig gemacht und sich zu neuen Verhandlungen bereit erklärt hatte. Diese Schwierigkeiten scheiden fortan wenigstens aus; die Arbeit des Seezollamtes ist wesentlich erleichtert und vereinfacht.

Englische Bemühungen gehen nun dahin, in dieser Zusatzzollfrage eine Klärung zu schaffen, und zwar besteht der englische Vorschlag darin, daß die chinesische Regierung sich damit einverstanden erklären soll, daß auch die Zusatzzölle überall vom Seezollamt eingezogen werden, daß ferner im Jahre 1929 eine neue chinesische Tarifkonferenz in Schanghai stattfinden soll, auf der Delegierte aus allen chinesischen Distrikten mit Vertretern der Fremdmächte über einen autonomen chinesischen Zolltarif verhandeln sollen. Wieweit diese englischen Vorschläge auf ein Entgegenkommen in Nanfing stoßen, muß natürlich abgewartet werden. Eine gewisse Geneigtheit ist sicher vorhanden, weil man sich einfach den entstandenen finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht verschließen kann. Gelingt es tatsächlich, hier eine Einigung der chinesischen Regierung mit den Fremdmächten zu erzielen, dann dürfte sich auch die Aussicht Chinas für neue Anleihen heben, denn die durch das Seezollamt eingezogenen erhöhten Zölle würden die Garantie für den Zinsdienst bieten, natürlich immer unter der schon oben genannten Voraussetzung, daß das Seezollamt seine Eigenschaft als internationale Finanzkontrolle über die Seezölle behält. Die Entscheidung darüber aber hat China selbst in der Hand. Ob es allerdings mit der schroffen einseitigen Kündigung aller Verträge, die nicht auf dem Boden der vollen Gleichberechtigung abgeschlossen sind, sich den Weg zu neuen Anleihen nicht eher verschließt als öffnet, bleibt abzuwarten. Denn fraglos stößt es damit die Fremdmächte mehr vor den Kopf, als ihm dienlich sein kann, und zumal in einer Frage, die sich bei einer zunehmenden inneren Konsolidierung Chinas von selber lösen muß. So verständlich es an sich sein mag, daß die Nanfing Regierung als nationale Volksregierung die Beteiligung der veralteten und ungleichen Verträge mit den Fremdmächten erstreben muß, es ist das im Augenblick mehr eine Prestige- als Existenzfrage. Dringender als alles andere ist, daß zunächst sich die wirtschaftliche Lage Chinas bessert, daß seine durch die jahrelangen Wirren so hart mitgenommene Bevölkerung wieder Arbeit und Brot erhält, denn sonst bleibt das nationale Werk, das die Kumingtang jetzt vollenden konnte, gefährdet.

Besser als die Chinesen selbst haben darum wohl die Engländer das chinesische Problem angefaßt, indem sie zu seinem Kernpunkt die Existenzfrage des Seezollamtes und dessen Auswertung für internationale Anleihen gemacht haben. Selbstverständlich ist ihr aktives Vorgehen in dieser Richtung nicht etwa um Chinas willen geschehen, so sehr sie derartige uneigennützig Motive auch wieder in den Vordergrund zu rücken sich bemühen werden, sondern es ist nur der großen Besorgnis um die Zukunft ihres jetzt schwer daniederliegenden chinesischen Handels und um ihr an China geliehenes Geld entsprungen. Aber wie dem auch sein mag, England hat wieder einmal bewiesen, mit welcher Geschwindigkeit es sich veränderten Verhältnissen anzupassen versteht, und wie schon mit seinem bekannten Chinamemorandum vom 16. Dezember 1926, so ist es auch jetzt wieder in bezug auf Aktivität der Politik den anderen Mächten gegenüber in China bei weitem voraus. Sein letztes Ziel dabei ist klar und eindeutig: Sicherung seiner alten Vormachtstellung in Ostasien, wenn auch auf einer der veränderten Lage in China Rechnung tragenden Grundlage und mit Hilfe anderer Mittel. Auf dem Weg zu diesem Ziele würde ein Gelingen des englischen Anleiheplans einen ganz besonderen Fortschritt bedeuten, und so gewinnt die Frage nach den Beziehungen zwischen Seezollamt und der Zukunft Chinas unter dem Gesichtspunkt des Ringens der Großmächte um ihren Einfluß im neuen China erst recht eine eigenartige und interessante Beleuchtung, der auch wir Deutsche bei unseren großen wirtschaftlichen Interessen vollste Beachtung zu schenken, allen Anlaß haben.

Reichspräsident v. Hindenburg trat am 16. September von Berlin aus seine Schlesienfahrt an

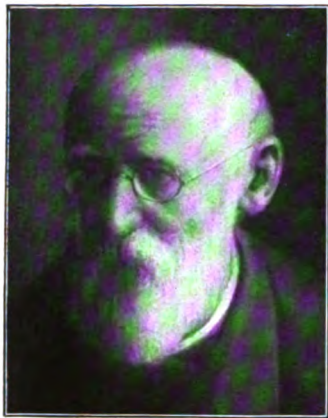
und wurde am folgenden Tage in Oppeln (Oberschlesien) feierlich empfangen. Oberpräsident Dr. Proste begrüßte den Reichspräsidenten mit einer Ansprache. Nach den Feierlichkeiten begab sich der hohe Gast mit dem Kraftwagen über Groß-Strelitz nach Hindenburg, seiner Patenstadt. Hier nahm er an der Grundsteinlegung eines Kinderkrankenhaus teil. Dann ging die Fahrt nach Gleiwitz weiter, wo dem Reichspräsidenten wieder ein herrlicher Empfang zuteil wurde. Am 18. September weilte Hindenburg in Ratibor, besuchte Lubowitz, die Geburtsstätte Eichendorffs, und traf dann am Nachmittag in Schlesiens Hauptstadt, Breslau, ein. Nach einer Fahrt durch die Stadt stattete Hindenburg dem Kardinalbischof Dr. Vertram einen Besuch ab. Dann fand im Festsaal des Oberpräsidiums der erste große offizielle Empfang statt. Am

TAGESGESCHICHTE

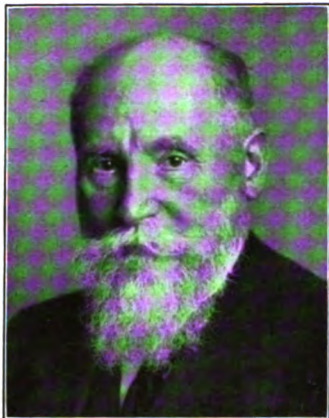
nächsten Tage folgten Feiern in der Universität und in der Technischen Hochschule; im Messelhof und in der Jahrhunderthalle

begrüßten die Schulkinder den Reichspräsidenten, und im Rathaus empfingen ihn die städtischen Körperschaften. Am Abend fuhr er nach Waldenburg weiter und besuchte am 20. September Liegnitz und die ehemalige Kadettenanstalt Wahlstatt, in der er seine Jugendjahre verlebte hat. Hierauf begab er sich nach Glogau und Fraustadt. Am 23. September traf er in Görlitz ein, um in den folgenden Tagen den Reichswehrmanövern zwischen Lauban und Görlitz beizuwohnen.

Das neue deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ unternahm am 18. September seinen ersten Probeflug über dem Bodensee. Nach etwa dreistündiger Fahrt, bei der rund 300 Kilometer zurückgelegt wurden, landete das Luftschiff glücklich und wurde in die Halle zurückgebracht. Am 20. September startete das Luft-



Anton Philipp Reclam,
der Gründer der Firma Philipp Reclam jun.,
Leipzig (1807—1896).



Hans Heinrich Reclam,
Geheimer Kommerzienrat (1840—1920), der
Sohn des Gründers. (Phot. F. Reinhard.)



Dr. Philipp Ernst Reclam (geb. 1876).
Die jetzigen Inhaber der Firma Philipp



Reclam jun., Leipzig. (Phot. F. Reinhard.)

100 Jahre Verlag
Reclam in Leipzig.

(Hierzu die Notiz auf dieser Seite.)

Schiff in Friedrichshafen zu einer neuen Fahrt, und zwar zu einem Dauerflug über Süddeutschland, der 9 $\frac{1}{2}$ Stunden währte. Zürich, Basel, Baden, Frankfurt a. M., Darmstadt, Stuttgart und Konstanz wurden überflogen und nach glatter Durchführung der über 1000 Kilometer langen Fahrt, an der insgesamt 90 Personen teilnahmen, ging „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen wieder nieder.

100 Jahre Reclam.
Am 1. Oktober feiert das Verlagshaus Reclam sein 100jähriges Bestehen. Anton

Philipp Reclam, der Gründer der Firma, war der älteste Sohn eines aus der Schweiz eingewanderten Buchhändlers und dessen Gattin, einer Tochter des berühmten Braunschweiger Verlegers Campe. Mit 21 Jahren erwarb er am 1. April 1828 in Leipzig das „Literarische Museum“, eine Art Lese- und Sprechsaal. Am 1. Oktober rief er den Verlag Reclam ins Leben, der sich zunächst hauptsächlich mit der Herausgabe von Kampfschriften gegen die unter Metternichs Auspizien stehende Reaktion befaßte. In der Folgezeit stellte es sich der Verlag zur Aufgabe, das Volk mit möglichst billigem Lese- und Sprechstoff zu versorgen. So unternahm er das Wagnis, Shakespeares Werke zu dem für damalige Verhältnisse unerhört billigen Preise von 2 Talern herauszubringen. Es folgten Ausgaben von Schillers und Lessings Werken. Der Erfolg dieser Versuche brachte Anton Philipp Reclam auf den Gedanken, eine Sammlung von Einzelausgaben bedeutender Schriften zu veranstalten, in der ein jeder Band für nur zwei Silbergroschen abgegeben werden sollte. Dies war die Geburtsstunde der „Universal-Bibliothek“, die dann ihren Siegeszug über



Vom 35. Deutschen Juristentag, der vom 12. bis zum 17. September in Salzburg stattfand: Hervortragende Teilnehmer der Tagung:

Im Vordergrund sitzend: Prof. Dr. Kahl und Küstlerbischof von Salzburg, Dr. Ignaz Rieder. Von rechts nach links (stehend): Staatsrat Dr. Karl Meyer, Präsident des Oberlandesgerichts München; Oberreichsanwalt a. D. Prof. Dr. Ebermeier; Geheimrat Richter; Geheimrat Wildhagen; Minister Leutbecher, Weimar; Präsident Decker, Salzburg; Staatssekretär Dr. Jöll; Prof. Dr. Flechtheim; Prof. Dr. Ringelmann, Wien; Generalanwaltschaft Broitner; Prof. Dr. Gleichbach, Wien; Graf Verdensfeld, deutscher Gesandter, Wien; Kammergerichtspräsident Dr. v. Stoff; Geheimer Regierungsrat Dr. Kielow; Dr. Dinghofer, österreichischer Justizminister a. D.

die ganze Welt hielt. Sein einziger Sohn, Hans Heinrich Reclam, war seit 1862 mit im Verlag tätig. An seine Stelle traten dann 1917 seine beiden Söhne, Dr. phil. Philipp Ernst und Hans Emil Reclam, die jetzigen Inhaber der Firma.

Nebenstehend:

Von der Eröffnung der 90. Naturforscher- und Ärzteversammlung in Hamburg am 16. September: Prof.

Dr. Blaschke (am Rednerpult), Rektor der Universität Hamburg, während seiner Begrüßungsansprache in der großen Ernst-Merkel-Halle des Zoologischen Gartens.



50jähriges Jubiläum der Hauptkadettenanstalt in Groß-Lichterfelde bei Berlin am 16. September: Eine Gruppe ehemaliger Kadetten, die schon bei der Gründung der Anstalt zugegen waren, nach dem Feldgottesdienst am Gedenkstein für die im Weltkrieg Gefallenen:

Von links nach rechts: Generalleutnant v. d. Heyden (in Zivil); General v. Batter; Major Hilgner; General v. Zabarowski; General v. Altrud; General v. d. Lancken; General v. Reich; Oberst v. Raiter; hinter diesem (mit schwarzem steifen Hut) General Graf v. Rothkirch und Trach.



Vizeadmiral Dr. e. h. Raeder,

bisher Chef der Marineleitung der Ostsee, der zum Nachfolger des Ende September aus dem Marineamt ausscheidenden Admirals Zenker auserselben wurde.



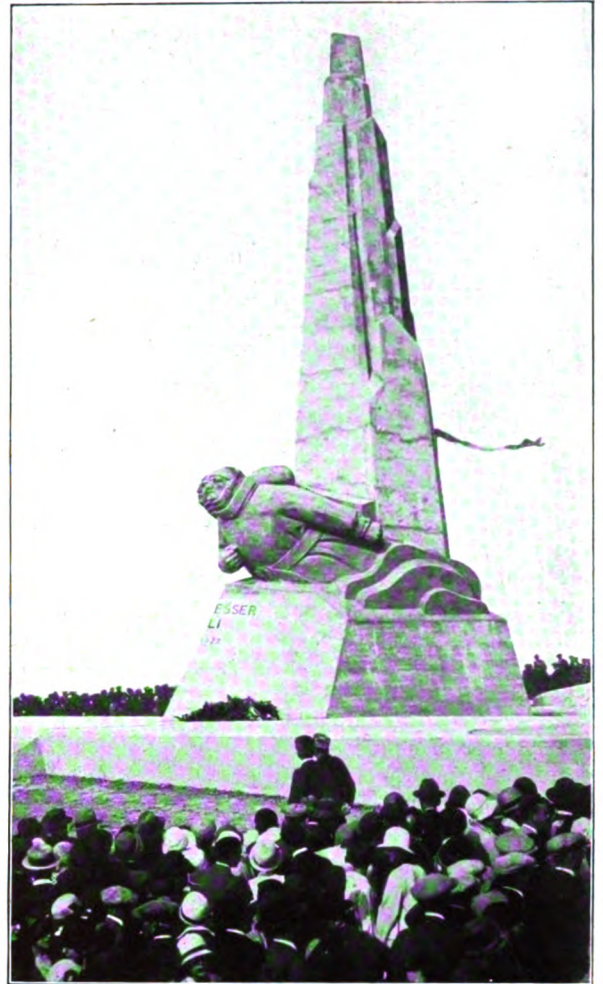
Rudolf Nabolno,

deutscher Botschafter in Konstantinopel, voraussichtlich Nachfolger des am 8. September verstorbenen Botschafters in Moskau, Grafen Brodowski-Rankau.



Der Armellanal mit einem Schraubenflugzeug überauert: Der spanische Flieger de la Cierba, Konstrukteur des Schraubenflugzeugs, nach der Landung auf dem Flugplatz Le Bourget in Paris am 18. September. Das Flügelrad (25 m im Durchmesser) gestattet ein senkrechtes Starten und Landen.

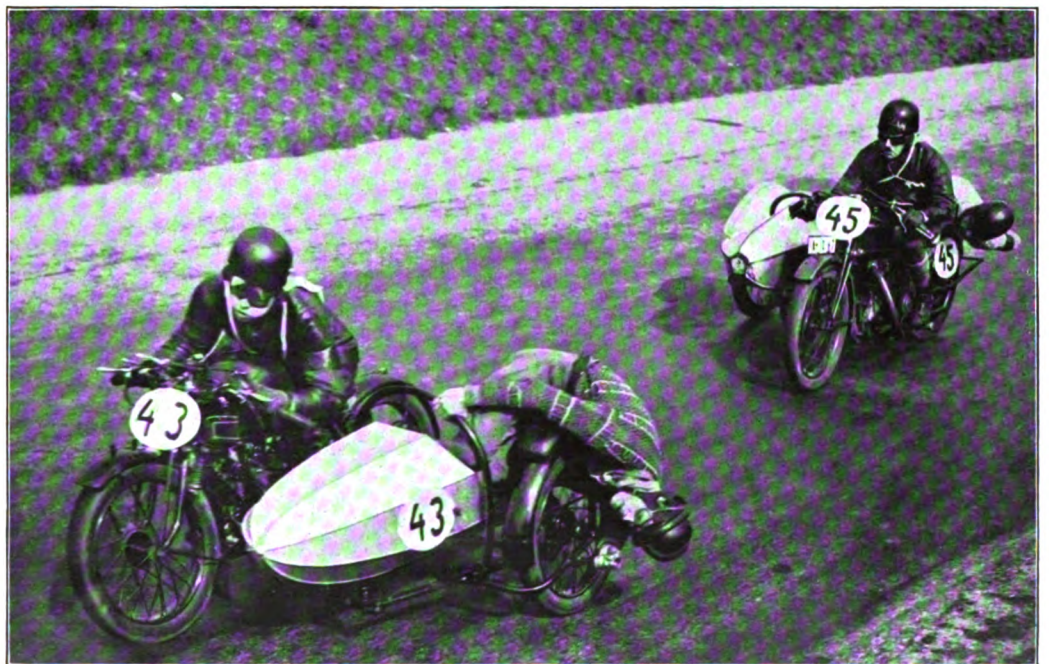
Rechts: Dem Gedächtnis der verunglückten französischen Ozeanflieger Nungesser und Coli: Das Denkmal mit den in Granit gehauenen Figuren der beiden Flieger, das vor kurzem in Etretat bei Le Havre enthüllt wurde.



Der Diktator von Polen als Gast der Königinwitwe Maria von Rumänien: Marschall Pilsudski bei einem Spaziergang mit der Königinwitwe Maria in Nationaltracht während seines in Rumänien verbrachten Urlaubs.



Vom Turnier der berittenen Schutzpolizei in Berlin auf dem Sportplatz Luftschiffhafen am 16. September: Vorführungen der doppelten Fahrschule durch Offiziere (im Reittreß) des Potsdamer Reitlehrgangs.



Links: Das Reittostüm im Wandel der Zeit: Die Mode von 1896, 1914, 1918, 1925 und 1928 (von links nach rechts), von Mannequins gezeigt auf einer Londoner Mode-Ausstellung. — Rechts: Vom Motorradrennen auf der Abus in Berlin, das der Deutsche Motorradfahrer-Verband am 16. September veranstaltete: Scharfer Kampf zweier Beiwagenmaschinen in einer Kurve. Bemerkenswert ist die herübergebeugte Haltung der Beiwageninsassen, durch die das Kippen der Maschinen verhindert werden soll. — Der zweite (Nr. 45) ist der Sieger in der Klasse bis 350 ccm, der Berliner Joseph Thevis.

Schüsse in der Nacht

Roman von Frank Funnau.

(1. Fortsetzung.)

Es war eine Woche später, nachmittags, als Frau Alix Wögerer das halb aufgeschnittene Buch auf das niedrige Taburett legte und sich in ihrem Zimmer umsah, mit Augen, als sähe sie alles das zum erstenmal. Der Raum, hell und leicht im Ton, etwas ins Kapriziöse gewendet; die Möbel mit zierlichen, eleganten Stützen, reichlich geschliffene Spiegel an den Wänden, die großbrankige, doch keineswegs unruhige Tapete belebend; die Vitrine mit der Sammlung von europäischen und erotischen Puppen, alles das, Beweglichkeit, Leichtigkeit und Fröhlichkeit der Farbe, schien ihr mit einem Male ihrer Persönlichkeit nicht mehr angepaßt.

Sie schob noch einige der Kissen von besonderer Gewähltheit unter den Nacken und griff, wie sie langhingestreckt auf dem breiten Sofa lag, ohne hinzusehen, in die Zigarettenschachtel.

Herr Albert Renee Wögerer kam gerade zurecht, ihr Feuer zu geben.

Sie dankte mit einem mechanischen Augenaufschlag.

Albert Renee war im Straßenanzug, er wippte ein supponiertes Stäubchen von dem wie angegossen sitzenden Jackett.

„Neues?“ fragte Alix, ohne ihn anzusehen, und strich das kurze schwarze Hauskleid über das Knie.

„Ich war vormittag im Polizeipräsidium. Hofrat Pollack meinte, er käme immer mehr zu der Überzeugung, daß ein Selbstmord vorliegt. Die Gerichtsärzte lassen zwar beide Möglichkeiten offen, er ist jedoch geneigt, anzunehmen, daß deine Freundin, in einer Anwendung von Schwermut etwa... eine Ansicht, die viel für sich hat.“

„Vor allem ist sie bequem. Unsere berühmte Polizei findet die Trauben zu sauer.“

„Ich muß sagen,“ bemerkte Albert Renee nach einer Weile, „daß auch ich für diese Lösung bin.“

„Schwermut? Weshalb denn? Katjuscha! Die sich längst von allen das Blut vergiftenden Dummheiten freigemacht hatte... Schwermut! Wie ihr euch das vorstellt!“

„Ich meine: Befreunden wir uns mit dieser Annahme. Was bleibt uns anderes übrig? Wie? Die Sache ist dir natürlich nahegegangen. In ein paar Wochen wirst du darüber hinweg sein.“

Er faßte ihre Hand, die ihm langsam, elastisch entglitt.

Er stand rasch auf, flanierte die Wände entlang, blieb vor einem großen venezianischen Spiegel stehen und rückte an seiner Krawatte.

„Ich kann dir übrigens genau sagen, warum Katja an Schwermut litt. Sie glaubte sich allein im Besitze deiner, sagen wir, intimen Freundschaft. Da mußte die Bedauernswerte mit ansehen, daß du in jüngster Zeit einen Mann, den Herrn Dozenten Doktor Langen, mit deiner, na, sagen wir, Aufmerksamkeit beehrtest. — Das ist doch keine Kleinigkeit.“

„Ich verbitte mir diesen zweideutigen Ton. Menschen deiner Art sehen natürlich immer und überall lieber die in ihren Augen niedrigere, verächtlichere Möglichkeit.“

Albert Renee, der mit den Händen in den Hosentaschen auf und ab wanderte, verzog keine Miene. Er blieb knapp neben dem Sofa stehen.

„Wann hast du ihn zum letztenmal gesehen?“

„Langen? — Er war mit mir an jenem Abend in der Oper.“

„Seither hat er nichts hören lassen?“

„Nein.“

„Zeigt von wenig Interesse. Er muß doch aus den Zeitungen von der Sache gehört haben. Sieht ihm ähnlich. Anstatt dir beizuspringen.“

„Was hätte er mir helfen können?“

„Immerhin. In den zwei Tagen, bis ich aus Berlin zurückkam... Ja, dann noch was: ich habe Wagemann aufgesucht.“

„Wozu? — Du weißt, daß ich das nicht haben will!“

Die Frau war aufgesprungen.

„Ich habe mir dennoch erlaubt. Er ist mehr als aufgebracht. Man hat ihn bereits drei Verhöre unterzogen. Das fehlte noch, daß er dauernd verstimmt wird.“

„Das ist deine größte Sorge!“ Sie lachte mit dem ganzen Hohn, den sie für ihn bereit hatte. Und das war nicht wenig.

„Ja“, sagte er gleichmütig. „Ich sehe das ruhiger, ohne Sentiments. Es ist mir nicht gelungen, für das Rennen genannt zu werden. Aus den Austriawerken kann ich, wie der Stand des Unternehmens gegenwärtig ist, nicht einen Schilling herausziehen. Was denn? Wie stellst du dir das eigentlich vor?“

„Brauchst du Taschengeld?“

„Ich wäre durchaus nicht ungehalten, wenn du —“

„Ein Herr möchte dringend empfangen werden“, meldete das Dienstmädchen.

Albert Renee nahm die Karte vom Tablett.

„Imre Nabosky. Sieben-Uhr-Abendblatt.“

„Vielleicht nimmst du ihn auf dich. Ich habe bisher jedes Interview abgelehnt, mich Reportern gegenüber verleugnen lassen. Es war vielleicht nicht sonderlich klug...“

„Warum nicht?“ Er ging ab, eine Jazzmelodie vor sich hinpfeifend.

Alix hatte die Hand auf das Tischtelefon gelegt und war einen Augenblick unentschlossen; dann hob sie den Hörer von der Gabel ab. Sie nannte die Nummer.

„Hallo — ja? Den Herrn Präsidenten — ah, du selbst? Merkwürdig, ich habe die Stimme nicht gleich erkannt, du mußt entschuldigen, aber nach den Aufregungen der jüngsten Tage...“

An dem anderen Ende des Drahtes legte Herr Paul Wagemann, Präsident der Mährischen Montangesellschaft, Vizepräsident der Österreichischen Kreditbank, Verwaltungsrat von vierundzwanzig Unternehmungen, die Zigarre auf die Aschenschale aus einem selten großen Stück Rauchtobas. Das runde, immer leicht gerötete, noch jugendliche Gesicht des Finanzkapitäns, das durch das weiße, kurzgeschnittene Haar eine eigentümliche Einrahmung erhielt, zeigte Ungehaltenheit, Ärger.

„Ich bin vielfach belästigt worden“, sagte er nach einer ziemlich unhöflichen Pause. „Das hat mir noch gefehlt, in eine solche Sache hineingezerrt zu werden. Ist man bereits auf eine Spur gekommen?“

„Soviel ich weiß, nein. Was mich betrifft,“ beeilte sich Alix zu beteuern, „so habe ich nur davon gesprochen, daß du Katjuscha gekannt hast, kein Wort mehr. Wiewohl ich sehr eingehend befragt wurde.“

„So! Dann habe ich mir selbst diese ganze Geschichte eingebrockt. Ich bin eben im Umgang mit der Polizei nicht sehr erfahren.“

„Warst du mit Katjuscha in den letzten Tagen vor jenem Abend beisammen?“

„Natürlich.“

„Ach so!“

„Verdammt, sogar den Abend vorher.“

„Du hast auch keine Ahnung, keinen Anhaltspunkt, wie das alles so gekommen ist?“

„Nicht im geringsten. Wiewohl man gerade von mir etwas zu erfahren suchte. Sehr ärgerlich, diese Geschichte!“

„Hoffentlich bist du nicht irgendwie auf mich schlecht zu sprechen.“

„Davon kann doch nicht die Rede sein.“

„Es sind jetzt so schöne Tage. Du solltest einen Sprung zu uns heraus machen. Vielleicht morgen, zum Abendessen. Ja?“

„Ich bin stark mit Arbeit überhäuft. Vielleicht. Ich werde versuchen, es einzurichten.“

„Ich rechne damit. Auf Wiedersehen, Paul!“

Alix legte den Hörer auf.

Dann begann sie ruhelos im Zimmer auf und ab zu wandern. Sie suchte sich die Bilder zurückzurufen: Paul Wagemann mit Katjuscha allein, scheinbar unbeobachtet. Sie selbst das Auto lenkend, die beiden im Fond des Wagens. In einem Modewarengeschäft, die beiden in lebhaftem Gespräch, sie selber abseits vor einem Spiegel, der sie über das Paar eingehend unterrichtete. Die beiden blieben nach dem Essen im Rauchzimmer, plaudernd. Sie hatte den Gesichtsausdruck Wagemanns — während er sich Katjuscha zuneigte — einen wohlwollenden, wirklich freundschaftlichen, gut in Erinnerung.

Nein, Paul kam nicht in Frage. Der nicht. Unter keinen Umständen. Wer denn? Wer denn?

*

Imre Nabosky war ein junger Mann von sehr gepflegtem Äußeren und einem Auftreten, das an Selbstbewußtsein nichts zu wünschen übrigließ. In dem ein wenig zu breit geratenen Gesicht betonten die kräftig entwickelten Backenknochen die östliche Herkunft. Wache, rasche Augen verrieten geistige Beweglichkeit, Tatkraft.

Er kam mit Albert Renee in den Vorgarten, wo Alix auf einer Bank in dem Springbrunnenrondell saß; er hatte die Allüren einer Persönlichkeit, die dem Besitzer der Lokalität die hohe Ehre erweist, die vorhandenen Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.

„Der Herr Redakteur“, meldete Albert Renee hochachtungsvoll, „hat im Zimmer oben genaue Messungen vorgenommen, besonders die Einschußöffnungen...“

„Sind Sie zu neuen Resultaten gelangt?“

Der Journalist ließ ein rätselhaftes Lächeln sehen. „Ich habe bereits einige Male in dieser Angelegenheit mit Hofrat Pollack gesprochen, der die Untersuchung führt. — Es bestand ein starkes Interesse in der Öffentlichkeit, die endliche Aufklärung des Falles betreffend. Doktor Pollack nimmt Selbstmord an. Nun, ich verarge ihm das nicht. Die ärztliche Autorität hält aber den vorliegenden dritten Schuß nicht für solcherart, daß die Verletzte ihn sich selbst hätte beibringen können. Ein anderer Sachverständiger hält es für möglich, aber nicht für zwingend. Die Waffe hat keine fremden Fingerprints. Dennoch — alles spricht



objektiv und subjektiv gegen einen Selbstmord. Die Nächstbeteiligten können nichts zur Klärung beitragen. Die Behörde hat ihre Pflicht erfüllt, sozusagen nach Kräften."

"Was ist Ihre Meinung?"

Der Journalist holte langsam seine Zigarettentabatiere, ein schönes Stück aus Altsilber, hervor.

"Darf ich rauchen?" fragte er verbindlich. Und dann: "Das ist nicht so rasch gesagt."

"Wenn du zu tun hast," wandte sich Alix an ihren Mann, "laß dich nicht aufhalten. Ich kann dir ja nachher berichten."

"Sehr nett von dir. Ich muß zu dem Poloturnier, das in der Freudenau stattfindet. Vier Uhr. Es ist bereits halb drei. Ich hab' schon höchste Eile. Es wird alles dort sein!"

"Sie nehmen selbst nicht teil?"

"Heuer nicht. Im vorigen Jahr, ja. Ich bin nicht im Training. Nimmt sehr viel Zeit weg. Leben Sie wohl, Herr Redakteur. Wiedersehen, Alix!"

Er ging rasch dem Hause zu. Es war ihm anzusehen, daß es ihm Vergnügen bereitete, loszukommen. Er schlenderte den Kiesweg entlang und vollführte mit Sorgfalt und wohlgezielt mit der Faust in der Luft die charakteristischen Armschwingungen des Polospielers.

Nabossy widmete einen Augenblick der Betrachtung der jungen Frau, die neben ihm auf der Bank saß, frisch, beweglich, so recht der sportfrohe, überlegene weibliche Typus von heute. Alix war eher klein zu nennen, doch von einem wun-



EXOTISCHE FARBENFREUDE:
JAVANISCHE TANZKOSTÜME

NACH FARBENPHOTOGRAPHIEN VON TASSILO ADAM

derbaren Ebenmaß der Gestalt und des Gesichtchens, dessen von großen schwarzen Augen belebtes Oval an römische Vorbilder erinnerte.

"Wie ärgerlich," sagte der Journalist entschuldigend und bewundernd zugleich, "daß ich von so wenig heiteren Dingen reden muß!"

"Ich bitte sie aber sehr darum. Abgesehen von der sehr nötigen Aufklärung im allgemeinen: gewiß auch die Öffentlichkeit hat ein gewisses Anrecht, den Vorfall aufgeklärt zu sehen. Aber da bin auch ich. Ich stand der Toten am nächsten. Daß ich sie verloren, das bedeutet für mich mehr, als Sie anzunehmen versucht sind."

"Wenn Ihnen so viel daran liegt," fühlte Nabossy vor, "ist es, glaube ich, nur an Ihnen, gnädige Frau, mir reinen Wein einzuschenken. Unsere Sicherheitsbehörde in allen Ehren, aber sie hat auch anderes zu tun, und besonders dieses Geschehnis ist, wie ich gleich im ersten Augenblick in meinem Aufsatze konstatierte, ungemein schwierig zu erklären."

Alix besah sich den jungen Mann noch einmal, eingehender, offenhin prüfend. Die Musterung fiel zu seinen Gunsten aus.

"Hören Sie," sagte sie nach einer Weile, scheinbar ruhig, während sie ihre anwachsende Erregung nicht verbergen konnte, "ich muß der Sache auf den Grund kommen. Ich muß. Um jeden Preis! Die Tote war der einzige Mensch auf der Welt, an dem ich gehangen habe, dem ich vollkommen vertraut habe. Alles andere . . ."

Sie vollführte eine weitläufige und abfällige Armbewegung.

„Ist jemand da, dem diese große Vertrautheit — sagen wir: Freundschaft, Hingabe — ein Dorn im Auge sein mußte — weil...“

„Weil?“

„Weil sie, wahrscheinlich besser: er, dadurch zu kurz kam... er, der... eine Annahme, nicht wahr? — alle Ihre Gefühle ungeteilt besitzen — auf seine Person konzentriert wissen will... kurz: Eifersucht...“

„Mord aus Eifersucht?“

„Das habe ich nicht gesagt. So weil sind wir noch nicht. Ich glaube auch nicht daran. Aber ich weiß mich irgendwie auf der richtigen Fährte.“

Alix war unwillkürlich aufgestanden. Sie riß endlich ihren Blick von Nabossy, der sie fest im Auge behalten hatte, los und starrte ins Leere.

„Eine Spur?“ fragte der Journalist dringend. „Gleichviel, ob sie auch falsch scheint, halten wir sie fest! An wen denken Sie jetzt?“

Alix sah ihn an, Spott in jedem Augenwinkel: „An wen? Das fragen Sie mich? Im Zusammenhang damit, wer in mich ungemein verliebt sein könnte? Natürlich an einige, nicht bloß an einen...“

Nabossy lachte. Aber er hatte die Empfindung, als ob er in der Dschungel von einem einmal aufgefundenen, wenn auch sehr undeutlichen Pfad wieder in die unentwirrbare Weglosigkeit abgedrängt worden wäre.

„Tatsachen!“ hörte er die schöne Frau sagen. „Welche Anhaltspunkte hat Ihnen der Tatort geliefert?“

„Ich werde Ihnen“, begann Nabossy langsam, „systematisch den Versuch des Aufbaues der Tat darstellen, auf Grund meiner feststellbaren Wahrnehmungen. — Das Fräulein Doktor Weressowski blieb also an jenem Abend allein in der Villa; Ihr Herr Gemahl war verreist. Sie selbst haben die Oper besucht. Ursprünglich wollte das Fräulein Doktor mitfahren. Warum kam sie von dieser Absicht ab?“

„Sie wissen ja aus Ihrem eigenen Zeitungsbericht: weil sie mit der Toilette nicht fertig wurde.“

„Sie hätte sich auch auf Migräne ausreden können.“

„Scherzen Sie?“

„Durchaus nicht. Der Vorwand Ihrer Freundin scheint mir nur nicht stichhaltig genug. Wenn man mit dem Ankleiden fertig werden will, wird man es. Aber vielleicht hat es ihr aus einem anderen Grund nicht gepaßt, mitzukommen. Sie waren nicht allein in Ihrer Loge?“

„Doktor Langen war dort. Ich hatte ihn telephonisch schon den Tag vorher eingeladen.“

„Langen, der bekannte Dermatologe?“

„Ja.“

„Fräulein Doktor Weressowski wußte davon?“

„Natürlich. Sie wußte alles, was mich betraf.“

„Vielleicht wollte sie mit Doktor Langen nicht zusammentreffen?“

„Ich wußte nicht, aus welchem Grund.“

„Grund!“ wiederholte Nabossy. „Er paßte ihr einfach nicht. Wie?“

Alix schwieg. Sie bewegte ein paarmal die Achseln auf und ab.

„Gehen wir weiter. Die Köchin befand sich im Untergeschoß, hatte die Kopfhörer des Radioapparats aufgesetzt. Die Frau des Chauffeurs war in der Waschküche ihres an der Straße gelegenen Häuschens lärmend beschäftigt. Der Knall von Schüssen war von diesen beiden einzigen auf Ihrem Besitz anwesenden Personen nicht wahrzunehmen. Das Getnatter der vielen vorbeifahrenden Motorräder hat sie längst an ähnliche Explosionsgeräusche gewöhnt — wenn sie diese überhaupt gehört haben sollten.“

„Stimmt.“

„Die Haustür war offen. Ein Gelegenheitsdieb, ein Räuber? Der hätte, von Fräulein Doktor Weressowski entdeckt, die Flucht ergriffen. Oder: er wäre mit ihr zusammengestoßen und hätte sich nach der Tat bezahlt gemacht, denn er hörte niemand kommen nach den Schüssen. Es wurde aber nichts entwendet. Denken Sie an die Perlenhalskette! Hätte er von Anbeginn an töten wollen, wären Spuren seiner Waffe da. Er wollte also wohl mit der Frau nur sprechen. Wir sehen, daß sich die Geschehnisse ziemlich in engen Möglichkeiten abgespielt haben.“

„Es muß aber gar nicht sein, daß jemand Fremdes im Zimmer war.“

„Doch, doch. Sie vergessen die Fußspuren im weichen Erdreich unterhalb des geöffneten Fensters. Hofrat Pollack hat sie damals nachgemessen. Dann ist er sonderbarerweise davon abgekommen.“

„Sie konnten auch einige Tage alt sein und vom Chauffeur herühren, der in seiner freien Zeit Gärtnerarbeiten macht.“

„Und zu Protokoll gegeben hat, daß er dort, bei dem Spalier von wildem Wein an der vorderen Hausfront, seit dem Frühjahr nichts zu suchen hatte.“

„Er gab aber zu, daß er sich irren könne.“

„Und die beiden Schüsse in der Zimmerwand? Während nur einer das Fräulein Doktor traf. In den Bauch traf? Was für eine seltsame Art, Selbstmord zu verüben!“

„Ich bin ja leider auch der Meinung, daß eine fremde Hand —“

„Hören Sie weiter: Fräulein Doktor Weressowski sitzt in dem Fauteuil und liest die Zeitung. Sie hält sie aufgeblättert, offen vor sich hin. Bis hierher stützt sich unser Wissen einigermaßen auf Tatsachen. Nun kommt die Deduktion. Wir folgern aus den Wahrnehmungen das Geschehene. Dicht neben der Tür, die vom Vorzimmer in den Besuchsalon führt, ist in zwei Meter Höhe eine Einschußöffnung. Daraus könnte man folgern, daß durch diese Tür ein Mann eingetreten war und die Frau nach ihm geschossen hatte, und zwar in Brusthöhe,

wobei der Schuß durch das Emporschnellen des Revolvers ein wenig höher ging. Den Schuß gab, nach der rekonstruierten Linie, die noch sitzende Frau ab. Nichts wäre natürlicher, als daß der so Bedrohte flüchtete; zunächst wohl hinaus, ins Vorzimmer. Wäre dies geschehen, so hätte nicht der zweite Schuß erfolgen können, den die Frau stehend abgab. Also kam es offenkundig anders. Der Mann bei der Eingangstür: ich meine: der Täter — es sei dahingestellt, ob es ein Mann oder eine Frau war — wich nicht zurück. Nun ist aber anzunehmen, daß die Frau, sobald ein Wildfremder eintrat, aufgesprungen wäre. Sie blieb sitzen. Wir können annehmen, daß sie also mit dem Manne sprach. Sie forderte ihn vielleicht auf, sich zu entfernen. Es kam zu einem Wortwechsel. Der Mann trat trotz der Warnung ein. Die Frau blieb absichtlich sitzen. Psychologisch zu erklären: sie wollte absolute Ruhe, Überlegenheit bewahren oder vortäuschen. Als er unbekümmert weiter auf sie zuging, schloß sie. Nun erst sprang sie auf. Der Eindringling kam trotzdem näher. Sie schloß nochmals. Stehend. Das ist die Einschußöffnung im Türrahmen, ein halbes Meter höher. Der Eindringling kam dennoch auf sie zu. Er drückte ihr das Handgelenk nieder. Dabei ist es möglich, daß Fräulein Doktor Weressowski selbst den Abziehbügel im raschen Sich-Loswinden, beim Versuch, die Hand frei zu bekommen, abgezogen und so den dritten Schuß gegen sich ausgelöst hat. So erklärt es sich auch, daß keinerlei Würgespuren und sonstige Anzeichen eines Kampfes übrigblieben, ein Hauptargument Doktor Pollacks für seine Selbstmordannahme. Für mich ist es sicher: kein Selbstmord! Die Tat ist das Ergebnis einer versuchten und nicht gelungenen Aussprache. Wir sehen, daß sich meiner Annahme des Hergangs alle Beweismittel einfügen: die Zeitung wird im Augenblick des Erscheinens des Eindringlings hastig auseinandergerissen — die Spuren sind deutlich am verfrühten Papier sichtbar. Die Waffe liegt unmittelbar neben der Frau — hat sie mit diesem Zusammentreffen gerechnet? — Sie ergreift den Browning, sie feuert zweimal, ihre Hand wird am Gelenk gedrosselt — ein selbst nicht allzu starker Griff gestattet dies — die Hand wird herumgedreht — und der dritte Schuß fällt.“

Nabossy holte eine Zigarette hervor. Er hatte sich einigermaßen erhitzt und schwieg eine Zeitlang.

„Alles dies ist natürlich keine Lösung des Rätsels“, sagte er abschwächend, „nur ein Versuch zur Erklärung. Selbstmord scheidet aus. Daß in gewinnstüchtiger Absicht nur ein Irrer so vorgegangen wäre, müßte dem Kriminalisten klar sein. Was bleibt also übrig? Das Richtige? Kaum. Aber immerhin doch das Wahrscheinlichste. Daß also jemand, der die Frau kannte — sehr gut kannte — aus irgendwelchen Gründen sich ihr nähern wollte. Die Stellung der beiden Menschen zueinander muß aber so gespannt gewesen sein, daß eine Aussprache mit Willen der Frau nicht zustande kam. Der andere — oder die andere? — forderte durch Einsteigen, zumindest über das Parkgitter, die Begegnung heraus. Wir wissen das Ende, wir ahnen ziemlich genau den Hergang — aufzuklären bleibt der Anfang. Wir haben die Mittel an der Hand, den Vorgang zu schildern — zu fassen bleibt noch der Täter.“

Alix betrachtete eingehend die Fußspitzen ihrer Schuhe.

„Würden Sie mir den Gefallen tun, in meinem Hause zu verkehren?“ sagte sie mit einem kleinen Seitenblick auf Nabossy.

„Nichts lieber als das, gnädige Frau. Wenn ich mir die kühne Bemerkung erlauben darf: nicht nur aus Berufsinteresse. Der Fall ist eigentlich schon erledigt. Zwei Tage lang hat die Aufmerksamkeit angehalten. Seit gestern lesen die Leute lieber vom Kund-um-den-Aquator-Flug James Smiths.“

„Dann kommen Sie, so oft Sie wollen, Herr Nabossy. Ich ernenne Sie feierlich zum Freund meines Hauses. Einverstanden?“

Nabossy beugte sich über die sehr kleine, gepflegte Hand.

Frau Alix ging im Speisezimmer von einem der sechs Gedecke zum andern und rückte da und dort an dem Arrangement der geschliffenen Gläser und der Silberbestecke.

Albert Renee lehnte am offenen Fenster und blies graue Wolken vor sich hin, mit den üblichen Mundeinstellungen des Gewohnheitsrauchers, des Rauchers aus Langerweile.

„Du mußt halt etwas verkaufen“, sprach er in den Garten hinaus.

„Fällt mir gar nicht ein. Schau zu, daß du was Ordentliches zuwege bringst. Es ist doch wahrlich genug, daß ich seit Monaten den ganzen Haushalt bestreite.“

„Ich muß mich in meinen Klubs zeigen. Gerade jetzt. Verstehst du das nicht?“

Albert Renee zerrte nervös an seinem kurzen, engbeschnittenen Schnurrbartchen.

„Hast du nicht so viel Selbstachtung —“

„Nein“, schnitt er ihr den Satz ab, „Selbstachtung ist eine löbliche Eigenschaft derer, die es sich leisten können. Wenn ich wieder in der angenehmen Lage bin, werde ich ungemein viel Selbstachtung zeigen. Ich werde geradezu dampfen von Würde und Erhabenheit. Im Augenblick brauche ich dringend tausend Schilling.“

„Um sie zu verspielen.“

„Vielleicht. Um den Leuten Sand in die Augen zu streuen.“

„Daß das Geld von deinem Vorgänger, von meinem ersten Mann, stammt, das ist dir gleichgültig.“

„Vollkommen. Geld ist Geld, meine Liebe. Verlieren wir uns nicht in Kührseligkeiten.“

(Fortsetzung folgt.)



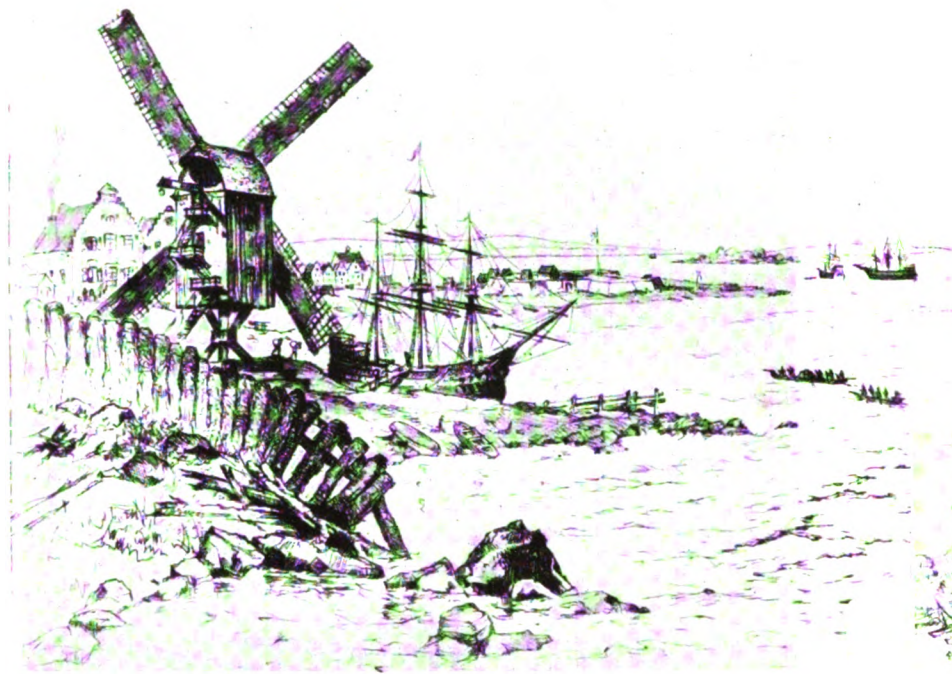
KAMELMARKT IN OBERÄGYPTEN / GEMALDE VON TONY BINDER

(Hierzu ein Beitrag unter „Wissen und Leben“.)

NEUYORK IM WANDEL DER ZEIT

DIE GESCHICHTE EINER WELTSTADT

VON DR. LEO KOSZELLA / RADIERUNGEN VON ANTON SCHUTZ



Wie es um 1650 in Neuport aussah.

Die Stadt hatte etwa 1000 Einwohner. Aus den Aufzeichnungen aus der damaligen Zeit geht hervor, daß in Neuport (heutezeit Neu-Amsterdam) vier Windmühlen standen. — Im Mittelgrund das erste zum Schutz gegen die Indianer errichtete Fort (an der Südspitze der Insel, auf der Neuport liegt); in der Ferne Governor's Island und die New York Bay.

Neuyorks Geschichte ist zwar nicht die Geschichte der Vereinigten Staaten, dennoch spiegelt sich in ihr das Wesentlichste der Entwicklung der U. S. A. von den Tagen Hudsons bis in unsere Zeit. Schon deshalb ist diese spezielle Lokalgeschichte interessant, weil wir dadurch gewissermaßen konzentriert einen Überblick über die Voraussetzungen bekommen, die jenen heute bereits etwas abgebrauchten Begriffskomplex „Amerika“ und „amerikanisch“ schufen. Im Gegensatz zur Geschichte aller europäischen Städte kennzeichnet die Geschichte Neuyorks Jugend und rapides Wachstum. Sieht man von jenen größtenteils legendären Gestalten ab, die am Gestade der heutigen Riesenveltstadt vor 1609 auftauchten, also vor Hudson, auf dessen Veranlassung weitblickende holländische Unternehmer hier Niederlassungen anlegten, dann sind es knapp 300 Jahre, in deren Verlauf Neuport den Weg vom Blockhaus zum Weltverkehrsträger ging. Die Bürgerherren- und Patronats herrschaft der Holländer verschuldete die ersten Indianermassenmorde, aber auch das sich auf Entdeckungsfahrten Cabots (1497) stützende Erscheinen der englischen Flotte (1664) vor Neu-Amsterdam, wie die Holländer ihre Kolonie benannt hatten, die Übernahme der Herrschaft durch die Engländer und die Umbenennung in Neuport. Immerhin blieben holländisches Landschaftsbild und Lebensweise noch ziemlich lange erhalten.

Nach England sah in Neuport ein Ausbeutungsobjekt; es hatte aber kein Verständnis für das besondere Wesen des Landes und seiner Kolonisatoren. So kam es, daß bereits 1691 der Deutsche Jakob Leisler zusammen mit seinem Schwiegersohn sein Leben für die Sache des werdenden Landes, für dessen Freiheit, opfern



Neuport dehnt sich (1675).

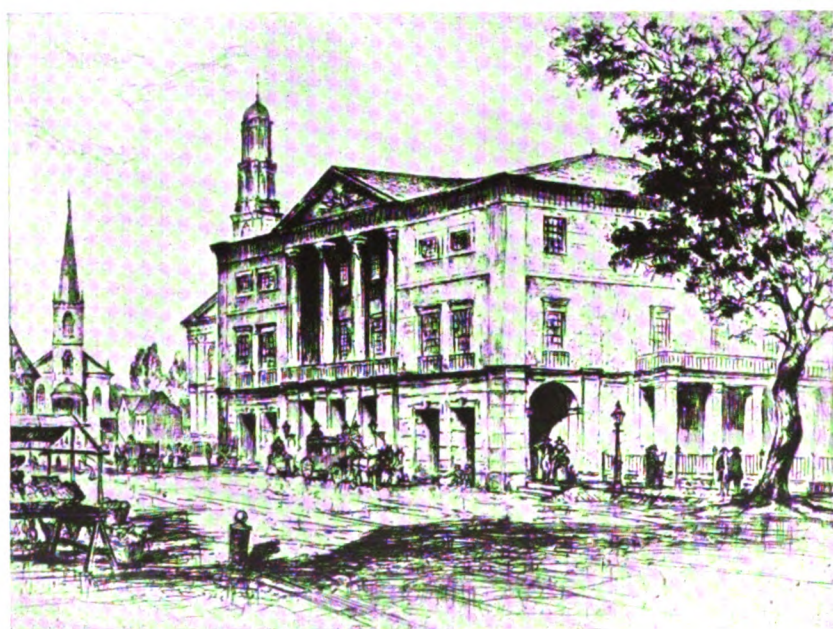
Der Hafen war voller Felsen; die Karten unterrichteten kaum über die Wasserverhältnisse. — Links das Fort mit der ersten holländischen Kirche, in der Mitte die wachsende Stadt, im Hintergrund die sich zum Hafen erweiternde South Street.

mußte. Die vollständige Rehabilitierung Leislens und die darauf ins Leben tretende Partei der Leislerianer legten den Grund zu den schon 1709 beginnenden Kämpfen zwischen Demokratie und Absolutismus, die 1765 zum Kampf mit dem Mutterlande, 1776 zur Unabhängigkeitserklärung und 1783 zur vollständigen Loslösung von England und zur Begründung der Vereinigten Staaten von Amerika führten.

Die gleichen Gründe entschieden das Wachstum der Einwohnerzahl und der Bedeutung Neuyorks, das in dieser Zeit 60 000 Einwohner zählte und zeitweilig von Philadelphia und Boston überflügelt wurde. Die ungemein glückliche Lage und der ideale Hafen taten das Ihrige. Nicht zuletzt auch die Tatsache, daß Neuport von 1785 bis 1790 Sitz der Bundesregierung und von 1789 bis 1790 die Metropole der Vereinigten Staaten war, eine Rolle, die Neuport aber infolge der Mißgunst der Südstaaten aufzugeben gezwungen wurde, da man zu diesem Zwecke eine neue Stadt, Washington, gründete. Trotzdem behielt Neuport die Führung und hat sie bis heute zu behalten gewußt.

Die Stadt im Jahre 1690.
Das offene Haus links ist die erste Wechselbörse, zugleich Sklavenmarkt. Rechts das ursprüngliche Rathaus (Stadthaus genannt). An den ersten Pieranlagen Fluß- und Küstenschiffe.

Die Goldfunde im Westen, das Anwachsen von Industrie und Technik und die Übernahme der Regierung durch Unfähige führten gleichzeitig mit einem ungeheuren Grün-



Wall Street, heute der Sitz der amerikanischen Geldmacht, im Jahre 1788.

Vorn die Federal Hall, in der 1789 der erste Kongreß der U. S. A. abgehalten wurde und Washington den Eid auf die Verfassung ablegte, jetzt der Platz des bundesstaatlichen Unterstaates. Der Kirchturm dahinter gehört zu der ersten Presbyterianer Kirche, wo jetzt das gewaltige Bank-Trust-Gebäude steht. Links die alte Dreifaltigkeitstempelkirche (Trinity Church), die 1839 niedergefallen und durch den jetzigen Bau ersetzt wurde.

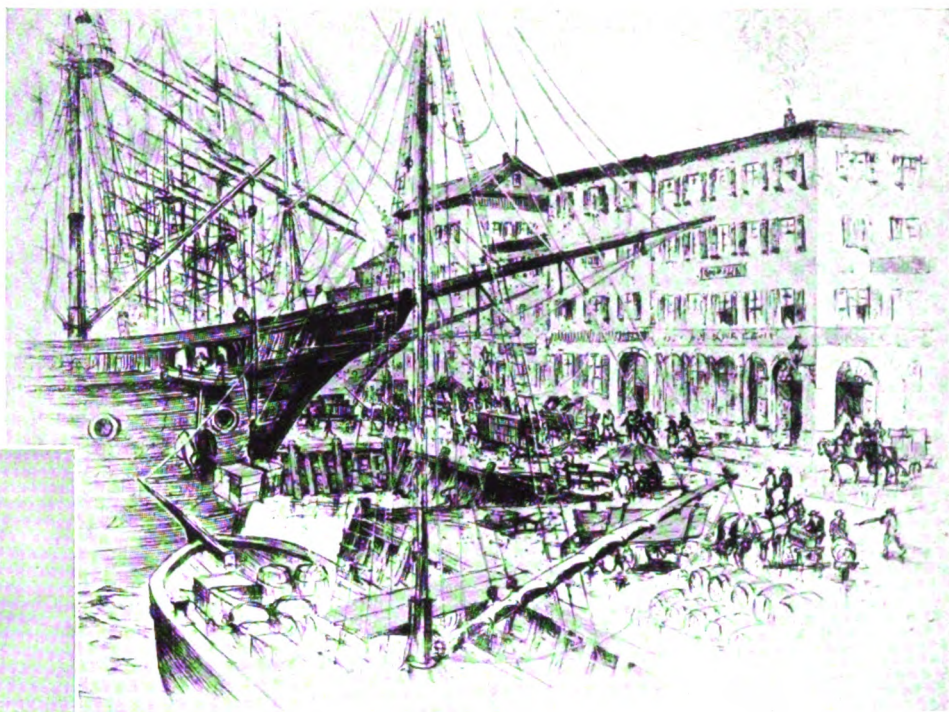
Nebenstehend: Das Rathausgebäude im Jahre 1810.

Der Bau steht noch, aber die Umgebung hat sich vollkommen verändert. Die Alleeen mit den Gittern sind verschwunden, mächtige Wollenträger tragen über das Gebäude hinweg.



derwahn zu Korruptionerscheinungen, die ihren stärksten Ausdruck in dem „Schwarzen Freitag“ des 24. Septembers 1869, der Schädigung der Stadt um 20 Millionen Dollar durch den Tweed-Ring (1869—1871) und der berühmten Panik in der Wallstreet vom Jahre 1873 fanden, wo Hunderttausende von Existenzen vernichtet wurden. Nicht zuletzt auch in der Ermordung der Präsidenten Lincoln (1865), Garfield (1881) und Mac Kinley (1901), obwohl im ersten Falle ein leidenschaftlicher Anhänger der Südstaaten, im letzten Falle ein Anarchist die eigentlichen Täter waren. Die Korruption sah aber trotzdem fest und spaltete ganz Amerika in zwei Lager, die nicht zuletzt auch heute noch in der Parteibildung ihren Ausdruck finden und vor allem die achtjährige Regierungszeit des Präsidenten Roosevelt charakterisieren, dessen Kampf in erster Linie der Korruption galt.

Aus dem Völkergemisch ist ein neues Ganzes entstanden, das so rasch in die Höhe schoß, daß Geist und Seele dieses rapid wachsenden Körpers nicht gleichen Schritt halten konnten. In dem Volkenträger von heute steckt noch irgendwie das Blockhaus des 17. Jahrhunderts, im Untergrund-Expresß poltert noch irgendwie das rücksichtslose Draufgängertum, das einst holländische und englische Soldaten zum Teufel jagte, und im Tohuwabohu seines nerven-



An der South Street um 1835.

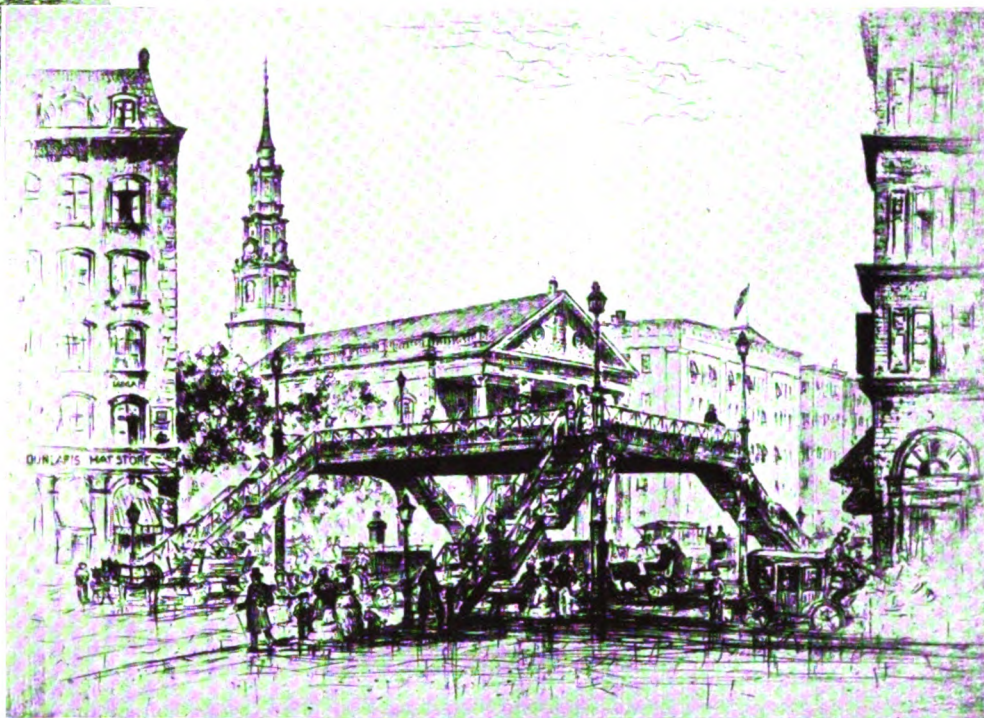
Die South Street ist die wichtigste Hafenstraße Newports. Die vor Anker liegenden Segelschiffe überragen mit ihrem Bug die Straße fast in Häuserhöhe.

erschütternden Verkehrs, seiner mit der Sonne konkurrierenden Lichtreflexe spiegelt sich irgendwie das unübersehbare Konglomerat seiner ethnologischen Bestandteile und der mehr im Hirn als im Blut wurzelnden Himmelstürmerei seiner Ahnen. Die Marksteine seiner Entwicklung und die Grundbestandteile der Rasseigentümlichkeiten bestimmen auch heute noch wirtschaftliche, politische und geistige Entwicklung.

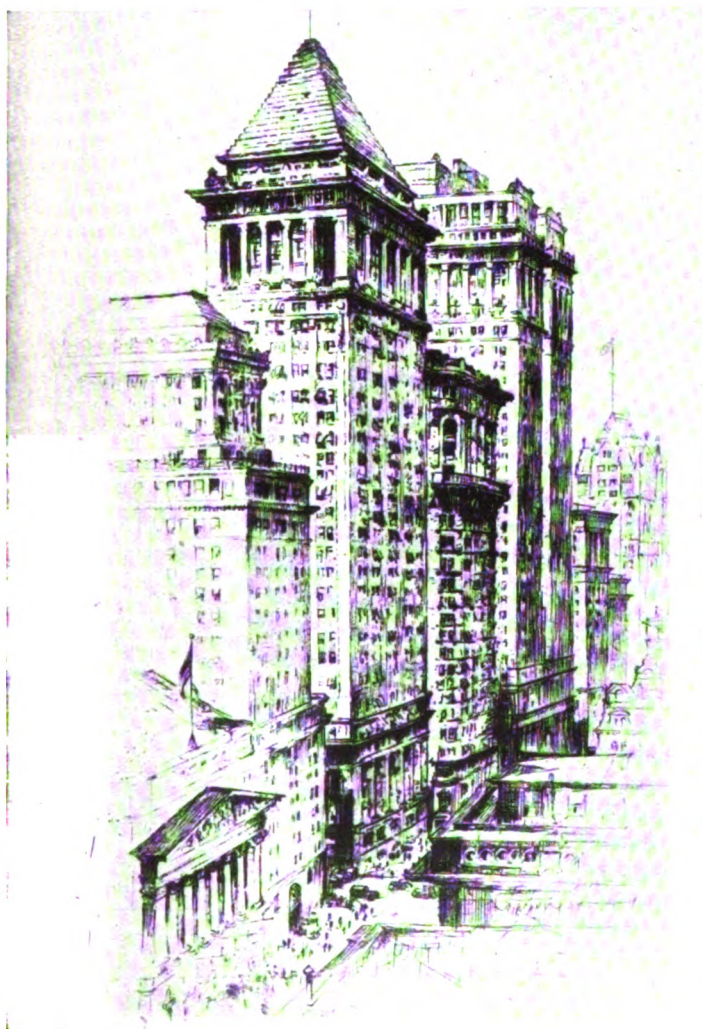


Die Barge Office (Schiffsbureau) im Jahre 1850.

Im Vordergrund die Barge Office; im Hintergrund Castle Garden, das „Ellis Island“ (Landplatz der Einwanderer) in den Jahren 1855—1890. Früher diente es als Konzertsaal, in dem 1850 Jenny Lind, die „schwedische Nachtigall“, ihre ersten Triumphe in Amerika feierte. (Jetzt enthält Castle Garden ein Aquarium.) — Der Turm der Trinity Church, steht von Volkenträgern verborgen, beherrscht die Stadt.



Aus den Anfängen der Verkehrsregelung: Fußgängerbrücke über den Broadway, die belebteste Straße Newports (1870). Von den Bauwerken dieses Bildes ist der Turm der St.-Pauls-Kirche das einzige überlebende.

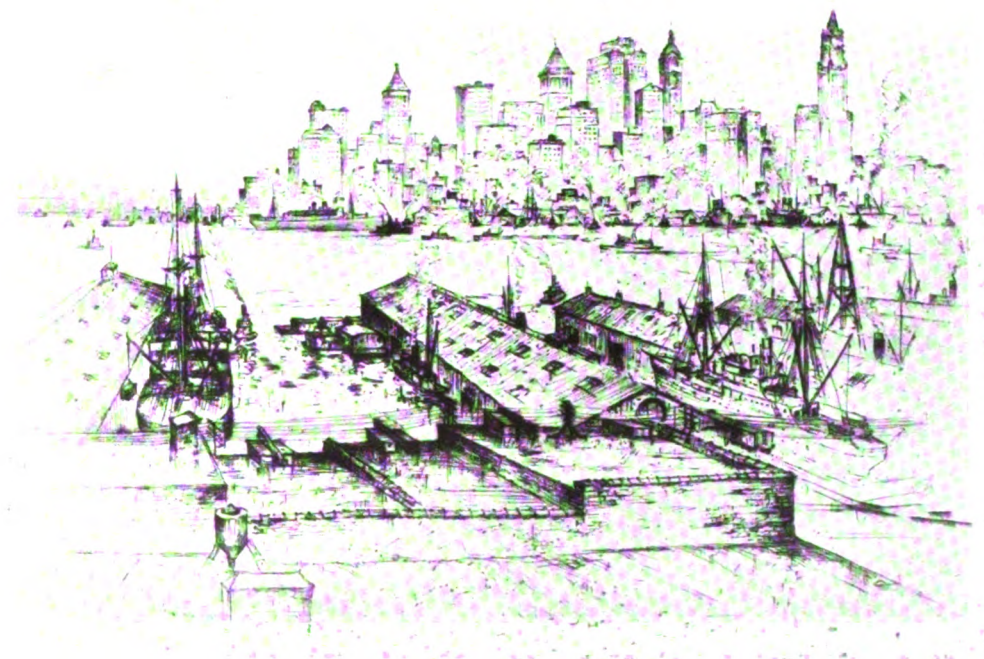


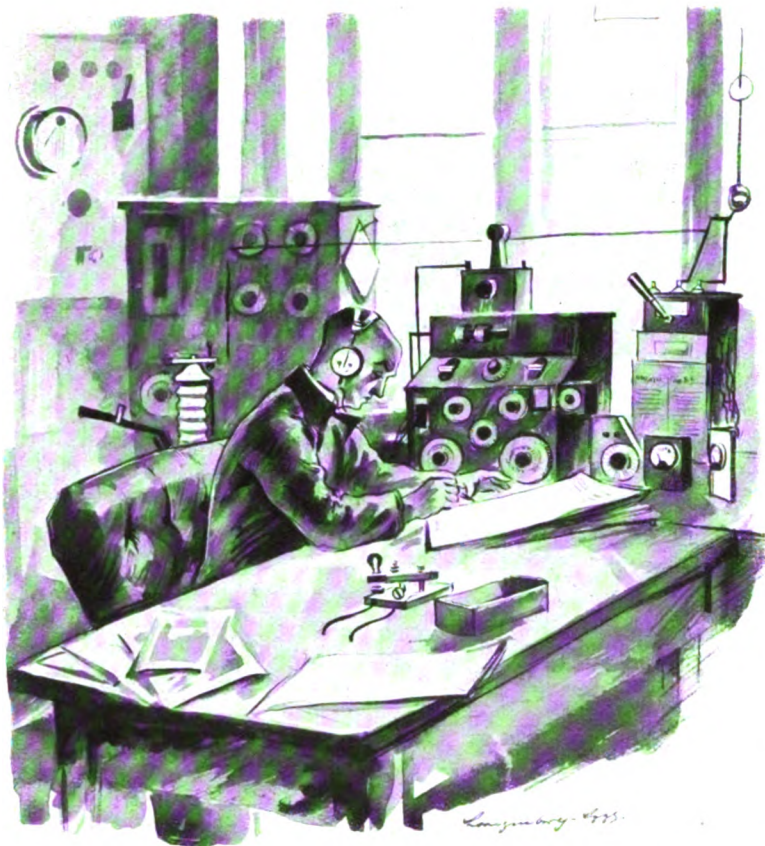
Newport von heute: Die Burg des Geldes.

Der Bezirk der Weltgeltmacht ist in diesem Bilde vereinigt. Im Vordergrund die Wechselbörse, dann das Bank-Trust-Gebäude, die Hannoversche Bank und das Riesenhaus der Equitable-Versicherungsgesellschaft.

Rechts: Die hochgebaute Stadt.

Dieser Teil der Stadt, von Brooklyn aus gesehen, bietet den großartigsten Eindruck der nordamerikanischen Metropole. Links das Ufer von New Jersey, dann die City mit den Gebäuden der Standard-Oil-Co., des Bank-Trusts, von Equitable, von Singer und mit dem Turm des Woolworth-Hauses, dem Stolz der City.





Am Ohr der Welt: In der Funkstelle der Polizei, von wo aus der Nachrichtendienst sein Netz nach dem Täter auswirft.

Das ist in wenigen Worten der Tatbestand, wie er aus der polizeilichen und aus der Auswertung der gefundenen Fingerabdruckspuren rekonstruiert werden konnte. Der ausgegebene polizeiliche Pressebericht schloß mit der in solchen Fällen fast stereotypen Wendung: „Die Fahndung nach dem flüchtigen Täter ist im Gang.“ Welche Unsumme von rascher und scharfsinniger Überlegung, präziser Anordnung und rastloser Tätigkeit verbirgt sich hinter diesem lapidaren Satz! Werfen wir darum einen kurzen Blick auf die kriminalistische Arbeitsweise, auf die Nachrichten- und Fahndungstechnik von

Die Fahndung nach dem flüchtigen Täter ist im Gang.

Eine kriminaltechnische Plauderei von Max Julier.
Zeichnungen von Hanns Langenberg.

Gestern Nachmittag 18 Uhr wurde die 67 Jahre alte Kaufmannswitwe M. E. in ihrer Wohnung mit zertrümmertem Schädel aufgefunden. Der Tod war nach ärztlicher Befundung schon mehrere Stunden vorher eingetreten. Alle Kleider- und Wäsche-schränke waren durchwühlt, Geld- und Wertpapiere fehlen. Nach den gesicherten Fingerabdruckspuren und der von dem Dienstmädchen gegebenen Beschreibung ist der Raubmörder der Nefte K. M. der Frau E. Nach mehrjähriger Abwesenheit, die er zum größten Teil im Zuchthaus verbracht hatte, kam er vor einigen Tagen zum erstenmal wieder in die Wohnung. In dem Mordnachmittag hatte Frau E. ihr Dienstmädchen in eine benachbarte Ortschaft zur Versorgung von Lebensmitteln geschickt. Bei der Rückkehr fand das Mädchen die Wohnung versperrt vor, worauf es unter Zuziehung des Hausherrn die Tür von einem Schlosser öffnen ließ.

Tatortbesichtigung, aus der Vernehmung der Zeugen



Ein Sammelpunkt für Neugierde und Sensationsbedürfnis: Der Anschlag an der Lifsaßsäule, der die Öffentlichkeit von dem Verbrechen unterrichtet und zur Unterstützung der Polizei aufruft.



Der Kriminalbeamte sucht am Tatort mit Hilfe von Lupe und Licht nach Fingerabdruckspuren des Täters.



An einem Schreibtisch, dessen Schubladen erbrochen worden sind, werden Werkzeugspuren mit Plastilina nachgeformt.

Die Mordkommission am Tatort.



Eicherung einer Fingerabdruckspur durch Einstauben mit Silberstaub und Abziehen mittels Gelatine-Folie.

verfangen soll. Unter Verwendung von Lupe und Silberstaub konnten an den Möbeln der Frau E. einige gut sichtbare Fingerabdruckspuren (Tatortfinger) entdeckt und gesichert werden, die dann mit Hilfe von besonderen Gelatine-Folien abgenommen und in der Lichtbildwerkstätte sofort photographiert wurden. Ließ auch das in der Verbrecherbildkartei, früher als „Verbrecheralbum“ geführt, enthaltene ältere Bild des M. bei den Zeugen noch einige Zweifel an der Persönlichkeit des Verdächtigen aufkommen, der Vergleich der Tatortfinger mit den in der Sammlung der Polizeidirektion vorhandenen Fingerabdrücken des M. (siehe Abbildung unten rechts) hat den verdächtigen M. einwandfrei als Täter identifiziert.

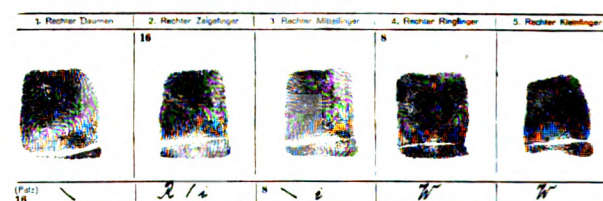
Alles Wichtige an Unterlagen ist durch die Tatbestandsaufnahme, die Zeugenvernehmung und den Erkennungsdienst zusammengetragen, nun kann der Nachrichtendienst seine Register spielen lassen. Wie hatten sich Polizei und Post früher mit Telegrammen abgeplagt! Ein Ferngespräch an die nächste polizeiliche Funkstelle (siehe Abbildung oben links) trägt heute den Mordbericht mit Tatortbefund, Personenbeschreibung und knapper Schilderung der wertvollsten geraubten Gegenstände im Laufe des Abends „an alle“ — Polizeibehörden,

heute, auf die gewaltigen Fortschritte der kriminalistischen Hilfsmittel der Gegenwart gegenüber jenen vor zehn und mehr Jahren.

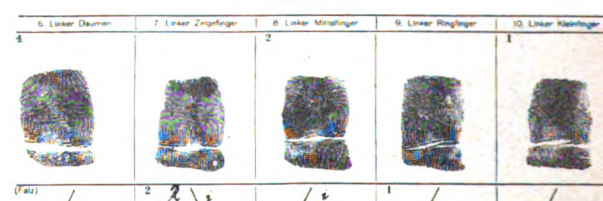
Der Erkennungsdienst knüpfte die ersten Maschen des Netzes, in dem sich der Mörder

Familienname: Koer Formel: g R w Geburtsjahr: 1872
Vorname: Luben

Rechte Hand:



Linke Hand:



Fingerabdruckbogen (1/4 der wirklichen Größe).

Die in der Sammlung der Polizeidirektion befindlichen Fingerabdrücke werden zum Vergleich mit den am Tatort gefundenen Fingerabdrücken herangezogen. Häufig gelingt mit ihrer Hilfe die Identifizierung des Täters.



Im Vorzimmer der Kriminalabteilung: Allerlei Anwärter auf die für Ermittlung des Täters ausgesetzte Belohnung. Hier werden die mannigfachen tauglichen und untauglichen Meldungen und Angaben, die vom Publikum vorgebracht werden, entgegengenommen und vorgeprüft.

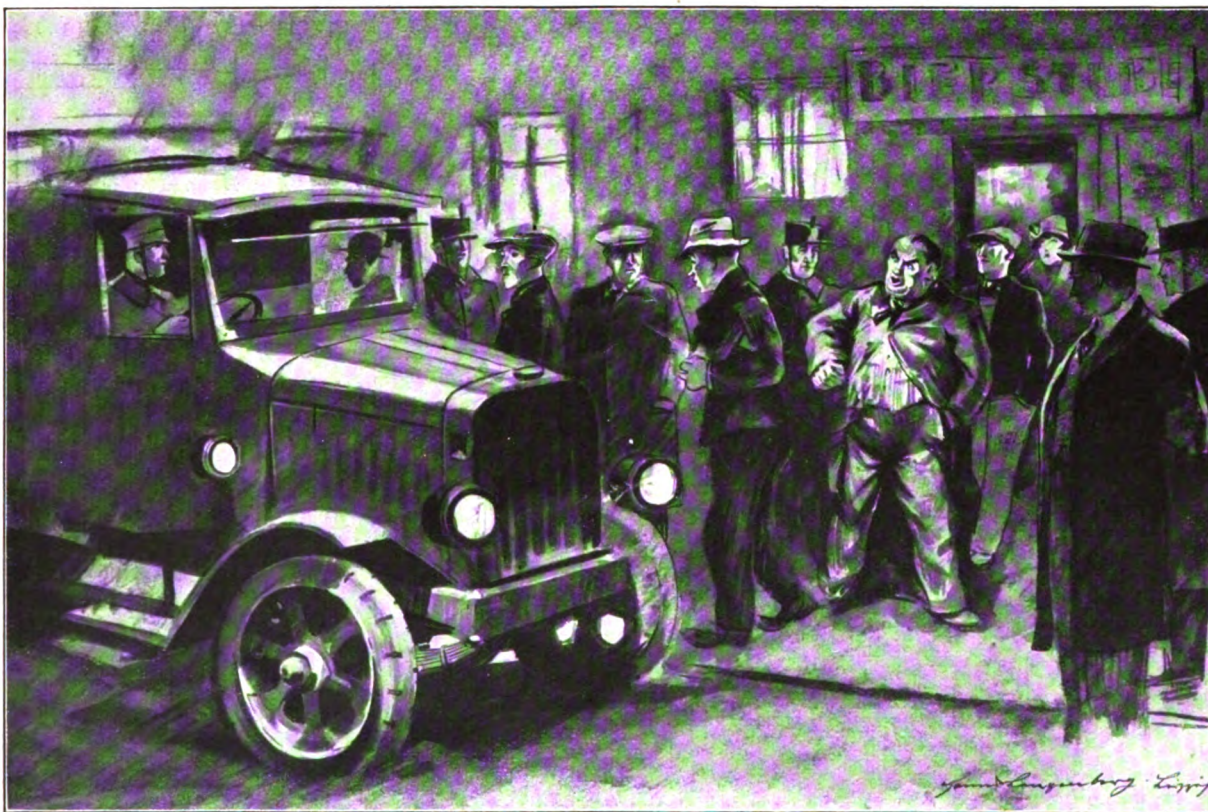
Grenz- und Hafenwachen — hinaus. Vielleicht ist es nur noch eine Frage von wenigen Monaten, so werden von den Polizeibehörden auch Lichtbilder und Fingerabdrücke auf radiotelegraphischem Wege in das Weltall hinausgeschickt.

Laufzettel an ortsansässige Goldschmiede usw., an Trödler und Leihhäuser verlassen in den ersten Vormittagsstunden die Polizeidirektion. Von dem mit der Familie E. befreundeten Juwelier H. sachmännisch beschrieben, enthalten sie ein einstweiliges Verzeichnis fehlender Schmuckstücke mit der Warnung vor Ankauf und dem Ersuchen um Festnahme des Verbrechers, dessen Lichtbild, zu Dutzenden von Stücken hergestellt, gleichfalls übergeben wird. Wirkungsvolle Plakate werden angeschlagen und in einer Massenaufgabe mit Gilbrieff an alle größeren Polizeibehörden des In- und Auslandes versandt. Bekanntmachungen in den Fachzeitschriften der Juweliere usw. sowie in den amtlichen Fahndungsblättern schließen den Ring des Nachrichtendienstes.

Allerorts sind inzwischen die Verbrechensmeldungen eingelaufen, sind Lichtbilder und Beschreibungen an die Beamten verteilt. Fieberhaft setzt insbesondere die Fahndung am Ort des Verbrechens selbst ein. Jede Möglichkeit wird untersucht, über die Ereignisse vor und nach der Tat etwas zu erfahren; bei Freunden, Verwandten und dem bodenständigen früheren Anhang des Mörders wird wieder-

holt Nachschau gehalten. Die Überwachung des reisenden Verbrechertums erhält überall neuen Antrieb. Die Steckbriefkontrolle der Fremdenmeldungen wird jede Nacht scharf gehandhabt. In Bahnhöfen und Fremdenwirtschaften, in Fehlerkneipen und bei Trödlern werden durchgreifende Razzien und Nachforschungen veranstaltet (s. untere Zeichnung), an der Grenze wird jeder genau untersucht,

der den deutschen Boden verläßt. Mancher fällt in solchen Tagen des Hochbetriebs der Polizei in die Hände, der sich sonst noch manche Woche der goldenen Freiheit erfreut hätte. So glückt es häufig, auf dem Wege der umfassenden systematischen Be- anstandungen verdächtiger Personen und Sachen den Flüchtigen aufzugreifen und ihn der verdienten Sühne zuzuführen. Aber oft vergehen darüber Jahre, neue Spuren und Anhaltspunkte werden erforscht und zu Fahndungszwecken weiterverbreitet bis zum endlichen Erfolg. Nicht selten bleibt dieser aber auch der unermüdlichsten Tätigkeit versagt, der Täter ist wie vom Erdboden verschwunden. Mit gestohlenen Papieren hat er die Grenze unbehellig überschritten,

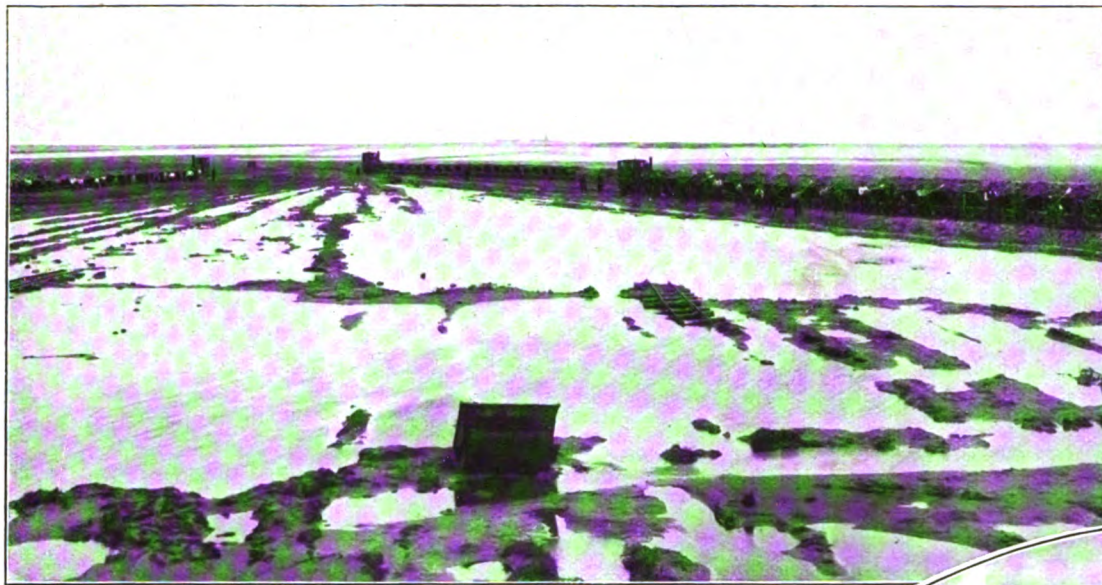


Die Polizei hält auf der Suche nach dem Täter eine Razzia ab: Unliebsame nächtliche Ruhestörung für die Bierkeller-Ansassen. Die Polizei hat eine verdächtige Kneipe umstellt, die Papiere der Anwesenden geprüft und heißt nun fragwürdige Individuen im Razziauto zum Polizeipräsidium mitfahren.

mit den gleichen Ausweisen tritt er im fremden Lande in Arbeit oder setzt mit Hilfe des Verbrechensgewinnes über das große Wasser und bleibt verschollen für immer. Neue Fälle lösen die unmittelbare Fahndung nach dem alten ab, neue Aufgaben lassen die Bedeutung des alten allmählich verblassen, aber jahrzehntelang noch nicht vergessen.

DEICHBAUTEN AN DER NORDSEE- KÜSTE

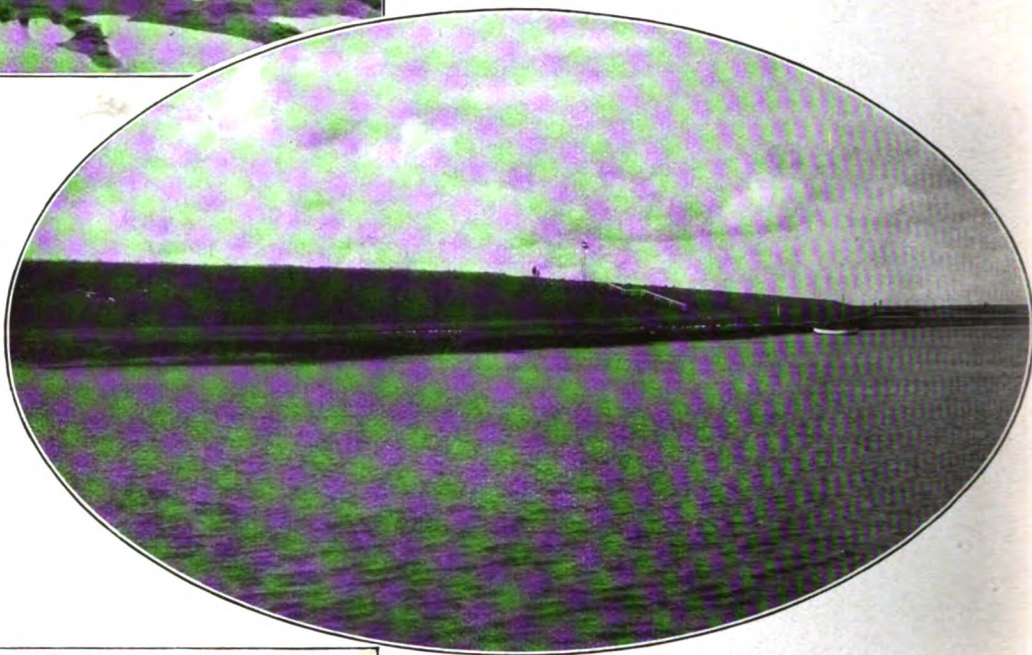
LAND- GEWINNUNG AM JADEBUSEN



Eindeichen des bei Wangerooge angeschwemmten Geländes.

In der Geschichte und in der Gestaltung der niederländischen und deutschen Nordseeküste spielt der Deich eine erhebliche Rolle. Die künstlich angelegten Hochwasser- und Erddämme dienen zum Schutze der niedrig gelegenen Ländereien gegen Überflutungen und Sturmfluten. Plinius der Ältere erwähnt bereits die von Menschenhand aufgeworfenen Worthen oder Warpen, Wohnhügel, auf denen sich die Friesen häuslich einrichteten, um vor den eindringenden Wasserfluten geschützt zu sein. Späterhin taten sich die Bewohner benachbarter Warpen zusammen und bauten gemeinsam Deiche, so daß sich die Anlage weiterer Warpen erübrigte. Infolge der schwach gebauten Deiche in den nordischen Marschen rissen die Sturmfluten des 13. Jahrhunderts mächtige Stücke Ländereien aus dem Festland, so daß große Einbuchtungen entstanden. Seit 1643 haben, abgesehen von Dammbrüchen, sich beträchtliche Zerstörungen an der deutschen Nordseeküste nicht mehr ereignet. Im Gegenteil konnte durch eingedeichte Polder das früher vom Meer verschlungene Land dem Festland wieder einverleibt werden.

Vor dem Sommerdeich in Rüsterfiel ist im Laufe einer größeren Zeitspanne Neuland entstanden, das durch die jetzige Eindeichung mit dem Hinterland fest verbunden ist und in den nächsten Jahren



Am Deich bei Rüsterfiel.

Die riesige Wasserfläche vor dem Deich ist eine sog. Pütte, aus der das Erdreich für den Deich entnommen wurde. Das Loch wird durch den Tidenhub (Ebbe und Flut) wieder zugeschwemmt.



Deichbau auf der Insel Wangerooge: Der Neudeich wird mit Grasfoden belegt zum Schutze gegen Abschwemmung durch die Wasserfluten.

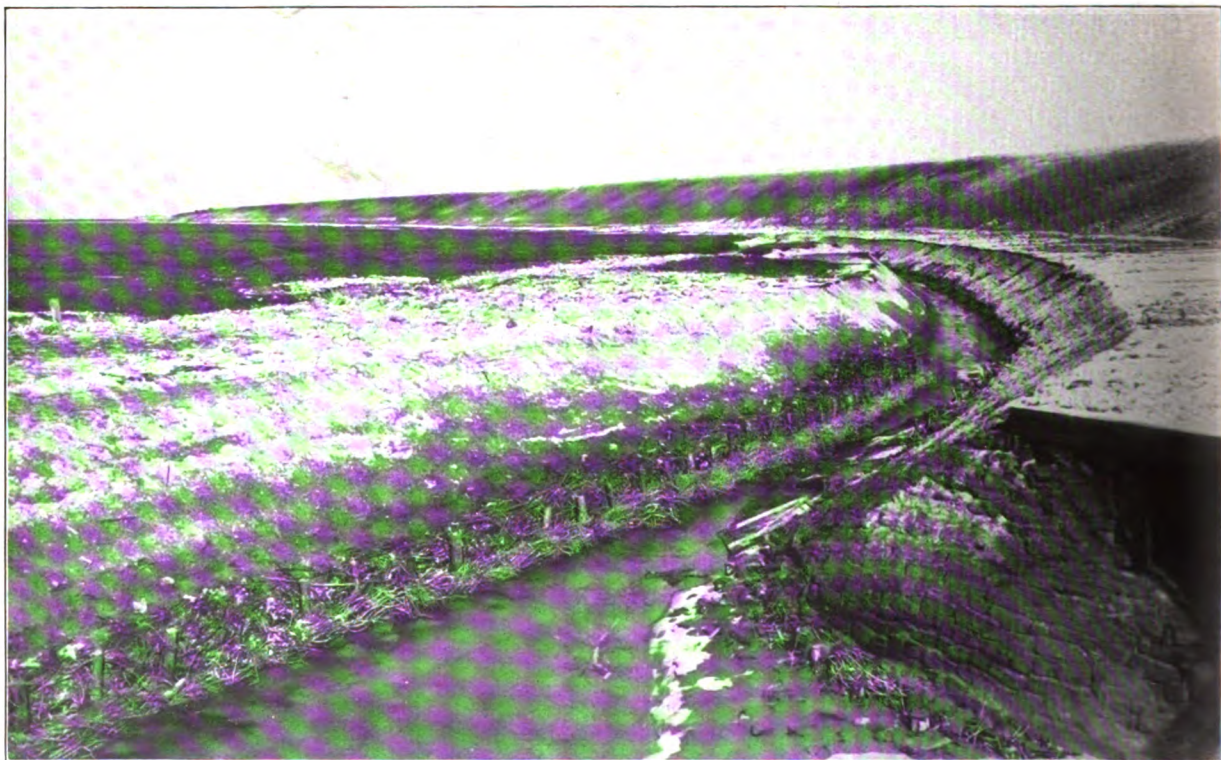
für die Landwirtschaft nutzbar gemacht werden wird. Vor tausend Jahren ist hier, wo durch die Eindeichung angeschwemmten Landes neue Flächen gewonnen werden, bereits einmal bewirtschaftetes Land gewesen. Zwei gewaltige Hochfluten nennt Sello als die Entstehungsursache des Jadebusens: Die Marcellus-Flut am 16. Januar 1219 und drei Jahrhunderte später, wiederum am 16. Januar, die Antoni-Flut des Jahres 1511. In zäher, jahrhundertelanger Arbeit haben sich die Bewohner der Jadegebiete das ihnen vom Meer geraubte Land zum Teil wiedergeholt.

Das Meer selbst unterstützt sie in ihrer Arbeit. Der Tidenhub, Ebbe und Flut, ließ das Land neu entstehen. Jede Flut bringt kleine Schlamm- und Erdschichten mit aus der offenen See herein, die zu Boden fallen und so den Grund zu Neuland legen. Innerhalb eines Jahres lagern sich 20 Zentimeter hohe Schlamm-schichten an der Küste ab. Schritt für Schritt wurde die Bedeichung durchgeführt.

Rühne Vorstöße, die die oldenburgischen Deichbaumeister in der zweiten Hälfte des

Nebenstehend:

Eielgraben hinter dem von Rüsterfiel bis Boslapp längs der Nordseeküste sich hinziehenden neuen Deichbau. Das dem Graben aus der eingedeichten Niederung zulaufende Wasser wird bei niedrigem Außenwasserstand, zur Ebbezeit, durch die Deichschleufe (Eiel) abgelassen.



16. Jahrhunderts in dem Winkel des Jadebusens wagten, führten zu Niederlagen in der Menschentumft. Ein ähnlicher Versuch zur Landgewinnung in großem Stil, der zum Teil wenigstens glückte, wurde, wie Georg Sello berichtet, am südlichen Ende des Jadebusens gemacht. Doch die Natur bot selbst die Hand zur Wiedereroberung des verlorenen Terrains, wie schon oben erwähnt, durch die Aufschlickung der Watten.

Eine Eindeichung von Neuland nördlich von Wilhelmshaven spielt für die Zuschlammung der Jade keine Rolle. Durch die engere Durchfahrt wird vielmehr ein noch stärkerer Ebbestrom erzeugt, der die Einfahrt gut durchspielt.

Durch die Eindeichung der Waage-, Bau-, Andel- und Fedderwardergroden in Rüsterfiel werden 3 Mill. qm Neuland gewonnen. Der Deichbau stellt ein größeres Kulturwerk dar. Neben materiellem Gewinn durch den Bodenwert des Neulandes hat er auch kulturelle Bedeutung durch die Ansiedlung.

Franz Lippold.

DAS FEST DES PANDOWO

EINE
JAVANISCHE VOLKSFEIER



Der Fürst Wirotu mit seiner Gemahlin und seinem vor ihm sitzenden Sohn.

Java, ein Inselnland voll Sonnenschein, Fruchtbarkeit ohne Ende, wo der ewige Sommer herrscht, wo in den Tälern die blühenden Zuckerrohr im Winde sich wiegen, wo der würzige Geruch der Tabakfelder pfeift, wo goldschimmernde Reishalme auf erntereifen, ungeheuer ausgestreckten Fluren ihrer Schnitter warten, wo die typischen Palmbäume, die Beherrscher der Tropenländer, ihre schlanken Stämme zum Himmel emporrecken und Vulkane ihre Feuer- oder Rauchsäulen aus tausend Meter hohen Berggipfeln speien — Java hat eine reichbewegte Vergangenheit. Seine Eingeborenen halten die Erinnerungen daran wach durch periodisch stattfindende Feierlichkeiten in Gestalt von Versammlungen, festlichen Aufzügen, Passer Malemans (Ausstellungen von allerlei Erzeugnissen des Landes) usw.



Die Streitmacht des Fürsten Wirotu.



Die Riesin Dewi Arimbi begegnet Brotoseno.

So wurde auch in diesem Jahre der „Passer Malem“ in dem vorstenlandenschen Alaten mit einem festlichen Aufzug feierlich eröffnet: „Pandowo zieht aus, um die Wälder von Wonomarto zu besiedeln, wo später das Reich Ugamarto entstand.“

Nach der Sage erfuhr der Fürst Wirotu, der fünf Brahmanen im Dienst hatte, von einem gewissen Sang Hjang Narodo auf eine geheimnisvolle Weise, daß diese fünf Brahmanen niemand anderes waren denn ein Pandowo. (Pandowo bezeichnet auf javanisch: fünf leibliche Brüder aus einem Vater und einer Mutter.) Er schenkte diesen fünf Brahmanen die Wälder von Wonomarto und befahl ihnen, diese Wälder auszurotten und Siedlungen zu bauen, um danach hier ein Reich zu gründen. Bei dieser großen Siedlungsarbeit erhielt Pandowo die Hilfe von „Dewi Arimbi“.

Diese Dewi Arimbi, eine Riesin, begegnete auf dem Wege, einen Auftrag ihres Bruders Arimbo zu erfüllen, Brotoseno, einem Mitglied von Pandowo, und verliebte sich in diesen, doch wegen ihrer Gestalt findet ihre Liebe keine Erwidern. Dewi Roenti, eine Schwester von Brotoseno, hat Mitleid mit Dewi Arimbi, der Abgewiesenen, und verwandelt sie in eine schöne Prinzessin. Hierauf ist Brotoseno geneigt, sie zur Frau zu nehmen, doch muß Dewi Arimbi versprechen, bei dem Kultivieren der Wälder von Wonomarto mit ihrem Riesenheer mitzuhelfen.

Nach dieser Kulturarbeit begab sich der Pandowo wieder zum Fürsten Wirotu. Auf dem Wege dahin begegnete er „Bogawan Abijoso“, einem ehemaligen Herrscher, der sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte. Dieser gab dem Pandowo den Auftrag, sich nach Tempoloredjo zu begeben, in welcher Stadt ein „Sajemboro“ (ein Wettkampf um einen Preis)



Dewi Roenti, Schwester von Brotoseno, mit ihren beiden Söhnen.

stattfinden sollte. Der Pandowo gehorchte diesem Auftrag, zog nach dieser Stadt und gewann den Preis. Hierauf begab er sich wieder auf den Weg zu seinem Fürsten Wirotu. Aber bei seiner Ankunft vor dessen Hauptstadt, fand er diese belagert durch den Riesenfürsten Brabo Svemarmo und dessen Heer; doch glückte es dem Pandowo, den Feind zu vertreiben.

Durch diese Taten des Pandowo war der Fürst Wirotu sehr ergriffen und hoch erfreut. Er rief den Pandowo zu sich und beauftragte diesen, das Reich „Ugamarto“ zu errichten, dort, wo einst die Wälder von Wonomarto standen.

Der Pandowo verzog nach Ugamarto. Aus tiefer Dankbarkeit gab ihm Fürst Wirotu alles mit, was für das Ausrichten eines neuen Reiches notwendig war.

N. Piontek, Alaten.



Brotoseno.



EIN KLEINSTADTIDYLL IM GETRIEBE EINER WELTHAFENSTADT:
BEIM KASPERLE VOM GROSSNEUMARKT IN HAMBURG

FARBIGE ZEICHNUNG VON MARTIN FROST

Die blonde Bucht

NOVELLE VON KARL ADOLF MAVER

(Schluß.)

Sie blickten um sich, in blauer Einsamkeit, allein wie das erste Menschenpaar. Erde und Meer lag ausgebreitet unter ihnen. Die Spiegel der zwei Buchten glänzten wie zwei stählerne Schilde. Die Felsen ringsum, von den Stürmen der Jahrtausende durchpiffen und entblößt, starrten in erhabener Unwirtlichkeit.

Ostwärts aber, hinter freundlicher geschwungenen Bergen, grüßte das freie Meer, sehnüchlig gedehnt. Der unendliche Himmel umfing es in erhabener Umarmung...

„Ich bin müde“, sagte sie, nachdem sie von dem Brot gegessen und von dem Wein getrunken hatte, den er mitgebracht. „Ich will mich hier im Schatten ausruhen. Werden Sie böse sein, wenn ich einschlafe?“

„Nein, Foresta, schlafen Sie ruhig. Ich will dort den Eingang des Hofes hüten.“

Waldemar ließ sich auf der Schwelle nieder. Den Kopf an die sonnenheiße Mauer gelehnt, sah er empor. Sein Blick ertrank im Grenzlosen. Zwei Falken schwebten, die durchsonnten Schwingen regungslos gebreitet, über ihm. Er fühlte, trunken von Licht und Wärme, eine traumschwere Müdigkeit bleiern durch seine Adern rinnen. Farben und Formen der Erde schwankten durcheinander und lösten sich ihm in einem geheimnisvollen Wirrsal. Er wachte, und dennoch schien es ihm, sein Leben habe die Fesseln des Körpers durchbrochen. Ja, es strömte dahin, hob sich in zitternder Luft empor, freiste mit den Falken durch den Raum, sah die glühende Erde tief unter sich, bebte mit dem trockenen Grase, flutete durch den harten Stein... und fühlte plötzlich ein anderes Leben heiß und sehnüchlig ihm entgegendrängen.

Er blickte auf. Dort ruhte sie...

Er erhob sich. Trat zu ihr. Ließ sich nieder. Sah sie an. Lange. Ihr Atem ging sanft. Hinter den leicht geöffneten Lippen schimmerten die feuchten Zähne.

„Foresta!“

Schlummerte sie wirklich? Er beugte sich über sie, tief, und spürte den Hauch ihres Lebens beseligend ihn anwehen. Ihn schwindelte. Schwebten sie nicht im Wesenlosen?

„Foresta! Geliebte!“ flüsterte er. „Du deine Arme auf! Halte mich!“ Die Augen geschlossen, sprach er mit bebenden Lippen weiter: „Ich liebe dich. Ich habe nie ein Weib berührt. Niemals. Weil ich dich ahnte, immer schon ahnte. Wie im Traum trieb es mich zu dir. Und du kamst wie im Traum. Ein schmaler Mond stand über deiner Nachtzeit. Göttin! Wie schön du warst! Wie schön du bist! Fühlst du mein Blut dir nicht entgegenrauschen? So liebe ich dich, daß ich dich töten könnte. Laß uns kämpfen wie zwei wilde Falken! Laß uns verbluten, vom selben Pfeil durchbohrt! Laß uns sterben! Ich liebe dich. Ich lasse nicht mehr von dir.“

Finsternis umwogte ihn purpurn. „Laß mich nicht verschmachten!“ Schweigen. Sonnenglut. Er lag, die heiße Stirn auf heiße Erde gebettet.

Er richtete sich auf.

Sie schlummerte. Er erhob sich und ließ sie allein.

*

Am Nachmittag brachen sie auf. Die Felsenfaat, die sie absteigend durchquerten, schien wüster denn zuvor. Als sei ein Schwarm trunfener Bachanten unterdessen darübergestürmt.

„Ich bin durstig“, klagte sie, als sie sich der ersten Hütte, einem Steinwürfel unter Steinen, näherten.

„Trinken Sie kein Wasser“, bat er sie, „vielleicht gibt es Früchte.“

Sie traten in einen verrußten Raum. Ein Weib kam ihnen entgegen, grüßte stumm. Als sie Forestas Bitte vernommen hatte, hieß sie die beiden mit ruhiger Gelassenheit Platz nehmen. Nach einer Weile brachte sie auf einem irdenen Teller eine dunkelgrüne Melone. Sie schnitt sie auf. Dumpf brach die Schale und ließ klaffend das rosige Fleisch sehen. Kühler Saft nehte den Teller.

Sie aßen. Draußen klang die Glocke eines Herdentieres. Aus dem Dunkel sah das Weib ehrerbietig nach dem schönen Mädchen.

„Wer hat“, sagte Waldemar, „diese Frau, die nie einen Fremden in ihrer Hütte sieht, gelehrt, in so stolzer Ruhe Gastfreundschaft zu üben? Ist das uralte Sitte, aus jenen Zeiten überliefert, in denen noch Götter über die Schwelle der Sterblichen schritten?“

„Sie sehen überall Götter über diese arme Erde gehen“, entgegnete Foresta und lächelte traurig.

Sie gingen...

Unter den Olbäumen schattete schon tiefe Dunkelheit. Sie tauchten in ein Bad schwüler Luft. Das schrille Lärmen der Grillen hatte das Flüstern der Zikaden abgelöst. Durch das Geäst flimmerten Sterne mit trunkenem Licht. Ein Glühwurm — was wollte er so spät im Jahre noch? — leuchtete im Gebüsch.

Sie nahm ihn auf und legte ihn in ihre Hand. Wie atmend glommen die drei Feuerstreifen auf und nieder. Er neigte sich darüber, blickte auf und sah den grünen Widerschein in ihren Augen.

„Foresta!“ flüsterte er und ergriff ihre Hände. Das leuchtende Würmchen wirbelte zu Boden. Sie riß sich los.

„Warum?“ zürnte er.

Schweigen. An die Mauer gelehnt, hart, tonlos, feuchend fast, begann sie: „Sie haben oben zu mir gesprochen. Am hellen Mittag. Gesprochen, wie Sie nicht hätten sprechen sollen. Warum schwiegen Sie nicht? Waren wir nicht glücklich vorher? Schuldlos?“ Ihr Atem ging schwer. Leiser fuhr sie fort: „Sie sind rein, Waldemar. Ich bin es nicht. Ich bin voll Schmach. Mussten Sie mich zwingen, davon zu sprechen? Sie sind durch Blut und Schmutz und Niedertracht gegangen und blieben rein. Ich nicht. Die Mutter starb mir. Den Vater habe ich mit zertrümmertem Kopf vor dem brennenden Hause liegen lassen. Wir mussten fliehen, ich und Frano. Wir haben gebettelt und gefroren. An der Grenze habe ich dem Offizier die letzten Goldstücke angeboten, damit er uns über die Grenze lasse. Er hat anderes gewollt. Ich habe es ihm gegeben. Und endlich hier. Geborgen — da stirbt Frano. Nun wußte ich, es gibt keinen Gott. Ich habe nicht geweint. Und dann Demütigung auf Demütigung. Ich habe gehungert. Manchmal half mir einer. Ich zahlte mit Schande. Ich schämte mich nicht. Es gab niemanden, vor dem ich mich schämte... Dann kamen Sie. Warum mussten Sie kommen? Erinnern Sie sich des Abends? Wie schön es war! Ich nahm Ihren Blick mit wie ein Geschenk, glücklich und unglücklich zugleich. Ich verbarg mich vor Ihnen wie ein verwundetes Tier. Und dann fuhren wir doch zusammen heim in einem Boot. Und es war Mondschein. Dann war das Glück! War es nicht schön? Das ist nun aus. Ich habe es kommen fühlen. Gehen Sie jetzt... ich will, daß Sie gehen... Sie müssen gehen.“

„Es ist zu spät.“

„Noch nicht.“

„Es ist zu spät.“ Und leiser dann: „Warum soll ich gehen?“

„Sie fragen noch?“

„Ich liebe dich!“

„Nein, du quälst mich.“

„Ich lasse dich nicht mehr.“

„So habe ich mich umsonst vor dir gedemütigt?“

„Ich lasse dich nicht.“ Und er riß sie in seine Arme. „Deine Lippen“, bat er.

„Sie sind voll Schmach.“

„Ich liebe dich!“

Ihr Widerstand brach. Sie warf den Kopf zurück.

Da war es ihm, als klinge eine Sehne durch die Nacht. Der Pfeil des furchtbaren Gottes rauschte und zitterte in ihren Herzen.

Sie taumelten.

„Töte mich!“ flüsterte sie.

*

Der Sommer vollendete und verklärte sich. Die Erde glühte. Der Himmel, wolkenlos seit Wochen, flammte im goldenen Licht der Sonne, das Meer nahm es auf seine Wellen und zerbrach es zu tausend blinkenden Scherben. Über lauen Nächten irrlichterten die Sterne.

Sehnsucht des Jahres wurde Erfüllung. Die Gärten waren voll Früchte, der Wein trank letzte Sonnensüße, die Feigen hingen golden im starren Laub.

Die Zeit, die Waldemar sich für diesen Aufenthalt im Süden erbeten, erkämpft hatte, ging zu Ende.

Foresta mußte es wissen, er hatte es ihr gesagt, und dennoch rührte sie mit keinem Wort daran. Und als er einmal davon zu sprechen anfang, unterbrach sie ihn.

Foresta!... Er hätte einen andern Namen für sie suchen müssen, wäre ihm der alte nicht zu lieb gewesen. Denn sie war nicht mehr Foresta. Ihre Kehle klang in silbernem Lachen, ihre Augen verbargen nichts mehr. Sie flammte wie ein helles, heißes Feuer. Manchmal bangte ihm vor dieser unbedachten, grenzenlosen Hingabe.

„Willst du zu Asche verbrennen? In Nichts zerglühen?“ flüsterte er ihr einmal zu.

Aus halbgeschlossenen Lidern ihn anblickend, stieß sie hinter zusammengebißenen Zähnen ein „Ja“ hervor, so leidenschaftlich, so unbeherrscht, daß es ihn durchschauerte.

In dieser Nacht ging Dagmar durch seinen Traum. Sie schritt an ihm vorüber. Sie sah ihn nicht an. Er rief sie nicht. Aber als sie entschwinden war, streckte er die Arme nach ihr. Und erwachte. Er horchte in die Nacht. In tiefe Stille rauschte leise das Meer. Sein Herz war voll Trauer und Sehnsucht.

*

Eines Vormittags fuhr er mit Foresta nach Peraſto. Sie gingen durch stille Straßen, in denen Kamille und Wegwart blühten; sie ver-

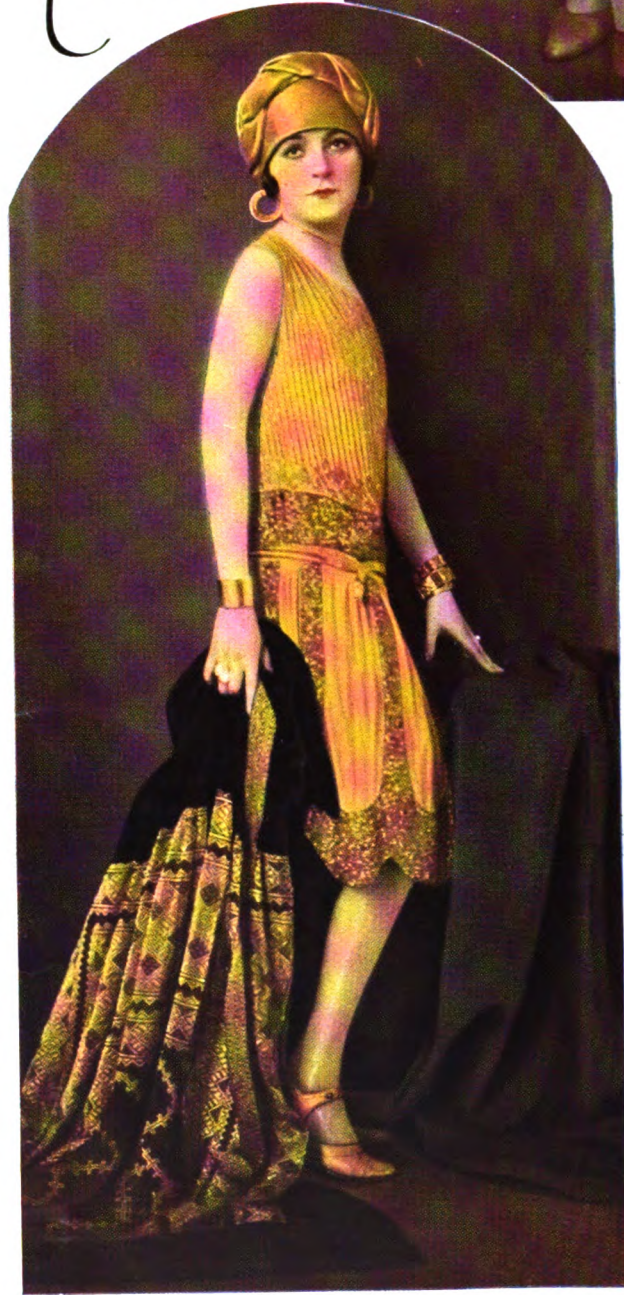
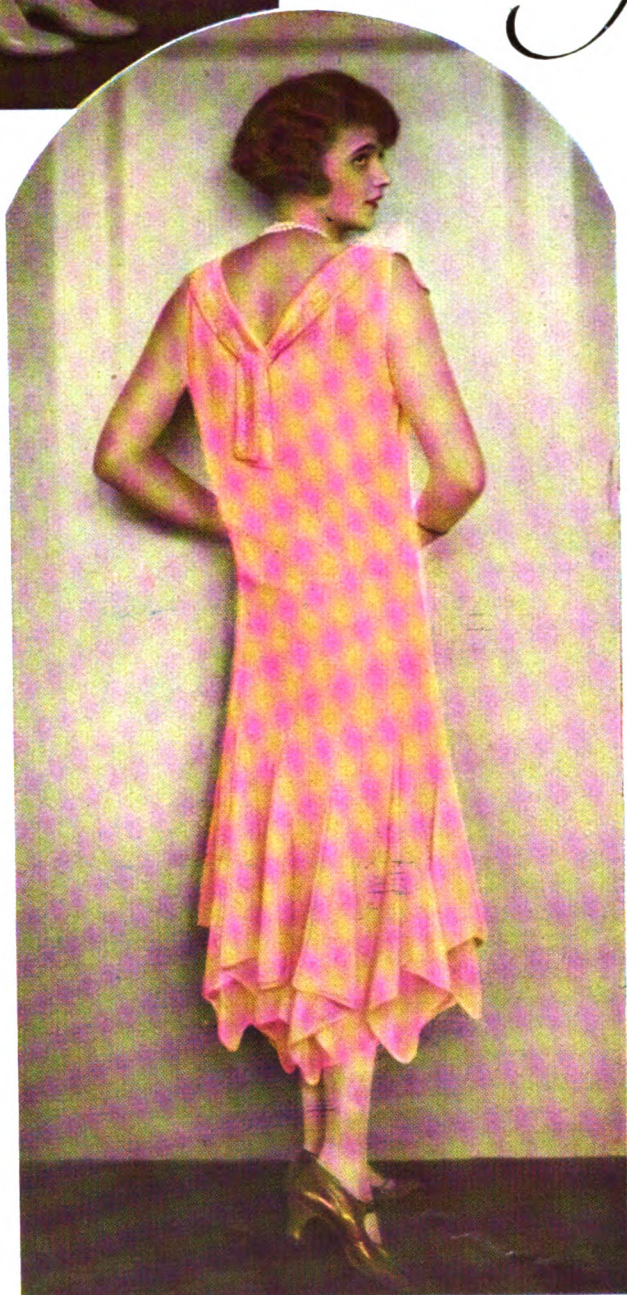


Für den Abend

Links oben:
Apartes Chinchilla-Cape,
getragen von der Operet-
tensängerin Dore Aldor.
Modell: Hartwich, Wien.

Mitte oben:
Die Sängerin Hella Steels
in einem hellgrünen, mit
Straß bestickten Abend-
kleid. Dazu trägt sie
eine originelle Silberhaar-
perücke.

Rechts oben:
Kleidsamer Pelzmantel,
eine Kombination von
hellem Breitschwanz und
zobelfarbenem Feh, mit
hohem Kragen und breiten
Manschetten. Dazu brau-
nes Barett aus Filzstreifen
und Zylinderplüschkeilen.
Modelle: Emil Horovitz
& Co. (Mantel), Johanne
Löw (Hut), Wien.



Links unten:
Rosa Velourschiffon-Kleid
mit zipfeligem Rock und
kleidsamem Rückenaus-
schnitt. Trägerin die
Filmschauspielerin Hilde
Wendlyn. Modell: Weiß
& Krauß, Wien.

Rechts unten:
Die Opernsängerin Lili
v. Karacsony in einem
gelben, mit goldenen Per-
len reichbestickten Geor-
gettekleid. Dazu trägt
sie einen gelben Samit-
urban und ein dunkellila
Cape, das ebenso wie
das Kleid, reiche Gold-
perlenstickerei aufweist.

Alle Photos: Kitty
Hoffmann, Wien.

Spezialaufnahmen
durch unsere Wiener
Mode-Korrespon-
dentin Claire Patek.

weilten vor dem schönsten Palast des Strandweges, einem in venezianischem Geschmack gehaltenen Gebäude von breit ausladender Vornehmheit. Sie betraten den Flur. Hinter verschalten Fenstern düsterten Gemächer. Durch die zerfaltten Dielen sah man die schön geschnitzte Eichendecke eines Prunksaales. Es roch nach Moder.

Aus dem Dunkel auf die Straße tretend, lasen sie mit lichtgeblendeten Augen unter dem Wappen des adeligen Erbauers einen selbstbewußten, zukunftsfrohen Spruch. Die Jahreszahl darunter war aus jenen Zeiten, da die Stadt, lebens- und tatenfroh, Hunderte von Rauffahrteischiffen in alle Welt geschickt hatte.

Sie stiegen den steilen Weg zur alten Kirche empor, an einem efeu-umrankten Kloster vorbei, in dessen leeren Fenstern Unkraut wucherte. Aus einem Erker brach ein karger Feigenbaum. Eine steinerne Treppe, hoch oben, führte aus Leeren in Leeres.

Sie hielten Raft auf sonnenheißer Treppe. Hinter ihnen baute die Kirche ihren Glockenturm empor. Regenverwaschen, knochengrau und dennoch zierlich, strebte er ins tiefe Blau. Die Stadt unter ihnen, die Felsen hinter dem Wasserspiegel starrten, tot, kahl, in derselben Knochenfarbe. Als sei der Stein verflucht, keinen Wald zu tragen, kein Menschenleben zu umschließen. Lorbeer duftete in den Ruch der kleinen weißblütigen Blume, die in den Ritzen der Stiege wurzelte.

Die gespenstige Traurigkeit des sonnenglühenden Mittags beschlich sie.

Wie viele tausend Füße sind diese stillen Stufen einst emporgeschritten! dachte er.

Sie hatte ihr Haupt in seinen Schoß gelegt. Ein Schmetterling flog über die Mauer und ließ sich auf ihrer Hand nieder, suchte schwankend Halt, bewegte auswägende Flügel und spreitete wunderzarten Schmelz der Sonne entgegen.

Sie sah es lächelnd. „Hast du nie geträumt, du könntest fliegen?“ sprach sie und sah dem Davonflatternden nach. „Der Fuß berührt nicht mehr die Erde. Man steigt empor, man streift das kühle Laub der Bäume, schwebt höher, immer höher.“ Nach einer Weile: „Sieh, das Falterleben ist viel schöner als das der Menschen, die da altern, immer müder und gebrechlicher werden, und um die es immer dunkler wird. Wohl lebt der Schmetterling als Raupe ein dumpfes, erdgebundenes Leben, aber er erstarrt zur Puppe, bricht die Hülle und schwebt — und alle Erdschwere ist von ihm gefallen — in ein paar Sommerwochen selig dem Tod entgegen. Welche flügellichte Auferstehung, welche verklärte Himmelfahrt!“ Dann lächelnd: „Spottest du, weil ich glaube, daß ein Falter Seligkeit empfinden kann?“

„Nein, Foresta, da doch auch die Blumen es können.“

„Die Blumen?“

„Ich weiß es, seit ein paar Monaten. Ich will es dir erzählen. Es war kurz vor meiner Erkrankung. Unfähig, zu arbeiten, strich ich durch die Gassen der Stadt. In ein Tor drängten sich die Leute zu Lichtspielen. Der Film hieß ‚Blumenwunder‘. Ich ging mit ihnen und saß fröstelnd in dem dunklen Raum. Das Licht sprang an die Leinwand. Es war wie eine Offenbarung. Die in längeren Zeitabschnitten gemachten Aufnahmen rollten rasch ab und drängten, die Zeit zusammenraffend, Erstehen und Vergehen der Blumen in wenige Minuten. Welche Anmut, welche Lebhaftigkeit der Bewegung bei den einen, welche Gelassenheit bei den andern. Es gab leichtfertige, träumerische, gewalttätige, leidenschaftliche, zierliche. Eine rührte mich. Ein harter, stacheliger Stod. Eine Knospe stößt vor, wird schlankte Blüte, öffnet zögernd geheimnisvolle Blätter aus schneeiger Seide, wirft sie zurück, tut sich weit auf, atmet selig — ja, sie atmete — erschauert, sinkt in sich zusammen und stirbt. Ich habe niemals ein Leben so herrlich, so rein erstehen, so still sich vollenden sehen.“

„Und du denkst immer noch daran?“

Er sah auf sie nieder, erstaunt über diese Frage. Sie schien ihm blaß. Litt sie um ihn? „Foresta!“ sagte er leise.

Sie lächelte. Er legte seine Hand auf ihr kurzgewelltes Haar.

„Wirst du mir verzeihen?“ fragte er nach einem langen Schweigen.

„Verzeihen? Ob ich dir mein Glück verzeihen werde?“

„Den Schmerz, Foresta! Ich bin voll Schuld und Reue.“

„Reut es dich, daß ich blühe wie ein blühender Baum?“

Er sah nach dem Spiel der weißen Möwen, die über dem Strande kreuzten. Dann sprach er leise und sah ihr in die Augen: „Und wenn die Blüten Früchte werden?“

Ihr Blick floh ihn. Etwas Dunkles, Schweres kam in ihr Antlitz.

„Sie werden es nicht“, sagte sie tonlos.

Zwei Inseln liegen vor Peraſto. Das Toteninseldchen trägt auf seinem Klippenrücken ein verfallenes Kloster. In den Zellen, die kein Dach mehr deckt, wurzeln Zypressen und heben sich hoch über die efeu-überdunkelten Mauern.

Die zweite, größere Insel haben die Bewohner der verödeten Stadt um ein wundertätiges Marienbild aufgeschüttet, in jahrhundertelanger Arbeit, angstvoll geschäftig wie Bienen, wenn der Abend dunkel droht. Eine reiche Kirche ist darauf erbaut, mit Tausenden silberner Tafelchen ausgelegt, die das seefahrende Volk der Küsten, dankend oder bittend, der Mutter Gottes spendete.

Alljährlich strömen am Tage der Himmelfahrt Mariens die Menschen scharenweise aus allen Orten der Umgebung hier zusammen.

Foresta hatte Waldemar gebeten, mit ihr hinzukommen. Er hatte ihren Wunsch erfüllt.

Die Leute drängten sich auf engem Raum. Weihrauch wehte mit weichem Orgelspiel aus der Kirche. Die Tamburizza zirpte, die Guzla klagte voll Schwermut zu den alten Weisen. Krüppel wiesen mit triederischer Demut verstümmelte Glieder, Blinde hoben Gesichter mit bläulich starren toten Augen, Kinder lärmten mit Pfeifchen und Trompeten, Verkäufer von Obst und Backwerk lockten, heisergeschrien, die Menge, die, braungebrannt, lachend und lärmend vorüberdrängte.

Foresta lachte mit ihnen. Aus ihren dunklen Augen glühte Rausch. Ihre Lippen waren leicht geöffnet. Man hatte an einem kleinen Tischchen Platz genommen. Sie aß Zuckermanteln und trank Wein. Wie schön sie war! Die Leute wandten sich nach ihr um. Ein Kolo lärmte leidenschaftlich, immer schneller und wilder, zu ihnen herüber. Ihr Körper bebte leise in den Klangwellen.

Dem schwülen Abend folgte eine schwüle Nacht. Sterne funkelten im feuchten Blau. Sie begaben sich auf den letzten Dampfer. Er war voll Menschen, Lärm und Gelächter. Sie standen hinten über dem Bug an die Brüstung gelehnt. Auf einem Haufen schwerer Tuae saß ein Krüppel. Die eintönige Weise seiner Mundharmonika ertrank im Geschrei halbwüchsiger Jungen. Drüben auf der Kirchenterrasse flammten bengalische Feuer auf. Raketen zischten empor, zersprangen und streuten bunte Kugeln, die, langsam sinkend, erloschen.

Magische Lichter huschten über ihr Antlitz. Ein großer Mann, städtisch gekleidet, stand unweit von ihnen. Sein Blick ließ nicht von ihr. Etwas wie Zorn stieg in Waldemar auf. Und um ihr wehzutun, sagte er: „Denkst du daran, daß ich nächsten Sonntag wegfahre?“

Das Schiff löste sich vom Ufer, die Schrauben rauschten unter ihnen. Die Burschen johlten.

„Du antwortest nicht?“

„Warum erinnerst du mich daran? Ich weiß es wie du. Sprich nicht davon! Ich habe dich einmal schon darum gebeten.“

„Du wirst es schwerer haben als vorher“, beharrte er.

„Du sollst dir keine Sorgen um mich machen“, entgegnete sie, und ihre Augen gingen in die Ferne. Und leiser sprach sie weiter: „Die Zeit, die du mir geschenkt hast, war mir mehr als all mein Leben vorher. Ich bin erblüht in dir, ich habe mich verzehrt wie eine heiße Flamme. Ich weiß, daß du mir manchmal gezürnt hast deswegen. Ich weiß, daß du in diesen letzten Tagen oft an Dagmar gedacht hast. Und das ist gut so. Ich aber träume noch, daß ich fliege, hoch über der Erde. In goldenen Wolken. Wecke mich nicht, rufe mich nicht! Ich gebe dich dann frei, ganz frei. Wenn du schrießt, du würdest keine Antwort bekommen. Diese letzten Tage aber sei gut zu mir!“

Er nahm heimlich ihre Hand.

*

Sie hatten den letzten Tag miteinander verbracht, und sie war heiter und unbefangen gewesen wie sonst. Er hatte den kleinen Küstendampfer, der schon am frühen Nachmittag den Ort berührte, nicht benutzt, um nach Cattaro zu fahren, sondern für acht Uhr abends ein Boot gemietet.

„Ich werde dich begleiten“, hatte sie ihm gesagt. „Am Tage unseres Bekanntwerdens sind wir von Cattaro miteinander hierhergefahren, nun muß ich dich wohl wieder zurückbringen. Hole mich ab!“

Als er aber — der Abend dämmerte schon — ihr Zimmer betrat, fand er es leer. Auf dem Tische lag ein Brief. Der Umschlag trug ein Wort: „Waldemar.“

Er entfaltete das Blatt und las: „Ich habe vorhin Abschied von Dir genommen. Du sollst mich nicht mehr küssen. So wie die Leute hier auf den Bäumen die letzte Frucht nicht pflücken und sie dem Gotte der Dunkelheit opfern. Ich werde Dich noch einmal, vom Boote aus, grüßen. Dort, wo wir einst den schönen Dampfer vorbeifahren sahen. Sei auf Deck, über dem Kiel. Ich danke Dir für alles. Leb' wohl!“

*

Als die Mitternachtsstunde von den Türmen der Stadt hallte, begannen die Schrauben des Schiffes zu arbeiten. Das aufschäumende Wasser leuchtete im Glanz des Phosphors.

Der Dampfer eilte den „Ketten“ zu. Die Felsen rückten näher. Die zwei Blinklichter wiesen die Durchfahrt.

Die Bucht weitete sich.

Es war still geworden an Bord.

Nur das Meer atmete. Im Bereiche des kargen Lichtscheins, der durch die Luken tastete, wogte es in weichen Wellen.

Er blickte mit heißen Augen in die Finsternis. Nahes, Fernes, wer vermochte es zu unterscheiden? Dort mußte sie sein. Aber er sah nur Dunkelheit.

Ein fallender Stern schoß durch die Nacht.

Eine Sehne klang. Ein Pfeil rauschte... Sein Ziel?

Er kannte es. „Foresta!“ schrie er auf, aber das Wort zerbrach im Rauschen der Wellen.

Er fiel auf das Knie, barg das Haupt in seinen Händen... und sank tief, tief zurück in der Zeit. Er war wieder im Boot mit ihr, wie damals, und hörte sie sprechen, fern, sehr fern, und doch so deutlich:

„Es ist ein leichter Tod.“ — — —

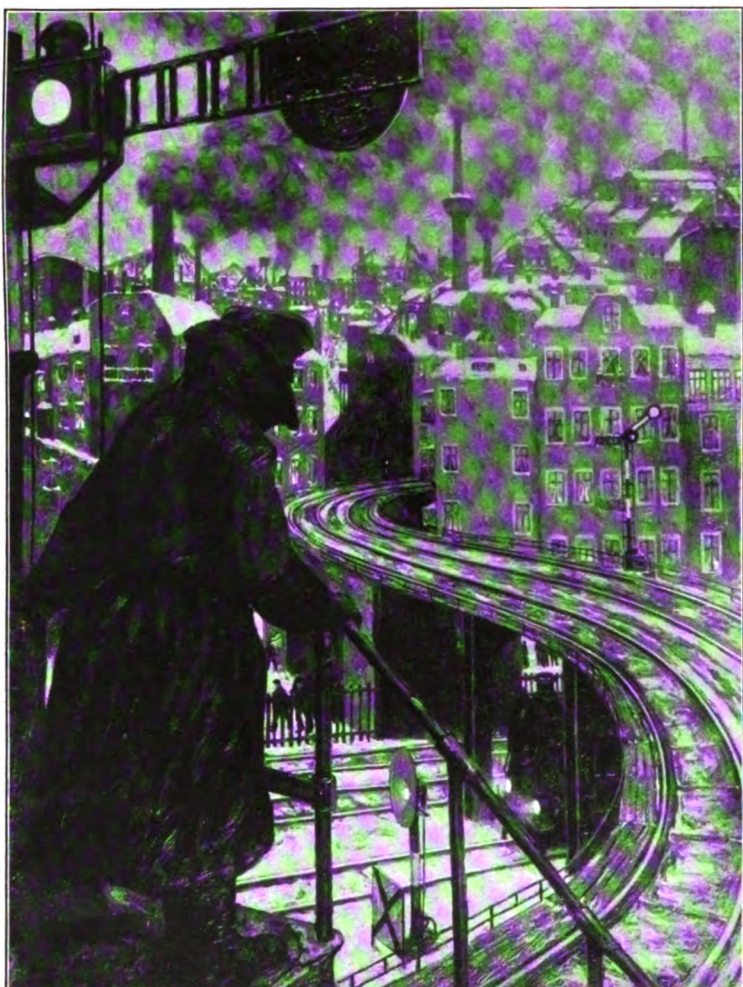
Er blickte auf. Die Sterne funkelten. Hinter dem Meere, über dem Traum der Erde, hob, emporgestiegen aus ertischen Tiefen, der Loozen, ein Untier aus schwarzem Granit, sein Haupt in die Nacht.

Ein Dissonanz und Dissonanz?



Camille Pissarro: Englische Bahnstation. Ölgemälde.

Immer häufiger kann man seit einiger Zeit Gemälden begegnen, in denen das Motiv des Schienenwegs eine Rolle spielt, Landschaften, die von der Diagonale der Bahnlinie scharf durchquert werden, oder auch geradezu Aufnahmen der Geleisurve, wie sie, in mehrfachem Parallelismus zum breiten Schienenträger verstärkt, einbiegt in die Stadt und sich zwischen die Häuser windet. Vereinzelt freilich haben seit Menzels kühnem Vorgang mit der Darstellung der gerade eröffneten Berlin-Potsdamer Bahn, die hier nicht im Bilde der Nationalgalerie, sondern in einer Handzeichnung erscheint, immer wieder Maler Augen den Reiz des schlang durch das Gelände schneidenden Schienenbogens aufgefaßt. Aber eigentlich erst



Hans Baluschek: Arbeiterstadt. Ölgemälde. (Kunstverlag Ertel, Berlin.)

Nebenstehend: Erich Büttner: Bahnbau (Tempelhofer Feld, Berlin). Radierung.

heute ist das Motiv ziemlich allgemein beliebt, offenbar aus einem gesteigerten Interesse an der blank und stracks wie mit dem Lineal durchgezogenen oder mit dem Zirkel geschlagenen Form.

Zu lange schon ist die Erde vom Stahlnetz der Bahnen umspinnen, zu selbstverständlich ist uns im Zeitalter des Flugverkehrs längst die Vorstellung von der Großartigkeit eines nach allen Seiten ausstrahlenden Systems weithinzielender Verbindungslinien geworden, als daß der Anblick von Schienen noch Sensationen auslösen könnte, es sei denn ästhetische. Es ist verwunderlich genug, daß solche Hochgefühle in den vergangenen Jahrzehnten immens sich verdichtenden Eisenbahnwesens ihren künstlerischen Niederschlag kaum gefunden haben. Nur ganz selten taucht unter den unendlich zahlreichen Landschaftsbildern der impressionistischen Epoche,

deren Ausläufer ja bis in die Gegenwart hineinreichen, eins auf, in dem Schienen vorkommen, die doch in die dargestellte Natur einen das Empfinden der Zeit stark ansprechenden Bedeutungsakzent getragen hätten. Es gibt dafür nur die eine Erklärung, daß man keinen Sinn hatte für die eigentümliche Schönheit der blühend hingepackten Stahlrippe und für den besonderen Ausdruck dieser konstruierten Linie mitten im frei ausgebreiteten Wachstum des Geländes. Das gab eine Dissonanz für den Blick, die Schienen störten das natürliche Bild, man überließ sie lieber. Das Auge suchte das wiesenweide hingemuldeten Grün, das ungezwungene Auf und Ab der Bodenwellen, die buschig geloderte, absichtslos ineinandergeschobene Formation der Wälder und Wolken und Hügel. Die brüstet und hart durch die Natur getriebene Eisenschiene wurde als häßlicher Fremdkörper empfunden, als nun einmal unentbehrliche Zweckanlage, wie etwa auch der nüchtern aufgeredete Fabriktschlot, aber genau so ein Ärgernis für das Erholung suchende Auge. Dies nämlich bestimmte das Verhältnis sowohl zur Natur als auch zur Kunst, daß beide als Bezirke der Erholung galten, auf die man sich mit dem Rücken zur Wirklichkeit zurückziehen durfte. Wie eng sich auch jene Malerei an die sichtbare Erscheinung hielt, es war doch ein romantischer Zug in ihrem Wesen.

Unsere Auffassung und die der Kunst hat sich nun immer mehr in der Richtung entwickelt, daß wir uns zur Wirklichkeit bekennen und die Formen keineswegs mehr als häßlich empfinden, die ihre Technifizierung und ihre angespannte Unruhe zum Ausdruck bringen.



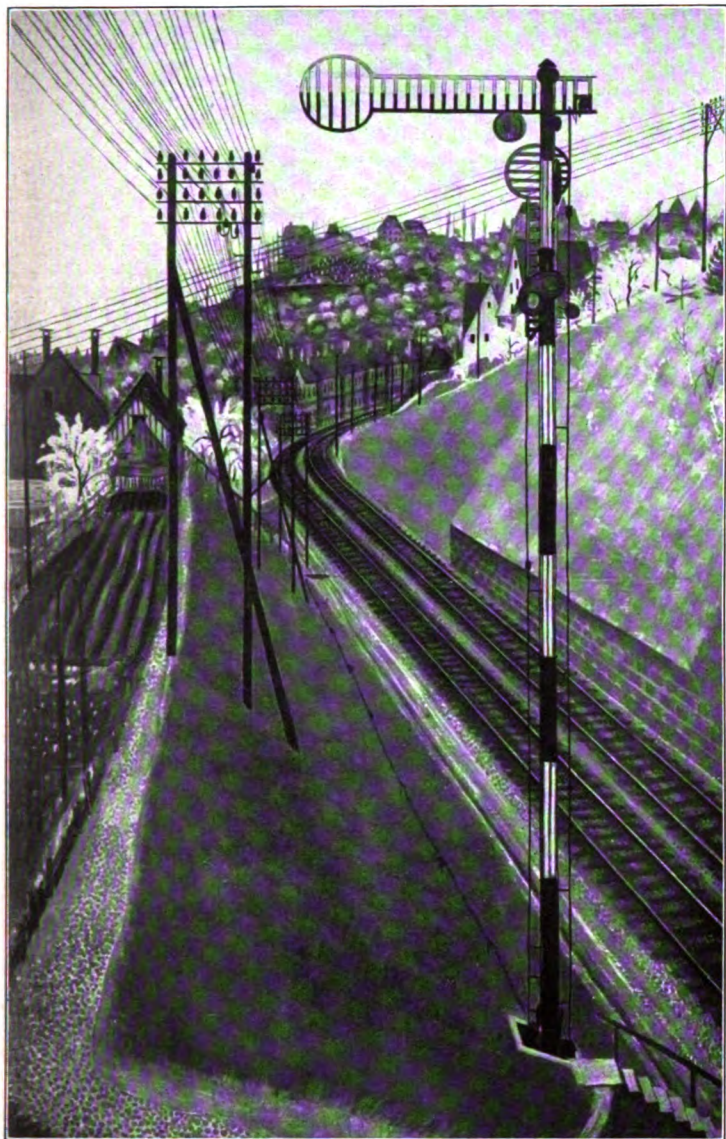
Adolf v. Menzel: Potsdamer Bahn. Handzeichnung. (Mit Genehmigung von F. Brudmann A.-G., München.)

So ist uns die Schönheit der geraden Linie, der geometrischen Gestalt aufgegangen, in der wir die Handschrift des konstruierenden Menschengesichtes erkennen. Das moderne Auge erfreut sich an der Klarheit der mathematisch bestimmten, gebauten Figur und sucht sie überall auf. Es ist nicht mehr die krause Regellosigkeit der Umrisse, die liebliche Zufälligkeit der Zusammenordnung, die den Blick anzieht, sondern die mit Zirkel und Lineal glatt und exakt entworfene, genau bemessene und gegliederte Form. Straße und Hafentai, Viadukt und Kanal inter-



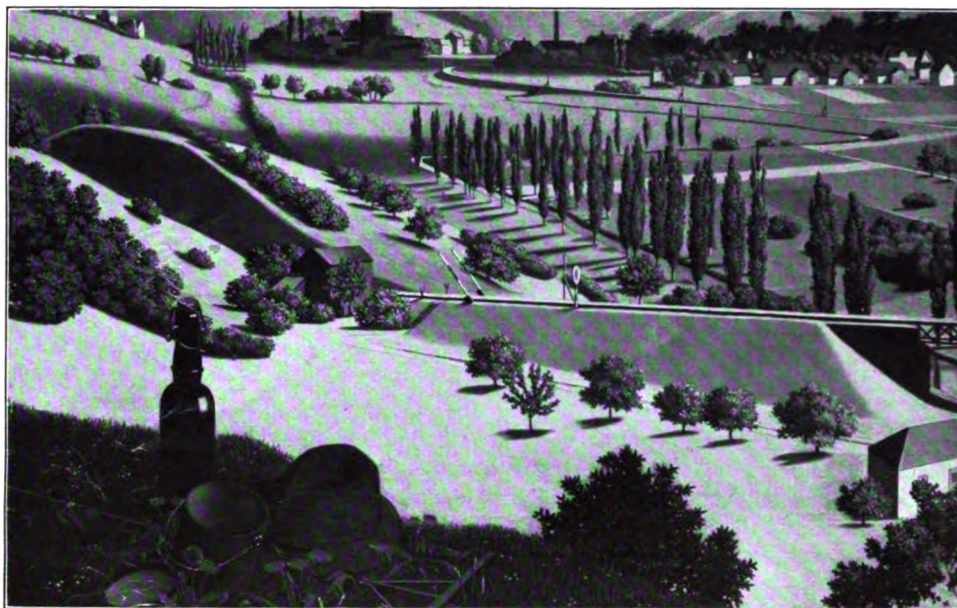
essieren ihn in weit höherem Maße als Bach und waldiger Hang, das System der Häufertuben mehr als das lose Gedränge einer Schafherde.

Wir werden nie aufhören, die Natur zu lieben, und solange man Bilder malen wird, werden sie diese Liebe dokumentieren. Wenn heute auch die Motivwelt der Stadt unabweisbar der Malerei sich aufdrängt, so ist doch immer noch das offene Land draußen der vorzüglichste Nährboden der Kunst. Aber man empfindet die gerade Linie, die konstruierte Gestalt in der Landschaft durchaus nicht mehr als störend. Man hält sich vielmehr besonders an alle derartigen Momente im Bilde der vegetativ ausgebreiteten Natur, an die rechtwinkelige Zielderung des

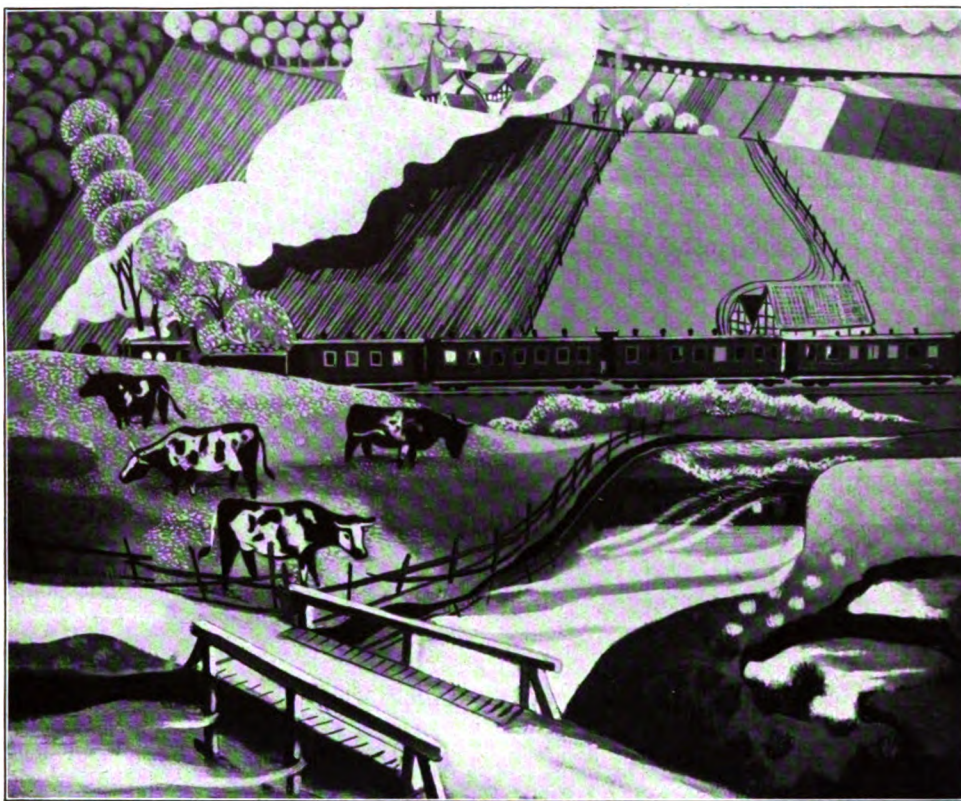


Reinhold Nägele: Bahnlinie. Ölgemälde.

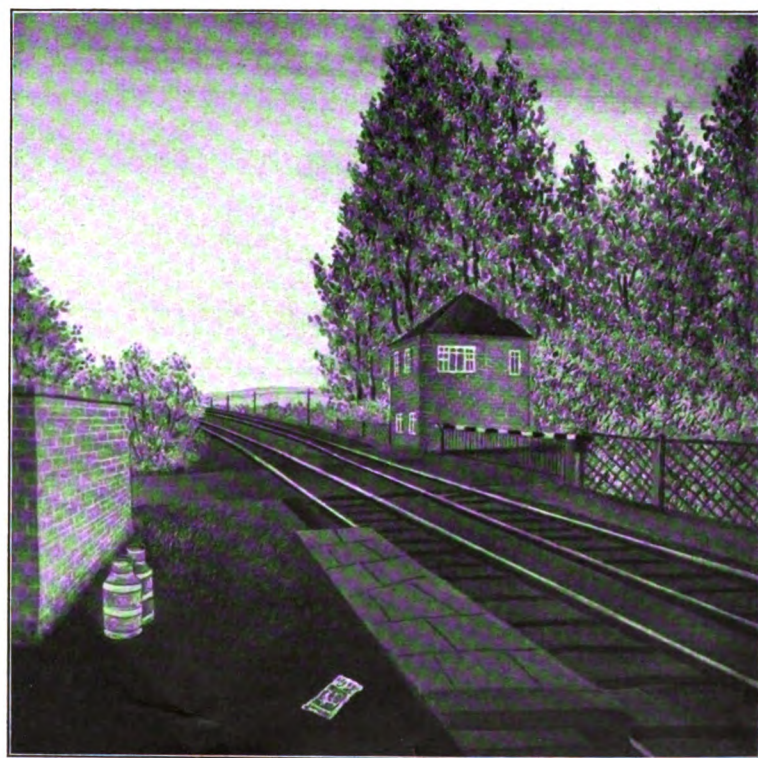
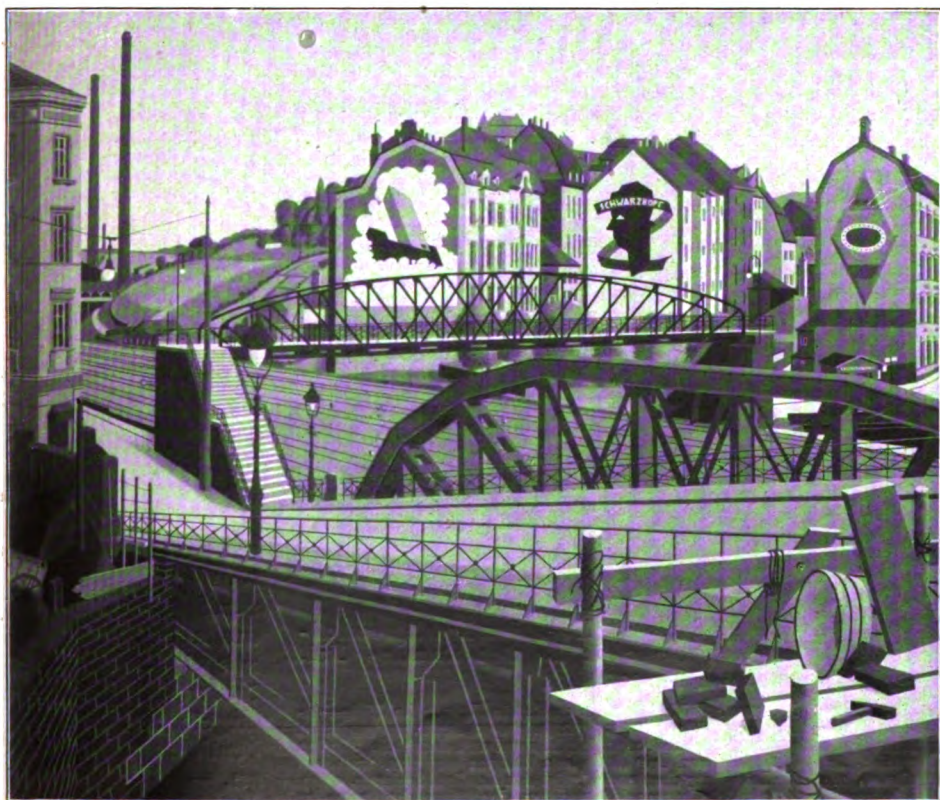
Geländes und an die Vertikalen der Schornsteine und Telegraphenmasten, an Brücken und Dämme, kurzum an jede straff disziplinierte, fest geschiente Form. Die stahlblank in scharfem Gleichmaß der Richtung vorüberstreichende Transversale der Bahngeleise wird zum vollkommensten Ausdruck des zielenden Willens und der begrifflichen Zucht im Gegensatz zu der holden Unwillkürlichkeit der Naturerscheinung. Ihre Schönheit blühenden Hinzeilens springt in die Augen, das Tempo ihrer Perspektive, wie ein Degenstich in den Raum gezielt, hat etwas Faszinierendes. Man erlebt die in kalter Un-



Georg Scholz: Auschnitt aus „Deutsche Landschaft“. Ölgemälde.



Ernst Thoms: Landschaft. Aquarell.



J. Wedewer: Bahnübergang. Ölgemälde.

Nebstehend: Carl Großberg: Barmen I. Tempera und Öl. (Mit Genehmigung von Neumann & Neierdorf, Berlin.)

beirrbarkeit durch die Landschaft laufende Schiene nun nicht mehr als dissonant, sondern gleichsam dramatisch: als Zusammentreffen zweier Weltregionen, als das Hineinklingen des konstruktiven Geistes in die Muße der triebhaft gedeihenden Natur.

Willi Wolfradt.

REISEANDENKEN

EIN SOMMERLICHER BILDERBOGEN VON ERNST HOFER RICHTER

Zuweilen verweht die Hälfte der Ferien mit dem Nachdenken über ein ebenso passendes als auch hübsches Reiseandenken. Denn die Daheimgebliebenen sollen daraus ersehen: Römisch Eins — wo man die unbezahlbaren und bereits bezahlten Stunden voll Schönheit erlebte; Alpha — was einem dort Landschaft und Bewohner seelisch und körperlich zu sagen hatten — — Römisch Zwei — daß es immer das wahn Sinnig Herrlichste war — und einfach fabelhaft und unbeschreiblich paradiesisch zugeht. Und eben, wo dieses Unbeschreibliche nicht mehr auf den Ansichtskarten Platz finden konnte, müssen die Reiseandenken den nächsthöheren Ausdruck wiedergeben.

Und ihre Auswahl ist bei der Überschwemmung von Angeboten nicht immer leicht, bildet sozusagen eine Herzensangelegenheit — und will, wie das Schwarze einer Ehrenscheibe, getroffen sein...

Ganz besondere Reize aber haben Reiseandenken aus dem bayerischen Hochgebirge, wenn sie auch nicht frei von Gefahren und Tücken sind — wie es ein paar wahre Erlebnisse beweisen mögen.

Ein Strauß Edelweiß.

Die lyrische Dichterin Franziska Hager war aus der tischplatten Ebene Norddeutschlands in den wilden Aufruhr der bayerischen Alpen gerast und rang dort von früh bis in die Nacht mit einem solchen Überfall von poetischen Einfällen, daß sie sich in kurzen Pausen immer wieder an einem Topf gestochter Milch Kühlung verschaffen mußte.

In solch stillen Bergstunden sprang ihr Geist erinnernd zurück in die familiäre Wohnstube am Elbestrand, wo Makartsträuße in Gipsvasen blühten, Sofakissen in allen vorrätigen Kunstseiden schillerten und jegliche Freude deshalb schon minderwertig war, weil sie sich zehn Meter über dem Meerespiegel ereignen konnte.

Franziska aber konnte jetzt ihre Seele elfhundert Meter über ihre Verwandtschaft hinhauchen, brauchte das Almengeläute nicht mehr aus dem Gramolakaften abzulauschen und hatte alle umliegenden Berggipfel direkt gepachtet.

Ja — und das Edelweiß, das sie an der Elbe nur von Abbildungen aus dem Konversationslexikon her kannten, wuchs über ihrem Haupte hin, daß sie manchmal fühlte, es müßte auf ihrem Sommerhut schaukeln. Wenn sie barfuß lief, schlängelte es sich sogar durch die Zwischenräume ihrer Zehen hindurch...

„Da bringe ich jeder Familie einen Strauß... Und dann haben sie 'ne Ahnung von die Berge und ihre Höhen...!“ rief sie wie eine Schmierenschauspielerin in ihren Blusenausschnitt hinein und pflückte am Morgen ihrer Heimreise sechs Sträuße dieser weißen Blume von der Wiese hinter dem Stall ab.

Auf dem Wege zum Bahnhof sagte der Hauswirt so nebenbei zu ihr:

„Fräulein, warum hab'n S' jetzt so an Dreck z'samma brockt...? Dös frisst ja bei uns net amal a Kuah!“

„So! Na, das dachte ich mir, daß das Kuhzeug keine Edelweiß zu sich nimmt.“

„Wia hab'n S' g'sagt? Was sollen dös für Bleami sei?“

„Edelweiß natürlich — die Königin der Hochalpen!“

„Und hinter der Stalltür vom Misthaufen werden Sie's brockt ham!“

„Ja, ich sage Ihnen, da könnten Sie ein Geschäft machen, guter Mann, mit diesen Edelweiß — als Reiseandenken!“

„Wissen S', was dös sand? Ganz ge-meine Mistbleami sand's — und die weiße Farb is die oanzige Ähnlichkeit mit dō Edelweiß. Riachen S' amal dran, dann...“

„Kittetitt... Ah, Pfui Deibel! Das stinkt ja!“

„Mistbleami sand's halt, dō kennen net besser schmecka, da können die Bleami nit dafür.“

Und die Dichterin hatte auch schon alle sechs Sträuße wie Bomben, an denen die Zündschnur schon gezogen war, in den Straßengraben geschleudert. Dann fuhr sie andenklos ab.

Aber hinter diesem Unglück stieg im Wartesaal zweiter Klasse der nächsten Umsteigestation ein gültiger Stern empor.

„Edelweiß g'fällig? A Sträußerl schöne Gebirgsedelweiß... Buschen für Buschen nur a Fuchzger!“ schrie, in ein Dirndlkostüm gekleidet, des Wirtes Töchterchen aus.

„Ah! Wie? Edelweiß! Bitte, geben Sie her! Und nur fünfzig Pfennig der Strauß! Ich nehme sechs Stück!“ rief, mit Begeisterung posiert, Franziska Hager aus.

So — und jetzt erst war sie vollkommen mit innerer Befriedigung ausgesteiert und rollte mit ihren Reiseandenken auf geneigter Kegelbahn der Norddeutschen Tiefebene zu.

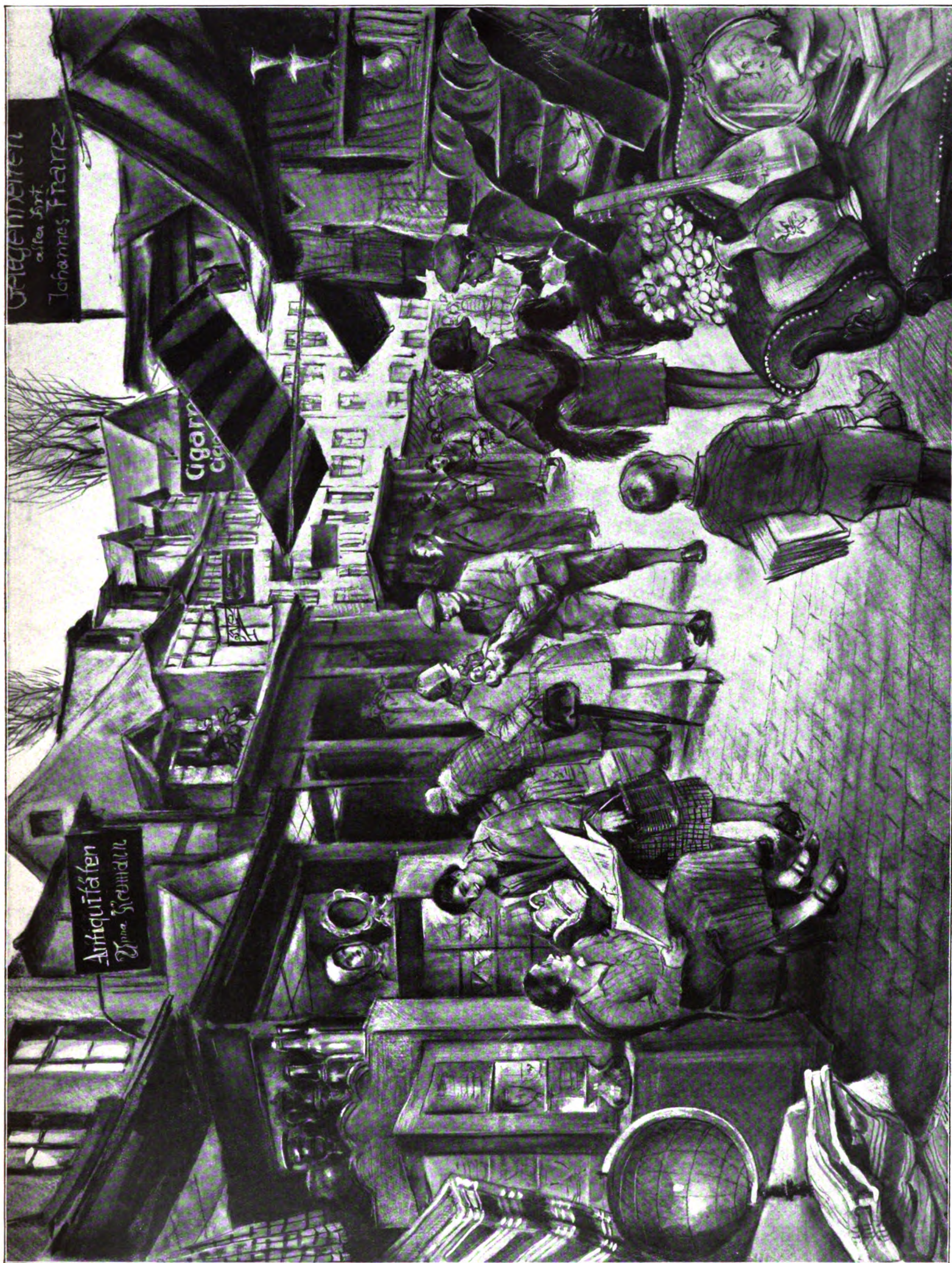
(Fortsetzung auf Seite 474)



Aus dem historischen Festzug zum kürzlich veranstalteten XII. Urner Kantonal-Schützenfest in Altdorf (Schweiz): Gestalten aus der Geschichte des Landes Uri.

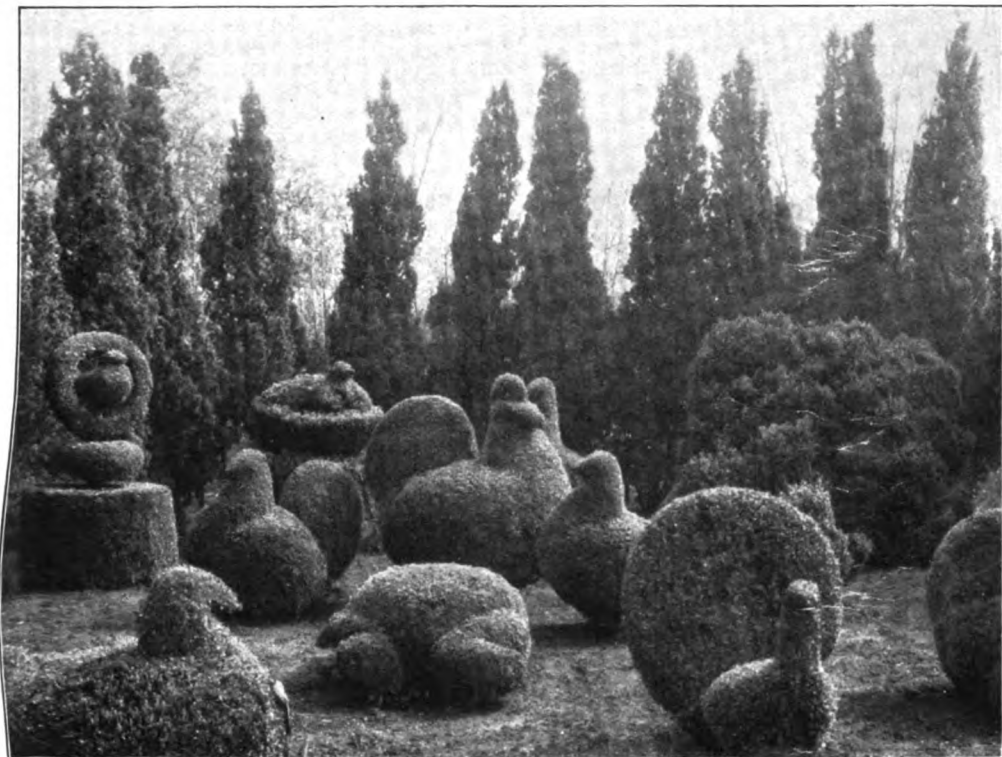
Für die „Illustrierte Zeitung“ gezeichnet von Adolf Dahle.

Aus dem 12 Gruppen (9.—18. Jahrhundert) umfassenden historischen Festzug hat unser Zeichner einige markante Figuren im Bilde festgehalten. Oben links sehen wir die Äbtissin von Zürich, Grundherrin von Uri, die 855 das Land von Ludwig dem Deutschen geschenkt erhielt; unten rechts den Schmied von Goschenen, der der Sage nach die Überbrückung der Schöllenschlucht schuf und damit die wichtige Verbindung über den Gotthardpaß erschloß. Die Gestalt in der Mitte stellt das „Horn von Uri“ dar, einen Kämpfer aus dem wackeren Föhnen von Arbedo, das die Urner 1422 zum ennetbirgischen Streite stellten. Die Zeichnung oben rechts zeigt den Kardinal Schinner, einen schroffen Gegner der französischen Eroberungspolitik. Schließlich ist unten links General Suworow wiedergegeben, der Führer der Russen im gemeinsamen Kampf mit den Österreichern gegen die Franzosen, der mit seinem Heer unter schweren Opfern über den St. Gotthard zog.



EIN ROMANTISCHER BASARWINKEL: TRÖDELMARKT IN NÜRNBERG / ZEICHNUNG VON LOTTE OLDENBURG-WITTIG

Der Nürnberger Trödelmarkt liegt, nachdem Besucher der Stadt verborgen, auf einer kleinen Insel der Pegnitz. Zur Altstadt gehörend, doch wieder von ihr getrennt und doch verbunden und doch wieder von ihr getrennt, führt er, eine Welt der Vergangenheit, sein idyllisches Dasein. Rechts und links von einem schmalen gepflasterten Weg ziehen sich die Verkaufsstände hin, in denen gebrauchte Möbel, Matratzen, Lampen, Bücher, Vasen, Spiegel, Schühe u. a. m. friedlich beieinander wohnen. Wenn auch eine große Zahl Kaufmänniger alljährlich dieses Arsenal für Gelegenheitskäufe durchwandert, stört doch kein lautes Treiben die ruhige Beschaulichkeit dieses Alt-Nürnberger Winkels.



Der Hühnerhof.

Aus dem Hedenchnitt, der schon in den ältesten Gärten auftrat, entwickelte sich die Vorliebe für das Verschneiden von Buchsbaum, Eibe, Zypresse usw. zu Kunstformen, zu „Grüner Plastik“. Im 13. und 14. Jahrhundert dürfte diese Vorliebe eingesetzt haben, aber erst seit dem 16. Jahrhundert begann sozusagen das Goldene Zeitalter der Grünen Plastik, vor allem in England. Bald aber fand diese „Kunst“ auch ihre Gegner, die sie als eine Geschmacksverirrung satirisch geißelten. Als der architektonische Garten der landwirtschaftlichen Gartengestaltung weichen mußte, verschwanden auch die meisten der zum größten Teil absonderlichen plastischen Baumschnittgebilde, und erst seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts treten geschnittene Figuren in den Gärten wieder mehr auf. Unsere Bilder aus Holland (nach Vorlagen der „Gartenschönheit“) zeigen, wie verschiedenartig, oft bizarr Buchsbaum und Eibe verschnitten werden. Diese seltsamen Formen sind „Rückschläge“ in die zuweilen groteske Figurenwelt der früheren Zeiten. Wohl werden sie noch hier und da bevorzugt, im allgemeinen



Immergrüne Tische und Kugeln aus der Eibe.



Fünzig Jahre brauchte der sitzende Mann, um zu dieser Stätllichkeit heranzuwachsen. Nebeneinander: Vögel, die nicht fliegen können, und lagernde, erdverwachsene Schafe.

Grüne Plastik



Grün-Bild: Hirsch aus Buchsbaum. Dahinter links ein Buchsbaumfessel, rechts Urnenschale auf Sockel.

aber wendet sich die gärtnerische Kunst mehr den einfachsten Formen zu, Pyramide, Säule, Kugel oder auch Bogen, die oft mit Vorteil zur Betonung bestimmter Punkte im Garten, in immergrünen Heden oder für sich, gezogen werden.

Das Wichtigste bei diesem Schnitt ist, die Pflanzen in guter Gesundheit zu erhalten. Ihr Jahreszuwachs soll nicht groß, aber gleichmäßig sein. Daher spielt die gute Ausführung der ersten Pflanzung eine große Rolle. Im allgemeinen kommen bei uns von immergrünen Gewächsen nur Taxus, Buxus und Ilex in Betracht. Der letzte bereitet schon manche Schwierigkeiten. In einfachen Formen kann man indes eine ganze Reihe von Immergrünen halten, selbst großblättrige, wie Kirschlorbeer, ferner Phillyrea, Feuerdorn, immergrüne Liguster.



Die vollkommene Hygiene des Mundes und der Zähne ist die ODOL-Hygiene

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man dem modernen Menschen die Notwendigkeit der regelmäßigen Mund- und Zahnpflege erst beweisen. Sie ist heute dem werktätigen Manne ebenso sehr Lebensbedürfnis, wie dem geistig Schaffenden, die berufstätige Frau befolgt die Gesetze der Mund- und Zahnhygiene mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie die



Dame der großen Welt. Karl A. Lingner, dem Schöpfer des Deutschen Hygiene-Museums, gebührt das Verdienst, die Hygiene des Mundes und der Zähne populär gemacht zu haben. Das von ihm geschaffene Unternehmen, die Lingner-Werke in Dresden, darf sich deshalb erlauben, auf Grund seiner nahezu vierzigjährigen Erfahrungen im Dienste der Volksgesundheit das Gesetz der vollkommenen Hygiene des Mundes und der Zähne zu manifestieren.

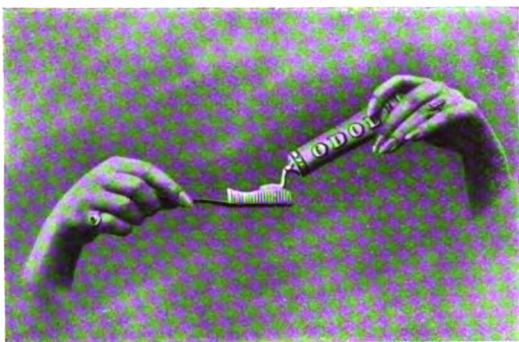
I. Die erste Bedingung für eine wirklich vollkommene Mund- und Zahnpflege ist die praktische Eignung des Rüstzeugs: der Zahnbürste. Die vollkommene Zahnbürste darf nicht gerade sein, weil sie so nur einen kleinen Teil des äußeren Zahnbogens reinigen könnte und für den inneren Teil überhaupt unbrauchbar ist. Eine konkav geschnittene Bürste eignet sich nur zum Putzen der Außenflächen der Zähne, eine konvexe nur für die Innenflächen. Die vollkommene Zahnbürste muß deshalb eine konvex-konkave Kombination darstellen, damit sie sich dem anatomischen Bau der Zahnreihen anpaßt. Diese Eigenschaften besitzt die

Odol-Zahnbürste,

sie ist deshalb das ideale Gerät für die vollkommene Reinigung der Zähne.

II. Eine Zahnpasta — selbst die vollkommenste — kann nur der mechanischen Reinigung der Zähne dienen, — sie ist wichtig, um den Zähnen strahlende Schönheit und blendenden Glanz zu geben. Die vollkommene Zahnpasta darf nicht grobkörnig sein und den Zahnschmelz nicht angreifen, sie muß feinkörnig sein und einen erfrischenden Geschmack besitzen. Diese Bedingungen erfüllt die

Odol-Zahnpasta.



Ihr kommen die zuverlässigen Erfahrungen zugute, die die Lingner-Werke während ihres fast 40jährigen Bestehens auf dem Gebiete der Dental-Chemie gesammelt haben, sie ist ebenso nach wissenschaftlichen Grundsätzen aufgebaut wie Odol.

Die Odol-Zahnpasta weist einen weiteren Vorzug auf: sie wird nur in garantiert reinen Zinntuben geliefert. Zinntuben erfüllen in ästhetischer und hygienischer Beziehung höchsten Anspruch — im Gegensatz zu den in Deutschland leider immer noch viel gebrauchten verzinnnten Bleituben, (die in anderen Kulturländern übrigens verboten sind). Für den Laien ist es schwierig, eine verzinnnte Bleitube von einer reinen Zinntube zu unterscheiden, sie sehen äußerlich ganz ähnlich aus. Verlassen Sie sich also nicht auf das Aussehen, sondern verlangen Sie — wenn Sie sicher gehen wollen, eine Zahnpasta in reiner Zinntube zu erhalten — ausdrücklich Odol-Zahnpasta.

III. Die mechanische Reinigung der Zähne ist zwar wichtig, doch erfüllt sie nur einen



Teil der vollkommenen Mund- und Zahn-Hygiene. Der wirklich gepflegte Mensch muß Wert darauf legen, die ganze Mundhöhle zu desinfizieren, um die vorhandenen Gärungs- und Krankheitserreger in ihrer Entwicklung zu hemmen, einen reinen Mund, gesunde Zähne und frischduftenden Atem zu erlangen. Für diesen Zweck kann die Gesundheitswissenschaft aller Länder kein besseres Mittel nennen als das klassische

Odol,

das nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nachweislich das beste Mittel zur Pflege des Mundes und der Zähne ist. Wer nicht nur durch ein blendendes Aussehen seiner Zähne als gepflegt erscheinen will, sondern Wert darauf legt, in jeder Hinsicht die Ansprüche der vollkommenen Hygiene des Mundes und der Zähne zu erfüllen, handelt nach dem hier entwickelten Gesetz, dessen Inhalt der Satz zusammenfaßt:

Alle
guten
Dinge
sind

3

ODOL

Mundwasser

ODOL

Zahnpasta

ODOL

Zahnbürste



Schon beim Empfang am Bahnhof erzählte sie von zerklüfteten Gefahren der Bergwelt, nannte sie die erkletterten Spitzen und Wände und verkündete, daß sie all ihren Lieben von diesen graufigen Höhen herab zum Andenken diese Edelweißsträuße mitgebracht habe, die sie mit Todesgefahr eigenhändig pflückte.

Und tagelang herrschte in sechs Familien Frohlocken über diese so ganz persönlichen Gaben aus den Regionen wilder Gefahren. Je eine Edelweißblüte wanderte als Schenkung ins Städtische Museum und in die Botanische Sammlung der „Vereinigung edler Naturfreunde“, von der Franziska zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Alles bezaunte die seltene Alpenblume. Und eines Tages wurde sie sogar zur Wunderblume. Da sezerte sie ein Amateurbotaniker mit seinem Federmesser — und fand den Stengel und die Blütenblätter mit Draht ausgefüllt. „Die Bergeswelt muß in Bayern eine ungeheuer exotische Flora hervorbringen. Hier wächst das Eisen bis in die Blüten hinein...!“ rief er aus, hielt aber wieder inne, als er gleich darauf ein Wollbändchen abschälte, auf dem er den Aufdruck: „Stoffblumenfabrik Meier & Co.“ ablas. —

Seitdem brachte die Dichterin Franziska Hager ihren nordischen Freunden aus den bayerischen Bergen als Reiseandenken nur noch Alpenmilchschokolade in Täfelchen zu je hundert Gramm mit.

Wilde Bergwasser.

Die Familie Patschke hatte sich beim Leitenbauer zu Füßen eines jener rauschenden Wasserfälle eingemietet, die schon viele preussische Geschäftsreisende auf Lebensdauer melancholisch gestimmt hatten. Denn so ein wilder Gebirgsbach, der sich in selbstmörderischer Laune eigenwillig seit Jahrtausenden die zweihundert Meter hohe Felsenwand herabstürzt, hat neben dem dreifachen Echo der Satanschlucht, die nur gegen dreißig Pfennig Eintrittsgeld betreten werden darf, etwas Schauriges. Das dröhnende Fallen des schäumenden Wassers gräbt sich noch in die abgehärtetste Großhirnrinde eines Berliner Schuhcremefabrikanten ein und bleibt in ihm wie das Rauschen des Meeres in der Muschel.

„Du Olle, so'n Wasserfall wäre man 'ne blitzige Sache für die Friedrichstraße. Ottos kicherten sich nasse Beene, wenn so wat bei uns im Flut rasche rasche tun würde...!“ sprach Patschke zu seiner Gemahlin.

„Nu, wat redst de denn, Mensch! Mach wa doch!“

„Det piepst de schon — aber wie“, spricht Patschke. „Det ganze Je-wässer können wir doch nich in unsern Rohrkoffer verpacken?“

„Det nicht. Aber 'ne Probe davon als Reiseandenken. Wat sagst de?“

„Olle, ich hab 'ne Idee transpiriert. Pass' uff! Wir zieh'n den ganzen Klamauf in Flaschen ab — und bringen so für Otto echt bayerischen Wasserfall in die Friedrichstraße.“

„Dogen wird der machen — wie'n siebzehnjähriges Tiller-Girl!“

Und noch am gleichen Abend schleppte Patschke zehn Bierflaschen vom „Lampelwirt“ an den Wasserfall hinauf und zog ihn in Flaschen ab. Was weiter noch herabplätscherte, überließ er den kommenden Geschlechtern. —

In Berlin Friedrichstraße angekommen, packte das Dienstmädchen die Koffer aus — und als sie die zehn Flaschen nur mit Wasser gefüllt sah, schüttete sie den bayerischen Wildbach in den Berliner Ausguß.

„Lia, bringen Se mal die zehn Flaschen Wasser aus dem Koffer herein!“ rief Frau Patschke zur Küche zurück. Lia füllte sogleich wieder alle zehn Flaschen mit spreeigem Leitungswasser und servierte sie.

„Nu, bliz' mal — diese Frische bei siebenhundert Kilometer Transport! Hastenoch Töne? In Bayern bleibt sogar die Wassertemperatur konservativ!“

Abends kam Onkel Otto. Und als besondere Delikatesse wurde ihm echtes Wildbachwasser vorgesetzt. „Hast da Differenz? Wat? Dat is Erdjeruch — Hochgebirge in flüssiger Form! — Trink mal, alter Knabe!“

Und sie tranken vor Begeisterung alle zehn Flaschen Wildbach-Auslese leer. Als das Dienstmädchen abservierte, fragte sie zuvor kommend: „Wünschen die Herrschaften nochmals Wasser?“

„Wat haben Se gesagt?“ — Und Berlin weint.

Altertümer.

Im Wirtshausgarten „Zur alten Post“ schrieb der Kunstkritiker Franz Xaver Osterrieder die letzte Ansichtskarte an seine Freunde. „Liebe Schlawiner! Morgen komme ich wieder in Eure Arme zurück. Holt mich innerhalb der Bahnsperre ab, denn ich habe einen Zentner Reiseandenken für Euch dabei. Eure Sammelfreude für Altertümer wird rabiart werden. Ich kann Euch schon verraten, daß es Funde mit mehreren tausend Jahren Alter sind, die ich unberührt von Menschenhand entdeckte. Eure Sammlungen erhalten Krönungen. Alt, uralt sind diese Altertümer, daß es Euch frieren wird. Servus! Euer Osterrieder.“

Vollzählig fanden sich die Kunstfreunde mit auswattierten Kisten am Bahnsteig ein. Ihre Erwartung sauste wie ein Fieberthermometer in die Höhe. Sie rieten: Römerfunde? — Reste aus der prähistorischen

EINE NEUE SERIE Modell 1929 MIT WESENTLICHEN NEUERUNGEN

500 cm BELECHTUNG BEIM NÄCHSTEN

DES MODELLS NSU-VERTRETER NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A-G NECKAR/ULM

Goldina
Schokolade

GOLDINA A.G. BREMEN

Darin liegt der Reiz,
daß Sie Blumen und Frischgemüse, Gurken, Tomaten

zu jeder Jahreszeit

im Höntsch-Gewächshaus
selbst ziehen. Es gehört daher zu jedem Eigenheim. Die geringen Anschaffungskosten tragen hohen Nutzen. Verlangen Sie Sonderangebote

Höntsch & Co., Niedersiedlitz F 3
Leistungsfähigstes Sonderwerk für Gewächshaus- und Wintergartenbau

Zeit? — Jahrtausende alt! — Von Menschenhand noch unberührt!
— An Alter die Krönung unserer Sammlungen! —

Der Zug brauste in die Halle ein. Osterrieder winkte, Hände schützten einander. Dann hob er zwei triefend schwere Rucksäcke zum Wagenfenster heraus. „Vorsicht!“ schrien alle einstimmig wie im Chor. Im Wartesaal besahen sie sich ihre Reiseandenken. Da sahen sie, in Seidenpapier eingewickelt — nur Steinbrocken, nichts als ordinäre Felsstücke.

„Stimmt's nicht?“ fragte Osterrieder. „So alt wie sie ist kein Altertum der Welt. Millionen Jahre alt! Unberührt seit Jahrtausenden lagen sie auf einem Felsplateau — und da ihr eure Sammlung nach dem Alter wertet, so habt ihr den höchsten Wert.“

„Alter Bazi, alter!“ brüllten sie und hätten ihn bald mit seinen eigenen Reiseandenken — gesteinigt.

Der Reisebrief.

Kentier Anton Gerhäuser packte überm Speisetisch das Reiseandeken für seine Frau aus. An den Ecken blühte ein Goldrahmen durch. „Ah, Toni, du hast mir von Berchtesgaden wohl den Königssee eingerahmt mitgebracht? Um mich für deine zurückkehrende leere Kasse zu verfühnen, ja? Und wie waren sonst die Preise?“

„Nein, siehste, so weit bin ich gar nicht mehr gekommen.“

„Aber, was hast du dann für eine Landschaft in dem schönen Rahmen?“

Anton zupfte die letzten Fäden Packpapier ab.


„Da sieh mal! Da hab' ich dir meine Hotelrechnung in Goldrahmen lassen! Daraus ersiehst du alles: Land, Leute und — die Preise... Und jede langwierige Reiseerzählung über billig oder teuer ist damit überflüssig geworden.“

WISSEN UND LEBEN

Kamelmarkt in Ober-Ägypten. (Zu dem Gemälde auf S. 457.) Eine Reise nach dem Traumlande so vieler, dem altherwürdigen Ägypten, mit seiner jahrtausendealten Kultur, den imposanten Monumentalbauten der Pharaonen und den kunstvollen Architekturen des Islams, gibt kaum ein erschöpfendes Bild, weder von der Schönheit und Eigenartigkeit des Landes selbst noch von dem Leben der heutigen Ägypter. Um einen wirklichen Einblick in das intime Treiben dieses Volkes zu gewinnen, muß der Reisende von den von Fremdenführern vorgezeichneten Wegen abweichen und auch kleinere Ortschaften aufsuchen, in denen sich seit Hunderten von Jahren nichts geändert hat und sich die Leute noch natürlich geben, unbeeinflusst von den Errungenschaften unserer Zeit. Der berühmte Jahrmarkt in Tanta, der zweitgrößten orientalischen Stadt Ägyptens, da man Alexandrien nicht so bezeichnen kann, wurde früher immer im August zu Ehren des dort in einer imposanten Moschee bestatteten Scheichs el Bedawi abgehalten. Dort konnte man eine halbe Million Mohammedaner aus allen Teilen Ägyptens und der angrenzenden Länder zusammenströmen sehen. Acht Tage dauerten die Festlichkeiten. Der damit verbundene Markt war unbeschreiblich interessant. Was heute davon übrig ist, hat kein rein orientalisches Gepräge mehr; denn der „Mouled von Tanta“ wurde wegen Epidemiegefahr fast ganz abgeschafft, weil er in die heiße Jahreszeit fiel. In allen größeren Städten Ägyptens haben übrigens die Engländer dafür gesorgt, daß eine gewisse Ordnung auf den jetzt eingefriedeten Marktplätzen herrscht. Obst, Lebensmittel, Stoffe und Geschirr sind in Reihen geordnet, und Kamele, Büffel, Esel, Schafe und Ziegen haben ihren getrennten Standort; kurz, es wurde alles getan, um die Märkte nach Möglichkeit zu organisieren, was sicher viel hygienischer, aber viel weniger malerisch ist als ehemals. Ganz anders in den noch unberührten Dörfern von Ober-Ägypten. Dort findet der Wochenmarkt wie bei uns an bestimmten Tagen statt, und zwar auf freiem Felde, meist in der Nähe der Grabmoschee des Dorfheiligen oder Scheichs. Diese Märkte sind die Sammelplätze der mannigfaltigsten Typen des Orients, und heute noch vollzieht sich das Feilschen und Handeln in altüberlieferter Weise. In malerischen Gruppen hocken die Verkäufer auf dem Boden, ihre Waren sind vor ihnen ausgebreitet, und der Käufer

steht davor, oft stundenlang feilschend, denn feste Preise kennt man nicht. Der Händler läßt es sich nicht verdrießen, ganz allmählich am Preise nachzulassen, da er weiß, daß es dem Kunden die größte Freude macht, beim Kauf einige Pfaster (wenn auch nur scheinbar) zu sparen. Ruhig und geduldig sieht der Verkäufer da und wartet, bis Allah ihm einen Abnehmer schickt. Nicht so zuversichtlich und auf Allah vertrauend sind die Kaufleute in den Basaren von Kairo. Wenn auch der richtige Moslem dort ebenso zurückhaltend abwartet, so gibt es doch eine Menge von andersgläubigen Zubringern, die Kaufleute zu den betreffenden Geschäften locken. Dort kennt man schon die „Konkurrenz“, während auf den Wochenmärkten in den Dörfern einer es dem andern gönnt, wenn seine Ware Absatz findet. — Besonders anziehend für den Reisenden sind die Kamelmärkte, denn da sitzen und stehen zwischen den zum Verkauf ausgestellten Tieren echt orientalische Fellachen und Fellachinnen; dies verleiht dem Bilde einen reizvollen Charakter. Das Kamel ist das wichtigste und nützlichste Haustier des Orients. Man kann auf den Märkten ein ausgewachsenes Exemplar schon für 10—15 ägyptische Pfund (200—300 Mark) ersteigen; allerdings ist das ein zum Tragen von Lasten geeignetes Tier, denn Reittiere sind wegen ihrer Ausdauer und Schnelligkeit teurer und begehrter als mancher Vollblut-Araberhengst. Fast jeder Fellach besitzt mindestens ein Kamel, und nach der Anzahl dieser ungemein geduldigen Tiere wird das Vermögen des Besitzers berechnet. Durchweg sieht man in Ägypten nur das Dromedar oder einhöckerige Kamel zum Unterschied von Asien, wo das zweihöckerige als Lasttier bevorzugt wird. Der Wochenmarkt nimmt seinen Anfang mit Sonnenaufgang, und nach Sonnenuntergang ziehen alle Händler mit ihren nicht verkauften Tieren und Waren wieder ab, entweder in ihre oft stundenweit entfernten Behausungen oder in ein anderes Dorf, in dem am nächsten Tag der Wochenmarkt abgehalten wird. Die männlichen Besucher des Marktes verjammeln sich am Ufer des Nilkanals unter der in jedem Dorfe vorhandenen großen Sykomore und plaudern bei Kaffee und Wasserpfeife bis spät in die Nacht hinein, während die Frauen mit ihren Kindern zwischen Zelbarn und durch Palmenwälder nach Hause wandern, sich wie märchenhafte Silhouetten vom Himmel abhebend.

Tony Binder.



Schönes Haar veredelt das Antlitz,

wie der Rahmen ein Bild verschönt. Der Reiz Ihrer Persönlichkeit kommt nicht zur Geltung, wenn Ihr Haar unansehnlich, stumpf und widerspenstig ist. Darum bedarf es ständiger Pflege mit „4711“ Portugal. Dann erst umrahmt es leuchtend und weich Ihr Gesicht und verleiht ihm einen unbeschreiblichen Zauber.

Das alte Zeichen „4711“ und die blau-goldenen Hausfarben bürgen für Qualität.

Original-Flasche: RM 2.50, 3.80
Flache Reise-Flasche: RM 2.75, 4.—

4711 Portugal



Brennhaare und Nesselbatterien. Eins der merkwürdigsten Schutzmittel, mit denen die Natur gewisse Pflanzen- und Tierarten ausgestattet hat, sind giftgefüllte Brennhaare und Nesselschläuche, die bei Berührung ihre Giftdrüsen auf den Angreifer entleeren. Über die Wirkung der Brennhaare unserer beiden Brennesselarten hat Professor Nestler (Universität Prag) unlängst Versuche angestellt. Das Gift besteht weniger in der verschwindend geringen Menge Ameisensäure als in einer im Zellsaft gelösten eiweißähnlichen Substanz von noch unerforschter Zusammensetzung. Das Eiweiß wird schon durch kurzes Aufkochen zerstört und unwirksam, hat aber sonst ein zähes Leben. Abgeschnittene gutbehaarte Stengel unserer kleinen Brennesselart (*Urtica urens*), die bei 21° C Wärme nach 26 Stunden völlig weß geworden waren und die Haut nicht mehr reizten, wurden 24 Stunden in frisches Wasser gelegt und verbrannten jetzt die Haut sehr empfindlich; nicht nur, daß die vertieften und verfallenen Brennhaare sich wieder strafften, sondern auch das Eiweißgift war noch so kräftig wie zuvor. Die gefährlichsten Brennesselarten wachsen auf den Sundainseln. Eine, das sogenannte Teufelsblatt, bringt sogar auf der abgehärteten Haut der Eingeborenen lebensgefährliche Verletzungen hervor, die, wenn es gut geht, Wochen und Monate zur Heilung brauchen. Unsere europäischen Arten dagegen werden z. B. von den Zigeunern als Heilkräftiges, blasenziehendes Mittel gebraucht, indem sie sich mit einem Nesselschlauch die schmerzenden Glieder peitschen. Auch die Haare vieler Raupenarten sind durchaus nicht so harmlos, wie man früher meinte. So ist unter Eichen, auf denen sich eine Prozessionsspinner-Kolonie niedergelassen hat, oft die ganze Luft mit feinsten, kaum sichtbaren Härchen angefüllt, die vor jeder Häutung der Raupen abgeworfen werden. Sie verursachen auf der Haut heftiges Brennen und Jucken und rufen, falls sie auf die Schleimhäute von Augen, Nase und Mund geraten, empfindliche Entzündungen hervor. Denn die Härchen sind an der Spitze mit Widerhaken versehen, die sich schon bei flüchtiger Berührung in die Haut einbohren. Da sie hohl und beständig mit einem Drüsigengift gefüllt sind, gelangt letzteres mit Leichtigkeit in die Blutbahn. Ein aus Raupenhaaren hergestellter Auszug rief bei Versuchen Nesselschlag hervor. Besonders zu warnen ist vor den Haaren der Bärenraupen und Gluden. Im Nordosten der Vereinigten Staaten von Amerika herrschte vor zwei Jahren nicht geringe Aufregung. Bei jedem frischen Stüd Leibwäsche, das man anlegte, bekamen die betreffenden Personen Hautausschläge. Aber merkwürdigerweise nur dann, wenn die Wäsche im Freien getrocknet war. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß in die Wäschestücke zahlreiche feinste Härchen geraten waren. Sie stammten von Giftraupen, die sich in großen Gespinnstnestern auf Bäumen in der Nähe der Trockenplätze angeliebt hatten. Ein wahres Meisterstück jedoch hat die Natur für die Ernährung der Nesseltiere, der sogenannten Zoelenteraten des Meeresbodens, durch Ausbildung eines Gangapparats geliefert, den neuerdings Professor v. Gelei näher untersucht hat. Diese Tiere wurden wegen ihres Aussehens und der scheinbaren Bewegungslosigkeit früher teilweise für Pflanzen gehalten. Die vielen Millionen Nesseltiere dieser Seerosen, Medusen, Quallen usw. stehen in kleineren oder größeren Gruppen zusammen und bilden so wahre Nesselbatterien. Jede Nesseltierele enthält in einem spiralförmigen Röhren eine eiweißhaltige Giftblase und am freibeweglichen Ende eine Widerhaken. Das Gift ergießt sich erst beim Einbohren dieser Haken. Damit dies recht ausgiebig geschieht, sind die Nesseltiere, entsprechend der zu padenden verschieden gestaltigen Oberfläche der Beutetiere, in verschiedenen Formen, als Nesselschläuche, Haftschläuche, Haftkapseln und Widelfäden, ausgebildet, die durchaus nicht ziel- und wahllos für jedes Opfer gleichmäßig explodieren. Das Beutetier tritt vielmehr zuerst mit den höchstliegenden Stiften der Haftkapseln in Berührung, die sofort ihre langen flebrigen Schläuche hervorschnellen und das Tier wie an Ventseilen befestigen. Es kann nun nicht in gerader Richtung entfliehen, sondern ist gezwungen, in Kreislinien zu rudern. Es gerät so in den Bereich der zahlreichen Gangarme mit ihren

jetzt von allen Seiten explodierenden Widelfäden. Da die Giftschüsse, unter Wasser aus der Ferne abgegeben, keine gehörige Wirkung haben würden, sondern erst als Nahschüsse das Opfer betäuben, so handelt es sich bei jenen Penfelsen um eine ganz raffinierte Einrichtung.

Forstbotanische Eindrücke in Südbaltien. Wer von den wieder zahlreichen reichsdeutschen Besuchern Südbaltiens mit dem Dampfer von Spalato nach Ragusa reist, dessen an deutsche Waldgebirge gewöhntes Gemüt wird von den eintönigen, öden, grauen Felswänden des Festlandes und einiger Inseln, die abends in rotvioletttem Lichte schimmern, einen unbefriedigten Eindruck gewinnen. Nur ein schmaler Saum am Meeresstrand ist mit einem Grüngürtel geziert. Vereinzelt treten oberhalb dieses Saumes dunkle Pyramidenzypressen hervor, gewöhnlich in der Nähe menschlicher Siedlungen, die mit ihren weißen Häusern das Landschaftsbild beleben. Dieser grüne, hier und da unterbrochene Gürtel heißt die Macchie. Sie setzt sich zusammen aus immergrünem Buschwerk von 1–3 m Höhe. Myrten, Erlen, Erdbeerbäume, Steinlinden, Wacholder, Sabbaum, Mastix- und Terpentinsträucher, lorbeerblättriger Schneeball, verkrüppelte Johannisbrotbäume sowie Kermes- und Steineichen, auch Rosmarin und Oleander sind seine wesentlichen Bestandteile. Schmerzwurz, Zistroschen, Klematisarten, Geißblatt, wilde Rosen, Salbei, Lavendel, Ziest, Doft, Bergminze und Brandkraut entströmt ein würziger Duft. Aber diesen Reichtum an Gestalten und Farben erkennt man erst wandernd in dem undurchdringlichen Gewirr der Macchie. In ihrem Bau sind diese kalkholden Elemente der Macchie vortrefflich dem heißen Klima angepaßt, bevorzugen jedoch die Region der Küste mit ihren feuchten Luftströmungen. Vom Schiff aus dominieren dagegen die alles überragenden, fahlen Wände des Kalkgebirges. Man hat guten Grund, anzunehmen, daß diese Macchie nur das Unterholz einer ehemals vorhandenen Hochwaldvegetation war, die bis unter die Gipfel der Höhenzüge reichte. Denn einzelne Inseln, wie Arbe, Meleda, Brazza, Lesina, Curzola, Mezzo, Dacroma sowie die Halbinsel Iapad zeigen heute noch Bestände von Seestrand- und Sternföhren, Pinien, Schwarzeichen, Lorbeerbäumen, Kork-, Kermes- und Zerreichen sowie Johannisbrotbäumen, Kastanien und Mannaeschen, Ahorn, Hopfenbuchen und Zürgelbäumen. Aber in diesen seit Urzeiten bewohnten Adrialändern wurden zum Zwecke der Siedlung, zum Anbau von Nutzpflanzen und Gewinn von Weideland die Hügel ihrer Wälder beraubt, ohne daß eine geordnete Forstwirtschaft um Nachwuchs besorgt war. Die Bora, ein scharfer Gebirgswind, stürzte von den Höhen und fegte den zermürbten Kalkstaub und Humus ins Meer. Frühjahrsregen schwemmten alle loderen Bestandteile des roten Lattirits, eines stark eisenhaltigen Lehms, in die Tiefe; nur der nackte Fels trogte den Atmosphären. So wurden große Räume der nährenden Erdbede entblößt. Die Landschaft, des Oberholzes beraubt, der Nachwuchs durch weidende Tiere vernichtet, schuf neue Lebensbedingungen. Baumwuchs vermag sich nicht mehr durchzurufen. Unterholz und lichtliebende Pflanzen gewannen die Oberhand und bilden nunmehr ein undurchdringliches, zuweilen recht stacheliges Gewirr. Nur in Mulden und an sanften Hängen staute sich kulturfähiger Boden. Das sind die spärlichen Reste jener durch die Entwaldung erzeugten Erosionen, die Orte heutiger Siedlung. Zwar versucht man, einigermaßen günstige Stellen wiederaufzufüllen. So werden in künstlich errichteten Steingruben, vor schneller Verunstung und brennender Sonne geschützt, z. B. am Marjan bei Spalato, Riesen gezogen; allein diese Versuche erfordern eine lange Zeit und erstrecken sich nur auf kleine Gebiete. Die Aufforstung würde, wo sie nicht zur Unmöglichkeit geworden, Millionen verschlingen. Wie glücklich müssen wir uns schätzen, daß eine einflussvolle Gesehgebung aus wirtschaftlichen, sanitären und ästhetischen Gründen uns vor einem solchen Raubbau bewahrt! Ehre den Wald, der im Wechsel der Zeiten ein so mannigfaches Bild gewährt: das prägt sich unaussprechlich jedem ein, der sinnend das „Land der strahlenden Sonne“ bereist. Dr. Stange.

Die Haut, das größte Organ des menschlichen Körpers

Im Schlaf, wenn Geist und Muskeln ausruhen, funktioniert in erhöhtem Maße das Säftespiel der Organe des menschlichen Körpers. Deutlich zeigt uns dies auch unser größtes Organ — die Haut. Normalerweise ist sie glatt und rosig. Schläft der Mensch aber zu wenig oder unregelmäßig und schlecht, so schädigt dies die Haut schon sehr. Wie angestrengt die Haut nach durchwachten Nächten aussieht, ist allgemein bekannt.

Noch nachteiliger wirken übermäßige Anstrengungen der Berufs- oder Sporttätigkeit oder seelische Erregungen auf die Haut bzw. auf ihr innersekretorisches Wechselspiel im Gesamtorganismus. All diese Störungen — und deren gibt es unendlich viele andere — hemmen und hindern die Bildung der natürlichen Wuchs- und Nährstoffe der Haut und den Kreislauf ihrer Erneuerung. Die Haut verliert ihre Elastizität, wird welk, faltig und altert frühzeitig. Ihre Behandlung mit Fetten kann dies nicht aufhalten. Bestenfalls erzielt man hierdurch für kurze Zeit eine künstliche Geschmeidigkeit der äußeren Hautschicht.

Doch man braucht sich heute nicht mehr resigniert mit dem zu frühen Altern der Haut abzufinden. Man kann das Übel an der Wurzel fassen und es beseitigen. Die jüngsten Erkenntnisse moderner Wissenschaft stellen die Behandlung und Pflege der Haut auf eine neue Basis. Sie ermöglichen es, die notwendigen Funktionen des Hautgewebes anzuregen und wieder zu beleben und hierdurch die natürliche Schönheit der Haut zu erhalten und wiederherzustellen.

Es wurde festgestellt, erprobt und wissenschaftlich experimentell erklärt und bewiesen, daß gewisse Stoffe, die aus dem Haut- und Unterhautgewebe von jungen Pantzertieren bestimmter Art nach einem besonders Verfahren gewonnen werden, in die menschliche Haut eingerieben, eine stärkere Durchblutung derselben sowie die Spaltung und Neubildung der Hautzellen hervorrufen. Hierdurch wird die Oberhaut in natürlicher Weise gestrafft; ihr Aussehen wird frisch und gesund.

Auf der Grundlage dieser Entdeckungen und wissenschaftlichen Feststellungen ist das Organo-Kosmetikum Amor Skin präpariert. Die wirksamen Substanzen sind in eine indifferente Salbengrundlage aufgenommen, um auf diese Weise der Haut zugeführt werden zu können. Injektionen



AMOR SKIN
verjüngt im Schlaf

sind zur Amor-Skin-Anwendung nicht erforderlich. — Die Tatsache, daß der Haut organische Reizstoffe percutan — durch die Haut — zugeführt werden können, ist von der Wissenschaft in jüngster Zeit ebenfalls vielfach erprobt und bewiesen worden.

Die Schönheitspflege wird durch Amor Skin auf ganz neue Methoden

gestellt. Die Kunst der Natur übertrifft alle künstliche Schönheit. Amor Skin belebt das Wachstum der innern Hautgewebe und macht hierdurch auch die Oberhaut jung und frisch. Die Wirkungen der Amor-Skin-Behandlung sind früher oder später erkennbar; je nach Art und Zustand der behandelten Haut und je nach dem Befinden des Gesamtorganismus. Gegen besonders ausgeprägte Hautmängel wende man die verstärkte Dosierung Amor Skin II an, während bei empfindlicher Haut Amor Skin I gegebenenfalls nur jeden zweiten Tag anzuwenden ist.

Amor Skin ist nie nachteilig. Seine Erfolge sind in jahrelangen Beobachtungen festgestellt und ärztlich bestätigt. Die Herstellung von Amor Skin unterliegt der Kontrolle vereidigter Chemiker.

Amor Skin wird echt nur in Spezialdosen in der geschützten Form einer altrömischen Lampe verkauft. Jede Dose und jede Verpackung muß mit der Fabrikkontrollnummer sowie mit Siegel und Plombe versehen sein. Wir bitten, ausdrücklich hierauf zu achten.

Gebrauchsanweisung. Die Behandlung mit Amor Skin erfolgt am besten vor der Nachtruhe.

1. Die faltigen oder zur Faltenbildung neigenden Stellen der Haut besonders gut reinigen und möglichst durch heiße Kompressen (Schwamm oder Tuch mit heißem Wasser) aufnahmefähiger machen.

2. Kleinste Menge Amor Skin in diese Stellen der Haut einreiben und die Massage etwa 3 bis 4 Minuten fortsetzen, damit die Haut das Amor Skin vollständig aufnimmt.

Amor Skin, eine Packung, ausreichend für eine etwa dreimonatige Behandlung des Gesichts: Nr. I RM. 35.—, Nr. II RM. 70.—.

Amor-Skin-Literatur versendet bereitwilligst die alleinige Herstellerin OPOTERAPIA, Berlin-Grünwald, Friedrichsruher Straße 37/38; New York, 45 West, 45th Street; Paris, 15 Boulevard de la Madeleine.

Das Denguefieber. Eine gewaltige Denguefieberepidemie hat Griechenland befallen. In Deutschland wie überhaupt in nördlichen Ländern ist dies eigenartige Fieber unbekannt. In Griechenland sind augenblicklich bis zu 90 Proz. der Bevölkerung von diesem merkwürdigen Fieber ergriffen worden, besonders in Athen, während Saloniki weniger befallen erscheint. Angeblich soll die Erkrankung vor einigen Monaten durch einen aus Ägypten zugereisten Infizierten erfolgt sein. Schon die vielfachen Bezeichnungen, die für das Denguefieber in den einzelnen Ländern bestehen, charakterisieren den äußeren Verlauf dieser Erkrankung. Im allgemeinen nimmt man an, daß die Bezeichnung Denguefieber identisch ist mit „Dandy fever“, womit der eigentümliche dandyhafte Gang der Kranken, die große Schmerzen in Knien und Gelenken aufweisen, gekennzeichnet werden soll. In Brasilien bezeichnet man das gleiche Krankheitsbild als Pollafieber; wegen der lang andauernden Schwäche, die die Krankheit hinterläßt, wurde sie in Philadelphia „breakheart fever“ und wegen ihres relativ leichten und ungefährlichen Verlaufs in Spanien „la piadosa“, „die milde“, genannt. Wichtige Charakterzüge des Denguefiebers gehen aus diesen verschiedenen Bezeichnungen bereits hervor. Die ersten Nachrichten über das Denguefieber stammen aus dem Jahre 1779, und seitdem hat man es in fast allen tropischen und subtropischen Ländern beobachtet können. Als Hauptverbreitungsgebiet hat der Erdgürtel zwischen den beiden Wendekreisen zu gelten sowie die daran anschließenden Gebiete der gemäßigten Zonen; jedoch hat man im Jahre 1889 das Übergreifen bis nach Konstantinopel (41° n. Br.) und Varna (43° n. Br.) beobachten können. Man hat im Verlauf der Jahre wiederholt größere und kleinere Epidemien feststellen können. Die Sterblichkeit an der Krankheit ist relativ gering; von erkrankten amerikanischen Truppen starben im Jahre 1924 auf den Philippinen nur zwei von tausend. Wir wissen heute auf Grund eingehender Untersuchungen amerikanischer Forscher, daß die Übertragung dieser Krankheit durch Insekten erfolgt, und zwar durch die *Aedes aegypti*. Es ist dies die gleiche Mückenart, die auch das weit verheerendere Gelbfieber überträgt, und auch der Mechanismus der Übertragung ist in beiden Fällen der gleiche. Das Denguevirus ist im Blute der an Denguefieber Erkrankten vorhanden und wird von den *Aedes aegypti*-Mücken beim Saugen aufgenommen, die nun mit dem Erreger noch gesunde Personen infizieren. Auf Versuchstiere hat man bisher das Denguefieber nicht übertragen können — wie dies auch bei der Malaria bis vor kurzem noch der Fall war, bis man im Kanarienvogel ein malariaempfindliches Tier gefunden hat — und aus diesem Grunde sind auch die Versuche zur spezifischen Behandlung des Denguefiebers mit Heilmitteln ganz unzureichend. Man ist direkt auf den Versuch am Menschen angewiesen, und es darf festgestellt werden, daß uns bis jetzt ein spezifisch wirkendes Heilmittel nicht zur Verfügung steht. Chinin und Arsenpräparate, die sonst so gute Dienste leisten, versagen. Die Mücke, die Blut von einem Denguefieberkranken gesogen hat, wird erst am zehnten Tage infektiös, behält aber die Infektiosität bis zum Ende ihres Daseins bei. Wird ein Mensch von einer mit dem Virus des Denguefiebers infizierten Mücke gestochen, so tritt die eigentliche Krankheit in etwa 2 bis 4 Tagen auf, man hat aber auch schon 24 Stunden nach dem Stich den Ausbruch des Denguefiebers beobachten können. Ein einmaliges Überleben der Krankheit schützt nicht unbedingt vor einer erneuten Erkrankung. Allerdings werden die meisten Menschen auf längere Zeit immun, und Eingeborene aus Gegenden, in denen Denguefieber herrscht, sind meist unempfindlich gegen die Krankheit, während Personen, die aus denguefieberfreien Gegenden kommen, prompt angesteckt werden. Besonders charakteristisch ist die außerordentlich große Zahl an Erkrankungsfällen, die man beim Denguefieber beobachtet und die relativ geringe Sterblichkeit. 75 bis 90 Proz. der Bevölkerung pflegen bei Denguefieberepidemien zu erkranken. Ihre Dauer ist verschieden. Je plötzlicher und ausgebreiteter derartige Epidemien ausbrechen, um so schneller pflegen sie auch zu erlöschen. Man kann durchschnittlich mit einer Dauer von 2 bis 5 Monaten

rechnen. Blitzartig setzt die Krankheit bei den befallenen Personen ein. Ein bohrender, schneidender Schmerz in einem Knie- oder Armgelenk ist das erste Warnungssignal, und schon nach wenigen Stunden liegt der Kranke hochfiebernd und mit geschwollenen, überempfindlichen, vor Schmerz steifen Gliedmaßen auf dem Lager. Die Gelenkschmerzen können dabei ganz unerträgliche Grade erreichen. Das Fieber steigt schnell an und dauert etwa 3 Tage, dann tritt normale Temperatur ein; es folgt nochmals ein kurzer Fieberanfall ein, und es folgt ein charakteristischer Hautausschlag, der leicht mit einem Scharlach-, Masern- oder Nesselfieberausschlag zu verwechseln ist. Nach 1 bis 2 Tagen verblaßt der Ausschlag, der heftig juckt, und nur ganz langsam erholt sich der Patient, der noch sehr lange von großer Schwäche befallen bleibt. Zur Bekämpfung der Krankheit stehen uns nur vorbeugende Maßnahmen zur Verfügung. Es gilt, den Überträger des Fiebers, die *Aedes aegypti*-Mücken zu bekämpfen, die nicht überwintern, sondern verschwinden, wenn die Lufttemperatur unter 15 Grad sinkt, und die eine durchschnittliche Lebensdauer von 6 Wochen aufweisen. In erster Linie müssen daher alle Erkrankten vor den Stichen dieser Mücken geschützt werden, damit diese keine Gelegenheit haben, die Erreger der Krankheit aus dem Menschenblut aufzunehmen und auf Gesunde zu übertragen. Alle Brutplätze und sonst anzutreffende Mücken müssen weitgehend mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft werden, und vor allem muß verhütet werden, daß Denguefieberkranke in Gegenden gelangen (Bahn, Schiff), die fieberfrei sind, da ein einziger Kranker in der Lage ist, ein fieberfreies Gebiet zu verseuchen. Mit Eintritt kälter Temperatur hören Denguefieberepidemien auf, und es ist aus diesem Grunde kaum zu befürchten, daß die jetzt in Griechenland herrschende Epidemie weiter nördlich geht. Dr. F.

Die Vulkane der Vorzeit als Manometer betrachtet Hans Cloos in seiner Arbeit über den „Mechanismus tiefvulkanischer Vorgänge“. Man hat früher die alten, heute ruhenden und die noch immer tätigen Vulkane als sogenannte Sicherheitsventile angesehen, die das gespannte Innere unserer Erde entspannen sollten. Heute hat man erkannt, daß sie als Manometer den Druck weiterleiten, messen und aufzeichnen. Druck wirkt sich stets da aus, wo irgendwelche Gebirgsbildungsprozesse vor sich gehen. Sammelmulden, die sich stetig senken, sind die Orte, an denen neue Gesteine sich bilden. Man kennt solche Geosynklinalen aus den Alpen, wo Tausende von Metern Gestein niedergeschlagen wurden. In diesen Sammelmulden sind die Orte, die durch Gebirgsfaltung emporgehoben werden. Dabei werden nun entweder die vulkanischen Massen in die Gebirgsbildungsprozesse mit hineingezogen, oder die vulkanischen Massen wirken durch ihren Auftrieb an den Gebirgsbildungen mit. Wenn diese Schmelze in genügender Tiefe bleibt, dann erhält sie ihre elastische Natur länger. An der Erdoberfläche oder in ihrer Nähe erstarrt sie natürlich und mit ihr alle Gesteine, die sie durchdringt hat. Es sehen an der Oberfläche Zerstörungsvorgänge ein, und die erkalteten vulkanischen Produkte werden durch die Verwitterung mit angegriffen. Neue Gebirgsbewegungen treten auf. Da der alte, schon erkaltete Kern sich nicht mehr fallen läßt, zerbricht er in tausend Fugen, die neartig das Gestein durchziehen. In ihnen werden nun die noch flüssigen Schmelzen der Tiefe hochgedrückt. In Massiven sammelt sich das feuerflüssige Innere. Es muß erstarren. Doch wenn auch die Bewegung zur Ruhe kommt, der Druck dauert weiter an. Durch ihn wird die Dede, die den Granit von der Erdoberfläche trennt, neu zerspalten. Es entstehen wiederum Gänge, in denen Schmelzmassen hochkommen. Vulkane bauen sich auf ihnen auf. Selten kommt es zu einer sogenannten Arealeruption, zur Bildung eines neuen Massivs. Die Schmelze steigt in den Spalten hoch. Durch die Gasspannung wird der überlagernde Gesteinskomplex gesprengt. Rudolf Hundt.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Titelbild dieses Heftes, „Reise zur Biedermeierzeit“, stammt von Alfred Hagel, München.



Das neue Haarglanz-Pulver *gratis!*

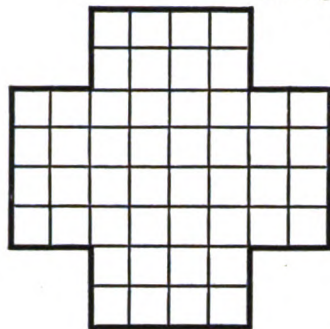
Damit Ihr Haar nach der Kopfwäsche besonders glänzend wird, enthält „Schwarzkopf-Schaumpon-Extra“ gratis ein Päckchen „Schwarzkopf-Haarglanz-Pulver“. Das Pulver erhöht die Wirkung der Haarwäsche überraschend. Probieren Sie es einmal! Der grüne Originalbeutel „Schwarzkopf-Schaumpon-Extra“ in glänzender Cellophanhülle mit dem neuen Haarglanzpulver kostet 30 Pfg. (Für Blonde: Sorte „hell“, für Dunkle: Sorte „dunkel“.)

Schwarzkopf-Haarglanz-Pulver
ist auch in Sonderpackung erhältlich.
Der Karton zu 4 Päckchen 50 Pfennig.

Schwarzkopf-Schaumpon-Extra mit Haarglanz-Pulver

* ZUM NACHDENKEN *

Magisches Kreuz.



Nach richtiger Einordnung der Buchstaben
a a a a a a b b b b c c d d e e e e g i i k k
m m n p p r r r r r r r r r r s s s s s t t
t t u u in die Felder ergeben die achtglied-
rigen Längsreihen und die entsprechenden Quer-
reihen Wörter folgender Bedeutung: 1 Deutscher
Staatsmann, 2 uralte Schußwaffe, 3 pommerische
Stadt, 4 amerikanisches Volk.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: an — as —
at — bart — brah — bu — chil —
chin — da — dier — e — ein —
en — garn — gen — gre — i —

kad — la — lan — li — ma — na — ne — ne — ne — ne — nes —
re — see — sel — stein — sun — tis — tuch — un — zar — zi — zie
sind 13 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 Berühmter
Physiker, 2 weiblicher Vorname, 3 König von Babylonien, 4
Soldat, 5 fagenhafte Insel, 6 Gewebe, 7 Pilz, 8 Alpenpflanze,
9 Teil des Stillen Ozeans, 10 Anhänger einer Religion, 11
europäischer Staat, 12 Pelzwerk, 13 Prophet. Die Anfangs-
buchstaben, von oben nach unten gelesen, und die dritten Buch-
staben, von unten nach oben, ergeben einen Ausspruch von
Marie v. Ebner-Eschenbach. (ch = 1 Buchstabe.)

Sprichwörterrätsel.

Aus den nachfolgenden Sprichwörtern ist je ein Wort heraus-
zufinden, diese Wörter ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein
neues Sprichwort: Wie die Alten sungen, so zwitschern die
Jungen. — Spare in der Zeit, so hast du in der Not. — Sage
mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist. — Raß'
ich, so rost' ich. — Was ich nicht weiß, macht mich nicht
heiß. — Fliege nicht, ehe dir die Federn gewachsen sind!

Zahlenrätsel.

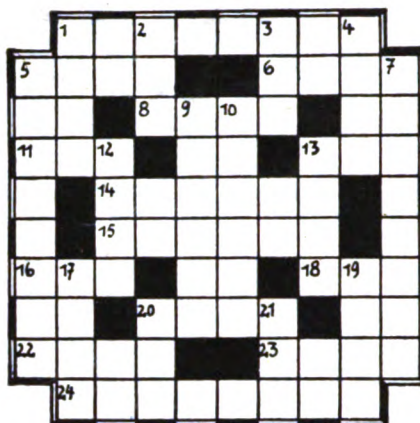
a 1 2 3 4 5 6 7 8 9 a Ein vielbesuchter Badeort.
b 2 3 8 9 3 6 b Ein Landwirtschaftsgerät.
c 3 9 2 3 c Dein Höchstes sei dir dieses Wort.
d 4 9 2 d Die gehe nie zu spät.
e 5 4 8 1 3 2 e Das ungemein viel Süßstoffs hat.
f 6 3 8 1 7 2 f Vom deutschen Rhein ein Nebenfluß.
g 7 7 8 9 3 6 g Ist eine alte Krönungsstadt.
h 8 9 4 2 h Das in der Schweiz man suchen muß.
i 9 3 2 5 i Wenn du ein treues hast gefunden,
Dann blüh'n dir schöne Lebensstunden!

Wortumwandlerätsel.

Durch Änderung des ersten und letzten Buchstabens
ist jedes der Wörter in ein anderes umzuwandeln. Die
neu gebildeten Wörter haben folgende Bedeutung: 1 Land-
gebiet in Afrika, 2 Himmelsbote, 3 Stadt in Sachsen,
4 bildhafte Vorstellung im Schlafzustande, 5 Verwandter,
6 Künstler, 7 keltischer Sänger, 8 Nachkomme, 9 Wasser-
sportgerät. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter be-
nennen einen Monat.

J	U	D	A	S
A	N	G	E	R
B	I	R	N	E
B	R	A	U	T
M	I	D	A	S
V	A	L	E	T
G	A	R	D	A
A	N	K	E	R
P	U	D	E	L

Kreuzworträtsel.



Viersilbig.

Soll ich nie die ersten haben,
Mögt ihr balde mich begraben.
Hab' der letzten ich zuviel,
Gleichfalls sei der Tod mein Ziel.
Doch würd's oft das Ganze geben,
Möcht' ich tausend Jahre leben!

Zahlenkaufelspiel.

An einer horizontalen Stange hängen 4 Schaufeln
A, B, C, D. — Nun mögen alle 4 Schaufeln regellos
schwingen. Dann muß also jede Schaufel die tiefste
Stellung passieren. Dies kann bei jeder Schaufel einzeln
geschehen; es ist aber auch möglich, daß beispielsweise die
Schaufeln B und C oder die Schaufeln A, C und D usw.
gleichzeitig die tiefste Stellung passieren. — Wie viele
Möglichkeiten des Passierens der tiefsten Stellung sind
auf diese Weise überhaupt denkbar? (Jedes Einzel-
Passieren der tiefsten Stellung von A, B, C oder D gilt
als besonderer Fall.)

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4360.

Lösung der Preisaufgabe 5 in Nr. 4350.

Kartenverteilung: Mittelhand: a W, c W, a O, b 10, b O,
b 8, c O, c 8, d 10, d 8. Hinterhand die übrigen.

Spielgang:

1. a 9, a O, a K (— 7) 4. b 10, b K, d 9 (— 25)
2. b 9, b A, b 8 (+ 11) 5. c O, c K, c A (+ 29)
3. a 8, c W, d W (— 11) 6. a 7, a W, b W (— 29)
7. bis 10. dem Spieler (+ 91).

Angabe der Gewinner siehe folgende Seite.

Joh. André
SEBALD
Hildesheim
gegr. 1868

Die erste im Rennen
bleibt doch
**SEBALD'S
HAARTINKTUR!**
Das führende
Haarpflegemittel.

**STAATL.
FACHINGEN**
Natürliches Mineralwasser

Zu
Haustrinkkuren
bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-,
Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterien-
verkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!
Brunnenschriften durch das Fachinger Zen-
tralbüro, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.
Erhältlich in Mineralwasserhandlungen,
Apotheken, Drogerien usw.

„ALS AUSHANG IM SCHAUFENSTER

gibt es nichts
Anziehenderes
als den

„AKTUELLEN BILDERDIENST.“

Verlangen Sie
kostenlos Probebilder
und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst“
Verlag von J. J. Weber,
Leipzig C 1, Reudnitz Str. 1-7.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage. Preis 1.50 RM. Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1

OHPA
OHRO
GERÄUSCHSCHÜTZER
für
LÄRMNERVOSE

während des Schlafs, bei der Arbeit, auf Reisen, auf
dem Krankenlager. Seit Jahrzehnten von Ärzten er-
probt, begutachtet, verordnet. Schachtel mit 6 Paar
Kugeln M. 2.—, lange reichend. Überall zu haben.

Fabrikant Max Negwer, Apotheker, Potsdam 3.
Depots: Wien: Alte Feldapotheke,
Prag I: Brauner's Apotheke zum weißen Löwen, Graben 37

Als Gewinner der 12 Flaschen Sekt (Kupferberg Gold) ging Herr Ernst Driewer, Heide (Holtstein), aus der Urne hervor. Die 12 Flaschen Edel-Moselwein (aus der Kellerei der Vereinigten Weingutsbesitzer in Koblenz) erhielt Dr. med. Wilhelm Vogel, Miersberg bei Nürnberg. Bei der großen Anzahl richtiger Lösungen unserer Stataufgabe haben wir uns entschlossen, unsere Trostpreise — Bücher bzw. Statbedarfsartikel — auf 50 zu erhöhen. Die Gewinner dieser Preise werden brieflich benachrichtigt. Allen aber, die sich an unserem Preispiel beteiligt haben, wünschen wir „Gut Blatt!“

Lösungen der Rätsel in Nr. 4358.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Ernte, 4 Romeo, 7 Udo, 8 rar, 9 Sir, 10 Elm, 12 Dur, 14 Spule, 15 Uda, 17 Gin, 19 Bad, 20 nie, 21 Eid, 22 Mulus, 23 Ewald; senkrecht: 1 Esau, 2 Norm, 3 Euripides, 4 Rosalinde, 5 Nord, 6 Oper, 11 Eid, 13 Uri, 15 Anna, 16 Abel, 17 Gera, 18 Nord.

Vergrabene Städte: 1 Bern, 2 Eisenach, 3 Erlangen, 4 Genf, 5 Halle, 6 Ems, 7 Zug, 8 Dhlau, 9 Teheran, 10 Wien, 11 Meran, 12 Essen.

Silbernrätsel: 1 Desdemona, 2 Waterloo, 3 Donau, 4 Nervi, 5 Chlorit, 6 Bellini, 7 Silifat, 8 Iltis, 9 Trinidad, 10 Ananas, 11 General, 12 Übungstüd. — „Da, wo du nicht bist, ist das Glück.“

Rästelrätsel: „Ich verstehe die Welt nicht mehr.“

Quadraträtsel: I 1 Helm, 2 Most, 3 Red, 4 Bad; II 1 Blei, 2 Feu, 3 Kran, 4 Epos; III 1 Buch, 2 Rod, 3 Eipe, 4 Bbis; IV 1 Samt, 2 Wehr, 3 Klee, 4 Genf. — Diagonalreihen: Hochseefischerei.

Erstaunlich: Fühlhorn — Fühlhorn.

Schachaufgabe: (Kh 1, De 8, Ld 3, Ba 5, b 4, c 2, f 6, g 5, g 3, h 4 — Kd 4, Ba 6, d 6, f 7, g 4, h 2.) Matt in vier Zügen. — 1. De 8 — e 1, d 6 — d 5 (auf Kd 4 — d 5 folgt De 4 ♗). 2. Ld 3 — e 2!, Kd 4 — e 5. 3. Le 2 — b 5, Ke 5 — d 6. 4. De 1 — e 7 ♗. 3., Ke 5 — f 5. 4. Lb 5 — d 3 ♗. 3., Ke 5 — d 4. 4. c 2 — c 3 ♗. 1., d 6 — d 5. 2. Ld 3 — e 2, Kd 4 — e 4 (e 3). 3. Le 2 — f 1, Ke 4 (e 3) — d 4. 4. c 2 — c 3 ♗. 3., Ke 4 (e 3) — f 3. Lf 1 — g 2 ♗.



Männer! Nur noch „Okasa“ (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)

Einige wahllos herausgegriffene Urteile von Tausenden:

Herr Bürgermeister a. D. H. in schreibt:
Okasa wirkt geradezu erstaunlich, schnell und kräftig. Ich bin aufs äußerste überrascht. Wie vor 30 Jahren; ich bin jetzt 65 Jahre alt. Das will doch etwas heißen.

Herr Major a. D. in schreibt:
Die Wirkung ist geradezu großartig und hat schon nach Benutzung einiger Tage wunderbaren Erfolg. Ich fühle mich wie ein junger Mann mit 68 Jahren.

Herr Rechtsanwalt H. in schreibt:
Senden Sie mir eine Kurpackung Okasa. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht verfehlen, auszusprechen, daß Okasa in

vollstem Maße das hält, was von ihm versprochen wird. Es ist eine Glanzleistung deutschen Geistes.

Frau F. in schreibt:
Es dürfte Sie wohl interessieren, daß mein Mann seit Jahren begeisterter Verbraucher Ihres Präparates ist. Ich selbst bin äußerst mit der Wirkung von OKASA-GOLD zufrieden. Meine Nerven sind in bester Ordnung. Ich fühle mich jung und froh.

Herr Polizeirat O. in schreibt:
Die Kurpackung Okasa Silber mit 300 Tabletten habe ich fast verbraucht, und ich kann Ihnen zu meiner Freude mitteilen, daß die Tabletten mich wieder zu einem arbeitsfreudigen und lebensfrohen Menschen gemacht haben. Da ich körperlich und seelisch

vor dem Zusammenbruch stand, hätte ich eine Wandlung zum Guten in so kurzer Zeit nicht für möglich gehalten.

Um mein gutes Befinden zu festigen, möchte ich nochmals eine Kurpackung Okasa Silber verbrauchen und Sie freundlichst bitten, mir nochmals eine solche zu senden.

Herr Polizei-Oberleutnant S. in schreibt:
... Im übrigen ist es mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen für Ihr ausgezeichnetes Präparat zu danken. Ein schwerer Rückenmarksschlag, der anfangs eine vollkommene Lähmung zeitigte, die auch heute noch nicht ganz behoben ist, hatte auch das Schwenden meiner besten Kräfte im Gefolge. Daß ich heute wieder im Vollbesitz meiner Jugendkraft bin, das danke ich Ihnen. Es wird Sie interessieren, zu hören, daß Okasa auch in diesen Fällen seine Schuldigkeit tut.

Wer „Okasa“, das hervorragende Sexual-Kräftigungsmittel, noch nicht kennt, verlange kostenlos ohne jede Verpflichtung hochinteressante Broschüre mit **notariell beglaubigten**, wirklich frappanten Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern gegen 30 Pfg. Doppelbriefporto in verschlossenem Kuvert ohne jeden Aufdruck (auf Wunsch fügen wir Probe-Packung kostenfrei bei) durch das General-Depot und Allein-Versand für Deutschland: **Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstraße 160.**

Preise: **Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9.50 Mk.** **Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10.50 Mk.**
Zu haben in allen Apotheken! Okasa wurde im März 1928 durch den Grand Prix mit der Goldenen Medaille Paris ausgezeichnet.

Nach den Strapazen einer längeren Fahrt



Ist es eine Wohltat, sich vom Reisedust zu befreien und die Geister aufzufrischen. Wie angenehm, die unvergleichliche, edle

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

im Gepäck zu wissen! In ihrem wonnigen, labenden Schaum findet Körper und Geist neues Leben, neue Spannkraft; jedes Zeichen der Ermüdung weicht, und der Teint erstrahlt stets in der anmutigsten Frische.

Steckenpferd Lilienmilch feife



BERGMANN & CO. RADEBEUL · DRESDEN

ALFRED BOCK

Der Elfenbeiner

Roman
In Halbleinen 2.30 RM.
Broschiert 1.70 RM.

Das fünfte Element

Roman
In Halbleinen 3.50 RM.
Broschiert 2.80 RM.

Die leere Kirche

Roman
2. Auflage
In Halbleinen 2.40 RM.
Broschiert 1.80 RM.

Wirren und Wunder

Novellen
In Halbleinen 3.50 RM.
Broschiert 2.80 RM.

Kantor Schildkötters Haus.

Roman
2. Auflage
In Ganzleinen 4.— RM.
Broschiert 3.— RM.

Verlag J. J. Weber,
Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.



Das Theater der Gegenwart.

Geschichte der dramatischen Bühne seit 1870.

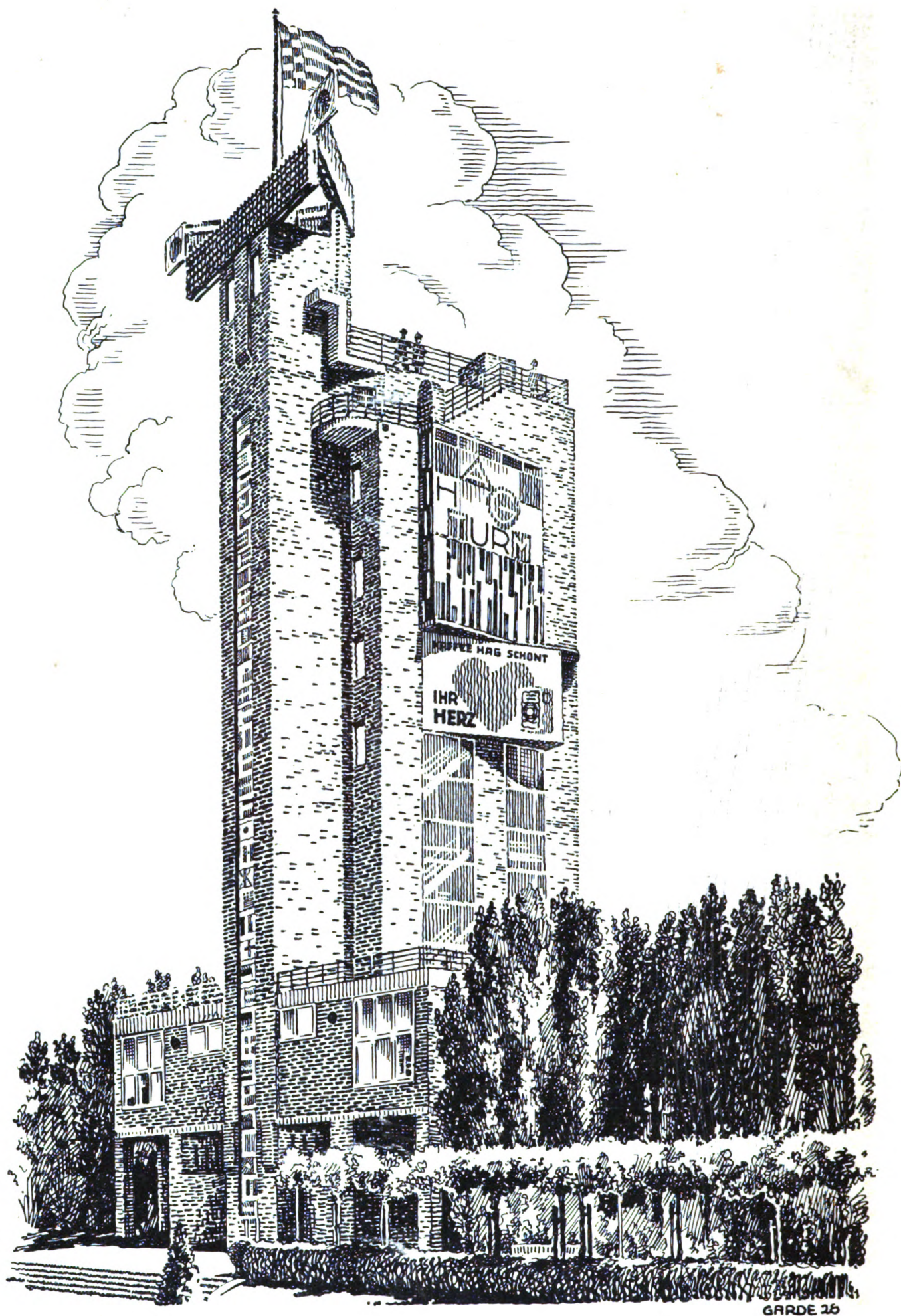
Mit 78 Abbild. Von Julius Bab. (Theatergeschichtliche Monographien, Band I). Brosch. 11.50 RM. Geb. 13.50 RM.

„So gibt Julius Bab ... eine Geschichte der jüngeren theatralischen Bestrebungen, für die nur ein Wort angemessen ist: Hinreißend.“
Hans Frank im Hannoverschen Kurier.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Riessner-Öfen

RIESSNER-WERKE A.G. .. NÜRNBERG ..



Hagturm auf der Pressa Köln 1928

Dieser 42 m hohe Turm auf der Weltausstellung am Rhein, der aus Klinkern in 70 Tagen erbaut wurde, ist ein Wahrzeichen für die internationale Bedeutung einer deutschen Erfindung in gesundheitlicher Beziehung. Der koffeinfreie Kaffee Hag, der 1908 von Bremen aus seinen Siegeszug durch die Welt antrat, wird heute in 37 Ländern konsumiert, von Ärzten empfohlen und von Feinschmeckern bevorzugt. Die 37 Staatenflaggen, die auf der erleuchteten Skala an der Vorderseite des Turmes angebracht sind, geben Kunde von diesem großen Erfolg. Kaffee Hag ist ein Genußmittel von höchster Qualität und viel bekömmlicher als anderer Bohnenkaffee. Wer nicht Gelegenheit hatte den Hagturm auf der Pressa zu sehen, dem soll er im Bilde vorgeführt werden und wer Kaffee Hag nicht auf der Pressa versuchen konnte, der sollte es zum eigenen Wohle zu Hause tun. Überall ist er zu kaufen. In jedem besseren Lokal wird er gereicht.



A000020233969

